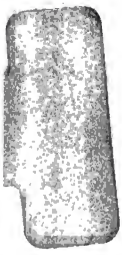
UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X030350385



UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819

Digitized by Google

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Const. v. Wurzbach.

Zweiundzwanzigster Theil.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1870.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zweiundzwanzigster Theil.

Pergen — Podhradszky und Nachträge (III. Folge).

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1870.

CT
903
W8
1856
v.22
Copy 1

Mit Vorbehalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck

Vorwort.

Das Erſcheinen dieſes Bandes hat ſich um einige Monate verſpätet. Phyſiſches Leiden, welches das Jahr hindurch meine Arbeitskraft lähmte und leider zur Stunde noch lähmt, iſt die Urſache dieſer Verſpätung. Nichtsdeſtoweniger ſchreitet das Werk unaufgehalten ſeinem Ende zu, und hat eben mit dieſem Bande wieder einen großen Schritt vorwärts gethan. Auch die Benützung meiner mühevollen Arbeit macht mit jedem Bande größere Fortſchritte, und mit der Benützung geht die Unumwundenheit, mit welcher die Ausbeutung ohne Quellenangabe betrieben wird, Hand in Hand. Da hat ſich in einem Kalender, der mehrere Jahre hindurch eine „Ehrenhalle denkwürdiger Oeſterreicher“ brachte, zu welcher auch mein Lexikon und bisher ſtets mit gewiſſenhafter Angabe der Quelle benützt ward, im verwichenen Jahre ein Todtenanſager gefunden, der mein Werk ſeitenweiſe, ohne es jedoch nur zu erwähnen, geplündert. Weil er das, was zu thun ſeine Pflicht war, unterlaſſen hat, ſo werde ich, wenn ich einer ſolchen Razzia im nächſten Kalender begegnen ſollte, nicht unterlaſſen, ihn, aber in ganz anderem Sinne des Wortes, als damit verbunden wird, zu citiren. Für die vielen freundlichen, mich ſo ſehr ermunternden Zuſchriften, die mir von verſchiedenen Seiten zukommen, wie für die Mittheilungen, welche mir darin im Hinblick auf mein Werk gemacht werden, meinen Dank.

Wenn ich das Eine oder das Andere des Mitgetheilten benütze, geschieht dessen bei dem betreffenden Artikel gewissenhafte Erwähnung. Bezüglich der vielen Bitten aber, Nachträge zu bringen, kann ich leider in der Art und Weise, wie es die Bittsteller wünschen, nicht entsprechen. Meine nächste Aufgabe ist es, das Werk zu vollenden, und durch Nachträge, wie solche von so vielen Seiten gewünscht werden, würde der Augenblick der Vollendung wieder in weite Ferne gerückt. Alles, was ich in dieser Richtung thun kann, ist: daß ich nun buchstabenweise (in diesem Bande A und zum Theile B, über dritthalb hundert Nummern) die während des Erscheinens des Werkes eingetretenen Todesfälle, und mit diesen die Ergänzungen in den Quellen bei besonders interessanten Personen, und endlich die **Namen neuer Persönlichkeiten** mit Angabe der Geburts- und Sterbedaten und der Quellen, welche Ausführliches über dieselben enthalten, in alphabetischer Ordnung angebe. Dadurch geschieht dem Texte des Hauptwerkes kein eben empfindlicher Abbruch und den Benützern desselben wird, da in den Nachträgen die Quellen bis auf die Gegenwart berücksichtigt werden, ein reiches Materiale geboten, dessen Auffindung nunmehr ihrer eigenen weiteren Mühe anheimgestellt, ihnen aber doch die Hauptsache, das Suchen der Quelle, was zuletzt das eigentliche und mühsamste und schwierigste ist, erspart wird.

Ober-St. Veit bei Hietzing nächst Wien, am 8. November 1870.

Constant von Wurzbach.

P.

Pergen, Johann B. Anton Graf (Staatsmann, geb. zu Wien 15. Februar 1725, geſt. ebenda 12. Mai 1814). Entſtammt einem alten, um die Mitte des 16. Jahrhunderts auftauchenden niederländiſchen Adelsgeſchlechte, über welches die Quellen [S.5] nähere Nachrichten enthalten. Graf Johann Anton iſt der jüngſte Sohn des geheimen Rathes und Reichs-Vicepräſidenten der niederöſterreichiſchen Regierung in Juſtizſachen Johann Ferdinand Wilhelm aus deſſen Ehe mit Maria Eliſabeth Freiin Orlick von Lazizka. Nach Vollendung der juridiſchen Studien trat er damals 22jährige Graf bei der kaiſerlichen Geſandtſchaft am churmainziſchen Hofe in den Staatsdienſt. Im Jahre 1748 erhielt er von dem Staatskanzler Grafen von Ulefeld die Weiſung, da Baron Wasner, der kaiſerliche Geſandte am engliſchen Hofe, dem Könige von England nach Hannover folgen mußte, mit dem Legationsſecretär des Miniſters während deſſen Abweſenheit die Geſchäfte am engliſchen Hofe zu führen. Als nach dem Aachener Friedensſchluſſe Baron Wasner auf ſeinen früheren Poſten nach London zurückkehrte, übernahm Graf Pergen auf ausdrücklichen Wunſch des Grafen Cobenzl wieder ſeine frühere Stelle am churmainziſchen Hofe. Im Jahre 1750 ward er dem Miniſter Richecourt zugetheilt, der dem Könige von England nach Deutſchland folgte, um ihm über viele Angelegenheiten des deutſchen Reichs, beſonders aber über die bevorſtehende Königswahl näheren Aufſchluß zu geben. Im nämlichen Jahre berief ihn Graf Ulefeld nach Wien und die Kaiſerin ernannte ihn im Jahre 1751 zum Kämmerer bei den Erzherzogen Karl und Leopold. Im Jahre 1752 erhielt Graf Cobenzl den Auftrag, im Reiche den Zwanziger Münzconventionsfuß einzuführen, und Pergen ward an ſeine Stelle als bevollmächtigter Miniſter an den Churhof zu Mainz beordert. Hierauf erhielt er den Auftrag, der Wahl eines oberſten Burggrafen der kaiſerlichen Burg Friedberg beizuwohnen, und daſelbſt gelang es ihm, manche Zwiſtigkeiten zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten gütlich beizulegen und ſo den Keim von Spaltungen und inneren Unruhen zu beſeitigen. Im Jahre 1756 ward er nach Elwangen zur Propſtwahl als kaiſerlicher Commiſſär geſchickt und kehrte dann in ebendemſelben Jahre nach Wien zurück; doch, als eben in dieſem Jahre der ſiebenjährige Krieg zwiſchen Preußen und Oeſterreich ausbrach, kam er abermals als bevollmächtigter Miniſter an den Churhof nach Mainz. Hierauf wurde ihm im Jahre 1757 die Verwaltung der im Reiche eroberten preußiſchen Provinzen zugetheilt, welches Geſchäft er bis zum Hubertsburger Friedensſchluſſe (1763) verwaltete. Während dieſer Zeit wurde er an mehreren deutſchen Höfen als kaiſerlicher Commiſſär verwendet.

ſtadt Wien zu leiten, ſowie auch eine ſyſtematiſche Staatspolizei in allen Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie einzuführen und die Straf- und Correctionshäuſer in beſſere und zweckmäßigere Ordnung zu bringen. Um dieſe Zeit dürfte er auch die anonym erſchienene Schrift: „Animadversiones in revolutionem novumque sic dictum systema democraticum in Gallia“ (Viennae 1791, 8°.), die gleichfalls in deutſcher Sprache: „Betrachtungen über die Revolution und das ſogenannte demokratiſche Syſtem in Frankreich“ (ebd., im näml. Jahre) erſchienen iſt, herausgegeben haben, wenn dieſelbe nicht gar eine Diſſertationsſchrift ſeines Sohnes Joſeph iſt. Anſtrengung in Geſchäften ſchwächte dem Staatsmanne das Augenlicht ſo ſehr, daß er nicht mehr wie bisher den Geſchäften obliegen konnte, und P. wurde von Kaiſer Leopold auf ſein Anſuchen in den Ruheſtand verſetzt. Eine glückliche Operation hob das Uebel (1793) und Graf Pergen genas völlig von ſeiner Augenkrankheit. Kaiſer Franz berief ihn nun aus ſeiner Ruhe und übergab ihm den Auftrag, bei dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution für die innere Ruhe der Haupt- und Reſidenzſtadt, ſowie auch aller Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie zu ſorgen. Graf Pergen leitete als Polizeiminiſter, indem ihm Graf Franz Saurau adjungirt wurde, die ihm anvertrauten Geſchäfte bis zum Jahre 1804, wo er auf ſein dringendes Bitten aus Geſundheitsrückſichten in den Ruheſtand verſetzt, jedoch zum Conferenzminiſter erwählt wurde. Graf P. hatte durch 63 Jahre ſeine Dienſte dem Staate gewidmet. Für ſeine ausgezeichnete Verwendung erhielt er das Großkreuz des kön. ungariſchen St. Stephan-Ordens; mit Diplom ddo. Wien 23. Juni 1788, nachdem er ſchon im Jahre 1775 zum Oberſtlandmarſchall in Niederöſterreich berufen worden, das durch Felonie erledigte Oberſterblandmünzmeiſteramt in Oeſterreich unter der Enns mit Vermehrung ſeines Wappens. Graf Johann iſt der Stifter der noch blühenden Linie zu Thomasberg; er vermälte ſich am 19. Juli 1762 mit Philippine Gabriele Johanna Sophie Freiin von Groſchlag, Tochter des Kammergerichts-Präſidenten Philipp Karl Anton Freiherrn von Groſchlag zu Dieburg, welche ihm drei Töchter und einen Sohn Joſeph gebar, der, am 5. Juli 1766 geboren, als k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Vicepräſident der Hofkammer am 3. Mai 1830 ſtarb.

Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg 1814, S 257. — Vehſe (Eduard Dr.), Geſchichte des öſterreichiſchen Hofs und Adels und der öſterreichiſchen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 31. — Oeſterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 50. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 177 [nach dieſer geb. am 15. Februar 1735 was offenbar ein Irrthum, da der Graf bereits im Jahre 1748 im Staatsdienſte ſich befand, in welchem er ſich im Alter von 13 Jahren doch nicht befinden konnte]. — Oeſterreichiſche Biedermanns-Chronik. Ein Gegenſtück zum Fantaſten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 132. — Wolf (Adam), Aus dem Hofleben Maria Thereſia's. Nach den Memoiren des Fürſten Khevenhüller (Wien 1858, Gerold's Sohn, 8°.) S. 328. — Hock (Karl Freih.), Der öſterreichiſche Staatsrath unter Maria Thereſia (Wien 1868, Braumüller, 8°.). — Wiener Zeitung (4°.) 1860, Nr. 141. — Helfert, Geſchichte des öſterreichiſchen Volksſchulweſens u. ſ. w. — Neue freie Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. vom 23. April, im Leitartikel: „Eine Reminiscenz“. — Por-

Jene
† 16
Juliana vc
geb. 1547, † 15.

Wolfgang Sigmund,
Domherr zu Olmütz,
† 15. November 1632.

Aeltere Linie.

Karl (II.)
geb. 1623, † 20. Februar 1659.
Maria Rosina Juttinger,
nachmals vermälte **Otto Ferdinand** Freih. v. **Volckra.**

Maria Lucretia
† 6. August 1720
vm. **Seyfried Leonhard**
Freih. **Steger** von
Ladendorf.

Karl (III.)
1699 Graf.
geb. 18. Juli 1654,
† 28. Jänner 1701.
Katharina Susanna
Schütter Freiin von
Klingenberg.

Quintin Heinrich
geb. 1689,
† 14. April 1722.

Maria Katharina
vm. **Thomas**
Jessenffy Graf
von **Zsirmay.**

Joseph Anton
geb. 1697,
† 1766.
1) **U. U.**
2) **Maria Charlotte**
Gräfin **Sturgkh.**

Josepha †.

Antonia †.

Maria †.

Franziska †.

Maria Josepha
geb. 16. September 1743, †,
vm. **Johann Bapt. Gf.**
Mittrowsky.

Johann Ferd
Wilhelm
geb. 3. Feb
1684,
† 9. October
Maria Elis
Freiin **Ortic**
Lazizka
geb. 2. Jänner
† 6. April 1

Nebenlinie von Sebenstein.

Eleonore Marianne
geb. 12. September
1716,
† 14. Jänner 1717.

Johann Baptist Karl
geb. 29. September 1717,
† 23. April 1777.
Rosina Gräfin **Walsegg**
geb. 11. März 1731,
† 10. April 1804.

Maria Renata
geb. 8. December
1718, †.

Maria Elisabeth
geb. 26. November
1755, †,
vm. **Ludwig** Fürst
Batthyány-Strattmann.

Johann Ferdinand
geb. 1757,
† 1759.

Franziska
geb. 1758,
† 1759.

Johann Karl
geb. 18. Juni
1759,
† 27. Juni
1773.

Maria Anna
geb. 1760,
† 1763.

Johann Josef
geb. 3. Juni 1763
† 18. Mai 182
Maria Gabri
Gräfin **Galle**
geb. 5. Februar 1
† 26. Jänner 18

Maria Elisabeth
geb. 1791, †.

Maria Rosine
geb. 7. Februar
1793, †.

Johann Karl
geb. 8. Februar 1797,
† 18. Mai 1867.
U. Freiin von **Eyd**
geb. 20. October 1801,
† 27. Juni 1847.

geb. 1
†
Anton
verwi

Maria Anna
geb. 2 April 1826,
vm. **Leopold** Freih.
v. **Fürstenwärther.**

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 6 u. 7 (Nr.
) Nach **Bouneburg-Lengsfeld in **Ersch** und **Gruber's** Encyklopädie geboren am 5. Juli 1766.
***) Nach **Hirtenfeld** geboren am 7. September 1835.

träte. 1) J. C. Mansfeld fec. (8°.); — 2) M. Schmidt p., F. John sc. (Fol.).

I. **Zur Genealogie der Grafen Pergen.** Die Familie Pergen, welche öfter auch Bergen und Berger geschrieben erscheint, ist nach Einigen ein ursprünglich niederländisches, nach Anderen ein kärntnerisches Geschlecht. Die Nachrichten über dasselbe reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück, in welchem ein **Thomas** von Pergen um das Jahr 1560 erscheint. Von dessen Kindern ist eine Tochter **Maria Anna** die Gemalin des kön. böhmischen Vicekanzlers Heinrich von Plsnicz, Herrn auf Harttenberg u. s. w., und der einzige Sohn **Benedict** (gest. 1611), Rath des Kaisers Rudolph II., pflanzte mit seiner Gemalin Juliana geborenen von Azailla das Geschlecht fort. Von Benedict's vier Söhnen ist **Karl** (I.) (geb. 1592, gest. 1646), niederösterreichischer Regimentsrath und mit seiner Gattin Eva Maria Perchtold von Sachsengang Vater von vier Söhnen und einer Tochter. Von den Söhnen widmete sich **Melchior** dem geistlichen Stande und starb (1700) als Probst von Ardagger; die drei anderen, **Karl** (II.), Johann **Heinrich Cornelius** und **Johann** Karl pflanzen das Geschlecht fort. Die von Johann Karl gestiftete Linie erlischt bereits in seinen Kindern; Karl (II.) ist der Stifter der **älteren**, noch heute in zwei Nebenlinien blühenden Linie; Johann Heinrich Cornelius stiftet aber die **jüngere** Linie (von Pludenz und Sonnenberg), welche mit den in früher Jugend verstorbenen Kindern seines Enkels **Leopold Gottlieb** (gest. 1749) erlischt. Der vorgenannte Karl (II.) vermälte sich mit Maria Rosina Sultinger zum Thurnhof, die ihm eine Tochter **Maria Lucretia** und drei Söhne gebar. Von diesen blieb der jüngste, **Franz Anton,** in einer zweimaligen Ehe kinderlos; von den anderen vermälte sich **Karl** (III.) mit Katharina Susanna Schütter Freiin von Klingenberg, von der er mehrere Töchter und zwei Söhne hatte, von denen nur **Joseph Anton** Nachkommenschaft, und zwar eine Tochter **Maria Josepha,** später vermälte Graf Mittrowsky, bekam, mit welcher dieser Zweig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlosch. **Johann Bapt.,** der dritte Sohn Karl's (II.), ist der Stammvater aller heutigen Grafen Pergen. Sein Sohn **Johann Ferdinand Wilhelm** (gest. 1766) hatte in seiner Ehe mit Maria Elisabeth Freiin Orlick von Laziska zahlreiche Nachkommenschaft. Von den Söhnen bildeten Johann Baptist **Karl** und Johann Baptist **Anton** die zwei Linien, Ersterer jene von Sebenstein, Letzterer jene von Thomasberg. Die Linie von Sebenstein ist im Mannsstamme dem Erlöschen nahe, denn von ihr ist männlicherseits nurmehr Graf **Johann Karl** (geb. 1797) vorhanden, dessen einzige Tochter **Maria Anna** aus seiner Ehe mit einer Freiin von Eyß mit Leopold Freiherrn von Fürstenwärther verheirathet ist. Die von Johann Baptist **Anton** gestiftete Linie von Thomasberg hat zum gegenwärtigen Chef den Grafen **Johann Anton** (geb. 1804), der aus seiner Ehe mit Philippine Gräfin Batthyány vier Töchter: **Eleonore, Johanna, Philippine** und **Guidobaldine,** und einen Sohn, **Johann Anton** (geb. 1. September 1839), besitzt; auch ist noch ein Bruder des Grafen Johann Anton, Graf **Ladislaus** (geb. 26. Februar 1813), vorhanden. — Was die **Würden,** in deren erblichen Besitz die Familie allmälig gelangte, betrifft, so erhielt **Johann Heinrich Cornel** von Pergen, der als geheimer Rath bei der Regierung zu Innsbruck angestellt war, mit Diplom vom 8. August 1663 die Bestätigung des althergebrachten Ritterstandes, ferner mit Diplom vom 2. Jänner 1672 den erbländischen und mit einem andern vom 28. October 1673 den Reichsfreiherrnstand und zuletzt mit Diplom ddo. Wien 27. Juni 1683 den erbländischen Grafenstand. Ebenso erlangten seine drei Neffen, die Brüder Karl, Johann Baptist und Franz Anton und deren Schwester Maria Lucretia mit Diplom ddo. 16. December 1675 den Freiherrnstand, und von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 16. December 1699 den Grafenstand. Ein Enkel der Genannten, der nachmalige Staats- und Conferenzminister Johann Bapt. Anton, dessen ausführlichere Biographie S. 1 mitgetheilt worden, erwarb mit Diplom ddo. Wien 23. Juni 1788 das durch Felonie erledigte oberste Erbland-Münzmeisteramt in Oesterreich unter der Enns, und am 27. September 1771 das ungarische Indigenat. Außerdem besitzt die Familie die niederösterreichische Landmannschaft im Herrenstande. Johann Heinrich Cornel, dessen Linie bereits erloschen, hatte am 24. März 1672 die steirische Landmannschaft erworben. — Die Familienglieder widmeten sich vorherrschend dem Staatsdienste, aber auch Einige

dem Priesterstande und dem Waffendienste. In ersterem ist am meisten der mehrerwähnte Polizeiminister Graf Johann Bapt. Anton bekannt geworden, der schon vor hundert Jahren mit einem freisinnigen Studienplane, in welchem aller Unterricht in Klöstern beseitigt war, auftrat, ohne jedoch, wie sehr er auch von den Fortschrittsmännern jener Periode, einem van Swieten, Sonnenfels u. A., unterstützt ward, durchdringen zu können. — Im Waffendienste haben sich mehrere dieses Hauses ausgezeichnet, wie Graf **Ludwig**, dessen Umsicht und erprobte Tapferkeit ihn der höchsten militärischen Auszeichnung, des Maria Theresien-Ordens theilhaftig machte, während zwei frühere Sprossen dieses Hauses, Johann Karl und Johann B. Leopold, Ersterer vor Ofen (1684), Letzterer in der Schlacht bei Mollwitz (1741), den Heldentod fanden. — Als Mann der Kirche ist der den Josephinischen Reformen huldigende und dieselben mit Mäßigung und mildem Eifer fördernde Mantuaner Bischof Johann B. Joseph am bemerkenswerthesten. — Was die Heirathen des Hauses betrifft; so begegnen wir in den Geschlechtsregistern Namen des hohen Adels vorherrschend des deutschen, dann des böhmischen, ungarischen und italienischen, wie Abensberg, Wolfegg, Bissingen, Eyb, Merveldt, Breuner, Galler; Mittrowsky, Kodoitsch, Batthyány, Rádai, Orlick, Cavriani u A — Noch ist zu bemerken, daß die Grafen von Pergen nicht zu verwechseln sind mit einer andern alten Familie, den Pergen von Perge, welche ehedem in Croatien geblüht, sich dann in Böhmen, Mähren und Schlesien ausgebreitet und um die Mitte des 17. Jahrhunderts mit zwei weiblichen Sprossen, **Ludmilla**, vermälte Johann Christoph Freih. Orlick auf Laziska (gest. 1645), und **Johanna Franziska Priska**, vermälte Franz Graf Magnis (gest. 1654), der Letzten ihres Geschlechtes, erloschen ist. Ueber Letztere vergleiche den Artikel über den Grafen Franz Magnis [Bd. XVI, S. 271, Nr. 1]; über diese ausgestorbene Familie Pergen von Perge aber das Hormayr'sche „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte" (Wien, 12°.) IX. Jahrgang (1828), S. 238, im Artikel: „Schloß Albrechtsberg an der Bielach". [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 288. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 193. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 185. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S 685 — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1733, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Taf. 962. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 16. Theil, S. 435, Artikel von Albert Freiherr von Boyneburg-Lengsfeld. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 43. Jahrg. (1870), S. 765. — Handschriftliche Notizen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg in Weiz.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Grafenfamilie Pergen.** Außer dem Staatsminister Grafen Johann Bapt. Anton und dem Maria Theresien-Ordensritter Grafen Ludwig, deren ausführlichere Lebensskizzen auf S. 1 und 7 mitgetheilt werden, sind noch bemerkenswerth: 1 **Johann Baptist Joseph** (geb. 16. April 1720, gest 12. November 1807), ein Sohn des Grafen Johann Ferdinand Wilhelm aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Freiin Orlick von Laziczka und ein Bruder des Staatsministers Johann Bapt. Anton [s. d. S. 1]. Johann B. Joseph beendete in Wien das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien, wurde dann Domherr zu Olmütz, bischöflicher Rath und Consistorial-Assessor, im Jahre 1764 k. k. und der deutschen Nation Auditor Rotae zu Rom, und im Jahre 1770 von der Kaiserin Maria Theresia zum Bischof von Mantua und Fürsten des h. röm. Reichs ernannt, vom Papste aber mit dem Titel eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Als Kirchenfürst that sich B. durch seine Mäßigung in der Reformperiode des Kaisers Joseph II. bemerkbar hervor. Als Papst Pius VI. 1782 von Rom nach Wien sich begab, um den Kaiser in seinen Reformen zurückzuhalten, entstanden in der Diöcese Mantua Unruhen, welche einen ernsten Charakter anzunehmen drohten Bischof Pergen erließ endlich am 29. Jänner 1783 einen Hirtenbrief, in welchem er, unter Anschluß mehrerer kaiserlicher Verordnungen, die Gemüther zu beruhigen und zum Gehorsam gegen die Gesetze zurückzuführen bemüht war. Rauten-

krauch in seiner „Oesterreichischen Biedermanns-Chronik“ schildert den Bischof P. als einen „gutgesinnten unbefangenen geistlichen Oberhirten, der durch bischöfliche Verordnungen an die Priesterschaft und an die Ordensleute in seinem Bisthum die Verfügungen seines Monarchen begleitet, zur genauen Befolgung empfohlen und somit unterstützt hat, wie er es besonders wegen den Klöstern und Ehedispensen that — indes andere entweder Reckstill dazu schwiegen oder gar Privatinstructionen dagegen gaben“. 37 Jahre nahm P. seinen Bischoffitz ein und starb im hohen Greisenalter von 87 Jahren. [Brunner (Sebastian), Die theologische Dienerschaft unter Kaiser Joseph II. (Wien 1868, 8°.). — Derselbe, Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbekannten Quellen (Mainz 1869, Kirchheim, gr. 8°.) S. 421 u. 422.] — 2. **Johann Karl** P., ist ein Sohn des niederösterreichischen Regimentsrathes Karl (I.) P. aus dessen Ehe mit Eva Maria Perchtold von Sachsengang. Johann Karl widmete sich dem Waffendienste, wurde k. k. Oberstwachtmeister und blieb im Jahre 1684 vor Ofen. Seine Gemalin Maria Winkler Freiin von Platsch gebar ihm fünf Kinder, die fast alle dem geistlichen Stande sich widmeten. Die Tochter Therese starb unverehelicht, die zweite, Elisabeth, wurde Stiftsdame zu Hall, und von den Söhnen starb Johann Franz als Domherr zu Breslau, Karl als Jesuit, Leopold als Weltpriester. So erlosch diese von Johann Karl gestiftete Nebenlinie der Pergen schon in der ersten Generation. — 3. **Johann Baptist Leopold** (geb. 1721), ein Sohn des Grafen Johann Ferdinand Wilhelm, trat in die kaiserliche Armee und fand in noch jungen Jahren den Heldentod bei Mollwitz, 10. April 1741, in welcher Schlacht der preußische General-Feldmarschall Graf Schwerin die Oesterreicher schlug und mit derselben das Schicksal Schlesiens entschied.

Ill. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold ein ausgebreiteter schwarzer goldgekrönter Adler; 2 und 3: in Schwarz ein goldener sechsstrahliger Stern über einem dreispitzigen silbernen Berge. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone des Helms trägt den silbernen Dreiberg von 2 und 3, auf welchem der gekrönte schwarze Adler von 1 und 2 steht. Die Helmdecken sind beiderseits schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Schildhalter: zwei bärtige wilde Männer mit Laub um Kopf und Lenden, jeder hält zur Bezeichnung des obersten Münzmeisteramtes ein mit goldenen Fransen und Quasten reich verziertes Panier, mit einer goldenen Münze auf blauem Grunde belegt.

Pergen, Ludwig Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 7., nach Anderen 17. September 1805, gest. zu Kaschau 8. Februar 1850). Ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit M. Theresia gebornen Gräfin Cavriani und ein Enkel des Grafen Johann Anton [s. d. S. 1]. Der Graf Ludwig erhielt in der Wiener-Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung, trat aus derselben im October 1824 als Unterlieutenant in das 3. Jäger-Bataillon, aus welchem er nach mehreren Jahren im März 1831 als Hauptmann zu Haugwitz-Infanterie übersetzt wurde. In diesem Regimente stufenweise vorrückend, wurde er im Jänner 1846 zum Obersten und Commandanten desselben befördert. Im April 1848 zum General-Major ernannt, erhielt er eine Brigade in Siebenbürgen, wo er noch im folgenden Jahre ruhmvoll mitkämpfte, aber wenige Monate darnach im vollen Mannesalter von erst 45 Jahren zu Kaschau vom Tode hingerafft wurde. In den Jahren 1848 und 1849 gab er mehrfache Beweise seines Soldatenmuthes und großer, in einem der kaiserlichen Regierung feindlich gesinnten Lande, das überall die Fäden des Verrathes spann, ebenso unerläßlichen als einflußreichen Umsicht. Das Regiment Haugwitz, dessen Commandant der Graf war, befand sich im Jahre 1848, bei Beginn der italienischen Revolution, als Besatzung in der

Festung Mantua. Die übrige Besatzung bestand noch aus dem 6. Garnisons-Bataillon und einer Division Windischgrätz-Chevauxlegers. Das Regiment Haugwitz selbst war ein italienisches, dessen Hauptwerbbezirks-Station Brescia. Schon Monate vorher, ehe die Revolution zum Ausbruche kam, blieb von Seite der Bevölkerung nichts unversucht, die Mannschaft mit Geldgeschenken und Versprechungen zu locken und zu überreden, daß sie entweder im entscheidenden Momente volle Passivität beobachte oder offen zur revolutionären Partei übertrete oder doch hinterlistigen Widerstand gegen die empfangenen Befehle leiste. Ja, die Revolutionspartei hatte sogar auf den Fall der Festung speculirt, durch welches Ereigniß die Sache der Revolution nahezu gewonnen war. Unter solchen Umständen befehligte Oberst Pergen sein Regiment. Um dasselbe zu überwachen, hielt sich Oberst P. mit sämmtlichen Officieren während dieser Periode Nacht um Nacht in den Kasernen auf. Seit dem 18. März nahm die Gährung stündlich zu; vom Lande schlich sich viel bewaffnetes Gesindel in die Stadt. Die Civilbehörden hatten Kraft und Ansehen verloren und dazu erschien noch eine Deputation mit dem Bischofe und dem Delegaten der Provinz an der Spitze, um von dem Festungscommandanten, dem General Gorzkowski, zu erbitten, daß zur Vermeidung jeden Conflictes zwischen Civil und Militär die Truppe im Vereine mit der von dem Erzherzog-Vicekönig bereits genehmigten und schnell organisirten guardia civica patrouilliren dürfe. Auch dieß wurde gestattet. Nun wurde von Seite der Aufständischen kein Mittel gescheut, die Mannschaft in Wirths- und Privathäuser zu locken; die Municipalitätsbeamten machten mit den Revolutionären gemeinsame Sache, kurz, das Regiment war allen erdenklichen Einflüssen und Machinationen der Umsturzpartei bereits preisgegeben, als Graf Pergen aus eigener Machtvollkommenheit so umsichtige Anordnungen traf, daß einerseits jeder Conflict vermieden, andererseits aber alle Absichten der Agitationspartei vereitelt wurden. Am 20. März suchte die Guardia civica, welche in starker Anzahl auf der Hauptwache sich befand, eine vorbeimarschirende Schwadron Chevauxlegers im Weitermarsche zu hindern, hatte auch bereits Barrikaden aufzuwerfen begonnen, aber Oberst Pergen stellte sich plötzlich an die Spitze der Schwadron, forderte die Bevölkerung energisch zur sofortigen Räumung der Barrikaden und Aufrechterhaltung der Ruhe auf und hatte so wieder einen blutigen Zusammenstoß, auf den die Aufständischen, um loszubrechen, nur warteten, vermieden. In der Nacht vom 22. auf den 23. März sollte eine Compagnie des Regiments in aller Stille an den Po gehen, sich dort der Ueberfuhren bemächtigen, um dem aus Modena anmarschirenden Regimente Erzherzog Franz d'Este die Ueberschreitung des Flusses zu ermöglichen, woran es durch die für die Revolution gewonnenen Landbewohner gehindert werden sollte. Die Revolutionspartei hatte davon Kenntniß. Es galt also, früher noch das Regiment zum Abfalle zu verleiten. Am Vormittage wurden nun Briefe in die Kasernen geworfen, in welchen der Mannschaft vorgespiegelt wurde, daß man Nacht um Nacht Compagnie um Compagnie dem Tode entgegenführen wolle, indem man sie nur deßhalb so heimlich aus der Festung bringe, um sie von dem heranmarschirenden ungarischen Regimente niederschießen zu lassen. Es galt alle Kunst der Ueber-

redung, um der Mannschaft den Glauben an diese ebenso plumpen, nichtsdestoweniger aber wirksamen Lügen zu benehmen. Oberst Pergen wendete alle nur erdenklichen Mittel an, aber die Revolutionspartei ermüdete nicht, am 24. fing sie bereits die Ordonanzen auf, nahm ihnen die Depeschen ab, und Oberst Pergen begab sich persönlich in die mit den Aufständischen angefüllte Municipalität und zum Bischofe, bei dem ein sogenannter permanenter Sicherheits-Ausschuß tagte, um gegen diese Vorgänge zu protestiren. In der That war es nur seiner Energie gelungen, das Regiment vom Abfalle und die Festung zu retten; denn endlich langte ausgiebige Verstärkung an und machte allen ferneren Versuchen der Agitationspartei ein Ende. Der Graf wurde für seine Umsicht und Entschlossenheit mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Bald darauf kam Graf P. mit seinem Regimente in die Division Schaffgotsche und zur eigentlichen Action. Bei Buffolengo, am 30. April, wurde er verwundet, nahm aber trotz seiner Wunde am Angriffe auf Vicenza Theil, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe niedergeschossen wurde. Bei der Vorrückung unserer Armee auf Sona und Sommacampagna befehligte Oberst P. die Brigade des erkrankten General-Majors Samuel Graf Gyulay. Am 23. Juli bei Tagesanbruch stieß die Brigade auf ihrem Marsche gegen Sona auf den Feind. Sona und die ganze Umgegend waren stark von demselben und alle Puncte mit Geschütz besetzt. Nach vorgenommener Recognoscirung traf Graf P. seine Dispositionen und so gut, daß die ihm gewordene Aufgabe, „das Centrum der feindlichen Stellung zu durchbrechen", vollkommen erreicht und die Höhen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit hatte der Graf ebenso persönliche Unerschrockenheit und große Tapferkeit als wie von glänzendem Erfolge begleitete Umsicht bei seinen Dispositionen bewährt. Der Graf wurde auch für sein ausgezeichnetes Verhalten in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Neuerdings that sich nun Oberst P. in der Schlacht bei Custozza, in den folgenden Gefechten bis zur Einnahme Mailands und am 4. August bei Vigentino und Rosedo hervor. Daselbst zeichnete sich sein so vielen Versuchungen preisgegebenes Regiment so sehr aus, daß der Corpscommandant Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre von demselben eigenhändig schrieb: „ich konnte diese Truppe nicht anders als mit dem Namen unserer tapferen und verwegenen treuen Garde qualificiren. In dem letzten Gefechte unter den Mauern Mailands war ich nicht im Stande, sie aus dem Feuer zu ziehen, die Nacht allein war es". Nachdem im Frühlinge des folgenden Jahres Graf P. zum General-Major befördert worden war, kam er als Brigadier nach Siebenbürgen und zeichnete sich bei Illyefalva, am 23. Juli 1849, so aus, daß er für sein tapferes Verhalten mit dem Orden der eisernen Krone decorirt wurde. Schon wenige Monate darnach wurde sein nach kurzem Krankenlager erfolgtes Ableben gemeldet. Der Graf war unvermält; sein älterer Bruder Johann Anton pflanzte die Linie Thomasberg fort.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1358 u. 1752. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, S. 101 u. 166.

Perger, Alois (Geschichtsforscher und Sammler, geb. zu Friedau

in der Steiermark, Geburtsjahr unbekannt, geſt. zu Radkersburg im Jahre 1839). Die zu Gebote ſtehenden Quellen geben über dieſen jetzt faſt vergeſſenen Mann, der lange vor Anderen mit ſlaviſcher Literatur und Geſchichtsforſchung in Steiermark ſich beſchäftigte, mehr Charakteriſtiken, welche freilich die Theilnahme für dieſen intereſſanten Mann wecken, als biographiſche Nachrichten. Er ſtand als Verwalter verſchiedener Herrſchaften in Steiermark in Privatdienſten. Als Verwalter des deutſchen Rittergutes Meretinzen bei Pettau, lebt, wie einer ſeiner Biographen berichtet, „dort ſein Name noch fort in ſeinen Bemühungen um Uferſchutz- und Waſſerbauten, Flußregulirung, wie nicht minder um rationellen Wirthſchaftsbetrieb, beſonders Weinbau“. Zuletzt war er Verwalter von Narrenbüchel bei Radkersburg, wo er denn auch, nachdem er des Lebens Ungunſt — viel aus eigener Schuld — in vielen Richtungen genoſſen, ſein Leben beſchloß. Perger war bekannt als Sprach- und Geſchichtsforſcher, verkehrte viel mit Gelehrten ſeiner Zeit, wußte aber „mit dem Hemmſchuh, den unſere Amtirung jedem freien Denker einlegt, durch das Leben wandeln“. Er hatte nämlich nicht die Mittel, ſeinem Lieblingsſtudium ganz zu leben, und ſo betrieb er, wie ſo Viele, ſeine Amtirung nur der phyſiſchen Exiſtenz wegen, während er zum großen Aerger ſeiner Vorgeſetzten und Collegen nebenher aſtronomiſche Beobachtungen und epigraphiſche Studien machte. „Arm an irdiſchen Gütern, konnte er ſich weder die Werke noch Inſtrumente alle anſchaffen, noch die vaterländiſchen Alterthümer und Münzen erwerben, wie er es wünſchte; doch waren ſeine Sammlungen von Belange, wurden aber leider auch bald nach ſeinem Tode verſchleppt.“ P. war aber nicht nur Sammler, als welcher er alle römiſchen Denkſteine in Steiermark — als Steuercontrolor durch ſeine Reiſen dazu eingeladen — zeichnete und beſchrieb; Geograph, als welcher er die meiſten Höhenpuncte im Lande kannte und längſt ſelbſt gemeſſen hatte; Geſchichtsforſcher, als welcher er die betreffenden auswärtigen Schriftſteller (beſonders die ſlaviſchen) im Originale las und daraus für die ſteiriſche Geſchichte ſammelte; ſondern ſeiner Zeit auch Dichter und Sammler ſloveniſcher Lieder. Als Mathematiker und Naturhiſtoriker ſtand er mit auswärtigen Gelehrten in Correſpondenz. In Bücherkatalogen, weder im Heinſius noch im Kayſer, ſtehen ſeine Werke verzeichnet, doch hat er Mehreres im Drucke herausgegeben, darunter eine gemeinfaßliche türkiſche Grammatik, ein vergleichendes Wörterbuch der ſlaviſchen Sprachen u. dgl. m. Aus ſeinem Nachlaſſe ſtellte ſein Freund und Biograph Hofrichter den Aufſatz: „Die Heerſtraßen der Römer in Inneröſterreich“, zuſammen und ſchickte denſelben dem ſteiermärkiſchen hiſtoriſchen Vereine zur allfälligen Aufnahme in deſſen „Mittheilungen“, hörte aber nichts mehr davon, bis er ihn Seite 30 im erſten Hefte derſelben wörtlich abgedruckt fand. Herausgeber dieſes Lexikons ſah nun nach und fand an der von Hofrichter bezeichneten Stelle des I. Heftes der „Mittheilungen“ den Aufſatz: „Antiquariſche Reiſe in das obere Murthal, unternommen in den Monaten Julius, Auguſt und September 1849. Von Richard Knabl“. Hofrichter bemerkt nun weiter: „Meine Abweſenheit von Gratz verhinderte weitere Erörterungen hierüber — um aber die Ehre des Autors zu retten, ließ ich die Fragmente, geſammelt mit der

deß aufgefundenen Karte versehen, noch einmal im „National-Kalender“ von Kayser abdrucken.“ Jedenfalls aber beweist dieser Aufsatz, daß Perger eine gründliche und nicht gewöhnliche wissenschaftliche Bildung besessen haben mußte. Seine Bescheidenheit ließ ihn übrigens selten als Schriftsteller auftreten, desto geeigneter wurde, wie Hofrichter bemerkt, allseits Correspondenz mit ihm gesucht, die ebenso geistreich als humoristisch war. Mangel und Mißverhältnisse aller Art drückten diesen Ehrenmann vor der Zeit darnieder und brachten ihn viel zu früh für die Wissenschaft zu Grabe.

Lebensbilder aus der Vergangenheit. Als Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark, besonders der Stadt Marburg [von J. C. H.(ofrichter)] (Gratz 1863, 8°.) S. 41. — Großer steiermärkischer National-Kalender auf das Jahr 1858 (Gratz, Kaiser, 8°.) S. 22, im Artikel: „Zur steirischen National-Encyklopädie“.

Perger Edler von **Pergenau**, Heinrich (Rechtsgelehrter und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Gutenbrunn in Niederösterreich am 17. Juni 1810). Der Vater, ein wohlhabender Realitätenbesitzer in Baden, ließ den Sohn studiren. Die Rechte beendigte dieser im Jahre 1831 an der Wiener Hochschule, erlangte daselbst auch die juridische Doctorwürde, nachdem er zuvor noch als Rathauscultant des österreichischen Civilgerichts Dienste genommen. Im Juli 1843 wurde P. Hof- und Gerichtsadvocat in Wien. Im October 1860 resignirte er aus Gesundheitsrücksichten auf die 17 Jahre lang betriebene ausgebreitete Advocatur und wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Justizpflege mit Allerh. Entschließung vom 14. Jänner 1861 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Pergenau erhoben. Am 8. März 1865 wurde P. in der inneren Stadt Wien zum Gemeinderathe, am 20. März d. J. in seiner Geburtsstadt Baden für den städtischen Wahlbezirk Baden, Mödling, Gumpoldskirchen und Perchtoldsdorf zum niederösterreichischen Landtags-Abgeordneten und im Jahre 1862 in das Ausschuß-Comité der Generalversammlung der österreichischen priv. Nationalbank gewählt. Eine sehr erfolgreiche Thätigkeit entwickelte er bei den Berathungen über das neue Bankstatut und bei den Verhandlungen über ein neues Uebereinkommen, durch welches die verwickelten und schwierigen Verhältnisse zwischen Nationalbank und Staat geregelt wurden. Auch als Mitglied der niederösterreichischen Lehencommission war er für die rasche Abwickelung des umfassenden Lehen-Ablösungsgeschäftes durch mehrere Jahre in ersprießlichster Weise thätig. Im Februar 1867 wurde P. wieder in Baden, welche Stadt ihn auch zum Ehrenbürger ernannt hat, in den Landtag und aus diesem bei der neuerlichen Einberufung des Reichsrathes im Jahre 1867 am 25. Februar in das Abgeordnetenhaus desselben gewählt.

Adels-Diplom vom 1. März 1861. [Daselbst heißt es unter den Gründen, welche seine Adelserhebung rechtfertigen: „Seine Wirksamkeit sowohl in der engeren Sphäre seines Berufes, als in anderen Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens war eine um so ausgezeichnetere, als er, ausgerüstet mit gediegener wissenschaftlicher Bildung und seltener Geschäftstüchtigkeit, während einer 17jährigen Advocatenpraxis die Angelegenheiten seiner zahlreichen Clientel mit gutem und sicherem Erfolge zu führen gewußt und hierbei stets strenge Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit bekundet hat, die ihm die Achtung seiner Standesgenossen sowohl, als des Publicums in so hohem Grade erwarben. Namentlich hat derselbe in diesem Berufe eine beträchtliche Anzahl wichtiger Civilprocesse,

umfangreicher Curatelen, Massavertretungen und öffentlicher Vertheidigungen in Strafsachen mit rastlosem Eifer und dem besten Erfolge durchgeführt. Viele dermal tüchtig wirkende Rechtsfreunde verdanken seiner gewiegten Rechtskenntniß ihre praktische Durchbildung und sachkundige Einführung in ihren Geschäftsberuf. Ueberhaupt war dessen eifriges Bestreben stets dahin gerichtet, wo sich nur immer die Gelegenheit darbot, unserer Regierung und dem Gemeinwesen nach Kräften zu dienen."] — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) I. Jahrg. S. 131. — Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, 8°.) S. 15. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal díszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.). — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage von Joannes Nepomucenus Nonultra-Montanus (Wien 1854, Manz u. Comp., 12°.) S. 20. — **Porträt.** Unterschrift: Dr. Perger Henrik, Edler von Pergenau. Marastoni Jos. (lith.) 1868 (Wien, Reiffenstein u. Rösch, 4°.), auch als Beilage zu Sarkady's „Hajnal". — **Wappen.** Ein durch einen rothen, mit drei goldenen Bienen hintereinander belegten Balken schrägrechts getheilter Schild. Im oberen blauen Felde ein goldener Stern, im unteren goldenen eine natürliche Eule, auf einem offenen Buche in schwarzem Einbande mit rothem Schnitte stehend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Die Krone des Helms trägt einen offenen, rechts von Roth über Gold und links von Gold über Blau quergetheilten Adlerflug, welchem ein goldener Stern eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold unterlegt.

Perger, Johann (Bildhauer, geb. zu Stilfes im Pusterthale Tirols gegen Ende der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Toblach im Pusterthale, Todesjahr unbekannt). Die ersten Elemente der Bildhauerkunst erlernte er in Passeier, dann begab er sich nach Augsburg, von wo er nach einiger Zeit in seine Heimat zurückkehrte und daselbst mehrere Arbeiten, unter anderen die Altäre in der Pfarrkirche zu Steinach arbeitete. Nun ging er nach Salzburg und zuletzt nach Wien, machte daselbst tüchtige Studien an der Akademie der bildenden Künste, unter deren Mitglieder er im Jahre 1769 aufgenommen wurde. Die Akademie besitzt von seiner Hand ein Basrelief in Metall, vorstellend: „Die Pallas als Beschützerin eines von dem Neide verfolgten Kunstjüngers", es befand sich (oder befindet sich noch) im Rathsaale der k. k. Akademie. In der Folge kehrte P. in sein Vaterland zurück und übte seine Kunst aus. Seine Arbeiten befinden sich in mehreren Kirchen seiner Heimat, so sind von seiner Hand mehrere Statuen an den fünf Altären der Kirche zu Neustift im Stubayerthale, der Hochaltar in der Pfarrkirche zu Brixen, die vier Heiligenstatuen, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Zacharias und Elisabeth, in der Curatiekirche von Ridnaun, von denen ein Kunstfreund sagt, „sie stehen so charakteristisch und lebendig da, daß von denselben weder etwas hinweg noch ihnen etwas hinzugedacht werden kann". Seine letzten Arbeiten waren die Altäre für die Kirche zu Toblach im Pusterthale, daselbst ist das Schnitzwerk des Tabernakels in Hochaltar — wohl auch von seiner Hand — ein großes Meisterwerk. Während er mit diesen Arbeiten beschäftigt war, ereilte ihn, ehe er dieselben vollenden konnte, der Tod.

Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 63. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Fel-

rian Rauch, 8°.) S. 177. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 106. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 150, 154, 385.

Perger, Sigmund Ferdinand von (Maler, Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Wien 17. August 1778, gest. ebenda im Jahre 1841). Sein Vater, ein Freund der Kunst und selbst Künstler, gab ihm die erste Anleitung im Zeichnen, wozu der Knabe Talent und Liebe zeigte. Nun wurde er zur weiteren Ausbildung in die k. k. Akademie der bildenden Künste geschickt. Nachdem er dieselbe mehrere Jahre besucht, erhielt er im Jahre 1798, damals 20 Jahre alt, bereits eine Anstellung als Zeichner in der k. k. Porzellan-Manufactur, in welcher er während eines Zeitraums von 11 Jahren bedienstet blieb und viele Gefäße und Tafeln mit historischen Darstellungen schmückte. In seinem Drange nach weiterer künstlerischer Ausbildung und in der Absicht, eine Reise nach Italien zu machen, bat er, 1810, um seine Entlassung, die vortheilhaften Anträge ablehnend, welche ihm die Direction, um ihn der Anstalt noch ferner zu erhalten, gemacht hatte. Nach beendeter Kunstreise vollendete er mehrere historische Bilder, stach auch einige Blätter mit historischen Scenen, und nachdem er im Auftrage des k. k. Oberststallmeisteramtes mehrere Bildnisse von ausgezeichneten Pferden des kaiserlichen Marstalls zur Zufriedenheit ausgeführt, eine Folge derselben auch in Kupfer gestochen, erhielt er im Jahre 1817 die Stelle eines k. k. Hof-Thiermalers. Im Jahre 1825 wurde er zum zweiten Custos an der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere ernannt, welche Stelle er bis an seinen 1841 im Alter von 63 Jahren erfolgten Tod bekleidete. P. war auf vielen Gebieten der Kunst: als Historien-, Bildniß-, Thiermaler, als Zeichner — in dieser Richtung leistete er unbedingt das Vorzüglichste — und als Kupferstecher thätig. Im Malen und Kupferstechen hatte er keinen Meister gehabt. Von seinen größeren Arbeiten in Oel sind anzuführen: „Enkles eilt mit der Nachricht des Sieges von Marathon nach Athen und bricht bei Verkündung der Botschaft sterbend zusammen", dieses Bild war das erste, mit dem P. in der Ausstellung des Jahres 1809 vor das Publicum trat, demselben folgte im Jahre 1816: „Das Pferderennen von Kapesán", ein figurenreiches Bild; dann waren zu sehen in der Ausstellung des Jahres 1820: „Zwei Pferde im Kampfe"; — „Bella, Stute von englischer Race", Umgebung, Garten und Schloß von Woltersdorf; — „Bildniss des Professors Franz von Perger"; — „Alt, Napoleon's Schlachtpferd"; — „Bildniss des Feldmarschall-Lieutenants Radetzky"; — „Wilhelm von Albarach zwingt den König Alfred I. von England, eine seiner Töchter zur rechtmässigen Gattin sich zu wählen"; — 1824: „Die heilige Cäcilia", nach Schäffer, Miniaturbild; — „Markgraf Leopold IV. schlägt (1125) die ihm angebotene Kaiserkrone aus"; — 1826: „Afrikanisches Pferd, von einem Tiger überfallen"; — „Hasenjagd"; — 1828: „Ein Hohenauer Schiffsknecht", kam in die k. k. Belvedere-Gallerie; — „Die Entführung des Ganymed"; — 1830: „Pferdestall"; — 1832: „Spielende Hengste von edler Race"; — „Pferdestall-Scene"; — „Wiener Thermädchen"; — 1834: „Homer, in Athen singend"; — 1835: Kaiser Rudolph I. an der Königstafel zu Achen und der Sänger"; — „Amor entflieht der Psyche". Nach dieser Zeit hat P. nicht mehr ausgestellt. Das verdienstlichste Unternehmen des Künstlers ist die

von ihm in Verbindung mit dem Buchhändler C. Haas bewerkstelligte Herausgabe der Kunstschätze der Belvedere-Gallerie. Das Werk begann im Jahre 1820 zu erscheinen und wurde im Jahre 1833 vollendet. P. copirte für dasselbe mit großer Treue die hervorragendsten Gemälde dieser an Schätzen der Malerkunst aller Zeiten und Länder so reichen Gallerie, er führte sie anfänglich in Aquarell, später in Miniaturbildern aus und nach diesen Vorlagen wurden die Blätter von den besten Kupferstechern jener Zeit, von Blaschke, Passini, Axmann, Kovatsch, Krepp (24 Blätter) u. A. gestochen. Der Titel dieses noch heute geschätzten Kunstwerkes, von dem es auch wenige Prachtexemplare gibt, ist: „K. k. Bildergallerie im Belvedere zu Wien. Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers Sigmund von Perger, in Kupfer gestochen von verschiedenen Künstlern. Mit französischem und deutschem Texte. 3 Bände in 60 Lieferungen mit 230 K. K." (Wien 1821—1831, schm. gr. 4°.), ursprünglicher Preis 120 Thaler, Prachtausgabe 240 Thaler, jetzt mit stark herabgesetztem Preise, aber nicht häufig. Außerdem gab er noch folgende Suiten in punctirten und radirten Blättern heraus: „Scenen aus der Vaterlandsgeschichte", Folge von 16 Blättern in Aquatinta mit Text (Wien 1813, Qu. Fol.), davon gibt es auch eine Ausgabe mit färbigen Abdrücken; P. war zu dieser Darstellung von Scenen aus der Geschichte der Babenberger durch Freiherrn von Hormayr angeregt worden; — eine Folge von 12 Pferdebildnissen (1812); — zwei Blätter Reiter-Kampfscenen. Von seinen übrigen gestochenen und radirten Blättern sind bemerkenswerth: „Romulus und Remus, von der Wölfin genährt" (Qu. 4°.); — „Oedipus wird am Baum gehangen" (4°.); — „Das Pferderennen von Roprsán", nach dem von ihm selbst gemalten Oelbild gestochen (gr. Qu. Fol.); — „Bildnis des Kaisers Franz I. von Oesterreich", nach Heinke (Fol.), auch erste Drucke von der Schrift. P. war, wie aus dem Vorstehenden erhellet, ein vielseitiger Künstler, der sich in kleineren Arbeiten heimisch fühlte, und dieselben mit seltener Sorgfalt und Liebe ausführte. Aber auch als Thier-, besonders Pferdemaler leistete er Treffliches. In Müller-Klunzinger's „Die Künstler aller Zeiten und Völker" ist Bd. III, S. 248, sein Monogramm angegeben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1804, September Nr. 105 u. 106; 1821, Nr. 49 u. 82, und 1822, Nr. 35 u. 41. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 105. — Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst. Uebersetzt von Ferd. Heinr. von der Hagen (Leipzig 1836, gr. 4°.) Bd. II, S 605. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. III, S. 165. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 179. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834 u. 1835. — Porträt. Der Künstler hat sich selbst in Oel gemalt und dieses Porträt in der Kunstausstellung vom Jahre 1820 ausgestellt.

Noch sind folgende Personen des Namens Perger bemerkenswerth: 1. Cajetan Perger, eines Künstlers dieses Namens gedenkt Nagler in seinem Künstler-Lexikon (Bd. XI, S. 106); er war Graveur und übte in den Vierziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts seine Kunst in Wien aus, wo er als Corrector der Graveurschule an der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt war. Nagler nennt ihn einen „vorzüglichen Künstler seines Faches". — 2. Johann Perger (theologischer Schriftsteller, geb. zu Csertés im Zempliner Comitate am 7. März 1819). Sein Vater, ein königlicher Beamter, über-

siedelte nach seiner Versetzung in den Ruhestand nach Ungvár, wo der Sohn die unteren Schulen und das Gymnasium beendete. Im Jahre 1836 ging er nach Erlau, hörte dort die Philosophie und trat dann in das bischöfliche Seminar, um Theologie zu studiren. Im Juli 1842 erhielt er die Priesterweihe und trat dann als Caplan zu Großtáló in die Seelsorge. Auf diesem Posten betheiligte er sich auch lebhaft an den Comitatsverhandlungen. Nach anderthalbjähriger Thätigkeit daselbst kam er als Präfect in das theologische Institut nach Erlau und trug zugleich am bischöflichen Lyceum das Kirchenrecht vor. Im Jahre 1845 wurde er Pfarrer zu Nyiregyháza und anfangs Juli 1852 durch Allerh. Ernennung Erzdechant zu Szabolcs. Frühzeitig in seinem Fache literarisch thätig, hat P. in verschiedenen, meist theologischen Blättern seines Vaterlandes Artikel über kirchliche Zeitfragen oder anderen religiösen Inhalts herausgegeben, unter denen anzuführen sind im Religió és Nevelés: „Ueber die gegenwärtigen kirchlichen Bestimmungen in Hinsicht der gemischten Ehen" (Kérdés és felelet a vegyes házasságok ügyébeni egyházi intézkedésekre, 1841, 23; auch im „Társalkodó" 1841); — „Das Verhältniß zwischen Gott und Menschen" (Isten és ember közötti viszony, 1844, II, 22); — „Brustbilder aus dem kirchlichen Leben unserer Zeit" (Mellképek korunk vallásos életéből, 1844—1847, in vielen Nummern); — „Ueber das System der kirchlichen Regierung des Protestantismus" (A protestantismus egyház-kormányzati rendszeréről, 1847, II); — „Tuba concordiae" (1848, II); — „Die ungarische Kirche und der Cultusminister" (A magyar katholika egyház és a cultusminister, 1848, II, 41—44); — in der Zeitschrift Religió: „In hoc signo vinces" (1849, I); — „Világ-csalódások" (Welt-Illusionen, ebenda); — „Kaiser Theodosius und der Aufstand der Antiochier" (Theodosius császár és az antiochiak forradalma, ebenda); — „Immaculata" (1850, I); — „Der gegenwärtige Zustand der europäischen Staaten in politisch-kirchlicher Beziehung" (Az europai országok jelen állapota politico-egyházi szempontból, 1851, I); — in Danielik's „Emlékkönyv": „Flüchtige Gedanken von der Würde der katholischen Kirche" (Röpeszmék a kath. egyház tekintélyéről). Außerdem schrieb er noch für die Zeitschriften Nemzeti Ujság, Figyelmező, Budapesti Hiradó u. a. Anzeigen und Recensionen über wichtigere Erscheinungen auf dem Gebiete der kirchlichen Literatur. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 363.] — 3. **Johann** Perger (ungarischer Rechtsgelehrter, geb. zu Großwardein im Jahre 1791, gest. zu Pesth am 23. Mai 1838). Beendete in seiner Vaterstadt die Gymnasial- und philosophischen Studien, begab sich dann nach Pesth, wo er die Rechte hörte und im Jahre 1814 den Advocateneid ablegte. Neben seinem Berufe als Advocat beschäftigte er sich auch mit literarischen, in sein Fach einschlagenden Arbeiten, und gab heraus: „Bevezetés a diplomatikába, *Schwartner* után", d. i. Einleitung zur Diplomatik (Pesth 1821), eine Bearbeitung nach Mart. v. Schwartner's „Introductio in artem diplomaticam"; — „*Verbőczi István* magyar törvénytár", d. i. Ungarisches Gesetz-Magazin des Stephan Verbőczi, in's Magyarische übersetzt und mit Erläuterungen (ebd. 1830); — „A magyar és hazája régenten", d. i. Der Ungar und sein Vaterland von ehemals (ebd. 1831); außerdem veröffentlichte er in den „Tudományos gyüjtemény" (wissenschaftliche Nachrichten) und in anderen Fachblättern verschiedene rechtswissenschaftliche und diplomatische Artikel. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Bestrebungen erwählte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften im Februar 1821 zum correspondirenden und im folgenden Jahre zum wirklichen Mitgliede der rechtswissenschaftlichen Classe; auch betraute ihn die Akademie mit der Redaction eines die technischen Ausdrücke der Rechtswissenschaft enthaltenden Wörterbuches, dessen Vollendung durch seinen vorschnellen Tod verhindert wurde. In seinem handschriftlichen Nachlasse befand sich außer einer in der Akademie gehaltenen Denkrede auf Elias Georch (sprich aus Görcs) [Bd. V, S. 143] eine größere Abhandlung über das ungarische Lehenwesen (Értekezés a jobbágyokról) und eine ungarische Uebersetzung der heimatlichen Gesetze bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. P. war auch Tafelrichter (táblabiró) mehrerer Comitate [Jogtudományi 's törvénykezési tár, II. Jahrg. (1836), S. 128. — Magyar irók. Am bez. Orte, Bd. I, S. 363. — *Toldy (Fe-*

renc), A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, G. Emich, 8°.) S. 267 u. 268] — 4. **Johann Nepomuk Perger** (Arzt, geb. zu St. Johann im Unterinnthale Tirols 27. Juli 1781, gest. zu München 10. April 1847). Seine Eltern besaßen ein abgelegenes — Filzkratschi genanntes — Wirthshaus, welches später abbrannte. Ungeachtet ihrer Dürftigkeit schickten sie den Knaben fleißig in die Schule, und dieser, erst $10^1/_2$ Jahre alt, wurde bereits Lehrer der Kinder eines benachbarten Oekonomiebesitzers. Später ging P. nach Kitzbühel, wo er seine Studien bei den dortigen Franziskanern, dann in Lienz, Salzburg und Hall fortsetzte. Die Philosophie hörte er in Innsbruck. Im Jahre 1801 begann P. das Studium der Medicin an der Innsbrucker Hochschule, seinen Lebensunterhalt während der ganzen Studienzeit beschaffte er durch Unterrichtertheilen. Während der letzten zwei Studienjahre war er Hofmeister in einem freiherrlichen Hause. Im Jahre 1806 erlangte er die Doctorwürde, aber früher schon, im November 1803, hatte er in seinem Geburtsorte St. Johann die Praxis als Arzt und Geburtshelfer begonnen. Als nach dem Preßburger Frieden Tirol bayerisch wurde, ernannte ihn die neue bayerische Regierung zum Districts-Impfarzt in Innsbruck, wo er, mit manchen Hindernissen kämpfend, die Kuhpocken-Impfung einführte. Die kriegerischen Zustände jener Zeit veranlaßten P., um eine Anstellung im bayerischen Heere sich zu bewerben, welche er auch im Jahre 1807 erhielt. Nach Beendigung des Feldzuges, 1809, bat er um eine Civilanstellung und wurde Landgerichtsarzt zu Wolfratshausen in Oberbayern. Im Jahre 1817 erhielt er die Professur an der neuorganisirten Hebammenschule zu München, wurde 1826 Director derselben, 1831 Professor extr. der Geburtshilfe an der kön. Ludwig Maximilians-Universität und 1833 Director des Gebärhauses in München. Dabei wirkte er als Arzt im städtischen Kinderhause und als Physicus im heil. Geistspitale durch beinahe 30 Jahre. Als Mitglied des Medicinal-Ausschusses betheiligte er sich viele Jahre an den Arbeiten über die wichtigsten Medicinalfragen, und wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Titel eines wirkl. kön. Hofrathes und mit dem Civilverdienst-Orden der bayerischen Krone ausgezeichnet. P. war einer der geschicktesten Aerzte seiner Zeit und namentlich ein berühmter Geburtshelfer; als solcher weilte er im Sommer 1845 auf Wunsch des Königs **Maximilian II.** längere Zeit in Hohenschwangau, später in Nymphenburg bis die Königin mit dem Kronprinzen — jetzigem Könige — **Ludwig** niederkam. P. betrieb mit großer Vorliebe das Studium der Botanik, besaß außerdem gründliche philosophische und historische Kenntnisse, war Mitglied der kais. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften. Seine handschriftlichen, im Nachlasse vorgefundenen Arbeiten, theils medicinisch-forensen, theils gynäkologischen Inhalts, würden gedruckt mehrere Folianten umfassen. Aus seiner Ehe mit **Maria Anna Sophia** gebornen **Gartlacher** aus Innsbruck (gest. 1831) hinterließ er acht lebende Kinder. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1838, Nr 190, S. 827: „Johann Nep. Perger“.] — 5. **Katharina Perger** (Einsiedlerin, geb. in der Gemeinde Pütten bei Wiener-Neustadt 29. April 1801). Dieses als Einsiedlerin am Türkensturz bei Gleißenheim in Niederösterreich bekannte Frauenzimmer war im Jahre 1836 Gegenstand zahlreicher journalistischer Mittheilungen, in denen dasselbe zu einem psychologischen Räthsel u. dgl. gemacht wurde. Auch der Geschichtsforscher **Feil** hat im 2. Hefte (1836) der „Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien“ einen kurzen Aufsatz über diese Einsiedlerin gebracht. Da nun **Feil** durch den antiquarischen Schein, mit dem sich dieses Weib zu umgeben und zu verhüllen verstand, getäuscht, dasselbe in nicht richtigem Lichte darstellt, so geschieht in diesem Lexikon einer nicht unwichtigen Berichtigung halber dieser Person Erwähnung. **Katharina Perger** ist weder ein psychologisches Räthsel noch sonst in irgend einer Hinsicht merkwürdig. Sie ist die Tochter des ehemaligen Wiener-Neustädter Gemeindehirten, eines rohen, etwas blödsinnigen Menschen. In physischer Beziehung vernachlässigt, blieb sie auch in der Schule zurück und ging nun in Dienst, blieb aber ihrer Faulheit und sonstigen üblen Eigenschaften wegen nirgends lange. Sie wurde nun Handlangerin bei einem Baue und hatte das Unglück, von einem Gerüste zu stürzen. Die dadurch verursachte leichte Gehirnerschütterung hatte eine Geistesstörung geringeren Grades zur Folge, die sich später in einer pietistischen Manie kundgab. Sie

durchwanderte nun den ganzen Kaiserstaat, die Schweiz, Italien, soll sogar nach Rom gekommen sein. Nach ihrer Rückkehr nahm sie ihre bleibende Wohnung in einer Höhle des steilen Felsens, des sogenannten Türkensturzes bei Gleißenfeld. Man wollte zwar ihren Aufenthalt daselbst nicht gestatten, da sie aber, so oft man sie entfernte, doch immer wieder dahin zurückkehrte, ließ man sie zuletzt daselbst. Nach genauerer Beobachtung stellte sie sich als eine verschmitzte, arbeitsscheue Abenteurerin dar. Zu ihrem besseren Schutze in der Höhle, welche sie nun einmal nicht verlassen wollte, ließ die regierende Fürstin von Liechtenstein, die Einsiedlerin als eine bedauernswerthe Irrsinnige betrachtend, einen hölzernen Vorsprung vor dem Eingange in die Höhle bauen. Eine historisch treue, jedes phantastischen Schmuckes bare Darstellung gibt die folgende Quelle. [Donau (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1836, Nr 242, Morgenblatt, im Feuilleton: „Noch einmal die Einsiedlerin am Türkensturz".]

Pergler von **Perglas**, Karl Freiherr (k. k. General der Cavallerie, geb. zu Katzengrün in Böhmen 8. Juli 1793, gest. zu Brünn 2. Mai 1868). Entstammt einer alten böhmischen Familie, über welche die Quellen S. 18 nähere Nachricht geben. Dem Soldatenstande sich widmend, erhielt er in der Ingenieur-Akademie eine militärische Ausbildung, trat aus derselben im September 1811 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 21, aus welchem er zwei Jahre später als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 33 kam. In diesem rückte er im October 1813 zum Oberlieutenant vor und kam dann im Februar des folgenden Jahres als zweiter Rittmeister in das Uhlanen-Regiment Nr. 2. Daselbst wurde er im November 1823 zum 1. Rittmeister, im Juli 1831 zum Major befördert und im Jahre 1833 als Oberstlieutenant in das Kürassier-Regiment Nr. 4 übersetzt, dessen Oberst er am 20. August 1835 wurde. Im April 1843 zum General-Major ernannt, erhielt er eine Brigade bei dem mobilen Armeecops in Italien, wurde am 21. Juni 1848 Feldmarschall-Lieutenant und übernahm das Commando einer Division im 2. Reservecorps, welche zur Einschließung Venedigs Ende 1848 die Cernirungslinie von Malcontenta über Mestre, Treviso bis zum Hafen von Falconera bildete. Mit Allerh. Entschließung vom 18. October 1854 wurde P. zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 18, mit einer gleichen vom 23. April 1854 wirklicher geheimer Rath und zugleich Commandant der Festung Theresienstadt, worauf er nach Beendigung des Feldzuges 1859 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand übertrat und seit dieser Zeit in Brünn seinen Aufenthalt nahm. Ueber 48 Jahre hatte P. in der activen Armee gedient und noch die Befreiungskriege mitgefochten. In der Schlacht bei Dresden, am 26. und 27. August 1813, und in den folgenden Gefechten bei Kulm am 29. und 30. August, und bei Nollendorf am 14. September gab er schon Beweise seiner Tapferkeit. Bei Leipzig, am 18. October, rettete er den schwerverwundeten Generalstabs-Hauptmann von Ehrenstein, den mehrere französische Tirailleurs gefangen nehmen wollten, vor der Gefangenschaft, indem P. auf die Tirailleurs eindrang, zwei derselben niederhieb und die übrigen zur Flucht zwang. Ferner focht P. bei Hochheim am 9. November 1813, in der Schlacht bei Brienne am 1. Februar 1814, in den Gefechten und Schlachten bei Honay, 9. Februar; Nogent, 10. Februar; La Capelle, 11. und 12. Februar, wo er namentlich mit seiner Escadron, damals bereits 2. Rittmeister, ausgezeichnete Dienste leistete. Ebenso tapfer bewies er sich bei dem Rückzuge des von

überlegenen feindlichen Kräften angegriffenen russischen Corps des Grafen Pahlen, wo es ihm gelang, sich mit seiner von dem Feinde schwerbedrängten Escadron glücklich durchzuhauen. Er kämpfte nun noch in allen folgenden Gefechten bis zur Schlacht bei Paris, am 30. Mai 1814, mit und hatte sich in 7 Schlachten und 13 Gefechten stets durch seine Bravour hervorgethan. Bayern, Preußen und Rußland haben ihn mit ihren Orden ausgezeichnet, und mit Allerh. Entschließung vom 22. October 1849 erhielt er das Militär-Verdienstkreuz. Aus seiner Ehe mit Marie von Lindenhayn und Freyenberg sind keine Kinder vorhanden. — Sein Bruder Friedrich (geb. 6. März 1795), der gleichfalls in der kaiserlichen Armee diente, ist als k. k. Lieutenant in der Schlacht bei Leipzig geblieben. Mit dem Feldzeugmeister Karl erlischt die österreichische Linie — Katzengrün — der Freiherren Pergler von Perglas.

Der Kamerad (Wiener militärisches Blatt, 4°.) 1868, Nr. 48, S. 491: Nekrolog. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 125.

Zur Genealogie der Pergler von Perglas. Die Pergler sind eine ursprünglich sächsische Familie, die gegen das Ende des 12. Jahrhunderts auch in Böhmen sich ansiedelte und daselbst ihr gemeinschaftliches Stammhaus Katzengrün am Fuße des Berges Maria Kulm bewohnte. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts theilte sich das Geschlecht in zwei Linien: Katzengrün und Vogelsang. Von den beiden Söhnen des **Wolf Kaspar** P. (gest. 1681) aus seiner Ehe mit Walburga Eleonora geb. von Trauttenberg bildete **Johann Fabian** die Linie Katzengrün, und **Johann Andreas** jene von Vogelsang, genannt nach dem an der Eger gelegenen Schlosse. Des Johann Andreas Sohn **Kaspar Leopold** hatte 22 Söhne, deren jüngster **Anton Leopold** — der Retter des Königs Maximilian von Bayern, als dieser im Jahre 1790 in der Festung Mannheim in Gefahr war, von den Franzosen gefangen zu werden — stiftete die noch heute blühende bayerische Linie, welche in zwei Zweigen fortblüht, im bayerischen und im hessischen, beide für dieses Lexikon ohne Bedeutung. Die österreichische (böhmische) Linie zu Katzengrün pflanzte sich folgendermaßen fort: **Johann Andreas**, der obenerwähnte Stifter, und seine Gemalin Maria Eleonora von Trauttenberg; deren Sohn **Joseph Ferdinand** (gest. 1723), vermält mit Anna Katharina geborne v. Schirnding; deren Sohn **Karl Anton** (gest. 1812), der mit Diplom vom 3 October 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde, vermält mit Maria Anna Elsler; deren Sohn **Karl Anton**, vermält 1) mit Agathe geb. Gestrzibsky von Riesenburg (gest. 4. December 1799); 2) mit Leopoldine geb. Gräfin von Hoßenfeld (geb. 1766, gest. 1844); aus der Ehe mit der Ersteren stammt der Freiherr und nachmalige General der Cavallerie **Karl**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, der letzte Sproß der Linie Katzengrün. [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 239. — Blasák (Franz), Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag [1866], E. Stybło, 12°.) S. 99. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) VI. Jahrgang (1856), S. 489. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 98.]

Wappen. Von Roth, Silber und Schwarz quergetheilt (3 Felder) ohne Bild. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Helm erhebt. Die Krone desselben trägt einen wie der Schild getheilten, mit Hermelin aufgekrämpten säulenartigen hohen Spitzhut, der oben in einer schwarzen Kugel endigt, aus welcher sechs schwarze Habnenfedern hervorgehen. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber belegt. Die Schildhalter zwei auswärtssehende goldene Löwen.

Perin von Gradenstein, Josephine Freiin (Schriftstellerin, geb. zu Brüssel 10. Februar 1779, gest. zu Wien 21. Mai 1856). Tochter des k. k. General-Feldzeugmeisters Ludwig Ritter, nachmaligen Freiherrn von Vogelsang.

Josephine verlebte ihre Kindheit und Jugend in Brüssel, wo damals ihr Vater stationirt war, und erst, als im Jahre 1794 die österreichischen Truppen die Niederlande räumten, kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland, wo sie je nach den Bewegungen der Truppen an verschiedenen Orten der Rhein- und Maingegenden ihren Aufenthalt hatte. Bis dahin hatte sie nur französisch gesprochen, jetzt drängte die Nothwendigkeit sie dazu, die deutsche Sprache zu erlernen, und, 17 Jahre alt, las sie das erste deutsche Buch, dessen Inhalt sie mehr errieth als verstand. Allmälig lernte sie die großen deutschen Dichter aus ihren Schriften kennen. Im Jahre 1797 ließ sich die Familie in Linz nieder und bald darauf verehelichte sich die noch nicht 20jährige Brüsslerin mit dem k. k. Hofrath der geheimen Hof- und Staatskanzlei Eberhard Perin von Gradenstein (gest. 12. Juni 1843). Auch nach ihrer Heirath hatte sie die ersteren Jahre keinen bleibenden Aufenthalt, da Dienstesverhältnisse ihrem Gatten verschiedene Stationen anwiesen; so verweilte sie längere Zeit in Brünn, dann in Venedig, wo sie sich die italienische Sprache aneignete und seit dem Jahre 1806 wurde Wien ihr bleibender Aufenthaltsort. In ihrer Jugend dichtete sie bereits in ihrer Muttersprache, der französischen. Aber ihre Arbeiten blieben lange im Pulte verschlossen und erst viele Jahre nach ihrer Heirath trat sie mit einem Roman in französischer Sprache: „*La Dame grise ou histoire de la maison Beauchamp par Mme de P..., née de V...*“ (Paris 1816, Schöll, 12°.) öffentlich auf, dem bald darauf die „*Contes gothiques, par l'auteur de la „Dame grise*“, 2 vol. (Paris 1818, Maradan, 12°.), folgten, welche der willkürlichen Veränderungen und Zusätze wegen, die sie in Paris erlitten hatten, im nämlichen Jahre in Wien in einer neuen, von der Autorin selbst überwachten Ausgabe erschienen. War der Erfolg ihrer französischen Dichtungen ein zu geringer oder hoffte sie mit deutschen Arbeiten im deutschen Lande größere Theilnahme, es finden sich keine Andeutungen darüber, wie sie plötzlich darauf gerieth, deutsch zu schriftstellern. Sie trat zuerst in dem damals sehr beliebten und durch feine in Kupfer gestochenen Copien berühmter Gemälde aus Wiener Gallerien sehr geschätzten Taschenbuch Aglaja mit mehreren Erzählungen auf. So brachten der Jahrgang 1820 die Erzählung: „Glück im Leiden“; — 1821, als Gegenstück: „Leiden im Glück“; — 1822: „Die Rückkehr“; — 1824: „Die Unerfahrene“; — 1826: „Die Pauliftin“; später der zu Prag herausgegebene Gesellschafter für einsame Stunden: „Der Mißgriff“ und mehrere Gedichte; von letzteren mehrere auch das gleichfalls in Prag erscheinende Unterhaltungsblatt Der Kranz. In der Wiener Mode-Zeitung für Jahrgang 1827 war die Novelle: „Der Marquis von Abrantes“; im Jahrgange 1828 der Aufsatz: „Glück und Armuth“, und in den von de la Motte Fouque herausgegebenen „Berlinischen Blättern für deutsche Frauen“, Jahrgang 1829, die Erzählung: „Die Nachbarschaft“ abgedruckt. Eine Sammlung ihrer Arbeiten erschien selbstständig unter dem einfachen Titel: „Erzählungen“ (Leipzig 1823, 8°.). Seither zog sie sich mit ihren Arbeiten aus der Oeffentlichkeit zurück und wendete sich wieder ihrem ursprünglichen Idiom, dem Französischen, zu, in welchem sie mit besonderer Vorliebe die dramatische Muse, und zwar in gebundener Sprache cultivirte. So schrieb sie im

Zeitraume von faſt einem Decennium, 1826 bis 1834, folgende Stücke, 1826: „Rosemonde, tragédie en 5 actes“; — 1827: „Telesilla, tragédie en 3 actes“; — 1828: „L'inconsequent, comédie en 5 actes“; — 1829: „La terreur du ridicule, comédie en 3 actes“; — 1831: „Vanina, tragédie en 5 actes“ — und 1834: „L'amant d'Alicante, drame heroï-comique en 5 actes“. Jedoch blieben alle die genannten Stücke im Pulte liegen, ſie gelangten weder irgendwo zur Aufführung, noch wurden ſie gedruckt. Daß ſie jedoch der deutſchen Muſe nicht ganz entſagt hatte, dafür gibt einen Beleg das im Frankl'ſchen „Sonntagsblatt“ abgedruckte Fragment aus ihrem Romane: „Das Fräulein Rokoko“. Noch iſt zu bemerken, daß die in den Zwanziger Jahren in verſchiedenen Journalen und Almanachen mit Sephine unterzeichneten Gedichte nicht ohne Grund ihr zugeſchrieben werden. Uebrigens iſt Sephine nur der ſeiner erſten Sylbe entkleidete Taufname der Dichterin: Joſephine. Sie erreichte das hohe Alter von 78 Jahren und wurde auf dem Friedhofe zu Penzing beſtattet. Aus ihrer Ehe hatte ſie einen Sohn Chriſtian, der mit Karolina Freiin von Pasqualati (geb. 12. Februar 1808), einer Tochter des berühmten Blumiſten und Pomologen Joſeph Andreas Pasqualati [ſ. d. Bd. XXI, S. 319 u. 320, im Texte der Biographie von Joſeph Freiherrn Pasqualati], vermält war. Es iſt dieß dieſelbe Baronin Perin, die — bereits Witwe — im Jahre 1848 viel genannt worden und als Präſidentin des demokratiſchen Frauenvereins in Wien im genannten Bewegungsjahre eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt hat.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1845), Nr. 35 [nach dieſem geb. 16. Februar 1779, was unrichtig iſt]. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 179. — Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 118 [unter den „Tagsneuigkeiten“]. — Schindel (Carl Wilh. Otto Aug. v.), Die deutſchen Schriftſtellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1823, Brockhaus, 8°.) Bd. II, S. 85; Bd. III, S. 226. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1835, Firmin Didot frères, 8°.) Tome VII, p. 54.

Perinet, Joachim (Volksdichter und Schauſpieler, geb. zu Wien 20. October 1765, geſt. ebenda 4. Februar 1816). Der Sohn eines Kaufmanns in Wien, der, wie leider noch heute die Kinder vieler wohlhabender Wiener Bürgersleute, eine ſehr oberflächliche oder beſſer gar keine Erziehung erhalten hatte. So wuchs Joachim, meiſt ſich ſelbſt überlaſſen, roh und unwiſſend auf. Die ihm von der Natur verliehenen reichen Gaben ſchlagfertigen Witzes, ſcharfer Beobachtungsgabe und des den Wienern eigenen lebensfriſchen Humors, bildete er in Kneipen und Schenken in Geſellſchaft ihm gleichgeſinnter Kameraden immer mehr und mehr aus, dann ſpielte er auf den zu jener Zeit ſo zahlreichen und mit beſonderer Vorliebe gepflegten Haus- und Liebhabertheatern, ſchrieb Verſe und kleinere proſaiſche und komiſche Aufſätze zum Vortrage und übernahm im Jahre 1784, damals 19 Jahre alt, in Gemeinſchaft mit Ahlen und Gewey das damals beſtehende Theater am Neuſtift „zum Faſan“, wo ſie mit mehreren Dilettanten „unentgeltliche“ Vorſtellungen gaben. Bisher war dieß für P. die eigentliche dramaturgiſche Vorſchule. Je mehr er in Uebung kam, einen deſto größeren Eifer für dieſe Beſchäftigung entwickelte er, ſpielte da und dort, ſchien ſich, ſo zu ſagen, zu vervielfältigen, zuletzt aber

schloß er sich der Dilettanten-Gesellschaft an, welche zu jener Zeit im k. k. Taubstummen-Institut bestand. So wurde er immer mehr und mehr bekannt, kam bald in das privilegirte Theater in der Leopoldstadt, darauf in jenes im Freihause auf der Wieden, wo er überall Beifall fand und das Repertoir mit seinen Original-Schnurren oder Bearbeitungen französischer Stücke bereicherte. In diese Zeit fallen zwei bemerkenswerthe Episoden: seine Heirath mit Anna gebornen Gansch [siehe über dieselbe den Schluß der Biographie] und der Tod seines Vaters. Dieser hinterließ ihm und seiner Schwester ein kleines Haus in der Stadt. Perinet machte sofort Anstalten, es zu veräußern und konnte es kaum erwarten, seinen Antheil, der in sechstausend Gulden in Gold bestand, in Händen zu haben. Der erste Tag des Besitzes — Herausgeber dieses Lexikons schöpft aus Aufzeichnungen von Perinet's erster Frau — war auch der Anfang der zügellosesten Verschwendung. Täglich des Morgens steckte er ein Sümmchen Ducaten, das für den Tag ausreichen mochte, in die Tasche und kehrte nicht eher heim, bis die Summe vergeudet war. Es war ein so unbezähmbarer Drang, das Gold los zu werden, in ihm, daß er, wenn Magen und Gurgel ihren Dienst bereits versagten, noch spät des Abends große Düten mit Zuckerwerk kaufte und es unter die Gassenjungen vertheilte. Er schaffte sich eine schöne Garderobe, eine Bibliothek ohne Wahl, aber keine Wäsche an. Nach ungefähr sechs Wochen war sein Gold bis auf den letzten Pfennig hin, die Bücher wurden nun verschleudert, die Kleider verkauft und in der siebenten Woche ersuchte er schon einen Freund schriftlich um ein — Hemd. Er war zu blöde, um je ein mündliches Ansuchen zu stellen. Er konnte Stunden im sorglosesten Muthwillen mit einem Freunde zubringen, und kaum hatte ihn dieser verlassen, so schrieb er ihm auch schon einen kläglichen Bettelbrief, sehr oft in Versen. Solche Briefe hielt er für unwiderstehlich und in der That machten sie auch größtentheils die beabsichtigte Wirkung. Im J. 1789 kehrte er zur Leopoldstädter Bühne als Schauspieler und Theaterdichter zurück und blieb an derselben bis zum Jahre 1798, in welchem er Engagement bei Schikaneder's Truppe nahm. Als Hensler nach Marinelli's Tode im Jahre 1803 das Leopoldstädter Theater pachtete, berief er Perinet zu sich, der nun an dieser Bühne bis zu seinem im Jahre 1816 im Alter von 51 Jahren erfolgten Tode wirkte, einen sechsmonatlichen Zeitraum im Jahre 1807 ausgenommen, in welcher Zeit er zu Brünn spielte, wo Schikaneder die Direction des dortigen Theaters übernommen hatte. P.'s Thätigkeit als Schauspieler war kaum von irgend einer Bedeutung; er war wohl in manchen komischen Rollen beliebt, wie z. B. in jener des Tiroler Wastel, aber im Ganzen war er eintönig, ohne Gestaltungskraft und wie im Leben, so auch auf der Bühne gemein. Castelli nennt ihn geradezu „erbärmlich". Glücklicher war er in seinen dramatischen Arbeiten, in welchen er den damals eben nicht sehr geläuterten Geschmack des Janhagel zu treffen verstand und manche Arbeit lieferte, die durch die Composition eines Wenzel Müller die Runde durch die Welt machte. Seine im Drucke erschienenen Stücke sind in chronologischer Folge: „Der Eremit auf Formentara. Schauspiel in 3 Aufz." (Wien 1790, Gerold, 8°.); — „Der Page. Lustspiel in 3 Aufz." (ebd. 1792); — „Die zwei Fu-

vogarden. Schauspiel in 1 Act" (ebd. 1795, Wallishauſſer); — „Die Schweſtern von Prag. Singspiel in 2 Aufz." (ebd. 1795, 8°.); — „Das luſtige Beilager. Singspiel in 2 Aufz." (ebd. 1797); — „Der Fagottiſt oder die Zauberzither. Singspiel in 2 Aufz.", 2 Theile (Prag 1793); — „Viktoria Ravelli, der weibliche Rinaldo. Schauspiel" (Wien 1803); — „Das Neusonntagskind. Singspiel in 2 Aufz." (ebd. 1804); — „Erlemach. Travestie in 3 Aufz.", 1. Theil (ebd. 1805); — „Die neue Semiramis. Travestirte Oper in 2 Acten" (ebd. 1806); — „Die neue Alceste. Eine Caricatur und Oper in Knittelversen" (ebd. 1806); — „Hamlet. Caricatur mit Gesang in 3 Aufz." (ebd. 1807); — „Idas und Morpissa. Oper in 3 Aufz." (ebd. 1808); — „Pumphin und Kulikan. Caricaturoper in 2 Aufz." (ebd. 1808); — „Der Feldtrompeter, oder Wurst wider Wurst. Singspiel in 1 Aufz." (ebd. 1808); — „August und Gustavina. Schauspiel in 3 Aufz." (ebd. 1810); — „Der Geisterseher. Neu nach Schiller. Schauspiel in 5 Aufz." (ebd. 1810); — „Kora, die Sonnenjungfrau. Caricaturoper in 3 Aufz." (ebd. 1813); — „Megära, die fürchterliche Hexe. 1. Theil. Zauberoper in 3 Aufz." (ebd. 1816); — „Die Belagerung von Ypsilon, oder Evakathel und Schnudi. Caricatur in 2 Aufz." (ebd., 4. Aufl. 1818). Von dieſen Singſpielen waren einige, wie z. B. „Evakathel und Schnudi", „Die Schweſtern von Prag", „Das luſtige Beilager", „Das Neuſonntagskind", Bearbeitungen von Stücken des Wiener Poſſendichters Philipp Hafner [Bd. VII, S. 188], letztere zwei unter dem Titel: „Der Hausregent" und „Der Furchtſame", bekannt. Von den übrigen waren „Alceſte", „Idas und Morpiſſa", „Kora" die beliebteſten. Aber nicht alle Stücke Perinet's ſind im Drucke erſchienen, ſo unter anderen das ſeiner Zeit ſo beliebte: „Der Schuſterfeierabend"; — „Braut und Bräutigam"; — „Rübezahl"; — — „Orion. Oper in 3 Aufz."; — „Liebe macht kurzen Prozeß. Singspiel in 3 Aufz." — und „Dragon, der Hund des Todes", Perinet's letzte Arbeit, über welche er noch wenige Stunden vor ſeinem Tode einem ſeiner Freunde einen drolligen Brief ſchrieb, deren Aufführung und Erfolg aber nicht mehr erlebte. Außer den obgenannten Bühnenſpielen gab P. noch folgende Schriften im Drucke heraus: „Katechismus der Liebe", 2 Stücke (Wien 1786); — „29 geheime Correſpondenz- oder Liebesbriefe" (ebd. 1787, Hochenleitner, 8°.); — *„Singgedichte" (Wien 1788, Wallishauſſer); — „Annehmlichkeiten von Wien", 3 Hefte (Braunſchweig [Wien] 1788, Wucherer); — „Der Caſchengratulant, oder Alles in Allem" (Wien 1800, Wallishauſſer, mit 1 K.); — „Theater-Almanach" (ebd. 1800, Löſchenkohl); — „Komiſche Lobſprüche in Blumauer's Manier", 13 Hefte (Hohenzollern [Wien] 1806, Wallishauſſer, 12°.); — „Der Tod des Herzogs Leopold von Braunſchweig; eine Cantate" (Wien, Wucherer, gr. 8°.); — *„Der Geſellſchaftswagen; ein unterhaltendes Taſchenbuch für 1815" (ebd. 1814); — „Blumenſträußchen" (ebd. 1814, Rahm, 8°.); — *„Der Spielkarten-Almanach für das ſchöne Geſchlecht, mit Erklärungen" (ebd. 1815, mit K. K.), mehrere der vorgenannten Schriften — ſie ſind mit einem Stern (*) bezeichnet — ſind ohne Angabe ſeines Namens erſchienen. Wie aus Vorſtehendem erſichtlich, war Perinet's ſchriftſtelleriſche Thätigkeit genug mannigfaltig. Immerhin war doch ſein eigentliches Gebiet jenes der Parodie, auf welchem er das Beſte lieferte, obwohl er auch auf demſelben durch eine wenig äſthetiſche Derbheit ſich auszeichnete, die ebenſo aus ſeinem ganzen, nicht fein angelegten Weſen entſprang, als ſie

dem nicht sehr geläuterten Geschmacke seines Publicums zusagte. Zur Vollendung des Bildes dieses literarischen Vagabunden möge die Charakteristik Castelli's dienen, wie er sie in seinen „Memoiren" gibt, wobei er einer Schrift Perinet's gedenkt, welche in den Bücherkatalogen vergebens zu suchen ist. In den Gasthausgesellschaften jener Tage waren Reim- und andere Spiele eine sehr beliebte Unterhaltung. Auch wurden ganze komische Prozesse in solchen Kreisen in Knittelversen geführt, welche sehr belustigend waren. „Einer, der hierin neben mir, so schreibt Castelli selbst, am meisten leistete, war der Schauspieler und Theaterdichter Joachim Perinet, derselbe, der die Hafner'schen Possen als Singspiele bearbeitete und mehrere Originalstücke schrieb. Er galt mit Recht damals für einen der witzigsten Köpfe, und sein satyrisches Werk auf das damalige Steuersystem, benannt: „Lilipulitanische Steuerfassionen", machte außerordentliches Aufsehen, so daß ausländische Zeitungen davon sagten, es strotze so sehr von Witz, daß man versucht sei, zu glauben, es habe dieses Büchlein nicht Ein Mensch, sondern Mehrere geschrieben. Perinet war auch der schnellfingerigste Schriftsteller, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Sein Leben war ein wahrer literarischer Telegraph und er schrieb Verse mit Dampf. Schade um den talentvollen Mann, daß er sich so ganz (ich bitte um Entschuldigung, aber ich weiß keinen bezeichnenderen Ausdruck), so ganz verlumpte. Er gerieth in Armuth. Seine literarischen Arbeiten mögen ihm freilich nicht viel eingetragen haben (einen drastischen Commentar für die Wahrheit dieser Bemerkung Castelli's gibt Bäuerle in seinem Roman: „Der Todtenkopf", in welchem er ein Gespräch Perinet's mit Schikaneder mittheilt und ausdrücklich bemerkt, daß die ganze Scene wahr ist) und als Schauspieler war er erbärmlich; aber so weit hätte es doch nicht kommen dürfen, wenn er hauszuhalten verstanden hätte. Man kann sagen, er war ein literarischer Bettler, und als er starb, dürften die Autographen seiner Hand leicht zu haben gewesen sein, denn es werden wenige Menschen in Wien gewesen sein, die nicht einen Brief von ihm in Versen mit der Bitte um ein paar Gulden gehabt haben". In der That gelangen ihm manche seiner Verse gar nicht übel; in seinen Liedern verstand er es gut, den rechten Ton anzuschlagen; sie wurden zu seiner Zeit allgemein gesungen, und einige leben noch heute als mehr oder minder beliebte Texte im Volksmunde, so z. B.: „Was ist des Lebens höchste Lust? Die Liebe und der Wein"; dann aus der „Zauberzither" das Lied: „Der Lenz belebet die Natur, die Schöpfung wird uns neu"; „Die Mädchen, die Lieb' und der Wein, begeistern den Menschen allein"; aus den „Schwestern von Prag": „Ich bin der Schneider Kakadu (Weß, weß, weß)"; „Wenn blühende Dirnen in's Auge mir sehen, so ist es geschwind um ihr Herzchen geschehen"; aus dem „Neusonntagskind": „Wer niemals einen Rausch gehabt", alle componirt von Wenzel Müller. In seinem häuslichen Leben war P. nichts weniger als musterhaft, seine erste Frau [siehe weiter unten] starb aus Gram und Elend über das Unglück ihrer Ehe. Seine zweite Frau, seit 1803, war Victoria Wammin, Schauspielerin des Leopoldstädter Theaters, welche ihn überlebte. — Seine erste Frau, Anna (geb. zu Wien im Jahre 1769) war die Tochter eines Bedienten, Namens Gansch,

der in Dienſten des k. k. Miniſters Grafen von Sinzendorf ſtand und zuletzt Portier wurde. Anna, mit vielen natürlichen Anlagen verſehen, bildete ſich ſelbſt, und da ſie bei den damals ſo zahlreichen Dilettanten-Theatern auch hie und da mitwirkte, lernte ſie manches Dichterwerk kennen, das ihren Sinn für Poeſie weckte und nährte. Eine unglückliche Liebe mit einem jungen Manne aus angeſehener Familie, mit dem ihr jeder Verkehr unter Androhung, daß ihr Vater ſeinen Dienſt verliere, verboten wurde, bewog ſie, den Antrag Perinet's, der ſich um ihre Hand bewarb, anzunehmen. P., wie oben beſchrieben, war ein Wüſtling, der von einem häuslichen Leben nichts wiſſen wollte. Durch ihre Heirath wurde ſie zugleich mit ihrem Manne Mitglied des Leopoldſtädter Theaters, trat aber nur ſelten auf. Der Gram über ihr häusliches Elend verzehrte ſie nach und nach, dazu geſellte ſich noch Mangel, da Perinet ſeine ſonſt nicht eben geringen Einnahmen vergeudete, und ſo wurde ſie immer elender, begab ſich endlich, da ſie zu Hauſe ohne Hilfe war, zu ihrer armen Mutter, bei welcher ſie in kurzer Zeit, am 20. September 1798, im Alter von 29 Jahren verſchied. In ihrem Nachlaſſe fand ſich eine Sammlung von Gedichten, aus welchen ein ebenſo tiefes Gefühl ſpricht, wie ſich in Form und Ausdruck ein äſthetiſch gebildeter Geiſt kundgibt. Die kleine Sammlung gelangte in die Hände eines Freundes der Verſtorbenen, der einiges daraus — wo iſt mir nicht bekannt — durch den Druck veröffentlicht haben ſoll.

Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1816), Nr. 11 u. 12: „Nekrolog“ von Ad. Bäuerle; — dieſelbe 1855, Nr. 110, in Bäuerle's Roman: „Die Dame mit dem Todtenkopfe“ [die darin erzählte Scene zwiſchen Perinet und Schikaneder, welche zur Illuſtration der damaligen dramaturgiſchen Zuſtände dient, erklärte Bäuerle dem Herausgeber dieſes Lexikons gegenüber als buchſtäblich wahr]. — Realis, Curioſitäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien u. ſ. w., Bd. II, S. 241. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 181. — Gödeke (Karl), Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1072, Nr. 650. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90 [im Feuilleton: Caſtelli's Memoiren]. — Caſtelli (J. F. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes. Erlebtes und Erſtrebtes (Wien und Prag 1861 Kober u. Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 111 u. 112.

Perko, Auguſt von (Kaufmann und Humaniſt, geb. zu Cilli in Steiermark 6. Jänner 1804, geſt. zu Unter-St. Veit nächſt Wien 26. September 1866). Die Familie Perko, zu welcher der in Rede ſtehende Auguſt Perko gehört, ſtammt aus Ungarn und wurde vom Kaiſer Ferdinand II. im Jahre 1628 in den Adelſtand erhoben. Auguſt erhielt zugleich mit ſeinem Bruder Friedrich [ſiehe d. folg. Seite] die erſte Ausbildung in ſeiner Vaterſtadt Cilli, wo der Vater, Matthäus Seraphin P., ein Großhandlungsgeſchäft beſaß. Er beſuchte das dortige Gymnaſium und Lehrer, wie ſie eben damals zu haben waren, halfen dürftig im häuslichen Unterrichte nach. Auguſt widmete ſich frühzeitig dem Stande des Vaters, unter deſſen Leitung er zunächſt zu arbeiten begann, bildete ſich weiter in Marburg, Reichenberg und Wien aus, und brachte es durch kaufmänniſches Geſchick, richtige Beurtheilung der Handelsverhältniſſe, verbunden mit Fleiß und energiſcher Thätigkeit, in einigen Jahren zu einem anſehnlichen Vermögen. Davon machte er einen edlen, fremdes Elend und Noth nach Kräften mildernden Ge-

brauch, betheiligte sich bei Gründung der Wiener Handelsakademie und unterstützte viele andere Vereine und Institute durch bedeutende materielle Hilfe. Nach langer Krankheit starb August P. in Unter-St. Veit bei Wien im Alter von 62 Jahren mit der Anordnung, in dem ihm so lieb gewordenen Markte Ischl beerdigt zu werden; diesem Orte hinterließ er auch die Summe von 10.000 fl. zur Erhaltung der dortigen Wohlthätigkeits- und Verschönerungsanstalten; ebenso war er es, der den ersten Anstoß zum Baue der Straße von Gmunden nach Ebensee gab. Der Wiener Universität legirte er 20.000 fl. ö. W. zur Errichtung von drei Stipendien für hoffnungsvolle talentvolle Studirende, ohne Rücksicht auf deren Confession und überließ dem Rector magnificus die Vertheilung dieser drei Stipendien. Mit diesem Legate wollte P. eine Huldigung seinem Arzte, dem berühmten Professor Dr. Oppolzer [s. d. Bd. XXI, S. 76], der eben damals Rector magnificus der Wiener Hochschule war, darbringen, da er der Meinung war, daß Dr. Oppolzer lebenslänglich diese Ehrenwürde bekleide, und somit, so lange O. lebe, über die Verwendung der Interessen verfügen werde. Da dem nicht so ist, so fällt die Vertheilung selbstverständlich dem jeweiligen Rector magnificus zu. Für den Radetzkyfond bestimmte P. 10.000 fl. in ungarischen 5percentigen Grundentlastungs-Obligationen mit dem Wunsche, von den jährlichen Interessen drei brave, aus Cilli oder dessen Umgebung gebürtige Soldaten zu betheilen. — August's Bruder, der noch lebende Friedrich von P. (geb. zu Cilli 10. December 1804), wählte, nachdem er zu Gratz, Padua und Lemberg studirt, und zuletzt an der Universität in Wien im Jahre 1826 die juridischen Studien beendigt hatte, das Lehrfach und trat als Erzieher bei dem k. k. Hof- und Landmarschalle Peter Grafen von Goëß ein, allwo er durch 20 Jahre, bis zum Tode desselben verblieb und mittlerweile im Dienste der niederösterr. Landstände bis zum Secretär befördert worden war. Von der k. k. niederösterr. Statthalterei kehrte er dann in den neuorganisirten Landesdienst wieder zurück, wurde daselbst im Jahre 1866 zum Ober-Landessecretär vom hohen Landtage befördert, worauf er zwei Jahre später zunehmenden Alters wegen in den erbetenen Ruhestand übertrat. Nach seinem im Mai 1868 erfolgtem Uebertritte in den Ruhestand wurde er in Anerkennung seiner vieljährigen und trefflichen Dienstleistung mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Am Schlusse des Jahres 1868, also mehrere Monate nach seiner Pensionirung, erlegte Friedrich von P. ein Capital von 100.000 fl. in 5percentigen Staatsschuldverschreibungen bei dem niederösterr. Landesausschusse zur Gründung „eines Landesschatzes, zur einstigen besseren Dotirung der Landesschulen in Niederösterreich", überdieß unterstützte er den Verein für Landeskunde mit bedeutenden Beträgen und widmete dem von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Albrecht im Jahre 1869 gestifteten militärischen Vorschußfonde einen Betrag von 10.000 fl. in einheitlichen 5percentigen Staatsobligationen, sowie auch sonstige Vereine seiner thatkräftigen Unterstützung sich erfreuen.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 281; 1868, Nr. 13 u. Nr. 275 [unter den Tagesnotizen]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1054 [unter den Tagesnotizen] — Wappen der Herren von Perko. In Blau auf grünem Rasen ein aufstreben-

der Tannenbaum, der zu beiden Seiten von einem goldenen Sterne begleitet ist. Auf dem Schilde erhebt sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein rechtsgekehrter gekrönter goldener Löwe mit aufgeschlagenem Doppelschweife, ausgeschlagener rother Zunge, mit den Vorderpranken eine goldene Krone vor sich hinhaltend, hervorwächst. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Gold unterlegt.

Noch ist eines Künstlers **Anton** Perko, k. k. Marine-Officiers, aus Fahrafeld an der Triesting in Niederösterreich, zu gedenken, der seit dem Jahre 1866 in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins mehrere Marinen, sämmtlich Aquarelle, ausgestellt hat, so 1866: „Die Fregatte Novara während der Erdumsegelung"; — „Die Fregatte Schwarzenberg, Küste bei Punta d'Ostro in Dalmatien"; — „Küste mit dem Minervatempel bei Cap Colonnae in Griechenland"; — „Schiffbrüchige bei Tagesanbruch nach der Schlacht bei Lissa"; — im Jahre 1867: „Partie auf Paros in Griechenland"; — „Karavanenbrücke bei Smyrna"; — „Pello Rosso. Ankerplatz außerhalb Venedig"; — „Kerkafälle bei Kistagne in Dalmatien"; — „Waldpartie"; — „Fischerboote in der Nordsee, ihren Fang abgebend"; — „Hafenscene bei Mondbeleuchtung"; — 1868: „Ausschiffung des Leichnams weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. von Mexiko in Triest"; — „Punta Promontore in Istrien"; — „Vor dem Winde"; — „Cap Matapan". [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreich. Kunstvereins, 1866, Mai Nr. 115; Juni Nr. 80, 81; November Nr. 56; 1867, März Nr. 52—55, 79; October Nr. 66, 68 u. 69; 1868, März Nr. 30; Juni Nr. 232, 263 u. 327; Juli Nr. 62, 66.]

Perkonig, Johann (Techniker, geb. zu Kötmannsdorf in Kärnthen). Zeitgenoß. Johann Perkonig, vulgo Lecks, ist der Sohn eines Bauers in Kötmannsdorf, der in frühester Jugend schon ein außergewöhnliches mechanisches Talent bekundete. Als Knabe fand er in der Ritter von Moro'schen Spinnerei zu Viktring Verwendung, und da er sich als sehr geschickt und anstellig bewährte, kam er bald in die Maschinenwerkstätte, wo in der Regel nur die tüchtigsten Kräfte beschäftigt wurden. Um sich noch mehr auszubilden, besuchte er fleißig die technische Schule, welche der Industrie- und Gewerbeverein zu Klagenfurt zur Heranziehung und Ausbildung jugendlicher Talente gegründet hatte. In der Fabrik der Ritter von Moro [Bd. XIX, S. 100], welche zu den ersten Industriellen Kärnthens zählen, ebenso durch die Ausdehnung ihres Besitzes, als durch die Vollendung, in welcher ihre Erzeugnisse aus ihren Fabriken hervorgehen, nunmehr als Maschinist verwendet, stellte er mehrere sehr brauchbare Maschinen, sowohl aus eigener Erfindung, als nach Zeichnungen her. Damit er sich durch den Besuch von Maschinen- und anderen Fabriken aus eigener Anschauung noch besser unterrichte, wurde P. auf Reisen geschickt, und in den bewährtesten, seinen Zwecken entsprechenden Anstalten, Werkstätten und Fabriken in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Sachsen holte er sich einen kostbaren Vorrath von Ideen. Nach seiner Rückkehr that er noch ferner Dienste in der Viktringer Fabrik, errichtete aber in Gemeinschaft mit dem dortigen Spinnmeister unweit Köttmannsdorf an einem angemessenen Gefälle eine Fabrik auf grünen Loden und bald für sich an der Straße nach Keutschach eine Fourniersäge. Auch machte er auf technischem Gebiete mehrere neue und ganz zweckmäßige Erfindungen, so unter anderen die einer höchst sinnreichen Kleesamen-Enthülsungsmaschine, auf welche er ein Privilegium erlangte; ferner einer Obstmost-Preßmaschine sammt Zugehör, mittelst welcher man in einigen Stunden 180 Eimer Obstmost, mit Ersparung vieler Arbeit, von besserer Qualität und weniger Kalo wie bis dahin, gewinnt.

Seine Tüchtigkeit im Maschinenwesen ist auch Ursache, daß sich Alles im Lande in dergleichen Angelegenheiten an ihn wendet und seinen Rath einholt, oder seine Leitung bei Aufstellung von Maschinen in Anspruch nimmt.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857 (1859) oder der neuesten Zeit, S. 271.

Perl, Joseph (israelitischer Pädagog, geb. zu Tarnopol in Galizien im Jahre 1773, gest. ebenda im Jahre 1839). Der Sohn eines wohlhabenden Israeliten, der in Tarnopol, einer damals noch unbedeutenden galizischen Provinzialstadt, einen Weinhandel und außerdem einen Ausfuhrhandel mit Rohproducten nach Deutschland betrieb. Unter glücklichen häuslichen Verhältnissen verlebte Joseph seine Jugend und, erst dreizehn Jahre alt, hatte er sich schon nicht unbedeutende talmudische Kenntnisse angeeignet. Mit 14 Jahren heirathete er, und aller Lebenssorge enthoben, indem die reichen Eltern lange Jahre ihn sammt Frau und später auch mit Kindern bei sich behielten und für deren Lebensunterhalt ausgiebig sorgten, hatte der Sohn Muße genug, seinen talmudischen, später auch kabbalistischen Studien mit Eifer obzuliegen. So vergingen seine Jünglingsjahre in nutzlosem geistigem Brüten und Träumen, woraus sein Uebertritt zum Chassidismus, der sich eben damals zu regen begann, zu erklären. Der Chassidismus war eine Art Sectirerei, welche in den Neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts mächtig zu Tage trat. Während in der angegebenen Zeitperiode die große Gährung, durch die französische Revolution hervorgerufen, in allen Geistern begann und Sitten und Denkart aller Völker sich neu gestalteten, blieben die polnischen Juden allein vom Geiste der Zeit unberührt, ja noch mehr, sie versanken in den finstersten abgöttischen Aberglauben der rohesten Jahrhunderte zurück. Die Bemühungen Mendelssohn's und seiner Schüler negirend und verhöhnend, führten sie den despotischen Cultus einer irregeleiteten Phantasie, einen alle edleren menschlichen Triebe lähmenden Fatalismus im Judenthume ein, alle Andersdenkenden offen und heimlich verfolgend. Und zu den Anhängern dieses Irrwahns gehörte auch der junge Perl. Aber die Ausartung des Chassidismus weckte in Perl's Seele zuerst Zweifel und mit dem Beginne derselben entwand sich alsbald sein Geist dem finstern Wahne, der ihn lange genug in seinen Banden gehalten. Er erwachte aus seiner unfreiwilligen Verirrung und der Vater, der längst mit Besorgniß diese unheilvolle Richtung des Sohnes beobachtet hatte, benützte sogleich die veränderte Stimmung desselben und stand ihm hilfreich zur Seite. Er führte ihn in das Geschäftsleben ein, suchte in ihm Sinn für Handel und Erwerb zu wecken, schickte ihn auf Reisen nach Ungarn und nach Wien, von denen der Sohn, geistig genesen, zurückkehrte. Ein anderer wesentlicher und den Umschwung in Perl's Denkungsart mächtig fördernder Umstand war seine Bekanntschaft mit Beer Günzburg — wohl der Vater des Dichters Johann Franz Günzburg [Bd. VI, S. 17] — der damals eine ehrenvolle Stelle in der hebräischen Literatur einnahm und an den sich Perl mit solcher Innigkeit anschloß, daß er den Vater dahin zu stimmen wußte, Günzburg in's Haus nehmen zu dürfen, in

welchem dieser nun zwei Jahre verweilte, Perl's Studien leitete und ihm Geschmack für die hebräischen Werke der neuen Berliner Schule, sowie für deutsche Sprache und Literatur einzuflößen verstand. Als Günzburg später Perl's Haus verließ und in seine Heimat zurückkehrte, blieb er doch noch viele Jahre mit seinem Zöglinge in brieflichem Verkehre. Allmälig erweiterte sich Perl's Gedankenhorizont. Neue Bekanntschaften mit tüchtigen und gebildeten Geschäftsleuten, mit bedeutenden Gelehrten seiner Nation, wie mit Bloch [Bd. I, S. 435], Krochmal [Bd. XIII, S. 239], Bodek, Rapaport u. A. blieben nicht ohne Einfluß auf seine Absichten, die zunächst auf Reformen in seinem Volke abzielten. Der Gedanke, eine Schulanstalt für die verwahrloste Jugend seiner Gemeinde zu gründen, beschäftigte ihn bald ausschließlich und er sann nur mehr auf die Mittel, diesen Gedanken auszuführen. Die Hoffnungen, die er auf seine Mitbürger richtete, zeigten sich aber nur zu bald als trügerisch. Die damaligen politischen Wirren und feindlichen Invasionen ließen den Leuten wenig oder gar nicht Zeit, sich mit humanistischen Ideen zu beschäftigen, und der durch die immerwährenden Kriege in Frage gestellte Handel hatte tiefe Wunden in Vermögen und materiellen Besitz geschlagen, so daß oft dort, wo es am Willen nicht gebrach, auf Perl's Ideen einzugehen, die erforderlichen Mittel zur Verwirklichung derselben fehlten. So arbeitete Perl selbst im Stillen an der Ausführung seines Planes fort und trat, nachdem er mit sich selbst über das Wie einig geworden, im Jahre 1812 damit auf. Glücklicher Weise hatte er doch einige Freunde und Familien für seine Absicht, zunächst eine Privatschule zu errichten, gewonnen und schritt rasch an die Ausführung. Den größten Theil des eigenen Hauses räumte er zum Schullocale ein, gewann tüchtige Lehrer und eröffnete im Jahre 1813 mit 16 Schülern einen Lehrcurs im Elementarunterrichte der hebräischen, deutschen und französischen Sprache. Tarnopol und der ganze Kreis waren damals zu Rußland gehörig. Der russische Senator Theyls, dem die Verwaltung dieser russischen Provinz zugewiesen worden war, förderte auf das Ernstlichste Perl's Unternehmen. Bald wuchs die Zahl der Schüler zusehends, und als sie gar hundert erreichte, stellte sich das unabweisbare Bedürfniß heraus, ein eigenes Schulgebäude zu erbauen. Auch dafür sorgte Perl. Innerhalb zwei Jahren stand ein schönes Schulhaus und eine reich ausgestattete Synagoge in Tarnopol da. P. hatte die Baukosten zum großen Theile aus eigenen Mitteln und den Rest aus der Summe bestritten, um welche die Sitze in der Synagoge verkauft wurden. Am Wochenfeste 1815 wurde die neue Schule von ihrem Stifter selbst eingeweiht. Als bald darauf Tarnopol an Oesterreich zurückkam, erhielt nach einiger Zeit der verdienstvolle Perl von Kaiser Alexander die goldene Ehrenmedaille. P. blieb nun nicht bei der Schule stehen, er errichtete neben ihr auch eine hebräische Druckerei und veröffentlichte einen Kalender, dem ein belletristisches Jahrbuch beigegeben wurde. Bisher war aber die Schule eine Privatanstalt; Perl's Streben war nun darauf gerichtet, ihr von der Regierung einen bleibenden Fond zu verschaffen, was ihm denn auch im Jahre 1819 gelang, in welchem die Anstalt zu einer öffentlichen deutsch-israelitischen Hauptschule erhoben und ihren Zöglingen das

Recht eingeräumt wurde, aus ihr unmittelbar in höhere Lehranstalten zu übertreten. Außer allen in österreichischen Normalschulen vorgetragenen Lehrgegenständen wurden in derselben noch hebräische Grammatik, der Elementarunterricht im Talmud, das Ceremonialgesetz für die Knaben, sowie weibliche Handarbeiten gelehrt. Im Jahre 1820 trat Perl die Gebäude sammt Einrichtung der Gemeinde als Eigenthum ab, auf alle von ihm daran gewendeten Auslagen und auf die Bezeichnung „Perl'sche Schule" verzichtend, an deren Stelle der Titel: „Deutsch-israelitische Hauptschule zu Tarnopol" trat, nur behielt er sich einen jährlichen 6procentigen Ertrag von 2000 fl. C. M. vor, den er als Unterstützungsfond für jüdische Handelslehrlinge bestimmte. Für seine Verdienste wurde nun P. von Kaiser Franz im Jahre 1821 mit der mittleren goldenen Medaille sammt Oehr und Band ausgezeichnet, auch wurde er zum lebenslänglichen Director der Schule mit einem Jahrgehalte von 600 fl. C. M., den er nie beziehen wollte, ernannt, mit dem Rechte, seinen Nachfolger ernennen zu können, welches Recht auf den jedesmaligen Director sich vererbt. Das Jahr vorher war auch an ihn von Seite der Regierung der Ruf ergangen, nach Lemberg zu kommen, um daselbst bei der Ausarbeitung des neuen Judengesetzes, welches man zu erlassen beabsichtigte, mitzuwirken. Perl's Beispiel wirkte zündend auf seine gleichgesinnten Glaubensgenossen, die jüdischen Gemeinden Galiziens erwachten allmählig aus ihrer Unthätigkeit, überall gab sich das Streben kund, es dem Vorbilde in Tarnopol gleich zu thun; Brody gründete zuerst eine tüchtige Realschule; Lemberg emancipirte sich sofort von der langjährigen Tyrannei, welche von einer orthodoxen, reichen und mächtigen Judenfamilie ausgeübt wurde, Männer wie Rappaport, Leo Mises, Erter traten in die erste Reihe der Kämpfer gegen den bisher geübten geistigen Druck; Krochmal in Zolkiew gewann durch diese Vorgänge Muth und wagte es nun, öffentlich gegen seine Verfolger, die Chassidim, aufzutreten und sich mit einem Kreise gleichgesinnter junger strebender Leute zu umgeben, und dieser durch Perl hervorgerufene Umschwung wurde auch außerhalb Galizien freudig vermerkt, und die Gesellschaft für Cultur und Wissenschaft des Judenthums in Berlin, deren Leitung Männer wie Gans, Zunz, Marcus besorgten, nahm im Jahre 1822 Perl unter ihre Mitglieder auf. Perl, der mittlerweile durch den Tod seines Vaters Erbe eines nicht unbeträchtlichen Vermögens geworden, richtete nunmehr sein Augenmerk auf die Erweiterung seiner Zwecke, mit der Vervollkommnung seiner eigenen Selbstbildung und mit der Erziehung seines Sohnes Michael beginnend. Er legte eine reiche Büchersammlung an, in welcher die Fächer der Theologie, Geschichte, Polytechnik, Linguistik und Legislatur in trefflichen Werken vertreten waren und die in seinem Hause zu Jedermanns Benützung offen stand. Auch wendete er sein Augenmerk der Verbreitung des Handwerks unter den Israeliten zu, worin seine Bemühungen von den glücklichsten Erfolgen begleitet waren, denn bald besaß Tarnopol ganz tüchtige Israeliten, welche die verschiedensten Handwerke mit großem Geschicke ausübten. Minder glücklich aber waren Perl's Versuche, den Ackerbau unter den Juden in Schwung zu bringen. Im Jahre 1830 unternahm er eine Reise nach Wien, um das den Juden verbotene

Apothekergewerbe denselben zugänglich zu machen, was ihm jedoch nicht gelang, wohl aber wurde Perl's Sohne Michael durch einen besonderen Gnadenact des Kaisers Franz gestattet, die in Wien begonnenen pharmaceutischen Studien zu beendigen und ausnahmsweise in Tarnopol eine Apotheke zu eröffnen. Nach des Vaters Tode übernahm Michael dessen Stelle als Schuldirector. Selbstverständlich war Perl, der Vater, der seine Reformbestrebungen auch durch Schriften unterstützen wollte, als Schriftsteller thätig. Er hat folgende Werke herausgegeben: „טְמַלָּה Briefe (151) in der Weise der Epistolae obscurorum virorum, zur Verspottung der Chassidim und zur Verhöhnung ihres Treibens, ihrer Rabbi's und ihrer Anmissenheit" (Wien 1819, 4°.), Perl hatte diese Schrift unter dem Pseudonym: Joseph Obadja b. Petachja herausgegeben; — „דִּבְרֵי צַדִּיקִים Ueber die Chassidim und ihre Saddiks" (Wien 1830, 8°.); — „כּוֹזֵן צַדִּיק Verschiedene Meinungen über sein Buch Megalle Temirin in höchst ergötzlicher, die Chassidim verhöhnender Weise vorgetragen. Dazu eine Beschreibung der jüdischen Colonien am schwarzen Meer" (Prag 1833, 8°.). Perl starb zu Tarnopol im Alter von 65½ Jahren, in seinem Geburtsorte und unter der Reformpartei des gesammten Judenthums ein gesegnetes Andenken hinterlassend.

Mannheimer (J.), Leichenrede auf Joseph Perl (Wien 1840, 8°.). — Rappaport (Sal. L.), Betrachtung über den Hintritt Perl's in hebr. Sprache (Prag 1841, 8°.). — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst, orientalische Studien und israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) VIII. Jahrgang (1861), Nr. 15, 17, 19, 20 u 22: „Joseph Perl. Biographische Skizze von Dr. Nathan Horwitz". — Noch sei hier des **Samuel Perl** (geb. zu Tarnopol im Jahre 1814), eines nahen Verwandten des Joseph Perl, der in dessen Schule erzogen worden, in Kürze gedacht. Das Gymnasium besuchte er in Czernowitz, setzte in Wien, wohin sein Vater Eduard Perl, Kaufmann, übersiedelt war, die Studien fort und vollendete daselbst im Jahre 1838 jenes der Medicin. Da sich ihm, unter den damaligen Verhältnissen, als Israeliten, in Oesterreich keine Aussichten darboten, verlegte er sich fleißig auf Sprachen, insbesondere auf orientalische, und als im Jahre 1840 türkische Kaufleute aus Monastere in Kleinasien einen österreichischen Arzt für ihre Handelsstadt zu engagiren suchten, nahm P. das günstige Anerbieten an und begab sich dahin. Er blieb aber nur zwei Jahre daselbst. Er löste seine Verbindlichkeiten und ging nun im Jahre 1842 nach Constantinopel. Nach kurzem Aufenthalte daselbst erhielt er von der türkischen Regierung eine Anstellung; er kam zuerst als Arzt im Jänner 1843 nach Sives, im December d. J. als Contumazarzt nach Trebizonde. Von dort wurde er im April 1844 nach Constantinopel zurückberufen, wo er in zwei Wochen als Militärarzt in Bagdad angestellt wurde. Daselbst erfreute er sich bald großen Vertrauens und Zuspruchs; und befand sich noch im Jahre 1850 daselbst; im letztgenannten Jahre wurde er einer militärischen Expedition nach Kergug beigegeben. Spätere Nachrichten sind nicht vorhanden. [Wiener Blätter (4°.) 1850, Nr. 7 u. 9: „Der Oesterreicher Perl als Militärarzt in Bagdad". — Der Schmetterling. Belletr. Beiblatt zum Spiegel, 1850, Nr. 26.]

Perlaky, Ladislaus (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Tatá im Komorner Comitate 7. Jänner 1813). Mit 19 Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er im Lehramte verwendet, an den Collegien des Ordens in Szegedin, Lepa und Ofen Gegenstände der Gymnasialclassen vortrug. Die alte und vaterländische Literatur waren es, die er mit besonderer Neigung pflegte, dabei gab er frühzeitig Proben seines poetischen Talentes, indem er in der belletristischen Zeitschrift „Regélö", d. i. der Erzähler, mehrere Gedichte veröffentlichte. Auf dem Gebiete seines Faches schriftstellerisch thätig, ver-

öffentlichte er folgende Werke durch den Druck: „*Bevezetés a classicusok tanulmányába*“, d. i. Einleitung in die classischen Studien; — „*A szép isles- és gondolkodástan vázlata*“, d. i. Grundriß der Aesthetik und Logik. Eben war er mit der Ausarbeitung eines Handbuches der Rede- und Dichtkunst beschäftigt, als er von seinem Lehramte suspendirt, verhaftet und von dem Gerichte zu 8jähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde. Die unten genannte Quelle gibt nicht näher an, warum er vor das Strafgericht gestellt und verurtheilt worden, wahrscheinlich war er in die Bewegung der Jahre 1848 und 1849 verwickelt. Um seine Strafe zu verbüßen, wurde er auf die Festung Olmütz gebracht, aber schon im Juli 1850 durch die Gnade seines Königs wieder frei. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 364. — Derselben Familie, wie die obige, gehört auch **David P.** (geb. zu Gergely im Bezsprimer Comitate 19. Juli 1754, gest. im Jahre 1802) an, der, nachdem er in Oedenburg und Preßburg seine Studien gemacht, sich nach Göttingen begab, wo er theologische Collegien hörte. Von dort kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde zuerst Prediger in seinem Geburtsorte, dann zu Nemeskér, Komorn und Nagy-Dömölk, zuletzt Senior von Kemenesalya. Außer mehreren Abhandlungen, welche in den „Mindenes Gyüjtemény“, und außer einzelnen Gelegenheitsreden, welche besonders gedruckt erschienen sind, gab er noch folgende pädagogische Schriften heraus: „A kisdedeknék első tanúságok . . .“, d. i. Die ersten Laute der Säuglinge (Komorn 1791); — „A gyermekeknek jó nevelésekről való rövid oktatás . . .“, d. i. Lehre von der guten Erziehung der Kinder (ebd. 1791), und ein ungarisches Andachts- und Gesangbuch für Kinder und Jünglinge (ebd. 1793). David P. hatte aus seiner Ehe mit Susanna Simony eine Tochter Judith, welche mit Stephan Kossuth verheirathet war. [Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1826, 10. Heft.]

Perlaska, Dominik (Kupferstecher, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ueber seine Lebens- und Bildungsgeschichte ist Näheres nicht bekannt. Im Jahre 1838 hielt er sich in Pesth auf, wo er in Gemeinschaft mit Anton Arnot die „Srbske novine“ herausgab und für dieselbe verschiedene Blätter stach. Im folgenden Jahre begann er die Herausgabe der periodischen Schrift: „Sveobšti magazin obrazah“, d. i. Allgemeines Bildermagazin, mit vielen Abbildungen von seiner Hand. Auch stach er mehrere Blätter mit Scenen aus der großen Ueberschwemmung in Pesth im Jahre 1838; ferner für die Uebersetzung von Kollar's „Tochter des Ruhmes“ (Slavy dceřa), „Arkona bei Nacht“ und die Bildnisse des Dichters Milutinović, des polnischen Generals Chlopicki u. m. a.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 230. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljub. Gaj, gr. 8°.) S. 340.

Perlitzi, Johann Daniel (Arzt und Naturforscher, geb. zu Käsmark 20., n. A. 29. October 1705, gest. zu Apathfalva 7. April 1778). Die Familie Perlitzi (lat. Perlicius) ist eine ursprünglich böhmische, die zu Anbeginn des siebzehnten Jahrhunderts wegen Religionsverfolgungen Zuflucht in Ungarn suchte, wo sich Daniel Perlitzi, Senior des Prager Contuberniums, im Jahre 1721 der Erste zu Cseita, einem Städt-

chen im Neutraer Comitate, niederließ. Die Familie blieb seither in Ungarn seßhaft. Elias P. (geb. zu Puchow im Trencsiner Comitate 20. Jänner 1670, gest. 8. Februar 1734), ein Enkel des obgenannten Daniel, war, nachdem er auf deutschen Universitäten seine theologische Bildung vollendet, Prediger zu Käsmark, wo er dreißig Jahre auf das Verdienstlichste in seiner Gemeinde wirkte. Johann Samuel Klein in seinem Werke: „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in Ungarn" gibt im II. Theile, S. 381—386, nähere Mittheilungen über sein Leben. Elias hatte mit seiner Gattin Anna Barbara Büschel, einer gebornen Breslauerin, einen Sohn, den nachmals als Arzt und Naturforscher ausgezeichneten Johann Daniel. Dieser besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Heimat, ging früh nach Deutschland, wo er an mehreren Hochschulen, wie in Jena (1724), Wittenberg, dann an den berühmtesten Akademien der Niederlande und Frankreichs seine wissenschaftliche Ausbildung vollendete. In Wittenberg erlangte er im Jahre 1727 die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er folgende Abhandlungen: „*Dissertatio meteorologica de Hyetoscopio, instrumento mensurandae pluviae*" (Witteb. 1727, 4°.); — „*Dissertatio de Drososcopio instrumento mensurando rori apto*" (ibid., eod. an., 4°.); — „*Theoria caloris mathematica nova methodo Medicinae adplicata*" (ibid. 1728, 4°.) — und „*Specimen astronomiae Jovialis, sistens formam coeli Jovialis, eiusdemque colores*" (ibid., eod. an., 4°.) herausgab. Von Göttingen begab sich P. nach Utrecht, wo er Doctor der Medicin wurde und die Schrift: „*Dissertatio inauguralis medica, de naturalium diversarum indagine medica, sub schemate systematis diuersarum mechanicarum inter se contextarum feliciter instituenda*" (Ultrajecti 1728, 4°.) erscheinen ließ. Nun kehrte er in sein Vaterland zurück, brachte die erste Zeit in seiner Vaterstadt Käsmark zu, welche er aber schon im folgenden Jahre, 1731, einem Rufe als Stadtarzt in Schemnitz folgend, verließ. Auch daselbst verweilte er nicht lange, da die Stände des Neograder Comitates P. noch im nämlichen Jahre zum Comitatsphysicus ernannten und er nun in Losoncz seinen bleibenden Aufenthalt nahm. In Folge seiner verdienstlichen Wirksamkeit auf diesem Posten verlieh ihm die Kaiserin Maria Thersia auf dem Preßburger Landtage 1741 den ungarischen Adel. Bis zum Jahre 1754 blieb er in seinem Dienste als Arzt thätig, nun zog er sich von aller Praxis auf sein in der Nähe von Losoncz gelegenes Landgut Apathfalva zurück, wo er, ausschließlich der Wissenschaft lebend, noch ein Vierteljahrhundert der Ruhe genoß und daselbst im Alter von 73 Jahren starb. P. besaß gründliche Kenntnisse der Astronomie, Mechanik, Geographie, Physik, Mathematik, Meteorologie und war selbst im Gebiete der Staatswissenschaften tüchtig bewandert. Außer den obenwähnten Abhandlungen hat er im Drucke herausgegeben: „*Orvosi oktatas a Pestis és egyéb mérges nyavalyák ellen való praeservatiorúl*" (Pesth 1740), eine ungarische Uebersetzung der Schrift: „Consilium medicum de curanda Peste cum praeservationibus" seines Schwiegervaters Karl Otto Moller [Bd. XIX, S. 14]; — „*Testi békességre vezérlö uti-tars*", d. i. Der zum Frieden des Körpers führende Pfad (Ofen 1740), eine Art Diätetik des

menſchlichen Leibes; — „*Medicina pauperum*“ (ibid. 1740, 4°.); — „*Sacra Themidos Hungaricae ex Medicina illustrata, sive de ratione decidendi casus forenses dubiis physicis et medicis obnoxios, manuductio juri Hungarico, iudiciis prouincialibus etc. etc. accomodata*“, von dieſem Werke wurde im Jahre 1750 der Druck zu Ofen in Folio begonnen, in Folge politiſcher Wirren aber unterbrochen. In den Abhandlungen der kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin ſind von P. abgedruckt: „De machinis novis architectonicis“; — „De moletrina nova militari expeditionibus bellicis accomodata“; — „De machina nova contusoria comminuendis metallorum mineris apta“ u. m. a. Auch ſoll er noch das Schriftchen: „De instituenda in Hungaria Societate literaria erudita“ herausgegeben haben, welche von Anderen nur als in ſeinem Nachlaſſe in Handſchrift vorhanden bezeichnet wird. Die Verwirklichung der in derſelben ausgeſprochenen Idee ſollte erſt viele Jahre nach Perlitzi's Tode in Erfüllung gehen. Ungemein reich iſt ſein handſchriftlicher Nachlaß, den Beszpremi und Klein ausführlich beſchreiben und aus welchem hervorzuheben ſind: „Casus et curationes medicae selectae ex praxi 40 annorum“, 20 Bände; — „Thermografia Hungariae comparativa“; — „De thermis artificialibus vaporariis“; — „De medicina vinorum“; — „Meteorologia medica fundamentis recentioribus astronomicis superstructa“; — „De differentia climatis terrestris a coelesti, fundamento tam morborum endemiorum, quam et variae diversorum regnorum sub eodem climate coelesti existentium fertilitatis“; — „La balance de la raison avec la folie ou combats des faiblesses del'ame etc.“; — „Gloſſen zu des Danziger Chemikers Chriſtian Kortholt: „Epistolae chemicae ineditae“ mit „Erläuterungen nebſt Ergänzungen nach dem neueſten Stande der Wiſſenſchaft“ und einer „Vorrede über die in der Natur nicht unmöglichen Anziehungen und Abſtoßungen der Geſtirne“ zu dem Werke: „De vita valida et longa coelitus comparanda“ des Florentiner Arztes und Philoſophen Marſilius Ficinus. Als Arzt und Gelehrter genoß P. zu ſeiner Zeit einen verhältnißmäßig ausgebreiteten Ruf. Als erſterer prüfte er ſorgfältig die theoretiſchen Grundſätze der Medicin, rang bei ſeinen Unterſuchungen und Prüfungen nach unfehlbarer Richtigkeit und apodiktiſcher Gewißheit, daher er ſich auch mit der Idee herumtrug, die Medicin mit der Mathematik zu verbinden und dieſe auf jene anzuwenden. Als Gelehrter fand er in den Kreiſen derſelben verdiente Würdigung, die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin hatte ihn ſchon im Jahre 1731 und die Academia Leopoldina Naturae curiosorum im Jahre 1742, letztere mit dem Namen Archimedes IV., unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Veszprémi (Steph.), Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria prima, p. 133, Nr. 65 [nach dieſem geboren am 29. October 1705] — Meiszer (Jacob), Biographien berühmter Zipſer (Kaſchau und Leipzig [1832], Ellinger, 8°.) S. 91 [nach dieſem geb. 20. October 1705]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 63. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück. S. 15 [nach dieſem geb. 29. October 1705] — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Je-

nensi adscriptorum (Gyulae 1858, 8°.) p. 47. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 253.

Perner, Johann (Oberingenieur bei den k. k. österr. Staatsbahnen zu Prag, geb. in der Mühle zu Bracsic im Časlauer Kreise Böhmens 7. September 1815, gest. zu Pardubitz 10. September 1845). Der Vater war Müllner. In der Elementarschule seines Geburtsortes und von dem dortigen Caplan erhielt P. den ersten Unterricht, dann kam er nach Prag, wo er die Hauptschule besuchte, nach Vollendung der vierten Classe aber, da die wenig bemittelten Eltern außer Stande waren, ihn die Studien fortsetzen zu lassen, als Lehrling in der Mühle seines Vaters eintrat. Bis zum 16. Jahre blieb er in dem ihm wenig zusagenden Verhältnisse, nun verließ er das Vaterhaus, und auf jede Unterstützung von Seite der Eltern verzichtend, begab er sich nach Prag, wo er, während er durch Unterrichtertheilen für seinen Lebensbedarf sorgte, die ständisch-technische Lehranstalt besuchte. Mit eisernem Fleiße lag er den Studien ob und stand, nachdem er sie beendet, ebenso schutz- und hilflos da, wie zur Zeit, da er sie begonnen. Verschiedene Versuche, vorerst irgend eine nur halbwegs anständige Unterkunft zu finden, scheiterten; endlich erhielt er einen kleinen Dienstposten bei dem Wirthschaftsamte zu Gitschin und bald darauf die Amtsschreiberstelle zu Miliczowes. Aber schon nach wenigen Monaten kam ihm ein Brief von dem berühmten Ritter von Gerstner, dem Sohne [Bd. V, S. 160], zu, der P. während seiner Studien in Prag kennen gelernt und ihn nun einlud, nach Rußland zum Baue der Zarskojeselver Eisenbahn zu gehen. P. nahm mit Freuden diesen Antrag an und begab sich sofort auf die Reise. Vorerst jedoch ging er noch mit Gerstner nach London, wo sie beide mehrere Monate zum Zwecke ihrer Studien und Beobachtungen im Eisenbahnbaue verweilten. Nun reiste P. nach St. Petersburg, wo er die Stelle eines kaiserlichen Ingenieurs erhielt und an der Trace, wie am Baue der Bahn von Zarskojeselo nach St. Petersburg bedeutenden Antheil hatte. In Folge eingetretener Zerwürfnisse gab P. schon nach drei Vierteljahren seinen schönen Posten auf, besuchte Moskau, durchreiste Rußland und Polen und kam endlich nach Lemberg, ohne, wie er noch immer gehofft, eine entsprechende Anstellung gefunden zu haben. Von allen Mitteln bereits entblößt, sah er sich endlich gezwungen, wenn er nicht verhungern wollte, einen Tagschreiberdienst anzunehmen. Vier Monate fristete er unter so kläglichen Verhältnissen sein Leben, als er eine Berufung als Ingenieur zur Kaiser Ferdinand-Nordbahn nach Wien erhielt, wo nun erst eigentlich sein Glücksstern — um freilich bald ganz zu verlöschen — aufging. Das erste Werk, womit er seine neue Amtsthätigkeit eröffnete, war der Plan der Eisenbahnstrecke von Lundenburg nach Weißkirchen. Während er dann als bauführender Ingenieur der Strecke von Lundenburg gegen Brünn amtirte, entwarf er den Plan der Bahnstrecke von Olmütz bis Prag. Nun wurde er zum Oberingenieur befördert und — October 1843 — Bauleiter der Strecke Pardubitz-Prag. Im Frühjahre 1845 tracirte er die Bahn von Prag nach Dresden. Der riesige Viaduct von Karolinenthal nach Bubna ist sein Werk. Am 9. September 1845 befuhr P. die Bahn, an deren

Bau er so wesentlich mitgewirkt; nach der Durchfahrt durch den Choßner Tunnel stand er auf dem Tritte eines Waggons und beugte sich in unvorsichtiger Weise mit dem Kopfe heraus, als er plötzlich im raschen Fluge des Trains mit der Stirne an eine Säule stieß, die am Choßner Bahnhofe knapp neben der Bahn steht. Anfangs schien es, als sei der Stoß von keiner Bedeutung und er fuhr mit dem Zuge nach Pardubitz weiter, wo seine Eltern wohnten. Hier stieg er aus, hatte aber kaum einige Schritte gethan, als er bewußtlos zusammenstürzte. Noch in derselben Nacht trat Delirium ein und am folgenden Tage um halb eilf Uhr war er eine Leiche. War auch die durch den Stoß verursachte äußere Verletzung unbedeutend, die Erschütterung des Hirns war doch eine so große gewesen, daß sie den Tod zur Folge hatte. Mit P. ging in der Blüthe des Lebens eine geniale Kraft zu Grunde, die, wenn es ihr gegönnt gewesen wäre, sich ganz zu entfalten, Großes und Nützliches vollbracht haben würde.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrgang (1845), 2. Theil, S. 746, Nr. 212. — Wiener Zeitung 1845, Nr. 281. — Eisenbahn-Zeitung 1845, Nr. 44. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 250. — Moravia (Brünn, 4°.) 1845, Nr. 112 u 115. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 252.

Pernhardt, Marcus (Landschaftsmaler, geb. im Orte Untermieger, Pfarre Grafenstein in Kärnthen, 6. Juli 1824). Der Sohn eines einfachen Landtischlers, der, seinem Künstlertriebe folgend, ohne Hilfe, auf sich und sein Geschick vertrauend, seine Heimat verließ und nach Klagenfurt ging, wo er eine dürftige Unterkunft fand und bei dem Maler Andreas Hauser als Lehrling einstand. Bei Hauser, einem Künstler von geringer Bedeutung, lernte ihn der Domherr und Kärnthner Geschichtsforscher Heinrich Hermann [Bd. VIII, S. 384] kennen, der nun bald Mittel fand, den talentvollen strebsamen Jüngling zu unterstützen, worin auch der edle Fürstbischof Franz Luschin [Bd. XVI, S. 164], der aus einer Nachbarpfarre gebürtig war und sich bald für seinen Landsmann interessirte, mitwirkte. Als dritter im Bunde gesellte sich nun auch noch Eduard Ritter v. Moro [Bd. XIX, S. 103, Qu. Nr. 1] hinzu, der, selbst ein ausübender Künstler, P., nachdem er ihn kennen gelernt, in seinen Schutz nahm. Moro gab nun P. zu einem besseren Meister, den Maler Bokelen, unter dessen Leitung er sich im Figurenzeichnen übte. Als sich aber die Schwierigkeiten zur Ausbildung im Genre- und Historienfache in einer Stadt wie Klagenfurt nur zu bald zeigten, mußte P., obgleich er für das Genrebild Talent und Neigung besaß, doch diese Richtung mit der Landschaft vertauschen, in welcher Moro, selbst ein gewandter und geistvoller Landschafter, sein Lehrer wurde. P. folgte mit großem Eifer und Geschick dem Unterrichte seines Meisters, und wie sehr ihn auch das landschaftliche Genre anzog, so war es auch da eine bestimmte Richtung, die ihn vor Allem fesselte, nämlich „die winterliche Natur mit ihrer Einsamkeit und Stille, mit ihrem Todesschauer und der anorganischen krystallartigen Bildung". Am Ufer des Wörthersee's saß er oft ganze Nachmittage an einer Gluthpfanne, an der er Hände und

Farben warm hielt und copirte Eis und Schnee in allen den Formen, die sich ihm von der Ebene bis hinauf zu den Felsenkuppen der Caravanken darboten. Späterhin begab sich P. nach München und arbeitete längere Zeit in dieser Stadt, aber, wie Hermann bemerkt, der Gewinn, den er da an Ausbildung sich erwarb, ist gar nicht anzuschlagen gegen jenen in seines Meisters Moro Schule, in jener der Mutter Natur. Bald hatte P., der unermüdet fleißig war, eine ganz kleine Gallerie von Landschaften aus Kärnthen und Krain, Genrebilder und Thierstücke von trefflicher Ausführung und Wahrheit vollendet. In den Jahren 1854—1857 beschickte er auch die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins mit seinen Landschaftbildern, und so waren da zu sehen im Jahre 1854: eine „Winterlandschaft"; — „Partie am Klopeiner See in Kärnthen" (150 fl.); — 1855: „Partie an der Donau bei Linz" (120 fl.); — „Partie am Klopeiner See" (110 fl.), verschieden von der vorgenannten; — „Gegend in Oberkrain" (200 fl.); — „Burgruine im Winter" (150 fl.); — 1856: „Schloss Feistritz. Winterlandschaft" (250 fl.); — 1857: „Der Grossglockner mit der Kirche Heiligenblut", Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Für seine erlauchte Monarchin arbeitete P. auch im Auftrage der Stände Kärnthens eine Folge von 31 Blättern mit Ansichten Kärnthens, zu welchem Zwecke er die Heimat nach allen Seiten bereiste und die Schlösser, Ruinen, Kirchen und reizenden Naturschönheiten Kärnthens an Ort und Stelle aufnahm. Eine nähere Beschreibung dieses Prachtalbums enthält die „Klagenfurter Zeitung" 1855, Nr. 125, im Feuilleton. Das Trefflichste aber leistete der Künstler in seinen Glockner-Bildern. Zu diesem Zwecke hat der Künstler im Jahre 1857 den Glockner viermal, im Jahre 1858 dreimal und 1859 einmal, darunter zweimal seine höchste Spitze, rein in der Absicht erstiegen, um diesen Bergriesen und das von seiner Höhe sich darbietende Panorama mit voller Naturwahrheit in Farben wiederzugeben und sich recht eigentlich in die Gletscher- und Eisnatur hineinzuleben. Die Frucht dieser Bergfahrten war eine ganze Reihe von Großglocknerbildern, von denen fünf — jedes vier Schuh lang — besonders interessante Puncte aus der erwähnten Berggruppe darstellen, während vier zusammen ein Rundgemälde von zehn Klafter Länge und ein zweidrittel Klafter Höhe bilden, welches, von der Spitze des Großglockners aufgenommen, eine mit wunderbarer Wahrheit gemalte Darstellung der großartigen Gebirgswelt gibt. Zum Verständnisse des zunächst für Freunde und Kenner der Alpengebirgswelt, aber auch sonst für jeden Kunstfreund interessanten Ansichten ist eine gedruckte „Erklärung der Glockner-Bilder" (Wien, A. Eurich, 8°.) erschienen. Pernhardt hat dieses Panorama nicht nur in der Hauptstadt seiner Heimat, in Klagenfurt, sondern auch in Gratz und in Wien sehen lassen, und in letzterer Stadt wurde dasselbe von dem österreichischen Alpenverein erworben, der, um dieses großartige Naturbild den Geographen und Gebirgstouristen ebenso zur Belehrung wie zur Benützung zugänglich zu machen, Farbendruck-Copien in bedeutenden Dimensionen ausführen ließ. Ein kleineres Seitenstück zum Großglockner-Panorama lieferte Pernhardt auch in einer Rundschau des Hochschwab in vier Bildern, jedes eine Klafter lang. Steinfeld, ein Künstler, dessen Urtheil kaum anzufechten ist, nennt Pernhardt den Alpen-, eigentlich Gletschermaler,

dem Keiner an Wagniß — denn P. ist, wie bereits erzählt worden, nicht minder als Bergsteiger berühmt — Befliſſenheit und Geſchick in dieſem Fache gleichkommt. Von Pernhardt's kleineren Landſchaften und Thierſtücken befindet ſich eine große Anzahl in ſeiner Heimat im Beſitze von Kunſtfreunden und Privaten. Schließlich ſei noch bemerkt, daß P. ſeine im Jahre 1857 vollführten drei Großglocknerbeſteigungen ſelbſt beſchrieben hat und dieſe Beſchreibung in der „Carinthia“ 1857, Nr. 41, und im Abendblatte der „Neuen Münchener Zeitung“ 1857, Nr. 276 u. 277, veröffentlicht wurde. Im Jahre 1849 hat der Künſtler auch eine Beſteigung des Triglau, des höchſten Berges in Krain (9037 Sch.) unternommen und mit Glück ausgeführt. Seit dem Jahre 1864 gibt Pernhardt die „Bilder aus Kärnthen“ (Klagenfurt, bei Leon, ſchm. Qu. 4°.) heraus, ſie enthalten lithographirte Anſichten der reizenden Gegenden dieſes Landes und ſind davon bisher 9 Lieferungen in einer Volks- und in einer Prachtausgabe erſchienen. Der Künſtler erſcheint auch hie und da als J. Pernhardt; Marcus Pernhardt iſt ſein richtiger Name.

Hermann (Heinrich). Handbuch der Geſchichte des Herzogthums Kärnthen (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeſchichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neueſten Zeit, S. 249. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 48. Jahrg (1858), Nr. 20; 1862, Nr. 16: „P.'s Glocknerbilder“. — Wiener Zeitung (4°.) 1859, Abendblatt Nr. 217, im Feuilleton. — (Grazer) Tagespoſt 1862, Nr. 132: „Pernhardt's Glockner-Panorama“. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr 58; 1863, Nr. 123, im Feuilleton. — Neue freie Preſſe 1863, Nr. 229. — Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 233, Correſpondenz aus Klagenfurt vom 10. October: „Ein kühner Maler“. — Kataloge der Monats-Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins, 1854, Februar, März; 1855, Februar, März, Juni, Juli; 1856, April; 1857, Jänner.

Pernſteiner, Mathias (Tonſetzer, geſt. zu Kufſtein in Tirol um die Mitte der Sechziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts). Die kurzen Mittheilungen über ihn erwähnen, daß er einer alten muſikaliſchen Bürgerfamilie aus „Friedberg“ entſtammt — in einem alten Urbarium des Friedberger Gemeinde-Archivs kommt ſchon der Name „Pernſteiner“ mit der beſonderen Bezeichnung „Fiedler“ vor. Welches Friedberg, da es mehrere Orte dieſes Namens im Kaiſerſtaate gibt, gemeint iſt, iſt vor der Hand ſchwer zu beſtimmen. Es könnte wohl das im nordöſtlichen Winkel der Steiermark gelegene landesfürſtliche Städtchen Friedberg ſein, obwohl im Hinblicke auf ſeinen Lehr- und Muſikmeiſter Johann Nepomuk Maxandt [Bd. XVII, S. 169] es wahrſcheinlich der bei Hohenfurth in Böhmen gelegene Marktflecken Friedberg ſein dürfte, wo eben Maxandt ſeit 1776 als Schulrector und Chorregens angeſtellt war. Bei Maxandt erwarb ſich P. die erſten muſikaliſchen Kenntniſſe, war dann einige Zeit zu Hellmansödt im Haſelgraben, einer Ortſchaft in Oberöſterreich, wo ſich die Familiengruft der Grafen Starhemberg befindet, als Schulgehilfe thätig und beſuchte von dort aus fleißig die Oper zu Linz, wodurch er einigermaßen ſeinen muſikaliſchen Geſchmack läuterte. In einiger Zeit begab er ſich nach Wien, wo er bei Simon Sechter die fertige Ausbildung in der Harmonielehre und im Contrapuncte erhielt. Ob er von Wien aus unmittelbar nach Salzburg ging, iſt nicht feſtgeſtellt, beſtimmt aber bekleidete er einige Zeit die Stelle

eines Chorregenten in Salzburg und kam von dort in gleicher Eigenschaft nach Kufstein in Tirol, wo er durch viele Jahre bis an seinen Tod wirkte. Er wird als bedeutender Kirchencomponist geschildert, dessen Compositionen sich fast in allen Kirchenmusik-Archiven Eingang verschafft haben und gerne gehört wurden. Ob etwas von denselben im Drucke erschienen, ist nicht bekannt, wie denn überhaupt in den Musik-Lexicis Pernsteiner's Name vergeblich gesucht wird.

Zeitschrift für katholische Kirchenmusik. Herausgegeben von Johannes Ev. Habert (Druck bei Breitkopf und Härtel in Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg. (1870), Nr. 2, S. 15.

Peroni-Glaßbrenner, Adele (Schauspielerin, geb. zu Brünn in Mähren im Jahre 1813). Die Tochter unbemittelter Eltern; nachdem sie die unteren Schulen ihrer Vaterstadt besucht, war sie betreffs ihrer weiteren Ausbildung meist auf sich selbst angewiesen. Vermögendere Freunde der Familie thaten, als sie die geistigen Gaben des Mädchens gewahrten, auch ihrerseits etwas dazu, um das talentvolle Kind in seiner Ausbildung zu fördern. So wurde Adele 18 Jahre alt, und indem sie sich auf das Eifrigste für die theatralische Laufbahn vorbereitet hatte, machte sie in Ofen ihren ersten theatralischen Versuch. Sie spielte die Titelrolle in Körner's „Toni". Der Erfolg ihres ersten Auftretens war ein so befriedigender, daß sie der Director Zöllner sofort als zweite Liebhaberin engagirte und in den Kreis seiner Familie aufnahm. Im Jahre 1834 gastirte sie auf dem Leopoldstädter Theater in Wien, erregte durch ihr warmes gefühlvolles Spiel die Aufmerksamkeit Raimund's und wurde auf dessen Anregung an der Bühne engagirt, wo sie die poetischen Gestalten dieses bisher unersetzten Volksdramatikers, die Cheristane im „Verschwender", die Jugend in „Bauer als Millionär", die Alcinde u. A. spielte. Sie blieb an dieser Bühne, so lange Raimund — in den letzten Jahren nur mehr in Gastrollen — an derselben wirkte, dann kehrte sie nach Pesth zurück, wo sich aber zur Zeit für sie keine entsprechende Beschäftigung fand. Sie trat nun eine Reise nach Deutschland an, wo sie auf mehreren Bühnen mit Erfolg gastirte. Ihr Gastspiel auf dem Königstädter Theater in Berlin hatte auch ihr Engagement zur Folge, welches aber, so sehr sie auch gefiel, doch nicht von langer Dauer war, denn ihre Absicht, sich mit dem Berliner humoristischen Schriftsteller Adolph Glaßbrenner, der seines kaustischen Witzes wegen gefürchtet und im Vormärz verfolgt ward, zu vermälen, verwickelte sie in Zerwürfnisse mit der Direction, die zuletzt mit ihrer Entlassung endigten. Dieß aber ließ sich die Künstlerin nicht so ohne Weiteres bieten, sie trat gegen Director Cerf klagbar auf und gewann den Proceß. Die Muße, zu welcher sie, so lange der später von ihr gewonnene Proceß schwebte, genöthigt war, benützte sie zu eindringlichen Studien in ihrem Fache, dann trat sie zunächst in einem Gastspiele in Braunschweig auf, wo sie außerordentlich gefiel, später auf der Berliner Hofbühne und im Leipziger Stadttheater. In der Zwischenzeit (15. September 1840) wurde sie Glaßbrenner's Gattin, beendete als solche noch einige Gastspiele zu Wiesbaden, Cassel u. a. O., bis sie im September 1841 als erste Liebhaberin Engagement am Hoftheater zu Neustrelitz nahm und daselbst bis 1850 blieb, in welchem Jahre sie mit ihrem Gatten nach Hamburg und endlich im Jahre 1858 in dessen Vaterstadt Berlin über-

siedelte, wo sie — seit mehreren Jahren von der Bühne zurückgezogen, aber dem Unterrichte in der Kunst sich widmend und manches schöne Talent heranbildend — mit ihrem Gatten lebt. Als Darstellerin war sie im Schalkhaften und Naiven eine der anmuthigsten Erscheinungen. Ihr natürliches Talent wurde durch eine schöne Gestalt, ein ausdrucksvolles Gesicht, ein sonores angenehmes Organ, Grazie in ihren Bewegungen, natürliche Lebhaftigkeit ihres Geistes und Tiefe der Empfindung mächtig unterstützt. Jede Abweichung von der Wahrheit und Natur verschmähend, brachte ihr poetisches Verständniß in ihren Rollen jene feinen Tinten an, wodurch sie in denselben ebenso anmuthig als eigenthümlich erschien. Seit ihrer Verheirathung fügte sie ihrem eigenen Namen den ihres Gatten hinzu und nennt sich stets Peroni-Glaßbrenner. Unter ihren Schülerinen nennt man die Boßler, Goßmann, Seebach, Rudlof, Würzburg (Gabillon) u. m. A.

Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyklopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler u. s. w., herausgegeben von K. Herlosßohn, Herm. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., kl 8°.) Bd. VI, S. 73. — Noch ist bemerkenswerth der k. k. Leibgarde und Rittmeister Joseph Graf Peronj di Bormio (gest. im Jahre 1847), der durch seine ansehnliche Stiftung sich ein bleibendes Andenken gegründet. Er widmete zwei größere Summen, die eine mit 16.445 fl., die andere mit 17 748 fl., beide in öffentlichen Fonds-Obligationen, zu dem Zwecke, daß von den Interessen der ersteren (808 fl 45 kr. C. M.) die der Gemeinde Divosevce des Brooder Grenz-Regiments, und von den Interessen der letzteren (873 fl. 54 kr.) die der Gemeinde Slavkovce desselben Regiments obliegende Grundsteuer und Personalsteuer bezahlt werden sollen. Der noch erübrigende Interessenbetrag ist zu besonderen, von beiden Gemeinden festzusetzenden kirchlichen Zwecken bestimmt. Das Verwendungsrecht steht dem Brooder Grenz-Regimente zu. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 827, Nr. 43.]

Persina von **Siegenthal**, Heinrich, siehe: **Perzina**, Anton [S. 44, in den Quellen].

Perthaler, Johann Ritter von (Abgeordneter des Frankfurter Parlaments im Jahre 1849 und publicistischer Schriftsteller, geb. zu Olang im Pusterthale Tirols 31. October 1816, gest. zu Wien 11. März 1862). Ein Sohn des Landgerichts-Arztes Dr. Joseph Perthaler (gest., 92 Jahre alt, zu Hölting in Tirol im Jahre 1869), aus dessen Ehe mit Elisabeth Stöckl. Da der Vater einige Zeit in Steiermark seine Praxis ausübte, so geschah es, daß der Sohn die vier Gymnasialclassen in Judenburg besuchte. Dann setzte er die Studien in Salzburg fort und bezog im Jahre 1834 die Innsbrucker Hochschule, wo er die philosophischen und die ersten zwei Jahre der juridischen Studien hörte, worauf er sich im Herbste 1838 nach Wien begab, wo er die Rechte beendete. Im Jahre 1842 erlangte er die juridische Doctorwürde und veröffentlichte aus diesem Anlasse die Abhandlung: „Recht und Geschichte. Zur encyklopädischen Einleitung in das Studium der juridisch-politischen Wissenschaften" (Wien 1843), welche bei Gelegenheit seiner öffentlichen Doctorpromotion vertheilt werden sollte, durch Umstände aber, die nicht vorauszusehen waren — wie es in der Vorrede heißt — dieser ursprünglichen Bestimmung entzogen wurde. Nun trat Perthaler als Concipient in die Kanzlei des Advocaten Dr. August Budinski ein, wo er nach dessen Zeugnisse „eine staunenerregende Arbeitskraft entwickelte und die Entwirrung verwickeltster Fälle, die

Lösung von „Problemen“ zu jenen Aufgaben gehörten, denen er sich mit wahrer Leidenschaft und einer von keinem Hinderniß zurückschreckenden Energie unterzog“. Auch war er nebenbei in seinem Fache schriftstellerisch thätig. Als Mitglied des juridisch-politischen Lesevereins gehörte er zur liberalen oder, richtiger gesagt, zu jener Partei, welche die Unerträglichkeit des bisherigen politischen Druckes fühlend, in ihrer Weise thätig war, den Weg angemessenerer, der Würde des Großstaates entsprechenderer Institutionen anzubahnen. Während des Jahres 1848 verhielt er sich selbst mehr beobachtend, und als die Fluthen der Bewegung alle Dämme der Ordnung durchbrachen, stellte er sich auf die Seite derjenigen, welche vor Allem das Aufhören der chaotischen Zustände im Innern und die Wiederherstellung von Oesterreichs Machtstellung nach außen selbst um den Preis eines vorübergehenden, ebenfalls abnormalen Zustandes herbeiwünschten. Während der Belagerung von Wien durch Jellačić und Windisch-Grätz wohnte er in Enzersdorf bei Wien, in der Villa des Freiherrn von Pratobevera, nachmaligen Justizministers, in dessen Familie er schon im Jahre 1843 eingeführt worden war. Bezüglich der im Süden bedrohten Integrität des Reiches erklärte er sich bei Beginn des italienischen Feldzuges in einem damals gedruckten, „Die Chiesa-Linie“ betitelten Aufsatze zu einer Concession bereit, die dann freilich durch die siegreichen Schlachten Radetzky's überflüssig, dem Verfechter dieser Idee aber, nachdem die Lombardie im Sturmschritt zurückerobert worden, von Vielen übelgedeutet wurde. Zu Anbeginn des Jahres 1849 trat P. bei dem Justizministerium in Verwendung und erhielt auch im Jänner g. J. von Minister Bach aus Kremsier ein Decret, welches ihn, der als Fachschriftsteller, insbesondere aber als Verfasser von mehreren in der „Wiener Zeitung“ abgedruckten publicistischen Aufsätzen schon bekannt war, in ehrenvoller Weise mit der Vertretung der Regierungsansichten, namentlich im Gebiete der Justizreform, in der officiellen Zeitung beauftragte. Die Idee, welche P. bei seinen publicistischen Arbeiten vor Allem leitete und verfocht war: die Weckung und Kräftigung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit aller die Monarchie bewohnenden Völker, daher ihn auch der ebenso unzeitgemäße als höhnische Witz den „Erfinder des österreichischen Bewußtseins“ nannte, wobei es freilich traurig genug ist, zu sehen, daß etwas, was sich doch von selbst verstehen und von jedem mit politischen Zuständen nur einigermaßen Vertrauten längst begriffen werden sollte, erst erfunden werden soll. Die publicistische Thätigkeit Perthaler's bahnte ihm den Weg in das Frankfurter Parlament, in welches er als Ersatzmann des Obersten Franz von Mayern [Bd. XVII, S. 185, in den Quellen] gewählt wurde. Daselbst trat er nicht als Redner, wohl aber durch eine seinen und den damaligen Standpunct der deutschen Frage völlig kennzeichnende Schrift auf. Der Abgeordnete Welcker hatte nämlich den Antrag, ein Erbkaiserthum einzuführen, gestellt, der mit einer Mehrheit von nur 4 Stimmen zum Beschlusse erhoben wurde. Als nun P., der zwar auf der Liste der Redner stand, gleich mehreren Anderen nicht zu Wort kam, veröffentlichte er an Stelle der nicht gehaltenen Rede die Schrift: „Das Erbkaiserthum Kleindeutschlands“. Das in den Quellen mitgetheilte Motto, welches P. in das

„Parlamentsalbum“ schrieb und an der Spitze der genannten Broschüre steht, bezeichnet den großdeutschen Standpunct Perthaler's in dieser trotz des unter Brudervölkern stattgehabten Blutvergießens im Jahre 1866 heut noch immer schwebenden Frage. Nach seiner Rückkehr von Frankfurt trat P. im Mai 1849 als Concipist in das Justizministerium ein, in welchem er dem Hofrathe Freiherrn von Pratobevera beigegeben, an den damaligen Organisirungs- und Gesetzgebungsarbeiten theilnahm. Als die Geschwornengerichte in's Leben traten, wurde Perthaler im Februar 1850 Staatsanwaltschafts-Substitut bei dem Wiener Landesgerichte, blieb jedoch bei dem Justizministerium in Verwendung. Später kehrte er auf seinen Posten bei der Staatsanwaltschaft zurück und wurde Referent bei dem Wiener Landesgerichte. In der Zwischenzeit, 1849—1853, bestand er überdieß die Advocatenprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge, trat über des Freiherrn von Pratobevera Empfehlung nach dem Austritte des Baron Heinrich von Handel von dem Amte eines Erziehers bei Hofe an dessen Stelle als Lehrer der Brüder Sr. Majestät des Kaisers, aus welcher Function seine nachmalige Vertrauensstellung zu Erzherzog Ferdinand Max abzuleiten ist, und besorgte die Geschäfte des Secretariates bei dem Baue der Votivkirche. Im Jahre 1853 übernahm P., von dem Erzherzog beauftragt, die administrative Leitung und Durchführung des Votivkirchenbaues. Er unternahm im Interesse dieser Angelegenheit Reisen nach Deutschland und Italien, übergab in Rom dem König Ludwig von Bayern die Concurrenzpläne für das aufzubauende monumentale Gotteshaus zur Begutachtung und begab sich gleichfalls im Interesse dieser Angelegenheit für kurze Zeit nach Paris. Als im Jahre 1856 die Frage wegen des Niederreißens der Stadtwälle auftauchte, verfaßte er eine Denkschrift, durch welche er, von einem höheren Gesichtspuncte ausgehend und die Stadterweiterung in's Auge fassend, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung setzte und die zu Ende 1857 decretirte Umstaltung der Residenz schon damals vorbereitete. Die retrogaden Maßnahmen, welche mittlerweile im Justizministerium statthatten und durch welche die in den Jahren 1849 und 1850 angebahnten zeitgemäßen Reformen wieder beseitigt wurden, brachten P., der an jenen Reformen seinen werkthätigen Antheil hatte, in eine mißliche Stellung zur Regierung, welche jedoch durch seine Dienstleistung bei dem Erzherzog nichts weniger als bedroht war, er blieb indeß ununterbrochen seinen Ideen treu, publicistisch thätig. Unter diesen Umständen war ihm die Berufung des Erzherzogs, als dieser die Stelle eines General-Gouverneurs von Lombardei-Venetien angenommen, ihm nach Mailand zu folgen, eine höchst willkommene. Er begab sich im Sommer 1857 dahin und blieb daselbst bis zur Auflösung des General-Gouvernements im April 1859, worauf er nach Wien zurückkehrte. Er hatte die Absicht, über seine Wirksamkeit an der Seite des Erzherzogs in Italien, welche von mancher Seite angefochten worden, eine Denkschrift durch den Druck zu veröffentlichen, welche über manche entstellte Seite Licht verbreiten sollte. Wie von glaubwürdiger Seite berichtet wird, war diese Denkschrift auch von ihm ausgearbeitet, die Gründe, warum sie nicht gedruckt worden, sind, wenn wohl zu vermuthen, doch nicht aufgeklärt worden. Während seines Aufenthaltes

an der Seite des Erzherzog-General-Gouverneurs in Italien war er zum Sectionsrathe befördert und nach seiner Rückkehr nach Wien dem Ministerium des Innern zugetheilt worden. Er trat aber diese Stelle gar nicht an, sondern wurde über sein Ersuchen dem Richterstande zurückgegeben und zum Rathe bei dem Oberlandesgerichte in Wien ernannt. Die Verhandlungen des im Sommer 1860 einberufenen verstärkten Reichsrathes, welche die wichtige Frage der Neugestaltung Oesterreichs zum Gegenstande hatten, drängten P. wieder auf das publicistische Gebiet, auf dem er sich seit jeher am heimischesten fühlte. Es erschienen damals von ihm die zwei Staatsschriften: „Palingenesis“ und „Neun Briefe“ (irrig hie und da als „Neue Briefe“ betitelt), welche nicht geringes Aufsehen erregten, das noch dadurch erhöht wurde, daß der Verfasser ungenannt geblieben war und sein Geheimniß zu bewahren wußte. Erst, als Ritter von Schmerling an die Spitze des Cabinets — als der erste und einzige „Staatsminister“ Oesterreichs — trat, gab sich P. als Autor zu erkennen. Er wurde nun seiner Dienstleistung bei dem Oberlandesgerichte enthoben, um sich ausschließlich den großen politischen Fragen und ihrer Lösung widmen zu können. Von dem vollen Vertrauen des Staatsministers beehrt, nahm er an dem Verfassungswerke, wie es sich damals entwickelte, werkthätigen Antheil. Aus seiner Feder flossen zu jener Zeit die wichtigeren Staatsschriften, unter anderen die Thronrede vom 1. Mai 1861. Der Staatsminister selbst würdigte diese verdienstliche Thätigkeit P.'s, indem er an dem Tage, an welchem die Verfassung publicirt wurde (27. Februar), ein eigenhändiges Schreiben an ihn richtete, in welchem er ihm für „den entscheidenden Antheil“, den er „an dem Zustandekommen des Verfassungswerkes“ genommen, indem er „sein seltenes Talent mit unbedingter Hingebung und unermüdeter Thätigkeit demselben gewidmet“, aus „voller Seele und mit warmen Herzen“ dankte. Wenige Monate später erhielt P. mit Allerh. Handschreiben vom 8. Mai 1861, indem er früher schon (24. April 1856) mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet worden, den Orden der eisernen Krone 3. Classe, dem statutengemäß im September desselben Jahres die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Welch eine Zukunft lag noch vor dem erst 46jährigen Manne. Einen Augenblick lang, bevor die Combination mit dem Grafen Wickenburg gefunden war, hieß es sogar, Perthaler werde das Marineministerium übernehmen. Zu Anfang des Februars 1862 fühlte er sich bereits unwohl und äußerte sich darüber auch zu seinen Freunden; aber immer noch meinte er, das Uebel zu bezwingen. Dasselbe nahm aber so zu, daß er seit dem 6. nicht mehr das Haus verließ. Nach einigen Tagen mußte er sich schon niederlegen; das typhöse Fieber, an dem er darniederlag, entwickelte sich nun rasch, und am 11. März um 6 Uhr Abends erlag er dem Gedärmbrande. Es bleibt nur mehr übrig, jene rechtswissenschaftlichen Abhandlungen anzugeben, die er während der Jahre 1843—1846 in der Wagner'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit“ und in Wildner's „Jurist“ veröffentlicht hat; in ersterer: „Zur Theorie der Verjährung“ (1842, Bd. II, S. 29); — „Die Familie und die natürlichen Kinder in ihrem wechselseitigen Rechtsverhältnisse“ (1843, Bd. II, S. 197 u. 261); — „Zur Polemik gegen die Vereinigungsmaxime im österreichischen Civilproceße“ (1845, Bd. I,

S. 220); — „Im Civilprocesse kann das Verneinungsunwesen beseitigt, die Verhandlungsmaxime erhalten und das mündliche Verfahren eine Wahrheit werden" (1846, Bd. II, S. 465); — im Index: „Zur Theorie der Verzichtleistung auf das Erbrecht" (Bd. IX, S. 410). Reich ist sein schriftlicher Nachlaß, der alle seine Correspondenzen an die allgemeine Zeitung, seine publicistischen Aufsätze für die verschiedenen Blätter, Entwürfe zu Denkschriften u. dgl. m. enthält.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 8. Juli 1861. — Botzner Zeitung 1862, Nr. 33. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 71. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1862. Nr. 118. — Wiener Zeitung 1862, im Beiblatt: Wiener Tagespost, Nr. 60. — **Perthaler's Gedenkblatt im Frankfurter Parlaments-Album.** In das im Verlage von J. Schmerber zu Frankfurt a. M. 1849 erschienene „Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages" (gr. 4°.) S. 108, schrieb Perthaler das Folgende: Im ersten germanischen Weltalter ist das deutsche Kaiserthum durch alle Stadien hindurchgegangen. Seine Form ist morsch geworden und zerbrochen; sein Inhalt ist erschöpft. Nur galvanisches Scheinleben wäre es, was man in dem politischen Leichnam noch zu wecken vermöchte. — Die Schwelle des zweiten germanischen Weltalters darf das deutsche Volk nicht mit der entgeistigten Wiederholung eines abgeschlossenen Lebensprocesses betreten. Die Geschichte kennt nur das Sein im Werden. — Ein abgenütztes Princip im Staatsleben ist der Mechanismus, die Monarchie der Monarchien seine neueste Caricatur. Wer kann glauben, daß der Keim eines neuen Werdens in dem abenteuerlichen Gedanken einer Monarchie der zweiten Potenz zu finden sei? Von Anbeginn wäre diese zweite Potenz gleichbedeutend mit staatlicher Impotenz. Nach organischer Gestaltung ringt der Genius der Zeit; sie muß das neue Lebensgesetz der vereinigten Staaten von Großdeutschland sein. Frankfurt am Main den 31. März 1849. Dr. Perthaler, Parl. Mitgl. für Wien. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Gold ein einwärts aufgerichteter schwarzer Bär mit offenem rothbezungtem Rachen; 2 und 3: in Schwarz ein sechsstrahliger goldener Stern. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte zueinander gekehrte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst der nach innen gewandte Bär von 1 und 4; auf jener des linken steht ein schwarzer, mit dem goldenen Stern von 2 und 3 belegter Adlerflug. Die Helmdecken sind durchgehends schwarz mit Gold belegt.

Noch ist die ausgezeichnete Pianistin **Karolina Perthaler** bemerkenswerth. Sie ist im Jahre 1805, nach Einigen in Tirol, nach Anderen in Graz geboren. Ob sie mit dem Obigen verwandt? Johann von Perthaler hatte fünf Geschwister, drei Brüder: Joseph, im Jahre 1862 Wundarzt in Eggen im Lechthale; Franz, Pfarrer in Unterleutschau; Michael, Oberlieutenant bei dem Tiroler Kaiser-Regimente, und zwei Schwestern, die, so lange der Vater lebte, sich als Pflegerinen des betagten Greises, der 91jährig in Tirol starb, bei demselben aufhielten. Ob es eine dieser Schwestern ist? Karolina, die frühzeitig Talent für die Musik verrieth, bildete sich im Clavierspiele in so eminenter Weise aus, daß sie im Alter von 15 Jahren sich öffentlich hören lassen konnte. Der berühmte Clavierlehrer Czerny — und nicht, wie er in Meyer's Universal-Lexikon genannt wird, Cyerny — ertheilte ihr durch drei Jahre Unterricht. Im Jahre 1826 machte sie eine Kunstreise durch Deutschland und erntete überall, wo sie auftrat, großen Beifall. Die ungemein wohlwollende Aufnahme, welche sie im Jahre 1831 in München fand, veranlaßte sie, dort als Clavierlehrerin bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Sie war als solche bald sehr gesucht und wurde gut bezahlt. Im Jahre 1834 begab sie sich über Wien in ihre Heimat, aus der sie nach einigen Monaten nach München zurückkehrte und daselbst bis zum Sommer 1836 verblieb. Nun besuchte sie abermals ihre Heimat und begab sich aus derselben in kurzer Zeit nach Triest, wo sie sich nach Griechenland einschiffte. Nach Bernsdorff-Schladebach wäre sie aus Griechenland wieder nach München zurückgekehrt, wo sie als geschätzte Lehrerin noch zu Anfang der Vierziger-Jahre lebte. Seit dieser Zeit ist von ihr nichts mehr zu hören gewesen. Kenner rühmen an ihrem Spiele eine vollendete Technik, mit welcher sie die schwierigsten Stellen tadellos vortrug und eine sonst sehr geschmackvolle Vortragsweise. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer

1842, F. C. Reidhard, gr. 8°.) S. 265. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 682. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. III, S. 361. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 164.]

Perzina, Anton (k. k. Artillerie-Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neubidschow in Böhmen im Jahre 1733, gest. zu Temesvár 4. Jänner 1790). Diente von der Pike auf, und zwar trat er im Jahre 1752 als Kanonier bei der Artillerie ein, machte als Corporal den siebenjährigen Krieg mit und wurde nach 22jähriger Dienstzeit Unterlieutenant. Im Artilleriedienste besaß P. vortreffliche Kenntnisse und im Kampfe, besonders im bayerischen Erbfolgekriege, bewährte er Muth und Entschlossenheit. Im Gefechte bei Burkersdorf (25. August 1778) zeichnete er sich so aus, daß er zum Oberlieutenant befördert wurde. Bei Ober-Schwedelborf (18. Jänner 1779) leistete er bei dem Sturme auf das Blockhaus treffliche Dienste. Der Widerstand, den unsere Infanterie fand, war unerwartet ein so hartnäckiger, daß sich ein Mißlingen des Angriffes der Unseren besorgen ließ; da eilte P. aus eigenem Antriebe rasch mit seinen Geschützen herbei und erzwang durch sein wohlgezieltes Geschützfeuer alsbald die Uebergabe des Blockhauses. Wenige Wochen später, am 20. Februar, als die Preußen unsere Position bei Rückerts angriffen, war es wieder P., der mit seinem Geschütze die Angreifer zum Weichen brachte und dieselben bis in den Verhau verfolgte. Auch bei Neurode, wo General Wunsch mit einer weit überlegenen Macht den Angriff dreimal bereits erneuert hatte, war es P., der immer wieder denselben zu vereiteln verstanden, und dem Feinde, der zuletzt weichen gemußt, großen Verlust beigebracht hatte. P. wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der 13. Promotion (vom 19. Mai 1779) zu Prag mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Später kam er anläßlich des Türkenkrieges in das Banat, wo er zu Temesvár im Alter von 57 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 227 u. 1732 — Bemerkenswerth ist noch ein **Heinrich Perzina von Siegenthal** (gest. zu Lemberg im Jahre 1834), der im Jahre 1783 als Unterlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Joseph Graf Kinsky Nr. 5 eintrat, im Jahre 1798 als Flügeladjutant des Erzherzogs Karl fungirte, im Jahre 1799 zum Oberst bei Graf Kavanagh-Kürassiere Nr. 4 und im Jahre 1805 zum General-Major ernannt wurde. In letzterer Eigenschaft gehörte er zu den Helden des Tages von Aspern (21. und 22. Mai 1809). In der Folge zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er zuletzt commandirender General in Galizien, und starb in Lemberg in hohem Alter. [Leitner von Lettnertreu (Theodor Ignaz). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1832, Theod. Steinhaußer, 8°.) Bd. I, S. 463.]

Peschier, Ludwig Freiherr (Industrieller, geb. um das Jahr 1770, Todesjahr unbekannt). Ludwig Peschier, ein naher Verwandter des Bankiers Grafen von Fries, war seit dem Jahre 1786 Associé des gräflich Friesschen Bankhauses in Wien. Im Jahre 1806 machte er bei Gelegenheit des ersten, durch die drei Bankhäuser Fries, Arnstein und Geymüller garantirten Contributionsgeschäftes von 32 Millionen Franken zur Abwickelung dieses Geschäftes die Reise nach Paris, auch führte er die Verhandlungen bei dem zweiten,

im Jahre 1809 durch obige Häuser und die Bankiers Eskeles und Steiner garantirten Contributionsgeschäfte von 35 Millionen Franken, an dem er sich mit seinem ganzen Vermögen betheiligte, mit großer Umsicht und Geschicklichkeit. In Würdigung der dabei erworbenen Verdienste, da man bei den im Jahre 1809 in Dotis abgehaltenen Conferenzen stark bezweifelte, ob sich Jemand zur Ausstellung der Wechsel in Betreff der feindlichen Contribution finden würde, wurde P. mit Diplom vom 6. März 1815 in den erbländischen Ritterstand erhoben. In der Folge erwarb er sich neue ansehnliche Verdienste durch seine großartigen industriellen Unternehmungen. So hatte er u. a. die im Jahre 1817 in sehr verfallenem Zustande übernommene Papierfabrik zu Franzensthal bei Ebergassing mit großem Aufwande zu einer der ersten Fabriken dieser Art in der Monarchie erhoben. Es wurden in derselben nicht nur alle Papiergattungen, die sonst zu theuren Preisen aus der Schweiz und Holland bezogen werden mußten, zu billigen Preisen erzeugt und die zur Verfertigung von Banknoten erforderlichen Papiere für die österreichische Nationalbank geliefert, sondern auch nach vielfältigen und kostspieligen Versuchen die Erfindung, ganz vollkommenes geleimtes Papier von willkürlicher Länge herzustellen, in Ausführung gebracht. Dadurch wurde einer der wichtigsten Fabrikationszweige in der Monarchie auf eine bedeutende Höhe gehoben und, indem nun die früher zum Ankaufe in ein fremdes Land geschickten Summen in der Heimat nützlichere Verwendung fanden, die heimische Industrie wesentlich befördert. Ferner hatte er großen Antheil an der Emporbringung der Spinnfabriken zu Schwadorf und Neukirchen; hatte auch zu der Herstellung der schönen Fahrstraße zwischen Himberg und Ebergassing durch ansehnliche Beiträge mitgewirkt, und sich überhaupt in Hebung der vaterländischen Industrie nach verschiedenen Richtungen so thätig bewiesen, daß ihm in Anerkennung dieser neuen Verdienste mit Allerh. Entschließung ddo. 28. März 1824 der Freiherrnstand verliehen wurde.

Ritterstands-Diplom ddo. 6. März 1815. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 28 März 1824. — Freiherrliches Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Silber auf grünem Rasen ein grünender befruchteter Pfirsichbaum (pêcher). Hauptschild. 1: in Gold ein doppelter schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2: in Blau ein silberner erniedrigter Spitzel mit blauem Rade in der Mitte, über dem Spitzel schwebt der silberne Mond, zu jeder Seite von einem goldenen Stern begleitet; 3: in Blau ein aufwärts gerichteter Mercurstab; 4: in Roth ein nach innen gebogener aufrechtstehender weißer Wolf mit offenem Rachen und aufgeschlagenem Schweife. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Auf der Krone des Helms steht der in 1 beschriebene schwarze Adler. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei aufrechtstehende auswärtssehende silberne Löwen mit offenem Rachen und rothausgeschlagener Zunge.

Peschka, siehe auch: **Peška**, Friedrich [S. 50] und **Peszka**, Joseph [S. 61].

Peschka-Leutner, Minna (Sängerin, geb. zu Wien 25. October 1839). Minna von Leutner — denn dieß ist ihr Elternname, dem sie später jenen ihres Gatten Dr. Peschka vorsetzte — zeigte als Kind schon Anlage und große Lust zum Gesange, so daß ihr Vater, selbst Musicus und Mitglied einer Wiener Capelle, sich einen tüchtigen musikalischen Unterricht seiner Tochter angelegen

sein ließ und denselben persönlich auf das Sorgfältigste überwachte. Im Jahre 1856, im Alter von 17 Jahren, so weit vorbereitet, daß sie den ersten Versuch wagen durfte, trat sie zu Breslau zum ersten Male im Stadttheater als Agathe im „Freischütz" auf, welcher Rolle jene der Alice in „Robert der Teufel" folgte. Der Erfolg war ein so befriedigender, daß sie von der Direction für das Fach der jugendlich-dramatischen Gesangspartien engagirt wurde. Die anstrengende Beschäftigung an dieser Bühne, welche in Rücksicht auf ihre Jugend bedenklich werden konnte, nöthigte sie schon, nach dem ersten Jahre diese Bühne zu verlassen, worauf sie ein Engagement an der Dessauer Hofbühne annahm. Dort gefiel sie sehr und würde wohl auch geblieben sein, aber in Folge ihrer Heirath mit dem Dr. med. Peschka in Wien sagte sie nicht nur der Dessauer Hofbühne, sondern der Bühne überhaupt Lebewohl. Jedoch schon im zweiten Jahre ihrer Ehe wurde der Drang zur Kunst wieder so mächtig, daß sie neuerdings, und dieses Mal als Gast auf dem Wiener Hof-Operntheater auftrat. Nun bildete sie sich mit allem Eifer zur Coloraturſängerin aus, nahm zuerst ein Engagement in Lemberg an, dem eines an dem großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt folgte. Von Darmstadt aus nahm sie im Winter 1867/1868 eine Einladung nach Leipzig an, um dort in einem Gewandhausconcerte zu singen. Mit Recitativ und Arie der Königin der Nacht: „O zittre nicht, mein lieber Sohn" aus Mozart's „Zauberflöte" erregte sie solchen Beifall, daß Director Witte des Leipziger Stadttheaters ihr sofort einen Contract mit 4000 Thalern als erste Coloraturſängerin anbot, den sie auch annahm und mit 1. August 1868 antrat. Im Frühjahre 1869 wurde sie an Stelle des Fräuleins Hänisch Mitglied der Hofbühne in Dresden, scheint aber einer Correspondenz aus Dresden zu Folge, welche die Zellner'schen „Blätter für Musik, Theater u. s. w." 1869, October, brachten, schon im October d. J. den Vertrag gelöst zu haben. Mit einer musterhaften Schule verbindet die Stimme der Künstlerin einen Umfang vom kleinen A bis zum dreigestrichenenen Ges; dabei besitzt dieselbe eine seltene Klangschönheit und Tonfülle.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fl. Fol.) 1869, Nr. 1341. — Künstler-Album. Eine Sammlung von Porträts in Stahlstich mit biographischem Text (Leipzig 1869, Dürr'sche Buchhandlung, 4°.) S. 8 der fünften Lieferung. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Minna Peschka-Leutner. Nach einer Photographie, Stich und Druck von Weger in Leipzig (4°.). Stahlst.

Peschke, Elise (čechische Schauspielerin, geb. zu Prag im Jahre 1833). In čechischen Schriften erscheint sie als Eliška Pešková. Ihr Vater Peschke ist ein geborner Preuße und die Tochter erhielt von früher Jugend eine rein deutsche Erziehung. Frühzeitig gab sich ihre Neigung für die Bühne kund, und da ihr Talent unverkennbar war, sorgten die Eltern zeitlich für eine dieser Richtung entsprechende Ausbildung. Die Schauspielerin Nina Herbst, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Friederike Herbst [Bd. VIII, S. 361], wurde ihre Lehrerin und schon im Jahre 1849 konnte Elise auf einem Privattheater auftreten, auf welchem sie ihre dramatische Befähigung vollkommen bewährte. Cajetan Tyl, seiner Zeit Dramaturg des čechischen Theaters, richtete alsbald sein Bestreben dahin, das talentvolle Mädchen für die čechische Bühne zu gewinnen und war in seinen Bemühungen so glück-

lich, daß Elise schon im September 1849 in einem čechischen Stücke aufzutreten im Stande war. Der Erfolg war im Ganzen ein zufriedenstellender, vorderhand aber blieb sie bei der deutschen Bühne und erhielt noch im December genannten Jahres Engagement an derselben. Als sie in einiger Zeit den Regisseur des čechischen Theaters in Prag, Paul Schwanda, aus Semsič heirathete, trat sie im Jahre 1850 zur čechischen Bühne bleibend über, und wurde bald eine der bedeutendsten Künstlerinen derselben. An der Seite der trefflichen Anna Kolár, Gattin des berühmten čechischen Schauspielers Johann Georg Kolár [Bd. XII, S. 305], entwickelte sich das bildsame Talent Elisen's immer vortheilhafter und schon im Jahre 1855 spielte sie mit ausgesprochenem Erfolge die ersten Rollen im naiven und sentimentalen Fache. So wurde sie allmälig eine der Stützen der in der Entwickelung begriffenen čechischen Bühne. Im Jahre 1862 folgte sie der Einladung einiger Landsleute nach Wien, wo sie im Josephstädter Theater in mehreren čechischen Stücken auftrat und in der Kritik selbst von Seite der deutschen Journalistik verdiente Beachtung fand. Sie spielt vorherrschend naive und sentimentale Rollen, aber auch in anderen Fächern bewährt sie sich als denkende und treffliche Darstellerin. Indem wir jene Rollen in nationalen Stücken übergehen, welche der deutschen Literatur ohnehin fremd sind und dem deutschen Leser keinen Maßstab zur Vergleichung bieten, sollen hier die vorzüglicheren Rollen der aus dem deutschen Repertoir in das čechische aufgenommenen Stücke, in denen sie treffliches leistet, angeführt worden, als: Christoph in „Christoph und Renate"; Käthchen in „Käthchen von Heilbron"; Philippine Welser, Agnes Bernauer in den gleichnamigen Stücken; Elisabeth in „Maria Stuart", Thekla in „Wallensteins Tod"; Arthur in Shakespeare's „König Johann". Noch sei bemerkt, daß die Künstlerin in ihrem Fache auch als Lehrerin thätig ist und schon manches Talent für ihre nationale Bühne herangebildet hat, und daß sie das Repertoire des čechischen Theaters mit mehreren Uebersetzungen fremder dramatischer Arbeiten bereichert hat, welche auch in den zwei Sammelwerken, nämlich in der von Jaroslav Borovský herausgegebenen „Biblioteka divadelní" (Prag, 8°.) und in dem von Nikolaus Bolevavský redigirten „Ochotník divadelní", d. i. Der Theater-Dilettant (Prag, bei Mikulas u. Knapp, 12°.) im Drucke erschienen sind, und zwar in ersterer: „Die glücklichen Flitterwochen" (Šťastné líbánky), komische Scene nach Horn (Heft 68); — „Der verwunschene Prinz" (Zakleny princ), nach Plötz (Heft 69); — „Der Damenkrieg" (Boj s damami), nach Scribe und Legouvé (Heft 71); — „Der ominense Einsatz" (Osudna sazka), Lustspiel in fünf Acten nach Alex. Dumas; — „Die Arrestantin bei Wasser und Brot" (Uvěznéna o vodě a chlebě), Posse nach E. Jakobson; — „Nur nebenbei" (Jen mimochodem), einactiger Schwank nach dem Französischen; in der zweiten Sammlung (Ochotník div.) aber: „Aus Sheridan's Leben" (Ze života Richarda Serridana) (Heft); — „Eine geheime Verschwörung zur Zeit der Republik" (Tajné spiknuti za času republiky), Lustspiel in zwei Acten nach Melesville und Duvergier; — „Er weiß selbst nicht, was er will" (Sám neví co chce), Schwank von Caltherac, nach einer Novelle von Drobisch. Auch

ıq nem jüngst begonnenen Sammelwerke: „Nové divadelní hry“, d. i. Neue Theaterstücke (Prag, bei Mikulas u. Knapp, 8°.), ist im 3. Hefte ihre Uebersetzung: „Opička z besedy“, der Rausch vom Kränzchen, nach Flotow, enthalten.

Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (zu Leitomischl herausgegebenes Unterhaltungsblatt), Redacteur Jan Neruda. Jahrg. 1860, S. 281 [nach diesem geb. zu Prag am 8. Juni 1833]. — Rodinná Kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustrirtes Blatt, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 101, daselbst ihr Porträt im Holzschnitt. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 286, als Pešková Eliška [nach diesem geboren am 1. Juli 1833].

Pesendorfer, Joseph (Industrieller, geb. zu Kathrein am Offenegg im Bezirke Weiz in Steiermark im Jahre 1794, gest. zu Rottenmann im Jahre 1856). Als Sohn eines gering begüterten Grundbesitzers zu Kathrein am Offenegg, betrieb er im Jahre 1809 mit einem Capital von 2000 fl. eine Müllnergerechtsame zu Passail (Markt) und von 1811 bis 1826 eine andere in Bruck an der Mur, wo er durch Lieferung von Mehl und Vieh zur Armee in den Jahren 1814 und 1815 sein Vermögen bedeutend vermehrte. Er kaufte im Jahre 1827 die frühere steiermärkische Religionsfondsherrschaft Rottenmann von Thaddäus Lanner, im October 1833 von Joh. Nep. Ortenburg die Herrschaft Gumpenstein; erneuerte und verbesserte dann in der Stadt Rottenmann die Puddlings-, Streck- und Blechwalzwerke, den sogenannten Mauth- und Ziegelhammer. Zum Betriebe dieser Werke brauchte er ungeheure Quantitäten Kohlen, da erwarb er im Jahre 1827 die Liezner Moose zur Gewinnung von Torf. Den Torf ließ er nun in Ziegelform ausheben und in eigenen, auf dem Moose errichteten Hütten durch Luft und Sonne trocknen. Viele Tausend von Torffuhren werden alljährlich zu den Pesendorfer'schen Werken in Rottenmann, wie auch nach Trieben geführt und in den Blechflamm- und Puddlingsöfen zur Heizung mit glänzendem Erfolge und Ersparung von Kohlen benützt. Auf diese Weise hat sich auf dem früher öden Liezner Moose eine Colonie thätiger Torfstecher gebildet. Pesendorfer nahm am 18. Jänner 1839 ein Privilegium auf die Erfindung, Torf zum Puddlingsprocesse des Eisens zu verwenden. Im Jahre 1842 errichtete er in Gemeinschaft mit Jacob Meßner in dem ehemaligen Salzamte zu Rottenmann eine Bleiweißfabrik, zu welcher zwei Schwerspatstampfen an der Palte gehören. Im Jahre 1845 erwarb er von Elise Weinmeister das Hammerwerk zu Trieben, welches aus drei Zerren- und Streckfedern bestand. Im Jahre 1846 kaufte er mit dem reichen Gewerken Neuper zu Mauth-Zeiring ein Hammerwerk im Salzburgischen. Nebenbei ließ er schwunghaft eine Bierbrauerei in der Stadt Rottenmann betreiben und unterstützte die kleine Industrie nach allen Seiten. Er vermehrte das Pfründner-Spitalvermögen und errichtete mit einem bedeutenden Kostenaufwande ein eigenes Krankenspital für seine Arbeiter und für Durchreisende. Im Jahre 1853 kaufte er von dem Herrschaftsinhaber und Gewerken Franz Ritter von Fridau den Hochofen und die Eisensteinbaue bei Liezen (den Saal- und Blasberg), ferner in der Teltschen, nordwestlich von Mitterndorf, und betrieb an diesen Orten den Bergbau derart, daß seine Erben ein Jahr nach seinem

Tode (1857) 98.000 Centner Erze gewannen. Den Hochofen mußte er wegen eines im Jahre 1854 erfolgten Brandes umbauen und nun werden in demselben wöchentlich 1000—1150 Centner Roheisen erzeugt, welches nach Rottenmann geschafft und dort zu Grobeisen und Blechen verarbeitet wird. Nach dem Industrial-Ausweis von den im Herzogthume Steiermark befindlichen Eisen- und Streckhämmer, dann Puddlings- und Walzwerken im Militärjahre 1854 erzeugte Joseph Pesendorfer in dem Hammer, Blech- und Streckwalzwerk Rottenmanns auf sieben Hammerschlägen, einer Streckwalze und sechs Blechwalzwerken in eilf Blechöfenfeuern, vier Puddlingsöfen, bei einem Holzkohlenbedarf von 53.208 Vorderberger Faß und 299.780 Kubikklafter Torf und 200 Klafter Scheiterholz: 16.995 Ctr. Roheisen, 3205 Ctr. Abfälle, 13.429 Ctr. Blech in einem Werthe von 154.433 fl. 30 kr.; im Hammerwerke Trieben mit zwei Hammerschlägen, zwei Zerrenfeuern, bei einem Holzbedarfe von 9060 Vorderberger Faß: 2077 Ctr. Roheisen, 1200 Ctr. Stahl, 620 Ctr. Grobeisen, im Werthe von 16.960 fl. Am Liezner Werk wurden im Jahre 1855 erzeugt 42.262 Ctr. Roheisen, 371 Ctr. Gußeisen. Die blühende großartige Fabrikation von Eisen und Blech in Rottenmann, Trieben und Liezen verdankt ihm trotz zahlloser Schwierigkeiten ihr Gedeihen und er ist der Erste, der Torf zum Puddlingsprocesse des Eisens in größerem Maßstabe zu verwenden begann. Hiedurch hob er wesentlich seinen eigenen und den Wohlstand der Bewohner des Enns- und Paltenthales. Unermüdete Thätigkeit, Sparsamkeit und Rechtlichkeit erwarben ihm die Achtung Aller, die ihn kannten. Mit zwei Frauen erzeugte er 25 Kinder, von denen ihn 18 Kinder überlebten, die als die Erben eines Vermögens von 1½ Million seine Güter und Werke fortbetreiben.

Göth (Georg), Das Herzogthum Steiermark, geographisch-statistisch-topographisch dargestellt (Gratz 1843, J. A. Kienreich, 8°.) Bd. III. — Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark, als Denkmal dankbarer Erinnerung an weiland Se. kais. Hoheit den durchl. Erzherzog Johann, herausgegeben von der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft durch ihren Secretär Dr. F. X. Hlubek (Gratz 1860, J. A. Kienreich, 4°.). — Berichte des geognostischen Vereins für Steiermark von den Jahren 1836 und 1857. — Handschriftliche Notizen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg zu Weitz in Steiermark. — Porträt. Unterschrift, Facsimile des Namenszuges: Joseph Pesendorfer. Eduard Kaiserlith, gedr. bei J. F. Kaiser. — Anläßlich des in der Biographie erwähnten, so reichen Gewinnes an Torf ließ Pesendorfer an der Salzstraße, eine Viertelstunde ober der Einmündung der Palte in die Enns, im Jahre 1843 ein kolossales eisernes Kreuz mit einem stark vergoldeten Heiland aufstellen. Am Piedestal stehen an der vorderen Seite als Inschrift Klopfstock's Verse: Hier stehe ich, | Rings um mich ist Alles Allmacht! | Ist Alles Wunder! | Mit tiefer Ehrfurcht | Schau' ich die Schöpfung an, | Denn Du! | Namenlosester Du! | Erschufst Sie! — Auf der Rückseite ist zu lesen: Die hiesige Torfstecherei | wurde | von Joseph Pesendorfer | Herrschaften-, Eisenwerks- | und Bleiweißfabrik-Inhaber | zu Rottenmann. | Errichtet im Jahre 1827.

Pesina, siehe: **Pessina** [S. 53].

Pesjak, auch **Pessiak**, Luise (slovenische Dichterin, geb. zu Laibach 12. Juni 1828). Tochter des Hof- und Gerichtsadvocaten in Laibach Dr. Crobath aus dessen Ehe mit Josephine Brugnack, einer gebornen Polin. Luise erhielt im Elternhause eine vorzügliche Erziehung. Es war dasselbe der Sammelplatz der damaligen slovenischen Literaten, darunter Zhop, Kastelitz, Preschern u. A. Auch der damals in Lai-

bach im Exil lebende polnische Emigrant Emil Korytko [Bd. XII, S. 473] war daselbst ein häufiger Gast. Der gefeierte krainische Dichter Prešhern stand zu Doctor Crobath in den freundschaftlichsten Beziehungen und arbeitete seit seinem Austritte aus dem Staatsdienste bis zu seiner Ernennung zum Advocaten in Krainburg als Concipient in seiner Kanzlei. Prešhern ertheilte dem wißbegierigen Mädchen aus eigenem Antriebe in den Jahren 1840—1844 Unterricht in der Weltgeschichte, in der slovenischen, lateinischen und englischen Sprache. Auch die Studien ihres Bruders Ludwig Crobath, nunmehrigen Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, regten den Geist Luisen's an, und sie nahm an seinem Privatunterrichte in den Gymnasial-Lehrfächern bis zur vollendeten sechsten Classe Theil. Am 3. October 1848 vermälte sich Luise mit Simon Pesjak, Kaufmann in Laibach. Luisens slovenische Gedichte erscheinen seit Jahren in den von Bleiweis redigirten „Novice", im „Slovenski Glasnik"; im „Koledarick", den die Slovenska matica und die Drustvo sv. Mohora herausgibt; ihre deutschen Dichtungen in Abel Lukšić's „Slavischen Blättern" und in den verschiedenen, in Laibach veröffentlichten deutschen Journalen. Unter ihren deutschen Dichtungen befinden sich mehrere treue Uebertragungen slovenischer Poeten, u. a. des oberwähnten Prešhern, Koseski's, Jenko's u. A. Eine Sammlung derselben soll demnächst im Drucke erscheinen, ebenso eine slovenische Originalnovelle im nächsten Jahrgange des von der „Slovenska matica" herausgegebenen Almanachs „Letopis". Auch hat die Dichterin zwei slovenische Stücke geschrieben, und zwar: „*Kljukec je od smerti vstal*", und das einactige „*Svitoslav Zajček*", beide Bearbeitungen aus dem Deutschen. Ersteres ist im Jahre 1864 in einer Beseda, welche das krainische Casino (Čitavnica) in Laibach veranstaltete, mit Beifall aufgeführt worden.

Slavische Blätter, herausgegeben von Abel Lukšić (Wien, 4°) 1865, S. 61, im „Laibacher Briefe", u. S. 174, im „Literaturberichte aus Krain". — Handschriftliche Mittheilungen von Karl Deschmann.

Peška [sprich: Peschka], Friedrich (čechischer Schriftsteller, geb. zu Wildenschwert in Böhmen 25. October 1820). Nachdem er drei Jahre die Ortsschule besucht hatte, schickten ihn die Eltern nach Müglitz in Mähren, damit er dort die deutsche Sprache erlerne, worauf er auf das Gymnasium nach Leitomischl kam, wo er sieben Classen, die achte aber in Brünn unter Professor Klácel [Bd. XII, S. 1] beendete. Nun bezog er die Prager Hochschule, hörte die Rechte, nach deren Beendigung er in die Dienste des Prager Magistrates trat, an welchem er seit dem Jahre 1864 die Stelle eines Rathes bekleidet. Schon seit dem Jahre 1842, damals noch anonym, betheiligte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten an den belletristischen Blättern seines Vaterlandes und wirkte bei der Bildung der patriotischen Vereine mit, welche in den Kreisen des Prager Gewerbestandes im Zuge war. Im Jahre 1848 war er auch einige Zeit Obmann des National-Ausschusses, der aber nicht lange seine Thätigkeit entfaltete. Herausgegeben hat er folgende Schriften: „*Slova přátelstvi a lásky*", d. i. Worte der Freundschaft und Liebe (Prag 1849), das Buch wurde in der Folge verboten und was davon noch auf dem Lager war, confiscirt; — „*Gratulant*", d. i. Der Gratulant, wovon im Jahre 1865

bereits die dritte Auflage erschienen ist; — *„Naše mohyly, památka výtečníkům českoslovanského národu“*, d. i. Unsere Berge, Andenken an die Virtuosen des čecho-slavischen Volkes (Prag 1861, Pospíšil, 16°.). in Gemeinschaft mit J. V. Jahn herausgegeben; — *„Od jara do jara. Našim dítkám“*, d. i. Von Frühling zu Frühling. Für unsere Kinder (Prag 1864, 12°.). In der letzteren Zeit ist er ein fleißiger Mitarbeiter der „Humoristický listy“, eines čechischen Spottblattes, das die Deutschen in Oesterreich und ihre hervorragendsten Männer mit der Lauge seines Spottes und seiner Satyre begießt, worin P. jedoch die Pfeile seines čechischen Humors aus einem Verstecke (i. e., ohne Namen) abschießt; ferner des Fachblattes „Právník“, d. i. der Rechtsgelehrte, worin er vorzugsweise aus den städtischen Büchern Musterstücke des alten böhmischen Rechtes mittheilt. Ferner ist er als geschickter Bearbeiter mehrerer Operntexte bekannt. Auch hat er sich als Uebersetzer von Dichtungen des berühmten polnischen Poeten Adam Mickiewicz versucht und eine Probe davon, dessen Ballade: „Die Flucht“ (Útěk) ist im „Časopis českého Muzeum“ (1852, Heft 4, S. 112) veröffentlicht; durch einen Irrthum ist dort J. P. Koubek als Uebersetzer angegeben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 256.

Peške (Pešková), Eliška, siehe: **Peschke**, Elise [S. 46].

Pesler, Ignaz Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gratz im Jahre 1751, gest. ebenda 4. Jänner 1840). Erscheint hie und da auch Peßler geschrieben, er selbst aber bediente sich der obigen Schreibart mit einem s. Sein Vater war Oberst, Mitglied der militärischen Elisabethinen-Stiftung und ist in Folge seiner ausgezeichneten Verdienste im Jahre 1740 in den Adelstand erhoben worden. Der Sohn Ignaz erhielt seine Ausbildung in der Theresianischen Ritter-Akademie und trat am 1. Juli 1769 in das damalige Chevauxlegers-Regiment Graf D'Arberg Nr. 4 als Cadet ein, in welchem er bis 1. März 1801, zuletzt als Oberstlieutenant mit Auszeichnung diente. Schon in den Niederlanden hatte er sich während der dort ausgebrochenen Unruhen bei mehreren Gelegenheiten durch seine Tapferkeit hervorgethan und war wiederholt, einmal tödtlich, verwundet worden. Nicht geringere Tapferkeit bewährte er in den französischen Kriegen und im Jahre 1793 erkämpfte er sich die höchste militärische Auszeichnung. Ein Theil unserer Armee stand unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants von Benjowsky im verschanzten Lager bei Beaumont. Am 15. October 1793 rückte eine feindliche, 6000 Mann starke Colonne von Philippeville gegen das Lager vor und hatte unsere Vorposten bereits angegriffen und bis Barbançon zurückgeworfen. Pesler, damals Major im Regimente, erhielt Befehl, mit einer Escadron seines Regiments und einer Division von Splenyi-Infanterie den Feind anzugreifen. Mit vieler Umsicht traf er sofort alle Anstalten, so daß der Feind von allen Seiten zugleich überfallen und durch einen raschen Bajonnetangriff zur Flucht gezwungen wurde. Bei dieser Gelegenheit ließ der Feind zwei Geschütze zurück, die in die Hände der Unseren fielen. P., der nach diesem glücklichen Erfolge sich rasch zu-

rückzog, um dem Feinde seine Schwäche nicht zu verrathen, nahm bei Barbançon Posto, dort eine Verstärkung von weiteren vier Compagnien Splenyi-Infanterie erwartend. Am 16. rückte er bei Tagesanbruch mit drei Flügeln seiner Reiter, der verstärkten Infanterie-Abtheilung und zwei Geschützen gegen den schon vor Bossus zum Kampfe bereit stehenden Gegner vor. Mit gefälltem Bajonnette fiel er ihn von einer in Eile besetzten Anhöhe entschieden an, brachte ihn bald in Unordnung und schlug ihn zuletzt unter ununterbrochen wiederholten Angriffen gänzlich in die Flucht. Der Verlust von P.'s Abtheilung war sehr gering, hingegen hatte er von dem Feinde zwei Haubitzen, neun Kanonen und eilf Munitionswagen erbeutet, 400 Mann waren niedergemacht und 30 gefangen worden. Major P. wurde für seine Waffenthat in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Luneviller Frieden trat P. seiner Blessuren wegen in den zeitlichen Ruhestand, den er, als der Feldzug des J. 1805 begann, wieder verließ, um das Commando des 6. Bataillons von Reisky-Infanterie zu übernehmen, das er bis zum Abschlusse des Preßburger Friedens führte. Dann trat er als Oberstlieutenant in den bleibenden Ruhestand, den er noch viele Jahre in Graz genoß, wo er im hohen Alter von fast 90 Jahren starb. Im Jahre 1806 war er den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben worden. Hier sei noch eine Vermuthung berichtigt, welche in Kneschke's „Neuen allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" Bd. IX, S. 104, steht. Daselbst berichtet Kneschke, daß ein Philipp Peßler (richtig Pesler), Magistratsrath in Wien, im Jahre 1793 mit dem Ehrenworte „Edler von" geadelt worden sei, und daß Franz Joseph P., Inhaber der beiden Güter Langhalsen und Steinbach in Oesterreich ob der Enns im Jahre 1803 den Ritterstand erhalten habe. Bei Ignaz Freiherrn von Pesler meint er aber, daß dieser wohl ein Sohn des obengenannten Magistratsrathes Philipp von Pesler sei. Dem jedoch ist nicht so. Ignaz Freiherr von Pesler ist ein Sohn des Obersten und Mitgliedes der Elisabethinen-Stiftung P.. als den er sich in seinem auf Grund des Maria Theresien-Ordens gestellten Gesuche um den Freiherrnstand selbst bezeichnet.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 24. Juni 1806. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4°) S. 443 u. 1737 [daselbst erscheint er Pesler geschrieben]. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaußer, 8°) Bd. I, S. 463. — **Wappen.** In einem senkrecht schwarz und roth getheilten Schilde ein silberner Spikel, in diesem wächst aus grünem Rasen ein frucht- und blätterreicher Eichbaum; in der schwarzen (rechten) Schildeshälfte steht auf steinigem Grunde ein nach innen gekehrter goldgekleideter Cherub mit silbernen Flügeln, grünem Lorbeerkranze auf dem Haupte und in der Rechten einen gleichen Kranz haltend; in der rothen (linken) Schildeshälfte steht auf gleichfalls steinigem Grunde ein geharnischter Ritter, in der Rechten an goldenem Griffe ein entblößtes Schwert emporhaltend, die Linke über der herabhängenden schwarzen Scheide in die Hüfte stemmend. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, dessen Krone einen offenen, mit den Sachsen nach innen gekehrten schwarzen Adlerflug trägt, dem ein breites goldenes spanisches Kreuz eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Noch ist bemerkenswerth ein junger Wiener Künstler, Namens **Ernst** Peßler, der zuerst in der Mai-Ausstellung des Jahres 1866 im österreichischen Kunstverein mit einer

Folge von 14 Blättern zu der von Friedrich Rückert nach dem Altenglischen bearbeiteten poetischen Erzählung „Kind Horn“ vor das Publicum trat. In der dritten allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu Wien, 1868, war er durch drei Kreidezeichnungen zu „Dornröschen“ vertreten. In den angeführten Arbeiten bekundete sich ein vielversprechendes, mit reicher Phantasie und anmuthiger Darstellungsgabe ausgestattetes, insbesondere für die Illustration begabtes Talent. [Katalog zur III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien (Wien 1868, A. Eurich, 8°.) Nr. 357—359.]

Pessi, Iván (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Kukuljević, dem die spärlichen Nachrichten über diesen Künstler entnommen sind, meint: er sei wohl aus Agram gebürtig, sein Name doch scheint auf italienische Abkunft hinzudeuten. Pessi lebt — oder lebte doch in den Fünfziger- und zu Anbeginn der Sechziger-Jahre — in Agram. Er hatte große Reisen durch Italien, die Türkei, Ungarn gemacht und viele Bilder und Ansichten von Rom, Constantinopel, Pesth u. s. w. gemalt. Im Jahre 1856 malte und lithographirte er das Bild des h. Simon des Propheten, dessen Reliquien in Agram aufbewahrt worden.

Osservatore dalmato 1856, No. 68. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj, gr. 8°.) S. 340.

Pessiak, siehe: **Pesjak**, Luise [S. 49].

Pessina von Czechorod, Ignaz (Arzt, geb. zu Kosteletz in Böhmen 1. April 1766, gest. zu Wien 24. Februar 1808). Ob er, ungeachtet des gleichlautenden Prädicates von Czechorod, derselben böhmischen Familie entstammt, welcher der im 17. Jahrhunderte durch seine große Gelehrsamkeit ausgezeichnete Johann Thomas [s. d. Qu. S. 57, Nr. 3] angehört, ist schwer zu sagen; ebenso, ob er sich des Prädicates von Czechorod selbst bediente. Hie und da erscheint er mit demselben, hie und da einfach als Pessina. Denn die Behauptung der „Oesterreichischen Annalen“ 1808, Juli, Intelligenzbl. Sp. 13, welcher zu Folge er aus des bedeutenden Historikers Geschlecht abstammen soll, ist ebenso wenig ein Beweis, als sich die Vererbung des Adels von einem Geistlichen erklären läßt. Ignaz entschied sich, nachdem er die philosophischen Studien in Prag beendet, für die Medicin und begab sich zu diesem Zwecke nach Wien. Daselbst zeichnete er sich auf dem anatomischen Theater durch eine solche Gewandtheit aus, daß ihm die Stelle des Prosectors verliehen wurde. Zugleich gab er an der Hochschule Wiederholungsstunden aus der Anatomie, während er sich selbst für das medicinische Doctorat vorbereitete, das er im Jahre 1795 erlangte. In der nächsten Zeit, 1796 und 1797, war er als Assistent des Professors Prochaska für Anatomie und Physiologie, und als anatomischer Demonstrator an dem Wiener k. k. Thierarznei-Institute thätig. Im Jahre 1798 wurde P. Professor an demselben und leitete bereits damals die Angelegenheiten der Anstalt, wenngleich er erst nach Knobloch's Pensionirung zum wirklichen Director derselben ernannt worden. Neben der Directorstelle versah er jedoch auch die erste Professur und ging aus seiner Schule eine Reihe von tüchtigen Thierärzten hervor, welche theils vom Staate angestellt, theils in Privatdienste aufgenommen, die Veterinärkunde ungemein in Aufnahme brachten. Ein besonders wichtiges Moment seiner Thätigkeit ist die Einführung der Schafpocken-Impfung, die durch ihn begründet worden und für den Wohlstand der Viehzüchtler von großem Einflusse war. Noch bekannter und

selbst im Auslande verbreitet wurde sein Name durch die von ihm zuerst gegen die Viehpest angewendete eisenhältige Salzsäure, über welche er auch eine kleine Monographie veröffentlichte, unter dem Titel: „Anleitung zur Heilung der Viehpest mittelst der eisenhältigen Salzsäure“ (Wien 1802; Nachdruck: Leipzig und Rostock 1807 und 1811, 8°.). Bis zu seinem schon im Alter von 52 Jahren erfolgten Tode wirkte P. auf das Verdienstlichste an dem seiner Leitung anvertrauten Institute, in dessen Geschichte sein Name einen bleibenden Ehrenplatz einnehmen wird. Nach seinem Tode erst erschien seine zweite, besonders für Hyppologen wichtige Schrift: „Ueber die Erkenntniss des Pferdealters aus den Zähnen“ (Wien 1811 und 1813; neue unv. Auflage mit 9 K. K. ebd. 1824, Schaumburg u. Comp., gr. 4°.), wovon eine bildliche Zusammenstellung auf einem colorirten Royal-Folioblatte mit Zusätzen von G. Kirtland im Jahre 1822 im Weimarer Industrie-Comptoir erschienen ist. P. war in Anerkennung seiner Verdienste zum Hofthierarzte ernannt und von der kön. sächsischen ökonomischen Gesellschaft in Leipzig unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen worden.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt des Monats Juli, Sp. 13. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, Nr. 4, S. 32. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 166. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 183. — Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 319 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitt nach einem von Professor Prochaska im J. 1800 gemalten Porträt]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. III, S. 444 [daselbst erscheint er als J. J. Pessina] — In Kayser's „Bücher-Lexikon“, Bd. IV, S. 321, erscheint der 18. Februar 1808 als P.'s Todestag.

Pessina von Czechorod, Wenzel Michael (Domherr in Prag und geistlicher Schriftsteller, geb. zu Neuhradek in Böhmen 13. September 1782, gest. zu Prag 7. Mai 1859). In čechischen Werken erscheint der Name mit einem oben mit dem Häckchen bezeichneten š geschrieben. Die Gymnasial- und Humanitätsclassen besuchte Wenzel Michael in Königgrätz, die Philosophie und Theologie hörte er an der Prager Hochschule. Am 28. August 1807 erhielt er die Priesterweihe, dann ging er als Caplan in die Seelsorge nach Polna, wo er bis zum Jahre 1814 blieb und dort auch einige Zeit als Administrator der Dechantei wirkte. Am 11. December 1814 wurde er Pfarrer zu Kruczemburg, von wo er am 1. April 1819 auf die bessere Pfarre nach Blučin in Mähren übersetzt wurde, wo er zugleich die Schuloberaufsicht der Dechantei Auspitz zu besorgen hatte. Im Jahre 1832 als Domherr und čechischer Prediger an die St. Veiter Metropolitankirche im Prager Schlosse berufen, versah er diese Stelle bis an seinen Tod, indem er in der Zwischenzeit noch zum Consistorialrathe, zum ersten Custos der St. Veiter Kirche und infulirten Canonicus ernannt wurde. Am 13. September 1857 beging er unter der größten Theilnahme der Bewohner Prags in festlicher Weise seine Secundiz, welcher der Cardinal Erzbischof Fürst Schwarzenberg, der Bischof von Königgrätz

Dr. Hanl, das ganze Domcapitel von St. Veit, viele Prälaten und Priester von Nah und Fern, der Statthaltereirath Graf Wratislaw als Vertreter der Regierung, Bürgermeister Dr. Wanka und viele andere Personen aus allen Ständen beiwohnten. Unter den zahlreichen Festgaben wurde ihm ein prachtvoller Ornat von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, ein Kelch von der Nepomucäischen Häredität aus Mähren, eine goldene Halskette von dem Bischofe von St. Pölten, glänzend ausgestattete Glückwunsch-Adressen von dem Prager Stadtrathe, dem Prager Katholiken-Vereine, von der Gemeinde seines Geburtsortes Neuhradek u. s. w. überreicht. P. war als Priester ein Muster seines Standes, er förderte die nationale kirchliche und literarische Entwickelung seines Heimatlandes, zu deren Stützen in erster Reihe er gezählt wurde. Von früher Zeit her unterhielt er einen regen freundschaftlichen Verkehr mit den Vertretern dieser Richtung, u. A. mit Ziegler, Sedlaczek, Kinsky, Posp̌isil, Frau Rettig, und weckte, vornehmlich während seines Aufenthaltes in Mähren, den Sinn für die vaterländische Sprache und ihre Schriften in den seiner priesterlichen Thätigkeit anvertrauten Kreisen. Seine national-patriotische Gesinnung beurkundet sich in seinem Wahlspruche: Bože zachovej nám krále, d. i. der Himmel erhalte uns den „König“, den uns der „Časopis“ 1856, im 1. Hefte, mittheilt. Nach seiner Berufung auf die Domherrnstelle in Prag übertrug ihm das Consistorium die Redaction der die Interessen der katholischen Geistlichkeit vertretenden čechischen Zeitschrift „Časopis pro kat. duchovenstvo“, welche er durch 15 Jahre, von 1832 bis 1847, mit Umsicht und Eifer führte; auch besorgte er bis zum Jahre 1857 die Leitung der von dem Priester Anton Hanykiř [Bd. VII, S. 342] gegründeten Nepomucäischen Heredität mit solchem Erfolge, daß sich über seine Anregung zahlreiche Zweigvereine in den übrigen böhmischen, mährischen, slovenischen Diöcesen bildeten und die Verbreitung nützlicher wohlfeiler Schriften in čechischer Sprache, worin ein Hauptzweck dieses Vereines besteht, um viele Tausende sich vermehrte. Eine nicht geringere Wirksamkeit entfaltete er als Obmann der mährisch-schlesischen Landwirthschafts-Gesellschaft, des böhmischen Museums, des Vereins zur Hebung und Förderung der Kirchenmusik und vieler humanistischer Vereine, wie jener für Unterstützung und Unterricht der Blinden, Taubstummen u. dgl. m., welche er bei jeder Gelegenheit mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte; er gehörte zu den ersten Gründern der „Matice česka“, der Nepomucäischen Häredität, des Vereins der hh. Cyrill und Method; in mehreren Städten Böhmens und Mährens gründete er Bibliotheken oder half sie gründen, und in der St. Veiter Metropolitankirche führte er die alten Adventsandachten und Kirchengesänge wieder ein. Ein anderes und nicht das kleinste Verdienst erwarb er sich um die Restauration der Prager Metropolitankirche, welche Idee er lange, bevor Jemand daran dachte, und zwar noch als Landpfarrer gefaßt, mit unerschütterlicher Consequenz gepflegt und im Stillen vorbereitet hatte, bis sich ihm endlich die Gelegenheit darbot, mit derselben hervorzutreten, worauf er seinen Eifer verdoppelte und Alles daran setzte, dieses Lieblingsproject seines Lebens zur Ausführung zu bringen, was ihm denn auch in glänzendster Weise gelang. Als Schriftsteller auf kirchlichem Gebiete

war er nicht minder thätig. In ſeiner Jugend veröffentlichte er kleinere Aufſätze, Gedichte und ſonſtige Artikel in den damaligen čechiſchen Blättern, ſpäter gab er mehrere ſelbſtſtändige Werke heraus, darunter: „*Vánoční kázaní . . .*“, d. i. Weihnachtspredigt (Prag 1839, 8°.); — „*Kázaní na den jmena P. Marie*“, d. i. Predigt am Marientage (ebd. 1839, 8°.); — „*Kapitola hlavního chrámu sv. Víta za časů sv. Jana Nep.*“, d. i. Das Capitel der Metropolitankirche St. Veit zur Zeit des h. Johannes Nepomuk (ebd. 1840, 8°.); — „*Hrob sv. tří bratří v Rejno-Kolíně*“, d. i. Das Grab der h. drei Könige zu Cöln am Rhein (ebd. 1844, 8°.); — „*Život a pocta P. Marie*“, d. i. Leben und Verehrung der h. Maria (ebd. 1841), Ueberſetzung eines deutſchen Andachtsbuches von Silbert; — „*Zdrávas María*“, d. i. Ave Maria (ebd. 1841), auch nach dem Deutſchen von Silbert; — „*Život sv. Ludmily*“, d. i. Leben der h. Ludmilla (ebd. 1850, 8°.); — „*Obět mše svaté*“, d. i. Andacht der h. Meſſe (ebd. 1850, 8°.); — „*Svěcení na biskupství v církvi katolické*“, d. i. Die Biſchofweihe in der katholiſchen Kirche (ebd. 1850, 8°.); — „*Popsání hlav. chrámu sv. Víta*“, d. i. Beſchreibung der St. Veiter Domkirche (ebd. 1854, 8°.); — „*Píšne o pouti k starobylému kostelu sv. Klimenta*“, d. i. Kirchweihgeſänge der alten St. Clemenskirche (ebd. 1857); — „*Život sv. Jana Nep.*“, d. i. Leben des h. Johann Nepomuk (ebd. 1857); in deutſcher Sprache veröffentlichte er: „Biographien der hh. Landespatrone, deren hh. Leiber im Prager Dome verehrt werden“ (Prag 1857, 4°., mit Bildern), und zwar das Leben der h. Ludmilla in 7 Nummern, des h. Wenzel in 16 Nrn., des h. Veit in 13 Nrn., des h. Adalbert in 31 Nrn. und des h. Sigmund in 9 Nrn.; beſorgte die Redaction der Feſtſchrift: „Hlasy duchovenstva k. Ferd. i M. Anně“, d. i. Stimmen der Geiſtlichkeit zu Kaiſer Ferdinand I. und Maria Anna (ebd. 1856), und die Ausgabe der Schrift: „Rorate nebo rádostné spěve adventní“, d. i. Rorate oder freudige Adventgeſänge (ebd. 1839). So viele Verdienſte fanden auch höchſten Ortes und von Seite ſeiner Mitbürger mehrfache Würdigung: bei Gelegenheit ſeiner prieſterlichen Jubelfeier im Jahre 1857 erhielt er den Orden der eiſernen Krone 3. Claſſe und mit Diplom vom 15. März 1858 den Ritterſtand mit Wappen und Prädicat, welche ſchon zwei Jahrhunderte früher ſein Namensträger Johann Thomas Peſſina von Czechorod [ſ. in d. Qu. folg. S., Nr. 3] geführt hatte; früher ſchon, u. zw. im Jahre 1837, hatte ihn Kaiſer Nikolaus I. mit einem Brillantringe beſchenkt; die Städte Königgrätz und Polna hatten ihm ihre Ehrenbürger-Diplome geſchickt und die Prager Univerſität ihm im Jahre 1848 die theologiſche Doctorwürde verliehen. Ein paar Jahre nach ſeinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode bildete ſich ein Comité, das ſich zur Aufgabe ſtellte, ihm, „da er bei ſeiner unabläſſigen Wohlthätigkeit nur wenig hinterlaſſen“, aus Beiträgen ſeiner Freunde und Verehrer ein würdiges Grabdenkmal zu ſetzen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 284. Nr. 3. — *Jungmann (J.)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek beſorgte Ausgabe, S. 609. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1857, Nr 212. — Bohemia (Prager polit und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 74, S. 689.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Franz Andreas** Pessina (Maler, geb. zu Nepomuk in Böhmen im Jahre 1723, Todesjahr unbekannt). Unsere unten angegebene Quelle nennt ihn einen „sehr geschickten Maler, der noch im Jahre 1787 zu Prag sich aufhielt". Er malte Blumen in Oel und auf nassem Kalk, die überall Beifall fanden, nicht allein in Prag, sondern auch in mehreren Kreisen seines Vaterlandes. [Meusel (Johann Georg), Teutsches Lexikon lebender Künstler. — Füßli, Allgemeines Künstler-Lexikon, S. 757. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 161.] — 2 **Giovanni** Pessina aus Bergamo (Maler). Zeitgenoß. In der Mailänder Kunstausstellung des Jahres 1836 war von seiner Hand ein Prospectbild zu sehen, das den „Mailänder Dom von der Rückseite" darstellte und über welches der Kunstbericht dahin lautete, „daß sich in demselben eine große Kenntniß in den Abstufungen des Lichtes nach der Tageszeit, in der geschickten Vertheilung desselben und des Schattens an den verschiedenen architektonischen Gegenständen, und in der plastischen Darstellung der einzelnen Objecte kundgibt". [Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno IX (1836), p. 102, in den „Cenni sull' Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1835".] — 3. **Johann Thomas** Pessina von Czechorod (Geschichtsforscher, geb. zu Počatek, einem Städtchen in Böhmen, 19. December 1629, gest. 2. Februar 1680). Sein Vater war ein schlichter Bürgersmann zu Počatek, wo er das Fleischerhandwerk ausübte, aber zugleich eine Rathsherrnstelle bekleidete. Der Sohn bildete sich an dem Gymnasium zu Neuhaus und an der Hochschule zu Prag, wo er sich an Böhmens berühmten Historiker, den Jesuiten Balbin, anschloß und durch diesen später die Pfründe zu Kosteletz an der Elbe erhielt. Im Alter von 26 Jahren folgte er dem Rufe des böhmischen Oberstlandkämmerers Johann Friedrich Graf Trautmannsdorff als Dechant nach Leitomischl, wo sein schon früher gefaßter Gedanke, die Geschichte Mährens, in dem Sinne, wie es Balbin mit jener Böhmens gethan, zu bearbeiten, durch den Prämonstratenser-Abt von Obrowitz Gottfried Olenius und den mährischen Landes-Unterkämmerer Johann Jakardowsky nur noch mehr bestärkt wurde. Welche wichtigen Quellen und Archive P. dazu benützte, berichtet der rastlose Geschichtsforscher Mährens in der Gegenwart, Christian d'Elvert, in seiner „Historischen Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien" (Brünn 1850, 8°.) S. 110 u. f. Später wurde Pessina Domherr zu Leitmeritz und im Jahre 1666 in gleicher Eigenschaft an das Prager Metropolitan-Capitel versetzt. Daselbst in stetem freundlichen Verkehre mit seinem früheren Gönner Balbin, mit Cruger und M. B. Boleluzky, durchforschte er die reichen Capitel-Sammlungen und förderte wesentlich seine begonnenen Arbeiten zu Mährens Geschichte. Leider ist von diesen wichtigen Ergebnissen sorgfältiger und gründlicher Forschung nur der bei weitem geringste Theil in die Oeffentlichkeit gekommen. Näheres über Pessina's Nachlaß theilt wieder d'Elvert an bezeichneter Stelle mit. Pessina selbst wurde in der Folge Domdechant bei dem Prager Metropolitan-Capitel, Bischof von Semendria, kais. Rath und Comes Palatinus. Pessina's im Drucke herausgegebene Schriften sind: „Prodromus Moravographiae" (Leitomischl 1663), eine Beschreibung Mährens in čechischer Sprache, in welcher er in Umrissen und chronologischer Ordnung die politische und kirchliche Geschichte des Landes bis 1638 darstellt und zugleich Nachrichten von den Bischöfen, Capiteln und Klöstern des Landes gibt; — „Ucalegon Germaniae, Italiae et Poloniae Hungaria flamma belli Turcici ardens" (Pragae 1663, drei Auflagen und eine böhmische Uebersetzung), worin er die Christenheit gegen die immer weiter vordringenden Türken zum Kampfe aufruft; — „Phosphorus septicornis stella alias matutina, hoc est metropoli divi Viti ecclesiae Pragensis majestas et gloria" (Pragae 1673), eine Verherrlichung der Prager Domkirche; — „Mars Moravicus . . ." (Pragae 1677, Fol.), nur der 1. Theil, der bis zum Tode des Königs Ludwig in der Schlacht bei Mohács (1526) reicht. Den 2. Theil hatte P. bis in das vierte Jahrzehend des 17. Jahrhunderts (bis 1632) vollendet der weiteren Ausführung und Andruckelegung wurde er durch seinen im kräftigsten Mannesalter von 51 Jahren erfolgten Tod entzogen. Wie der Druck desselben später aus mancherlei Ursachen unterblieb, berichtet d'Elvert am ang. Orte (S. 115). Das Original der Handschrift befindet sich in der Kremsierer erzbischöflichen Bibliothek, Abschriften davon

beſitzen das Brünner Franzens-Muſeum, das ſtändiſche Archiv in Brünn und Herr d'Elvert. Peſſina iſt „der Vater der mähriſchen Geſchichte“ genannt worden, ein Name, auf den er in der That vollen Anſpruch hat. [Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſtler nebſt kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773, Wolfgang Gerle, 8°.) Theil I, S. 25. — Allgemeines hiſtoriſches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritſchens Erben, Fol.) Bd. III, S. 303. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 184. — Slovník naučný, wie oben, Bd. VI, S. 283, Nr. 1. — *Bohuslai Balbini* Bohemia docta etc. Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, J. C. Hraba, 8°.) p. 47. — *Jungmann*, loco cit., S. 609 [nach dieſem geſt. am 2. Auguſt 1680]. — Porträt. Unterſchrift: Thom. Joan. Pessina a Czechorod S. M. P. E. Decanus. J. Kleinhardt del. 1772, J. Balzer sc. (Prag, 8°.), mit Abbildung ſeines Wappens.] — 4. **Karl** Peſina (Bildhauer). Zeitgenoß. Er arbeitete in Verona, und in den Ausſtellungen der letzten zwei Jahrzehnde zu Mailand und zu Wien waren einige Werke ſeines Meißels zu ſehen, ſo in jener von Mailand 1855: eine „Porträtbüſte“ in Marmor, und 1856: „Die Beſcheidenheit“, weibliche Marmorbüſte in natürlicher Größe; und in jenen von Wien im Jahre 1864: „Paolo und Franceſca von Rimini“, nach Dante's „l' Inferno“, 5. Geſang („La bocca mi baciò tutta tremente“), Gruppe in Gyps; — „Eine Odaliske“, Marmorbüſte (400 fl.); — 1865: „Die Keuſchheit“, Marmorbüſte, vom Vereine zur Verloſung für 1866 um 250 fl. angekauft. Im Jahre 1864 hielt ſich der Künſtler in Wien auf. [Esposizione delle opere di belle arti (Milano, 8°.) Anno 1855, p. 54, No. 402; 1856, p. 40, No. 259. — Kataloge der Monats-Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins (Wien, 8°.) 1864, November Nr. 85 u. 86; 1865, November Nr. 23.]

Peßler, Ernſt, ſiehe: **Peßler**, Ignaz Freiherr [S. 52, in den Quellen].

Peſtalić, Gregor (Minorit, geb. zu Baja im Bácser Comitate, Geburtsjahr unbekannt, geſt. im Kloſter zu Baja im Jahre 1809). Trat zu Nášici in das Kloſter der dortigen Franziskaner-Minoriten, wurde Magiſter der Philoſophie und freien Künſte, und ſtarb hochbetagt als Lector emeritus. Čevapović und nach ihm Šafařík nennen ihn „bewandert in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften und mächtig eines leichten und klaren Vortrages“. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: „*Dostojna plemenite Backe starih uspomena, sadashnjih i drugih slavinske kervi djelâ slava*“, d. i. Erinnerung an einige Familien des Bácser Banderiums desſelben Comitates anläßlich der Krönung des Königs Leopold II. (Colocae 1790, 8°.) — und „*Utishenje oxalostjenih u sedam pokornih pisamâ kralja Davida iztomaceno*“ i. t. d., d. i. Troſtbuch aus den ſieben davidiſchen Bußpſalmen u. ſ. w. (Ofen 1797, 8°.).

Paul Joſ. Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur. Aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe herausgegeben von Joſ. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempſky, 8°.) II. Illyriſches und croatiſches Schriftthum, S. 83 185 u. 257.

Peſtaluzzi, Ludwig (Prieſter des Ordens der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Wien 22. Jänner 1701, geſt. zu Linz 30. December 1758). Entſtammt einer angeſehenen Familie — ſollte es etwa die gräfliche der Peſtalozza ſein, wovon ein Zweig auch in Oeſterreich blühte? — trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er die philoſophiſchen und theologiſchen Studien beendete, aus beiden die Doctorwürde erlangte und dann im Lehramte verwendet wurde. Zuerſt trug er zu Gratz die Dicht- und Redekunſt, dann folgeweiſe zu Wien, Gratz und Tyrnau Philoſophie und Theologie vor, nun verſah er durch einige Jahre das Predigtamt, wurde Rector des Collegiums

zu Klagenfurt und zuletzt Präfect der höheren Schulen zu Linz, wo er auch im Alter von 57 Jahren starb. Im Drucke hat er herausgegeben: „*De electione Papae Clementis XII.*“ (Graecii 1731, 12°.); — „*Laudes Caroli VI. Imperatoris Pacifici*“ (ibid. 1732, 12°.); — „*Panegyricus Sermo de Corde Jesu*“ (Viennae 1737, 4°.); auch hatte er eine deutsche Ausgabe der Briefe des h. Hieronymus, mit einer Lebensbeschreibung desselben und einer Vorrede (Gratz 1748, 8°.), veranstaltet.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 261.

Pestiaux, Joachim (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Philippeville im Jahre 1772, gest. zu Marchienne au Pont in Belgien 24. Februar 1853). Noch sehr jung, trat er bei dem Wallonen-Infanterie-Regiment Prinz de Ligne (nachmals Nugent Nr. 30) ein und wurde — erst 18 Jahre alt — Officier, bald darauf Oberlieutenant und kämpfte als solcher in den Jahren 1799 und 1800 in Tirol und Deutschland. Das Armeecorps, zu welchem das Regiment de Ligne gehörte, stand um Taufers und erhielt am 4. April 1799 Befehl, den Feind anzugreifen und sich der von ihm besetzten Position zu bemächtigen. Nach heftigem Widerstande von Seite des Feindes fiel Taufers in unseren Besitz; da wurde unser im Vorrücken begriffenes Corps von dem Feinde, der indessen Verstärkungen an sich gezogen, zuerst aufgehalten, allmälig aber zum Weichen gebracht. Mehrere von dem General Bellegarde aus der Reserve zur Unterstützung herbeigerufene Bataillone sollten den Feind am weiteren Vordringen hindern. Unter diesen Bataillonen befand sich das Leibbataillon von Prinz de Ligne-Infanterie, das, in Tirailleurs aufgelöst, den Feind links im Gebirge angriff. Dieser aber war gerade auf diesem Puncte sehr stark, zudem im Besitze des vortheilhaften Berges, auf welchem das Feuer zweier gutbedienter Geschütze den Uebergang über die Etsch fast unausführbar machte. Wiederholte Angriffe der Unseren wurden von dem mächtigeren Gegner zurückgeschlagen. Da nahm Oberlieutenant Pestiaux etwa 60 Mann und setzte mit diesen muthig durch den Fluß. Der von diesem Wagestück überraschte Feind verließ nun nach kurzer Gegenwehr seine Stellung und auch die auf der Höhe placirten zwei Geschütze. Rasch erkletterte Pestiaux mit seiner Mannschaft den Berg, bemächtigte sich beider Geschütze, die er nun auf den Feind wirken ließ, so daß derselbe, dem überdieß das Geschütz eine ziemliche Niederlage bereitet hatte, seine Flucht beschleunigte. Wohl begann nun das feindliche Reservegeschütz das Feuer gegen die von Pestiaux genommene Anhöhe zu richten, aber er ließ sich dadurch nicht beirren, sondern setzte auch seinerseits das Feuer mit Erfolg fort und erbeutete überdieß sämmtliche Munitionswagen der Franzosen. Nicht minder tapfer und umsichtig bewies sich P. ein Jahr später, am 5. Mai 1800, bei Möskirch, wo sein Bataillon von Feldzeugmeister Kray Befehl erhalten hatte, die Franzosen aus dem Walde, den sie besetzt hielten, zu vertreiben. P. griff mit seinem Zuge zuerst an, gerieth in's Handgemenge, erhielt einen Bajonnetstich und war mit einem Male von den Franzosen umrungen. Ungeachtet seiner Wunde focht er, um nicht gefangen zu werden, muthig weiter, und ein Grenadier seines Zuges, der ihn in der Gefahr erblickte, eilte herbei und riß ihn aus den Händen des

Feindes. Ohne seine Wunde zu verbinden, sammelte nun P. seine Mannschaft, stellte sich an ihre Spitze und setzte den Kampf mit heldenmüthiger Bravour fort, bis der Wald von den Franzosen geräumt war. Auch später noch, als der Feind mit Verstärkung heranrückte, blieb der verwundete P. bei seiner Compagnie, und erst, als das Gefecht beendigt war, ließ er seine Wunde verbinden, blieb aber während des ganzen Rückzuges bis Ulm bei dem Bataillon. Dann erst sorgte er für entsprechendere Behandlung seiner Wunde. Für seine Bravour wurde P. in der 66. Promotion (vom 18. August 1801), die nach dem Abschlusse des Luneviller Friedens stattfand, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Er wurde bald darauf Hauptmann, am 1. Mai 1811 trat er aber, nachdem er über zwanzig Jahre in der kaiserlichen Armee gedient, mit Majors-Charakter aus der activen Armee. Später nahm er holländische Dienste, dann kehrte er in sein Vaterland Belgien zurück, wo er auch als Greis im Alter von 81 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 638 u. 1743.

Pesty, Friedrich (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Temesvár 3. März 1823). Seine Eltern hatten eine sehr bescheidene bürgerliche Stellung. Nachdem der Sohn die Schulen beendet hatte, bekam er bei der Militär-Verwaltung eine Anstellung, aus der ihn jedoch die 48ger Ereignisse herausrissen. Die Theilnahme an denselben zwang ihn gleich Anderen zur Flucht. Als er im October 1849 aus Widdin zurückkehrte, traf auch ihn wie Andere das Los, sich verantworten zu müssen und sein Vergehen abzubüßen. Die zu Ende 1850 in Temesvár gegründete Handels- und Gewerbekammer ernannte ihn in Würdigung seiner vielseitigen Kenntnisse einstimmig zu ihrem Secretär, in welcher Eigenschaft er ein Jahr lang im wahren Sinne des Wortes thätig war. Als solcher hatte er dem Institute nicht nur durch die nach seinem Plane gestaltete Organisation desselben, sondern hauptsächlich auch durch die Verbreitung richtiger nationalökonomischer Grundsätze wesentlich genützt, und sich durch Mittheilungen über den südlichen Theil Ungarns und dessen materielle Verhältnisse, wie nicht minder durch Herstellung zweckmäßiger Einrichtungen große Verdienste erworben. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Jahresberichte dienten sozusagen als erste Quellen zur Statistik der materiellen Verhältnisse des Banates. Als Deputirter der Handelskammer nahm er an dem im Jahre 1857 in Wien abgehaltenen statistischen Congresse Theil, wo er zu den Wenigen zählte, durch welche Ungarn auf diesem Congresse vertreten war. Nun wählte ihn auch der zu Temesvár neu gegründete landwirthschaftliche Verein zu seinem Secretär. 1858 bereiste er das Krassóer Comitat, um Daten über dessen Bergwerke einzuholen. Ein Rückblick auf Pesty's literarische Wirksamkeit zeigt, daß sich diese zuerst (seit 1857) nur auf das journalistische Gebiet beschränkte, auf demselben aber in seinen zahlreichen Correspondenzen und Mittheilungen im „Pesti Napló“, „Magyar sajtó“, Klausenburger „Közlöny“, „Magyarország“ u. a. m. eine unermüdliche Thätigkeit und Erfahrung sich kundgibt. Außerdem arbeitete P. auch für viele in- und ausländische deutsche Journale, wo er es sich stets zur Aufgabe machte, die Standpuncte der ungarischen Cultur und Nationalökonomie, sowie die Bestrebungen

ungarischerseits nach dieser Richtung in geistreichen Auseinandersetzungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Im Jahre 1838 gründete und redigirte P. inmitten vieler Kämpfe die gemeinnützige Wochenschrift „Delejtü“, d. i. die Magnetnadel, welche sich durch ihre werthvollen wissenschaftlichen Artikel und durch ihre geschmackvoll gewählten belletristischen Beiträge nicht nur den Beifall der Leser, sondern auch die Achtung der ganzen Journalistik zu erringen wußte. Als er im Jahre 1861 von der Redaction des Blattes sich zurückzog, ging das Unternehmen in anderen Händen in kürzester Zeit zu Grunde. In den neuen verfassungsmäßigen Zuständen nahm Pesty an dem Comitatsleben regen Antheil, wurde zum Titular-Obernotar des Temeser Comitats-Obergespans ernannt, 1861 aber im Neu-Arader Bezirke zum Abgeordneten gewählt, in welcher Eigenschaft er an den 1861ger Landtags-Verhandlungen theilnahm. Im Jahre 1862 sandte ihn die Handelskammer zur Industrie-Ausstellung nach London, bei welcher Gelegenheit er auch Deutschland, Frankreich, Belgien und Holland bereiste. Die ungarische Akademie hatte P. schon 1859 zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. Er betrat seinen Sitz mit einer Abhandlung: „Ueber die Tempelritter in Ungarn“, welche auch im Drucke erschien. Außerdem erschienen von ihm: „Die Zeit der Gefangenschaft des Königs Sigmund“, im „Tudományos Értekező“; — „Von den Monographien des Temeser Banates“, im „Buda-Pesti szemle“; — „Die Obergespäne des Temeser Comitates“, ebenda; ferner arbeitete er mit großem Fleiße an einem welthistorischen Tagebuche. Einen Theil seiner Forschungen über die Erklärung der ungarischen Ortsnamen veröffentlichte er in der „Temesvárer Zeitung“, und machten diese Artikel seiner Zeit gewissermaßen Aufsehen, weil dieser Gegenstand hier zum ersten Male einer gründlichen Behandlung unterzogen wurde. Seine bescheidene Stellung hielt ihn nicht ab, bei den verschiedenen Kundgebungen einer neuen Aera sich werkthätig zu betheiligen. An der Thatsache, daß Temesvár allein für den Palast der ungarischen Akademie und dessen Fond 15.000 fl. beigesteuert hat, hat P. nicht unwesentlichen Antheil. Im Jahre 1864 wurde er Secretär der Handelsbank in Pesth, wo er seither seine bleibende Wohnstätte aufgeschlagen hat.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1863, Nr. 13: „Pesty Frigyes“. — Handschriftliche Notizen von Herrn L. Rosner. — Porträt. Dasselbe im Holzschnitt in der vorgenannten Nummer des „Vasárnapi ujság“. — Das Facsimile seiner Handschrift befindet sich im „Gedenkbuch des dritten internationalen Congresses für Statistik in Wien 1857“ auf S. 44.

Peszka, Joseph (Maler, geb. zu Krakau im Jahre 1767, gest. ebenda 4. September 1831). Der Sohn bürgerlicher Eltern, welche in Krakau ansässig waren. Da er Talent für die Kunst zeigte, kam er zu Dominik Oesterreicher [Bd. XXI, S. 26] in die Lehre. Seine Fortschritte lenkten die Aufmerksamkeit des berühmten Hugo Kollontay [Bd. XII, S. 365] auf ihn, auf dessen Zureden er sich nach Warschau begab, wo er mehrere Jahre hindurch unter Lampi [Bd. XIV, S. 57] und Smuglewicz seine Studien fortsetzte. Daselbst machte er große Fortschritte, wie dieß aus den zu jener Zeit von ihm gemalten Porträten ersichtlich ist, deren sich mehrere noch im Rathhause zu Warschau befinden. P. blieb nun des Malers Smuglewicz treuer Begleiter und erst der Tod trennte ihn von seinem Meister,

dem er, als Smuglewicz als Professor der Malerkunst an die Wilnaer Hochschule berufen wurde, im Jahre 1797 auch dahin folgte. In Wilna blieb nun P. mehrere Jahre und vollendete zahlreiche Arbeiten, von dort aus machte er auch wiederholt Kunstausflüge nach Witebsk, Mohilew, Minsk und arbeitete auf den Edelhöfen der reicheren Edelleute jener Gegenden. Im Jahre 1800 zugleich mit Smuglewicz nach St. Petersburg berufen, hinterließ er im St. Michaelspalaste daselbst mehrere Werke seines Pinsels. Als im Jahre 1807 sein väterlicher Lehrer und Freund Smuglewicz starb, begab sich P. über Einladung des Rectors der Ordens-Congregation der Missionäre nach Moskau, wo er ein paar Jahre verweilte. In dieser Zeit malte P. nicht bloß Bildnisse, sondern führte auch zahlreiche historische Gemälde aus. Im Jahre 1809 kehrte er nach Minsk zurück, wo er im Hause seines Freundes Georg Kobyliński zwei Jahre zubrachte, alsdann begab er sich 1810 nach Smilowicz zu Herrn von Moniuszko und vollendete bei diesem wie bei dem vorigen eine ansehnliche Zahl Bilder. Einige Zeit arbeitete er nun als Hofmaler des Fürsten Dominik Radziwill zu Nieswież und wurde von diesem für seine Bilder fürstlich bezahlt. Nach 1810 kehrte er, wie es den Anschein hat, nach Wilna zurück, wo er schon im Jahre 1809 von der dortigen Universität die Würde eines Magisters der schönen Künste erhalten hatte. Ueber seinen Aufenthalt und seine Arbeiten während der Jahre 1810—1813 liegt nichts Gewisses vor: befand er sich zu dieser Zeit in Moskau und hielten ihn die kriegerischen Begebenheiten des Jahres 1812 in dieser Stadt zurück, oder war er ununterbrochen in Wilna geblieben und von dort nach Krakau gereist? kurz, im Jahre 1813 kehrte er nach zwanzigjähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt Krakau zurück, wo er wieder nahezu dreißig Jahre bis an seinen im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode zubrachte. Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1815 Professor der Maler- und Zeichenkunst an der Jagiellonischen Universität und versah dieses Amt bis an sein Lebensende. P., der mit Lust und Liebe seiner Kunst diente, für welche er auch ein tüchtiges und gehörig ausgebildetes Talent besaß, war ungemein fleißig und in den verschiedensten Richtungen der Kunst thätig; so malte und vollendete er historische und Heiligenbilder, Bildnisse einzelner Personen und in ganzen Gruppen, Landschaften nach der Natur in Aquarell, Zeichnungen und Skizzen in Tusch verschiedenster Art. Von seinen Werken sind bekannt, und zwar von seinen historischen Bildern: „Die Haarschur Mieczyslaw's I."; — „Die Zertrümmerung der heidnischen Götzen auf Befehl Mieczyslaw's I."; — „Die Aufstellung der Grenzsäulen durch Boleslaw Chrobry"; — „Boleslaw Chrobry's Zug nach Kiew"; diese vier Gemälde, nach den Ideen seines Meisters Fr. Smuglewicz ausgeführt, sind große Stücke mit nahezu lebensgroßen Figuren, P. malte sie in Smilowicz bei Herrn Moniuszko und auf dem erstgenannten Gemälde porträtirte er in dem jungen Mieczyslaw den jüngsten Sohn Moniuszko's, Alexander, der sich später durch seine Kunstliebe so bekannt gemacht; — „Boleslaw das Schiffmann, von den Pommern überfallen", — „Boleslaw's des Schiffmanns Tod"; — „Ratki im Begriffe, das Pulverfass anzuzünden"; — „Aristides, den Befehl seiner eigenen Verbannung schreibend", diese und die früher genannten vier Bilder befinden

sich jetzt zu Duhorz, einer Besitzung des Herrn Osztorp; — eine „Kreuzabnahme“, in der Capelle zu Duhorz; — „Christus vor Pilatus“, im Besitze des Herrn Constantin Rowomiejski in Wilna; — „Marian Szarg Pelita, der Ahnherr des Hauses Zamojski, wird in der Schlacht Boleslaw's des Schiefmauls verwundet“; — „Lithauens und Polens Union auf dem Reichstage zu Lublin“; — „Warschau's Vertheidigung gegen die Schweden unter Johann Kasimir, die Königin selbst befiehlt, ihre eigenen Pferde an die Geschütze anzuspannen“; — „Der Lithauer Pariej Obazny legt auf dem vierjährigen Landtage zum Zwecke der Vergrösserung der Streitkräfte sein Starosten-Privilegium nieder“; — „Kościuszko auf dem Ringplatze in Krakau im Jahre 1794“; — „Des Fürsten Jos. Poniatowski Einzug mit den Truppen im Jahre 1809“; — „Paris und Helena“, diese acht Stücke kleinerer Gattung befinden sich nun im Besitze eines Herrn Alex. Gutt in Warschau; — „Sbigniew's Verrath“; — „Empfang der Königin Hedwig durch den Gesandten an der ungarischen Grenze“, beide Eigenthum des Zeichenlehrers Bizański in Krakau; — „Stephan Czarnicki, von den Schweden in Krakau belagert“, im Privatbesitze in Krakau; — „Margaretha von Sebucin“; — „Sobirski's Sieg vor Wien“, großes Bild, im Privatbesitze in Lithauen; — „Die schmerzensreiche Mutter Gottes und der h. Dominik“, in der Filipowski'schen Stiftungscapelle bei den Dominikanern in Krakau; — „Die bevollmächtigten Comissäre der drei Schutzmächte übergeben die Urkunde, durch welche Krakau zu einem Freistaat erklärt wird“, das Gemälde ist durch die Aehnlichkeit der Personen besonders interessant, es befand sich ursprünglich im Sitzungssaale des Krakauer Senates und kam aus diesem in der Folge in die technische Schule; — „Mieczysław's I. Vermälung mit Dąbrowka“, eine figurenreiche Composition; — „Sbigniew wird unter den Gefangenen durch den Bruder Boleslaw Schiefmauls erkannt“, Bild bei Mond- und Fackelbeleuchtung; — „Kasimir der Grosse, mit den Kreuzrittern Vertrag schliessend“; — „Wladislaw Jagiello lässt sich von den Walachen huldigen“, die letztgenannten vier Bilder im Besitze des Herrn Hoppe in Radom. Von seinen zahlreichen Bildnissen sind besonders die der folgenden historischen Personen bemerkenswerth, auf dem Rathhause zu Warschau: „Adam Fürst Czartoryski, General von Podolien“ (gest. 19. März 1823); — „Ignaz Wyssogat Sakrzewski, Stadt-Präsident“ (gest. 27. Februar 1802); — „Ignaz Potocki, Grossmarschall von Lithauen“ (gest. zu Wien 30. August 1809); — „Kasimir Nestor Fürst Sapieha, General der Artillerie, Marschall des lithauischen Conföderations-Landtages“; — „Stanislaus Małachowski, Marschall des grossen Landtages der königl. Conföderation“; — „Hugo Kołłantaj, Vicekanzler der Krone“; — „Anton Małachowski, Wojwod von Masovien“; — „Ignatz Graf Małachowski, Grosskanzler der Krone“ (gest. 21. März 1821, 84 Jahre alt); — „Rublicki, liefl. Rittmeister und Gesandter“; — „Valentin Sobolewski, Starost von Warschau“; — „Mathias Sobolewski, Castellan von Warschau“; — „Alexandra Fürstin Lubomirska, geborne Potocka“ (gest. zu Wien 19. März 1831); — „Die Familie des Königs Stanislaus August“, Privateigenthum in Wilna; — „Das mit dem Hunde spielende Kind“, dieses Bild, Porträt der Tochter Peszka's, wie auch sein eigenes Porträt, befinden sich gleichfalls in Wilna; — „Dominik Fürst Radziwill“, als 19jähriger Jüngling; — „Hieronymus Graf Strzemien Strojnowski, Bischof von Wilna“ (gest. 5. August

1815 zu Wilna), zur Zeit auf dem astronomischen Observatorium in Wilna; — „Simon Corvin Rossakowski, Castellan von Witebsk“ (gest. 25. April 1794), zur Zeit in der Sammlung des Herrn Constantin Tyszkiewicz zu Lohojsk; — „Der Maler Franz Smuglewicz“, Peszka's Freund und Lehrer; — „Kaiser Alexander I.“; — „Kaiser Franz II.“; — „König Friedrich Wilhelm III.“, die drei letztgenannten im bischöflichen Palaste zu Krakau; außerdem viele Bildnisse von Privatpersonen, die sich zerstreut im Besitze einzelner Familien zu Minsk, Duchorz, Smilowic, Krakau, Wilna u. s. w. befinden, in welchen Städten und Ortschaften sich P. längere Zeit aufgehalten hat. Als Künstler nimmt P. eine hervorragende Stellung ein, seine historischen Gemälde sind wahre Geschichtsstudien und in Anbetracht der Aehnlichkeit der gemalten Personen, der Trachten und des übrigen Details auch von culturhistorischem Werthe. Er war sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit; seine Gruppirung ist geschickt, seine Farbe frisch und dauerhaft. In seinem Nachlasse befanden sich über sechzig in Tusch ausgeführte Skizzen zur Geschichte Polens und eine Sammlung von Costumen und Waffenbildern der alten Slaven und Polen, die er mit großer Mühe nach alten Denkmälern und aus Beschreibungen der ältesten Historiker zusammengestellt hatte. Diese beiden letztgenannten Sammlungen erwarb der berühmte Kunstkenner und Sammler Johann Gualbert Ritter von Pawlikowski [Bd. XXI, S. 391] und befanden sich dieselben lange in Medyka, später mochten sie von Pawlowski's Sohne nach Lemberg gebracht worden sein.

Przyjaciel ludu, d. i. der Volksfreund (polnische illustr. Zeitung, schm. 4°.) 1839, Nr. 5 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitt mit der irrigen Unterschrift Peszko statt Peszka]. — Dziennik krajowy, d. i. Heimatliches Tageblatt (Warschau), 1843, Nr. 127. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 92. — *Hofmannowa z Tańskich (Klementina)*, Rozrywki dla dzieci, d. i. Unterhaltungen für Kinder (Warschau 1827), S. 566—585.

Petazzi, die Grafen. Ein denkwürdiges Adelsgeschlecht, der Stadt Triest angehörig, das mit seinem letzten männlichen Sprößling im zweiten Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts erloschen ist. Die Petazzi zählten zu den ältesten Familien Triests, zu den XIII casate. Ihr gewöhnlicher Zuname war Adelmo, die Schreibart des Familiennamens Petachi. Ihr Wohnhaus stand in der Cavanagasse, dort, wo sich jetzt das Haus Fontana erhebt; die Gruft war bei der Kirche der h. Märtyrer (jetzt das Haus Barbeau, in dem das Gymnasium untergebracht ist). Sie waren Gutsbesitzer und Patrizier, dem Handel widmeten sie sich nicht. Urkundlich erscheinen sie bereits im vierzehnten Jahrhundert, und seither bekleideten viele Sprossen dieses Geschlechtes höhere Stellen und Würden im Dienste des Staates und der Kirche. — Ein Adelmo Petachi, der bei Einführung der österreichischen Herrschaft im Jahre 1382 Verwalter aller Einkünfte des österreichischen Fürsten in Triest war, ging im nämlichen Jahre mit Domenici und Pica als Abgeordneter nach Gratz; auch befand er sich bei der officiellen Deputation, welche im genannten Jahre Stadt und Gebiet von Triest dem Herzoge Leopold von Oesterreich an-

trug, und war der Wortführer dieser Deputation, welche über das Schicksal der Stadt bis zu dieser Stunde entschied. — Im Jahre 1468 war ein Benvenuto Petachi, zur Zeit des Aufstandes in Triest Capitän von Castelnuovo für die Triester, — ein Bernardo aber übernahm, nachdem der Aufstand bewältigt und die Ordnung wieder hergestellt worden war, das Amt eines Richters, das bis dahin von dem Rathe, jetzt aber von dem Kaiser besetzt wurde, bis später die Besetzung wieder in die Hände der Stadt überging. An der Niederhaltung des vorerwähnten Aufstandes hatte Bernardo den wesentlichsten Antheil, weniger dadurch: daß er sich an die Spitze der die gesetzliche Macht Vertheidigenden stellte, als dadurch, daß er die geeigneten Maßregeln gegen den Aufstand ergriff, zu deren einer jene gehörte, daß er den kaiserlichen Castellan zu Wippach, Nikolaus Lueger — einen Ahnherrn jenes denkwürdigen Lueger, der in seinem Höhlenschlosse Lueg so lange der kaiserlichen Macht trotzte, bis er und sein Schloß durch tückischen Verrath fielen — nach Triest berief, wo nun Nikolaus Lueger mit seinem Haufen wohlgeschulter Lanzenknechte der Bewegung alsbald ein Ende machte. — Ein Christoph Petazzi war Castellan zu Castel Momiano in Istrien. — Ein Bernhard P. kämpfte unter Maximilian I. zwei Jahre gegen die Venetianer. — Die beiden Brüder Benvenuto und Jeremias erhielten im Jahre 1561 von Kaiser Ferdinand I. die Bestätigung ihres alten Adels. — Benvenuto Petazzi's Sohn Giovanni P. betheiligte sich bei dem berühmten Kriege gegen die Venetianer, der unter dem Namen des Friaulischen in der Geschichte bekannt ist. Der Kampf fand auch in San Servolo, auf Grund und Boden Petazzi's, Statt. Die Venetianer hatten unter dem Provedittore Benetto da Lezze San Servolo überfallen. Petazzi setzte einen Preis von 6000 Zechinen auf Lezze's Kopf. Lezze erwiederte dieses Preisausschreiben damit, daß er einen doppelt so großen Betrag auf Petazzi's Kopf setzte. Keiner der genannten Preise wurde gewonnen. Die Köpfe beider Kempen saßen noch fest auf ihren Schultern, nachdem der Kampf bereits ausgefochten war. Giovanni blieb nun Hauptmann von Triest, in welcher Eigenschaft er der Nichte und Tochter des Kaisers Ferdinand II., als Beide nach Triest kamen, einen über Alles festlichen Empfang bereitete. — Giovanni's älterer Sohn, gleichfalls Giovanni, trat in kaiserliche Kriegsdienste, — sein Bruder Benvenuto aber erkaufte die Herrschaften San Servolo, Castelnuovo und Soorzenech, wurde 1630 Hauptmann von Triest und in Anerkennung seiner eigenen Verdienste, wie jener seiner Ahnen, mit Diplom vom 19. Juni 1632 in den Grafenstand erhoben, nachdem er schon 1622 den Freiherrnstand erhalten hatte. Das Jahrzehend 1622—1632 umfaßt eine inhaltschwere Zeit: der Thron der Habsburger war von allen Seiten bedrängt; der heldenmüthige Schwedenkönig stand im Herzen Deutschlands; Cardinal Richelieu spielte mit Oesterreichs Gegnern geheimes Spiel und ließ kein Mittel unbenützt, um die Macht des katholischen Ferdinand zu schmälern und zu untergraben. In solcher Zeit führte Benvenuto das Regiment der Stadt mit fester Hand und hielt jeden Versuch einer Erhebung entschieden nieder. Von ihm rührt auch ein Disegno di Trieste her, welches innerhalb der Jahre 1630—1636 von ihm selbst oder doch auf seinen Befehl

ausgeführt worden. Er stand auch an der Spitze jener Waghälse, welche in der sogenannten Academia degl'Arrischiati einen förmlichen Bund geschlossen hatten. Das dem genannten Benvenuto Petazzi in Anerkennung seiner Verdienste verliehene Grafendiplom mit den daraus für ihn und seine Nachkommen erwachsenden Gnaden theilt die in den Quellen angeführte „Triester Zeitung" mit. — Ein Adelmus Antonius Graf P. erlangte am 5. Juli 1695 die steirische Landmannschaft. — Benvenuto's Sohn Johann diente im kaiserlichen Heere, wo er zum Oefteren Proben seiner besonderen Tapferkeit abgelegt, bis er im Jahre 1642 im Treffen bei Leipzig den Heldentod gefunden. — Sein Bruder Graf Nikolaus war Kammerherr des Kaisers Leopold I., wurde im Jahre 1659 kais. Hauptmann von Triest und im Jahre 1664 Landeshauptmann der Grafschaft Görz, starb aber, bevor er diesen Posten antrat. — Ein Hannibal Leopold Graf P. wurde am 30. September 1740 Bischof zu Triest 1760 Fürst und Bischof zu Laibach, und erschien auf seinen Befehl das Buch: „Officia propria Sanctorum" (Tergeste [Trattner] 1756, 12°.). — Sein Bruder Benvenuto war 1757 k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Die Familie besaß zu jener Zeit die Herrschaft Süßenheim im Cillier Kreise der Steiermark in Gemeinschaft mit dem Grafen Reising, bis sie 1787 in den Besitz der Grafen Chamaré d'Harbuval überging. — Der letzte männliche Sproß der Petazzi war Adelmo, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, der im Jahre 1812 starb und in der Pfarrkirche zu Sesana, einer beliebten Sommerfrische der Triestiner, bestattet wurde. — Seine einzige Tochter Anna vermälte sich mit einem Herrn Delena und übersiedelte nach Steiermark. — Anna's Mutter, auch Anna Gräfin Petazzi, bewohnte mehrere Jahre das Schloß Reichenburg an der Save in Untersteier, ging aber später nach Gratz, wo sie am 14. October 1857 im Alter von 89 Jahren, die letzte weibliche Abkömmlingin der Petazzi, starb. In den genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Geschlechter sucht man den Namen der Petazzi vergeblich.

Triester Zeitung 1838, Nr. 35: „Ein merkwürdiger Gnadenbrief Kaiser Ferdinand's II."; Nr. 152: „Die Familie der Petazzi". — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil III, S. 114. — *Della Croce (Ireneo)*, Historia antica e moderna, sacra e profana della città di Trieste ecc. ecc. (Venezia 1698, Albrizzi, 4°.) Lib. V, c. 6. — *Stancovich (Pietro)*, Biografia degli uomini distinti dell' Istria (Trieste 1828—1829, 8°.) No. 369 e 426.

Petényi, Salomon Johann (Naturforscher, geb. in der slavischen Gemeinde Abel-Lehota im Neograder Comitate Ungarns im Jahre 1800, gest. zu Pesth 5. October 1855). Sein Vater war Prediger in der slavischen Gemeinde Abel-Lehota. Der Sohn besuchte die Schulen in Neusohl, wo er sich mit Kubinyi [Bd. XIII, S. 288], nachmaligen Director des National-Museums, befreundete. Mit ihm und seinen Brüdern durchwanderte P. die umliegende Gegend zu naturwissenschaftlichen Zwecken und dehnte diese Ausflüge bis Schemnitz, Kremnitz, Altsohl aus. Das erste Ergebniß dieser Wanderungen war eine Sammlung von Vogeleiern und Nestern, welche, ansehnlich vermehrt, später den Stamm der im National-Museum befindlichen bildete. Dabei studirte P. mit Eifer ornithologische Werke, trat in Verbindung mit Ornithologen des Auslandes und wurde so der Begründer der ungarischen Vogelkunde. Da er sich dem Wunsche des

Vaters gemäß der Theologie zuwendete, vollendete er deren Studien zu Preßburg und ging dann nach Wien, wo er die Vorträge an der protestantisch-theologischen Facultät hörte, zugleich aber seine naturwissenschaftlichen Studien, zu deren Förderung sich ihm hier die reichsten Mitteln darboten, eifrig fortsetzte. Er besuchte Jacquin's [s. d. Bd. X, S. 23] botanische Vorlesungen, wurde mit Heckel [Bd. VIII, S. 184] und Natterer [Bd. XX, S. 96] bekannt und von diesen, namentlich dem Letzteren, in das Geheimniß eingeführt, Bälge zu präpariren und auszustopfen. Im Jahre 1825 kehrte P. in seine Heimat zurück und wurde zunächst Pfarrer zu Czinkota im Pesther Comitate. Neben seinem Seelsorgerberuf setzte er seine naturwissenschaftlichen Studien fort, und als diese ihn gar sehr in Anspruch nahmen, hielt er, um mit seinen Amtspflichten in keine Collission zu kommen, auf eigene Kosten einen Diaconus. Das Ausstopfen der von ihm gesammelten Thiere führte ihn naturgemäß zur zoologischen Anatomie und Physiologie, und so vervollkommnete P. an der Hand der Natur mit jedem Tage sein Wissen. Da wurde an der zoologischen Abtheilung des Pesther Museums die unbedeutende Stelle des Ausstopfers ledig. Der Erzherzog-Palatin Joseph, der Petényi's Vorzüge rühmen gehört, berief ihn auf diesen Posten, jedoch unter dem Titel eines Custos-Adjuncten. Die Emolumente dieses Postens bestanden in einem Gehalte von 400 fl., in einer schlechten Naturalwohnung und 80 fl. Reisepauschale. Die Czinkotaer Pfarre warf mindestens 1500 fl. ab, zu dem wohnlichen Pfarrhause gehörte ein schöner Garten und die Gemeinde liebte ihren gelehrten Pfarrer. Dieser aber fand für die Wissenschaft kein Opfer zu hoch, er nahm die armselige Stelle in Pesth an und in seiner Abschiedsrede rief er aus: „Ich höre nicht auf, Prediger zu sein. Von nun an werde ich in der großen Natur die Herrlichkeit Gottes zu verkündigen fortfahren". Seit dem Jahre 1834 arbeitete nun P. zu Pesth in seinem Lieblingsfache. Die Versammlungen des Wandervereins der ungarischen Naturforscher boten ihm vielfältig Gelegenheit, für sein Lieblingsfach zu wirken. Er machte Ausflüge in das Trencsiner und Bacser Comitat, nach Temesvár, Klausenburg, von wo aus er ganz Siebenbürgen bereiste, nach Fünfkirchen, Kaschau, Eperies; später, im Jahre 1854 mit seinem Collegen J. Kovács [Bd. XIII, S. 68] in die Theißgegend, vornehmlich um die zahlreichen Höhlen zwischen der Biharer Sebes und schwarzen Körös als paläontologische Fundorte zu durchsuchen. Denn das letzte Decennium seines Lebens betrieb er vorherrschend paläontologische Studien. Wenige Jahre vor seinem Tode, 1851, wurde P. zum Custos der zoologischen Abtheilung des National-Museums ernannt, und trat so aus einer untergeordneten Stellung, in welcher er achtzehn Jahre verlebt, in eine höhere mit besseren finanziellen Bezügen. Selbstständige Schriften sind von P. nicht erschienen, seine wissenschaftlichen Arbeiten, ebenso mannigfaltig als gründlich, sind meist in den Verhandlungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften, deren correspondirendes Mitglied er seit dem Jahre 1846 war, niedergelegt, unter diesen sind besonders anzuführen seine zwei 1850 gedruckten Mittheilungen über Pyrrhula (den Gimpel) und den Kukuk, in ihrer Art zwei kleine Musterstücke ornithologischer Monographien. P. gilt und mit Recht als der Schöpfer der ungarischen Ornitholo-

gie und Paläontologie, überdieß bereicherte er die Geologie mit interessanten Entdeckungen, sammelte in allen naturwissenschaftlichen Gebieten eine Unzahl von Gegenständen, die er mit großem Geschicke präparirte. In Allem, was er schrieb oder mündlich vortrug, war er orientirend, klar und tief eingehend. Besonders achtsam war er auf das Seelenleben der Thiere und nahm bei Beobachtungen ihrer Gewohnheiten stets Rücksicht auf den Zusammenhang mit ihrer natürlichen Umgebung; die geographische Verbreitung der Thiere, ihre wechselnden Verhältnisse verfolgte er mit lebhaftem Interesse. Die zahllosen Daten, die er sich über das Leben der gesammten Thierwelt gesammelt, faßte er in ein System göttlicher Weltökonomie zusammen, und da war es, wo Theolog und Naturforscher sich einträchtig begegneten. Von da kömmt auch, schreibt Toldy in seiner akademischen Gedächtnißrede auf Petényi, seine religiössittliche Richtung, die in seinen Vorträgen so oft überrascht, und jene poetische kindliche Einfalt, die sie häufig so anziehend macht. Auf seinen Reisen, im Briefwechsel, im Gespräche, im täglichen Verkehre des Lebens ergriff er jede Gelegenheit, um zu belehren, aufzumuntern und anzuregen, auf Beobachtung und eigene Erfahrungen zu bringen, herrschende Vorurtheile und Irrthümer zu bekämpfen und zu berichtigen. P. war, wörtlich genommen, das Opfer seines wissenschaftlichen Berufes. Durch das viele Manipuliren mit Arsenik — bei dem Ausstopfen der Thierbälge — war sein Organismus völlig zerstört worden, und nach mehrmonatlichem Leiden starb er im Alter von 55 Jahren. Seinen schriftlichen Nachlaß vermachte er der Akademie, die zur Sichtung und wo möglichen Herausgabe desselben eine Commission ernannte. Darunter befand sich eine ornithologische Encyklopädie, an der er seit Jahren gearbeitet und die er in vier Sprachen dem Drucke zu übergeben die Absicht hatte. Davon erschien auch bisher ein Heft von Franz Kubinyi mit Unterstützung von Seite der math. naturw. Commission, herausgegeben unter dem Titel: *„Petényi S. János hátrahagyott munkái“* (Pesth 1864, 8°., mit 4 Abbildungen). P. war mit berühmten Naturforschern, namentlich Ornithologen, innig befreundet, so mit dem unvergleichlichen Pfarrer Chr. L. Brehm, mit Naumann aus Köthen, der Petényi 1837 in Pesth besuchte, fünfzehn Jahre später, 1851, erwiederte P. diesen Besuch in Köthen. Früher als das eigene Vaterland hat Deutschland P.'s Verdienste um die Naturwissenschaft gewürdigt. Denn ehe ihn die ungarische Akademie zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt hatte, hatten ihn die Sachsen-Altenburger, Görlitzer, Mainzer, naturforschende Gesellschaft, der deutsche Verein für Vögelkunde, der zoologisch-botanische Verein in Wien unter ihre Mitglieder aufgenommen. Was seinen Privat-Charakter anbelangt, so war er eine durch und durch liebenswürdige Persönlichkeit, mildthätig über die Grenzen seiner Kräfte, im wahren Sinne des Wortes human; für das Gefühl der Freundschaft im vollsten Maße empfänglich und gefällig. Seine wissenschaftlichen Neigungen mochten wohl am meisten Ursache gewesen sein, daß er unvermält geblieben.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn (4°.) VI. Jahrgang (1855), Nr. 18, S. 143. — Pester Lloyd (Pesther polit. Journal) 1855, Nr. 259, im Feuilleton. — Wanderer (Wiener polit. Journal) 1855, Nr. 466. — Pester Bote. Großer gemeinnütziger Kalender (Pesth, Landerer u. Heckenast, schm. 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 65. — Pro-

testantische Jahrbücher für Oesterreich. Herausgegeben von Victor Hornyánsky (Pesth, Landerer u. Heckenast, 8°.) Jahrgang 1855, S. 602. — Dur (Adolph), Das ungarische National-Museum (Pesth 1838, Emil Müller, gr. 8°.) S. 36. — *Toldy (Ferenc)*, Irodalmi arcképei s ujabb beszedei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 231. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 346 u. 347.

Peter, nach Anderen **Peters**, Wenzel (Thiermaler, geb. zu Karlsbad in Böhmen im Jahre 1749, gest. zu Rom im Jahre 1829). In seiner Jugend arbeitete er bei einem Büchsenmacher; durch seine correct und verständig ausgeführten Ciselirungen lenkte er die Aufmerksamkeit des Grafen Joseph Kaunitz, damaligen österreichischen Gesandten am päpstlichen Hofe, auf sich und dieser ließ ihn nach Rom kommen. Der Graf glaubte in ihm Talent für die Bildnerei zu erkennen, und in Rom bot sich dem jungen talentvollen Manne Gelegenheit genug zu Studien in dieser Richtung. In der That begann P. in diesem Kunstfache sich zu versuchen, und die erste Arbeit, welche er vollendete, war ein figurenreiches Basrelief, welches Lord Bristol kaufte und mit sich nach England nahm. Aber die Erfolge in der Bildnerei befriedigten P. nicht und er glaubte in der Malerei einen seinem Talente entsprechenderen Wirkungskreis zu finden. Er widmete sich nun, ohne die strengen akademischen Studien zu vernachlässigen, mit besonderem Eifer der Thiermalerei, und malte anfänglich Historien und Porträte, bald aber ausschließlich Thiere, nach der Natur, wie er sich dieselben in Rom und aus der nächsten Umgebung zu verschaffen Gelegenheit fand. Er scheute für seine anstrengenden Studien kein Opfer, und seine Thierstücke waren in Farbe, Fell, Muskulatur, Stellung, Umgebung wahre der Natur abgelauschte Meisterstücke. Der Fürst Marc Antonio Borghese wurde sein Mäcen und bei so günstigem Umstande verbreitete sich rasch der Ruf des Künstlers, dessen Werken man bald im Quirinal, im Palaste Torlonia und in den Gemächern des hohen Adels begegnete. Aber auch die Bestellungen von Fremden mehrten sich mit jedem Tage, und seine Thierstücke wanderten nach Neapel, Florenz, Mailand, Prag, nach Preußen, Rußland, Spanien, Frankreich, Amerika, am meisten aber nach England. Für die Engländer mußte er vorzugsweise Wolfsbilder malen, da dieses Thier in England bereits ausgerottet worden ist. In der Folge wurde P. Professor an der Akademie von St. Luca in Rom, welches er nicht mehr verließ. Dort lebte er speciell als Thiermaler und hatte seinen Ruf so fest begründet, daß es noch in einer Correspondenz aus Rom vom Mai 1822 (Kunstblatt 1822, S. 203) — P. zählte damals 80 Jahre — ausdrücklich heißt: „Thiermaler gibt es hier keine, die mit den Alten zu vergleichen wären, doch ist Wenzeslaus Peter hier bei weitem der Beste". Sein Hauptwerk ist ein großes Gemälde, welches das irdische Paradies, die ersten Menschen in einem reizenden Garten vorstellt, der von einem Paare jeder Thiergattung bevölkert ist. P. machte für dieses Gemälde, ein Unicum in seiner Art, die eindringlichsten Studien und scheute keine Kosten, um sich die nöthigen Thiere zu verschaffen, die er dann an geeigneter Stelle in dem Bilde mit aller Naturwahrheit darstellte, so daß die Gruppirung dieser verschiedenartig-

über das Burgtheater. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1869, Nr. 93, im Feuilleton von Hesperus.]

Péterffy, Karl (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Sóvárda in Siebenbürgen 7. April 1790, gest. im Jahre 1861). Entstammt einer älteren siebenbürgischen Adelsfamilie, den Péterffy von Kibét, zum Unterschiede von anderen siebenbürgischen Familien desselben Namens. Die Péterffy sind evangelisch und Karl's Vater war Pastor in einer siebenbürgischen Gemeinde. Die erste Erziehung erhielt der Sohn im Elternhause, die höheren Studien beendigte er zu Maros-Vásárhely (Neumarkt). Da es dem Vater an Mitteln fehlte, nahmen sich Freunde des talentvollen Jünglings an, höhere Herrschaftsfamilien unterstützten ihn und so konnte P. in Wien seine Studien beenden und neben jenen seines geistlichen Berufes sich auch noch Kenntnisse in Sprachen und anderen Wissenszweigen erwerben. Im Jahre 1815 wurde er zu Maros-Vásárhely Priester, im Jahre 1818 erhielt er aber daselbst das Lehramt der Philosophie, welches er durch neunzehn Jahre versah, worauf er pensionirt wurde und die Pfarre zu Tordos übernahm. P. trug, einer der Ersten, die Philosophie in ungarischer Sprache vor und nahm vorzüglich darauf Bedacht, in der eben in der Entwickelung begriffenen ungarischen Sprache die technischen Ausdrücke für seine Wissenschaft theils zu finden, theils neu zu bilden. Er wurde auch in Würdigung dieses Verdienstes im Jahre 1834 von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede gewählt. Außer mehreren Kirchen- und Gelegenheitsreden ist von ihm das Werk: „*Philosophusok és philosophia históriája*“, d. i. Geschichte der Philosophen und Philosophie (Maros-Vásárhely 1833), im Drucke erschienen.

Toldy (Ferencz), A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, gr. 8°.) S. 302 u. 303. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 365. — Einer andern Familie gehört der gleichnamige gelehrte Jesuit **Karl** Péterffy (geb. zu Preßburg am 21. August 1700, gest. am 24. August 1746) an: nämlich dem freiherrlichen Geschlechte der Péterffy von Somoske. Mit 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete seine Studien im Collegium zu Trencsin, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, versah alsdann das Lehramt aus der Dicht- und Redekunst zu Tyrnau, nach erlangter Priesterwürde jenes aus der Dialektik zu Wien. Nach einigen Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er sich ausschließlich mit historischen Forschungen beschäftigte, aus verschiedenen Archiven in Ungarn und selbst aus der Bibliothek des Vatikan auf Ungarn bezügliche Urkunden copirte und zugleich eine ansehnliche Sammlung von Münzen ungarischer Könige zu Stande brachte. Ein frühzeitiger Tod — er wurde 46 Jahre alt — entriß ihn seinen Arbeiten. Er schrieb in lateinischer Sprache und hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Sex ex Ursinorum Ducum et comitum stirpe Heroes seu Decus Europae, Domus Ursina origine, gestis, cognatione Principum illustris etc.“ (Tyrnaviae 1725, 8°.), Festschrift zu Ehren des als Benedict XIII. gewählten Papstes aus dem Hause Ursini; — „Juris descriptio seu Curia Judicum Regni Hungariae“ (Tyrnaviae 1726, 8°.); — „Sacra Concilia Ecclesiae Romano-Catholicae in Regno Hungariae celebrata ab a. Chr. MXVI. usque MDCCXV. Accedunt Regum Hungariae et Sedis Apostolicae Legatorum Constitutiones ecclesiasticae ex Manuscriptis etc.“ Partes duae (Viennae 1742, Fol.), Péterffy's Hauptwerk. Zwei andere, auch bereits begonnene Arbeiten wurden durch

sein mittlerweile eingetretenes Ableben unterbrochen: eine Geschichte des Hauses Scarlatti, wozu ihn der damalige Fürst der Moldau, Joh. Constantin de Scarlatte, aufgefordert und zu welchem Zwecke er bereits große Materialien gesammelt; ferner eine Vertheidigungsschrift für den ungarischen Clerus gegen das Werk: „Historiae litterariae Hungariae antiqui, medii et recentioris aevi lineamenta", die er eben auch erst angefangen hatte. [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 70. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 73. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 262.]

Peterka, Johann (Veterinärarzt, geb. in Böhmen zu Anfang des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich dem Studium der Thierheilkunde, welches er, nach Allem zu schließen, in Prag gehört hat. Zugleich war er Wundarzt, denn in einer seiner Schriften nennt er sich: praktischer Veterinärarzt auf der Herrschaft Rostock, beeideter Wund- und Impfarzt, Magister der Entbindungskunde und wirkliches Mitglied des chirurgischen Gremiums zu Prag. Im Jahre 1833 befand er sich zu Bakowen in Böhmen. Im Jahre 1824 bewarb er sich um einen von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien am 19. Jänner 1824 über die Drehkrankheit der Schafe ausgeschriebenen Preis und gab aus diesem Anlasse seinen „Versuch einer systematischen Darstellung der Dreh-, Harn- und Lungenwurmkrankheit der Schafe. Nebst Verhaltungsregeln für die Schäfer" (Prag 1826, Calve, 8°.) heraus. Nun veröffentlichte er noch folgende Schriften: „Gründliche und kurzgefasste Darstellung der verschiedenen Arten von Knochenbrüchen und Hufkrankheiten unserer landwirthschaftlichen Hausthiere, um sie mittelst einer Schwebemaschine leicht zu heilen" (Prag 1827, Endees, gr. 8°., mit 4 Steint.), die darin beschriebene Schwebemaschine ist eine Erfindung Peterka's; — „Die richtige Erkenntniss des gesunden und kranken Zustandes des zur Schlachtbank, zum Handel oder Transport bestimmten Horn-, Woll- und Borstenviehes" (Prag 1829, Widtmann, 8°.); — „Versuch einer systematischen Darstellung der Rinderpest-Krankheiten, in ihren verschiedenen Richtungen, Gestalten und Combinationen u. s. w." (Leipzig 1838, Hartmann, gr. 8°.). Außerdem war er auch Mitarbeiter an der von Busch herausgegebenen Veterinär-Zeitschrift.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 320.

Petermandl, Johann (Salzburger Landesvertheidiger, geb. zu Linz 13. Jänner 1775, gest. zu Salzburg 5. April 1860). Der Sohn eines Bürgers, studirte er zu Linz die Rechte und trat 1795 (13. November) in die Dienste des Linzer Stadtrathes. Im Jahre 1800 wurde er bischöflicher Consistorialbeamter und hierauf (1804) Pfleger der bischöflichen Dotationsherrschaft Mondsee, die später dem oberösterr. Religionsfonde eingeantwortet wurde, wodurch P. in den Staatsdienst übertrat. Im Jahre 1809 leistete derselbe der Sache Oesterreichs schon wesentliche Dienste. Während der Feind bereits Salzburg eingenommen hatte und über Frankenmarkt vorrückte, rettete P., durch ausgesandte Kundschafter von allen feindlichen Bewegungen unterrichtet, nicht nur alle zwei österreichischen Ergänzungs-Transporte (460 Mann und eine halbe Artillerie-Compagnie) vor Gefangenschaft, sondern

auch eine beträchtliche Anzahl (über 2000) Versprengter und anderer Soldaten, die sich selbst aus feindlicher Gefangenschaft befreit hatten. Indem er mit unermüdetem Eifer ihnen die Mittel und Wege zur Flucht angab, führte er dieselben wieder in die Reihen der österreichischen Armee zurück. Dem nächsten österreichischen Vorpostencommando zu St. Gilgen lieferte er feindliche Spione ab und setzte dasselbe durch eigene Kundschaftsnachrichten in schleunigste Kenntniß von feindlichen Bewegungen: Handlungen, welche ihre wahre Bedeutung erst erhalten, wenn man bedenkt, daß sein Amtsbezirk schon seit 2. Mai in der feindlichen Operationslinie lag, daß jeder mit Todesstrafe bedroht war, der sich mit dem Feinde in Einverständniß setzte und daß er dadurch sich und die Seinigen völlig preisgab. Nach dem unglücklichen Kriege dieses Jahres fiel Mondsee mit anderen Theilen Oberösterreichs an Bayern und den Rheinbund, und die ehemalige Herrschaft des Religionsfondes wurde dem bayerischen Fürsten Wrede, einem bundesgenössischen General Napoleon's, geschenkt. Als nun im August 1813 der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich neuerdings ausbrach, ein österreichisches Armeecorps in das Salzkammergut einrückte und zwischen Ischl und der Lambach-Salzburger Straße über Mondsee durch kleinere österreichische Truppenabtheilungen die Verbindung hergestellt wurde, ließ es Petermandl denselben an nichts fehlen und verstand sich auch nicht dazu, den Bayern von österreichischen Truppenbewegungen Nachricht zu geben; er ahndete auch nicht die Herabreißung des bayerischen Wappens zu Unterach, suchte bei Requisitionen Hab und Gut der Unterthanen möglichst zu schonen und wurde dadurch den Bayern verdächtig. Er wurde nun des Verrathes und der Vernachlässigung des Dienstes angeklagt, vor ein Kriegsgericht (15. October 1813) gestellt, des Verrathes zwar nicht schuldig befunden, jedoch zu einer Festungsstrafe und Tragung der Untersuchungskosten im Belaufe von 174 fl. verurtheilt und in Folge dessen von Wrede, obgleich derselbe bereits seit 19. October die vereinigten österreichisch-bayerischen Truppen gegen Napoleon befehligte, am 9. November des Dienstes entlassen! Petermandl ging nach Oesterreich zurück, erhielt zwei Jahre später in Anbetracht der bewiesenen patriotischen Handlungen die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Schleife, blieb jedoch ein paar Jahre ohne feste Anstellung und ernährte kümmerlich sich und die Seinigen. Im Jahre 1816 wurde P. der Hofcommission zur Uebernahme des Herzogthums Salzburg und des Inn- und äußeren Hausruckkreises zur Dienstleistung zugetheilt, im Jahre 1817 unter Anrechnung der früheren Dienstjahre (bis zum Jahre 1809) bei der Staatsgüter-Verwaltung zu Linz als zweiter Adjunct angestellt und 1826 zum Pfleger in Salzburg ernannt. Im Jahre 1850 trat er in den Ruhestand, wurde jedoch auch in demselben noch mit wichtigen und schwierigen Arbeiten des Verwaltungsdienstes betraut und im Bezuge aller seiner Genüsse belassen. Er starb zu Salzburg im 86. Lebensjahre und ist daselbst bei St. Peter begraben.

Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 116 u. f.; S. 316—319. — Notizenblatt der kais. Akademie der Wissenschaften, Nr. 20 vom Jahre 1854 (Chmel). — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 80 u. 92. — Linzer Zeitung 1860, Nr. 92. — Vichler (Georg Abdon), Salzburgs Landesge-

schichte (Salzburg 1861 u. f., Oberer, gr. 8°.) S. 854 u. 855.

Petermann, Georg (protestantischer Theolog, geb. zu Pukanz in Oberungarn 19. März 1710, gest. zu Dresden 16. December 1792). Die Schulen besuchte er in seiner Heimat, zuletzt in Preßburg, dann begab er sich, wie es Protestanten in Ungarn zu thun pflegen, in's Ausland und beendete zu Halle die theologischen Studien. Kaum hatte er die priesterliche Ordination erlangt, ging er, 1734, damals 24 Jahre alt, als Prediger der böhmischen Exulanten-Gemeinde nach Berlin und blieb bis 1738 in dieser Stellung, die er, um einem Rufe nach Gebhardsdorf zu folgen, verließ. Aber kaum ein Vierteljahr auf diesem Posten, erhielt er das Pastorat zu Uhyst an der Spree in der Oberlausitz. Im Jahre 1741 nahm er das ihm von dem Grafen von Promnitz angetragene Archidiaconat zu Betschau in der Niederlausitz an, von wo er im Jahre 1748 als böhmischer und deutscher Prediger nach Dresden ging und dort zuletzt Senior des geistlichen Ministeriums wurde. Nach einer mehr als vierzigjährigen Thätigkeit starb er daselbst im Alter von 82 Jahren. P. schrieb in čechischer und deutscher Sprache; in letzterer erschienen von ihm im Drucke: „Evangelisch-böhmisches Gesangsbuch" (Dresden 1748, 8°.), ob dieser Titel richtig und ob er nicht etwa eine Uebersetzung des zu Ende unter den čechischen Werken P.'s angeführten čechischen Gesangsbuches ist, kann ich nicht sagen; — „Sechs Predigten bey Gelegenheit des Jubiläi" (ebd. 1756, 8°.); — „Evangelische Predigten auf das ganze Jahr" (Greitz 1771, 8°.); — „Erlaubte Beleuchtung einiger Harmonischen Abhandlungen und Tellerischen Antithesen" (ebd. 1775, 8°.); — in čechischer Sprache: „*Celý žaltář krále a proroka Davida, písně se známými notami ... k zpívání spořádaný*", d. i. Der ganze Psalter des Königs und Propheten David u. s. w. (Dresden 1781, 8°.; später Pesth 1855); — „*List o večeři Páně bratřím evangelického náboženství odeslaný do Čech ...*", d. i. Brief von dem Abendmahle des Herrn an die Brüder des evangelischen Glaubens in Böhmen u. s. w. (Prag 1782, 8°.); — „*Čechořečnost, touž řečí mluvícím složená a ve dvou dílech obsažena ...*", d. i. Böhmische Sprachlehre (Preßburg 1783, Weber, 8°.); — „*Křestanské víry základ od Otce založený na poznání Syna jeho J. Krista ukázaný ...*", d. i. Erläuterung der christlichen Glaubenslehren u. s. w., 2 Theile (Dresden 1783 u. 1784, 4°.), das Werk ist eigentlich eine Postille auf alle Sonn- und Festtags-Evangelien; — „*Písně duchowní staré i nowé*", d. i. Alte und neue geistliche Lieder (Dresden 1784, 8°.). In čechischen Werken erscheint Petermann mit Weglassung des zweiten e und n, Petrman, geschrieben.

Dietmann (Karl Gottl.), Die jetztlebende Kursächsische Priesterschaft (Dresden 1753 u. f., 8°.) Bd. I, S. 58. — Otto (Gottl. Friedr.), Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller (Görlitz 1800—1806, gr. 8°.) Bd. II, Abtheilung 2, S. 779. — Richter (Gottfr. Leber.), Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistl. Liederdichter (Leipzig 1804, Cnobloch, gr. 8°.) S. 272. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Křiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 609. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor seinen „Evangelischen Predigten".

Peternader, Anton (Schriftsteller, geb. in Tirol, gest. zu Kitzbühl in Tirol 4. August 1860). Ein Autodidact, über dessen Lebensverhältnisse dem Herausgeber Näheres nicht bekannt ist.

Er selbst bemerkt in seiner Hauptschrift: „über Tirols Landesvertheidigung", daß er eine „nur einfache Erziehung genossen habe und ihm die Mittel zum Studiren fehlten". Um so verdienstlicher erscheint sein Drang, sich ebenso selbst zu bilden, als über die bedeutungsvollen Momente der Geschichte seines Vaterlandes Tirol neue und authentische Mittheilungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Und von diesem Gesichtspuncte ist seine an interessanten Einzelheiten so reiche Arbeit zu beurtheilen, welche unter allen Umständen für den Geschichtschreiber Tirols schätzbare Materialien enthält. In den Jahren 1848 und 1849 war P. Marschdeputirter in St. Johann. Im Drucke erschien von ihm: „Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger". Drei Theile in einem Bande (Innsbruck 1853, A. Witting, VIII, 208, 244 u. 220 S., gr. 8°.); dieses Werk enthält unter anderem die Biographien folgender Tiroler Landesvertheidiger, und zwar im 1. Theile von Joseph Schlechter, Joseph Schlumpf, Joseph Hager, der drei Rupert Winterstellers, Vater, Sohn und Enkel, Thomas Reischer, Johann Benno Hörwarter, Johann Schlechter; im 2. Theile von Christian Blattl, Joseph Stitz, Anton Oppacher, Blasius Löschenbrand, Johann Piechl und Johann Panzl; im 3. Theile des Erzherzogs Johann, des Schützenhauptmanns Joseph Kögl und drei biographische Skizzen über Joseph Speckbacher, Joseph Eisenstecken und Joachim Haspinger. Den Reinertrag des Werkes hatte P. dem tiralischen Radetzky-Verein gewidmet. Eine zweite kleinere Schrift Peternader's führt den Titel: „Der Ausmarsch der Ritzbichler Gerichts-Kompagnie im Jahre 1859" (Innsbruck 1859, 8°.). P. starb, vom Schlage getroffen, eines plötzlichen Todes. Universalerbin seines Vermögens wurde seine Gattin, seine Bibliothek soll er einem jungen Bergknappen, der schon mehrfache Proben seines Dichtertalentes gegeben, vermacht haben.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 95: „Mittheilung aus Kitzbichl". — Erwähnenswerth sind noch: 1. Joseph Peternader, Exjesuiten-Priester, der in seinem letzten Willen vom 14. Jänner 1802 ein Capital von 10.000 fl. zu dem Zwecke legirte, daß, wenn innerhalb zehn Jahren, also bis 1812, die Gesellschaft Jesu nicht wieder aufleben sollte, die Hälfte der Interessen dieses durch die zehnjährigen Interessen vermehrten Capitals zur Erziehung für die Waisen des Jesuiten-Stiftshauses, die andere Hälfte zur Unterstützung eines armen, in Wien studirenden Jünglings von geringem Stande durch seine Studienjahre verwendet werden sollen. Diese Anordnung hat so lange fortgesetzt zu werden, bis die Gesellschaft Jesu wieder errichtet wird, worauf „dieses Capital sammt den Interessen dem Staate zu einiger Erleichterung dieser Wiederherstellung dienen solle". [Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, 8°.) S. 437.] — 2. Leo Peternader (gelehrter Benedictiner, geb. in Tirol 6. November 1734, gest. 16. Juni 1818). Trat im Jahre 1761 in das Benedictinerstift Kremsmünster, wo er seinen Taufnamen Albert mit dem Klosternamen Leo vertauschte. Nachdem er die Priesterweihe erlangt, wurde er einige Zeit in der Seelsorge und im Predigtamte verwendet, im Jahre 1766 aber übernahm er ein Lehramt an den Gymnasialclassen des Stiftes, welches er bis zum Jahre 1776 versah, worauf er in die Humanitäts-Classen überging und an denselben bis 1784 thätig blieb. Insbesondere waren es griechische Sprache und Literatur, die er mit Vorliebe betrieb; zu diesem Zwecke veröffentlichte er auch eine „Einleitung zur griechischen Sprache" (Steyr 1776, 8°.), welches Lehrbuch im Jahre 1781 neu aufgelegt wurde und in Bayern längere Zeit als vorgeschriebenes Schulbuch diente. Dieser Einleitung war eine Chrestomathie beigefügt, welche eine Auswahl aus der griechischen Anthologie, mehrere Dialoge

Lucian's, Einiges aus Xenophon's Cyropädie und Memorabilien, aus den Reden des Isokrates, den Oden des Anakreon, aus den Reden des Demosthenes, Fragmente aus Herodot, Hesiod, Theokrit, Callimachus und aus Homer's Ilias, aus den Oden Pindar's und von den Dramatikern Fragmente aus der Elektra des Sophokles, der Hekuba des Euripides und dem Pluto des Aristophanes enthielt. Zum leichteren Verständnis dieser Chrestomathie veröffentlichte er noch ein „Wörterbuch zur gründlichen Verdolmetschung der griechischen Schriftsteller, welche der zum Gebrauche der kremsmünsterischen Schulen verfaßten Einleitung ... beigefügt sind" (Steyr 1777, 8°.). In der Folge erhielt P. Leo die Stiftspfarre zu Sipbachzell, allwo er auch im Alter von 74 Jahren starb. [Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 91, 232, 334. — *Pachmayr (Marianus P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abraham Wimmer, kl. Fol.) p. 830. — Pletz (Jos.), Neue theologische Zeitschrift, Bd. I, S. 270]

Peters, Ignaz (Germanist, geb. zu Sedel bei Aussig in Böhmen 7. November 1834). Ein Sohn des fürstlich Lobkowitz'schen Forstmeisters Adolph P. zu Liebeschitz bei Auscha. Nachdem er die unteren Schulen an kleineren Lehranstalten seiner Heimat besucht, bezog er im Jahre 1852 die Universität zu Prag, wo er, sich dem Lehramte und mit Vorliebe der deutschen Sprachforschung zuwendend, die Vorträge von Schleicher, G. Curtius, Const. Höfler u. A. hörte. Im Jahre 1855 kam er als supplirender Lehrer an das Gymnasium zu Pisek, im Jahre 1857 als Lehrer an das Gymnasium zu Leitmeritz, wo er noch thätig ist. Der größte Theil seiner den Forschungen der deutschen Sprache gewidmeten Arbeiten ist in Fachblättern zerstreut, und zwar in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum", Bd. X: „Althochdeutsche Glossen einer Prager Handschrift des Prudentius" (S. 367); — in Frommann's „Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik" (Nürnberg, später Nördlingen, seit 1858 Vierteljahrschrift), II. Jahrg. (1855): „Mundartliches aus Nordböhmen" (S. 30, 234); „Kinderreime aus Nordböhmen" (ebd. 288); — III. Jahrg. (1856): „Bobelatschen" (S. 502); — IV. Jahrg. (1857): „Aus einem Vocabularius vom Jahre 1432" (S. 289, und VI. Jahrg. [1859], S. 175); — V. Jahrg. (1858): „Lexikalisches im Anschlusse an Weinhold's Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche" (S. 472); — im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge, II. Bd. (1855): „Deutsche Handschriften in Prag" (S. 30, 140 u. 165); — III. Bd. (1856): „Deutsche Handschriften zu Raudnitz" (S. 6 u. 77); — in Franz Pfeiffer's „Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Alterthumskunde", IV. Jahrg. (1859): „Ortsnamen auf arun-arin" (S. 34); — „Ueber deutsche Ortsnamen" (S. 376); — XII. Jahrg. (1867): „Zur Kunde altdeutscher Ortsnamen" (S. 469); — in L. Herrig's „Archiv für neuere Sprachen und Literaturen", Bd. XXVI: „Beitrag zur slavischen Ortsnamenforschung"; — in den vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgegebenen Beiträgen zur Geschichte Böhmens, Abthlg. II., Bd. I: „Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens", auch besonders erschienen (Prag 1854, 8°.); — in den Jahresberichten des Leitmeritzer Gymnasiums für 1858, 1864 und 1865: „Beiträge zur Dialektforschung in Nordböhmen"; anonym gab er anläßlich der Uebergriffe, zu welchen die čechische Par-

tei in den Angelegenheiten des Schulwesens in Böhmen sich geneigt zeigte, heraus: „Ueber die Ansprüche der Deutschen an die Gymnasien Böhmens. Von einem deutschen Schulmanne aus Nordböhmen“ (Prag und Leitmeritz 1862, 8°.). Kleinere Beiträge aus seiner Feder enthält auch Kuhn's „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“.

Handschriftliche Notizen von Herrn Jos Mar. Wagner.

Peters, Karl Ferdinand (Doctor der Medicin, Professor der Mineralogie und Geologie an der Grazer Universität, geb. im Schlosse Liebshausen im nordwestlichen Böhmen (Kreis Laun) 13. August 1825). Sein Vater wohnte zu Liebshausen als Amtmann und Gutsdirector. Schon im zweiten Lebensjahre kam der Knabe mit seinen Eltern in andere Gegenden des nördlichen Böhmens, zunächst nach Eisenberg, später nach Bilin, wo sein Großvater mütterlicher Seits, der verdienstvolle Geognost Frz. A. Reuß, und nachmals dessen berühmter Sohn Aug. E. Reuß als praktische Aerzte wirkten. Während seiner an dem Kleinseitner Gymnasium in Prag zurückgelegten Schuljahre erhielt der Knabe durch den Verkehr mit seinem Oheim und die schöne Mineraliensammlung des Fürsten Lobkowitz entschiedene Richtung seiner naturhistorischen Studien, die durch Excursionen im böhmischen Mittel- und Erzgebirge und durch Zippe's Vorlesungen befestigt wurde. Einen nachhaltigen Einfluß übte Exner [Bd. IV, S. 115] auf ihn, mit dem er durch schriftliche Arbeiten und Disputationen in näheren Verkehr trat. Von Hyrtl [Bd. IX, S. 464], an dessen Museen in Prag und Wien er andauernd arbeitete, empfing er Anregung zum Studium der vergleichenden Osteologie, die er in späteren paläontologischen Arbeiten verwerthete. Nach einer Wanderung in den österreichischen Alpenländern kam P. mit Haidinger [Bd. VII, S. 208] und dem montanistischen Museum in Berührung, wo Fr. von Hauer [Bd. VIII, S. 59] im Jahre 1846 sehr anregende Vorlesungen über Paläontologie hielt. Entsprechend den Anschauungen seiner Zeit, wurde es P. von Seite seiner Angehörigen verwehrt, sich gänzlich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Er fügte sich und lag nun durch mehr als vier Jahre eifrig dem Studium der Medicin und Chirurgie ob, davon zwei Jahre als Hilfs- und Assistenzarzt an den Kliniken in Wien, wo er 1849 den Doctorgrad erwarb. Doch schon im Jahre 1851 trieb ihn die Liebe zu mineralogischen Studien nach Graz, wo er durch ein Jahr als supplirender Lehrer an der trefflich eingerichteten Oberrealschule thätig war. Eben im Begriffe, sich an der dortigen Universität als Privatdocent zu habilitiren, erhielt er in Folge seiner ersten größeren Abhandlung: „Ueber die Lagerungsverhältnisse der Kreideformation in den östlichen Alpen“ (Abhandlungen der k. k. geolog. Reichsanstalt, I. Bd.) den Ruf zur Theilnahme an den officiellen Aufnahmsarbeiten. Vom Mai 1852 bis Ende 1865 blieb er, ununterbrochen mit denselben beschäftigt und untersuchte ein ansehnliches Querstück der Gebirge von der oberen Moldau bis an den Isonzo und die Savitza, worüber zahlreiche Schriften in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt, IV. bis VII. Bd. und im XVII. Bd. der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften vorliegen. Im Jahre 1854 als Privatdocent für Petrographie und Paläontologie an der Wiener Universität habilitirt, nahm er Anfang 1860 die ihm

von dem damaligen Ministerium für Cultus und Unterricht angebotene Lehrkanzel der Mineralogie an der Pesther Universität an. Der Wunsch, zur Erforschung der so wenig bekannten ungarischen Länder beizutragen und zugleich die Sehnsucht nach einem eigenen Herde bestimmten ihn zu dem Schritte, dessen Folgen sich damals kaum vorhersehen ließen. Die Gründung eines umfangreichen mineralogischen Universitätscabinetes nahm einen großen Theil der fünf Jahre in Anspruch, die P. in Pesth zubringen konnte. Eine Reihe von Notizen über dieses Cabinet lieferte P. im Jahrgange 1861 des neuen Jahrbuches für Mineralogie u. s. w. von Leonhardt und Bronn. Die freie Arbeitszeit war der Untersuchung des Pilis-Vértesgebirges, des Gebietes von Süd-Bihar und der Gebirgsgruppe von Fünfkirchen gewidmet. Die zum Theile stratigraphischen, zum Theile mineralogischen Arbeiten darüber sind im VIII. und X. Bande des Jahrbuches der k. k. geolog. Reichsanstalt, im XLIII., XLIV. und LXVI. Bande der Sitzungsberichte der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, zu deren correspondirendem Mitgliede P. am 13. Juni 1861 erwählt wurde. Mit der Bearbeitung des Materials von älteren und neueren Studienreisen, mit öffentlichen Vorlesungen über Geologie, mineralogische Specialitäten und Privatcursen beschäftigt, brachte P. fünf Semester an der Wiener Universität zu, der er mit seiner Abberufung von Pesth in Folge der veränderten politischen Verhältnisse war zugewiesen worden. Seine Theilnahme an Reformen des Unterrichtswesens bekundete er durch eine bei Gerold 1862 anonym erschienene, aber in Folge einer heftigen Polemik als sein Werk erklärte Schrift: „Die Geologie und der Unterricht in Oesterreich". Eine Reihe von längeren Aufsätzen enthalten die Bände 1863, II und V der „Oesterreichischen Revue". Nach dem Tode Zippe's und der Berufung von Reuß an die Wiener Universität gelang es P., seine beinahe vollzogene Uebersetzung an die Prager Hochschule abzuwenden und sich die Lehrkanzel der Mineralogie und Geologie an der Universität Gratz zu sichern. Bevor er aber diese Stelle antrat, unternahm er auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften eine viermonatliche Reise an die untere Donau und die Küsten des schwarzen Meeres. Die Bearbeitung der Ausbeute von dieser Reise wurde durch den Tod der Gattin und die Sorge für die Familie unterbrochen. Erst 1867 erschien im XXVII. Bande der Denkschriften der kais. Akademie die umfangreiche Abhandlung: „Grundlinien zur Geographie und Geologie der Dobrudscha", welcher in der „Oesterreichischen Revue" 1865, IV—VII, und 1866, VIII—X, XII, „Reisebriefe" vorangegangen waren. Während dieser Arbeit traf P. ein neues Unglück, das schwerste, das einem Alpengeologen widerfahren kann. Er zog sich in den Wiener Museen eine rheumatische Lähmung eines Fußes zu, die ihm andauernde Bewegung — vielleicht für immer — unmöglich machte. In dieser Lage griff er auf seine paläontologischen Arbeiten zurück, von denen die erste: „Die Schildkrötenreste der österreichischen Tertiärablagerungen", 1854, im IX. Bande der Denkschriften der kais. Akademie, die Fortsetzung in den Beiträgen zur Paläontologie, herausgegeben von Fr. v. Hauer, 1858, erschienen sind. Im XVII. Bande des Jahrbuches der k. k. geolog. Reichsanstalt (1867) beschrieb er: „Das Halitheriumskelet von Hainburg"; bald dar-

auf begann er die Bearbeitung der Wirbelthierreste von Eibiswald in Steiermark, wovon bis jetzt drei Abhandlungen: „Die Schildkrötenreste“; — „Amphicyon; Viverra; Hyotherium“, im XXIX. Bande; — „Rhinoceros“, als Separatabdruck aus dem XXX. Bde. der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften veröffentlicht sind. Neben dieser nur in Wien ausführbaren Arbeit verfolgt P. mineralogische und lithologische Interessen („Ueber den Staurolith von St. Radegund von Peters und R. Maly“, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, LVII, 1860) in eigenen und in den Arbeiten seiner Schüler. P. gilt als gewandter Schriftsteller für weitere Leserkreise. In der Form von literarischen Anzeigen und Feuilletons brachten der Pesther Lloyd (1860), die Beilage zur „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, die frühere Beilage und nachmalige Wochenschrift zur „Wiener Zeitung“, die Grazer „Tagespost“ und andere Blätter anregende Artikel aus seiner Feder. Als eifriges Mitglied des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark sorgt er durch Vorträge für die Belehrung des wißbegierigen Publicums in Graz. Im Jahre 1869 anerkannte die ungarische geologische Gesellschaft seine Verdienste um die Erforschung Ungarns durch die Wahl zum Ehrenmitgliede. In communalen und Landesangelegenheiten so thätig, als ihm sein Lehramt und die Erziehung seiner Kinder es gestatten, wurde P. im Mai 1869 in den steiermärkischen Landtag gewählt. Karl Ferdinand P. ist ein Vetter im 2. Grade zu dem Germanisten Ignaz Peters [s. d. S. 77] und die in den Quellen erwähnte Hofräthin Peters ist seine Großtante.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1678: Correspondenz aus Graz ddo. 18. April. — Verzeichniß sämmtlicher von der kais. Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften (Wien 1869, Druck von C. Gerold's Sohn, 8°.) S. 201 u. 202.

Erwähnung verdienen noch: 1. **Josephine Peters** (gest. zu Graz am 28. März 1866 im hohen Alter). Sie war eine geborne Hochsinger und an den fürstlich Lobkowitz'schen Hofrath Peters verheirathet. Vortrefflich musikalisch gebildet, besaß sie eine schöne Stimme, die, wäre die Kraft derselben ihrer Lieblichkeit gleichgekommen, der Besitzerin eine Stelle unter den ersten Gesangskünstlerinen ihrer Zeit eingeräumt hätte. Durch die Stellung ihres Gatten und durch ihre feine Bildung kam sie in die höchsten aristokratischen Kreise und behauptete ihren Platz in denselben. Beethoven, der mit der fürstlich Lobkowitz'schen Familie viel verkehrte, lernte in derselben Frau Peters kennen. Die Musik vermittelte bald ein freundschaftliches Verhältniß zwischen dem Tonheros und der Familie Peters, deren in Beethoven's Biographien auch Erwähnung geschieht. Frau Josephine sang die Lieder Beethoven's, die dann dieser selbst accompagnirte. Für den Namenstag seiner Freundin componirte B. auch eine Cantate, welche er ihr im Manuscripte überreichte und die sich jetzt im Besitze eines in Prag lebenden Verwandten der Frau Peters befindet. (Nähere und authentische Nachrichten über diesen Verkehr Beethoven's mit der Familie Peters dürften wir wohl von Herrn Consul Thayer in Triest in seiner musterhaften Beethoven-Biographie — diesem Seitenstück zu Jahn's „Mozart“ — erhalten.) Auch mit Schubert stand Frau Peters im musikalischen Verkehre und eben die unsterblichen Lieder dieses Meisters trug sie à la camera mit hinreißender Schönheit vor. Nach der Pensionirung ihres Gatten ließ sie sich mit diesem in Peckau (Peggau), einem Marktflecken, drei Meilen von Graz an der Bahn, nieder und lebte dort auch nach ihres Mannes Tode noch viele Jahre, von 1830 bis 1850, im brieflichem Verkehre mit Musikern, Malern und Dichtern, deren einen und andern sie in ihrem reizenden Tusculum, wenn ihn ein glücklicher Stern dahin führte, empfing und beherbergte; im Uebrigen war sie eine Wohlthäterin der Armen, an denen es in ihrer Nähe nicht fehlte. Sie dichtete auch und schrieb allerlei geist- und gemüthvolle Sachen, die

einer Veröffentlichung nicht unwerth wären. Ein von ihr im Jahre 1862 verfaßtes Gedicht: „Mein deutsches Lied", das der in Wien herausgegebene „Pilger" 1867, Nr. 2, mittheilte, zeigt in Form, Gedankengang und Ausführung eine über Dilettantismus weit hinausgehende Vollendung. In ihrer nächsten Umgebung, wie in den künstlerischen und literarischen Kreisen, in welchen sie lebte, war sie unter dem Namen „die Hofräthin" bekannt. Ihr Großneffe, der Grolog Karl Ferdinand Peters, dessen Lebensskizze S. 78 mitgetheilt worden, schreibt in einem an den Herausgeber dieses Lexikons gerichteten Briefe: „Ueber meine Großtante, die auf mein geistiges Leben nicht geringen Einfluß ausübte, wüßte ich vielerlei zu schreiben; die alte Frau ist ein Stück österreichischer Culturgeschichte — aber wohl nur in dieser völlig unterzubringen." Es verlohnte sich doch wohl, daß Jemand, der ihr nahe stand, dieser dankbaren Arbeit sich unterzöge. [Fremden-Blatt von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 88 u. 90, unter den „Kunstnotizen". — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 27. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 571.] — 2. **Hermann Peters** von Pitersen (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Hainsbach in Böhmen im Jahre 1812). Trat im Jahre 1828 bei dem Pionniercorps in die kaiserliche Armee, kam von diesem im Jahre 1834 als Unterlieutenant zu dem 3. Feldjäger-Bataillon, in welchem er 1843 zum Oberlieutenant und 1848 zum Hauptmann vorrückte. Im Jahre 1849 wurde er Major und Commandant des 20. Feldjäger-Bataillons, 1860 Oberstlieutenant und im Juli 1865 Oberst in demselben. Im Feldzuge des Jahres 1848 wohnte er den Gefechten bei Dublino, Ponte di Desio, Darzo, Lodrone, Caffaro und der Belagerung von Peschiera bei, führte ferner als selbstständiger Commandant zwei Streifzüge gegen die Aufständischen am Lago d'Iseo in der Valle Trompia an. Im Feldzuge des Jahres 1849 focht er in der Schlacht bei Novara in so rühmlicher Weise, daß er im Armeebefehl seines ausgezeichneten Verhaltens wegen ehrenvoll genannt wurde. Im Jahre 1850 befand er sich mit seinem Bataillon bei dem 4. Armeecorps im Herzogthume Holstein und führte längere Zeit das Platzcommando in Altona. Im Jahre 1866 that er sich bei Königgrätz hervor. Bei dem Sturme auf eine Anhöhe, zu welchem er sein Bataillon anführte, erhielt er einen Streifschuß in die Wange und einen Prellschuß in die Schulter. Beim Rückzuge führte er nicht nur sein Bataillon, sondern auch die steirischen Infanterie-Regimenter Hartung und Belgien mit jener ruhigen Besonnenheit an, über welche, nach Angabe von Combattanten, nach der Unglücksschlacht nicht alle Commandanten verfügen konnten. P. wurde in Würdigung seiner Verdienste und dreißigjährigen Dienste mit dem Degen in der Hand im Jahre 1861 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Pitersen — irrig die und da Petersen — erhoben [Adelstands-Diplom de dato 17. März 1861. — Fremden-Blatt von G. Ritt. v. Heine (Wien) 1866, Nr. 190. — **Wappen.** In Blau ein schrägrechts gezogener silberner, von einem goldenen, blau eingefaßten Stern belegter Balken. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein überbogener geharnischter Arm mit über sich gezücktem Schwerte an goldenem Griffe ruht. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.]

Peters, siehe auch: **Peter**, Wenzel [S. 78].

Petersburg, Johann (Wirthschaftsrath und Schafzüchter, geb. zu Moskowitz auf der Herrschaft Kromau im Znaimer Kreise Mährens im Jahre 1757, gest. zu Wien im November 1826). Ein Sohn des fürstlich Liechtenstein'schen Burggrafen zu Moskowitz; die Grammatikal- und Humanitätsclassen besuchte er am k. k. Gymnasium zu Znaim, und da er sich dem Wunsche der Eltern gemäß dem geistlichen Stande widmen sollte, ging er nach Wien, wo er die philosophischen Studien beendete, dann aber, statt Theologie zu studiren, sofort die Bahn eines Wirthschaftsbeamten betrat. Er begann seinen Dienst bei dem Wirthschaftsamte auf der Herrschaft Frischau im Znaimer Kreise, kam von da zu seinem Oheim auf die Capitular-Communal-Herrschaft Trschitz als Wirthschaftsschreiber, wurde

dann Amtsschreiber und in einigen Jahren Verwalter des Olmützer Capitular-Dignitätsgutes Hrubschitz. Von dort kam er als Amtmann auf die gräflich Andler'sche Herrschaft Chudwein, welchen Posten er aber schon in einem Jahre gegen den eines Verwalters auf der Capitular-Herrschaft Hainowitz vertauschte. Nun wurde er im Jahre 1790 Verwalter in Trschitz und im Jahre 1793 Oberamtmann auf der Capitular-Herrschaft Groß-Wisternitz. In Anerkennung seiner um die Verwaltung der Metropolitangüter, namentlich aber um die Hebung der Merinoszucht auf denselben erworbenen Verdienste ernannte ihn das Capitel zum Wirthschaftsrathe und Inspector sämmtlicher Capitulargüter. Im Jahre 1819 trat er nach vierzigjähriger Dienstzeit bei dem Domcapitel in den Ruhestand über. Wohl drängte ihn sein Trieb nach Beschäftigung, die Inspection auf den fürstlich Trautmannsdorff'schen Herrschaften Gitschin und Bischof-Teinitz zu übernehmen, aber die Schwierigkeiten dieses Dienstes griffen seine Gesundheit so sehr an, daß er auf den Wunsch seiner Familie sich ganz in Ruhestand zurückzog, den er in Wien verlebte, wo er, nahezu 70jährig, starb. P.'s Hauptverdienste bestehen in der Creirung neuer Feldfluren aus aufgelassenen Teichen und gerobeten Hutweiden, in der Heranbildung vieler tüchtiger Oekonomiebeamte und Wirthschaftsleute auf den großen Olmützer Capitulargütern, vornehmlich tüchtiger Schaffers- und Schäfersleute, und in der Hebung einer bis auf den tiefsten Grad gesunkenen Schafzucht zu einer Höhe und Bedeutung, daß seine Herden einen Ruf erlangten, der, so lange er an der Spitze der Geschäfte stand, Käufer aus dem fernsten Norddeutschland herbeizog. Da die Rente aus der Schafzucht sicherer und leichter gegen Defraudationen, Illusionen und Gefahren zu schützen ist, als die Rente aus der Rindviehzucht, so führte P. dieselbe auf den Olmützer Capitulargütern ein, und in der That, durch sein rationelles, auf genauem Studium dieses wichtigen Thieres begründetes Verfahren wurde sie nicht nur die sicherste, sondern auch die ergiebigste Rentenquelle. Es muß dem Fachmanne überlassen bleiben, P.'s Verfahren in der Schafzucht zu prüfen. Professor Nestler in dem in den Quellen angeführten Aufsatze über Petersburg's Leben gibt nähere Andeutungen über dasselbe, aber auch P. selbst hat hie und da mehreres über seine Ansichten und sein Vorgehen in der Zucht veröffentlicht: so berichtete er in den Oekonomischen Neuigkeiten 1811, S. 294, seine Ansichten über Schafzucht; — im Patriotischen Tagblatte 1804, S. 1304, stellte er sieben Fragepuncte auf, welche gegen die Behauptung jedweder Schädlichkeit, die aus der Paarung unserer Hausthiere in der Blutsverwandtschaft entspringen soll, gerichtet sind. Anläßlich eines gleichen Grundes hatte er schon im Jahre 1797 ein offenes (bei Gastl in Brünn gedrucktes) Schreiben an den ökonomischen Schriftsteller Franz Fuß gerichtet, der obige Besorgniß in seinem Werke: „Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft" ausgesprochen hatte und den nun P. auffordert, mit Gründen und Beispielen die von ihm angeführten, daraus entstehenden üblen Folgen zu belegen; — in den „Oekonomischen Neuigkeiten" 1815, S. 1 u. f., spricht P. seine Ansicht und Erfahrungen über die Veredlung des Schafviehes in der Blutsfreundschaft aus; — ebenda, S. 289, gibt er auch Auskunft und Abbildung von seinen schon im

Jahre 1796 im Wisternitzer Schafstalle in Anwendung gebrachten Wandraufen, welche sich mit den Wisternitzer Schafen nach Mecklenburg verpflanzt und seitdem dort auch erhalten haben, während sie bei uns zu Lande wegen Kostspieligkeit und als sonst von keinem Einflusse sich nicht Eingang verschaffen konnten. Im Jahre 1815 wurde P. von der Schafzüchter-Versammlung in Brünn in Anerkennung seiner Leistungen einstimmig zum gesellschaftlichen Repräsentanten im Olmützer Kreise ernannt und erstattete in den „Oekonomischen Neuigkeiten" 1816, S. 113, seinen Repräsentanten Bericht. Noch sei bemerkt, daß P. durch volle 22 Jahre die wissenschaftlich wichtigen Versuche Holzmeister's in der Veredlung des Zackelviehes durch Merinos mit Aufmerksamkeit fortgesetzt und darüber sorgfältig Aufzeichnungen gemacht hat.

Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn (Brünn, 4°.) 34. Bd. (1. Semester 1838), Nr. 27: „Züge aus dem Leben verstorbener Gesellschaftsglieder".

Pethe, Franz (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Szent-Mihály im Szaboleser Comitate im Jahre 1762, gest. zu Szilágysomlyó 23. Februar 1832). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie. Die unteren Schulen besuchte er in seiner Heimat, im Jahre 1788 begab er sich in's Ausland und beendete auf der Utrechter Universität seine Studien. Nun machte er Reisen nach England und Deutschland, und wendete sich mit großer Aufmerksamkeit dem Studium der Agricultur zu. Während eines längeren Aufenthaltes in Holland ließ er in Utrecht die Bibel nach der Uebersetzung von Károlyi und die Psalmen David's (1794) mit großer Correctheit drucken. Im Jahre 1797 kam er nach Wien, wo er sein Werk: „*Magyar Grammatika*", eine ungarische Sprachlehre für Deutsche, herausgab. Auch suchte er daselbst für seine in England im landwirthschaftlichen Gebiete gemachten Erfahrungen, welche einen rationelleren landwirthschaftlichen Betrieb bezweckten, Anhänger zu gewinnen und veröffentlichte seine Ansichten in dieser Richtung in dem „Vizsgálódó magyar gazda", d. i. Der prüfende ungarische Landwirth. Um diese Zeit veröffentlichte er auch das selbstständige Werk: „*Pallérozott mezei gazda*", d. i. Der geläuterte Landwirth (Oedenburg 1806), und verwirklichte zu Keszthely, wohin er sich begab und an der Organisirung der berühmten Anstalt Georgicon theilnahm, praktischer Seits seine Ideen. Ferner gab er die ersten magyarischen Uebersetzungen von Humphry Davy's „Elements of agricultural chemistry" unter dem Titel: „*Föld mívelési Chemia*" (Wien 1815, 8°.) und von Joh. Nik. Rohlwes' „Allgemeinen Viehar3neibuch" unter dem Titel: „*Baromorvos*" (Wien 1824) heraus. Um den in seinem Vaterlande mehr denn je nothwendig gewordenen landwirthschaftlichen Umschwung in allen Schichten der Bevölkerung, insbesondere aber der ackerbauenden, anzubahnen, begründete er das landwirthschaftliche Organ: „Nemzeti gazda", welches er fünfthalb Jahre, 1814—1819, redigirte, arbeitete an der „Magyar Mathesis" und an der „Természethistoria" mit, welch letzteres Werk aber nicht über den ersten Band hinauskam, der die Geschichte der Säugethiere mit colorirten Tafeln umfaßt. In seinen letzten Lebensjahren übersiedelte P. nach Siebenbürgen, wo er das erste politische Blatt unter dem Titel: „Erdélyi Hiradó" begründete und bis wenige

Monate vor seinem im Alter von 70 Jahren erfolgten Tode redigirte. Auf landwirthschaftlichem Gebiete hat P. die ungarische Sprache mit vielen zweckentsprechenden technischen Ausdrücken bereichert. Für seine mannigfaltigen Bestrebungen haben ihn der König Georg IV. von England, die Könige von Preußen und Dänemark mit goldenen Medaillen ausgezeichnet.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 35: „Kis-szántol Pethe Ferencz". — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1838, G. Heckenast, gr. 8°.) S. 81. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 u. 1865, G. Emich, gr. 8°.) S. 180 u. 275. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1838, Gyurian, 8°.) S. 254. — Sein Porträt im Holzschnitt im „Vasárnapi ujság" 1857, Nr. 35.

Eine alte, bis in's 12. Jahrhundert zurückreichende, bereits ausgestorbene Adelsfamilie Pethe (auch Pethő) war im Bezirke Kekő in der Neograder Gespanschaft ansässig, und haben sich mehrere Sprossen dieses Geschlechtes in den Kriegen, von denen ihre Heimat heimgesucht, hervorgethan. Ausführliches berichtet in seiner bekannten anmuthenden Weise der jüngst verstorbene Rheinische Antiquarius (v. Stramberg) in der „Erſch und Gruber'schen Encyklopädie", III. Section, 19. Theil, S. 140 u. f. Dieses Geschlecht ist mit einem Grafen Sigmund Pethő im Jahre 1765 erloschen. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 257—266. Nagy zählt übrigens noch neun andere Familien dieses Namens auf.]

Petőfi, Alexander (ungarischer Dichter, geb. zu Nagy-Kőrös im Pesther Comitate, nach Einigen am 31. December 1822, nach Anderen am 1. Jänner 1823, gefallen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schlacht bei Schäßburg in Siebenbürgen am 31. Juli 1849). Sein wahrer Name ist eigentlich Petrovics, der Vater war Fleischer und wohlhabend, die Familie bekannte sich zur evangelischen Confession. Die Kinderjahre verlebte P. in Félegyháza, im Alter von 11 Jahren kam er zum Schulbesuche nach Pesth, später nach Aßód, wo er auch Musik und Zeichnen lernte. Damals schon machte er Verse. Die Ueberschwemmung des Jahres 1838, vereint mit anderen Unglücksfällen, brachte den Vater um sein ganzes Vermögen. Um diese Zeit befand sich P. auf dem Lyceum zu Schemnitz, las bereits den vaterländischen Dichter Vörösmarty und besuchte häufig das Theater, auf welchem eine deutsche Wandertruppe spielte. Das Studiren nahm er sich nicht sehr zu Herzen, so daß der Lehrer dem Vater schrieb: der Junge tauge für die Schule nicht, worauf der Vater erwiederte, daß er von dem Taugenichts die Hand abziehe. Bei dieser unerwarteten Wendung des Geschickes war für P. kein Bleiben länger in Schemnitz, er ging durch und geradeaus nach Pesth, wo er sich als „Gassenjunge" etablirte und den Schauspielern ihre Kleider in die Garderobe trug. Der Vater war nun, um den flüchtigen Sohn aufzusuchen, nach Pesth gekommen. Nachdem er ihn gefunden, übergab er ihn einem Verwandten, der ihn mit nach Stuhlweissenburg und in einiger Zeit nach Aszonyfa nahm, wo er wieder regelmäßig die Schule besuchte und den Dichter Horaz bald so lieb gewann, daß er ihn ganz auswendig lernte. In Folge einer Mißhelligkeit mit seinem Verwandten entlief er diesem und

begab sich nach Oedenburg, dort direct in die Kaserne und ließ sich im Infanterie-Regimente Nr. 48, damals Freiherr Gollner, jetzt Erzherzog Ernst, als Gemeiner affentiren. Die Poesie mochte wohl in dieser grellen Veränderung seines Geschickes sein Schutzgeist geblieben sein. Wie Kertbeny berichtet, „kritzelte er, Wache stehend, das Schilderhaus voll Verse", was wohl metaphorisch zu nehmen ist, aber doch so viel bedeuten mag, daß er in dieser wenig erquicklichen Stellung in der Poesie noch Trost fand. Im Jahre 1840 bekam das Regiment Gollner Marschordre. Auf halbem Wege erhielt das zuerst nach Tirol dirigirte Regiment Befehl, nach Croatien zu marschiren. Die Anstrengung des Marsches aber hatte P. dermaßen erschöpft, daß er in's Spital gebracht werden mußte. Dort erklärte der ihm wohlwollende Regimentsarzt ihn für dienstuntauglich und erwirkte seine Entlassung. Nun kehrte P. in seine Heimat zurück, kam Ende des Winters 1841 in strengster Kälte, in Commißkleidern nach Pápa, von wo er seinen Eltern seine Rückkehr meldete. Nun setzte er seine Studien fort, schloß sich einem ungarischen Studentenvereine an und veröffentlichte in dem von demselben herausgegebenen Almanache ein paar Gedichte. In Folge eines muthwilligen Streiches wurde er relegirt und durfte die Schule nicht wieder besuchen. Er begab sich nun nach Preßburg, wo er eine wandernde Schauspielertruppe antraf und sich zu dieser gesellte. Als Schauspieler mochte er nicht viel Glück gehabt haben, denn er trennte sich bald von der Truppe und war wieder nach Pápa zurückgekehrt, wo er sich mit dem nachherigen Maler Petrics-Orlay [S. 115 d. Bds.] und mit Moriz Jókai [Bd. X, S. 246] befreundete. Damals schickte er an die ungarische Wochenschrift „Athenaeum" in Pesth, noch unter seinem Familiennamen Petrovics, ein Gedicht, welches auch in der Nummer vom 22. Mai 1842 abgedruckt steht. Nun schloß er sich wieder einer Wandertruppe an, mit welcher er nach Debreczin und von dort nach Weissenburg ging. Als der Reichstag 1843 in Preßburg sich versammelte, ging Petöfi über Pesth, wo er unter dem Namen Paul Kis von Pönöge, dem damaligen Redacteur des Athenäums, Bajza [Bd. I, S. 127], persönlich einige Gedichte für diese Zeitschrift übergab, nach Preßburg zur Truppe, die sich mittlerweile dort eingefunden hatte. Noth zwang ihn daselbst, den Dienst eines Landtagsschreibers zu verrichten. Während dieser Zeit wurde er mit dem Dichter Coloman Lisznyai [Bd. XV, S. 243] bekannt, der ihm die Mittel verschaffte, nach Pesth zu reisen, von wo er sich bald darauf nach Gödöllö zurückzog und für seinen Lebensunterhalt mit Uebersetzungen in's Ungarische beschäftigte. Er übersetzte damals für das von Ignaz Nagy [Bd. XX, S. 51] herausgegebene „Roman-Magazin des Auslandes" (Külföldi regénytár) zwei Romane aus dem Deutschen, nämlich den französischen Roman von Charles Bernard: „La femme de quarante ans" (a koros hölgy, im „Regénytár", Bd. 16) und den englischen von James: „Robin Hood" (im „Regénytár", Bd. 22 u. 23). Immer aber war noch der Drang zum Theater überaus mächtig in ihm, und merkwürdigerweise besaß er aber nicht die leiseste Spur eines schauspielerischen Talentes, wie denn auch seine ganze äußere Erscheinung für nichts weniger denn die Bühne paßte. So zog er denn wieder nach Debreczin, wo eben damals eine Wandertruppe sich aufhielt und ließ

als Mohrenprinz in Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ sich gehörig auslachen. Trotzdem blieb er vorderhand bei diesem Stande seiner Wahl und gab das Schauspielleben erst auf, als er so sehr erkrankte, daß an ein ferneres Auftreten nicht zu denken war. Leidend, in den ärmlichsten Verhältnissen, von Noth und Krankheit wechselweise gepeinigt, verlebte er einen schweren Winter in Debreczin, und das wesentlichste Ergebniß dieser traurigen Epoche seines Lebens war die Erlernung der französischen Sprache. Da erreicht ihn ein wahrer Rettungsruf, Frankenburg's [Bd. IV, S. 332] Einladung als regelmäßiger Mitarbeiter seiner Zeitschrift „Életképek“ (Lebensbilder) nach Pesth zu kommen. In Debreczin hatte Petöfi bisher nur von der Hilfe eines alten Freundes aus der Oedenburger Schule, des nachmaligen Journalisten Albert Páky [s. d. Bd. XXI, S. 177] sein Leben gefristet. Der Ruf nach Pesth kam demnach unter den geschilderten Umständen zu sehr gelegener Zeit. „Dieser junge Mann“, schreibt sein Biograph und Verbreiter seines Ruhmes außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes, „eben zwanzig Jahre alt, ging nun aus, die Welt zu erobern. Mit drei Silberzwanzigern in der Tasche, das Manuscript seiner Gedichte unterm Hemd, die Stiefel mit Stroh auswattirt, einen Knittel in Händen, so machte sich Petöfi im December 1843 auf die Reise von Debreczin nach der Hauptstadt des Landes zu Fuß, 35 Meilen vor sich, den Kopf voll von großen Plänen. So nahte der Genius der ungarischen Poesie dem Sitze der ungarischen Intelligenz.“ Die Theißüberschwemmungen und Pußtenverwehungen hatten jedoch seine Ankunft in Pesth um ein Beträchtliches verzögert. Er war gezwungen, den großen Umweg über Erlau zu nehmen, wo er bei Tarkány freundliche Aufnahme fand, und so langte er denn erst im Frühjahre 1844 in Pesth an, wo ihm ein gutherziger Schneider gratis Quartier gab. In Pesth begab sich P. zunächst zu Ungarns damals gefeiertstem Dichter Börösmarty, wo aber der noch unbekannte und äußerlich unscheinbare Poet im Anbeginn kühle Aufnahme fand, die aber sofort in wohlthuende Wärme umschlug, nachdem ihm Petöfi einige Gedichte vorgelesen. Der Dichter Börösmarty rief in bewunderungswürdiger Selbstlosigkeit dem nach seinem Urtheile lechzenden Jünger zu: „Sie sind, mich mit eingeschlossen, der einzige wirkliche Lyriker, den Ungarn je hatte; für Sie muß gesorgt werden“. Von diesem Augenblicke an war das Verhältniß Petöfi's zu Börösmarty und blieb es ferner, das eines Sohnes zu seinem Vater. Börösmarty führte P. zunächst in den National-Verein ein und dieser bestritt vor allem die Druckkosten des ersten Bandes von Petöfi's Gedichten, welcher unter dem Titel: „*Petöfi Sándor versei. 1842—1844*“, d. i. Gedichte von Alexander Petöfi (Buda 1844), erschien. Die Wirkung in den maßgebenden Kreisen ließ nicht lange auf sich warten, und Emerich Bahot, damals Redacteur des „Pesti Divatlap“, lud P., der Erste, ein, als Mitarbeiter seines Blattes einzutreten. Einladungen von Redactionen der ersten belletristischen Journale folgten. Jetzt, da er für seine Bedürfnisse nicht mehr zu sorgen hatte, jetzt arbeitete P. mit einem Eifer und entwickelte eine geradezu Staunen erregende Fruchtbarkeit. Das nächste, was er herausgab, war ein komisches Epos in vier Gesängen, betitelt: „*A helység kalapácsa*“,

d. i. Der Dorfhammer (Ofen 1844, 8°.), und nun folgten rasch auf einander: „*Cziprustombok Etelka sirjáról*“, d. i. Cypressenblätter auf Etelka's (Adelheids) Grab (Pesth 1845); — „*Szerelem gyöngyei*“, d. i. Perlen der Liebe (ebd. 1845); — „*János vitéz*“, d. i. Held János (Ofen 1845), von Emerich Vahot herausgegeben; und außerdem brachten „Pesti Divatlap“ und viele andere ungarische Unterhaltungsblätter Poesien aus Petőfi's Feder. So war P., ehe er es sich versah, der Held des Tages geworden, sein Dichterruhm warf die Strahlen bereits über Ungarns Grenzen hinaus, denn Kertbeny erzählt in seinen „Silhouetten und Reliquien“, wie Ad. Dux noch in demselben Jahre in den Frankl'schen „Sonntagsblättern“ (1845, Nr. 29, 20. Juli, Beilage S. 689) unter dem Titel: „Magyarische Weisen“ drei Gedichte Petőfi's in deutscher Uebersetzung mittheilte. So wurde bereits vor einem Vierteljahrhundert Petőfi der deutschen Nation vorgeführt, und gewiß ist es ein höchst liebenswürdiger Charakterzug des Dichters, daß er, nachdem er diese Uebersetzung gelesen, in fast kindischer Freude wiederholt ausrief: „Das ist ja im Deutschen noch hübscher als im Original!“ (Ob nicht die Magyaronen dereinst Petőfi für diesen unüberlegten Ausruf aus Ungarns Walhalla hinauswerfen?) Petőfi's Volksthümlichkeit wuchs mit jedem Tage; als er im Jahre 1845 eine Reise durch Oberungarn machte, bereitete man ihm, wo er hinkam, so in Eperies, in Käsmark den festlichsten Empfang, veranstaltete in letzterer Stadt ihm zu Ehren einen Fackelzug und das Gömörer Comitat ernannte ihn zum Tafelrichter (táblabiró). Ein erneuerter Versuch, auf der Bühne sich eine Zukunft zu gründen, mißlang gleich den früheren, denn er fiel wieder durch und erfuhr ein gleiches Schicksal mit zwei für die Bühne geschriebenen Stücken, von denen das eine unter dem Titel: „*Tigris és hyaena*“, d. i. Tiger und Hyäne, Drama (Pesth 1846) im Drucke erschien. Kein besonderes Glück in der Lesewelt machte auch ein von ihm um diese Zeit herausgegebener Roman: „*A hóhér kötele*“, d. i. Der Strick des Henkers (Pesth 1846), wie auch einige in der Zeitschrift: „Életképek“ veröffentlichte Novellen; hingegen fand ungetheilten Beifall eine kleinere Sammlung von Gedichten, welche unter dem Titel: „*Felhők*“, d. i. Wolken (Pesth 1846) erschien. Vielfältige Anregung für sein literarisches und poetisches Schaffen fand er in dem von ihm schon im Jahre 1845 gegründeten Vereine der „Dezemvire“, welcher im Café Pilwax seine Zusammenkünfte hielt und zu welchem außer ihn noch Jókai [Bd. X, S. 246], Albert Páth [Bd. XXI, S. 177], Lisznyai [Bd. XV, S. 243], Kerényi [Bd. XI, S. 177], Bérczy [Bd. I, S. 194], Degré [Bd. III, S. 205], Sárossy, Tompa und Albert Pálffy [Bd. XXI, S. 199] gehörten. Im Jahre 1846 arbeitete er als Mitredacteur an den Zeitschriften „Pesti Divatlap“ und „Életképek“, bis er durch ein Gelöbniß mit seinen obengenannten neun literarischen Freunden, für Journale nicht mehr zu schreiben, mit der periodischen Tagesliteratur für einige Zeit brach. Neuen und verdienten Ruhm brachte ihm eine im Jahre 1846 veranstaltete Ausgabe seiner Dichtungen, welche in zwei Bänden unter dem Titel: „*Petőfi Összes költeményei*“ (Pesth 1847) herauskam, und seitdem (bis 1862) acht neue und starke Auflagen erlebte. Man erzählt, daß in einer Periode

(1849—1853), in welcher es der herrschenden drakonischen Ausnahmszustände wegen gewagt erschien, eine neue Auflage seiner Gedichte anzukündigen, mehrere neue Auflagen mit der Jahreszahl der ersten auf dem Titel, in das Publicum so zu sagen geschmuggelt wurden. Ich berichte dieß als etwas, was man sich hie und da in vertrauten Kreisen erzählte, ohne die Wahrheit zu verbürgen, wenngleich mir die Sache ganz und gar nicht unglaubwürdig erscheint. Indessen hatte Petöfi, dessen Dichterruhm im fortwährenden Steigen begriffen war, Julie Szendrey, die Tochter eines ungarischen Herrschaftsbeamten in Szathmár, kennen gelernt und für sie eine so tiefe Neigung gefaßt, daß er um ihre Hand anhielt. Der Vater des Mädchens wollte von einer Verbindung lange nichts wissen und gab erst nach vielen Kämpfen im September 1847 seine Einwilligung. Mit seiner jungen Frau unternahm nun P. eine kleine Reise im Lande, auf welcher er seinen Nebenbuhler in der Dichtung, den damals eben aufgetauchten epischen Dichter Johann Arany [Bd. I, S. 58] in Szalonta besuchte und bei ihm gastliche Aufnahme fand, in Eperies mit Tompa zusammentraf und mit einem Jugenfreunde, dem schon erwähnten Friedrich Kerényi, der unter dem Namen Emil Bidor als Dichter auftrat und im Jahre 1852 im Wahnsinne starb, einige glückliche Tage verlebte. P. war berühmt geworden, und im Zenyth seines Dichterruhmes trafen ihn die Märztage des Jahres 1848. Am 15. März schloß sich Petöfi den Mitgliedern der bereits in voller Aufregung begriffenen medicinischen und philosophischen Facultät an und zog im Vereine mit diesen Jünglingen nach der Buchdruckerei von Landerer und Heckenast in der Hatvanergasse, wo sie sich sofort einer Presse bemächtigten und die zwölf Puncte drucken ließen, in welchen die Wünsche der Nation ausgesprochen waren und die nun durch Maueranschlag dem großen Publicum bekannt gegeben wurden. Diese zwölf Puncte sind das erste, in Ungarn gedruckte censurfreie Blatt. Sie lauten: 1) Preßfreiheit mit Aufhebung der Censur; 2) Ein verantwortliches Ministerium; 3) Jährlich einzuberufender Landtag in Pesth; 4) Gleichheit vor dem Gesetze in politischer und religiöser Hinsicht; 5) Nationalgarde; Gleiche Besteuerung, gleiche Vertheilung der Lasten; 7) Aufhebung der Urbarialgesetze; 8) Geschwornengerichte, Volksvertretung auf dem Principe der Gleichheit; 9) Eine Nationalbank; 10) Beeidigung des Militärs auf die Verfassung, Abmarsch der fremden, Rückkehr der heimischen Truppen; 11) Freilassung der politischen Staatsgefangenen; 12) Union, Verbindung mit Siebenbürgen. Um 3 Uhr Nachmittags wurde dieses erste censurfreie Blatt von der jugendlichen Schaar in das Museum getragen und dem Director mit dem Auftrage übergeben, dasselbe zu ewigem Andenken an den ersten Sieg der Preßfreiheit im Archive aufzubewahren. Die Hatvanergasse wurde gleichzeitig in eine Preßfreiheitsgasse (Szabadsajtó uteza) und über Petöfi's Antrag der Rathhausplatz in einen Freiheitsplatz (Szabadságtér) umgetauft. Auch dichtete Petöfi die ungarische Marseillaise, später die ungarische National-Hymne genannt, welche mehrere Abende hindurch im National-Theater bei freiem Eintritte und unter Begleitung von Seite des Publicums gesungen wurde. Die ungarische National-Hymne P.'s wurde mehrere Male in's Deutsche übersetzt, zuerst von einem später ver-

ſchollenen Dichter Namens Hoffmann, dann von Guſtav Zerffi und zuletzt von Ritter von Levitſchnigg, der ſie in ſeinem Werke: „Koſſuth und ſeine Bannerſchaft", Bd. II, S. 257, abdrucken ließ. Auch als Volksredner leiſtete P. in den erſten Tagen der Bewegung ſeinen Antheil. Im Muſeum an der Seite des ſchnell beliebt gewordenen Paul Vasváry, ſeines Freundes, übte P. ſein urwüchſiges Rednertalent und verlief ſich in ſeinen Vorträgen nur zu oft auf von der geſunden Vernunft verpönte Gebiete, ſo daß Vasváry dieſe Irrläufe dann mit den Worten entſchuldigte: „Die Worte meines Freundes Petöfi gleichen mitunter den Füchſen, welche der ſtarke jüdiſche Samſon mit brennenden Schwänzen durch die Garbenfelder der Philiſter jagte". Als die Wahlen für den Reichstag ſtattfanden, bewarb ſich auch P. um eine Abgeordnetenſtelle; nach Kertbeny wurde er in Félegyháza, einem Marktflecken in Klein-Kumanien, etliche Meilen von Szegedin, in den Reichstag gewählt; nach Levitſchnigg hatte er einem glücklicheren Gegner — Karl Nagy — weichen müſſen, worüber es zu unerquicklichen Erörterungen, endlich gar zu einer Herausforderung kam, welcher aber der Gegner auswich. In dieſer ganzen Affaire ſpielte P., um mit Kertbeny zu reden, eine „ſehr übertriebene Rolle". Sonſt veröffentlichte er zahlreiche, oft unvergleichlich ſchöne patriotiſche Gedichte, nahm an der Bewegung mehr oder minder werkthätigen Antheil, ſchrieb bei Gelegenheit der Demonſtration gegen die angebliche Verrätherei des commandirenden Generals der Draugrmee, Adam Graf Teleki, eine Proclamation, welche am 17. September in einer Nachmittagsſitzung des Gleichheitsclubbs vorgeleſen, von den Anweſenden mit Jubel aufgenommen und durch Maueranſchläge veröffentlicht wurde. Endlich, als die vorrückende Bewegung des Banus die Gefahr für das Vaterland ſteigerte, und um den Feind abzuhalten, ſelbſt die Jugend zu den Waffen griff, trat auch Petöfi im October 1848 in die Kämpferreihen. Als Hauptmann im 27. Honvéd-Bataillon nahm er an den Kämpfen im Banate perſönlich Theil. In der Sitzung vom 14. December verlas Pázmándy einen an den Miniſter-Präſidenten Szemere gerichteten Brief Petöfi's, deſſen Inhalt beiläufig dahin lautete: „ein franzöſiſcher General habe einmal dem Convent geſchrieben, wenn man ihm keine Munition ſende, ſo ſollte man ihm doch wenigſtens die Marſeillaiſe ſchicken. Darum unterbreite er ein Gedicht: „Talpra Magyar hí a haza" (Auf, Ungar, das Vaterland ruft) und bitte, dasſelbe auf Landeskoſten in recht vielen Exemplaren abdrucken zu laſſen und in der Armee zu vertheilen". Das Gedicht wurde in der National-Verſammlung vorgeleſen, mit Beifall aufgenommen und das Geſuch der Regierung zur weiteren Behandlung überwieſen. Ueber die ferneren Schickſale P.'s als Honvéd erhalten wir aus einem ſeiner Briefe ddo. Szászſebes 11. April 1849, der in Nr. 89 des „Közlöny" abgedruckt war, nähere Aufſchlüſſe. „Nachdem ich", ſchreibt Petöfi, „von meiner mehrwöchentlichen Krankheit geneſen war, kehrte ich zu Anfang dieſes Monats (April 1849) zu jener Armee zurück, von der ein Glied zu ſein ich ſtolz bin, denn — Bem iſt ihr Anführer, der anzugehören meine Glückſeligkeit ausmacht, denn Bem iſt mir ein Freund, ein Vater. Das Schickſal hat es ſo gewollt, daß ich an ſo vielen Mühen, Gefahren und Unglücksfäl-

len der Armee theilnehmen, bei ihrem Siege aber nicht zugegen ſein ſollte. Es rollte kein Donner der Kanonen, es ſausten und toſeten keine Waffen, als ich in Hermannſtadt ankam, es war ſtill und ruhig — der Feind hatte ſich in die Walachei zurückgezogen. In Hermannſtadt fand ich Bem, ich begab mich zu ihm als einfacher gemeiner Soldat, ohne Anſprüche und Wünſche, er aber verlieh mir neuerdings die Hauptmannscharge und machte mich zu ſeinem Adjutanten. Das erſte nahm ich gleichgiltig an, das zweite mit Entzücken. Tags darauf brachen wir gegen Gyula-Fejérvár auf, welches wir am ſelben Tage ungefähr drei Stunden lang bombardirten und zur Capitulation aufforderten, die Antwort der Feſtung kam aus Vierundzwanzigpfündern. Der General ließ das zur Cernirung nöthige Corps zurück und begab ſich nach Szászſebes. Morgen oder übermorgen brechen wir nach Ungarn auf. ... Geſtern hat Bem einige Verdienſtmedaillen an die Bravſten der Braven in ſeinem Heere vertheilt. Schreiber dieſer Zeilen hatte das Glück, unter dieſe zu gehören. So bin ich auch am Ende belohnt, jedoch über mein Verdienſt, aber nicht bloß durch die Medaille, ſondern durch die Art, wie ſie mir von Bem überreicht wurde. Mag es Schwäche ſein oder was immer, ſo kann ich mich doch nicht enthalten, dieſe Scene zu beſchreiben. Mit eigener Hand, mit der linken, die rechte — weil Bem verwundet war — iſt noch immer aufgebunden, heftete mir der General die Medaille mit den Worten an die Bruſt: „ich heſte ſie Ihnen mit der linken Hand auf, mit der Hand ober meinem Herzen", ſodann umarmte er mich und hielt mich lange warm umſchlungen. Die Welt weiß doch, ich bin kein ſehr beſcheidener Menſch, aber bei Gott, ſo viel habe ich nicht verdient. Mit einer Rührung, bei deren Erinnerung mein Herz noch jetzt erzittert, erwiederte ich: „Mein General! ich verdanke Ihnen mehr als meinem Vater; mein Vater hat mir nur das Leben gegeben, Sie aber geben mir meine Ehre." Späterhin, heißt es, ſei Petöfi in einem der Departements des Kriegsminiſteriums als eine Art Militärreferent mit dem Range eines Oberſtlieutenants angeſtellt geweſen. In Folge eines Streites mit dem Kriegsminiſterium habe er aber dann plötzlich ſeine Entlaſſung genommen. Er trat nun wieder in die Reihen der Honvéds; traf im Juli mit Bem in der Moldau zuſammen und kam mit ihm nach Maros-Vásárhely. Nun tritt die räthſelhafte Kataſtrophe ſeines Verſchwindens ein. Es war am 31. Juli 1849. Die Schlacht bei Schäßburg wüthete von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Der Flügeladjutant des Czaren, General Skariatin, hatte in derſelben den Tod gefunden, Bem war vom Pferde geſtürzt und konnte, während ſein Generalſtab zerſprengt wurde, nur mit Mühe gerettet werden. Petöfi ſah man während des Kampfes in Bem's Umgebung, am Kampfe ſelbſt theilnehmend, dann will man ihn mit zwei oder drei Anderen quer über den Kampfplatz einem Welſchkornfelde zuſchreiten geſehen haben — ſeit dieſer Zeit ſah ihn Niemand wieder. Er iſt verſchollen, es fand ſich weder ſein Leichnam vor, noch er ſelbſt ſich unter den Gefangenen oder Emigrirten. Es tauchten ſpäter hin und wieder Vermuthungen über ſein Verſchwinden auf, ja die Gerüchte über die Art und Weiſe ſeines Verſchwindens bilden förmlich eine kleine Literatur. Und merkwürdig! Petöfi's Name wurde von ſeinen Zeitgenoſſen in eine mythiſche Wolke eingehüllt, eine Wolke,

die ihn ebenso dauernd umgibt, wie der Glorienschein seines Dichterruhmes. Daß P. trotz aller Gerüchte, er sei noch am Leben, nach Einigen in Sibirien, nach Anderen in den tiefsten Katakomben eines Festungskerkers — von allen Vernünftigen für todt gehalten wird, dafür gibt die zweite Heirath seiner Frau, die jedoch vor Kurzem auch ihrem ersten Gatten in's Jenseits nachgefolgt, den besten Beleg. Ein paar Jahre, nach dem alle Zweifel an sein Ableben geschwunden, hatte sich nämlich seine Witwe mit dem Professor Árpád Horváth [vergl. die Quellen S. 97; VI. Einzelnheiten: Petőfi's Gattin] vermält. Was Petőfi's fernere im Drucke erschienene Dichtungen betrifft, so ist Folgendes zu bemerken: den zwei Bänden seiner bei Lebzeiten noch erschienenen, schon erwähnten sämmtlichen Dichtungen (Petőfi összes költeményei) folgte nach seinem Tode ein 3. und 4. Band (Pesth 1850); für eine von Arany und Vörösmarty veranstaltete Sammlung von Uebersetzungen der Dramen Shakespeare's vollendete er jene des Coriolan, die im Jahre 1848 im Drucke erschien; von seinen zahlreichen Revolutionsliedern wurde eine besondere Ausgabe veranstaltet und dieselbe unter dem Titel: *„Hangok a multból"* (Leipzig 1850, Keil) herausgegeben, eine deutsche Uebertragung davon aber in den „National-Liedern der Magyaren" (Braunschweig 1853) veröffentlicht. Viele Jahre später sammelte der berühmte ungarische Literator und Kritiker Paul Gyulai [Bd. VI, S. 83] die verschiedenen, hie und da zerstreut gedruckten und im Nachlasse vorgefundenen Arbeiten Petőfi's und gab sie in drei Bänden unter dem Titel: *„Petőfi Sándor vegyes művei. 1838—1849"*, d. i. Alexander Petőfi's vermischte Schriften. Aus den Jahren 1838—1849, 3 Bände (Pesth 1863, F. Pfeiffer, I: 225; II: 339, u. III: 320 S., 8°.), heraus. Von seinem Roman „Der Strick des Henkers" (a hoher kötele) hat Hartleben in Pesth im Jahre 1863 einen neuen Abdruck veranstaltet; und eine Auswahl seiner Dichtungen in Miniaturausgabe Gustav Emich in Pesth im Jahre 1867 unter d. Tit.: *„Petőfi Sándor válogatott költeményei. Elbeszélő költemények"* auf den Markt gebracht. Nur 27 Jahre hatte der Dichter gelebt, und viel, wie unendlich viel hatte er in dieser Spanne Zeit geschrieben! Innerhalb der fünf Jahre seiner eigentlichen literarischen Thätigkeit, 1844—1849, hat er über 3000 Gedichte, theils Lieder, theils größere epische Dichtungen, einen Roman, zwei Dramen, sechs Novellen (diese sämmtlich in belletristischen Blättern abgedruckt) veröffentlicht, ungerechnet seine Tagebuchblätter und eine große Menge von Briefen. Treffend schreibt sein Uebersetzer, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben schien, Petőfi bei der deutschen Nation einzubürgern: „Sohn eines armen Fleischers, während der ersten zwanzig Jahre seines Lebens Gassenjunge, Vagabund, Student, gemeiner Soldat, herumziehender Comödiant, oft dem Hungertode nah, fast aufgezehrt von Elend, Noth und Ehrgeiz, und während der nächstfolgenden fünf Jahre Liebling der Nation, ihr größter Dichter, populär wie nie Einer vor ihm, Umbildner und Befruchter der Sprache, Schöpfer ganz neuer Elemente in der heimischen Poesie, vom einfachsten Liede bis zur höchsten Dichtungsgattung gleich gewandt und genial, vielseitig und fruchtbar wie Wenige seines Gleichen in der Weltliteratur, dazu im bürgerlichen Leben in behag-

lichster Gesellschaftsstellung, die er sich durch eigene Kraft errungen, glücklicher Gatte und Vater, Wohlthäter seiner verarmten Eltern, die ihn längst für verloren aufgegeben, dann Volksredner, Deputirter (?) Parteiführer, endlich Held auf dem Schlachtfelde und endlich endlich, erst 25 (27) Jahre alt, in der Vollkraft seiner Jugend und seines Genies, verschollen, am Abend nach der Schlacht in Nichts zerronnen, wie ein Flugstern vom Himmel schießend, zur Mythe im Volksmunde werdend! — Dieß Leben ist selber ein Gedicht!" Bei Beurtheilung dieses meteorgleichen Dichters müssen zwei sich leicht aufdrängende Annahmen zuerst auf richtiges Maß zurückgeführt werden. Petöfi, zuerst und zumeist im Volksliede glänzend, war aber nichts weniger als bloßer Volkslieddichter, vielmehr schuf er in allen nur erdenklichen Genren und Metern gleich Vollendetes; ferner hat Petöfi nicht, wie man hie und da lesen mag, die ungarische Revolution gemacht — der Franzose Chaffin hat dieß in seiner Schrift über Petöfi zum Besten gegeben — er hat sie nicht einmal getragen, aber er wurde von ihr getragen und verlieh dem Kampfe Ungarns um seine Selbstständigkeit, die herrliche Weihe seiner Poesie. Ueber die nicht sparsamen Quellen zu seiner Biographie, über die zahlreichen, vornehmlich deutschen Uebertragungen seiner Gedichte, über die seinen Tod betreffenden Gerüchte, seine Bildnisse und mehreres Andere vergleiche die Quellen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Petöfi nicht Mitglied der ungarischen Akademie war, die sonst mit der Ertheilung der Mitgliedschaft nicht eben zu kargen pflegt.

I. Biographien Petöfi's. a) Selbstständig erschienene. Petöfi. Ein Lebensbild. Von Alfred Teniers (Sigmund A. Herzl) (Wien 1866, Albert Last, 12°). — Ein ungarischer Dichter. (Ein Roman und doch kein Roman.) Nach Jokai von L. Rosner (Separat-Abdruck aus dem „National-Kalender" von Franz Schuselka) (Wien o. J., Druck von Friedr. u. Moriz Förster, Lex. 8°.). — *Szeberényi (Lajos)*, Nehány év Petöfi életéből, d. i. Einige Jahre aus Petöfi's Leben (Szegedin 1861, Sigm. Burger) [Auszüge dieser Schrift in deutscher Sprache enthält der „Pester Lloyd" 1861, Nr. 284, im Feuilleton: „Alexander Petöfi in Preßburg"]. — *Zilahi (Károly)*, Petöfi Sándor életrajza, d. i. Lebensbeschreibung Alex. Petöfi's (Pesth 1864, Karl Osterlamm, 8°., XIV u. 159 S.). — „Lapok Petöfi Sándor naplójából". Első iv, d. i. Blätter aus Alex. Petöfi's Tagebuch. Erster Bogen (Pesth 1848). — *Chassin (Victor)*, Le poète de la révolution hongroise. Alexandre Petöfi (Paris 1861, 8°.).

I. b) Kleinere, in Journalen und Werken zerstreute, Episoden aus Petöfi's Leben u. s. w. Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 475 u. 477, im Feuilleton: „Ungarische Reminiscenzen. Von Carl Schramm. 1. Petöfy Sándor und Paprica Jancsi". — Donau (Wiener polit. Blatt, gr. 4°) 1855, Nr. 239, S. 1483: „Aus Petöfi's Leben". Nach Jókai von A. Agay. [Petöfi's Zusammentreffen mit Anton Bárady, in einer Zeit, als Petöfi noch unbekannt war; Vörösmarty's Bemühungen, für Petöfi's Dichtungen einen Verleger zu finden. Nachgedruckt in der Olmützer Eilpost 1853, Nr. 28.] — Fata Morgana (belletristisches, in Pesth herausgegebenes Blatt, schm. 4°.) 1863, Nr. 7—9: „Gallerie ungarischer Dichter. VI. Alexander Petöfi" [nach Gyulay's Aufzeichnungen] — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 78, I. Beilage: „Petöfi und der Zensor". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) X. Band (1848), Nr. 234, S. 311. [Daselbst sein Bildniß im Holzschnitt. Seines Auftretens als Redner bei Beginn der ungarischen Wirren geschieht im Aufsatze: „Die Erhebung von Pest", S 313 u. f., Erwähnung.] — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina, Grafen Louis und Casimir Batthyányi u. s. w. (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Bd. II, S. 50—61. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten

Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 606. — National-Zeitung (Berliner polit. Blatt) 1864, Nr. 269, 275, 277, 281, im Feuilleton: „Mit Petőfi". Tagebuchblätter 1846 von Karl Beck [oft in verschiedenen deutschen und österreichischen Blättern nachgedruckt; unter anderen im „Pester Lloyd" 1864, Nr. 31—53 im Feuilleton]. — Pannonia (ästhetische Zeitschrift, Pesth, gr 8°.), von Karl Groß, S. 124—139: Ausführliche Biographie Petőfi's von Karl Groß. — Pester Lloyd 1861, Nr. 281, im Feuilleton: „Petőfi in Sárós-Patak. Eine Erinnerung aus dem Jahre 1847" [aus dem Ungarischen eines von Coloman Kisházy im „Hölgykutár" mitgetheilten Aufsatzes]. — Ungarische Post (Pesther polit. Journal, Fol.) 1855, Nr. 3, 4, 5, 6 u. 7: „Aus dem Leben eines ungarischen Dichters. Ein Roman und doch kein Roman". Von Moriz Jókay — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 295—316, dann folgen die Poeten, welche Petőfi's Schule bilden [s. diese S. 99]. — Wanderer (Wiener polit. Journal) 1855, Nr. 286, im Feuilleton in der „Correspondenz aus Pest" [Auszüge aus Jókai's Werk: „Tarka élet", d. i. Buntes Leben, welches Mehreres über Petőfi enthält]. — Wiener Telegraf (polit. Journal) 1855, Nr. 155: „Ein ungarischer Dichter" [biographische Einzelnheiten]. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 365. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gustav Heckenast, kl. 4°.) S. 133. — Magyar néplap (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1857, Nr. 15, S. 118: „Petőfi". — Napkelet, d. i. Der Orient (Pesther belletr. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 27: „Aus den Jugendjahren des Alexander Petőfi", von Victor Szokoly. — Szépirodalmi közlöny, d. i. Oeffentliches Organ für Belletristik, 1858, Nr. 69: „Petőfi und die Erlauer Kleriker". — *Toldy (Ferencz)*, A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S. 786—808 [mit reichem literarhistorischem Apparat in den Anmerkungen 1—20]. — Új Magyar Muzeum, d. i. Neues ungarisches Museum (Pesth, 8°.) 1851, erstes Heft. Enthält eine interessante Biographie Petőfi's aus Paul Gyulay's Feder. Mittlerweile sind jedoch eine Menge neuer Daten über sein Leben und seinen Tod, viele noch ungedruckte Briefe und Gedichte P.'s bekannt geworden, welche nicht unwichtige, zum Theile obige Biographie berichtigende Aufschlüsse über Petőfi's Leben und Ende geben, so daß der Wunsch einer neuen Bearbeitung seines Lebens von kundiger Hand, wie ihn der „Pester Lloyd" 1862, Nr. 14, ausspricht, nicht ungerechtfertigt ist. — Le Souvenir. Journal de la Noblesse (Paris), 1855, 12me livr., p. 569—571: „Petőfi et Lisznyai" [von Kertbeny] — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, gr. 4°.) 1861, Nr. 7: „Zywot Alexandra Petoefi" [eine kurze Biographie Petőfi's auf Grundlage des französischen Schriftchens von L. Chassin über Petőfi].

II. **Petőfi's Tod.** Interessant ist es, daß um Petőfi, der ja mit uns und unter uns gelebt, dessen die Zeitgenossen noch mit aller Lebendigkeit eigener Anschauung gedenken, die Sage bereits ihre poetischen Ranken schlingt. Petőfi, wie bekannt, ist seit der Unterdrückung der ungarischen Revolution 1848 und 1849 verschollen. Man behauptet, er sei todt und in der That ist seine Frau eine zweite Ehe eingegangen. Nun kränzt die Sage das Haupt des gefeierten Poeten mit allerlei geheimnißvollen Blumen aus dem Zaubergarten des Märchens. Sie erzählt, der Dichter, schwer verwundet und bewußtlos auf dem Schlachtfelde liegend, sei von zarter Hand gerettet worden. Die Liebe pflegte ihn, gab ihn dem Leben wieder, aber nie hat sein Auge das Antlitz des liebenden Mädchens geschaut, das ihn dem sicheren Tode entrissen. Sie hatte Tage und Nächte hindurch an seinem Bette gesessen, als die Fieberhitze seine Sinne umstrickt hielt, aber sie verschwand, als ihm das Bewußtsein wiederkehrte! Nur die Spenden der zartesten Sorgfalt sah er, nie die Spenderin selbst. Wiederhergestellt, kehrte er, dessen die strafende Vergeltung harrte, unter dem Schutze der Nacht und der Verkleidung nach Pesth zurück, um das geliebte Weib aufzusuchen — aber er kam zu ihrer zweiten Hochzeit. Und er wollte die Ruhe ihres

Gewissens nicht stören, kehrte zurück in die Einöden, welche ihn verborgen hielten, um dort seinem Schmerze und seiner Muse zu leben. So erzählt, wie bemerkt, die Sage, und mehr als dieß dürfte nach Allem, was bisher über Petőfi's Ende bekannt geworden, das hier Mitgetheilte wohl kaum sein. — Nicht unwichtig als Beitrag zu den Vermuthungen über Petőfi's Ende erscheint eine Stelle aus Egressy's Tagebuch, datirt: Schäßburg 10. August 1859. Sie lautet: „Es sind schon zehn Tage, daß mein Alexander dahin ist! Entsetzlich! — Gefangen ist er nicht, denn Bauer, den die Russen in Schäßburg gefangen genommen hatten und der ihnen wieder entfloh, hat Alexander unter den Gefangenen weder gesehen, noch etwas von ihm gehört! Gewiß ist er verloren! Entweder hat ihn ein Kosak erstochen, oder die Walachen haben ihn todtgeschlagen — Du hast Siebenbürgen zum Land deiner Ruhe gewünscht — siehe, es ist in Erfüllung gegangen. . . . . Wie schnell hat ihn sein Fatum dahingerafft! nur zwei Wochen!! — Und wenn ich bedenke, wie strahlend die letzten Tage dieses Genius waren!! — Das Schwanenlied seiner Poesie, nachdem er sich von seinem Weibe trennte; die Wildheit seiner Lust während unseres ganzen Weges; seine funkensprühende Laune: waren das nicht Vorboten eines herannahenden großen Momentes! Und plötzlich verschwindet er vor unseren Augen, wie der Glanz eines Planeten. Er verschwindet wie Homer, damit Niemand sein Grab wisse!" — Der „Hon" erzählt in neuester Zeit Petőfi's Ende in folgender Weise: er sei als Adjutant Bem's in der Schlacht bei Segesvár den Heldentod gestorben. Der Berichterstatter, Honvéd-Officier, sah ihn schwer verwundet, das Opfer einer Kartätschensalve, welche die Reihen der Honvéd gelichtet. Ein breiter Blutstrom entquoll seiner Brust, er selbst erklärte, daß es aus mit ihm sei. Später hörte der Honvéd-Officier, wie ein wohlgesinnter Postmeister sich rühmte, die Verwundeten aus jener Schlacht lebendig begraben zu haben. Auch der Dichter soll unter jenen Unglücklichen gewesen sein, die noch mit gefalteten Händen um Schonung ihres Lebens gejammert, während der grausame Todtengräber die Erde über sie schüttete!! „Hon" bezweifelt die Richtigkeit dieser Mittheilung, die auch ohne Nennung des Honvéd-Officiers wenig Gewicht hat. Sie machte die Runde durch die deutschen Journale, und auch die „Blätter für literarische Unterhaltung" 1867, Bd. II, S. 463, berichteten diese Version von Petőfi's Tod. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 169, im Feuilleton: „Ueber Petőfi's Ende". — Auch andere Blätter gaben Varianten über das Ableben des Dichters, so z. B.: Fremden-Blatt (Wiener polit. Journal. gr. 4°.) Herausg. von Gustav Heine, 1860, Nr. 289: „Alexander Petőfi's Lebensende" [aus den Mittheilungen der Pesther illustrirten Blätter: „Vasárnapi ujság"]. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von Lehmann (Leipzig, 4°.) 1865, S. 138: „Das Ende des Dichters Petőfi". — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1862), S. 616 [über Petőfi's Ende]. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 48, in der Rubrik: Tagesneuigkeiten: „Petőfi's Tod" [Nachrichten darüber, wie es in der Notiz heißt: „aus glaubwürdigster Quelle", aus einem Schreiben aus Félegyháza]. — Pester Lloyd 1861, Nr. 30, in der Rubrik: Tagesneuigkeiten [Notiz, welche allen Todesnachrichten Petőfi's widerspricht, da ein aus Kufstein entlassener Gefangener behauptet, in den ersten Jahren seiner Gefangenschaft in Kufstein mit Petőfi, der auch dort gefangen war, gesprochen zu haben]. — Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Beilage S. 38: „Das Ende des Dichters Petőfi". — Zeitung für Norddeutschland 1862, Nr. 4194: „Petőfi's Ende" [aus dem Werke: Der Sommer-Feldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen im Jahre 1849. Von einem österreichischen Veteranen (Leipzig 1862)].

III. **Uebersetzungen der Dichtungen Petőfi's** (chronologisch geordnet). a) **Selbstständige. Ausgewählte Gedichte von Petőfi.** Aus dem Ungarischen übersetzt von Adolph Dux (Wien 1847, bei Mörschner u. Bianchi; neue Ausgabe Wien 1867, Capeller, 16°.). [Dux ist der Erste, der Petőfi dem deutschen Publicum vorgeführt hat. Das Büchlein ist dem Dichter Ludwig August Frankl gewidmet.] — „Gedichte von Alexander Petőfi. Nebst Anhang, Lieder anderer ungarischer Dichter. Von Kertbeny." Heinrich Heine gewidmet (Frankfurt am Main 1849, Literar. Anstalt, 8°., XXII u. 466 S.). [Vorwort über Petőfi, dann Uebersetzungen von 170 Gedichten desselben, außerdem von Liedern von A. Horváth, Bitkovics, Kisfaludy, Czuczor, Vörösmarty, Gaal

Erdélyi, Kriza, Tompa u. Szakál. Vergleiche darüber: Blätter für liter. Unterhaltung 1853, Bd. I, S. 218.] — „Der Held János. Ein Bauernmärchen von Alexander Petőfi. Aus dem Ungarischen übersetzt durch Kertbeny" (Stuttgart 1850, Druck und Verlag von Eduard Hallberger, XVI u. 132 S. 12°., mit Petőfi's Bildniß) [vergl. darüber: Blätter für liter. Unterhaltung 1853, Bd. I, S. 249]. — Alex. Petőfi's Gedichte. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Szarvady und Mor. Hartmann (Darmstadt 1851, Leske, 16°., XI u. 224 S., mit 1 Stahlst.). — „Des Henkers Strick. Roman von Petőfi. Aus dem Ungarischen von Kertbeny" (Halle 1852, Schmidt, 8°., 170 S.) [vergl. darüber: Blätter für literar. Unterhaltung 1852, Bd. I, S. 542]. — „Dichtungen von Alexander Petőfi. Aus dem Ungrischen in eigenen wie fremden Uebersetzungen von K. M. Kertbeny. Mit einem Vorworte von Friedrich Bodenstedt" (Leipzig 1858, F. A. Brockhaus, 8°., XXII u. 592 S.). [Vorwort; Volkslieder 1—38; Volksromanzen 1—7; Schenkenbuch 1—18; Gestalten 1—13; Cypressenblätter 1—10; Liebesperlen 1—11; Sternenlose Nächte 1 bis 25; Naturbilder 1—18; Dritter Liebe Blüthen 1—13; Tage des Eheglücks 1—21; Rhapsodien 1—8; Wolken 1—37; Dem Vaterlande 1—9; A. Petőfi. Ein Dichterbild von Kertbeny; Petőfi, dem Sonnengotte, von Bettina Arnim; A Petőfi, par Thadès Bernard; Anhang. Vergl. darüber: Blätter f. liter. Unterhaltung 1858, Bd. I, S. 458: Kritik von Rud. Gottschall.] — „Zaubertraum. Von Alexander Petőfi. Aus dem Ungrischen von Kertbeny." A. Schwarzer gewidmet (Wien 1859, J. B. Wallishausser, gr. 8°., 12 S.). — „Alexander Petőfi's Dichtungen. Nach dem Ungarischen, in eigenen wie fremden Uebersetzungen, gesammelt von Kertbeny." Karl Freiherrn von Münch gewidmet (Berlin 1860, A. Hoffmann u. Comp., XIV u. 138 S.) [bildet auch den 33. Band der Classiker des In- und Auslandes. Enthält 68 Gedichte, darunter 59 bis 68 aus dem handschriftlichen Nachlaß: Marie Szécsi, Der Liebe Fluch, Der Führer Lehel u. s. w.; vergl. darüber: Blätter für literar. Unterhaltung 1861, Bd. I, S. 413]. — „Erzählende Dichtungen von Alex. Petőfi. Aus dem Ungrischen metrisch übersetzt von Kertbeny." Fürst K. F. Hohenlohe gewidmet (München 1860, G. Franz, Miniatur-Ausg., 168 S.) [I. Zaubertraum; II. Held János, Märchen in 27 Gesängen; III. Ilsók, der Narr]. — Lyrische Gedichte Alexander Petőfi's. Von Theodor Opitz. 2 Bde. (Pest 1864, Gustav Heckenast). [Der erste Band enthält die Gedichte von 1842—1846, der zweite jene von 1847—1849. Vergleiche darüber: Blätter f. liter. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, Bd. II, S. 841: Kritik von Rud. Gottschall; — Presse (Wiener politisches Blatt) 1869, Nr. 35.] — Dieselben, 2. Auflage, mit einem durch Herrn Benkert-Kertbeny provocirten Vorwort. Mit dem Porträt Petőfi's im Stahlstich. 2 Bände (Pesth 1867, Gustav Heckenast, 8°., XXIV, 306 u. 422 S.). — Sechzehn erzählende Dichtungen. Aus dem Ungrischen metrisch und unter Beobachtung absoluter Reim-Correctheit übersetzt von K. M. Kertbeny. 3. Ausgabe, theils gänzlich überarbeitet, theils jetzt zum Erstenmale übersetzt. Mit dem Bildnisse des verewigten Dichters (Prag 1866, Steinhauser, LXXVI u. 264 S. 12°.). — Alexander Petőfi. Von Theodor Opitz (Wien 1868, Friedrich Beck, 8°.) [enthält außer einer ausführlichen Biographie Petőfi's die Uebersetzung von folgenden seiner Dichtungen: „Der Zaubertraum", „Salgó", „Ilsók, der Narr", „Maria Szécsi", „Patriotische und revolutionäre Lyrik", unter letzterer gegen fünfzig bisher deutsch noch nicht gedruckter revolutionärer Lieder Petőfi's].

b) *In anderen Werken Zerstreutes.* Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen herausgegeben durch C. M. Kertbeny (Dresden 1854, Rob. Schäfer; Pesth, Hermann Geibel, Min. Ausg.) S. 512 [enthält die Uebersetzungen folgender Gedichte: „Lieder im Volkston", 1—6 von Adolph Dux; Volksromanzen: „Der Juhász", von Hartmann und Szarvady; „Das gestohlene Pferd", von Alex. Dux; „Der Kleinbéres"; „Schenkenbild"; „Der Wahnsinnige"; „Wolken I—V. Aufgegebener Plan", von Dux; „Lieder der Schenke", I—VI von Dux; „Stammbuchblätter"; „Die Ruinen der Csárda"; „Von der Heimat"; „Die Pußta des Winters"; „Das Ochsen-Viergespann"; „Klein-Kunság"; „Der gute Lehrer"; „Winter-Welt"; „Muhme Sári"; „Wie soll ich dich umarmen"; „Das Wiegenlied"; „Homer und Ossian"; „Mein Weib und mein Schwert"; „Die Hundertzahl Csárda"; „Mannheit"]. — „Nationallie-

der der Magyaren. Uebersetzt von Basti und Benkö" (Braunschweig 1852, G. Jeger, Min. Ausg.) [Unter Benkö versteckt sich der bekannte Petöfi-Uebersetzer Benkert-Kertbeny. In dieser Sammlung befinden sich unter Liedern von Berzsenyi, Kölcsei, beiden Kisfaludi, Vörösmarti, Czuczor, Tompa, Arany u. A. auch deren von Petöfi.] — Pannonia (ästhetische Zeitschrift in Pesth, gr. 8°.), von Karl Groß, 1860, S. 78 u. f., enthält folgende Uebersetzungen Petöfi'scher Gedichte: „Winterabende", von Moriz Straßmann; „Schöner Herbst", „So höre denn", von Karl Groß; „Zöld Marczi", „Volkslieder", von Ignaz Schnitzer; „Wenn der Herr", von Friedrich Feldinger; „Die Ruinen der Csárda", von Karl Horschetzky. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 124, im Feuilleton: „Die Flüchtlinge", von Alexander Petöfi [Uebersetzung aus dem von P. Gyulay herausgegebenen Nachlasse Petöfi's]. — Hamburger literarische und kritische Blätter 1850, Nr. 66: „Der Liebe Fluch. Sage." Deutsch durch Kertbeny. — Deutscher Musen-Almanach. Herausgegeben von Christian Schad (Nürnberg, 12°.) Jahrg. 1852, S. 36 u. f.: „Nach Petöfi", fünf Lieder von G. Friedrich Daumer. — Wojak Janosz. Poemat Szandora Petőfiego przełożył Władysław Sabowski (Krakow 1869, Karol Budweiser, 8°.) [polnische Uebersetzung der Dichtung: „Held János"]. — Eine englische Uebersetzung von Petöfi's Gedichten bereitete schon im Jahre 1850 J. Platt vor. — Eine andere englische Uebersetzung mehrerer Dichtungen Petöfi's hat Sir S. Bowring im Jahre 1866 in London bei Trübner herausgegeben. Den bibliographischen Titel dieser beiden Uebersetzungen konnte ich nicht erlangen. — G. Vitali soll Mehreres von Petöfi in's Italienische übersetzt haben; was davon und wo es gedruckt, ist mir auch nicht bekannt. — Magazin für Literatur des Auslandes. Von Lehmann (Leipzig, 4°.) 1866, S. 96: „Petöfi und seine deutschen Uebersetzer".

IV. **Literarische und auch politische Charakteristik Petöfi's.** Schon bei den Uebersetzungen der einzelnen Dichtungen Petöfi's ist auf verschiedene Kritiken, namentlich auf die sehr eingehenden und mit feinem Verständniß des großen ungarischen Poeten geschriebenen, von Rudolph Gottschall in den „Blättern für liter. Unterhaltung" Bedacht genommen, und wo sie zu finden, angegeben worden. Sie gehören alle zur literarischen Charakteristik des Dichters, werden aber hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nicht wieder erwähnt. Sonst sind anzuführen: Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1864, Beilage zwischen Nr. 262—263: Literarische Briefe [Alexander Petöfi] — Die Debatte (Wiener polit. Blatt, gr. Fol.) 1865, Nr. 239, im Feuilleton: „Petöfi" [von einem Deutschen, der nach kurzem Aufenthalte in Ungarn Land und Leute liebgewonnen]. — Deutsches Museum. Herausgegeben von Rob. Prutz und K. Frenzel (Leipzig, gr. 8°.) 1866, Nr. 8, u. 1867, Nr. 2: „Ueber Petöfi's lyrische Dichtungen". — Dudumi (Dentertey). Pesther Briefe über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben (Pesth 1836, Lauffer u. Stolp, 8°.) S. 36, im fünften Briefe. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, G. Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 254 bis 262. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von Lehmann (4°.) 1864, S. 29: „Petöfi's lyrische Gedichte". — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1868, Nr. 1256 u. 1298, in der literarischen Abtheilung (auf der 4. Seite) des Abendblattes. [Eine eingehende, mit Wärme und genauer Kenntniß der Werke des Poeten geschriebene Charakteristik. Der Verfasser verbirgt sich unter der Chiffre E. Sch.] — Neue preußische (Kreuz-) Zeitung (Berlin, gr. Fol.) 1860, Beilage zu Nr. 138: „Ungarische Poesie" [vornehmlich eine literarische Charakteristik Petöfi's]. — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1855, Nr. 152 u. 153, im Feuilleton im Aufsatze: „Die ungarische Poesie der Neuzeit"; — derselbe 1860, Nr. 106, im Feuilleton: „Die Revue des deux mondes über Petöfi" [Uebersetzung des Urtheils von Scint-René Taillandier]; — derselbe 1864, Nr. 221, im Feuilleton: „Ein deutsches Urtheil über Petöfi". — Petöfi's Triumphzüge in der Weltliteratur. 1846—1866 (Elberfeld 1866, Samuel Lucas, 8 S. 8°.). [Dieses von Kertbeny, Petöfi's energischestem Verbreiter in der deutschen, ja in der Weltliteratur, herausgegebene Heft gibt eine ausführliche Darstellung der Ansichten über diesen großen Poeten und theilt u. a. die Aussprüche von Heinrich Heine, Alexander von Humboldt, Bet-

tina von Arnim, Varnhagen, Ludwig Uhland, Friedrich Bodenstedt, Zedlitz, Fallmerayer, Hermann Grimm, Anastasius Grün, Freiligrath, Sealsfield und Taillandier über Petőfi mit.] — Tagespost (Graz, kl. Fol.) 1864, Nr. 220, im Feuilleton: „Alexander Petőfi". W. L. — Ungarische Nachrichten (Pesth-Ofner polit. Blatt, gr Fol.) 1864, Nr. 55, im Feuilleton: „Karl Beck über Petőfi" [eine aus Beck's Erlebnissen mit Petőfi herausgenommene Charakteristik des Poeten Petőfi]. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1850, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 206. — Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausg. von Frenzl, 1864, Nr. 11 u. 12, im Beiblatt: „Petőfi I u. II." — Wiener (amtliche) Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 22: „Petőfi Sándor, der ungarische Dichter in Frankreich" [anläßlich des in der Revue des deux mondes von Saint-René Taillandier veröffentlichten Aufsatzes: „La poésie hongroise au XIX siècle", den Taillandier auf Grundlage der Kertbeny'schen Uebersetzungen von Petőfi's Dichtungen geschrieben]. — Wiener Lloyd 1864, Nr. 265, im Feuilleton: „Alexander Petőfi". — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégiebb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 bis 1865, Gust. Emich, gr 8°.) S. 381, 383, 404, 414, 427. — Uj Magyar Muzeum (Pesth, 8°.) 1854, Heft 1: „Petőfi Sándor és lyrai költészetünk". Von Paul Gyulay. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1856, Nr. 9: „Petőfi Sándor".

V. **Petőfi's Bildnisse.** 1) Petőfi család (die Familie Petőfi). Herausgegeben von Emerich Bachot (Pesth 1861, Lauffer u. Stolp, Fol.). — 2) Petőfi Debreczenben (Petőfi zu Debreczin) Lithogr. von Petrics-Orlai. Gros-Fol. [18 Z. hoch, 13½ Z. breit] (Pesth 1861, Lauffer u. Stolp; im Jahre 1867 erschien eine zweite Auflage) [Petrics-Orlai war Petőfi's Freund noch aus den Tagen seines Schulbesuches in Pápa 1842 und hat den Dichter in Lebensgröße in Oel gemalt; nach diesem Originale sind obige Bildnisse ausgeführt worden.] — 3) Alexander Petőfi im Jahre 1848, 1849. Oelfarbendruck Ausgeführt von Ch. Gerold [20 Z. hoch, 16 Z. breit] (Klausenburg 1865, Ladisl. Tenyén), 8 fl. — 4) Unterschrift: Petőfi. Kiadó tulajdonos Paterno F. Becsbén, nyomta Haller J. (Halb-Fol.). — 5) Unterschrift: Petőfi Sándor. Holzschnitt ohne Ang. des Zeichners u. Xylogr. [auch in dem bei Heckenast 1858 erschienenen „Magyar irók arczképei és életrajzai". Möchte wohl das ähnlichste Bildniß des Dichters sein]. — 6) Nach einer Zeichnung von Nikolaus Barabás bei Kertbeny's Uebersetzung des „Held János" von Petőfi, im Verlage von Ed. Hallberger, 1850. — 7) In der „Vasárnapi ujság" 1856, Nr. 9, sein Porträt im Holzschnitt o. A. d. Z. u. X. [nach den gangbaren Bildnissen P.'s geschnitten. Es befinden sich noch in Zeitschriften, dann vor einzelnen Ausgaben seiner Dichtungen Bildnisse in Holzschnitt, Stahl und Kupferstich, alle nach einer Schablone; außer dem erwähnten Bildnisse von Petrics-Orlai, das im Besitze seiner Gemalin war und jetzt wohl in jenem ihres verwitweten Gatten Árpád Horváth sein mag, sind nur noch die Bildnisse von Barabás und eine Lithographie von Cybl erwähnenswerth].

VI. **Einzelnheiten (Petőfi's Gattin — Handschrift — Personsbeschreibung — Reliquien — Gedenktafeln — Monument — P. über Göthe und Beranger — Gedichte an Petőfi).** — **Petőfi's Gattin.** Petőfi's Gattin Juliane geborne Szendrey ist zu Pesth am 6. September 1868 gestorben. Sie war eine Schwägerin des Dichters Paul Gyulai, der ihre Schwester zur Gattin hatte, die im Jahre 1866, auch am 6. September, gestorben ist. Juliane hatte nach Petőfi's allgemein angenommenem Tode den Universitäts-Professor Árpád Horváth geheirathet. Sie starb nach langem Leiden im Alter von 40 Jahren. — **Petőfi's Handschrift.** Das Facsimile seines vollen Namenszuges *Petőfi Sándor* befindet sich im 2. Bande von Levitschnigg's „Kossuth und seine Bannerschaft", S. 262. — **Petőfi's Personsbeschreibung.** Interessant ist die „Personsbeschreibung" Petőfi's, welche im Jahre 1849 Windischgrätz von Pesth nach Hermannstadt geschickt Sie lautet: Alter: 36 Jahre. Geburtsort: Siebenbürgen. Stand: verehelicht. Religion: reformirt. Sprache: Deutsch, Ungarisch und Walachisch Beschäftigung und Charakter: früher Dichter. Körperbau: klein, mager. Gesicht: mager. Gesichtsfarbe: brünett. Stirn: hoh. Haare: schwarz Nase: breit. Mund: proportionirt. Zähne: gut. Kinn:

etwas spitz. Bart: Schnurbart. Besondere Kennzeichen: pflegt mit entblößtem Hals zu gehen. Bekleidung: nach der deutschen Mode. Petőfi selbst macht über diese Personsbeschreibung folgende Bemerkungen: „Diese Personsbeschreibung, welche Windischgrätz von Pesth nach Hermannstadt geschickt, habe ich im Februar 1849 auf der Post in Mühlbach bekommen, als wir diese Stadt eroberten. Es sind viele Fehler darin; wie es scheint, hat man die Aeußerlichkeiten meinem Porträt entnommen und das Uebrige nur so auf gut Glück hineingeschrieben. Daß sie mich um zehn Jahre älter gemacht, daß sie sagen: „früher" Dichter und die übrigen Lügen und Dummheiten haben mich nicht verdrossen; aber darüber war ich sehr aufgebracht, daß sie mich „nach der deutschen Mode" gekleidet sein lassen, mich, der ich mein ganzes Leben lang in ungarischen Kleidern gegangen." Man sieht daraus, daß der große Poet Petőfi doch auch recht kleinlich sein konnte; als wenn es ein Unglück gewesen wäre, wenn er einmal ein deutsches Gewand getragen hätte. — **Petőfi-Reliquien.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1916, im Feuilleton: „Petőfi-Reliquien". [Die eine dieser Reliquien ist die oben mitgetheilte „Personsbeschreibung Petőfi's" mit dessen Anmerkungen und die zweite ist ein „Brief Petőfi's an den Minister-Präsidenten Szemere", ein von Petőfi verfaßtes, für die nationale Armee bestimmtes Lied betreffend. Petőfi macht wegen seines Antrages am Schlusse des Briefes die sarkastische Bemerkung: „nehmen Sie mein Anerbieten nicht für eine Unbescheidenheit; wenn ich das Mitglied einer andern Nation wäre, so hätte ich es nicht nöthig gehabt, dieses Anerbieten selber zu stellen, da die Nation es mir gemacht hätte". Schade, daß Petőfi nicht mehr lebt, es wäre in jeder Hinsicht interessant zu erfahren, welche „andere Nation", welche Nation überhaupt — es wäre denn die englische — Petőfi im Sinne hatte. Uns ist keine solche Nation und kein Beispiel ähnlichen Vorganges von irgend einer Nation bekannt.] — **Petőfi's Monumente.** Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 289, in der Rubrik „Lokales". [Bericht über den Stand der Sammlungen für das von Eduard Reményi angeregte Petőfi-Monument, welche damals (1863) die Gesammtsumme von 8391 fl. 43 kr. bildeten. Ich habe nach Pesth geschrieben, um Nachrichten über das Petőfi-Monument zu erhalten, da seit 1863 sieben Jahre verflossen sind und die Denkmal-Angelegenheit doch wohl nicht ad acta gelegt worden; aber ich warte noch immer darauf.] — Petőfi's Geburtsstadt Nagy-Körös und die Umgegend ließ den Manen des Dichters auf dem Platze des Nagy-Körösr ev. Schulgebäudes, einige hundert Schritte von Petőfi's Geburtshause, ein Denkmal aufstellen. Dasselbe ist aus Gerenday's Atelier hervorgegangen, besteht aus einer 4 Schuh hohen Büste des Dichters und einem 10 Schuh hohen Postament (aus Sóskuter Stein) mit der einfachen Inschrift: Petőfinek Nagy-Körös és vidéke. — **Gedenktafel.** Das Haus in Fölegyháza, in welchem Petőfi seine ersten Jugendjahre verlebte, ist mit einer marmornen Gedenktafel versehen worden, welche in goldenen Lettern folgende Inschrift zeigt: „E házban élte gyermekéveit Petőfi Sándor. A nagy költő emlékének tisztelői 1861." (In diesem Hause hat Alexander Petőfi die Jahre seiner Kindheit zugebracht. Dem Andenken des großen Dichters seine Verehrer 1861.) Die Kosten dieser Marmortafel sind auf Aufforderung Reményi's von den Bewohnern Fölegyháza's bestritten worden. Die Tafel lieferte Gerenday. — **Petőfi über Göthe und Beranger.** Der berühmte ungarische Literaturdistoriker Paul Gyulai hat im Jahre 1863 Petőfi's vermischte Schriften herausgegeben, in welchen man unter anderem die Aussprüche Petőfi's über Göthe und Beranger findet. Göthe nennt er eine Riesen-Statue, aber einen Götzen, den vor allen Götzen die Zukunft stürzen wird!!! — Beranger ist ihm der neue Welterlöser, der Freiheit größter Apostel, der erste Dichter der Welt. — Petőfi's barokes Urtheil über Göthe ist nicht etwa böswillige Verkleinerungssucht eines Pygmäen, sondern der unbeherrschte Ausdruck eines großen Herzens; schuf doch Petőfi selbst seine schönsten Lieder im Rausche, nämlich in jenem — der Freiheit. Die Begeisterung für Beranger erklärt sich aus der poetischen Verwandtschaft Beider. [Blätter für liter. Unterhaltung 1866, Bd. II, S. 686.] — **Gedichte an Petőfi.** Joh. Nep. Vogl's Volkskalender (Wien, Tendler, 80.) Jahrg. 1867, S. 204: „Petőfi als Soldat", Gedicht von Johann Nep. Vogl [mit einem Holzschnitte nach einer Zeichnung von Kaßler, Petőfi als Schildwache darstellend]. — Fata Morgana (deutsches belletrist., in Pesth ausgegebenes Blatt, gr. 4°.)

1865, Nr. 18: „Petőfi's Wiege und Grab", von Karl Szász. Aus dem Ungarischen übersetzt von K. M. Kertbeny. [Uebrigens ist Petőfi noch öfter, und zwar von den jüngeren Poeten seines Heimatlandes, die gleichsam seine Schule bilden, besungen worden. Die bedeutendsten **Petőfianer** sind: Adorján, Sigmund Beöthy, Kaspar Bernát, Ludwig Dienes, Paul Gyulai, Paul Jámbor, Friedrich Kerényi, Jos. Lévai, Coloman Lisznyai, Ladisl. Losonczy, Flora Majthényi, Franz Mentovich, Anton Pajer, deren Lebensskizzen bereits in diesem Lexikon enthalten sind. Ferner: Johann Pompéry, Julius Sárossy, Karl Sükei, Karl Szász, dessen Gattin Pauline Szász, Ladislaus Szelestey, Michael Tompa, Coloman Tóth, Johann Vajda, Janka Wohl, Joseph Zalár.

Petrak, Alois (Kupferstecher). Ein Wiener Künstler der Gegenwart — dem Namen nach Böhme oder doch Slave von Geburt — der als Aquarellist, Lithograph, Oelbildmaler und Kupferstecher erscheint, wenn die unter diesem Namen angeführten Werke nur einem Künstler angehören. Bereits im Jahre 1837 begegnet man kleineren Arbeiten eines Alois Petrak in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien; und zwar war es im Jahre 1837 ein lithographirtes „Bildniss des Regierungsrathes und früheren Professors von Egger"; nun folgten, 1838—1840, Aquarellporträte, Studienköpfe, im Jahre 1843 zwei Kupferstiche: „Christus", nach Overbeck, und „Der Leichnam Christi", nach Führich; — 1848: „Jerusalems Aufbau durch Nehemia", nach dem Buche Ezra, in Kupfer gestochen nach einer Bleistiftzeichnung von Führich; — 1850: „Die Braut", nach einer Skizze von Fendi, Radirung (die fertige Kupferplatte 500 fl.); — und ein Oelbild: „Ein Wähler" (250 fl.). Seit 1853 waren von Alois Petrak — aber nur selten — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen im Jänner g. J. ein Oelbild: „Abschied Johannis" (350 fl.) und 1857 im Juni: „Die Heilung des Cadias", Kupferstich für das Wiener Künstler-Album nach C. Führich, welches Blatt auch in der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung zu München 1858 sich befand, in deren Katalog, S. 83, der Künstler unter dem unrichtigen Namen Petraka aufgeführt erscheint. Von anderen Werken des Künstlers, dessen Arbeiten ihm eine hervorragende Stelle in seinem Fache anweisen, sind noch anzuführen: „Christus am Kreuze", nach M. Schön; — „Die h. Veronika mit dem Schweisstuche", nach Alb. Dürer; — „Gregor der Grosse", nach Kupelwieser; und „Die Heimkehr der Heerde bei Gewitter", nach Gauermann. In Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker" ist (Bd. III, S. 258) sein Monogramm A angegeben.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1837, S. 4, Nr. 20; 1838, S. 6, Nr. 102; 1839, S. 6, Nr. 74, 75 u. 164; 1840, S. 8, Nr. 150; 1843, S. 4, Nr. 14 u. 15; 1848, S. 9, Nr. 110; 1850, S. 4, Nr. 27; S. 18, Nr. 282. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien (8°.) 1853, Jänner; 1857, Jäni. — Nagler (G. K.), Die Monogrammisten, Bd. I, Nr. 1118. — Noch ist bemerkenswerth der Benedictiner-Prior des Stiftes Mölk, **Ulrich Petrak** (geb. zu Königseck in Böhmen 12. September 1753, gest. zu Ravelsbach in Oesterreich unt. d. Enns 6. Juli 1814). Er trat im Jahre 1771 zu Mölk in das Benedictinerstift. Nachdem er sich in Wien zugleich mit Ferd. Engelb. Gregor Mayer [Bd. XVIII, S. 101, Nr. 30] der orientalischen Literatur gewidmet hatte, wurde er im Stifte Professor der Humanitätsclassen, dann 1783 der Theologie. Seine Verdienste erhoben ihn 1786 zur Priorswürde, in der sich derselbe durch eine liberale Einrichtung des Stiftes Ruhm und Achtung erwarb. Seit 1789 lebte er als Administrator

der Stiftsherrschaft zu Ravelsbach, wo er sowohl durch Verbesserung der Oekonomie, als durch Verschönerung seiner Umgebungen sich ein bleibendes Denkmal setzte. Er ist der Verfasser mehrerer lieblichen Gesänge und Dichtungen. In den Blumauer'schen „Musenalmanachen", sowie in Leon's „Apollonion" finden sich viele Gedichte von ihm zerstreut, von denen er eine Auswahl gesammelt und für den Druck vorbereitet hatte. Außer diesen sind von ihm im Drucke erschienen: „Praktischer Unterricht, den niederösterreichischen Safran zu bauen" (Prag 1797, Schönfeld, mit 1 ill. Kupfer, 8°.); — „Drei Kirchenlieder für meine Pfarrgemeinde, bei besonderen Andachten zu singen" (Wien o. J., Gerold, gr. 8°.); — „Geistliche Lieder" (Wien o. J., Gerold, 8°.); — „Lieder der Liebe. Mit Orgelbegleitung" (Wien o. J.. Gerold, 4°.); — „Vierstimmige Trauergesänge mit willkürlicher Orgelbegleitung, zum Gebrauche bei Verdigungen in Musik gesetzt von M. Stadler" (Wien 1815, Geistinger, 4°), seinem Tode erschienen. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1814, S. 376.]

Petrali, Luigi (Componist, geb. zu Viadana im Jahre 1815, gest. zu Mantua 29. Juli 1855). Da er Talent für die Musik zeigte, schickte ihn sein Vater nach Neapel zu Mercadante, wo er mehrere Jahre den Unterricht des berühmten Maestro genoß. Nun kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er sich mit der Sängerin Therese Pinelli vermälte. Er widmete sich nun ausschließlich der Composition, schrieb viele Kirchenstücke, unter anderen eine große Messe und mehrere Opern, zuerst „*Sofonisba*" für das Scala-Theater, welche nicht durchdrang, dann „*Antonio Foscarini*" und „*Ginevra di Scozia*", welche beide in Mantua gegeben wurden. Ein früher Tod, er starb im Alter von 40 Jahren, raffte ihn dahin. — Luigi Petrali ist nicht zu verwechseln mit einem Namensvetter Vincenz Anton Petrali, der in Bergamo lebt und dessen kirchliche Compositionen von Musikkennern im hohen Grade gepriesen werden. Eine in den Fünfziger-Jahren in der Kirche San Allessandro della Croce zu Bergamo im Jänner aufgeführte Messe und ein Miserere bildeten ihrer Schönheit wegen ein förmliches Ereigniß in der Musikwelt.

La Lucciola (Mantuaner Journal, 4°.) 1855, No. 17, p. 145: „Cenno necrologico".

Petranović, Theodor (serbisch-croatischer Schriftsteller, geb. zu Sebenico in Dalmatien im Jahre 1809). Nach beendeten philosophischen Studien und nachdem er die juridische Doctorwürde erlangt, widmete er sich der Beamtenlaufbahn in der judiciellen Sphäre und wurde zuletzt Appellationsrath in Zara. Neben seinem Berufe als Staatsbeamter unterließ er nicht in den Mußestunden die Pflege der vaterländischen Literatur. Im Jahre 1836 begründete er die periodische Schrift: „*Serbsko dalmatinski magazin*" in illyrischer Sprache mit cyrillischer Schrift, deren Redaction er selbst bis zum Jahre 1841 besorgte, worauf dieselbe in die Hände des griechisch-nichtunirten Erzpriesters Giorgio Nikolaevich überging. Die ersten zwei Bände dieser periodischen Schrift, deren Aufgabe es war, die Cultur und den Geist der nichtunirten Illyrier in Dalmatien zu läutern und zu heben und in den benachbarten türkischen Provinzen die Materialien zu einer Geschichte und Kirchengeschichte derselben zu sammeln, wurden zu Karlstadt in Croatien, die folgenden bis 1849 bei den Gebrüdern Battara in Zara und die letzten zwei Bände bei den Gebrüdern Zupan gedruckt. Im obenerwähnten Jahre 1836 gab P. auch den „*Ljubitel prosvještenja, srbsko dalmatinski Almanach*", d. i. Der Freund der Cultur, serbisch-dalmatinischer Almanach, heraus, wovon nur zwei Jahrgänge, 1836 und 1837, zu Karl-

stadt (8°.) herauskamen. Von anderen Arbeiten P.'s sind noch anzuführen in den „Slavischen Jahrbüchern“ 1844, S. 192: „Ein alter Grabstein mit serbischer Inschrift in Cattaro“; — in Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ 1845, Nr. 11, eine instructive und ausführlichere Besprechung des im Jahre 1844 in Dresden und Leipzig in der Arnoldschen Buchhandung erschienenen Werkes: „Die Slaven in der Türkei, oder die Montenegriner, Serbier, Bosniaken, Albaneser und Bulgaren, ihre Kräfte und Mittel u. s. w.; im nämlichen Blatte 1846, Nr. 57: über Wilhelm Edel's „Zwölf Tage in Montenegro“ (Königsberg 1842); — in der Danicailirska 1839, Nr. 35, 36 u. 44: „Geografico statistički pregled Dalmacie“ (d. i. geographisch-statistische Uebersicht Dalmatiens), und ebenda, Nr. 7: „Alcune parole ai Dalmati illirici nel nuovo Anno 1839“; selbstständig gab er heraus: „*Njekolike rječi Dalmatinskim Ilirma prilikom nove 1839 godine*“ (U Zadru 1838) und „*Parole in risposta all' articolo del Sign. Nicolo Tommaseo della tolleranza*“ (Zara 1846). Auch übersetzte P. das österreichische bürgerliche Gesetzbuch in's Illyrische, begründete in der Folge die rechtswissenschaftliche Zeitschrift: „Pravdonoša“, deren Redaction er einige Zeit hindurch, wie auch die serbische Uebersetzung des Landesgesetz- und Regierungsblattes, selbst besorgte; ferner arbeitete er an einer Literaturgeschichte in serbischer Sprache, welche bisher ungedruckt geblieben ist. In italienischer Sprache gab er eine Vertheidigung des berühmten Dositheus Obradowitsch [Bd. XIX, S. 466] heraus; ich konnte den Titel dieser Schrift nicht erfahren, vermuthe aber, daß sie gegen die Angriffe Tommaseo's in der „Gazzeta di Venezia“ 1845, Nr. 69, gerichtet gewesen.

Glisòich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 250. — *Tommaseo (Nicolò)*, Intorno a cose dalmatiche e triestine (Trieste 1847). No. 12. — Illiraka čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Theil II, S. 124. — Noch ist eines **Bogoljub** Petranowitsch zu gedenken, der, aus Dunitsch in Dalmatien gebürtig, gegenwärtig in der serbischen Gemeinde Sarajewo eine aus freiwilligen Beiträgen der Gemeinde unterhaltene Schule leitet. Petranowitsch, selbst ein Gelehrter von gediegener Bildung, hat sich durch Herausgabe mehrerer Werke bekannt gemacht, so durch seine „Srpske narodne pjesme iz Bosne i Hertzegovine“, d. i. Serbische Nationallieder aus Bosnien und der Herzegowina (1867), und „Srpske narodne pjesme iz Bosne“, d. i. Serbische Volkslieder (Frauenlieder) aus Bosnien (1867). Außerdem hat er ein umfangreiches und den Stoff völlig erschöpfendes Werk über bosnisch-serbische Volksgebräuche in Handschrift fertig. Diese Arbeiten P.'s in cyrillischer Schrift sind Literarhistorikern, Uebersetzern, Geschichtschreibern und Ethnographen auf das Wärmste zu empfehlen, denn sie sind wirklich Volkserzeugnisse und in mühevollster Weise gesammelt. Näheres über dieselben und die von ihm geleitete Schule in Sarajewo enthält der anziehend geschriebene, in den Quellen angeführte Aufsatz. [Laibacher Zeitung 1869, Nr. 22 u. 23, im Feuilleton: „Streifzüge in der Türkei im Jahre 1868. Ein bosnischer Schullehrer und Literat“.]

Petrasch, Ernst Anton Freiherr von (k.-k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. um das Jahr 1680, gest. im J. 1768). Jüngerer Bruder des Maximilian Freiherrn P. [s. d. S. 105, Qu. Nr. 2]. Als Sohn wohlhabender Bürgersleute trat er trotz der Abneigung der Eltern gegen den Militärstand in die serbische Nationalmiliz unter dem Obersten Anton Grafen Zichy, in welcher er sich erst

nach 11 Jahren zu einer Officiersstelle emporzuschwingen vermochte. Mit seinem Bruder Maximilian kämpfte er im Jahre 1695 unter dem Oberfeldherrn Feldmarschall Grafen Friedrich Veterani, der sich mit sieben Reiter-Regimentern, etwa 6500 Mann und mit 800 Mann Fußvolk, vor Lugos im Hazeker Thale festsetzte. Sultan Mustapha II. rückte mit einer Armee von über 85.000 Mann, bestehend aus 28.000 Janitscharen, 27.000 Spahis und 30.000 Tartaren, gegen ihn an. Zweimal wurden die Türken auf dem rechten Flügel mit Verlust zurückgetrieben, dennoch gewannen, ungeachtet des heldenmüthigsten Widerstandes von Seite Veterani's und seiner Truppen, die Türken Oberhand. Veterani starb einen gräßlichen Tod auf dem Schlachtfelde. Mit Aufopferung seines eigenen Lebens hatte Ernst P. den geliebten Feldherrn zu retten versucht, aber er wie sein Bruder Max wurden verwundet und konnten sich selbst nur mit aller Mühe der Gefangenschaft entziehen. Nach dem Abschlusse des Karlowitzer Friedens (26. Jänner 1699) war Ernst P. mit dem kais. Botschafter Graf Oettingen nach Constantinopel und von da nach Smyrna gegangen. Von Reiselust getrieben, besuchte er die Barbareskenstaaten und begab sich über die Insel Sardinien nach Frankreich. Aus Paris, als der spanische Successionskrieg, 1703, ausbrach, eilte er zu dem kaiserlichen Heere und trat in ein kaiserliches Küraſſier-Regiment, bei welchem er früher schon gedient hatte, ein. „Er ist ein braver Officier", schrieb Markgraf Ludwig von Baden eigenhändig von ihm, „den ich zu Parteigängen brauche, hat schon schöne Actiones gethan." Bis zu dem Grade eines Oberstlieutenants im Regimente Schönborn vorgerückt, wurde P. dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Mercy zur Verfügung gestellt, der ihm den höchst gefährlich auszuführenden Auftrag gab, einen Proviantransport an dem türkischen Belgrad vorüber nach Pancsowa zu bringen. Am Morgen des 16. April 1717 schiffte P. sich zu Peterwardein ein, nachdem er zuvor die heil. Messe gehört, die Sacramente empfangen, einer armen Kirche 200 fl. geschenkt hatte und sammt den Seinigen den Segen eines Priesters sich hatte ertheilen lassen. Es gelang ihm, seinen Auftrag glücklich auszuführen und Pancsowa wohlbehalten zu erreichen. Auf dem Rückwege aber stieß er auf eine Abtheilung der türkischen Donauflotte, welche ihm weit überlegen war. Im Gefechte, das sich nun entspann, entzündete sich das Pulver in der Tschaike, in welcher P. sich befand. Die Explosion tödtete die Mehrzahl seiner Leute, er selbst wurde verwundet und gefangen. Nach Belgrad gebracht, wurde P. Anfangs von dem dortigen Pascha wohl behandelt (Petrasch berichtet so an Mercy aus Belgrad ddo. 19. April 1717 im Kriegsarchiv). Am 3. Tage aber schickte man ihn nach Adrianopel. Dort schlug man ihm einen eisernen Ring um den Hals, belud seine Füße mit Fesseln und schleppte ihn nach Constantinopel. Dort in die sieben Thürme geworfen, fristete er mit elenden Lebensmitteln kümmerlich sein Dasein. Aber auch in dieser schrecklichen Lage verlor P. den Muth nicht. Er wußte, daß sein Bruder Maximilian ihm nicht nur ein Rächer, sondern auch ein Retter im Leben sei, dessen eifriges Bestreben es von nun an sein werde, ihn aus der Gefangenschaft zu erlösen. Nicht nur Mercy, sondern auch Eugen von Savoyen empfand den Verlust des wackeren P. in schmerzlicher

Weise (nach Berichten im Kriegsarchive). Eugen sandte den begabten Obersten Freiherrn von Neipperg nach Passarowitz zum Abschlusse eines Friedens zwischen der Türkei, Oesterreich und Venedig, der am 21. Juli 1718 mit dem Erfolge zu Stande kam, daß Oesterreich Belgrad, das Temesvárer Banat und einen Theil von Serbien und der Walachei bis an die Aluta erhielt. Sechs Tage später kam der von Fleischmann abgesondert unterhandelte Commerztractat zum Abschlusse. Die Entfernung der ungarischen Flüchtlinge von der Grenze wurde zugesagt, die Auswechslung der Freiherren von Petrasch und Stein gegen Nikolaus Maurocordato verabredet. Eugen von Savoyen befahl am 17. Juli 1718, den Oberstlieutenant Freiherrn von Petrasch nach seiner Freilassung in dem ihm gebührenden Range zum Obersten vorzuschlagen, „damit er wie billig jura postliminii genieße und nebst ausgestandener harter Gefangenschaft den Verdruß des verlorenen Ranges nicht haben möge". Im Laufe der Jahre rückte P. zum Feldmarschall-Lieutenant vor und hatte im Jahre 1734 während des ganzen Feldzuges dem Prinzen Eugen von Savoyen gegen die Franzosen als wackerer Reiterführer die besten Dienste gethan. Eugen schickte ihn mit 2000 Mann bis unter die Kanonen von Mainz, um nicht nur den Feind zu beobachten und über seine Bewegungen Bericht zu erstatten, sondern auch, wenn es die Nothwendigkeit fordere, sich dem Feldzeugmeister Grafen Wallis zur Verfügung zu stellen. Ueber die weiteren Schicksale des Freiherrn Ernst Anton ist Näheres nicht bekannt. Nach Einigen wäre er zum Commandanten der Festung Brod in Slavonien ernannt worden und in dieser Stellung auch bis an seinen im hohen Alter erfolgten Tode geblieben. Commandant von Brod war aber sein Bruder Max. Die Angabe, daß er Lieutenant der Arcieren-Leibgarde gewesen, beruht auf einer Verwechslung mit seinem Sohne Ernst Gottlieb [s. d. folg. Seite, Qu. Nr. 1]. Er erscheint vom Jahre 1752 an auch als Erbherr von Pehlin, einem Dorfe im Sároßer Comitate, wenn nicht auch dieser Titel nur seinem Sohne Ernst Gottlieb zukommt.

Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kais. Archive (Wien 1858). II. Bd. (1708—1718), S. 412, 419, 421, 453; III. Bd. S. 437. — Megerle von Mühlfeld, Oesterreichisches Adels-Lexikon, Bd. II, S. 85. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 30 u. 31. — Petrasch, k. k. General-Quartiermeister unter dem Obercommando des Prinzen von Savoyen, Original-Erzählung des unglücklichen Treffens nahe bei Salankement an der Donau im Jahre 1717. Geschrieben zu Constantinopel im Gefängnisse der 7 Thürme. Aus einer aufgefundenen französischen Urschrift übersetzt (Brünn 1790, Trassler). — Remarques meiner Freiherrn Ernesti von Petrasch Kriegsdiensten bis Anno 1714. Ein ähnlicher Aufsatz ohne Ueberschrift von Freiherrn Maximilian Petrasch. Beide in dem Archive des Freiherrn von Bretton zu Zlin in Mähren. Mac.

Die Freiherren von Petrasch. Die Petrasch sind keine alte Familie, ihr adeliger Stammbaum reicht nur ein paar Jahrzehnde über das 18. Jahrhundert hinaus; auch war diesem ausgezeichneten Geschlechte eben keine lange Dauer bestimmt, aber alle männlichen Sprossen, die ihm seit seinem Bestande angehörten, zeichneten sich im Waffendienste und in den Wissenschaften besonders aus. Zwei Brüder, Söhne eines wohlhabenden Bürgersmannes, sind es, die den Glanz des Hauses begründen und mit denen die Ehre des noch jungen Adelsgeschlechtes anhebt, welche die Söhne und Enkel in ihrer Art zu mehren verstehen. **Maximilian** und **Ernst Anton** Petrasch, beide aus Neigung dem Kriegsdienste sich widmend, erlangten durch ihre

ausgezeichnete Tapferkeit und militärische Geschicklichkeit hohe Würden im Heere und noch sonst ungewöhnliche Auszeichnungen; so wurde beiden Brüdern im Jahre 1716 das ungarische Baronat und Indigenat, und dem Ersteren überdieß im Jahre 1717 der böhmische Herrenstand verliehen. Maximilian's Neffe, der Sohn seines Bruders Ernst Anton, der nachmalige General-Feldwachtmeister und erster Lieutenant der Arcieren-Leibgarde, Freiherr **Ernst Gottlieb**, erlangte in Anbetracht seiner 42jährigen Dienste mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Jänner 1767 die Vergünstigung, daß sein ungarisches Baronat auch auf die anderen Erbländer ausgedehnt und ihm ddo. 7. Februar 1767 der böhmische Herrenstand verliehen wurde. Beide Brüder, Maximilian und Ernst Anton, hatten aus ihren Ehen Nachkommenschaft, aber beide von ihnen gestiftete Linien erloschen in ihren Enkeln*). Maximilian's Enkel, nämlich die Kinder seines Sohnes, des Freiherrn **Joseph**, waren sämmtlich weiblichen Geschlechts; von dem Enkel des Freiherrn Ernst Anton aber, nämlich von dem Feldmarschall-Lieutenant **Franz**, ist nicht bekannt, daß er männliche, überhaupt irgend welche Nachkommen gehabt hätte, wie denn auch von der freiherrlichen Familie Petrasch seit mehr denn einem halben Jahrhundert nichts zu hören und dieselbe allem Anscheine nach erloschen ist. [Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, Druck von Rud. Rohrer, 4°.) Jahrg 1866, Nr. 5: „Zur mähr. schlesischen Adelsgeschichte. XI. Die Freiherren von Petrasch", von d'Elvert]

Außer dem berühmten General Ernst Anton Freiherrn von Petrasch und seinem Neffen, dem gelehrten Freiherrn Joseph von P., sind aus dieser Familie noch bemerkenswerth: 1. **Ernst Gottlieb** Freiherr von Petrasch (k. k. General und Capitän der Arcieren-Leibgarde, geb. zu Teschen in Oberschlesien im Jahre 1708, gest. zu Wien 30 Juni 1792). Ein Sohn des ausgezeichneten Generals Ernst Anton und ein Neffe des nicht minder ausgezeichneten Lieblings des Prinzen Eugen, des Generals Maximilian Freiherrn von Petrasch. Nachdem er eine gute Erziehung genossen, trat er im Jahre 1728, damals 20 Jahre alt, als Cornet in das Kürassier-Regiment von Schmerzing, machte unter dem Commando des Großherzogs Franz Stephan von Lothringen, nachmaligen Kaisers Franz I., den Türkenkrieg mit, bewährte sich als tapferer Kriegsmann, wurde Rittmeister und zuletzt Oberst. Im Jahre 1760 ernannte ihn die Kaiserin zum Capitän der Arcieren- (deutschen) Garde (in dem in den Quellen genannten Werke: „Der Tempel des Nachruhms", wird die Geschichte dieser seiner Ernennung erzählt). Der gebildete und kenntnißreiche Freiherr erlangte bald die Huld der Kaiserin. Petrasch war es, der die glänzenden Illuminationen und Feuerwerke veranstaltete, welche anläßlich der zweiten Vermälung des Erzherzogs, nachmals Kaisers Joseph II., mit Josepha der Churprinzessin von Bayern im fürstlich Schwarzenbergischen Garten gegeben wurden. Mehr als dieß sichert ihm aber eine bleibende Erinnerung sein wohlwollendes Verhalten gegen den Mährer Sonnenfels, der an dem Anbruch der neuen Zeit, wornach Oesterreich lange schon schmachtete, wesentlichen Antheil hatte. Im Hause des Barons Petrasch hatte Sonnenfels die wohlwollendste

*) Petrasch.

Maximilian [S. 103, Nr. 2].
1717 böhmischer Freiherr,
1722 ungarischer Baron und Indigena,
geb. 1668, † zu Fürstenau 24 Juli 1724.
Maria Anna Gräffin von Beckers †.

Joseph [S. 106]
geb. 19. October 1714,
† 15. Mai 1772.
Anna von Hettersdorf †.

Karolina vm. v. Lipowsky.

M. Anna Josepha vm. v. Hochberg.

Antonia † 1781, vm. Graf Pötting.

Ernst Anton [S. 101],
1722 ungar. Baron und Indigena,
geb. um 1680, † im Jahre 1768.

Ernst Gottlieb [S. 104, Nr. 1],
1767 erster Freiherr.
geb. 1708, † 30. Juni 1792.
Elisabeth von Frik.

Franz † [S. 105, Nr. 1, i. Texte].

Eine Tochter, verm. Baron Bretton †.

Aufnahme gefunden; er lebte daselbst längere Zeit, als ein Angehöriger des Hauses betrachtet, von Petrasch mehr als Freund wie Untergebener angesehen. Petrasch war es nun, der den geistvollen Sonnenfels dem Staatsrathe Borie [Bd. II, S. 66] warm empfahl, wodurch ihm der Weg zu seiner künftigen Stellung geebnet wurde. Auch war General Petrasch Schloßhauptmann des in Ungarn an der Grenze gegen Mähren gelegenen kaiserlichen Familienschlosses Holitsch; er war es, der das Schloß Prerau neu herrichten, die Kuppel des alten Schloßthurmes abtragen und daraus einen Leuchtthurm machen ließ. Das ungarische Baronat welches P. von seinem Vater aus führte, dehnte die Kaiserin mit Diplom ddo. 30. Jänner 1767 auf die österreichischen Erbländer aus. — General Petrasch hatte aus seiner Ehe mit Elisabeth von Fritz, einer Lieblingskammerfrau der Kaiserin Maria Theresia, einen Sohn **Franz**. Dieser trat auch in die kaiserliche Armee, wurde zuletzt Feldmarschall-Lieutenant und k. k. Festungs-Gouverneur von Mannheim. Seines Verhaltens wegen in der Schlacht bei Zürich (4. Juni 1799) wurde General Freiherr Franz von Erzherzog Karl besonders belobt. Mit ihm erlischt die von seinem Großvater Ernst Anton gegründete Linie, und scheint das freiherrliche Haus Petrasch völlig erloschen. Noch sei hier der originellen Grabschrift des zu Wien verstorbenen Freiherrn Ernst Gottlieb P., die er selbst verfaßte, gedacht. Sie lautet: HOC SIBI | ERNESTO. PETRASCH. GENERALI | IN VITA SUA. ANIMALI | FECIT. PARUM. BONI. PARUM. MALI | EX. JUVENTUTE. NIMIS. LIBERALI | VIXIT. IN. SENECTUTE. CLAUSTRALI | SED. NULLI. DEBITOR. MORTALI | EX. VOLUNTATE. SPECIALI | MORTUUS. IN. HOSPITALI | SEPULTUS. IN. SACCO. NORMALI | IN. TEMPORE. AESTIVALI | ANNO CHRISTI. 1792 | ANNO. ÆTATIS. 84 | SIT. TIBI. TERRA. LEVIS. [Der Tempel des Nachruhms, oder Sammlung kurzverfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichneter Militärpersonen u. s. w. (Wien und Linz 1797, 8°.) Theil I, S. 230. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. Herausgegeben von Riedel (Fortsetzung des Hormayr'schen, Wien, 4°.) Jahrg. 1830, S. 36. — *Lichard (Daniel)*, Časnik, d. i. Kalender (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, S. 184.]

— 2. **Maximilian** Freiherr von Petrasch (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1668, gest. zu Fürstenau im Breslau'schen 24. Juli 1724). Der Sohn wohlhabender Bürgersleute, den eine unbezähmbare Lust zum Waffendienste, welche sein Bruder Ernst Anton [s. d. S. 101] mit ihm theilte, zum Eintritt in die kaiserliche Armee bewog. Als gemeiner Reiter trat er in das Kürassier-Regiment Gondola. Bei Lugos focht er zugleich mit seinem Bruder Ernst Anton und sah seinen General Beterani einen grauenhaften Heldentod sterben. In fünf Jahren brachte es Maximilian zum Officier. Im Rakóczy'schen Aufstande fiel er in die Hände der Insurgenten, die ihn zum Uebertritte zu ihrer Partei überreden wollten. Aber Max blieb seinem ersten Eide treu und ertrug eine von Leiden mannigfacher Art erschwerte Gefangenschaft bis zu seiner Auswechselung. Seine Tapferkeit und Geschicklichkeit im Dienste veranlaßte seine rasche Beförderung, er wurde 1716 Oberst und Commandant der Festung Brood in Slavonien, als welcher er in den häufigen Türkenkämpfen neue Beweise seines Muthes und seiner Umsicht gab, u. a. überlistete er die Besatzung von Gradisca, indem er sie in einen Hinterhalt lockte und ihr einen so empfindlichen Verlust beibrachte, daß sie Gradisca verbrannte und sich nach Banialuka zurückzog. Petrasch wurde bald ein Liebling des Prinzen Eugen, der ihm durch Aufträge zu wichtigen Unternehmungen Beweise seines Vertrauens gab. So gab er ihm Befehl, das stark befestigte Dorient anzugreifen und zu nehmen, welche Aufgabe P., ungeachtet seiner bei Lugos erhaltenen Wunde, welche wieder aufbrach und es ihm unmöglich machte, ein Pferd zu besteigen, so daß er den Angriff in einer Sänfte leitete, ganz nach Eugen's Wunsch löste. Die Gefangenschaft seines Bruders Ernst Anton steigerte Maximilian's Unternehmungsgeist gegen seine Feinde. Zuerst richtete er sein Augenmerk auf die von den Türken zwischen Zwornik und Sabacz errichtete Schanze Lischnitza, gegen welche er mit einem Commando von etwas über Tausend Mann und zwei Geschützen auszog und sie am 25. Mai 1717 mit Sturm nahm, und bei dieser Gelegenheit drei Fahnen erbeutete. Ein Versuch, die Festung Sabacz zu nehmen, gelang P. nicht, doch erzwang er sich seine Stellung zwischen Sabacz und Mittrowitz, wodurch er die Verbindung von Peterwardein herstellte und die Fouragirung der Haupt-

armee deckte. Im Jahre 1718 ernannte Prinz Eugen den mittlerweile zum General-Feldwachtmeister beförderten Petrasch zum kaiserlichen Commissär für die Grenzscheidung die Save entlang bis Belgrad und übertrug ihm auch, da Petrasch ein ausgezeichneter Grenzofficier war, den die Soldaten liebten, der das Land, die Sitten und Bräuche der Bewohner kannte, ihre Sprache verstand und überhaupt bei der Bevölkerung in nicht geringem Ansehen stand, das Commando der Festung Essek, um welches sich der Renegat Bonneval [Bd. II, S. 54] beworben hatte, der für diese Zurücksetzung sich in den gehässigsten Angriffen gegen Eugen Luft machte. Im Jahre 1722 hatte P. zugleich mit seinem Bruder Ernst Anton von der Kaiserin das ungarische Baronat und Indigenat erhalten, und war bald darauf in den böhmischen Herrenstand aufgenommen worden. Er rückte noch zum kais. Feldmarschall-Lieutenant vor, Kriegsstrapazen und zahlreiche Verwundungen aber hatten seinen Körper so sehr geschwächt, daß er sich auf sein Gut Fürstenau im Breslau'schen zurückzog, wo er nach mehrwöchentlichen schweren Leiden im Alter von 56 Jahren starb. Aus seiner Ehe mit Maria Anna gebornen Gräfin von Beckers hatte P. einen Sohn, den berühmten Freiherrn Joseph, dessen Lebensskizze nachfolgend mitgetheilt steht. [Sinapius, Schlesische Curiositäten (Leipzig 1728), Bd. II, S. 397. — Arneth (Alfred von), Prinz Eugen von Savoyen (Wien, Braumüller, gr. 8°.) Bd II, S. 412—414, 419, 421, 422, 441, 454; Bd. III, S. 150.]

Petrasch, Joseph Freiherr von (Gelehrter, geb. zu Brod in Slavonien 19. October 1714, gest. auf seinem Gute Neuschloß in Mähren 15. Mai 1772). Ein Sohn des berühmten Generals Maximilian Freiherrn von P. [s. d. Qu. S. 105] aus dessen Ehe mit Maria Anna geb. Gräfin Beckers. Erhielt von früher Jugend an eine sorgfältige Erziehung, ein Domherr aus Tyrnau, Mathias Schupanschik, brachte ihm die ersten Elemente der lateinischen Sprache, der Poetik und Rhetorik bei; ein Oberstlieutenant Namens Hayß unterrichtete ihn in den mathematischen Wissenschaften, in der spanischen und italienischen Sprache; dann kam er, wahrscheinlich weil sein Vater eine Stellung in Mähren erhalten sollte, nach Olmütz, wo er im Jesuiten-Collegium die philosophischen Studien beendete und die philosophische Doctorwürde erlangte. Erst sechzehn Jahre alt, begann er bereits das Studium der Rechtswissenschaften und begab sich zu deren Beendigung nach Löwen, wo er auf der dortigen Hochschule ein Jahr lang den Studien oblag. Nun schickten ihn die Eltern auf Reisen, auf welchen er Holland, England, Schottland, Irland, Frankreich und die Schweiz besuchte, die verschiedenen gelehrten Anstalten, Bibliotheken in Augenschein nahm, sich mit kenntnißreichen und hervorragenden Männern der Wissenschaft befreundete und den Grund zu jener Richtung legte, welche er später einschlug. Nach seiner Rückkehr, kaum 20 Jahre alt, trat er in das kaiserliche Heer und machte als Adjutant des Prinzen Eugen einige Feldzüge am Rhein mit. Später erhielt er eine Compagnie im Daun'schen Regimente. Nachdem aber zwischen Oesterreich und Frankreich Friede geschlossen worden, verließ er die Armee, begab sich wieder auf Reisen, und dieses Mal waren es die deutschen Universitäten, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete. Die schwere Krankheit seiner Mutter rief ihn in die Heimat zurück, wo drei Tage nach seiner Ankunft in Olmütz selbe starb. Der Vater war bereits früher (im Jahre 1724) gestorben; so sah sich P. mit einem Male im Besitze eines ansehnlichen Vermögens und sich selbst noch im Jünglingsalter. Seine Liebe zu den Wissenschaften, durch eine gute Erziehung begründet, durch Reisen und Verkehr mit kenntnißreichen, bedeutenden Männern der Wissenschaften geläutert, wirkte

bestimmend für seine eigene Richtung. Er nahm sofort die unterbrochene Reise in Deutschland wieder auf. In Würzburg, wo er längere Zeit verweilte, lernte er das Fräulein Anna von Hettersdorf kennen, die er zu seiner künftigen Lebensgefährtin erwählte und nun mit ihr nach Olmütz zurückkehrte, wo er seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Er lebte fortan ganz den Wissenschaften, verlegte sich, um seine classische Bildung zu vollenden, mit allem Eifer auf das Studium der griechischen Sprache, und nachdem er entsprechendere Fortschritte in derselben gemacht, unternahm er eine Reise nach Griechenland und den griechischen Inseln, um die herrlichen Gegenden des classischen Alterthums mit eigenen Augen zu sehen. Die Rückreise schlug er über Italien ein, hielt sich in den größeren Städten der Halbinsel längere Zeit auf und wurde von den gelehrten Gesellschaften in Florenz und Cortona in den Schoß ihrer Mitglieder aufgenommen. Nach seiner Heimkehr beschäftigte ihn vor Allem der Gedanke, in Mähren die Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, durch dessen Ausführung noch in der Gegenwart die Segnungen fühlbar sind. In keinem Lande der Monarchie wie eben in Mähren machte sich zu einer Zeit, als noch die übrigen Provinzen halb im geistigen Schlafe lagen, ein solch reges Treiben für geistiges Schaffen und Wirken kund; es war der in Blüthe geschossene Samen, den Petrasch gelegt und der nachgerade auch gute Früchte trieb. Zuerst vereinigte P. gleichgesinnte, Edles wollende Männer um sich und bildete aus denselben eine gelehrte Gesellschaft, die den bescheidenen Titel: „Die Unbekannten" führte. Das Notizenblatt der historisch-statistischen Section in Mähren [vergleiche die Quellen] theilt die Statuten dieser gelehrten Akademie, der ersten deutschen in den kaiserlichen Erblanden, mit. Jedoch die von Petrasch gegründete gelehrte Gesellschaft war nicht von langer Dauer, einzelne Mitglieder ließen in ihrem Eifer nach, wieder andere veränderten ihren Aufenthalt, ja d'Elvert schreibt ausdrücklich: „Die Gesellschaft und ihr Journal erlagen schon nach wenigen Jahren dem Neide, der Mißgunst und Umtrieben", und auch Petrasch, als er seine guten Absichten vereitelt sah, vertauschte seinen bisherigen Aufenthalt Olmütz mit seinem Gute Neuschloß im Hradischer Kreise, auf welchem er seine übrigen Lebensjahre in Beschäftigung mit wissenschaftlichen Studien verlebte. Noch einmal sollte er zur Theilnahme an einer ähnlichen Aufgabe, wie er solche mit der Gründung der Gesellschaft der Unbekannten in Olmütz versucht hatte, aufgefordert und zur Mitarbeiterschaft bewogen werden. Gottsched in Leipzig hatte im Jahre 1743 die erste Anregung zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien gegeben nach dem Vorbilde der von Richelieu gestifteten Academie française und einen Entwurf seines Planes dem damals im hohen Ansehen stehenden Minister Friedrich Wilhelm Grafen von Haugwitz überschickt. Der Graf fand die Idee, wie sie Gottsched entwickelt, unausführbar, war aber keineswegs gesonnen, dieselbe fallen zu lassen. Aus diesem Grunde forderte er den seiner wissenschaftlichen Bestrebungen wegen damals allgemein gewürdigten Freiherrn von Petrasch auf, den Entwurf einer in Wien zu gründenden Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten. Freiherr von Petrasch kam dieser Aufforderung auch in der That nach und sandte den von ihm verlangten Entwurf ddo. Olmütz 6. Jänner

1750 an den Grafen Haugwitz ab. Aber auch dieser Entwurf gelangte nicht zur Ausführung und wanderte nach verschiedenen Hin- und Herreden, Begutachtungen zuletzt — ad acta. Es ist hier nicht der Platz, die ganze, wenig erquickliche Prozedur zu berichten; die Thatsache, daß noch fast ein Jahrhundert vergehen sollte, ehe der Kaiserstaat eine Akademie der Wissenschaften erhielt, möge genügen, für jene aber, welche sich mit dem ganzen Vorgange in Behandlung dieser Frage vertraut machen wollen, sei auf die in den Quellen angeführte Schrift von Feil, oder wer die Geschichte in nuce kennen lernen will, auf die „Wiener Zeitung" 1860, Nr. 293, S. 4967, hingewiesen. Petrasch selbst verlebte seine Jahre in Neuschloß und machte nur von Zeit zu Zeit kleine Reisen nach Ungarn, meist zu wissenschaftlichen Zwecken. Im Drucke hat er nur Weniges herausgegeben, und es dabei immer mit solcher Bescheidenheit gethan, daß er sich nie mit seinem wahren Namen, sondern bald Peter Asch, oder Petrus Cinereus nannte. Die Titel seiner gedruckten Werke sind: „*Petri Cinerii Dissertationes litterariae varia hebdomade publicatae*" (Florentiae 1742, 8°.), es sind 21 Abhandlungen über verschiedene Gegenstände; — „Monatliche Auszüge alter und neuer gelehrter Sachen", drei Bände (Olmütz 1747, 8°.), vom 3. Bande erschienen nur 2 Stücke zu Olmütz und noch 4 zu Frankfurt und Leipzig 1748, das meiste darin ist aus Petrasch's Feder; — „Sammlung verschiedener deutscher Gedichte eines Slavoniers". Zwei Theile (Frankfurt und Leipzig 1767 und 1768, 8°.); — „Dreissig Schauspiele zur Besserung der deutschen Schaubühne. Mit einer Vorrede von C. A. Will". Drei Bände (Nürnberg 1765, 8°.); außerdem in verschiedenen italienischen und deutschen Journalen, Aufsätze über Alterthümer und Geschichte in lateinischer und deutscher Sprache. In seinem Nachlasse fanden sich: „Die Träume", ein Gedicht in der Art von Dante's Divina Comedia; — „Arbaces", 4 Bände, für die Jugend geschrieben, um ihr in Form eines Romans die Kenntniß der Geschichte der Griechen, ihrer Sitten, Gebräuche, Kriegs- und Baukunst beizubringen; — „Vorschläge, wie man neue gelehrte Akademien errichten und alte verbessern solle". Die Herausgabe einer „Bibliotheca bohemica", welche alle in Böhmen, Mähren und Schlesien oder in deren Angelegenheiten gedruckten Werke und Schriften mit ihren Titeln verzeichnet enthält, und welche P. im Jahre 1747 in Olmütz drucken lassen wollte, erhielt nicht die Censurbewilligung, weil darin auch die gegen die Religion und gegen den Staat verstoßenden Schriften aus der Revolutionszeit 1619 und 1620 aufgenommen waren. Die zu Wien 1776 erschienene „Bibliotheca Petraschiana" dürfte, wie d'Elvert bemerkt, nur einen geringen Ersatz leisten. Auch hatte Petrasch des Paprocky in čechischer Sprache geschriebenes Werk über den mährischen Adel in's Lateinische übertragen und jenes über den böhmischen Adel fortgesetzt, es aber nicht vollendet und auch nicht in Druck gegeben. P. stand zu seiner Zeit als Gelehrter in nicht geringem Ansehen, in der That besaß er auch außergewöhnliche Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen, von welch letzteren er die deutsche, lateinische, französische, italienische und spanische fertig sprach, und die griechische, hebräische, slavonische, englische, ungarische und niederländische vollkommen verstand. Er besaß auch eine reiche und werthvolle Bibliothek mit Werken in

den angeführten Sprachen, die später in den Besitz seiner Erben überging. Er unterstützte freigebig Schriftsteller, und Arme fanden bei ihm immer ausgiebige Hilfe. Die deutsche Gelehrtenwelt ehrte den verdienstvollen Mann in ihrer Weise, die gelehrten Gesellschaften zu Kempten, Altdorf und Augsburg ernannten ihn zu ihrem Mitgliede und letztere erwählte ihn im Jahre 1758 zu ihrem Präsidenten, welche Ehrenstelle P. drei Jahre verwaltete, dann aber seines entfernten Wohnortes und seiner in den späteren Jahren dauernden Kränklichkeit wegen niederlegte. In den deutschen Literaturgeschichten der Neuzeit, von Laube, Menzel, Gottschall, Goedeke, sucht man den Namen Petrasch, der doch darin nicht fehlen sollte, vergebens. Aus seiner Ehe mit Anna von Hettersdorf hatte er nur drei Töchter, Karolina, M. Anna Josepha und Antonia, deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind, und welche 17 Jahre nach dem Tode des Vaters, im Jahre 1789, das Gut Neuschloß verkauften. Mit ihnen erloschen die von dem Freiherrn Maximilian gegründete Linie.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen der böhmischen und mährischen Gelehrten u. s. w. (Prag 1777). Bd. III, S. 185 u. f. — *Monse (Jos. Wrat. de)*, Insulae doctae Moraviae (Brunnae 1779, 8°.) in praefat. p. 12. — *Morawetz (Franc.)*, Moraviae historia politica et ecclesiastica cum notis etc. (Brünn 1785—1787, 8°.) Tom. III, p. 491. — Hawlik (Ernst), Taschenbuch für Mähren und Schlesien (Brünn, 12°.) Jahrg. 1808, S. 207 bis 214. — Jurende, Redlicher Verkündiger. Ein Archiv des Mannigfaltigen und Interessanten (4°.) 1814, 2. Band, Jänner S. 36; Juli S. 102. — Moravia 1839, S. 683 u. 726. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rud. Rohrer's sel. Witwe, gr. 8°.) S. 211. — Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. kön. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer's Erben, 4°.) 1859, Nr. 9, S. 68 [im Artikel: „Die Gelehrten-Gesellschaft in Olmütz", enthält die Statuten der von Petrasch begründeten „Gesellschaft der Unbekannten"]. — *Prochaska (Faustinus)*, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius (Pragae 1782, Math. Schmad, 8°.) p. 405. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 72. — Jahrbuch für vaterländische Geschichte (Wien, C. Gerold, 8°.) I. Jahrg. (1861), S. 321 u. f., in Joseph Feil's Aufsatz: „Versuch zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften unter Maria Theresia". Dieser Aufsatz ist auch in einem Sonderabdruck erschienen. Vergleiche darüber: Wiener Zeitung 1860, Nr. 293, S. 4967. — Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von Ludwig Herrig, 1867, 39. Band, 4. Heft: „Jos. von Petrasch", von L. Hirzel. — Porträt. Unterschrift: Josephus Eques a Petrasch. Kupferstich ohne Ang. d. Zeichners und Stechers [als Soldat, im Küraß].

Noch sind folgende Personen des Namens Petrasch, die nicht zur freiherrlichen Familie gehören, anzuführen: 1. **Aemilius** Petrasch (geb. zu Pilsen in Böhmen im Jahre 1736), war Cisterziensermönch im böhmischen Kloster Plaß und Professor der Theologie und des canonischen Rechtes an der Prager Hochschule. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Epitome historica ducum et regum Bohemiae, archiducum Austriae, regum Galliae quaestionibus et notis distincta" (Prag 1772, 4°.); — „Dissertatio exhibens succincte vitas et gesta patriarcharum, prophetarum, judicum et regum V. T., regum ac Imperatorum Rom., Statum Imp. R. G. vitas quoque et acta ducum et regum Bohemiae, Archiducum Austriae et domus hujus originem etc. etc." Partes IV (ibid. 1771 et 1772, 4°.); — „Gallia hodierna sive historia Galliae — cum appendice de libert. ecclesiae Gallicanae" (ibid. 1773, 8°.); — „Apologia pro dissolubilitate matrimonii in infedelitate consumati etc. etc." (ibid. 1776, 8°.); — „Dissertatio de jure asyli" (ibid. 1776, 8°.); — „Reflexions sur la critique moderne" (ibid. 1776, 8°.). Das Todesjahr dieses Mönches ist unbekannt. [Meusel (Joh. Georg),

Das gelehrte Teutschland, oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller. Angefangen von Jos. Chrph. Hamberger, fortgesetzt von — — (Lemgo 1784, Meyer, 8°.) Vierte verm. u. verb. Aufl., Bd. III, S. 112.] — 2. **Conrad** Petrasch (k. k General-Major, geb. zu Wien 27. November 1807, gest. zu Klosterbruck bei Znaim 18. August 1863). Nachdem er seine militärische Ausbildung in der kais. Genie-Akademie, welche damals unter der Direction des Feldmarschall-Lieutenants Baron Herzogenberg stand, erhalten und den höhern Lehrcurs gehört, trat er als Officier in das Corps, diente in demselben als Subaltern-Officier und Hauptmann, und wurde bei verschiedenen ärarischen Militärbauten zu Esseg, Alt-Gradiška, Peterwardein, Wien, Verona, Karlstadt, Königgrätz und Troppau durch 29 Jahre verwendet. In Troppau leitete er als Hauptmann den Spitalbau, in Verona war er unter Oberst Schaurotb bei der Ausführung der Befestigungen thätig. Im Jahre 1849 zum Major und im August 1852 zum Oberstlieutenant befördert, blieb er als Befestigungsbau- und Geniedirector in Verona thätig, und kam, am 29. Februar 1856 zum Obersten ernannt, als Genie-Inspector von Croatien und Slavonien nach Agram, dann als Genie-Truppen-Brigadier und Geniedirector nach Krakau. Im Jahre 1860 erfolgte seine Berufung zum Commandanten der Genie-Akademie in Klosterbruck, in welcher Stellung er am 7. März 1862 zum General-Major befördert wurde und als solcher im Alter von 57 Jahren starb. Im Jahre 1848 that er sich als Geniedirector der Festung Esseg durch Muth und Scharfblick in schwierigen Zeitverhältnissen hervor. Das ungarische Kriegsministerium hatte mit Erlaß vom 24. Mai 1848 angeordnet, daß die slavonischen Festungen im Interesse Ungarns in Vertheidigungsstand gesetzt werden sollen. P. legte gegen diese Anordnung vorerst Protest ein und vereitelte alle Maßnahmen der ungarischen Regierung, welche dahin gingen, sich der Festung zu bemächtigen: so nahm er die zur Verstärkung von der ungarischen Regierung abgeschickten 10 Honvéd-Compagnien nicht in die Festung selbst auf, sondern bewirkte ihre Unterbringung auf ungarischem Gebiete, und ferner durch sein umsichtiges Verhalten, daß der größte Theil des Officierscorps der von ihm beantragten Neutralitätserklärung der Festung mit unbedingter Vollziehung aller Befehle Sr. Majestät des Kaisers beipflichtete, welche Neutralitätserklärung durch Couriere an beide Kriegsministerien (in Wien und Pesth) abgeschickt wurde. Als am 31 August die zehn Honvéd-Compagnien mit Gewalt in die Festung dringen wollten, postirte P. Geschütze auf jenen Stellen im Kronenwerke der Festung, an welchen allein die Honvéds vorüber konnten, und gab dadurch dem abweislichen Bescheide den wirksamsten Nachdruck. Auch einer am 2. September von dem ungarischen Kriegsministerium angeordneten Abfendung aller brauchbaren Gewehrbestandtheile leistete P. unter Abgabe einer schriftlichen Erklärung keine Folge. Als später bei dem immer steigenden Einflusse der ungarischen Regierung jeder weitere Widerstand seinerseits nutzlos war, weigerte er sich, sich unter die Befehle des ungarischen Vertheidigungs-Comité's zu stellen, hielt jede fernere Dienstleistung als pflichtwidrig und wurde nach seiner in dieser Richtung abgegebenen Erklärung für vogelfrei erklärt. In Italien zeichnete er sich in den Jahren 1849 und 1851 bei den verschiedenen Befestigungsarbeiten und anderen militärischen Bauten so sehr aus, daß ihn Se. Majestät der Kaiser mit Allerh. Entschließung vom 24. September 1851 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe schmückte. Als Commandant der Genie-Akademie zeichnet ihn ein Zug kenntlich genug. Obgleich Vater von vier Mädchen, widmete er doch seine Functionszulage zum Besten der unter seiner Leitung stehenden akademischen Jugend. [Militär-Zeitung, redig. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1863, S. 805. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1864. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XV. Jahrg. S. 82.]

Petri, Bernhard (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Zweibrücken 2. April 1767, gest. auf seinem Gute Theresienfeld bei Wiener-Neustadt im Jänner 1853). Sein Vater war herzoglich Pfalzzweibrückenscher, später kön. bayerischer Oekonomierath und der Sohn war von dem Herzoge Karl August ausersehen, die oberste Leitung über die herzogliche Oekonomie und Gärten zu führen. In dieser Richtung wurde denn auch seine

Erziehung geleitet. Frühzeitig betrieb er das Studium der Naturwissenschaften, für die er große Vorliebe zeigte. In der Folge begab er sich auf herzogliche Kosten und mit Empfehlungsbriefen an höchste Personen nach England, um sich in der Landwirthschaft und in den mit derselben in Verbindung stehenden Wissenszweigen und Gewerben zu vervollkommnen, insbesondere aber, um die in England auf so hoher Stufe befindliche Gartenkunst zu studiren. Er hatte freien Eintritt in alle königlichen Anstalten und kam mit den einfluß- und kenntnißreichsten Menschen in Berührung. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Großbritannien erfolgte seine Zurückberufung, und dieß zunächst aus der Besorgniß, daß P. in seinem Wissensdrange seine Absicht mit dem berühmten Sir Joseph Banks zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise nach der Botany-Bai unternehmen könnte. Mit der Ordre seiner Zurückberufung war jedoch die Erlaubniß zu einer längeren Reise durch Frankreich, Holland, Belgien und Deutschland verbunden, damit er sich über den Zustand der Landwirthschaft in den genannten Ländern durch den Augenschein unterrichte. Nun kam er heim und erhielt alsbald eine Stellung im herzoglichen Dienste, in welcher er rasch entscheidenden Einfluß auf alle höheren ökonomischen Angelegenheiten ausübte und die Hofgärten nach englischer Art einrichtete. Der Ausbruch der französischen Revolution brachte aber große Veränderungen in öffentlichen und Privatverhältnissen. Der Herzog Karl wurde aus seiner Residenz vertrieben und P. stand mit einem Male dienstlos da. Nun begab er sich nach Oesterreich, wo seine Geschicklichkeit ihm bald Gönner genug erwarb, zuerst richtete er die Gärten mehrerer Herrschaften ein, dann berief ihn der Erzherzog-Palatin nach Ungarn, wo er ähnliche Aufgaben zu lösen hatte, bis er als bevollmächtigter Güterdirector in die Dienste des regierenden Fürsten Johann Liechtenstein trat. In dieser Stellung organisirte er die fürstlichen Güter nach seinen Grundsätzen mit unbeschränkter Vollmacht, führte den Kleebau ein und rief vor Allem eine ausgedehnte Viehzucht in's Leben. Da die Lage der Herrschaften Loosdorf und Hagendorf besondere Eignung für die Schafzucht zu bieten schien, beschloß er die Einführung derselben und unternahm im Auftrage des Fürsten eine Reise nach Spanien, um dort Merinoschafe einzukaufen und ihre Zucht nach Deutschland zu verpflanzen. Mittlerweile war aber der Verkauf von Merino's in's Ausland von der spanischen Regierung strenge untersagt worden und alle Versuche P.'s, sich die Erlaubniß zur Ausfuhr derselben zu erwirken, blieben, ungeachtet er Empfehlungen von einflußreichen Personen hatte, vergeblich. Um jedoch nicht unverrichteter Dinge zurückzukehren, bewirkte er heimlich seine Einkäufe und brachte 1803 unter mancherlei Gefahren zwei Herden, eine für den Fürsten, eine für sich selbst aus Spanien nach Oesterreich mit. Seine Reise nach Spanien beschrieb Petri in Briefen an den Hofrath André, welcher sie im Jahrgange 1812 der „Oekonomischen Neuigkeiten" veröffentlichte. Mehrere Jahre bewirthschaftete P. die fürstlichen Güter mit dem glücklichsten Erfolge; auch wurde über seine Veranlassung eine Zusammenkunft zur Besprechung landwirthschaftlicher Gegenstände in Feldsberg einberufen, welcher die Oekonomie-, Bau- und Forstbeamten aller fürstlichen Herrschaften in Böhmen, Mähren und Oesterreich beiwohnen mußten, um systematische

Grundregeln über alle Verwaltungszweige festzustellen, während zu gleicher Zeit auch mehrere neue große Schlösser, Gärten, Parks und andere architektonische Zierbauten errichtet wurden. Schon im Jahre 1804 hatte er für sich selbst vier verschiedene Grundstücke bei Theresienfeld, einer von der Kaiserin Maria Theresia in's Leben gerufenen Colonie in der Nähe von Wiener Neustadt, angekauft, um auf jedem derselben einzeln die reine Inzucht mit echten Merinosstämmen zu treiben, die er, wie schon erwähnt, aus Spanien mitgebracht hatte. Später kaufte er noch einen großen, unmittelbar an erstere angrenzenden, zusammenhängenden Grundbesitz von 938 Joch Land dazu und erbaute nun zugleich nebst anderen nothwendigen Wirthschaftsgebäuden geräumige, massive und gesunde Stallungen, um 2000 Stück Merinosschafe darin bequem unterbringen zu können. Nun suchte er, theils weil die Anstrengungen im fürstlichen Dienste seine physischen Kräfte überstiegen, theils weil die Sorge um seine Schäferei seine unmittelbare Gegenwart erheischte, um die Entlassung aus dem fürstlichen Dienste an, die ihm auch in ehrenvollster Weise ertheilt wurde. Er nahm nun, 1808, seinen bleibenden Aufenthalt in Theresienfeld. Dort widmete er sich fast ausschließlich der Merinoszucht. Mit aller Sorgfalt überwachte er die fortzeugende Kraft seiner drei Merinosstämmme von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wendete alle Mühe an, um die reine Fortbildung und Vererbungskraft dieser edlen Stämme dauernd zu erhalten, da sich eben diese Gegend zur Reinzucht von originalspanischen Merinos für besonders gesund und in jeder Hinsicht für geeignet erwies. So wurden aus seinen Theresienfelder Züchtereien nicht allein an das Inland, sondern auch an andere Länder ansehnliche Herden von der Zucht seiner drei Original-Merinosstämme verkauft und dadurch der Grundstamm jener edlen Schafe in vielen Zweigen über ganz Deutschland ausgedehnt. Ueberdieß wirkte er durch tüchtige Schriften über die Schafzucht zur Förderung dieses wichtigen Theils der Oekonomie und galt bald darin wie in anderen Gebieten der Landwirthschaft als eine der ersten Autoritäten. Im Jahre 1812 kam über seine Veranlassung in der Gemeinde Theresienfeld eine Leih- und Sparcasse zu Stande; wurde eine neue Wasserleitung zur Bewässerung der Ackerfelder errichtet, wodurch mehreren Joch Land, den Launen der Witterung zum Trotz, alljährlich ein bedeutendes Erträgniß abgewonnen wurde; er entdeckte zwei wichtige perennirende Futterpflanzen, Aster perennis und Solidago virga aurea, deren Namen er jedoch, weil ihm die Regierung ein Privilegium darauf versagte, dem landwirthschaftlichen Publicum vorenthielt. Er züchtete eine ganz vortreffliche Race Hühner, die er ebenfalls, wie die Racethiere seiner Schäferei, zum Verkaufe ausbot u. dgl. m. Zur Zeit des Wiener Congresses — 1815 — besuchte der König von Preußen seine Schafzüchtereien und schickte P. später in Würdigung seiner Verdienste um diesen landwirthschaftlichen Culturzweig die goldene Verdienstmedaille. Einige Jahre später lud ihn der König Max von Bayern ein, in seine Dienste zu treten, P. lehnte jedoch ab, folgte aber einer Einladung des Königs, mehrere sehenswerthe ökonomische Gegenstände auf dessen Gütern zu besehen, bei welcher Gelegenheit P. aus des Königs eigenen Händen die große goldene Civil-Ehrenmedaille erhielt. Die von Petri durch den Druck veröffentlichten Schrif-

ten sind: „Aufruf an Herrschafts- und Schäfereibesitzer des österreichischen Kaiserthums, die Begründung von Wollmärkten betreffend“ (Wien 1823); — „Beobachtungen über die Wirkung der Körner- und Häckselfütterung, in so fern sie auf Stall- oder Winterfütterung der Schafe, des Harnviehs und der Pferde Bezug hat, verglichen mit den gewöhnlichen Futterarten dieser Thiere. Nebst einem Anhange über den grossen Nutzen der Häcksmaschinen“ (zweite Auflage Wien 1824, Schaumburg u. Comp., zuerst Baden 1810, 8°.); — „Physiologisch-comparative Versuche über die Nahrungskräfte und Eigenschaften sehr verschiedenartiger Futtergewächse, sowohl in Vergleich der wechselseitigen Wirkungen gegeneinander, als auch in Bezug des Effekts auf Gesundheit, Lebenskraft und Körperentwickelung“ (zweite Aufl. Wien 1824, 8°.); — „Die wahre Philosophie des Ackerbaues, oder ein auf die Erhöhung des Grundeigenthums gestütztes, ganz neues Düngersystem“, 2 Theile (Wien 1825, 8°.); — „Das Ganze der Schafzucht für Centschlands Klima und das ihm ähnliche der angrenzenden Länder mit besonderer Hinsicht auf die zu beobachtende Pflege und Wartung der Merinos und Charakterisirung derselben“ (zweite Aufl. Wien 1825, Schaumburg, mit 20 K. K., gr. 8°.; zuerst ebd. 1815, Gerold, mit 16 K. K.); — „Mittheilungen des Interessantesten und Neuesten aus dem Gebiete der höheren Schaf- und Wollkunde“ (Wien 1829, 8°.); — „Vergleichende Darstellung des Produktionswerthes verschiedenartiger Gewächse gegeneinander, sowohl in Hinsicht der Körner-Erzeugung, als auch vorzüglich in Bezug auf das quantitative Verhältniss, das sie als Nahrungsmittel, statt Heu, für unsere Nutzthiere bieten. Mit Tabellen“ (Wien 1833, 8°.); — „Die Wartung, Pflege und Zucht der Schafe, oder vollständiger Unterricht über Alles, was auf die Naturgeschichte, Alter, Rassen, Kunstzucht und Benützung der Schafe, Kenntniss ihrer Wolle Bezug hat. In 12 Monatsabschnitten abgetheilt“ (Leipzig 1831, Baumgartner, mit K. K.), früher im 139. Bande der Krünitz'schen Encyklopädie und von Korth im Auszuge unter dem Titel: „Das Schaf und die Schafzucht“ herausgegeben. Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter an verschiedenen Fachblättern des Auslandes, unter denen anzuführen sind: die „Wiener allgemeine österreichische Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner“, die „Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung“ von Schnee, das „Patriotische Tageblatt“, die „Banater Zeitschrift für Landwirthschaft, Künste und Gewerbe“, der „Hesperus“, die „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft“, welche, wie einer seiner Biographen (William Löbe) berichtet, durch ihn zu einer gewissen Berühmtheit gebracht wurden. P. war correspondirendes und Ehrenmitglied von zahlreichen landwirthschaftlichen und Schafzüchter-Vereinen des In- und Auslandes. P. hat das seltene Alter von 96 Jahren erreicht.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fl. Fol.) X. Bd. (Jänner bis Juni 1848), Nr. 240, S. 87, im Artikel: „Theresienfeld“. — Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr 8°.) S. 320. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 476. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 195, und Bd VI, Suppl. S. 575. — Porträt. In der oben citirten „Illustrirten Zeitung“, S. 89, im Holzschnitt mit der Unterschrift: O. R. Petri, was wohl Oekonomie-Rath bedeuten soll, denn Petri's Taufname ist Bernhard.

Petrich, auch **Pettrich**, Franz (Bildhauer, geb. zu Trebnitz in Böhmen 28. August 1770, gest. zu Dresden

23. Jänner 1844). Sein Vater war ein geſchickter Tiſchler, der bald die Anlage zur Kunſt bei ſeinem Sohne entdeckte und ihn ſofort bei den Schnitzarbeiten in ſeiner Werkſtätte verwendete. Die Zeichnung einer Viehherde auf einer nackten Felswand, in deren Nähe er die Herde ſeines Vaters beaufſichtigte und ſich die Zeit mit der Abconterfeiung der ſeiner Obhut anvertrauten Thiere vertrieb, erweckte die Aufmerkſamkeit eines Trebnitzers, der voll Bewunderung über die Arbeit des Knaben mit ſeinen Nachbarn und auch mit dem Vater darüber ſprach, der nun ſelbſt der Anſicht war, daß der Knabe zu einem Meiſter gebracht werden müſſe, bei dem er etwas Tüchtiges erlerne. Der Vater führte nun den Sohn zu einem Steinmetz nach Leitmeritz, wo es wohl mit der Strenge, die der Lehrherr nicht ſparte, aber um ſo armſeliger mit der Kunſt beſtellt war. Doch entmuthigte dieß den ſtrebſamen Jüngling nicht, und er harrte aus, bis er, im Alter von 18 Jahren, zu einem Bildhauer in Prag, Namens Molinsky, kam, bei dem er mehrere Jahre arbeitete und ſich immer mehr und mehr ausbildete. Zu Anfang des Jahres 1789 kam er nach Dresden zu dem dortigen Hofbildhauer Dorſch, der ihn bei den Arbeiten im königlichen Zwinger verwendete. Dort erweckte ebenſo ſeine Geſchicklichkeit, wie ſein tadelloſes Betragen, verbunden mit einem raſtloſen Fleiße, die Aufmerkſamkeit des königlichen Oberkammerherrn Grafen Marcollini, der den jungen ſtrebſamen Künſtler dem damaligen Director der Dresdener Kunſtakademie, Johann Bapt. Caſanova, auf das Wärmſte empfahl. Caſanova nahm ſich ſeines Schützlings, der ſeine Vorträge fleißig beſuchte und ſich auch ſonſt durch ſeine Anſtelligkeit bei den Arbeiten hervorthat, in liebevoller Weiſe an, und P. lieferte ſolche Arbeiten, daß am 18. Juli 1795 ſeine Ernennung zum Hofbildhauer erfolgte. P. zählte damals nicht mehr denn 25 Jahre. Im Jahre 1801 unternahm er eine Reiſe nach Italien, wo er theils in Rom, theils in Carrara, mit Thorwaldſen zugleich, unter der Leitung des berühmten Canova [Bd. II, S. 251] arbeitete. Nach längerem Aufenthalte in Italien kehrte P. nach Sachſen zurück und wurde am 6. December 1815 als Profeſſor an der kön. Kunſtakademie angeſtellt, welchen Poſten er bis zu ſeinem Tode bekleidete. Von Petrich ſind viele Arbeiten in Gyps und Marmor vorhanden, darunter Büſten, Statuen, Basreliefs und Monumente. Auf der neuen Reitſchule zu Dresden befindet ſich von ſeiner Hand das Basrelief, vorſtellend ein Wettrennen auf einer Biga mit zwei Pferden in natürlicher Größe; ſonſt ſind noch bekannt: „Das Monument des Generals von Christiani“, mit allegoriſchen Basreliefs, auf dem Neuſtädter Begräbnißplatze, eine Beſchreibung dieſes Werkes hat der bekannte Kunſtſchriftſteller Böttiger, einen Stich Seiffert geliefert; — „Das Denkmal des Kriegsminiſters Zinzendorf“; ein anderes des Directors der Dresdener Kunſtakademie, Johann B. Caſanova, auf dem Friedhofe der katholiſchen Gemeinde in Dresden, welches er gemeinſchaftlich mit dem Maler Pachmann ausführte; — „Eine um einen Kandelaber tanzende Kindergruppe“, im Hauterelief, eines der beſten Werke des Künſtlers; — „Die von der Gottheit beſchützte Gerechtigkeit“; — „Cheops findet die Waffen ſeines Vaters“; — „Der Selbſtmord des Pyramus und der Thysbe“; — „Eine Fiſcherin“, Statue in Lebensgröße, welches Werk eine kleine Controverſe im Stuttgarter Kunſtblatte hervorrief, da

behauptet wurde, P. habe diese Statue nicht mit freier Hand modellirt, sondern von der Natur abgegossen, welche Behauptung von einem Fachmanne widerlegt wurde. Viele Arbeiten hat P. für sein Vaterland Böhmen und für Schlesien geliefert. P. hat auch manchen tüchtigen Schüler gebildet, darunter den Bildhauer Kühn, den er mit nach Italien nahm. Aus zwei Ehen, zuerst mit Karoline Dittrich aus Bautzen und dann mit Juliane Gottschall aus Dresden, überlebten ihn alle Kinder, zwei Töchter und ein Sohn aus der ersten und eine Tochter aus der zweiten Ehe. Eine Tochter, die älteste, war mit dem früh (1843, im Alter von 45 Jahren) verstorbenen Bildhauer Christoph Neuhäuser verheirathet; der Sohn Ferdinand widmete sich der Kunst des Vaters, in welcher er Bedeutendes leistet. In slavischen Werken erscheint der Künstler auch Petrić geschrieben.

Neuer Nekrolog der Deutschen. (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), I. Theil, S. 62. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 432. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 195. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 259. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1809 (8°.) Bd. II, S. 121 u. 122. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1826, S. 331, im Aufsatze: „Ueber das Abformen menschlicher Körper in Gyps". — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI [erscheint daselbst zweimal, zuerst S. 307 als Franz Petrich, und zum andern Male auf S. 349 als Franz Stephan Pettrich]. — Ein Bildniß des Bildhauers Petrich, von C. Vogel von Vogelstein ausgeführt, befindet sich in der berühmten Bildnißsammlung des Letzteren. Es stammt aus dem Jahre 1813. — Noch ist erwähnenswerth: **Maria Josepha Aloisia Petritsch** (geb. im Jahre 1807, gest. zu Laibach am 6. Juni 1858), die Oberin des Ursulinerklosters in Laibach, welche seit dem Jahre 1831 dem Kloster angehörte und viele Jahre im Lehrfache thätig war, bis sie im Jahre 1842 zur Oberin gewählt wurde, welche Würde sie bis zu ihrem im Alter von 51 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Sie war außerdem in der Malerkunst geschickt, und an dem Bilde: „Die Krönung der Jungfrau Maria", welches den Hochaltar der Ursulinerkirche in Laibach schmückt, arbeitete sie zugleich mit dem Maler Joseph Struß. Außerdem malte sie noch viele Bilder, welche sich theils im Besitze des Klosters, theils in jenem ihrer Freunde und Bekannten in Laibach befinden. Als Lehrerin und Erzieherin genoß sie in der Bevölkerung eine an Verehrung grenzende Achtung; ein Jahr vor ihrem Tode wurde sie für ihre Verdienste in dieser Richtung mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet, und nach dem Tode ehrten die Bewohner Laibachs das Andenken an die unvergeßliche Oberin, unter deren Leitung so viele Mädchen der besten Familien Laibachs erzogen worden waren, dadurch, daß sie ihr Grab auf dem Stadtfriedhofe zu St. Christoph mit einem schönen Denkmal schmückten. [Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 134. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 340.]

Petrichevich-Horváth, siehe: **Horváth-Petrichevich** [Bd. IX, S. 326 u. f.].

Petrics-Orlay, Samuel (Maler, geb. in Ungarn um das Jahr 1820). Entstammt einer Adelsfamilie des Komorner Comitates. Er ist ein Jugendfreund des berühmten ungarischen Dichters Alexander Petőfi [s. d. S. 84 dies. Bds.], mit dem er, wie zugleich mit Moriz Jókai [s. d. Bd. X, S. 247], in Pápa gemeinschaftlich studirte. Petrics-Orlay, der frühzeitig Talent für die Kunst bewies, widmete

sich derselben, und nach der unten angegebenen Quelle wäre er auch „ein ziemlich guter Naturalist, gerne historischen Compositionen zugeneigt, aber als Techniker noch etwas schwach“. Das meiste Verdienst um die Nation erwarb er sich wohl, indem sein Crayon die sprechend ähnlichen Bildnisse der Eltern Petöfi's der Nachwelt aufbewahrte. Neuestens (1862) schuf er auch eine Apotheose seines genialen Jugendfreundes Petöfi. Von Zeit zu Zeit waren Arbeiten des Künstlers in den Pesther Kunstausstellungen zu sehen, unter anderen ein großes Altarblatt im Jahre 1854, in welchem sich ein großer technischer Fortschritt kundgab.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeny recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 130.

Petřik (sprich: Petschik), Emerich Wenzel (Tonkünstler, geb. zu Libochowitz in Böhmen 3. October 1727, gest. im Stifte Strahow 22. August 1798). Erhielt frühzeitig Unterricht im Singen und im Violoncellspiel, dann ging er nach Prag, wo er eine Stelle als Sängerknabe zu erhalten suchte. Da aber alle Plätze besetzt waren, nahm ihn der Prämonstratenser, nachmalige Abt von Strahov, Gabriel Kaspar, in seine Obhut und sorgte für ihn, bis er nach mehreren Monaten in der Benedictinerkirche zu St. Nikolaus als Sängerknabe angenommen wurde. Zwei Jahre blieb er daselbst, bis er mutirte, worauf er im Chore der Stiftskirche Strahow als Violoncellist eine Stelle fand. Die Belagerung Prags durch die Franzosen trieb ihn aus der Stadt, und erst nachdem der Krieg vorüber, kehrte er nach Prag zurück, wo er seine Studien fortsetzte und im Jahre 1745 im Stifte Strahow in den Prämonstratenserorden eintrat. Im Jahre 1752 erlangte er die Priesterwürde. Mit vielem Ruhme dirigirte er lange Jahre die Kirchenmusik an der St. Benedictkirche der Prager Altstadt und später an der Strahower Kirche. Er selbst spielte meisterhaft das Violoncell, auf welchem er die Meisterwerke der berühmtesten Cello-Virtuosen vortrug. Auch hat er mehreres, und zwar Sonaten und Variationen für sein Instrument, geschrieben. Er starb im hohen Alter von 71 Jahren.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 451.

Petřina [sprich: Petschina], Franz Adam (Naturforscher, geb. zu Semil, einem Städtchen im Jungbunzlauer Kreise Böhmens, 24. December 1799, gest. zu Prag. nach Weitenweber am 27. Juni, nach Anderen am 27. Juli 1855). Sein Vater war ein mittelloser Schneider, der später, um seine Lage zu verbessern, das Geschäft eines Webers und Garnhändlers betrieb. So verfloß unter traurigen Verhältnissen die Jugend des Sohnes, der, bereits 17 Jahre alt, noch keine Erziehung erhalten hatte und bei seinem armen Vater als Weberlehrling, später als Geselle arbeitete. Aber dieß sagte dem nach Bildung dürstenden Jünglinge auf die Länge der Zeit nicht zu. Ohne auf eine Unterstützung des Vaters zu rechnen, beschloß er, sich den Studien zu widmen und sich, wie er es bei anderen sah, selbst fortzuhelfen. Er verließ das Elternhaus und begab sich nach Gitschin, um dort das Gymnasium zu besuchen. Da er gar keine Vorkenntnisse besaß, mußte er mit der untersten Classe anfangen, holte aber

schon in wenigen Jahren seine weit vorgeschrittenen Collegen ein und hielt mit ihnen nicht nur Schritt, sondern überholte sie auch bald. Im Jahre 1823 bezog er die Prager Hochschule, seinen Lebensunterhalt bestritt er von Privatunterricht, den er ertheilte, wobei es ihm wohl mitunter sehr schlecht erging. Bei seiner Vorliebe für die mathematisch-physikalischen Wissenschaften widmete er sich mit allem Eifer denselben, und nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen gelang es ihm im Jahre 1832, die Assistentenstelle bei der Lehrkanzel der Mathematik und Physik an der Prager Universität zu erhalten. Diese Stelle war ihm nun Mittel zur eigenen eifrigsten Fortbildung. Im Jahre 1836, P. war damals schon 37 Jahre alt, erlangte er in Prag die philosophische Doctorwürde und Ende August 1837 die Professur der Physik am Lyceum zu Linz. Da aber bot sich ihm, der über die schablonenhafte Auffassung der vormärzlichen Lehrer, als strebender und denkender Geist, hinaus war, für seinen regen Forschungsgeist sehr wenig Gelegenheit zur Befriedigung. Es fehlte an Allem, was er brauchte, und stückweise mußte er sich sein Terrain erobern. Jahre vergingen, daß er ein physikalisches Cabinet zu Stande gebracht, für welches er die Apparate zum großen Theile selbst gearbeitet, denn, um fertige zu kaufen, oder deren, wie er sie bedurfte, machen zu lassen, gebrach es an Mitteln und den entsprechenden Arbeitern. In jene Zeit eben fiel der epochemachende Aufschwung der Lehre von der Elektrizität und dem Elektromagnetismus, veranlaßt durch die Entdeckungen von Faraday, Gauß, Ohm, W. Weber u. A., und auch P. fühlte sich angeregt, dieses Gebiet, auf dem es noch so viel zu beobachten und zu erforschen galt, seinem besonderem Studium zu unterziehen, was nicht ohne Erfolg geschah. In jene Zeit fallen seine Beobachtungen über die Einwirkung der Flamme auf die Spannungselektrizität, über die Construction einer magnetoelektrischen Maschine mit doppelter Wirkung und mehrere andere, in dasselbe Capitel der Physik gehörige Untersuchungen, wobei P. ein besonderes Geschick in Verbesserung von Apparaten und Methoden an den Tag legte. Er stellte den durch Versuche erhärteten Beweis her, daß kein elektrischer Körper durch einen nicht isolirten Leiter hindurch wirke, beschrieb eine elektro-magnetische Maschine zu ärztlichem und physikalischem Gebrauche, welche bald große Verbreitung fand, erfand eine neue Methode der Messung der Intensität elektrischer Ströme, welche, von mehreren Seiten angefochten, von ihm mit Bekämpfung aller Einwendungen siegreich aufrecht erhalten und in die Lehrbücher aufgenommen wurde. Bei so verdienstvoller Thätigkeit richtete sich auch an maßgebender Stelle die Aufmerksamkeit auf den Forscher, und so erhielt er denn mit Allerh. Entschließung vom 27. August 1844 die eben erledigte Lehrkanzel der Physik an der Prager Hochschule. Daselbst hatte P. seine elektro-magnetischen Versuche fortgesetzt und die Wissenschaften mit manchen neuen Ergebnissen seiner Forschung bereichert. Darunter sind besonders hervorzuheben seine Mittheilung: „Ueber die vortheilhafte Anwendung der Zweigströme bei der Telegraphie", worin P. nachweist, daß nach seiner Einrichtung eine einzige Local-Batterie für acht Schreibapparate ausreicht und daß für noch so viele, von einer Station ausgehende Linien eine gemeinschaftliche Linienbatterie von der gewöhnlichen Stärke genüge, in welcher

dann allerdings der Zinkverbrauch entsprechend der vermehrten Leistung größer sei. In Folge dieser von P. gemachten Erfahrung konnte auf den k. k. Telegraphenämtern eine ansehnliche Verminderung der Elemente durchgeführt werden, und es wurde die Zahl der in Anwendung stehenden Elemente in Wien von 480 auf 84, in Verona von 180 auf 60, in Triest von 150 auf 84, in Salzburg von 180 auf 60, in Oberberg von 96 auf 36 herabgesetzt werden, so daß auf den genannten fünf Stationen statt der bisherigen 1102 Elemente nun 324 ausreichten. In einem anderen Aufsatze, nämlich in jenem: „Ueber elektrische Ströme von veränderlicher Richtung", theilt P. eine Reihe scharfsinnig combinirter Versuche mit, durch welche die Ansichten der Anhänger und Vertheidiger der chemischen Theorie der Elektricitäts-Erregung in der Voltaischen Säule, zu welcher P. sich auch bekannte, entgegen den Anhängern der Contacttheorie, von experimenteller Seite neue Bekräftigung erhielten. Ferner widerlegte er mehrere Ansichten des k. k. Telegraphen-Directors Dr. W. Gintl, welcher die Coexistenz zweier einen Leiter in entgegengesetzter Richtung ohne Störung durchlaufender Ströme behauptete, während P. ebenso auf experimentalem als auch theoretischem Wege zu der Schlußfolgerung gelangte, daß „von zwei Strömen, die durch einen Leiter in entgegengesetzten Richtungen zugleich gehen sollen, nur die Differenz durch diesen Leiter geht", daß hiemit Ströme von gleicher Stärke sich in demselben aufheben, oder besser gesagt, sich interferiren; und noch mehr, P. wies auch in sehr scharfsinniger Weise nach, woher die Meinung, als könnten durch einen und denselben Draht gleichzeitig zwei einander der Richtung nach entgegengesetzte elektrische Ströme ohne Störung geleitet werden, entstehen konnte. Zum Schlusse sei noch der von ihm erfundenen „elektrischen Harmonika" gedacht, eines mit Tasten zu spielenden, seinem Aeußern nach der Physharmonika ähnlichen elektro-magnetischen Inductions-Apparates, der eines einzigen kleinen Elementes bedarf, um beim Anschlagen einer oder mehrerer Tasten einen reinen oder starken Ton oder Accord zu geben. Die Töne werden mittelst einer Reihe besonders eingerichteter Stromunterbrecher hervorgebracht. Zwei gleichgestimmte Instrumente, dieser Art, durch fast beliebig lange Drähte mit einander verbunden, bilden einen akustischen Telegraphen, indem ein Stück auf dem einen gespielt, von dem anderen ohne Hilfe vollkommen treu wieder gegeben wird. Es ist dieß — freilich in anderer Weise und in größerem Umfange — ein Weg zur Realisirung der von Steinheil ursprünglich verfolgten Idee eines akustischen Telegraphen. Eine andere Beobachtung aus dem Gebiete der Optik, welche P. in der Sitzung der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom 30. Mai 1853 zeigte, war die folgende: Ein Farbenkreisel erscheint verschieden gefärbt, wenn er hinreichend schnell von rechts nach links oder umgekehrt gedreht wird, eine Erscheinung, welche noch weiterer Beachtung entgegensieht. P. hat theils in selbstständigen Werken, meist aber in Fachblättern seine Forschungen mitgetheilt. Selbstständig sind erschienen: „Magneto-elektrische Maschine von der vortheilhaftesten Einrichtung für ärztlichen und physikalischen Gebrauch u. s. w." (Linz 1844, Eurich'sche Buchhandlung, mit 10 in den Text eingedr. Figuren, kl. 8°.); — „Elektro-magnetischer Telegraph auf österreichischen Eisenbahnen. Beschrieben und leichtfasslich erklärt" (Prag 1848, Gottl.

Haase Söhne, gr. 8°., mit 1 lith. Taf.); — in Andr. Baumgartner's „Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften", V. Bd. (1839): „Entdeckungen im Galvano-Voltaismus"; — in Philipp von Holger's Zeischrift u. s. w., VI. Bd. (1840); — „Versuche über Galvano-Voltaismus. Zweite Reihe" (S. 38); — „Beiträge zur Kenntniß elektrischer Ströme" (S. 165 u. 242); — „Ueber die Zink-Eisen- und Zink-Kupferkette" (S. 289); — VII. Bd. (1842): „Magneto-elektrische Maschine mit doppelter Wirkung nebst einigen damit angestellten Versuchen" (S. 65); — in Poggendorff's „Annalen für Chemie", 49. Bd. (1840): „Kaleido-Polariscop" (S. 236); — 56. Bd. (1842): „Einwirkung der Flamme auf die Spannungs-Elektricität" (S. 459); — 57. Bd. (1842); — „Zur Galvanometrie" (S. 111); — 61. Bd. (1844): „Ueber die Unzulässigkeit der Ansicht, daß die Spannungs-Elektricität durch einen nicht isolirten Elektricitätsleiter hindurchwirke" (S. 116); — 64. Bd. (1845): „Beitrag zur Construction magneto-elektrischer Maschinen" (S. 58); — ebenda: „Ueber die Beschaffenheit des Widerstandes in einem in den galvanischen Strom eingeleiteten Voltameter" (S. 356); — in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, 4. Bd. (1846): „Neue Theorie des Elektrophors und eines neuen Harzkuchen-Elektroskop", auch besonders abgedruckt (Prag 1846, gr. 4°., mit 1 Abbildung); — ebenda, 9. Bd. (1855): „Mittheilungen aus dem Gebiete der Physik. 1. Ueber Einrichtung und Wirksamkeit der Ruhmkorff'schen Inductions-Maschine. 2. Neue Versuche über die Frage, ob der Widerstand eines galvanischen Leiters eine Function seiner Oberfläche sei oder nicht? 3. Ueber elektrische Ströme von veränderlicher Richtung u. s. w. 4. Wissenschaftliche Beleuchtung der von Dr. W. Gintl durch seine Versuche über die Gegencorrespondenz gelieferten Beweise für die Coexistenz zweier, einen Leiter in entgegengesetzter Richtung ohne Störung durchlaufender galvanischer Ströme", auch besonders abgedruckt (Prag 1855, gr. 4°., mit 3 Steindrucktafeln); — im Berichte über die 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Gratz, 1844: „Ueber die Theorie großplattiger galvanischer Elemente" (S. 201); — ebenda: „Ueber einige Erscheinungen bei den Grove'schen Elementen" (S. 232); — in der von der medicinischen Facultät in Prag herausgegebenen Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, V. Jahrg. (1848), 4. Bd.: „Magneto-elektrischer Apparat nach der neuesten Einrichtung, beschrieben und erklärt" (S. 98, nebst 1 Taf.); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 1849, October: „Einfluß der Entfernung des Polardrahtes von der Magnetnadel auf das Maximum ihrer Ablenkung"; — 1853, Jänner: „Ueber die vortheilhafte Anwendung der Zweigströme bei der Telegraphie"; — Februar: „Beiträge zur Physik: 1. Neuer Versuch über die wechselseitige Anziehung der Windungen einer galvanischen Spirale. 2. Muthmaßlicher Einfluß dieser Anziehung auf den Widerstand einer solchen Spirale. 3. Wink zu einer neuen Auffassung der Inductionstheorie. 4. Neue Erklärung der durch elektrische Ströme im menschlichen Körper erregten Erschütterungen"; — Juli: „Ueber eine Vereinfachung beim telegraphischen Correspondiren in große Entfernungen"; — 1854, Juni: Beiträge zur Physik: 5. Elektro-magne-

tischer Rotationsapparat mit dreierlei Bewegung bei einer und derselben Stromrichtung. 6. Ueber das Magnetisiren hohler Eisencylinder durch galvanische Spiralen"; — in der böhmischen Museal-Zeitschrift (Časopis českeho Museum), I. Theil (1847), S. 188: „Zweifel an der Richtigkeit der Ohm'schen Theorie des galvanischen Stromes" (pochybnost o pravosti Ohm'ovy theorie galvanického proudů), ebd., S. 402: „Der magneto-elektrische Apparat nach der neueren Zusammenstellung" (magneto-elektrický stroj dle novejšího uspořádání jakož i theorie jeho); — S. 579: „Ueber das Messen elektrischer Ströme" (o měření galvanických proudů) — 1848, S. 149: „Der elektromagnetische Telegraph, beschrieben und erklärt" (elektro-magnetický dalekopis popsán a vysvětlen); — S. 531: „Ein ungewöhnlicher Nebenmond, beobachtet am 8. April 1848" (Neotyčejný souměsíc 8 dubna 1848 pozorovaný); — S. 225: „Ueber den Magnetismus" (o magnetismu); — 1849, S. 37: „Von der Einwirkung des Magnets auf das Eisen" (o působeni magnetu na železa); — S. 72 u. 109: „Von dem Gesetze, nach welchem sich die Wirkung des galvanischen Stroms in die Entfernung richtet" (o zákonu, dle ktereho s řídí magnetické působení galvanického proudů do dálky); auch schrieb er noch in Schmidl's „Oesterreichische Blätter", I. Jahrg. (1844), Nr. 27 u. 75, zwei Anzeigen, zuerst über Dr. Al. Nowak's Lehre vom tellurischen Dampfe und über Poppe's populäre Physik. Etwas über ein Jahrzehend war P. in seinem Lehramte zu Prag thätig, als ihn nach kurzer Krankheit der Tod in einem Alter von 57 Jahren dahinraffte. P.'s Verdienste um seine Wissenschaft sind mehrfach gewürdigt worden; die kaiserliche Akademie der Wissenschaften wählte ihn am 1. Februar 1848 zu ihrem correspondirenden Mitgliede, früher schon thaten es die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die kais. Leopold-Karolinische Akademie der Naturforscher in Breslau mit dem Beinamen Regius, die k. Gesellschaft der Wissenschaften in Lüttich, die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft, das Museum und der Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, auch war er emeritirter Decan der philosophischen Facultät und des philosophischen Professoren-Collegiums der Prager Universität. Aus seiner am 21. September 1837 mit Franziska gebornen Wopalka geschlossenen 18jährigen Ehe sind mehrere Kinder hinterblieben.

Weitenweber (Wilh. Rud. Dr.), Denkrede auf Prof. Franz Adam Petřina (Prag 1856, C. Bellmann, 4°.) [aus den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, 9. Band]. — Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1856 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) S. 92 u. f. — Prager Zeitung 1853, Nr. 151. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 416. — Živa (čechische naturwissensch. Zeitschrift), herausgegeben von Purkyne und Krejci in Prag (gr. 8°.) III. Jahrgang (1853), Nr. 10. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1853, Nr. 7, S. 224. — Časník. Narodni česko-slovanský obrazkovy kalendář, d. i. das Zeitbuch. Nationaler čecho-slavischer Bilder-Kalender (Wien, 8°.), herausgegeben von Daniel Lichard, 1856, S. 231. — Prazske Noviny, d. i. Prager Zeitung, 1853, Nr. 158. — Giornale dell' Ingegnere Architetto (Milano, gr. 8°.) Anno III (1856), p. 112.

Petrino, Alexander Freiherr (Mitglied des Abgeordnetenhauses des öster-

reichischen Reichsrathes, geb. in der Bukowina im Jahre 1819). Entstammt einer griechischen, in der Moldau ansässigen Familie, aus welcher ein Apostolo Juan P. um das Jahr 1820 in die Bukowina übersiedelte, sich daselbst seßhaft machte und durch verdienstliche Leistungen für gemeinnützige und wohlthätige Anstalten im Gebiete der Landwirthschaft, Gewerbthätigkeit und des Handels sich so hervorthat, daß er im Jahre 1836 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde. Dieser Familie entstammt der österreichische Abgeordnete Alexander, hie und da auch Nikolaus genannte, Freiherr von Petrino. Freiherr Alexander beendete in Czernowitz die Gymnasial- und philosophischen Studien, und übernahm im Jahre 1837, kaum 19 Jahre alt, da sein Vater — allem Anscheine nach der obige Apostolo Juan — im genannten Jahre gestorben, die Verwaltung der ererbten Besitzungen. Zu den reichsten Grundbesitzern der Bukowina gehörend, betheiligte er sich an der Gründung eines Vereins für Landescultur, an der Errichtung der Landesbibliothek, an der Lösung der in der Bukowina besonders verwickelten Frage der Grundablösung und an anderen gemeinnützigen Unternehmungen. Dadurch hatte er in maßgebenden Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und als mit kais. Patent ddo. 5. März 1860 eine Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsräthe angeordnet wurde, erfolgte auch P.'s Berufung als zeitlicher Reichsrath für die Bukowina nach Wien. Als solcher ergriff er in den Verhandlungen bei mehreren wichtigen Gelegenheiten das Wort; in der Sitzung vom 8. Juni 1860 schilderte er die Uebelstände der Landtafel in der Bukowina, durch deren Einrichtung, wie sie zur Zeit bestehe, von einer Feststellung des Besitzes keine Rede sei; in der Sitzung vom 10. September gab er ein Bild der nichts weniger als geordneten Zustände der griechischen Kirche in seiner Heimat, deren für die Bedürfnisse der Schule und Kirche vorhandenen hinreichenden Mittel, zu ganz anderen Zwecken verwendet würden, als zu welchen sie gestiftet und vermehrt wurden; in der Sitzung vom 14. September zeichnete er ein drastisches Bild, des durch die Creirung von Landesregierungen geschaffenen schwerfälligen Verwaltungs-Organismus und der in Folge dessen eintretenden Unzukömmlichkeiten; stellte in der Sitzung vom 18. September als Ursache des schwachen Besuches der Volksschulen in der Bukowina den Umstand dar, daß nicht in der Nationalsprache, sondern in der deutschen der Unterricht ertheilt werde und meint, daß bei dem Vorhandensein von 150 Religionsfondsgütern und einem so namhaften Vermögen des Religionsfondes „ein Federstrich" genüge zur Beschaffung der für die Schule erforderlichen Mittel, worauf ihm der damalige Minister für Cultus und Unterricht Leo Graf Thun berichtigend erwidert, daß solche Verfügungen wohl nicht mit „einem Federstriche" getroffen werden können; noch bei mehreren anderen Anläßen ergriff der Freiherr das Wort und spitzten sich seine Bemerkungen im Ganzen auf die Thatsache hin, daß die vorhandenen Uebelstände weniger als Folge der bestehenden Gesetze, als vielmehr der Art und Weise, wie diese Gesetze gehandhabt würden, anzusehen seien. In der wichtigen Debatte über die von der Majorität und Minorität eingebrachten Anträge, betreffend die künftige Constituirung des Reichs [siehe zu besserem Verständniß dieser Frage die Biographie

von Franz Hein, Bd. VIII, S. 215], schloß sich P., welcher stets und noch in neuester Zeit für die weitgreifendste Autonomie der Kronländer plaidirt, dem Antrage der separatistisch-ungarischen Majorität an, und stellte dem Kaiserstaate nicht nur Rußland als Muster entgegen, welches die historisch-politische Individualität Bessarabiens noch immer achte, sondern sprach sogar die Ansicht aus: „dem Majoritätsvotum nicht beistimmen, heißt ein Feind Oesterreichs sein" (!!), gegen welche sofort der Tiroler Reichsrath Dr. Strasser ein feierliches Veto einlegte. Nachdem der verstärkte Reichsrath am 29. September 1860 geschlossen worden, kehrte auch P. in seine Heimat zurück. Im Jahre 1861 wurde Freiherr P. in Suczawa in den Bukowinaer Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt. Wie er die ihm durch Annahme dieses Mandates auferlegten Pflichten eines Reichsraths-Abgeordneten erfüllte, gibt eine Original-Correspondenz d. do. 29. Juni 1863, welche im „Fremdenblatt" 1863, Nr. 180, abgedruckt war, näheren Aufschluß. Er schien der öffentlichen Meinung in dieser Richtung ein Zugeständniß bringen zu wollen, indem er noch vor Ablauf der ersten Legislaturperiode sein Mandat niederlegte. Im Jahre 1867 wurde der Freiherr wieder zum Landtags- und Reichstags-Abgeordneten gewählt. Im verstärkten Reichsrathe hatte P. sich als Gegner jener Partei, die ein großes centrales Oesterreich anstrebt, ohne Vorbehalt, ja sogar mit dem Beifügen ausgesprochen, daß jeder in dieser Hinsicht Andersdenkende ein Feind Oesterreichs sei; im Verlaufe seiner weiteren Wirksamkeit zeigte er sich als Anhänger jener Partei, der auch ein dualistisches Oesterreich nicht genügt, und die mit oder ohne Bewußtsein der Consequenzen auf den Föderativstaat, und zwar auf einen mit den lockersten Banden, hinarbeitet. Auch hat des Freiherrn von P. Verhalten in der letzten Session (1869/1870), nämlich seine eigenthümliche Motivirung über die Nothwendigkeit der Verwerfung der directen Reichsrathswahlen, zunächst die Katastrophe herbeigeführt, welche den Rücktritt Giskra's und nach diesem den Sturz des Ministeriums Hasner (März und April 1870) zur Folge hatte. Die Partei der Koruna česka, für welche das durch Freiherrn von Petrino zunächst erzielte Ergebniß des Sturzes des Ministeriums Hasner, Giskra, Herbst ein großer Sieg war, hat Petrino dafür auf eine der vielen Ministerlisten gesetzt, welche nach der eingetretenen Katastrophe von verschiedenen Seiten in Umlauf gebracht wurden. Es kann auch sehr leicht geschehen, daß Petrino in das Cabinet tritt, jedenfalls wird in Oesterreich manches noch geschehen, bis es sich ermannt und in energischer Weise den heillosen Wirren ein Ende macht, welche seit zwei Jahrzehnden am Lebensmarke der Monarchie zehren.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 74, 200, 226, 269, 314, 333, 454, 534, 609, 613, 663, 759; Bd. II, S. 258 u. 391. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1868 (Prag 1867, Satow, vormals Credner, 8°.) S. 132. — Politik (Prager polit. Blatt). IV. Jahrg. (1870), Nr. 68: „Der Antrag Petrino's". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 162. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. K. (Wien 1868, A. v. Waldheim, 8°.) S. 59; Zweite Abtheilung (ebd. im näml. Jahre), S. 79. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2014, im zweiten Leitartikel: „Ein politischer Freischärler"; Nr. 2016: „Correspondenz aus Czernowitz"; Nr. 2048, erster Leitartikel.

Die Freiherren von Petrino. Wie oben bemerkt worden, ist der österreichische Adel der Petrino nur etwas über drei Jahrzehnde alt. In der Moldau, ihrer eigentlichen Heimat, spielten sie früher schon eine Rolle. Der österreichische Adelswerber **Apostolo Juan** Petrino war vor seiner Uebersiedelung in die Bukowina, wo er die ansehnliche Herrschaft Waskoutz durch Kauf an sich gebracht, in der Moldau im Jahre 1813 Oberstkämmerer, seit dem Jahre 1818 Landesbojar, und seit 1820 Grosschwertträger. Nach seiner Uebersiedelung in die Bukowina erlangte er mit Diplom vom 4. Mai 1826 den österreichischen Freiherrnstand und mit demselben das folgende **Wappen.** Ein silberner, in ein blaues Haupt aufsteigender Schild. Aus dem Fussrande des Schildes erhebt sich ein grünbewachsener Felsenberg, auf dessen Gipfel aus einem aus grünem Rasen auflodernden Feuer ein bunt gefiederter Phönix mit ausgeschlagener rother Zunge und ausgespannten Flügeln sich erhebt. Aus dem rechten Oberecke des Schildeshauptes bricht eine goldene Sonne hervor, in der linken Oberecke strahlt ein sechseckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittleren Helms wächst aus Flammen der im Schilde befindliche Phönix. Die Krone des linken Helms trägt einen mit den Sachsen gegeneinander gekehrten doppelten, rechts unten blau und oben Gold, links mit gewechselten Tincturen, quer getheilten Adlerflug, dem die goldene Sonne des Schildeshauptes eingestellt ist. Die Krone des linken Helms trägt ebenfalls einen solchen, rechts unten blau und oben Silber, links mit gewechselten Tincturen quergetheilten Adlerflug, dem der goldene Stern des Schildeshauptes eingestellt ist. Die Helmdecken des rechten Helms sind beiderseits blau mit Gold, jene des mittleren beiderseits blau, rechts mit Gold, links mit Silber, und jene des linken Helms beiderseits blau mit Silber belegt. Schildhalter: zwei goldene, auf den Hinterfüßen aufgestellte Löwen mit ausgeschlagenen Zungen und über sich geschlagenen Schweifen, welche mit den Vorderpranken den Schild anfassen.

Petrossi, Ferdinand (k. k. Hauptmann des Generalstabes, geb. im Jahre 1840, gest. zu Teplitz in Böhmen 12. Juli 1867). Erhielt in einem kais. Militär-Institute seine Erziehung und trat, 19 Jahre alt, im J. 1859 in die active Armee, machte noch im nämlichen Jahre den italienischen Feldzug mit, in welchem ein Schuß durch die Lunge ihn eigentlich fernerhin kriegsuntauglich machte. Sein Ehrgeiz aber ließ ihm keine Ruhe und er diente trotzdem mit solchem Eifer fort, daß im Nachrufe „seine Thätigkeit und seine Anstrengung als eine unter allen Umständen ausgezeichnete“ genannt werden. Die freien Stunden seines Dienstes widmete er mit unausgesetztem Fleiße seiner weiteren Berufsausbildung und zu wissenschaftlichen Arbeiten in seinem Fache, durch die er sich einen in militärischen Kreisen anerkannten Namen machte. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Die Wehrkraft Frankreichs in ihrem Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes. Mit 20 Karten im Farbendruck auf 3 Tafeln“ (Wien 1861, Gerold, Lex. 8°.); — „Vademecum für den militärischen Recognoscenten. Organisatorische und taktische Notizen über das Heerwesen der grösseren europäischen Staaten“, 5 Hefte (Wien 1863, Geitler, kl. 16°.), behandelt im 1. Hefte die französische Armee, im 2. das deutsche Bundesheer, im 3. die russische Armee, im 4. die sardo-italienische Armee und das Heerwesen der Schweiz, im 5. die britische und die türkische Armee; — „Dänemarks Land- und Seemacht. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Supplement zum Vademecum für den militärischen Recognoscenten“ (Wien 1864, Geitler, 16°.); — „Das Heerwesen des österreichischen Kaiserstaates. Ein Handbuch für Officiere aller Waffen. Nach authentischen Quellen . . .“, 2 Bände (Wien 1865, 1. Band mit 104 in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Karte, 2. Bd. mit 27 in den Text gedr. Holzschn., gr. 8°.); — „Feldtaschenbuch für die k. k. Officiere aller

Waffen, mit besonderer Berücksichtigung des Generalstabsdienstes zusammengestellt. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten und 12 lith. Tafeln" (Wien 1866, Gerold, 8°.). Auch gab er in diesem Jahre eine von ihm entworfene „Militär-Administrationskarte des österreichischen Kaiserstaates im Farbendruck" (Wien, Braumüller, gr. Qu. Fol.) heraus. Bis zum Jahre 1866 war er zum Hauptmann im Generalstabe vorgerückt und bei Ausbruch des Krieges mit Preußen und Sardinien als bewährte Arbeitskraft der Operationskanzlei der Südarmee zugetheilt worden. Bei Custozza leitete er Angesichts des Feindes ausgezeichnete Dienste. Dann bekam er Befehl, sich zur Nordarmee zu begeben, wo er bei einem Streifcorps seine Verwendung finden sollte. Aber bald nach seiner Ankunft auf böhmischem Boden hatte er sich bei einem angestrengten scharfen Ritt bis auf die Haut durchnäßt und derart erkältet, daß er das Bett hüten mußte, welches er auch seither nicht mehr verließ. Er wurde zu besserer Pflege von Böhmen nach Wien und im Jahre 1867, sobald es die Witterung gestattete, von Wien nach Teplitz gebracht, wo er die letzten Monate „in nervöser Aufregung, jeden Besuch von sich weisend, nur mit der allernothwendigsten Pflege versehen, in gänzlicher Verlassenheit" zubrachte, bis ihn, den erst 27jährigen, der Tod von seinen langen Leiden erlöste. Kein Verwandter, schreibt sein Nekrologist, kein Freund folgte seinem Sarge, und Diejenigen, die die letzte Scholle Erde auf sein Grab warfen, waren Kameraden, die ihn nicht kannten.

Der Kamerad (Wiener militär. Blatt, 4°.) Jahrg. 1867, S. 553: „Sterbefall". — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1865, Sp. 1216; Jahrg. 1867, Sp. 571.

Petrović. Die Träger dieses Namens mit ihrer verschiedenen Schreibart: Petrović, Petrovich, Petrovits, Petrowicz, Petrowits und Petrowitsch folgen hier in einer Reihe in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen mit Beibehaltung jener Schreibweise ihres Eigennamens, welche in den benützten Quellen angewendet erscheint.

Petrovics, Alexander, siehe: **Petőfi**, Alexander [S. 84 dies. Bds.].

Petrović, Demeter (I.) (Bildhauer, geb. zu Baja im Bácser Comitate 18. Februar 1799, gest. zu Wien, nach Kukuljević-Sakcinski bereits im Jahre 1850, nach dem „Slovník" im Jahre 1852). Sein Vater, vormals ein wohlhabender Kaufmann in Vukovár, übersiedelte in der Folge nach Klein-Körös in der Pesther Gespanschaft, wo er im Jahre 1814 starb, so daß sein Sohn Demeter, damals 15 Jahre alt, verwaist zurückblieb, denn die Mutter, eine geborne Gjurković, war schon früher, im Jahre 1809, gestorben. Ein Bankerott hatte auch der Wohlhabenheit der Familie einen schweren Stoß gegeben. Demeter war damals Gymnasiast, gab aber, da die Mittel für einen mehrere Jahre anhaltenden Schulbesuch fehlten, denselben auf und trat bei einem Kaufmann in die Lehre, in seinen Mußestunden mit plastischen Arbeiten sich beschäftigend, in denen er sich schon seit Jahren übte und eine nicht gewöhnliche Fertigkeit erlangt hatte. Einige dieser Arbeiten geriethen in die Hände eines k. k. Officiers (Constantin Branovacki), der darin ein seltenes Talent erkannte und sich für den jungen Künstler so enthusiasmirte, daß er ihn sofort aus der Lehre nahm und auf seine

Kosten nach Wien schickte, wo er im November 1819 ankam und zuerst bei dem berühmten Klieber [Bd. XII, S. 92] einen systematischen künstlerischen Unterricht erhielt. Im Jahre 1821 zum Besuche der Akademie der bildenden Künste zugelassen, that er sich daselbst durch seine Leistungen bald in ausgezeichneter Weise hervor, erhielt im Jahre 1823 einen Schulpreis und bald darauf den großen Reichel'schen Preis. Als Schaller für die Akademie gewonnen wurde, arbeitete P. unter seiner Leitung, copirte mit großer Geschicklichkeit alte Schnitzwerke, Medaillen, Cameen, Pasten u. dgl. m. für das kais. Münz- und Antikencabinet und lieferte deren auch mehrere für das Berliner Museum. Im Jahre 1815 verließ er Wien und begab sich zunächst nach Temesvár, von dort nach Vukovár und bald darauf nach Ivánkov, im Broder Grenz-Regimentsbezirke, wo er seinen Onkel, den Capitän Basil Petrović, und den 96jährigen Großvater besuchte. Später brachte er einige Zeit bei seinem Oheim mütterlicher Seits, Paul Gjurković, der Maler war, zu und kehrte von dort nach Temesvár zurück, wo er mehrere Arbeiten ausführte. Nun kehrte er nach Wien zurück, wo er zuerst eine große Vase für den Grafen Festetics vollendete, aber früher noch hatte er daselbst eine Gruppe aus Gyps vorstellend: „Venus und Amor" und eine Statue aus Gyps: „Perseus mit dem Medusenhaupte" ausgestellt. In Wien arbeitete er im Atelier des Bildhauers Schaller und seine erste größere Arbeit war „Die Kolossalbüste des Grafen Franz Kinsky", welche am 4. October 1830 im kais. Militär-Akademie-Gebäude zu Wiener-Neustadt, dem Orte der unvergeßlichen Thätigkeit dieses berühmten Generals, feierlich enthüllt wurde. Im Jahre 1831 trat er aus Schaller's Diensten und übte nun selbstständig seine Kunst aus; die Büste Kinsky's und mehrere andere mit großer Kunstfertigkeit ausgeführte Arbeiten hatten seinen Künstlerruf begründet und die Bestellungen häuften sich immer mehr und mehr. Unter den nach dieser Zeit ausgeführten Arbeiten sind zu nennen: ein großer, im Bronzeguß ausgeführter Christus; dann zwei Altäre, ein großer und ein kleinerer für die fürstlich Schwarzenberg'sche Gruftcapelle zu Wittingau in Böhmen; im Auftrage des Fürsten Milos zwei Christusstatuen und mehrere andere kleinere Arbeiten; im Jahre 1839 eine stark vergoldete Broncestatue für den damaligen Metropoliten von Karlowitz; im Jahre 1840 begann er auf Bestellung der Stadt Belgrad für die dortige Hauptkirche einen Altar von riesigen Dimensionen (42 Schuh Höhe und 48 Schuh Breite) mit reicher architectonischer Ausschmückung, welcher im Jahre 1842 aufgestellt wurde; im Jahre 1843 arbeitete er wieder im Auftrage des Fürsten Schwarzenberg drei Altäre, zwei für die Kirche zu Gilovec und den Hochaltar für die Kirche zu Neusattel bei Wittingau in Böhmen; im folgenden Jahre vollendete er die Marmorbüste des Bankiers Freiherrn von Rothschild, eine andere des Balletmeisters am k. k. Hof-Operntheater, Anton Guerra, und dann mehrere Bildhauerarbeiten für die Pfarrkirche der Wiener Vorstadt St. Margarethen; die letzte größere Arbeit, welche P. ausführte, war die Bronzestatue des ungarischen Dichters Alexander Kisfaludi für das Pesther National-Museum, welche er im Jahre 1848 vollendet hatte, deren Aufstellung aber der damaligen Unruhen wegen erst im Jahre 1850 erfolgte. Außerdem führte er in letzterer Zeit

mehrere Medaillen aus, unter anderen eine auf den Feldmarschall Radetzky. P. war ein gebildeter und mannigfach unterrichteter Künstler, Proben seiner Fachkenntniß gab er in seiner Schrift: „Andeutungen über Bildergiesserei nach der Methode der Alten, in ihrem Verhältnisse zur Galvanoplastik und der Bildgiesserei-Methode unserer Zeit“ (Wien 1845, 8°.). Er war sein ganzes Leben bis wenige Stunden vor seinem Tode ununterbrochen thätig, und zählte, als der Tod plötzlich ihn dahingerafft, erst 53 Jahre. Mit seiner aus Bayern gebürtigen Gattin hatte er sechs Kinder, von denen ihn zwei Töchter überlebten. Von letzteren war Emilie, die älteste, im Jahre 1849 bei dem Ballete der Wiener Hofoper angestellt und später Solotänzerin.

Slovnik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 316, Nr. 2. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, Lex. 8°.) S. 340. — In Kunst-Katalogen erscheint er gewöhnlich Petrovits geschrieben.

Ferner sind anzuführen: 1. **Daniel** Petrović ein Maler, aus Lugos im Banat gebürtig, der zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts lebte und sich als geschickter Künstler bekannt gemacht hat. So schmückte er mit seinen Arbeiten die serbischen Kirchen in Pancsova und Temesvár. Auch erhielt er den Antrag, die serbische Kirche in Pesth zu malen, aber die Summe von 6000 fl., welche er für seine Arbeit verlangte, war für die serbische Gemeinde daselbst zu hoch. Ueber sein ferneres Leben und Schaffen ist nichts bekannt. [*Kukuljević-Sakcinski*, Slovnik u. s. w., S. 340.] — 2. **Demeter** (I.), siehe oben S. 124. — 3. **Demeter** (II.) Petrović (geb. zu Neusatz um das Jahr 1825, gest. zu Karlowitz im Jahre 1857), kam im Jahre 1845 nach Prag, um daselbst die Medicin zu studiren, gab aber diesen Plan auf und widmete sich den technischen Studien. Dann begab er sich in seine Heimat, kam aber im J. 1848 wieder nach Prag und fungirte als Ausschuß bei dem daselbst abgehaltenen Slaven-Congresse, nach dessen Zerfall er nach Serbien zurückkehrte, wo er ein Lehramt zu Uzic erhielt. Einige Zeit versah er diese Stelle, gab sie aber dann auf und ging nach Prag, um daselbst das landwirthschaftliche Studium zu beginnen; dann wurde er im Jahre 1853 zu Karlowitz als Lehrer angestellt, starb aber schon im Jahre 1857 im besten Mannesalter. P. war auch literarisch thätig und schrieb unter dem Pseudonym Slavko Zlatejović, war Correspondent der Belgrader Zeitung, gab einen Band Gedichte in serbischer Sprache (Zlattjnstvo) und eine serbische Uebersetzung der Königinhofer Handschrift heraus. In Karlowitz begann er die Herausgabe der landwirthschaftlichen Zeitschrift „Ratar“. [Slovnik naučný, wie oben, Bd. VI, S. 316.] — 4. **Eduard** Petrovics (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Rosenau im Gömörer Comitate Ungarns 30. Juli 1833, gest. 14. April 1855). Die unteren Schulen besuchte er zu Hradek im Liptauer Comitate, das Gymnasium zu Rosenau, wo er dann als Zögling in das bischöfliche Seminar aufgenommen wurde und im Jahre 1854 bei der Kirche eine Anstellung erhielt, die er jedoch nicht lange versah, da er schon im folgenden Jahre im schönsten Jünglingsalter starb. Schon im Jahre 1852 erschien von ihm im „Hölgyfutár“ eine Novelle „Bus nö“, d. i. Die traurige Frau, und bald darauf ein Band Novellen unter dem Titel: „Családi életkép“, denen das Werkchen: „Rosnyói levelek“, d. i. Rosenauer Briefe, folgte. Im Jahre 1854 begann er ein kirchenhistorisches Werk (Magyar egyház), womit er aber nur bis zur Zeit des Königs Coloman kam; auch eine ungarische Lebensgeschichte Jesu Christi hat er in Handschrift hinterlassen. [*Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 256.] — 5. **Friedrich** Petrovics (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Holics im Neutraer Comitate Ungarns 7. October 1799, gest. zu München im Jahre 1836). Das Gymnasium, die philosophischen und protestantisch-theologischen Studien beendete er zu Preßburg und wurde nach dem Tode seines Vaters, der evangelischer Prediger zu Holics war, an dessen Stelle berufen. Er lehnte aber diesen Antrag ab und

zog es vor, die Rechte zu studiren, nach deren Beendigung er im Jahre 1830 Advocat zu Pesth wurde. Im Jahre 1833 nahm er einen Antrag des Grafen Ladislaus Teleki, als Erzieher seiner Kinder bei ihm einzutreten, an und machte nun mit seinen Zöglingen grosse Reisen durch die verschiedenen Staaten Europa's, auf welchen er interessante Materialien zur Geschichte Ungarns sammelte, die im Handschriften-Archiv des ungarischen Museums aufbewahrt werden. Bald nach Beendigung seiner juridischen Studien gab er das Werk heraus: „Magyarország történetei időszaki táblákban, világosítva a világnak egykorú történetelvei és a m. kir. házaknak nemzetségi laistromalval", d. i. Ungarns Geschichte in Zeittafeln mit synchronistischer Darstellung der weltgeschichtlichen Begebenheiten und der Familiengeschichte der ungarischen Königshäuser (Pesth 1830), wofür er von der ungarischen Akademie zum Mitgliede ernannt wurde. [Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, G. Emich, 8°.) I. Thl. S. 367. — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationallitteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, G. Emich, gr. 8°.) S. 329, 333.] — 6. **Joseph Petrovics** (Rechtsgelehrter, gest. zu Pesth 15. December 1818). Entstammt einem alten croatischen Adelsgeschlechte. Er beendete die rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte die juridische Doctorwürde und wurde im Jahre 1778 aus Agram als Professor des Natur-, Völker- und öffentlichen Rechts an die Ofner Universität berufen. Im folgenden Jahre kehrte er in sein Vaterland Croatien zurück. Als er starb, bekleidete er das Amt eines Beisitzers der Gerichtstafel von Dalmatien, Croatien und Slavonien, ferner der Septemviraltafel und eines Vicepräses der Pesther Hochschule. Von ihm erschien im Drucke eine „Introductio in Jus publicum Hungariae" (Viennae 1790, 8°.). Paul Markovics feierte den Verblichenen in einer Festrede. [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 117.] — 7. **Juro (Georg) Petrović**, siehe: **Kara Djordje** [Bd. X, S. 463]. — 8. **Ladislaus Petrovits**, Maler, Zeitgenoss. Er lebt in Wien, hat sich dem Landschaftsfache zugewendet und bildete sich in der Schule des Professors Steinfeld für seine Kunst aus. Seit dem Jahre 1859 waren von P. mehrere Werke in den Wiener Kunstausstellungen zu sehen. In der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien trat er im Jahre 1859 zum ersten Male mit einer „Gebirgslandschaft" (100 fl.) auf; derselben folgte im nämlichen Jahre in der December-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein liebliches Bild: „Motiv am Traunsee" (60 fl.); und nach längerer Pause in der März-Ausstellung 1862 desselben Vereins eine „Ideale Landschaft" (150 fl.). Die im Jahre 1868 in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu Wien von einem Ladislaus Eugen P. ausgestellte, in Farben ausgeführte „Ornamentale Zeichnung sammt Schrift" und „Ideale Landschaft" in Bleistiftzeichnung sind wohl Werke desselben Künstlers. [Katalog der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1859, S. 8, Nr. 137. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1859, December Nr. 58; 1862, März Nr. 49. — Katalog zur III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien, 1868, Nr. 119, 150.] — 9. **Lucas Petrović** (Bischof, geb. zu Sluin in der croatischen Militärgrenze 18. October 1803, gest. im December 1868). Vollendete die Studien in Karlstadt, Gratz und Pesth, im Jahre 1832 erhielt er die Priesterweihe, wurde dann Ceremoniar, Professor der Theologie und Domherr zu Zengg; später Hofcaplan und Director des Pazmaneums in Wien. Im Jahre 1854 wurde er Domherr und Rector in Agram und bald nachher Prodirector des theologischen Lyceums. Er war eben zum Bischof von Agram ernannt, als ihn der Tod ereilte. Der Nachruf rühmt die „unbegrenzte Wohlthätigkeit des Verblichenen, wo es galt, der Armuth zu helfen, Bedrängte der größten Noth zu entreissen, überhaupt, wo es galt, der christlichen Liebe den wahren Ausdruck zu geben, da war Bischof Petrović thätig". [Wiener Abendpost 1869, Nr. 4.] — 10. **Makarius Petrović** (Archimandrit des Klosters zu Tver, geb. zu Temesvár im Jahre 1734, gest zu Tver in Rußland 24. December 1766). Er war der Sohn eines Pfarrers zu Temesvár, studirte daselbst mit Unterstützung des dortigen Bischofs Visarion und setzte seine Studien

zu Kiew und Moskau fort, in welch letzterer Stadt er die Philosophie und Theologie beendete. Im Jahre 1758 wurde er Mönch, dann Lehrer der Rhetorik, 1759—1760 akademischer Prediger, 1761—1763 Präfect und Lehrer der Philosophie, 1764 aber Archimandrit des Zeltikower Klosters zu Tver und Rector des Seminars daselbst. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 32 Jahren. Obgleich aus dem Banat gebürtig, war er doch der russischen Sprache so mächtig, daß er zu den besten Rednern in derselben zählte und seine Reden als wahre Muster gepriesen werden. Seine Reden in russischer Sprache erschienen zu Moskau zwanzig Jahre nach seinem Tode, im Jahre 1786, in zwei Theilen, wie denn überhaupt alle seine Werke erst spät nach seinem Tode im Drucke herauskamen. Es befinden sich darunter ein systematisches Handbuch der Theologie, wornach im Seminar zu Tver in russischer und lateinischer Sprache vorgetragen wurde, und das zuerst, blos in russischer Sprache, 1783 zu St. Petersburg, dann 1790 zu Moskau, und ein drittes Mal, als dritter Band zu seinen obenerwähnten Reden, gedruckt erschien; ferner eine Beschreibung des Lebens und der Leiden des h. Fürsten Michael Jaroslavič von Tver, gedruckt zu Moskau im Jahre 1798, das Leben des h. Arsenius, Bischofs von Tver und Wunderthäters, gedruckt zu Moskau 1802 und 1803 in 4°. und mit Kirchenschrift. Eine von ihm verfaßte Harmonie der Evangelien und ein systematisches Handbuch der Philosophie sind noch im Manuscript vorhanden. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum. 2. Abtheilung, S. 303, Nr. 77.] — 11. **Miloslav Petrović**, Stückgießer, geb. im Banat, lebte zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Kam zuerst zu einem Schuster in die Lehre, gerieth aber später zufällig zu einem Uhrmacher und fand an dieser Arbeit so viel Gefallen, daß er die Schusterei aufgab und zu dem Uhrmacher in die Lehre ging, worauf er zuletzt selbst als Uhrmacher arbeitete. Als im Jahre 1806 in Serbien die Wirren ausbrachen, ergriff auch er die Waffen, um für sein Volk zu kämpfen. Als er bemerkte, daß die Seinigen völligen Mangel an Geschützen hatten, verließ ihn nicht mehr der Gedanke, deren zu schaffen. Und sofort machte er sich selbst an die Arbeit. Allein mit seiner Frau ging er an die Ausführung seiner Idee und schon mit dem dritten Versuche war ihm die Herstellung eines ganz brauchbaren Geschützes gelungen. Das kam den Seinen vortrefflich zu Statten, man ernannte ihn sofort zum Stückgießer und übergab ihm die Aufsicht über das erste serbische Arsenal. Von dieser Zeit an goß er noch viele Geschütze für die serbische Armee. Ranke in seinem Werke: „Die serbische Revolution", bemerkt bezüglich dieses Petrović: „Merkwürdig ist dieser Miloslav, die Geschichte der Erfindungen beginnt zuweilen in einzelnen von Neuem u. s. w." Der serbische Dichter Simon Milutinović [Bd. XVIII, S. 337] feierte P. in seinen „Serbianki" in einem „Serbski Arsenal" überschriebenen Gedichte. Die ferneren Geschicke Miloslav's sind nicht bekannt. [*Kukuljević-Sakcinski*, Slovnik u. s. w., S. 344.] — 12. **Paul Petrović** (Maler, geb. zu Temesvár im Jahre 1818). Seine Eltern waren arme Serben. Der Sohn wurde zwar in die Schule geschickt, lernte aber schwer, und sollte nun zu einem Handwerker in die Lehre kommen; später entwickelten sich seine Anlagen und da er Lust zur Malerei zeigte, erlernte er das Malen, worin er ganz gute Fortschritte machte. Ein Bildniß seiner Hand, das einen alten Invaliden vorstellte, war im Jahre 1835 in der Ausstellung im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen. Er lebte nun von seiner Kunst und heirathete. Da ergriff ihn mit einem Male eine unbezwingliche Reiselust und im Jahre 1843 machte er sich, Weib, Kinder, Eltern und sein Hab und Gut im Stiche lassend, auf und davon und ging auf Reisen. Er verstand außer der serbischen und rumänischen nur noch die deutsche Sprache. Nichtsdestoweniger schlug er sich durch, besuchte in den zwei Jahren 1843 und 1844 Paris, London, Rom, Neapel, Alexandrien und Cairo, ging dann nach Ostindien und von dort nach China. Auf dieser Wanderung erlernte er englisch, französisch, indisch und chinesisch. Mit Malen von Bildnissen brachte er sich fort, machte besonders in Calcutta, vornehmlich bei den Engländern, und in Hong-Kong glänzende Geschäfte und erwarb viel Geld. Im Jahre 1851 ging er von China nach Californien, schlug in San Francisco sein Atelier auf, verlor aber bei dem großen Brande, der San Francisco einäscherte, seine ganze Habe. Aus Californien begab er sich nach den Sandwichsinseln und von diesen

nach Südamerika, wo er in Valparaiso und Chili längere Zeit verweilte. Nach Valparaiso wurde an ihn auf Verlangen seines Vaters und seiner Frau im Wege des österreichischen Consulats geschrieben und dasselbe gebeten, ihn zur Rückkehr nach Hause zu bereden. Ob er diesem Verlangen nachgekommen, ist nicht bekannt. Von ihm selbst waren Mittheilungen aus Hong-Kong in der serbischen Zeitung (Srbski narodni list) in den Jahren 1846 und 1847 abgedruckt. [*Kukuljević-Sakcinski*, Slovnik u. s. w., S. 344.] — 13. **Peter (I.) Petrović** (geb. zu Negresi, einem Montenegriner Dörfchen an den Grenzen Cattaro's um das Jahr 1754, gest. im Jahre 1830). Dieser merkwürdige Mann, der seiner Zeit die Aufmerksamkeit von Europa auf sich lenkte, war armer Eltern Kind, erhielt eine mittelmäßige Erziehung, schwang sich aber durch seine Talente und eine Schmiegsamkeit sonder Gleichen im geistlichen Stande, den er gewählt, im Jahre 1777 zum Bischof von Karlowitz empor. Nun begab er sich nach Wien, wo er bei Kaiser Joseph eine ungemein gnädige Aufnahme fand und reich beschenkt wurde. Von Wien reiste er nach St. Petersburg, wo aber sein Verhalten und Umgang mit zwei anderen landesverwiesenen Landsleuten, dem Abbé Dolce aus Cattaro und dem Grafen Przimislav Zarovich aus Albanien, ihn der Polizei verdächtig machte, so daß er Petersburg bald verlassen mußte. Die politischen Verhältnisse veranlaßten im Jahre 1779 eine zweite Reise nach St. Petersburg, die von besserem Erfolge begleitet war als die erste. Petrovich machte sich nämlich anheischig, mit seinem Bergvolke die Türken anzugreifen und den Russen die Bergpässe von Cerno gora (Monte negro) zu eröffnen. Die goldenen Medaillen, welche P. den Seinen vom St. Petersburger Hofe mitbrachte, der Bericht über seine Aufnahme dort und in Wien, verfehlten auch ihre Wirkung nicht und bald gewann P. einen solchen Einfluß im Lande, daß er in weltlichen und geistlichen Dingen Gesetze gab und unbeschränkt waltete. Als im Jahre 1795 der Pascha von Scutari, der den Bischof als Ursache seiner mißlungenen Pläne, sich von der Oberhoheit des Sultans zu befreien, tödtlich haßte, in's Montenegriner Gebiet eindrang, um es dem Sultan zu unterwerfen, da empfing ihn P. mit seinen Gebirgsbelden in ganz unerwarteter Weise. Der Pascha wurde mit seinen 10.000 Mann in die Bergschluchten von Cettinje gelockt und dort fanden er und sein Corps vollständigen Untergang. Diese Erfolge stärkten die Sympathien des russischen Hofes für den einflußreichen und in seinem kleinen Lande so mächtigen Bischof. Der Friede von Campo formio hatte manche wichtige Veränderungen auf der Karte Europa's zur Folge gehabt, unter anderen war nach dem Falle der venetianischen Republik das Ländchen Cattaro an Oesterreich gekommen. Dieses Gebiet, durch die unmittelbare Nähe des Meeres für den Handel wohl gelegen, erschien dem Bischof Petrovich eben recht, um sein Land und seine Macht entsprechend zu stärken. Da Oesterreich bisher noch gesäumt hatte, das ihm durch den Frieden zugefallene Gebiet zu besetzen, stieg Petrovich von seinen Bergen nieder und nahm das Land in Besitz. Als aber später General Rukawina erschien und das Land im Namen Oesterreichs besetzte, zog sich Petrovich zurück, sein Vorgehen damit entschuldigend, daß es ihm nur darum zu thun gewesen, Anarchie und Unruhen zu verhüten. Nun wendete sich P. gegen Ragusa, das die Franzosen besetzt hielten, und wurde in seinen Unternehmungen von den Russen ernstlich unterstützt. Aber die Verstärkungen, welche die Franzosen in Bälde erhielten, machten den Unternehmungen des Bischofs für einige Zeit ein Ende. Noch einmal versuchte P. seine Eroberungspläne zu verwirklichen, und er benützte die Zeit, während 1815 der Wiener Congreß sich unter Festlichkeiten berieth, die neue Karte Europa's festzustellen. Während er mit dem Wiener Hofe Unterhandlungen wegen der Unabhängigkeit Ragusa's anknüpfte, und die Berathungen dieserhalb schon begonnen hatten, fiel er plötzlich mit seinen Bergvölkern in's Gebiet von Ragusa ein und proclamirte die Unabhängigkeit der neuen Republik. Es scheint, daß er bei diesem Putsch sich der Unterstützung der Pforte zu erfreuen hatte. Aber auch dieser Erfolg war nicht von Dauer. Oesterreich trieb den Eindringling aus seinem Gebiete, der seitdem aus seinen schwarzen Bergen keinen weiteren Versuch unternahm. — Sein Neffe **Peter (II.) Petrović** (geb. 1812, gest. 19. October 1851) folgte ihm in der Regierung. — Ein dritter **Peter Petrović** war Präsident des montenegrinischen Senates und lebte, hochverrätherischer Pläne gegen seinen Neffen Danilo wegen verbannt aus seinem Vaterlande, in Cattaro, wo er Anfang Februar 1854 starb. [Sammler (Wien, 4°.) Jahrg. 1809, Nr. 4, S. 13: „Bischof

Peter Petrovich". — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1818, L. G. Michaud, 8°.) Tom. V, p.50. — *Glubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 251, über den Neffen Peter (II.) Petrovich.] — 14. **Peter** Petrović (gest. 1798), seit dem Jahre 1786 Bischof von Temesvár, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles war er ein halbes Jahr lang Administrator desselben. Im Drucke erschien von ihm eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel: „Pustinjak Cetinjski", viele Jahre nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben (Cetinje 1834) und „Istoričeskoje rozsmotrenlje voprosa, jest li christianstvo v. Bogemii i Moravii črez Mefodlja po učenlju grečeskoj ili latinskoj cerkve vvédeno" (Ofen 1796, 12°.), eine Uebersetzung der von Christ. Samuel Schmidt (gest. 10. December 1792) herausgegebenen Schrift: „Historische Untersuchung der Frage: Ward das Christenthum in Böhmen von Methud nach Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführt?" (Leipzig 1779, Kummer, 8°.). [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, II. Abtheilung, S. 328, Nr. 124; S. 380, Nr. 386, u. S. 426, Nr. 697.] — 15. **Peter** Ritter von Petrowicz (k. k. Oberst, gest. zu Wien 26. Jänner 1868), diente in der kaiserlichen Armee, wurde Major im 31. Infanterie-Regimente und zuletzt Oberst, in welcher Eigenschaft er dann in den Ruhestand übertrat. Als Commandant seines Regiments hatte er sich bei Custozza besonders ausgezeichnet und ein hervorragendes Verdienst erworben. [Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1868, Nr. 19, S. 184.] — 16. **Vincenz** Petrović (illyrischer und lateinischer Poet, geb. zu Ragusa im Jahre 1677, gest. im Jahre 1754). Stammt aus einer bürgerlichen Familie, studirte die rhetorischen und philosophischen Wissenschaften bei den Dominikanern in Ragusa, und im Begriffe, der Theologie sich zuzuwenden, wurde er von diesem Vorhaben abgelenkt und trat in die Dienste der Republik. Durch sein poetisches Talent erlangte er bald einen nicht geringen Ruhm. Er wurde eines der vorzüglichsten Mitglieder der damals in Ragusa unter dem Namen der Academia degli Oziosi bestehenden Gelehrtengesellschaft. Er schrieb Gedichte in lateinischer und illyrischer Sprache, und viele davon befinden sich in der „Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich" [vergl. die Quelle]. Wohin eine von ihm vollendete illyrische Uebersetzung des befreiten Jerusalem von Tasso gekommen, ist nicht bekannt. Šafařík meint, daß sie leider gänzlich in Verlust gerathen sei. Er starb, nachdem er zuletzt die Stelle eines Kanzlers der Republik bekleidet, zu Ragusa im hohen Alter von 77 Jahren. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 48, 134. — *Glubich di Città vecchia*, Dizionario ecc., p. 253. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, tipogr. governiale, 8°.) p. 60, No. 226; p. 85, unter No. 265; p. 107, No. 275; p. 132, No. 359; p. 145, No. 487; p. 146, No. 490; p. 149, No. 503; p. 150, No. 508; p. 154, No. 550; p. 156, No. 583; p. 157, No. 600; p. 207, No. 1126, XXVII.] — 17. **Vitalis** (Zivko) Petrović (Maler, geb. zu Semlin 15. August 1806). Sein Vater, ein Schmid, wollte den Sohn für das Handwerk, das er selbst betrieb, erziehen. Dieser aber übte sich aus eigenem Antriebe und weil er Freude daran hatte, im Zeichnen und kam immer mehr und mehr vorwärts; endlich gab er das Schmidehandwerk auf und ging nach Wien, wo es ihm gelang, in die Akademie der bildenden Künste zugelassen zu werden. Daselbst machte er eben so rasche als überraschende Fortschritte. Sein erstes größeres Werk war ein Altarbild, eine Copie nach Tizian: „Mariä Empfängniß", für die katholische Kirche in Semlin. Dann folgten ein „H. Rochus", nach Annibale Carracci, für die Contumaz-Capelle ebenda, und „Der H. Johannes", nach Raphael. Außerdem malte er mehrere Altarbilder eigener Erfindung für verschiedene Kirchen, so u. a. eine „Madonna mit dem Kinde", für die katholische Kirche in Bukarest; eine „H. Elisabeth" und einen „H. Laurenzius" für die Pfarrkirche zu Petrijev in Slavonien. Nachdem er von Wien in seine Heimat zurückgekehrt war, schmückte er die alte serbische Banalkirche und die Nikolajewski'sche Kirche in Semlin, dann mehrere serbische Kirchen zu Perlez u. s. w. mit seinen Gemälden. Sein Sohn Demeter ist ebenfalls Maler. [*Kukuljević-Sakcinski*, Slovnik

u. w. S. 344.] — 18. **Petrowitz-Armis**, eine illyrisch-ungarische Grafenfamilie, welche im Jahre 1810 den erbländischen Ritter- und im Jahre 1818 den Grafenstand erhielt. Der Erwerber desselben, Peter Theodor Petrowitz-Armis (geb. 1777), war Banquier in der Moldau und siedelte um das Jahr 1810 in die kaiserlich österreichischen Staaten über, wurde großherzoglich toscanischer Kammerherr und wegen seiner besonderen Anhänglichkeit an den österreichischen Kaiserstaat, wie in Rücksicht seiner erwiesenen altadeligen Herkunft im Jahre 1810 mit dem Ritterdiplom begnadet. Acht Jahre später erfolgte in Würdigung seines beträchtlichen Grundbesitzes die Erhebung in den Grafenstand. Peter Theodor war mit Katharina von Oekonomo vermält und stammen aus dieser Ehe eine Tochter Maria (geb. 1809) und ein Sohn Georg Theodor (geb. 1813). Seit dem Jahre 1831 ist über den Personalstand dieser Familie nichts Näheres bekannt geworden. [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. III, S. 305. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just Perthes, 32°.) 24. Jahrg. (1851), S. 495. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1853, J. Perthes, 32°.) S. 688. — **Wappen.** Schild der Länge nach und rechts quergetheilt (dreifeldrig). 1 (rechts oben): in Gold ein aus der Theilungslinie halb hervortretender gekrönter schwarzer Adler; 2 (rechts unten): in Schwarz ein goldener Anker; 3 (links): von Silber und Roth sechsmal quergestreift, mit einem pfahlweise mit der Spitze nach unten gesenkten blanken Schwerte mit goldenem Griffe. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone.]

Petrovsky, Franz Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Fünfkirchen in Ungarn im Jahre 1720, gest. in Sachsen 3. Februar 1763). Er trat als Gemeiner bei dem 3. Huszaren-Regimente Graf Széchényi ein und schwang sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit während des Erbfolgekrieges zum Rittmeister empor. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, war er bereits Major. Nachdem die Schlacht von Prag geschlagen worden, führte er bei der Eroberung von Brandeis die Avantgarde, zeichnete sich persönlich aus, wurde im Jahre 1758 Oberstlieutenant und im folgenden Jahre Oberst. In dieser letzteren Stellung vollführte er eine Reihe ausgezeichneter Waffenthaten. Bei Meissen, wo sich die preußischen Generale Fink und Wunsch auf den Anhöhen postirt hatten und am 21. September 1759 das österreichische, von General Hadik befehligte Corps mit Ungestüm angriffen, drang Petrovsky mit seinem Huszaren-Regimente auf den Feind ein, warf ihn dreimal, zuletzt bis in seine Schanzen zurück, bei welcher Gelegenheit er eine Menge Gefangene machte. Bei Maxen am 19. November griff er, obgleich ohne Infanterie und ohne Geschütz, ein zur Verstärkung des Feindes heranrückendes ansehnliches Corps unverzüglich an, ließ sich durch das verheerende feindliche Kartätschenfeuer nicht abhalten, den zurückgeworfenen Feind zu verfolgen, bei welcher Gelegenheit er wieder viele Gefangene machte und mehrere Bagagewagen erbeutete. Am folgenden Tage beunruhigte er den Feind während aller seiner Bewegungen, und während dieser Alles versuchte, sich auf den Anhöhen festzusetzen, griff ihn P. mit seinen Huszaren so herzhaft an, daß er seine Kanonen im Stiche ließ und schleunige Flucht ergriff, auf welcher ihn P. eine weite Strecke verfolgte. Am 19. Juli 1760 unterstützte P. den General Ried in seiner Unternehmung gegen den Feind auf's Wirksamste, drang mit der Avantgarde seines Regiments in die feindliche Infanterie, hieb eine Menge zusammen, machte viele Gefangene und erbeutete mehrere Geschütze und Munitionswagen. Durch den

glücklichen Ausgang dieser Affaire wurde die Communication der Dresdener Besatzung mit der Armee des Feldmarschalls Daun wieder eröffnet. Einen nicht minder glänzenden Erfolg erzielte P. im Gefechte bei Torgau, 3. November, wo er die Anordnungen des Generals Ried auf das Wirksamste unterstützte und mit seinen zwei Schwadronen plötzlich in den rechten Flügel des Feindes fiel, der, so überrascht, bald in Unordnung gerieth und fünf Geschütze, drei Fahnen nebst einer großen Menge von Gefangenen verlor. Als schon das Elitecorps der preußischen Gendarmerie ihren fliehenden Kameraden zu Hilfe eilte, feuerte P. seine beiden, von dem bisherigen Kampfe nahezu erschöpften Schwadronen zu erneuertem Angriffe an, zersprengte das preußische Elite-Regiment der Gendarmen, erbeutete neue drei Fahnen und machte eine Menge Officiere, darunter den General Pilaire, und viele Soldaten zu Gefangenen. Als nun gar das Ziethen'sche Corps vorrückte und darauf die schon fliehenden Preußen sich zu neuem Angriffe ermannten, wodurch die Unseren mit einem Male zwischen zwei Feuer geriethen, machte P. eine letzte Anstrengung, warf sich den anrückenden Preußen von Neuem entgegen, trieb sie zurück und nahm ihnen zwei Geschütze ab. Endlich, als durch die Vereinigung des Königs mit dem Corps von Ziethen jeder weitere Widerstand der Unseren vergeblich war, brachte P. sein Regiment zwischen zwei feindlichen Treffen glücklich in Sicherheit. Den hier in Kürze erwähnten Waffenthaten P.'s folgten unmittelbar darauf noch viele andere, doch sei nur mehr der einen, im November 1761 ausgeführten gedacht. General Ried hatte den Auftrag erhalten, mit seinem Corps eine Unternehmung in der Nähe von Freiberg zu unterstützen und somit über die Vorpostenlinie hinauszurücken. Oberst P. erhielt in Folge dessen Befehl auf das Signal von drei Kanonenschüssen die feindlichen Vorposten zu alarmiren. P. vollzog pünctlich den ihm gewordenen Befehl; aber er that noch mehr. Auf dem Orte seiner Bewegungen befand sich die sogenannte vom Feinde besetzte Lerchenschanze. Diese schon von Natur aus sehr glücklich gelegen, mit durch Defiléen erschwerten Zugängen, war auch noch durch künstliche Mittel in trefflichsten Vertheidigungsstand gesetzt. Von einer dreifachen Reihe Wolfsgräben und spanischer Reiter umgeben, war sie von einer hinlänglichen Besatzung vertheidigt und mit zwei Geschützen armirt. Nebstdem war das vor ihm sich ausbreitende Feld mit Schanzen besteckt, welche ihr Feuer nach allen Seiten spielen ließen. Da drang Oberst Petrovsky mit 150 Mann seiner Avantgarde durch Defiléen, Wolfsgruben, spanische Reiter, von allen Seiten von einem Kugelregen empfangen, mit dem Säbel in der Faust, unaufgehalten im Sturme auf die Schanze ein, deren Besatzung er zum großen Theile niedersäbelte, während er die beiden Geschütze erbeutete. Als nun ein preußisches Freibataillon herbeieilte, um ihm diesen glänzenden Sieg streitig zu machen, drang er auch noch auf dasselbe ein, zersprengte es und machte eine große Menge Gefangene. P. wurde für seine mit solcher Bravour und mitunter von nachhaltigem Erfolge begleiteten Waffenthaten in der 7. Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, welche Auszeichnung er aber nicht lange überlebte. Noch vor Beendigung des Krieges starb der Kriegsheld in Sachsen im Alter von erst 43 Jahren,

nachdem er 22 Jahre in der kaiserlichen Armee mit solchen Ehren gedient.

Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1811, 3. Theil, 8. Heft, S. 64. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 140 u. 1730.

Petschacher, Michael Alexander (Tonkünstler, geb. zu Wien 7. März 1808, gest. ebenda in der Nacht vom 24./25. Jänner 1867). Er war ein geschickter Musicus, ein Schüler Sellner's und spielte die Oboe mit Virtuosität. In seinen jungen Jahren bekleidete er die Stelle eines Militär-Capellmeisters in mehreren österreichischen Regimentern. Nach dem im Mai 1843 erfolgten Ableben des Professors Sellner erhielt P. die von diesem bekleidete Stelle im Orchester des Hofburg-Theaters und nach Wiedereröffnung des Conservatoriums wurde er zum Professor der Oboeclasse ernannt. Diese Stellungen bekleidete er bis an sein im Alter von 59 Jahren erfolgtes plötzliches Lebensende. P. wirkte seit Gründung des Herbeck'schen Orchesters als erster Oboist in den Vereins-Concerten, ferner in jenen des „Haydn", zu dessen älteren Mitgliedern er gehörte. Als Oboespieler machte er in jüngeren Jahren durch seinen schönen Ton allen Concurrenten den Rang streitig. Als Lehrer am Conservatorium erzielte er durch Zweckmäßigkeit seiner Methode die besten Resultate und hat manchen tüchtigen Schüler herangebildet. Wohl mag er auch manches für sein Instrument geschrieben haben, im Drucke aber ist nichts davon erschienen.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 683. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1867, Nr. 9. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 29.

Pettenkofer, August (Maler, geb. 1821). Er erscheint auch hie und da in den Katalogen als Pettenkofen, doch dürfte Pettenkofer sein richtiger Name, wenigstens erscheint er mit demselben in der kaiserlichen Entschließung vom 1. Mai 1866, mit welcher die inländischen Mitglieder der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wiener Zeitung vom 9. Mai 1866) ernannt wurden. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der gleich bei seinem Auftreten die Aufmerksamkeit der Kenner und Kunstfreunde erregte, ist nichts bekannt. Ja nach dem Ausstellungsverzeichniß Nr. 196 (Juli 1868) des österreichischen Kunstvereins wäre er sogar bereits gestorben, was aber nicht der Fall ist. Zuerst arbeitete er als Zeichner und Lithograph, und außer ein paar Suiten: „Szwält Frenen aus der Ehrenhalle des k. k. Militär-Fuhrwesenscorps", und fünf Blättern: „Erinnerung an den ungarischen Feldzug", welche beide in Lithographien bei Neumann in Wien erschienen sind, sind auch noch einige einzelne Blätter seines Griffels, meist Soldatenscenen, bekannt, wie z. B.: „Russisches Lager"; — „Die braune Marketenderin"; — „Der mitleidige Soldat"; — „Die Todtennacht"; — „Die Amnestirten, ihre Heimat begrüssend", die genannten fünf sämmtlich im Verlage bei Neumann, und „Soldatentod"; — „Pirquet's Tod", beide im Verlage bei Paterno erschienen. Schon in diesen Blättern zeigte sich neben einem richtigen Zeichnungstalent ein ungemein frisches Leben, tiefes, von aller falschen Sentimentalität freies Gemüth und eine liebenswürdige Keckheit in Auffassung und Ausführung. Jedoch waren diese Proben, so vielversprechend an sich, kaum Vorboten dessen, was der Künstler, der im Jahre 1851 mit ein paar Aquarellen: „Russisches Biwouak bei

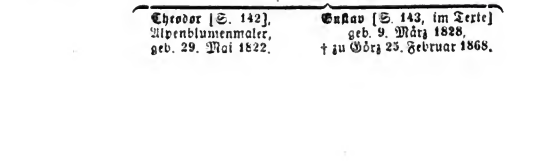
Jgmand. 1839", Eigenthum des Feldzeugmeisters Freiherrn von Welden, und „Transport von Verwundeten", in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins debutirte, in seinen Oelbildern leisten würde. In der That wurde dieß auch bald erkannt und gewürdigt, und P. erhielt viele Aufträge aus den höchsten Kreisen. Er arbeitete längere Zeit in Ungarn, wo seine Studien das beste sind, was nach dieser Richtung bisher geleistet worden. Ganz treffend bemerkt bei diesem Anlasse ein Kritiker: „Das durch P. erfundene Genre mag streng künstlerisch nicht sehr hoch anzuschlagen sein, es hat mehr von einem geistreichen Aperçu, denn von einem Kunststyl an sich und verliert sich endlich in charakterisirende Spielerei. Aber es ist in seiner Art so virtuos vollendet und sicher durchgeführt, so geistreich pointirt und erhielt so viel Interesse, indem es sich einer bisher völlig fremden Natur und Nationalität zuwandte, daß man eben mit Recht ganz entzückt über dieses Genre sein kann." Bemerkt muß werden, daß alle eingebornen ungarischen Maler und die geschicktesten zusammengenommen nicht eine Idee des charakteristisch Malerischen ihrer Heimat in Bezug auf Land und Leute auch nur annähernd auffanden, als dieß J. N. Geiger durch seine Skizzen zur ungarischen Geschichte und Pettenkofer durch seine Auffassung der Pußta, der Pferde, der Bauern und Zigeuner, der Dorfschaftstypen u. s. w. gelang. Später begab sich P. nach Paris und dort ging eine nicht geringe Umwandlung mit dem Künstler vor sich. Er malt, bemerkt ein Kunstkritiker anläßlich eines in der September-Ausstellung 1866 befindlichen Bildes, jetzt ganz anders, er hat seinen österreichischen Wiener Rock mit hohem Kragen aus- und einen französischen angezogen. Er trägt den fremden modernen Rock mit hohen Ehren, denn er verstand es, sich ihn an den Leib zu formen und wohl anzupassen, ja so, als wäre er mit ihm geboren worden. Pettenkofer soll, wie man uns mehrfach erzählte, seine früheren Bilder mit dem alten Rock ganz und gar unterschätzen, doch mit Unrecht; uns scheint, als wären sie durchaus nicht weniger gediegen als die seiner zweiten Periode, wo er sich mit der fast gänzlichen Umwandlung der Technik von seinem eigentlichen, dem Soldatengenre, abwendete und rein auf den Boden der ungarischen Charakterstaffage begab. Daß dem ungewöhnlich feinen Farben- und delicaten Formensinn des Künstlers dieser Umschwung nahe lag oder dieser ihn mindestens beförderte, bedarf keiner Erörterung, und was er darin bisher zu leisten verstand, braucht eben hier nicht mehr anerkannt zu werden, die Welt hat es gethan. Dennoch nehme man es uns nicht übel, wenn wir den hochbegabten Künstler schon sehr hoch schätzten, als er noch nicht Renegat war. Nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil der Arbeiten P.'s kam vor die Oeffentlichkeit, die meisten derselben wanderten nach ihrer Vollendung sofort in die Sammlungen der reichen oder hohen Besteller, die nach dem Besitze dieser Kunstwerke geizten. In den Ausstellungen, welche der österreichische Kunstverein seit 1849 monatlich veranstaltet, waren von P.'s Gemälden zu sehen im Jahre 1853: „Ein Hofraum" (250 fl.); — „Mönche in einem Klostergange"; — 1854: „Ungarische Pusyta"; — „Ungarischer Bauernhof"; — „Ungarischer Markt", — 1856: „Pferde vor einer Csarda in Ungarn"; — „Vor einem ungarischen Bauernhause. Naturstudie" (500 fl.); — „Wandernde Zigeuner"; — „Zigeunerhütte auf einer Pusyta", dieses und

das vorige Aquarelle und Eigenthum der Gräfin Rakó; — „Strasse eines ungarischen Dorfes“; — 1866: „Ein Soldat theilt sein Brod mit seinen Kindern“; — „Eine Zigeunerin“; — „Interieur eines Hauses in Klosterneuburg“, in der Gallerie Saint Genois. Ein älteres Bild des Künstlers ist sein „Zweikampf aus der Zeit Ludwig's XIV.“, ein kleines, aber vortreffliches Werk; und an seinen im Jahre 1860 in Paris ausgestellten „Ungarischen Freiwilligen“ rühmte man geistreiche Ausführung, heiteres und reizendes Colorit, feine und correcte Zeichnung und feurige Composition.

Deutsches Kunstblatt 1853, S. 458; 1854, S. 318. — Le Moniteur universelle 1860, 23. Febr. [im Feuilleton]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 258. — Monatsverzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1851, 1853, März und September; 1854, Mai, Juni, Juli, September; 1856, April, Mai; 1862, Mai, Juni; 1865, Mai; 1866, September; 1868, Juni.

Petter, Anton (Historienmaler, geb. zu Wien am 2., nach Anderen am 12. April 1781, gest. ebenda 14. Mai 1858). Dieser Sproß einer bekannten Künstlerfamilie [vergleiche die Anmerkung *)] zeigte in früher Jugend Talent für die Kunst und zeichnete mit dem nachmals berühmt gewordenen Custos der Belvedere-Gallerie, Karl Ruß, nach Kupferstichen der besten Meister, copirte dann mit großer Sorgfalt die Meisterwerke in der Belvedere- und fürstlich Liechtenstein'schen Gallerie. So war er eigentlich niemals ein Schüler irgend eines lebenden Malers. In der Akademie gewann er nacheinander in verschiedenen Fächern sechs Preise, darunter für seinen „todten Aristides“ den zum ersten Male vertheilten großen Reichel'schen Preis. Im Jahre 1808 reiste er nach Rom, im Jahre 1814 wurde er Mitglied der Akademie der bildenden Künste, das Aufnahmsbild war: „Der von seiner Mutter im Schosse seiner Gattin gemordete Meleager“, welches zwei Jahre später bei St. Anna in der Ausstellung zu sehen war. Im Jahre 1820, und nicht, wie es bei Nagler heißt, 1829, wurde P. Professor an der Akademie der bildenden Künste und im Jahre 1828 Director derselben. Viele Jahre wirkte er an diesem Institute, dann trat er in den Ruhestand über und starb im Alter von 77 Jahren. P. war überdieß Ehrenmitglied der k. k. Akademien zu Mailand und Venedig, der großherzoglichen Akademie zu Florenz und Ehrenbürger von Wien. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten, sowohl Zeichnungen als Gemälde, denen man weiches, treffliches Colorit, Harmonie in der Farbe, Geschicklichkeit in der

*) Zu leichterem Verständnisse der Verwandtschaftsgrade der Künstlerfamilie Petter diene folgendes Töfelchen.



Anordnung und effectvolle Beleuchtung nachrühmt. Durch 30 Jahre, von 1816 bis 1846, hat der Künstler fleißig ausgestellt. Hier folgt zunächst eine Uebersicht jener Bilder, welche seit 1816 in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen waren, und zwar außer dem bereits erwähnten „Meleagers Tod“ im Jahre 1820: „Bildniss seines Vaters“; — „Alcibiades, von Sokrates überrascht“; — „Phaedra verleumdet Hippolyth bei seinem Vater Theseus“; — „Lais, von Aristipp im Bade überrascht“; — „Madonna mit Jesus und Johannes in einer Landschaft“; — „Die heilige Familie“; — 1822: „Maximilian's I. Gemalin bringt ihm bei seinem Triumphzuge in Gent den während seiner Abwesenheit geborenen Prinzen Philipp entgegen“ (9 Schuh hoch, 12 Schuh breit), Petter's Meisterstück; — 1824: „Johanna von Aragonien und ihre Kinder bei der Leiche Philipp's von Oesterreich“; — „Der Sitz auf dem Eckstein“, nach einer Ballade von Castelli; — 1826: „Petrus und Saphira“; — „Petrus erweckte Tabitha vom Tode“; — „Sigmund findet seine von ihm zum Tode verurtheilte Gattin Genovefa wieder“; — „Kunz von der Rosen versucht den Kaiser Max aus der Gefangenschaft in Gent zu befreien“; — 1828: „Wenzeslaus, Ottokar's Sohn, bittet Rudolph von Habsburg um die Leiche seines Vaters“ (Pyrker's Rudolphiade, XII. Ges.); — „Rudolph von Habsburg nimmt, unter der grossen Linde in Matzleinsdorf, Abschied von seiner Familie“ (Pyrker's Rudolphiade, III. Ges.), im Joanneum zu Gratz; — 1832: „Cajus Grachus geht, die Bitte seiner Gemalin nicht beachtend, unbewaffnet seinen Feinden und dem gewissen Tode entgegen“; — „Der h. Anton von Padua“; — 1834: „Erzbischof d'Aphan rettet zwei Kinder aus den Flammen“, nach einem Gedichte von Joh. Langer; — „Ein Alpenjäger rettet Weib und Kind aus seinem von einer Lawine verschütteten Hause“, nach Joh. Gabriel Seidl's Gedicht: „Der Alpenjäger“; — „Der Schmetterling“, nach einer Sage, gedichtet von Joh. Gabr. Seidl; — 1834: „Prometheus misstraut jedem Geschenke Jupiters“; — 1835: „König Ahasuer verurtheilt Haman zum Tode“; — 1836: „Marcus Licinius Crassus glaubt seinen Zufluchtsort durch die Ankunft zweier Mädchen verrathen“; — 1838: „Die Ehebrecherin vor Christus“; — 1842: „König Ahasverus erlässt der vor ihm angemeldet erscheinenden Esther die hierauf verhängte Todesstrafe“; — 1843: „Junius Brutus schwört, die an Lucretia verübte Schmach zu rächen“; — „Hagar in der Wüste“; — 1844: „König Saul bei der Hexe von Endor“; — „Tod des h. Wenzeslaus, Altarbild für die Olmützer Domkirche“; — 1845: „König Wenzel verurtheilt Johann von Nepomuk zum Tode“, Altarbild im Auftrage des Erzbischofs von Olmütz; — 1846: „Scene aus Ernst Schulze's „Bezauberte Rose“ („Nur todter Glanz kann Macht und Reichthum zeigen, das Leben ist allein dem Sänger eigen“, 3. Ges.). Außer diesen Bildern sind noch bekannt: „Oedip auf Kolonos“; — „Phryne vor dem Gerichte der Heliasten“; — „Theseus und Pirithous, um die geraubte Helena losend“; — „Orest, der Muttermörder, von den Erynnien verfolgt“; — „Die von Verzweiflung ergriffene Mutter, welche das unmuthigere Kind der verhassten Nebenbuhlerin nächtlich ermorden will, aber im Dunkel ihr eigenes trifft“, die letztgenannten fünf alle im Privatbesitze (vormals in jenem eines Kaufmanns Malanotti); — „Der sterbende Marc-Aurel, seinen Sohn Commodus den ihn umgebenden Staatsmännern und Heerführern empfehlend“; — „Rudolph von Habsburg in Thränen an der Leiche des besiegten Ottokar“, diese figurenreiche Composition wurde 1823 von Blasius Höfel in

Kupfer gestochen; — „Die Grazien finden Amor"; — „*Mater dolorosa*", lebensgroß, auf Kupfer gemalt; — „Der h. Joseph mit dem Kinde und einer Glorie von Engeln"; — „Der Abschied der Apostel Peter und Paul", die letztgenannten sechs in Ungarn befindlich; — „Rudolph's von Habsburg Begegnung mit dem Priester auf der Jagd"; — „Ferdinand II., kniend vor dem Crucifix, als Dampierre's Kürassier Rettung gegen die böhmischen Rebellen bringen"; — „Maximilian's Zusammenkunft mit Maria von Burgund" (7 Schuh hoch, 9 Schuh breit), von Kolb in schwarzer Manier in Kupfer gestochen, von Erzherzog Johann dem Joanneum zum Geschenke gemacht; — „Erzherzog Karl bei Aspern ergreift die Fahne eines wankenden Regiments", im Auftrage des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen gemalt; — „Die h. Theresia im Kreise ihrer Ordensschwestern, von himmlischem Entzücken ergriffen", Altarblatt; — „Karl V. besucht den kranken König Franz I. von Frankreich". Außerdem viele Bildnisse, Brustbilder und in ganzen Figuren. Der berühmte Blumenmaler Franz X. Petter wird hie und da als ein Bruder Anton's P. angeführt, in Wahrheit ist er nur ein Vetter desselben.

Das Geburtsdatum: 2. April 1781, entgegen dem in gedruckten Werken angeführten 12. April 1783, entnehme ich einer berichtigenden handschriftlichen Notiz des Herrn J. Ritter von Hoffinger, welche auch mit dem Pattezettel übereinstimmt. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 37, S. 146, u. Nr. 53, S. 215; XIII. Jahrg. (1822), Nr. 95, S. 505, u. Nr. 152, S. 814; XV. Jahrg. (1824), Nr. 105 u. 106; S. 579. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 196. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 485. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 198. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 258. — Oesterreich im Jahre 1840 u. s. w., Bd. II, S. 256. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. III, S. 646. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°) I. Jahrg. (1844), S. 184. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1845, S. 219. — Raczynski, Geschichte der neueren Kunst, Bd. II, S. 605. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1816, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1832, 1835—1838, 1842—1846. — Porträt. Der Künstler hat sich selbst auf seinem großen, jetzt im Joanneum zu Gratz befindlichen Gemälde: „Maximilian's Zusammenkunft mit Maria von Burgund", abconterfeit, und zwar ist der Knappe, der Maximilian's Pferd hält, sein Porträt — Außerdem hat ihn im Jahre 1833 Kaniewsky in Wien gezeichnet, und befand sich dieses Bildniß in der bekannten Sammlung des jüngstverstorbenen sächsischen Hofmalers C. Vogel von Vogelstein in Dresden.

Petter, Franz Xaver (Blumenmaler, geb. zu Wien 22. October 1791, gest. ebenda 11. Mai 1866). Sollte sich nach dem Wunsche seines Vaters Jacob Petter (geb. 1758, gest. 1842), welcher als Landschaftsmaler in der k. k. Porzellan-Fabrik in Wien angestellt war, gleichfalls diesem Fache widmen, da er jedoch zur Oelmalerei eine entschiedene Neigung in sich trug, begann er 1811 unter Anleitung des damaligen akademischen Correctors der Blumenmalerei, Sebastian Wegmaier (gest. 1858), die Werke des tüchtigen Blumenmalers Professor Johann Drechsler zu studiren und durch fortgesetzte Studien nach der Natur bildete er sich in Farbenharmonie und Composition aus. Auf Anrathen

und Verwendung des Joseph Freiherrn von Sonnenfels, damaligen Präses der Akademie, in dessen Hause Petter ein gern gesehener Gast ward, kam er zu Anfang des Jahres 1814 als provisorischer Corrector in die akademische Blumenzeichnungsschule, welche Stelle er unentgeltlich versah. Nach Drechsler's Tode erhielt Wegmaier die Professur und P. wurde im November 1815 wirklicher Corrector, 1832 Professor der akademischen Manufactur-Zeichnungsschule und Ehrenmitglied der Mailänder Kunstakademie, 1835 ordentlicher akademischer Rath und im selben Jahre in Folge seiner besonderen Verdienste um Manufactur-Zeichnung, Director der genannten Schule. Auch war P. in den J. 1825—1830 der Lehrer der geschätzten Künstlerin in der Blumenmalerei, Frau Pauline von Schmerling, geb. Freiin von Koudelka [Bd. XIII, S. 60], Gattin des gewesenen Staatsministers, und später fiel auf ihn die Wahl zum Lehrer im Blumenmalen für die Erzherzogin Maria Henriette, nachmalige Herzogin von Brabant, jetzige Königin der Belgier. Als im Jahre 1849 anläßlich der Reformen der k. k. Akademie der bildenden Künste die Manufacturschule aufgehoben wurde, erfolgte zu gleicher Zeit Petter's Versetzung in bleibenden Ruhestand. Groß ist die Zahl der Bilder, welche Franz gemalt; seit 1816 bis 1838 hat P. in den Jahres-Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seine Blumen und Fruchtstücke, Stillleben u. dgl. m. dem Publicum vorgeführt. Unter diesen sind besonders von den in der Akademie der bildenden Künste ausgestellten hervorzuheben, im Jahre 1824: „Blumen- und Früchtenstück"; — 1828: „Austern und Krebse"; — „Austern und Häringe"; — 1830: „Früchtenstück mit einem Arras"; — 1834: „Blumen, Früchte und ein Papagei"; — „Früchtenstück mit zwei Papageien"; — 1835: „Blumen, Früchte und Vögel"; — 1837: „Rosen und Früchte"; — 1839: „Rosen in einem Topfe"; — „Blumen in einem Korbe"; — „Georginen in einem Topfe"; — 1840: „Rosen"; — „Todtes Geflügel"; — 1842: „Rosen", für Ihre Majestät die Kaiserin; — 1846: „Blumen und Früchte"; — „Waldblumen" (100 fl.); — „Blumen" (300 fl.); — „Früchte" (60 fl.); — 1848: „Jahreslauf in Blume und Frucht" (250 fl.), eines der reizendsten Bilder des Meisters; — 1858: „Waldblumen"; — „Rosen"; — und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852: „Waldblumen und Erdbeeren"; — „Rosen und Windling", beide Privateigenthum; — „Blumen"; — „Waldblumen", beide Eigenthum der Frau Erzherzogin Maria Dorothea; — 1857: „Waldblumen" (460 fl.); — „Blumenstück mit religiösen Emblemen" (Eigenthum Ihrer Maj. der Kaiserin Karolina Augusta); — 1858: „Waldblumen" (300 fl.); — 1856: „Blumen" (60 fl.); — „Waldblumen" (220 fl.); — 1857: „Waldblumen" (100 fl.); — „Trauben" (250 fl.); — 1858: „Früchte und Blumen" (180 fl.); — „Rosen" (120 fl.). Außerdem befinden sich viele Arbeiten des Künstlers in der Belvedere-Gallerie und im Privatbesitze mehrerer Mitglieder des Allerh. Hofes und auswärtiger Höfe; in den verschiedenen Gallerien des hohen Adels und der zahlreichen Kunstfreunde. P.'s Bilder zeichnen sich durch die geschmackvolle und richtige Anordnung und die Naturwahrheit der Blumen, Früchte und Thiere aus, in den letzteren Jahren waren es besonders die Waldblumenbilder,

welche die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich zogen, und in der That ist es P., der die so lange vernachlässigte Blumenmalerei wieder in Aufnahme gebracht und dafür allenthalben den Sinn geweckt hat, woran seine Kunstfertigkeit und sein angeborner feiner Geschmack den wesentlichsten Antheil haben. Im höheren Alter, als durch die Last der Jahre seine physischen Kräfte bereits geschwächt waren, übte P. seine Kunst nur noch in der Aquarellmalerei. Noch in der akademischen Ausstellung vom Jahre 1864 befanden sich zwei ausgezeichnete schöne Bilder von seiner Hand, denen nicht anzusehen war, daß sie das Werk eines 73jährigen Greisen, der erst von einer Todeskrankheit genesen und der auch zwei Jahre später altersmüde starb. Nebenbei sei noch bemerkt, daß er ein großer Musikfreund und im engeren Kreise als vorzüglicher Streichquartettist bekannt war. Von seinen beiden Söhnen Theodor [s. d. S. 142] und Gustav [s. diesen in Theodor's Biographie zu Ende des Textes S. 143] übt der Erstere die Kunst des Vaters in einer eigenen, von ihm zuerst in Anwendung gebrachten Richtung.

(Hoffinger, Jos. Ritter v.) Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, A. Schweiger, gr. 8°) IV. Bd. (1866) [Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1868], S. 77. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 575. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 191. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1816, 1820, 1822, 1824, 1828, 1830 1832, 1834 bis 1840, 1842 bis 1848, 1850, 1852 u. 1858. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1832, Jänner, Mai, December; 1835, Mai; 1836, Jänner, März, October; 1857, Jänner, Februar, Mai; 1858, Jänner, Mai, September, October.

Petter, Franz (Ethno- und Geograph und Fachschriftsteller, geb. zu Waidhofen an der Ybbs in Oesterreich unter der Enns 4. Februar 1798, gest. zu Cattaro 8. Juli 1853). Steht mit der Künstlerfamilie Anton, Franz X. und Theodor Petter in gar keiner verwandtschaftlichen Verbindung. Sein Vater war Kaufmann, der Sohn besuchte zuerst die Schule in Seitenstätten und setzte die Studien in Kremsmünster fort. Anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, ließ ihm der Vater, da der Sohn keine Lust für das priesterliche Leben zeigte, die Wahl, und dieser entschied sich für das Mercantilfach. Im Jahre 1804, 15 Jahre alt, kam er nach Wien, besuchte daselbst die k. k. Realschule bei St. Anna, beendete Mitte 1806 seinen Lehrcurs und erhielt nun in der Stadt Steyr eine Stelle als Comptoirist in einem Handelshause. Daselbst besorgte er vorzugsweise die französische, deutsche und italienische Correspondenz. In seinen Mußestunden betrieb er Botanik und versenkte sich wohl auch in die Wonnen der Poesie. Acht Jahre blieb er in Steyr, nun zog es ihn hinaus in die Welt und es bot sich ihm Gelegenheit dazu, als er in Gratz von mehreren Handelshäusern mit einer Reise nach Italien beauftragt wurde. Diese währte mehrere Monate, und als er nach Steiermark zurückgekehrt war, traf ihn die Nachricht von dem Tode seines Vaters. Das väterliche Erbe theilte er mit seinem Bruder, welcher als Erbtheil die Handlung und Oekonomie bekam, während Franz seinen Antheil im baaren Gelde erhielt. Mit diesem Vermögen versuchte P. mehrere Speculationen, welche aber alle mißglückten. Nun lebte er einige Jahre in Wien und Gratz von seinem

Einkommen, und in dieser Zeit, 1821 und 1822, erschienen die ersten zwei Werke von ihm, eines über die Rechenkunst, ein anderes über die Buchhaltungs-Wissenschaft [die bibliographischen Titel seiner Werke folgen weiter unten]. auch dichtete er damals mehrere Balladen, welche mit anderen Aufsätzen im „Hesperus" ohne Angabe seines Namens, sondern unter der Bezeichnung von einem „Beobachter an der Mur" erschienen. Um sich aber einen bestimmten Wirkungskreis zu schaffen, bewarb er sich um eine Lehrkanzel der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Padua, dann um eine gleiche in Ragusa, welche ihm auch verliehen wurde, worauf er im Mai 1823 sein Lehramt antrat. In Dalmatien blieb er nun — so sehr er sich aus diesem Lande sehnte und sich um Stellen in Brescia, Verona, Padua, Venedig und Lemberg, aber immer vergeblich, bewarb — bis an seinen durch einen Fehltritt herbeigeführten Tod. Bei seinem regen und nach Thätigkeit lechzenden Geiste fehlte es ihm in diesem noch so wenig gekannten und interessanten Lande nicht an mannigfacher Arbeit. Ein Freund der Botanik, machte er zahlreiche Excursionen nach allen Richtungen, fing auch Amphibien ein, deren er verschiedene an das k. k. Naturalien-Cabinet nach Wien schickte. Nach dreijährigem Aufenthalte in Ragusa wurde er im Jahre 1827 nach Spalato übersetzt, wo er wie bisher seine botanischen Excurse fortsetzte, viele neue Pflanzen entdeckte, Dalmatien zu Wasser und zu Land nach allen Richtungen bereiste und sich mit den Sitten, Gebräuchen, Eigenthümlichkeiten des Volkes und allen Oertlichkeiten genau vertraut machte. Die Frucht einer zwanzigjährigen Arbeit, mühevoller und mit Erduldung von Beschwerden aller Art verknüpfter Wanderungen legte er in einem Werke über Dalmatien nieder, welches nicht nur sein Hauptwerk ist, sondern bei Kennern als die sicherste und gediegenste Quelle über dieses Land noch heute gilt, und da in Dalmatien nur langsam die Veränderungen fortschreiten, noch lange gelten wird. Dabei war er auch sonst noch vielfach literarisch thätig, schrieb über Handel und Industrie in Dalmatien, über Ackerbau und Viehzucht, welche Berichte in den zu Prag. herausgegebenen „Oekonomischen Neuigkeiten" im Drucke erschienen; machte bedeutende Sendungen lebender und getrockneter Pflanzen, und lebte, von der Sehnsucht nach seiner deutschen Heimat gefoltert, ausschließlich seinen Studien. Endlich lächelte ihm, da alle seine Bewerbungen um andere Posten erfolglos geblieben waren, eine Hoffnung: noch dritthalb Jahre Dienstzeit fehlten ihm, um dann mit ganzem Gehalte in Pension treten zu können, als seine Gattin von einem scheuen Pferde, das ein kleiner Bauernjunge ritt, getödtet wurde. Das war ein harter Schlag für den nun ganz vereinsamten Mann. Zwei Jahre nach diesem Unglücke erbat er sich einen halbjährigen Urlaub, mit welchem er dann in den Ruhestand übertreten wollte. Er erhielt denselben und benützte ihn, um die ganze Küste Dalmatiens noch einmal zu bereisen, bei dieser Gelegenheit einen Fremdenführer für den Lloyd zu schreiben und alsdann in seine Heimat zurückzukehren. Sein sehnsüchtigster Wunsch sollte nicht erfüllt werden. Drei Stunden von Cattaro entfernt, stürzte er bei sehr bewegter See über die Stiege des Dampfers, brach sich das Schenkelbein und starb nach siebzehn Tagen unter den schrecklichsten Leiden in Folge von Brandwunden und des Schlagflusses. Er war 64½ Jahr

alt geworden. Die von ihm im Drucke herausgegebenen Werke sind: „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der kaufmännischen Buchführungswissenschaft“ (Wien 1822); — „Anleitung zur gründlichen Erlernung der kaufmännischen Rechenkunst“, 2 Bde. (ebd. 1823); — „Die Schönschreibekunst, dargestellt in Briefen eines Lehrers an seine erwachsenen Schüler“ (1823); — „*Grammatica tedesca per gli Italiani*“ (Stuttgart 1824); — „*Guida allo studio della Calligrafia con analoghe 3 tavole e 12 esemplari*“ (ibid. 1826); — „*Grammatica tedesca per gli Italiani*“ (Stuttgart 1828); — „Theoretisch-praktische Anweisung zur Verfassung kaufmännischer Briefe und Aufsätze“ (Wien 1832); — „*Compendio geografica della Dalmazia*“ (Zara 1834, Battara, 8°.); — „Botanischer Wegweiser in der Gegend von Spalato in Dalmatien: Ein alphabetisches Verzeichniss der von dem Verfasser in Dalmatien und insbesondere in der Gegend von Spalato gefundenen wildwachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Fundörter, Blüthezeit, Ausdauer, gebräuchlichen Synonymen u. s. w.“ (Zara 1832, Battara, 8°.); — „Das Königreich Dalmatien mit Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmäler und Trachten in Farbenbildern und Beschreibung nach seinen Kreisen u. s. w. u. s. w. mit 3 topogr. Karten und 20 Chromolithographien und Original-Zeichnungen von Jacob und Rudolph Alt“ (Wien 1841, H. F. Müller), es erschien ursprünglich als Bestandtheil des Werkes: „Das pittoreske Oesterreich, in 4 Heften, deren erstes den Kreis Zara, das zweite jenen von Spalato, das dritte jenen von Ragusa und das vierte jenen von Cattaro enthält; — „*Compendio di grammatica tedesca*“ (1852, 8°.); — „*Aritmetica mercantile ad uso dell J. R. Academia reale di nautica*“ (Trieste 185.), ein im Auftrage der Studien-Hofcommission aus seinem zweibändigen Werke über die Rechnenkunst zusammengestelltes Compendium; — „Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen dargestellt. In zwei Theilen. Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften“ (Wien 1856, L. Sommer, gr. 8°.), Giuf. Valentinelli in seinen „Supplementi al Saggio bibliografico della Dalmazia e del Montenero“ (Zagrabia 1862), p. 12, führt unter Nr. 35 eine Ausgabe (Gotha 1857, Just. Perthes) an, welche gar nicht existirt. Von Petter's in Zeitschriften mitgetheilten Arbeiten sind anzuführen: in Hormayr's „Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w.,, im 14. Jahrg. (1823), Nr. 123, 124 u. 127: „Bemerkungen auf einer Reise von Gratz nach Ragusa“, — und im 16. Jahrg. (1825), Nr. 79 u. f.: „Statistisches Allerlei über den Kreis Ragusa in Dalmatien“; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (8°.), 1829, Nr. 35—39: „Beiträge zur Landeskunde Dalmatiens“; — in Sommer's „Geographischen Taschenbuche“, 1832: „Montenegro“, und 1833 und 1834: „Geographische Darstellung von Dalmatien“, wovon auch eine italienische Uebersetzung in selbstständiger Ausgabe unter dem Titel: „*Compendio geografico della Dalmazia con un appendice sul Montenero*“ (Zara 1834, Fratelli Battara, 8°.) erschienen ist; — im illustrirten Familienbuch des österreichischen Lloyd, 1851: „Aberglaube der Morlaken“, und 1852: „Die Morlaken in Dalmatien“; — in der steiermärkischen Zeitschrift, Neue Folge, Jahrg. 1834: „Das Seetreffen bei der Insel Lissa in Dalmatien am 13. März 1821“; ferner viele botanische, Dalmatiens Flora betreffende Artikel in der zu Regensburg herausgegebenen botanischen Zeitung, und zwar in den Jahrgängen

1829, 1832, 1833, 1835, 1836, 1838, 1839 und 1843, ebensowohl im Texte des Hauptblattes, als in den Beilagen und Intelligenzblättern. P. war Mitglied der bayerisch-botanischen Gesellschaft in Regensburg, der Gesellschaft für Natur und Heilkunde in Dresden, des naturhist. Vereins „Lotos" in Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, und er besuchte, sobald es ihm seine Stellung möglich machte, die meisten Gelehrten-Versammlungen. Was seine sociale Stellung in dem ihm zur zweiten Heimat aufgedrungenen Lande betrifft, so berichtet sein Biograph: „Petter's Leben war düster und ohne Annehmlichkeit, er lebte nur seinen Studien und seiner Familie, sein tiefer denkender Geist und sein gutes redliches Herz liessen ihn oft schmerzlich fühlen, daß er für seine Stellung als Professor in Dalmatien, wo der biedere Deutsche von jeher nicht sehr geliebt wurde, und wo seine gutmüthige Aufrichtigkeit sich viele Feinde gemacht hatte, nicht geschaffen war. Der arme Mann kränkte sich über sein Mißlingen, aus dem Lande fortzukommen, sehr, er hatte viele Neider und seine biederen Freunde konnten ihm in dieser Beziehung nicht helfen."

Petter (Franz), Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen (Wien 1856, Leop Sommer, 8°.). Dem zweiten Bande geht S. III bis VI die Biographie Petter's voran. — Wiener Zeitung 1853, Localblatt Nr. 169. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12°.) S. 104.

Petter, Theodor (Blumenmaler, geb. zu Wien 29. Mai 1822). Ein Sohn des berühmten Blumenmalers Franz X. Petter [s. d. S. 137]. Mit dem Talente seines Vaters begabt, widmete er sich in jungen Jahren der Kunst und betrieb anfänglich in Amerling's Atelier die Bildnißmalerei, später machte er Studien in der Historienmalerei und besuchte die Akademien zu Wien und München. Schon im Jahre 1842, damals erst 20 Jahre alt, trat er in der Jahresausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit dem Bildnisse der Gräfin Ludmilla Harrach, gebornen Gräfin Meraviglia, vor das Publicum, nun folgten in den späteren Ausstellungen mehrere Bildnisse, Genre- und Historienstücke, und zwar im Jahre 1846: neben einem „Blumenstück" (80 fl.) das „Bildniss des Lilienfelder Abts Ambrosius"; — zwei Altarbilder: „Die Menschwerdung" und „Der h. Erhard", letzteres im Auftrage der Gräfin Ludmilla Harrach für die Kirche zu Zelking"; — im Jahre 1848: neben einem „Genrebild" (150 fl.) das „Bildniss der Brüder Hellmesberger"; — im Jahre 1850: „Corsaren entführen auf Hazraddin des Bei's von Tunis Befehl spanische Fischer, um sichere Kunde über die Flotte Kaiser Karl's V. zu erhalten", nach dem 2. Gesange von Pyrker's „Tunisias" (350 fl.); — „Ein lesendes Mädchen" (60 fl.) und eine „Madonna mit dem Kinde" (80 fl.). Nun aber verließ er diese Richtung und wendete sich ausschließlich der Blumenmalerei zu; in dieser aber schlug er durch seine „Alpenblumenbilder" einen neuen Weg ein. Er war dazu im Jahre 1852 durch die Erzherzogin Maria Henriette, jetzige Königin der Belgier, zuerst angeregt worden. P. malt die Blumen auf ihrem eigenen Boden und weicht nur dadurch etwas von der Naturwahrheit ab, daß er Blumen, welche in verschiedenen Höhen vorkommen, auf einem Platze zusammenstellt, wobei er jedoch auf einem Bilde immer nur solche gruppirt, die auf demselben Berge und gleichzeitig wachsen. Die Ausführung ist stets außerordentlich fleißig, jedes Härchen und

Staubfädchen deutlich erkennbar, dabei die Farbe so frisch und lebendig, wie eben die Blumen der Alpen selbst und das Ganze durch den landschaftlichen Reiz der Umgebung gehoben. P. malt seine Blumenstücke in Oel- und Wasserfarben. Er hat die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seit dem Jahre 1851 fleißig beschickt, seine Bilder erscheinen in den Katalogen meistens unter der einfachen Bezeichnung: „Alpenblumen" oder „Alpenpflanzen", darunter sind besonders hervorzuheben, im Jahre 1851: „Rosen", Eigenthum der Frau Erzherzogin Maria Dorothea; — 1852: „Alpenblumen", Eigenthum der Frau Erzherzogin Maria Dorothea; — „Alpenpflanzen", Eigenthum des Herrn Erzherzog Franz Karl; — 1855: „Wer das Edelweiss früher findet" (450 fl.); — 1856: „Herbstblumen" (120 fl.); — „Frühlingsblumen" (Galanthus nivalis. Primula acaulis. Anemone hepatica), Albumblatt in Wasserfarben (40 fl.); — „Frühlingsblumen" (Pulsatilla vernalis. Viola odorata. Viola alba), in Wasserfarben; — 1857: „Blüthen und Früchte einiger homöopathischer ohnineller Pflanzen" (400 fl.); — „Oesterreichische Alpenpflanzen" (500 fl.); — 1861: „Herbstblumen" (200 fl.); — 1862: „Wald und Wiesenblumen"; — 1863: „Statuette der Madonna, mit Alpenblumen bekränzt" (280 fl.); — „Alpenpflanzen", Eigenthum Ihrer Majestät der Königin der Belgier. Ueberdieß befinden sich viele Bilder des Künstlers im Privatbesitze einzelner Mitglieder des Allerh. Hofes, vieler Kunstfreunde der Residenz, in den verschiedenen Gallerien derselben u. s. w. Seit 15. Mai 1861 ist P. im k. k. Münz- und Antikencabinete als Zeichner angestellt. — Sein Bruder Gustav (geb. zu Wien 9. März 1828, gest. zu Görz 25. Februar 1868) bekleidete zuletzt die Stelle eines niederösterreichischen Landescassiers und starb als solcher zu Görz im Alter von 40 Jahren. Er war ein ausgezeichneter Musiker und ein fleißiger Autographensammler. Seine ungemein reiche Autographensammlung, in welcher alle bedeutenden Personen des dreißigjährigen Krieges und der Reformationszeit und die deutsche Regentenreihe fast vollzählig vertreten waren, ging nach seinem Tode in die Hände seines Bruders, des Blumenmalers Theodor, über.

Kataloge des Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien der Jahre 1842, 1846, 1848, 1850, 1858 u. 1859. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, December; 1854, Jänner, Februar, März; 1855, Jänner, October, December; 1856, Februar, April, Mai, October; 1857, Februar, März; 1858, März, April, December; 1859, Jänner, November; 1860, Jänner, März, Juni, October, December; 1861, März, December; 1862, Jänner, April, December; 1863, Februar, April, December; 1864, December; 1866, Jänner, April. — Neue freie Presse (Wiener polit Blatt) 1868, Nr. 1260, Abendblatt. — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 64.

Pettrich, siehe: Petrich, Franz [S. 113].

Pettumfall, Franz (Maler, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gratz, wo auch etliche Werke seines Pinsels bekannt sind. Auch über seinen Lebens- und Bildungsgang sind keine Nachrichten vorhanden. Die unten genannte Quelle gedenkt des Künstlers und seiner im Jahre 1772 gemalten Altarblätter, welche sich in der Kirche Maria Schnee in der St. Leonharder Vorstadt in Gratz auf den beiden Seitenaltären befinden. In den Künstler-

Lexiken sucht man seinen Namen vergebens.

Schreiner (Gustav Dr.), Grätz (Grätz 1843), S. 284.

Petz, Anton Freiherr von (k. k. Contre-Admiral und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Benitze in Siebenbürgen im Jahre 1819). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, trat am 25. Juli 1837, 18 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Marine, wurde am 1. August 1842 Fregatten-Fähnrich, am 16. August 1845 Linienschiffs-Fähnrich, am 22. April 1848 Fregatten-Lieutenant, am 10. April 1850 Linienschiffs-Lieutenant, am 11. Juli 1853 Corvetten-Capitän, am 14. December 1856 Fregatten-Capitän, am 25. August 1861 Linienschiffs-Capitän und am 22. Juli 1866 Contre-Admiral. Während dieser Zeit hat P. als Personal-Adjutant Sr. kais. Hoheit Weiland Erzherzog Friedrich, dann als Professor der Mathematik am See-Collegium in Venedig, als Commandant nacheinander von 12 Kriegsschiffen, und zwar des Dampfers „Vulcan", der Corvette „Titania", der Brigg „Pylades", der Corvetten „Minerva" und „Diana", des Dampfers „Elisabeth", der Corvette „Karolina", der Fregatten „Radetzky", „Novara", „Schwarzenberg" und „Venus", endlich des Linienschiffs „Kaiser" und dann als Commandant einer zu einer Expedition nach Südamerika designirten Schiffsabtheilung sich als ebenso tüchtiger und umsichtsvoller, wie als unerschrockener und tapferer Seeofficier bei vielen Gelegenheiten bewährt. Im Jahre 1841 hat derselbe an Bord der k. k. Fregatte „Guerriera" unter Befehl des Erzherzog Friedrich an der Expedition gegen die Druſen, bei der Blockade von Alexandrien, im Sturme von Saida, endlich am Bombardement von Beirut und Jean d'Acre Theil genommen. Im Jahre 1849 wohnte er wiederholt Seegefechten bei, das eine Mal, als der Dampfer „Pio nono", unterstützt durch das Feuer mehrerer bewaffneter Trabakel die Corvette „Clemenza" von Chioggia nach Malamocco schleppte und von Sr. Majestät Dampfern „Vulcan", „Custozza" und „Curtatone" angegriffen und beschossen wurde, das andere Mal bei Strandung des k. k. Dampfers „Vulcan" unter den Batterien Brondolo an der Mündung der Etsch, wo er seines ausgezeichneten Verhaltens wegen im Berichte seines Commandanten ehrenvoll genannt wurde. Zuletzt commandirte er in der Seeschlacht von Lissa am 20. Juli 1866 das Linienschiff „Kaiser" und die zweite Division der operativen Escadre. Aus Anlaß seiner dabei bewiesenen hervorragenden Tapferkeit als Divisions- und Schiffscommandant wurde ihm in dem nach beendigtem Feldzuge zusammenberufenen Capitel des Maria Theresien-Ordens das Ritterkreuz desselben mit kais. Cabinetsschreiben ddo. 29. August 1866 zuerkannt und P. den Statuten des Ordens gemäß im Jahre 1867 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Zur Zeit befindet sich P. als Chef der ostasiatischen Expedition zur See, und erstattet seine Berichte über die Erfolge seiner Fahrt, welche in der amtlichen „Wiener Zeitung" veröffentlicht werden. Die letzten Nachrichten kamen aus Guatemala und reichten bis zum 28. Februar d. J. (1870). Contre-Admiral Baron Petz hatte an diesem Tage den Handels- und Schifffahrts-Vertrag mit diesem wichtigsten unter den Freistaaten Central-Amerika's unterzeichnet und stand im Begriffe, über Panama mit einem Local-

dampfer nach Callao in Peru weiter zu reisen.

Freiherrnstands-Diplom vom 8. August 1867. — **Wappen.** In Roth ein silberner rothbezungter Löwe auf grünem, den Fußrand durchziehenden Rasengrunde, in der rechten Vorderpranke ein Schwert an goldenem Griffe über sich schwingend, in der linken ein hohes goldenes, in den drei oberen Enden tatzenartig ausgehendes Kreuz vor sich tragend. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die Freiherrnkrone mit einem daraufgestellten gekrönten Turnierhelme, aus dessen Krone ein dem im Schilde ersichtlichen ähnlicher bewehrter und beladener Löwe mit von einander gebreiteten Pranken vorwärts gekehrt hervorwächst. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, rechts mit Silber, links mit Gold belegt. Schildhalter sind zwei vorwärts gekehrte Matrosen in blauen Blousen, weißen Beinkleidern und schwarzen breitkrempigen Hüten auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden Broncearabeske angebracht, jeder mit der dem Schilde zugekehrten Hand diesen stützend, und in der anderen der rechtseitige ein Enterbeil, der linkseitige ein Schiffsruder niederwärts gestemmt haltend.

Petz, auch **Pez**, Bernhard (gelehrter Benedictiner, geb. zu Mölk, nach Anderen zu Ybbs 22. Februar 1683, gest. zu Mölk 27. März 1735). Die Familie soll adeligen Ursprungs sein und zu ihren Vorfahren den Bartholomäus Petz, Herrn von Ulrichskirchen und St. Veit in Kärnthen, des Kaisers Rudolph II. Rath, haben, der an verschiedenen Höfen in Gesandtschaften und zuletzt am türkischen Hofe als Botschafter in Verwendung gestanden und im Jahre 1588 in die niederösterreichische Landmannschaft aufgenommen wurde. Christoph Petz, der Enkel dieses Bartholomäus P., war zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts mit noch anderen Evangelischen aus Kärnthen in's Exil gewandert und hatte sich in Regensburg als Bürger und Handelsmann niedergelassen. Die nun bürgerliche Familie war gleich vielen anderen im dreißigjährigen Kriege ganz herabgekommen, da sie übrigens sehr zahlreich war, zerstreute sie sich unter verschiedenen Bedienstungen und Handthierungen. Ein Johann Zacharias war Gastgeber in Ybbs und unter seinen eilf Kindern glänzen Bernhard und der gleich ihm als Geschichtsforscher geschätzte Bruder Hieronymus P. [s. d. Folg. S. 149] In Wien und Krems besuchte er die Gymnasien, nach beendeten Humanitätsclassen fand er Aufnahme im Benedictinerstifte Mölk, in welchem er im Jahre 1700 das Ordensgelübde ablegte und seinen bisherigen Taufnamen Leopold mit dem Klosternamen Bernhard vertauschte. Nach beendeten philosophischen Studien wurde er Lehrer der Grammatik am Stiftsgymnasium zu Mölk, nebenbei sich ernstlich mit dem Studium der classischen Literatur und Sprachen, darunter der hebräischen und französischen, beschäftigend. Im Jahre 1704 schickte ihn sein Stift nach Wien, damit er an der dortigen Hochschule die theologischen Studien beende. Am 29. Mai 1708 las er die erste Messe. Seit längerer Zeit historischen Studien sich auf das Eifrigste hingebend, trat er zuerst mit der Schrift: *„De irruptione in Tyrolim anno 1703 a Gallis et Bavaris facta“* (Viennae 1709, Schlegel) als Schriftsteller auf. Er erscheint in dieser Schrift mit dem Autornamen Bernardus Isipontanus. Diese Arbeit fand eine freundliche Aufnahme und dieß eiferte ihn zu neuen Forschungen an, wobei ihm das Studium der historischen Kritik nach Mabillon ein treffliches Muster wurde. Eine nicht eben willkommene Störung für seinen geweckten regen Forschergeist war der Auftrag, die Leitung und religiöse Ausbildung der jungen Stiftszöglinge zu übernehmen, den er

1712 erhalten hatte. Aber schon nach einem Jahre war es ihm wieder gegönnt, sich ausschließlich seinen historischen Forschungen hinzugeben. In dieser Zeit entwarf er den Plan zu einer Biblioteca Benedictina, in welcher er alle Schriftsteller seines Ordens aus jedem Zeitalter und aus jedem Lande anführen und ihre Werke würdigen wollte. Seine Absicht war, dabei zunächst bis auf das Jahr 1600 zurückzugehen. Er gab nun Umlaufschreiben an alle Benedictinerklöster und ersuchte seine Ordensbrüder um Beiträge zur Ausführung seines großen Werkes, dessen Plan sammt dem erwähnten Umlaufschreiben in den Actis Eruditorum Lips. Sept. 1716 abgedruckt ist. Aber dieser Schritt war lange nicht von den erwarteten Folgen. Ein verhältnißmäßig ganz geringer Theil ließ sich auf die Absichten Bernhard's ein, und wenn Theodor Mayer im Hormayr'schen „Archiv" 1827, S. 499 u. 500, eine von der ebenda 1810, S. 416, in der Anmerkung enthaltenen, vollends abweichende Darstellung gibt, so erklärt sich dieß, daß Mayer, selbst Benedictiner, nicht wohl gegen seinen eigenen Orden zeugen konnte und mochte, während der Verfasser der „Geschichte des kais. Haus-, Hof- und Staatsarchivs", welche jene zweite Darstellung enthält, in dieser Beziehung an keinerlei Rücksichten gebunden war. Bernhard P. machte vor 150 Jahren dieselbe bittere Erfahrung, wie Herausgeber dieses Lexikons, der, als er vor 17 Jahren ein gleiches Umlaufschreiben an Schriftsteller, Künstler und Tausende von Personen ergehen ließ, auf deren Theilnahme und geistige Unterstützung bei seinem Werke er mit Bestimmtheit rechnete, ebenso wenig mit seinem Antrage verstanden wurde und bei Lösung der schweren und großen Aufgabe zuletzt auf sich selbst angewiesen blieb. Man verzeihe dem Verfasser dieses Werkes diese kurze Abschweifung, aber sie beweist, wie fast anderthalbhundert Jahre vorübergehen konnten, ohne daß das Bedürfniß eines solchen Werkes in den Massen wach geworden wäre. Wie ist das anders in Frankreich, Belgien, England, selbst in manchen Städten (geschweige Staaten) Deutschlands! Bernhard P., als er sich wider alles Vermuthen in seiner Erwartung getäuscht fand, entschloß sich daher, selbst Reisen zu machen und in Person die Materialien zu holen und zu sammeln, die er von der geistigen Empfänglichkeit seiner Ordensbrüder vergeblich erwartet hatte. Während er aber dieser Aufgabe sich unterzog und die handschriftlichen Schätze der Klöster kennen lernte, veränderte er seine Aufgabe und begann seine Suche „nach historischen Schriften und Denkmälern älterer und ältester Zeit, nahm getreue Abschriften verborgener, ungewürdigter und doch höchst wichtiger Handschriften, welche wahre Leuchten zur Aufhellung der dunklen Geschichte vergangener Jahrhunderte waren. Den ersten Versuch machte er mit der Untersuchung der Stiftsbibliotheken in Tyrnstein und zu Wien im Schotten- und Dorotheerstifte. Er gewann nun auch für seine Idee die Theilnahme seines Abtes Bertholb, auf dessen Kosten er im folgenden Jahre die noch übrigen Stifte Unterösterreichs in Gesellschaft seines Bruders Hieronymus bereiste, der damals schon die Herausgabe seiner „Scriptores rerum Austriacarum" vorbereitete. Die Klöster, deren Schätze sie durchforschten, waren Klosterneuburg, Mauerbach, Heiligenkreuz, Mariazell, Lilienfeld, Göttweih, Zwettel, Altenburg, Pernegg, und die Ergebnisse ihrer sorgfältigsten Unter-

suchungen wurden in besonderen Itinerarien niedergelegt. Auch suchte Bernhard das Interesse für sein Unternehmen bei den zahlreichen Brüdern seines Ordens, nachdem er es durch sein Rundschreiben nicht zu wecken vermocht, durch eine neue Schrift anzuregen, der Titel derselben ist: *„Bibliotheca Benedictino-Mauriana, seu de ortu, vitis et scriptis Patrum e celeberr. Congregatione S. Mauri Libri duo auctore Bern. Pez, qui etiam insignem Anonymum de Scriptoribus ecclesiasticis addidit, et hic primum ... in lucem asseruit“* (Aug. Vindelic. et Graecii 1716, 8°.). Es ist dieß die erste Geschichte des berühmten Stiftes St. Maur in Frankreich, welche freilich durch die spätere Arbeit des Phil. de Cerf de la Vieville überflüssig geworden, aber ungeachtet dessen ihren Werth behält. Ein früher Tod hinderte Bernhard an der Bearbeitung einer zweiten Auflage, wozu die reichsten Materialien in seinem Nachlasse sich fanden. Im Jahre 1717 bereiste Bernhard und wieder in Gemeinschaft mit seinem Bruder die Klöster und Stifte Bayerns und Schwabens. Auf dieser Fahrt, welche sie im Mai 1717 über Lambach antraten, besuchten sie Monsee, Salzburg, Seeon, Beyern, Tegernsee, Benedictbeuern, Bernried, Pollingen, Wessobrunn, Andechs, München, Weihenstephan, Freising, Neustift, Scheiern, Augsburg (St. Ulrich und Afra), Werd, Weltenburg, Regensburg (St. Emmeran), Prüfling, Oberaltaich, Windberg, Metten, Niederaltaich und Formbach. In einem 800 engbeschriebene Folioseiten fassenden Itinerar sind die Ergebnisse dieser Fahrt, auf welcher sie über 8000 Codices, Manuscripte und sonst werthvolle Documente verzeichneten, niedergelegt, und der Erinnerung jedenfalls werth ist die Ueberzeugung, welche sie von ihren Nachforschungen in Bayern in die Heimat mitnahmen: „daß dort und nirgend anders die Quellen der ältesten österreichischen Geschichte geholt werden müßten“. Schon auf der Reise war Bernhard von Krankheitszufällen öfter heimgesucht und ihm dadurch die Lösung seiner Aufgabe sehr erschwert worden, nach seiner Rückkehr aber hatte er einen so schweren Anfall, daß man für sein Leben besorgt ward. Sorgfältige Pflege beseitigte bald alle Gefahr und beschleunigte seine Herstellung, nach welcher er seine ununterbrochenen Arbeiten mit einem gelehrten Streite begann. In diesen wurde Bernhard durch den k. k. Bibliothekar J. B. Gentilotti von Ehrenbrunn (geb. 1762, gest. 1752, vergleiche über ihn Mosel „Geschichte der Hofbibliothek“, S. 97, 99, 105, 106 u. 108) verwickelt und er entspann sich anläßlich einiger von Bernhard für unedirt gehaltener und von ihm neuerdings herausgegebener Urkunden, welchen Mißgriff ihm Gentilotti mit noch einigen nichts weniger als eines Gelehrten würdigen Glossen vorhielt. Wer sich über den ganzen Umfang und Gang dieser Polemik unterrichten will, vergleiche das Hormayr'sche „Archiv“ 1827, S. 543, 549, 557 bis 559. Bernhard erwiderte Gentilotti's Angriffe mit der Schrift: *„Bernardi Petzii Benedictini et Bibliothecarii Mell. Dissertatio apologetico-literaria ad Perill. et Illustr. D. J. B. Gentilottum ... pro editione integri Syntagmatis Udalrici Babenberg, ex Codice Zwetlensi impugnata etc.“* (Aug. Vindel. 1717, 4°.). Uebrigens verlief dieser Streit für Bernhard nicht ohne nachtheilige Folgen. Erstens hatte man denselben benützt, um den

Kaiser Karl VI. gegen ihn einzunehmen; ferner kam die Vereitelung des Planes einer gelehrten Benedictiner-Akademie in Wien, für welche Bernhard seit mehreren Jahren gewirkt, hinzu, und um in Zukunft ähnliche Streitigkeiten zu vermeiden, legte sich P. in seinen Arbeiten noch engere Schranken auf, als ihm durch seine priesterliche Stellung ohnehin schon gezogen waren. Bernhard setzte indessen seine gelehrten Arbeiten unverdrossen fort und bereitete die Ausgabe seines Thesaurus vor, durch dessen Veröffentlichung er „seine aus den Gräbern geholten Scheintodten auszuforschen und dann in's Leben zu rufen" beabsichtigte. Der Titel dieses Hauptwerkes Bernhard's ist: „*Thesaurus anecdotorum novissimus, seu veterum monumentorum, praecipue ecclesiasticorum ex Germanicis potissimum Bibliothecis adornata collectio recentissima cum praefationibus et observationibus praeviis*", Tomi 6 (Aug. Vindelic. t. I—III. 1721, t. IV. 1723, tom. V. 1728, tom. VI. 1729, Fol.), der letzte (VI.) Band erschien auch abgesondert mit dem Titel: „*Codex diplomatico-historico epistolaris, quo vetera monumenta e saeculo Christi quinto usque ad decimum fere sextum continentur totiusque pene Europae historia illustratur*". Den reichen Inhalt dieses Quellenwerkes findet man ausführlich und sorgfältig in Hormayr's „Archiv" 1827, S. 605, 613, 621, 629, 638 und 644, und 1828, S. 766, 774, 783, 789, 797, 806, 813 und 821, verzeichnet. Dieses Werk hatte Bernhard's Ruf als Historiker begründet, und im letztgenannten Jahre erhielt er von dem Grafen Sinzendorf, Staatskanzler des Kaisers Karl VI., der als Gesandter zu einem Congresse nach Soissons geschickt wurde, eine Einladung, ihn dahin zu begleiten. Bernhard, der längst gewünscht hatte, die literarischen Schätze Frankreichs und seine Gelehrten, namentlich aber die berühmten Benedictiner der Congregation Sanct Maur kennen zu lernen, nahm die Einladung Sinzendorf's freudigst an und begleitete ihn nach Frankreich. Daselbst blieb er aber in Paris, wo er bei den Benedictinern zu St. Germain de Prez die gastlichste Aufnahme fand und sich derselben während einer Dauer von drei Monaten erfreute. Beladen mit gelehrter Ausbeute, kehrte er allein in seine Heimat zurück und forschte und sammelte auch in den Gegenden, welche er auf seiner Rückreise berührte, nach handschriftlichen, für seine Zwecke entsprechenden Schätzen, deren er nicht wenige fand. Im Herbste genannten Jahres langte er in seinem Stifte an, in welchem er verblieb, bis der auch nach Wien zurückgekehrte Graf Sinzendorf ihn dahin berief, um mit ihm die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften zu berathschlagen, in welchem Geschäfte man nicht jedoch über die Berathschlagungen hinauskam. Im Jahre 1731 begab sich Bernhard über Ersuchen des berühmten Abtes Gottfried Bessel [Bd. I, S. 349] in das Stift Göttweih, um daselbst mehrere Monate hindurch den jungen Capitularen Unterricht in der Literaturgeschichte, Dialektik und Paläographie zu ertheilen. Von Bernhard's nach dem oberwähnten Thesaurus noch ferner herausgegebenen Werken sind anzuführen: „*Bibliotheca ascetica*", 13 Theile (Regensburg 1723—1733); — „*Agnesis Blankebin vita et revelationes*" (Viennae 1731), welches Buch Gräffer kurz als „abgeschmackt" bezeichnet. Das vollständige Verzeichniß seiner Schrift gibt Kropf in seiner

„*Bibliotheca Mellicensis*“. Bernhard starb mitten in der vollsten literarischen Thätigkeit im kräftigsten Mannesalter von erst 53 Jahren. Nachricht über seinen ungemein reichhaltigen Nachlaß gibt aber zugleich mit jener über den Nachlaß seines Bruders, ohne jedoch zu bezeichnen, welche der nachgelassenen Schriften dem einen oder dem anderen Bruder gehört, das Hormayr'sche „Archiv“ 1821, S. 516.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, Nr. 95—97, 426 in der Anmerkung zu dem Aufsatze: „Ueber das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien“; 1821, S. 516; 1827, Nr. 1, 91, 94, 97—100, 101, 110, 112, 113, 115, 116, 118; 1828, Nr. 144, 148—155: „Der Nachlaß der Gebrüder Pez in der Benedictiner-Abtei Mölk“, von Theod. Mayer. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 199 [nach dieser wäre Hieronymus schon im Jahre 1765 geboren]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 348. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 20. Theil, S. 62. — Leipziger gelehrte Zeitung 1762, S. 737 u. f. (von Schröckh). — Erlanger gelehrte Anmerkungen 1762, Beyträge u. s. w., S. 831 u. f.

Pez, auch **Pez**, Hieronymus (gelehrter Benedictiner, geb. zu Ybbs 24. Februar 1685, gest. zu Mölk 14. October 1762). Ein jüngerer Bruder des Bernhard [s. d. Vorigen S. 145], trat auch gleich ihm nach zu Krems und Wien beendeten humanistischen Studien und nach zu Linz zurückgelegtem philosophischem Lehrcurs in das Benedictinerstift Mölk, in welchem er am 26. December 1703 die Ordensgelübde ablegte und seinen bisherigen Taufnamen Franz Philipp mit dem Klosternamen Hieronymus vertauschte. Nun wurde Hieronymus im Lehramte verwendet, trug durch drei Jahre am Mölker Stiftsgymnasium die Grammatik vor, während er selbst die theologischen Studien zu Mölk begann, welche er im Jahre 1711 zu Wien beendete. Im Jahre 1711 empfing er die Priesterweihe und nun schloß sich Hieronymus an seinen Bruder an, denselben in seinen historischen Forschungen und Arbeiten unterstützend, und der Lebensgang beider Priester ist viele Jahre ein gemeinsamer. Sie verfolgen, wenn nicht gerade gleiche, so doch ähnliche Zwecke, machen zum Behufe ihrer gelehrten Arbeiten gemeinschaftliche Reisen, und während Bernhard die kirchlichen Geschichtschreiber im Auge hat, beschränkt sich Hieronymus in seinem Plane vornehmlich auf die vaterländische Geschichte. Es wird hiermit, was seine erste Periode literarischen Forschens und Arbeitens betrifft, auf die Biographie seines Bruders Bernhard gewiesen. Auch versah Hieronymus gleich seinem Bruder das Amt eines Novizenmeisters im Kloster, legte es aber schon nach Verlauf eines Jahres nieder, um ungestört seinen wissenschaftlichen Arbeiten obliegen zu können. Nach seines Bruders Bernhard Tode übernahm er die Aufsicht über die Stiftsbibliothek, welche er bis an sein Lebensende führte, auch versah er das Amt und die Würde eines Subpriors im Stifte. Hieronymus starb im hohen Alter von 78 Jahren. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Acta S. Colomanni Scotiae Regis et Martyris*“ (Cremesiae 1713, 4°.); — „*Scriptores rerum Austriacarum veteres et genuini; edidit et necessariis notis, observationibus et animadversionibus illustravit*“. Tomus I—III (Lipsiae, tom. I: 1720, tom. II: 1725, tom. III:

Ratisbonae 1745, Fol.), der Titel des III. zwei Decennien später als die vorigen erschienenen Bandes lautet: „*Quo Ottocari Horneckii Chronicon Austriacum rhythmicum ab excessu Friderici II. Imp. id est ab anno MCCL. ad annum usque MCCCIX continetur ac potissimum Rudolphi I., Alberti I., Imperatorum Romanorum, Friderici I. Pulchri Austriaci gesta: res etiam Styriacae, Carinthiacae, Bohemicae, Hungaricae, Bavaricae, Salisburgenses, aliarumque nationum denarrantur, nunc primum ex. Codd. Mss. Bibliothecae augustissimae Vindobonensis partim celeberrimi Monasterii Admontensis Ord. S Benedicti in Styria in lucem publicam vindicatum. Accedit Glossarium, quo Germaniae voces obscuriores ac obsoletae in huius auctoris opere occurentes explanantur*“. Hieronymus letztes Werk ist: „*Historia Sancti Leopoldi, Austriae Marchionis, id nominis IV. cognomento Pii, Divi Patriae tutelaris, ex diplomatibus etc. adornata*“ (Vindobonae 1747, Fol.). Was seinen literarischen Nachlaß betrifft, siehe darüber das zu Ende der Biographie seines Bruders Bernhard Gesagte.

Die Quellen sind dieselben, welche bei seinem Bruder Bernhard genannt sind; zur Vermeidung von Wiederholungen wird auf dieselben gewiesen. — Noch ist zweier Künstler des Namens Peß zu gedenken, nämlich: 1. des Malers **Heinrich** Peß aus Pesth, den das Werk: „Ungarns Männer der Zeit“ (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 130, als einen „ziemlich talentvollen Genremaler“ bezeichnet, und 2. des Bildhauers Peß von Lermoos im Oberinnthale Tirols nächst Reutte, der seiner Geschicklichkeit wegen sehr geschätzt ist und von welchem Werke, wie im Jahre 1858, zwei schöne gothische Altäre, welche für eine Kirche in Bayern bestimmt waren, auch in die Fremde wandern. Nähere Nachrichten konnte ich weder über den Maler, noch über den Bildhauer erlangen. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 22, Beilage S. 128: „Correspondenz aus München“.]

Petzek, Joseph Anton von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Trautenau in Böhmen im Jahre 1745, gest. zu Wien 19. Juli 1804). Der Sohn armer Eltern, welche die Mittel nicht besaßen, ihn, wie es sein Wunsch war, studiren zu lassen. Die Unterstützung wohlwollender Gönner, die für den Knaben sich interessirten, machte es ihm möglich, den Studien obzuliegen, und unter mancherlei Beschwerden und Entbehrungen vollendete er dieselben zu Olmütz und Prag. Nach Beendigung der akademischen Laufbahn widmete er sich dem Lehramte und im Jahre 1778 erlangte er die Professur des Kirchenrechts an der Universität zu Freiburg im Breisgau, welches damals als „Vorderösterreich“ einen Bestandtheil der österreichischen Monarchie bildete. Durch 22 Jahre wirkte er auf diesem Posten und trug überdieß durch 10 Jahre österreichisches Privatrecht vor und erfreuten sich seine Vorträge vieler außerösterreichischer Zuhörer. Auch war er auf diesem wissenschaftlichen Gebiete schriftstellerisch thätig [die Werke siehe auf der folg. S.]. Im Jahre 1791 wurde er zum Appellationsrathe ernannt und versah die Obliegenheiten dieses Dienstes unentgeltlich. Hier muß eines Umstandes aus Petzek's Leben gedacht werden, der in Schwaldopler's „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts“, im IV. Bdchn. (1808), S. 242, mit den Worten: „daß P. dem Erzherzog Karl im Jahre 1796 in militärischer Hinsicht wichtige Dienste geleistet“, wohl angedeutet, aber nicht hinlänglich aufgeklärt ist. Die an und für sich wichtige Thatsache ist folgende: Als

im October 1796 Erzherzog Karl mit einem Armeecorps von 25.000 Mann bei Kehl stand und die französische Armee unter Moreau, zwischen 50 und 60.000 Mann stark, im Breisgau aufgestellt war, hatten die Generale der letzteren den Entschluß gefaßt, den Erzherzog und sein Armeecorps zu umringen, zu schlagen und gefangen zu nehmen. Petzek hatte von diesem Anschlage des Feindes Kunde erhalten und diese mitten durch die feindliche Armee, nebst der Nachricht von dem von Moreau zum Angriffe festgesetzten Tage durch einen vertrauten Menschen dem Erzherzoge zukommen lassen. Der Erzherzog, der im Breisgau nicht mehr als die Division des Generals Saint Cyr vermuthete, zog auf diese wichtige Mittheilung sofort die Corps der Generale Rauendorf, Latour, Fröhlich an sich, griff den Feind einen Tag früher, als dieser selbst loszuschlagen die Absicht hatte, und mit solchem Erfolge an, daß derselbe Breisgau räumen mußte, in welchem er noch kurz zuvor alle Anstalten getroffen hatte, zu überwintern. Als der Erzherzog bald darauf in Freiburg erschien und Petzek dem kaiserlichen Prinzen und Feldherrn sich vorstellte, erfaßte derselbe Petzek's beide Hände und sprach die denkwürdigen Worte: „Mein lieber Herr Regierungsrath, Sie haben mir, meiner ganzen Armee, dem Staate und Sr. Majestät dem Kaiser den wichtigsten Dienst geleistet, den ich nie vergessen werde." Dieser Vorfall und Petzek's Antheil an dem glücklichen Ausgange war aber bald ruchbar geworden, und als Petzek, der bei einer etwaigen Wiederkunft der Franzosen in den Breisgau des Lebens nicht sicher war, um Versetzung in eine andere Provinz bat, blieb sein Ansuchen unberücksichtigt. Als nun im Jahre 1799 die Franzosen in den Breisgau einfielen, mußte sich P., um der ihm drohenden Gefahr zu entgehen, rasch flüchten, und nun erst, 1800, erfolgte auf seine neuerliche Bitte seine Uebersetzung von Freiburg nach Wien, in der Zwischenzeit aber war Alles, was er besaß, und auch seine Gattin und Familie in Gewalt des Feindes gefallen. Nur wenige Jahre war es dem Gelehrten gegönnt, in seinem Fache an der Wiener Hochschule zu wirken. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Dissertatio de modo causas religionem concernentes inter Catholicos et Protestantes controversas secundum leges Jur. Publ. Ecclesiastici Germaniae finiendi*" (Friburgi 1779); — „*Synopsis jurium communium ad titulos in alphabeti ordinem redactos accommodata, inque compendium jura discentium jureconsultorum ac judicum luci publicae exposita*" (ibid. 1781, 4°.); — „*Dissertatio de potestate ecclesiae in statuendis matrimonii impedimentis*" (ibid. 1783, 8°.); — „Schreiben an die Freimüthigen, eine Gesellschaft zu Freyburg im Breisgau" (Tübingen 1784, 8°.); — „*Vindiciae Dissertationis de potestate ecclesiae in statuendis matrimonii impedimentis Ao. 1783 editae contra binam dissertationem canonicam Argentoratensem*" (Friburgi 1787, 8°. maj.); — „Untersuchung, ob der Kirchenablass eine Nachlassung der göttlichen Strafe sei, und ob dessen Wirkung sich auf die Seelen der Verstorbenen erstrecke" (ebd. 1788, 8°.); — „Grundsätze des niederösterreichischen Privatrechtes". Drei Bände (ebd. 1792—1794, 8°.); — „Systematisch-chronologische Ordnung aller Gesetze und Allerh. Verordnungen, die von den ältesten Zeiten bis auf 1793 für die niederösterreichischen Lande erlassen worden sind und jetzt noch bestehen", 5 Bände (Freiburg 1794—1797, 8°.). Die drei letzten

Bände führen auch den Titel: „Systematisch-chronologische Sammlung der politisch-geistlichen Gesetze, die von den ältesten Zeiten bis auf 1795 für die vorderösterreichischen Lande erlassen worden" (ebd. 1797); — „Katalog der von 1783 bis 1793 in Oesterreich verbotenen Bücher" (Freiburg o. J. [1794], 8°.). Ueberdieß hatte P., wie er in seinem Adelsgesuche ausdrücklich schreibt: „das mühsame und wahrhaft verdrußvolle Censuramt für Vorderösterreich ganz allein durch 15 volle Jahre unentgeltlich versehen". In Anerkennung seiner mehrfachen Verdienste wurde P. im Jahre 1800, und nicht, wie es in Meyer's „Conversations-Lexikon" heißt, schon im Jahre 1796, in den erbländischen Adelstand erhoben. P. starb zu Wien im Alter von 59 Jahren.

Adelstands-Diplom ddo. Wien 12. September 1800. — *Klüpfel (Engelhard)*, Necrologium sodalium et amicorum litteratorum etc. (Friburgi 1809, Herder, 8°.) p. 292. — Gradmann (Joh. Jac.), Das gelehrte Schwaben oder Lexikon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller (Ravensburg 1803, gr. 8°.) S. 445 [er wird hier unter dem irrigen Namen Pelzek angeführt]. — (Becker's) National-Zeitung 1804, Stück 34. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 198. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 648 [nach diesem gestorben am 14. Juli 1804, was unrichtig ist, denn er starb am 19. Juli g. J.]. — **Wappen.** Ein von Gold und blau quergetheilter Schild. In dem oberen goldenen Felde befindet sich ein ausgebreiteter schwarzer zweiköpfiger Adler; im unteren blauen Felde sieht man auf grünem Rasen einen liegenden vierfüßigen Drachen mit unter sich ineinander gewundenem Stachelschwanz. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone sich ein offener schwarzer Adlerflug erhebt. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Petzmayer, Johann (Zither-Virtuos, geb. zu Wien im Jahre 1803, nach Anderen erst 1810). Der Sohn eines Gastwirthes in Neulerchenfeld bei Wien, war er zum väterlichen Geschäfte bestimmt. Als er schon 18 Jahre alt war, bekam er zufällig eine gewöhnliche Zither in die Hand, versuchte, unkundig der Noten, deren Kenntniß er auch später sich nicht angeeignet, darauf zu spielen und gewann für das Instrument eine solche Vorliebe, daß er damit den größten Theil des Tages verbrachte und mit solchem Erfolge, daß sein väterliches Haus einen merklichen Zulauf von Gästen gewann, die den unter dem Namen „Heiligen-Jean" in Wien immer bekannter werdenden Zitherspieler sehen und hören wollten. In Folge seines Rufes mußte er sich bald in den Häusern des hohen Adels hören lassen, ja Se. Majestät der Kaiser selbst beschied ihn vor sich und fand an den ebenso originellen Liedern, wie an der vortrefflichen Vortragsweise des jungen Zitherspielers Gefallen. Diese allseitige Ermunterung bestimmte P., jede andere Beschäftigung aufzugeben und sich ausschließlich auf das Zitherspiel zu verlegen. Dieses Instrument wurde schon von mehreren, die es mit Virtuosität spielten, verschiedenen Operationen unterzogen, um es aus der untergeordneten Stelle, die es im Reiche der Töne einnimmt, zu einiger Bedeutenheit zu erheben. Es hat aber damit sehr große Schwierigkeit. Der Zither sind sehr enge Grenzen gezogen, wenn sie aber durch Verbesserungen diese Grenzen überschreitet, verliert sie ihren eigenthümlichen Charakter, ohne jedoch irgend eine musikalische Bedeutung sich errungen zu haben. Anfänglich spielte P. die Schlag-Zither, die in den bayerischen und österreichischen Gebirgsgegenden zur Begleitung

der wehmüthigen Gesänge dient, welche die in der einsamen Gebirgswelt den Sommer verlebenden Senner und Sennerinen in ihrer Sehnsucht nach dem bevölkerten flachen Lande ertönen lassen. Dieses einfache Instrument sagte unserm P., je mehr er sich im Spiele vervollkommnete, nicht mehr zu und auch er formte sich ein handsameres, wirksameres, die sogenannte Streich-Zither. Es ist dieß ein herzförmig gestalteter, mit drei Stahlsaiten bezogener Schallkörper, der gleich den drei obersten Violinsaiten gestimmt und mit einem gewöhnlichen Violinbogen gestrichen wird, jedoch einen von diesem Instrumente ganz verschiedenen und mit keinem anderen vergleichbaren Tone erzeugt. Dadurch büßte die Zither ihren ursprünglich einfachen Charakter nicht ein, wie dieß der Fall, wenn man die Zahl ihrer Saiten von 17 auf 30 und mehr erhöht. Auf der obbeschriebenen Streichzither vervollkommnete sich P. in so vollendeter Weise, daß er sich im Jahre 1833 zu einer Kunstreise entschloß — er war der Erste, der sich als Virtuos auf der Zither hören ließ — auf welcher er die meisten norddeutschen Höfe und auch andere größere Städte, wie Breslau, Berlin, Hamburg, Bremen, Leipzig, Prag, Mainz und Frankfurt besuchte und überall große Anerkennung fand. Alles staunte, mit welcher Meisterschaft P. dieses fast unbekannte Instrument behandelte. Er haucht ihm eine lebendige Seele ein, die bald tändelt und scherzt, liebt und schwärmt, schmollt und zürnt, in raschen Uebergängen zur Freude, Wehmuth, Rührung stimmt. Die mechanische Gewandtheit vergißt man über der Wärme der Phantasie. Anfänglich hatte P. sein Spiel von Naturſängern, von Violine und Guitarre begleiten lassen, später trat er in vollkommener Orchesterbegleitung auf. Als im Frühlinge 1837 P. zu Bamberg in einem Concerte spielte, hörte ihn der Herzog Maximilian in Bayern und fand an dem Spiele und überhaupt an dem Instrumente solches Gefallen, daß er selbst es zu erlernen beschloß und Petzmayer's Schüler wurde. Seitdem gehört P. zum Gefolge des Herzogs, den er auf seinen Besuchen an Fürstenhöfen und auf seinen Reisen, oft in ferne Länder, begleitet. Vortheilhafte Anträge, die ihm Strauß von Paris und London gemacht, lehnte er ab, er blieb Kammervirtuose des Herzogs, welchen Titel derselbe ihm verliehen hatte. In dieser Eigenschaft begleitete er auch den Fürsten auf seiner merkwürdigen Reise nach Afrika und Asien. Andere Kunstreisen unternahm er seither nicht, nun folgt er alljährlich seinem Fürsten in die beliebteren Bäder, wo die von ihm veranstalteten Concerte zu den glänzendsten der Saison gerechnet werden. Zu jener Zeit, als er mit seinem Instrumente concertirte, gab es noch keine Auswahl von Compositionen für dasselbe, und so war er gezwungen, das Gehörte nachzuspielen oder eigene Werke vorzutragen Unter letzteren befinden sich Variationen über verschiedene Themata aus beliebten Opern, Potpourris, Walzer, Divertissements über ungarische Melodien und Steirerlieder u. dgl. m. Mehreres davon, unter anderen seine Compositionen auf der egyptischen Reise sind im Drucke erschienen. Noch sei bemerkt, daß seine Beiname „Heiligen-Jean", mit dem er in der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens in Wien gewöhnlich bezeichnet zu werden pflegte, und der sich von dem einstigen Besitzthume eines Gasthauses in Neulerchenfeld ableitet, irrthümlich zu „Heilling Jean" und gar zu „Heiligenschein" entstellt wurde. Auch hat P. auf seinem

Instrumente zahlreiche und darunter ganz ausgezeichnete Schüler herangebildet.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXI. Bd. (1853), S. 333. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 265. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1839, S. 111. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Dr. Aug. Schmidt (4°.) IV. Jahrg. (1844), Nr. 118, S. 472; — dieselbe 1847, S. 300. — Der Freischütz (Hamburger belletristisches Blatt, 4°.) 1839, Sp. 119. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 683 [daselbst heißt es: „was Paganini auf der Violine, ist Petzmayer auf seinem Instrument", damit ist wohl Alles gesagt] u. S. 913 [im Artikel „Zither"]. — **Porträte.** 1) Lith. von Görrens (München, Mey u. Widmayer, Fol.); — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Illustrirten Zeitung 1853, Nr. 542, S. 334.

Petzold und Petzolt, siehe: **Pezolt** [S. 157].

Petzval, Joseph (Mathematiker). Zeitgenoß. Weder der „Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften", noch Poggendorff's „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" geben nähere Auskunft über diesen ausgezeichneten Mathematiker. Auch meine wiederholten Versuche, die gewöhnlichen Lebensdaten, als Geburtsort, Jahr, Lebensgang und Berufswahl, zu erfahren, blieben leider erfolglos. Ich muß mich demnach außer Aufzählung der Schriften dieses Gelehrten nur auf Folgendes beschränken. Der Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften, welcher P. seit 19. Juni 1849 angehört, führt P. als Dr. der Philosophie, Ritter des österreichischen kais. Franz Joseph-Ordens, diplomirten Ingenieur und Professor der höheren Mathematik an der k. k. Universität zu Wien auf. Seine Werke sind, und zwar die selbstständig erschienenen, in chronologischer Folge: „Bericht über die Ergebnisse einiger dioptrischen Untersuchungen" (Pesth 1843, Hartleben, 8°.); — „Die Ministerial-Verordnung und der neue Entwurf von 1850 über Habilitation der Privatdocenten" (Wien 1850); — „Integration der linearen Differentialgleichungen mit constanten und veränderlichen Coëfficienten", I. Band (2 Liefgn.), II. Band (3.—6. Liefg.) (Wien 1851 bis 1859, 4°., complet 29 fl.), dieses Werk, das P.'s Ruf begründete, ist im Drucke auf Kosten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erschienen. P.'s in Sammelwerken herausgegebene Abhandlungen sind, und zwar im I. Bande der von W. Haidinger gesammelten und durch Subscription herausgegebenen „naturwissenschaftlichen Abhandlungen" (1847): „Ueber die Integration linearer Differential-Gleichungen mit veränderlichen Coëfficienten", und im II. Bande (1848): „Ueber die Theorie des Größten und Kleinsten"; — in den Denkschriften und Sitzungsberichten mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften folgende, auch in Sonderabdrücken ausgegebene Arbeiten: „Ueber die Schwingungen gespannter Saiten"; — „Ueber ein allgemeines Princip der Undulationslehre: Gesetz der Erhaltung der Schwingungsdauer"; — „Ueber die Unzukömmlichkeiten gewisser populärer Anschauungsweisen in der Undulationstheorie und ihre Unfähigkeit, das Princip der Erhaltung der Schwingungsdauer zu ersetzen", 2 Hefte; — *„Ueber die Abhandlung Arcari's: „Ein Problem des Stoßes"; — *„Ueber Herrn Dr. Heger's Abhandlung, die Auflösung von algebraischen Buchstabengleichungen betreffend"; — „Bericht über optische Untersuchungen"; — „Bericht über dioptrische Untersuchungen";

— „Ueber Herrn Spitzer's Abhandlung, die Integration mehrerer Differentialgleichungen betreffend und die darin erhobenen Prioritäts-Ansprüche"; — *„Bericht über eine Abhandlung des Dr. Anton Müller, Professor der Mathematik in Zürich: „Grundgesetze der Configuration algebraischer Curven"; — „Ueber das neue Landschafts- als Fernrohr-Objectiv"; — *„Angström's experimentale Untersuchungen über das Spectrum des elektrischen Funkens in Beziehung auf die Farben der Doppelsterne"; — „Ueber Prof. A. Müller's Discussionsmethode der algebraischen Flächen höherer Ordnungen"; — „Bericht über die Kulik'schen Factorentafeln"; — „Die Mathematik in ihrer Beziehung zu den Naturwissenschaften". Von den vorerwähnten, separat gedruckten Abhandlungen sind die mit einem Stern (*) bezeichneten bereits vergriffen.

Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Joseph Peyral. A Dauthage (lith.) 1854. Wien, gedr. bei J. Höfelich's Witwe (Zol.).

Peyer, Johann Wilhelm, siehe: **Beyer**, Johann Wilhelm [siehe Bd. I, S. 364].

Peyer, meistens **Payer**, Julius (Naturforscher, geb. zu Teplitz in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ich habe für die obige Schreibung seines Namens, nämlich mit e (Peyer), mich entschieden, weil er mit derselben seit Jahren im „Militär-Schematismus", der auf Grund der officiellen Eingaben der einzelnen Regimenter und übrigen Truppenkörper redigirt wird, gedruckt erscheint. Ueber die Jugendgeschichte und den Bildungsgang dieses durch seine Bergersteigungen, Messungen und wissenschaftlichen Arbeiten in dieser Richtung bald so berühmt gewordenen Officiers ist Näheres nicht bekannt. Er dient in der kaiserlichen Armee, und zwar im Infanterie-Regimente Graf Degenfeld Nr. 36, in welchem er gegenwärtig Oberlieutenant, aber dem k. k. militär-geographischen Institute in Wien zugetheilt ist. Zu Anbeginn der Sechziger-Jahre kamen die ersten Mittheilungen dieses rüstigen Bergsteigers, der überdieß von seinen großartigen Touren in die unwegsamsten Gebirge und Alpen höchst instructive Mittheilungen gibt, durch die Presse in das Publicum und seit dieser Zeit steht sein Name bei den meisten wichtigeren Ersteigungen obenan. Eine kurze Uebersicht der von ihm in den Jahren 1863, 1864, 1865 und 1866 vorgenommenen Ersteigungen kann beiläufig einen Begriff geben von der Unermüdlichkeit und dem rastlosen Forschungseifer dieses noch jungen Kriegsmannes. Im Sommer 1863 war er in der Tauerngruppe (Glossglockner und Venediger). Im Sommer 1864 bestieg er die vielen, mitunter noch jungfräulichen Gletscherspitzen der schauerlichen Adamello- und Presanellagruppen. 1865 erstieg er von Sulden aus die Ortlesspitze mit 12 356 Fuß Höhe, die Vertainspitze mit 11.204 Fuß, die Suldenspitze mit 10.711 Fuß, die Schontauffspitze mit 10.504 Fuß, die Königsspitze mit 12.194 Fuß, beide Cividalspitzen, eine 11.800 Fuß, die andere 12.000 Fuß. In Zeit von vier Wochen des Herbstes 1866 bestieg er von Trafoi aus den Monte Scorluzzo mit 6900 Fuß Höhe, das Stilfser Joch mit 8600 Fuß, den Hochleiten mit 8790 Fuß, den Monte Zebru mit 11.815 Fuß, den Ortlerpaß mit 10.500 Fuß, die Schneeglocke mit 10.700 Fuß, die vordere Mandatschspitze mit 10.200 Fuß, die mittlere Mandatschspitze mit 10.600 Fuß, die Tucketspitze mit 10.800 Fuß, die

Geisterspitze mit 11.000 Fuß, beide Krystallspitzen mit 11.000 Fuß, beide Naglerspitzen mit 10.300, die Korspitze mit 9200 Fuß, die Röthelsspitze mit 9600 Fuß, den großen Eiskogel mit 11.200 Fuß. Im Jahre 1868 erging an P. von dem Unternehmer der deutschen Nordpol-Expedition, Dr. August Petermann in Gotha, die ehrenvolle Aufforderung zur Theilnahme an der im Jahre 1869 zum Abgange bestimmten Nordpol-Expedition, für welche er die Aufnahme des landschaftlichen Theiles und die Beschreibung alles dessen, was in das Gebiet der Gletscherbildung in den Polargegenden gehört, übernahm. Von Sr. Majestät dem Kaiser erhielt P. auch zu diesem Zwecke einen zweijährigen Urlaub, worauf er sich Mitte Mai 1869 nach Bremen begab, von wo die Expedition am 7. Juni abging. Für den „Wanderer" übernahm P. die Mittheilung von Originalberichten über die Expedition und eröffnete dieselbe im Feuilleton der Nr. 249 des Jahres 1869. Von seinen bisher durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind anzuführen: in Dr. A. Petermann's „Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie", Jahrgang 1864, S. 321: „Eine Besteigung des Großglockner von Kals aus im September 1863", dazu eine Skizzenblatt mit der Durchschnittsansicht des Großglockner und Ansichten desselben von verschiedenen Seiten; — im Jahrg. 1865, S. 352: „Payer's Gletscher- und Alpenfahrten 1865"; — im Jahrg. 1866, S. 388: „Payer's Durchforschung der Trafoier Alpen". Separat erschienen sind als Beilagen zu obigen „Mittheilungen" Erg. Heft Nr. 17 (1865): „Die Adamello-Presonella-Alpen, nach den Forschungen und Aufnahmen von ..." (36 S., 4°.), mit Karte, Ansicht in Farbendruck und sechs chemitypirten Profilen; — als Ergänzungsheft Nr. 18: „Die Ortler-Alpen (Suldengebiet und Monte Cevedale), nach den Forschungen und Aufnahmen von ..." (15 S., 4°.), mit Karte in Kupfer und Ansicht in Farbendruck (1867); — als Ergänzungsheft Nr. 23: „Die westlichen Ortler-Alpen" (Trafoier Gebiet), nach den Forschungen und Aufnahmen von ..." (30 S., 4°.), mit Karte und Ansicht in Farbendruck (1868); — als Ergänzungsheft Nr. 27: „Die südlichen Ortler-Alpen, nach den Forschungen und Aufnahmen von ..." (30 S., 4°.), mit einer Karte, einer Ansicht in Farbendruck und drei Profilen (1869); — im Jahrbuche des österreichischen Alpenvereins (Wien. 8°.), Bd. III, (1867), S. 350: „Ersteigung des Madatschberges; — S. 354: „Besteigung des Monte Zebru"; — Bd. IV (1868), S. 380: „Der monte Vios"; — Bd. V (1869), S. 133: „Die bocca di Trento". Aber auch als Officier hat sich P. ausgezeichnet und ist für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Custozza mit dem Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration geschmückt worden.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 234, S. 363; Nr. 211, S. 735. — Grazer Tagespost 1865, Nr. 213: „Ein fleißiger Bergsteiger" — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 28. — Neue freie Presse 1867, Nr 1110, in der „Kleinen Chronik". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1867, Nr. 65, im Feuilleton: „Eine Zimmerreise". — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 140. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Ritter von Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr 140. — Oberlieutenant Peyer, der auch Payr und Payr geschrieben erscheint, wurde öfter für einen Tiroler und den Sohn des ehemaligen Schützenhauptmanns aus den Jahren 1848 und 1849 Karl von Payr in Meran ausgege-

ben. Dem ist nicht so; Payer ist zu Teplitz in Böhmen geboren und mit der Tirolerfamilie — wie es den Anschein hat — gar nicht verwandt. Der erwähnte Karl von Payr in Meran ist Vater von fünf Söhnen, die Alle, und zwar der erste als Officier, der zweite als Cadet bei den Kaiserjägern, der dritte, Dr. der Chemie, als Officier bei der Wien-Tiroler Scharfschützen-Compagnie unter Hauptmann Dr. Andreas Hofer, ein vierter, Doctorand der Rechte bei der akademischen freiwilligen Compagnie, und der fünfte, absolvirter Pharmaceut, bei der Meraner Landesschützen-Compagnie, im Kriegsjahre 1866 dienten.

Noch ist eines Landschaftsmalers **Heinrich** Peyer in Wien zu gedenken, der seit der Mitte der Vierziger-Jahre in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Bildern auftrat und diese Ausstellungen, wie seit 1832 auch die monatlichen des österreichischen Kunstvereins ziemlich fleißig beschickte. Von diesen Arbeiten des Künstlers sind zu nennen, 1844: „Studien aus der Marienbrunner Au"; — 1845: „Landschaft bei Abendbeleuchtung"; — „Die böhmische Kuchel bei Mannswörth"; — „Partie bei Zwölfaring"; — „Bauernhof bei den Hütten im Halterthale"; — 1846: „Partie aus dem k. k. Thiergarten" (225 fl.); — „Ansicht von Straßwalchen" (90 fl.); — „Partie vom Semmering" (100 fl); — „Partie von Neuwaldegg bei Wien"; — „Der Stauffen bei Salzburg" (225 fl.); — 1847: „Augegend von Mähren" (400 fl.); — 1848: „Herbstabend" (350 fl.); — 1850: „Aus Berchtesgaden" (200 fl); — 1851: „St. Johannes-Capelle am Schanzl bei Wien" (130 fl); — 1852: „Ufer der Thaya"; — „Die Spitalkirche bei Mödling" (80 fl.); — 1853: „Gebirgspartie aus dem Salzburgischen" (150 fl.); — 1854: „Ein vertrockneter Sumpf" (150 fl.); — „Partie an einem Bache" (80 fl.). Der Künstler hat, wie dies aus seinen Bildern ersichtlich, die benachbarten Kronländer Ungarn, Mähren, Oberösterreich, Salzburg zu seinen künstlerischen Zwecken bereist. Was den Kunstwerth seiner Gemälde betrifft, so wird derselbe von der Fachkritik nicht ohne Weiteres anerkannt, und eines seiner letzten Bilder: „Der vertrocknete Sumpf", macht, wie Johann Nordmann bemerkt, einen unangenehmen Eindruck Nordmann belegt sein abträgliches Urtheil in treffender Weise: „Die Natur und der Mensch", schreibt er, „sollen nicht Gegenstand der Malerei sein, wenn sie schon den Geruch der Verwesung von sich geben; wir würden nicht für einen medicinisch richtig aufgefaßten, drei Tage im Grabe gelegenen Lazarus schwärmen, und wäre er auch von Raphael gemalt". Peyer's Technik aber hat immer Anerkennung gefunden. Seit 1854 hat Peyer nicht mehr ausgestellt. [Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846), im Kunstblatt Nr 27 (XV), S 641: „Ueber die Kunstausstellung", von Eitelberger. — Der Salon. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) 1834, im Kunstblatt Nr. 7, S. 53: „April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins". — Die Jahreskataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1844—1848, 1850, 1852. — Die Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1852, Februar; 1853, Februar; 1854, April, Mai.]

Pez, siehe: **Peß**, Bernhard und Hieronymus [S. 145 u. 149].

Pezolt, auch **Petzolt**, Georg (Maler, geb. zu Salzburg im Jahre 1810). Der Sohn mittelloser Eltern, besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt, überdieß trieb er fleißig Welt- und Kunstgeschichte, welche ihn vorzüglich anzog und interessirte. Hierauf entsagte er den Wissenschaften, um sich ganz der Kunst zuzuwenden, worin er es als Schüler des Malers Wurzer so weit brachte, daß er 1827 als Zeichner für die artistischen Forschungen des bekannten englischen Archäologen Johann Molitor mit diesem nach Italien reisen konnte. Zwei Jahre hindurch machte er dann Kreuz- und Querzüge mit Molitor im herrlichen Süden, trieb eifrig ästhetische und archäologische Studien, und bildete seinen Geschmack vor den Meisterwerken der Antike. In diese beiden Jahre fallen Pezolt's erste größere Compositionen in Historien- und Genremalerei, welche er

in Rom, und landschaftliche Studien, welche er in den römischen Gebirgen, in Neapel, Ischia, Sorrento und Capua, ausführte. Hierauf folgte ein Verhältniß, welches auf sein ganzes Seelenleben reagirend einwirkte — er lernte in Rom Leopold Robert kennen, und bald verband die innigste Freundschaft diese zwei verwandten Künstlergemüther. Der tägliche Umgang mit Robert gewann einen großen Einfluß auf Pezolt, und der in jenem so stark vorherrschende Idealismus ging auch auf diesen über. Aber ebenfalls in Pezolt's Technik bewirkte dieses künstlerische Zusammenleben bedeutende Veränderung zu seinem Vortheile, und sein Colorit bekam große Aehnlichkeit mit den Farben Robert's. In diese Epoche fällt nun Robert's unglückliches Liebesverhältniß, welches dessen exaltirten Geist langsam auftrieb und endlich die fürchterliche Katastrophe herbeiführte. Robert wollte sich durch Reisen zerstreuen, und Pezolt, der Vertraute seines Herzensgeheimnisses, begleitete ihn auf seinen Künstlerfahrten nach Florenz, Pisa, Verona, Gardasee und Venedig. Da sich Pezolt seit ein paar Jahren schon mit Vorliebe dem Landschaftsfache zugewendet hatte, so benützte er diese Reise, um große Ausbeute für sein Portefeuille, sowie seinen längeren Aufenthalt zu Venedig, um Studien in Architecturmalerei zu machen. In Rom, auf seiner Tour durch Italien und in Venedig schuf Pezolt mit großer Productivität und erwarb sich schnell einen solchen Ruf, daß er allen aus Paris, London, Berlin u. s. w. einlaufenden Bestellungen nicht Genüge leisten konnte. In Venedig vollendete er ein Bild für den König von Preußen, das „Mausoleum Canova's in der Kirche dei Frari" vorstellend, welches, sowie seine anderen venetianischen Archi-, tectur-, Marine- und Genrebilder ungetheilten Beifall erhielt. Nun kam der unselige 20. März 1835, an dem sich sein Freund, Maler Robert, in Venedig ermordete. Pezolt brachte noch die Familienangelegenheiten seines zu früh der Kunst entrissenen Freundes in Ordnung, und verließ dann sogleich mit traurigem Herzen den Schauplatz dieses Selbstmordes aus Liebe. Er durchreiste hierauf ein Jahr lang Tirol nach allen Richtungen, um Motive für landschaftliche Compositionen zu sammeln, und traf endlich im Jahre 1837 wieder in Salzburg ein, wo er in Entzücken über die großartige Natur seines Vaterlandes sich entschloß, einige Zeit hier zu verweilen, und dann 1839 wieder nach Italien zurückzukehren. Unter die bekannteren Bilder, welche Pezolt während seines Lebens in Italien schuf, gehören seine Cartone über „Die Verschwörung des Catilina" und „Des Epaminonda's Tod", und die Oelgemälde: „Der Tod Petrarka's", „Der Tod Leonardo da Vinci's", beide in Paris, dann „Francesco da Rimini", das in Cöln sich befindet. Sein Historienbild: „Hannibal schwört ewigen Römerhass" ist in Rom, „Lady Macbeth" kam nach Hamburg, „Regulus' Abschied" nach Triest, „Christus erscheint der Magdalena" nach Neapel, „Hebe erwartet Jupiter" nach Mailand, „Marino Falitro, zum Tode verurtheilt" nach Königsberg, „Das Abendmahl des Briganten" nach Florenz u. s. w. Diese geschichtlichen und viele andere Genrebilder sind übrigens nicht Producte seiner Hauptrichtung, obwohl richtige Charakteristik auch der hervorstechende Zug seiner historischen Composition ist. Sein Lieblingsfach eben ist Landschaftsmalerei, worin er eine zahlreiche Menge trefflicher Bilder lieferte, deren größerer Theil durch Stahlstiche und Lithographien sehr ver-

breitet ist. P. hat in letzterer Richtung ganze Werke herausgegeben, nämlich Zeichnungen der durchreisten Gegenden, welche dann von Anderen in Stahl gestochen wurden. Dergleichen sind: „Malerische Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich. Mit Original-Ansichten nach Zeichnungen von G. Pezolt in Stahl gestochen“ (Karlsruhe 1833, 4°.), welches Werk auch mit italienischem Texte erschien; — „Das Herzogthum Salzburg und seine Angrenzungen“. 90 Blätter landschaftliche Darstellungen, 40 Bl. archäologische Bilder und 36 Bl. Trachten, lithographirt und mit Text (Salzburg, bei Schön und Neumann. 84 fl.). An der Vollendung dieses Werkes haben sich neben Georg Pezolt auch noch L. Libay in Wien, Rottmann in München und J. Stießberger in Salzburg betheiligt. Von anderen Werken des Künstlers sind noch anzuführen sein Carton: „Der vom Tode erstandene Heiland“, nach welchem William Westmacott ein Altargemälde in der Redemtoristenkirche zu New-York ausführte; — „Das grosse Hochaltarblatt“ für die Dreifaltigkeitskirche seiner Vaterstadt Salzburg; — die Cartons zu einem Cyklus von Wandgemälden für die Hauscapelle des Kardinals Fürsten Schwarzenberg, 1843 vollendet. In neuerer Zeit brachte das „Illustrirte Familienbuch des österreichischen Lloyd“ (Triest, 4°.), im zweiten Bande der neuen Folge (1862) mehrere Stiche nach Pezolt's Bildern, und zwar: „La tomba d'Archimede“; — „Marino“, G. Brinkmann sc.; — „Salerno“, Chr. Steiniken sc.; — „Terracina col promontorio Circeo“, M. Kurz sc.; — „Castello Gondolfo e lago d'Albano“, J. Richter sc. Viele andere Gemälde P.'s, meist Landschaften aus Italien und seinem Heimatlande Salzburg befinden sich im Privatbesitze. Was den Charakter seiner Bilder betrifft, so bezeichnet ihn die Kunstkritik nicht als einen Copisten der Natur, vielmehr beweist P. in seinen Gemälden, daß er die Kunst der Landschaftmaler bei weitem geistvoller erfaßt, als dieß bei vielen anderen Landschaftern der Fall ist. In Pezolt's Gemälden ist Naturwahrheit mit dem Ausdrucke seines individuellen Gefühls zu einem einheitlichen Ganzen ausgeprägt; er entwickelt die strengste Charakterwahrheit der Linien in allen Formen der vorliegenden Natur, wobei jedoch die Einzelnheiten und Details der poetischen Auffassung des Gegenstandes untergeordnet erscheinen. Dann legt er in Styl, Colorit und Staffage den Ausdruck der Stimmung, die der Charakter der Landschaft in ihm hervorbringt, oder poetische Empfindungen und historische Reminiscenzen. Neben dieser geistreichen Auffassung der Natur muß man noch an seinen Gemälden höchst correcte Zeichnung und treues, warmes Colorit bewundern; besonders seine italienischen Landschaften sind Spiegelbilder der glühenden Farben der südlichen Gegenden und des hesperischen Himmels.

Deutsches Kunstblatt (4°.) 1853, S. 91. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 204. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 260. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 1160; V. Jahrgang (1846), S. 427, im „Kunstbericht aus Salzburg“. — Noch ist eines Kunstsammlers Dr. B. Pezold zu gedenken, der zu Anfang der Vierziger-Jahre in Wien lebte und dort zu öfteren Malen Kunst-Auctionen seiner reichen Sammlungen veranstaltete. Von einer derselben geben Frankl's „Sonntagsblätter“ 1844, S. 999, nähere Nachricht.

Pezzl, Johann (philosophischer, historischer und belletristischer Schriftsteller, geb. zu Mollersdorf in Niederbayern im Jahre 1756, gest. zu Wien, nach Einigen im J. 1823, nach Anderen erst im J. 1838). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses interessanten Mannes ist nur Weniges bekannt. Er studirte die Rechte in Salzburg und beschäftigte sich frühzeitig mit schriftstellerischen Arbeiten, und schon die erste derselben, seine Briefe aus dem Noviziat — die bibliographischen Titel seiner zahlreichen Werke folgen weiter unten — zog ihm eine gerichtliche Untersuchung zu. Ob er derselben durch die Flucht sich entzog, oder ob erst nach derselben sich in die Schweiz begab, ist nicht festzustellen, seit dem Jahre 1782 lebte er als Privatgelehrter in der Schweiz und im Jahre 1785 begab er sich nach Wien, wo er bald die Stelle eines Secretärs, Lectors und Bibliothekars bei dem Staatskanzler Fürsten von Kaunitz erhielt. Einige Jahre später erlangte er eine Anstellung in der Chiffrekanzlei. In der Folge heirathete er eine vermögliche Frau und kam, wie Karoline Pichler erzählt, die ihn als einen Mann voll Geist, Leben und Kenntnissen, der viel in geselligen Kreisen verkehrte, schildert, durch diese Heirath, noch mehr aber durch die Geschäfte seiner Anstellung nach und nach aus seinen Beziehungen zur geselligen Welt. P. war ein ungemein fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller; wenn ihn auch Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" (Stuttgart 1836), I, S. 146, übrigens der Einzige, der seiner gedenkt — denn Laube, Goedeke, Kurz, Gottschall u. A. nennen auch nicht seinen Namen — wenig glimpflich aburtheilt, so erscheint diese Verurtheilung als ebenso befangen wie unbegründet und beruht auf der Kenntniß einiger weniger Schriften, die eben nichts zu Pezzl's Antorruhm beigetragen, während doch andere ihm als specifisch-wienerischen Schriftsteller immerhin einige Bedeutung sichern. Pezzl's Schriften sind in chronologischer Folge: „Briefe aus dem Noviziat an einen Freund", 4 Bändchen (Zürch 1780 bis 1783, Orell, 8°.); — „Faustin oder das philosophische Jahrhundert" (ebd. 1783, mit K. K.; 2. Aufl. ebd. 1784; 4. Aufl. 1788), dieses Werk wurde öfter — unter andern zu München im Jahre 1783 — nachgedruckt und dem Verfasser ein zweiter Theil untergeschoben; das Werk zeigt von hellem Geiste, gereifter Welt und Menschenkenntniß und einer ausgebreiteten Belesenheit; — „Reisen eines Philosophen, oder Bemerkungen über die Sitten von Afrika, Asien und Amerika. Aus dem Französischen" (Salzburg 1783, Mayr), eine Bearbeitung des Werkes von Poivre: „Voyages d'un philosophe" (Yverdon 1768), das im Original oft aufgelegt worden; — „Sinterus, der Reformator" (Frankfurt und Leipzig 1787 [Zürch, Orell], 8°.); — „Reise nach Ostindien und China in den Jahren 1774—1781; aus dem Französischen". Mit 140 Originalkupfern, 2 Bände (Zürch 1783, Orell, gr. 4°.), eine Bearbeitung des französischen Originals von P. Sonnerat: „Voyage aux Indes orientales et à la Chine" (Paris 1782, 4°.); — „Reise durch den bayerischen Kreis" (Salzburg und Leipzig 1784, 8°.); — „Reisen durch Polen, Russland, Schweden und Dänemark, mit historischen Nachrichten und politischen Bemerkungen. Aus dem Englischen", 3 Bände, mit K. K. und Karten (Zürch 1785—1795, Orell, gr. 4°.), Bearbeitung des englischen Werkes von William Coxe; — „Biographisches Denkmal Risbeck's, Verfassers der Briefe eines reisenden Franzosen und anderer Schriften" (Kempten [Wien] 1786, 8°.);

— „Mararcanische Briefe, aus dem Arabischen“ (Frankfurt und Leipzig 1784, Kraus, 8°.), eine Art Seitenstück zu Montesquieus' „Lettres persannes“; — „Denkmal an Maximilian Stoll, herausgegeben von Al. Blumauer“ (Wien 1788, Gräffer, 8°.); — „Skizze von Wien“, 6 Hefte (Wien 1786—1790, Degen, 8°.); da Pezzl's Schriften über Wien ihres culturhistorischen Werthes wegen von Kennern noch immer geschätzt und gesucht sind, so lasse ich auch die übrigen hier folgen: „Skizze von Wien unter der Regierung Joseph's II.“, 2 Bände (Wien 3. Aufl. 1853, Mörschner, 12°.); — „Neue Skizze von Wien unter der Regierung Franz II.“, 3 Hefte (Wien 1805 bis 1812; neue Aufl. 1829, v. Mösle, 8°.); — „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Wien“ (Wien 1806; 3. Aufl. 1809; 4. Aufl. 1816; 5. Aufl. 1820; 6. verb. Aufl. mit 1 Karte 1823; 7. Ausg., verbess. u. verm. von Franz Ziska, mit 15 K. K., 1 Vign. u. 2 Plänen 1826, Armbruster, bis zur 5. Aufl. in 16°.; die 6. in 12°.; die 7. in gr. 12°. und auch ohne K. K. u. Pläne), von diesem Werke erschien auch eine französische Ausgabe: „*Nouvelle Description de Vienne*“ (4. Aufl. Wien 1822, Mörschner; 5. verbess. u. verm. Aufl. von J. S. Berman 1829, 12°.); — „Die Umgebungen Wiens als Fortsetzung der Beschreibung von Wien“. Mit 1 Reisekarte (ebd. 1807, 16°., 3. Aufl.), auch französisch; — „Wien mit Umgebungen und dessen Merkwürdigkeiten, oder unterrichtender Wegweiser für Fremde“, mit Plan (ebd. 1821; Artaria u. Comp., 8°.), auch französisch: „*Guide de Voyageurs à Vienne*“ etc.; — „Johann Pezzl's Chronik von Wien. Berichtigt, vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Franz Ziska“. Mit 1 Portr., 1 Vign. u. 2 Plänen (ebd. 1824, Armbruster, 12°., auch Ausg. ohne K. u. Pl.); es wurde damit das Sammelwerk: „Wiens Geschichte, Beschreibung und Umgegend. Bearbeitet von J. Pezzl, Franz C. Weidmann, Franz Zika u. A.“ eröffnet, weitere Bände sind nicht erschienen; — die übrigen Schriften P.'s sind: „Vertraute Briefe über Katholiken und Protestanten“ (Straßburg [Wien] 1787, 8°.); — „Loudon's Lebensgeschichte“. Mit Porträt (Wien 1791, Degen, 8°.), die Vignette stellt Loudon's Grabmal dar; — „Eugen's Leben und Thaten“ (ebd. 1791, 8°.); — „Charakteristik Joseph's II. Eine historische und biographische Skizze“. Mit Portr. (ebd. 1. u. 2. Aufl. 1790; 3. Aufl. 1803; 4. Aufl. 1807; ebd. 1824, 8°.); — „Lebensbeschreibungen des Fürsten Montekukuli, des Fürsten Wenzel Lichtenstein, des Hofraths Ignaz von Born, sammt einem Porträte“ (Wien 1792, Degen, 8°.), die vier letztgenannten Werke bilden auch eine unter dem Gesammttitel: „Oesterreichische Biographie oder Lebensbeschreibungen seiner berühmten Regenten, Helden u. s. w.“ erschienene vierbändige Sammlung; — „Ulrich von Lukenbach und seine Steckenpferde“, 2 Theile (Wien 1800, 8°.), Satyre auf Gall's Schädellehre; — „Gabriel oder die Stiefmutter-Natur. Ein satyrisch-komischer Roman“ (Wien 1810, Armbruster, 8°.); — „*Dictionnaire nouveau de poche français-allemand et allem.-français etc.*“, 2 Theile (Wien 1821, Armbruster, 16°.), auch mit deutschem Titel; — „Herrn von Mouradgea d'Ohsson's vollständige Schilderung des Ottomanischen Reichs. Aus dem Französischen. 2 Bdchn. mit K. K.“ (ebd. 1790, gr. 8°.), Bearbeitung des Werkes von D'Ohsson: „Tableau général de l'empire Ottoman etc.“ (Paris 1787 et s.). Gräffer nennt Pezzl den „österreichischen Voltaire“. Sein „Faustin“, sein

„Unkenbach", sein „Gabriel" sind ganz in Voltaire's Geiste. Sie haben aber mehr Substanz, Gehalt und Kern. „Faustin" ist die geistvollste Satyre auf das philosophische Jahrhundert, wie „Unkenbach" auf die Phrenologie. Pezzl in Geist, Anmuth, Zauber, Schärfe und Leichtigkeit steht über dem Mann von Ferney. Montesquieu's persische Briefe haben mehr philosophische Tiefe, aber weniger schneidendes Leben als Pezzl's maroccanische. Gegen seine ältere Skizze von Wien ist Mercier's Gemälde von Paris oberflächliches Gewäsch. Ist es nöthig, sich gegen den Verdacht vaterländischen Optimismus oder des Outrirens überhaupt festiglich zu verwahren? So Gräffer, der nicht ganz Unrecht hat.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 199. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 20. Theil, S. 67. — (Schulz, Fr.) Litterarische Anekdoten auf einer Reise durch Deutschland, S 226. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1784, Meyer, 8°.) Bd. VI, S. 73 u. f.; Bd. XI, S. 609; Bd. XV, S. 31; Bd. XIX, S. 108. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, II. Bd. [nach diesem gest. am 11. Juni 1823]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 78 u. 268 [Pezzl's Charakteristiken von Gräffer und Karoline Pichler]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845, 8°.) Bd. II, S. 237.

Pfäffinger, Joseph Anton (Bildhauer, geb. zu Lauffen im Salzburgischen 1682, gest. zu Salzburg 3. August 1758). Er wurde auf Kosten des Erzbischofs Franz Anton Grafen Harrach von dem geschickten Bildhauer Weißkirchner in seiner Kunst ausgebildet. Von seinen Werken sind bekannt: „Das Portal des salzburgischen Marstalles", gegen das Bürgerspital zu; — „Neptun und die Tritonen", in der sogenannten Capitelschwemme; — „Die Geisselung", am Kapuzinerberge in Salzburg; — die übrigen Gruppen und Vorstellungen des berühmten Calvarienberges auf dem Fahrwege zu den Kapuzinern bis zur Geißelung hinauf; während jene bis zur Grablegung — die steinernen Figuren ausgenommen — von Bergler und Anderen gemeißelt sind; — „Die drei Johanns-Statuen", an der Brücke nächst Maria Plain, an der Brücke zu Salzburg und am Ende des Weihers zu Leopoldskron; — „Die Hirsche zu Kleßheim"; — „Das Vesperbild", vor dem Wallfahrtsorte Maria Plain. — Füßli in seinem Künstler-Lexikon", I. Theil, 2. Abtheilung (Zürch 1810), gedenkt S. 776 eines Bildhauers P. A. Pfaffinger, der um das Jahr 1750 an dem erzbischöflichen Hofe zu Salzburg arbeitete. Ob dieser P. A. Pfaffinger und der obige Jos. Ant. Pfäffinger nicht eine und dieselbe Person sind? Oder ob nicht P. A. Pf. der Vater unseres Joseph Anton P. ist, denn die Umwandlung des a in ä braucht kaum eine besondere Erklärung. Von diesem P. A. Pf. berichtet Füßli und nach ihm Pillwein: daß die Hochaltäre in der Studienkirche zu Salzburg und in der Augustinerkirche in der Salzburger Vorstadt Mülln Werke seines Meißels sein sollen. Ein „*Ecce homo*" aus Marmor, ein wahres Meisterstück, wäre sein letztes Werk gewesen. Auch habe P. auf stählernen Münzstöcken gravirt. Auf einer Rückreise von Regensburg nach Salzburg sei P. unverhofft zu Salzburghofen gestorben. Was die Schreibung Pfäffinger des obgenannten Joseph Anton betrifft, so bemerkt Pillwein: er habe dieselbe auf dem Meerespferde in

der Capitelschwemme eingemeißelt gefunden.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.) S. 183 u. 184. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.), in der Chronik der österreichischen Literatur 1818, Nr. 65, auf der vierten, „Intelligenzblatt" überschriebenen Seite im Artikel: „Beiträge zu den Notizen über salzburgische Künstler".

Pfaffe Mauritius, Pseudonym des Dichters Moriz Hartmann, unter welchem er die „Reimchronik des Pfaffen Mauritius" (Frankfurt a. M. 1849, 8°.) herausgegeben hat, siehe: **Hartmann**, Moriz [Bd. VIII, S. 4].

Pfaffinger, P. A., siehe: **Pfäffinger**, Joseph Anton [S. 162, im Texte].

Pfannhauser, Franz (Landschaftsmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Der Künstler lebte und arbeitete in den Dreißiger-Jahren und zu Anbeginn der Vierziger in Wien, wo in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste mehrere Jahre hindurch seine Landschaften, meist Gegenden aus Ungarn oder den deutschen Provinzen Oesterreichs zu sehen waren; ob er ein Zögling der Akademie, sowie Näheres über seinen Bildungsgang ist überhaupt nicht bekannt. Von seinen Bildern sind zu nennen in der Ausstellung des Jahres 1834: „Ansicht des Schlosses Szent-Antal in Ungarn"; — „Ansicht des Schlosses Meissau in Niederösterreich"; — 1837: „Gegend bei Gran in Ungarn"; — „Gegend bei Schemnitz"; — 1838: „Gartenpartie von Waltershirchen in Niederösterreich"; — „Gegend bei Stillfried an der March"; — 1840: „Rasenburg im Kamptha!". Seit 1840 hat P. nicht ausgestellt und findet sich sein Name nicht in Kunstberichten und Katalogen. Nagler, Müller-Klunzinger u. A. kennen seinen Namen nicht.

Kataloge der Kunstausstellung bei St. Anna in Wien, 1834, S. 20, Nr. 140; S. 21, Nr. 159; 1837, S. 19, Nr. 160, 161; S. 20, Nr. 168; 1838, S. 12, Nr. 69; S. 23, Nr. 308; 1840, S. 13, Nr. 123.

Pfanzelter, Ludwig Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Olmütz im Jahre 1790, gest. zu Wien 26. Mai 1860). Ein Sohn des k. k. Artillerie-Hauptmanns Franz P. (gest. 1805) aus dessen Ehe mit Barbara gebornen Prabatsch (gest. 1818). Erhielt seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, trat aus derselben im Mai 1809 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 59 ein und rückte sofort in's Feld. Er focht schon am 21. und 22. Mai g. J. bei Aspern, wo er verwundet worden, diente in den Jahren 1811—1813 bei dem Generalstabe, dann im Pioniercorps. Anfangs December zum Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 33 befördert, focht er bei Maison blanche, Ville franche, Lyon, 17., 18. und 20. März 1814, und wohnte der Einnahme von Romans, 2. April g. J., bei. Im April 1815 wieder dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt, focht er bei Hegenheim, 26. Juni; bei Danne Marie, 27. Juni, und wurde da schwer verwundet. Nun bleibend im General-Quartiermeisterstabe eingetheilt, wurde er im Februar 1818 Hauptmann und arbeitete als solcher bis 1830 bei der Landesaufnahme in Ungarn, größtentheils bei der Grenz-Demarcation in Galizien. Im Jahre 1825 zum Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer Nr. 11, später zu Mariassy-Infanterie Nr. 37 transferirt, wurde er im Jahre 1836 Major im Regimente, im Jahre 1841

Oberstlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, Ende Juli 1845 Oberst im Corps. Zu Beginn des Jahres 1848 befand sich P. im Hauptquartier der italienischen Armee. In dieser Stellung nahm er Theil an der Schlacht bei Santa Lucia, an den Gefechten bei Curtatone, Goito und an der Einnahme von Vicenza. Am 23. Juli übertrug ihm Feldmarschall Radetzky die Leitung des Brückenschlages über den Mincio bei Salionze und über die Ada bei Formigara, welchen Auftrag P. in so ausgezeichneter Weise löste, daß er von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt. Nun wohnte er der Schlacht bei Custozza und der Vorrückung gegen Mailand bei und kam dann mit 29. October 1848 zu dem vor Venedig liegenden 2. Reserve-Corps. Als Haynau den Aufstand in Brescia bezwang, kam auch Oberst P. mit dem Stabe des Generals in diese Stadt. Am 9. April 1849 rückte P. zum General-Major vor und wurde mit seiner Brigade zuerst zur Besatzung von Parma und Piacenza verwendet; später bildete sie die Avantgarde der gegen die Legationen entsendeten kaiserlichen Truppen, focht am 8., 9., 11 und 16. Mai vor Bologna, Ancona bis in den Juni hinein. Am 25. Juni übernahm er das Commando der Stadt und Festung Ancona. Nach beendetem Feldzuge erhielt er im April 1850 in Würdigung seiner Verdienste im Felde den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Im November 1852 wurde er unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant von seinem Commando in Ancona abberufen und im März 1853 zum Festungscommandanten von Komorn ernannt, welch letztere Stelle er mit Unterbrechung eines Jahres, October 1854 bis September 1855, während welcher Zeit er das Reservetruppen-Commando der vierten Armee bis zu seiner im September 1859 erfolgten Versetzung in den Ruhestand führte. Im Jahre 1858 wurde P. den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß in den Freiherrnstand erhoben und 1859 erhielt er die geheime Rathswürde. Aus seiner im Jahre 1825 geschlossenen Ehe mit Karoline gebornen Moncal (geb. 1803), der Tochter eines ehemaligen Prinz Condé'schen Officiers, hinterließ P., als er im Alter von 70 Jahren starb, keine Nachkommenschaft.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 11. Mai 1858. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1860, S. 419. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIII. Jahrgang (1862), S. 178. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg 1861, S. 537. — **Wappen.** Ein rother Schild, von einem schmalen silbernen Balken quergetheilt. Oben schreitet auf dem Balken in natürlicher Haltung nach der rechten Seite ein doppeltgeschwänzter silberner Löwe, welcher in der erhobenen rechten Vorderpranke eine natürliche Lilie an einem vierblättrigen grünen Stengel pfahlweise vor sich trägt. Unten erhebt sich aus dem Fußrande des Schildes ein grüner Dreihügel, aus dessen Mitte drei natürliche Lilien an ihren grünen Blätterstengeln hervorwachsen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welchem ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der Löwe mit der Lilie hervorwächst. Die Helmdecken sind roth, mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende doppeltgeschwänzte silberne Löwen, welche auf einer goldenen Arabeskenverzierung stehen.

Noch ist ein **Joseph Pfanzelter** (geb. um 1736, gest. zu Peterwardein 20. October 1817) bemerkenswerth. Dieser trat im Jahre 1773 als Fahnencadet zu Lothringen-Infanterie Nr. 3 ein, rückte stufenweise vor und war im Jahre 1795 Major im Regimente. Joseph P. zeichnete bei mehreren Gelegenheiten sich aus, so im Treffen bei Handschuhsheim, in welchem er fünf Compagnien ruhm-

voll anführte; dann bei Mannheim und bei der Einnahme von Elmstein; im Jahre 1797 bei Kehl, worauf er zum Oberstlieutenant befördert wurde, und im Jahre 1799 wieder bei Mannheim, indem bei Erstürmung des verschanzten Dorfes Neckerau sein Name unter den Helden des Tages stand. Im Jahre 1800 wurde P. Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 56, im Jahre 1806 General-Major. Elf Jahre später starb er als Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant zu Peterwardein. [Leitner v. Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaußer, 8°.) Bd. I, S. 463.]

Pfartscheller, Alois (Maler, geb. zu Bulgens in Tirol im Jahre 1808). Da er großes Talent für die Malerkunst zeigte, erhielt er auch Unterricht darin und besuchte im Jahre 1832 die Akademie der Künste in München, nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Italien und befand sich im Jahre 1839 noch daselbst. Weitere Nachrichten über den damals noch nicht dreißigjährigen Künstler sind nicht vorhanden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 206.

Pfaundler von **Sternfeld**, August Anton (Kunstfreund und Künstler, geb. zu Reute in Tirol 25. August 1757, gest. zu Innsbruck 15. April 1822). Ein Sohn des im Jahre 1798 mit dem Prädicate von Sternfeld in den Adelstand erhobenen Johann Georg Pfaundler, ersten Kreisamts-Adjuncten zu Schwaz in Tirol. Seine Studien machte August Anton in Innsbruck, mit Vorliebe beschäftigte er sich mit mathematischen Wissenschaften, besonders mit Optik, Perspective und Baukunst, dann aber mit Anatomie zu künstlerischen Zwecken. Als Jüngling machte er eine nackte Figur nach allen Regeln der Form mit genauer Ausführung der Muskulatur. Zu gleicher Zeit benützte er jede Gelegenheit, sich im Zeichnen zu üben, zu welchem Zwecke ihm die reiche Kupferstich-Sammlung in Innsbruck treffliche Dienste leistete. Bereits studirte er auf der Hochschule, als der berühmte Porträtmaler Johann Baptist Ritter von Lampi [Bd. XIV, S. 57] nach Innsbruck kam, wo sich Pfaundler bald mit dem Künstler befreundete. Schon war Pfaundler entschlossen, mit Lampi nach Wien zu reisen und sich dort ausschließlich der Kunst zu widmen, als die Vorstellungen seiner Familie ihn bestimmten, diesen Vorsatz aufzugeben, und dem Staatsdienste sich zu widmen. Er trat nun im Jahre 1777, damals 20 Jahre alt, bei dem Gubernial-Protokoll in Innsbruck in den Staatsdienst, wurde in stufenweiser Beförderung im Jahre 1794 Kreisamts-Adjunct zu Imst, im Jahre 1804 Gubernialsecretär zu Innsbruck, und als Tirol bayerisch wurde, im Jahre 1806 Rentmeister daselbst. Dabei blieb er seiner Kunstliebhaberei immer treu, arbeitete in der ersten Zeit seines Dienstes, in seinen Mußestunden vieles in Pastell und Miniatur, was im Privatbesitze zerstreut ist, nur ein paar Arbeiten, darunter ein Cupidokopf, befinden sich im Innsbrucker National-Museum, mehrere unvollendete Miniaturen waren längere Zeit im Besitze seines Bruders Alois [siehe die Quellen S. 166, Nr. 1]. Auch mehrere von seiner Hand radirte Blätter sind vorhanden. Nebstdem war er ein fleißiger Sammler von Kunstwerken aller Art, Gemälden, Kupferstichen u. dgl. m., deren größten Theil er nebst den dazu gehörigen Werken über Kunst dem Innsbrucker National-Museum legirte. Auch war er für die Errichtung eines neuen Museums,

welches die Ambraser-Sammlung einigermaßen ergänzen sollte, unabläßig und eifrigst thätig. Seine zweimalige Ehe, zuerst im Jahre 1786 mit Katharina Mayr aus Hall (gest. 1804), zum anderen Male mit Josephine Obermayr (gest. 1813), der Witwe des Professors der Anatomie, Biller, der noch lange nach seinem Tode in der Erinnerung der Innsbrucker fortlebte, blieb kinderlos. P. selbst starb im Alter von 65 Jahren.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1822, S. 236. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 177 [daß hier 1857 als sein Geburtsjahr angegeben, ist offenbar ein Druckfehler]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 201. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 207. — Außer obigem August Anton Pfaundler von Sternfeld sind noch Folgende — wohl alle derselben Familie angehörend — bemerkenswerth: 1. **Alois** Pfaundler von Sternfeld, Bruder des August Anton, der als Geognost und Mineralog mit den ersten Männern dieses Faches in Deutschland im brieflichen Verkehr stand und auch die Leitung dieser Abtheilung im Innsbrucker Museum über sich hatte. In Verbindung mit v. Mersi und Röggel besorgte er die Herausgabe der „Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tyrol und Vorarlberg“ (mit dem Umschlagstitel: Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg), Bd. 1 u. f. (Innsbruck 1825 u. f., 8°.); auch veröffentlichte er: „Geognostische Nachrichten über die Gebirge von Innsbruck bis Meran und Brixen, dann von Innsbruck bis Bregenz und endlich vom Thale Lisens und einem Theile des Oetzthales“, im I. Theile der Tiroler Zeitschrift (S. 281); ferner den „Versuch über die mineralogisch-geognostischen Arbeiten, Nachrichten und Entdeckungen von Tirol und Vorarlberg in Auszügen u. s. w. aus Journalen, Druckschriften, Manuscripten u. s. w.“ (Innsbruck 1846, 8°.). Wie sein Bruder, war er ein großer Kunstfreund und Kunstkenner, und obwohl er im Zeichnen nie Unterricht genommen, führte er doch kleinere Stücke mit dem Stift mit großer Gewandtheit aus. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 179.] — 2. **Ferdinand** Pfaundler, ist ein Bildhauer aus Innsbruck, der im 17. Jahrhunderte lebte, über dessen Lebensverhältnisse und Werke aber nur wenig bekannt ist. Um das Jahr 1677 arbeitete er zu Brünn in Mähren; aber weder Dudik noch Wolny gedenken seiner. [Nagler, am bez. Orte, Bd. XI, S. 207.] — 3. **Ignaz** Pfaundler, ist Verfasser eines nicht unwichtigen Beitrags zur Culturgeschichte Tirols, denn von ihm ist die Schrift: „Ueber die Hexenprocesse des Mittelalters mit specieller Beziehung auf Tirol. Nebst Anhang, die actenmäßige Darstellung eines sehr interessanten Hexenprocesses vom Jahre 1680 enthaltend“ (Innsbruck 1843, 8°.), welche früher in der „Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums“ (Bd. XI, S. 81) abgedruckt war. — 4. **Johann Kaspar** Pfaundler (geb. zu Reutte in Tirol 1. November 1766, gest. zu Innsbruck 20. März 1814), ein Vetter des August Anton und Alois, beendete die Rechtswissenschaften, erlangte die Doctorwürde und lebte als Difactorial-Advocat zu Innsbruck. Ueberdieß war er ein sehr großer Freund der Kunst, malte selbst gute Landschaften, deren er auch mehrere eigenhändig radirte. In der Münchener Kunstausstellung des Jahres 1811 befanden sich sechs kleinere und vier größere Tiroler Landschaften, von seiner Hand gezeichnet, radirt und illuminirt, welche ohne sein Wissen ausgestellt worden und Beifall fanden. Der im Jahre 1811 zu Innsbruck erschienene Almanach enthält vier kleine, gleichfalls von ihm radirte Blätter, vorstellend das Grabmal der Philippine Welser, des Kaisers Maximilian I., die Pfarrkirche zu Innsbruck und die St. Johanneskirche daselbst. [Innsbrucker Zeitung 1814, Nr. 34: „Nekrolog“.] — 5. **Leopold** Pfaundler, ein Naturforscher der Gegenwart, der bereits Mehreres und meist in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften math. naturw. Classe veröffentlicht hat, und zwar: „Ueber die Acetyl-Quercetinsäure“; — „Beiträge zur Kenntniß einiger Fluorverbindungen“; —, „Ueber das Morin und die Moringerbsäure“, gemeinschaftlich mit H. Hlasiwetz; — „Ueber den Quercetinzucker“; — „Ueber das Morin, Maclurin und Quercitrin“, mit 1 Tafel; — „Ueber die Wärmecapacität verschiedener Bodenarten und deren Einfluß auf die Pflanze, nebst kritischen

Bemerkungen über Methoden der Bestimmung derselben"; — „Ueber die Wärmecapacität der Schwefelsäurehydrate", mit 1 Zinkographie; die vorgenannten Abhandlungen sind sämmtlich auch in Sonderabdrücken erschienen. Außerdem gab er noch selbstständig heraus: „Die Stubaier Gebirgsgruppe, hypsometrisch und orographisch bearbeitet" (Innsbruck 1865, Wagner, mit 1 Karte und 5 artist. Beilagen), welches mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften von P. in Gemeinschaft mit L. Barth herausgegebene Werk in Zarncke's „Literarischem Centralblatt" 1866, Sp. 35. als die gediegene Arbeit ernstlicher Forschung bezeichnet wird.

Pfeffel, Johann Andreas (k. k. Hofkupferstecher, geb. zu Bischoffingen im Jahre **1674**, gest. zu Augsburg im Jahre **1750**). Da er großes Talent für die Kunst und besondere Vorliebe für das Kupferstechen zeigte, kam er in die kais. Akademie der Künste nach Wien, wo er sich tüchtig in seinem Fache ausbildete, aber auch in der Geschmacksrichtung jenen Weg einschlug, der damals, freilich wenig zum Frommen der Kunst, der allgemein betretene war und den er um so weniger verließ, als er auf den Erwerb angewiesen und seiner technischen Fertigkeit wegen gesucht und viel beschäftigt war. Längere Zeit arbeitete P., der sich ebenso mit dem Grabstichel, wie mit der Schab- oder Schwarzkunst beschäftigte, in Wien, lieferte dort mehrere große allegorische Blätter, viele Porträts hoch- und höchstgestellter Personen, die in den maßgebenden Kreisen so viel Beifall fanden, daß der übrigens technisch sehr geschickte Künstler mit dem Titel eines kais. kön. Hofkupferstechers ausgezeichnet wurde. Nachdem er sich während eines vieljährigen Aufenthaltes in Wien ein Vermögen erworben, führte er einen schon früher gefaßten Plan aus und übersiedelte von Wien nach Augsburg, wo er in Gemeinschaft mit seinem gleichnamigen Sohne Johann Andreas, der ihn aber nicht lange überlebte, eine Kunsthandlung begründete, die bald durch ihren umfassenden Verlag zu großem und verdientem Rufe gelangte. Unter den zahlreichen, von ihm verlegten Werken sei nur beispielsweise die berühmte Scheuchzer'sche Bibel erwähnt. Von seinen Blättern sind außer seinem schönsten Blatte: „Das Atelier", in schwarzer Manier (Fol.), noch folgende im nächsten Hinblicke auf den Zweck dieses Lexikons bemerkenswerth: „Karl VII., römischer Kaiser", in schwarzer Manier (Fol.); — „Franz I., römischer Kaiser", ebenso und das Gegenstück dazu: „Maria Theresia"; — „Prinz Eugen von Savoyen", zweimal gestochen, mit und ohne Ornamente (Fol.); — „Erzherzog Joseph als Kind, dem ein Neger die Attribute der kaiserlichen Würde darreicht". Nach G. Mattei J. A. Pfeffel exc. (Fol.); — „Franz Stephan, Grossherzog von Toscana" (Fol.); — „Karl, Herzog von Lothringen" (Fol.); — „Maria Anna, Erzherzogin von Oesterreich" (Fol.); — „Cranergerüst des Kaisers Leopold I. in Florenz 1705". Lorenzini u. Pfeffel incid. (gr. Qu. Fol.); — „Cranergerüst des Kaisers Leopold I. in Wien". Pfeffel fec., 4. Bl. (gr. Royal-Fol.); — „Der grosse Redoutensaal in der k. k. Reitbahn zu Wien, arrangirt bei der Vermälung der Erzherzogin Marianna", Bibiena inv., Pfeffel sc., 4 Bl. (gr. Qu. Fol.); — „Grosse Opernderoration bei der Vermälung des Prinzen Friedrich August von Sachsen ...", in Wien dargestellt nach J. Galli-Bibiena, mit Heckenauer, Dietel und Zucchi gestochen, 9 Bl. (4°. u. gr. Qu. Fol.); — „Sieben grosse Ansichten von Prag mit den Festlichkeiten beim Einzuge der Kaiserin Maria Theresia im Mai 1743", dabei die Tafel in dem großen Saale zu Prag; —

„Sieben kleinere Blätter Ansichten von Prag“, nach J. J. Ditzler's Zeichnungen gemeinschaftlich mit Tyroff und Rentz gestochen; — 32 Blätter in kl. 4°. zu: „Vita B. Joannis Nepomuceni Martyr. Authore P. Bohuslao Balbino“ (Augsb. 1725); — „Ansicht von Carlsbad“ (gr. Qu. Fol.); — „Das Benedictinerkloster Rhaqhrad (Kaigern) in Mähren“ (gr. Qu. Fol.). Er zeichnete seine Blätter gewöhnlich mit J. A. P. exc. A.

Niedermayer (A.), Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Altbaierns (Landshut 1857, Thomann, 8°) S. 331. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Gleditsch, nachmals Brockhaus, 4°.) III. Section, 20. Theil, S. 299. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 386.

Pfeffer, Karl (Tonsetzer, geb. zu Wien 12. Jänner 1833). Sein Vater Philipp Pfeffer war beſugter Claviermacher in Wien. Der Sohn Karl erhielt von einem älteren, im Jahre 1857 verſtorbenen Bruder den erſten Unterricht im Clavierſpiele und im Jahre 1843—1845 im Conſervatorium von dem damaligen Profeſſor Laurenz Weiß auch Unterricht im Geſange. Von nun an blieb der 13jährige Knabe in der muſikaliſchen Ausbildung ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Für das Clavierſpiel, obwohl im Elternhauſe genug Gelegenheit, es zu üben und zu vervollkommnen, ſich darbot, hatte P. durchaus keine Luſt, er fand keinen Geſchmack am mechaniſchen Lernen, wodurch er, wie er meinte, doch nur ſeine techniſche Fertigkeit, aber in keiner Weiſe ſeine geiſtige Geſtaltungsgabe fördern oder auch nur regeln konnte. Aber die Liebe zur Muſik wohnte darum nichtsdeſtoweniger in dem talentvollen Knaben, der im Alter von zehn Jahren es ſchon mit Compoſitionen verſuchte. Mittlerweile geſtalteten ſich die Verhältniſſe im Elternhauſe immer mißlicher. Die Mutter hatte P. bereits im Jahre 1842, als er ein Kind von neun Jahren war, verloren und ſeither ging das Geſchäft des Vaters immer mehr abwärts, bis es im J. 1848 durch die Zeitverhältniſſe völlig zu Grunde gerichtet wurde. Die Jahre 1848—1854 waren für P. und ſeinen Vater Jahre ſchwerer bitterſter Noth, es fehlte ihnen beiden oft am Nothwendigſten. Luſt und die Gabe, Stunden aus der Muſik zu geben, wodurch er ſeine Lage hätte beſſern können, beſaß der Sohn nicht, ſo warf er ſich denn auf die Tanzmuſik, welche ihm anfänglich einen nur kärglichen Lohn abwarf und deren Ausübung mit großer Anſtrengung verbunden war. So brachte er ſich denn in armſeliger Weiſe fort, bis es ihm gelang, im Jahre 1855 zu Tanzmeiſter Rabel zu kommen, bei dem es zwar nicht an Plage, aber doch auch nicht an entſprechender Entlohnung fehlte. Dabei ſpielte P. mit Anwendung aller Technik und ſuchte die verſchiedenartigen Tanz-Compoſitionen durch einen wirklich brillanten Vortrag zu heben, was von Kennern, die eben auch Tanzſtunden nahmen, nicht unbemerkt blieb und P.'s Namen bald bekannt machte. In dieſer Zeit, 1858, wurde P. durch einen Freund dem Hof-Operncapellmeiſter Heinrich Proch vorgeführt. Dieſer prüfte den jungen Geiger und auch einige ſeiner Compoſitionen, und verſprach ihm, wenn ſich eine Gelegenheit bieten ſollte, ihn davon zu benachrichtigen; auch ſtellte er P. dem Director Eckert vor, der ihn aber ebenſo, da jetzt keine Stelle erledigt war, in verbindlichſter Weiſe auf die Zukunft vertröſtete. Beiläufig ein Jahr mußte P. warten, als er im Auguſt 1859 von

Eckert berufen und von diesem nach vierzehntägiger Probezeit fest engagirt wurde. So trat denn P. am 16. April 1859 in eine seinem Talente entsprechende, in die eigentlich künstlerische Laufbahn, und zwar war er vom 1. October 1859 bis 30. September 1869 als Vice-Chordirector und vom 1. October 1869 als Solo-Gesangs-Correpetitor bei der kais. Hof-Oper angestellt, in welcher Stellung er sich noch befindet. Als Componist, wenngleich in weiten Kreisen noch wenig gekannt, hat er doch bereits einen geachteten Namen, der größte Theil seiner Compositionen ist ungedruckt. Im Stiche sind bisher nur erschienen bei Wessely zwei Lieder: „Liebesbote“ und „In dem Himmel ruht die Erde“; dann in Berlin bei Schott ein Lied: „Das Abendläuten“; aber eine große Menge Lieder, mehrere kleine Stücke und Orchester-Compositionen ruhen noch im Pulte. Jährlich, seit 1864, veranstaltet P. ein Concert, in welchem seine Compositionen für Gesang und Instrumente vorgetragen werden. Im Liede, namentlich im elegischen und sentimentalen, besteht P.'s Hauptstärke, überall aber verräth er fleißiges, wohlgenütztes Studium der Meister, eine gewandte Hand und vor Allem einen auf Wohlklang und Formschönheit gerichteten, also gesunden musikalischen Sinn.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 131, im Feuilleton von Ed. Hanslick. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 66, u. 1867, Nr. 2. — Noch ist erwähnenswerth der Maler **Johann Kaspar Pfeffer**, der um das Jahr 1618 in Wien geboren, von dessen Leben und Werken aber sehr wenig bekannt ist. J. Snyderhof und J. Jacob Wielant haben nach ihm das Bildniß des berühmten Johannes Glauberius gestochen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 200.]

Pfefferer, Maria (Malerin, geb. zu Bruneck in Tirol um das Jahr 1845). Zeigte in früher Jugend großes Talent für die Kunst, in welcher sie auch bald entsprechenden Unterricht erhielt. Später wurde sie zur weiteren Ausbildung auf die Akademie nach München geschickt. Von dort zurückgekehrt, hat sie bereits mehrere kleinere Arbeiten, die bei ihr bestellt worden, mit Fleiß und Sorgfalt ausgeführt. Im Sommer 1865 vollendete sie ein größeres Plafondbild zu einem neuen Traghimmel für eine Curatiekirche des Decanates Bruneck. Weitere Nachrichten über die junge Künstlerin liegen nicht vor.

Tiroler-Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1865. Nr. 188: „Correspondenz aus dem Pusterthale ddo. 14. August“.

Pfeiffer, Franz (Germanist, geb. zu Bettlach bei Solothurn 27. Februar 1815, gest. zu Wien 29. Mai 1868). Pfeiffer besuchte das Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt, bezog im Jahre 1834 die Universität zu München, wo er erst medicinische Collegia hörte, im Jahre 1836 aber dem Studium der Philologie — unter Maßmann — sich zuwandte und bis Sommer 1840 verblieb. 1840/1841 durchforschte er zum Zwecke der Herausgabe der „Dichtungen des deutschen Mittelalters“ die handschriftenreichen Bibliotheken zu Meersburg (Laßberg), Zürch, Basel, Straßburg, Heidelberg, Wien, Klosterneuburg, Mölk, begab sich dann, 1842, nach Stuttgart, wo er bis 1846 als Privatgelehrter seinen Studien und literarischen Arbeiten lebte. Von 1843 an Secretär des literarischen Vereins, seit 1846 Professor und Bibliothekar an der dortigen k. Bibliothek, folgte er im Sommer 1857 einem Rufe des Ministers des Unterrichts und Cultus, Leo Graf Thun, nach Wien, wo er zum ordent-

lichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der dasigen Hochschule ernannt wurde. Hier wirkte er als Nachfolger Hahn's durch eine Reihe von 11 Jahren als Germanist. Er war mit Holzmann das Haupt jener schwäbischen Germanistenschule, die im heftigsten Antagonismus zu der norddeutschen sogenannten Lachmann'schen Schule steht. Bekanntlich gab das Nibelungenlied zu diesem literarischen Zwiespalt Veranlassung. Während die Lachmannianer behaupten, das erwähnte Epos sei gleich der Ilias aus verschiedenen Volksliedern zusammengestellt, betrachtet die Holzmann-Pfeiffer'sche Partei das Nibelungenlied als das Werk eines einzigen Dichters. Nachdem sich Pfeiffer schon in Stuttgart an der Herausgabe der „Deutschen Dichter des Mittelalters" betheiligt hatte, gründete er Anfangs 1856 die „Germania", eine Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, in deren 13 Jahrgängen eine Fülle von gelehrten Artikeln über diesen interessanten Gegenstand enthalten ist. Die meisten dieser Artikel entflossen seiner Feder. Pfeiffer ist ferner in der literarischen Welt als der Herausgeber von Uhland's „Schriften zur deutschen Literatur" bekannt, während er endlich Mitglied jener Commission war, die sich mit Herausgabe der ältesten österreichischen Weisthümer beschäftigt. Seit 17. November 1860 war er Mitglied der Akademie, in deren Denkschriften und Sitzungsberichten sich zahlreiche Arbeiten von ihm zerstreut finden. [Die vollständige Uebersicht der von Pfeiffer herausgegebenen Werke und von ihm veranstalteten Ausgaben alter deutscher Schriften folgt auf S. 171]. Außerdem war Pfeiffer Meister des freien Hochstifts in Frankfurt a. M., sowie Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften in München und der historischen Vereine in Bamberg, Basel, Halle, Poitiers, Würzburg, Zürch, Berlin, Leyden u. s. w., Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Prüfungscommission für Lehramts-Candidaten. Pfeiffer war zweimal vermält, beide Male mit Stuttgarterinen. Die erste Ehe blieb kinderlos, der zweiten entstammen zwei Knaben, als er starb, im Alter von zehn bis zwölf Jahren. Die Witwe, die er hinterläßt, ist eine Verwandte jener beiden Stuttgarter Kupferstecher Johann Gotthard und Friedrich Müller, wovon der Letztgenannte der Kunstwelt einen der allerprachtvollsten Kupferstiche schenkte: „Die Sixtinische Madonna", nach Raphael aus der Dresdener Gallerie. P. starb eines plötzlichen Todes; während eines Spazierganges im Stadtparke wurde er an der Seite seiner Gattin durch einen Schlagfluß dem Leben entrissen. Er zählte erst 53 Jahre. Einige Worte aus dem Nachrufe, den ihm ein noch lebender deutscher Sprachforscher, Karl Bartsch, im ersten, nach Pfeiffer's Tode erschienenen Hefte der einst von ihm gegründeten „Germania" widmet, bezeichnen so treffend die Stellung des Verblichenen in der Gelehrtenwelt und schildern so klar sein Wirken, daß sie hier eine passende Stelle finden. Bartsch schreibt: „Was die Schrift von dem Menschenleben so schön sagt: „Wenn's gar köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen", das findet seine vollste Anwendung auf Franz Pfeiffer's Leben und Schaffen. Mit der Noth des Lebens ringend, lernte er frühe jene Energie und Kraft des Wollens erwerben, die ihn auszeichnete, die ihm bald eine geachtete Stellung in der Wissenschaft wie in der Welt verschaffte. Ein rastloser, unermüdeter

Kämpfer für das, was er als wahr und recht erkannt hatte, ließ er sich nicht irre machen durch Autoritätsglauben: „Freie Forschung" — so hat er das letzte Werk genannt, welches er veröffentlichte, Freiheit der Forschung war der Gedanke, der ihn beseelte, war der Gedanke, der auch die „Germania" in's Leben rief. Nicht die Sucht, Opposition zu machen, veranlaßte ihn, eine neue Zeitschrift für deutsche Alterthumswissenschaft zu gründen, sondern die Einsicht, daß die Wissenschaft unter dem Zwange einer einseitigen Schule leiden und Schaden nehmen müsse. Und wie sehr diese Einsicht verbreitet war, lehrte die allgemeine Theilnahme, welche die von ihm in's Leben gerufene Zeitschrift fand. Die gefeiertsten Namen schlossen sich ihr an, und zu den längst bewährten Kräften kam eine jüngere Generation von Arbeitern, die hier zum Theile die ersten Früchte ihrer Forschung niederlegten. Die Altmeister unserer Wissenschaft, J. Grimm und L. Uhland, durch Bande der Freundschaft Pfeiffern nahe stehend, waren, der letztere bis unmittelbar vor seinem Tode, treueste Mitarbeiter: sie sind reich an Gaben, ihm vorausgegangen. Nun hat auch ihm, dem wackeren Kämpfer, der Tod das Schwert aus der Hand gebrochen. . . ." Mit Staunen vor deutschem Fleiße und deutscher Forschungstreue erfüllt der Blick auf die Thätigkeit dieses Mannes: und wie Vieles hoffte er noch zu vollenden, was theils als Bruchstück nur dasteht, theils handschriftlich vorbereitet ist. Von allen Unternehmungen seines thätigen Lebens hat aber wohl keine so sehr ihn beschäftigt, als die „Germania", von welcher an den interessantesten sprach- und culturgeschichtlichen Beiträgen so reichen Zeitschrift bis zu seinem Tode 12 Bände und die ersten Hefte des 13. erschienen waren und die auch jetzt noch fortgesetzt wird.

I. **Uebersicht der von Franz Pfeiffer entweder verfaßten oder herausgegebenen Schriften.** Nach J. M. Wagner. a) **Schriften und Ausgaben.** „Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft" (Stuttgart 1842, VII u. 28 S; auch Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart, I). — Zusammen mit K. D. Haßler: „Ott Ruland's Handlungsbuch" (ebd. 1843, XII u. 36 S., auch Bibliothek, I). — „Die Weingartner Liederhandschrift" (ebd. 1843, XIV u. 338 S., mit Bildern und Facsimile, auch Bibliothek, V). — „Barlaam und Josaphat von Rudolph v. Ems" (Leipzig 1843, G. J. Göschen, XIV u. 462 S., auch Dichtungen des deutschen Mittelalters, III). — „Der Edelstein von Ulrich Boner" (ebd. 1844, XVIII u. 233 S., auch Dichtungen, IV). — „Livländische Reimchronik" (Stuttgart 1844, VIII u. 332 S., auch Bibliothek, VII). — „Die alte Heidelberger Handschrift, mit einer Schriftprobe" (Stuttgart 1844, XII u. 295 S., auch Bibliothek, IX). — „Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Erster Band: Hermann v. Fritslar; Nikolaus v. Straßburg David v. Augsburg" (Leipzig 1845, Göschen, XLVIII u. 612 S.). — „Marienlegenden" (Stuttgart 1846, Ad Krabbe, XXII u. 275 S.; 2. (Titel-) Ausg. Wien 1863, W. Braumüller), erschien anonym. — „Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt v. Gravenberg" (Leipzig 1847, Göschen, XX u. 369 S., auch Dichtungen, VI). — „Mai und Beaflor. Eine Erzählung aus dem XIII. Jahrhundert. Erster Druck" (ebd. 1848, XVIII u. 279 S., auch Dichtungen, VII), erschien anonym. — „Das habsburgisch-österreichische Urbarbuch" (Stuttgart 1850, XXVIII u. 404 S., auch Bibliothek des lit. Vereins, XIX). — „Theologia deutsch. Neue, nach der einzigen bis jetzt bekannten Handschrift besorgte vollständige Ausgabe" (Stuttgart 1851, X u. 120 S., in 256 Ex. gedr.; 2. verb. und mit einer neudeutschen Uebersetzung verm. Aufl. Stuttgart 1855, S. G. Liesching, XXXII u. 239 S.). — „Heinzelein von Constanz" (Leipzig 1852, T. O. Weigel, XVII u. 150 S.). — „Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur. Auch unter dem Titel: Die Deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin" (Stuttgart 1854, Frz. Köhler, LXXII u. 315 S.). — „Heinrich von Stretelingen. Ein altdeutsches Gedicht. Den Freunden älte-

rer deutscher Dichtung dargebracht auf Neujahr" (o. O. 1854, 16 S., im Selbstverlage und an Fachgenossen verschenkt), erschien anonym. [Bezüglich dieser Schrift diene folgende Aufklärung. Das Gedicht ist nicht aus eigenem Antriebe entstanden, sondern auf den Pfeiffer'n durch Freundesvermittlung zugekommenen Wunsch einer hohen Frau in Berlin welche diese Verse als Legende zu einer Reihe von Handzeichnungen, in denen die Stretlinger Haussage dargestellt war, verwenden wollte. Pf.'s Bearbeitung folgt genau der ihm zu diesem Behufe übermittelten schriftlichen Aufzeichnung, und nur für die Form, nicht für den Inhalt erklärte er sich verantwortlich. W. Wackernagel, dem er später einmal diesen Versuch mittheilte, munterte ihn zum Abdrucke auf, und von ihm rühren zum Theile die Verbesserungen und Aenderungsvorschläge her, deren im Vorwort und den Anmerkungen gedacht ist. Der Gedanke, Jemand damit täuschen zu wollen oder zu können, lag P. natürlich fern: es sollte ein Scherz sein, und als solcher wurde er von den öffentlichen Stimmen, die sich darüber vernehmen ließen, auch allgemein betrachtet. Am Ausführlichsten haben K. Weinhold und K. Goedeke in des Letzteren „Deutscher Wochenschrift" (Hannover 1854, Rümpler), S. 243—247, mit nur wenigen Zeilen, aber fein und geistreich, das „Literar. Centralblatt" 1854, S. 132, darüber sich ausgesprochen. Bemerkt mag hier noch werden, daß im Manuscript ursprünglich eine Schlußstrophe mit dem Namen des Verfassers folgte: „Der iu, vil edliu frouwe, niht âne manige nôt | diz minneclîche mære hât getihtôt, | welt ir sînen namen wizzen, jâ wirdet er genant | Franz der Pfîfære ûzer Buregonden lant." Pfeiffer's Vaterstadt Solothurn gehörte einst zum kleinburgundischen Reiche] — „Zur deutschen Literaturgeschichte. Drei Untersuchungen" (Stuttgart 1855, Franz Köhler, 87 S.); — „Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Zweiter Band: Meister Eckhart. Erste Abtheilung" (Leipzig 1857, Göschen, XIV u. 686 S.). — „Das Mære von den Gauhühnern. Ein Beispiel des Strickers" (Wien 1859, 15 S., Sylvesterspende, im Selbstverlag). — „Ueber Walther von der Vogelweide" (Wien 1860, Tendler u. Comp., 44 S.), Sonderabdruck aus der „Germania", V. Jahrg. — „Das Buch der Natur von Conrad v. Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache" (Stuttgart 1861, Karl Aue, LXII u. 807 S.). — „Ueber Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mitteldeutscher Zeit" (Wien 1861, 28 S.), Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXXII, S. 263 u. f.). — „Das Donauthal von Ladislaus Suntheim" (Wien 1861, 25 S.), Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch für vaterl. Geschichte", I. Jahrg. (Wien 1861, C. Gerold's Sohn), S. 273—297 — „Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1862" (Wien 1862, 48 S.) — „Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch. Erster Band (Wien 1862, W. Braumüller, XXXIV u. 575 S.). — „Ludwig Uhland. Ein Nachruf. Zum Besten des Uhlanddenkmals" (Wien 1862, C. Gerold's Sohn, 22 S.), Sonderabdruck aus der kais. Wiener Zeitung. — „Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums. I." (Wien 1863, 84 S.), auch in den Sitzungsberichten, Bd XLI, S. 286 u. f.). — „Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Mit einem Wörterbuche" (ebd. 1863, 93 S.), auch in den Sitzungsber., Bd. XLII, S. 110 u. f.) — „Walther von der Vogelweide" (Leipzig 1864, F. A. Brockhaus, LVIII u. 338 S.; 2 Aufl. ebd. 1866, LXII u. 338 S.), auch in den „Deutschen Classikern des Mittelalters", I). — „Altdeutsches Uebungsbuch. Zum Gebrauche an Hochschulen" (Wien 1866, W. Braumüller, VIII u. 206 S.). — „Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums. II." [mit einem Facsimile] (Wien 1866, 87 S.), auch in den Sitzungsberichten, Bd. LII, S. 3 u. f. — „Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache" (Wien 1867, Tendler u. Comp., XIV u. 463 S.). — „Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen. I. u. II." (Wien 1867 und 1868, 72 u. 90 S.), Sonderabdruck aus dem XVI. und XVII. Bande der Denkschriften der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. — „Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn v. Laßberg und Ludwig Uhland. Nebst einem Anhange: v. Laßberg's und Uhland's Briefe an Franz Pfeiffer" (Wien 1870, W. Braumüller).

b) **Pfeiffer gab heraus**: „Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Alterthumskunde" (1.—3. Jahrg [1856—1858] Stuttgart, J. B.

Mezler; 4—6. Jahrg. [1859—1861] Wien, Tendler u. Comp.; 7.—12. Jahrg. [1862 bis 1867] ebd., C. Gerold's Sohn; Neue Reihe, 1. Jahrg. ebd. 1868). — „Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen" (Leipzig, F. A. Brockhaus) I. Bd.: „Walther von der Vogelweide", von Franz Pfeiffer (1864, 2. Aufl. 1866); II. Bd.: „Kudrun", von Karl Bartsch (1865, 2. Aufl. 1867); III. Bd.: „Das Nibelungenlied", von K. Bartsch (1866); IV. u. V. Bd.: „Hartmann von Aue", von Feder Bech (1867). — Zusammen mit W. L. Holland und A. v. Keller: „Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage", Bd. I—VI (Stuttgart 1865—1868, J. G. Cotta). Bd. III: „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder"; II. Bd.: Abhandlung (Stuttgart 1866, XII u. 549 S.) ist von Pf. besorgt.

c) **Aufsätze u. s. w. in Zeitschriften.** In den Altdeutschen Blättern: „Die Kirchenlieder des Mönchs von Salzburg" (II [1840], S. 323—350); — „Von unsers Herren Leichnam" (ebd. S. 350—359); — „Geistliche Minne" (ebd. S. 359—373); — „Marienkloge" (ebd. S. 373—376). — In Haupt's Zeitschrift: „Die Zeichen des jüngsten Tages und Bruchstück aus Barlaam und Josaphat" (I [1841], S. 117—135); — „Deutung der Meßgebräuche und Predigten aus dem 12. Jahrhundert" (ebd. S. 270—294); — „Sanct Oswald's Leben" (II, S. 92—130); — „Zum guten Gerhard" (III, S. 275 bis 278); — „Leben Christi" (V, S. 17—32); — „Volksbüchlein vom Kaiser Friedrich" (ebd. S. 250—268); — „Bruchstücke mhd. Gedichte" (ebd. S. 423—433); — „Zu Seifried Helbling und Helmbrecht" (ebd. S. 471); — „Das alte Stadtrecht von Meran" (VI, S. 413—430); — „Statuten von Dinkelsbühl" (VII, S. 94—102); — „Das Märe vom Bachen" (ebd. S. 102—109); — „Frauentrost von Sigfried dem Dorfer" (ebd. S. 109 bis 128); — „Altdeutsche Beispiele" (ebd. S. 318—383); — „Der Weinschlund" (ebd. S. 403—410); — „Frauenehre von dem Stricker" (ebd. S. 478—522); — „Zwei alte Schwänke" (VIII, S. 89—106); — „Maria Himmelfahrt von Conrad von Heimesfurt" (ebd. S. 156—201); — „Predigten und Sprüche deutscher Mystiker" (ebd. S. 209 bis 258); — „MarienGrüße und Gedicht auf Maria von einer Frau" (ebd. S. 274—302); — „Predigten und Tractate deutscher Mystiker" (ebd. S. 422—464); — „Bruder David von Augsburg" (IX, S. 1—67). — In H. Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland (Freiburg 1844): „Des von Beringen Lieder" (IV, S. 312—313). — In R. Naumann's Serapeum: „Ueber eine Handschrift von Cicero's Briefen" (VIII, 1847, Nr. 8); — „Zur Geschichte der Jungfrau von Orleans" (ebd. Nr. 23); — „Johann Fischart" (IX, Nr. 5); — „Italienische Canzonen, Terzinen, Sonette u. s. w. aus dem 14. und 15. Jahrhundert" (ebd. Nr. 7, 8); — „Drei altfranzösische Volksbücher" (ebd. Nr. 17); — „Zur Literatur alter deutscher Kochbücher" (ebd. Nr. 18, u. X, Nr. 21); — „Die Alexandreis des Ulrich von Eschenbach" (ebd. Nr. 22); — „Rudolph Agricola" (ebd. X, Nr. 7, 8); — „Die Tragödien und Comödien des Herzogs Heinr. Julius von Braunschweig" (X, Nr. 12, 13, 14); — „Ein deutscher Cisiojanus aus dem 15. Jahrhundert" (XIV, Nr. 10, 11); — „Lateinisches Gedicht auf K. Philipp's Tod" (XV, Nr. 3), leider ist der Abdruck durch eine Reihe grober Druckfehler entstellt. — In v. d. Hagen's Neuem Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache u. s. w.: „Bruchstücke einer noch unbekannten altdeutschen Liederhandschrift" (IX, 1850, S. 1 bis 11); — „Vom Nutzen der Messe vom Teichner" (ebd. S. 207—212). — In G. K. Frommann's Deutschen Mundarten: „Beiträge zur Kenntniß der kölnischen Mundart im 15. Jahrhundert" (I, 1854, S. 170—216; II, S. 1—17, 289—312, 433—457; III, S. 49—62); — „Zur Literatur der schwäbischen Mundart" (I, S. 242—250). — Im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Neue Folge. Organ des Germ. Museums: „Keverlingeburg" (I^b, 1854, S. 25); — „Wirnt v. Gravenberg und Heinrich v. Türlin" (ebd. S. 30—32); — „Besprechungsformeln" (ebd. S. 36); — „Verzeichniß der Handschriften, Bruchstücke und Umarbeitungen des Wilhelm von Orlens von Rudolph v. Ems" (ebd. S. 55—58, 75—78); — „Lied vom Müllereisel" (ebd. S. 137—139); — „Segensformeln und Liebeszauber" (ebd. S. 165, 166, 190, 191). — In der Germania: siehe das Verzeichniß Jahrgang XII, S. 499.

d) **Recensionen.** In der Neuen Jenaischen Literatur-Zeitung 1842, Nr. 242 bis 244 [über Hoffmann's Handschriften-Verzeichniß der Wiener Hofbibliothek]. — In

den Gelehrten Anzeigen der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften: Jahrg. 1842, Nr. 70—72 [über Haupt's Ausgabe des „Guten Gerhard"]; — 1843, Nr. 156 [über das zwölfjährige Mönchlein]; — 1851, Nr. 16 [über Grieshaber's oberrhein. Chronik]; — ebd., Bd. II, Nr. 84—92 [über v. d. Hagen's Gesammtabenteuer]; — 1853, Bd. I, Nr. 71 bis 73 [über Goedeke's „Mittelalter"]. — In W. Menzel's Literaturblatt 1843, Nr. 127, 128; 1847, Nr. 71; 1853, Nr. 95; 1856, Nr. 18. — In der Germania: siehe das Verzeichniß Jahrgang XII, S. 500. — Außerdem im Serapeum (Jahrg. XIII, Nr. 23); in der Kieler Monatschrift (Juni 1854, Ben.-Müller's mhd. Wb.); Oesterr Wochenschrift; Augsburger Allg. Zeitung; Zeitschrift für österr. Gymnasien, u. a. m.

II. **Zur Biographie von Franz Pfeiffer.** Strobl (Joseph), Franz Pfeiffer. Geboren zu Bettlach bei Solothurn am 27. Februar 1815, gestorben zu Wien am 29. Mai 1868 (Druckerei der kais. Wiener Zeitung. Separat-Abdruck aus Nr. 150, 14 S. 8°). — Franz Pfeiffer. Gestorben 29. Mai 1868 (Wien, C. Gerold's Sohn [1868], 8 S.) [enthält einen Nachruf von Karl Bartsch und eine biobibliographische Skizze von J. M. Wagner. Ein Sonderabdruck aus der „Germania", Neue Reihe, Bd. I, Heft 2]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1868, Nr. 189—190. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, Nr. 26, von Lambel. — Debatte (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 158, im Feuilleton: „Franz Pfeiffer", von Hermann Teichler. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 1303: „Neuere Germanisten. 6. Franz Pfeiffer". — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, VII. Jahrg. Nr. 2. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 150: „Franz Pfeiffer". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1348: „Franz Pfeiffer"; Nr. 1353: „Zur Würdigung Franz Pfeiffer's"; Nr. 1354: „Zur Würdigung Pfeiffer's"; Nr. 1374, im Feuilleton: „Franz Pfeiffer", von Schröder; u. Nr. 1421. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 152, im Wiener Tagesbericht: „Leichenbegängniß Pfeiffer's". — Die Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 152, im Feuilleton: „Nachruf an Franz Pfeiffer", von Em. Kuh). — Unsere Zeit (Brockhaus, 8°) 1869, Nr. 5. Wiener Zeitung 1868, Nr. 129 S. 777: „Franz Pfeiffer"; Nr. 150, S. 1115: „Franz Pfeiffer", von Joseph Strobl.

III. **Zur Kritik der Schriften Pfeiffer's und der von ihm veranstalteten Ausgaben älterer deutscher Werke.** Hier sei einiger wichtigeren und eingehenderen Kritiken über Pfeiffer's Schriften gedacht: in Friedrich Zarncke's „Literarischem Centralblatt für Deutschland" (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1855, Sp. 76: Zur deutschen Literaturgeschichte; Sp. 449: Untersuchungen über die Repegowsche Chronik, — 1856, Sp. 161: Das Roß der Altdeutschen; — 1861, Sp. 789: Ueber Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit; — 1862, Sp. 1141: Ludwig Uhland, — 1863, Sp. 37: Der Dichter des Nibelungenliedes; — 1864, Sp. 160: Forschung und Kritik auf dem Gebiete des Alterthums; — 1867, Sp. 1223: Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur; Sp. 942 und 1868, Sp. 483: Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen; — in den Brockhaus'schen „Blättern für literar. Unterhaltung" 1858, S. 193: Untersuchungen über die Repegowsche Chronik; — 1862, S. 561: Megenberg's Buch der Natur; S. 896: Ueber Wesen und Bildung der höfischen Sprache; — 1863 S. 260: Der Dichter des Nibelungenliedes; S. 93: Ludwig Uhland. Ein Nachruf; — 1864, S. 87: Ueber Walther von der Vogelweide; S. 166: Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. u. 13. Jahrhundert; S. 463: Ueber die Germania; S. 784: Deutsche Classiker des Mittelalters, I. Bd.; — 1865, S. 427: Deutsche Classiker, II. Bd. (Kudrun); — 1866, S. 651: Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums; — 1867, S. 62: Conrad von Würzburg; S. 664: Deutsche Classiker des Mittelalters, III. Bd. (Nibelungen; Hartmann von der Aue); — 1868, S. 154 u. 526: Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen; S. 622: Germania; S. 701: Deutsche Classiker des Mittelalters, V. Bd.; S. 783: Freie Forschung.

IV. **Pfeiffer's Denkmal.** Die Bewohner von Bettlach im Canton Solothurn, der Heimatsgemeinde Pfeiffer's, haben beschlossen, ihrem berühmten Landsmann ein Denkmal aufzustellen. Dasselbe soll bestehen aus einem mächtigen unbehauenen Granitstein — einem sogenannten Findlingsstein oder erratischen Block, wie selbe am Südabhange des Jura zerstreut herumliegen. Die in den harten

Stein gemeißelte Inschrift wird lauten: „Dem Andenken an Franz Pfeiffer von Bettlach, geboren zu Solothurn 27. Februar 1815, gestorben als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Wien 29. Mai 1868. Seine Mitbürger." Die Einweihung findet in diesem Jahre (1870) am 29. Mai, Pfeiffer's Todestag, Statt. Rector Schlatter in Solothurn wird die Festrede halten. Die „Neue freie Presse", Nr. 2038 (vom 22. Mai 1870), welche diese Mittheilung bringt, fügt am Schlusse derselben hinzu: „Es sind nur einfache Landleute, welche das Andenken ihres berühmten Mitbürgers in solcher Weise ehren. Aber Respect vor diesen Schwyzer Bauern, denen ihr schönes Vorhaben selbst zur höchsten Ehre gereicht."

Pfeiffer, Ida (Reisende, geb. zu Wien 14. October 1797, gest. ebenda 27. October 1858). Eine Tochter des in der Kaufmannswelt bekannten J. Reyer (Firma: Reyer u. Schlick). Sie war das dritte Kind und erhielt in der Taufe die Namen Ida Laura. Bis zu ihrem neunten Jahre gab es in ihrem elterlichen Hause, außer ihr selbst, nur Knaben, so daß sie unter sechs Geschwistern das einzige Mädchen war. Durch den fortwährenden Umgang mit ihren Brüdern bildete sich in ihr eine große Lust an dem Wesen und den Spielen der Knaben aus. „Ich war nicht schüchtern, sondern wild wie ein Junge und beherzter und vorwitziger als meine älteren Brüder", sagt sie von sich selbst, indem sie beifügt, daß es ihr größtes Vergnügen war, in Knabenkleidern sich unter Jungen umherzutummeln und alle tollen Knabenstreiche mitzumachen. Von Seite der Eltern legte man dieser Tendenz nicht nur kein Hinderniß in den Weg, sondern man gestattete auch, daß das Mädchen Knabenkleider trug, wodurch die kleine Ida vollends den Puppen und dem Küchengeschirr gram wurde, und sich dagegen mit Trommeln, Säbeln, Gewehren und dergleichen beschäftigte. Der Vater scheint namentlich an dieser Anomalie seine Freude gehabt zu haben. Er versprach im Scherze dem Mädchen, er würde es in einer Militär-Erziehungsanstalt zum Officier heranbilden lassen, und forderte unmittelbar dadurch das Kind auf, Muth, Entschlossenheit und Verachtung des Schmerzes zu zeigen. Daran ließ es Ida denn auch nicht fehlen, nachdem es ihr eifrigster Wunsch geworden war, sich einmal mit dem Säbel in der Faust den Weg durch das Leben zu bahnen. An Beispielen von Unerschrockenheit und Selbstüberwindung mangelte es sogar in ihrer früheren Kindheit nicht. Ueber Kindererziehung hegte Herr Reyer seine eigenen Ideen, deren Durchführung er in seiner Familie mit Macht aufrecht erhielt. Er war ein sehr rechtlicher, aber strenger Mann, der die Ueberzeugung hatte, daß die Jugend vor Allem vor Unmäßigkeit zu bewahren sei und ihre Gelüste und Begierden bezähmen lernen müsse. In der Consequenz seines Erziehungssystems ging aber der alte Herr zu weit; aber ebenso sicher ist es, daß aus der kleinen Ida, ohne diese spartanisch strenge Erziehung, nie die Weltreisende geworden wäre, die Wochen und Monate lang die stärksten Strapazen, oft bei der erbärmlichsten Nahrung, ertragen konnte. So finden die Haupteigenschaften Ida Pfeiffer's — Muth, Ausdauer, Gleichgiltigkeit gegen Schmerz und Entbehrung — ihren Erklärungsgrund in dieser fast bizarren Erziehungsmethode. Ida's Vater starb im Jahre 1806 und hinterließ eine Witwe mit sieben Kindern. Die Knaben befanden sich in einer Lehranstalt und der Mutter fiel die Erziehung des fast neunjährigen Mädchens anheim. So gefürchtet die väterliche Strenge bei den Kindern war, so erschien sie dem Mädchen doch nicht so fatal, wie die

Melancholie der Mutter, die mit Aengstlichkeit und Mißtrauen jede Bewegung der Kinder überwachte und aus übertriebenem Pflichtgefühl der heranwachsenden Tochter manche bittere Stunde bereitete. Einige Monate nach dem Tode des Vaters wurde der erste Versuch gemacht, dem Mädchen die Knabenkleider zu nehmen und das Beinkleid gegen den Frauenrock zu vertauschen. Das Attentat erschien der zehnjährigen Ida so unerhört, daß sie vor Schmerz und Aerger darüber krank wurde. Auf den Rath des Arztes gab man ihr die Knabenkleider wieder zurück und versuchte nun mit Vorstellungen nach und nach auf den Verstand der Widerspänstigen einzuwirken. Die dem Mädchen wieder zugestellten Knabenkleider wurden mit stürmischem Enthusiasmus in Empfang genommen, die Gesundheit kehrte zurück und Ida benahm sich nun mehr denn je wie ein Junge. Sie lernte Alles, was ihr für Knaben passend schien, mit Fleiß und Eifer, betrachtete dagegen jede weibliche Arbeit mit der tiefsten Verachtung, und da sie beispielsweise Clavierspielen für eine mehr weibliche Arbeit hielt, so schnitt sie sich häufig in die Finger oder brannte letztere mit Siegellack, um nur den verhaßten Uebungen zu entgehen. Für Violinspiel zeigte sie große Lust. Die Mutter gestattete jedoch dieß nicht, und der Clavierlehrer wurde förmlich octroyirt und mit Macht aufrecht erhalten. Als das für Oesterreich so verhängnißvolle Jahr 1809 kam, war Ida zwölf Jahre alt. Sie nahm das größte Interesse an den Kriegsbegebenheiten, las mit Eifer die Zeitungen und verfolgte auf der Landkarte die Stellungen der sich feindlich gegenüberstehenden Armeen. Voll Patriotismus jubelte und tanzte sie, siegten die Oesterreicher, während sie bittere Thränen vergoß, wenn das Kriegsglück den Feinden günstig war. Dabei bedauerte sie nichts mehr, als daß sie noch zu jung war, um den bevorstehenden großen Strauß mitzukämpfen. Sie glaubte nämlich, ihre Jugend sei für sie das einzige Hinderniß, mit in den Krieg zu ziehen. Leider siegten die Franzosen, der Feind rückte in die Hauptstadt ein und die Angelegenheiten Oesterreichs standen grundschlecht. Ja, die kleine Patriotin erlebte den Aerger, daß die verhaßten Sieger in Masse im elterlichen Hause einquartiert wurden, bei dieser Gelegenheit die Hauptrolle spielten, am Tische mitaßen und für alle derartigen Gefälligkeiten die zuvorkommendste Behandlung beanspruchten. Zeigten nun auch alle Hausbewohner den Siegern ein freundliches Aeußere, so konnten weder Bitten, noch Befehle, noch Drohungen das Mädchen bewegen, daß es den Franzmännern ein gutes Gesicht machte. Sie gab im Gegentheile ihre Gesinnung durch Schweigen und Trotz, und wenn sie direct von den Feinden aufgefordert wurde, sich zu äußern, durch Worte des Unmuthes und des glühendsten Hasses zu erkennen. Sie sagt über diesen Punct: „Mein Haß gegen Napoleon war so groß, daß ich den Mordversuch des bekannten Staps in Schönbrunn als eine der verdienstlichsten Thaten betrachtete, und den Thäter, als man ihn vor ein Kriegsgericht stellte und erschoß, wie einen Märtyrer verehrte. Ich glaube, wenn ich Napoleon hätte ermorden können, ich würde keinen Augenblick gezaudert haben“. Mit dem dreizehnten Lebensjahre erhielt sie zum zweiten Male Mädchenkleider, und dießmal für immer. Sie war nun freilich schon verständig genug, die Nothwendigkeit dieser Umwandlung einzusehen; aber nichtsdestoweniger

entlockte dieſelbe ihr viele Thränen und machte ſie ſehr unglücklich. Es handelte ſich ja dabei nicht nur um andere Kleider, ſondern auch um anderes Benehmen, um andere Beſchäftigungen, Gewohnheiten und Bewegungen. „Wie linkiſch und unbeholfen war ich anfangs“, ſagt ſie in ihrem Tagebuche; „wie lächerlich mußte ich in den langen Kleidern ausſehen, als ich dabei noch immer lief und ſprang und mich in allem benahm wie ein wilder Junge! Glücklicher Weiſe erhielten wir damals einen jungen Mann, Namens Trimmel, als Lehrer, der ſich meiner beſonders annahm. Ich erfuhr ſpäter, daß er die Mutter oft im Geheimen bat, mit mir, als einem Kinde, deſſen Gedanken von allem Anfang an eine ſchiefe Richtung gegeben worden war, Nachſicht zu haben. Er ſelbſt behandelte mich mit ungemeiner Güte, mit dem größten Zartgefühle, und bekämpfte mit Beharrlichkeit und Geduld meine verkehrten und verworrenen Ideen. Er leitete meine ganze Erziehung, und obgleich es mich manche Thränen koſtete, meinen jugendlichen Träumen zu entſagen und mich mit Dingen zu beſaſſen, die ich früher mit der tiefſten Verachtung betrachtet hatte, ſo that ich es doch — ihm zu Liebe. Selbſt alle weiblichen Arbeiten, Nähen, Stricken, Kochen u. ſ. w. lernte ich. Ihm verdanke ich es, daß ich nach Verlauf von drei bis vier Jahren vollkommen zu den Pflichten meines Geſchlechts gelangte, daß aus dem wilden Jungen eine beſcheidene Jungfrau wurde“. In jener Zeit, als Ida der Knabenrolle entſagen mußte, keimte in ihr der erſte Wunſch, die Welt zu ſehen. Vom Kriege und vom Soldatenleben wandte ſie den Sinn ab, um ihn großen Reiſen zuzuwenden; die Reiſeliteratur beſchäftigte ſie auf das Lebhafteſte und erſetzte bei ihr das Gefallen an Putz, Bällen, Theatern und allen anderen Vergnügungen, die ſonſt einen Mädchenkopf anzufüllen pflegen. Wenn ſie von Jemandem hörte, der große Reiſen gemacht hatte, ſo erfaßte ſie Wehmuth, daß ihr als Mädchen für immer das Glück verſchloſſen bleiben mußte, das Weltmeer zu durchfurchen und ferne Länder aufzuſuchen. Oft lag ihr der Gedanke nahe, mit Naturwiſſenſchaften ſich zu beſchäftigen; ſie unterdrückte ihn aber immer wieder, weil ſie darin nur Rückkehr zu den „verkehrten Ideen“ witterte. Es wird gut ſein, ſich vor Augen zu halten, daß im Anfange unſeres Jahrhunderts ein Bürgermädchen, auch aus wohlhabender, angeſehener Familie, eine weit einfachere Erziehung erhielt, als heutzutage. Das Herz der Jungfrau war erwacht, ohne daß ſie etwas davon ahnte. Als ſie ſich deſſen bewußt wurde, begann die ſchmerzlichſte Zeit ihres Lebens. Sie erzählt in ihrer Selbſtbiographie: „In meinem ſiebzehnten Jahre hielt ein reicher Grieche um meine Hand an. Die Mutter verwarf ſeinen Antrag, weil der Bewerber nicht katholiſch war und ich ihr zum Heirathen noch zu jung ſchien. Sie fand es unpaſſend für ein Mädchen, unter zwanzig Jahren ſich zu verehelichen. Bei dieſer Gelegenheit ging in meinem Innern eine große Umwandlung vor. Bisher hatte ich nichts geahnt von jener mächtigen Leidenſchaft, die den Menſchen zum glücklichſten, aber auch zum unglücklichſten Weſen machen kann. Als mich die Mutter von dem Antrage des Griechen unterrichtete, als ich erfuhr, daß es in meiner Beſtimmung läge, einen Mann zu lieben und ihm für immer anzugehören, da gewannen die Gefühle, die ich bisher unbewußt in mir getragen, eine feſte Geſtaltung, und es wurde mir klar, ich könne

Niemand anders lieben, als den Lehrer und Führer meiner Jugend. Ich wußte nicht, daß auch Trimmel mit ganzer Seele an mir hing; ich kannte ja kaum meine eigenen Gefühle, um wie viel weniger war ich fähig, je eine andere Person zu errathen. Als mein Lehrer jedoch von der Bewerbung um mich hörte, als ihm die Möglichkeit vor Augen trat, mich verlieren zu können, da gestand er mir seine Liebe und beschloß, bei der Mutter um meine Hand anzuhalten. Trimmel, später als Schriftsteller unter dem Pseudonym Emil bekannt, stand in einer kais. Anstellung, von deren Gehalt er ganz gut leben konnte. Schon lange war er von dem Berufe eines Lehrers zurückgetreten, ohne jedoch deßhalb unser Haus seltener zu besuchen. Er brachte im Gegentheile alle freien Stunden bei uns zu, als ob er ganz zur Familie gehörte. Meine fünf Brüder waren seine Freunde und die Mutter hatte ihn so gerne, daß sie ihn oft „ihren lieben sechsten Sohn" nannte. Er fehlte bei keiner Gesellschaft in unserem Hause und bei keiner Einladung, der wir folgten. Bei Theaterbesuchen, Spaziergängen u. s. w. war er stets unser Begleiter. Was war natürlicher, als daß wir beide uns überredeten, die Mutter habe uns für einander bestimmt und werde wahrscheinlich nur die Bedingung setzen, daß wir warten sollten, bis ich mein zwanzigstes Jahr und T. eine bessere Anstellung erlangt haben würde! T. hielt daher um meine Hand an. Aber die Mutter versagte ihre Einwilligung nicht nur ganz und gar, sondern haßte auch T. von diesem Augenblicke an ebenso, wie sie ihm früher gewogen war. Gegen T. konnte kein anderer Grund vorliegen, als daß ich einmal ein ziemlich großes Vermögen zu erwarten hatte und er vor der Hand nur ein bescheidenes Gehalt bezog." Nun hatte die Mutter keinen lebhafteren Wunsch, als so bald als möglich Ida zu verheirathen. Ida erklärte jedoch bestimmt, daß sie T.'s Frau werden oder unverheirathet bleiben wolle. T. durfte natürlich das Haus nicht mehr betreten, und da die Mutter wußte, wie hartnäckig ihre Tochter auf ihrem Willen bestand, wenn es ihr Ernst um eine Sache war, so führte sie Ida zuweilen zu einem Geistlichen, der ihr die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern und den Gehorsam, den letztere zu fordern berechtigt sind, klar machen mußte. Man wollte ihr einen feierlichen Eid vor dem Kreuze abnehmen, T. nicht heimlich zu sehen, noch mit ihm Briefe zu wechseln. Den Eid verweigerte sie, aber sie versprach das Verlangte, vorausgesetzt aber, daß man ihr gestattete, T. von Allem in Kenntniß zu setzen. Die Mutter gestand dieß endlich zu und sie schrieb T. einen langen Brief, in welchem sie ihm Alles mittheilte und ihn bat, ja nicht zu glauben, was ihm andere Leute von ihr sagen würden. Sie fügte hinzu, daß sie ihn weder sehen, noch einen zweiten Brief ihm schreiben könne, daß aber — im Falle ein Anderer um ihre Hand anhielte und die Mutter sie zu einer Ehe zwingen wollte — T. dieß sofort durch sie erfahren werde. T.'s Antwort war kurz und voll tiefen Schmerzes. Er schien es begreiflich zu finden, daß unter solchen Umständen keine Hoffnung war, und Ida nichts anderes übrig blieb, als den Befehlen der Mutter zu gehorchen. Doch erklärte er bestimmt, er selbst werde sich nicht verehelichen. Hiermit schloß die Correspondenz der Liebenden. Drei lange traurige Jahre waren vergangen, ohne daß sie sich sahen und ohne daß sich in den Gefühlen oder in der Lage Ida's etwas veränderte. Eines Tages ging sie

mit einer Freundin der Mutter spazieren und begegnete zufällig T. Unwillkürlich blieben beide stehen; aber lange vermochten beide kein Wort über die Lippen zu bringen. Endlich wurde T. seiner Bewegung Meister, Ida aber war zu tief erschüttert, um sprechen zu können. Sie bebte, und es war ihr, als müßte sie bewußtlos niedersinken. Dann faßte sie krampfhaft den Arm ihrer Begleiterin, zog sie mit sich fort, und ohne zu wissen, was sie that, eilte sie nach Hause. Zwei Tage später lag sie im hitzigen Fieber. Der herbeigerufene Arzt mochte die Ursache der Krankheit wohl ahnen und erklärte der Mutter, daß Ida's Uebel nicht im Körper, sondern im Gemüthe seinen Ursprung habe, daß Arzneien hier wenig helfen würden und daß vor Allem eine Besserung ihres Seelenzustandes angestrebt werden müsse. Die Mutter beharrte jedoch auf ihrem Willen und sagte dem Arzte, sie vermöge nichts zu ändern. Sechs Jahre vergingen, in denen Ida jeden Heirathsantrag zurückwies. Endlich wurde ihr starker Wille durch die ewigen Mißhelligkeiten mit der Mutter gebrochen, so daß sie erklärte, den nächsten Freier annehmen zu wollen, falls er ein bejahrter Mann sei. Ein solcher Freier zeigte sich in der Person eines Dr. Pfeiffer aus Lemberg. Er besaß mehrere Vorzüge, denn er war gut und wacker, zählte 46 Jahre, während Ida eben das 22. zurückgelegt hatte, und wohnte hundert Meilen von Wien entfernt. Ihre offene Erklärung, daß sie das Bild eines Anderen im Herzen trage, mochte sie in der stillen Hoffnung geben, daß der Freier zurücktreten werde. Dr. Pfeiffer antwortete aber bloß, es überrasche ihn gar nicht, daß eine zweiundzwanzigjährige Jungfrau bereits geliebt habe. Ida erfüllte nun die schwere Pflicht, den Geliebten T. von der Wendung ihres Schicksals zu unterrichten. Er billigte ihren Entschluß und fügte die Versicherung hinzu, daß er sich nie verheirathen werde. Er hat sein Wort gehalten. Die Trauung fand am 1. Mai 1820 statt und acht Tage später verließen die Gatten Wien. Ida, in der die alte Wanderlust neu erwachte, lernte in der Ehe ihren Mann mehr und mehr achten. Sie hätte nun, wenn auch nicht glücklich, doch zufrieden leben können, wenn nicht Schicksalsschläge über ihren Hausstand gekommen wären. Ida Pfeiffer verlor nämlich durch einen Bankerott ihr väterliches Erbe, und ihrem Manne nahmen hohe Beamte, deren Willkürlichkeiten und Gelderpressungen er muthig aufgedeckt hatte, seine einträgliche Stellung als Anwalt. Was er auch immer beginnen mochte, um in Wien oder in Lemberg neue Beschäftigung zu finden, Alles schlug fehl. Seine mächtigen Feinde verloren ihn nicht aus den Augen, und was sie gegen ihn aussäeten, fiel auf den fruchtbarsten Boden. „Gott allein weiß, was ich durch achtzehn Jahre meiner Ehe litt!“ ruft Ida Pfeiffer aus. „Nicht durch rohe Behandlung von Seite meines Mannes, sondern durch die drückendsten Lebensverhältnisse, durch Noth und Mangel! Ich stammte aus einem wohlhabenden Hause, war von frühester Jugend an Ordnung und Bequemlichkeit gewöhnt, und nun wußte ich oft kaum, wo ich mein Haupt niederlegen, wo das Bischen Geld hernehmen sollte, um mir nur das höchst Nöthige anzuschaffen. Ich verrichtete alle Handarbeiten, ich fror und hungerte, ich arbeitete im Geheimen für Geld, ich ertheilte Unterricht im Zeichnen und Musik, und doch trotz aller Anstrengungen gab es oft Tage, an welchen ich meinen armen

Kindern kaum etwas mehr als trockenes Brot zum Mittagessen vorzusetzen hatte! Allerdings hätte ich bei meiner Mutter oder meinen Geschwistern Unterstützung suchen und finden können; allein dagegen empörte sich mein Stolz. Jahrelang kämpfte ich mit der Noth und verheimlichte meine Lage; oft war ich der Verzweiflung so nahe, daß mich nur noch der Gedanke an meine Kinder aufrecht erhielt. Endlich brach das Uebermaß der Leiden meinen Sinn und ich nahm verschiedene Male die Hilfe meiner Brüder in Anspruch." Durch den Tod der Mutter (1831) gelangte Ida wieder zu einem kleinen Vermögen, das sie zunächst zur Erziehung ihrer beiden Söhne verwendete. 1835 siedelte sie nach Wien über, während ihr Mann durch die Gewohnheit und die Liebe zu einem Sohne erster Ehe in Lemberg festgehalten wurde. Von Zeit zu Zeit kam er nach Wien, um seine Frau und Kinder zu sehen. Bei einer Reise, welche Ida Pfeiffer mit ihrem jüngeren Sohne nach Triest machte, um denselben dort Seebäder nehmen zu lassen, sah sie zum ersten Male das Meer. Der Eindruck, den die See auf sie machte, war überwältigend. Eine kaum zu bewältigende Reiselust erwachte in ihr, und gern hätte sie das erste Schiff bestiegen, um hinauszufahren in das unermeßliche, geheimnißvolle Meer. Nur die Pflicht gegen ihre Kinder hielt sie zurück; doch fühlte sie sich glücklich, als sie Triest wieder verlassen konnte und der Karst zwischen ihr und der See lag; denn die Sehnsucht nach der weiten Welt hatte in der Seestadt wie ein Alp auf ihrer Brust gelegen. Als sie wieder nach Wien in ihr ruhiges Alltagsleben zurückgekehrt war, beschäftigte sie fortwährend der Wunsch, daß sie so lange bei Kraft bleiben möge, bis ihre Söhne selbstständig und auf das eigene Wissen gestützt, sich in der Welt bewegen könnten. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Ihre Söhne wuchsen kräftig heran und wurden in ihrem Berufe wackere Männer. Die vollendete Erziehung und gesicherte Stellung beider gab Ida Pfeiffer wieder sich selbst und ihren Reisegedanken zurück. Das alte Project, die Welt zu sehen, tauchte neuerdings auf und fand nun in den Gründen der Vernunft und Pflicht keinen Widerstand mehr. Viel beschäftigte sie die Idee, wie sie allein eine größere Reise ausführen werde — denn allein mußte sie reisen, da ihr Mann schon zu alt war, um die Strapazen eines derartigen Unternehmens zu ertragen, und die Söhne ihrem Berufe auf längere Zeit nicht entrissen werden konnten. Auch die Geldfrage gab viel Stoff zum Nachdenken. Die Länder, welche sie besuchen wollte, hatten weder Gasthöfe noch Eisenbahnen, durch deren Abwesenheit der Reisende zu viel bedeutenderen Ausgaben genöthigt ist, da er Alles, dessen er bedarf, mit sich führen muß. Und über viel Geld hatte Ida Pfeiffer, nachdem sie einen Theil ihres mütterlichen Erbes zur Erziehung ihrer Söhne verwendet, nicht zu verfügen. „Doch war ich bald über diese wichtigen Puncte mit mir einig", schreibt sie in ihrem Tagebuche. „Was den ersten anbelangt, daß ich als Frau allein in die Welt hinaus wollte, so verließ ich mich auf meine Jahre (ich zählte deren schon 45), auf meinen Muth und auf die Selbstständigkeit, die ich in harter Schule des Lebens erlangt hatte, als ich nicht nur für mich und meine Kinder, sondern auch mitunter für meinen Mann sorgen mußte. In Betreff des Geldpunctes war ich zur größten Sparsamkeit entschlossen. Unbequemlichkeiten und Entbehrungen schreckten

mich nicht. Ich hatte ja deren schon genug und zwar gezwungen ertragen; wie viel leichter mußten die freiwillig auferlegten mit einem Ziele vor Augen zu ertragen sein!“ Ihre Reisen selbst sind durch ihre Werke, die weiter unten angeführt werden, allgemein bekannt geworden. Je mehr sie sah, desto mehr wollte sie sehen, und diese Reiselust wurde bei ihr zu einem unstillbaren Durst. Reisen in die Levante und nach Island waren nichts als kleine Vorübungen. Sie war später bloß noch durch Weltfahrten zu befriedigen. In die verschlossensten Gebiete einzudringen, in die kein Mann den Fuß zu setzen wagt, hatte für sie besonderen Reiz. Unter den menschenfressenden Battas auf Sumatra bewegte sie sich mit der Gemüthsruhe eines alten griechischen Weltweisen. „Ich bin zu alt und zu mager, sie fressen mich nicht“, antwortete sie denen, welche sie warnen wollten. Wenn sie von persischen Räubern bedroht wurde, wenn chinesischer Pöbel sie steinigen wollte, wenn sie am Hange der Cordilleren in einen von Alligatoren wimmelnden Fluß fiel, so nahm sie solche Abenteuer mit größerem Gleichmuthe hin, als Andere ihres Geschlechts bewährten, wenn ihnen auf einem Balle der Besatz vom Kleide getreten wird. Der Wissenschaft brachte ihr Muth einen Nutzen, den die beiden Heroen der Erdkunde, Ritter und Humboldt, wohl zu würdigen wußten. Die Frau hatte einen Blick für Manches, was ein Mann übersehen haben würde. Auch ihre Sammlungen hatten ihren Werth, wenn sie auch in ihrer Unkenntniß unnütze Dinge centnerweise mit sich um die Erde schleppte. Auf ihrer letzten Reise — sie richtete sich nach Madagascar — hätte sie fast ein tragisches Ende genommen. Die sechzigjährige Frau war übereilt genug gewesen, sich auf der Insel an einen Mann anzuschließen und mit ihm zu reisen, vor dem man sie gewarnt hatte. Obgleich sie sich selbst auf's Genaueste überzeugte, daß er in eine Verschwörung gegen die grausame Königin verwickelt sei, brach sie die Verbindung mit ihm doch nicht ab. Als die Verschwörung entdeckt worden war, sollte Ida Pfeiffer hingerichtet werden. Die Königin besann sich indessen eines Besseren und begnügte sich mit Verbannung. Sie hoffte wohl, daß die Europäerin auf der Insel am Fieber sterben werde, wenigstens hatte sie solche Maßregeln getroffen, daß Ida Pfeiffer auf den schlechtesten Wegen und durch die ungesundesten Gegenden der Küste zugeführt wurde. Im September 1857 bestieg sie ein nach Mauritius segelndes Schiff, voll der Hoffnung, daß ihr Fieber sie verlassen werde. Es trat auch scheinbar eine Besserung ein und die Kranke wurde dadurch so zuversichtlich, daß sie bereits Anstalten zu einer Reise nach Australien traf. Immer wiederkehrende Anfälle zeigten ihr aber, welch ein hartnäckiger und fürchterlicher Feind das Madagascar-Fieber ist. Mit schwindenden Kräften mußte sie sich zur Rückkehr nach Europa entschließen. Als sie in der Heimat ankam, hatte sich ein unheilbares Leiden entwickelt, dem sie nach vielen Schmerzen in Wien im Alter von 61 Jahren erlag. Aeußerlich war diese merkwürdige Frau ganz unscheinbar. Nicht ein Zoll ihres Körpers trug den Typus der Emancipirten, der Amazone, des Mannweibes. Sie war in jedem Zuge das Bild der nüchternen, treuen Hausfrau, die nur im kleinsten Hause schaffen mag und sich nur da wohl befindet. Erst einzelne Aeußerungen der schlichten Frau ließen erkennen, welche Willensstärke, welche Lust zu großen Unternehmungen, welcher

Wissensdurst in ihr verborgen lag. Ihre Charakterzähigkeit konnte sich zuweilen bis zum Eigensinn steigern, aber wie hätte sie ohne diese Eigenschaft Entschlüsse durchsetzen können, bei deren Ausführung mancher Mann wankend geworden sein würde? Ihre Gleichgiltigkeit gegen den Schmerz, ihre Anspruchslosigkeit und Bedürfnißlosigkeit waren ebenso viele kostbare Gaben der Natur. Die Kosten der Weltreise bestritt sie von kleinen Ersparnissen, von dem Honorar für ihre Schriften und dem, was der Verkauf ihrer Sammlungen ihr einbrachte. Ein Geldgeschenk der österreichischen Regierung von 1500 Gulden ist die einzige Beisteuer gewesen, welche sie je zu Reisen von 38.000 deutsche Meilen zur See und 5000 zu Lande erhalten hat. Die Titel der Werke, in welchen sie ihre Reisen in ebenso schlichter als anregender und fesselnder Weise beschrieben hat, lauten: „Reise einer Wienerin in das heilige Land", 2 Bände (Wien 1833, 4. Aufl. 1856, 8°.), Ida hatte diese Reise am 22. März 1842 von Wien aus mit dem Dampfboote angetreten und war auf der Donau nach Constantinopel gekommen, von wo aus sie Brussa, Beirut, Jaffa, das todte Meer, Nazareth, Damaskus, Balbek, den Libanon, Alexandrien, Cairo besuchte, und durch die Wüste des Isthmus am Suez zum rothen Meere reiste. Von Egypten kehrte sie über Sicilien und durch ganz Italien nach Wien zurück, wo sie im December 1842 anlangte; diese Reise ist in's Čechische übersetzt unter dem Titel: „Putování do Svaté země . . ." (Hradci Králove 1846, Pospišil, 8°.), von J. St. Křeček; ferner gibt es davon eine englische Uebersetzung in doppelter Ausgabe: London und New-York, und eine holländische; — „Reise nach dem Skandinavischen Norden und der Insel Island", 2 Bände (Pesth 1846, 8°.), sie hatte diese Reise am 10. April 1845 angetreten und war nach einer sechswöchentlichen Wanderung, auf der sie Island und dort den Geyser besuchte, den Hekla erstieg, in Kopenhagen, Christiania, Thelemarken, Stockholm, Upsala, in den Eisenwerken von Danemore gewesen war, am 4. October 1845 in Wien wieder eingetroffen; — „Eine Frauenfahrt um die Welt", 3 Bände (Wien 1850), sie beschreibt darin ihre Reise um die Welt, welche sie am 1. Mai 1846 von Wien angetreten hatte und wohin sie, am 4. November 1848, gerade nach der Einnahme der Stadt durch die Armee des Fürsten Windisch-Grätz zurückgekehrt war; — „Meine zweite Welt-Reise", 4 Bände (Wien 1856, 8°.), von Wien aus am 18. März 1851 angetreten, welches sie nach beiläufig vierjähriger Abwesenheit im Mai 1855 wieder betrat; dieses Werk ist in's Französische übersetzt worden unter dem Titel: „Mon second voyage autour le monde, traduit de l'allemand par M. de Suckau" (Paris 1857, Hachette); — nach ihrem Tode erst, von ihrem Sohne Oscar herausgegeben, erschien endlich: „Die Reise nach Madagascar", 2 Bände (Wien 1861, Gerold, 8°.), welcher eine authentische Biographie dieser merkwürdigen Frau, wornach vorstehende Skizze gearbeitet, vorausgeschickt ist. Sie hatte zu dieser Reise Wien am 21. Mai 1856 verlassen und war von derselben am 15. September 1858 krank heimgekehrt und nach ihrer Rückkehr in wenigen Wochen ihren Leiden erlegen. Bei ihrer Rückkehr von der zweiten Weltreise hatte sie auch Berlin besucht, wo sie bei Humboldt, dessen Briefe an sie sich dem zweiten Bande ihrer Reise nach Madagascar angehängt finden, und bei Karl Ritter die ehrenvollste Aufnahme fand

und über deren Antrag von der Berliner geographischen Gesellschaft zum Ehrenmitgliede, von dem Prinzen von Preußen aber mit der goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet wurde. „In Wien", bemerkt ihr Biograph, „ist man mit der Anerkennung gegen die Landsmännin viel karger gewesen, wahrscheinlich, weil schon nach alter Regel der Prophet im Vaterlande nichts gilt." Die von ihr gesammelten Naturalien und ethnographischen Gegenstände gelangten zum größten Theile in das britische Museum und in die kaiserlichen Cabinete in Wien. Ida Pfeiffer, welche Levitschnigg treffend den „Ahasver der Frauenwelt" nennt, ist wie ein Soldat an den Wunden gestorben, denn sie erlag den Strapazen ihrer letzten Reise, denen ihre geschwächte Gesundheit nicht mehr gewachsen war. Von ihren Kindern überlebten sie zwei Söhne, deren einer, Oscar, als Virtuose sich einen Namen gemacht. [Siehe den besonderen Artikel S. 190, Nr. 13.]

I. **Biographien und Biographisches.** Gewöhnlich ist der 28. October 1858 als ihr Todestag angegeben, was nicht ganz richtig ist, denn ihr Partezettel gibt ausdrücklich an, daß sie am 27. October um 12 Uhr Nachts gestorben sei. — Ihrem Werke: „Reise nach Madagaskar", 2 Bände, welches drei Jahre nach ihrem Tode bei Gerold in Wien herauskam, geht ihre Biographie voran. — Abendblatt der Neuen Münchener Zeitung (4°.) 1856, Nr. 80: „Ida Pfeiffer auf Borneo"; Nr. 88 u. 89: „Ida Pfeiffer bei den Battakern auf Sumatra" [oft in deutschen Blättern nachgedruckt]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 46. Jahrg. (1856), Nr. 18: „Ida Pfeiffer". — Le Constitutionnel (Paris, Fol.) 1850, 11 et 12 Novembre, im Feuilleton: „Lés voyageurs nouveaux. Mme Ida Pfeiffer". Par X. Marmier. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M.) 1858, Nr. 292 u. 293 [oft nachgedruckt]. — Die Donau (Wiener polit. Blatt, kl Fol.) 1853, Nr. 320 u. 322: „Ida Pfeiffer". — Erinnerungen (Prager belletr. Blatt, 4°.) 1856, S. 119: „Ida Pfeiffer". — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1855, Nr. 273 u. 274: „Ida Pfeiffer, die Weltreisende"; 1856, Nr. 66, S. 264 [Bericht über die Aufnahme der berühmten Reisenden in Berlin und Abdruck zweier Briefe Humboldt's an sie]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846), Nr. 1, S. 1 [in der Anmerkung, die erste biographische Notiz über diese Frau]; — ebenda, S. 420 [weitere Notizen über sie]; — ebenda, VI. Jahrg. (1847), in der Beilage „Wiener Bote", Nr. 4: „Ida Pfeiffer in Brasilien". — Gartenlaube, herausg von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) 1854, Nr 1, S. 12: „Ein Brief von Ida Pfeiffer an Herrn Petermann". — Globus, herausg. von André, 1869, Nr. 7: „Ida Pfeiffer", von Lambrecht. — Illustrated London News, November 13, 1858, p. 444: „Madame Ida Pfeiffer". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 660, 23. Februar 1856, S. 140: „Die Weltreisende Ida Pfeiffer". [Diese biographische Skizze ist von dem Herausgeber dieses Lexikons, der so glücklich war, diese merkwürdige und doch so schlichte Frau persönlich zu kennen, verfaßt; öfter nachgedruckt, so in der Pesther Sonntags-Zeitung 1856, Nr. 14.] — Lada (ein in Prag herausgegebenes čechisches Blatt für Frauen) 1864, Nr. 18, S. 144: „Paní Ida Pfeifferova a hrabě Berthold". — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, im Anhang: Frauen der Zeit, Sp. 88. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von J. Lehmann, 1852, Nr. 4 u. Nr. 120 [biographische Notiz und über ihre Wanderungen auf Borneo]. — — National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1858, Nr. 319, im Feuilleton: „Ida Pfeiffer". — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 280, im Feuilleton. — Ostdeutsche Post. Herausg. von Ignaz Kuranda (Wien, Fol.) 1855, Nr. 262: „Frau Ida Pfeiffer, die Weltreisende"; 1857, Nr. 278: „Von Frau Ida Pfeiffer"; 1858, Nr. 16: „Briefe von Ida Pfeiffer", u. Nr. 249: „Ida Pfeiffer". — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1855, Nr. 300, im Feuilleton: „Frau Ida Pfeiffer". — Presse (Wiener polit. Journal, Fol.) 1858, Nr. 251, im Feuilleton in der „Kleinen Wiener Chronik". — Der Sammler. Beilage zur Augsburger

Abendzeitung, 23. Jahrg. (1854), Nr. 99: „Frau Ida Pfeiffer's zweite Reise um die Welt". Von A. Petermann. — Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.) S. 278 [nach diesem geboren am 15. October 1797]. — Le Spectateur (Pariser polit. Journal, gr. Fol.) 1857, Nr. vom 24. November: „Mme Ida Pfeiffer". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1858, Nr. 303, im Feuilleton. — Triester Zeitung 1858, Nr. 250, im Feuilleton: „Ida Pfeiffer"; 1860, Nr. 83 u. 92: „Eine Verschwörung auf Madagascar". — Ungarische Post (Pesther polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 142, im Feuilleton von Dr. Julius Wagner [nimmt die berühmte Reise gegen den gemeinen Klatsch der Residenz in gerechter Entrüstung und mit treffenden Seitenhieben auf die Gleichgiltigkeit des Publicums für alles über das Niveau des Gewöhnlichen Aufragende in Schutz] — Unterhaltungen am häuslichen Herd (Leipzig, 4°.) 1855, S. 42 u. 54: „Frau Ida Pfeiffer. Ein Brief aus Berlin"; 1856, Nr. 13, S. 236 u. f., im Texte [schildert einen Besuch bei ihr].

II. **Gedicht auf ihren Tod.** Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 233, im Feuilleton: „Der hingeschiedenen Freundin Ida Pfeiffer", von Ludw. Aug. Frankl [auch besonders auf einem fliegenden Blatte (Wien, Fried. Förster; 4°.) gedruckt].

III. **Porträte.** 1) Facsimile des Namenszuges: Ida Pfeiffer. Dauthage (lith.) 1855. Gedr. bei Jos. Stoufs (Fol.) [nach diesem sehr ähnlichen Bildnisse sind die meisten anderen — das englische ausgenommen — ausgeführt worden]. — 2) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Ida Pfeiffer. Dauthage (lith.) 1856, gedr. bei Stoufs in Wien (4°.), ganze Figur, im Reisecostume. — 3) Facsimile des Namenszuges: Ida Pfeiffer. Stahlstich von Weger und Singer (Leipzig, Baumgartner, gr. 4°.) [auch als Beilage zur Leipziger Allgem. Modenzeitung; Copie der Lithographie von Dauthage]. — 4) Photographie von Hanfstängl in München (Fol.), 2 Thlr. 15 Ngr. — 5) Unterschrift: Ida Pfeiffer. Holzschnitt o. Ang. d. Zeichners u. Xylographen. — 6) Unterschrift: The late Madame Ida Pfeiffer. From a painting. [In der englischen Illustr. Zeitung vom 13. November 1858, S. 443.] Holzschnitt ohne Ang. d. Xylogr. Nach einem Bilde aus ihren jüngeren Jahren, das von ihrer Verwandten Fräulein Emilie Marie Schmück gemalt ist.

Pfeiffer, Karl Hermann (Kupferstecher, geb. zu Frankfurt a. M. im Jahre 1769, gest. zu Wien 26. März 1829). Kam mit seinen Eltern schon in jungen Jahren nach Wien, wo sein Vater als Secretär in einem geistlichen Hause angestellt war. Weil er Talent zur Kunst zeigte, schickte ihn sein Vater in die kais. Akademie der bildenden Künste, wo er seine erste Ausbildung erhielt, später setzte er seinen Unterricht bei Johann Christian Brand [Bd. II, S. 110] fort, der neben der Landschaftmalerei, deren Professor an der Akademie er war, auch sehr geschickt radirte und seinen Zögling ermunterte, sich doch auch im Radiren zu versuchen. Die Versuche fielen so günstig aus und P. machte bald so entschiedene Fortschritte in dieser neuen Richtung, daß er sich entschloß, die Kupferstechkunst fortan zu seiner Berufsbeschäftigung zu machen. Seinen Vorsatz ausführend, arbeitete er fleißig, sich im selbstgewählten Kunstgebiete tüchtig fortbildend, verschiedene Manieren versuchend, bis er zur englischen punctirten Manier, die ihm am meisten zusagte, überging und das beste in derselben stach. Viel geringer ist die Zahl seiner Radirungen und Grabstichelarbeiten. Groß ist die Zahl seiner Bildnisse, die er gewöhnlich in größerem Formate und mit vieler Sorgfalt ausführte, so daß er wohl eben darin das Beste geleistet haben mag. Von seinen zahlreichen Arbeiten, welche hier in Copien nach Gemälden berühmter Meister und in Bildnisse abgetheilt werden, sind von ersteren anzuführen mehrere Madonnenbilder, als: „Maria mit dem Kinde, vor ihm der knieende Johannes" (Fol.), nach Raphael's Gemälde, zu S. Celso in Mailand, das

später nach Wien kam; — „Maria mit dem Kinde", nach Füger (Fol.); — „Maria mit dem Kinde", nach Kadlick (Fol.); — „Maria mit dem Kinde", nach Sassoferrato, für die bei Haas erschienene „Belvedere-Gallerie"; — „Maria mit dem Kinde", nach Fra Bartolomeo, für dasselbe Werk; dann mehrere Venus-Darstellungen, als: „Venus mit dem schlafenden Amor, und nun zwei anderen Liebesgöttern umgeben", nach Correggio's in der Liechtenstein-Gallerie befindlichen Originale (kl. Fol.); — „Venus, in's Bad gehend", nach Giuliano da Parma (Fol.); — „Venus, aus dem Bade kommend", nach Ebendemselben (Fol.), das Gegenstück dazu: „Venus im Bade", ist von Berka gestochen; — mehrere andere mythologische Bilder, als: „Jupiter auf dem Ida, in den Armen der Juno vom Schlafe bezwungen", nach A. Lens (Höhe 22 Zoll, Breite 26 Zoll), auch in Farben gedruckt, eines der schönsten Blätter des Meisters; — „Ariadne auf Naxos", nach Füger (gr. Qu. Fol.); — „Die Muse Clio", nach Riedermann (Fol.); — ferner eine „Weibliche Büste" (Madonna), nach Raphael Mengs (8°.); — „Salomans Urtheil", nach Poussin (gr. Qu. Fol.); — „*Le garçon gay*" (ein als Matrose gekleideter Knabe mit Körbchen und Schmetterling), nach J. Wolf (Fol.); — „Büste eines bejahrten Mannes", mit rechtsgekehrtem Profil, nach Rubens (gr. Fol.); — „Rubens", nach ihm selbst, und „Philipp der Gute", nach Rubens, beide für die Haas'sche „Belvedere-Gallerie"; — „Rudolph von Habsburg krönt den Erzherzog Karl", nach Füger (gr. Royal-Fol.). Von seinen zahlreichen Bildnissen seien hier die interessanteren Folioblätter in alphabetischer Ordnung aufgeführt: „Victorine Fürstin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg", nach Stirnbrand; — „Gobert Graf d'Aspremont", nach Poehacker; — „Gräfin Ballerai"; — „Dr. Brambilla, Wundarzt", nach Lampi; — „Batsanqi", nach Füger; — „Prinz Ganzaga Castigliane", nach Schröder; — „Maria Beatrix d'Este", nach Caucig; — „Prinzessin Esterházy"; — „Engestrom"; — „Kaiser Franz I." (Büste), nach Pisani (gr. Fol.); — Derselbe nach J. Zitterer; — „*Franciscus II. Imperator, Hung. et Boh. rex.*", nach J. G. Bauer; — „Friedrich Heinrich Füger und seine Gattin Josepha Hortensia", nach Füger; — „Graf Gyulay", nach Krafft; — „Dr. Gall"; — „Fürst Hardenberg", nach Lieder; — „Joseph Ernst Graf Hoyos", nach Ebendemselben; — „Herder", sitzend in halber Figur, nach Tischbein, Seitenstück zu „Wieland"; — „Thekla Fürstin Jablanowska", nach Grassi; — „Erzherzog Karl" (Büste), nach Pisani (gr. Fol.); — „Therese Fürstin Kinsky", nach Grassi; — „Martin Kern, Professor der Medicin"; „Hofschauspieler Lange", als Albrecht in „Agnes Bernauer", nach Wolf (gr. Fol.); — „Louise, Grossherzogin von Toscana", nach Kreuzinger; — „Karoline Fürstin Lobkowitz", nach Oellenhainz; — „Fürst Lobkowitz", nach Ebendemselben; — „Fürstin Liechtenstein", nach Grassi; — „Christine Fürstin Lichnowsky", nach Ebendemselben; — „Johann Fürst zu Liechtenstein", nach Lampi sen.; — „Ludwig, Prinz-Regent von Liechtenstein"; — „Gräfin Lubiszowski-Silińska", nach Ahrbach; — „Gräfin von Langeron"; — „Lavater", nach Oellenhainz; — „Lazansky"; — „Leeb"; — „Maria Theresia", Kaiserin, Gemalin Franz II., nach Kreuzinger; — „Friedrich Joseph Graf Moszczynski", nach Grassi; —

„Franz von Mack", nach J. Hickl; — „Johannes von Müller", nach Kininger; — „Napoleon", nach einer Büste von Cerachi; — „Napoleon und Maria Louise" im kaiserlichen Ornate vor dem Throne stehend, ganze Figuren, nach Lober's Zeichnung (gr. Qu. Fol.), selten; — „Gräfin Fuerin Potorka", nach Isabey; — „F. Reinhard, Oberhofprediger", nach A. Graff; — „Sophie Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld"; — „Pauline Fürstin Schwarzenberg", — „Joseph Fürst Schwarzenberg", beide nach Oellenhainz; — „Karoline Gräfin Schönfeld", nach Grassi; — „Albert Herzog von Sachsen-Teschen", nach Isabey; — „Prosper Fürst Sinzendorf", nach Füger; — „General Suhow", nach Grassi; — „Bankier Steiner", nach Füger; — „Karoline Gräfin Thun", nach Grassi; — „Ferdinand Fürst Trautmannsdorf", nach Stieler; — „Cardinal Fürst Trautmannsdorf", nach Wöhrle; — „Johann Graf Trautmannsdorf", nach Lieber; — „*Vigano-Terpsichore*"; — „Rudolph Graf Wrbna", nach Lampi sen.; — „Wolfgang, Abt von Kremsmünster", nach Kapeller; — „Wieland", sitzend in halber Figur, nach Tischbein; — „Franz von Zeiller"; — „Franz von Zauner, Bildhauer", nach B. v. Schrötter. Außerdem sind noch zu nennen eine „Landschaft mit Figuren", nach C. H. Brand sen. radirt, dem akademischen Rathe in Wien gewidmet (Qu. Fol.); — „Das Monument des Feldmarschall-Lieutenants H. de Schmidt", nach Miller (gr. Qu. Fol.); — „Das Monument des Franz von Mack", nach Kieninger (Fol.); endlich hat er ein „Zeichenbuch für Damen", Köpfe nach Raphael, Dominichino, Füger, Mengs und Anderen enthaltend, 30 Blätter in Folio in 5 Heften, herausgegeben. Pfeiffer erreicht nicht die Feinheit und Wärme John's, der sein Vorbild war, aber unter den Nachahmern der Methode dieses letzteren ist er der geschickteste, beste und geschätzteste.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 86. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 201. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 210.

Außer den bisher genannten Personen Namens Pfeiffer sind noch folgende dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Adolph Pfeiffer**, ein noch junger Tonkünstler, Sohn des im Jahre 1863 zu Pesth verstorbenen Anton Pf., der als Professor am dortigen Conservatorium bedienstet war. Adolph, der gleichfalls eine tüchtige musikalische Ausbildung erhalten, war zuletzt Capellmeister des Fürsten Lapukin in Rußland und starb auf einem der Güter des Fürsten in jungen Jahren am 18. März 1864. Er war ein eifriger Pfleger classischer Musik und hat Mehreres für seine Capelle geschrieben. [Wiener Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1864, Nr. 78, unter den Notizen.] — 2. **Andreas Pfeiffer**, ein geborner Tiroler, der jung in den Franziskanerorden trat und nach beendeten theologischen Studien sich dem Missionsgeschäfte widmete. Im Mai 1861 hatte er als Missionär seine Heimat verlassen und war von Innsbruck über München, Hamburg, London nach New-York gereist, wo er am 4. Juni mit dem Dampfboot „Borussia" landete. In New-York erhielt er seine Bestimmung nach Allegany. Früher aber schickte er den ersten; aus New-York 7. Juni 1861 datirten Reisebericht, welchem später noch mehrere folgten, an die in Innsbruck erscheinende „Volks- und Schützen-Zeitung", in welcher er auch in Nr. 81 g. J. abgedruckt war. — 3. **Benedict Johann Nep. Pfeiffer** (Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, geb. in Böhmen 19. April 1793, gest. im Stifte am 31. März 1834). Am 24. September 1816 wurde er von seinen Klosterbrüdern zum Stiftsabt gewählt, eine Würde, in welcher er sich durch seine Herzensgüte und Wohlthätigkeit die Liebe seiner Brüder und der Laien erwarb. Als der berühmte Bolzano [Bd. II, S. 35] im Jahre 1820 plötzlich seines Lehr-

amtes an der Prager Hochschule entsetzt wurde, fiel auf Abt Benedict die Wahl zur Supplirung, welche er auch bis zur definitiven Besetzung besorgte. Im Jahre 1823 wurde er Rector magnificus der Prager Hochschule. Unter ihm fand anläßlich der zweihundertjährigen Jubelfeier der Uebertragung des h. Norbert in das Strahower Stift am 13. März 1827 die festliche Niederlegung der Reliquien des h. Victor in dem zu diesem Zwecke eigens ausgehöhlten Altar der Mutter Gottes in der Capella Angelorum Statt. Als Abt Benedict regierte, wirkten in dem berühmten Stifte Männer wie Dlabacz, Verfasser des „Künstler-Lexikons für Böhmen u. s. w." [s. d. Bd. III, S. 326], der Religionslehrer Ehrlich [Bd. IV, S. 10], der Mathematiker Jandera [Bd. X, S. 60], der Compositeur Gerlak Strnistie, der Maler Hugo Seyfora, der nachmalige Saazer Dechant Theophil Singer und der erst jüngst verstorbene Abt Zeidler für Wissenschaft und Künste [Wedrauch (Erwin Anton), Geschichte des königlichen Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Strahow (Prag 1863, 8°) S. 111] — 4. **Emil Pfeiffer** (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Lemberg 23. Juli 1832). Sein verstorbener Vater Dr. Adolph Pfeiffer, Vice-Kammerprocurator in Lemberg, war ein Stiefsohn der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer [s. d. S. 173 u. f.], nämlich ein Sohn ihres Gatten aus erster Ehe. Emil beendete im Jahre 1852 die Rechtsstudien an der Lemberger Hochschule und erlangte im Jahre 1855 die Doctorwürde. Nun trat er bei der Lemberger Finanzprocuratur als Concepts-Praktikant ein, wurde Concipist und blieb daselbst bis zum Jahre 1860, in welchem er eine Advocatur in Lemberg erlangte. In den Jahren 1861 und 1866 wurde er in den Lemberger Gemeinderath, dann auch in den Ausschuß der Advocatenkammer gewählt. Am 1. Februar 1867 erfolgte in dem Landwahlbezirke Grodek und Janow seine Wahl zum Abgeordneten in den galizischen Landtag, welcher ihn zum Stellvertreter des Landesausschuß-Mitgliedes Grocholski ernannte und am 2. März 1867 in den Reichsrath delegirte. P. ist überdies seit 1863 Director der galizischen Sparcasse, Ausschußmitglied des galizischen Musikvereins und Prüfungscommissär bei den Advocaten-Prüfungen in Lemberg. [Hahn (Sigmund), Reichsrath-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°) S. 132.] — 5. **Friedrich Pfeiffer**, Zeitgenoß, hatte zuerst das Müllerhandwerk erlernt, sich später dem Kaufmannsstande gewidmet und als Handlungsagent längere Zeit das Brot verdient; dann hatte er in Wien in einer Posamentierwaaren-Fabrik gearbeitet und sich von allem Anbeginn an der social-demokratischen Arbeiterbewegung betheiligt, welche in den Jahren 1868 und 1869 durch von dem Auslande nach Oesterreich entsendete und gut bezahlte Emissäre die Bevölkerung Wiens in lebhafte, allen Handel und Verkehr störende Unruhe versetzte. In derselben war P., der nun jede andere Beschäftigung aufgab und als Literat in Wien lebte, als einer der Hauptführer thätig, und wurde einer Rede wegen, die er in Zobel's Bierlocalitäten in einer am 16. November 1868 stattgehabten Volksversammlung gehalten und in welcher er das Wehrgesetz bekämpft, zugleich aber gegen die Regierung und ihre Organe so demonstrative und aufreizende Aeußerungen vorgebracht hatte, daß die Versammlung aufgelöst werden mußte, zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen, in welcher er der Störung der öffentlichen Ruhe nach §. 66 schuldig befunden und am 19. Jänner 1869 zu vier Monaten Kerker verurtheilt wurde. [Neues Wiener Tageblatt 1869, Nr. 20.] — 6. **Johann (I.) Pfeiffer**, Poet, geb. in Tirol, Zeitgenoß, von dem im Jahre 1853 ein Bändchen „Gedichte" (Innsbruck, Wagner, 16°.) erschien, welche ihres tiefpoetischen Gehaltes und ihrer Formschönheit wegen solchen Anklang fanden, daß schon im Jahre 1853 eine zweite vermehrte Auflage (ebenda), 1860 eine dritte nöthig wurde. Die Sammlung zerfällt in religiöse Gedichte, in Naturbilder, vaterländische Gedichte und Minneliedor. „Es blickt ein wunderbar inniges und frommes, dabei von frischer Bergluft kräftig durchwehtes Gemüth aus diesen schönen tiefgefühlten Liedern dieses echten Sohnes seines Landes Tirol", heißt es in einer Beurtheilung dieses Sängers, über dessen Lebensverhältnisse weiter keine Nachrichten vorliegen. [Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°) Jahrg. 1853, S. 91. — Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben (Speyer), 1854, Bd. I, S. 283. — Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Begründet von G. Phillipps und G. Görres (München, 8°) 32. Bd. S. 896. — Brühl (J. A. Moriz). Geschichte der katholischen

Literatur Deutschlands vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Leipzig 1854, 8°.) S. 658. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1855, S. 624.] — 7. **Johann** (II.) Pfeiffer (Poet und Schriftsteller, geb. zu Wien 11. September 1773, Todesjahr unbekannt). Widmete sich dem Handlungsgeschäfte, blieb aber dabei seiner von früher Jugend gepflegten Neigung zu den schönen Wissenschaften treu. Im Jahre 1818 begann er seine schriftstellerische Laufbahn in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung", dann erschienen von ihm Gedichte und kleinere Arbeiten in dem von Kachler redigirten „Leopoldstädter Theater-Almanach" und in anderen Wiener Almanachen, in Gräffer's „Wiener Conversationsblatt", in der Pesther „Iris", in Told's „Fortuna", in Emil's „Toiletten-Almanach", in Rainold's „Erinnerungen" u. s. w. Eine Sammlung seiner Arbeiten veröffentlichte er unter dem Titel: „Lyrische und epigrammatische Bagatellen" (Wien 1824, Mörschner, gr. 12°.). Er dürfte wohl im Jahre 1837 noch gelebt haben, da für den Fall seines Ablebens daselbe im Supplement von Gräffer's „National-Encyklopädie" verzeichnet stünde. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 202.] — 8. **Johann** (III.) Pfeiffer (Forstmann, geb. zu Römerstadt in Mähren 24. August 1808). Nachdem er das Wiener Polytechnicum besucht, bezog er, indem er früher schon die forstliche Praxis beendigt hatte, die k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn und wurde nach dem Austritte Forst-Ingenieur bei dem Freiherrn v. Hackelberg. Im Jahre 1831 kam er als Forstcontrolor auf die deutsche Ordensherrschaft Langendorf, später als Waldbereiter nach Hrabin, wurde im Jahre 1851 Forstmeister, 1864 Forst-Inspector und 1869 Hoch- und Deutschmeister'scher Forstrath. Seit 1851 fungirt P. auch als landrechtlicher Forsttaxator und führt bei der k. k. Commission über die forstlichen Staatsprüfungen öfter den Vorsitz. Schon als Waldbereiter besorgte er die Personal-Organisation auf sämmtlichen Gütern des Hoch- und Deutschmeisterthums, lieferte für dieses eine Forstdienst-Organisation und den Entwurf einer Waldordnung, sowie auch mannigfache forstliche Gutachten für Staats- und Stadtbehörden. Im Jahre 1867 wurde P. zugleich mit Professor Breymann (gest. 1869) und Forstmeister Reinisch zur Prüfung der Hochgebirgs-Ausforstungen — wofür eine Prämie von 1000 Stück Ducaten ausgesetzt war — gewählt. Bei der sorgfältigsten Ausnützung und pfleglichen Behandlung der ihm anvertrauten Forste war P. auch bemüht, durch comparative Versuche und vieljährige Forschungen Materialien zur forstlichen Statistik zu sammeln und bereicherte die Fachliteratur mit Nachweisen über Streuertrag, die Folge des Streuentzuges, Zuwachs der Saat und Pflanzbestände, Wachsthumsgang der gemengten Bestände behufs Erziehung starker Nutzhölzer, mit Mahnungen an die Waldbesitzer bezüglich der Folgen des Sturmschadens und mit mannigfachen forstlichen Reiseberichten und Notizen in verschiedenen Fachblättern. P. ist Mitglied des mährisch-schlesischen Forstschul- und Forstvereins, des österreichischen Reichsforstvereins, der Forstvereine für Oberösterreich, Böhmen und Preußisch-Schlesien, der Landwirthschafts-Gesellschaften zu Brünn, Troppau, Friedland, Districtsleiter des österr. schles. Seidenbauvereins, wurde im Jahre 1869 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet und ist außerdem im Besitze der silbernen Gesellschafts-Medaillen von Wien, Brünn und Troppau und vieler anderer, bei den theils von ihm geleiteten forstwirthschaftlichen Ausstellungen erworbener Preise. [Schwarzer (Guido von), Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, 8°.) S. 20.] — 9. **Joseph** (I.) Pfeiffer (Organist und Componist, geb. zu Neuhofen in Niederösterreich 17. April 1776). Derselbe lebte im Jahre 1843 als Stiftorganist des Benedictinerklosters Melk. Fuchs in der unten angegebenen Quelle rühmt ihn wegen der vollkommenen Kenntniß seines Instruments und nennt ihn einen gründlich gebildeten Musiker und Componisten, von dem eine solenne Messe nebst anderen Kirchencompositionen bekannt ist, von dessen Werken aber der größte Theil gar nicht veröffentlicht wurde. [Allgem. Wiener Musik-Zeitung, Herausg. von Dr. Aug. Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 14 u. 15: „Beiträge zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs", von Alois Fuchs.] — 10. **Joseph** (II.) Pfeiffer (gebürtig von Ischgl im Oberinnthale Tirols), ist ein Maler, von dem die unten bezeichnete Quelle weder die Zeit seiner Thätigkeit, noch sonst mehr anzugeben weiß, als daß er die Kirche zu Mals im Vintschgau gemalt hat. Nun ist die Kirche daselbst in den Vierziger-Jahren erweitert

werden und befindet sich in ihr ein schönes, von Knoller gemaltes Altarblatt. Der erstere Umstand spricht dafür, daß der Künstler unserer Zeit angehöre, der zweite dafür, daß eine Kirche, in welcher ein Werk von Knoller [Bd. XII, S. 161] sich befindet, nicht den Händen des nächsten besten Farbenkleckſers überlassen worden sein dürfte. [(Leman) Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 180.] — 11. **Karl Pfeiffer** (Sänger, geb. zu Prag um das Jahr 1810). Begann auf dem Theater seiner Geburtsstadt Prag die theatralische Laufbahn als Tänzer, ging aber später, durch Stimme und musikalische Bildung befähigt, zur Oper über. Im Jahre 1830 wurde er für mehrere Jahre an der Hofbühne in Hannover engagirt, kam von dort im Jahre 1836 nach Leipzig, von wo er aber im Jahre 1837 wieder nach Hannover, dahin berufen, zurückkehrte. P. war Tenorsänger, besaß „eine schöne, sehr angenehme Stimme, einen kunstgerechten, seelenvollen Vortrag und ein immer mehr sich entwickelndes natürlich einfaches Spiel“. So schrieb über ihn das zu Altenburg 1839—1842, von Karl Herlossohn, H. Marggraff u. A. herausgegebene „Allgemeine Theater-Lexikon“, S. 86 u. 87. Jetzt, wenn er noch lebt, dürfte er wohl schon der Bühne oder doch dem Auftreten als Sänger entsagt haben. — 12. **Michael Pfeiffer** (Arzt, geb. zu Käsmark in der Zips 19. October 1721, gest. 7. November 1809). Sein gleichnamiger Vater war ein geschickter Apotheker, der aber starb, als der Sohn noch im Knabenalter stand. Dieser besuchte zuerst die Schulen in seiner Vaterstadt, kam dann im Alter von 15 Jahren, um ungarisch zu erlernen, nach Debreczin. Anfänglich sollte er Theologie studiren, aber der stete Aufenthalt in der väterlichen Apotheke erweckte seine Neigung zur Medicin, und er ging deßhalb nach Ofen und ein Jahr später in's Ausland, wo er zu Halle und Jena seine Studien beendete. Im April 1745 erlangte er die Doctorwürde, und gab bei dieser Gelegenheit eine Inaugural-Dissertation über die Kennzeichen des nahen Todes bei hitzigen Fiebern: „De similitudine signorum indicationis et mortis in febribus acutis proxime instantis“, im Drucke heraus. Diese mit großer Gründlichkeit gearbeitete Abhandlung veranlaßte die an ihn gestellte ehrenvolle Aufforderung, in Jena zu bleiben, welcher er auch für den ersten Augenblick entsprach, als aber auch Sachsen von den Verheerungen des Krieges heimgesucht wurde, wieder aufgab, worauf er nach Ungarn zurückkehrte. Dort erhielt er bald nach Abgang des Käsmarker Stadtphysicus Dr. Fischer dessen Posten, auf welchem er sich durch seine große Geschicklichkeit solchen Ruhm erwarb, daß er weit und breit, selbst in das benachbarte Galizien zu Kranken berufen wurde. Neben seinem ärztlichen Berufe trieb er aber unausgesetzt sein Lieblingsstudium Chemie, weßhalb er auch, um sich demselben ausschließlich widmen zu können, schon im Jahre 1776 das Stadtphysicat niederlegte. Bald beschäftigte ihn nun ernstlich die Frage: ob es nicht möglich wäre, aus einer europäischen Pflanze, die also ein kälteres Klima verträgt, ein Surrogat zu verfertigen, das vollkommen den indischen Indigo ersetzen würde? Es waren schon von verschiedenen Seiten ähnliche Versuche mit mehreren Pflanzen, wie mit Heidelbeeren, dann mit der Anilpflanze und dem Nerium tinctorium gemacht worden, die alle nicht zu dem erwünschten Ergebniß führten. Pfeiffer war aber auf die Waidpflanze (Isatis tinctoria L.) verfallen und legte seinen anfänglich nur in kleinen Quantitäten erzeugten Waidindigo den Käsmarker Schönfärbern zur Probe vor. Diese erklärten denselben bald für das beste Surrogat des indischen Indigo. P. begann nun die Erzeugung dieses Surrogates im Großen. Viel später pries Nikolaus Kulenkamp in einer gekrönten Preisschrift die Waidpflanze als Indigo-Surrogat an, und während man in Neubietendorf und Wien die ersten Versuche nach dieser angeblich neuen Erfindung begann, producirte Pfeiffer in Käsmark schon seit Jahren den trefflichsten Waidindigo, und ist also auch als der Erste anzusehen, der diese Erfindung eigentlich gemacht und in Anwendung gebracht hat. Als Kaiser Joseph von Pfeiffer's Erfindung Kenntniß erhielt, ließ er Proben davon nach Wien bringen und dort von Fachmännern gründlich untersuchen, deren Gutachten so günstig ausfiel, daß der Kaiser beschloß, P. ein von ihm selbst gewähltes Cameralgut zu Anbau und Emporbringung der so vortheilhaften Nutzpflanze zu überlassen. Ränke und Intriguen schoben die Ausführung dieses Vorhabens in die Länge und der Tod des Kaisers machte es ganz zu nichte. Die kurze Regierung Leopold's war dem Plane auch nicht förderlich, und nun gar erst der Ausbruch der Revolu-

tionskriege machte jeden Versuch nach dieser Richtung vergeblich. So setzte denn P. den Anbau der Pflanze für seine Rechnung fort, und lieferte ein Surrogat, das dem indischen Indigo nicht nachstand, aber um den halben Preis billiger war. Die Art und Weise seines Vorganges eröffnete P. kurz vor seinem Tode dem Apotheker Schwarz, der aber das Geheimniß mit in's Grab nahm, so daß also die eigentliche Art der Verwendung der Waidpflanze als Indigo-Surrogat Geheimniß geblieben ist. P. bekleidete außerdem in seiner Vaterstadt durch viele Jahre die Würde eines Schulinspectors, und erwarb sich um Gründung und Emporhebung der Käsmarker Schule große Verdienste. Er erreichte das hohe Alter von 88 Jahren, und da er unvermählt geblieben, erbten Verwandte das große von ihm hinterlassene Vermögen. [Melzer (Jac.), Biographien berühmter Zipser (Kaschau [1832], Ellinger, 8°.) S. 137. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 251. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 331. — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1838, 4°.) p. 54.] — 13. **Oscar Pfeiffer** (Claviervirtuos und Compositeur, geb. zu Lemberg um das Jahr 1822), ein Sohn der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer [s. d. S. 173] aus ihrer Ehe mit dem Advocaten Dr. Pfeiffer in Lemberg. Oscar, der großes musikalisches Talent in früher Jugend zeigte, erhielt eine vortreffliche Ausbildung in dieser Kunst und trat im Jahre 1844 zum ersten Male in Wien als Concertgeber und Componist öffentlich auf. Dann begab er sich auf Reisen, die er bis in die fernsten Gegenden fremder Continente ausdehnte. In seinen Concerten trägt Oscar P. auch eigene Compositionen vor. In anderer Weise erwarb er sich den Dank des Publicums durch Herausgabe des letzten Werkes seiner Mutter Ida: „Die Reise nach Madagascar", 2 Bde. (Wien 1861, 8°.), welche er aus den Tagebüchern der Verblichenen zusammengestellt und mit der Biographie der berühmten Touristin ausgestattet hat. In neuerer Zeit (Februar 1869) befand sich Oscar P. in Boston, wo er öffentlich concertirte und großen Beifall erntete. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) IV. Jahrg. (1844), Nr. 138, — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 51, in der Rubrik: Theater, Kunst u. s. w.] — 14. Pfeiffer, ein in Krakau geborner Künstler, der im Jahre 1814 daselbst starb. Er war ein Schüler des Krakauer Malers Johann Kopf [Bd. XII, S. 436], begab sich später zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er unter Füger [Bd. V, S. 1] die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte. Er malte mit großer Vollendung Miniaturen, aber auch in Oel. Von Wien kehrte er nach Krakau zurück und ging von dort nach Warschau, wo er Privatunterricht im Zeichnen und Malen ertheilte, und im Jahre 1822 sich noch daselbst befand. Dann begab er sich in seine Vaterstadt Krakau zurück und starb daselbst zwei Jahre später in dürftigen Verhältnissen. Seine Arbeiten — meist Bildnisse — befinden sich im Privatbesitze. In polnischen Werken erscheint er sogar Fajfer geschrieben! [*Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 100.]

Pfest, Leopold Ladislaus (Schriftsteller, geb. zu Ifen bei Erding in Oberbayern 15. November 1769, gest. zu Salzburg 3. October 1816). Sein Vater war fürstlich Freysing'scher Rath und Beamter der Herrschaft Burgrhain. Der Sohn besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen zu Freysing, bezog nach dem Tode des Vaters die Hochschule in Salzburg, wo er zuerst Theologie, später aber die Rechte studirte. Durch Vermittlung des damaligen Salzburgischen Hofkanzlers Freiherrn von Kürsinger [Bd. XIII, S. 334, Qu. Nr. 2] trat P. in Salzburgische Dienste, und zwar wurde er im Jahre 1791 zuerst Accessist bei dem Salzburger Stadtsyndikate, im Jahre 1793 Anwalt,

kam 1797 als Mitterſchreiber nach Neumarkt, im folgenden Jahre als Oberſchreiber nach Mattſee, 1800 in gleicher Eigenſchaft nach Waging, wo er zur Zeit des Franzoſeneinfalls das Amt führte, und 1802 als Oberſchreiber nach Saalfelden im Pinzgau. Bald nach der eingetretenen Regierungsveränderung wurde P. zu Anfang des Jahres 1804 Adminiſtrator des Pflege- und Landgerichts Neuhaus und im Februar d. J. auch noch Adminiſtrator des Pfleg- und Landgerichts Glaneck und des Berggerichts Oberalm. Als ſchon im folgenden Jahre die Aufhebung des Pfleggerichts Glaneck erfolgte, wurde P. zum Kurſalzburg'ſchen Rath und zum wirklichen Pfleger in Neuhaus (Landgericht Salzburg) ernannt. Am 30. September 1810 kam das Fürſtenthum Salzburg an die Krone Bayerns, P. wurde nun kön. bayeriſcher Landrichter und der Sitz des Landgerichts, der bisher in Neuhaus geweſen, in die Stadt Salzburg verlegt. Als am 1. Mai 1816 wieder eine politiſche Veränderung mit Salzburg ſtattfand und daſſelbe an Oeſterreich kam, wurde auch P. kaiſerlich öſterreichiſcher Landrichter, in welcher Eigenſchaft er aber ſchon ein halbes Jahr ſpäter im Alter von erſt 47 Jahren ſtarb. P. war ſeit Jahren als belletriſtiſcher Schriftſteller thätig und hat auch in Salzburger Blättern mehrere andere, zur Geſchichte des Landes gehörige kleinere Arbeiten geliefert. Seine ſelbſtſtändig erſchienenen Schriften ſind: „Gedichte" (Salzburg 1804, Mayr, 8°.); — „*Anthologia epigrammatica latina, e poetis post renatas scientias ad nostra usque tempora claris, edita*". Tomus I (ibid. 1805, 8°.), von dieſer ſehr ſchätzenswerthen Sammlung iſt nur der 1. Band erſchienen; — „Tiſch- und Trinklieder der Teutſchen, geſammelt von L. P. Pfeſt", 2 Theile (Wien 1811, Degen, 8°.); — „Epigramme" (ebd. 1811, 8°.); — „Die Jahreszeiten, eine Liederleſe für Freunde der Natur" (Salzburg 1812, Mayr, 8°.). Außerdem viele einzeln ausgegebene Feſt- und Gelegenheitsgedichte. Im Salzburger Intelligenzblatte aber ſind von ihm erſchienen, 1804: „Beytrag zur Gelehrtengeſchichte von Salzburg" (über Friedrich Plank) (S. 337—340); — 1808: „Hiſtoriſche Nachrichten von dem Geſchlechte der Freiherren von Rehlingen" (S. 415 bis 423); — ebenda: „Dr. Johann Jacob Hartenkeil" (S. 558—564); — 1810: „Beitrag zur Literatur von Salzburg" (S. 389); — ebenda: „Salzburger in Nordamerika" (S. 609). Kleinere Aufſätze, Gedichte, Recenſionen, Anzeigen u. dgl. m. ſchrieb er für Schmidt's und Bindemann's „Berliner Muſen-Almanach", für Bierthaler's „Salzburgiſche Literatur-Zeitung", für Graſer's „Archiv für Volkserziehung durch Staat und Kirche", für Hartleben's „Juſtiz- und Polizeifama" und für das Stuttgarter „Morgenblatt" 1810 und 1811. Auch war P. Botaniker und ein großer Freund und Liebhaber der Flora und von ihm rührt die Beſchreibung einer ſehr merkwürdigen Fichte her, welche am Fuße des Ottingerberges, eine Viertelſtunde von Waging entfernt, ſtand. Stephan und Michl geben über den Baum ſpäter genauere Nachrichten, welche Braune in der „Botaniſchen Zeitung" 1805 veröffentlichte. Pfeſt liegt im Friedhofe zu Gnigl bei Salzburg begraben.

Baader (Clemens Alois), Lexikon verſtorbener baieriſcher Schriftſteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jeniſch und Stage'ſche Buchhandlung, 8°.) Erſten Bandes zweiter Theil, S. 241.

Pfister, Joseph von (k. k. Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kitzingen im bayerischen Untermainkreis im Jahre 1779, gest. zu Wien 24. Juni 1829). Trat zu Anbeginn des Jahres 1799 als Gemeiner in das 6. Dragoner-Regiment, in welchem er vor Ausbruch des Krieges 1805 zum Lieutenant und im Februar 1809 zum Oberlieutenant vorrückte. Das höchste Ehrenzeichen der Tapferkeit erkämpfte sich P. im Jahre 1812. Am 27. November g. J. erhielt eine von Rittmeister Thun geführte Abtheilung, bei welcher P. sich befand, Befehl, die Munitions- und Bagagewagen der von Doboi kommenden russischen Transporte und den etwa von Pinsk zurückkehrenden Feind abzuschneiden. Dieses Detachement kam glücklich bis Lochyczyn, wo die Dragoner die Wagenburg nahmen, sie aber wieder bei Annäherung einer starken feindlichen Infanterie-Abtheilung zurücklassen mußten. Rittmeister Thun zog sich nun zurück und kam in ein sehr sumpfiges Terrain; ein von ihm aufgestelltes Piquet nebst dreißig Kriegsgefangenen wurde von der Pinsker Garnison, welche sich vor unseren Truppen zurückzuziehen begann, überwältigt, und Rittmeister Thun war in eine Lage gerathen, daß er weder vor- noch rückwärts konnte, als er aber doch Versuche machte, durchzukommen, stieß er auf eine starke feindliche Abtheilung, die ihn sofort in einen heftigen Kampf verwickelte und zurückwarf. Ein Theil der von ihm geführten Truppe war noch zurückgeblieben, versank aber, als der Rittmeister und die mit ihm gegangen waren, nicht zurückkehrten, in völlige Muthlosigkeit. Bei dieser Truppe befand sich Oberlieutenant Pfister, der nun das Commando der Abtheilung übernahm, die in ihrer Aufstellung zwischen Sumpf und Feind sich nicht vor-, nicht rück- noch seitwärts zu bewegen im Stande war. Pfister prüfte die gefährliche Position und traf unverweilt seine Anordnungen. Die entmuthigten Leute aufmunternd, schlug er ihnen als das einzige soldatische Rettungsmittel vor, sich durchzuschlagen. Glücklich gelang es ihm, in nicht geringer Entfernung einen Platz zu entdecken, der ihm eine ordentliche, für sein Vorhaben geeignete Aufstellung ermöglichte. Von dort aus übersah er, daß er seine Richtung gegen das vom Feinde besetzte Lochyczyn zu nehmen müsse, von wo er über Slonym zur Hauptttruppe zu gelangen hoffte. Seine Zusprache hatte die Leute ermuthigt und beherzt griffen sie unter seiner entschlossenen Führung die Stadt Lochyczyn an, aus welcher sie gar bald den überraschten Feind hinaustrieben. Das ganze Unternehmen ward vom glänzendsten Erfolge begleitet: P. hatte 30 Gefangene gemacht, 200 feindliche Munitions- und andere Wagen nebst 150 Pferden erbeutet, seine eigenen Leute, wie den Rest der Infanterie, welchen Rittmeister Thun zurückgelassen, gerettet und nun eine offene Straße zu seiner Haupttruppe gebahnt, wodurch von unserem Corps alle Flankenanfälle und Beunruhigungen russischer Seits ferngehalten wurden. Ueber Vortrag des commandirenden Generals Fürsten von Schwarzenberg wurde P. für seine Waffenthat in der 88. Promotion (vom Jahre 1813) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Zum Rittmeister ernannt, machte P. noch die folgenden Kriege mit, mußte aber seiner zahlreichen, in Schlachten und Gefechten empfangenen Wunden wegen 1816 in den Ruhestand treten, welchen er bis zum Jahre 1829

genoß, in welchem er, 50 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4°.) S. 1089 u. 1748.

Pfizmaier, öfter auch **Pfitzmayer**, August (Sinolog, geb. zu Karlsbad in Böhmen 16. März 1808). Sein Vater, ehemals in Diensten des Lord Findlater, dem Karlsbald seine ersten Verschönerungen verdankt, war später Gastwirth daselbst. Der Sohn besuchte die Stadtschule, mußte aber frühzeitig seinem Vater in den Geschäften des Hotels an die Hand gehen. Im Alter von eilf Jahren wurde er endlich nach Dresden geschickt, um dort seine Studien — als Koch — zu vollenden. Nach Anderen wäre er dort in das Privat-Institut des Hofraths Philippi gekommen, wo seine Liebe zu den Wissenschaften erwachte und er den Entschluß faßte, sich fortan denselben zu widmen. Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Dresden kehrte er in seine Heimat zurück und kam zuerst nach Pilsen, wo er das Gymnasium besuchte und wo zuerst jenes erstaunliche Talent für Sprachen sich entwickelte, welches bei ihm später zu einer förmlichen Leidenschaft wurde. Durch Selbststudium eignete er sich die genaue Kenntniß der englischen, französischen und italienischen Sprache an, ging dann zum Dänischen und Russischen über und studirte mit großer Vorliebe Altgriechisch. So hatte er schon damals, mit Ausnahme des Ungarischen und der slavischen Dialekte die übrigen europäischen Sprachen so weit inne, um die in denselben geschriebenen wissenschaftlichen und literarischen Werke verstehen zu können. Im Jahre 1827 begann er nach Biegnier's veralteter (aus dem Jahre 1790) und ziemlich unvollständiger Grammatik das Studium des Türkischen, wobei ihm nur die Benützung jener türkischen Bücher offen stand, welche eben die daran nicht zu reiche Prager Universitäts-Bibliothek besaß. Diese gelehrten linguistischen Beschäftigungen erschienen aber dem auf's Praktische gerichteten Vater nichts weniger als erbaulich, da von einem Gelderwerbe dabei keine Rede sein konnte. Dazu gesellte sich noch der Umstand, daß Pfizmaier's Versuch, Aufnahme in der Wiener orientalischen Akademie, auf die er gehofft, zu erwirken, erfolglos geblieben war. Da nun der Vater auf Ergreifung einer Brotwissenschaft drang, entschied sich P. für das Studium der Rechte, mit dem es aber auch nicht recht vorwärts wollte, worauf er es endlich mit der Medicin versuchte, die er denn auch im Jahre 1845 an der Prager Hochschule glücklich beendete. Nun kehrte er nach Karlsbad zurück, angeblich, um dort seine ärztliche Praxis anzutreten, in Wahrheit, um mit allem Eifer den Sprachstudien obzuliegen. Er trieb nun zunächst Arabisch, später auch Koptisch, worauf ihn der Verkehr mit einigen damals in Karlsbad weilenden Egyptiern hinleitete. Endlich war es ihm gelungen, auch den letzten Zwang bezüglich seiner medicinischen Praxis abzuschütteln und im J. 1838 übersiedelte er nach Wien, wo er sich in die orientalischen Schätze der kaiserlichen Bibliothek vergrub und schon nach einem Jahre mit der Uebersetzung eines türkischen Manuscriptes: „Die Verherrlichung der Stadt Bursa" öffentlich auftrat. [Die Titel seiner Werke und wichtigeren linguistischen Abhandlungen folgen S. 194 u. 195.] Seine Absicht, ein Journal: „Das literarische Morgen- und Abendblatt", zu gründen, zu dessen Herausgabe er im Jahre 1840 von der Regierung die Bewilligung erhalten hatte,

scheiterte an der Theilnahmslosigkeit des Publicums, wohl aber noch mehr an dem Mangel geeigneter Mitarbeiter, deren ein solches, auf gediegener Sprachkenntniß beruhendes Unternehmen zunächst benöthigte. Er setzte somit unablässig seine sprachlichen Studien fort und betrieb nun in der nächsten Zeit das Schwedische und Holländische und ging dann zu den asiatischen Sprachen über, von denen Chinesisch, Mandschu und Japanesisch vorerst an die Reihe kamen. Seit der Zeit hat er das Studium dieser Sprachen mit einem Eifer und einer Ausdauer verfolgt, welchen die Wissenschaft eine Reihe der wichtigsten Aufschlüsse über die Geschichte und Culturgeschichte China's und Japans und der mit denselben in unmittelbarer Verbindung stehenden Völker verdankt. Gefördert wurde P. in seinen Bestrebungen auch dadurch, daß es ihm gelang, die Regierung zu bewegen, in der Staatsdruckerei diejenigen Buchstaben des Tyrokana-Alphabets, die allgemein im Gebrauche sind, ausführen zu lassen, so daß es möglich wurde, in der Staatsdruckerei japanesische Werke mit beweglichen Typen zu drucken. Pfizmaier zeichnet sich von den meisten anderen Sprachkennern dadurch aus, daß er die verschiedenen Sprachen nicht nur liest, sondern auch in Prosa und Versen tadellos schreibt. Ein glänzendes Beispiel dieser außerordentlichen Fähigkeit gab er dadurch, daß er für de Carro, als dieser im Jahre 1829 eine Polyglotte: „Ode latine sur Carlsbad par le Baron Bohuslav Hassenstein de Lobkowitz" in zwanzig Uebersetzungen herausgab, die türkische, welche selbst der berühmte Orientalist Hofrath von Hammer auszuführen abgelehnt hatte, in so vortrefflicher Weise besorgte, daß Hammer seine Bewunderung darüber äußerte. Der größte Theil von Pfizmaier's sprachlichen und meist sinologischen Arbeiten ist in den Denkschriften und Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften phil. hist. Classe abgedruckt. Hier folgt eine Uebersicht seiner selbstständig erschienenen Werke und wichtigeren Abhandlungen, die in den vorbenannten akademischen Sammelwerken abgedruckt erscheinen. Für jene, welche die vollständige Uebersicht der in den akademischen Schriften abgedruckten Abhandlungen Pfizmaier's wünschen, wird auf das jüngst erschienene „Verzeichniß sämmtlicher von der kais. Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften" (Wien 1869, Druck und Verlag von Karl Gerold's Sohn, 8°.), S. 204 bis 209, hingewiesen. Selbstständig sind von Pfizmaier bisher erschienen: „Lamq'q, die Verherrlichung der Stadt Bursa. Eine Reihe türkischer Gedichte. In's Deutsche übertragen von ——" (Wien 1839, Gerold, gr. 12°.); — „*Grammaire Turque ou develloppement separé et methodique de 3 genres de style usités savoir l'Arabe, le Persan et le Tartare*" (Vienne 1847, Gerold, gr. 8°.); — „Sechs Wandschirme in Gestalten der vergänglichen Welt. Ein japanischer Roman, im Originaltexte sammt den Facsimiles von 25 japanischen Holzschnitten übersetzt und herausgegeben" (Wien 1847), eine englische Uebersetzung von W. G. Snethon Esq. erschien in „Literary world", New-York Februar 1851; — „Wörterbuch der japanischen Sprache", 1. Lfg. (Wien 1851, Fol.), bisher nicht fortgesetzt. In den Sitzungsberichten und Denkschriften phil. hist. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften waren abge-

druckt und sind auch in Separatabdrücken erschienen: „Das Li-Sao und die neun Gesänge. Zwei chinesische Dichtungen aus dem dritten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung“ (D.); — „Vocabularium der Aino-Sprache“ (D.); — „Die Geschichte des Reiches U“ (D.); — „Die ergänzte japanische Sage“. Zwei Abtheilungen (D.); — „Die chinesische Lehre von den Kreisläufen und Luftarten“ (D.); — „Erklärungen zu den Nachrichten von der Ankunft Fikoso-no-ni-ni-gi-no Mikoto's in Japan“ (D.); — „Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen. Ein Beitrag zur Kenntniß der Mundart von Jedo“ (D.); — „Beitrag zur Kenntniß der älteren japanischen Poesie“ (S.); — „Ueber den nichtslavischen Ursprung der etruskischen Sprache“ (S.); — „Beitrag zur Kenntniß der Aino-Poesie“, I., II., III. (S.); — „Untersuchungen über den Bau der Aino-Sprache“ (S.); — „Kritische Durchsicht der von Davidow verfaßten Wörtersammlung der Sprache der Ainos“ (S.); — „Der Redner Tschang-J und einige seiner Zeitgenossen“ (S.); — „Das Ereigniß des Wurmfraßes der Beschwörer“ (S.); — „Die Theogonie der Japaner“, I., II. (S.); — „Die Beherrscher Japans in dem Sagenzeitalter“, I., II. (S.); — „Die Auslegung zu den Nachrichten von den Söhnen des Gottes J-za-nagi“ (S.); — „Die Erklärung einer alten chinesischen Semiotik“ (S.); — „Die Erklärung der Sonnennachfolge in Japan“ (S.); — „Die Toxicologie der chinesischen Nahrungsmittel“ (S.); — „Die Sprache in den botanischen Werken der Japaner“ (S.); — „Die Pulslehre Tschang-ki's“ (S.); — „Die chinesische Lehre von den regelmäßigen Pulsen“ (S.); — „Nachrichten von einigen alterthümlichen Gegenständen Japans“ (S.); — „Analecta aus der chinesischen Pathologie“ (S.); — „Zu der Sage von Fo-wo-de-mi-no Mikoto“ (S.); — „Die neuesten Leistungen der englischen Missionäre auf dem Gebiete der chinesischen Grammatik und Lexikographie“ (S.); — „Nachrichten von den alten Bewohnern des heutigen Corea“ (S.); — „Beiträge zur Geschichte der Perlen“ (S.); — „Reichthum und Armuth in dem alten China“ (S.); — „Beiträge zur Geschichte der Edelsteine und des Goldes“ (S.); — „Geschichtliches über einige Seelenzustände und Leidenschaften“ (S.). Außerdem eine ansehnliche Reihe von Notizen und Darstellungen zur Geschichte der chinesischen Reiche, einzelner Dynastien, Kaiser, Prinzen und Feldherren. Pfizmaier, der seit dem Jahre 1838 beständig in Wien lebt, ist am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie phil. hist. Classe ernannt worden.

Carro (Jean de), Le docteur A. Pfitzmayer de Carlsbad, savant linguiste, professeur des langues turque et chinoise à Vienne (s. l. et a. ind. [Bruxelles 1850], 8°.). — *Carro (Jean Chevalier de)*, Almanach de Carlsbad ou mélanges medicaux, scientifiques et litteraires, relatifs a ces thèrmes et au pays, 24e Année. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), Nr. 23, S. 530: „August Pfitzmayer“. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken (Leipzig und Meißen 1850 u. f., Oscar Fr. Goedsche, gr. 8°.) Bd. I, S. 731. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 742. — Eduard Maria Oettinger gibt in seiner „Bibliographie biographique“ und in seinem „Moniteur des Dates“ den 10. März 1808 als P.'s Geburtsdatum an, während alle übrigen Quellen im 16. März d. J. übereinstimmen.

Pflauder, Peter (Stuccatorer, geb. zu Thannheim in Tirol im Jahre 1733, gest. in der Vorstadt Mülln in

Salzburg 4. September 1811). Er lernte frühzeitig die Stuccaturkunst bei einem geschickten Meister und vervollkommnete sich in derselben zu Prag, Wien, Potsdam, Berlin und an anderen Orten, die er auf Reisen besuchte. Im Jahre 1776 kam er nach Salzburg, ließ sich daselbst bleibend nieder und wurde in kurzer Zeit Hofstuccatorer. Seine Arbeiten finden sich in den erzbischöflichen Palästen und Schlössern, in Kirchen und Klöstern in und um Salzburg, dann in der Kirche zu Brixenthal und in jener zu Gredig, welche besonders gelungen sind. Ferner vollendete er eine reiche Auswahl von antiken Köpfen und anderen Figuren nach echten römischen Originalen in Gyps, welche schöne — zum Theile bronzirte — Sammlung er im Jahre 1798 zum Verkaufe ausbot. P. war zweimal vermält, aber nur von seiner zweiten Frau hatte er zwei Söhne, Alois (geb. 21. December 1790) und Johann, welche beide in der Kunst ihres Vaters tüchtig waren. — Seine erste Frau Rosine (geb. 1726, gest. 1786) war eine Tirolerin von Geburt, zeichnete sehr gut und arbeitete auch sehr geschickt in Gypsmarmor. Sie starb viele Jahre vor ihrem Gatten im Alter von 60 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 216. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 186. — In neuester Zeit ist ein Zeichner A. Pflauder bekannt, von dem eine „Rundsicht vom Untersberge. Nach der Natur aufgenommen auf dem Salzburger Hochthrone" 1867 bereits in zweiter Auflage im Selbstverlage erschienen ist. [Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°) Jahrg. 1867, Nr. 51, Sp. 1444.]

Pfleger, Gustav (čechischer Schriftsteller, geb. zu Karasej in Mähren 27. Juli 1833). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann kam er auf die Schule nach Vitochow in der Nähe seines Geburtsortes. Als sein Vater als Forstmeister in Pension übertrat, übersiedelte er in das Städtchen Bystritz und dort besuchte P. zuerst regelmäßig die Hauptschule. Aber diese Regelmäßigkeit war nicht von langer Dauer, als nämlich Bystritz durch eine große Feuersbrunst zerstört und auch die Wohnung von Pfleger's Eltern eingeäschert wurde, miethete sich die Familie im Forsthause zu Vojetin ein, von wo aus P., damals ein achtjähriger Junge, die Landschule zu Rozsach besuchte. Ein Jahr lang blieb P. mit seinen Eltern daselbst, nun übersiedelten sie nach einem anderen, Skala (na Skalach) genannten Orte, wo der Sohn in eine in der Nähe befindliche Schule ging. Diese Verhältnisse waren für die geistige Entwickelung und den Fortschritt in den Studien des jungen P. nichts weniger als günstig. Der bereits zehn Jahre alte Knabe war noch nicht aus der Trivialschule heraus, andererseits war der mit zahlreicher Familie (neun Kinder) gesegnete, überdieß vermögenslose Vater außer Stande, seinen Sohn in die höheren Schulen einer anderen Stadt zu schicken. Da gab der im Jahre 1843 erfolgte Tod des Vaters den Familienverhältnissen mit einem Male eine veränderte Richtung. Die Mutter begab sich mit ihrer Familie aus Mähren nach Prag, da aber Gustav sehr schwach in der deutschen Sprache war, welche er erst seit 1842 von einem Landgeistlichen zu erlernen angefangen hatte, konnte er noch immer nicht in's Gymnasium aufsteigen und mußte noch einige Zeit die Normalschule besuchen,

bis er endlich, 12 Jahre alt, das Gymnasium auf der Kleinseite bezog. Unter diesen Umständen vergaß P. beinahe das Čechische und erlernte vollkommen die deutsche Sprache. Auf dem Gymnasium betrieb P. fleißig die classischen Studien und nebenbei auch mit nicht geringem Eifer die modernen Sprachen, in welchen Bestrebungen und Studien er besonders durch den Professor Zeithammer gefördert wurde. In dieser Zeit erwachte auch in ihm der Drang für die dramatische Kunst, für die er schon viele Jahre früher, seit dem ersten Besuche des Prager Theaters, gewonnen wurde. Dessenungeachtet vernachlässigte er seine Studien nicht, die er seit dem Jahre 1851 auf dem Altstädter Gymnasium fortsetzte, welches zu jener Zeit unter dem Directorate Klicpera's [Bd. II, S. 88] stand. Aber einerseits eine Kränklichkeit, welche sich zu jener Zeit in ihm entwickelte, andererseits materielle Sorgen ernstlichster Art veranlaßten ihn, vorderhand seine Studien aufzugeben und sich um ein Unterkommen umzusehen, das ihm seine Existenz sicherte. Er trat nun im Jahre 1854 bei der böhmischen Sparcasse in Prag in Dienste, in welchen er noch zur Stunde sich befindet. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete er eifrig seiner Selbstbildung, machte sich mit den besten Erzeugnissen der verschiedenen Literaturen alter und neuester Zeit bekannt, und vorzüglich wendete er den schöngeistigen Erzeugnissen seine Aufmerksamkeit zu. Die Kenntniß derselben, das Eindringen in ihre eigenthümlichen Schönheiten regte seinen eigenen Schaffenstrieb an, und er befand sich noch in den Schulen, als er es schon mit verschiedenen kleineren Arbeiten versuchte. Die ersten Versuche fielen begreiflicher Weise in deutscher Sprache aus, denn das Čechische, wenn er es auch nicht eben verlernt hatte, war ihm bei der vorherrschenden deutschen Schulbildung, wie oben erwähnt worden, doch nicht mehr so geläufig geblieben. Allmälig aber widmete er dem Studium seiner Muttersprache immer größere Sorgfalt, und sein erstes selbstständiges Werk erschien in derselben unter dem Titel: *„Dumky“* (Prag 1857, Haase, 16°.), es ist eine Sammlung lyrischer und epischer Gesänge; zunächst darauf folgten die Novelle: „Dvojí věno“, welche im 11. Hefte des III. Jahrgangs (1857) der bei Katharina Gerabek erscheinenden Sammlung: „Biblioteka českých původních romanů historických i novověkých“ (Bibliothek čechischer, historischer und moderner Original-Romane) abgedruckt steht, und in derselben Sammlung, Jahr 1858, Heft 8 und 9: „Dva umělci“, d. i. Zwei Künstler. Die nächste Arbeit, in welcher sich bereits ein wesentlicher Fortschritt in Anlage, Form und Ausführung kundgab, war sein erzählendes Gedicht: *„Pan Vyšinsky. Roman ve veršich. Kniha I. az XII.“*, d. i. Herr Vyšinsky. Ein Roman in Versen und in zwölf Büchern (Prag 1858 und 1859, Pospišil, kl. 16°.), der eigentlich ein satyrisches Gedicht und auf den verstorbenen Kritiker und Redacteur eines mährischen officiellen Blattes, Namens Hausmann, gerichtet ist. Nun wendete er sich einem anderen, dem dramatischen, Gebiete zu und es erschien in dem von Pospišil in Prag herausgegebenen Sammelwerke: „Biblioteka divadelní“, im 35. Hefte, sein zweiactiges Lustspiel: „Ona mě miluje“, d. i. Sie liebt mich; ein zweites Stück: „Svatopluk“, welches dem Lustspiel zunächst folgte, ist noch Manuscript. Die folgenden, selbstständig im Drucke erschienenen Schriften

Pfleger's sind: „*Cypříše. Sbírka básní lyrických a epických*“, d. i. Cypressen. Eine Sammlung lyrischer und epischer Dichtungen (Prag 1862, J. L. Kober, 16°.); — dann im Heft 7—9 des zweiten Jahrgangs (1862) der Sammelschrift: „*Slovanské besedy. Sbírka románů původních a překladů ze všech jazyků slovanských*“ (slavische Abendunterhaltungen. Sammlung von Original und übersetzten Romanen aller slavischen Sprachen): „*Ztracený život*“, d. i. Ein verlorenes Leben, und im Heft 10 bis 12 des dritten Jahrgangs (1863) derselben Sammelschrift der Roman: „*Z malého světa*“, d. i. Aus der kleinen Welt. Zu Anfang des Jahres 1862 übernahm P. auch noch die Stelle eines Dramaturgen des čechischen Theaters in Prag und schrieb die Dramen: „Boleslaw der Rothe“ und „Della Rosa“ ferner das Lustspiel: „Das Telegramm“, sämmtlich in čechischer Sprache, in welche er auch aus dem Französischen De Vigny's Drama: „Chatterton“ übersetzte. Außer obigen allein oder in den genannten Sammelwerken erschienenen Dichtungen in gebundener Rede und Prosa hat P. bisher eine große Menge Novellen, Erzählungen, Dichtungen und andere schöngeistige Artikel in den zahlreichen čechischen Unterhaltungsblättern und Almanachen veröffentlicht. Einen an ihn im Jahre 1864 ergangenen Ruf zur Uebernahme der Redaction eines von der Prager čechischen Künstler-Gesellschaft (Umělecka Beseda) projectirten Almanachs hat P. kränklichkeitshalber abgelehnt. Aus gleichem Anlasse unternahm er auch, um seine Gesundheit zu kräftigen, in den letzten Jahren mehrere Reisen, auf denen er Böhmen, Mähren, die übrigen Länder Oesterreichs, später auch Deutschland und die Schweiz besuchte. Was P.'s Leistungen als čechischer Schriftsteller und eben als Dichter betrifft, so ward er in ersterer Zeit wenig beachtet, nach und nach aber richtete die Aufmerksamkeit der Kritik sich auf ihn und nun urtheilen seine Landsleute ungemein günstig über ihn, sie nennen ihn „den tiefsten Denker der romantischen Schule“, dessen „Dumky“ und „Cypříše“, sich durch Innigkeit der Gefühle, Erhabenheit der Gedanken und Eleganz der Sprache auszeichnen und der in seinem „Pan Vysinsky“ Humor und eine in leichterem Tone sich bewegende Satyre mit entschiedenem Glücke hat walten lassen und so ein neues in der böhmischen Literatur bisher fast gar nicht vertretenes Gebiet der Poesie gewählt hat, dem er durch eine geschickte Behandlung die Theilnahme der Leser zu gewinnen verstand.

Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (Prag, 4°.) 1859, S. 146: „Gustav Pfleger“. — Národ, d. i. das Volk (Prager polit. Parteiblatt, Fol.) 1864, Nr. 207, im Feuilleton: Obrázky literarní, d. i. Literatur-Bilder. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 327, Nr. 4. — Magazin für Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Leipzig, 4°) 1864, S. 310, in den „čechischen Briefen“. — Porträt. Im Holzschnitt (R sc.) auf S. 149 des Jahrgangs 1859 der „Obrazy života“.

Außer dem Dichter Gustav Pfleger sind noch folgende Personen dieses Namens erwähnenswerth: 1. **Anton Pfleger** (Schriftsteller, geb. zu Kopidlno im Gitschiner Kreise Böhmens 12. März 1812). Im Jahre 1818, da er sechs Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Sloup bei Neu-Bidschow, wo er auch die Elementarschulen besuchte. Die Gymnasial- und philosophischen Classen beendete er theils zu Braunau, theils zu Prag und Leitomischl. Im Jahre 1831 trat er zu Sloup als Kanzellist in einen Oekonomiedienst ein, den er auch noch an anderen Orten versah, bis er stufenweise zum Amts- und Oekonomie-

Verwalter vorrückte. Im Jahre 1850 trat er als Bezirkscommissär bei dem Bezirksgerichte zu Smichow in den Staatsdienst über; wurde im Jahre 1852 Steuereinnehmer, welche Stelle er an verschiedenen Orten, zuletzt in Prag bekleidete. Ende Jänner 1862 verließ er wieder den Staatsdienst und wurde erster Cassier des Steueramtes der Stadt Prag, welche Stelle er zur Stunde noch inne hat. Frühzeitig schon regte in ihm sich das Nationalgefühl, das er, so weit es an ihm lag, mit Wort und Schrift zu fördern bemüht war. Noch als er in den Humanitätsclassen sich befand, schrieb er Gedichte, Sagen und Sonette, welche in den čechischen Unterhaltungsblättern „Jindy a nyni“ (Einst und Jetzt), „Včela“ (die Biene), „Večerné vyražení“ (Abendunterhaltungen) in den Jahren 1828 bis 1837 abgedruckt waren. Auch war er an den Orten, wo ihn seine dienstlichen Verhältnisse hinbrachten, wie in Neu-Bidschow, Horzice u. a., bei den Dilettanten-Theatern thätig, übersetzte im Jahre 1830 für die Brünner Bühne mehrere Stücke Klicpera's [Bd. XII, S. 88] in's Deutsche, wie z. B. die Possen: Rohovin Viereck, der Zauberhut, das Lustspiel: die Köhlerin; in Leitomischl, als er Declamationsstunden nahm, schrieb er zu diesem Zwecke mehrere Gedichte in čechischer Sprache, unter denen besonders mehrere komischen Inhalts beifällige Aufnahme fanden. Auch war er seither ein fleißiger Mitarbeiter der čechischen Unterhaltungsblätter, in welchen seine Arbeiten, erzählenden und culturhistorischen Inhalts, unter den Pseudonymen Kopidlansky — nach seinem Geburtsorte Kopidlno — und Benkovsky abgedruckt erschienen. Eine größere Arbeit: Nástiny venkovského života (Silhouetten des ländlichen Lebens), in welchen er die Zustände der nun im Herrn ruhenden Patrimonialzeit mit satyrischer Schärfe geißelte, erlag dem Machtspruche der damaligen Censur. Was seine politische Wirksamkeit im Jahre 1848 betrifft, so führt sein Biograph an, daß es seinen und seines Freundes Anton Skřiwan Bemühungen (richtiger Umtrieben) zunächst gelang, die Wahl eines Deputirten in das Frankfurter Parlament im Bezirke Abersbach — den deutschen Agitatoren zum Trotz, schreibt sein čechischer Panegyrist — zu hintertreiben. Mit den jüngeren Schriftstellern seiner Zeit, mit Vinc. Zabradník, Hnevkovsky, Šnaider, Tomek, Sil. Polak u. A., unterhielt und unterhält P. noch freundschaftlichen Verkehr. Auch ist P. ein Freund der Musik, die er seit früher Zeit mit Vorliebe pflegt. In jüngeren Jahren übte er sich auch in der Composition und Tanzmusik, ja selbst eine größere Ouverture seiner Composition gelangte zur Aufführung. [Slovník naučný, wie oben, Bd. VI, S. 326, Nr. 2.]

— 2. **Anton** Pfleger Ritter von Wertenau (Staats- und Conferenzrath, geb. zu Eisnern in Krain 24. März 1748, gest. zu Wien 27. Mai 1820). Sein Vater war ein nicht unbemittelter Eisengewerk; der Sohn beendete Gymnasium und Philosophie in Laibach und bezog dann die Wiener Hochschule, wo er die Rechte hörte. Er wendete sich nun dem Lehramte zu und wurde im Jahre 1774 Professor der Rechte am Lyceum in Lemberg, auf welchem Posten er 24 Jahre hindurch thätig war und mit demselben in den letzten zwei Jahren noch die Stelle eines Landrathes mit Sitz und Stimme verband. Im Jahre 1798 wurde er zum oßgalizischen Appellationsrathe befördert und zugleich seines Lehramtes enthoben; im Jahre 1801 als Hofrath im Justizfache zu der damaligen galizischen Hofkanzlei berufen, und nach der im Jahre 1802 erfolgten Auflösung dieser Stelle in gleicher Eigenschaft zur obersten Justizstelle übersetzt. Im Jahre 1805 kam er als Hofrath in das Staats- und Conferenz-Departement der inländischen Geschäfte, wurde noch im nämlichen Jahre Staats- und Conferenzrath, im Jahre 1808 Ordenskanzler des goldenen Vließes, 1814 wirklicher geheimer Rath, als welcher er im Jahre 1817 nach Austritt des zum obersten Justizpräsidenten ernannten Grafen Wallis an der Leitung der Geschäfte des Staatsrathes wesentlich theilnahm. P. hatte im Jahre 1809 unmittelbaren Antheil an der Revision des bürgerlichen Gesetzbuches. „Für die Rechtspflege“, schreibt einer seiner Biographen, „war er der mächtige Schild der Gerechtigkeit, des Verdienstes und der Unabhängigkeit der Gerichte. Mit Diplom vom 12. December 1806 erhielt P. den erbländisch-österreichischen Ritterstand. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, Intelligenzbl. Nr. 61. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 364, im „Rückblick in die Vergangenheit“. — Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Erbstaaten. Herausgegeben von Dr. C. Jos Pratobevera (Wien 1824 u. f., 8°.) Bd. V, S. 438. —

Wappen. Der Länge nach getheilter Schild; in der rechten schwarzen Hälfte ein rechtsgekehrter goldener Greif, in der linken goldenen Hälfte ein schrägrechter blauer Balken mit drei untereinander stehenden goldenen Rosen belegt.] — 3. **Ernst Pfleger**, Oberlieutenant von Belgien-Infanterie Nr. 27, ein Bruder des čechischen Schriftstellers und Dichters **Gustav Pfleger** [s. d. S. 196], ist im Jahre 1864 im Februar in Schleswig auf dem Schlachtfelde gefallen. P. hatte das eigenthümliche Schicksal, daß sein Name schon einmal in dem Verzeichnisse der in der Schlacht gefallenen Krieger stand. Bei Magenta war es, wo eine französische Spitzkugel ihn in's Gesicht getroffen, so daß man ihn für todt hielt, bis nach Wochen ein Brief aus Genua die Nachricht brachte, daß er zwar schwer verwundet, aber nicht todt sei. Die Kugel welche ihm damals gleich bei Beginn der Schlacht durch die linke Wange gegangen war, ihm den Backenknochen zerschmettert und das Ohr zerrissen hatte, sodann aber hinter dem letzteren wieder hinausgegangen war, hatte ihn zu Boden gestreckt und er war während des ganzen weiteren Verlaufes der Schlacht vollkommen leblos liegen geblieben, bis der gegen Abend eintretende Regen ihn in's Leben zurückrief, worauf er nach dem französischen Verbandplatze gebracht wurde. In den Spitälern von Genua und Marseille brachte **Pfleger**, schwer verwundet und wie selbst die Aerzte glaubten, rettungslos verloren, längere Zeit zu und lebte sodann mehrere Monate, bis zu seiner vollständigen Heilung, in Prag. P. wurde dann mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Nach seiner Herstellung rückte er wieder bei seinem Regimente ein, mit welchem er nach Schleswig in den Kampf zog und dort gleich in der ersten Affaire, die das Regiment zu bestehen hatte, sein Soldatenende fand. [Prager Zeitung 1864, Nr. 34. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 35, S. 390.] — 4. **Severin Pfleger Ritter von Wertenau**, allem Anscheine nach ein Sohn des Staats- und Conferenzrathes **Anton P. Ritter von Wertenau** [S. 199, Nr. 2]. **Severin** hat sich durch mehrere Schriften über die geistliche Verwaltung bekannt gemacht, diese sind: „Der Pfarrer in seinem Amte", 4 Bände (Wien 1830, A. Strauß' Witwe, 8°.); — „Compendium oder gedrängte Sammlung aller in der österreichischen Monarchie geltenden Vorschriften, welche unmittelbar die Führung der Geburts-, Tauf-, der Trauungs- (sammt Trauungs-Rapularn und Verkündbuch) und der Sterbeprotokolle von Seite der Civil-Seelsorge u. s. w., u. s. w., ferner die Jahrestabellen über die sämmtlichen Gebornen, Getrauten und Gestorbenen u. s. w. betreffen" (Wien 1830, Strauß' Witwe, 8°.); — „Supplementblätter, enthaltend theils bloße Zusätze zu dem Compendium aller Vorschriften u. s. w., theils einen ganz neuen Abschnitt über die Führung gedachter Bücher von Seite der Militär-Seelsorge" (ebd. 1831, 8°.); — „Der Dechant in seinem Amte, d. i. theils in geistlichen Sachen, theils als Schuldistricts-Aufseher" (Wien 1831, J. G. Ritt. v. Mösle's Witwe, 8°.); — „Der Pfarrprovisor, theils in seinem Amte, d. i. als Temporal-Administrator, theils als jüngst installirter wirklicher Pfarrer" (Wien 1831, A. Strauß' Witwe, 8°.); — „Die Matriken der Katholiken, Akatholiken und Israeliten" (Wien 1835, Wimmer, 8°.).

Pflüger von Lindenfels, Philipp Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Trautenau in Böhmen 23. October 1761, gest. zu Graz 25. Juni 1837). Sein Vater **Andreas** diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und wurde im Jahre 1772 in den erbländischen Adelstand erhoben. Sein Sohn **Philipp** erhielt in der Wiener-Neustädter Akademie eine militärische Ausbildung, wurde im Jänner 1781 als Cadet in das 1. Artillerie-Regiment eingetheilt und machte von dem holländischen Kriege, 1784, an alle folgenden Feldzüge mit. Er wurde im Jahre 1785 zum Fähnrich, im Jahre 1788 zum Unterlieutenant, 1790 zum Hauptmann, 1801 zum Major befördert, welche Stelle er in mehreren Regimentern versah, bis er als solcher 1808 zu Lindenau-Infanterie kam, wo er im näml. Jahre Oberstlieutenant, 1809 Oberst, am 4. October 1813 General-Major und im März 1828 Feldmarschall-Lieutenant wurde, überdieß erfolgte am 12. Novem-

der 1824 seine Ernennung zum zweiten Inhaber des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser. Schon im Türkenkriege, den er im Branowazky'schen Corps mitfocht, und in den Kriegen gegen Frankreich, in welchen er bis zum Luneviller Frieden im Jägercorps Dandini diente, bewährte er sich als tüchtiger Officier. Besonders zeichnete er sich im Jahre 1797 aus. Mit einem Commando über drei Compagnien Blank'sche Jäger stand P. im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bajalich [Bd. I, S. 123] und schlug sich bei Tarvis mit seiner ganzen Mannschaft durch, die sonst in feindliche Gewalt gerathen wäre, wofür P. im Generalbefehl vom 22. März g. J. von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Karl, der Augenzeuge dieses Vorganges gewesen, in auszeichnender Weise genannt wurde. In der Schlacht am Mincio, der er bereits als Major beiwohnte, zeichnete er sich von Neuem aus, ebenso im Treffen bei Ebelsberg (3. Mai 1809), in welchem er als Oberstlieutenant bei Lindenau-Infanterie sein Bataillon mit großer Umsicht führte. Nach der Schlacht von Aspern zum Oberst und Anfang October 1813 zum General-Major befördert, erfocht er sich als letzterer bei Thienville das Theresienkreuz. Er befehligte damals eine Infanterie-Brigade in der großen Armee und war im Corps des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay eingetheilt. Graf Gyulay commandirte die linke Flügelcolonne. In der Schlacht bei Brienne, 1. Februar 1814, sollte er den rechten Flügel des Feindes angreifen, den er aber zu stark fand, um einen Angriff sofort zu versuchen. Er schickte sonach den General-Major Pflüger mit seiner Brigade, zwei Schwadronen Klenau-Chevauxlegers und vier Geschützen gegen die südlich von Thienville befindliche Brücke von Unienville, welche von den Franzosen auf das Hartnäckigste vertheidigt, von Pflüger aber erstürmt wurde. Der Feind ward geworfen und die Unseren konnten bis an die Höhen von Thienvielle vorrücken, was für den weiteren Verlauf der Schlacht von um so größerem Einfluß war, als Napoleon eben schon zur Vertheidigung der genannten, für seinen Plan so wichtigen Brücke eine bedeutende Truppenmacht zu entsenden im Begriffe stand. Mit Allerh. Handschreiben ddo. Troyes 18. Februar 1814 erhielt P. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1815 stand P. bei der Armee in Oberitalien und zeichnete sich bei der Erstürmung des Brückenkopfes über die Saone bei Macon am 10. Juli g. J. so aus, daß er für die bei dieser Gelegenheit bewiesene Entschlossenheit das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens erhielt. Seine letzte Dienstleistung war das Commando der Festung Komorn, welches er durch zwei Jahre, 1830—1832, führte, worauf er in den Ruhestand übertrat, den er noch fünf Jahre genoß. Fünfzig Jahre hatte P. in der kaiserlichen Armee gedient, 15 Feldzüge mitgemacht, 7 Wunden empfangen und ist zu Gratz im Alter von 77 Jahren gestorben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. Februar 1825. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1275 u. 1749. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) 1843, Bd. III, S. 54. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ignaz). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theod. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 467. — Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Roth ein silbernes Pflugeisen; 2 und 3: in Blau ein gepanzerter Arm, ein bloßes Schwert an goldenem Griffe in der Hand schwingend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher

ein gekrönter Turnierhelm steht, aus dessen Krone sich ein offener schwarzer Adlerflug erhebt, dem der obbeschriebene geharnischte Arm von 2 und 3 eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.

Pflügl, Joseph Edler von (k. k. General-Major, geb. zu Linz 15. October 1788, gest. ebenda 27. August 1861). Sein Vater Joseph war Bann- und Ortsrichter in Oberösterreich und wurde im Jahre 1818 geadelt [s. d. Quellen]. Der Sohn, für den Soldatenstand bestimmt, erhielt in der Ingenieur-Akademie seine militärische Ausbildung. Am 24. August 1808 trat er als Corpscadet aus der Akademie in die Armee. Schon im April des folgenden denkwürdigen Jahres 1809 wurde er Oberlieutenant im Corps, in welchem er nun stufenweise zum Obersten vorrückte und am 18. November 1848 nach 40jähriger Dienstleistung als General in den Ruhestand übersetzt wurde. P. hatte die Feldzüge der Jahre 1809, 1813 und 1815 mitgemacht, war bei der Vertheidigung Wiens in Gefangenschaft gerathen; im Feldzuge des Jahres 1813 dem Generalstabe zugetheilt, wurde er bei der Blockade von Dresden verwendet; wohnte im folgenden Jahre, da er mittlerweile der Genie-Direction in Frankreich zugewiesen worden, der Einschließung von Besançon und im Jahre 1815 der Belagerung von Hüningen bei. In der darauffolgenden Friedensepoche war P. im Corps thätig und rühren von ihm her viele Entwürfe und Pläne zu militärischen Bauten der verschiedensten Art. So stand er längere Zeit bei den Festungsbauten in Mainz und Komorn in Verwendung, arbeitete überdieß in seinem Fache in vielen anderen Städten der Monarchie, wie in Wien, Arad, Spalato, Venedig, Landau, Mantua, Olmütz, Komorn, Prag und auswärts in Luxemburg, Ulm, Mainz und Frankfurt. P. besaß eine große Länderkenntniß, außer den einzelnen Provinzen der Monarchie hatte er Frankreich, Belgien, Deutschland, die Schweiz, Niederlande und Großbritannien bereist. Anläßlich seiner Verdienste um die Entwürfe und Ausführung der neueren Festungsbauten zu Mainz, namentlich aber zu Komorn, wurde er am 17. Jänner 1845 mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet.

Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1862. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. S. 181. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, S. 605. — Linzer Zeitung 1861, Nr. 233. — Des Obigen Vater, der Hof- und Gerichtsadvocat und ehemalige Land- und Bannrichter von Linz, auch **Joseph Pflügl** (geb. zu Steyr 28. August 1755, gest. zu Linz den 6./7. December 1845), war der Sohn eines armen Taglöhners Zu Steyr besuchte er das Jesuiten-Gymnasium, später zu Linz, kam im Jahre 1776 auf die Hochschule nach Wien, wo er 1780 die juridische Doctorwürde erlangte und Ende dess. J. zu Linz Advocat wurde. Im Jahre 1782 erhielt er die Stelle eines Land- und Bannrichters, die er durch 39 Jahre versah, bis nämlich im Jahre 1821 bei Errichtung des Stadt- und Landrechtes in Linz diesem die Cameraljustizverwaltung des Landgerichtes Donauthal zugewiesen wurde. Für seine 39jährige Verwaltung der Bannrichterstelle wurde P. mit dem Titel eines k. k. Rathes ausgezeichnet. Als Rechtsanwalt genoß P. ob seiner Rechtlichkeit und Geschicklichkeit einen ausgezeichneten Ruf. Zur Zeit der feindlichen Occupation im Jahre 1809 wurde ihm von der k. k. Aerarial-Fabriksdirection eine bedeutende Summe in Obligationen, Wechseln und öffentlichen Creditpapieren anvertraut, er verwahrte sie treu, obwohl die Anzeige und Auslieferung alles Aerarialvermögens bei Todesstrafe anbefohlen wurde, und gab sie erst nach hergestelltem Frieden wieder zurück. In jener bedrängten Zeit übernahm er auch die Leitung des Armenwesens in Linz. Für seine vielen Verdienste wurde P. mit Allerh. Entschließung vom 12. August 1818 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“

erhoben. Von seiner zahlreichen Familie aus seiner Ehe mit Magdalena Poschinger aus Neumarkt in Salzburg (gest. 1837) nahmen alle seine Söhne hohe Aemter im Staatsdienste ein, und an seinem Sarge trauerten 8 Kinder, 23 Enkel und 6 Urenkel. In Kneschke's „Neuem allgem. deutschen Adels-Lexikon" erscheint Pflügl, Bd. VI, S. 137, irrig als Edler v. Pflügl angeführt. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XXIII. Jahrgang (1845), 2. Theil, S. 931, Nr. 266.] — Noch ist in Kürze des am 22. November 1869 in Wien verstorbenen k. k. Hof- und Ministerialrathes **Wilhelm** Freiherrn von Pflügl-Lissinetz zu gedenken, der außer anderen namhaften Legaten zu Gunsten verschiedener Wohlthätigkeits-Anstalten seiner Vaterstadt Linz, den Betrag von 24.000 fl. ö. W. zu dem Zwecke gewidmet hat, daß hievon den Statthaltern von Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Dalmatien und den Landeschefs von Kärnthen und Krain je 4000 fl. mit der Bitte zuzustellen seien, diese Summe nach ihrem besten Wissen und Gewissen unter die wissenschaftlichen Lehr-, Unterrichts- und landwirthschaftlichen Institute, unter die Erziehungs-, Versorgungs-, Waisen-, Blinden-, Taubstummen-Anstalten und Spitäler in ihrem Verwaltungsbezirke zu vertheilen. Der Neffe des Erblassers, k. k. Landgerichtsrath August Edler von Pflügl, hat als Testaments-Executor diese Summe dem Ministerium des Innern übergeben. Es dürfte wohl sein, daß der Freiherr Wilhelm von Pflügl-Lissinetz zur Familie des Advocaten und Bannrichters Joseph von Pflügl gehört. [Wiener Zeitung 1869, Nr. 300.]

Pforzheim, Philipp Karl Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kohlbach im Herzogthume Luxemburg im Jahre **1742**, gefallen im Sturme bei Aldenhoven **1. März 1793**). Entstammt einer alten Luxemburgischen Familie. Aus besonderer Neigung für den Soldatenstand trat er, erst 14 Jahre alt, als Gemeiner bei dem Dragoner-Regimente St. Ignon ein und wurde, da er sich in mehreren Gefechten und Schlachten des siebenjährigen Krieges durch seine Bravour hervorgethan, in verhältnißmäßig kurzer Zeit Officier. Insbesondere zeichnete er sich bei Kollin aus, wo er in eine von dem Feinde auf das Hartnäckigste vertheidigte Batterie eintritt und Wunder der Tapferkeit verrichtete, wie denn das ganze Regiment sich an diesem Tage so hervorthat, daß demselben, da es aus lauter jungen — noch bartlosen — Leuten bestand, als ein Vorrecht, welches heute noch aufrecht erhalten wird, eingeräumt wurde, vom Obersten abwärts bis zum Gemeinen keinen Schnurbart zu tragen. Als das Regiment nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in die Niederlande zurückmarschirte, wurde P. als Oberlieutenant zu Savoyen-Dragoner übersetzt, in welchem Regimente er im Jahre **1771** zum Rittmeister avancirte. Da sich nun wenig Aussichten auf einen Krieg und somit auch keine zur Beförderung darboten, verließ P. mit Majors-Charakter den activen Dienst und kehrte zu seiner Familie nach Luxemburg zurück, bei welcher er bis zum Ausbruche der niederländischen Unruhen verblieb, worauf er sofort sich an die Spitze der kaiserlichen Partei stellte und gegen alle Versuche der Insurrection mit Muth und Entschiedenheit ankämpfte. Als zum Adel Luxemburgs gehörig, war P. auch Mitglied der Stände. Als die Rebellen an die Stände die Aufforderung erließen: sich der Insurrection anzuschließen, und die Stände sich versammelten, um über solch einen Antrag sich gar zu berathen (!), erhob sich P. in ihrer Mitte, zog seinen Säbel und gab die Erklärung ab: „Hier ist nichts zu deliberiren, wer den Mund gegen die Rechte unseres Souverains erhebt, dem spalte ich den Kopf". So wurden die von den Insurgenten aufgesetzten Puncte in der Stände-Versammlung gar nicht

vorgelesen. Am 16. Jänner 1790 wurde P., der sich bei den herannahenden Kriegswirren zur Verfügung stellte, zum Oberstlieutenant im Regimente, in welchem er früher gedient, ernannt und that sich dasselbe unter seiner Führung gegen die Insurgenten so hervor, daß im Jahre 1791 Leopold II. dem Regimente eine große goldene Medaille mit Oehr und Band und seinem Bildniß verlieh. Die Medaille trägt die Aufschrift: A la fidelité et valeur signalée du Regiment de Latour Dragons reconnue par l'Empereur et Roy und ist mit derselben die Estandarte der zweiten Division geschmückt. Pforzheim selbst war schon im Juni 1790 zum Obersten und Commandanten des Regiments ernannt worden, und bewährte bei vielen Gelegenheiten seinen längst erprobten Muth. Bei Vanneche, am 29. März 1790, gelang es ihm, die unter dem Namen „Patrioten" zusammengerotteten Rebellen in eine solche Position zu drängen, daß sie völlig abgeschnitten waren, worauf sie größtentheils von den Dragonern P.'s niedergehauen wurden. Am 24. Mai d. J. griff er mit seinen Dragonern die bei Tailland sehr vortheilhaft aufgestellte Armee der Insurgenten mit solchem Ungestüm an, daß die feindliche Cavallerie über den Haufen geworfen, die Infanterie in die Flucht gejagt und überdieß vier Geschütze erbeutet wurden. Am 22. September d. J. überfiel er bei Anseremme ein viertausend Mann starkes Rebellencorps und trieb es ganz auseinander. In der Schlacht bei Mons, wo die Oesterreicher einem stark überlegenen Feinde gegenüberstanden, führte P. einen Rückzug aus, welcher als Meisterstück seiner Art gepriesen wurde. Für seine ausgezeichneten Waffenthaten wurde P. in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens decorirt. Noch einmal, und zwar zum letzten Male, sollte P. seinen fast sprichwörtlich gewordenen Heldenmuth erproben. Es war in der Schlacht bei Albenhoven, am 1. März 1793, in welcher P. beordert wurde, eine feindliche Batterie zu nehmen, welche von den Franzosen mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigt wurde. P. vollführte den Auftrag mit glänzender Bravour, aber als er bereits Herr der Batterie war, fiel er, von einer Kartätsche getroffen, todt nieder. Prinz Coburg als Generalissimus ließ ihm eine ganz besondere Auszeichnung angedeihen, indem er seine Leiche, statt auf einem Todtenwagen, auf einer Kanone, als dem ihm im Ableben zunächst gebührenden Ehrenplatze nach Aachen führen ließ, wo seinem Leichenzuge die gesammte Generalität die letzte Ehre erwies.

Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, 8°.) S. 203. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, 8°.) Bd. III, S. 117. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 319 u. 1734.

Pfrogner, Lorenz Chrysostomus (Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl, geb. zu Pernharz in Böhmen 21. August 1751, gest. im Stifte 28. September 1812). Nachdem er die Ortsschule besucht, setzte er die Studien am Stiftsgymnasium zu Tepl fort. Nach Beendigung derselben bezog er die Prager Hochschule, wo er die philosophischen Studien hörte und im Jahre 1774 die philosophische Doctorwürde erlangte. Im folgenden Jahre trat er in das Prämonstratenserstift Tepl, in welchem er 1776 die Ordensgelübde ablegte. Im Stifte lag er emsig den Wissenschaften seines theologischen Berufes,

nebenbei der Mathematik und Experimentalphysik ob, und kam im Jahre 1784 in das Prämonstratenser-Seminar St. Benedict. Als aber im letztgenannten Jahre das General-Seminar errichtet wurde, in welches einer Verordnung des Kaisers Joseph II. gemäß alle studirenden Ordensgeistlichen sich begeben mußten, verfügte sich auch P. 1785 dahin. Im Jahre 1788 wurde er Studienpräfect für die Alumnen des I. Jahrganges, im Jahre 1790 erlangte er das Doctorat der Theologie. Nach Auflösung der General-Seminarien, welche nach Kaiser Joseph's Tode erfolgte, kehrte P. in sein Stift zurück, kam aber nach Royko's Abgang als Supplent der Lehrkanzel für Kirchengeschichte nach Prag und wurde im Jahre 1791 zum wirklichen Professor des genannten Faches ernannt. In dieser Stellung erwirkte er für sich die Erlaubniß, außerordentliche Vorträge über die Kirchengeschichte Böhmens zu halten. Im Jahre 1796 bekleidete P. die Würde eines Decans der theologischen Facultät. In dieser Zeit war man in Wien mit dem Entwurfe eines neuen Studienplanes beschäftigt und aus diesem Anlasse wurde der Wunsch geäußert, über die damalige Einrichtung und die ganze Verfassung des Tepler Stiftsgymnasiums von einem Fachmanne authentische Mittheilungen zu erlangen. P. unterzog sich dieser Aufgabe und so entstand im Jahre 1796 die Schrift: „Kurze und richtige Beschreibung des vormaligen Gymnasial-Instituts im Stifte Tepl", welcher Darstellung, da sie ihn zu Studien über die Unterrichtsfrage, und zwar im nächsten Hinblicke auf sein Vaterland Böhmen anregte, die zweite Abhandlung: „Kurzer Entwurf eines Gymnasiallehrer-Institutes für das Königreich Böhmen" (1797) folgte. Diese Arbeiten hätten die Aufmerksamkeit des damaligen Ministers Grafen Rottenhan auf P. gelenkt, der ihn sofort aufforderte, auch einen Plan für das theologische Studium im Kaiserstaate auszuarbeiten und sich die zur Lösung seiner Aufgabe erforderlichen Hilfsarbeiter selbst zu wählen. Da P. letztere, wie er sie eben brauchte, nicht fand, unterzog er sich allein der Ausarbeitung dieser Frage, vollendete innerhalb dreier Monate einen Plan, den er unter dem Titel: „Entwurf eines zweckmäßig eingerichteten Religionsunterrichtes nach den Bedürfnissen der verschiedenen Classen der Menschen in dem österreichischen Staate" der damaligen Studien-Hofcommission überreichte. Indessen versah er sein Lehramt und war überdieß als Schriftsteller thätig. [Seine im Drucke erschienenen Schriften folgen auf d. nächst. Seite.] Da wurde er im Jahre 1801 von seinen Stiftsbrüdern mit stattlicher Stimmenmehrheit zum Abte gewählt und versah diese Würde in einer denkwürdigen, politisch wechselvollen und tieferregten Zeitperiode. Gleich im ersten Jahre schon beherbergte das Stift französische Emigranten. Nicht ganz zwölf Jahre stand P. seinem Stifte vor, in welchem er nicht nur als Abt und Gelehrter, sondern auch als Gründer des heute so berühmten Curortes Marienbad sich ein bleibendes Andenken erworben hat. Im Jahre 1807 gab Abt P. dem Auschowitzer Bade den Namen Marienbad. An der Stelle einer Quelle ließ er eine Capelle aushöhlen, welche er im genannten Jahre noch einweihte; im folgenden Jahre wurde dann zu Marienbad das erste Badehaus mit 13 Zimmern erbaut, zwei Jahre später, 1810, ein zweites Badehaus mit 16 Badestuben und mehreren Wohnzimmern, und so entwickelte sich der berühmte Badeort

allmälig zu jener Bedeutenheit, die er gegenwärtig nicht nur unter den Bädern Böhmens, sondern des Continents überhaupt einnimmt. Im Jahre 1807 wurde Abt P. zum Rector magnificus der Prager Hochschule gewählt, während er überdieß seit längerer Zeit schon das Directorat der philosophischen Facultät bekleidete. Wenn es in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie", Bd. VI, Supplement, S. 575 u. f., und nach dieser in Ebersberg's „Zuschauer" heißt, daß P. am 11. November 1807 zum Abte seines Stiftes erwählt worden, so ist dieß ein Irrthum, da P. schon seit dem Jahre 1801 die Abtswürde bekleidete. Die von ihm während seines Lehramtes und dann auch, als er bereits Abt war, veröffentlichten theologischen und moral-philosophischen Werke sind in chronologischer Folge: „Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere", 2 Theile (Prag 1801, Widtmann; 2. Aufl. 1805, gr. 8°.), ein seiner Zeit geschätztes und noch immer verdienstliches Werk; — „Ueber den Begriff der Selbstbeurtheilung" (ebd. 1804; neue Aufl. 1806, 8°.), von Miesner in's Lateinische übersetzt unter dem Titel: „*Idea dijudicationis sui ipsius; tamquam prolegomenon in philosophiam moralem*" (Pragae 1813, 8°.); — „Ueber den Ursprung des Guten und Bösen nach allen Bedeutungen" (ebd. 1806, 8°.); — „Ueber den natürlichen Zusammenhang des Guten und Bösen" (ebd. 1806, 8°.); — „Ueber die menschliche Bildung und ihr Verhältniss zur letzten Bestimmung" (ebd. 1810, 8°.); — „Ueber die unendliche Würde Jesu und über die nichtswürdigen Bemühungen seiner Gegner" (ebd. 1813, 8°.). Was seine Wirksamkeit im nächsten Hinblicke auf das Stift selbst betrifft, so erwarb er für dasselbe das Patronatsrecht der Chotieschauer und der Tepler Benefizien, legte einen herrlichen Hirschgarten an, erbaute die Pfarre Auschowitz und den Hammerhofer Saal. P. starb im Alter von 63 Jahren, im nicht vollendeten zwölften Jahre seiner Abtswürde, geachtet und geliebt wegen seiner Gelehrsamkeit, Reinheit seines Charakters und seiner Herzensgüte.

Klimesch (Philipp), Stift Tepl Uebersicht der merkwürdigsten, in den Annalen des Prämonstratenserstiftes Tepl verzeichneten Ereignisse in und außer dem genannten Stifte seit dessen Gründung. Im Auftrage seiner Vorsteher ausgezogen und zusammengestellt (Prag 1830, 8°.) S. 51. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 1008. — Noch ist des Corporalen **Johann Pfrogner** von dem 2. Dragoner-Regimente zu gedenken, der sich durch seine Bravour und Umsicht im Feldzuge des Jahres 1866 gegen Preußen die goldene Tapferkeits-Medaille erkämpft hatte. Er stand mit sechs Dragonern mehrere Tage bei Dittersbach im Steinethale — zwischen Braunau und Neusorge — und hatte die Hauptzugänge aus Schlesien über Friedland und Giersdorf nach Böhmen zu überwachen und gemessenen Befehl, die Grenze auf keinen Fall zu überschreiten, während sich der Feind nichts weniger als eine solche Beschränkung auferlegte und nach allen Seiten hin Brandschatzungen ausführte. Am 24. Juni erhielt P. mit einem Male Nachricht, daß der Feind mit einer starken Infanterie- und Cavallerie-Abtheilung in der Nähe von Neusorge gesehen worden. Früher hatte P. immer eine einfache Vedette bei Tage aufgestellt, welche die Gegend weit umher zu übersehen im Stande war, und Abends pflegte er gewöhnlich eine Patrouille zu entsenden. Von dieser Sendung stand er dießmal ab und beschloß, selbst mit dem ganzen Posten gegen die Grenze zu streifen. Um 9 Uhr Nachts begann er die Streifung, als der an der Spitze Reitende ein Zeichen gab, daß er Verdächtiges wahrgenommen; auch ließ der Feind nicht lange auf sich warten und feuerte in der Richtung, wo Pfrogner mit seinen Leuten stand, eine Generaldecharge ab. Nun gab es weiter kein Besinnen, dem Feinde war doch nicht zu entkommen und auf jeden Fall wollte P.

dessen Stärke kennen. Er stürmte also mit seinen sechs Mann in vollem Laufe gegen die fünfmal stärkere feindliche Abtheilung an und sprengte sie auseinander. Nachdem dieser Angriff gelungen, entdeckte er, daß ihm von seinen sechs Mann Einer fehle. Sofort ordnete P. einen zweiten Angriff an, der den Feind eben im Momente traf, da er sich zu ordnen begann. Der Vermißte, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen worden, gesellte sich nun auch zu den Seinen, die ihn nun in ihre Mitte nahmen. Auch diesen zweiten Angriff hatte P. glänzend ausgeführt. Seine eigene Abtheilung hatte nur das Pferd verloren, hingegen hatte der Feind fünf Todte, darunter einen Officier, und drei schwer Verwundete. [Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1867, Nr. 31, S. 285, im Artikel: „Auch eine Schwäche Oesterreichs".]

Pfungen, Joseph siehe: **Steiner** Edler von **Pfungen**, Joseph.

Philipp I. der Schöne von **Oesterreich**, siehe: **Habsburg** [Bd. VII, S. 112, Nr. 269].

Philipp II., König von Spanien, siehe: **Habsburg** [Bd. VII, S. 113, Nr. 270].

Philipp III., König von Spanien, siehe: **Habsburg** [Bd. VII, S. 120, Nr. 271].

Philipp IV., König von Spanien, siehe: **Habsburg** [Bd. VII, S. 122, Nr. 272].

Philippi, Johann Freiherr (k. k. Capitän-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Korneuburg in Niederösterreich im Jahre 1792, gest. zu Odenburg 16. August 1850). Am 30. Mai 1809 trat er als Privat-Cadet in das 7. Jäger-Bataillon, wurde am 1. September 1812 Unterlieutenant und am 31. December 1813 Oberlieutenant. Am 26. August letztgenannten Jahres erkämpfte er sich bei Dresden die höchste militärische Auszeichnung. Am genannten Tage war nämlich die 3. Division des 7. Jäger-Bataillons beauftragt worden, die Palliſadirung auf dem Hauptpuncte von Dresden zu stürmen. Im heftigen Kleingewehrfeuer des Feindes war der Divisions-Commandant bereits gefallen, Lieutenant Philippi, im Range der jüngste, aber dem Commandanten der nächste Officier, ersah diesen entscheidenden Augenblick, in welchem das geringste Schwanken höchst nachtheilig werden konnte und trat aus freiem Antriebe an die Spitze der Truppe, sie zu Muth und Standhaftigkeit aufmunternd. Diese, dem Beispiele ihres neuen Führers muthbeseelt folgend, erstürmte endlich die Palliſaden; in diesem Augenblicke wurde P. von mehreren Kugeln getroffen, deren zwei ihm beide Oberschenkel zerschmetterten. Zugleich war der vierte Theil der von ihm geführten Truppe von der feindlichen Decharge zu Boden gestreckt worden. Nichtsdestoweniger ließ sich P. nicht vom Kampfplatze führen, sondern eiferte seine Mannschaft fortwährend an, den Platz zu halten, auszuharren und den Kampf zum äußersten fortzusetzen. Da traf eine dritte Kugel seinen rechten Fuß und noch immer wollte er sich nicht zurücktragen lassen. Als ihm endlich wieder eine Kugel auch den linken Fuß abschlug und bald darauf eine Kugel in die Hüfte traf, so daß er die Sprache verlor, erfaßten ihn zehn seiner Leute und trugen ihn auf ihren Gewehren zum Verbandplatze zurück. So hatte Philippi volle fünf Stunden die erstürmte Stelle behauptet. Unmittelbar nach dieser Heldenthat rückte P. zum Oberlieutenant vor. Die vielen Wunden machten ihm jedoch das Weiterdienen unmöglich, so wurde er denn Ende 1814 als Capitän-Lieutenant in den Ruhestand übernommen. Zwei Jahre später, im Jahre

1816, wurde ihm für seine Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. P. war überhaupt ein muthbeseelter Soldat. Schon im Feldzuge gegen Rußland, im Jahre 1812, war er gefährlich verwundet worden. Nicht vollkommen genesen, rückte er nichtsdestoweniger, als der Kampf im September 1813 gegen Napoleon begann, gegen alle ärztliche Vorstellungen, bei seinem Bataillon ein. Von demselben sollte er zum 10. Jäger-Bataillon übersetzt werden, wo ihm überdieß die Aussicht einer baldigen Vorrückung zum Oberlieutenant bevorstand. Da aber das Bataillon, bei welchem er sich eben befand, die Aussicht hatte, eines der ersten in's Feuer zu kommen, bat er seinen Commandanten, Oberst Freiherrn von Vayder, ihn beim Bataillon zu behalten. Der Oberst willfahrte dem Wunsche seines Officiers und wie es weiter kam, wurde oben erzählt. Im Jahre 1826 schritt P. um die Erhebung in den nach den Ordensstatuten ihm gebührenden Freiherrnstand ein und erlangte denselben noch im nämlichen Jahre.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 31. März 1826. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1185 u. 1748. — **Wappen.** In einem von Silber und Roth in die Länge getheilten Schilde ist im linken silbernen Felde eine fünfzinnige Festungsmauer von natürlicher Farbe zu sehen, auf welcher an einer braunen Stange eine rothe fliegende Fahne aufgepflanzt ist. In der linken rothen Schildeshälfte sieht man aus dem Schildesrande einen silbern gekleideten Arm sich vorstrecken, der einen bloßen Säbel an goldenem Griffe in das unten am Schildesrande befindliche hügelige Felsgestein stößt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone und auf dieser erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des mittleren Helms trägt einen einfachen goldgekrönten schwarzen Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; aus den Kronen der beiden anderen zueinander gekehrten Helmen wallen je drei Straußenfedern empor, und zwar zwischen silbernen eine rothe. Die Helmdecken sind durchgängig roth, mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei silberne Falken.

Philippović von Philippsberg, Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gospić im Liccaner Grenz-Regimentsbezirke Croatiens im Jahre 1820). Wahrscheinlich ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Nikolaus [s. d. Quellen S. 210] und ein Bruder des Freiherrn Joseph [s. d. S. 210]. Trat am 16. October 1836 als Cadet in das 1. Feldjäger-Bataillon, aus welchem er am 1. December 1839 zum Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 22, damals Prinz Leopold von Sicilien, befördert wurde. Erst am 16. April 1848, rückte er zum Oberlieutenant vor, kam aber schon am 11. December d. J. als Hauptmann 2. Classe zum 4. Grenz-Regimente, aus diesem in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe, worauf er am 23. October 1850 als überzähliger Major zum 6. Grenz-Regimente befördert wurde. Am 23. März 1854 rückte er zum überzähligen Oberstlieutenant vor, kam als solcher am 10. August d. J. in das 14. Grenz-Infanterie-Regiment und am 30. Jänner 1856 in das Adjutantencorps, in welchem er noch am 1. Mai 1856 zum Oberst befördert wurde. Am 14. November 1861 wurde er zum Truppen-Brigadier, am 15. August 1862 zum General-Major mit Belassung seines Brigadecommando's, am 30. November desselben Jahres zum Truppen-Brigadier und Festungscommandanten in Ragusa ernannt, auf welchem Posten er blieb, bis er am 16. October 1865 unter gleich-

zeitiger Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant zum Statthalter, commandirenden General in Dalmatien und wirklichen geheimen Rath mit Nachsicht der Taxen ernannt wurde. Er bekleidete diesen Posten bis zum 1. August 1868, an welchem Tage er desselben enthoben ward, worauf am 3. Jänner 1869 seine Ernennung zum Commandanten der 15. Truppen-Division nach Kaschau erfolgte. Außer mehreren Decorationen von fremden Höfen, zu wiederholten Malen von Rußland, von Preußen (rothen Adler-Orden 2. Classe in Brillanten), Rom (St. Gregor-Orden, Großkreuz) erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser in Würdigung seiner Verdienste als Soldat und Staatsmann im Jahre 1861 den Orden der eisernen Krone 2. Classe und im Jahre 1868 denselben 1. Classe, auch wurde er mit Allerh. Handschreiben vom 20. März 1860 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben.

Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 40.) 1865, Nr. 252, S. 1032 [mit nicht ganz richtigen Angaben].

Es bestehen vier österreichische Adelsfamilien des Namens Philippović, nämlich die **Philippović von Freudenberg**, die **Philippović von Heldenthal**, die **Philippović von Philippsberg** und die **Philippović von Philippsburg**. Die Philippović von Freudenberg erhielten ihren Adel mit Diplom vom 12. October 1798, mit welchem derselbe dem Handelsmanne **Michael** P. aus Dubocsak im Gradiscaner Grenzbezirke für mehrere im Türkenkriege den kaiserlichen Truppen geleistete wesentliche Dienste verliehen wurde. — Die Philippović von Heldenthal datiren ihren Adel aus dem Jahre 1785, in welchem der k. k. Oberlieutenant des slavonischen Broodor Grenz-Regiments, **Marcus** Philippović, mit Diplom ddo. 31. August 1783 denselben für seine insbesondere im siebenjährigen Kriege bei Olmütz, dann bei der Belagerung von Neisse und in der Schlacht bei Torgau bewiesene Tapferkeit erhielt. — Die Philippović von Philippsburg führen den Adel bereits seit 1768, in welchem Jahre der k. k. Hauptmann bei dem slavonischen Gradiscaner Regimente, **Bartholomäus** P., in Anerkennung der bereits von seinem Vater in den Schlachten bei Zvornik, Simotorna und Kulesch bewiesenen Tapferkeit, sowie seiner eigenen, wovon er in vielen Feldzügen und Kämpfen, besonders aber in der Schlacht bei Kanialuka, in der Belagerung von Ingolstadt, in der Gefechten bei Genua, Santa Margaretha, Piacona und Grassa, dann im Elsaß, in den Schlachten bei Kollin, Böhmisch-Kamenitz und Reichenberg, in den Gefechten bei Kuttenberg, Schazlar, Brandeis, Bautzen, Landshut und Leitomischl Proben gegeben, mit Diplom vom 18. Juni 1768 mit dem Prädicate von Philippsburg geadelt worden. — Endlich die Philippović von Philippsberg sind seit dem Jahre 1781 geadelt. Der k. k. Officier des Karlstädter-Liccaner Infanterie-Regiments, **Elias** P., hatte seit dem Jahre 1731 im genannten Regimente auf das Rühmlichste gedient, die Feldzüge seit dieser Zeit, den Türkenkrieg, den französischen, den bayerischen Erbfolgekrieg und den siebenjährigen mitgefochten, sich überall als tapferer Kriegsmann bewährt und war bei Khozenberg verwundet worden. Dieser Elias Philippović — allem Anscheine nach der Grosvater der beiden Generale Franz und Joseph P. [s. d. S. 208 u. 210] — wurde nach dreißigjähriger Dienstzeit mit dem Degen vor dem Feinde mit Diplom vom 5. Juli 1781 mit dem Prädicate von Philippsberg in den österreichischen Adelstand erhoben.

Wappen der Philippović von Philippsberg. Ein quergetheilter Schild, dessen obere Hälfte auch senkrecht getheilt ist. Im oberen vorderen goldenen Felde ein mit Zinnen versehener runder weißer Thurm; im oberen hinteren rothen Felde zwischen zwei mit den Spitzen über sich und mit den Schneiden kreuzweis gelegten Säbeln ein rechtsgekehrter goldener Mond, der unterhalb den zweien goldenen Säbelgriffen eingestellt ist. Die untere grüne Schildeshälfte ist von der oberen vorderen bis zur unteren hinteren Schilddecke von einem in schiefer Richtung laufenden Flusse durchzogen. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein rechtsgebogener rothgekleideter, in ungarischer Art grün besäumter Mannsarm ruht, der einen blanken Säbel in der Hand hält. Die Helmdecken sind zur Rechten roth mit Gold, zur Linken grün mit Silber

belegt. [Adelstands-Diplom ddo. 5. Juli 1781.]

Noch ist bemerkenswerth **Nikolaus Philippović** von Philippsberg (geb. im Jahre 1795, gest. zu Wien im Jahre 1858), der seit seiner Jugend in der kaiserl. Armee gedient und zum Feldmarschall-Lieutenant sich aufgeschwungen hat. Im Jahre 1834 war er Hauptmann im Generalstabe, wurde 1835 Major, 1836 Oberstlieutenant im 6. Grenz-Regimente. In einem Reiseberichte, der seiner gedenkt, wird ausdrücklich bemerkt: „daß nur ein Gedanke seine Seele erfüllt: ein Vater der seiner Leitung vertrauten Grenzer zu sein". In dieser Periode war P. auch in Belgrad mit consularischen Functionen betraut, und erhielt bei dieser Gelegenheit den ottomanischen Verdienst-Orden und einen türkischen Ehrensäbel. Im Jahre 1843 wurde P. Oberst, im Jahre 1848 General-Major und Brigadier, und am 16. August 1851 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im 12. Armeecorps. Einige Jahre später trat er in den Ruhestand über. Allem Anschein nach ist Nikolaus P. von Philippsberg der Vater der beiden Generale Franz und Joseph, jedenfalls aber ist er ein naher Verwandter derselben. [Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 1078. — Wiener Feiertagsblätter (kl. Fol.) I. Jahrg. (1858), Nr. 4, im „Nekrolog".]

Philippović von **Philippsberg**, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gospić im Liccaner Grenzbezirke Croatiens im Jahre 1818). Bruder des Freiherrn Franz P. [s. d. Vorigen S. 208], trat am 1. November 1834 bei dem 1. Grenz-Regimente in die kaiserliche Armee und kam im April 1836 zum Pioniercorps, in welchem er im April 1839 zum Unterlieutenant befördert wurde. Ende September 1843 zum General-Quartiermeisterstabe transferirt, wurde er zu gleicher Zeit Oberlieutenant und am 20. September 1847 Hauptmann. Am 13. November 1848 wurde er zum Major im Warasdiner-Kreutzer-Regimente befördert, kam aus demselben am 12. September 1851 unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberstlieutenant und Flügel-Adjutanten zum großen Generalstabe, wo er verblieb, bis er am 1. Jänner 1853 zum Obersten im 5. Grenz-Regimente ernannt wurde. Am 19. April 1859 zum General-Major und Brigadier in Semlin befördert, wurde er mit Allerh. Handbillet vom 14. Juni 1864 anläßlich der Wahl des griechisch-unirten Erzbischofs und Metropoliten zu Karlowitz zum kaiserlichen Commissär bei dem illyrischen Nationalcongresse und bei der Synode ernannt, welche auf diesem Congresse behufs der Bischofswahl zusammentrat. Das erwähnte kais. Handbillet dachte ihm auch eine gleiche Vertretung des Monarchen bei der Synode der griechisch-nichtunirten Bischöfe und eventuell bei dem National-Congresse zu, dessen Abhaltung im Sinne des an den Patriarchen Rajačić gerichteten kais. Handschreibens ddo. 27. September 1860 nach dessen Tode und vollzogener Besetzung des griechisch-nichtunirten Metropolitanstuhles von Karlowitz in Aussicht stand. Als im Mai 1865 der Ban Sokčević in Folge einer auf der Eisenbahn erlittenen Beschädigung einen längeren Urlaub nahm und Freiherr P. von der Fama als dessen Stellvertreter bezeichnet, zu gleicher Zeit aber bemerkt wurde, daß P., da er die Machtvollkommenheit zu eventueller Auflösung des voraussichtlich stürmischen Landtags nicht erlangt, den ihm zugedachten Posten nicht acceptirt habe, erschien in der „Wiener Abendpost" 1865, Nr. 122, jenes interessante Communiqué, in welchem zum Beweise der Ungereimtheit obiger Gerüchte erklärt wird, „daß bei einer Dienstesberufung kaiserlicher Generale von nicht acceptirten oder von ihrerseits aufgestellten Ansprüchen auf Machtvollkommenheit ja niemals die Rede

sein kann". Am 16. Juli 1866 wurde Freiherr von P. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und erhielt am 6. September d. J. das Commando der ersten Truppen-Division in Wien, welches er bis zum Jahre 1870 führte, worauf er am 18. Jänner g. J. zum Commandanten der achten Truppen-Division, zum Militärcommandanten zu Innsbruck und gleichzeitig zum Landesvertheidigungs-Obercommandanten für Tirol und Vorarlberg ernannt wurde. Die als Soldat und in den verschiedenen politischen Vertrauensstellungen erworbenen Verdienste des Generals wurden öfter Allerh. Ortes gewürdigt und P. am 17. December 1859 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe und am 24. November 1864 mit dem Ritterkreuze des österreichischen St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Am 5. December 1867 wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 35, vormals Khevenhüller, und mit kaiserlichem Handbillet vom 20. März 1860 zugleich mit seinem Bruder Franz in den erbländischen Freiherrnstand erhoben, auf den er überdieß als Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Classe Anspruch hatte, worüber aber keiner der Brüder bis zur Stunde ein Diplom gelöst hat, so daß eine Beschreibung des freiherrlichen Wappens nicht möglich ist.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 152, im amtlichen Theile. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1865, Nr. 122. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 263: „Correspondenz aus Wien ddo. 23. Mai".

Phillipps, Georg (Rechtsgelehrter, geb. in Westpreußen in der Umgegend Danzigs — nach Anderen in Königsberg — 6. Jänner 1804). Die Familie stammt aus England, von wo sie nach Deutschland übergesiedelt ist; die Eltern bekannten sich zum evangelischen Glauben. Der Vater war als Kaufmann in Königsberg etablirt, die Mutter, die Tochter eines zu Königsberg wohnhaften Kaufmanns schottischer Abkunft, Namens Hay, der in Eman. Kant's Leben als dessen großer Gönner und Freund erscheint. Dieser Großvater Georg's übte nicht unwesentlichen Einfluß auf dessen geistige Entwickelung. P. besuchte die Schulen zu Königsberg, später zu Elbing. Der Vater war frühzeitig gestorben. Die Continentalsperre hatte den Ostseehandel, bei welchem er hauptsächlich betheiligt war, vernichtet; die sechs Kauffahrer, die er besaß, verfaulten auf dem Kiele, Concurse in England, bei denen schwere Verluste eintraten und eine nicht glücklich geleitete Vormundschaft führten großen Schaden herbei, so daß von einem nicht unbedeutenden Vermögen nichts übrig blieb. Da jedoch die Mutter ihr eigenes Vermögen besaß und gerettet hatte, so war sie in der Lage, ihren Kindern — zwei Söhne und eine Tochter — eine sorgfältige Erziehung zu geben. Georg fühlte sich in seinen Studien vornehmlich zu den historischen Wissenschaften hingezogen. „Ein feines und scharfes Urtheil, wie einer seiner Biographen schreibt, befähigte ihn vorzugsweise zu juristischen Studien; sein Scharfsinn fühlte sich aber stärker durch die gelehrte, als durch die praktische Seite der Rechtsgelehrsamkeit angezogen. Die Vorliebe für geschichtliche Studien bewahrte ihn vor den leeren naturrechtlichen Theorien, aus denen man die sogenannte Rechtsphilosophie construirt. Sein Wissen und Lernen nahm von Jugend auf einen eminent positiven Charakter an. Obwohl ein Freund der Poesie und schönen Redekünste, auch des Gesanges und der Musik, verlockten ihn die Reize

der Kunst nie vom Wege des scharfen und consequenten Denkens, obgleich sie ihr bildendes Element an ihm bewährten. Ein höchst glückliches Gedächtniß erleichterte ihm sein wissenschaftliches Arbeiten." Er entschied sich für das Studium und die Pflege der historischen Jurisprudenz und bezog im Jahre 1822, 18 Jahre alt, die Universität Berlin, dann Göttingen, wo er im Jahre 1825 die juridische Doctorwürde erlangte. Savigny und Eichhorn waren seine Lieblingslehrer, die von ihnen vertretene historische Schule sagte seinen eigenen Ansichten am meisten zu, und insbesondere war es das germanische öffentliche wie Privatrecht, sowie die Geschichte und die Entwickelung der Institute desselben, die ihn vor allem anderen fesselten. Der Versuch einer Darstellung des angelsächsischen Rechts [die bibliographische Uebersicht sämmtlicher Werke folgt auf S. 215 u. f.], war auch die erste Schrift, mit welcher P. in die Oeffentlichkeit trat. Diese Arbeit fand in Fachkreisen eine günstige Aufnahme. Dieß spornte P. zu weiteren Forschungen an, und er begab sich nach England, um die englischen Rechtsalterthümer zu studiren. Er war ein fleißiger Besucher des britischen Museums, dessen Schätze er in der von ihm gewählten Richtung durchforschte. Auch besuchte er während seiner Anwesenheit im Stammlande seiner Familie die dort noch lebenden Verwandten. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte kehrte er zu Ostern 1826 nach Deutschland zurück. Er habilitirte sich zunächst auf der Universität zu Berlin und über Verwendung des damaligen Directors im Unterrichtsministerium, von Kamptz, eines in den Annalen der deutschen Polizei der Dreißiger-Jahre oft genannten Mannes, erhielt P. in sehr kurzer Zeit eine außerordentliche Professur. Um jene Zeit erschien, als Ergebniß seiner Forschungen auf englischem Boden seine englische Reichs- und Rechtsgeschichte. Bei seinen weiteren Forschungen und Studien gelangte er zur Reformationszeit und lernte diese merkwürdige Periode der deutschen Geschichte aus den Quellen kennen, die ihm ein anderes Bild darboten, als gewöhnlich von dieser Zeit entworfen zu werden pflegt. Bald darauf, am 24. Mai 1828 — P. war damals etwas über 24 Jahre alt — trat er mit seiner Gemalin Charlotte, gebornen Houfselle, welche er im Herbste 1827 geheirathet hatte, in der Hedwigskirche zu Berlin zum Katholicismus über. Die meisten Biographien über Philipps bringen diesen Glaubenswechsel mit freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen Jarcke [Bd. X, S. 95] und Philipps bestanden, in Verbindung. P.'s jüngster Biograph Rosenthal in den „Convertitenbildern" bemerkt aus diesem Anlasse, daß ein Einfluß Jarcke's auf diese Conversion und eine Verwandtschaft der Gattinen beider Convertiten, von denen allenthalben gefabelt wird, nicht stattgefunden habe. Wiederholte beklagenswerthe Ausgänge von Personen aus nahe befreundeten Kreisen, die aus Mangel an kirchlichem Halte zu Grunde gegangen waren, sowie eine merkwürdige Erfahrung bei einer Abendmahlfeier, in der seine durch jene Erlebnisse gebeugte Seele Aufrichtung gesucht hatte, veranlaßten P., der bis dahin persönlich, sich weniger um Religion gekümmert, in sich selbst tiefe Blicke zu thun und die Unterschiede der katholischen und protestantischen Glaubenslehren zu studiren. P. ist bei diesem Schritte ganz selbstständig den Weg eigener Forschung und unbeeinflußter Willensbestimmung gegangen. Mit dem Religionswechsel

hatten aber auch die weiteren Aussichten seines Fortkommens in Preußen gewechselt. Es war ihm eine Professur in Halle zugedacht, er aber sofort als Candidat fallen gelassen und fünf Jahre lang bei allen ferneren Bewerbungen regelmäßig übergangen worden, ungeachtet seine Vorträge stark und gern besucht waren. Unsere Quelle berichtet über diesen Vorgang wörtlich: „Ein Friedrich Förster, der Jahre lang den Umritt des großen Kurfürsten in der Neujahrsnacht poetisch besang, durfte Philipps ungestraft in diesen elenden Reimereien öffentlich höhnen. Der Minister von Altenstein ignorirte Philipps seit seiner Conversion vollständig". Selbst die später von P. veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten, wie sein deutsches Privatrecht, das im Jahre 1828 erschien, und seine im Jahre 1832 veröffentlichte deutsche Geschichte, Arbeiten, deren wissenschaftlichen Werth selbst die einseitige Beurtheilung des Protestantismus nicht zu schmälern im Stande war, vermochten nicht an maßgebenster Stelle das Vorurtheil gegen P. zu beseitigen, gegen den die Animosität so weit getrieben wurde, daß ihm auch nicht einmal ein katholischer Lehrstuhl auf einer preußischen Universität anvertraut werden durfte. Daß unter solchen Umständen P. die nächste Gelegenheit ergriff, den Staat, der ihm einen aus Ueberzeugung unternommenen Glaubenswechsel so bitter entgelten ließ, zu verlassen, begreift sich wohl von selbst und in der That nahm P. auch im Jahre 1833 einen Ruf nach München an, wo er im Anbeginn im Ministerium des Innern beschäftigt wurde, bald aber in die philosophische Facultät eintrat und historische Vorlesungen hielt, worauf er dann zur juridischen Facultät überging. In München lebte P. zu jener Zeit mit Männern wie Brentano, Döllinger, beide Görres, Haneberg, Lasaulx, Möhler, Moy, Windischmann, Sohn, u. A. in wissenschaftlichen Verkehr. Unter dem Ministerium Abel kam die katholische Richtung im wissenschaftlichen und staatlichen Leben Bayerns zur vollen Geltung und Philipps' Biograph bemerkt dieserhalb, „daß selbst protestantischer Seits zugestanden ist, Abel und seine katholischen Alliirten haben für die Freiheit des kirchlichen und religiösen Gewissens einen sehr rühmlichen Kampf geführt, einen Kampf, dessen richtige Würdigung und Bedeutung erst recht hervortreten wird, wenn die Vertheidiger der Gewissensfreiheit, die sogenannten Ultramontanen, den Herren der cäsarischen Allgewalt gegenüberstehen werden". Für die Förderung oberwähnten katholischen Geistes, der damals in Bayern an der Tagesordnung war, gründete P. in Gemeinschaft mit Guido Görres „Die historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland". Die äußere Veranlassung hatten die Cölner Wirren gegeben und sie waren fast gleichzeitig mit dem Ministerium Abel in's Leben getreten. Die beiden genannten Redacteure, wie überhaupt die Mitarbeiter des genannten Blattes standen gegen das Vorgehen Preußens, das so weit sich vergaß, gegen den von Clemens August angefochtenen katholischen Geist chicanirende Polizeimaßregeln anzuwenden, mit allen Waffen der Wissenschaft auf das Entschiedenste ein. Dadurch gewannen die historisch-politischen Blätter eine ungeahnte Bedeutung und München mit seiner Hochschule wurde der Hort des katholischen Princips in Deutschland. Im Jahre 1846 wurde Philipps Rector der Hochschule. In jener Zeit erschien auch sein Hauptwerk, das Kir-

chenrecht, dem, von jedem confessionellen Standpuncte abgesehen, als Werk der Wissenschaft von jedem Manne der Wissenschaft unbedingte Würdigung zu Theil werden, muß, wenn eben auch die gründlichen Forschungen desselben noch nicht, wie sein Biograph meint, „zur Beurtheilung des Protestantismus führen und die kirchenhistorischen und juristischen Seiten des Protestantismus durch den festen Bau, den P. mit seinem Werke aufgeführt, eine nicht rühmliche Niederlage erleiden". So gingen P. unter wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen an der Hochschule die Jahre hin, als der Münchener Lola-Skandal auf die Regierung Ludwig's I. in Bayern, diesem Schutzlande des Katholicismus, einen etwas grellen Schlagschatten warf. Wagner's Staats- und Gesellschafts-Lexikon berichtet über diese Katastrophe im Artikel Abel: „Mitten in die Glorie des wiedererstandenen Mittelalters (welche durch die Bemühungen von P. und Guido Görre's und durch ihre historischen Blätter zu leuchten begonnen), trat eine Ballettänzerin und König Ludwig führte sie bis an die Stufen eines Thrones, der vom Segen der Kirche eben erst berührt und gekräftigt war". [Dann war doch die Berührung eine zu geringe und die Kräftigung eine zu schwache, sonst ist der Lola-Skandal unter sothanen Umständen nicht zu erklären]. Der König hatte beschlossen, der spanischen Tänzerin Lola als Gräfin von Landsfeld, wozu er sie erhoben, das bayerische (deutsche) Indigenat zu verleihen. Im Memorandum vom 11. Februar 1847 fordert Minister Abel mit seinen Collegen für diesen Fall seine Entlassung. Abel und seine Collegen erhielten dieselbe. Als nun Professor Phillipps mit noch sechs Mitgliedern des Universitäts-Senates an Abel eine Beileids-Adresse erließ, worin sie alle erklärten, Abel habe sich um das Vaterland durch sein Benehmen in der Lolasache wohl verdient gemacht, war dieß nicht ganz nach Lola's Geschmack, welche über dieses Wagniß unabhängiger Männer der Wissenschaft entrüstet, es so weit gebracht hatte, daß die sieben Professoren ohne Pension auf der Stelle entlassen wurden, was Phillipps' in einer im Frankfurter Parlamente gehaltenen Rede pikant mit den Worten: „Der Fuß einer Tänzerin habe ihn aus seiner Stellung hinweggeschnellt", paraphrasirte. Eine Regierungsrathsstelle in Landshut, die man dem Gelehrten später angeboten, hatte dieser entschieden ausgeschlagen. Als im Jahre 1848 die Wahlen in's Frankfurter Parlament stattfanden, wurde P. im Wahlbezirke Deggendorf in Niederbayern zum Abgeordneten gewählt. Seine Thätigkeit im Parlamente gipfelt in dem Antrage einer provisorischen Trias: Habsburg-Hohenzollern-Wittelsbach. Um wieder in eine akademische Thätigkeit zu kommen, nahm Phillipps den Ruf an die Innsbrucker Hochschule an, wo er bis 1851 verblieb, worauf seine Berufung als Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte und des Kirchenrechts an die Wiener Universität und bald darauf die Verleihung der k. k. Hofrathswürde erfolgte. An der Wiener Hochschule trug P. bis zum Jahre 1860 vor. Nun nahm er, um sein Kirchenrecht vollenden zu können, einen fünfjährigen Urlaub und zog sich auf seine Villa am Aigener Parke bei Salzburg zurück, wo er an der Fortsetzung des schon erwähnten Kirchenrechts arbeitete und mehrere kleinere Abhandlungen vollendete. Nachdem sein Urlaub im März 1865 abgelaufen war, kehrte er nach

Wien zurück, wo er seine kirchenrechtlichen Vorträge an der Hochschule wieder aufnahm und dieselben bis zur Stunde hält. Sein Kirchenrecht ist bisher noch nicht beendet, eigene Kränklichkeit und ein schweres Leiden seiner Gattin, welche in Wien das Augenlicht verlor und später nach unsäglichen Leiden in Salzburg starb, machten es ihm unmöglich, dieses mit angestrengtester Forschung verknüpfte große Werk zu vollenden. Die von P. bisher im Drucke erschienenen Schriften [die mit einem * bezeichneten befinden sich auch in den von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Publicationen] sind in chronologischer Folge: „Versuch einer Darstellung der Geschichte des angelsächsischen Rechts" (Göttingen 1825, Dietrich, gr. 8°.); — „Englische Reichs- und Rechtsgeschichte seit der Ankunft der Normannen im Jahre 1066 nach Christi Geburt", 2 Bde. (Berlin 1827 und 1828, Dümmler, gr. 8°.); — „Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts mit Einschluss des Lehenrechts", 2 Theile (ebd. 1829, Dümmler, gr. 8°.; zweite völlig umgearbeitete Aufl. ebd. 1838, gr. 8°.; dritte verb. Aufl. ebd. 1846); — „Die Lehre von der ehelichen Gütergemeinschaft, mit besonderer Rücksicht auf preuss. provinzielles und allgemeines Recht dargestellt" (ebd. 1830, Dümmler, gr. 8°.); — „Deutsche Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Staatsverfassung", 2 Bde. (ebd. 1834, gr. 8°.); — „Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen" (München 1845, lit. art. Anstalt; zweite verm. Aufl. ebd. 1850; dritte Aufl. 1856, gr. 8°.); — — „Kirchenrecht", 5 Bände; der 1., 2., 3. und 5. zu je 2 Abtheilungen (Regensburg 1845 u. f., Manz; vom 1. und 2. Bande ist bereits eine dritte Auflage (1855 und 1857) erschienen, gr. 8°.); — „Ueber das Studium der Geschichte", im Verzeichniß der Vorlesungen, welche an der k. bayer. Ludwig Maximilian-Universität zu München im Sommersemester 1846 gehalten worden (München 1846, gr. 4°.); — „Beiträge zur Geschichte der Universität Ingolstadt", in demselben Verzeichniß der Vorlesungen im Wintersemester 1846/1847 und Sommersemester 1847 (ebd., gr. 4°.); — „Ueber die Ordalien bei den Germanen in ihrem Zusammenhange mit der Religion. Festrede für die Feier des 88. Stiftungstages der Akademie" (ebd. 1847, gr. 4°.); — „Ueber den Ursprung der Katzenmusiken. Eine canonistisch-mythologische Abhandlung" (Freiburg im Breisgau 1849, Herder, gr. 8°.); — „Die Diäresansynode" (ebd. 1849, Herder; zweite unveränderte Aufl. ebd. 1850, gr. 8°.); — *„Walter Map. Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrich's II. von England und des Lehens an seinem Hofe" (Wien 1853, Gerold, gr. 8°.); — „Vermischte Schriften", 3 Bde. (ebd. 1856 bis 1860, Braumüller, gr. 8°.); — *„Die Deutsche Königswahl bis zur goldenen Bulle" (ebd. 1858, Gerold, gr. 8°.); — *„Der Codex Salisburgensis S. Petri. II. 32. Ein Beitrag zur Geschichte der vorgratianischen Rechtsquellen. Mit einer Schriftprobe" (ebd. 1864, gr. 8°.); — *„Samson von Tattington, Abt von St. Edmund. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosterlebens im Mittelalter" (ebd. 1865, gr. 8°.); — *„Die grosse Synode von Eribur, dargestellt mit Benützung von Wiener, Münchener und Salzburger Handschriften" (ebd. 1865, gr. 8°.); — *„Karl der Grosse im Kreise der Gelehrten" (ebd., 8°.), Vortrag in der feierlichen Akademie-Sitzung des Jahres 1855. Ferner schrieb Hofrath P. zu C. Hildebrand's „Purgatio canonica und vulgaris" (München 1843, gr. 8°.) die Vorrede und gab Peter Singer's „Metaphysische Blicke in die Tonwelt, nebst einem dadurch veranlaßten neuen Systeme der Tonwissenschaft"

(München 1847, gr. 8°.) heraus. Die von ihm und von Guido Görres im Jahre 1838 begründeten historisch-politischen Blätter setzt seit dem Jahre 1853, mit Beibehaltung des Namens der Gründer auf dem Titel, Jos. Edm. Jörg fort. P. ist seit 2. Juli 1853 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften und Mitglied der rechtshistorischen Staatsprüfungs-Commission; er ist ferner Ritter des kais. österreichischen Franz Joseph-Ordens, des päpstlichen Pius-Ordens 2. Classe, Commandeur des päpstlichen St. Gregor-Ordens und Ritter des kön. bayerischen St. Michael-Ordens. Im Jahre 1869 hat P. zum zweiten Male geheirathet.

Rosenthal (David August), Convertitenbilder aus dem neunzehnten Jahrhundert (Schaffhausen 1866, Hurter, gr. 8°.) Erster Band: Deutschland, S. 380. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 539. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 497. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 900. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 173. — In das von der S. Schmerber'schen Buchhandlung (Frankfurt a. M. 1849) herausgegebene „Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages" schrieb Phlipp's auf Blatt 126 folgenden Satz: Nur im Rechte ist wahre Kraft und Freiheit. Frankfurt 20. April 1849. Dr. George Phillips aus München, Abgeordneter für den Wahlbezirk Degendorf in Niederbayern.

Philokales, pseudonym für Laurencin, Graf, siehe: **Laurencin d'Armond**, Ferdinand Peter Graf [Bd. XIV, S. 222].

Phisemar, Benno, pseudonym für Joseph Bermann, siehe: **Bermann**, Joseph [Bd. I, S. 321].

Piacsek, Karl Christoph von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Klobusicz in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns im Jahre 1749, gest. in Folge seiner im Gefechte bei Andelfingen erhaltenen Wunden zu Schaffhausen am 12. Juni 1799). Entstammt einer ungarischen, von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 20. August 1694 geadelten, noch jetzt im Trencsiner Comitate in mehreren Linien blühenden Familie. Er trat, 1768, im Alter von 19 Jahren als Cadet in das 9. Huszaren Regiment und rückte in demselben innerhalb 25 Jahren, bis 1793, zum Obersten und Regimentscommandanten vor. Im bayerischen Erbfolgekriege focht er als Rittmeister, im Türkenkriege als Major. In diesem letzteren insbesondere zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Sein Regiment war bei dem in der Moldau aufgestellten Armeecorps eingetheilt. Am 16. August 1788 erhielt er den Auftrag, ein gegen Tabor vorrückendes türkisches Corps, dessen Stärke etwa 6000 Mann betrug, zu beobachten. P. ging mit einer Abtheilung von 50 Huszaren an die Ausführung seines Auftrags. Er richtete nun seinen Marsch derart ein, daß er stets im Anschlusse mit den Vortruppen des am rechten Ufer des Pruth heranziehenden russischen Generals Freiherrn von Elmpt verblieb. Als er dann den heranrückenden Gegner gewahrte, fiel er mit solchem Ungestüm in die Flanke desselben, daß dieser, als er österreichische Truppen in unmittelbarer Verbindung mit russischen gewahrte, in dem Wahne, das österreichische und russische Heer haben ihre Vereinigung bereits bewerkstelligt, eiligst die Flucht ergriff und bei von P. eingeleiteter Verfolgung einen großen Verlust an Todten und Gefange-

nen erlitt. Ferner that sich P. bei Abgiud am 14. October g. J. hervor, wo er einen hohen türkischen Anführer (Bairaktar) tödtete und eine Fahne eroberte. P. wurde nun Major und zu Anbeginn des französischen Revolutionskrieges Oberstlieutenant. Als solcher zeichnete er sich vor den Weissenburger Linien zu wiederholten Malen aus, in einem Gefechte am 22. August 1793, wo er den Feind zurückwarf, dann am 18. und 19. September, als er die gegen die Position von Schaid anrückenden Franzosen angriff und mit Entschiedenheit zurückschlug, dann am 13. October bei der Eroberung der Weissenburger Linien, bei welcher seine Division wesentlich mitwirkte, und endlich am 18. bei der Vorrückung auf Brumpt. P. wurde nun Oberst und Regimentscommandant. Auch in den Feldzügen der Jahre 1794, 1795, 1796 und 1797 gab P. zu wiederholten Malen neue Beweise seiner oft erprobten Tapferkeit, so am 23. September 1794 bei einer in Gemeinschaft mit dem Oberstlieutenant Fedák [Bd. IV, S. 156] unternommenen Recognoscirung gegen Wachenheim und Rupertsberg; am 18. October 1795, als die Franzosen bei einem Angriffe auf ihr verschanztes Lager einen so heftigen Ausfall ausführten, daß unsere Infanterie ihre Stellung auf dem Galgenberge aufzugeben gezwungen war, worauf Piacsek mit seinem Regimente sich auf den Gegner warf und diesen derart in's Gedränge brachte, daß er alle eben erst gewonnenen Vortheile wieder aufgeben mußte; und im Jahre 1797, als er mit seinem Regimente bei der Armee in Italien, und zwar im Corps des Generals Provera eingetheilt war. Im Jänner letztgenannten Jahres kam es bei dem versuchten Entsatze Mantua's bei Bevilacquo zu einem heftigen Gefechte, welches damit endete, daß P. dem Gegner die bisher von ihm besetzten Dörfer Casale, Mortara und San Salvadore entriß. In einem wenige Tage später, am 16. Jänner, bei San Giorgio stattgehabten Gefechte mußte er aber, mit zwei Divisionen seines Regiments von allen Seiten eingeschlossen, sich ergeben. Noch im nämlichen Jahre rückte P. zum General-Major vor und erhielt im Jahre 1799 das Commando einer Brigade in Deutschland. Daselbst kämpfte er bei Stockach und zum letzten Male in der Schweiz bei Andelfingen, wo er am 25. Mai Wunder der Tapferkeit verrichtete. Bereits aus zehn Wunden blutete er, und er war daran, in Feindesgewalt zu gerathen, als Oberst Baron Mecséry [Bd. XIII, S. 231] mit einem Zuge Barco-Husaren durch einen raschen Angriff den General vor Gefangenschaft rettete. Man brachte den schwer verwundeten General auf sein Pferd und führte ihn aus dem Gefechte, aber dritthalb Wochen später erlag der 50jährige Held seinen Wunden. Schon für seine Waffenthat in der Moldau ist P., dem die Kaiserin von Rußland durch den Grafen Woronzoff für seine That ihre Anerkennung ausdrücken ließ, von Kaiser Leopold II. in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 264 u. 1733. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 288.

Piacsovich, Franz. Unter diesem Namen erscheint in Georg Fejér's „Histo-

ria Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Mar. Theresianae Regiae literaria“ (Buda 1835, typ. Univ. hungaricae, 4°.) p. 74, der Jesuit Franz Xaver Pejáchevich, aus dem gleichnamigen Grafenhause, dessen bereits im 21. Bande dieses Lexikons, S. 436, Nr. 4, gedacht worden ist.

Pian, Antonio de (Maler und Zeichner, geb. zu Venedig im Jahre 1784, gest. zu Wien im Jahre 1851). Schon in seiner Vaterstadt erhielt er Unterricht in der Kunst, in der er sich, als er in ziemlich jungen Jahren nach Wien kam, daselbst immer mehr und mehr ausbildete. Auch machte er, hier einer der Ersten, in der Lithographie glückliche Versuche. Schon im Jahre 1820 waren seine Blätter sehr beachtet und gehörten für jene Zeit zu den fertigsten und ausgeführtesten im Allgemeinen. Sie sind theils nach eigener Erfindung, theils nach Canaletto und englischen Vorlagen gearbeitet. Dabei stach er auch in Kupfer und malte in Oel, meist architektonische Darstellungen. Schon im Jahre 1820 hatte er in der Jahres-Ausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien eine „Ansicht der St. Stephanskirche“, in Oel gemalt, sehen lassen; nun aber trat eine längere Pause — bis 1832 — ein; von dieser Zeit jedoch stellte er Mehreres bis 1845 aus, und zwar im J. 1832: „Atrio eines italienischen Landhauses“; — „Der Schlossplatz in Turin“; — „Der St. Karlsplatz in Turin“; — im Jahre 1835: „Die Dogana und der grosse Canal von Venedig“; — 1836: „Das Innere einer gothischen Kirche“; — 1838: „Vorpartie im venetianischen Style“; — „Altgothischer Kreuzgang mit einem Leichenzuge“; — 1839: „Ein Gerichtssaal“; — „Ein Klostergang“; — 1845: „Gruft“; — „Klosterhalle“. In der kaiserlichen Gemäldegallerie im Belvedere befindet sich aber von ihm ein Oelbild: „Grosses Gruftgemälde mit einfallendem Tagreslicht. Links eine Prozession von Kapuzinern mit Fackeln“. Bezeichnet A. de Pian fec. 1828 (5 Schuh 6 Zoll hoch und 7 Schuh breit). Jedoch seine Hauptbeschäftigung in Wien war die Decorationsmalerei, und in dieser war er, was Architectur betrifft, seiner Zeit ohne Zweifel der Erste in Wien. Er arbeitete bereits unter der Direction des Grafen Pálffy [Bd. XXI, S. 202] gleichzeitig mit dem berühmten Decorateur Neefe [Bd. XX, S. 120]. Von seinen gestochenen Blättern sind außer mehreren mit gothischer und römischer Architectur, und verschiedenen Decorationen zu Mozart's „Zauberflöte“, noch anzuführen: „Gothische Halle mit einem Grabmale im Vordergrunde“; — „Gothische Halle mit der Durchsicht nach einer Capelle“, beide Blätter nach eigener Erfindung, und „Die Schenke bei Mestre“, nach Canaletto.

Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (8°.) 1835, S. 201. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. III, S. 1098, Nr. 2. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 245. — Porträt. Ohne Unterschrift, ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Radirung vor der Schrift. Friedrich Schilcher pinx. 1833, Rudolph Kirchhoffer sc. 1845, Halb-Fol.), selten. — Noch sind drei Künstler des Namens de Pian, welche alle in Wien gelebt, und zwar zwei Johann de Pian und ein Sebastian de Pian bemerkenswerth. Der eine **Johann** (Giovanni) aus Belluno, um das Jahr 1760 geboren, Zeichner und Kupferstecher, ist der Vater des obigen Anton. Er arbeitete zuerst in Venedig, dann aber längere Zeit in Wien, wo er auch im Jahre 1800 starb. Mehrere seiner in Aquatinta, Punctir- und Linienmanier ausgeführten Blätter sind im Verlage

der ehemaligen Wiener Kunsthandlung Tranquillo Mollo erschienen. Von diesen sind erwähnenswerth mehrere Architectur-Stücke, als: „Das große Thor am Palaste des Dogen zu Venedig", nach G. Fancelli (gr. Fol.); — „Die große Stiege in demselben", nach dem nämlichen Künstler (gr. Fol.); — „Der Hafen von Venedig bei Sonnenuntergang"; — „Ansicht von Delle Nove und Marchessane bei Vincenza", nach Marchioretto in Gemeinschaft mit G. Zancon gest. (Qu. Fol.); — dann mehrere mythologische und Heiligenblätter, als: „Orpheus beweint den Tod der Eurydice", punctirt (Folio, schwarz und farbig); — „Amor und Psyche", Aquatinta (Fol., auch farbige Abdrücke); — „Dido", Aquatinta, alle drei nach Caucig (Fol., auch farbige Abdrücke); — „Die büßende Magdalena mit dem Engel links oben", nach Guido Reni aus dem Cabinet Molin (Fol.); — „Das Leben der heiligen Ursula von der Zeit ihres Eheversprechens bis zu ihrem Martertode", nach Carpaccio gemeinschaftlich gest. mit F. Gallimberti, 9 Blätter Aquatinta, selten; — auch einige Bildnisse und andere Blätter, wie das „Bildniß von Anton Maria Zanetti", — des „Francesco Spilimberti"; — „Porcia verschluckt glühende Kohlen, um sich das Leben zu nehmen; — „Herodes, durch ein unterirdisches Feuer aus der Gruft der Könige der Juden vertrieben", beide nach Caucig in Gemeinschaft mit Gallimberti gest. (gr. Qu. Fol.); — „Die Apotheose eines Generals" (Fol.); — „Das Bildniß eines Malers, der mit der Reißfeder in der Rechten zum Fenster hinaussieht", nach F. Galimberti in Linien- und Punctirmanier (4°.) In de Pian's Blättern spricht sich große Sicherheit in der Behandlung des Grabstichels aus, aber es fehlt ihnen Weichheit und Anmuth, und sind seine Architecturstücke unbedingt seine gelungensten Blätter. — Der zweite **Johann** de Pian (geb. zu Wien 1813, gest. im Sommer 1857) ist ein Sohn des Decorations- und Architecturmalers Anton de Pian, gleich diesem Decorationsmaler, und waren von ihm auch mehrere Arbeiten in den Jahres-Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zu sehen, so im Jahre 1832: „Der Hof eines Badeß mit Schwimmbassin, in dessen Mitte sich ein dem Aesculap geweihter Tempel erhebt", colorirte Zeichnung; — 1836: „Eine Vorhalle", Oelbild; — 1838: „Das Innere einer altfranzösischen Försterwohnung", Oelbild; — 1842: „Ansicht eines Theiles des Innern der St. Marcuskirche in Venedig" — und „Der Templer", nach einem Gedichte von Friedrich Kaiser, beides Oelbilder. In der k. k. Belvedere-Gallerie befindet sich von ihm: „Das Innere der Tauscapelle der Marcuskirche von Venedig", bezeichnet: Johann Baptist de Pian 1837 (auf Holz, 1 Schuh 2 Zoll hoch, 1 Schuh 3 Zoll breit). Als Johann de Pian starb, hinterließ er zwei Söhne in den dürftigsten Verhältnissen. Für den jüngsten, damals zwei Jahre alten Friedrich leistete die Künstlergesellschaft „Grüne Insel", deren Mitglied de Pian war, mehrere Jahre hindurch einen Erziehungsbeitrag, bis dessen Aufnahme in das k. k. Waisenhaus erfolgte. Auch ist noch von diesem Johann de Pian ein in Verbindung mit dem Lithographen Müller erfundenes und gezeichnetes Alphabet in 24 Blättern erwähnenswerth, dessen einzelne Buchstaben Werke der Baukunst oder des Zimmerhandwerks in landschaftlicher Umgebung darstellen. Ein ähnliches hatte auch schon sein Vater Anton ausgeführt, welches aber jetzt schon ungemein selten ist. — **Sebastian** de Pian (geb. im Jahre 1782, gest. zu Wien im Jahre 1825), aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder des Decorationsmalers Anton, gleichfalls Decorationsmaler, und wie Nagler berichtet, „ein geschickter Künstler, der viel zum Glanz des kaiserlichen Hoftheaters beitrug, dessen Decorateur er war". Sebastian war auch akademischer Maler und hat sich ebenfalls mit Lithographie befaßt. [In italienischen Werken erscheinen diese Künstler statt mit der Vorsilbe de mit der Vorsilbe dal: dal Pian. — Die Kataloge der Jahres-Ausstellungen der kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) der Jahre 1820, 1832, 1834, 1835, 1836, 1838, 1839, 1842 u. 1845.]

Pič, siehe: **Pitsch**, Karl Franz.

Piccioni, Agnolo, pseudonym für Colombo, Michael, siehe dieses Lexikon Bd. II, S. 433.

Picek, Wenzel Jaromir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Ujezd bei Turnau im Bunzlauer Kreise Böhmens 13. November 1812, gest. zu Neu-Benatek ebenda 26. November 1869). Die Schulen besuchte er zu Jungbunzlau und

Prag, im Jahre 1838 beendigte er die Rechte. Zuerst trat er in Privatdienste auf der gräflich Kolowrat'schen Herrschaft Liblin, im Jahre 1849 aber in den Staatsdienst über, wurde Kreiscommissär und bald darauf provisorischer Redacteur des čechischen Amtsblattes „Pražske Nowiny“, in welcher Stellung er bis Ende Februar 1852 verblieb, ward darauf zum Bezirkscommissär, zuerst in Smichow, dann in Přibram, später zum Bezirksrichter in Zbiroz, dann in Königsaal und in Neu-Benatek ernannt, welchen Posten er bis an sein Lebensende versah. Die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, verwendete er zu literarischen schöngeistigen Arbeiten, welche er in der böhmischen Museal-Zeitschrift (Časopis), in den „Květy“, der „Včela“, dem „Věnec“ u. a. Blättern veröffentlichte. Selbstständig gab er heraus: *„Vilém z Rožmberka. Činohra ve třech jednáních“*, d. i. Wilhelm von Rosenberg. Drama in 3 Aufzügen (Prag 1840, 12°.); — *„Básně“*. d. i. Dichtungen (Prag 1843; neue Aufl. 1856; letzte Aufl. 1859, 12°.); — *„Písně“*, d. i. Lieder (ebd. 1847, neue Aufl. 1859, 8°.); — *„Politické zlomky o Čechách“*, d. i. Politische Fragmente über die Čechen (Prag 1850, 8°.); — *„Písně školní“*, d. i. Schulgesänge (Prag 1854), die Musik dazu ist von J. N. Škroup gesetzt; außerdem veröffentlichte er eine Sammlung čechischer Gesänge (Písně české) (Prag 1861) mit Compositionen von Franz Karas, Franz Lemoch, Jos. Martinovsky, J. N. Škroup, Wenzel Veit, Franz Vogl, K. J. Zbrasslawsky, Leopold Zvonař u. A. Die ganze Sammlung umfaßt 5 Hefte (gr. 8°.) und den čechischen Originalliedern sind deutsche Uebersetzungen beigefügt; auch sind mehrere einzelne in Musik gesetzte Lieder von ihm erschienen, und ein dreiactiges Drama: „Král Vratislav na Moravě“, d. i. König Wratislaw in Mähren, ist im Manuscript vorhanden. Als Volksdichter ist P. in seiner Heimat sehr geschätzt, er wußte in seinen Liedern glücklich den Volkston anzuschlagen und viele seiner von böhmischen Componisten in Musik gesetzten Lieder sind in den Volksmund übergegangen. Picek schrieb unter dem Pseudonym Podsvijanský.

Blätter für Theater, Musik u. s. w., herausgegeben von Zellner, jetzt von Oppenheim (Wien, fl Fol.) 1869, Nr. 98. — Prager Abendblatt. Beilage der Prager Zeitung, 1869, Nr. 281. — Květy, d. i. die Blüthen (Prager illustrirtes Blatt), IV. Jahrgang (1869), Nr. 48. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VI, S. 344. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 610. — Porträt. Mit folgendem Facsimile:

Až ti po mně drahá wlasti
Jiný bude písně pět,
Wzejdan růže z půdy strasti
A jich wůni z twojí slasti
Mítl bude celý swět.
W. Jaromir Picek.

F. Tadeás Mayer lit. Tisk u F. Šira w Praze (Halb-Fol.).

Pichel, auch **Pichl**, Wenzel (Tonsetzer, geb. zu Bechin in Böhmen im Jahre 1741, gest. zu Wien im Juni 1804). Seit seinem siebenten Jahre erhielt er, und zwar von dem Bechiner Schulrector Johann Pokorny, Unterricht in der Musik. Im Jahre 1753, damals 12 Jahre alt, kam er als Sängerknabe nach Brzeznicz in das Jesuitenseminar, wo er bei dem Genusse der dortigen Stiftung das Gymnasium besuchte. Nach beendeten Humanitätsclassen begab sich P. nach Prag, fand als Violinspieler

im St. Wenzels-Seminar Aufnahme und hörte zu gleicher Zeit an der Prager Hochschule Philosophie, dann Theologie und zum Theile auch die Rechte. Im Jahre 1762 erhielt er an der Hauptpfarrkirche am Thein eine Anstellung als erster Chorgeiger und nahm zu gleicher Zeit selbst Unterricht im Contrapuncte bei dem berühmten Capellmeister Joseph Segert. Im Jahre 1764 folgte er einem Rufe des kunstliebenden Bischofs von Großwardein, Patachich [Bd. XXI, S. 341], als Vicedirector seiner Capelle, wo er in den Nebenstunden sich mit der Abfassung mehrerer lateinischer Operetten beschäftigte, als: „*Olympia Jovi sacra*“; — „*Pythia seu ludi Apollinis*“; — „*Certamen Deorum*“ u. m. a., wozu er selbst und der bei dem Bischofe als erster Capellmeister angestellte Dittersdorf [Bd. III, S. 316] die Musik componirte. Nachdem er im J. 1769 einen Ruf als Musikdirector nach St. Petersburg abgelehnt, nahm er einen ähnlichen Posten bei Louis Grafen Hartig an, ging zwei Jahre später als erster Violinist zum k. k. National-Theater in Wien, in welcher Stellung er verblieb, bis ihn im Jahre 1775 die Kaiserin Maria Theresia, nachdem sie seine musikalischen Talente rühmen gehört, zum Musikdirector für den Erzherzog Ferdinand Este, damaligen Gouverneur und General-Capitän der Lombardie ernannte. 21 Jahre bekleidete P. dieses Amt in Brüssel und in Mailand und hatte während dieser Zeit Gelegenheit, nicht nur mit den ersten Componisten jener Zeit, welche in Italien lebten oder dahin kamen, bekannt zu werden, sondern auch die merkwürdigsten Städte der Halbinsel, als Rom, Neapel, Florenz, Mantua, Parma, Venedig, Ferrara u. a. kennen zu lernen. Als die Franzosen im Jahre 1796 in der Lombardie einfielen, kehrte P. im Gefolge des Erzherzogs Ferdinand nach Wien zurück. Seit seiner Rückkehr arbeitete P. sehr fleißig, sowohl in Kammer- als Kirchenmusik, und brachte mehrere große Werke, unter anderen ein Te Deum und eine solenne Messe, zur Aufführung, welche am 22. September 1799 von der italienischen Nation in Wien zur Danksagungsfeier für die Räumung Italiens von dem Feinde in der dasigen italienischen Kirche von 180 Tonkünstlern mit großem Beifalle veranstaltet wurde. Noch einmal, im Jahre 1802, besuchte er mit seiner Tochter, die eine ausgezeichnete Sängerin und am Hofe der Herzogin von Parma, Erzherzogin Maria Amalia, als Kammerfrau angestellt war, seine Heimat Böhmen, dann kehrte er nach Wien zurück, wo er im Juni 1804, während eines Concertes, das er bei Joseph Fürsten Lobkowitz spielte, am Schlagflusse im Alter von 63 Jahren starb. Die philharmonische Gesellschaft in Mantua hatte P. im Jahre 1779, jene von Bologna im Jahre 1782 das Diplom eines ordentlichen Mitgliedes zugesendet. Einen zweiten Antrag, der ihm im Jahre 1782 von Seite des russischen Hofes als Capellmeister mit ansehnlichem Gehalte gemacht worden, hatte P., der damals noch in Italien war, auch abgelehnt, weil er nicht den milden Himmel Italiens mit dem rauhen nordischen Klima vertauschen mochte. Die Zahl seiner meist in Amsterdam und Lyon gestochenen Werke beträgt im Ganzen 45 Nummern; außerdem hat er aber noch eine große Anzahl Compositionen während seines Dienstes bei dem Bischofe Patachich in den Jahren 1764—1769, dann während seines mehr als zwanzigjährigen Aufenthaltes in Italien in den Jahren 1776—1796 und nach seiner

Rückkehr in Wien in den Jahren 1798 bis 1803 vollendet. Die Zahl seiner Werke stellt sich folgendermaßen: Opern: 4 lateinische; 1 deutsche; 8 französische; 3 Opere serie italiane; 4 komische italienische Opern; — Kirchenmusik: 14 solenne Messen; 1 Pastoralmesse; 1 Todtenmesse; 2 Choralmessen; 17 kleine Messen; 22 Psalmen; 9 Offertorien; 1 Te Deum solenne; 4 Tantum ergo; 1 Dies irae; 4 Miserere; 6 Motetten; 2 Graduale; — Kammer- und andere profane Musik: 1 Cantate; 29 Concerte, darunter mehrere große; — 3 Concertini; 89 Symphonien, darunter eine betitelt „die neun Musen", eine zweite „die drei Grazien", eine dritte „die zwölf Götter der alten Mythologie", unter diesen Symphonien sind mehrere auf ganzes Orchester; 17 Serenaden, darunter 4 große; 30 Sonaten; 12 Sonatinen; 6 Fugen; 49 Capriccio; 224 Variationen; 6 Arrietten; 64 Duetten; 39 Trio; 172 Quartetten; 21 Quintetten; 6 Sestetten; 7 Septetten; 7 Ottavini. Im Ganzen also 887 Nummern, darunter eine große Anzahl von ansehnlichem Umfange, auch viele für ganzes Orchester und für die verschiedensten Instrumente. Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon führt sie einzeln auf und bemerkt unter Nr. 66: „Varii Quartetti (148 Nummern), Quintetti e Sestetti per Signor principe Esterhazi", welche also in der obigen Zahl 887 nicht mitinbegriffen sind. Ferner hat Pichl Mozart's „Zauberflöte" mit böhmischem Texte versehen und mehrere böhmische Lieder und Gesänge in Musik gesetzt. Ueber den ästhetischen Werth der Compositionen dieses „berühmten Componisten und Violinisten", wie ihn Gerber nennt, liegt leider in den verschiedenen musikgeschichtlichen Werken nichts vor. Merkwürdiger Weise scheint er ungeachtet seiner immensen Fruchtbarkeit ganz vergessen.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 457. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°) Bd. III, Sp. 711. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 686 [nach diesem geboren im Jahre 1743, gestorben im Jänner 1805]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 186. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redigirt von Emanuel Melis (Prag, 4°.) VII. Jahrg. (1864). Nr. 3, S. 19 [Uebersetzung des Artikels in Dlabacz' „Künstler-Lexikon"]. — Biographie des Adalbert Gyrowetz (Wien 1848, Mechitaristen-Druck, gr. 8°.) S. 36.

Pichl, Joseph Bojislav (čechischer Schriftsteller, geb. zu Kosoř bei Prag 23. August 1813). Die Studien beendete er in Prag, und zwar das Gymnasium unter Männern wie Wenzel Swoboda und Jos. Jungmann, welche nicht geringen Einfluß auf die Jugend übten. Schon damals verband er sich mit mehreren Schulkameraden, unter anderen mit dem jetzigen Wyšehrader Canonicus Stulč, den in Sprache und Literatur zurückgebliebenen čechischen Geist zu wecken und zu heben, und arbeitete in dieser Richtung an den von Tyl redigirten „Český květy" (d. i. čechische Blüthen). Nachdem er die medicinischen Studien gehört und im Jahre 1843 die Doctorwürde erlangt, ließ er sich in Pardubitz nieder, und wie früher in Prag, weckte er auch dahier den nationalen Sinn und war insbesondere unter der Arbeiterclasse in dieser Richtung thätig.

Die Stadt selbst ernannte ihn zu ihrem Stadtphysikus. Als sich im Jahre 1848 auch in Pardubitz die neue Zeit zu regen begann, begründete P. bereits im März ein politisches Blatt, den „Pardubický hlasatel svobody a lidu práva“ (d. i. Der Pardubitzer Verkündiger der Freiheit und Volksrechte), worin er aber bald einen Ton anschlug, daß sich eine starke Partei gegen ihn bildete, deren Erbitterung er in solcher Weise erregt hatte, daß er bei Nacht und Nebel nach Prag entfloh, wohin ihm dann seine Familie nachgefolgt war, denn P. hatte sich schon im Jahre 1845 mit Franziska Bohunka, Tochter des oberwähnten Gymnasialprofessors Franz Swoboda [siehe S. 224 zu Ende dieser Biographie] verheirathet. In Prag setzte P. seine publicistische Thätigkeit fort und begründete das volksthümliche Blatt „Svatováclavske poselství“ (d. i. die St. Wenzelsbotschaft), welches im Verlage des Dr. Jos. Frič bis zur Verhängung des Belagerungszustandes erschien. Im Jahre 1849 ernannte ihn die Stadtrepräsentanz zum Redacteur des neu in's Leben gerufenen Blattes „Obecní list“ (d. i. Gemeindeblatt), das aber verschiedener Unzukömmlichkeiten wegen bald unterdrückt werden mußte, worauf P. beim Prager Magistrate Translator in bohemicis wurde. Im Jahre 1850 unternahm P. die Herausgabe des belletristischen Blattes „Včela“ (d. i. die Biene), für welches er aber schon nach dem Erscheinen weniger Nummern die Concession verlor. Mit dem Umschwunge der politischen Verhältnisse, mit welchem auch im Prager Stadtrathe durch Wahl gemäßigterer Männer eine ruhigere Anschauung und Prüfung der Verhältnisse zu entwickeln sich begann, wurde P. seines Translatorpostens enthoben, worauf er nach Kladno übersiedelte, wo er Hüttenarzt wurde. Dort entfaltete er als Arzt und Nationaler eine von den ihm gleichgesinnten Kreisen wohlgewürdigte Thätigkeit. Nachdem mannigfache Hindernisse und Gegnerschaften bekämpft werden mußten, wurde er Begründer des Stadt-Casino's (měšťanské beseda), welches, so lange P. in Kladno verblieb, immer mehr und mehr in Aufschwung kam. Auch wurde P. durch die Bemühungen seiner Partei zum Aufseher der Stadtschule und in den Gemeinderath der Stadt gewählt. Das ihm zugedachte Bürgermeisteramt lehnte er aber ab. Im Jahre 1861 wurde P. als Berg- und Hüttenarzt nach Nýřan bei Pilsen übersetzt, wo ihn natürlicher Weise die nationalen Angelegenheiten wieder in nicht geringerer Weise wie bisher in Anspruch nahmen, und er von seiner Partei, wenn es galt, ihre Interessen zu fördern, nach jeder Seite hin unterstützt wurde. In Anerkennung dieses seines Wirkens ernannten ihn der Bürger- und Handwerkerverein zu ihrem Ehrenmitgliede, eine Auszeichnung, die vor ihm noch Niemanden zu Theil geworden war. Im Jahre 1864 berief ihn der Prager Stadtrath zum Director des St. Bartholomäusspitals in Prag, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Als Schriftsteller hat P. eine große und namentlich als Uebersetzer, und zwar einiger classischer Werke des Auslandes, verdienstliche Thätigkeit entfaltet. Er hat übersetzt die Novellen von Cervantes und unter dem Titel: „*Cervantesovy Novely*“, 2 Theile (Königgrätz 1838, gr. 12°.), ferner den „Don Quichotte“ unter dem Titel: „*Don Quijote de la Mancha*“ (Prag 1864, Kober, mit 150 Illustrationen von Guido Manes, gr. 8°.); — die meisten historischen Ro-

mane von Herloßsohn: „*Černohorcy*“ (die Montenegriner, recte: Stephan Maly, der Montenegriner-Häuptling), 3 Theile (Prag 1853; zweite Aufl. 1863, 12°.); — „*Jan Hus. Historicko-romantický obraz*“ (Johann Hus. Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde (Prag 1850; zweite Aufl. 1861, 12°.); — „*Jan Žižka*“ (Johannes Zizka) (ebd. 1850; zweite Aufl. 1861, 12°.); — „*Poslední Táborita*“ (der letzte Taborit), 2 Theile (ebd. 1851; zweite Aufl. 1861, 12°.); — „*Uhry roku 1444—1460*“ (Ungarn in den Jahren 1444—1460), 4 Thle. (ebd. 1852, 12°.); — „*Valdstejn*“ (Wallenſtein), 3 Theile, 1: Wallenſtein's erſte Liebe; 2: die Tochter Piccolomini's; 3: Wallenſtein's Mörder (ebd. 1860 bis 1862, 12°.); — „*Venecián*“ (der Venetianer), 2 Theile (Prag 1854, 12°.). Außerdem gab er heraus: „*Deklamace Schillera a jiných básníků německých*“, d. i. Gedichte zur Declamation von Schiller und anderen deutſchen Dichtern (Prag 1854, Pospíšil, 12°.), das Buch enthält die berühmteſten Balladen von Schiller, und zwar: Kampf mit dem Drachen, Handſchuh, Gang zum Eiſenhammer, Taucher, Bürgſchaft und Lied von der Glocke; von Bürger: Lenore, die Entführung; von Uhland: der Burgvogt (?); von Anaſtaſius Grün: der alte Comödiant; von Heinrich Heine: die Pilgerin (wahrſcheinlich „Die Wallfahrt nach Kevlar“); — „*Krasořečník společenzký český*“, d. i. Čechiſches Declamationsbuch für geſellige Kreiſe, 3 Theile (Prag 1852 und 1853, 8°.); — „*Společenský zpěvník*“, d. i. Geſellſchaftliches Geſangbuch (Prag 1851; ſiebente ſtereotypirte Aufl. ebd. 1865, Kober, mit den Liedern von Joſeph Leopold Zwonař, 8°.). In der Muſeal-Zeitſchrift (Časopis českeho Museum) hat er mehrere Ueberſetzungen claſſiſcher Dichtungen anderer Slavenvölker, wie z. B.: „Das Lied von Stephan Potocki“, von Niemciewicz (1852, IV, 115); — „Die Expedition von Chocžym“, von Bogdan Zaleski (ebd. 117); — „Der Geſang der Czerkeſſen“, von Marlinsky (ebd. 119); — „Das Betttuch“, von Lermontov (ebd. 119); — „Der Mond“, von Poboliński (ebd. 120); — „Der Hügel“, von Kolcov (ebd. 120), u. dgl. m. veröffentlicht. — Seine Gattin Franziska Bohunka (geb. zu Prag im Jahre 1811 — die Angabe des „Slovník“, 1711, iſt ein offenbarer Druckfehler) iſt, wie ſchon bemerkt worden, eine Tochter des Profeſſors Swoboda aus Prag und brachte ſchon vom Haus aus die Liebe für ihre Mutterſprache und ihr Böhmerland mit, durch welche ſie den Gatten in ſeinen nationalen Beſtrebungen und Unternehmungen nicht unweſentlich förderte. Unter dem Pſeudonym Marie Čacká trat ſie mit verſchiedenen poetiſchen Verſuchen in mehreren čechiſchen Unterhaltungsblättern und nicht ganz ohne Erfolg auf, ſo daß, als ſich mit einem Male die — ſpäter widerrufene — Nachricht von ihrem Tode verbreitete, man ſie in Nachrufen und Gedichten allgemein beklagte. Selbſtſtändig erſchienen von ihr unter dem Pſeudonym Marie Čacká: „*Písně*“, d. i. Gedichte (Prag 1857, Kath. Geřabek, 16°.); aus dem Franzöſiſchen überſetzte ſie Charles Reybaud's Erzählung „*Lucie*“ (Prag 1843) — und im Lumír waren abgedruckt zwei Erzählungen: „Deyova vdova“ (die Witwe des Dei) und „Trýzeň“ (Seelenqual). In Handſchrift hat ſie liegen eine vollſtändige Ueberſetzung der Erzählungen von Bouilly, deren einige in den „Prazsky

Noviny“ und in der „Koleda“ abgedruckt waren.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 610. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 355.

Pichler, Adolph (Dichter und Naturforscher, geb. zu Erl in Tirol, einem Dörflein unweit der bayerischen Grenze, 4. September 1819). Sein Vater war ein unbemittelter Mauthbeamter, der, wie es bei diesem Zweige des Staatsdienstes oft vorkommt, an verschiedene Orte des Landes — bald in die Leutasch, dann nach Scharnitz, später nach Vils und Feldkirch — versetzt wurde, so daß P. schon frühzeitig Gelegenheit hatte, Land und Leute kennen zu lernen. Sein Vater konnte auf seine Erziehung nicht viel verwenden, so daß P. bereits im 15. Jahre auf sich selbst gewiesen war. Er widmete sich zu Innsbruck mit großem Erfolge dem Studium, wohlthätige Verwandte unterstützten ihn, und da er zugleich sehr fleißig Lectionen gab, war sein Unterhalt so ziemlich gedeckt. Nachdem er die philosophischen Curse beendet, mußte er, weil ihm die Mittel für eine Reise nach Wien, um dort seinen Wünschen gemäß Medicin zu studiren, fehlten, sich dem Jus zuwenden. Nach zwei Jahren endlich erhielt er durch die Vermittlung zweier Freunde die nothwendige Summe, nach Wien zu gehen und dort wenigstens einige Zeit zu leben. Bald erwarb er sich auch hier durch Lectionen das Nöthige, und, was bei der Bildung von Jünglingen so großen Einfluß hat, er wurde mit geistig hervorragenden Männern bekannt, unter denen hier Witthauer, Frankl, Seidl und später Hebbel genannt sein mögen. In diese Zeit fallen seine ersten schriftstellerischen Versuche in einigen Journalen. Kritiken, kleine Erzählungen oder Bilder aus dem Tirolerleben — diese keineswegs zahlreichen Arbeiten — erschienen sämmtlich anonym. Später sammelte er Gedichte seiner jungen Landsleute und gab sie 1846 unter dem Titel: „Frühlieder aus Tirol“ in Druck. Diese Frühlieder sind in der That die ersten Zeichen eines Frühlinges, der sich in jenem Berglande allmälig entwickelte und jetzt manche schöne Blüthe treibt. Einige Blätter besprachen diese kleine Sammlung sehr freundlich, im Allgemeinen jedoch blieb sie ziemlich unbeachtet, zum Theile wohl deßwegen, weil der Herausgeber den literarischen Cotterien der Hauptstadt zu ferne stand und überdieß das Modegewürz der Politik fehlte. Während der sechs Jahre des Aufenthalts zu Wien lebte Pichler nur der Wissenschaft und Kunst. Da brach das Jahr 1848 an. In den Märztagen warf er die Feder weg und griff nach dem Schwerte, das er noch längere Zeit nicht ohne Ehre führen sollte. Unter dem Geräusche der Revolution nahm er Doctorgradus und marschirte dann am 15. April desselben Jahres als Hauptmann der akademischen Tiroler-Schützencompagnie aus Wien gegen die Wälschen, welche die Südgrenze seines Vaterlandes gefährlich bedrohten. Dieser Compagnie hatte sich auch der alte Haspinger [Bd. VIII, S. 34], aus dem Jahre 1809 als der Rothbart berühmt, angeschlossen. Es fanden zwar an der Grenze Tirols keine große Schlachten Statt, jedoch bekam Pichler Gelegenheit, sich in den Gefechten bei Ponte tedesco am 12. Mai und bei Caffaro am 22. Mai durch Tapferkeit hervorzuthun. Se. Majestät

der Kaiser zeichnete ihn in Anerkennung dessen mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe aus. Nachdem die Dienstzeit der Compagnie abgelaufen war, kehrte Pichler nach Wien zurück, wo er den 1848ger Octoberaufstand traurigen Andenkens miterlebte. Pichler hatte die Ereignisse der Märztage, des italienischen Feldzuges und der October-Revolution in den Broschüren: „Aus den März- und Octobertagen" und „Aus dem mälschtirolischen Kriege" beschrieben. Besonderen Beifall fanden die Skizzen, welche die „Augsburger Allgemeine Zeitung" aus seiner Feder über den Grenzkrieg brachte. Im November 1848 kehrte Pichler nach Innsbruck zurück, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Als Beweis fortgesetzter Studien erschien von ihm im Juni 1850 ein Werk: „Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol" (Innsbruck 1850, 8°.), eine für Cultur- und Literaturgeschichte, vornehmlich die „Geschichte des Volksdrama's in Tirol", sehr schätzbare Arbeit. Der Kampf um das „meerumschlungene" Schleswig-Holstein führte den für Deutschland glühenden Dichter noch einmal aus der Heimat nach Norden, freilich zu spät für thatsächliche Theilnahme; „die Verhältnisse hatten bereits", wie einer seiner Biographen schreibt, „durch die Nichtsnutzigkeit der Diplomaten, für welche die Völker von jeher nur geographische Begriffe waren, eine Nichtsnutzigkeit, die Oesterreich 1866 schwer genug büßte, eine solche Wendung genommen, daß an keinen Erfolg mehr zu denken war". Für dieses sein offenes Auftreten im Dienste des Liberalismus und der Humanität hatte P. genug Anfeindungen von Seite der reactionären Partei, manche Gehässigkeit und Kränkung zu erleiden, die sich als von den geistigen Phygmäen der Menschheit zugefügt, in der großartigen Natur seines Heimatlandes, wenn nicht ganz, so doch leichter als anderswo verwinden ließen. Im Jahre 1859 als Supplent an die Universität berufen, lehrte P. dort längere Zeit; die philosophische Facultät schlug ihn auch an erster Stelle für den erledigten Lehrstuhl vor, er erhielt ihn jedoch nicht. P. arbeitete nun ruhig auf dem Gebiete der Alpiner Geognosie weiter und wurde endlich mit Allerh. Entschließung vom 23. April 1867 für die Mineralogie und Geologie zum Professor an der Innsbrucker Universität ernannt. Seitdem lebt P. fast ausschließlich im Dienste der Poesie und Wissenschaft in stiller Zurückgezogenheit in seiner Heimat, seinen Aufenthalt in derselben von Zeit zu Zeit durch verschiedene Reisen unterbrechend, durch welche er ganz Deutschland, einen großen Theil Italiens, der Schweiz und Oesterreichs kennen lernte und mit vielen hervorragenden Männern in Verbindung trat. P.'s schriftstellerische Wirksamkeit ist eine doppelte, die des Poeten und des Mannes der Wissenschaft. Die Werke seiner ersteren — andere Schriften P.'s sind bereits oben angeführt — sind: „Lieder der Liebe" (Innsbruck 1852, 8°.); — „Gedichte" (ebd. 1853, 8°.), Lyrisches und Episches enthaltend; — „Hymnen" (ebd. 1855; zweite Aufl. Nürnberg 1857, 16°.); — „Die Carquinier. Trauerspiel" (Nürnberg 1860, 8°.); — „Rodrigo. Trauerspiel" (Bühnen gegenüber Manuscript) (Innsbruck 1862, Wagner, 8°.); — „Aus den Tirolerbergen" (München 1862), enthaltend Darstellungen der Wanderungen Pichler's in seiner Heimat mit anziehenden Schilderungen über Natur, Geschichte, Sage, Poesie und Wissenschaft Tirols; — „Epigramme" (1865), diese Epigramme sind in einem

entlegenen Winkel Tirols ohne Angabe des Ortes gedruckt und gar nicht für den Buchhandel bestimmt, wie der Dichter in einer Vorbemerkung ausdrücklich versichert; auch bilden sie überdieß den integrirenden Theil einer größeren, damals für den Druck nicht geeigneten, nur Freunden und Bekannten zugänglichen Sammlung von Elegien und Epigrammen; — „Allerlei Geschichten aus Tirol" (Jena 1867, Fr. Frommann, 8°.), eine Folge anziehend erzählter Dorfgeschichten, die in jüngster Zeit gegen den Vorwurf: Nachahmung Auerbach'scher Dorfgeschichten zu sein gar heftig in Schutz genommen wurden, als wenn es ein Frevel wäre, etwas Gutes gut nachzuahmen; — „In Liebe und Haß. Elegien und Epigramme aus den Alpen" (Gera 1869, E. Amthar, 8°.), wahrscheinlich jene größere Sammlung Elegien und Epigramme, deren bereits oben Erwähnung geschah; sie zerfällt in die Abtheilungen: Jugend und Liebe, Natur und Heimat, Literatur und Kunst, Splitter und Spähne, und Kampf und Ende. Pichler's strengwissenschaftliche Arbeiten theilen sich in zwei Richtungen, die literar-culturhistorische und die naturwissenschaftliche. Schon während seiner Studienzeit auf der Universität beschäftigte sich P. mit der älteren deutschen Literatur, zu einer Zeit, in der dieses Studium in Oesterreich nur Wenigen zugänglich war. Mitschülern trug er das Nibelungenlied in der Ursprache vor und erläuterte es denselben. Als Lehrer am Gymnasium zu Innsbruck führte ihm der Zufall ein Convolut alter Handschriften aus dem Sterzinger Archiv in die Hände und auf diese gründete er sein schon erwähntes Buch: „Das Drama des Mittelalters in Tirol". Zahlreiche Handschriften von Bauernspielen, welche ihm seine Schüler einlieferten und die er nachträglich dem Museum zuwandte, wo sie den Grundstock einer einschlägigen Sammlung bilden, gaben ihm den Stoff zu einem Essay über „Das Bauernspiel in Tirol", welcher im Jahre 1854 in Nr. 32, 34 und 36 der Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst, einer Beilage der Wiener Zeitung, abgedruckt war. Als er nachträglich noch mehreres handschriftlich von Passionsspielen aus verschiedenen Gegenden des Landes erhielt, bearbeitete er dasselbe zu einem umfassenden Aufsatze in der Oesterreichischen Revue (V. Jahrg. [1867], 6. Heft, S. 97). Dabei muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß obige Schrift: „Das Drama des Mittelalters in Tirol" älter als Devrient's Schrift über das Passionsspiel in Oberammergau ist, und daß Pichler darin, wenn auch nicht gerade das Passionsspiel, so doch das geistliche Drama behandelt. Aesthetische und kritische Aufsätze aus seiner Feder brachten auch verschiedene in- und ausländische Zeitschriften, u. a. die „Augsburger Zeitung", in welchen er auch über die Werke tirolischer Künstler berichtet. Mehreres hat Adolph P. druckfertig im Pulte liegen, so einen Band Gedichte, darunter ein dramatisches Fragment, die Habsburger, das den Kaiser Albrecht behandelt; einen Band Erzählungen, ähnlich den „Allerlei Geschichten aus Tirol", und zwei Bände Aufzeichnungen: „Zu meiner Zeit", seine Erlebnisse mit steter Beziehung auf die geistigen, sittlichen und politischen Zustände im Allgemeinen und Tirols insbesondere schildernd. Neben diesen Arbeiten beschäftigte er sich aber auch ernstlich mit Naturwissenschaften. Schon während er gegen seinen Willen die Rechte studirte, zerlegte er Pflanzen

Als Gymnasiallehrer für Naturgeschichte angestellt, sammelte er Pflanzen und machte dabei manchen schönen Fund, worüber er dann in der Zeitschrift des Ferdinandeums Bericht erstattete. Auch die Thiere entgingen seinem Blicke nicht, und ihm verdankt man die Nachrichten über das Vorkommen des Scorpions und des Eresus sanguinolentus, sowie mancher anderer südlicher Formen in Nordtirol. Vom Jahre 1854 machte er durch eine lange Reihe von Jahren die phänologischen Beobachtungen für die meteorologische Central-Anstalt zu Wien und veranlaßte auch Andere zu Beobachtungen. Als Hauptfeld aber erkor er sich die Mineralogie und Geologie, insbesonders der Alpen. Im Jahre 1857 erschien von ihm der erste Aufsatz mit Kärtchen: „Ueber die Geologie der nördlichen Kalkalpen", in den Schriften der k. k. geologischen Reichsanstalt; im Jahre 1859 veröffentlichte er auf Kosten des Ferdinandeums einen Band: „Beiträge zur Geognosie Tirols", mit Karten und Profilen, und im 15. Programme des k. k. Staatsgymnasiums zu Innsbruck (1864) den Aufsatz: „Zur Geologie der nordtirolischen Kalkalpen" mit einer Farbendruckkarte. Von jetzt ab brachte fast jedes Jahr interessante Entdeckungen von ihm abgedruckt in den Schriften der k. k. geologischen Reichsanstalt, des Ferdinandeums und in der Zeitschrift von Leonhard und Bronn. Er veröffentlichte geognostische Karten der Gegend von Innsbruck, des Erzgebietes von Schwaz, der Kalkalpen von Telfs und Ehrwald, der Oetzthalergruppe. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Alpinen-Trias; von den mancherlei Entdeckungen, die er machte, sind wohl die belangreichsten und wichtigsten „die der echten Steinkohlenformation mit ihren Pflanzen in der Nähe des Brenners und die der schwarzen Porphyre bei Ehrwald in den Juraschiefern". Adolph Pichler ist correspondirendes Mitglied der k. k. geologischen Reichsanstalt, Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft in der Lausitz und von Graubündten, war lange Zeit Fachdirector der geologischen Abtheilung des Innsbrucker Museums, hat aber wegen Ueberbürdung mit anderen Geschäften dieses Amt 1865 niedergelegt. Ebenso ist er Ehrenmitglied des literarischen Vereins in Nürnberg. Er ist seit 9. September 1867 mit Josephine, Tochter des Innsbrucker Kunsthändlers J. Groß, verheirathet. Indem auf die literarisch-kritischen Urtheile Pichler's des Poeten, dessen merkwürdiger Weise weder Gottschall in beiden Auflagen seiner „Deutschen National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", noch Emil Kneschke in seiner „Anthologie deutscher Lyriker seit 1850" gedenken, in den Quellen gemessen wird, mögen hier nur wenige Worte, wie sie Heinrich Kurz in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" ausspricht, zur ästhetischen Charakteristik Pichler's dienen. „Ist schon, schreibt Kurz, in den „Gedichten" der ernste Sinn des Dichters und die Fülle tiefer Gedanken zu erkennen, so treten diese Züge in den „Hymnen" in noch höherem Maße hervor. Doch sind es nicht bloß die großartigen Gedanken, die den Leser fesseln und zu wiederholtem Lesen der Hymnen reizen, sondern auch der Ausdruck derselben, der durch seine erhabene Einfachheit an die Meisterwerke der Griechen erinnert, an denen der Dichter sein Talent herangebildet und großgezogen hat. Er beherrscht die Stoffe, die er besingt, sowie die Sprache mit einer

wunderbaren Sicherheit, daher die höchste Begeisterung immer mit schöner Mäßigung verbunden ist, niemals in Ueberschwenglichkeit ausartet. Nicht weniger bemerkenswerth ist die metrische Form. P. führte nämlich dabei die Dreigliederung des Strophenbaues ein, nicht um Pindar nachzuahmen, sondern weil er in ihr ein Kunstgesetz erkannte, welches ja auch den Minnegesang beherrschte. Mit ähnlichem Glücke behandelt Pichler auch das elegische Versmaß in Elegien und Epigrammen. Sie berühren die verschiedenen Kreise des Lebens, der Liebe, der Natur, des Staates und der Literatur, bald lieblich schäkernd, bald geistreich sich ergehend, hier scharf tadelnd, dort mit warmer Begeisterung lobend, in naiver, wie in witziger Darstellung glücklich".

Der Alpen-Freund. Monatshefte . . . Herausgegeben von Dr. Ed. Amthor (Gera, Lex. 8°.) I. Jahrg. (1870), S. 62: „Gallerie berühmter Alpiner Persönlichkeiten. I. Adolph Pichler", von G. R. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1853—1868, B. G. Teubner, Lex. 8°) Bd. IV, S. 287 u. f. u. 371. — Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit Novellen (Prag, Medau u. Comp., 4°) XXXV. Jahrg. (1835), S. 89 [mit Porträt]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 442. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Volks- und Jugendschriftsteller (Zürich, Stuttgart 1868, gr 8°.) Bd. II, S. 11. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, Engel, Keck u Pierer, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr 191. — Minckwitz (Johann), Neuhochdeutscher Parnaß, S. 640. — Porträte. 1) In Amthor's „Alpen-Freund" 1870, 1. Heft, Lithogr.; — 2) in Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur", Bd. 4, S. 287. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges: Adolph Pichler; — 3) ohne Angabe d. Z. u. Xyl., in der Oesterr. illustr. Zeitung 1854, Nr. 191. — Kritiken über einzelne Werke Pichler's. Ueber Pichler's „In Lieb' und Haß": Neue freie Presse 1869, Nr. 1725; — Oesterreichische Gartenlaube (Graz), 4. Jahrg. (1869), Nr. 14, in der Beilage. — Ueber die „Gedichte": Blätter für lit Unterhaltung 1855, S. 753. — Ueber „Allerlei Geschichten aus Tirol": Neue freie Presse 1862, Nr. 1000, von K.(arl) v. Td(aler); — Blätter für liter. Unterhaltung 1868, S. 767. — Ueber die „Epigramme": Tiroler Bote 1865, Nr. 246; — Blätter für literar. Unterhaltung 1868, S. 140. — Ueber das Drama „Rodrigo": Blätter f. lit. Unterhltg. 1864, S. 269 — Ueber: „Aus den Tiroler Bergen": Blätter f. lit. Unterhltg. 1862, S. 281 — Ueber die „Hymnen": ebenda 1858, S. 147. — Ueber das „Drama des Mittelalters in Tirol": ebenda 1852, S. 1170 — Ueber die „Tarquinier": Tiroler Bote 1860, Nr. 265.

Pichler, Adolph, siehe auch S. 254, Nr. 1.

Pichler, Alois, siehe: **Pichler**, Ludwig (Luigi) [S. 254].

Pichler, Andreas, Tiroler Landesvertheidiger, siehe S. 254, Nr. 2.

Pichler, Andreas Eugen, siehe S. 255, Nr. 3.

Pichler, Anton (Edelsteinschneider, geb. zu Brixen 12. April 1697, gest. zu Rom 14. September 1779). Sein Vater Leopold Pichler war Arzt in Brixen. Anton, der auch manchmal mit den Namen Joseph Anton aufgeführt erscheint, war für den Kaufmannsstand bestimmt und arbeitete bereits in einem Geschäfte in Nizza, welches er aber, da es ihm nicht zusagte, verließ, worauf er sich nach Neapel begab. Dort traf er mit einem Freunde zusammen, der sich nebenbei mit Steinschneiden beschäftigte, welche Arbeit dem jungen P. bald so zusagte, daß er den Entschluß faßte, sich darauf mit allem Ernste zu

verlegen. Ohne Lehrmeister, die dazu erforderlichen Instrumente sich selbst verfertigend, begann er mit rastlosem Eifer zu arbeiten und bildete sich allmälig zu einem Künstler, dessen Ruf weit und breit anerkannt war. In Neapel blieb Anton mehrere Jahre, er vermälte sich auch dort mit einer deutschen Witwe, Therese Viller, welche ihm zwei Töchter und zwei Söhne gebar*). Von den Söhnen starb der eine, erst 20 Jahre alt, als Baumeister, der zweite, Johann, auch Johann Anton, ergriff die Kunst seines Vaters [dieses Lexikon widmet ihm auf S. 235 einen besonderen Artikel]. Dann begab sich der Vater Anton P. von Neapel nach Rom, wo er, nachdem er seine erste Frau durch den Tod verloren, mit Cajetana Migozzi aus Frascati eine zweite Ehe schloß, aus welcher drei Kinder entsprossen sind, eine Tochter, später die Gemalin des berühmten Dichters Vincenzo Monti [Bd. XIX, S. 60, Qu. Nr. 3] und zwei Söhne, Joseph, öfter auch Johann Joseph, und Ludwig, über welche beide, da sie auch berühmte Künstler waren, besondere Biographien, S. 240 und 254, folgen. Der Vater Anton hat mehrere vorzügliche Werke geliefert. Nagler gibt die Zahl derselben auf 40 Stücke an, von denen sich Gypsabdrücke im Besitze des Sohnes Luigi befanden. Von Anton's Gemmen sind besonders hervorzuheben: ein großer Onyx, darstellend: „Antigone und Ismene vor dem Tempel der Furien, wie sie dem Vater zur Rückkehr nach Theben rathen"; — eine andere, gleichfalls große Gemme: „Priamus zu den Füssen des Achilles", diese und die vorige von eigener Erfindung; — die große „Büste des Homer", en face; — „Der Kopf des Julius Cäsar"; — „Meleager", nach der Statue im Vatican; — „Das Bachanal", nach Michael Angelo, dessen Siegelring genannt, in der Größe eines Ringes so genau copirt, daß Original und Copie nicht von einander zu unterscheiden sind; — ein „Centaur", welchen er für den Dichter Metastasio in einen Siegelring grub; — und eine Camee, den „Kopf des Homer" vorstellend. Leider sind die dermaligen Besitzer der vorgenannten, wie der übrigen Werke des Künstlers nicht bekannt. Er arbeitete übrigens im erhabenen, wie im vertieften Style mit gleicher Meisterschaft. Die Italiener haben seinen Namen Pichler in Pikler verwandelt, daher er auch öfter in Werken unter letzterem Namen aufgeführt erscheint. Sein Sohn Alois — wird wohl Luigi gemeint sein, mit welchem Namen die Italiener Alois

*) Zur leichteren Uebersicht der Verwandtschaft dieser Künstlerfamilie folgt hier die Stammtafel:

Leopold Pichler,
Arzt.
Elisabeth Katharina geb. Jureiter.

Anton P. [S. 229]
geb. zu Brixen 12. April 1697,
nach And. 1700 und 1679,
† 14. September 1779.
1) Therese Viller.
2) Cajetana Migozzi.

Zwei Töchter †.	Joseph Anton †.	Johann Anton [S. 235] geb. 1. Jänner 1734, † zu Rom 25. Jänner 1791.	Eine Tochter, vm. Vincenzo Monti.	Joh. Joseph [S. 240] geb. um 1760.	Luigi (Alois od. Ludwig) [S. 254] geb 1773, † 13. März 1854.

und Ludwig übersetzen — hat in einem Briefe, den das in den Quellen angeführte „Tirolische Künstler-Lexikon" wörtlich mittheilt, die Familienverhältnisse auseinander gesetzt, welche aber mit einem auch ebenda mitgetheilten Taufbuch-Auszuge nicht ganz übereinstimmen. Anton Pichler starb in Rom und ist zu San Lorenzo in Lucina begraben. Er hinterließ in seinen ihn überlebenden Söhnen aus erster und zweiter Ehe berühmte Gemmenschneider, welche den als Künstler hochgestellten Vater weit überflügelten.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, Nr. 17 u. 18, S. 68 [nach diesem geboren im Jahre 1687, gest. 17 September 1697]. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 98 [nach diesem geb. zu Brixen 12. April 1700, gestorben zu Rom 14. Sept. 1779]. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic Rauch, 8°.) S. 181 [nach diesem geb. zu Brixen 12. April 1697]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 248 [nach dieser geb. im Jahre 1687]. — Der Sammler von Tirol (Innsbruck, 8°.) Bd. V, S. 170. — *Mugna (Pietro)*, I tre Pickler, maestri in gliptica (Vienna 1844, 8°.) [betrifft den Anton, Johann und Ludwig (Luigi) Pichler].

Pichler, Anton, siehe S. 255, Nr. 4.

Pichler Edler von **Deeben**, Franz, siehe S. 256, Nr. 5.

Pichler, Friedrich (Geschichts- und Alterthumsforscher, geb. zu Klagenfurt im Jahre 1834). Hörte in den Jahren 1851—1855 an der Wiener Hochschule unter Aschbach, Jäger, Bonitz, Lynker und Hahn Geschichte, Alterthumskunde, deutsche Sprache und Literatur, wendete sich dann dem Lehrfache und in diesem als Lehramts-Candidat den Alterthumsstudien zu, kam durch den Historiker Dr. Carlmann Tangl im Jahre 1856 in das Grazer Joanneum, in welchem ihn Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann im Archiv, Münzen- und Antikencabinet anstellte. Im Jahre 1862 erlangte P. die philosophische Doctorwürde, wurde 1866 Privatdocent an der Grazer Universität für Münzen-, Siegel und Wappenkunde und übernahm im Jahre 1867 die Leitung des numismatischen Cabinets der Universität. Nachdem er im Jahre 1868 mit Staatsunterstützung zum Zwecke für Kunst- und Alterthumsstudien eine Reise nach Prag, Dresden, Berlin, Halle, Weimar, Cöln, Mainz, Stuttgart, Marbach, Nürnberg und München gemacht, wurde er im Jahre 1869 Vorstand des steiermärkischen landständischen Münzen- und Antikencabinets im Joanneum, in welcher Stellung er unverweilt an die Neuaufstellung desselben schritt und dann außerordentlicher Professor der lateinischen Epigraphik, Numismatik, Heraldik, Sphragistik an der Grazer Universität. Die von P. theils selbstständig, theils in Zeitschriften, Sammel- und periodischen Werken herausgegebenen Schriften und wichtigen Abhandlungen sind: „Balladen" (Klagenfurt 1856, Kleinmayr, 8°.); — „Christian und Else. Novelle aus der Zeit des westphälischen Friedens" (ebd. 1856, 8°.); — „Das Wetter, insbesondere nach steierischer Volksmeinung" (Graz 1859); — „Ueber steierische Heraldsfiguren" (ebd. 1862); — „Repertorium der steierischen Münzkunde. Mit Unterstützung des steiermärkischen Landtages herausgegeben. Erster Band. Die keltischen und römisch-romanischen Münzen. Zweiter Band. Die römisch-kaiserlichen Münzen" (Graz 1865 und 1867),

der dritte, noch in Ausführung begriffene Band wird das Mittelalter und die Neuzeit umfassen; — „Die keltischen Namen der römischen Inschriftsteine Kärnthens" (Klagenfurt 1868), war früher im 12. Hefte des Archives des historischen Vereins für Kärnthen abgedruckt; — „Das historische Museum des Joanneums" (Graz 1869), ein Führer durch die Sammlungen; — von den in Zeitschriften und anderen Werken veröffentlichten Aufsätzen sind anzuführen: „Unserer Frauen Klage, mittelhochdeutsches Schriftbruchstück", in den Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 1869, XVII; — „Zur Geschichte des Schlosses Weisenau", in der Carinthia, 1857; — „Zur Geschichte des kärnthnischen Münzwesens", ebenda; — „Zur Geschichte des Theaters in Gratz", in der Grazer Zeitung; — „Der Wappensaal des steiermärkischen Landhauses in Gratz, 1548—1743", in den Mittheilungen der Central-Commision für Erhaltung der Baudenkmäler, 1868, XCVIII"; — „Das Grazer Stadtwappen", im Familienblatte, 1869; — „Das Schatzgraben und die Fundgesetze", im Landboten, 1869, u. m. a. Außerdem erschienen Novellen, Lyrisches und Episches in der „Carinthia", 1857—1868, in der „Iris", im „Aufmerksamen", im „Boten für Tirol", in den „Blättern für Krain" und in anderen Zeitschriften und Almanachen und Kunstberichte in verschiedenen österreichischen Journalen.

Mittheilungen der Central-Commission für Erhaltung der Baudenkmale (Wien, 4°.) 1863, S. 28, 359. — Albert Guzmann's Erinnerungen, herausgegeben von Hamerling, 1864, S. XII. — Menzel's Literaturblatt 1862, Nr. 57. — Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1863, I, 3. S. 383; 1866, S. 146. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius 4°.) Jahrg. 1866, Sp 222; Jahrg. 1868, Sp 4.

Pichler, Georg Abbon (Geschichtsforscher, geb. zu Salzburg 9. März 1806, gest. ebenda 24. October 1864). Pichler's wahre Taufnamen sind Johann Georg, welche er später in Georg Abbon umtauschte. Den Namen Abbon nahm er nach jenem Richter über Israel an, dessen 40 Söhne und 30 Enkel auf 70 Eseln, dem Zeichen der Vornehmen, ritten. Warum P. dieß gethan, da er weder Söhne, noch Enkel, noch Esel besaß, darüber schweigt unsere Quelle. Sein — im höchsten Alter (1853) — verstorbener Vater war seines Zeichens Lohnkutscher. Der Sohn besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in Salzburg, 1826 ging er nach Wien, um dort das Studium der Rechte zu beginnen, aber nur dieß eine Jahr blieb er in Wien, dann kehrte er nach Salzburg zurück, wo er sein ganzes Leben hindurch in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen zugebracht. Studiren war sein Hauptgeschäft, des Lebens Nothdurft zu befriedigen, stand bei ihm in zweiter, wenn nicht in noch tieferer Linie. Er sang Tenor, spielte gewandt die Violine, Flöte, das Cello, war des Französischen, Italienischen, Spanischen und Englischen kundig. An Verwendung fehlte es ihm auch nicht, so verrichtete er sechs Jahre hindurch, 1827—1832, Praktikantendienste bei Stiftern und Magistrat, supplirte drei Jahre, 1834—1836, das italienische Sprachfach, hielt ebenso lange, 1835—1838, geschichtliche Vorträge am Salzburger Lyceum, arbeitete acht Jahre hindurch an der Salzburger Studienbibliothek, ohne für alle diese Dienste — eine mäßige Remuneration für seine Vorlesungen ungerechnet — irgend eine Entlohnung erhalten zu haben. Endlich im

Jahre 1851 erhielt er die Oberverwaltung der kleinen gräflich Firmian'schen Herrschaft Leopoldskron, welche Stelle ihm bei seinen bescheidenen Bedürfnissen so viel abwarf, als er zum nöthigen Lebensunterhalt brauchte und ihm dabei genug Muße ließ, seinen Studien und literarischen Arbeiten zu leben. Diese sind vorherrschend geschichtlicher Natur, aber es gibt darunter auch landwirthschaftliche, religiöse u. a. Sein, wenngleich mit den Eigenschaften eines Geschichtswerkes noch immer nicht ausgestattetes, Hauptwerk aber bleibt unter allen Umständen seine im allgemeinen Theile vollendete Landesgeschichte von Salzburg, welche auf genauem Quellenstudium beruht und wofür der Verfasser ein Honorar von 300 Gulden aus Landesmitteln und Ende 1863 eine Jahresunterstützung von 200 Gulden aus derselben Quelle erhielt. Einer seiner Biographen bemerkt aus diesem Anlasse: „Der bescheidene Pichler, welcher für seine Aufsuchung der das Anrecht der Stadt Salzburg auf den über 300.000 fl. hohen Lazarethfond erweisenden Urkunden nur ein Honorar von 10 fl. — als fünftägige Diäten à 2 fl. — beanspruchte hatte, fühlte sich durch die höchst bescheidene Dotation aller Sorgen enthoben, die ihn doch zuweilen bedrückten, seit er sein kleines väterliches Erbe im Dienste der Musen unvermerkt aufgezehrt hatte". Nicht lange genoß er dieses Glück, denn einem Lungenleiden, das er sich durch seine Anstrengungen und Entbehrungen zugezogen, erlag er im Herbste 1864 im Alter von 58 Jahren. Bedeutend größer und ohne Zweifel wichtiger als die meisten seiner im Druck erschienenen Werke ist sein handschriftlicher Nachlaß; dieser umfaßt außer einem Convolut Materialien zum zweiten Bande seiner Geschichte Salzburgs, eine Fülle von Aufsätzen, Aufzeichnungen, Notizen u. dgl. m. über „Land und Leute", „Recht und Rechtsübung", „Münzwesen", „Wissenschaft und Künste", „Gewerbe, Handel und Zunftwesen", „Kriegsdienst", „Stiftungen und Humanitätswesen", „Staatshaushalt", „Bergwesen", „Kirche, Clerus und Religion"; endlich „Häuser und Gassen Salzburgs", sammt den „Landtags-Abschieden von 1525 bis 1801, ferner 33 theils populäre, theils gelehrte historische Monographien, 6 linguistische, 11 historische, 6 religiöse, 11 landwirthschaftliche und technische, 7 musikalische, mehrere zum Theile druckfertige, von der Censur ihrer Zeit aber zurückgewiesene biographische und eine Menge geo- und ethnographischer, didaktischer, humoristischer und belletristischer Arbeiten in allen Formen. Die Titel seiner im Drucke erschienenen selbstständigen Werke sind außer seinem Hauptwerke: „Salzburgs Landesgeschichte. Erste Abtheilung: Allgemeine Geschichte", Heft 1 bis 14 (Salzburg 1861—1864, 1076 S., gr. 8°.), mit dessen 14. Hefte dieser allgemeine Theil geschlossen und wovon nicht mehr im Drucke erschienen ist: „Gedichte aus und über Salzburg, der Stadt und dem Lande" (Salzburg 1837, 12°.); — „Die erste Rolle. — Das Strohfeuer. Zwei Lustspiele" (ebd. 1837); — „Epigrammatische Centifolie" (Salzburg 1840); — „Lieder in der Mundart des Salzburger Flachlandes" (ebd. 1845, 8°.); — „Mozart's Leben und Wirken in kurzen Umrissen" (ebd. 1842); — „Biographien Salzburgischer Tonkünstler" (ebd. 1845); — „Hohensalzburgs Geschichte" (ebd. 1849, 8°.); — „Kurze Geschichte des Salzburger Domes" (ebd. 1854); — „Der alte und neue Salzburgische Landtag" (ebd. 1860); — „Wie stand Salzburg von jeher zu Oesterreich?" (ebd.

1860); — „Auskunfts-Bureau über alles Sehens- und Wissenswürdige in und um Salzburg“ (ebd. 1860, 12°.). Die meisten der bisher angeführten Schriften Pichler's sind in den großen Bücher-Lexiken von Kayser und Heinsius gar nicht zu finden. Von Pichler's in Sammelwerken und Zeitschriften abgedruckten wichtigeren Aufsätzen und Abhandlungen sind anzuführen, im 8. Bande des von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: „Geschichte der ehemaligen Herrschaft Rodek im Salzburgischen“, und im 9. Bande: „Beiträge zur Kenntniß der mittelalterlichen Gesetzgebungen (Salzburgische Marktordnungen)“; — in den Mittheilungen für Salzburger Landeskunde, I (1861): „Gols als das römische Kollis bei Salzburg“; — II (1862): „Bemerkungen über die Befestigung Salzburgs“; — III (1863): „Zeitbilder aus dem Ende des vorigen und Beginne des jetzigen Jahrhunderts“; — in der Neuen Salzburger Zeitung, 1851, Nr. 7 und 8: „Ueber Geschichtspflege als Vorwort zur Gründung eines Salzburgischen historischen Vereins“; — 1853, Nr. 103: „Kleine Mittheilungen aus der Vorzeit in Salzburg“; — 1805, Nr. 125: „Amtlicher Verkehr und Geschäftsgang der Vorzeit in Salzburg“; — 1858, Nr. 106: „Die Salzachbrücken Salzburgs“; — Nr. 129: „Eine historische Reminiscenz aus Gastein“; — in der Salzburger Zeitung, 1855, Nr. 14: „Bürgelstein und Elfenheim“; — 1857, Nr. 22: „Die Familie Wartenfels und Thalgau und ihre Domänen“; — Nr. 27: „Bäckerordnung vom Jahre 1493 für Salzburg“; — Nr. 28: „Gewerbssatzungen der Schneider zu Salzburg aus dem 15. Jahrhunderte“; — Nr. 33: „Ein Lösungsversuch über den Widmer des Glasgemäldes in der Nonnberger Abteikirche zu Salzburg“; — Nr. 29—32: „Geschichtliches über die königliche Villa zu Leopoldskron“; — 1850, Nr. 67: „Aelteste Ordnung der Zimmerleute in Salzburg“; — Nr. 80: „Lichtenberg bei Saalfelden und die Schenken von Habach“; — 1860, Nr. 51: „Die Landeshauptmänner Salzburgs“; — Nr. 89: „Historische Mährchenjagd“. Ueber seinen handschriftlichen Nachlaß ist eine ausführliche Mittheilung in der „Salzburger Zeitung“, 1865, Nr. 6—8 und 12, und davon auch ein Separatabdruck (in gr. 8°.) erschienen. Was seinen Nachlaß betrifft, so berichtet einer seiner Nekrologisten, „daß derselbe sorgfältig zusammengelesen und in Verwahrung gebracht worden ist“. Ueber eine Polemik, in welche P. ob seiner im 7. Hefte seiner „Allgemeinen Landesgeschichte Salzburgs“ enthaltenen Darstellung der Salzburger Emigrationsgeschichte verwickelt worden, gibt sein Nekrologist in der „Linzer Zeitung“, 1864, Nr. 251, zu Ende, nähere Aufschlüsse. Stelzhammer hat dem Verstorbenen einen poetischen Nachruf gewidmet.

Der salzburgische Schriftsteller Georg Abdon Pichler (Salzburg 1865, Endl und Penker, gr. 8°., 18 S.). — Salzburger Zeitung 1864, Nr. 243: Gedicht auf ihn von Stelzhammer; 1865, Nr. 6, 7, 8, 12, 14, 15: „Georg Abdon Pichler“, im Feuilleton. — Linzer Zeitung 1864, Nr. 250 u. 234, im Feuilleton. — Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandl u. Ewald, gr. 8°.) XV. Jahrg. (1866), S. 48. — Feierstunden. Herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1835, Bd. IV, S. 1361. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 60: „Correspondenz aus Salzburg ddo. 28. October“ [worin die kritische Verarbeitung des Stoffes seiner Geschichte Salzburgs in Zweifel gezogen wird].

Pichler, Heinrich, siehe S. 256, Nr. 7.

Pichler, Ignaz, siehe S. 257, Nr. 8.

Pichler, Johann (Gemmenschneider, geb. zu Neapel 1. Jänner 1734, gest. zu Rom 25. Jänner 1791). Erscheint auch als Johann Anton und ist ein Sohn des berühmten Gemmenschneiders Anton P. [S. 229] aus dessen erster Ehe mit Therese Viller. Den Unterricht in der Kunst, in welcher sein Vater so geschickt war, erhielt er von diesem und hatte darin im Alter von 20 Jahren einen hohen Grad der Ausbildung erlangt. Er leistete so vorzügliche Arbeiten, daß Gemmenhändler seine ersten Werke, die er zu bezeichnen unterlassen hatte, als Antiken um hohe Preise verkauften. Sobald P. hinter diesen Betrug gekommen war, bediente er sich eines eigenen Zeichens. Die größte Zeit seines Lebens verbrachte P. in Rom und hatte vortheilhafte Anträge, so einen äußerst glänzenden nach England, und einen nicht minder auszeichnenden des Kaisers Joseph II., sich in Wien niederzulassen, abgelehnt. Das Greisenalter seines Vaters und seine eigene zahlreiche Familie fesselten P. zunächst an Rom. Der Kaiser nahm diese Ablehnung, nachdem P. sie begründet, nicht mehr ungnädig auf und zeichnete den Künstler, um ihm Beweise seiner Anerkennung zu geben, in der ehrenvollsten Weise aus, indem er ihn in den Adelstand erhob und ihm den Titel eines k. k. Hof-Steinschneiders verlieh. Sein Ruf verbreitete sich, da seine Werke von den Großen aller Nationen um hohe Preise gekauft wurden, und die Italiener, stolz auf ihn, liebten es, ihn ihren „Artefice di sempre gloriosa memoria“ zu nennen. Als er im Jänner 1791, erst 48 Jahre alt, starb, ehrte man sein Andenken in solcher Weise, daß man ihm im Pantheon einen Denkstein mit passender Inschrift setzte. Auf diesem Denkstein ist nun irriger Weise Trient als sein Geburtsort angegeben. Die Anzahl von P.'s Gemmen ist bedeutend. Er hat sowohl vertieft als erhaben gearbeitet, und mit solcher Reinheit und Schärfe, daß seine Werke den trefflichsten des Cinquecento zur Seite gestellt werden können. Auch war P. ein sehr geschickter Pastellmaler. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Porträt des Kaisers Joseph“, auf einem Chalcedon geschnitten während der Anwesenheit des Kaisers in Rom im Jahre 1769, im Auftrage des russischen Generals Schuwaloff; — „Porträt des Mailänder Grafen Lecchi“, auf einem Achatstein; — „Porträt des Engländers Blacut“, auf einem Carneol; — „Porträt des Marquis d'Orcasittas“, gleichfalls auf einem Carneol, für den französischen Bildhauer Luc. Breton; — „*Victoria navalis*“, eine Figur, die in jeder Hand einen Schild hält, auf dem zur Rechten sieht man den Kopf Agamemnon's, auf dem anderen jenen des Herkules, auf einem Sardonyx (Carneol) für General Schuwaloff; — „Ariadne“, Kopf nach einer Marmor-Antike in der Gallerie des Capitols, zweimal, jedesmal auf einem Carneol; — „Eine Korybante“, Copie nach einer antiken Paste im Florentiner Cabinete, auf Carneol; — „Aesculap“, nach eigener Erfindung auf einem Sardonyx; — „Venus“, nach der berühmten Mediceischen Venus, auf Carneol — und eine zweite auf einem Chalcedon, für einen Grafen Hack; — „Hermaphrodite“, liegende Figur, nach einer Marmor-Antike der Villa Borghese auf Carneol, für Lord Percy; — „Perseus und Andromeda“, Gruppe nach einem antiken Basrelief des Capitols, auf Bergkrystall; — „Apollo“, Figur nach der berühmten Antike des Belvedere's im Vatican, auf

Chalcedon; — „Die Muse Polyhymnia", Figur nach einer antiken Marmorurne im Capitol, auf einem Chalcedon für den Engländer Hamilton; — „Der Kaiser Lucius Verus", Kopf nach der berühmten Antike in der Villa Borghese, auf Carneol, für den Vorigen; — „Homer", Kopf nach der antiken Marmorbüste im Palaste Farnese zu Rom, auf Carneol; — „Bulgarien", als von den Römern unterjochte Provinz, eine auf der Erde sitzende Figur, nach einem antiken Marmor-Basrelief im Capitol, auf Carneol; — eine zweite, von der vorigen in einigem verschiedene Gemme auf einem Sardonyx; — „Leda mit dem Schwan", eigene Erfindung auf einem Sardonyx; und eine zweite Gruppe auf einem Carneol; — „*Venus calipyga*" (aux belles fesses), nach einer antiken Statue im Museo Farnese zu Rom, auf einem Carneol: — „Dido, von Aeneas verlassen, mit einem kleinen Amor in Thränen", nach einem antiken Gemälde im Herkulanum, auf einem Chalcedon; — „Die Cänzerin", eine in der Luft schwebende Figur nach einem antiken Gemälde im Herkulanum, auf Carneol; — „Leda", nach einer Antike auf einem Carneol, und noch einmal auf gleichem Stein, von der vorigen verschieden; — „Venus", liegende Figur, nach einem Gemälde von Tizian in Florenz, auf Chalcedon; — „Eine Gruppe von drei Figuren", nach einer etruskischen Vase, auf Carneol; — „Agrippina", Nero's Mutter, sitzende Figur, nach einer Marmor-Antike im Museo Farnese zu Rom, auf Carneol; — „Hebe", dem Adler Jupiters (oder Jupiter selbst in Adlergestalt) zu trinken reichend, Halbfigur, auf Carneol, nach einem Gemälde des Engländers Hamilton; — „Der von Amor besiegte und gezügelte Centaur", Gruppe nach einer Marmor-Antike in der Villa Borghese, auf einem Sardonyx, für den Fürsten Kaunitz; — „Der Guitarrespieler mit einem Faun", Gruppe nach einer antiken Marmorvase der Villa Borghese, auf Sardonyx; — „Salmakis und Hermaphrodite beim Brunnen", Gruppe von zwei Figuren, nach einem Gemälde von Caracci, auf Chalcedon; — „Die drei Grazien", nach einer Antike, auf Carniol; — „Das Opfer des Priapus", nach einer Antike im Cabinete des Königs von Frankreich, auf Carneol; — „Lucius Papirius und seine Mutter", nach einer Marmor-Antike in der Villa Ludovico auf Chalcedon; — „Das dargebrachte Opfer", nach einer Antike, auf Carneol; — „Mercurius", nach einer berühmten, von Dioscorides geschnittenen Antike auf Chalcedon; — „Herkules", Kopf nach einer Antike auf Sardonyx; — „Die Muse Euterpe" und „Die Muse Clio", beide nach Antiken, erstere auf einem Chalcedon, letztere auf Smaragd; — „Nero", nach einer Antike, auf Carneol; — „Paris", nach einer antiken Medaille, auf Carneol, für Lady Spencer; — „Ein Athlet in Kampfstellung", eigene Erfindung, auf einem Onyx. Außer diesen hat P. noch viele andere Gemmen in Edelsteine aller Art, in erhabener und vertiefter Arbeit, geschnitten. Besonders große Berühmtheit haben erlangt sein als Camee geschnittener „Herkules im Kampfe mit dem nemeischen Löwen", sein nach „Hero's Thurm schwimmender Leander" und sein „Achill, der die Leiche des Hektor schleift", große Meisterstücke, die in Nichts den besten Antiken nachstehen. Seine Marmorbüste, von Heveston gemeißelt, befindet sich im Pantheon. Johann Pichler und sein Vater Anton gelten als die Wiederhersteller der seit Jahrhunderten nicht geübten Gemmenschneidekunst. Von Johann's

Werken besteht ein Verzeichniß, betitelt: „Catalogo d'impronti cavati da gemme incise dal cavaliere Giovanni Pichler, incisore di Sua Maestà Caesarea Giuseppe II. (MDCCXC, 8°.), in welchem 200 Stücke verzeichnet sind.

Rossi (Abbate), Vita del cavaliere Giovanni Pickler Intagliatore in pietre fine (Roma 1792); französisch von Antoine Marie Boulard und Aubin Louis Millin (an V [1798], 8°.). — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 68 — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch. 8°.) S. 183. — Bote für Tirol 1820, Nr. 102; 1821, Nr. 4; 1823, Nr. 32 u. 33. — Bolzenthal, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit, S. 318 — Göthe, Winckelmann und sein Jahrhundert, Bd. II, S. 119 u. f. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 274. — Enciclopedia italiana (Venezia 1850, Tasso, Lex. 8°.) Fasc. 275, p. 871.

Pichler, Johann, Bildhauer, siehe S. 257, Nr. 9.

Pichler, Johann Anton, siehe: **Pichler**, Johann, Gemmenschneider [S. 235].

Pichler, Johann Georg, siehe: **Pichler**, Georg Abbon [S. 232] und S. 258, Nr. 10.

Pichler, Johann Peter (Kupferstecher, geb. zu Botzen in Tirol im Jahre 1766, gest. zu Wien 18. März 1807). Erscheint öfter mit dem Namen Johann allein und wird hie und da als zur Familie der berühmten Edelsteinschneider Anton, Johann und Ludwig (Luigi) gehörig bezeichnet; jedoch ist nirgends eine nähere Angabe seines verwandtschaftlichen Verhältnisses zu derselben zu finden. Johann Peter verlor in jungen Jahren seinen Vater, und nun gab ihn sein Vormund zu einem Maler, Namens J. A. Tuffet, in die Lehre, und als er 18 Jahre alt war, schickte er ihn nach Wien, um an der dortigen k. k. Akademie der Künste sich weiter auszubilden. In Wien malte P., der Talent zur Kunst besaß, anfänglich fleißig nach der Antike und dem Modelle, aber er gerieth in schlechte Gesellschaft, kam mit dem ihm von seinem Vormunde geschickten Gelde nie aus, so daß dieser, als auch sonst Proben seiner Verwendung und künstlerischen Fortschritte ausblieben, ihn von Wien nach Botzen zurückrief. Nach seiner Ankunft in Botzen ließ ihn der Vormund von einem dort ansässigen Maler, Namens Karl Henrici, prüfen. Nachdem P. ein kleines Stück gemalt, gab Henrici das Urtheil dahin ab, daß die Arbeit ohne Bedeutung sei und er als Maler stets mittelmäßig bleiben werde. Den Rath, sich auf die Kupferstechkunst zu verlegen, nahm er freudig auf, und nun kehrte er wieder nach Wien zurück und besuchte die Kupferstechschule an der Akademie, an welcher eben damals zwei tüchtige Meister, Schmutzer und Jacobé [Bd. X, S. 19] thätig waren. Pinsel und Palette ganz bei Seite lassend, arbeitete P. mit großem Eifer, und bald machte er solche Fortschritte, daß seine Blätter bei Kennern Beachtung fanden und der damalige Präsident der Akademie, Freiherr von Sperges, ihm ein Stipendium verlieh. Bei der Vorliebe für geschabte Blätter, welche zu jener Zeit herrschte, wurden seine in dieser Manier ausgeführten Stücke, welche gerade in dieser Richtung sich durch Schönheit der Ausführung auszeichneten, sehr gesucht; dabei setzte P. seine Studien fleißig fort, verwendete ungeheuere Sorgfalt auf seine Arbeiten, so daß eine im Jahre 1780 erschienene Kritik seinen Blättern vor denen seines Meisters den Vorzug gab und nicht

Anſtand nahm, dieſelben den beſten Arbeiten engliſcher Meiſter zur Seite zu ſtellen. Unter ſolchen Umſtänden mehrten ſich die Beſtellungen von allen Seiten. Zu Anfang der Neunziger-Jahre ertheilte ihm der Fürſt von Anhalt-Deſſau den Auftrag, für die zu Deſſau neu errichtete chalkographiſche Anſtalt mehrere Platten nach berühmten Gemälden der Gallerien zu Braunſchweig, Dresden und Caſſel zu verfertigen. In Ausführung dieſes Auftrages lieferte nun auch P. eine Folge der trefflichſten Blätter, von denen hier nur der „Magdalena in der Wüſte", eines „Johannes des Täufers", beide nach Battoni, dann einer „Venus", nach Tizian, der „Flüchtenden Myrrha", nach Pouſſin, der „Omphale", nach Dominichini, gedacht ſei. Später führte er auch mehrere Blätter für das Induſtrie-Comptoir aus; dieſe ſind mit zwei Sternchen (**), jene für das chalkographiſche Inſtitut mit einem (*) bezeichnet. Bald nach ſeiner Rückkehr nach Wien heirathete P. eine Tochter ſeines Meiſters Jacobé und arbeitete mit anhaltendem Fleiße, denn in verhältnißmäßig kurzer Zeit — er war nur 41 Jahre alt geworden — hatte er eine ſtattliche Menge und meiſt große und ſehr große Blätter vollendet. Nach Jacobé's Tode verſah er einige Zeit proviſoriſch ſein Lehramt an der Kunſtakademie, aber die definitive Ernennung zu erleben, war ihm nicht gegönnt. Seinen ungeordneten Lebenswandel hatte er nicht aufgegeben; obwohl er Penſionär des k. k. Hofes und des regierenden Fürſten von Liechtenſtein war und ſich durch Arbeiten viel verdiente, ließ er doch in Folge ſeines ungeregelten wüſten Lebens und eines unbezähmbaren Hanges zum Trunke ſeine Witwe und einen noch ſehr jungen Sohn in den dürftigſten Umſtänden zurück. Dieſer letztere mußte ſich, als er älter geworden, kümmerlich als Notenſtecher durchbringen. Groß iſt die Zahl der von P. geſtochenen Blätter, die bekannten Stücke in Fol. allein erreichen die Höhe von Hundert, und es ſind darunter religiöſe Darſtellungen (Madonnen und bibliſche Blätter), mythologiſche, hiſtoriſche Bilder und eine große Menge von Bildniſſen, mehr und minder denkwürdiger, ja berühmter Zeitgenoſſen. Beſonders hervorzuheben ſind die Madonnenbilder: „Madonna mit dem Kinde", nach Correggio; — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde", nach Raphael; — „Maria mit dem Kinde", nach Füger; — „Die h. Familie" (le silence), nach Correggio, alle vier in Folio; — bibliſche und religiöſe Blätter: „Die Anbetung der Hirten", nach Guido Reni (Fol.); — „Die Taufe Christi", nach Ebendemſelben (gr. Fol.); — **„Die Grablegung Christi", nach Caravaggio (Qu. Fol.); — *„Johannes der Täufer in der Wüſte", nach P. Battoni (gr. Qu. Fol.), es gibt davon auch Drucke vor der Schrift und colorirte Exemplare; — *„Magdalena in der Wüſte", nach Battoni (gr. Qu. Fol.), von dieſer Platte, da ſie bald aufgekratzt werden mußte, ſind gute Abdrücke ſehr ſelten; es gibt auch colorirte Exemplare; — „Johannes der Evangeliſt, lesend", nach Guido Reni (gr. Qu. Fol.); — „Johannes der Täufer", nach Ebendemſelben (gr. Qu. Fol.), halbe Figur; — „Magdalena", nach Ebendemſelben (gr. Qu. Fol.), halbe Figur; — „Die Versuchung des h. Antonius", nach Teniers (Qu. Fol.); — „Hagar in der Wüſte", nach Rembrandt (Fol.); — „St. Paul", nach Palcko (Fol.); — „Der h. Petrus, mit der Linken ein Buch haltend", nach Van Dyk (gr. Fol.); — mythologiſche

Bilder: „Die Geburt des Adonis“, nach Franceschini (gr. Fol.); — „Diana und Actäon“, nach Ebendemſelben, Gegenſtück zu dem Vorigen (gr. Fol.), auch farbige Abdrücke; — *„Die liegende Venus“, nach Titian (Qu. Fol.); — „Mars und Venus, von Vulkan überrascht“, nach L. Giordano (Fol.); — „Herkules und Omphale“, nach Dominichino (Qu. Fol.); — *„Der rasende Herkules“, nach Ebendemſelben (Qu. Fol.), von dieſem und dem vorigen auch farbige Abdrücke; — „Dido und Aeneas“, nach Graſſi (gr. Qu. Fol.); — *„Die Flucht der Agrippa“, nach A. Pouſſin (gr. Qu. Fol.); — „Amor, auf dem Schooße der Venus ſchlafend“, nach Correggio (Fol.); — **„Amor als Bogenſchütze“, nach Ebendemſelben (Fol.); — **„Jupiter, dem Phidias erſcheinend“, nach Füger (gr. Fol.); — „Andromeda und Perſeus“, nach J. d'Arpino (gr. Fol.), davon gibt es auch eine kleinere Nachbildung; — „Salmacis und Hermaphrodit“, nach Albani (Fol.); — **Fiſten unter Kindern und Frauen“, nach C. Cignoni (gr. Fol.); — „Die Nymphe, auf dem Bocke reitend“ (Fol.); — „Die liegende Nymphe, welcher Satyr die Trauben reicht“ (gr. Fol.); — hiſtoriſche Blätter: **„Homer, in Begeiſterung von ſeinen Zuhörern umgeben“, nach Füger (gr. Qu. Fol.); — „Semiramis am Putztiſche erhält die Nachricht von dem Abfalle einer Provinz“ (gr. Fol.); — **„Junius Brutus verurtheilt ſeine Söhne“, nach Füger (Qu. Fol.); — „Coriolan“, nach Ebendemſelben (gr. Qu. Fol.); — „Der Tod der Virginia“, nach Ebendemſelben (Qu. Fol.); — „Alexander und ſein Arzt“, nach Ebendemſelben, 1792 (gr. Qu. Fol.), davon auch farbige Drucke; — „Der Tod des Germanicus“, nach Füger (gr. Qu. Fol.), auch farbige Drucke; — „Lucretia und Tarquinius“, nach Peſareſe (Fol.); — „Die Gefangennehmung des Julius Sabinus“, nach Gotſch (gr. Qu. Fol.); — „Epanina ſteht vor Vespasian um Gnade für Julius Sabinus“, nach Ebendemſelben (gr. Qu. Fol.); — Bildniſſe: „Maria Thereſia Charlotte de France Duchesse d'Angoulême“, nach eigener Zeichnung (Fol.); — „Alexander Leopold, Erzherzog von Oesterreich“, nach J. Hickel (Fol.); — „Victor Adam Prinz von Anhalt-Bernburg“, nach Tiſchbein (Fol.); — „Brockmann als Hamlet“, nach Hickel (Fol.); — „Brockmann als Mantalban“, nach eigenem Gemälde (Fol.); — „Dr. Barth, Arzt“ (Fol.); — **„Melchior Birkenstock, Hofrath“, nach eigener Zeichnung; — „Graf Gregor Czernichow“, Kniestück nach Graſſi (Fol.); — „Elisabeth Prinzessin von Württemberg“, nach Beyer (Fol.); — „Prinz Anton von Esterházy“ (Fol.); — „Kaiser Franz II.“, nach Füger (Fol.). — derſelbe nach Pichler's eigener Zeichnung (Fol.); — „Ferdinand IV., König beider Sizilien“ (Fol.); — „Baron Gramb“, nach C. Hummel (gr. Fol.); — „Dr. Gall, der Phrenolog“ (Fol.); — „Kaiser Joseph II.“, nach H. Füger (Fol.); — „Erzherzog Karl“ (Fol.); — „Wenzel Fürst Kaunitz“, nach Lampi (gr. Fol.), Kniestück; — „Kaiser Leopold II.“, nach Lampi (gr. Fol.), Kniestück; — derſelbe nach Zauner (Fol.); — „Ludwig XVI., König von Frankreich“, nach Calle (Fol.); — „Louise, Kaiserin von Oesterreich“ (Fol.); — „Johann Fürst Liechtenstein“, nach Pichler's eigenem Gemälde (Fol.); — „Charles Prinz de Ligne“, nach J. Graſſi (Fol.); — „Gideon Ernest Laudon, Feldmarschall“, nach Füger, 1788 (Fol.); — „Derſelbe als Eroberer von Belgrad“, nach Füger, 1789 (gr. Fol.); — „Lange als Waldau von Stubenberg“, nach J. B. Anker

(Fol.); — „Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, Infantin beider Sicilien", nach Pichler's eigenem Gemälde (Fol.); — „Die Gräfin von Merveldt" (Fol.); — **„Gräfin J. Mostowska", nach Grassi (Fol.); — „Raphael Mengs", nach Mengs (gr. Fol.); — „Joseph Prinz Poniatowski", nach J. Grassi (Fol.); — „Philipp II. und seine Geliebte", nach Titian (gr. Fol.); — „Rembrandt van Rhyn", nach Rembrandt (Fol.); — **„Die Söhne des Rubens", nach Van Dyck (gr. Fol.); — „Stanislaus August, König von Polen", nach Lampi (Fol.); — „Prinz Karl von Schwarzenberg", nach Oelenhainz (Fol.); — „Josias Prinz von Sachsen-Coburg", nach Naumann (Fol.); — „Franz Graf Saurau", nach H. Füger, Kniestück (gr. Fol.); — „Baron von Sperges", nach J. B. Lampi (Fol.); — „Giuseppe de Viterbo, der Freund des Raph. Mengs" (Fol.); — „Charles Whirmoth" (Fol.); — **„Maler Watka", nach Tusch (Fol.); — *„J. von Weinbrenner", nach J. B. Lampi (Fol.). Schließlich sind noch von anderen Blättern und Arbeiten P.'s anzuführen: *„Die sorgfältige Mutter", nach Murillo (gr. Fol.); — „Die Obsthändlerin", nach Ebendemselben (gr. Fol.); — „Lydia. Eine nackte Schöne auf ihrem Bette, vom Schlafe erwacht" (Fol.); — „Eine schlafende, von einem Negersclaven bewachte Schöne", Gegenstück zu dem vorigen (Fol.), es gibt davon auch schwarze und braune Abdrücke; — „Das Mausoleum Kaiser Leopold's II.", nach F. Zauner (gr. Fol.); — „Zwei Ansichten einer Höhle", nach C. du Bois (gr. Qu. Fol.); — „Die Ansicht des Praters in Wien", nach C. Duvivier (Qu. Fol.); — **„Zwei Blumenstücke", nach J. van Huysum, eines der Fürstin von Czernin, das andere der Fürstin Liechtenstein gewidmet. Beide aus dem Jahre 1806 und zu den schönsten Blättern des Künstlers zählend (Qu. Fol.); das eine dieser Blätter ist das Gegenstück zu Carlom's „Fruit and flower pieces". Von den meisten der angeführten Blätter gibt es Abdrücke vor der Schrift, aber sie sind selten und stehen gut im Preise. Auch sonst kommen Pichler's Blätter in guten Abdrücken nicht häufig vor.

Oesterreichische Annalen für Literatur u. s. w. (Wien, Doll, 8°) 1810, Bd. IV, October, S. 150. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. III, S. 1114, Nr. 4. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 184. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8°.) Bd. II, S. 870.

Pichler, Joseph (Gemmenschneider), geb. zu Rom um das Jahr 1760, nach Anderen schon 1740, Todesjahr unbekannt). Erscheint manchmal auch als Johann und noch öfter als Johann Joseph. Ein Sohn des berühmten Gemmenschneiders Anton P. [s. d. S. 229] und ein Stiefbruder des noch berühmteren Johann (Giovanni) P. [s. d. S. 235]. Joseph wurde vornehmlich unter der Leitung seines Stiefbruders Johann in der Kunst, welche diese Familie so meisterhaft handhabte, herangebildet. Er arbeitete viele Jahre in Rom, bis er einem Rufe als Professor der Steinschneidekunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien folgte. Daselbst erhielt er den Auftrag, für Se. Heiligkeit den Papst von sämmtlichen kostbaren Steinen des kais. Antikencabinets Glasausgüsse zu machen. Die Pasten dazu hatte P. selbst noch in Italien bestellt und ausgesucht. Die For-

men wurden von ihm mit aller Genauigkeit von den Originalien unmittelbar genommen, und der besonders bei den größeren Stücken mit mächtigen Schwierigkeiten verknüpfte Ausguß der Glasflüsse in der k. k. Porzellanfabrik bewerkstelligt. Wenn nun auch nach dieser Methode Lagen, Farben und Darstellungen der Steine in der Paste wiedergegeben waren, so waren doch, da der Guß ohne Unreinheit und Rauheit nicht möglich, bei jedem Stücke Nachhilfe und Ueberarbeitung durch den Schliff nothwendig. Dabei hatten die mehrfärbigen Steine, besonders die Onyxe mit ihren von dem tiefsten Schwarz bis zum Weiß des Elfenbeins abgestuften Lagen, sowohl beim Schmelzen wie beim Schliffe sehr große Schwierigkeiten verursacht. Aber P. hat sie alle überwunden und Facsimilien dieser merkwürdigen und höchst kostbaren Kunstgebilde hergestellt, worüber Kenner in Bewunderung und Staunen geriethen. Am täuschendsten waren ihm die kleineren Stücke, insbesondere die Intaglios, gelungen, aber auch die Jaspisse, Achate, Riccoli und Lazursteine waren in Farbe und Glanz täuschend nachgemacht, nur bei wenigen erschien das Colorit etwas verändert. Die großen Onyxe und Sardonyxe: „Ptolomäus und Arsinoë", „August und Roma", „Liber" (nicht, wie es bei Nagler steht, Liber) im Brustbilde, „Der blitzschleudernde Jupiter", die Familie des Kaisers Claudius, und dann die berühmte antike Onyx-Camee: „Die Apotheose des Augustus", unterschieden sich kaum von den Originalen. Die Sammlung — ganz von P. ausgeführt — umfaßte mehrere hundert Stücke und wurde von dem Künstler im Jahre 1824 persönlich nach Rom überbracht und im Namen des Kaisers dem h. Vater übergeben. Von seinen Original-Arbeiten, sowohl Cameen wie Intaglio's, sind vor Allem die Bildnisse des Kaisers Franz und des Papstes Pius VII., das letztere im Jahre 1817, vertieft in ovaler Form geschnitten und beide von beträchtlicher Größe, hervorzuheben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 68. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 275. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 1114, Nr. 6.

Pichler, Joseph von (Maler, geb. zu Kutschach (Kötschach) in Kärnthen 9. Mai 1730, gest. in Lerchenfeld bei Wien im Jahre 1808). Sohn armer Eltern, dem es ob Mangel an Mitteln und weil es in seinem Geburtsorte Niemand gab, der ihn in der Kunst unterrichten konnte, nicht gegönnt war, sein Talent in der Malerei, welches er in nicht geringem Maße besaß, auszubilden. So wurde er zwanzig Jahre alt, und erst, als er nach Lunz im Pusterthale Tirols kam, erhielt er bei einem gewissen Faltinger die erste Anleitung in der Kunst. Nach jahrelangem Aufenthalte daselbst begab er sich nach Salzburg, später nach Bayern und im Jahre 1752 nach Wien, wo er die k. k. Maler-Akademie besuchte. Unter Lottarini und Vincenz Fischer [Bd. IX, S. 247] bildete er sich vornehmlich in der Architecturmalerei aus und lieferte vorzügliche Arbeiten. Seinen bleibenden Wohnsitz schlug er in Wien auf, obwohl ihn sein Beruf oft auf längere Zeit von da abrief. Von seinen Arbeiten sind bekannt: ein Saal nach jonischer Art in einem damals einem Herrn Dorn gehörigen Hause in der Alstergasse in Wien; — im Jahre 1763 ein Saal im Lusthause

zu Laxenburg; — im Jahre 1764 ein kleiner Saal zu Prag im Hause des Grafen Chotek in der Altstadt; — 1765 ein großer ovaler Saal auf der Insel Welttroft (entstellt: Weltrus); — 1766 zu Preßburg im gräflich Pálffy'schen Schlosse ein Saal sammt Plafond; — 1767 im fürstlich Kaunitz'schen Schlosse Austerlitz in Mähren ein 12 Klafter langer, 9 Klafter breiter und 6 Klafter hoher Saal in korinthischer Ordnung; — 1768 in der ehemals fürstlich Khevenhüller'schen Villa zu Weidlingau ein Salon mit chinesischen Blumen und entsprechendem Plafond; — 1769 zu Austerlitz die 8½ Klafter hohe Capelle in korinthischer Ordnung sammt Kuppel; — 1770 zu Mariahilf in Wien im Barnabitencollegium die Architekturausschmückung nebst Blumen; — 1771 auf der Landstraße in Wien in einem dem Herrn Boulanger gehörigen Hause ein Saal im antiken Style nebst Plafond; — 1773 in der Pfarrkirche zu Lanschitz in Ungarn das Presbyterium im antiken Geschmacke; — 1775 zu Laxenburg im sogenannten blauen Hofe ein Saal im antiken Style sammt Plafond in korinthisch gemischter Ordnung, und ebenda in der Wohnung des Fürsten Kaunitz die Hauptstiege und ein Saal; — im ehemaligen Prämonstratenserstifte zu Obrowitz nächst Brünn in Mähren die architektonische Malerei in der Pfarrkirche; — zu Klagenfurt mehrere Plafonds und Gemächer im bischöflichen Palaste, ferner die Capelle des Fürstbischofs Salm. Unter einer seiner dortigen Arbeiten findet sich die Aufschrift: Jos. de Pichler super. Carinthiae in Kötschach civis. Architect. pinx. MDCCXCVIII. Als Frescomaler besaß P. zu seiner Zeit einen ausgezeichneten Ruf. Als er in späteren Jahren außer Stande war, seine anstrengende Kunst ferner auszuüben, verlegte er sich auf die Blumenmalerei, die er schon früher in seinen Mußestunden mit Vorliebe übte, und hat, wie Gräffer berichtet, in diesem Genre, wovon er übrigens auch in seinen Frescomalereien zu öfterem ganz vorzügliche Proben gegeben, mehrere ausgezeichnete Arbeiten geliefert. Ueber seinen Adel, da er sich Joseph de Pichler schreibt, konnte ich nichts auffinden.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 338. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 1114, Nr. 3. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 464. — Hermann (Heinrich), Klagenfurt, wie es war und ist (Klagenfurt 1832, 8°.). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 221. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), S. 608. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljub. Gaj, gr. 8°.) S. 345.

Pichler, Joseph, S. J., siehe S. 258, Nr. 11.

Pichler, Joseph Anton, siehe: **Pichler**, Anton, Edelsteinschneider [S. 229].

Pichler, Karl, Maler, siehe S. 258, Nr. 12.

Pichler, Karl, Schriftsteller, siehe S. 259, Nr. 13.

Pichler, Karoline (Dichterin und Schriftstellerin, geb. zu Wien 7. September 1769, gest. ebenda 9. Juli 1843). Ihre Mutter Karoline, eine geborne Hieronymus, war die Tochter eines protestantischen Officiers im

k. k. Regimente Wolffenbüttel. Sie war in jungen Jahren an den Hof der Kaiserin Maria Theresia gekommen und an demselben katholisch und sorgfältig zu ihrem persönlichen Dienste erzogen worden, den sie bereits im Alter von 13 Jahren antrat. In der Folge heirathete sie den kais. Staatsbeamten Franz von Greiner [Bd. V, S. 326], der durch diese Ehe in jene Vertrauensstellung bei der Kaiserin Maria Theresia gelangte, welche in unseren Tagen Gegenstand eindringlicher Erörterungen des kaiserlichen Akademikers Ritter von Arneth geworden. Aus dieser Ehe stammte außer einem schon im Jahre 1804 verstorbenen Sohne auch eine Tochter, die vielgerühmte und hochgeschätzte Karoline Pichler. Sie erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung. Ueberdieß war das Haus, in welchem sich Kunst und Wissenschaft treuer Pflege erfreuten, der Sammelplatz der gebildetsten Menschen aus allen Ständen und Verhältnissen in der Heimat und aus der Fremde. Diesem anregenden Kreise gehörten Männer an wie Alxinger [Bd. I, S. 23], Blumauer [Bd. I, S. 436], Denis [Bd. III, S. 238], Eckhel [Bd. III, S. 423], Haschka [Bd. VIII, S. 20], Jacquin, Vater und Sohn [Bd. X, S. 23 u. 26), Leon [Bd. XV, S. 1], Maffei [Bd. XVI, S. 256], Mastalier [Bd. XIX, S. 17], Ratschky, Sonnenfels, Sperges, Stoll, van Swieten u. A. Der Verkehr mit solchen Menschen übte nachhaltige Wirkung auf ein so empfängliches strebsames Gemüth wie jenes Karolinen's. Frühzeitig erwachte das poetische Talent in dem Mädchen und ihre Unlust zur Mathematik, in welcher sie auf den ausdrücklichen Wunsch ihrer Mutter Unterricht nehmen mußte, war die erste Veranlassung, den Schmerz darüber, freilich kindlich und naiv genug, in Verse zu bringen, wie: Uhrchen, Uhrchen, geh' geschwind | Mach, daß bald der Sand verrinnt | Laß den Sand verrinnen | Laß Ein Uhr beginnen | Uhrchen, Uhrchen, geh' geschwind! Aber als sie erst 12 Jahre alt, erschien ihr erstes Gedicht: „Auf den Tod einer Gespielin", in einem Wiener Almanache. Als bei ihrem Bruder der Unterricht in der lateinischen Sprache begann, mußte sie auch den Stunden beiwohnen, und von Haschka, der damals im Hause ihrer Eltern wohnte, angeregt, fand sie bald Freude an diesem Studium und trieb es mit großem Eifer. Nun lasen Haschka und Alxinger mit ihr die Classiker mit sorgfältiger Wahl und führten sie allmälig auch in das Studium der schönen Wissenschaften ein. Später gesellte sich noch Herr von Leon dazu, damals Custos an der Hofbibliothek, dem sie zugleich mit den Vorgenannten den größten Theil ihrer ästhetischen Bildung verdankte. Unter den übrigen Personen, welche auf Karolinen's geistige Entfaltung nachhaltigen Einfluß üben, sind noch einige bedeutende Männer zu nennen, so Joseph Gall [Bd. V, S. 65], nachmaliger Bischof von Linz, der zu jener Zeit Katechet an der Wiener Normalschule war und Karolinen in Religion, Geschichte und Naturgeschichte unterrichtete, ferner Abbate Maffei, Professor Mastalier und Dr. Stoll, welche, wenn gerade nicht im lehramtlichen Verhältnisse, aber doch viel und gern mit dem hoffnungsvollen, lernbegierigen Mädchen sich beschäftigten. Poetisches und vorzugsweise geistliche und Hirtengedichte bildeten frühzeitig ihre Lieblingslectüre, und Gesner's Idyllen, sein Tod Abels, Milton's verlorenes

Paradies in Zacharia's Ueberſetzung, die Noachide und Klopſtock's Meſſiade bildeten — bis in die ſpäteren Jahre — nachhaltigen Eindruck auf das Gemüth Karolinen's. Indeſſen wurde der Unterricht in ernſten Gegenſtänden ohne Unterbrechung mit Eifer und Sorgfalt betrieben und neben der lateiniſchen Sprache auch die franzöſiſche, italieniſche und ſpäter die engliſche in den Bereich des Unterrichts gezogen. Als die Jahre der Kindheit und erſten Jugend vorüber waren, kam nun jener Theil der Erziehung an die Reihe, welcher die eigentliche Beſtimmung des Weibes in ſich faßt, und ſo reifte Karoline unter den Augen der trefflichen Mutter zu einem Weſen, deſſen phyſiſche und geiſtige Eigenſchaften das Bild vollkommener Harmonie in ihrer Entwickelung darboten. Die Mußeſtunden blieben der geiſtigen Fortbildung durch gewählte Lectüre, eigene Verſuche und Uebung in der Muſik vorbehalten. Mozart, obſchon nicht ihr Lehrer, ſchenkte ihr manche Stunde, und dadurch, daß er oft im Elternhauſe ſpielte, fehlte es ihr nicht an Gelegenheit, ſich ſelbſt im Spiele zu vervollkommnen. Ihre Lieblingsbeſchäftigung blieb aber immer die Poeſie, und zunächſt verſuchte ſie ſich im Fache der Idylle in Gesner's und Voßens Weiſe. Nebenbei entſtanden kleinere Lieder und Ueberſetzungsverſuche aus fremden Sprachen. Bei ihrer Liebe zum Landaufenthalte und für die ſtillen, aber nachhaltigen Genüſſe der Natur, richtete ſie ihr Augenmerk mit poetiſchem Vorbedacht auf die herrliche Pflanzenwelt, nach deren Beziehungen zur phyſiſchen und moraliſchen Welt ſie unwillkürlich zu forſchen begann, und ſo entſtand ihr erſtes ſelbſtſtändiges Werk: „Die Gleichniſſe“, das ſie aber ſorgfältig im Pulte verſchloß. [Die bibliographiſchen Titel ihrer Schriften ſtehen in chronologiſcher Folge auf S. 247]. Als in den Jahren 1791 und 1792 ihr Bruder einen Verein aus gleichaltrigen Jünglingen gebildet, die es ſich zur Aufgabe ſtellten, kleine philoſophiſche und politiſche Aufſätze zu liefern und wechſelſeitig zu beurtheilen, arbeitete auch Karoline einen und den anderen Aufſatz, deſſen Stoff ihr nahe lag, ohne ſich jedoch perſönlich an dem Vereine zu betheiligen. So entwickelte ſie allmälig und immer tüchtiger und erfolgreicher ihre Talente und geiſtigen Fähigkeiten, und hörte in dieſer Selbſtfortbildung auch dann nicht auf, als ſie im Mai 1796 im Alter von 27 Jahren die Gattin Andreas Pichler's, nachmaligen k. k. Regierungsrathes, wurde. Als Karoline zwei Jahre ſpäter, 1798, ihren Vater durch den Tod verlor, blieben ſie und ihr Bruder, der mittlerweile eine ihrer Jugendfreundinen geheirathet hatte, bei der Mutter, welche in einer Vorſtadt Wiens ein eigenes Haus mit einem freundlichen Garten bewohnte, und bildeten zuſammen einen Haushalt. Ein neuer Lebensabſchnitt begann für Karoline nach ihrer Heirath. Anderthalb Jahre nach derſelben gebar ſie eine Tochter, das einzige Kind einer einundvierzigjährigen glücklichen Ehe. In die Schriftſtellerwelt mit einem ſelbſtſtändigen Werke — denn bisher waren nur Kleinigkeiten in Almanachen erſchienen — führte ſie ihr eigener Gatte ein, der unter ihren Papieren die vorerwähnten „Gleichniſſe“ entdeckt und daran ſolches Gefallen gefunden hatte, daß er in ſie drang, ſie zu überarbeiten und dann herauszugeben. Karoline erſchrack förmlich vor dem Gedanken, ſich öffentlich in die Reihe der Schriftſteller zu drängen. Endlich ſiegte doch die Ueberredung ihres Gatten, und in der

That erwarb ihr gleich das erste Werk, womit sie vor die Oeffentlichkeit trat, die Theilnahme nicht des Publicums allein, sondern ganz ausgezeichneter Männer ihrer Zeit, wie Klopstock's, Lavater's, v. Nikolai's und Georg Forster's, welch letzterer schon im Jahre 1781 Wien und während seiner Anwesenheit daselbst das Haus ihrer Eltern öfter besucht hatte und ihr nun einen ungemein aufmunternden Brief über diese Erstlingsarbeit geschrieben hatte. Dieser Erfolg ermuthigte die bescheidene Frau und sie schritt auf der betretenen Bahn erfolgreich weiter. Es erschienen „Leonore" (1804), dann die „Idyllen", die sie auch schon als Mädchen geschrieben, und das mit Karl Streckfuß gleichsam um die Wette geschriebene biblische Idyll: „Ruth". Ein trauriger Zwischenfall in das gemüthliche Leben der Pichler'schen Familie trat durch den im Jahre 1804 nach längerer schmerzlicher Krankheit erfolgten Tod ihres Bruders ein, dem ein paar Jahre früher seine Gattin vorausgegangen war. Als allmälig die Wunde vernarbte, die diesen Verlust geschlagen, hatte sich gleichsam als Ersatz dafür ein Kreis auserwählter Männer um die durch ihre Schriften bereits ebenso bekannte als anerkannte Dichterin zu bilden begonnen. Aus diesem Kreise seien nur genannt: Hofrath von Collin und dessen Bruder [Bd. II, S. 412 u. 414], Director Füger [Bd. V, S. 1], Hofrath von Hammer [Bd. VII, S. 267], Freiherr von Hormayr [Bd. IX, S. 277], Regierungsrath von Riedler, Freiherr von Türckheim, Director Vierthaler u. A., und als Zeit und Entfernung den Kreis der obgenannten Freunde lichtete, traten Andere an ihre Stelle, wie Therese Artner [Bd. I, S. 73], Luise Brachmann, Frau Neumann von Meissenthal [Bd. XX, S. 279], Grillparzer [Bd. V, S. 338], Adam Müller [Bd. XIX, S. 322], Frau von Weissenthurn, Gräfin Zay, beide Schlegel, Zacharias Werner u. A., alles Namen besten Klanges, deren Träger sich zu einander angezogen fühlten und so ohne Abrede und Vorbereitung einen literarischen Salon bildeten, wie ihn seither Wien nicht wieder besaß. Auch vom Auslande fanden sich, wenn sie Wien berührten, interessante und willkommene Gäste ein, von denen nur beispielsweise Clemens Brentano, Lafontaine, Oehlenschläger, Frau von Staël, Tieck, K. M. von Weber u. m. A. genannt werden mögen. Besondere Freundschaft, beruhend auf einer wohlthuenden Uebereinstimmung dieser zwei Frauenseelen, verband Karoline mit der Dichterin Therese Artner. Durch Freiherrn von Hormayr, der, wie schon oben bemerkt, zu den Habitué's des Pichler'schen Hauses gehörte, wurde sie auf das Gebiet der Geschichte und vornehmlich der vaterländischen eingeführt, auf welchem sie manchen trefflichen Stoff zu poetischer Behandlung fand, abgesehen davon, daß die junge Oesterreicherin in ihren Anschauungen, ergriffen und begeistert durch eine Zeit, in welcher Maria Theresia und Joseph walteten und welche in ihre eigene Jugend fällt, unwillkürlich zur eifrigsten Patriotin wurde. Auf kleinen Ausflügen in die herrlichen Gebirgsgegenden Oberösterreichs und der Steiermark lernte sie Männer wie den Geschichtsforscher Franz Kurz [Bd. XIII, S. 421] und den ehrwürdigen Poeten, damaligen Abt von Lilienfeld, Ladislaus Pyrker, kennen, alles Umstände, welche auf ihre schriftstellerische Entwickelung in der einen oder anderen Weise Einfluß übten.

Bemerkenswerth ist, wie ihr erstes größeres Werk, der seiner Zeit vielgelesene Roman, der dreibändige „Agathokles", entstand: Die Lecture Gibbon's hatte sie dazu veranlaßt. Die in dessen Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs ausgesprochenen schroffen Ansichten und schneidenden Urtheile über das Christenthum hatten das zarte, feinfühlende, gläubige Frauengemüth tief verletzt und in ihr den Entschluß geweckt, in einem für die weitesten Bildungskreise zugänglichen Werke den veredelnden beglückenden Einfluß jener Lehre, welche der Britte ebenso einseitig als schonungslos angegriffen, zu schildern. So wurde der „Agathokles" niedergeschrieben. Welche Bedeutung dieses Werk besaß, dafür spricht die Thatsache, daß es in die bedeutenderen lebenden Sprachen übersetzt wurde und auch Altmeister Goethe sich veranlaßt fand, die Verfasserin mit einem Schreiben zu begrüßen, welches sich nach der Dichterin Tode in ihrem Nachlasse vorfand. Später, vornehmlich auf den Wunsch ihres Gatten, versuchte sie sich im dramatischen Fache und schrieb zunächst den „Germanicus", der im Jahre 1812 im Burgtheater zur Aufführung kam, und dann „Heinrich von Hohenstaufen", von ihr in der traurigen Periode von Deutschlands tiefster Erniedrigung unter der Wucht des Schmerzes gedichtet, der über des Vaterlandes politische Verhältnisse das Gemüth der begeisterten Patriotin erfüllte. Dieses Stück wurde auch drei Tage nach der siegreichen Leipziger Schlacht zum Besten der verwundeten Krieger in prächtiger Ausstattung zur Aufführung gebracht. Nun aber kehrte sie wieder zum Romane und zur Erzählung zurück, auf welchen Gebieten sie durch eine Reihe von Jahren viele und gern gelesene größere und kleinere Arbeiten lieferte, bis sie ihre schriftstellerische Thätigkeit mit der Aufzeichnung ihrer eigenen, durch die objective und schlichte Darstellung interessanten Erlebnisse in denkwürdiger Zeit, 1769—1837, das Todesjahr ihres Gatten, beschloß. Als sie schon selbst hochbetagt — sie zählte damals 68 Jahre — verlor sie ihren Gatten, mit dem sie in 41jähriger glücklicher Ehe gelebt und zog sich nun von der Welt, deren Verkehr sie vordem in obenangedeuteter Weise geliebt, allmälig ganz zurück. Sie lebte fortan ihrer Tochter, der verwitweten Appellationsräthin von Pelzeln, und deren drei Kindern, deren Erziehung sie, trotz der Bürde ihrer Jahre, mit Aufopferung den größten Theil ihrer Zeit widmete, ja selbst noch ihnen in Sprache, Geschichte, Musik u. s. w. Unterricht ertheilte. Ihre seit mehreren Jahren sich steigernde Kränklichkeit ging nun im Mai 1843 in eine sehr schmerzliche Krankheit über, welcher sie auch nach wenigen Wochen im Alter von 74 Jahren erlag. Eine eigentliche kritische Würdigung dieser ebenso als Schriftstellerin, wie als ausgezeichnete Repräsentantin ihres Geschlechts hervorragenden und denkwürdigen Frau sucht man in den gangbaren Literaturgeschichten Deutschlands vergebens. Es ist dieß um so mehr beachtenswerth, als schriftstellernde Frauen — geschweige Männer — von viel geringerem ästhetischen Gehalte in denselben mitunter Gegenstand weitläufiger Excurse bilden. Der einzige Gottschall, aber auch dieser nicht ganz unbefangen und kaum der Zeitverhältnisse eingedenk, unter denen Karoline Pichler schrieb, widmet ihr etwas mehr Aufmerksamkeit. Ueber Karoline Pichler als Weib schrieb Ferdinand Wolf, der Herausgeber ihrer „Denkwürdigkeiten", in seinem Nachworte zu denselben,

[Bd. IV, S. 253] folgende bezeichnende Worte: „Was auch immer die unbefleckliche Nachwelt für ein Endurtheil über Karoline Pichler als Schriftstellerin feststellen mag, das über ihren rein menschlichen Werth, wie es die ihr näher stehenden Zeitgenossen mit einstimmiger Anerkennung ausgesprochen haben, kann sie nur bestätigen. Sie war im vollsten Sinne des Wortes: ein deutsches Weib; einfach-natürlich, tiefgemüthlich, klar und wahr, und stets eingedenk, daß, wie die Bestimmung des Mannes in der Bildung und Entwickelung der gesellschaftlich-staatlichen Verhältnisse, die Lebensaufgabe des Weibes in der Erhaltung und Veredlung der Familienbande und der häuslich geselligen Zustände besteht. Kurz, sie hatte — was den geistreich-blendenden, genialüberschwenglichen — den „großen begabten Naturen“ unserer Tage nur oft zu sehr fehlt — Gesinnungsreinheit, Willenskraft und Charakterstärke.“ Das Verzeichniß ihrer Schriften in chronologischer Reihe, eine Uebersicht der wichtigeren biographischen und literarischen Quellen, eine kleine Blumenlese der Urtheile der bedeutenderen Literaturhistoriker u. dgl. m. folgen hier unten.

I. **Der Frau Karoline Pichler Schriften in chronologischer Folge und mit Angabe der Uebersetzungen.** 1800. „Gleichnisse“ (Wien, 8°., mit Vignetten; neue Aufl. Tübingen 1810, 8°.), Bd. 25 der zweiten Gesammtausgabe; in's Ungarische übersetzt von Barbara Kelemen unter dem Titel: „Hasonlatosságai, fordítt. Kelemen Barb.“ (Pest 1807, 8°.).

1803. „Idyllen“ (Wien, 8°., mit 1 K.; neue Aufl. ebd. 1812, 8°.), Bd. 21 der zweiten Gesammtausgabe.

1804. „Leonore, ein Gemälde aus der großen Welt“, 2 Theile (Wien, 8°., mit K. K.; neue verb. Aufl. ebd. 1820, 8°.), Bd. 1 u. 2 der zweiten Gesammtausg. — „Olivier, oder die Rache der Elfen“ (Wien, 8°.; neue Aufl. 1812, mit K.), erschien zuerst im Oesterreichischen Taschenbuch für das Jahr 1802 unter dem Pseudonym Auguste. Bd. 8 der zweiten Gesammtausg. Französische Uebersetzung: „Olivier. Traduction libre de l'allemand par madame de Montolieu“ (Paris 1823, Bertrand, 12°.). Eine holländische Uebersetzung, deren bibliogr. Titel ich nicht auffinden konnte, erschien 1823 zu Amsterdam, 8°.

1805. „Ruth, ein biblisches Gemälde in drei Idyllen“ (Wien, mit K., 8°.), Bd. 21 der zweiten Gesammtausg. — „Eduard und Malwina“ (Wien, 8°.; neue Aufl. Tübingen 1811, 8°.), Bd. 33 der zweiten Ges. Ausg. [Theil 7 der Kleinen Erzählungen]. Italienische Uebersetzung von Bondegammi (Mailand 1813).

1806. „Sie war es dennoch“ (Wien, 8°.), Bd. 33 der zweiten Gesammtausg.

1808. „Agathokles“, 3 Theile (Wien, 8°.), Bd. 3, 4, 5 der zweiten Ges. Ausg. Französische Uebersetzung: „Agathocles ou lettres écrites de Rome et de la Grèce au commencement du 4me siècle; traduction libre par madame Isab. de Montolieu“, 4 vol. (Paris 1812, 1813, 1817, Eymery, 12°.); nouv. édit. corr. et ornée de fig., 3 vol. (Paris 1826, A. Bertrand, 12°.). Quérard in seinem Werke: „La France litteraire“ bemerkt anläßlich dieses Romans: „Ce roman est celui des ouvrages de Mad. Pichler qui a le plus contribué à la gloire de l'auteur, il parut à la même époque que „les Martyrs“ et quoiqu'il n'égale pas l'épopée de M. de Chateaubriand, il lui fut comparé, ce qui déjà est un grand honneur pour Mad. Pichler.“ Italienische Uebersetzung (Milano 1813). Ueberdieß sollen Uebersetzungen in die nordischen und mehrere slavische Sprachen, auch in's Englische und Ungarische erschienen sein, deren Titel mir aber nicht aufzufinden gelang.

1811. „Die Grafen von Hohenberg“, 2 Bände (Leipzig, 8°.; 2. Aufl. 1814, 8°.), Bd. 6 u. 7 der zweiten Gesammtausg.

1812. „Biblische Idyllen“ (Leipzig, 8°.), enthält: Hagar in der Wüste; Rebekka; David und Jonathan. Bd. 21 der zweiten Ges. Ausg. — „Erzählungen“, 2 Theile (Wien, 8°.), Bd. 29 u. f. der zweiten Ges. Ausg.

1813. „Germanicus, ein Trauerspiel“ (Wien, 8°.), Bd. 26 der zweiten Ges. Ausg. — „Heinrich von Hohenstauffen, ein Trauerspiel“ (ebd., 8°.), Bd. 27 der zweiten Ges. Ausg.

1816. „Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen" (Leipzig, 8°.). Bd. 28 der zweiten Ges. Ausg. — „Ueber eine Nationalkleidung für deutsche Frauen" (Freiburg, 8°.), zuerst in Bertuch's „Modejournal" 1815, Februar, S. 67. Bd. 25 der zweiten Ges. Ausg.

1817. „Neue Erzählungen", 1. u. 2. Band (Wien, 8°.), 3. Band (ebd. 1820), in der Bandfolge 29 bis 41 der zweiten Gesammtausgabe, welche die „Kleinen Erzählungen" in 13 Bänden enthält. Eine Auswahl dieser Erzählungen erschien in französischer Uebersetzung unter d. Tit.: „Nouvelles. Trad. de l'allemand", 4 vol. (Paris 1821, Paschoud, 12°.). Drei andere Novellen, nämlich: „Stille Liebe", „Die Geschwister" und „Zwei Blätter aus dem Tagebuche meines Freundes Gustav", stehen übersetzt in der Madame de Montolieu: „Le Chalet des Hautes-Alpes", 3 vol. (Paris 1813, neue Ausg. 1829, 12°.), und M. Abbema gab heraus: „Guido Reni et Quintin Messis ou Revers et Prospérité" (Paris 1838, Cherbuliez, 12°.); auch in dem bei Baudry in Paris 1840 erschienenen „Novellenkranz, choix des meilleurs contes et nouvelles, à l'usage des personnes qui veulent se fortifier dans l'étude de l'allemand" sind mehrere Erzählungen der Frau Pichler enthalten. In's Čechische übersetzt sind folgende Erzählungen erschienen: „Der schwarze Fritz" und „Quintin Messis" unt. d. Tit.: „Černý Bedřich, přeložená od A. Čepeláka" (Prag 1844, Pospíšil, 12°.) und „Kvintin Messis . . . přeložil Jar. Pospíšil . . ." (Prag 1836, 12°.). Noch ist eine dritte Erzählung der Dichterin in čechischer Uebersetzung vorhanden unt. d. Tit.: „Velikomyslné zapření sebe aneb tajná láska . . . vzdělal P. Jan T. Nováček" (Königgrätz, Landsfraß, 8°.), was deutsch heißt: Die großmüthige Selbstverläugnung oder verborgene Liebe, der wahrscheinlich die Erzählung „Stille Liebe" zu Grunde liegt.

1818. „Neue dramatische Dichtungen" (Wien, 8°.). — „Frauenwürde", 4 Bände (Wien, 8°., mit K. K.), Bd. 11—14 der zweiten Gesammtausg. Französische Uebersetzung: „Coralie ou le danger de l'exaltation chez les femmes, trad. . . . par mad. Elise Volart", 3 vol. (Paris 1820, Schlesinger, 12°., av. fig.).

1820. „Der Korsar, eine Erzählung in 3 Gesängen, von L. Byron aus dem Engl. übersetzt" (Wien, 8°., mit 1 K.).

1821. „Die Nebenbuhler", 2 Bde. (Wien, 8°.) Bd. 9 u. 10 der zweiten Gesammtausg.

1822. „Kleine prosaische Aufsätze", 2 Theile (Wien, 8°., mit K. K.), Bd. 24 u. 25 der zweiten Gesammtausg. — „Die Stoa und das Christenthum in zwei Briefen" (Wien, 8°.), mit anderen prosaischen Aufsätzen im Bd. 25 der zweiten Gesammtausg.

1831. „Anweisung für Christen in verschiedenen Lagen des Lebens. Aus den geistlichen Schriften des Erzbischofs Fenelon gezogen und übersetzt" (Wien, Mechitaristen, 16°.).

Bei ihren Lebzeiten erschienen auch zwei Gesammtausgaben ihrer Werke, welche aber beide erst nach ihrem Tode beendet wurden. Die erste: „Sämmtliche Werke von Karoline Pichler", Bd. 1—53 (Wien 1820—1844, Pichler [Braumüller u. Seidel, Liebeskind in Leipzig], jeder Band mit 1 Titelkupfer, 8°.). Die zweite: „Sämmtliche Werke", Bd. 1—60 (Wien 1828—1844, Pichler, 16°., mit dem Bildniß der Verfasserin). Inhalt dieser zweiten:

1. u. 2. Bändchen. Lenore. 2 Theile.

3. 4. 5. Bdchn. Agathokles. 3 Theile.

6. u. 7. Bdchn. Die Grafen von Hohenberg. 2 Theile.

8. Bdchn. Olivier.

9. u. 10. Bdchn. Die Nebenbuhler. 2 Theile. Französische Uebersetzung: „Les Rivaux, dernier roman trad. . . . par Madame Betty R***", 3 vol. (Paris 1822, Alexis Eymery, 12°.).

11. 12. 13. 14. Bdchn. Frauenwürde. 4 Thle.

15. 16. 17. Bdchn. Die Belagerung Wiens. 3 Theile [32.—34. Bd. der ersten Ausgabe]. Französische Uebersetzung: „Le siège de Vienne, roman historique trad. . . . par Isab. de Montolieu", 4 vol. (Paris 1826, 12°.), auch Bd. 33—35 der Oeuvres de Mad. de Montolieu (Paris 1826, 12°., mit K. K.).

18. 19. 20. Bdchn. Die Schweden in Prag. 3 Theile [35.—37. Bd. der ersten Ausgabe]. Französische Uebersetzung: „Les Suédois à Prague ou une Episode de la guerre de Trent-ans, roman historique trad. de l'allemand (par M. Augustin Lagrange) précédé d'un Notice sur madame Pichler", 4 vol. (Paris 1827, Pelicier, 12°.). Čechische Uebersetzung: „Švédové v Praze. V češtinu uvedl Jos. Pešírka", tři svazky (Znaim 1844, Fournier).

21. Bdchn. Idyllen, enthaltend auch die biblischen: Ruth. Hagar in der Wüste. Rebekka. David und Jonathan [15. Band der ersten Ausg.].

22. u. 23. Bdchn. Gedichte (nebst den vaterländischen Romanzen) [16. Bd. der ersten Ausgabe].

24. u. 25. Bdchn. Prosaische Aufsätze. 2 Theile. Inhalt: 1 Theil: Ueber die Travestirungen. Ueber den Reim. Ueber die Corinne der Frau von Staël. Die Tropfsteinhöhle in Baselstein. Maria Zell. Joseph Koderl, k. k. Censor und Bücherrevisor, gest. 1810. Angelo Soliman. Erinnerung an einige merkwürdige Frauen. Ueber den Volksausdruck in unserer Sprache: „ein ganzer Mann“ Ueber die Bildung des weiblichen Geschlechts. Rüdiger der Normann. Bemerkung über die Farben des Obstes. Reise von Kremsmünster nach Spital am Pyhrn. Die Gaben des Glückes. — 2. Theil: Gleichnisse. Ueber Mode und Koketterie in der dramatischen Dichtkunst. Ueber eine Nationalkleidung für deutsche Frauen. Ueberblick meines Lebens. Zwei Briefe über die Stoa und das Christenthum [17. u. 18. Bd. der ersten Ausg.]

26. 27. 28. Bdchn. Dramatische Dichtungen. 3 Theile. 1. Theil: Germanicus. Ein Trauerspiel in 5 Aufz.; — Wiedersehen. Ein kleines Schausp. in 2 Aufz; — Das befreite Deutschland. Eine Cantate in 2 Abthlgn. — 2. Theil: Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. Trauerspiel in 5 Aufz.; — Mathilde. Eine tragische Oper in 3 Aufz.; — Rudolph von Habsburg. Heroische Oper in 3 Aufz. — 3. Theil: Ferdinand der Zweite, König von Ungarn und Böhmen. Schauspiel in 5 Aufz.; — Amalie von Mansfeld. Schausp. in 3 Aufz. nach der Madame Cottin [19. 20. u. 21. Bd. der ersten Ausg.].

29.—41. Bdchn. Kleine Erzählungen. 1. bis 13. Theil. 1. Theil: Das Schloß im Gebirge. Der junge Maler. Stille Liebe. — 2. Theil: Die Walpurgisnacht. Die Geschwister. Der entwendete Schuh. — 3. Theil: Das gefährliche Spiel. Die Frühverlobten. Der Badeaufenthalt. — 4. Theil: Falkenberg [davon besteht eine französische Uebersetzung: „Falkonberg, ou l'oncle; imité de l'allemand par madame de Montolieu“ (Paris 1812, Delaunay, 12°.)]. Wahre Liebe. Der Pflegesohn. — 5. Theil: Argalya. Das Kloster auf Capri Sie war es dennoch. — 6. Theil: Das vergebliche Opfer Alt und neuer Sinn. Der Amethyst. — 7. Theil: Eduard und Malvine. Zuleima [davon besteht eine französische Uebersetzung: „Zuleima, imité de l'allemand par H. de C. (le marquis de Chateaugiron)“ (Paris 1825, F. Didot, 18°., 57 pag. sur gr. raisin. Davon wurde nur eine Auflage von 100 Exemplaren gemacht, welche der Gesellschaft der französischen Bibliophilen und den Mitgliedern des Clubs von Rorburg gewidmet ist]. So war es nicht gemeint. — 8. Theil: Der Graf von Barcellona. Schloß Wirnitz. Karl's des Großen Jugendliebe. — 9. Theil: Das Ideal. Abderachmen. Der Husaren-Officier. — 10. Theil: Das Spital am Pyhrn. Der schwarze Fritz. Die goldene Schale. — 11. Theil: Der Einsiedler auf dem Montserrat. Horimirz, böhmische Sage. Quintin Messis. — 12. Theil: Die Stieftochter. Der Bluträcher. Der Postzug. — 13. Theil: Johannes Schoreet Der Wahlspruch. Der Teppich [22.—31., 38. u. 46. Band der ersten Ausg.]

42. 43. 44. Bdchn. Die Wiedereroberung von Ofen. 3 Theile. Französische Uebersetzung: „La delivrance de Bude, roman historique tirée des guerres des Allemands et des Hongrois contre les Turks, trad. de l'allemand par le traducteur des „Suedois à Prague“ (par M. Augustin Lagrange)“ 4 vol. (Paris 1829, Lecointe, 12°.) [39. u. 40. Bd. der ersten Ausg.].

45. Bdchn. Henriette von England, Gemalin des Herzogs von Orleans [45. Band der ersten Ausg.].

46. 47. 48. 49. Bdchn. Friedrich der Streitbare. 4 Theile [41—44. Bd. der ersten Ausgabe]

50. Bdchn. Kleine Erzählungen. 14. Theil: Der Glückswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde.

51. 52. 53. 54. Bdchn. Elisabeth von Guttenstein. 4 Theile [47—49. Bd. der ersten Ausg.].

55 Bdchn. Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische [50. Bd. der ersten Ausg.].

56. 57. 58. Bdchn. Zeitbilder. 3 Theile [51. u. 52. Bd. der ersten Ausg.].

59. u. 60. Bdchn. Zerstreute Blätter. Neue Folge, 2 Theile [53. Bd der ersten Ausg.].

Ein Jahr nach ihrem Tode aber gab Ferdinand Wolf (er nennt sich im 4. Bande im Nachworte als Herausgeber) ihre: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Vier Bände. 1. Bd. 1769—1798; 2. Bd 1798—1813; 3. Bd. 1814—1822 u. 4. Bd. 1823—1843 (Wien 1844, A. Pichler's sel. Witwe, gr. 12°.) heraus, welche sich als Band 61—64 an die zweite Gesammtausgabe ihrer Werke anschließen.

II. Zur Biographie der Frau Karoline Pichler. Augsburger Allgemeine Zeitung 1843, Nr. 216. — Bazar (Berliner Frauen- und Musterblatt, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1862), S. 247: „Zwei Schriftstellerinnen", von Theodor Reingold [Parallele zwischen der Staël und der Pichler]. — (Gräffer's) Conversationsblatt (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1819), II. Bd. S. 161. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg (1842), S. 244, 270: „Notizen"; — II. Jahrg. (1843), S. 152: Mad. Staël und Karoline Pichler; S. 617: Haschka's Briefe an Frau Pichler; S. 677: Nekrolog von L. A. Frankl [nach diesem gest. am 9. Juli 1843, Nachmittags um 3½ Uhr]; S. 688: Karoline Pichler's Werke; S. 842: Karoline Pichler als 16jähriges Mädchen; S. 863: Die Memoiren der Karoline Pichler; Zerstreute Blätter; S. 922: Patriotismus der Frau K. P.; S. 1077: Wiener Ansichten; — III. Jahrg. (1844), S. 30: Briefe von Frau Karoline Pichler [Ueber Freiligrath; Aufforderung zum Drama; Jules Michelet über Deutschland; Literaturblätter von Feuchtersleben; Rahel]; S. 79: Auerbach's Spinoza; Stoa und Pantheismus; Text zu einem Romane; Beck's Janko; Levitschnigg's Ruslan; Die Zopfperiode; Der Freihafen; Ueber Oesterreich; Nekrolog der Frau von Schlegel; Ueber Herwegh; S. 289: Karoline Pichler's Mutter am Hofe Maria Theresia's; S. 304: Kritik der Memoiren; S. 1202: Ungedrucktes Gedicht. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II, S. 1130, Nr. 1012. — Gottschall (Rud.), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 556. — Herloßsohn, Theater-Lexikon, Bd. VI, S. 91. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, Nr. 118 u. 119: „An Karoline Pichler", Gedicht von Collin; Jahrg. 1828, Nr. 102, S. 537: „Beyträge zum gelehrten Oesterreich. CXVIII." — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) I. Bd. (1843), S. 170 [mit wohlgetroffenem Holzschnitt]. — Laube, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. III, S. 211. — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur u. s. w., Bd. IV, S. 274. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. III, S. 1114, Nr. 8. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh Fr. Voigt, 8°.) XXI. Jahrg. (1843) S. 640, Nr. 182. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 214. — Oesterreichischer Parnaß bestiegen von einem heruntergekommenen Parnaquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 35. — Pichler (Caroline), Denkwürdigkeiten aus meinem Leben (Wien 1844, A. Pichlers Wwe., 8°.) 4 Bände [umfaßt die Jahre 1769—1843] — Presse (Wiener polit. Journal, Fol.) 1862, Nr. 31, im Feuilleton: „Aus halbvergangener Zeit. II. Eine Soirée bei Caroline Pichler", von Ludw. Aug. Frankl [oft nachgedruckt, so in der Pest-Ofner Zeitung 1862, Nr. 41, u. a.]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien, Bd. II, S. 250. — Schindel (Carl Otto Wilh. Aug. v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 8°.) Bd. II, S. 95—120; Bd. III, S. 226 u. f. — Der Sammler (Wien, 8°.) Jahrg. 1814, S. 163: „Gedicht an Caroline Pichler", von Castelli. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller u. s. w, S. 280. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 143. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausg. von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 12°.) 1845, S. 110. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 36. Jahrgang (1843), Nr. 167: „Nekrolog" von Metzger; „Ein Abend bei Karoline Pichler", von Anton Langer. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 29. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 4°.) 1843, 13. Juli [nach dieser gestorben am 9 Juli]. — Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1843, Beilage zu Nr. 88. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 584. — Zeitung für die elegante Welt. Herausg. von H. Laube, 1843, S. 736 [Laube bemerkt über diese interessante Frau Folgendes: „Vor zehn Jahren (1833) habe ich sie das letzte Mal in Baden bei Wien gesehen, und ich fand,

daß die 63 Jahre alte Dame, welcher ich von der „Leonore“ und dem „Agathokles“ erzählen durfte, noch sehr rüstig und munter aussah]

III. **Porträte.** 1) (C. Putz sc.) Halbfigur (8°.). — 2) Holzschnitt in der Leipz. Illustr. Zeitung 1843, S. 170. — 3) Kriehuber pinx., Benedetti sc. — 4) Pöhacker del., Dav. Weiß sc. Wien.

IV. **Handschrift.** Adolph Henze in: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen“ (Leipzig 1855, 12°.) charakterisirt die Handschrift der Pichler mit folgenden Worten: „Frauenspiegel, hell und unvergoldet“.

V. **Grabmal der Frau Karoline Pichler.** Die Dichterin ist auf dem Währinger Friedhofe bestattet. Auf einem einfachen Sockel erhebt sich ein vergoldetes Kreuz. Im Postament sind folgende Worte eingegraben: „Hier ruht in Gott Karoline Pichler, geborne von Greiner, geb. den 7. September 1769, gest. den 9. Juli 1843. Gleich groß und verehrungswürdig als Frau und Dichterin, von ihrer dankbaren Tochter und ihren Enkeln gesetzt. Friede ihrer Asche.“ [Frankl, Sonntagsblätter 1843, S. 1106.]

VI. **Urtheile der wichtigeren deutschen Literaturhistoriker über Karoline Pichler.** Karl Friedrich Armin Guden in seinen „Chronologischen Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur“ (Leipzig 1831, Fleischer, 4°.) schreibt im III. Theile, S. 178 u. 179: „Tiefes Gemüth, Gefühl für alles Edle und Gute, klarer Verstand und ein ruhiger Styl zeichnen fast alle ihre Schriften aus, der Agathokles ist am vollendetsten“. — Wolfgang Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur“ (Stuttgart 1836, Hallberger, kl. 8°.) Zweite verm. Aufl. Bd. IV, S. 274, bemerkt über sie, nachdem er über Fessler schreibt: daß seine declamatorischen und sentimentalen Romane, in welchen er, wie im Leben des Aristides, Marc Aurel, Attila, die antike Welt zu schildern anfing, uns kalt lassen, „weit übertroffen wurden, von dem zwar auch etwas durch Sentimentalität modernisirten, doch weit wärmer und lebendiger aufgefaßten „Agathokles“ der Frau Karoline Pichler, eines Romanes, der von einem echt poetischen Standpuncte aus die Contraste des Christlichen und Heidnischen, Nordischen, Antiken und Orientalischen in den ersten Jahrhunderten des Christenthums auffaßte. Dieselbe Dame hat später einige patriotische Romane: „Die Schweden in Prag“ und „Friedrich der Streitbare“, geschrieben“. — Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ (Stuttgart 1840, Hallberge, gr. 8°.) Bd. III, S. 211, widmet Frau Pichler folgende Bemerkungen: „Um des Agathokles willen, der das Publicum mit dem römischen Kaiserstoffe einer Diocletianzeit lockte, kann Karoline Pichler neben denjenigen genannt werden, die mit romantischer Zunge nach alter Zeit und Sitte des Südens hinabrufen. Der Ruf ist aber freilich so ungenügend verblieben, wie die übrige Verwandtschaft dieser Dame mit classisch-romantischer Durchdringung. Das Interesse ... dieser Frau beschränkt sich auf eine Damenunterhaltung, welche Conflicte des Frauenlebens romanhaft anzulegen, weit auszuspinnen und im großen Geleise der bürgerlich sanctionirten Sittlichkeit zu erhalten weiß. Sie hat sehr viel und immer in großer Ausbreitung geschrieben, auch den vorzugsweise österreichisch-historischen Roman fleißig angebaut. v. Hormayr hatte durch seinen „Oesterreichischen Plutarch“, den er in der Zeit des Franzosendrucks zur Aufreizung patriotischen Sinnes herausgab, nach dieser Seite hin lebhaften Anstoß gegeben.“ — Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“ (Breslau 1861, Trawendt, 8°.) Zweite Aufl. Bd. III, S. 556, nennt sie „die Seniorin des geschichtlichen Romans in Deutschland“, die wohl in einzelnen treuen und lebendigen Schilderungen aus der vaterländischen Geschichte, in dem einfach gehaltenen Style, dem ein classisch gemessener Ausdruck eigenthümlich ist, ein nicht geringes Talent epischer Darstellung bekundet hat; aber es fehlt ihr doch die Energie historischer Dichtung, da ihr Interesse mehr auf das bunte Costum, als auf ein Gesammtbild von geschichtlicher Wahrheit gerichtet ist. Bedeutender als ihre patriotischen Romane aus der Geschichte Oesterreichs ist ihr Agathokles, ein Roman in Briefen aus den Zeiten Diocletians, ein Tendenzroman, in welchem sie dem Historiker Gibbon wegen der zwischen den Zeilen hervorschimmernden Unchristlichkeit seiner Weltanschauung den Fehdehandschuh hinwirft und einen ähnlichen Stoff, wie Chateaubriands „Martyrs“, aus jener Epoche, in welcher im heidnisch-römischen Weltreiche das Christenthum aufdämmerte, mit der ausgesprochenen Absicht behandelt, die Segnungen der neu auftauchenden Religion zu verherrlichen. Hier

war allerdings der Stoff zu einem Culturgemälde im größten Style gegeben, aber es bedurfte einer größeren geistigen Kraft, um diese Gegensätze nicht bloß anschaulich zu machen, sondern auch zu vertiefen. Karoline Pichler schreibt einen Familienroman zur Erbauung edler Gemüther, den sie nur zufällig in den Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christus verlegt; denn der rein und würdig gehaltene Briefstyl macht oft einen befremdenden Eindruck, indem die Empfindungsweise der Helden und Heldinen oft so wenig römisch, so gouvernantenhaft modern ist. Diese Calpurnien, Sulpizien, Larissen sind nur als Römerinen verkleidete Freundinen unserer Karoline Pichler, die sich einen Maskenscherz machen, aus der Jägerzeile nach Rom und Kleinasien auswandern und ihre Männer zur Abwechslung Severus, Demetrius u. s. w. nennen. Ohne Frage sind einzelne Reflexionen im „Agathokles" sehr treffend ausgedrückt und auch die romanhafte Technik ist mit Glück gehandhabt, aber das ganze Werk ist doch nur eine erbauliche Vorlesung mit vertheilten Rollen, ein apologetischer Briefdialog, keine geschichtliche Theodicee." — Am eingehendsten spricht sich Jul. Seidlitz in seinem „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836" (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°) Bd. I, S. 143, über die Dichterin aus: „Unter dem halben oder ganzen Schocke Schriftstellerinen, welche wir in Deutschland haben, ragt Karoline Pichler, eine freundliche und schöne Erscheinung, hervor. Nicht, daß sie als Dichterin so hoch gefeiert wäre, obgleich ihr Talent sich weit über das gewöhnliche erhebt, aber was ihrem Wesen dieses so gewinnenden Typus aufdrückt, ist, daß sie nie das Weib verbergen, die Gelehrte hervorziehen will. Sie kokettirt nicht so grobartig mit Philosophie und Kritik, scheint auch Hegel nicht in sich aufgenommen zu haben, wie die so gepriesene und beinahe kanonisirte Rahel; sie besitzt, wenn auch weniger Gefühl, Schönheitssinn und Energie, doch mehr Weiblichkeit als die Goethe'sche Katze Bettina; ihr fehlen die unappetitliche Zudringlichkeit und die verwitterten Mondscheinaugen aller schriftstellernden Damen. . . . Zu allen den genannten Classen von Schriftstellerinen gehört die Pichler, Dank ihrer gesunden Vernunft und ihrem geläuterten Geschmacke nicht; aber es ist eine andere Classe, zu welcher sie sich hinneigt, und welche eben so viel Schaden stiftet, als alle früher berührten. Ich meine nämlich die lärmende, augenzwickende Clique, deren Vorposten eine überspannte Sentimentalität und deren Nachläufer die Mystik ist. Ihr Roman „Agathokles", so schöne Einzelheiten er auch hat, macht eben darum keinen ganz erfreulichen Eindruck, wir glauben uns im Halbdunkel einer Kirche zu befinden, wo das Licht durch schmale Fenster und auch da nur durch in Glas gemalte Heilige einfällt. Doch darüber dürfen wir mit einem Weibe nicht rechten; was der Wucht des Mannes eine schwanke Sumpfpflanze als Stütze ist, wird dem Weibe zum festen Stab; wo er zweifelt, schlägt sie gläubig ein Kreuz. Dieser Roman begründete den Ruf der Frau von Pichler, ja er würde auch heute noch Aufsehen machen, aber in anderer Art. Damals als Roman, würde er heute als Bekenntniß einer Christin beurtheilt. Einen anderen Weg schlug sie in ihrem Romane „Frauenwürde" ein. Hier zeigt sich ganz die zartfühlende Menschenkennerin, die in den Kreisen der höheren Gesellschaft eingebürgerte Dame, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß sie der Funken war, der in Madame Schoppenhauer das poetische Feuer entzündete. Wieder von einer neuen und keineswegs unvortheilhaften Seite zeigt sie sich in ihren historischen Romanen, nur fehlt ihr hier die männliche Festigkeit, um welthistorische Ereignisse mit eisernem Griffel hinzuwerfen. Hier ist sie aus zu weichem Stoffe geschnitzt. Die ernste Zeit will keine Dame im Ballkleide, sondern ein marmornes Gesicht, ein Auge, das vor dem vorbeischießenden Blitze nicht zuckt. Sie steht als ein Mittelding zwischen Scott'scher Malerei und Velde's hinreißender Phantasie, zu beiden sich hinneigend, keinen ganz gebend. Zu Scott fehlt ihr das Talent, gewaltige Charaktere festzuhalten, zu Velde ist sie zu sehr Dame, um sich nicht im Ausmalen von Kleinigkeiten zu gefallen. Und doch waren es diese Romane und vorzüglich „Die Belagerung Wiens" und „Die Schweden in Prag", welche durch eine ziemliche Reihe von Jahren den Antheil des Publicums gefesselt und der Verfasserin einen Ruf gesichert haben. Besser als die größeren Arbeiten würden mir aber einige ihrer kleinen Erzählungen und unter diesen „Der schwarze Fritz" und „Olivier" gefallen, weil sich in ihnen ein mehr abgeschlossener Geist ausspricht und im kleinen Bilde alle Züge zu einem harmonischen Gan-

zen zusammenlaufen. Ihre „Gleichnisse“ haben sie in die Lesewelt eingeführt, in „Ruth“ wollte sie als epische Dichterin glänzen; sie schrieb „Gedichte“, denen, wenn auch nicht Wärme, so doch Feuer mangelt. ... Das Frau von Pichler dem deutschen Volke lieb und werth, ist dadurch bewiesen, daß ihre Werke trotz mehrerer Nachdrücke zwei Originalausgaben erlebt haben. — Diese sich theils ergänzenden, theils in ihren Anschauungen abweichenden Urtheile mögen mit einer Silhouette geschlossen werden, welche im Stuttgarter „Morgenblatte“ von ihr entworfen wird und in scharfen Contouren ein wahres Bild von ihr gibt. Karoline Pichler hielt sich damals (1820—1830) in Baden bei Wien auf, wo sie jeden Sommer zur Cur zu sein pflegte. „Die wohlgenährte Gestalt der Fünfzigerin“, schreibt unsere Quelle, „mit ihrem blatternarbigen Gesichte und dem gutmüthigen Ausdrucke der derben Züge trug ein entschieden bürgerliches Gepräge. Sie war sorgfältig gekleidet, aber nicht etwa gepuzt, sondern wie es für ihre Jahre paßte. Ihre Aussprache klang echt wienerisch. Beim Eintritt des Besuches war sie weder mit Schreiben noch mit Lesen beschäftigt, sondern mit Vorbereitungen zur Jause. Sie „rieb“ Kaffee. Die Mühle in der linken, reichte sie den Besuchenden die rechte Hand, und nachdem die unerläßlichen ersten Förmlichkeiten überstanden, sagte sie: „Erlauben's, daß i fortfahr', mi hungert's“. Sie schüttete noch eine Handvoll Kaffebohnen auf die Mühle, zündete den Geist der Kaffeemaschine an und plauderte dabei ganz gemüthlich, ohne sich zu bemühen, den Geist aus sich herausleuchten zu lassen. Vom Anzünden des Geistes im Gespräche, wie es zu Berlin gang und gäbe war, schien sie keine Freundin, und wenn ihr gesunder Mutterwitz einmal Funken sprühte, so waren sie nicht geschlagen. Zu den besonderen Kennzeichen vieler weiblicher Schöngeister von heute gehört, wie man weiß, ein forcirtes Geistreichthum, ein Picantseinwollen um jeden Preis, selbst um den zarter Weiblichkeit“

Pichler, Kaspar (Bildhauer, geb. zu Kufstein in Tirol im Jahre 1801, gest. ebenda 19. Mai 1861). Er war ein Sohn wenig bemittelter Bauersleute und mußte Dienste als Holzknecht verrichten. Die Mußestunden versuchte er mit Schnitzen verschiedener Gebilde auszufüllen, worin er, ohne irgend eine Anleitung, sondern durch eigenes Talent, eine solche Kunstfertigkeit erlangte, daß er die Holzspalthacke bei Seite warf und zu dem Conventualen des Stiftes Fiecht, P. Eberhard Zobel, sich begab, um von ihm durch kurze Zeit in den Anfangsgründen der Zeichenkunst unterrichtet zu werden. Mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet, verfügte er sich nach Meran, wo er ein halbes Jahr bei dem berühmten Bildner Pendl [Bd. XXI, S. 449] Unterricht nahm, worauf er in seinen Heimatsort zurückkehrte, sich nun selbst durch fleißiges Studium, Beharrlichkeit und rastlosen Fleiß zum Künstler heranbildete und von seinen Werken den Lebensunterhalt verschaffte. Aus seiner geschickten Hand sind viele plastische, meist religiöse Gegenstände, insbesondere unübertreffliche Darstellungen des am Kreuze hinscheidenden Heilandes hervorgegangen, die aber um unverhältnißmäßig wohlfeile Preise selbst in's entfernte Ausland verkauft wurden. So blieb er, ungeachtet er wahre Kunstwerke schuf, die, wenn er einen Mäcen gefunden hätte, der sich seiner angenommen und auf sein Talent Kenner und Freunde aufmerksam gemacht haben würde, ihm reichlichen Lebensunterhalt, ja selbst ein Vermögen hätten verschaffen müssen, immer in sehr ärmlichen Verhältnissen. Sein Nekrologist bemerkt: „So wie Meran auf seinen Pendl, Taufers auf seinen Joseph Anton Haid [Bd. VII, S. 204], so ist auch Kufstein auf seinen am Pfingstsonntag 1861 hingeschiedenen Pichler stolz“. Pichler's Crucifixe waren von nah und ferne gesucht, und mancher Besteller wartete gern ein Jahr und darüber, um ein solches aus dieses Künstlers Hand zu erhalten. Pichler verstand es, wie selten Einer, den Ausdruck der Liebe und

Barmherzigkeit, des Schmerzes und der Gottmenſchlichkeit und Unſchuld ſeinen Gebilden zu geben. Die religiöſe Kunſt hat an ihm einen tüchtigen Jünger verloren.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XVI. Jahrg. (1861), Nr. 64 u. 66. — Fremden-Blatt, herausg. von Guſtav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 143.

Pichler, Ludwig (Gemmenſchneider und Kupferſtecher, geb. zu Rom im Jahre 1773, geſt. ebenda 13. März 1854). Ein Sohn des Anton Pichler [ſ. d. S. 229] aus deſſen zweiter Ehe mit Cajetana Migozzi, ein Stiefbruder des Johann [ſ. d. S. 235] und wirklicher Bruder des Joſeph [ſ. d. S. 240]. Erhielt auch im Elternhauſe, unter der Leitung ſeiner Geſchwiſter, die Ausbildung in der Gemmenſchneidekunſt, in welcher er es gleich ſeinem Vater und Brüdern zu großer Vollendung brachte. In der Folge wurde er, wie ſein wirklicher Bruder Joſeph, zum Profeſſor der Medaillen- und Gemmenſchneidekunſt an der kaiſ. Akademie der bildenden Künſte in Wien ernannt. Später kehrte er in das ihm und ſeiner ganzen Familie eine zweite Heimat gewordene Rom zurück, wo er auch im hohen Alter von 81 Jahren ſtarb. Seine Arbeiten, ſowohl Gemmen wie Medaillen, zeichnen ſich durch die Schärfe des Schnittes und die Correctheit der Formen aus. Leider gelang es mir nicht, eine nur einigermaßen reiche Ueberſicht ſeiner Werke zu erlangen. Bekannt ſind ſeine ſchöne Medaille, geſchnitten zum Gedächtniſſe Merkel's im Jahre 1820; ferner eine zum Andenken an den Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg mit dem Mars und der Legende: Marti pacifero; dann die im Jahre 1835 von ihm im Auftrage der Akademie der bildenden Künſte zu Ehren des Staatskanzlers Fürſten Metternich geſchnittene Medaille, auf der Averſeite mit dem Bruſtbilde des Fürſten, auf der Reverſeite eine allegoriſche Figur zeigend, mit den Sinnbildern der Künſte und der Umſchrift: Lib. artium quinque per lustra curatori et decori academ. grata. Vindobon. MDCCCXXXV, und ein Carneol mit dem Bildniſſe des berühmten Numismatikers Eckhel, für einen Ring im Auftrage des Kunſtkenners Franz von Timoni. Noch ſei bemerkt, daß Luigi Pichler, wie er gewöhnlich citirt wird, in deutſchen Werken als Ludwig und als Alois erſcheint, weil Luigi ebenſo richtig mit Ludwig wie Alois überſetzt wird.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, Fleiſchmann, 8°.) Bd. XI, S. 275. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. III, S. 1114, Nr. 7. — Bergmann (Joſ.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 429.

Pichler, Maria Beata Anunciata, ſiehe S. 259, Nr. 14.

Pichler, Martin, ſiehe ebenda, Nr. 15 u. 16.

Pichler, Veit, ſiehe ebenda, Nr. 18.

Noch ſind folgende Perſonen des Namens Pichler anzuführen: 1. **Adolph Pichler**, ein geborner Ungar und Zeitgenoß, der, wie die unten angegebene Quelle berichtet, ſich der Kunſt gewidmet und auf der Akademie in München ſeine künſtleriſche Ausbildung erlangt hat. Im Jahre 1864 hatte er einen Carton angefertigt und ausgeſtellt, der allgemeine Anerkennung fand. Der Carton ſtellt Moſes dar, wie er vom Berge Horeb herabſchreitend, das goldene Kalb erblickt und die ſteinernen Geſetzestafeln zertrümmert. [Peſter Lloyd 1864, Nr. 143.] — 2. **Andreas Pichler** (Tiroler Landesvertheidiger), lebte zu Ende

des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war Büchsenmacher von Passeier und ein trefflicher Schütze. Seine merkwürdigen Schüsse leben noch heute im Munde der Tiroler Schützen. Als über Tirol die furchtbaren, ewig denkwürdigen Tage der Franzosen- und Bayern-Noth hereinbrachen und als die Ersteren bei Passeier von den Passeirer Schützen gehörig gedroschen wurden, dann bei dem Uebergange über den Jaufen Schläge einheimsten, die zwar nicht in der französischen Kriegsgeschichte, die nur von Siegen berichtet, wohl aber im Munde jedes Tirolers leben, als dann den Bayern bei Sterzing auf Duis die Passeirer an den Leib rückten, da that Andre Pichler manchen Meisterschuß, von dem noch heute erzählt wird. Sein Stutzen, „ein langes starkes Rohr mit einem uralten großen Schlosse, mit einem mittelhochdeutschen Schafte und ganz trefflichem Schneller", wird noch aufbewahrt. Mehrere ganz eigene Geschichten von diesem berühmten Schützen erzählt die unten angegebene Quelle. Bekannter war Andre Pichler unter dem Namen Mörrer Anderle. [Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 8°.) VI. Jahrg. (1851), Nr 92 u. 101: „Berühmte Schützen und Landesvertheidiger aus Passeier".] — 3. **Andreas Eugen** Pichler (Humanist, geb. zu Wien im Jahre 1764, gest. zu Baden bei Wien 17. September 1838). Bürgerssohn, der in Wien seine Schulbildung bei den Piaristen erhielt, in deren Orden er auch trat, ihn aber nach vier Jahren verließ, um sich an der Wiener Hochschule für den Staatsdienst auszubilden. Im Jahre 1785 betrat er unter Sonnenfels als Kanzlei-Praktikant bei der vereinigten Hofkanzlei den Staatsdienst und wurde 1796 Secretär bei der niederösterr. Landesregierung, wo er zuletzt ältester Rath und Kanzleidirector war. Sein ganzes Leben ist, wie sein Biograph meldet, eine Kette philantropischer Bestrebungen. Schon bei dem allgemeinen Aufgebote, 1797, that P. sich besonders hervor, dann als Mitglied der Wohlfeilheits-Commission, in welcher Eigenschaft er, um die Noth der Armen zu lindern, ganz Oesterreich bereiste. Als er im Jahre 1802 Rath geworden war, übernahm er das Referat über die weltlichen Stiftungen, die Wohlthätigkeits- und Humanitäts-Anstalten, das Versatzamt, das allgemeine Kranken-, Waisen- und Findelhaus, das Straf- und Arbeitshaus. Nun war es sein Hauptaugenmerk, der finanziellen Beschränkung jener Institute aufzuhelfen, was ihm durch Auffindung bisher unbenützter Hilfsquellen auch gelang. Um dem in den Strafanstalten herrschenden Sittenverderbnisse zu steuern, leitete er in denselben den Unterricht in verschiedenen Arbeiten ein, welchem „Segen der Arbeit" die Rettung manches verwahrlosten Menschengemüthes zu danken. Er war seit 1813 Mitglied des Vereins zur Unterstützung der Militär- und Landwehrfamilien, und war auch bei der Gesellschaft adeliger Frauen. Baden insbesondere verdankt ihm die jetzige Einrichtung seines Wohlthätigkeitshauses und die Erbauung des, der ärmeren Volksclasse gewidmeten, Franzensbades. [Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. III, S. 1132, im „Rückblick in die Vergangenheit".] — 4. **Anton** Pichler, Officier im Kaiser-Jäger-Regimente, hat sich im letzten italienischen Feldzuge (1866) in der Schlacht bei Custozza durch seine Bravour hervorgethan. Sie wurde am 24. Juni 1866 mit siegreicher Entscheidung von Seite unserer Südarmee geschlagen. Um 3 Uhr Nachmittags rückte das dritte Bataillon des Kaiser-Jäger-Regiments, das bereits 12 Stunden in Marschbewegung war, in Divisionsmassen zur Erstürmung des Cypressenhügels bei Custozza vor. 800 Schritte vor demselben wurde es von dem mörderischen Geschütz- und Kleingewehrfeuer des zum äußersten Widerstande entschlossenen Gegners empfangen. Als es nur mehr 80 Schritte vor einem vor dem Höhenkamme gelegenen Hause angelangt war, krachten aus demselben mörderische Salven in das vorrückende Bataillon. Auch fuhr im nämlichen Augenblicke ein Geschütz auf dem Kamme auf, das sein Feuer eben auf Pichler's Schaar richtete. Der Oberlieutenant P., die Wichtigkeit der Situation erfassend, eilte, durch sein Beispiel die ihm Folgenden ermunternd, mit lautem Hurrah und so rasch voran, daß die Seinen ihm kaum zu folgen vermochten. Mit hochgeschwungenem Säbel dringt er auf die Bedeckungsmannschaft ein, als ihn eine Kugel aus dem Revolver eines feindlichen Officiers in den Bauch trifft. Pichler stürzt zusammen, der feindliche Officier springt auf ihn zu, um ihn mit einem Säbelhieb über den Kopf zu tödten, Pichler aber parirt glücklich denselben mit dem linken Oberarm, indessen sind seine Leute angelangt und haben den Schwerverwundeten gerettet. P. erhielt später das Militär-Verdienstkreuz mit der

Kriegsdecoration [Hoffinger (J. Ritter v.) Lorbeer und Cypressen von 1866. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten (Wien 1868, August Prandel, gr. 12°.) S. 37 u. 38. Von dieser interessanten Schrift sind zwei Hefte vorhanden. Das eine mit obigem Titel (93 S.) schildert die Heldenthaten der Südarmee, das zweite Heft (229 S.) führt den gleichen Titel, nur folgt nach der Zahl 1866 das Wort Nordarmee] — 5. **Franz Pichler** Edler von Deeben (k. k. Major, geb. zu Wien im Jahre 1823) hat in der k. k. Ingenieur-Akademie seine militärische Ausbildung erhalten. Er trat dann in die Armee, in welcher er seit 8. April 1839 zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 59 befördert worden war. P. hat die italienischen Feldzüge der Jahre 1848, 1849 und 1859 mitgemacht. Im Jahre 1866 befand sich das Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer, bei welchem P. als Major diente, auch bei der italienischen Armee. Pichler war im Val Sugana bei Primolano aufgestellt, und die dreitägige Vertheidigung der Val Sugana (21—24. Juli) mit einem Detachement von etwa 800 Mann gegen eine reguläre feindliche Division (Medici) von 10.000 Mann bildet gewiß eines der schönsten Blätter in der Geschichte des 59. Infanterie-Regiments, und diese Tage im Leben des Majors Pichler sind seine Ehrentage. Am 22. Juli Morgens rückte General Medici mit seinem über 10.000 Mann starken Corps und 20 Geschützen gegen Pichler's Detachement an. Es muß bezüglich der Schilderung dieses Kampfes, der klugen Dispositionen und des heldenmüthigen Widerstandes Pichler's auf die in der unten angegebenen Quelle enthaltene ausführliche Darstellung, da eine vollständige Mittheilung derselben außerhalb der Grenzen dieses Werkes liegt, gewiesen werden. Major Pichler's heldenmüthiger Widerstand hatte dem General Medici imponirt und ihn glauben gemacht, daß er es mit einer weit größeren Macht zu thun habe, als dies wirklich der Fall war. Die am 25. Juli Nachmittags eingetroffene Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes machte allen ferneren Feindseligkeiten ein Ende, denn bald darauf folgte der Friede. Major Pichler — gegenwärtig Oberstlieutenant in seinem Regimente — wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten im Val Sugana mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. [Hoffinger (Jos. Ritter v.), Lorbeer und Cypressen von 1866 (Wien 1868, Prandl, 8°.) S. 81.] — 6. **Franz de Paula Pichler** (gebürtig aus Linz in Oberösterreich, gest. ebenda 24. Juni 1820). Er stand in Staatsdiensten, zuletzt als k. k. Regierungsrath. Er schrieb über das alte Heilsenburg und eine Geschichte des Klosters Michelbeuern, welche große Belesenheit zeigt, aber aller Kritik ermangelt. Nachher bearbeitete dieses Stoff in gründlicher Weise der Stiftsprior von Michelbeuern, Michael, mit dem späteren Klosternamen Fidel Filz [s. d. Bd. IV, S. 229]. [Pillwein (Bened.), Linz, Einst und Jetzt von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S. 46.] — 7. **Heinrich Pichler** (geb. zu Wels 7. Februar 1722, gest. 26. Juli 1809). Mit seinem Taufnamen heißt er eigentlich Mathias; er entstammt einer geachteten Bürgerfamilie der Stadt Wels, erhielt seine Erziehung im Stifte Kremsmünster und trat im Jahre 1743 daselbst in den Benedictinerorden, den Namen Mathias mit dem Klosternamen Heinrich vertauschend. Im Jahre 1749 erlangte er die Priesterweihe, wurde dann Katechet und bald darauf Professor der lateinischen Sprache. Nachdem er noch verschiedene Aemter im Stifte bekleidet hatte, erhielt er das Directorat über die Cleriker des Stiftes und wurde schon im folgenden Jahre Novizenmeister. Pichler setzte nach seines Klosterbruders Hieronym Fackler Tode dessen Werk: „Venerabilis coetus Religiosorum D. D. Conventualium Benedictino-Cremifanensium“ fort; unter seinen Händen wuchs dieses Werk zu großem Umfange an und enthält, wie Hagn berichtet, bis 1809 fortgeführt, viele werthvolle Notizen. Ferner verzeichnete er durch volle 60 Jahre die Vorfallenheiten im Stifte, schrieb über die Wahl und den Tod der Aebte Honorius, Martin, Alexander Firlmillner und Erenbert III., sammelte geschichtliche Notizen über die Stiftskirche, die Pfarren u. s. w. „Freilich“, schreibt Hagn, „gleichen diese Schriften mehr einem großen Schutthaufen, unter dem aber bei vorsichtiger Durchsuchung die werthvollsten Bausteine sich finden“. Pichler starb als Senior des Stiftes im hohen Alter von 88 Jahren. [*Pachmayr (Marianus P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abraham Wimmer, kl. Fol.) p. 783. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictinet-Abtei

Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°) S. 87, 210, 234 u. 280.] — 8. **Ignaz Pichler** (Handelsmann und Humanist, geb. zu Gmunden in Oberösterreich 31. Juli 1760, gest. zu Linz 17. Februar 1833). Der Sohn eines k. k. Beamten, studirte zu Linz, wendete sich anfänglich der Theologie zu, gab sie aber auf, dem Handelsstande sich widmend. Als Vertrauensmann der Gemeinde wurde er im Jahre 1802 Oekonomierath der Stadt Linz. In dieser Stellung entfaltete er nach allen Richtungen eine segensvolle Wirksamkeit, namentlich in den schweren Kriegsjahren, wo seine Umsicht, Rechtlichkeit und sein Eifer der Gemeinde die wesentlichsten Dienste leisteten. Im Jahre 1814 wurde er Mercantil- und Wechselgerichts-Beisitzer, ging in dieser Eigenschaft dann zum k. k. Stadt- und Landrechte über und versah den Dienst bis zum Jahre 1826. Wie in dieser Stellung, machte er sich nicht minder nach der im Jahre 1821 erfolgten Systemisirung des Magistrates verdient, und zwar bei der Regulirung der Stadtmauth; bei der Liquidirung und Einbringung der oberkammeramtlichen Reste; bei der Berichtigung der Invasions-Rechnungen aus den Jahren 1805 und 1809; er machte die Verbesserungsvorschläge zu einem Depurations-Fonde zur Heimzahlung alter Stiftungsschulden; besorgte die Aufrechthaltung des Stiftungscapitals für Verehelichung braver verarmter Bürgermädchen und machte die Vorschläge zur Einführung einer geordneten Bürgeraufnahme. Wesentlichen Antheil hatte er auch an der Herstellung des Stadtpfarrkirchthurmes und an der inneren Restauration der Stadtpfarrkirche, zu welchem Zwecke er mehrere Tausend Gulden freiwilliger Beiträge gesammelt hatte. Alle die vorgenannten, ebenso mühevollen als zeitraubenden Leistungen verrichtete er ohne Entgelt. Ein bleibendes Denkmal setzte er sich noch durch seine letztwillige Anordnung. Das Linzer Armen-Institut bedachte er mit Tausend Gulden, das Taubstummen- und Blinden-Institut, den deutschen Schulfond, den Militär-Invalidenfond und die Bürgerlade mit kleineren Summen. Als Universalerben vom Fruchtgenusse des übrigbleibenden Vermögens (das Haus am Platze wurde um 22.000 fl. C. M. verkauft) bestimmte er das Krankenhaus der Barmherzigen und jenes der Elisabethinerinen in Linz, beide zu gleichen Theilen. Im Veränderungsfalle einer anderen Administration oder Besorgung derselben erhalten aber arme Bürger und Bürgerinen das entfallende Interesse zu vier Percent mit 60 fl. für den Einen oder für die Andere als Pfründe. [Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°) Theil II, S. 157; „Nekrolog des bürgerlichen Handelsmannes Ignaz Pichler in Linz“.] — 9. **Johann Pichler** (Bildhauer, geb. zu Moos in Tirol, wahrscheinlich 13. März 1763, gest. zu Botzen, Todesjahr unbekannt). Dieser Johann wird als das älteste bekannte Mitglied der Künstlerfamilie Pichler, zu welcher die Gemmenschneider Anton, Johann und Luigi gehören [siehe diese S. 229, S. 235 und S. 234], angeieben. Das nähere Verwandtschafts-Verhältniß findet sich nirgends angegeben. Johann stammt von armen Eltern, sein Vater war Saumer (Führer von Lastthieren), und verrichtete in seiner Jugend Hirtendienste, und als des Sohnes Schnitzereien die Aufmerksamkeit des Ortsgeistlichen Namens Winnebacher erregten, gab ihn dieser zu einem obscuren Bildhauer in Saifina in die Lehre. Dort machte er gute Fortschritte, später ging er nach Rom, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen; zu gleicher Zeit erwarb er sich wegen seiner Geschicklichkeit im Fechten und damit verbundenen Rauflust den Beinamen il Gladiatore. Nach längerem Aufenthalte in Rom begab er sich nach Venedig und von da nach Wien, und arbeitete daselbst an der auf dem Graben aufgestellten Dreifaltigkeitssäule, einem geschmacklosen Denkmale aus den letzten Jahrzehnden des 17. Jahrhunderts, an welchem die besten Künstler jener Zeit, Strudl, Rauchmüller, Fruhwirth u. A. mitgearbeitet haben. Pichler soll die Engel daran ausgeführt haben. Von Wien begab er sich mit einem Ersparniß von mehreren hundert Stück Ducaten nach Meran, wo er sich häuslich niederließ. Daselbst heirathete er eine reiche Witwe Depriba aus Lana, mit der er eine unglückliche Ehe führte denn ebenso wie sie lebenslustig, war er knauserig und unfreundlicher Gemüthsart. In Folge dessen übersiedelte er nach Botzen, wo er auch gestorben. Jedoch läßt sich das Todesjahr nicht mit Bestimmtheit angeben, da sich in den Sterberegistern zwei Johann Pichler vorfinden, von denen der Eine im Jahre 1719, der Andere im Jahre 1731 gestorben, ohne daß durch Angabe des Standes nähere Anzeichen gegeben wären. Von P.'s

Arbeiten sind bekannt: in der letzten Capelle des Calvarienberges zu Botzen die lebensgroße Statue des Heilands, und über der Pforte der Tertianerinen die Mutter Gottes mit dem Leichnam Christi im Schooße in halberhabener Arbeit; ferner viele Figuren bloß aus Elfenbein und aus Elfenbein mit schwarzem Holz zusammengesetzt, für den Freiherrn von Flugi in Meran und Grafen Fuchs in Lebenberg, und vier große Gruppen von Gauklern und Bettlern aus Elfenbein, Kleidung und das andere Beiwerk aus Holz, das ehemals im Besitze des Kanzlers Freiherrn von Hormayr sich befand, und deren meisterhafte Ausführung hochgerühmt wurde. Auf diesen Figuren, welche als sein Meisterstück gelten, findet sich jedoch nirgends der Name des Künstlers angegeben. Außerdem kommen in Innsbruck, Botzen, Trient viele treffliche Arbeiten seiner Hand, darunter auch höhere religiöse Darstellungen, vor. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), S. 69, in den Kunstnachrichten. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic Rauch, 8°.) Bd. II, S. 735. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 273. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 186.] — 10. **Johann Georg Pichler**, Hofbildhauer. Einen solchen führt Schlager in der unten bezeichneten Quelle an und berichtet, daß ihm im Jahre 1742 für einen großen und zwei kleine Särge 600 fl. vom Hofe ausbezahlt worden seien; ferner im Jahre 1743 ihm und dem Johann Nikolaus Moll [Bd. XIX, S. 13, Nr. 2] wegen für Karl VI. und die Erzherzoginen Elisabeth und Karolina verfertigte drei zinnerne Särge 3645 fl.; im Jahre 1744 dem Pichler für zwei Särge der Erzherzogin Maria Magdalena und der Kaiserin Eleonora Magdalena 1011 fl. 48 kr.; im Jahre 1752 dem Bildhauer Joh. Georg Pichler für seine Arbeit nach Schönbrunn 88 fl., im Jahre 1753 ebenfalls 1170 fl. 23 kr. Johann Georg Pichler erscheint in den Hofschematismen vom J. 1740 an, nach dem Tode des Canavese, als Hofbildhauer. In den Hofacten aber führt er diesen Titel nicht. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd V, S. 749, in Joh. Ev Schlager's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte".] — 11. **Joseph Pichler** (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 1. October 1682, gest. ebenda 17. November 1742). Trat im Jahre 1697 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, aus der Philosophie die Doctorwürde erlangte, Dicht- und Redekunst zu Gratz und Wien, Philosophie zu Wien und Linz, dann durch fünf Jahre im Collegium zu Leoben die Humanitätsgegenstände und zuletzt in Wien an der Hochschule die Geschichte vortrug, und durch seine letzteren Vorträge großen Ruf (wie Stöger schreibt: „magna doctrinae fama") erlangte. Nun wurde er in das Collegiathaus bei St. Anna in Wien berufen, wo er am zweiten Bande der Geschichte der österreichischen Jesuiten-Provinz arbeitete und daselbst im Alter von 60 Jahren starb. Er hat folgende Werke in lateinischer Sprache herausgegeben: „Virtutes Austriacae in Augustissimo Caesare Carolo VI. . . . collectae" (Graecii 1712, Widmann, 12°.); — „Cortina Phoebi scenicis ludis in Parnasso aperta . . . Carmen" (Viennae 1713, Voigt, 12°.); — „Virtutis et Majestatis iter ad gloriam in reduce gubernata e Catalonia Augusta Heroidum Idea, Christina Elisabetha per elogia et symbola expressum" (Viennae 1714, Schlegel, 8°.); — „Pietas coronata in Bulgariae Principe Trebellio lusu theatrali exhibita" (ibid. 1714, 12°.); — „Fortitudo et constantia Godofredi Bullonii dramate exhibita" (ibid. 1715, Schmid, 8°.); — „Indiculus temporum ex Annalibus mundi Philippi Brietii compendio excerptus" (Viennae 1729, Schwendiman, 8°.); — „Augusta V Carolorum historia Carolo VI. Aug. dicata" (Viennae 1735, Voigt, Fol.); — „Historia Imperatorum Romano-germanicorum . . . Tractatus 7 cum 2 supplementis" (ibid. 1732—1737, 8°.). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 265.] — 12. **Karl Pichler**, Maler. Unter diesem Namen erscheint in den Jahren 1834 und 1868 — also innerhalb 34 Jahren — ein Landschaftsmaler, von dem 1834 in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste ein Oelbild: „Partie aus dem Prater", und 1868 in der März-Ausstellung des öster-

reichischen Kunstvereins gleichfalls ein Oelbild: „Die Lomnitzer Spitze in den Karpathen“ (250 fl. ö. W.) zu sehen waren. Im Jahre 1868 lebte der Künstler in Pressburg. Ob beide Maler eine und dieselbe Person oder zwei verschiedene sind, kann ich nicht sagen. Innerhalb der Jahre 1834—1863 erscheint weder der Künstler noch seine Werke irgendwo erwähnt. [Katalog der Ausstellung bei St. Anna 1834, S. 22, Nr. 171. — Katalog der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1868, März Nr. 81.]

— 13. **Karl Pichler** (Schriftsteller, geb. zu Budějovic in Böhmen im Jahre 1811, gest. zu Krakau 21. Februar 1865). In seiner Vaterstadt, später in Wien beendete er die Studien, an letzterem Orte versah er im Hause eines griechischen Kaufmanns die Erzieherstelle und erlernte vorzüglich die neugriechische Sprache. Nebenbei betrieb er fleißig das Studium der schönen Wissenschaften und der modernen Sprachen. Nach beendeten Studien trat er bei der galizischen Staatsbuchhaltung in den Staatsdienst, widmete aber seine Muße literarischen Beschäftigungen und dem Ertheilen des Unterrichts. Auch der Pflege der Sprachen blieb er treu und hatte sich die griechische Sprache in einem seltenen Grade der Vollkommenheit, wie auch die Kenntniß mehrerer slavischer und romanischer Idiome, des Englischen, Vlämischen, Dänischen und des Ungarischen angeeignet. Dabei vernachlässigte er nicht seine Muttersprache, in welcher er mit Vorliebe die alten Denkmäler ihrer Literatur studirte. P. hat zahlreiche Uebersetzungen aus der schönen Literatur fremder Sprachen vollendet und Mehreres durch den Druck veröffentlicht. In der „Včela“ erschienen in den Jahren 1841—1843 viele Uebertragungen aus dem Italienischen, Polnischen und Lateinischen. Selbstständig hat er herausgegeben eine Uebersetzung von Bernardin Saint-Pierre's „Chaumiere indienne“ unter dem Titel: „Chýže indická“ (Prag, Spinka, 12°.) und von Jonathan Swift Gulliver's Reisen unter dem Titel: „Gulliverovy cesty“, 2 Theile (Prag 1852, Heß, 12°.). In den letzten Jahren arbeitete er an einer čechischen Anthologie, welche die Musterstücke der schönen Literatur der classischen und der modernen Zeit enthalten sollte. Der Tod, der ihn im Alter von 54 Jahren nach kurzer Krankheit dahingerafft, unterbrach die Vollendung und den Druck dieses Werkes. In seinem Nachlasse befanden sich zahlreiche Materialien aus dem Gebiete der schönen Literatur, Fragmente seiner literarischen Studien u. dgl. m. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 357, Nr. 8.] — 14. **Maria** Beata Annunziata Pichler, aus einem böhmischen Rittergeschlechte entsprossen, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte. Der Augustinermönch P. Candidus a S. Theresia, dessen Zeitgenossin sie war, berichtet in der unten angeführten Quelle von ihr, rühmt sie als eine ausgezeichnete Dichterin, deren Arbeiten er selbst gelesen und unter diesen insbesondere eine größere religiös-epische Dichtung, welche das Leben des h. Franciscus Borgia behandelt. Das Gedicht ist, wie er schreibt, verfaßt: „tenero, dulci et suavi stylo, facili atque lacteo quodam candore, nihil asperum, hiulcum nihil, sed aperto et claro scribendi genere, verbo: si ederentur in vulgus, quae scribsit, multorum Doctorum admirationes concitarent“. [*Bohuslai Balbíni* Bohemia docta etc. Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, J. C. Hraba, 8°.) p. 238.] — 15. **Martin Pichler**, ein Künstler, der zu Anfang der Vierziger-Jahre in Wien lebte und von dem in der Jahres-Ausstellung 1842 der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien eine Kreidezeichnung: „Madonna mit dem Kinde“, zu sehen war. [Katalog der Ausstellung bei St. Anna, 1842, S. 4, Nr. 26.] — 16. **Martin** Graf Pichler, siehe die Pichler'sche Millionenerbschaft [S. 260, Nr. 19]. — 17. **Mathias Pichler**, siehe: Heinrich Pichler [S. 256, Nr. 7]. — 18. **Veit Pichler**. Meusel führt ihn als Jesuit, Doctor der Theologie und des canonischen Rechtes und als Professor dieser Wissenschaften auf der Universität in Wien an. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, sein Sterbedatum gibt Kayser's „Bücher-Lexikon“, Bd. IV, S. 346, mit dem 15. Februar 1736 an. In Stöger's „Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu“ erscheint Pichler nicht. Meusel führt folgende von ihm verfaßte Schriften an: „Candidatus abbreviatus Jurisprudentiae sacrae hoc est Compendium juris canonici“, 2 volumina (Aug. Vindelic. 1716, 8°.; editio 6ta Viennae 1734, 4°.); — „Theologia polemica in duas partes divisa, quarum prior generalia Theologiae controversisticae fundamenta tradit . . . poste-

rior exhibit materias particulares cum Protestantibus et modernis Sectariis maxime Lutheranis controversas . . .“ (Viennae 1719, 4°.; edit. nov. 1755, 8°.); — „Summa Jurisprudentiae sacrae universae, sive jus canonicum“, 5 volumina (Aug. Vindelic. 1723, Fol.; auch ebenda 1728, Fol.); — „Jus canonicum practice explicatum“ (Ingolstadii 1735, Fol.; und ebd. 1746, Fol.). Noch führt Meusel das folgende Werk als ein von Veit Pichler verfaßtes an: „Historia Imperatorum Romano-Germanicorum“ (Viennae 1753, 8°.), welches bei Stöger mit veränderter Jahreszahl (1732—1737, 8°.) dem Jesuiten Josepd Pichler [s. d. S. 258, Nr. 11] zugeschrieben wird. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 420.] — 19. Noch sei hier der Pichler'schen Millionen-Erbschaft in Kürze gedacht, welche seit Jahrzehnden so viele Anspruchwerber in Bewegung setzte und im Jahre 1869 längere Zeit förmlich einen stehenden Artikel in den Journalen bildete. Die Erbschaft wurde auf die enorme Summe von sechs einer halben Million angesetzt und überdieß gehörten die ausgedehnten Wälder des Gutes Stadt Steyr dazu. Der Erblasser ist ein **Martin** Graf Pichler, welcher als Reitergeneral dem Hause Oesterreich in dem Kriege gegen Schweden Dienste geleistet haben soll, später aber zur protestantischen Kirche übergetreten und deßhalb aller seiner Güter verlustig geworden sei. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges und Abschluß des westphälischen Friedens sei der Graf zwar von Kaiser Ferdinand III. wieder rehabilitirt worden, jedoch weder er noch sein Sohn Tobias hätten von dieser Rehabilitirung Gebrauch gemacht. Die Erbs-Interessenten machen zunächst auf das Gut Steyr in Oberösterreich, welches dem Grafen Martin Pichler gehört habe, Anspruch. Dieses Gut wurde nach Pichler's Ableben vom Staate in Verwaltung genommen, später aber an die Grafen Lamberg verpachtet. Dieß ist in Kürze das Object der Streitfrage. Weitere Darstellungen gehen über die diesem Werke gesteckten Grenzen hinaus. Wer sich näher über diesen Gegenstand — und zwar in einer kurzen und klaren Darstellung — unterrichten will, den weisen wir auf die Laibacher Zeitung 1869, Nr. 146, im Feuilleton: „Zur Millionen-Erbschaft“; Nr. 150, ebenda: „Was ist eigentlich an der Millionen-Erbschaft?“; und Nr. 153, ebenda: „Epilog zur Pichler-Affaire“; — ferner: Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Ritter von Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 228: „Folgen der Millionenerbschaft“. Schließlich wurde von Seite der kaiserlichen Behörde das Vorhandensein einer solchen Erbschaft mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt. [Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 189.]

Picker, siehe: **Piker**, Johann Baptist S. 280, in den Quellen].

Pickl Edler von **Witkenberg**, Wilhelm (k. k. Rittmeister, geb. zu Brody 12. Februar 1787, gestorben, Todesjahr unbekannt). Trat 1. November 1803 als Cadet in das Infanterie-Regiment Czartoryski, wo er im Juli 1804 zum Fähnrich, im September 1805 zum Lieutenant, im Februar 1809 zum Oberlieutenant vorrückte, als solcher im Jänner 1811 zu Kaiser-Chevauxlegers übersetzt, dort im November 1813 zum zweiten und im März 1821 zum ersten Rittmeister befördert wurde. Während dieser Zeit machte er die Campagnen der Jahre 1805, 1809, 1813, 1814, 1815 und die Expedition nach Neapel im Jahre 1821 mit. Bei mehreren Gelegenheiten zeichnete er sich durch seine Tapferkeit aus, so im Feldzuge des Jahres 1809, da er am 21. April den Kirchhof zu Unterleidingen durch 10 Stunden gegen einen viermal stärkeren Feind behauptete; am folgenden Tage, in der Schlacht bei Eckmühl, wo er zuerst beim Plänkeln und dann bei dem gleich darauffolgenden Sturme gegen den von dem Feinde besetzten Wald seine Umsicht bewährte. Bereits waren die meisten Officiere der Division entweder gefallen oder schwer verwundet, nun übernahm P. das Commando, unternahm mehrere Stürme gegen den weit überlegenen Feind, und obgleich er selbst durch eine

Kugel eine schwere Contusion an der Brust erhalten, hielt er Stand, bis der Rückzug der ganzen Armee auch ihn zwang, sich ihr anzuschließen. Im Jahre 1809 commandirte er in der Schlacht bei Aspern, 21. Mai, die 12. Compagnie des Infanterie-Regiments Czartoryski, und am Flügel des Bataillons stehend, wies er den Angriff der feindlichen „eisernen Reiter" entschieden zurück, bis er, im Gefichte verwundet, zugleich mit seinen gleichfalls verwundeten Obersten Baron Watlet aus dem Gefechte geführt werden mußte. Am 6. Juli führte P. den ihm gewordenen Auftrag, nach dem Uebergange der sogenannten schwarzen Lacke die Brücke über den schmalen Donauarm abzutragen, unter dem beständigen Geschützfeuer des Feindes aus, und erreichte unter geschickter Führung ohne Verlust Korneuburg. In der Schlacht bei Znaim, am 12. Juli 1809, hatte P. durch sechs Stunden bereits mit seiner Compagnie unter mörderischem Feuer gegen den immer heftiger andringenden Feind sich gehalten. Als die Compagnie wegen großen Verlustes durch eine andere abgelöst wurde, deren Commandant erkrankt war, übernahm P. sofort aus freien Stücken das Commando derselben, stürmte mit diesen frischen Kräften die vom Feinde besetzte Scheuer und behauptete sie, bis der eingetretene Waffenstillstand jedem weiteren Kampfe Einhalt that. Durch den Besitz dieser Scheuer war dem Feinde das Eindringen in die Stadt von dieser Seite unmöglich gemacht worden. Als P. seit 1811 bei der Cavallerie diente, machte er mit dem Regimente alle Gefechte mit, welche dasselbe in den Feldzügen der Jahre 1813 1814 und 1815 zu bestehen hatte. Gleich beim Einbruche in Sachsen that er sich beim Angriffe einer Abtheilung feindlicher Uhlanen bei Marienburg hervor, ebenso in der Schlacht bei Dresden, in der Affaire bei Stöffen und in der Völkerschlacht bei Leipzig. Sein tapferes Verhalten wurde öfter in den Relationen und Rapporten gerühmt und P. in Anerkennung seiner vor dem Feinde erworbenen Verdienste im Jahre 1834 in den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädicate Witkenberg erhoben.

Adelstands-Diplom ddo. 21. October 1834. — **Wappen.** Ein mit einer schmalen goldenen Einfassung versehener, senkrecht getheilter Schild. Die rechte Hälfte ist von Blau und Roth durch einen rechten, mit sechzehn Schindeln von rother, silberner, goldener und blauer Farbe, welche je zu vier schrägrechts übereinander gestellt sind, in vier senkrecht aneinander geschlossenen Reihen belegten Schrägebalken getheilt. Die Schindeln dieses Schrägebalkens wechseln in ihrer Breite dergestalt ab, daß in der ersten und dritten Reihe die beiden äußersten, in der zweiten und vierten aber die beiden innersten etwas breiter; die beiden innersten der ersten und dritten, sowie die beiden äußersten der zweiten und vierten Reihe aber etwas schmäler sind. Im oberen blauen Felde der rechten Schildeshälfte sind drei, zwei über einem, goldene Sterne zu sehen; im unteren rothen Felde wachsen aus dem Boden schroffe Felsen von natürlicher Höhe, auf deren Spitze eine natürliche Gemse zu sehen. In der linken silbernen Schildeshälfte erscheint auf grünem Rasen ein vorwärtsgekehrter stehender Mann mit kurzem braunem Barte und eben solchen Haaren, auf dem Kopfe mit brauner Pelzmütze, am Körper mit einem am Halse offenen, an den Ellenbogen aufgeschürzten Hemde, dann mit braunen ledernem kurzen Beinkleide, weißen Strümpfen und schwarzen Halbstiefeln, der in der rechten ausgestreckten Hand eine mit dem Schaft in den Boden gestützte und mit der Spitze aufwärts gekehrte natürliche Pike hält. Auf dem Schilde ruht der gekrönte Turnierhelm, aus dessen Krone der vorbeschriebene Mann mit der Pike emporwächst. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Pickler, Johann, siehe: **Pichler**, Johann [S. 235].

Pidoll zu Quintenbach, Gustav Ritter (k. k. Oberst, geb. zu Nürnberg 9. Juli 1812, gest. den Heldentod an der Spitze seines Regiments in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859). Entstammt einer alten lothringischen, später nach Deutschland, zuletzt nach Oesterreich übersiedelten Familie [s. unt. d. Quellen]. Sein Vater Franz Joseph war königlich bayerischer Forstdirector, der Sohn erhielt eine sorgfältige Erziehung, bezog später die Münchener Hochschule und trat, 17 Jahre alt, als Cadet in das k. k. Infanterie-Regiment Nr. 59, Erzherzog Rainer (damals Großherzog von Baden) ein. Im September 1830 wurde P. Lieutenant im 3. Jäger-Bataillon, diente dann mehrere Jahre als Oberlieutenant im 10. Jäger-Bataillon, bis er im October 1840 als Capitän in das Infanterie-Regiment Nr. 21 übersetzt wurde. Aus diesem Regimente trat er im März 1846 mit kaiserlicher Genehmigung nach dem Sinne der Convention vom Jahre 1839 als Major in die Dienste der Herzogin von Parma über. Im Jahre 1848, damals Oberstlieutenant, Brigadier und selbstständiger Truppencommandant, that er sich bei Ausbruch der Revolution in Parma durch Muth und Umsicht hervor. Dann kehrte er in die kais. Armee zurück und wurde als Major im Infanterie-Regimente Nr. 22 eingetheilt. Als Commandant des vierten Bataillons stand er von October 1848 bis März 1849 an der Küste von Aquileja zur Beobachtung der sardinisch-venetianischen Flotte auf Vorposten, kam dann zum Reservecorps nach Ungarn, fand bei mehreren Expeditionen Verwendung und machte die Cernirung von Komorn bis zur Uebergabe der Festung mit. Im April 1852 wurde P. zum Oberstlieutenant im Regimente Nr. 59, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen, befördert, aus welchem er im Jahre 1857 als Oberst zu Nr. 42, König Georg von Hannover, kam. Dieses Regiment war im Juni 1859 mit dem 11. Armeecorps aus Komorn nach Italien beordert worden, wo es sofort auf dem Kriegsschauplatze in Thätigkeit kam. Das Regiment, dessen Tapferkeit noch aus den Tagen der Schlacht bei Wagram (1809) in der Kriegsgeschichte fortlebt und das für seinen damals bewiesenen Heldenmuth die Auszeichnung genießt, den Grenadiermarsch als Generalmarsch schlagen zu dürfen, erlitt auch in dem oberwähnten Kampfe in Italien große Verluste und darunter am Schlachttage bei Solferino den seines Obersten an der Spitze des Regiments. Aus besonderer Gnade hat seine Majestät der Kaiser den Sohn Franz Friedrich des heldenmüthig gefallenen Obersten in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1859), Nr. 56. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 171.

Zur Genealogie der Freiherren von Pidoll zu Quintenbach. Die Familie Pidoll stammt aus Lothringen, wo ihre Vorfahren, einst in lothringen'schen und französischen Kriegsdiensten, unfern von Thionville das Gut Hayence mit bedeutenden Eisenwerken besaßen. Nachdem Lothringen in Folge des Nymweger Friedens in Frankreichs Besitz gekommen, übersiedelte **Dominique** von P., ein Sohn **Simon's**, nach Trier, wo er die auf der Quinte — daher auch das Prädicat Quintenbach — an der Mosel gelegenen Eisenwerke bebaute und dort bis zum Ausbruche der französischen Revolution ansässig blieb. Während derselben und während der feindlichen Occupation des linken Rheinufers wurden die Bergwerke auf der Quint, welche namentlich durch ihr vorzügliches Gußeisen einen weitverbreiteten Ruf erlangt hatten, verwüstet und theils ganz zerstört, und die Familie übersiedelte nach

Stammtafel der Freiherren Pidoll zu Quintenbach.

Simon de Pidoll.

Dominik de Pidoll.
Katharina de Chauffe.

Johann Franz
1714 Ritterstand.
Johanna Helena du Chier von Offenberg.

Hubert
geb. 1691, † 1756.
Josepha Margaretha von Geissen
geb. 1701, † 1759.

Johann Franz (genannt Franz Joseph)
geb. 1738, † 1781.
Luise Freiin von Forster
geb. 1730, † 1809*).

Karl, 1843 Freiherr,
geb. 1770, † 1849.
Maria Pittrich von Erbmannszahl
geb. 1788, † 1850.

Franz
geb. 25. Sept. 1811.
Amalia Cäcilia Freiin von Gensau
geb. 8. März 1823.

Amalia
geb. 12. December 1813,
vm. Steph. Freih. **Ambrozy de Seden.**

Ignaz
geb. 4. October 1818
Hermine Perann von Riesenau.

Karl Michael
geb. 13. December 1853.

Anton
geb. 28. Sept. 1825.
Maria Raab.

Joh. Michael Joseph [S. 264]
1850 Freiherr,
geb. 1776, † 2. Juni 1865.
Claudine von Haymerle
geb. 1797, † 1861.

Claudine
geb. 1823.

Franz Karl
geb. 1820.
Gabriele von Mack
geb. 1826.

Karl
geb. 1847.

Gabriele
geb. 1848.

Michael
geb. 1851.

Franz
geb. 1853.

Franz Joseph
geb. 1772, †.
N. N.

Gustav Karl [S. 262]
geb. 9. Juli 1812,
⚔ 24. Juni 1859.
Wilhelmine Therese von Eschermann
geb. 24. Juni 1823,
† 25. September 1846.

Franz Friedrich
1862 Freiherr,
geb. 7. September 1846.

*) Kneschke im „Allgemeinen deutschen Adels-Lexikon", Bd. VII, S. 144, gibt als der Freiin Louise von Forster Geburtsjahr 1718 und Todesjahr 1796, hingegen das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" 1855, S. 380, als ersteres das Jahr 1750, als letzteres das Jahr 1809 an.

Bayern und Oesterreich, wo sie zur Zeit sich noch befindet, nachdem die vorerwähnten Eisenwerke auf der Quint bei der Einverleibung der Trier'schen Lande mit Frankreich der Familie für immer verloren gegangen waren. **Johann Franz Pidoll** erhielt von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. Wien 18. Mai 1714 den Reichsritterstand; die Freiherrnwürde kam mit drei verschiedenen Diplomen in die Familie: zuerst erhielt sie mit Diplom ddo. Wien 20. April 1843 **Karl** Ritter von Pidoll, Hofrath bei dem k. k. Hofkriegsrathe; dann mit Diplom ddo. Wien 16. Juli 1850 sein Bruder, der Feldzeugmeister **Johann Michael**, und aus besonderer kaiserlicher Gnade wurde der Sohn **Franz Friedrich** des in der Schlacht bei Solferino an der Spitze seines Regiments gefallenen Obersten **Gustav** Ritter von Pidoll mit Diplom vom 1. September 1865 (Allerh. Entschließung ddo. 13. Jänner 1862) in den Freiherrnstand erhoben. Der Familienstand ist aus der Stammtafel auf S. 263 ersichtlich.

Wappen. In Roth ein goldener, mit drei schräglinks übereinander gesetzten fünfblättrigen goldbesamten rothen Rosen belegter linker Schrägebalken, welcher oben rechts von einem mit den Sicheln gegen die rechte Seite gekehrten silbernen Halbmonde und unten links von einem goldenen, mit einer blauen Schnur, deren Ende unten gegen die rechte Seite abhängt, umwundenen Kreisel (einer Quinte) begleitet ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere in's Visir gestellte Helm trägt auf der Krone zwei offene, mit den Sachsen gegeneinander gekehrte Adlerflügel, wovon der rechte von Gold und Roth, der linke aber von Silber und Roth quergetheilt ist. Den Flügeln ist eine der im Schilde bezeichneten gleiche Rose eingestellt. Die Krone des rechten einwärts gestellten trägt einen mit schwarzen Mauersteinen, drei Zinnen und verschlossenem Thore versehenen Thurm, unter den Zinnen sind zwei Schießlöcher nebeneinander angebracht. Die Krone des linken nach einwärts gestellten Helms trägt einen geharnischten, ein blankes Schwert mit goldenem Gefäße zum Streiche schwingenden Arm. Die Helmdecken des mittleren Helms sind rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt; jene des rechten beiderseits roth mit Silber, jene des linken beiderseits roth mit Gold belegt. Schildhalter: Zwei auswärtssehende geharnischte Männer, jeder mit einer Pickelhaube bedeckt und mit einem Schwert mit goldenem Gefäße umgürtet; jener zur Rechten hält mit der linken, jener zur Linken mit der rechten Hand den Schild, die freie Hand ist bei Beiden in die Hüfte gestemmt. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1854, S. 380; Jahrg. 1855, S. 425; Jahrg. 1869, S. 636. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 143.]

Pidoll von Quintenbach, Johann Michael Joseph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, geb. auf der Quint an der Mosel im Trier'schen im Jahre 1776, gest. zu Prag 2. Juni 1865). Ein Sohn des Johann Franz von P. aus dessen Ehe mit Luise Freiin von Vorster. Im Jahre 1793 trat P. als Cadet in das k. k. Pionniercorps ein, wurde dann Fähnrich in der Infanterie, kam als Lieutenant zu Gyulay-Infanterie Nr. 60 und trat Wunden halber am 1. April 1812 als Major in Pension. Bei Beginn des Feldzuges 1813 trat P. wieder in die active Armee und wurde als erster Major im Oguliner Grenz-Regimente eingetheilt. In demselben rückte er zum Oberstlieutenant vor, wurde im Juni 1819 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Graf Nugent Nr. 30 (jetzt Martini). Eilf Jahre stand P. an der Spitze des Regiments und hinterließ in demselben bei seiner im April 1830 erfolgten Beförderung zum General-Major ein unvergeßliches Andenken. Er kam nun als Brigadier nach Hermannstadt, rückte im März 1836 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Gratz vor, übernahm im Herbste 1838 das Festungscommando in Ofen und im Jahre 1845 jenes von Theresienstadt. Am 22. October 1850 trat der 74jährige Veteran nach 53jähriger Dienstleistung in Krieg und Frieden

in den wohlverdienten Ruhestand unter gleichzeitiger Verleihung des Feldzeugmeister-Charakters, nachdem er kurz zuvor noch in den Freiherrnstand erhoben worden. P. hatte die Feldzüge 1794 bis 1801, dann 1805, 1809 und 1813 bis 1815 mitgemacht und war dreimal verwundet worden. Besonders ausgezeichnet hatte er sich bei der Belagerung von Landrecis im Jahre 1794, damals noch Cadet; später als Grenadier-Lieutenant in der Schlacht bei Engen, 1800, und wurde beide Male blessirt. Im Jahre 1805 befehligte P. als Hauptmann das 1. Bataillon des 60. Infanterie-Regiments in den Arrièregefechten bei Steinakirchen, Stadt Steyr und Schönau und bewährte dabei ebenso seltene Kaltblütigkeit, als Umsicht und Heldenmuth; auch im Jahre 1809 befehligte er sein Bataillon und namentlich in der Schlacht bei Aspern zeichnete er sich bei einem von ihm geleiteten Sturme so sehr aus, daß er als Bewerber des Maria Theresien-Ordens auftreten durfte. Nur eine Stimme fehlte ihm zu seiner Ernennung und — auch der Antrag auf eine besondere Belohnung blieb ohne Erfolg. Nach geschlossenem Frieden wurde P., als am linken Rheinufer, das damals zu Frankreich gehörte, geboren, aufgefordert, nach Frankreich zurückzukehren. P., statt der Aufforderung zu folgen, blieb in Oesterreich, wurde nun vor ein Specialgericht nach Trier geladen, und als er auch diesem Rufe nicht Folge leistete, in contumaciam zum Tode verurtheilt und aller Rechte in seinem Geburtslande verlustig erklärt. Im Jahre 1809 trat er, wie schon erwähnt, in Folge seiner wiederholten Verwundungen und durch Kriegsstrapazen hervorgerufenen Kränklichkeit in den Ruhestand über, rückte aber, als 1813 die Kämpfe von Neuem begannen, in die active Armee wieder ein. Er erhielt damals das Commando des 1. Bataillons des Ogulíner Grenz-Regiments, das er aus dem Zustande der Desorganisation, in welchem es sich, als er es übernahm, befand, alsbald in vollständige Schlagfertigkeit brachte. Er leistete bei der Blockade Venedigs treffliche Dienste, auch führte P. das Regiment mit Heldenmuth bei dem feindlichen Ausfalle aus Brondolo, 11. December 1813, und in den Gefechten bei Fort Cavanella d'Adige, am 5. und 11. Februar 1814. Unvergeßlich ist P.'s Name in der Geschichte des Regiments Nr. 30, das er durch 11 Jahre commandirte und sowohl, was Ausrüstung wie Schlagfertigkeit anbelangt, in einen Zustand seltener Vollkommenheit versetzt hatte. Insbesondere hatte er die Verwaltung des Regimentsspitals, welche durch mit Israeliten ganz zu deren Vortheil abgeschlossene Contracte in eine von Monat zu Monat anwachsende Verschuldung von vielen Tausenden gerieth, in seine Hände genommen, mit Energie organisirt und Resultate erzielt, die, ohne die Bedürfnisse des Spitals im Geringsten zu verkürzen, doch der Regierung große Ersparnisse einbrachten und den bisherigen Unfug vollkommen beseitigten. Als zu Anbeginn des Jahres 1834 die Unruhen in Klausenburg stattgefunden hatten, wurde P. als Brigadier dahin beordert und mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt. P. bewährte dabei ebenso Umsicht als Mäßigung und stellte die Ordnung und das Ansehen der Regierung völlig wieder her. Noch einmal, im Jahre 1848, sollte P., damals Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant in Theresienstadt, seinen oft erprobten Tact wieder bewähren. Die Besatzung der Festung zählte kaum 200 kampffähige Soldaten und war von den

Revolutionären, die ihre Pläne und Anschläge längst vorbereitet hatten, sehr bedroht. Dabei befanden sich in der Festung 400 Geschütze und 10.000 Pfund Pulver. Aber Pidoll hatte seine Anstalten getroffen, welche alle Anschläge der Unruhestifter vereitelten und dem Festungscommando die entsprechende Achtung sicherten. Auch bei der im Jahre 1850 in Theresienstadt ausgebrochenen Typhus-Epidemie traf P. die zweckmäßigsten Vorkehrungen, dem Fortschreiten der Seuche Einhalt zu thun. Am 16. Juli 1850 wurde P. „in Anerkennung seiner Vorzüge als Soldat und da seine Dienstleistung überhaupt stets ausgezeichnet war", in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Freiherr Pidoll war mit Claudine, Tochter des fürstlich Liechtenstein'schen Hofrathes Franz von Haymerle (geb. 1797, gest. 1861), vermält, aus welcher Ehe eine Tochter und ein Sohn stammen [vergl. S. 263 die Stammtafel]. Der alte Freiherr, der die letztere Zeit in Prag gelebt, starb auch daselbst, nahezu 90jährig. Bemerkenswerth erscheint es, daß derselbe nach einer 53jährigen Dienstleistung und bis zum Feldzeugmeister vorgerückt, unter den 42 angestellten und unangestellten Feldzeugmeistern seiner Zeit, weder eine österreichische, noch eine fremde Auszeichnung besaß.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XVII. Jahrgang (1866), S. 200. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 154. — Kamerad (Soldatenblatt, 4°.) 1865, Nr. 45 u. 46. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1865, Nr. 132, S. 1672; Nr. 134, S. 1697.

Piekarski, Franz Borgia (Volks- und landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. in Galizien 6. October 1759, gest. 22. October 1834). Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann ging er nach Lemberg, wo er das Gymnasium und die höheren Studien beendete. Zunächst in den Staatsdienst tretend, wurde er Auscultant bei dem Lemberger Landesgerichte und übernahm schon im folgenden Jahre die Stelle eines Kreiskämmerers. Nun wurde er Rath bei dem Adelsgerichte in Lemberg, später in Tarnopol. Als nun Westgalizien im Jahre 1796 an Oesterreich kam, wurde P. nach Krakau übersetzt und erhielt eine Rathstelle beim Appellationsgerichte. Während der Periode des Herzogthums Warschau versah er das Amt eines Präses des Strafgerichts für die Departements Krakau und Radom, und überdieß mehrere Ehrenämter, wie z. B. jenes eines Oberaufsehers der Krakauer Haupt- und Departementalschulen, der Landwirthschafts-Gesellschaft des Krakauer Departements und führte gleichfalls als Commissär die Aufsicht über die Bursen und Stiftungen der Hauptschulen. Nachdem Krakau als Freistaat erklärt wurde, wurde P. von der Organisirungs-Commission zum zeitlichen Senator ernannt, welche Stelle er unentgeltlich versah, später verlieh ihm die erwähnte Commission das Amt eines Vice-Präsidenten des Appellationsgerichts, welches er bis an sein im Alter von 75 Jahren erfolgtes Lebensende bekleidete. Außerdem versah er während dieser ganzen Zeit verschiedene Functionen bei einzelnen Gesetzgebungs-Comissionen, und bei mehreren humanistischen und Wohlthätigkeits-Vereinen in Krakau, bei diesen letzteren als wirkendes Mitglied und auch als Vorsitzender. Im Jahre 1834 erwählte ihn die mit der Jagiellonischen Universität vereinigte Krakauer Akademie der Wissenschaften zu ihrem Ehrenmitgliede. Als Schriftsteller war

P. auf mehreren staatswissenschaftlichen Gebieten thätig. Seine Schriften sind: „*Ziemiaństwo krajowe*“, d. i. Die heimische Landwirthschaft, 2 Bände (Krakau 1802); — „*Ekonom, kollegom kraju nowo wcielonego, sposoby gospodarowania, rolnictwa, chodowania koni, bydła, owiec, sadownictwa*“, d. i. Der Oekonom an die Collegen des neu einverleibten Gebietes über Art und Weise der Bewirthschaftung, des Ackerbaues, der Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht, der Colonisirung u. s. w. (ebd. 1810); — „*Ksiądz Pleban i Wikary w Proszowicach*“, d. i. Der Herr Pfarrer und Vicar von Proszowice (ebd. 1811); — „*Kmieć Proszowski synom, synowom, córkom, zięciom, wnukom, i prawnukom uroczystość wprowadzenia kodeksu Napoleona Wielkiego . . . obchodzoną artikuły tegoż kodeksu ważniejsze tłómaczący, oraz życie swoje i gospodarstwo opowiadający*“, d. i. Der Bauer von Proszowice, wie er seinen Söhnen, Schwiegertöchtern, Töchtern, Landsleuten, Enkeln und Urenkeln über die Feierlichkeit berichtet, welche anläßlich der Einführung des Codex des großen Napoleon stattfand, die wichtigeren Artikel dieses Codex erläutert, sein Leben und seine Wirthschaft erzählt (ebd. 1811); — „*Zbiór praw Polskich i W. Księstwa Litewskiego*“, d. i. Sammlung der Rechte Polens und des Großherzogthums Lithauen (ebd. 1813); — „*Wzory rachunków domowych dla młodych mężatek, panien i służących*“, d. i. Muster hauswirthschaftlicher Rechnungen für Hausfrauen, Edelfrauen und Dienstleute (ebd. 1814); — „*Wzóry rachunków w gruntach żytnych gospodarstwa, ugory znoszące*“, d. i. Musterrechnungen für landwirthschaftliche Grundstücke u. s. w. (ebd. 1820); — „*Powinności czeladzi wiejskich, dla szkol wiejskich*“, d. i. Die Pflichten ländlicher Dienstboten, für Landschulen (ebd. 1834); — „*Ogniowy katechizm dla włościan i szkół parafialnych*“, d. i. Feuer-Katechismus für Landwirthe und Pfarrschulen (o. J.). Im Jahre 1811 begann P. die Herausgabe einer periodischen Schrift, betitelt: „*Gospodarz krakowski*“, d. i. Der Krakauer Landwirth, wovon aber nur die ersten zwei Hefte die Presse verließen, der druckfertige Rest, im Ganzen 24 Hefte, blieb, weil die Pränumeranten ihre Beträge nicht einzahlten, in Handschrift liegen. Ueber seine Veranlassung erschien ferner im Drucke: „*Rys Bractwa miłosierdzia i banku pobożnego w Krakowie*“, d. i. Abriß der mildthätigen Bruderschaft und Armenbank in Krakau, wobei sich eine Biographie des berühmten Predigers Skarga, ihres Gründers, befindet, und „*Ordynacye Bractwa miłosierdzia w Krakowie*“, d. i. Stiftungen der Wohlthätigkeits-Bruderschaft in Krakau (1819). In Handschrift hinterließ P. viele, bei festlichen und anderen Gelegenheiten gehaltene Reden, und in einer Sitzung der obenerwähnten Wohlthätigkeits-Bruderschaft vom 5. Mai 1815 schilderte er in einer Rede die Verdienste des um dieselbe hochverdienten Adalbert Mączeński (gest. 19. August 1814). Diese vielfachen und vielseitigen Verdienste P.'s um die Rechtspflege, die öffentliche Erziehung, den Aufschwung der Landescultur, namentlich um die Belehrung des gemeinen Volkes, wurden seiner Zeit von Seite des polnischen Ministeriums der Aufklärung öffentlich anerkannt und gewürdigt. Ueber seiner letzten Arbeit, in welcher er eine Darstellung der Leistungen der Krakauer Bischöfe zu geben beabsichtigte, überraschte ihn der Tod. Aus zwei Ehen, zuerst mit Agnes von Cybulski,

und dann mit Rosalia von Skarzyński, hinterließ er Kinder.

Hoszowski (Konstanty), Biografie ośmiu zgasłych członków towarzystwa naukowego krakowskiego, d. i. Biographien von acht verstorbenen Mitgliedern der Krakauer Akademie der Wissenschaften (Krakau 1869, gr. 8°.) S. 43. — *Rucińsk (Wawrzyniec)*, Mowa pogrzebowa w kościele XX. Karmelitów na Piasku powiedziana, d. i. Leichenrede, gehalten in der Karmeliterkirche auf dem Piasek (Krakau 1835). — Gazeta krakowska, d. i. Krakauer Zeitung, 1834, Nr. 246.

Pielsticker, Ludwig Ritter von (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Osnabrück in Westphalen im Jahre 1824). P. trat am 1. Mai 1840 als unobligater Regimentscadet bei dem k. k. 2. Küraſſier-Regimente ein, in welchem er noch am 16. September d. J. zum Oberlieutenant befördert wurde. Am 19. November 1850 kam er als Hauptmann 2. Classe zum General-Quartiermeisterstabe, rückte daſelbst am 14. October 1854 zum Hauptmann 1. Classe, am 25. Juni 1859 zum Major und 20. October 1865 zum Oberstlieutenant vor, und wurde am 29. Mai 1867 Oberst und Commandant des 53. Infanterie-Regiments. Er hat die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 und jenen des Jahres 1866 in so ausgezeichneter Weise mitgemacht, daß er nahezu alle österreichischen Decorationen beſitzt, denn außer dem Militär-Verdienstkreuze ist P. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration, mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, gleichfalls mit der Kriegsdecoration, ausgezeichnet und von Seite des Maria Theresien-Ordenscapitels auch dieses Ordens würdig befunden worden, der ihm auch am 29. August 1866 verliehen ward. Die That selbst für welche P. mit dem höchsten, für Soldaten beſtimmten Ehrenzeichen geſchmückt worden, vollführte er als Generalstabschef des 9. Armeecorps am 24. Juni 1866 in der Schlacht bei Custozza bei der Einnahme von Sommacampagna. Das bei S. Lucia stehende 9. Armeecorps hatte vom Armeecommando für den Angriff am 24. Juni Befehl, möglichst gedeckt nördlich des Eisenbahndammes über Mancalaqua vorzurücken, von da die Richtung gegen Sommacampagna einzuschlagen, diesen Ort, falls er beſetzt ist, anzugreifen und sich dort festzusetzen. Oberstlieutenant P., in der richtigen Erkenntniß von der Wichtigkeit der schnellstmöglichsten Beſetzung von Sommacampagna, hatte aus eigenem Antriebe diese Disposition dahin abgeändert, daß er zwei Brigaden auf dem kürzesten und directen Wege gegen Sommacampagna und nur die Brigade Oberst Böck knapp an der Eisenbahn vorrücken ließ. Diese Maßregel war für den Gang der Schlacht bei Custozza am 24. Juni von höchster Wichtigkeit, denn hierdurch wurde die Beſetzung von Sommacampagna nahezu um dritthalb Stunden früher möglich, als wenn das Corps sich genau an den Befehl des Armeecommando's gehalten hätte und es konnte in Folge dieses höchst bedeutenden Zeitgewinnes die Beſetzung der wichtigen Position bei Casa del sole erfolgen. Diese dominirende, höchst vortheilhafte Position bei Casa del sole war es aber, welche, nachdem der Angriff des Brigade-Generals Ritter von Weckbecker und des Obersten Baron Böck auf die feindliche Stellung bei Monte Croce und Custozza gegen 11 Uhr Vormittags zurückgeschlagen wurde, unsere zurückweichenden Truppen aufnahm, den Kampf zum Stehen brachte und es ermöglichte, daß gegen 2 Uhr Nachmittags der Angriff erneuert und mit dem günstig-

sten Erfolge wieder aufgenommen werden konnte. P., die Wichtigkeit des Besitzes der Vorhöhen von Custozza erkennend, begab sich bei dem zweiten allgemeinen Sturme auf die feindliche Stellung persönlich dahin, sammelte und disponirte daselbst die von verschiedenen Regimentern hier befindlichen Abtheilungen, führte sie zum Angriffe und war — nach dem Zeugnisse seiner Waffengefährten — „seine Anwesenheit an diesem Puncte eine wesentliche, vielleicht die vorzüglichste Veranlassung zur späteren Erstürmung von Custozza". Ueberhaupt hatte P. während des ganzen Schlachttages durch seine Ruhe, Entschlossenheit, Thätigkeit und Umsicht bei Ausführung der ihm übertragenen oder von ihm für nöthig befundenen Dispositionen zum Angriffe und zur Vertheidigung wesentlich zu dem siegreichen Erfolge dieses Tages beigetragen. — Ein anderer Ludwig Pielsticker von Pfeilburg (geb. zu Osnabrück in Westphalen am 1. August 1781) ist am 22. März 1870 als Oberstlieutenant und Militärbade-Inspector zu Teplitz in Böhmen gestorben. Der „Teplitz-Schönauer Anzeiger" bringt in Nr. 14 g. J. seinen Nekrolog. Wahrscheinlich ist unser Maria Theresien-Ordensritter ein naher Verwandter, vielleicht gar ein Sohn des Oberstlieutenants.

Species facti ddo. Lager bei Sta. Lucia 13. Juli 1866, aus dem Archive der Maria Theresien-Orden-Kanzlei.

Piepenhagen, irrig öfter **Pippenhagen**, August (Maler, geb. zu Soldin in Preußen 2. August 1791, gest. auf der Besitzung Generalka bei Prag 27. September 1868). Da Piepenhagen's Eltern wenig bemittelt waren, so fand sich für ihn, obgleich er kein gewöhnliches Talent für die Kunst besaß, kein anderer Ausweg, als, um sich sein Brot zu verdienen, ein Handwerk. Er wählte das eines Posamentirers oder Knopfmachers und als Geselle durchwanderte er die Schweiz. Dort, im Anschauen der großartigen Natur, wurde er sich seines Talentes vollkommen bewußt. Der schlummernde Trieb in seiner Brust war nun mächtig erwacht. Ein glücklicher Zufall brachte den wandernden Knopfmachergesellen einst mit einem alten Maler zusammen, der ihm die gangbarsten Handgriffe des Malens beibrachte, alles andere arbeitete er aus sich selbst heraus und wurde der tüchtige Künstler, der neben manchen anderen Eigenheiten auch die besaß, fremde Ausstellungen nicht zu beschicken. Auf seiner Gesellenwanderschaft kam er auch nach Prag, dort verliebte er sich und seine Heirath machte allem ferneren Wandern ein Ende. In Prag gründete sich P. zu Anfang der Dreißiger-Jahre seine neue Heimat und dort lebte er bis an seinen im Alter von 77 Jahren erfolgten Tod, als Künstler und Mensch hochgeachtet, im Kreise seiner Familie, umgeben von zahlreichen Verehrern und Jüngern des Schönen. Die Frankl'schen „Sonntagsblätter" geben in der 1. Beilage ihres I. Jahrganges (1842), S. 19, eine ausführliche und geistvolle Charakteristik dieses Künstlers und schildern den Eindruck seiner Bilder, welche dort treffend mit Lenau's Naturanschauungen verglichen werden. Der Berliner wissenschaftliche Verein hat sogar nicht Anstand genommen, Piepenhagen mit keinem Geringeren als Salvator Rosa zu vergleichen. Wie schon bemerkt, war P. als Mensch und Künstler durch und durch eine eigenartige Natur. Ruf und Ruhm waren ihm Dinge, an die er gar nie dachte; er war schon zufrieden, wenn seine zahlreiche liebe Familie nur zu leben hatte — wenn er nur

wieder ein „gutes Bild", wie er sich ausdrückte, fertig gebracht und es einen zufriedenen Käufer gefunden hatte. Die Tabakspfeife, die selten aus seinem Munde kam, war ihm mehr als aller Ruhm, daher er auch nicht nach Bestellungen in die Fremde jagte und fast ausschließlich nur die Prager Ausstellungen mit seinen wunderbaren Landschaftbildern beschickte, in denen sie aber wirklich eine von allen Kennern bewunderte Zierde bildeten. Daher kann von seinen Bildern, die meist im Besitze von Privaten sind, in welchen sie gewöhnlich vor aller Ausstellung wanderten, nur ein und das andere angedeutet werden. Außerhalb Prag kamen nur wenige, so in die Jahres-Ausstellung der k. k. Kunstakademie bei St. Anna in Wien in den Jahren 1842 und 1843: „Zwei Nachtstücke", darunter eines mit doppelter Beleuchtung; — eine „Landschaft bei Sonnenuntergang"; — „Landschaft mit einer Ruine"; — „Winterlandschaft"; — „Seesturm"; — „*Lago maggiore*"; — „Felsenpartie"; — „Landschaft bei Gewitter"; — dann in einigen Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den Jahren 1858, 1866, 1867 und 1868: „Eine Gebirgslandschaft"; — eine „Kleine Winterlandschaft" (70 fl.); — „Eine Moorgegend nach dem Gewitter" (120 fl.); — „Mondnacht" (200 fl.). Von seinen zahlreichen, in Prag ausgestellten Bildern sind aber anzuführen: „Zwei allerliebste Stimmungsbilder", in der Ausstellung des Jahres 1857; — der „Waldsturm", ein ganz wunderbares Bild; — eine „Mondlandschaft" und eine „Gebirgslandschaft" (à 160 fl.), in der Prager Ausstellung, 1864; — eine „Gebirgslandschaft", ebenda, im Jahre 1865; — eine andere „Mondlandschaft", ebenda, im Jahre 1867 (200 fl.). Ganze Sammlungen von Piepenhagen's Landschaften befinden sich im Besitze von Prager Kunstfreunden, so besaß (und besitzt vielleicht noch) eine der interessantesten und werthvollsten Herr Karl Ludwig Lippmann und eine ähnliche der Gubernialrath Janko. P. stand viele Jahre hindurch im freundschaftlichen brieflichen Verkehre mit Adalbert Stifter, und die Briefe beider Freunde sind erst jetzt in dem von Professor Aprent in Linz herausgegebenen Briefwechsel Stifter's veröffentlicht worden. P. besaß eine ziemlich zahlreiche Familie, und zwei seiner Töchter, Charlotte und Luise, sind Schülerinen des Vaters, haben sich dessen Kunsttechnik vollkommen angeeignet, und verbinden mit einer gewandten, gefälligen Darstellungsgabe einen reinen Natur- und Landschaftssinn. In der October-Ausstellung 1867 des österreichischen Kunstvereins erscheint Charlotte Piepenhagen-Weyhrother mit einem Oelbilde: „Waldpartie bei Sturm" (100 fl.); ferner in der Prager Ausstellung, 1867, und in der December-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1868, Luise Piepenhagen mit einem „Gebirgssee" (80 fl.) und einem zweiten ähnlichen Motiv (100 fl.).

Humorist, herausg. von M. G. Saphir (Wien, 4°.) Jahrg. 1839, Nr. 108. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 286. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8°.) Bd. III, S. 269. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1842, S. 136. — Grazer Zeitung 1857, Nr. 208, im Feuilleton. — Bohemia (Prag, 4°.) 1864, S. 1443; 1865, S. 1522. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 34, im Feuilleton. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 340. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1858, Jänner; 1866, Jänner; 1867, Jänner, 1868, December. — Kataloge der

Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1842 und 1843. — Kataloge der Prager Ausstellungen 1864 und 1867.

Zu Piepenhagen's Charakteristik als Künstler. Diese gibt ein Kunstkritiker in folgender Weise: „Anton Piepenhagen ist vollendet durch und durch, und ist frei von jeder Manier. Mit unbeschreiblicher Anmuth und Zartheit haucht er seine Landschaften auf die Leinwand und übergießt sie mit süßem Duft und mit allen Zaubern einer echt romantischen Poesie. Man wird bei ihrer Betrachtung unwillkürlich zum Dichten aufgefordert. Man strebt, den Nebelschleier zu lüften, den er mit unvergleichlicher Meisterschaft über diese oder jene Partie wirft und bevölkert oder gestaltet sie sich nach Willkür oder man erschöpft sich in Muthmaßungen, was wohl dahinter sein könne. Piepenhagen ist mehr Poet und mehr Romantiker als mancher gepriesene Schriftsteller und Dichter. Unter den Malern habe ich noch keinen gefunden, in dessen Werken der Typus des Romantischen so rein und schön wäre ausgeprägt gewesen, wie in den seinen. Piepenhagen's Muse ist dabei rein, edel und lauter, und versetzt in allen ihren Schöpfungen immer in die angenehmste Stimmung. Sie huldigt nie dem Frivolen und hält streng alles Unsittliche von sich entfernt. Sie vermeidet jene widrige Effekthascherei, die man bald plump, bald höchst gewandt, den Anforderungen der Zeit huldigen sieht, die sich in Theatercoups gefällt und grelle Farbmassen vom tiefsten Dunkel bis zum höchsten Licht, alle wohlthuende Harmonie vermeidend, graß neben einander häuft. Piepenhagen ist ein echt deutscher Künstler und konnte sich als solcher nie entschließen, dem Alles beherrschenden, fränkisch-anglikanischen Modekunst-Unwesen seinen Pinsel zu widmen. Frei und leicht entwirft er seine Gebilde und beseligt sie mit einem Meere von Empfindung. Sein Pinsel spricht zu uns in einer Farbensprache, die an Zartheit und Liebreiz, an Anmuth und Harmonie der Sprache, den Blumen nicht nachsteht. Ich habe mich oft innig erfreut an dieser Farbensprache, und auch daran sich erfreuen, ja oft begeistern gesehen. Wir studirten sie mit Andacht, so etwa, wie der Beglückte im Orient den Selam studiren mag, den er von seiner Geliebten erhalten hat. Farbensinn und Harmonie, die so recht zum Herzen sprechen und wie sie Piepenhagen eigen sind, lassen sich in keiner Schule erlernen. Sie müssen angeboren sein und beurkunden zunächst den Beruf zum Maler, noch mehr aber die Genialität des Malers selbst. Auch in dieser Beziehung läßt sich der bekannte Satz anwenden, daß das Genie keine Schule kennt, sondern die Schulen nach sich bildet. Eine lebende Bewahrheitung und Bekräftigung davon ist Piepenhagen. Keine Akademie weihte ihn in die Mysterien der Kunst ein. Kein Institut brachte ihm in zarter Jugend die Gesetze des Schönen bei. Keine berühmte Anstalt lehrte ihn den Pinsel handhaben, die Palette führen. Er selbst wurde sein Meister in Allem dem. Aus dem reichen Borne seines Innern, aus dem seine enorme Befähigung und Liebe zur Kunst quoll, quoll auch seine technische Heranbildung zum Maler. Es galt zwar, Tausende von Schwierigkeiten zu überwinden, Tausende von Hindernissen zu besiegen, denn das Glück hatte nicht Rosen auf den Weg gestreut, der Piepenhagen in's Leben führte. Aber was vermögen unermüdlicher, eiserner Fleiß und fester Wille nicht Alles? Mit ihnen und einer Ausdauer, die nur der glühendsten Kunstliebe entstammen konnte, brach Piepenhagen sich Bahn und fertigte — nicht mehr der Jüngste an Jahren — seine ersten Oelbilder."

Piepenhagen's Grabdenkmal. Oberst von Mohr, ein Freund Piepenhagen's, hat die Idee zu einem Monumente für den verewigten Freund angeregt und dasselbe ist am 14. Mai 1870 auf dem evangelischen Friedhofe in Karolinenthal nächst Prag, wo P. bestattet liegt, im Beisein der Verwandten und Freunde des Todten, feierlich enthüllt worden. Das Denkmal stellt einen Genius dar, der in sitzender Stellung in eine Steinplatte mit einem Griffel in goldenen Lettern das Wort „Unsterblich" eingräbt. Auf der Platte liegt eine Palette mit Farben und Pinsel. Auf dem Vordertheile der Platte stehen in goldenen Lettern die Worte: „August Piepenhagen, geboren den 2. August 1791, gestorben den 27. September 1868". Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers H. Thomas Seidan, und wurde dem Todten von seinen Schülern und Schülerinen, Freunden und Verehrern gewidmet. [Prager Zeitung 1870, Nr. 109 u. 118.]

Pierek, ... (Maler). Zeitgenoß. Ueber dieses Künstlers Lebensumstände und Bildungsgang liegen keine Nach-

richten vor. Dem nächststehenden Vorgange gemäß zu schließen, muß er aber ein tüchtiger und in höheren Kreisen wohlbekannter, wenngleich noch junger Künstler sein. Zu Anfang des Jahres 1869 wurde nämlich derselbe durch den Grafen von Meran dem Grafen Franz Joseph Wratislaw vorgestellt, welcher bei dem Künstler ein 7 Schuh großes Bild bestellte, das den durch seine Reisen im Oriente bekannten Grafen Wratislaw im orientalischen Costume darstellen sollte. In der That vollendete auch Pierek in seinem in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien befindlichen Atelier das erwähnte Bild zur vollen Zufriedenheit des Grafen, der nun auch den Maler aufforderte, mit ihm die Reise zur Eröffnung des Suezcanals zu machen. Zur Ausführung dieser Reise kam es nicht, da sich Graf Wratislaw im October 1868 aus nicht ermittelter Ursache selbst das Leben genommen hatte.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 288, in der Rubrik „Tagesneuigkeiten".

Pieringer, siehe: **Piringer**, Beda.

Pierling, Jacob (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu St. Petersburg in Rußland 28. Mai 1784). Seine erste Erziehung erhielt er in französischen und deutschen Anstalten, die philosophischen Studien beendete er zu Salzburg, dann kehrte er nach Rußland zurück und trat zu Dünaburg am 16. September 1803 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Polozk die theologischen Studien hörte, aus ihnen das Doctorat erlangte und nun durch einige Zeit zu Witebsk das Predigtamt versah. Darauf kam er als Rector in das adelige Convict des Ordenscollegiums zu Polozk, welches er durch eilf Jahre, bis 1820, geleitet hatte. Als im letztgenannten Jahre der Jesuitenorden aus Rußland vertrieben worden und die flüchtigen Ordensbrüder im österreichischen Galizien gastliche Aufnahme fanden, erhielt P. ein Lehramt aus den Humanitätsclassen am Gymnasium zu Tarnopol in Galizien, welches überhaupt ganz den Jesuiten übergeben wurde. Daselbst war P. neun Jahre als Lehrer, später als Gymnasial-Präfect thätig, wurde dann im Jahre 1829 Rector des Tarnopoler Collegiums und 1832 Provinzial der ganzen galizischen Ordensprovinz. 18 Jahre versah er, immer wieder neu gewählt, dieses Amt und wurde später, als Galizien in Ost- und Westgalizien getrennt wurde, in gleicher Eigenschaft in die österreichische Ordensprovinz übersetzt. Im Jahre 1850 wurde er als Assistent für Deutschland nach Rom berufen, wohin er bereits im Jahre 1838 als Provinzial-Procurator zur Congregation der Procuratoren gesendet worden. Als im Jahre 1853 der Ordensgeneral Johann Rothaan schwer und für lange Zeit erkrankte, bestellte er P. zum General-Vicar und ordnete der ihm zukommenden Machtvollkommenheit gemäß an, daß im Falle seines Todes P. die Leitung des Ordens zu übernehmen und bis zur Wahl eines neuen Ordensgenerals zu führen habe. Als dann in der 22. Congregation, in welcher P. den Vorsitz führte, der neue Ordensgeneral gewählt wurde, fiel auf P. die Wahl zum Assistenten für Deutschland. Im Drucke hat P. herausgegeben, anonym: „*Quadragesimus Regiminis annus Suae Majestatis Imp. Francisci I. celebratus 1. Martii 1832*" (Leopoli 1832, 4°.); dann besorgte er in deutscher Uebersetzung und gab mit Beifügung des lateinischen Originaltextes heraus des Jesuiten Johann Schega (geb. in Kärnthen 1595,

gest. zu Wien 1664) Werk: „Jubilus de eo, quisnam sit Religiosus et verus Jesu socius“ und des berühmten Fr. v. Spee „Trutz-Nachtigall. Ein geistlich poetisches Lustwäldlein. Nach der Cölner Auflage von 1654 im Geiste des Verfassers treu bearbeitet. Mit Musik-Beilagen von P. Franz Weninger“ (Innsbruck 1844, Rauch).

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 266.

Pierwipfl, Michael (Pomolog und Weltpriester, geb. zu Gratz 12. Februar 1755, gest. auf seiner Pfarrre zu Fehring 17. Juli 1831). Nach beendeten theologischen Studien trat er in die Seelsorge, diente 10 Jahre folgeweise als Caplan zu St. Peter am Ottersbach, St. Leonhard und an der Hauptpfarre zu Riegersburg, bis er selbst Pfarrer zu Fehring bei Fürstenfeld im Decanate Riegersburg wurde. Daselbst wirkte er durch 44 Jahre als Seelsorger, Landwirth, vornehmlich Pomolog, in ausgezeichneter Weise. Seit Gründung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft entfaltete er als Filial-Vorsteher eine einflußreiche Thätigkeit, beförderte die Einführung des Erdäpfel- und Rübsbaues, der Dreschmaschinen und anderer, die Arbeit erleichternder und fördernder Ackerbaugeräthe. Der Aufschwung der Obstzucht im Raabthale der Steiermark ist hauptsächlich sein Werk. Eine große Anzahl von durch die feinsten ausländischen Obstsorten veredelten Bäumen wurde aus seinen Baumschulen unentgeltlich unter das Landvolk vertheilt, die Schuljugend von ihm selbst und einem von ihm eigens dazu bestellten Lehrer in der Obstbaumzucht theoretisch und praktisch unterrichtet und durch Schulprüfungs-Prämien angeeifert. In jeder Gemeindeschule des großen Pfarrsprengels stiftete er eine eigene instructive Baumschule. In Würdigung dieser Verdienste um Hebung der Obstzucht im Lande, erhielt P. aus den Händen Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann von der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft die für solche Zwecke eigens gestiftete Denkmünze. Auch wirkte er für die Hebung der Obstzucht und Läuterung des Gemüthes durch mehrere Schriften, und zwar: „Rede von den Pflichten des Gehorsams, der Treue und Ehrfurcht gegen den Regenten, dann von der Quelle, woraus die Erfüllung dieser Pflichten entspringen muss“ (Gratz 1796, Ferstl, 8°.); — „Versuch eines Leitfadens für Landleute, wie sie auf die wohlfeilste und leichteste Art in kurzer Zeit viele Obstbäume pflanzen, veredeln und ihre Früchte benützen können“ (ebd. 1822, 8°.); — „Klugheitslehren und Sittensprüche aus der h. Schrift des alten Testamentes und dem Buche der Weisheit und Jesus, des Sohnes Sirachs; in 367 Sätzen“ (ebd. 1827 [Leipzig, Weygand], 12°.); — „Uebung in der lateinischen, deutschen, französischen und englischen Sprache. Aus den Sprichwörtern Salomonis u. s. w. Nach der Vulgata. Mit 2 Steindr.“ (ebd. 1826, Kaiser, 16°.). Pfarrer Michael war im Jahre 1826 von der pomologischen Gesellschaft in Altenburg zum auswärtigen correspondirenden Mitgliede ernannt worden. Die Gräfin von Purgstall (gest. 1835), damalige Inhaberin von Fehring, ehrte aber das Andenken des vortrefflichen verdienstvollen Priesters dadurch, daß sie ihm in der Pfarrkirche zu Fehring ein schönes Denkmal setzen ließ. — Sein Bruder Nikolaus Joseph (geb. zu Gratz 12. December 1749, gest. 23. September 1818) hat sich als Humanist ein unvergeßliches Andenken geschaffen. Er war lange Zeit Caplan in Gratz und erhielt dann im Jahre 1788 die bedeutende Pfarre Riegersburg, wel-

cher acht Patronatspfarren und Schulen unterſtehen. In dieſer Stellung entfaltete P. als Patron und Seelſorger für Kirche und Schule eine ſegensreiche Wirkſamkeit. In ſeinem weitläufigen Patronate erbaute er viele Schulen — 17 an Zahl — und ſorgte emſig für eine beſſere Subſiſtenz der Lehrer; zuletzt wurde er Dechant, Schuldiſtrictsaufſeher und fürſtbiſchöflich ſeckau'ſcher geiſtlicher Rath. Im Drucke erſchienen von ihm nur zwei Reden, eine auf Verlangen ſeiner Pfarrkinder in Druck gelegte „Predigt am Feſte der Kirchweihe" (Gratz 1789) und die „Predigt zu Ilz bei Einführung der Kinder in das neue Schulgebäude" (ebd. 1794).

Schmutz (Carl), Hiſtoriſch-topographiſches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil III, S. 147. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 221. — Steiermärkiſche Zeitſchrift Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 1. Heft, S. 133; VII. Jahrg. (1841), 1. Heft. S. 60.

Piesch, David (Naturforſcher, geb. zu Bielitz um das Jahr 1765, geſt. zu Teſchen 9. Auguſt 1802). Ueber ſeinen Lebens- und Bildungsgang fehlt es an Mittheilungen. Nur ſo viel iſt bekannt, daß er ein Schüler und Gehilfe des durch ſeine naturwiſſenſchaftlichen Arbeiten geſchätzten Nathan Gottfried Leske (geſt. 25. November 1796) war. Zuletzt bekleidete er die Stelle eines Rectors an der Teſchner Schule. Schwaldopler rühmt ihn als „großen Mineralogen und Naturforſcher". Eine Sammlung ſchleſiſcher Pflanzen, welche ſehr vollſtändig war, ging an ſeinen Schüler Karl Kotſchy, den Vater des Naturforſchers Theodor [Bd. XIII, S. 40 u. 41] über. Ferner bekundete er Talent als Dichter und war ein tüchtiger Sprachforſcher. Die Vollendung eines von ihm bearbeiteten polniſchen Wörterbuches wurde jedoch durch den Tod unterbrochen. Er gilt als der Ueberſetzer von Franz Cetti's „Naturgeſchichte von Sardinien. Aus dem Italieniſchen", 3 Theile (Leipzig 1783 u. 1784; 1. Theil, neue Aufl. 1799, Joachim, mit 13 K. K. und einer Karte), welche jedoch von Anderen dem obengenannten Leske zugeſchrieben wird. Scherſchnik ſchreibt ihn Piſch.

(Schwaldopler) Hiſtoriſches Taſchenbuch. Mit beſonderer Hinſicht auf die öſterreichiſchen Staaten (Wien, Doll, 8°.) II. Jahrg. (1802), S. 234. — Scherſchnik (Leopold Joh.), Nachrichten von den Schriftſtellern und Künſtlern aus dem Teſchener Fürſtenthume (Teſchen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 128.

Pietruſiński, Ludwig (Rechtsgelehrter und Publiciſt, geb. zu Lemberg 21. März 1803, geſt. zu Warſchau 8. Mai 1865). Die Schulen beſuchte er in Krakau, ſpäter in Lemberg, wo er das Lyceum und die philoſophiſchen Studien beendete. Dann begab er ſich nach Wien, wo er an der Hochſchule die Rechtswiſſenſchaften hörte und im Jahre 1828 die Doctorwürde erlangte. Die Rechtspraxis nahm er in Lemberg, das er aber im Jahre 1831 verließ, worauf er ſich nach Warſchau begab, dort einige Zeit ein Journal (Dziennik powszechny) redigirte, dann aber bei der dortigen königlichen Procuratur in Dienſte trat und folgeweiſe Aſſeſſor, Vertheidiger und Rath wurde. Zugleich war er Präſes des Kirchencollegiums der dortigen evangeliſch-reformirten Gemeinde, Mitglied der Commiſſion zur Tilgung der Stadtſchuld, des Waiſenrathes und durch 29 Jahre eines der eifrigſten und werkthätigſten des Wohlthätigkeits-Vereins. Zu Ende 1861 wurde er noch zum Mit-

gliede des die Warschauer Departemental-Angelegenheiten ordnenden Senates erwählt. P. war ein Philantrop im besten Sinne des Wortes, ein tüchtiger Rechtsgelehrter, ein pflichttreuer Beamter, ein Freund der Literatur und Förderer geistiger Bestrebungen nach verschiedenen Seiten hin. An der kleineren polnischen Encyklopädie arbeitete er fleißig seit ihrem Beginne mit und aus seiner Feder flossen viele der in derselben enthaltenen Artikel. Von ihm auch ging zunächst die Idee aus, zu einer entsprechenden Würdigung des so verdienstvollen Jugendschriftstellers Stanislaus Jachowicz [Bd. X, S. 13]. P. schrieb viel und meist Abhandlungen für verschiedene Zeitschriften, selbstständig gab er heraus: *„Podróże, przejażdżki i przechadzki po Europie“*, d. i. Reisen, Fahrten und Spaziergänge durch Europa, 2 Bände (Warschau 1843, 8°.); — *„Wspomnienia z Wenecyi, kolei żelaznej Lipsko-Wiedeńskiej, Wiednia, Karpat, Frankfurtu nad Menem i t. d.“*, d. i. Erinnerungen aus Venedig, von der Leipzig-Wiener Eisenbahn, aus Wien, den Karpathen, Frankfurt a. M. u. s. w., 2 Theile (ebd. 1845, 8°.). P. zeigt sich darin als scharfer Beobachter, der anmuthig darzustellen versteht, und während er sich selbst belehrte, auch andere in angenehmer Form unterrichtet.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XX, S. 686.

Pietruski, Stanislaus Constantin (Naturforscher, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. P. ist galizischer Edelmann, hat an der Universität in Lemberg seine Studien beendet, dann Reisen nach Deutschland gemacht und sich zuletzt auf seine Besitzung zu Podhorce im Stryer Kreise zurückgezogen, wo er seinen naturgeschichtlichen Forschungen und Arbeiten lebt, und eine kostbare Sammlung lebender Thiere zu Stande brachte, welche im Jahre 1848 durch eine Feuersbrunst zu Grunde ging. Indessen setzte P. seine Lieblingsstudien unablässig fort und die Naturgeschichte der Karpathen ist es, die ihn vornehmlich beschäftigt. Seit dem Jahre 1837 veröffentlicht er seine Forschungen und Beobachtungen in mehreren Zeitschriften, wie z. B. auch in Wiegmann's „Archiv“, in Oken's „Isis“, am häufigsten aber in den Verhandlungen der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher, deren Mitglied er ist, wie ihn denn auch mehrere andere Fachvereine zu ihrem Mitgliede zählen. Die vorerwähnten Arbeiten sind, wie es sich von selbst versteht, in deutscher Sprache geschrieben, aber P. hat auch in seiner Muttersprache theils kleinere naturgeschichtliche Aufsätze und diese meist in der Lemberger Zeitschrift „Rozmaitości“, d. i. Miscellen, und einige selbstständige Werke veröffentlicht, deren Titel sind: *„Historyja naturalna zwierząt ssących dzikich Galicyiskich“*, d. i. Naturgeschichte der in Galizien wildlebenden Thiere (Lemberg 1853, 8°.); — *„Historyja naturalna i hodowla ptaków zabawnych i użytecznych“*, d. i. Naturgeschichte und Pflege der Sing- und nützlichen Vögel (Krakau 1860; neue Aufl. Lemberg 1861, 8°.). In neuerer Zeit erst brachte die in Lemberg erscheinende Zeitung „Gazeta narodowa“, 1869, Nr. 115 u. f., seine größere Arbeit: „O niektorych rzadszych krajowych zwierzętach ssących. Wspomnienia z lat ubieglich“, d. i. Von einigen seltenen, im Lande vorkommenden Säugethieren. P. ist ein trefflicher Beobachter der Natur, ein fleißiger Sammler und was er schreibt, ist auf eigene Erfah-

rung begründet. Die Thierwelt der Karpathen verdankt ihm zunächst sehr schätzbare Aufschlüsse. — Sein Bruder **Oswald** ist auch Schriftsteller und hat bisher durch den Druck veröffentlicht: *„Elektorów poczet którzy niegdys głosowali na elektów Jana Kazimierza, Jana III., Augusta II. i Stanisława Augusta ...“*, d. i. Liste der Wähler, die einst für die Wahl Johann Kasimir's, Johann III., August's II. und Stanislaus August's gestimmt haben, es waren dieß die besten Könige Polens (Lemberg 1845, 4°.) und *„Jak to bywało, powiesc“*, d. i. Wie es einst gewesen. Erzählung (ebd. 1855), welche aber schon früher in dem Unterhaltungsblatte „Nowiny“ abgedruckt war.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1864, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XX, S. 686.

Pietsch von **Wollishofen**, Johann (k. k. General-Major, geb. zu Schillersdorf im heutigen Preußisch-, damals noch Oesterreichisch-Schlesien 28. April 1740, gest. zu Wien 22. April 1839). Erhielt seine Ausbildung im Gymnasium zu Troppau und entfloh, um der preußischen Conscription zu entgehen, 1759 nach Wien, wo Feldmarschall-Lieutenant Lascy, welchem er ein Empfehlungsschreiben der Fürstin Lichnowsky überbrachte, ihn in sein Regiment nahm. Er wurde hier als Cadet eingetheilt, machte als Unterofficier den vierten und fünften Feldzug des siebenjährigen Krieges mit, gerieth bei Ratibor mit einer kleinen Abtheilung seines Regiments in Kriegsgefangenschaft und wurde ein ganzes Jahr lang zu Breslau in strenger Haft gehalten, bis er, fürchtend, als preußischer Unterthan entdeckt zu werden, Gelegenheit zur Flucht fand und im Mai 1761, von preußischen Husaren verfolgt, glücklich die österreichischen Vorposten erreichte. Lascy beförderte ihn nun zum Fähnrich und nach Abschluß des Friedens 1763 wurde er nach Teschen auf Werbung geschickt, wo er die schönsten Recruten aus Preußen unter die österreichische Fahne stellte. 1764 rückte er zum Unterlieutenant im Regimente vor, blieb dann seit 1766 durch 13 Jahre in Garnison zu Znaim, ward 1769 Oberlieutenant, 1775 Capitän-Lieutenant, 1778 zum Fuhrwesencorps transferirt, kam 1779 als wirklicher Hauptmann zu Lascy zurück und wurde 1780 in gleicher Eigenschaft zu Freiherr von Gemmingen-Infanterie übersetzt. Dann wurde er nach Turnau auf Werbung beordert, wo er vier Jahre blieb und ungeachtet verschiedener Schwierigkeiten seinen Auftrag sehr geschickt erfüllte. 1787 rückte er zum Regimente nach Plaß in Böhmen ein und wurde 1789 zum zweiten Major im Regimente befördert. Als der Krieg gegen Frankreich ausbrach, war das Regiment Gemmingen, bei welchem P. ein Bataillon commandirte, dem Corps des Feldzeugmeisters Hohenlohe-Kirchberg zugetheilt, welcher von dem gemeinsamen Oberfeldherrn, Herzog von Braunschweig, den Befehl erhalten hatte, das Trier'sche zu vertheidigen und den Rückzug der Preußen zu decken. Bei Trier wurde dieses Corps am 8. December 1792 von den Franzosen mit Uebermacht angegriffen, behauptete sich aber tapfer und die beiden Bataillone seines Regiments schlugen fünf Angriffe auf die Verschanzungen von Pellingen muthvoll zurück, wobei auch P. sich sehr auszeichnete und von Hohenlohe dieserhalb vorzugsweise belobt wurde. 1793 wohnte P., dessen Regiment mit beiden Bataillonen in dem österreichisch-preußischen Corps des General-Lieutenants Kalkreuth eingetheilt

wurde, der Belagerung und Einnahme von Mainz bei, und rückte am 1. Jänner 1794 zum ersten Major im Regimente vor, welches nach den Niederlanden in's Feld zog und bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Beaulieu eingetheilt wurde. Hier kämpfte P. die blutigen Treffen und Gefechte an der Sambre mit, hielt in der Festung Charleroi drei Belagerungen aus, gerieth am 25. Juni, bei der Uebergabe des Platzes, in französische Kriegsgefangenschaft, wurde erst im Juli 1795 gegen Revers, bis zur Auswechslung nicht gegen Frankreich zu dienen, aus der Gefangenschaft entlassen und hierauf im November zum Oberstlieutenant befördert. 1796 kam er zur Armee nach Deutschland, erhielt ein Grenadier-Bataillon, focht die zweite Hälfte des Feldzuges mit und legte besonders bei der Belagerung von Kehl, wo er verwundet wurde, Proben glänzender Tapferkeit ab. 1797 wurde er zum Obersten und Commandanten des Regiments Gemmingen befördert, welches, bis zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten gegen Frankreich, in Prag garnisonirte. In der Eigenschaft eines Regimentscommandanten entwickelte hier P. seine großen Talente in der Militär-Organisation, indem er den seiner Führung anvertrauten, durch eine Serie von Feldzügen in Zerrüttung gerathenen Militärkörper wieder dergestalt hob und kräftigte, daß dieser beim Ausbruche des neuen Krieges als eine der schönsten Zierden der österreichischen Armee dastand. Im Februar 1799 rückte P. mit seinem Regimente zur Armee nach Deutschland, warf im Treffen von Stockach mit zwei Bataillonen den theilweise durch den Liptinger Wald gedrungenen Feind wieder zurück und führte sein Regiment zum Bajonnetangriffe, wirkte beim Angriffe auf Graubündten kräftig mit und führte im Treffen von Frauenfeld, wo alle Stabsofficiere, mit Einschluß P.'s, verwundet wurden, sein tapferes Regiment mit großem Ruhme an. Am 1. Juni kämpfte P. an der Spitze seines Regiments bei Staffen und Meillen; drei Tage später in der Schlacht von Zürch; am 15. im Gefechte von Altstätten. P.'s ältester Sohn, welcher als Hauptmann eine Division des Regiments Gemmingen befehligte, fiel am 14. August vor Zürch auf dem Felde der Ehre. Die Strapazen von acht Feldzügen, Wunden und Kränklichkeit bewogen ihn, um zeitliche Versetzung in den Ruhestand anzusuchen; diese wurde ihm gewährt und er, in Ansehung seiner großen Verdienste, 1799 zum General-Major ernannt, unter Genuß der damit verbundenen Pension von 1500 fl. Da er sich später erholte, erhielt er 1800 die Errichtung eines Reservecorps in Braunau, nach dessen Auflösung er wieder in den Ruhestand versetzt wurde. Bei dem Wiederausbruche des Krieges 1805 erbot General P., dessen Gesundheit sich inzwischen bedeutend gebessert hatte, sich wieder zum activen Dienste in der Armee; doch waren schon alle Brigaden vergeben und sein Wunsch blieb daher unerfüllt. Weil P. völlig mittellos war, so verlieh Kaiser Franz I. ihm 1807 einen erledigten Elisabeth-Theresianischen Stiftungsplatz 3. Classe sammt der damit verbundenen jährlichen Zulage von 500 fl. In demselben Jahre erhob ihn der Kaiser in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Wollishofen. In dem Kriege 1809 wurde ihm wieder die Auszeichnung einer activen Anstellung in der k. k. Armee zu Theil; er erhielt das Commando einer Reservedivision in Teschen und die Oberleitung des Verpflegs-Nachschubs für das Heer in Galizien, in

welchem neuen Wirkungskreise er dem Staate die nützlichsten Dienste leistete, die von Kranken überfüllten Spitäler unermüdlich visitirte, vielem Unfuge steuerte und der Verschleppung des baaren Geldes nach Preußen, der schlechten Einquartierung des Militärs und der Uebertheuerung der Lebensmittel Einhalt that. Nach dem Preßburger Frieden trat P. wieder in den Ruhestand zurück. Gern hätte er den Befreiungskrieg 1813 und 1814 mitgekämpft; aber sein hohes Alter stand seiner Wiederanstellung im Wege. Er starb zu Wien, beinahe 99 Jahre alt.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1841, Bd. I, S. 203. — Noch ist eines gebornen Böhmen, Namens **Reinhold Pietsch**, zu gedenken, der ohne sein Zuthun in die Reihe jener „Napoleoniden" gestellt wurde, die als illegitime Nachkommen des großen Kaisers oder seiner Brüder, Verwandten, Schwäger von Zeit zu Zeit auftauchen, und nach vergeblichen Versuchen, ihre vermeintlichen Rechte zur Geltung zu bringen, spurlos wieder verschwinden. Besagter Reinhold P. ist ein Sohn des verstorbenen Johann Pietsch, Sägenschmides aus Ober-Einsiedel bei Rumburg in Böhmen. Reinhold wendete sich dem Lehrfache zu und bekleidete im Jahre 1868 die Stelle eines katholischen Lehrers zu Hubertusburg in nächster Nähe von Wermsdorf in Sachsen. Als sich auf einmal die Nachricht von der Auffindung eines neuen Napoleoniden in der Oeffentlichkeit verbreitete und als solcher der genannte Reinhold Pietsch ausdrücklich bezeichnet wurde, trat derselbe mit einem Schreiben diesem Gerüchte entgegen, in welchem er die Entstehung desselben aufklärt. Das Schreiben lautet: „. . . In meinem ganzen Leben ist es mir noch niemals eingefallen, mich für den Prinzen Eugen Joseph Napoleon Bonaparte auszugeben oder mit diesem Namen Schriftstücke zu unterzeichnen, oder irgendwie mit der sächsischen Gesandtschaft in Verbindung mich zu setzen. Ich besitze meinen Taufschein schon sehr lange und bin stolz auf meine guten braven Eltern. Die geehrte Redaction sieht daraus, daß ihr Artikel, „Bohemia" 1868, Nr. 130, von einem Napoleoniden gänzlich falsch ist, und daß Sie unbewußt und irrthümlich den guten Ruf und die Wirksamkeit als Lehrer eines Unschuldigen ganz erheblich gefährdet haben, indem Alle, die mich nur kennen, für meinen gesunden Verstand fürchten müssen. Ich bin nur froh bei allem Verdruß und den gehabten Fatalitäten die geehrte Redaction über das Wie und Woher dieses Irrthums aufklären zu können. Ein von dieser fixen Idee befallener Schneidergesell, Karl Gustav Ludwig, wohnhaft in Wurzen, den ich oberflächlich kenne und der mir seine vermeintlichen Ansprüche und Ideen über seine hohe Geburt mittheilte, hat meine Freundlichkeit und Nachsicht, die man doch gern solchen Geisteskranken schenkt, wobei ich auch nichts unterlassen habe, um ihn von seiner fixen Idee zu heilen, mißbraucht, und ohne mein Wissen und meinen Willen sich erlaubt, mit der bewußten ominösen Unterschrift zu erhaltende Antworten von der Gesandtschaft unter meiner Adresse erbeten. Mit festem Vertrauen auf die edle Gesinnung der Redaction, bitte ich um Berichtigung in Ihrem Blatte, welche Bitte Sie mir gewiß nicht versagen, da es sich um die gefährdete Ehre und Wirksamkeit eines unbemittelten kathol. Lehrers handelt, dessen Menschenfreundlichkeit und Mitleid mit einem Geisteskranken Ursache zu großen Fatalitäten geworden sind; denn nicht blos Ihr Blatt, sondern auch die „Sächsische Zeitung" aus Leipzig in Nr. 146 und die „Dresdner Nachrichten" in Nr. 181 haben Ihren Artikel bereits aufgenommen. Hubertusburg, den 29. Juni 1868. Reinhold Pietsch, Lehrer an der kathol. Schule zu Hubertusburg bei Wermsdorf in Sachsen." [Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 157, S. 2033. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 181.]

Pietznigg, Franz (Schriftsteller, geb. im Jahre 1802 in Kärnthen, gest. zu Wien 5. Jänner 1856). Der Sohn mittelloser Eltern, der bereits in den Studienjahren auf sich selbst angewiesen war und durch Unterrichtertheilen mühevoll seinen Lebensunterhalt bestritt. Als er später nach Wien kam, wurde er von dem Freiherrn von Erstenberg als Erzieher für den damaligen Erbprinzen,

nachmaligen regierenden Herzog von Anhalt-Bernburg, empfohlen und versah diese Stelle durch mehrere Jahre. Nachdem er seine Aufgabe gelöst, erhielt er nebst einer kleinen Pension und dem Ritterkreuze des Anhalt'schen Haus-Ordens Albrechts des Bären auch noch den Ehrentitel eines herzoglich Anhalt-Bernburg'schen Rathes. Er lebte nun in Wien, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Eine Reihe von Jahren schrieb er für die vormärzliche Wiener Zeitschrift „Der Sammler" unter dem Pseudonym Ermin die Referate über das k. k. Hofburg-Theater. Während Gräffer den „entschiedenen Vorzug" betont, den „Unparteilichkeit und philosophisches Eindringen in die Wesenheit der Sache" diesen Kritiken vor so vielen alltäglichen Schreibereien über Theater und Schauspieler verleihen, bedauert Seidlitz, daß P. „sein tüchtiges dramaturgisches Wissen zu materiellen Vortheilen und Parteilichkeiten" benützt. Im Jahre 1829, als Devrient im Burgtheater ein längeres Gastspiel gab, veröffentlichte P. einen selbstständigen Essay: „Devrient in Wien", worin neben einer Biographie des Künstlers eine ausführliche Analyse seiner Leistungen enthalten ist. Das verdienstvollste Moment seiner Thätigkeit ist aber die Begründung der periodischen Schrift: „Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften", welche er im Jahre 1832 herauszugeben begann, aber leider nur bis 1855 (incl.) fortführte. In den Jahren 1832 und 1833 erschien sie in schwachen Jahresbänden (gr. 8°.), in den Jahren 1834 und 1835 aber in Monatheften, deren je drei einen Band bildeten. Diese bereits sehr seltene und durch die wohlgetroffenen Bildnisse der ersten Wiener Künstler jener Zeit, meist von Kriehuber's Stift, wie Löwe, Anschütz, Nestroy, La Roche u. A. schätzbare Zeitschrift enthält in den wenigen Jahrgängen eine Fülle höchst brauchbaren Materials zur Geschichte und Culturgeschichte Wiens, so z. B. ausführliche Beurtheilungen der akademischen Kunstausstellungen, eine Darstellung des Armenwesens in Wien, des Canalbaues am rechten Ufer des Wienflusses, eine Geschichte der kön. ungarischen Leibgarde, der Straßenpflasterung in Wien, des k. k. allgemeinen Krankenhauses, der Sicherheitsanstalten gegen Feuergefahr, der enkaustischen Wandgemälde von Krafft in der Wiener Hofburg, der kaiserlichen Jagden um Wien, des Forstinstitutes zu Mariabrunn; eine Geschichte der in Wien bestehenden Zeitschriften, des österreichischen Beobachters, der österreichisch-militärischen Zeitschrift u. s. w., dann statistische Zusammenstellungen der Bauten Wiens im Jahre 1831, der Garnison, der öffentlichen Belustigungen, der Wirksamkeit des Wiener Musik-Conservatoriums u. s. w., und zahlreiche Biographien und Nekrologe denkwürdiger Persönlichkeiten, viele derselben mit lithogr. Bildnissen ausgestattet, wie Peter Krafft, Alois Henry, Ballet-meister im Kärnthnerthor-Theater, Sigmund Ferdinand Ritter von Perger, L. F. Schnorr von Carolsfeld, Andreas Wenzel, Ignaz Strenzel, Maler Amerling, Bildhauer Johann Nußpamer, Klein, Musiker Aßmayer, Gänsbauer, Hummel, Lachner, Weigl, Regierungsrath J. W. Riedler, Hofschauspieler La Roche u. s. w. In der Folge arbeitete P. an Bäuerle's „Theater-Zeitung" und einigen anderen Blättern, schien aber überhaupt in ziemlich gedrückten Verhältnissen

zu leben, bis er nach zweijähriger schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren starb. Aus seiner Ehe mit Katharina Meiß, die sich nach seinem Tode wieder vermälte und noch in Wien in glücklichen Verhältnissen lebt, sind keine Kinder vorhanden.

Seidlitz (Julius Dr.), Die Poeste und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 117.

Piker, Johann Baptist (Rechtsgelehrter, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Er lebte im achtzehnten Jahrhunderte und war seit 1748 Professor des Civil-, Natur- und Völkerrechts an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien. Von ihm sind folgende Fachschriften im Drucke erschienen: „*Institutiones Imperiales*“ (Viennae, Jahr?); — „*Maximae juris celebriores illustratae eruditis casibus, exemplis practicis, rationibus etc.*“ (ibid. 1748, 4°.); — „*Praelectiones academicae in partem V. Digestorum etc.*“, 5 vol. (ibid. 1751, 4°.); — „*Dissertatio exhibens continuationem Chronici Bohemici olim conscripti a Cosma, Pragensis ecclesiae Decano, nunc e Codice MSto Pragensi producta*“ (ibid. 1752, 4°.); — „*De fideicommissis, primogenitura et apanagis familiarum illustrium etc*“ (ibid. 1752, 4°.); — „*Jus publicum universale, seu naturae et gentium in duos divisum libros*“ (ibid. 1753, 4°.). Das von Chr. Grafen Salburg herausgegebene Werk: „Jurisprudentia elementaris juxta ordinem Institutionum imperialium etc. etc.“ (Viennae 1747, 4°.), ist nach Piker's Vorlesungen verfaßt.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. X, S. 428. — Ein anderer **Johann Piker**, auch Picker (geb. zu Neustadt in Oesterreich 5. Mai 1677, gest zu Krems 18. Februar 1721), war Priester der Gesellschaft Jesu, und lehrte an den Schulen zu Gratz, Tyrnau u. a. O. Dann half er im Collegiumhause zu St. Anna in Wien bei der Bearbeitung der Annales Ordinis S. J. Germaniae mit und kam von dort nach Krems, wo er, erst 44 Jahre alt, starb. Im Drucke erschien von ihm: „Imago Sapientiae“ (Tyrnaviae 1702, 12°.) und „Expeditio Caroli III. in Hispaniam“ (Graecii 1706, 12°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 266.]

Pilař a S. Floro, Adolph (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Kremsier in Mähren im Jahre 1742, gest. im Ordenscollegium zu Gaja in Mähren 23. März 1795). Trat im Jahre 1758, 16 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er seine Studien beendete und dann durch mehrere Jahre in den Collegien seines Ordens die Jugend in den Humanitätswissenschaften und später die Ordenszöglinge in der Philosophie, Theologie und im Kirchenrechte unterrichtete. Dann wurde er zum Rector des Kremsierer Collegiums und später zum Vorsteher der Residenz seines Ordens in Gaja ernannt, wo er auch im Alter von erst 53 Jahren starb. Nach Schaller verfaßte P. das Werk: „*Historia Moraviae politica et ecclesiastica*“, tomi 3 (Brunae 1787), mit Beihilfe seines Ordensbruders Franz Morawetz; die Sache verhält sich aber gerade umgekehrt, Morawetz verfaßte dieses Werk und Pilař nahm daran die stylistischen Aenderungen vor und besorgte den Druck desselben [siehe die Biographie Franz (I.) Morawetz, Bd. XIX, S. 72]. Dann unternahm P. auch eine Bearbeitung dieses Geschichtswerkes in deutscher Sprache zum Gebrauche für die Jugend, wurde

aber darin vom Tode, der ihn mittlerweile ereilte, unterbrochen.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzábek, 8°.) S. 169.

Pilat, Joseph Anton Edler von (Staatsbeamter und Publicist, geb. zu Augsburg 20. Februar 1782, gest. zu Wien 2. Mai 1865). Die Schulen besuchte P. am Collegium ad Sanctum Salvatorem in seiner Vaterstadt Augsburg, dann bezog er die Hochschule von Göttingen, wo er die Rechtsstudien beendete, worauf er 1801 als Privatsecretär in die Dienste des Grafen (nachmaligen Fürsten) Metternich trat, der damals k. k. Botschafter in Berlin war. Nach Metternich's Ernennung zum Botschafter bei Napoleon I. folgte er dem Grafen nach Paris. Als Metternich nach dem Rücktritte Stadion's Minister des Aeußern wurde, kam Pilat mit ihm nach Wien. 1813 begleitete er den Grafen Metternich zum folgenschweren Prager Congresse und 1814 nach Paris; nach Abschluß des ersten Pariser Friedens begleitete er den nunmehrigen Fürsten nach London und kehrte beim Beginne des Wiener Congresses nach Wien zurück. Im Jahre 1818 wurde er zum wirklichen k. k. Hofsecretär und später zum Regierungsrathe im außerordentlichen Dienste bei der Staatskanzlei ernannt. Pilat ist in den weitesten Kreisen als Redacteur des „Oesterreichischen Beobachters" bekannt; er hatte die Redaction dieses seit 1810 bestehenden halb-, oder wenn man will, ganz officiellen Journals am 1. Jänner 1811 aus den Händen Friedrich's von Schlegel übernommen und bis Ende März 1848 geführt. Bereits im Jahre 1831 war er von Kaiser Franz in den österreichischen Adelstand erhoben worden. Als Schriftsteller hat Pilat sich außer seiner journalistischen Thätigkeit in verschiedenen Literaturzweigen versucht. Er schrieb: „Ueber Arme und Armenpflege" (Berlin 1804); dann: „Betrachtungen eines Deutschen über die durch das Senatusconsult vom 16. November 1813 in Frankreich ausgeschriebene Conscription von 300.000 Mann" (Frankfurt a. M. 1813), übersetzte de Pradt's Geschichte der Botschaft im Herzogthume Warschau von 1812 (Wien 1814 bis 1815); ferner Karl Ludwig v. Haller's Schreiben an seine Familie, um ihr seine Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche zu eröffnen, beide Werke aus dem Französischen, wovon das zuletzt genannte drei Auflagen erlebte, und lieferte zahlreiche Aufsätze in Hartleben's „Justiz- und Polizeifama", in die Berliner „Haude und Spener'sche Zeitung", besonders über das Dr. Gall'sche System, endlich verschiedene Gedichte und Uebersetzungen von Gedichten aus dem Griechischen und Lateinischen in mehreren Taschenbüchern und Journalen. Pilat hinterläßt aus einer glücklichen Ehe mit seiner Frau, die vor ihm gestorben, eine zahlreiche Nachkommenschaft. Sein ältester Sohn, Clemens, mit einer Tochter des Hofraths Adam Müller [Bd. XIX, S. 322] vermält, ist Sectionsrath im Ministerium des Aeußern, der zweite, Friedrich, Geschäftsträger am badischen Hofe, der jüngste, Alois, ist k. k. Notar in Grein in Oberösterreich. Von seinen Töchtern sind zwei, Louise Xavieria und Maria Françoise, Klosterfrauen bei den Salesianerinen, die dritte war mit dem Freiherrn Alexander von Hübner [Bd. IX, S. 391], ehemaligen Botschafter, in Paris vermält und ist bereits vor Jahren gestorben. Pilat erhielt zwei Tage vor seinem

Tode, dem ein mehrwöchentliches schweres Leiden vorangegangen war, von Sr. Heiligkeit dem Papste Pius IX. auf telegraphischem Wege den Segen und wurde dem eigenen Wunsche gemäß sein Leichnam auf dem Enzersdorfer Friedhofe bei Mödling zur Erde bestattet. Es ist dieß derselbe Friedhof, wo seine Freunde Zacharias Werner und Clemens Maria Hoffbauer ruhen. Pilat war einer der letzten Besitzer des Civil-Ehrenkreuzes, welches Kaiser Franz für Auszeichnung in den Jahren 1813 und 1814 gestiftet hatte. Fürst Metternich erhielt das einzige Großkreuz; von den 24 Besitzern des goldenen Kreuzes ist keiner mehr am Leben (der letzte war der vor ein paar Jahren gestorbene Staatsminister Graf Kolowrat); von den 134 Besitzern des silbernen dürften nur mehr wenige am Leben sein, wie z. B. der regierende Fürst Pálffy, der ehemalige Botschafter in London, Fürst Paul Eßterházy, u. A. Mit Recht bemerkt einer seiner Biographen, daß P reichen Stoff zu einer ausführlichen Biographie bietet, die um so mehr zu wünschen, da eine unbefangene Beurtheilung dieses Mannes in den Tagen der Parteiungen und sich kreuzenden Ansichten in den Kreisen der Regierenden und Regierten kaum sich bilden konnte. Varnhagen von Ense (im zweiten Bande seiner „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens") erzählt von seinem Verkehre mit Pilat in Paris des Anmuthigen zur Genüge; er war, wie Varnhagen erzählt, die Seele der dortigen deutschen Colonie. Varnhagen, der ängstliche oder vorsichtige Diplomat, betont namentlich den Freimuth des jungen Deutschen im Gespräche über politische Dinge, welcher ihm (Varnhagen) oft die Haare zu Berge stehen machte, wenn er in witzigster Weise sich über den Bonapartismus erging. Desto weniger wollte es der großen Menge eingehen, daß Pilat in reiferen Jahren einem namenlosen Vereine von gelehrten und welterfahrenen Männern angehörte, welche dem freigeistigen Zuge des Jahrhunderts einen dämmenden Gegenzug entgegensetzten. Im freundschaftlichsten Verkehre mit ihm standen Männer, wie sein Schwager Klinkowström (der Vater des Missionspredigers Max Klinkowström), der Dichter und nachmalige Priester Zacharias Werner, Friedrich von Schlegel, Clemens Maria Hoffbauer, Hofrath Adam Müller von Nittersdorf, Baron Penkler, Graf Szechényi u. m. A., eine Gesellschaft, deren größere Hälfte aus Protestanten bestand, die zum Katholicismus übergetreten, aber durchaus bevorzugte Geister waren, welche in jenen Tagen die Aufmerksamkeit des gelehrten und gebildeten Europa auf Wien lenkten. Daß ein solcher Verein von katholischen Männern der innersten Ueberzeugung Pilat's entsprach, darüber kann bei Allen, die Pilat näher kannten, kein Zweifel aufkommen, ebensowenig über den Umstand, daß es keine duldsamere und jede andere wirkliche Ueberzeugung mehr achtende Persönlichkeit geben konnte, als eben Pilat, der eine seltene Belesenheit, ja Gelehrsamkeit in gefälligster Form besaß. Man machte ihm nun zum Vorwurfe, daß er ein sehr entschiedener Katholik, ja sogar ein offener Vertreter und Anhänger der Jesuiten und Redemptoristen war, vergißt aber dabei das Axiom des freisinnigsten, ja des Philosophen unter den Monarchen: jeden nach seiner Façon selig werden zu lassen, und daß der wirklich Aufgeklärte Andern die Freiheit gönnt, die er selber mit Recht in Anspruch nimmt.

Pilat, eine vom Herzen wohlwollende Natur, hatte es längst, ehe die Leidenschaften zu Tage traten, erkannt, daß die inneren Fehden für die Kirche äußerst bedenklich seien und suchte deßhalb durch freundschaftlichen Contact der Betreffenden in seinem Hause die Divergenzen zum Ausgleiche zu bringen. Was ihm aber nicht immer gelang, darf doch ihm nicht zur Last gelegt werden. Im Uebrigen, wer ihn persönlich kannte, nahm den angenehmsten Eindruck seiner gutmüthigen Freundlichkeit, seines feinen Witzes und stets heiteren Sinnes als wahren Gewinn mit. Was seine Stellung zu Metternich anbelangt, so ging man so weit, ihm seine Treue für den Staatsmann, dem er diente, zum Vorwurfe zu machen! Und wahrhaftig, P. war einer der treuesten Diener seines Herrn, und daß er sich stets und immer dem Willen und der Meinung Metternich's unterordnete, war wohl jene Eigenschaft, die ihm eben dem Staatskanzler am meisten werth machte. Was seine Stellung als Redacteur des einst in politischen Kreisen als maßgebend angesehenen „Beobachters" betrifft, so wird von einer Seite bemerkt, daß sein Redacteursantheil bei dem Blatte lange nicht so groß gewesen, als man überhaupt anzunehmen beliebt, denn er mußte dem Fürsten Metternich jedes Blatt, bevor es erschien, vorlegen und der Fürst strich weg, setzte hinzu und änderte nach Belieben, schrieb auch wohl sein Urtheil über das gelieferte Manuscript an den Rand des Bürstenabzuges, wie denn Marginal-Bemerkungen zu machen, eine Lieblingsneigung Metternich's war, daher denn auch sämmtliche publicistische Werke seiner reichen Bibliothek zur Stunde noch auf das Verschwenderischste damit versehen sind. [Wenigstens las dieser Staatsmann doch noch Bücher, aber die Staatsmänner — Einige ausgenommen — von heute, was lesen denn die?] Schließlich sei noch bemerkt, daß der im Jahre 1857 bei Cotta in Stuttgart erschienene „Briefwechsel zwischen Fr. Gentz und Adam Heinrich Müller", der gewiß eine Bereicherung der historischen Literatur ist, von Pilat herausgegeben worden ist. In Friedrich Raßmann's „Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w." (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) erscheint P. mit den Taufnamen Rudolph Joseph, während Joseph Anton die richtigen sind.

Adelstands-Diplom ddo. 20. Juli 1831. — Der Bazar (Münchener Witzblatt, 8°) 1830, Nr. 131, S. 343: „Wie der „österreichische Beobachter" den Redacteur des Bazars für einen Griechen hält". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°) 1865, Nr 106 u. 107, in der Rubrik: „Mosaik". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 126: „Noch eine Anekdote vom Regierungsrathe Pilat". — (Hoffinger, Jos. Ritter v.) Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, Ant. Schweiger, gr. 8°.) III. Band (1865), S. 35. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 243: „Pilat"; Nr. 253: „Testament"; — dieselbe 1867, Nr. 979, im Feuilleton: „Gentz und Pilat" [aus dem Nachlasse Friedrich's von Gentz. Erster Band: Brief, kleinere Aufsätze, Aufzeichnungen (Wien 1867, Gerold's Sohn)]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 222. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandl, gr. 8°) Jahrg. 1867, in der von J. Ritter v. Hoffinger bearbeiteten „Ehrenhalle". — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1865, Nr. 105, im Feuilleton. — Pieznigg, Mittheilungen aus Wien (8°.) Jahrg. 1833, II. Heft, S. 76: „Geschichte der Entstehung des „Beobachters". — Presse (Wiener polit Blatt, Fol.) 1865, Nr. 121 u. 122, in der „Kleinen Chronik"; Nr. 124: „Regierungsrath von Pilat und die Napoleoniden". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. X, S. 58.

— Wiener Zeitung (amtl. Blatt, gr. 4°.) 1865, Nr. 105, S. 485: „J. A v Pilat". — **Porträt.** Unterschrift: Joseph Anton Edler von Pilat, k. k. wirklicher Hof-Secretär im außerordentlichen Dienste bei der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, silbernes Civil-Ehrenkreuz, Ritter des päpstlichen Christus-Ordens, des russisch-kais. St. Annen- und des königlich preußischen rothen Adler-Ordens dritter Classe. Kriehuber (lith.) 1834, gedr. bei Leykum u. Comp. (Wien, Halb-Fol.) — **Diplom und Wappen.** Im Diplom der Adelsverleihung heißt es wörtlich: „Während des französischen Feldzuges der J. 1813 und 1814 wurde P. von dem Fürsten Metternich an Unser Hoflager berufen und ihm die Direction der Felddruckerei, die Redaction der Armeeberichte und andere schriftstellerische Arbeiten zur Beförderung des erhabenen Zweckes des damaligen Befreiungskrieges übertragen; welchen ihm anvertrauten Geschäften er zu unserer vollen Zufriedenheit und in der Art entsprochen hat, daß wir ihn dafür im Jahre 1815 mit dem silbernen Civil-Ehrenkreuze zu betheilen uns veranlaßt gefunden haben." In Anerkennung seiner später erworbenen Verdienste wurde P. geadelt und erhielt das nachstehende **Wappen**: Im rothen Felde ein goldener, mit drei blauen Sternen belegter Sparren. Im rothen Felde sind drei goldene Aehrengarben, zwei oder dem Sparren, einer unter demselben angebracht. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone sich ein offener schwarzer Adlerflug erhebt, dem eine goldene Aehrengarbe eingestellt ist. Die Helmdecken sind beiderseits roth mit Gold belegt.

Es besteht noch eine zweite Adelsfamilie Pilat, und zwar erhielt die Kreiscommissärswitwe und Kammerfrau Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin Elisabeth, **Karoline Pilat**, für ihre fünf Söhne: **Franz Joseph**, damals Hauptmann im 58. Infanterie-Regimente, **Anton Joseph**, Oberlieutenant im 68. Infanterie-Regimente, **Friedrich Joseph**, damals Oberlieutenant im 71. Infanterie-Regimente, **Ludwig Karl**, früher Unterlieutenant im k. k. Heere, nachmals Beamter bei der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, und **Clemens Joseph**, Oberlieutenant im 8. Infanterie-Regimente, in Würdigung der Verdienste des verstorbenen Gatten, des galizischen Kreiscommissärs **Anton Joseph Pilat**, und jener der fünf Söhne, im Jahre 1862 den erbländischen Adelstand mit nachstehendem **Wappen**: Von Silber und Blau längsgetheilter Schild; in der rechten Schildeshälfte ragt aus dem Schildesfuße ein hoch aufsteigender schroffer Felsen von natürlicher Farbe empor; in der linken sind fünf goldene Sterne in's Schrägekreuz gestellt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wächst ein goldener rothbezungter Löwe mit über sich geschwungenem Schwerte an goldenem Griffe in der rechten Pranke und aufgeschlagenem Schweife. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, rechts mit Silber, links mit Gold belegt. [Adelstands-Diplom ddo. Wien 25. April 1862.]

Noch ist eines **Stanislaus Pilat** zu gedenken, der Doctor der Philosophie, Poet und Vorstand eines Privat-Erziehungsinstitutes für Jünglinge in Lemberg war, und um das Jahr 1867 gestorben ist. Im Drucke hat P die zwei Dramen: „Strusiowie, dramat w 5 aktach", d. i. Die Sträuße, Drama in fünf Acten (Lemberg 1848, 8°.) und „Zofia Morsztynowna, dramat w 4 acktach", d. i. Sophie von Morsztyn, Drama in vier Acten (ebd. 1834, 8°.) herausgegeben. Seine Zöglinge haben, um das Andenken ihres geliebten Lehrers zu ehren, die Aufstellung eines Denkmals und die Herausgabe des von ihm hinterlassenen Manuscriptes: „O Stylistyce", d. i. Vom Styl, beschlossen. Der Denkstein wurde in die Wand der Bernardinerkirche zu Lemberg am 7. Mai 1868 feierlich eingesetzt. Er ist von dem Bildhauer Filippi gearbeitet. Die Herausgabe des oberwähnten Manuscriptes besorgte Dr. A. Małecki. [Strzecha, d. i. die Hütte (illustr. Journal, Wien, 4°.) 1868, S. 231.]

Pilati de Tassulo, Karl Anton Freiherr (Publicist, geb. zu Tassulo im Valle di Non im Trientischen 28. December 1733, gest. ebenda 27. October 1802). Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann kam er nach Salzburg, wo er die höheren Studien beendete, worauf er, 19 Jahre alt, in seine Heimat zurückkehrte und dort in dem umfangreichen Districte des Valle di Non und Valle di Sole, in welchem die Besitzungen seiner Familie lagen, über welche die Quellen, S. 288, nähere Aufschlüsse

bringen, das Amt eines Civil- und Criminalrichters bekleidete. Nach einiger Zeit begab er sich nach Göttingen, wo er eine Lehrkanzel aus den Rechtswissenschaften übernahm, die er aber aufgeben mußte, da das Klima seiner Gesundheit nicht zusagte. Er kehrte nun in sein Vaterland zurück und wurde dort Professor der Rechte am Lyceum zu Trient. Schon damals hatte er das schriftstellerische Gebiet betreten und auf demselben durch Vorschläge auf Abschaffung von Mißbräuchen und Einführung naturgemäßer Reformen Bahnen eingeschlagen, die neu waren und die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf den jungen und scharfsinnigen Denker richteten. Um sein Wissen zu erweitern, gab er sein Lehramt auf und machte eine längere Reise nach Frankreich, Holland, Deutschland, in die Schweiz und Dänemark. In den verschiedenen Haupt- und größeren Städten hielt er sich längere Zeit auf, und da er mit Leichtigkeit in fremden Sprachen verkehrte, trat er mit den hervorragendsten Männern der Wissenschaft, die dem ausgezeichneten gebildeten Fremden mit dem freundlichsten Wohlwollen entgegenkamen, in unmittelbaren, oft engeren Verkehr. Ueberall wurde ihm die ehrenvollste Aufnahme zu Theil, der König von Dänemark ernannte ihn zum Ehrenkammerherrn und versuchte es, ihn bleibend an seinen Hof zu fesseln. Friedrich der Große ließ es ihm gegenüber auch nicht an mannigfachen Beweisen seiner Huld fehlen, und Joseph II., ihn mit seinem ganzen Vertrauen beehrend, unterhielt sich oft und gern mit ihm über die Reformen, die er in den verschiedenen Verwaltungszweigen in seinen Staaten einzuführen gedachte. Nachdem P. mehrere Jahre auf Reisen zugebracht, kehrte er in sein Vaterland zurück und dort auf seiner Besitzung lebte er der süßen Muße wissenschaftlicher Forschungen, und vornehmlich waren es die Staats- und Rechtswissenschaften, bei welchen er nur zu oft wenig Uebereinstimmung fand zwischen der landesüblichen, ja der von den Lehrkanzeln herunter vordemonstrirten apologisirten Praxis und seinen geläuterten, durch reifes Denken und Erwägen berichtigten Anschauungen. Man erzählt sich nach dieser Seite hin manche pikante Fälle, in welchen er den veralteten Anschauungen der Rechtsgelehrten die Leuchte der durch die Weisheit geläuterten Wissenschaft entgegenhielt und oft durch List die hartnäckigen Vertheidiger des Abgelebten und Veralteten in der Wissenschaft zu den richtigen Anschauungen der neueren Denker, theils zum Bewußtsein ihrer falschen Ansichten brachte, theils völlig bekehrte. Einer der interessantesten Zwischenfälle dieser Art war es, wo er in einem Rechtsfalle eine von den ausgesprochenen Ansichten seiner Collegen völlig abweichende Ansicht verfocht, ohne aber seine Gegner überzeugen zu können. Plötzlich fand sich eine kleine Dissertation von dem berühmten Rechtsgelehrten Homberg vor, in welcher ein dem in Frage stehenden völlig ähnlicher Fall ganz nach Pilati's Ansicht entschieden war. Jetzt sahen auch die Collegen die Sache anders an und stimmten Homberg's wissenschaftlichen Gründen bei. Später löste sich das Räthsel zum Aerger der Ueberlisteten dahin auf, daß der Verfasser dieser Dissertation nicht Homberg, sondern Pilati sei und dieser nur zu einer List gegriffen habe, um dem gedankenlosen Ueberlieferungsglauben in der Wissenschaft, die ja eben durch stetes Forschen lebendig bleiben soll, den Todesstoß zu versetzen. Nachdem P. mehrere Jahre in seiner Heimat unter wissenschaftlichen

Arbeiten und Studien verlebt, folgte er einem Rufe des Kaisers Leopold II. nach Wien, wo man sich mit der Absicht trug, den wackeren freisinnigen Tiroler auf einen Posten zu stellen, auf welchem sein Wirken maßgebend werden sollte. Während dieses Aufenthaltes in Wien soll P. an den Denkwürdigkeiten seines Lebens gearbeitet haben, welche jedoch später nirgends vorgefunden wurden. Die politischen Ereignisse des Jahres 1796 gaben aber mit ihrer kriegerischen Entwickelung den Dingen eine neue Wendung, die auch für P. nicht bedeutungslos blieb, und dieses um so mehr, als die südlichen Gebiete dieses Landes ein Opfer der französischen Invasion geworden. Als die Sieger in Trient eine provisorische Regierung errichteten, zu welcher die Repräsentanten der einzelnen Gemeinden einberufen wurden, erging auch an Pilati von Seite des Generals Vaubois, damaligen Commandanten des Trienter Gebietes, eine Einladung, an dieser provisorischen Regierung theilzunehmen. P. lehnte jedoch ab, da ihm in seiner Stellung als österreichischer Staatsbürger die Uebernahme einer Function in einem vom Feinde unterjochten Gebietstheile unzulässig erschien, und dieß um so mehr, als das Valle di Non, seine Heimat, noch von den österreichischen Waffen besetzt gehalten wurde. Erst später, als der ganze südliche Theil Tirols in die Gewalt der Franzosen fiel, glaubte er im Interesse seiner Mitbürger, denen er während der Occupation nützliche Dienste leisten konnte, nicht länger ablehnen zu dürfen, und nun begab er sich nach Trient, wo er die Stelle eines Presidente del Consiglio superiore del Tirolo meridionale übernahm, welche General Macdonald als Befehlshaber der eroberten Gebirgstheile ihm übertragen hatte. Aber Pilati war bereits vorgerückt in Jahren, seine Stellung verwickelte ihn in die unangenehmsten, peinlichsten Lagen, bereitete ihm Verdruß, Kummer und Aerger, und erschütterte seine durch das Alter ohnedieß geschwächte Gesundheit derart, daß er endlich diesen unaufhörlichen Aufregungen im Alter von 69 Jahren erlag. „Trauert nicht über meinen Tod, waren seine letzten Worte, mit welchem die Leiden dieser Erde ein Ende nehmen und der mich jenen entzieht, welche das gegenwärtige Jahrhundert bedrohen". P. hinterließ eine einzige Tochter, Leopoldine, welche an Michael Conci di Braccia verheirathet und die Erbin des gesammten väterlichen Vermögens war. Pilati's Werke, welche seinen Ruf als Rechtsgelehrten und Publicisten begründet haben, sind in chronologischer Folge: *„L'esistenza della legge naturale impugnata e sostenuta"* (Venezia 1764, Zatta, 8°.), davon eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Bestrittene Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes; aus dem Italienischen" (von W. H. Winning) (Lindau 1797, Otto, 8°.); — *„Raggionamenti intorno alla legge naturale e civile"* (Venezia 1766, 8°.); — *„Di una Riforma d'Italia ossia dei mezzi di riformare i più cattivi costumi e le più perniciose leggi d'Italia"* (Villafranca [Venezia] 1767, 8°.), neuer Druck mit dem angenommenen Druckorte Londra 1786, Tompson, und noch öfter; eine deutsche Uebersetzung, deren Titel ich aber nicht auffinden konnte, soll in Freiburg [Zürch] 1768 erschienen sein; französisch übersetzt zuerst unter dem Titel: „Projet d'une réforme à faire en Italie, ou moyens de corriger les abus les plus dangereux et de réformer les lois les plus pernicieuses établies en Italie.

Ouvrage traduit de l'italien" (par J. Manzon) (Amsterdam 1769, Marc Michel Rey, 8°.), dann wieder unter dem Titel: „L'Italie réformée ou nouveau plan de gouvernement pour l'Italie, trad. de l'italien" (par Lebrun) (Rimini 1769, 12°.), dieſe letztere Ueberſetzung iſt mehr ein Auszug; — „*Riflessioni di un Italiano sopra la chiesa in generale, sopra il Clero si regolare che secolare, sopra i vescovi ed i Pontefici romani e sopra i diritti ecclesiastici de' Principi*" (Borgofrancone [Venezia] 1768, 8.), gegen die Reichthümer des Clerus und die Menge der Klöſter gerichtet, und deren Einziehung beantragend; — „*L'istoria dell' Impero Germanico e della Italia dai tempi dei Carolingi fino alla pace di Westfalia*", 2 vol. (Stockolm [Coira] 1769—1772, 4°.), nach dem Urtheile der Fachkritik Pilati's beſtes Werk; — „*Traité des lois civiles*", 2 vol. (A la Haye 1774, 8°.); — „*Traité du mariage et de sa législation*" (A la Haye 1776, 8°.), ſchließt ſich an das vorgenannte an; — „*Voyages en differens Pays de l'Europe en 1774, 1775 et 1776 ou lettres écrites de l'Allemagne, de la Suisse, de l'Italie, de Sicile, et de Paris*" (A la Haye 1772, 12°.; auch en Suisse 1778, chez les libraires associés, 8°.); eine deutſche Ueberſetzung erſchien in 2 Bänden zu Leipzig 1778 und daraus wurde ein Auszug in italieniſcher Sprache bearbeitet, der das Datum Poschiavo 1781, 8°., trägt; — „*L'observateur français à Amsterdam, ou lettres sur la Hollande, écrites en 1778 et 1779*", 2 vol. (A la Haye 1780, 12°.), davon erſchien eine deutſche Ueberſetzung mit Zuſätzen unter dem Titel: „Briefe über den gegenwärtigen Zuſtand von Holland", von K. F. Troſt, 2 Theile (Berlin 1782, 8°.), das Buch war ſeiner Zeit der ſicherſte Wegweiſer durch Amſterdam; — „*Traité des lois politiques des Romains du temps de la République*", 2 vol. (A la Haye 1781, 8°.); — „*Histoire des revolutions arrivées dans le gouvernement, les lois et l'esprit humain, après la conversion de Constantin jusqu'à la chute de l'empire d'Occident*" (A la Haye 1783, 8°., und Harlem 1793, 8°.), war urſprünglich in deutſcher Sprache geſchrieben und iſt die deutſche Ausgabe in Leipzig 1784 in 2 Bänden erſchienen; — „*Lettres écrites de Berlin sur quelques paradoxes du temps*", 2 vol. (Berlin [Breslau] 1784 et 1785, 8°.), auch dieſes Werk war urſprünglich in deutſcher Sprache verfaßt. Noch ſind mehrere Arbeiten von Pilati bekannt, ſo unter anderen ein „Giornale in cui sono Memorie autografe intorno o alle cose vedute e agli avvinementi occorsigli durante i suoi viaggi"; — „Osservazioni politiche e legali sopra il Codice Barbacoviano publicato in Trento l'anno 1786 per ordine del Principe Pietro Vigilio de' conti di Thun"; — „Due volumi di lettere autografi al barone Antonio Gaudenzi di Trento", dieſe Briefe handeln über wiſſenſchaftliche, juridiſche, politiſche Gegenſtände und knüpfen hie und da an ſeine auf Reiſen angeſtellten Beobachtungen an. Die drei letztgenannten handſchriftlichen Werke P.'s befanden ſich ehedem in der Sammlung von Werken und Handſchriften von Tiroler Schriftſtellern, welche Anton Mazzetti v. Roccanova [Bd. XVII, S. 205], Präſident des Appellationsgerichtes in Mailand, beſaß. In ſeiner Jugendzeit verſuchte ſich P. auch im Dramatiſchen und dichtete das Luſtſpiel: „Il matrimonio di Fra Giovanni", das

jedoch ungedruckt geblieben; ferner schrieb er einige Zeit für ein literarisches Blatt, das in Coira herausgegeben wurde und worin es nicht an Angriffen gegen die Mönche und das Mönchthum fehlte. Einige von Pilati's Briefen wurden im Jahre 1836 in den per nozze Mazzetti e Altemburgen herausgegebenen „Lettere inedite di Quaranta illustri Italiani del Secolo XVIII" zu Mailand veröffentlicht. Auch wird das Werk: „Christliche Betrachtung über den gegenwärtigen Krieg Oesterreichs mit der Pforte" (Prag 1788, Diesbach, 8°.) ihm zugeschrieben. Die meisten in dieser Skizze angeführten deutschen Uebersetzungen von Pilati's Werken sind in den Bücherkatalogen gar nicht aufzufinden, daher ihre bibliographischen Titel auch nicht angegeben werden konnten. Pilati, einer der hervorragendsten Geister in der Josephinischen Periode, voll neuer belebender Ideen für einen gesunden Fortschritt im Völkerleben, ein praktischer Denker, reich an Weltanschauungen und aus Vergleichung des Studiums mit dem Leben gewonnenen Erfahrungen, ist bisher in Encyklopädien und Literargeschichten ganz unbeachtet geblieben, und doch verräth Alles, was er schrieb, einen nicht gemeinen Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Wahrheitsliebe, Freimuth in der Darstellung und tüchtige historische Kenntnisse, abgesehen davon, daß Sprachkenner seinem Styl auch Eleganz und Bündigkeit des Ausdruckes nachrühmen. P. war seiner Zeit um mehrere Jahrzehende voraus und vieles, was er sah, dachte und darstellte, behält noch für die Gegenwart Giltigkeit und Anwendbarkeit.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1838, tip. di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VI, p. 33. — Wismayer (Joseph Ritter von), Ephemeriden der italienischen Literatur für Deutschland (Salzburg 1806 bis 1805, Mayr, gr. 8°.) III. Jahrgang, 6. Heft. S. 257—266.

1. **Die Familie Pilati von Tassulo.** Ist ein altes tirolisches Adelsgeschlecht, das seinen Sitz auf dem Stammschloß Tassul oder Tassulo im Valle di Non im Trientischen hat. Der Adel der Familie reicht bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem im Jahre 1360 ein **Publius** Pilati denselben erhalten hatte. Dann wurden im J. 1574 drei Pilati, **Camillo, Hieronymus** und **Octavian** von Kaiser Maximilian II. zu kais. Pfalz- und Hofgrafen ernannt. Ein **Friedrich** Pilati war Rath und Kanzler des Bischofs von Trient, dann auch Abgesandter am Hofe des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich. Die Reichsfreiherrnwürde brachte **Joseph Anton** Pilati von Tassul, Herr auf Obereistorf, Schlegel und Haspinger, kais. Hof-Kammerrath, geb. Kammer-Zahlmeister, mit Diplom vom 9. August 1710 in die Familie. Ihm wurde sie in Anerkennung der während seiner 26jährigen Dienstzeit dem Kaiserhause bewiesenen Treue und Anhänglichkeit verliehen, nachdem er schon im Jahre 1705 von Kaiser Joseph I. in den alten Ritterstand der österreichischen Erblande aufgenommen worden. Endlich wurde der niederösterreichische Regierungsrath Freiherr **Johann** Pilati von Tassulo mit Diplom vom 10. März 1795 und mit dem Prädicate von Darberg in den Grafenstand erhoben. — Zur Zeit bestehen zwei Linien, die gräfliche in Preußisch-Schlesien, die für dieses Werk weiter kein Interesse hat und deren Familienstand im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 40. Jahrg. (1867), S. 640, verzeichnet steht; und die freiherrliche in Oesterreich mit folgendem Familienstand: **Eduard** Freiherr Pilati von Tassulo (geb. 1815), ein Sohn des verst. Freiherrn Johann Franz, k. k. Majors in der Armee, aus dessen Ehe mit der auch bereits verst. Ludovica Aloisia geb. Gräfin Ferraris zu Ochrezio und Chiavara. Freiherr Eduard ist zur Zeit Commissär bei der kön. Finanzwache zu Frek in Siebenbürgen, und seit 23. November 1861 mit Leontine geb. Schuster (geb. 1827) vermält. Noch leben zwei Schwestern des Freiherrn Eduard, und zwar Maria **Karolina** (geb. 26. März 1817), vermält (seit 28. September

1836) mit Franz Brenn, k. k. Bezirkshauptmann und Statthaltereisecretär in Pension, und **Maria** Ludovica (geb. 1818), vermält (seit 2. October 1849) mit Karl Theodorich Freiherr von Schneeburg zu Salthaus und Platten, Witwe seit 10. August 1860.

II. **Denkwürdige Mitglieder der Familie Pilati de Tassulo.** 1. **Franz** Pilati v. Tassulo (k. k. General-Major, geb. um das Jahr 1750, gest. an den Folgen einer Verwundung am 16. October 1805). Trat im Jahre 1768 als Unterlieutenant in das 1. Dragoner-Regiment, machte die Feldzüge der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit und war im Jahre 1800 General-Major. Als solcher befehligte er im Treffen bei Romano am 26. Mai 1800 mit besonderer Auszeichnung die Reiterbrigade des im Kampfe gebliebenen Generals Nikolaus Joseph Grafen Pálffy [s. d. Bd. XXI, S. 215, Nr. 32]. In der Schlacht bei Marengo, am 14. Juni, war er der Erste, der mehrere Schwadronen über den Fontanaregraben führte und nur vor der überwiegenden Reiterei Kellermann's weichen mußte. Im Jahre 1805 befand sich P. bei der Armee in Deutschland und erhielt im Gefechte bei Neenstedten eine Verwundung, welcher er auch am 16. October z. J. erlag. [Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.) Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 464.] — 2. **Hieronymus** Pilati von Tassulo, war Major in der kais. Armee und stiftete im Jahre 1845 ein Capital, bestehend aus einer vierpercentigen Metallique-Obligation per 1000 fl. C. M., damit von den Interessen jährlich zwei Invaliden des Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59 betheilt werden. Das Betheilungsrecht hat das Wiener Invalidenhaus-Commando. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 791, Nr. 149.] — 3. **Leopold** Freiherr von Pilati (Domherr, geb. zu Wien 1705, gest. zu Trient im Jahre 1755). Nach Beendung aller Studien erlangte er die juridische und theologische Doctorwürde, wurde Canonicus und Propst zu Raab, im Jahre 1725 aber Domherr zu Trient. Im Drucke erschienen von ihm: „La Santità ed il Martirio del beato Adalpreto vescovo di Trento vindicati" (Trento 1754), gegen Tartarotti gerichtet, und „Origines Juris Pontificii ad Carolum VI. Imp." (Trident. 1739). [Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben ... (Brixen 1866, A. Weger, 8°.) S. 95.]

III. **Wappen.** Quadrirtes Feld. 1 und 4: in Blau ein einwärts gewendeter doppeltgeschwänzter goldener Löwe, welcher auf drei (zwei über einer) rothen Kugeln steht und mit beiden Vorderpranken einen silbernen natürlichen Schwan am Halse erfaßt hat; 2 und 3: in Gold ein einwärts gewendeter schwarzer Adlerflügel, der mit einem goldenen J. (Namenszug des Kaisers Joseph I.) belegt ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst, der goldene Löwe mit dem Schwan nach innen gekehrt; die Krone des linken Helms trägt einen offenen schwarzen Adlerflug, der beiderseits mit einem goldenen J. belegt ist. Die Helmdecken sind des rechten Helms blau mit Gold, des linken schwarz mit Gold. Devise: „Sub umbra alarum tuarum". Die Wappenbeschreibung im „Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 692, enthält einige willkürliche Abweichungen, so sind darin alle Anklänge an Oesterreich verwischt und ist dieselbe wahrscheinlich einem Wappen der preußischen Linie entnommen.

Pilcz, siehe: **Pilz** [S. 307 d. Bds.].

Pilgram, Anton (Mathematiker und Astronom, geb. zu Wien 3. October 1730, gest. ebenda 15. Jänner 1793). Trat im Jahre 1747, im Alter von 17 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien fortsetzte und beendete und die philosophische Doctorwürde erlangte. Im Jahre 1753 wurde er dem Astronomen Hell auf der Wiener Sternwarte als Assistent beigegeben, dessen Stelle er auch während Hell's Reise nach Norwegen — April 1768 bis August 1770 — vertrat. P. erhielt in der Folge den Titel eines kais. Astronomen und lebte nach Aufhebung seines Ordens ganz seinen Lieblingswissenschaften, der Mathematik und Astronomie. Später beriefen ihn die Stände

von Niederösterreich zur Aufnahme einer Karte des Erzherzogthums, welcher Arbeit sich Pilgram zugleich mit Triesnecker und einigen Anderen unterzog, sie aber, mittlerweile vom Tode überrascht, nicht vollendete. P. gab folgende Werke heraus: „*Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accomodatum*“ (Vindobonae 1781, 4°.); — „Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde durch vieljährige Beobachtungen u. s. w.“ (Wien 1788, 4°.). In den Jahren 1769—1771 redigirte er allein, später in Gemeinschaft mit Maximilian Hell die „Ephemerides astronomicae ad meridianem vindobonensem“, in welchen von ihm folgende Arbeiten vorkommen, 1768: „Tabulae pro delineandis lunae obscurantis phaenomenis“; — 1770: „Tabulae pro observationibus culminantium planetarum“; — 1772: „Tabulae lunares Mayeri Londini recens editae et in commodiorem calculantium normam reductae“; — 1774: „Disquisitio de Parallaxi Solis ex duobus internis contactibus Veneris in eodem loco observatis“; — 1783: „Tabulae pro reductione ascensionis rectae et declinationis planetarum et fixarum declinationem 34 graduum non excedentium ad eorum longitudinem et latitudinem“; — 1784 und 1785: „Tabulae aberrationis et nutationis 500 stellarum fixarum pro anno 1785“; — 1787, im Appendix: „Correctiones harum tabellarum“; — in den Beiträgen zu verschiedenen Wissenschaften von einigen österreichischen Gelehrten: „Von der scheinbaren Größe der Jupitersatrabanten und ihren Folgen auf die Finsterniße“; ferner besorgte er eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe von Belidor's Anfangsgründen der Artillerie; und nach Stöger hatte er auch Logarithmentafeln herausgegeben, nach welchen aus der Höhe des Sonnenstandes oder irgend eines anderen Sternes Zeit und Breite des Meridians bequem und genau gefunden, wie denn auch verschiedene andere Probleme gelöst werden können. Für Astronomen, Schiffahrer und Geometer (Wien, bei Kurzbeck). P.'s Werk über die Wetterkunde war das Ergebniß mühsamster Beobachtungen, das Interessanteste darin aber ist die große Anzahl sogenannter Bauernregeln.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 22. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 224. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 432. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. X, S. 430. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 267. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen). Redigirt von J. W. Ridler und Veith (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1831), Nr. 29: „Erinnerung an ihn“, von Ridler. — Noch sind folgende Personen dieses Namens anzuführen: 1. **Anton** Pilgram, unter welchem Namen zwei tüchtige Künstler, der eine als Architekt im 16. Jahrhundert, der andere, aus Brünn in Mähren gebürtig, als Steinmetz (oder Bildhauer) schon im 14. Jahrhunderte am Baue des herrlichen Wiener St. Stephansdomes thätig gewesen. Die Zeit der Wirksamkeit beider Künstler läßt sich nicht mit Bestimmtheit festsetzen und bildeten die Forschungen darüber, wie über ihre Arbeiten, die Aufgabe mehrerer tüchtiger Kunstforscher und Gelehrten, wie Hormayr, Primisser, Tschischka u. A. In Einzelheiten dieses Gegenstandes einzugehen, ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, das durch Angabe der bezüglichen Quellen dem späteren Forscher die Kenntniß des Standes dieser

Angelegenheit ermöglicht. Diese Quellen aber sind: Franz Tschischka, der St. Stephansdom in Wien und seine alten Denkmale der Kunst in 43 von Wilder gezeichneten und radirten, 2 von Hyrtl gestochenen Kupferplatten (Wien 1822, Ant. Doll, Fol.); — (Hormayr's) Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten (Wien 1825 u. f., 8°.) II. Jahrg. 1. Heft, S. 44, 48, 84, 85—88; — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 302—306, welcher die verschiedenen Widersprüche, die sich in den Forschungen über diese zwei Künstler nothwendigerweise herausstellten, zu erklären und auszugleichen sucht. — 2. **Johann Baptist** Freiherr von Pilgram (k. k. Staats- und Conferenzrath, geb. zu Wien 24. Juni 1780, gest. ebenda 30. Mai 1861). Stammt aus einer Familie, welche bereits im Jahre 1621 die Siegelmäßigkeit, im Jahre 1787 aber den österreichischen Adel mit dem Ehrenworte Edler von erhalten hat. Johann Baptist trat nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien im Jahre 1803 in den Staatsdienst, wurde im Jahre 1814 Rath bei dem niederösterreichischen Mercantil- und Wechselgerichte, im Jahre 1816 aber innerösterreichischer Appellationsrath. Im Jahre 1820 zum Hofrath bei dem lombardisch-venetianischen Senate der obersten Justizstelle ernannt, wurde er im Jahre 1827 zum Wiener Senate dieser Stelle übersetzt, im März 1828 zur Dienstleistung in den Staatsrath berufen, am 7. December 1829 zum staatsräthlichen Referenten, am 10. November 1834 aber zum Staats- und Conferenzrathe befördert. In der Folge erhielt P. die geheime Rathswürde, am 10. Juli 1838 die Kanzlerstelle des goldenen Vließ-Ordens und am 2. August 1840 das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens, welchem statutengemäß mit Diplom ddo. 2. September 1840 die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. In welchem Vertrauen Staatsrath Pilgram bei Weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. gestanden, erhellet aus der Thatsache, daß ihm der Monarch laut § IX seiner letztwilligen Anordnung vom 1. März 1835 ein Andenken seiner Gnade hinterlassen hat. Freiherr von Pilgram war dreimal vermählt: 1) mit Maria Anna geb. von Mayerberg (gest. 1807); 2) seit 15. Jänner 1818 mit Maria Theresia geb. Freiin von Herbert (geb. 2. Juli 1792, gest. 10. Februar 1847); 3) seit 1. Juli 1850 mit Albertine Maria Theresia geb. Freiin von Schloißnigg (geb. 4. October 1809), Witwe des im Jahre 1834 verstorbenen Johann Nepomuk Freiherrn von Tinti. Aus der zweiten Ehe stammen folgende Kinder: Joseph Johann Julius (geb. 4. Juni 1819), k. k. Hauptmann; Auguste Friederike Cölestine (geb. 10. September 1823), vermält (seit 31. Jänner 1842) mit Franz Seraphin Freiin von Schloißnigg; und Theodor Friedrich Leopold (geb. 3. März 1825). [Freiherrnstands-Diplom ddo. 2. September 1840. — **Wappen.** Von roth und schwarz mit einem schmalen goldenen Querbalken getheilter Schild. Im oberen rothen Felde wächst aus der Theilung ein vorwärts gekehrter Pilger mit kurzem Haar und Bart, goldenem Gürtel, vom Halse über die Schultern herabhängendem kurzem braunem Mäntelchen, mit zwei Jacobsmuscheln daran, auf dem Haupte einen vorn aufgestülpten, auf der Stülpe mit einer Jacobsmuschel besetzten Hut, in der Rechten ein blaues Buch mit goldenem Schnitt, in der linken einen natürlichen Pilgerstab in schräglinker Stellung haltend. Im unteren schwarzen Felde erhebt sich aus dem Fußrande bis zur Mitte der Theilung eine goldene eingebogene Spitze, welche mit einer natürlichen Jacobsmuschel besetzt und von zwei gleichen begleitet ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms wächst der Pilger des oberen rothen Feldes. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein geschlossener, mit den Sachsen nach links gekehrter schwarzer Adlerflug, welcher von einem goldenen linksschrägen Balken durchzogen ist. Der Balken ist von drei natürlichen Jacobsmuscheln belegt; aus der Krone des linken Helms wallen drei Straußenfedern, eine silberne zwischen rothen, hervor. Die Helmdecken des rechten Helms zu beiden Seiten und jene des mittleren zur rechten Seite sind schwarz mit Gold, jene des linken Helms zu beiden Seiten und des mittleren zur linken Seite roth mit Gold belegt. Devise. Unter dem Schilde auf rothem Bande in silberner Lapidarschrift: Thue Recht und scheue Niemand.] — 3. **Johann Sigismund** Pilgram (evangelischer Prediger, geb. zu Burtehude im Bremischen 10. December 1682, gest. zu Oedenburg in Ungarn 23. Jänner 1739).

Stammt aus einer schon 1575 von Kaiser Rudolph II. geadelten Familie des Reichs. Da er erst 9 Jahre alt war, verlor er beide Eltern und kam zu Verwandten, die sich seiner annahmen. Im Jahre 1702 wurde er nach Rostock auf die Hochschule geschickt, wo er vier Jahre Theologie studirte und dann in's Mecklenburgische als Hofmeister zu einer Familie ging. Von dieser ging er in gleicher Eigenschaft nach Jütland, 1715 aber kam er als schwedischer Gesändtschafts-Prediger nach Paris, 1717 nach Cassel, wo er im folgenden Jahre heirathete und im October 1719 mit Grafen Bielke nach Wien. Im Jahre 1723 folgte er nach einer schon im Jahre 1722 gehaltenen Gastpredigt einem Rufe der Oedenburger Gemeinde, an der er 16 Jahre in rühmlichster Weise als Seelsorger thätig war. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Dissertatio de fuga ministri ecclesiastici" (Rostochii 1707, 4°.); — „Gründliche Vorstellung von der römisch-katholischen Kirche nichtigen Unfehlbarkeit"; — „Paradoxa in und bey den Leiden unseres Erlösers Jesu Christi in sieben Passionspredigten" (Nürnberg 1723, 8°.). In Handschrift hinterließ er: „Beweis der Wahrheit, daß ein Gott sey, aus dem Begriffe eines ewigen Wesens; durch bloße Vernunftschlüsse hergeleitet". [Serpilius (Samuel), Das in Gemeinschaft mit Gott gegen treue Lehrer auch in ihrem Absterben fortgesetzte Liebeszeichen der Gemeinde, bei Leichenbegängniß des Herrn J. S. Pilgram, evang. Predigers in Oedenburg (Ulm s. a. [1739], Fol.). — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8°.) Bd. I, S. 297. — Porträt. Unterschrift: Joannes Sigismundus Pilgramm, apud legat. Pot. Reg. Suec. Parisiis Casselli Catt. et Vindob. inde 1723. eccl. euang. Sempron. Pastor. Nat. die 10. Dec. 1682. Den. die 18. Jan. 1739. In coeli patriam, *Pilgramm* bene, lumine verbi novit, monstravit, scandit et ipse viam. Aurbach del., Georg Rugendas sc., mit dem Wappen der Familie.]

Pilizotti, Giacomo (Maler, geb. in Istrien um das Jahr 1807). Der Sohn eines italienischen Krämers, der, wandernd auf Jahrmärkten, Johannisbrot, Feigen, aber auch Bilder u. dgl. m. feilbot. Als Fürstbischof Salm im Sommer 1817 das Oberzailthal besuchte und zu Tröpelach die Firmung abhielt, fielen ihm unter den verschiedenen Gegenständen, welche ein italienischer Krämer in seiner Bude verkaufte, mehrere Heiligenbilder und unter diesen besonders eine Glastafel, in schwarzen Rahmen das Haupt des Erlösers darstellend, durch richtige Zeichnung und den Ausdruck im Angesichte auf. Der Kirchenfürst fragte den Krämer, wer dieses Bild gemacht, und dieser zeigte auf einen unfern stehenden Knaben, der, armselig gekleidet und barfuß, sein gebräuntes rothwangiges Antlitz dem Fragenden zukehrte und vor Freude aufsprang, als ihn sein Vater als Urheber des Bildes bezeichnete. Fürstbischof Salm forderte nun den Knaben auf, ihn in den nahen Pfarrhof zu begleiten; dort ließ er ihm Papier, Reißblei und eine Unterlage reichen, und nun sollte er die Kirche in Umrissen abzeichnen, denn der Fürst wollte sich durch den Augenschein von der Angabe des Vaters überzeugen. Während dann der Fürst Salm sich zur bereit stehenden Tafel begab, zeichnete der Knabe seine Aufgabe und überreichte nach beendeter Mahlzeit seine Arbeit dem Fürstbischofe, der von der Geschicklichkeit der Ausführung und der Harmonie in der Zeichnung im hohen Grade überrascht, den Knaben auf die Schultern klopfte und ausrief: „Aus dir wird was werden". Er ließ nun den Jungen bewirthen und berief seinen Secretär, dem er die ensprechenden Aufträge ertheilte. Der Knabe erhielt einen Geleitsbrief nebst einer Summe Geldes zur Reise nach Klagenfurt, dort aber kam er zu dem akademischen Maler Schäffer von Leonhardsdorf in die Lehre, wo er in den Elementen der Kunst unterrich-

tet, allmälig schöne Fortschritte machte und später seinem Meister nach Wien folgte. Dort bildete sich P. zu einem tüchtigen Schüler seines Meisters aus. In der Folge kam Pilizotti an den Hof des Erzherzogs Maximilian, wo ihm, wie unsere Quelle berichtet, „eine schöne Zukunft entgegenblühte". Ueber Pilizotti's ferneres Wirken sind keine Nachrichten vorhanden. Die verschiedenen Werke und Lexiken über Künstler kennen den Namen Pilizotti gar nicht. Nur die Kataloge der Jahres-Ausstellungen 1826 und 1828 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien geben Nachricht von mehreren, von einem J. Pilizotti (auch Pillizotti) lithographirten Blättern, und zwar: „Die Heimsuchung", nach Raphael; — „Die Macht des Todes"; — „Die Dornenkrönung" und „Die Geisselung Christi", die drei letzten alle nach Albrecht Dürer, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von dem in Rede stehenden Pilizotti, dem Schützling des Fürstbischofs Salm's und dem Schüler Schäffer's, gearbeitet sind.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 3, S. 20: „Die Künstler-Probe". — Kataloge der Jahres-Ausstellung bei St. Anna, 1826, S. 4, Nr. 42; 1828, S. 9, Nr. 110; S. 11, Nr. 138; S. 12, Nr. 160.

Piller, Mathias (gelehrter Jesuit, geb. zu Gratz 25. April 1733, gest. zu Ofen im Jahre 1788). Trat im Jahre 1750, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die Ordensgelübde ablegte und bis zur Aufhebung des Ordens als Präfect und Katechet an der Theresianischen Ritterakademie in Wien thätig war. Nun erlangte er die philosophische Doctorwürde und wurde als Professor der Naturgeschichte zu Ofen angestellt, wo er auch im Alter von 55 Jahren starb. Er gab im Drucke heraus: „*Historiae naturalis conspectus etc.*" Partes 3 (Tyrnau 1775; neue Aufl. Budae 1779, 8°.) und in Gemeinschaft mit Ludwig Mitterpacher [Bd. XVIII, S. 378]: „*Iter per Poseganam Slavoniae Provinciam 1782 susceptum, cum icon. in tab. aen. XVI*" (Budae 1783, 4°. maj.), wovon in Joseph Mader's „Vermischten Aufsätzen aus der Moral, Staatskunst und Staatenkunde" (Prag 1788, 8°.), S. 92—187, eine Uebersetzung im Auszuge sammt Anmerkungen erschienen ist.

Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 65, Nr. 64. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 268. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 117. —

Bemerkenswerth ist noch der Prälat **Joseph Piller** (geb. zu Poisdorf in Niederösterreich im Jahre 1793, gest. zu Wien im Jahre 1866), der durch seine letztwilligen Verfügungen sich ein bleibendes Andenken gestiftet hat. Piller war Jubilarpriester, inful. Prälat, Dom-Cantor, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. und des Franz Joseph-Ordens, fürsterzbisch. Consistorialrath und Rath des Obergerichtes, Inhaber der großen goldenen Salvator-Medaille der Stadt Wien. In seinem, vom 2. Juni 1865 datirten und eigenhändig geschriebenen Testamente setzte er zum Universalerben ein das erzbischöfliche Knabenseminar in Wien, das aber an die Verwandten des verstorbenen Prälaten, an mehrere Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten, ferner an die Dienstleute desselben namhafte Legate, und zwar ohne Unkosten und Abzüge zu zahlen hat. Nach oberflächlicher Schätzung der Zeitung „Volksfreund" dürften dem Knabenseminar wenigstens 50.000 fl. in Werthpapieren bleiben. Dafür sollen zwei Zöglinge aus Poisdorf, womöglich ein Müllerssohn aus der Engelsherrnmühle und ein Schullehrerssohn, im Seminar erhalten werden. Sonst wäre auf

talentvolle Knaben aus Poisdorf oder Wilhelmsdorf Rücksicht zu nehmen, und hat der jeweilige Pfarrer von Poisdorf das Vorschlagrecht. Dieses Vermögen soll im Seminar abgesondert unter dem Titel: „Prälat Piller'sche Universal-Erbschaft" verwaltet werden, und im Falle der Aufhebung des Seminars dem Armeninstitute zu Poisdorf zufallen. Zum Executor des Testaments ernannte Prälat Piller den k. k. n. ö. Regierungsrath Herrn Johann Pretsch v. Lerchenhorst [Wiener Journal 1866, Nr. 8. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 275.]

Piller. Unter diesem Namen trat der nachmalige Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens Stephan Freiherr von Becsey de la Volta als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl Nr. 52 ein, siehe: **Becsey** de la **Volta**, Stephan Freiherr von [Bd. I, S. 217].

Pillersdorf, Franz Xaver Freiherr (k. k. Hofkanzler, geb. zu Brünn im Jahre 1786, gest. zu Wien 22. Februar 1862). Ein Sohn des k. k. Truchsessen und Hofrathes der obersten Justizstelle Franz Xaver (II.) Freiherrn von Pillersdorf (geb. 4. Juli 1757, gest. 13. Jänner 1806) [s. d. S. 302, Nr. 3] aus dessen Ehe mit Johanna geb. Majthényi von Kesselökö (gest. 21. October 1805). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien trat er in den Staatsdienst und war im Jahre 1808 — damals 24 Jahre alt — bereits jüngster Official — mit dem Range eines Regierungssecretärs — bei dem Staats- und Conferenzrathe für die inländischen Geschäfte. Im Jahre 1811 wurde er Hofsecretär bei der k. k. allgemeinen Hofkammer und 1815 Hofrath. Im folgenden Jahre war er unter denjenigen Männern, welche Kaiser Franz durch Verleihung des sogenannten silbernen Civil-Ehrenkreuzes für in den Jahren 1813 und 1814 erworbene Verdienste auszeichnete, 1817 wurde er dem Finanzminister Grafen Johann Philipp Stadion zur Dienstleistung zugetheilt und 1822 zum dirigirenden Hofrath bei demselben ernannt; 1824 wurde er vierter Vice-Präsident bei der allgemeinen Hofkammer, 1826 dritter, 1829 zweiter, endlich 1831 erster Vice-Präsident, 1832 empfing er die Geheimrathswürde und der Kaiser ernannte ihn gleichzeitig zum Kanzler bei der vereinigten Hofkanzlei (dem jetzigen Ministerium des Innern), 1844 verwandelte sich sein Titel in den eines Hofkanzlers; 1843 nahmen ihn die niederösterreichischen und die galizischen, 1846 die mährischen Landstände in ihre Mitte auf; 1845 wurde er Ehrenbürger von Wien, 1846 Ehrenmitglied der Wiener Akademie der Künste. In dem zuletztgenannten Jahre erhielt er das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens, sowie Anfangs 1848 das Ehrenkreuz des Johanniter-Ordens. Endlich nahm ihn die Akademie der Wissenschaften unter ihre Ehrenmitglieder auf. Mit solchen Aemtern, Würden und Titeln ausgestattet, traf den Freiherrn von Pillersdorf das Jahr 1848. Nach dem Sturze des Ministeriums Fiquelmont [Bd. IV, S. 221], welcher durch eine Demonstration vor der Wohnung des Premiers erfolgte, fiel auf Pillersdorf die Wahl, an die Spitze eines neuen „volksthümlichen" Ministeriums zu treten. Er selbst hat in einer seiner Zeit vielgelesenen Broschüre, betitelt: „Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849, von F. v. P.", seine Verwaltung zu rechtfertigen versucht. Der Sicherheitsausschuß verlangte später von dem Stellvertreter des Kaisers (Erzherzog Johann) die Entlassung Pillersdorff's; er trat

als Minister zurück und als Deputirter in den Wiener Reichstag, ging mit ihm nach Kremsier und wurde nach dessen Auflösung im Jahre 1849 einer Disciplinaruntersuchung unterzogen. Kenner österreichischer Verhältnisse werden zugeben, daß in ruhigen Zeiten es keine tauglichere Persönlichkeit für die Stelle eines Unter-Staatssecretärs oder Ministers gab als den Freiherrn von Pillersdorf. Eine unermüdliche Arbeitskraft, unterstützt von einem seltenen Gedächtniß und einer ungeheueren, einzig dastehenden Kenntniß aller Details der österreichischen Administration befähigten ihn ganz speciell dazu. Nun warfen den Mann, dessen Lebenselement einsame Arbeit im verschlossenen Bureau war, die Wogen des Jahres 1848 auf die Höhe der Action, auf den exponirtesten Standpunct. Der feine Staatsmann mit aristokratischen Manieren mußte es erleben, daß Studenten mit klirrenden Säbeln in seinem Arbeitszimmer herumpolterten; war es einem solchen weichen Charakter möglich, der Insolenz gegenüber anders als mit Zugeständnissen zu antworten? Treffend schildert in dieser außerordentlichen Situation ein Nekrolog den nachmals von einer Partei so sehr angefeindeten Pillersdorf. In der Nacht des Vormärzes eine Leuchte der hohen Bureaukratie, hochgeachtet wegen seiner unantastbaren Rechtlichkeit, von den Stützen des Polizeistaates als gefährlich angefeindet, wie dieß in jener traurigen Zeit das Los jeder höheren Bildung, jeder über die bureaukratische Schablone hinausragenden humanen Gesinnung war, klomm Pillersdorf nichtsdestoweniger, was er lediglich seinem alles bewältigenden Fleiße und seiner Geschäftstüchtigkeit zu danken hatte, empor zu den höchsten Würden, die der Monarch, zu den höchsten Aemtern, welche die Bureaukratie zu vergeben hatte. Er war, von Arbeit gebeugt, im Dienste des absoluten Staates ergraut, als in den Tagen des März die Metternich'sche Omnipotenz in ihr Nichts zusammenbrach und Raum geschafft wurde für eine neue Ordnung der Dinge. Das gefallene System des Polizeistaates, der allgemeinen Bevormundung, des bureaukratischen Formalismus, einer sich in abgeschmackten Witzen und albernen Späßen erschöpfenden Opposition, war kein Boden, in welchem starke Charaktere, energische Menschen fortkommen konnten. Die staatsmännische Begabung verkrüppelte, die Bildung nährte sich kümmerlich, die Corruption der Gesinnung war eine allgemeine. Männer von Pillersdorf's Art gehörten zu den Seltenheiten. Aber für ihn war der Luftzug einer neuen Zeit zu scharf, er war bei aller Willfährigkeit und Redlichkeit des Wollens nicht mehr jung und kräftig genug, um der heranstürmenden Bewegung Halt zu gebieten, seine Zielpuncte fest im Auge zu behalten und gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch kommen mochte, zu vertheidigen. Der Monarch hatte sich nach Innsbruck begeben; die Reichshauptstadt schien verwaist und die Stürmer und Dränger hatten das Feld behauptet. Sie beseitigten das Ministerium Pillersdorf, welches nach Oben und Unten hin bereits jeden Halt verloren zu haben schien, mit Leichtigkeit, und den Nachfolgern Pillersdorf's, denjenigen, die sich auf Barrikaden und in den Sicherheitsausschüssen als die Verkörperung der reinsten Demokratie geberdet hatten, war es vorbehalten, die schön angelegte Bewegung in die Bahnen des gefallenen Systems zurückzuleiten und die belgische Freiheit, die das Ministerium Pillersdorf Oesterreich zugedacht hatte, einer Reaction preiszugeben, zu

deren geringfügigsten Werkzeugen sie sich freiwillig erniedrigten. Sie, die mit Stolz sich Demokraten genannt, die Neulinge am Staatsruder, vollbrachten, wovor die Humanität des ehemaligen Präsidenten der Hofkammer zurückgeschaudert, und wozu dieser hochachtbare, nur allzu milde Staatsmann nimmer die Hand geboten haben würde. Seines Ministerpostens enthoben, blieb P. Mitglied des Reichstages. Am 12. October 1848 wurde P. in der Abendsitzung, nachdem Smolka zum Präsidenten und Bretfel zum ersten Vice-Präsidenten gewählt worden, mit 159 Stimmen zum zweiten Vice-Präsidenten gewählt, und mit fester Stimme, die Zeugniß gab von der Wahrheit und Innigkeit seiner Gesinnungen, sprach er „mit seinem Leben die Errungenschaften aufrecht zu erhalten und Alles für die Volksfreiheit zu thun". Nachdem zahlreiche Reichstagsdeputirte Wien verlassen, so daß die Versammlung kaum beschlußfähig war, harrte P. aus und erst am 3. December 1848, acht Tage nach dessen Eröffnung in Kremsier, legte er sein Mandat nieder. Von dieser Zeit an gehörte Pillersdorf zu den Geächteten. Die Pflugschar der Reaction, welche über den Reichstag hinweggegangen, sollte auch seine staatsmännische Existenz zertrümmern. Trotz aller Milde und Mäßigung der Gesinnung, trotz der Unantastbarkeit seines persönlichen Charakters, trotz der Lauterkeit seiner monarchischen Gesinnung und der Frömmigkeit seines Wandels sollte auch er, der vielgeprüfte Greis, die Bitterkeit veränderter Zeiten erfahren. Im Jahre 1849 ward ihm eine Zuschrift zugestellt, durch welche ihm eröffnet wurde, daß sein ferneres Erscheinen in der geheimen Rathsstube nur mit Mißfallen gesehen werden würde. Auch andere Auszeichnungen sind ihm genommen worden. Elf lange Jahre lebte Freiherr von Pillersdorf in tiefster Zurückgezogenheit, fern den Geschäften, allen Versuchen, ihn für das Bach'sche System zu gewinnen, das Schweigen des ruhigen Gewissens und die Passivität einer Ueberzeugung entgegensetzend, der nichts ferner lag als Verrath an sich selbst. Sein hohes Alter und die herbe Erfahrung hatten ihm das Vertrauen in den endlichen Sieg der guten Sache nicht geraubt. Die Ruhe, die Sanftmuth, das Wohlwollen — Eigenschaften, die Keiner je vergessen wird, der mit ihm jemals, wenn auch noch so flüchtig in Berührung kam — hatte er sich aus dem Schiffbruche der Märzbewegung und seiner eigenen staatsmännischen Carrière unversehrt gerettet, und es war für ihn eine hohe Genugthuung, ein großer Triumph, als ihn, den Halbverschollenen, das Vertrauen seiner Mitbürger in seiner Zurückgezogenheit auffuchte und in das Abgeordnetenhaus berief. Mit jener freudigen Bereitschaft, die das Kennzeichen einer erfüllten theuren Hoffnung ist, nahm Pillersdorf 1861 seinen Sitz im Abgeordnetenhause ein, zu dessen thätigsten und umsichtigsten Mitgliedern er zählte. Mit einem gewissen Stolze und verklärten Antlitze oblag er seinen parlamentarischen Verrichtungen, ohne daß man über die Vergangenheit jemals aus seinem Munde andere Worte als die der Versöhnung vernahm. Aber seine Stimme war erloschen, sein Scheitel kahl geworden und die jugendliche Beweglichkeit, die er zuerst an den Tag legte, wich einer mit jedem Tage wachsenden Ermattung. Seine Körperkraft war den Anstrengungen des parlamentarischen Wirkens nicht mehr gewachsen, und nur mit größter Mühe waltete er noch seines Amtes als Obmann des Finanzausschusses. Die ihm

wenige Wochen vor seinem Tode durch die Vermittlung des Minister-Präsidenten Erzherzogs Rainer zugegangene Eröffnung, welche ihn in die vor zwölf Jahren ihm entzogenen Ehrenrechte und Würden wieder einsetzte, war nicht mehr im Stande den sinkenden Lebensmuth zu kräftigen. Er fühlte sein Ende herannahen und sah mit bewunderungswürdiger Seelenruhe seiner Auflösung entgegen, für die er alles vorbereitet hatte. Froh und feierlich trat der tiefreligiöse Greis den großen, alles entscheidenden Gang an, und sein letztes Wort war ein Abschiedsgruß an seine Collgen im Abgeordnetenhause. Das älteste Mitglied des Hauses, der Abgeordnete Wieser hielt in der Sitzung vom 25. Februar dem Verstorbenen die Leichenrede. Aus der oberwähnten Schrift Pillersdorf's zog er eine Stelle an, in welcher den damaligen Machthabern der Rath ertheilt wurde, die unwiderstehlich mächtigen Ideen der Zeit zu beachten und von der Gewalt einen mäßigen Gebrauch zu machen. „Wären diese Worte", sagte Wieser, „damals nicht ungehört verklungen, so würden wir jetzt eine andere Zukunft erleben, als wir sie vor uns haben." Man hat nach dem Tode Pillersdorf's die Ansicht geltend zu machen gesucht, daß ihm seine Orden und Titel niemals genommen, und ferner, daß ihm dieselben über Antrag des Staatsministers Ritter von Schmerling wieder zurückgegeben wurden. Beides ist unrichtig. Das „Staatshandbuch", das im Auftrage des Ministers Bach neu bearbeitet und mit 30. April 1856 geschlossen wurde, führt Pillersdorf's Namen weder unter den Commandeuren des St. Stephan-Ordens, noch unter den k. k. wirklichen geheimen Räthen auf. Er war also einfach aus der Reihe dieser Würdenträger gestrichen. Staatsminister Ritter von Schmerling aber veröffentlichte im November 1862 in der „Oesterreichischen Zeitung" bezüglich des ihm zugeschriebenen Verdienstes: Pillersdorf seine Ehren und Titel wieder gegeben zu haben, folgende Zeilen: „diese Angabe ist unwahr. Se. Majestät haben sich bestimmt gefunden, dem verstorbenen Freiherrn von Pillersdorf seine Auszeichnungen wieder zu verleihen, ohne daß ich je einen dahin gehenden Antrag unterbreitet hätte, und der Act kaiserlicher Huld hat mich ebenso freudig überrascht, als es bei dem Verstorbenen der Fall gewesen sein wird." Bezeichnender Weise war ihm von seinen Ehren und Würden jene eines Ehrenmitgliedes der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auch dann geblieben, als er der anderen verlustig geworden. In der feierlichen Jahressitzung vom 30. Mai 1862 ehrte auch der General-Secretär der Akademie, Dr. Anton Schrötter, mit hochsinnigen Worten edlen Freimuthes, welche damals nicht geringes Aufsehen erregten, den Verblichenen. „Die Geschichte, rief Schrötter, hat ohne Zweifel wenige Staatsmänner aufzuweisen, über die sich in Mitte der großartigsten und stürmischesten Ereignisse noch bei ihrem Leben ein so einstimmiges Urtheil festgestellt hat, wie über P., ein Urtheil, das ihm unbedingt sowohl wegen seines Charakters und seiner Talente als auch wegen seiner erleuchteten politischen Grundsätze eine der hervorragendsten Stellen unter seinen Zeitgenossen anweist. Von den maßgebenden Staatsmännern der früheren Periode, als von den Ideen der Neuzeit angesteckt, mit scheelen Blicken betrachtet, durch die Märzbewegung schnell zur höchsten Stufe emporgehoben und auf dieser erhalten, so lange sie rein und frei

von destructiven Tendenzen blieb, wurde er gestürzt, als letztere zu überwiegen anfingen. Im innersten gekränkt und bei Seite geschoben, als die Reaction das Staatsleben in die alten Bahnen zurückzulenken hoffte, wurde er endlich abermals mit voller Anerkennung aus der Zurückgezogenheit hervorgehoben, als Oesterreich in die neue Aera eintrat, in der es trotz aller und aller Gegner zur höchsten Entfaltung seiner Macht und Blüthe gelangen wird. Diese Wechselfälle in Pillersdorf's Leben geben aber das treueste Bild seines Wesens. P. wußte sehr gut, daß es in Oesterreich stets eine öffentliche Meinung gab, welche, wenn auch ignorirt, doch darum nicht weniger mächtig war. Er schloß sich nicht hinter vornehmen Formen ab und kannte daher die unwiderstehliche Strömung, die den Völkern die Richtung gibt, der sie unabänderlich folgen. Er rieth oft davon ab, sich der Täuschung hinzugeben, daß durch Zugeständnisse, wie sie der Augenblick fordert, ein dauerhafter, allenfalls nur an den materiellen Fortschritten der Neuzeit theilnehmender Zustand begründet werden könne. Er fand aber keine für diese Anschauungen empfänglichen Geister und verbrauchte seine besten Kräfte mit Ueberwindung künstlich geschaffener Widerstände". Bezüglich seiner Würde aber als Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, welche Würde er seit 26. Jänner 1848 besaß, bemerkt aber Dr. Schrötter, „daß ihm (P.) die Wissenschaft als das Höchste galt, was der menschliche Geist hervorzubringen vermag, als Zweck an sich. Er wußte, daß die Wirkungen derselben immer wieder von selbst dem Staate zu Gute kommen. Die Akademie zählte P. zu ihren wärmsten Gönnern und er verfolgte ihre Thätigkeit mit größtem Interesse und ungetrübten Wohlwollen. Er hat zu ihrer Gründung in seiner damaligen Stellung als Vicekanzler wesentlich mit beigetragen, indem er die stets wiederkehrenden Zweifel über den geeigneten Zeitpunct für ihre Gründung beschwichtigen half und Hindernisse aller Art, die sich dem Inslebentreten derselben entgegenstellten, beseitigte. Ueberhaupt wurden alle wissenschaftlichen Institute von ihm unterstützt, eingehend nahm er die Wünsche der Fachmänner entgegen und half, wo es nur immer anging. So manche Lehranstalt der Monarchie und insbesondere Wiens verdankt nur seiner Intervention Einrichtungen, die dem Standpuncte der Wissenschaft entsprechen. Er wirkte ohne Nebenrücksichten, immer nur um der Sache willen, denn er war Staatsmann im wahren Sinne des Wortes und eben deßwegen kein Parteimann. Sowie ihn die dankbare Anerkennung seiner Zeitgenossen an's Grab geleitete, so wird ihm die Geschichte für alle Zeiten einen der ehrendsten Plätze bewahren." Es ist bereits im Laufe dieser Skizze der von P. verfaßten „Rückblicke" gedacht worden. Darauf erschien eine Erwiederung und auch eine französische Uebersetzung. Der Titel der ersteren ist: „Pillersdorf und die Wahrheit oder Beleuchtung seiner „Rückblicke" auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849". Von M(athias) K(och) (Wien 1849, Klang, 8°.), ein Machwerk, das unbeachtet vorüberging und besser ungedruckt geblieben wäre; der Titel der Uebersetzung ist: „Coup d'œil rétrospectif sur les événements politiques en Autriche dans les années 1848 et 1849" (Paris 1849, gr. 8°.). Noch schrieb P.: „Die österreichischen Finanzen beleuchtet" (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz, gr. 8°.; zweite verm.

Aufl. u. dritte Aufl. ebenda, im näml. Jahre) — und nach seinem Tode erschien sein „Handschriftlicher Nachlaß. Mit P.'s Porträt" (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.). Pillersdorf war zweimal vermält, über seine beiden Ehen und die Kinder aus der zweiten, sowie über den gegenwärtigen Familienstand dieses freiherrlichen Geschlechtes vergleiche die Stammtafel auf S. 300.

Allgemeine österreichische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1848, Nr. 98, Abendbeilage: „Nekrolog" [nicht des Staatsmannes Pillersdorf, sondern des Ministeriums Pillersdorf, das nach dieser Darstellung an seinen Halbheiten zu Grunde gegangen ist!!] — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1863, Beilage 1—3. — Bremer Sonntagsblatt 1863, Nr. 26: „Der Nachlaß von Pillersdorf", von Wilhelm Kiesselbach. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1862 (Wien, 8°.) S. 29 u. f. — Ficquelmont (Graf S.). Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848 (Wien 1850, Fr. Beck, 8°.) Zweite Auflage. — Der Fortschritt (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 84, im Leitartikel [anläßlich seiner Wahl zum Landtags-Deputirten Wiens]. — Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände (Leipzig 1848 u. f.) Bd. IV, S. 707 bis 723. — Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848 (Leipzig 1850, Friedrich Fleischer, 8°) S. 215. — Die Grenzboten (Leipzig, 8°.) Herausg. von M. Busch, 1863, Nr. 14. — Majlath (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, 8°.) Bd. V, S. 410 u. f., S. 423. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl Bd IV, S. 1419 — Die Mußestunden (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, S. 108. — Die Neuzeit (Wiener Blatt für israelitische Interessen, 4°.) 1862, Nr. 9, S. 103: „Eine Unterredung mit Baron Pillersdorf". — Oesterreichische Constitutionelle Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 347, im Feuilleton: „Pillersdorf's Nachlaß". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 54: „Partezettel"; Nr. 55: „Pillersdorf's letzte Worte"; Nr. 56: „Nekrolog"; Nr. 57 u. 58, im Feuilleton: „Pillersdorf's Selbstbiographie" [dieselbe erhielt Dr. L. A. Frankl von Pillersdorf selbst, als er ihn behufs einer Geschichte der Volkserhebung im Jahre 1848 um authentische Daten ersuchte, kurz vor der Auflösung des Reichstages am 4. März 1849]; — dieselbe, Nr. 327, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik": „Zur Biographie Pillersdorf's". — Reichenberger Zeitung 1862, Nr. 46, im Feuilleton. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz. 8°.) I. Heft. S. 14: „Pillersdorf". — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) Zweite Aufl. S. 283. — Springer (Ant.), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 217 u. 399. — Telegraf (Grätzer polit. Blatt) 1862. Nr. 60 u. f.: „Pillersdorf's Selbstbiographie". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 58, im Feuilleton. — Wehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. X, S. 215 [nennt P. ziemlich treffend den „Recker der österreichischen Revolution"]. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 9. — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt u. s. w. (Leipzig, 4°.) 1863, S. 1087. — **Porträt.** Gez u. lith. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Pillersdorf.** Die Pillersdorf sind ein ursprünglich mährisches Adelsgeschlecht, das zuerst den Namen Piller führte. Ein **Andreas** Piller erlangte am 5 Jänner 1616 einen Wappenbrief. Etwas über ein Jahrhundert später erhielt der Urenkel des genannten Andreas, nämlich **Ludwig** P., für seine bei dem mährischen Salzgefälle erworbenen Verdienste mit Diplom ddo. 3. Mai 1719 den erbländisch-österreichischen Adelstand mit dem Prädicate: von Pillersdorf, welches letztere nun mehr bleibend an die Stelle des alten Familiennamens Piller trat Mit Diplom vom 8. September 1733 wurde Ludwig unter Ertheilung des böhmischen Incolates in den erbländisch-österreichischen Ritterstand versetzt; dessen Sohn **Franz Xaver** (I.) erhielt aber mit Diplom vom 28. De-

Stammtafel der Freiherren von Pillersdorf.*)

Andreas Piller
1616 Wappenbrief.

N. N.

N. N.

Joh. Ludwig P. von Pillersdorf [3]
1719 Adel, 1733 Ritter.
Eleonore Zialkowska von Zialkowicz.

Drei Brüder vor dem Feinde geblieben.

Franz Xaver (I.) [2]
1792 Freiherr, † um 1797,
Constantia von Germetten † 1780.

Franz Xaver (II.) [3]
geb. 4. Juli 1757, † 13. Jänner 1806.
Johanna Majthényi v. Kesselökö † 21. Oct 1805.

Franz Xaver (III.) [S. 294]
geb. 1786,
† 22. Februar 1862.
1) **Clarissa Pachner von Eggensdorf**
geb. 1. November 1799,
† 17. Juli 1817.
2) **Maria** Gräfin **Choranisky**
geb. 15. November 1801,
† 10. November 1844.

Theresia
geb. 31. October 1787,
vm. **Karl Mirbach v. Rheinfeld**
† 1844.

Anton
geb. 15. Sept 1788, † 13. Oct. 1869.
Anna Blauhy
geb. 14. Sept. 1798, † 14 Nov 1857.

Alois
geb. 19 December 1795.

Hermann [4]
geb. 15. December 1817.
Adolphine Klein.

Albert [1]
geb. 14. April 1819, † 16. Dec. 1869.
Franziska Romana Gräfin Kolowrat-Krakowsky
geb. 5. Juli 1835.

Katharina
geb. 26 Nov. 1820,
vm. **Engen Freih. Forgach**
† 22. März 1855.

Adelheid
geb. 11 Aug. 1823,
vm. **Anton Laurent.**

Josephine
geb. 12. Aug. 1832.

Hermann
geb. 28. Mai 1850.

Adolphine
geb. 16 Dec. 1851.

Robert
geb. 25. Februar 1854.

Julie
geb. 25. October 1859.

Clarisse
geb. 23. Juli 1825,
vm. **Franz Gf. Gourcy-Droitaumont.**

Maria
geb. 21. März 1827.

Sophie
geb. 20. October 1828.

Franziska
geb. 17. Februar 1833.

Emilie
geb. 27 Nov. 1835.

Constantia
geb 6 März 1839.

Ida
geb. 8. April 1841,
† 15. Febr. 1860.

*) Diese Stammtafel ist nach dem Act der Verleihung des Freiherrnstandes an Franz Xaver (I.) P. entworfen und weicht von Kneschke's Angaben im „Neuen allgem. deutschen Adels-Lexikon", Bd. VII, S. 150, wesentlich ab.

cember 1792 den Freiherrnstand. Von Franz Xaver (I.) stammt **Franz Xaver** (II.) und von diesem **Franz Xaver** (III.), der Hofkanzler und Staatsmann, der alle Launen des wechselnden Glückes an sich erfahren und dessen Lebensskizze S. 294 mitgetheilt worden. Hier ist es am Platze, eines wesentlichen Unterschiedes zwischen den Angaben des Adelsactes über die Verleihung des freiherrlichen Standes und jenen in Kneschke's „Neuem allgem. deutschen Adelslexikon", Bd. VII, S. 150, zu machen. Nach dem Adelsacte hatte des Freiherrn Franz Xaver (I.) Vater Joh. Ludwig im Jahre 1719 den Adel, im Jahre 1733 aber den erbländischen Ritterstand erhalten: also wären beide Auszeichnungen inner dritthalb Jahrzehnden an eine und dieselbe Person gelangt. Nach diesem Acte ist Franz Xaver (I.), der im Jahre 1792 das Baronat erhielt, der Sohn des Joh. Ludwig P. von Pillersdorf. Anders stellt sich die Sache nach Kneschke's, in seinem „Neuen allg. deutschen Adelslexikon" gegebenen Darstellung. Nach diesem wäre **Johann Ludwig** P. mit Eleonora Zialkowska von Zialkowicz vermält und im Jahre 1719 geadelt worden, aus dieser Ehe entstammen ein Sohn, gleichfalls **Johann Ludwig**, der mit einer Dorothea Freiin von Schmidlin vermält war und im Jahre 1733 unter Ertheilung des böhmischen Incolates den erbländisch-österreichischen Ritterstand erhalten habe. Aus dieses Letzteren Ehe entsprang ein **Joseph Ludwig** von Pillersdorf, und dieser, mit Helene Zierzerzka von Porzenicz vermält, hatte den Sohn Franz Xaver (I.), der im Jahre 1792 die Freiherrnwürde erlangte. Aus dieser Darstellung ergeben sich also zwei Generationen, jene des Johann Ludwig und des Joseph Ludwig, welche im Adelsacte gar nicht erwähnt werden. Ohne die Familienpapiere ist aber eine genügende Aufklärung dieser abweichenden Puncte nicht möglich. Ebenso wenig ist dieß der Fall mit der genealogischen Notiz im „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" (Brünn, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 2, S. 9, worin Daten über mehrere Familienglieder dieses Geschlechtes mitgetheilt werden, ohne daß jedoch ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse festgestellt werden. Von Franz Xaver (I.) an ist die Aufeinanderfolge der Familie bis zur Gegenwart klar ersichtlich und auf der Stammtafel genau dargestellt. Auch ist im Adelsacte ausdrücklich erwähnt, daß drei Brüder — ihre Taufnamen finden sich nicht angegeben — des Johann Ludwig im Felde vor dem Feinde ihr Leben beschlossen haben. [Kneschke, am bez. Orte. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1848, S. 278 u. f.; Jahrg. 1863, S. 698 u. f.; Jahrg. 1864, S. 377 u. f. — Freiherrnstands-Diplom für Franz Xaver Ritter von Pillersdorf ddo. 28. December 1792.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Familie Pillersdorf.** 1. **Albert** Freiherr von Pillersdorf (k. k. Oberstlieutenant, geb. 14. April 1819, gest. zu Wien 16. December 1869). Ein Sohn des Freiherrn Anton (gest. 1869) und Neffe des Freiherrn Franz X. Freiherr Albert trat in die kais. Armee, war im Jahre 1843 Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 57 Fürst Jablonowski (jetzt Großherzog Mecklenburg-Schwerin), wurde am 1. März 1849 Hauptmann 1. Cl., am 7. Juni 1859 Major in demselben und kam aus demselben mit 6. April 1866 als Oberstlieutenant in das Infanterie-Regiment Freiherr von Steininger Nr. 68. In dieser Eigenschaft starb er zu Wien, indem er früher in den Ruhestand übertreten war, im Alter von 50 Jahren. Ueber das Regiment, in welchem er viele Jahre als Subaltern- und Stabsofficier gedient, verfaßte er eine Geschichte, welche unter dem Titel: „Das 57. Infanterie-Regiment Fürst Jablonowski und die Kriege seiner Zeit. Im Auftrage des Regiments nach den Quellen des k. k. Kriegsarchivs" (Wien 1857, Leop. Sommer, gr. 8°.), im Drucke erschienen ist. — 2. **Franz Xaver** (I.) Freiherr von P. (geboren um das Jahr 1725, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1742 als gemeiner Reiter in die kaiserliche Armee und that sich durch seine Tapferkeit so hervor, daß ihn der Feldmarschall Leopold Graf Daun als Fähnrich in sein Regiment nahm. In der Schlacht bei Striegau, 4. Juni 1745, zeichnete sich P. neuerdings so aus, daß er von dem Feldmarschall zum Hauptmann ernannt wurde, nachdem ihm gestattet worden, die Compagnie des in der Schlacht schwer verwundeten Hauptmanns Neubauer zu kaufen. Durch 15 Jahre diente „P. in der kaiserlichen Armee und machte in dieser Zeit zwölf Feldzüge mit, wohnte fünf Hauptactionen, der Revolte bei Genua und der Belagerung bei. Aus Vater-

landsliebe lehnte er die Anträge Preußens, als Oberstlieutenant in dessen Dienste zu treten, ab und erlitt in Folge dessen auch noch sonst ansehnliche Verluste. Später diente P. als Rath und Beisitzer bei dem Olmützer erzbischöflichen Lehengerichte, und wurde im Jahre 1792 von den mährischen Ständen als Beisitzer des Ritterstandes in den Landesausschuß gewählt. Für seine im Felde und im Dienste des Landes erworbenen Verdienste wurde P. im Jahre 1792 in den österreichisch-erbländischen Freiherrnstand erhoben. P. war mit Constantia von Germetten, einer Tochter Bernhard's von Germetten aus dessen Ehe mit einer von Widmann, vermält. v. Germetten versah die Stelle eines ungarischen Hofrathes und später jene eines geheimen Kanzlei- und Cabinetsdirectors des Herzogs von Lothringen, nachmaligen römischen Kaisers Franz I. Stephan. — 3. **Franz Xaver** (II.) Freiherr v. P. (k. k. Hofrath, geb. 4. Juli 1737, gest. 13. Jänner 1806). Ein Sohn des Freiherrn Franz X. (I.) aus dessen Ehe mit Constantia v. Germetten. Er trat im Jahre 1775 bei der kön. Landtafel als überzähliger Kämmerling ein, wurde 1784, als die neue Einrichtung der Justizstellen vor sich ging, zum Rath bei dem mährisch-schlesischen Appellationsgerichte ernannt, dabei diente er unentgeltlich unter Einem als Rath und Beisitzer bei dem Olmützer erzbischöflichen Lehengerichte. Später, 1796, erfolgte seine Ernennung zum Vice-Präsidenten des Lemberger Landrechtes und im folgenden Jahre zum Hofrath der neu errichteten galizischen Hofkanzlei, im Jahre 1802 aber in Folge der neuen Organisirung der Verwaltung und der abermaligen Trennung der verschiedenen Geschäfte zum Hofrath der obersten Justizstelle in Wien und zum k. k. Truchseß. Aus seiner Ehe mit Johanna Majthényi von Kesselökö entstammen außer mehreren anderen Kindern die Freiherren Franz Xaver (III.) [s. d. S. 294] und Anton, welche das Geschlecht fortpflanzen und von denen die heute blühenden Linien dieses Geschlechtes abstammen. — 4 **Hermann** Freiherr von Pillersdorf (geb. 15. December 1817). Ein Sohn des im Jahre 1869 verstorbenen Anton Freihern v. P. und Neffe des Freiherrn Franz. Widmete sich nach in der Theresianischen Ritterakademie beendeten Studien dem Staatsdienste und wurde, stufenweise rasch vorrückend, während des Ministeriums Bach überzähliger Kreiscommissär, 1850 k. k. Bezirkshauptmann in Brünn, 1854 Statthaltereirath zu Trencsin in Ungarn, später Comitatsvorstand. Nachdem er bei Beginn der Ausgleichs-Verhandlungen mit Ungarn in Folge der Goluchowski'schen Gewaltmaßregeln gegen die Beamten in Disponibilität versetzt worden, erfolgte mit Allerhöchster Entschließung vom 28. April 1865 seine Ernennung zum Landeschef in Schlesien, welchen Posten er bis zu seiner am 25. Juni 1865 erfolgten Versetzung in den Ruhestand bekleidete. Als Abgeordneter des Großgrundbesitzes wurde Freiherr Hermann von dem schlesischen Landtage in den Jahren 1863 und 1867 in den Reichsrath gewählt. Freiherr Hermann ist Ritter des Franz Joseph Ordens und Besitzer des Gutes Branek in Mähren. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 133.] — 5. **Ludwig** von Pillersdorf — nach Knefchke Johann Ludwig — lebte zu Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er war k. k. Rath und Bankogefällen-Administrator in Mähren und wurde für seine Verdienste im Jahre 1719 in den Adel-, im Jahre 1733 in den Ritterstand erhoben. Drei seiner Brüder dienten als Officiere in der kaiserlichen Armee, in welcher sie vor dem Feinde den Tod fanden. — 6. Außer den bisher angeführten denkwürdigen Sprossen der Freiherren von Pillersdorf ist noch anzuführen: ein **Anton** Freiherr Pillersdorf, der auch in der kais. Armee diente, zuletzt als Oberlieutenant im 37. Infanterie-Regimente. Als solcher fand er im Gefechte bei Pered in Ungarn am 20. Juni 1849 den Heldentod. Während er sich im Gefechte durch Muth und aneifernde Thätigkeit bemerkbar gemacht, zerschmetterte ihm eine Kugel das Bein. Im Fallen rief er noch: „Ich mache mir nichts daraus, es ist für die gerechte Sache! Es lebe der Kaiser!" Freiherr Anton wurde für eine Auszeichnung eingegeben, starb aber, ehe er sie erhielt, an seinen Wunden. [Pillersdorf (Alb.), Das 37. Infanterie-Regiment Fürst Jablonowski und die Kriege seiner Zeit (Wien 1857, gr. 8°.) S. 591.] Dem Freiherrn Anton, sowie noch einigen anderen Familiengliedern konnte ich keine Stelle in der Stammtafel anweisen, weil aus den vorhandenen genealogischen Darstellungen dieser Familie ebenso wenig er, wie noch mehrere andere Freiherren von Pillersdorf ersichtlich sind,

die sämmtlich seit dem Jahre 1843 in der kaiserlichen Armee gedient, und zwar war ein **Franz** Freiherr Pillersdorf im Jahre 1843 der jüngste Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Hessen-Homburg Nr. 19; ein **Eugen** Freih. v. P. im Jahre 1863 Unterlieutenant im Husaren-Regimente Cseh Nr. 4; ein **Friedrich** Freih. v. P. im Jahre 1863 Unterlieutenant im Uhlanen-Regimente Graf Clam-Gallas Nr. 10, und ein **Karl** Freih. v. P. im Jahre 1863 Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Georg Graf Jellačić Nr. 69.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Silber auf grünem Rasen ein belaubter befruchteter Eichenbaum in natürlicher Farbe; 2 und 3: in Blau fünf goldene Kornähren, an ihren Stengeln nebeneinander gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten ist zwei Büffelhörnern, wovon das vordere oben blau, unten silbern, das hintere oben silbern und blau quergetheilt ist, die Eiche von 1 und 4 eingestellt. Auf der Krone des linken befinden sich zwischen einem offenen Flug mit gleichen Tincturen, wie die Büffelhörner, die fünf goldenen Aehren von 2 und 3. Die Helmdecken des rechten Helms sind beiderseits blau mit Silber, jene des linken blau mit Gold belegt. Schildhalter. Zur Rechten Mars, zur Linken Pallas mit den üblichen Attributen. Devise. Auf einem unter dem Schilde flatternden weißen Bande in schwarzer Lateinschrift: Fortitudine et scientia.

Pillizotti, siehe: **Pilizotti**, Giacomo [S. 292].

Pillmayr, ... (Landschaftsmaler und Radirer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Dem Namen nach ein Niederösterreicher, lebte und arbeitete zu Wien zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang liegen keine Nachrichten vor, doch war er, so viel aus seinen Arbeiten erhellet, ein geschickter, feinfühlender Künstler; er zeichnete und malte Landschaften mit Figuren und Thieren; ferner sind von ihm mehrere geistreich und malerisch radirte, theilweise im Charakter der älteren holländischen Meister gehaltene Blätter, wie Nagler berichtet, wenigstens 25 derselben, bekannt. Diese Blätter, in Qu. 12°., Qu. 8°. und 4°., sind meist Landschaften mit Viehherden oder mit einzelnen Pferden, Schafen und Figuren staffirt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 310.

Pillwax, Johann (Veterinärarzt, geb. zu Schwechat nächst Wien im Jahre 1814). Der Sohn eines Schullehrers, besuchte das Schottengymnasium in Wien, bezog alsdann die Hochschule daselbst, an welcher er die medicinischen Studien beendete und in den Jahren 1839 und 1840 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erlangte. Anfänglich nahm er die Praxis als Assistent im allgemeinen Krankenhause, im Jahre 1844 aber begann er, zuerst auf eigene Kosten, dann als Pensionär das Studium der Thierarzneikunde und wurde im November letztgenannten Jahres zum Magister derselben graduirt. Zugleich war er an der Anstalt als Assistent in der Anatomie und Physiologie, später in der Pathologie, Chirurgie, Hufbeschlagslehre und Klinik thätig. Während der Jahre 1845 bis 1847 supplirte er Veterinär-Chirurgie und die Theorie des Hufbeschlags. Ende 1846 zum Landesthierarzt für Böhmen ernannt, trat er im März 1847 seine Stelle an, trug aber zugleich an der Prager Hochschule Seuchenlehre und Veterinär-Polizei vor. Nach einer Thätigkeit von nur wenigen Monaten auf diesem Posten erfolgte seine Ernennung zum Professor der Chirurgie, chirurgischen Klinik und des Hufbeschlags an dem Thierarznei-Institute zu Wien. Als der nachmals als Prediger so berühmt ge-

wordene Dr. Veith seine Stelle am Thierarznei-Institute niedergelegt und in den Ruhestand übertrat, übernahm P. im Jahre 1855 die Vorträge über Naturgeschichte, Physik, Diätetik, Zuchtkunde, Geburtshilfe und gerichtliche Thierheilkunde, wozu im Jahre 1859 noch die Landwirthschaftslehre kam. Nebenbei besorgte er noch die polizeilichen und gerichtlichen Fälle des Veterinärwesens der Stadt Wien. P. ist auch seit Jahren als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Selbstständig gab er nur das „Lehrbuch der Hufbeschlagslehre mit Inbegriff der Lehre vom Klauenbeschlage“ (Wien 1855, Braumüller; 2. Aufl. ebd. 1862, gr. 8°.) heraus; sonst aber ist er ein fleißiger Mitarbeiter an der von den Mitgliedern des k. k. Thierarznei-Institutes in Wien herausgegebenen Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde, in welcher er die Berichte über das Hundespital, dessen Besorgung er anfänglich mit Hayne, seit 1853 allein über sich hat, ferner Aufsätze über das Ausziehen der Backzähne und Construction einer neuen Zange, über Beschälseuche, Pferdezucht in Südsteiermark, Trächtigkeit und Geburt einer Giraffe u. m. a. veröffentlichte. In einem seiner Aufsätze sprach er die Ansicht aus, daß die Entwickelung der Hundswuth der dreigliedrigen Taenia Echinococcus zuzuschreiben sei. P., der auch Mitglied mehrerer gelehrten Fachvereine und landwirthschaftlichen Gesellschaften ist, beschäftigt sich zur Zeit mit einer Naturgeschichte, Raumlehre und Gesundheitspflege im nächsten Hinblicke auf die Thierwelt.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 323.

Pillwein, Benedict (Schriftsteller, geb. zu Obersulz in Niederösterreich im V. O. M. B. 26. November 1779, gest. zu Linz 27. Jänner 1847). Sein Vater Franz war ein unbemittelter Weinhauer. Der Knabe verrichtete im Elternhause die leichteren Arbeiten im Weingarten, besuchte aber zugleich die Ortsschule, in welcher sein Fleiß und sein Talent die Aufmerksamkeit des Pfarrers, eines Benedictiners des salzburgischen Stiftes Michelbeuern, welchem Obersulz in Hinsicht der geistlichen Verrichtungen und weltlichen Administration gehört, erregte, durch dessen Vermittelung P. als zwölfjähriger Knabe nach Salzburg kam, das nun, wie später Linz, seine zweite Heimat wurde. In Salzburg beendete P. in den Jahren 1792—1801 die lateinischen und philosophischen Studien, und begann im letztgenannten Jahre den Besuch des pädagogischen Collegiums. Im Jahre 1803 wurde Salzburg, nachdem Fürsterzbischof Colloredo die weltliche Regierung niedergelegt, in ein weltliches Churfürstenthum verwandelt, dessen Regierung Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana, übernahm. Im März 1804 trat Pillwein als Tagschreiber bei der Staatsbuchhaltung ein mit einem monatlichen Gehalte von 12 fl., welcher später auf 22 fl. erhöht wurde. Als im Februar 1806 Salzburg in österreichische Verwaltung überging, übernahm P. am 8. September 1806 an Vierthaler's Stelle die Redaction der Salzburger Staats-Zeitung, welche ihm zuerst probeweise, dann aber definitiv auf fernere Zeit überlassen wurde. Im Jahre 1807 rückte P. zum Accessisten bei der Salzburger Provinzial-Staatsbuchhaltung vor, nebenbei das Geschäft der Zeitungsredaction besorgend. Bei den politischen Verände-

rungen des Jahres 1809 und als Salzburg im Jahre 1810 in Bayerns Besitz überging, diente P. unter der bayerischen Regierung als Ingrossist, später als Official fort und wurde als solcher am 1. Mai 1816 von der österreichischen Regierung, als Salzburg wieder an Oesterreich gekommen war, übernommen. Eine in Pillwein's Leben tief eingreifende Veränderung trat ein, als mit Landesregierungs-Decret vom 4. September 1816 die Versteigerung der Salzburger Zeitung angeordnet und Pillwein's höchstes Anbot mit 300 fl. zurückgewiesen wurde, „weil nach der bestehenden Allerh. Vorschrift vom 1. Februar 1804 sich Beamte weder mit Pachtungen befassen, noch bürgerliche Gewerbe treiben dürfen". So verlor P., nachdem er durch zehn Jahre in einer wechselvollen und bedrängten Zeit die Salzburger Zeitung sammt dem Intelligenzblatt — unter der kön. bayerischen Regierung als kön. bayerisches Salzach-Kreisblatt — redigirt hatte, mit einem Male, wenn eben keine sehr große, doch immerhin für einen Familienvater — denn er war seit 1808 verheirathet — nicht unbedeutende Subsistenzquelle ohne sein Verschulden. Er verlegte sich, um diesen Ausfall zu decken und um den Censurfatalitäten so viel wie möglich auszuweichen, auf die Abfassung von Gebet-, Andacht- und Volksbüchern, auf welchem Gebiete der tüchtige Mann zum Schaden anderer Fächer, in denen er Nützliches hätte leisten können, eine fast rührende Fruchtbarkeit entwickelte. Im April 1817 wurde P. zum provisorischen Adjuncten bei dem k. k. salzburgischen Pfleggerichte Neumarkt mit dem Gehalte von 600 fl. ernannt. Er übersiedelte nun an den neuen Bestimmungsort, wo er auch seine literarischen Arbeiten fortsetzte. In die Periode seines Neumarkter Aufenthaltes fällt die große Feuersbrunst in Salzburg, welche am 30. April 1818 einen großen Theil der Stadt einäscherte, für welche nun Pillwein, der seine bei dem Buchhändler Zaunrieth aufgestellte — an 2000 Bände starke — Bibliothek gleichfalls durch den Brand eingebüßt hatte, sofort eine Sammlung anstellte, die das ansehnliche Ergebniß von Tausend Gulden im Baaren und Tausend Gulden in Materialien einbrachte. Im Jahre 1819 zog sich P. durch einen Sturz vom Pferde ein körperliches Leiden zu, das ihn sein Leben lang nicht verließ und ihn, ihm fast jede Bewegung erschwerend, so zu sagen an den Schreibtisch kettete. Nach fünfjähriger Wirksamkeit in Neumarkt kam P. im März 1822 als Ingrossist zur obderennsischen Staatsbuchhaltung nach Linz, wo er in gradueller Vorrückung es zum Rechnungsofficial mit dem Jahrgehalte von 800 fl. brachte und somit in seiner amtlichen Laufbahn die höchste Stufe erreichte. Mit Gattin und neun Kindern lebte P. unter obgeschilderten Umständen, namentlich in seinem höheren Alter, in sehr drückenden, von Kummer, Sorgen und Entbehrungen erschwerten Verhältnissen. Aber noch hatte der wackere Mann seinen Leidenskelch nicht zur Neige getrunken. Am 4. Juni 1846 schritt er um seine Jubilirung ein und erhielt dieselbe am 4. September g. J. Obgleich er eine Diensteslaufbahn von 42 Jahren, 5 Monaten und 3 Tagen vollstreckt hatte, wurde er nur mit der Hälfte seines Activitätsgehaltes (800 fl.), nämlich mit 400 fl., in den Pensionsstand versetzt, weil die beigebrachten Documente von der Hofkammer nicht als genügend anerkannt wurden, um eine mehr als vierzigjährige zurechnungsfähige Diensteszeit

und somit den Anspruch auf den vollen Activgehalt zu begründen. Diese harte Entscheidung versetzte dem vielgeprüften leidenden Greise den Todesstoß. P. selbst schreibt darüber in einem Briefe an seinen Sohn: „mich hat die elende Pensionirung fast contract gemacht", und in der That, er überlebte sie nur vier Monate. Körperlich und geistig gebrochen, tief in seiner Seele verwundet durch das bei seiner Pensionirung an den Tag gelegte Gebahren, endete P. sein Dasein im Alter von 68 Jahren. Umfassend nach verschiedenen Richtungen ist P.'s schriftstellerische Wirksamkeit, sie enthält: a) Werke über Gesetz- und Landeskunde, b) religiösen Inhalts, c) Jugend- und Volksschriften. Erstere sind: Sammlung der Chur-Salzburgischen Landes-Gesetze unter Ferdinand I.", 3 Hefte (Salzburg 1805 u. f., Oberer, 8°.), die Gesetze von 1803 bis 1808 enthaltend; — „Verordnungen für das Herzogthum Salzburg und das Fürstenthum Berchtesgaden vom Jahre 1806 und 1807", 2 Hefte (ebd. 1807 u. f., Duyle, 8°.); — „Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten" (Salzburg 1821, Mayer'sche Buchhandlung, kl. 8°.), eine noch immer recht schätzbare Arbeit; — „Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz" (Linz 1824, 8°.), in neuer Bearbeitung unter dem Titel: „Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung" (ebd. 1837, 8°., mit 1 Karte); — „Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob und ob der Enns und des Herzogthums Salzburg", 10 Bände mit fünf Karten (ebd. 1827 bis 1839, 8°.), P.'s verdienstlichstes, noch jetzt durch kein besseres ersetztes Werk, trotz mancher Irrthümer die ihm oft in bübischer Weise absichtlich mitgetheilt wurden, ein sehr brauchbares, an interessanten Materialien reiches Werk; — „Chorographische Karte von Linz und Umgebung" (Linz 1832, Hafner); — „Chorographische Karte des Mühlkreises" (ebd. 1842); — „Kurzer Wegweiser durch den Traunkreis, mit besonderer Berücksichtigung auf das Salzkammergut" (ebd. 1838); — „Beschreibung des Frauenbergthumes und der Kirche bei Linz" (ebd. 1841); — „Die Domkirche in Linz nebst den Bischöfen, Domherren und Ehrendomherren seit der Entstehung des Bisthumes" (ebd. 1843); — „Linz Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage", 2 Theile (ebd. 1846, Schmid, 8°., mit 2 Bildnissen), eine vermehrte und verbesserte Bearbeitung des obenerwähnten „Neuesten Wegweisers durch Linz". Von seinen Schriften religiösen Inhalts sind anzuführen: „Die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes, nebst Beschreibung der heiligen Orte" (dritte Aufl. Salzburg 1816, Duyle); — „Lebensbeschreibungen von Heiligen Gottes aus dem oft verkannten und stets zu ehrenden Bauernstande" (2. Aufl. ebd. 1819, Mayer); — „Die Festtage der Gottes Mutter Maria und der Heiligen insgemein" (2. Aufl. Salzburg 1820); — „Die Legenden gottseliger Handwerker und Künstler" (ebd. 1822); — „Legenden Heiliger Gottes und verehrter Landespatrone in der österreichischen Monarchie" (ebd. 1822); — „Samenkörner des Christenthums oder die heiligen Martyrer", 2 Theile (ebd. 1823); außer diesen bisher angeführten noch 28 verschiedene Gebet- und Erbauungsbücher für Alt und Jung, für das Landvolk und für die gebildeten Classen. Von seinen Jugend- und Volksschriften sind zu nennen: „Leopold IV. aus dem Hause der Babenberger" (Wien, Mechitaristen), dieses Werk erhielt den von den Mechitaristen ausgeschriebenen Preis von 60 Ducaten und ist in vielen Tausend

Exemplaren verbreitet; — „Der wackere Schulmann Liebhart unter seinen Kindern zu Friedenthal“ (Linz 1836, Wimmer); — „Guter Rath, fromm zu leben und selig zu sterben“ (ebd. 1837); — „Sammlung von frommen Sagen aus der Gegenwart und Vergangenheit“, 4 Bändchen (Linz 1837 bis 1839); — „Praktische Blicke in das Leben der Künstler und Handwerker“, 2 Abtheilungen (ebd. 1824, 8°.); — „Erzählungen, Volkssagen und Schilderungen aus den Gauen der Vorzeit und Gegenwart im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und dem Herzogthum Salzburg“, 2 Bändchen (Linz 1834 und 1835), die erste Sagensammlung beider Herzogthümer; — „Zwölf und eine Welt, oder das Walten der Riesen und Zwerge im Geisterreiche“ (ebd. 1836); — „Neuer verbesserter 100jähriger Kalender vom Jahre 1837 bis 1937“ (Linz 1837, Huemer); — „Sagenwelt oder Volkssagen, Erzählungen u. s. w. aus der österreichischen Monarchie und anderen Gegenden der Welt“, 6 Bändchen (ebd. 1837—1839). Noch erschienen von P. die „Wahrhafte kritische Beleuchtung über den Geburtsort des berühmten Astronomen und Mathematikers Johannes von Gmunden“ (ebd. 1836), ferner einige neubearbeitete Ausgaben alter Volksgeschichten, so vom Untersberge in Salzburg, des Ritters Stillfried und Brunswig im Böhmerlande, des Fortunatus mit seinem Glückssäckel u. s. w. Daß er von 1807 bis 1816 die Salzburger Zeitung redigirt, wurde bereits erwähnt; außerdem besorgte er auch durch mehrere Jahre die Redaction des in Salzburg erscheinenden Justiz- und Polizei-Anzeigers, bis dieses Blatt mit der Polizeifama vereinigt wurde. In Handschrift hinterließ P. eine Geschichte und Topographie von Salzburg mit Original-Aufsätzen von Winklhofer, Seethaler, Pichler u. A., etwa 480 Bogen stark; und Pillwein's Sohn schenkte dem Salzburger Landesmuseum ein Manuscript des Vaters, betitelt: „Das 5. Regierungsjahr Sr. Majestät des allergn. Kaisers und Königs Ferdinand I.“, welches zunächst den Zeitraum vom 2. März 1839 bis 1840 mit besonderer Rücksicht auf Oberösterreich und Salzburg umfaßt. Es ist eine Bibliothek von circa hundert Bänden, die uns in Pillwein's Arbeiten entgegenblickt. Neben vielem Unbedeutendem, durch die Noth des Tages und das Bedürfniß des Lebens für sich und die Seinigen hervorgerufen, neben manchem Mittelguten, das eine reifere Sichtung und Prüfung bedurft hätte, verdankt ihm eben sein Doppelvaterland Salzburg-Oberösterreich mehrere Arbeiten, welche lange noch wie bisher als Quelle dienen werden, und welche Zeugniß geben von dem mühevollen Fleiße und der rastlosen Ausdauer des im Leben so ungerecht behandelten Greises. Bei Pillwein tritt wieder die traurige Thatsache recht lebendig hervor, daß er ebenso wenig von seiner Zeit verstanden, als von seinen Landsleuten nach Verdienst gewürdigt worden ist.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburg, gr. 8°.) VI. Vereinsjahr (1866), S. 1—20: „Ben. Pillwein's Leben und Wirken“. Von Dr. Heinr. Wallmann. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), S. 83. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Verlag von Simon Käser in Linz. Lithogr. und gedr. bei Joseph Hafner in Linz (8°.), auch in Pillwein's Werke: „Linz Einst und Jetzt“.

Pilsach, siehe: **Senfft von Pilsach**, Ludwig Graf.

Pilz, Joseph (Augenarzt und Fachschriftsteller, geb. in Böhmen im Jahre 1818, gest. zu Prag 6. August 1866). Besuchte die Schulen zu Prag,

beendete daselbst die medicinischen Studien und wurde am 26. Juli 1843 zum Doctor der Medicin und dann der Chirurgie promovirt. Dem Lehramte sich widmend, war er 1845—1847 Assistent der Augenheilkunde, wurde im Jahre 1849 Privatdocent, im Jahre 1854 außerordentlicher Professor der Augenheilkunde und nach Dr. Joseph Ritter von Hasner's Beförderung zum o. ö. Professor der Augenheilkunde, 1857 Landes-Augenarzt für das Königreich Böhmen. Für sein Fach auch schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er in der von der medicinischen Facultät zu Prag herausgegebenen „Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde" nebst mehreren Recensionen über erschienene neuere Werke der Augen- und Ohrenheilkunde die Analecten-Referate über Augenheilkunde im 24.—60. Bande, dann über Ohrenheilkunde im 24., 25., 34. u. 39. Bande, ferner in den späteren Bänden verschiedene Originalaufsätze, als im 20. Bande: „Ueber die Gefäßentwicklungen in der Hornhaut"; — im 24. Bande: „Ueber Hornhautexsudate"; — im 25. Bande: „Die Pathologie des Krystallinsensystems"; — im 28. Bande: „Ueber Bindehautentzündungen und Tracheom"; — im 34. Bande: „Ueber Hypertrophie und Atrophie der Sclerotica, mit vorzüglicher Rücksicht auf Staphylombildung"; — im 36. Bande: „Ueber Entzündung der Sclerotica"; — im 42. Bande: „Therapie des Tracheoms", und im 73. Bande: „Entzündung der Regenbogenhaut". Außerdem hat P. mehrere größere selbstständige Werke herausgegeben, und zwar vor allem das von Fachmännern sehr geschätzte: „Lehrbuch der Augenheilkunde". Mit 167 color. u. 265 schwarzen Abbildungen (Prag 1859, Carl Andree, XX Vorrede u. Einleitung u. 1024 S. gr. 8°.); — ferner das „Compendium der operativen Augenheilkunde". Mit 109 Abbildungen (Prag 1860, C. Andree, VIII u. 202 S. gr. 8°.) — und „Diagnostisch-therapeutisches Compendium der Augenkrankheiten". Mit 21 color. u. 24 schwarzen Abbildungen (Prag 1862, X u. 374 S. gr. 8°.). P. starb im besten Mannesalter von erst 48 Jahren plötzlich am Schlagflusse.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 198, S. 386. — — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 36, S. 958. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler v. Andelberg in Weiz. — Porträt. Photographie in Visitkartenformat bei Karl Andree zu Prag.

Pilz, Vincenz (Bildhauer, geb. zu Warnsdorf in Böhmen 14. November 1816). Wollte sich im Anbeginn der Musik widmen, die er auch seit früher Jugend mit Eifer betrieb, später aber erwachte in ihm die Liebe zur bildenden Kunst, und um sich für den Eintritt in die k. k. Akademie der bildenden Künste entsprechend vorzubereiten, besuchte er das Gymnasium und begab sich nach beendeten philosophischen Studien im Jahre 1837 nach Wien, wo er seine Aufnahme in die Akademie, und zwar, weil in der Abtheilung für Plastik kein Platz frei war, in jene für Malerei erwirkte. In der Akademie lag er dem Studium der Kunst mit allem Eifer ob, und seine Leistungen, aus welchen entschiedenes Talent sprach, erregten bald die Aufmerksamkeit der Professoren und Kunstkenner, die es dem jungen Künstler gegenüber an Anerkennung und Aufmunterung nicht fehlen ließen. So erhielt er zuerst den Reichel'schen Preis für die Gruppe „David und Abigail" und bald darauf den Hofpreis für das Basrelief: „Die Berufung des Cincinnatus zur Dictatur nach

Rom". Mit der Erlangung des Hofpreises war die Berechtigung zu einer Kunstreise nach Italien, insbesondere nach Rom, verbunden. Er trat dieselbe als kais. Pensionär im Jahre 1850 an und verblieb im Lande der Kunst bis zum Jahre 1855, während welcher Zeit er mit rastlosem Eifer seinen künstlerischen Studien oblag. Schon vor seiner Abreise nach Rom war er im Jahre 1849 zum wirklichen Mitgliede der k. k. Akademie der bildenden Künste ernannt, und seine Wahl als Schriftführer der Bildhauer-Section von Seite des Ministeriums bestätigt worden. In letzterer Eigenschaft arbeitete er mehrere Entwürfe über die Regelung des Studienganges an der Akademie aus, welche über Veranlassung der letzteren in Druck gelegt wurden. Auch wirkte er in dem Comité mit, in das ihn das Ministerium mit noch fünf anderen Künstlern berufen hatte, um neue Statuten für die Kunstakademie zu entwerfen. Am 6. Jänner 1869 wurde P. zum k. k. akademischen Rathe ernannt. Seit seiner Rückkehr aus Italien, wo er aus der Lombardei, Venedig, Florenz, Turin, Sicilien reiche Mappen mit Studien mitgebracht hatte, ging sein Leben in einer Reihe von Schöpfungen auf, wozu sich mit jedem Tage von allen Seiten die Bestellungen häuften. Die bedeutenderen der von dem Künstler bisher theils vollendeten, theils entworfenen Werke in Bildern und in plastischer Ausführung sind: „Das Weihnachtsfest", ein Cyklus von 12 Blättern; — „Der Gang nach Golgatha" und „Die Schlacht auf dem Marchfelde zwischen Rudolph und Ottokar", die vorgenannten sämmtlich Zeichnungen aus der Periode, als er noch die Malerschule in der Kunstakademie besuchte; ferner die plastischen Werke, im Jahre 1839: „Christus", in Holz geschnitten — 1840: „Christus am Kreuze" gleichfalls in Holz geschnitten; — „Madonnenkopf", aus Elfenbein; — 1841: „Christuskopf", aus Carrara-Marmor; — „Neptun", aus Sandstein; — 1842: „Christus am Kreuze", in zwei Exemplaren, einem größeren und kleineren; dieses Crucifix arbeitete Pilz in Folge einer Preisausschreibung zur Förderung christlicher Kunst, welche von dem damaligen Wiener Erzbischofe Vincenz Milde ausgegangen war; ungeachtet Professor Führich die Tüchtigkeit des Werkes anerkennt, wurde dasselbe dennoch als ungenügend zurückgewiesen; drei Jahre später erbat sich ein damals lebender Erzgießer, Namens Buschek, die Modelle zum Guß; statt des Modells erstattete er dem Künstler zwei Bronzeabgüsse, und sonderbarer Weise kam nun das von der Preiscommission verworfene Werk zur vollen Geltung und der Werth desselben wuchs so sehr, daß es in hunderten von Exemplaren in alle Welt verschickt wurde. Den größeren Christus ließ der gegenwärtige Cardinal-Erzbischof Ritter von Rauscher für die St. Stephanskirche in Silber gießen; den kleineren brachte der damals lebende Fürst Dietrichstein als ein altes Sculpturwerk für seine Gruftcapelle in Nikolsburg um den Betrag von 700 Gulden an sich, auch wurde dasselbe in beiden Exemplaren vielfach in Gyps vervielfältigt; der Künstler selbst fand es in Rom, Paris, Amsterdam ausgegeben als „altes Werk, von unbekanntem Meister"; in der Capelle des k. k. Artillerie-Arsenals in Wien befinden sich davon zwei Abgüsse in Bronze. Der Künstler selbst erhielt für dieses Werk, welches zu den besten der christlichen Kunst gezählt wird, nicht einen Heller(!) — im nämlichen Jahre 1842 stellte P. in der Akademie der bildenden Künste eine „Nymphe", Gypsmodell, aus;

— 1843: mehrere „Porträtskizzen"; — 1845: das schon in der Lebensskizze erwähnte Preis-Basrelief: „Cincinnatus"; — 1846: ein „Amazonengefecht", Skizze aus Gyps, und die gleichfalls schon erwähnte Preisskizze aus Gyps: „David empfängt die Witwe Abigail als Braut"; — 1848: „Pilgram, Erbauer der St. Stephanskirche in Wien"; — 1850: „Hirschvogel, Erbauer der ersten Festungswerke Wiens", dieses und das vorige Statuetten aus Gyps (50 fl.), welche in der k. k. Staatsdruckerei in Metall vervielfältigt wurden; — in den Jahren 1850 bis 1855: „Ulrich von Liechtenstein", Statue (1500 fl.); — „Die heiligen drei Könige auf der Reise", ein unzählige Male copirtes Basrelief, wovon das Original in Rom sich befindet; — „Das Hausaltar Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth", in gothischer Form aus carrarischem Marmor, im Schlafgemache der Kaiserin in der Wiener Hofburg befindlich. Der Altar hat eine Höhe von fast 13 Fuß und in seiner Mitte befindet sich die Statue der Himmelskönigin mit dem Christuskinde im Schooße von lieblichster Schönheit; zu den Füßen der Bildsäule sind die hervorragendsten Stellen aus der lauretanischen Litanei in gothischer Schrift gemeißelt, zu beiden Seiten des Altars sind Engel angebracht, der Eine eine Lobhymne aus einem aufgeschlagenen Buche singend, der Andere den Gesang auf einer Mandoline begleitend. Die Kosten dieses Altars, der zu den schönsten Werken der heutigen bildenden Kunst zählt, beliefen sich auf 14.000 fl. Eine Abbildung dieses Kunstwerkes bringt Hallberger's „Ueber Land und Meer", im 7. Band, S. 180. Der Künstler wurde für dieses Werk durch ein eigenhändiges Schreiben der Monarchin und einen kostbaren Brillantring ausgezeichnet. Die letztgenannten drei Werke vollendete P. in Rom. Nach seiner Rückkehr in die Heimat entstanden in den Jahren 1856 bis 1858 der Reihe nach: „Die heil. Anna", Gruppe aus Carrara-Marmor; — zwei „Gothische Altäre", für die Schloßkirche zu Eisgrub, für deren jeden der Künstler 1000 fl. erhielt; — „Die Kreuzabnahme" (5000 fl.) und eine „Madonna" für die Capelle im Fürst Liechtenstein'schen Galeriegebäude in der Roßau; — „Die zwölf Apostel", für die Kirche im Schlosse des Grafen Breuner zu Grafenegg; — „Die Gründung des Domes zu Speyer durch Konrad II."; — „Graf Rudolph von Habsburg begegnet dem Priester mit dem Allerheiligsten"; — „Der Graf von Hohenzollern überbringt die Kaiserkrone an Rudolph Grafen von Habsburg in seinem Feldlager vor Basel"; — „Die Belehnung der deutschen Fürsten in Aachen", vier colossale Sandstein-Reliefs, alle vier im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich für die Kaiserhalle im Dome zu Speyer bestimmt; die erwähnten Reliefbilder sind in erhöhter Halbkreisform von 8 Schuh, 4 Zoll Breite und nahezu 7 Schuh Höhe gearbeitet; — „Wissenschaft und Handel", Bronzegruppe (3000 fl.), Geschenk Sr. Majestät des Kaisers für die Königin Victoria von England, befindet sich jetzt im Schlosse Windsor; — 1861: „Die vier Evangelisten", Matthäus den Engel, Johannes den Adler, Lucas den Ochsen und Marcus den Löwen neben sich, vier Statuen, jede 6 Schuh hoch (à 1000 fl.), für das äußere Portal der evangelischen Schule in Wien. Nach einer im Jahre 1864 unternommenen Reise, auf welcher der Künstler neuerdings Italien, dann aber Frankreich und Holland besuchte, vollendete er das „Standigl-Monument" (1200 fl.), überlebensgroße Statue auf einem Piedestal, welches zwei Engel

schmücken; eine Abbildung des Denkmals bringt Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1862, S. 172. Das Denkmal steht auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe in Wien; — „Madonna", Marmorstatue für St. Marx; — „Entwürfe für das Radetzky- und für das Schwarzenberg-Monument", beide, obgleich als die besten anerkannt, verworfen; — „Modell für einen Brunnen", auf der Brandstätte nächst dem Stephansplatze in Wien, eine „Vindobona" vorstellend, erhielt von der Jury (Führich, Hansen und Rahl) den ersten Preis, P. konnte aber wegen des Kostenpunctes die Ausführung des Brunnens nicht selbst übernehmen; richtiger dürfte die folgende Darstellung sein: man wollte das Werk einem andern Künstler zuwenden, zahlte Pilz den ihm zuerkannten Preis, und erhielt von dem auserwählten Künstler jenes omineuse „Gänsemädchen", das besser ungeschaffen geblieben wäre; — „Die Büste des berühmten Slawisten Šafařik", aus Carrara-Marmor für die Prager Universitäts-Bibliothek; — im nämlichen Jahre vollendete er auch das „Modell für eine Statue des Königs Friedrich Wilhelm III." in Cöln, er gewann damit beim zweiten Concurse unter neun Bildhauern, die sich daran betheiligten, den ersten Preis mit 800 Thalern, es war dieß das erste Mal, daß ein österreichischer Künstler in Preußen und noch dazu den ersten Preis erhielt; es scheint, daß die mißlichen politischen Verhältnisse die Ausführung dieses Monumentes in unbestimmte Ferne gerückt haben; — im nämlichen Jahre erklärten die Professoren von Führich, Rahl und Architekt Hansen, zur Beurtheilung der Modelle für das „Haydn-Monument" berufen, jenes von Pilz für das beste. Es stellt Haydn sitzend im Momente des Schaffens dar, auf drei Seiten des Sockels sind die Schöpfung, die Symphonie und die Hymne in Basrelief angebracht; den Sockel selbst umgeben vier Genien, auf Schwänen reitend, die Jahreszeiten darstellend, unter den Schwänen schießen die vier Wasserstrahlen des Brunnens hervor; — für das Vestibule des Waffenmuseums im k. k. Artillerie-Arsenal arbeitete P. im genannten Jahre die drei Feldherrn-Statuen: „Haynau" (6 Schuh hoch, 4600 fl.) und „die beiden Fürsten Johann und Wenzel Liechtenstein" (je 6 Schuh hoch, à 5000 fl.), sämmtlich aus Carrara-Marmor; — für die über den Wienfluß führende Elisabethbrücke die Marmorstatue des „Fürstbischofs Kollonitsch" (4000 fl.); auch wurde ihm nach seinem Entwurfe der Gruppen: „Krieg und Frieden" und der Hauptgruppe: „Die Austria" für die Stiegenwangen im k. k. Arsenale vom k. k. Kriegsministerium die Ausführung der letzteren zuerkannt, befremdlicher Weise aber in Folge höherer Verfügung dieselbe einem andern Künstler übertragen; — im Jahre 1865 meißelte er eine lebensgroße „Madonna" für ein Grabmal auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe. Von anderen Arbeiten des Künstlers sind dem Verfasser dieses Lexikons noch bekannt: das „Monument des Dr. Ludwig Türk", jetzt im Hofe des allgemeinen Krankenhauses; — ein anderes des „Abgeordneten von Mühlfeld", beide in Marmor; — eine „H. Anna" aus Carrara-Marmor, auf Bestellung des Fürsten Alois Liechtenstein (3000 fl.); — eine „Madonna" und ein „H. Joseph sammt Baldachin", gothisch, für die Capelle im fürstl. Schwarzenberg'schen Schlosse zu Frauenberg in Böhmen (je eine 1500 fl.); — ein „H. Georg", Reiterstatue aus Zink (1200 fl.), für eine Wegsäule bei Frauenberg; — „Madonna mit dem Kinde", Stein-

Medaillon, für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Leopold nach Herrnstein, 4 Sch. Durchmesser (800 fl.); — die „Colossal-Statue des Karthager-Feldherrn Hannibal", für das Waffenmuseum im k. k. Arsenal. Eine traurige, den Künstler tief kränkende Berühmtheit erlangten „Die beiden Pegasusgruppen" mit der „Poesie" und „Harmonie", für die Giebel des neuen Opernhauses in Wien, jede Gruppe 15 W. Schuh hoch, für jede 5500 fl. zugesichert, über welche die „Neue freie Presse" in Nr. 1066 des Jahres 1867 schreibt, „daß sie sich durch seltenen Schwung der Composition, Linienschönheit und markige Durchführung auszeichnen" und eine der hervorragendsten Zierden des neuen Opernhauses bilden, welche auch ein Künstler wie Führich „als im antiken Geiste ausgeführt" bezeichnet. In neuester Zeit aber waren in der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins drei Porträt-Büsten des Künstlers zu sehen, welche den Ober-Baurath Teophil Hansen, den Gemeinderath und Landtags-Abgeordneten Dr. Karl Hoffer und den Dr. Helm in durchgeistigter Auffassung und mit sprechender Aehnlichkeit darstellen. Zur Zeit ist der Künstler mit der Vollendung von vier Karyatyden (à 10½ Schuh hoch) beschäftigt, es sind streng im griechischen Style gehaltene Steinbilder und werden das Palais Epstein in Wien schmücken. Es ist eine Fülle von bedeutenden Werken, welche P. bisher geliefert, aber wie jeder Genius, so hatte auch Pilz trotz aller Anerkennung, die er von Seite ihm ebenbürtiger Geister gefunden, manchen offenen und heimlichen Insult pygmäenhafter Creaturen zu erdulden. Den jüngsten und schmerzlichsten aber erfuhr er an den „Flügelrossen" für das neue Opernhaus. Nachdem dieselben vollendet, geprüft, für die Aufstellung auf den Giebeln desselben geeignet befunden und auch aufgestellt worden, wurde in Folge des Geheuls sogenannter Kunstkritiker in einigen Journalen die Wegschaffung von ihren Aufstellungspuncten angeordnet. Es ist dieses nur in Oesterreich mögliche, an der Ehre und dem Werke eines Künstlers begangene Attentat wohl das Erste dieser Art, welches die Kunstgeschichte zu verzeichnen hat. Der Künstler konnte keinen Protest erheben, er mußte es über sich ergehen lassen und in Folge der Kränkung einen schweren Krankheitsproceß durchmachen, aber über die Urheber dieses Scandals wird noch die Geschichte zu Gerichte sitzen.

Wiener Zeitung 1858, Nr. 71, S. 1023: „Atelier des Bildhauers Pilz". — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 132; 1864, Nr. 163; 1865, Nr. 166, in den „Kunstnotizen". — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitung, redigirt von Hackländer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) VII. Band (1861/62), Nr. 12, S. 180 [über den Hausaltar J. M. der Kaiserin Elisabeth; nach der daselbst befindlichen biographischen Notiz wäre Pilz erst im Jahre 1819 geboren]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 192: „Aus der Kunstwelt"; 1864, Nr 344: „Theater und Kunst"; 1870, im Feuilleton: „Ein Künstlermord", von L. Speidel). — Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 148. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 9: „Šafařik's Büste"; 1865, Nr. 307, 433; 1866, Nr. 513, 614, 686; 1867, Nr. 914, 1066; 1869, Nr. 1818, unter den „Kunstnotizen". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 2. Sept. 1865, Nr. 1157 [über den Entwurf des Haydn-Monuments] — Zeitung für bildende Kunst 1867, Nr. 11: „Hannibal. Statue von Pilz", von Hettner.

Andere denkwürdige Personen des Namens Pilz sind: 1. **Johann Pilz** (Maler, gebürtig aus Kremsier, nach Anderen aus Olmütz; ein Verwandter des Joseph P. [s. d. Folg.], vielleicht auch dessen Bruder; ein geschickter

Maler, von dem sich in vielen Landkirchen des Olmützer Kreises mitunter vortreffliche Altarbilder befinden, und zwar in Domeschau: „St. Martin", Hochaltarblatt; — in Herzogwald das Hochaltarblatt: „Allerheiligen"; — in Nieder-Mohrau „zwölf Passionsbilder" an der Kirchenwand; — zu Domstadtl ein Seitenaltarblatt und 14 Passionsbilder an den Wänden der St. Annakirche; — in Klenowitz: „Der h. Bartholomäus", Hochaltarblatt; — zu Einoth: „Der h. Karl Borromäus"; — zu Groß-Latein in der Maria Himmelfahrtskirche al fresco: „Die Sendung des h. Geistes", und zwei Seitenaltäre; — in Müglitz in der St. Thomaskirche das Hochaltarblatt; — in Alt-Moletein in der St. Nikolauskirche zwei Seitenaltarbilder; ferner im Hradischer Kreise zu Rattai: „Die h. Mutter Gottes", Hochaltarblatt, und im Prerauer Kreise zu Drahotusch in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt drei Altarblätter. [Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), S. 608.] — 2. **Joseph Pilz** (Maler, aus Kremsier in Mähren gebürtig, lebte im 18. Jahrhunderte). Dieser Künstler, ein Verwandter, vielleicht gar Bruder des Johann [siehe den Vorigen] von dem mehrere Kirchen Mährens in ihren Altarblättern Proben eines tüchtigen Talentes für Historienmalerei enthalten, blühte zu Anbeginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Um das Jahr 1760 arbeitete er zu Olmütz. Von seinen Altarblättern sind folgende bekannt, im Olmützer Kreise in der Kirche zu Powel: „Eine unbefleckte Empfängniß Mariä", und zu Groß-Senitz: „Die heil. Magdalena", Hochaltarblatt; im Hradischer Kreise zu Holleschau in der St. Annakirche folgende Altarblätter: „Der heil. Wendelin", — „Die Kreuzigung Christi", — „Die heil. Theresia", — „Der h. Peter von Alcantara" und „Der h. Peregrin"; — zu Neslolischowitz in der Dreifaltigkeitskirche drei Altarblätter; — im Prerauer Kreise zu Weißkirchen in der zwischen 1754 und 1763 erbauten, dem h. Johannes dem Täufer gewidmeten Pfarrkirche sechs Altarblätter; und zu Wernsdorf das schöne Hochaltarbild. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 314. — Tschischka (Frz.), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8°.) S. 259, 260 u. 386. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, IV. Quartal, S. 608, im Artikel: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", von Beda Dudik. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 238, 312, 350, 376, 424; Bd. II, S. 63, 73, 75, 340, 399; Bd. III, S. 77, 254, 453; Bd. IV, S. 4, 112, 249, 351; Bd. V, S. 38, 137, 142 u. 148.] — 3. **Karl Pilz** war im Jahre 1864 Feldwebel bei der 9. Compagnie im 27. Linien-Infanterie-Regimente Leopold König von Belgien. Er ist aus St. Peter in Steiermark gebürtig und hat sich im Jahre 1864 im schleswig-holstein'schen Kriege bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber im Treffen bei Oeversee, am 5. Februar, durch seine Bravour und Kaltblütigkeit besonders hervorgethan. Nachdem er drei Bajonnetangriffe in der Plänklerkette mit ebenso viel Muth als Geschicklichkeit ausgeführt, wurde er bei der hitzigen Verfolgung des ordnungslos fliehenden Feindes von seiner Truppe plötzlich abgeschnitten und stand inmitten der feindlichen Reserve-Abtheilung, welche eben die fliehenden Leute ihrer Truppen aufnahmen. In dieser sehr mißlichen Lage behielt P. seine volle Geistesgegenwart und warf sich, rasch seine Leute sammelnd und durch die feindlichen Plänkler sich durchschlagend, auf ein einzelnstehendes Haus, um daselbst einen festen Stützpunct zu gewinnen. In diesem Augenblicke empfing ihn eine feindliche Decharge, welche vier Mann seiner kleinen Abtheilung niederstreckte und ihn belehrte, daß ihm der Feind in der Besetzung dieses Objectes bereits zuvorgekommen war. Pilz suchte mit seiner kleinen Abtheilung Deckung hinter einem Knick, und als er bemerkte, daß in der Ferne seine Division ihm nachrückte, beschloß er sofort, das von dem Feinde besetzte Haus im Sturm zu nehmen. In der That führte er auch mit seiner auf 12 Mann herabgeschmolzenen Schaar sein Vorhaben aus, erstürmte das von einer doppelt starken feindlichen Abtheilung besetzte Haus und nahm nach einem hartnäckigen Gefechte Mann gegen Mann 1 Officier und 18 Mann des ersten dänischen Regiments gefangen. Neue Beweise seines persönlichen Muthes gab Pilz bei dem Sturme auf Bilsch. Er wurde mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. [Der Kamerad. Illustr. österr. Militär-Kalender (Wien, Dirnböck, 8°.) 1865,

S. 125. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1864, Nr. 281: „Heldenthaten der „Belgier" im Feldzuge 1864".] — 4. Noch sei hier des Hermannstädter Bürgers Pilz gedacht, der sich für den ihm von seiner Gattin im August 1869 gebornen Sohn den Kaiser Napoleon III. zum Taufpathen erbeten hat. In der That nahm der Kaiser die Pathenstelle an und am 28. August g. J. trug der Tags vorher in Hermannstadt eingetroffene französische General-Consul in Pesth, Graf Castellane, den Namen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon III. als Pathen des kleinen Pilz in die Matrikel ein. Diese Ceremonie fand am genannten Tage in der Katholischen römisch-katholischen Kirche in Hermannstadt Statt. [Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Ritter von Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 241.]

Pimodan, Georg Graf (k. k. Oberst, geb. 29. Jänner 1822, gest. 19. September 1860). Ein Sohn des Camill Ludwig Karl Marquis von Pimodan, gewesenen Kammerherrn Karl's X. von Frankreich, aus dessen Ehe mit Alexandrine Clara Simplicia Baronin von Frenilly. Graf Georg trat in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1846 Oberlieutenant, wurde bald Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 1, Kaiser Franz Joseph, und war im Jahre 1848 Ordonanz-Officier des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Italien. In dieser Eigenschaft schickte ihn der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Heß nach Montanara, mit dem Auftrage, daselbst zu bleiben, bis dieser Posten genommen sei und ihm dann das Resultat mitzutheilen. Graf Georg mochte nicht ein müßiger Zuschauer dieses Kampfes sein, sondern nahm sofort 30 Freiwillige und versuchte es, der Erste in diese auf das Hartnäckigste vertheidigte Redoute zu gelangen. Zu seinen Seiten stürzten Hauptmann Stiller und mehrere andere Krieger. Nun rückte Oberst Sigmund Freiherr von Reischach mit zwei Compagnien des von ihm befehligten Regimentes Prochaska heran. Mit geschwungenem Säbel und dem Rufe: „Es lebe der Kaiser" schritt er zum Angriffe. Aber der Gegner empfing ihn von allen Seiten mit einem so heftigen Feuer, daß die Soldaten stehen blieben und nicht wagten, das Hauptthor einzuschlagen und den Hof zu stürmen. Nun drang Oberst Reischach selbst vor das Thor und Hauptmann Pimodan folgte ihm, indessen die feindlichen Kugeln von allen Seiten auf beide Officiere gefeuert wurden. Dieses Beispiel wirkte elektrisirend auf die Truppen, die nun mit unwiderstehlicher Gewalt sich selbst einen Weg durch die Fenster des Erdgeschosses bahnten. Mit dem Rufe: „Reischach ist da, der Sieg ist unser", stürzten die Soldaten auf die Toscaner und trieben sie zu Paaren. Das so vertheidigte Haus ward erstürmt und die übrigen Schanzen wurden nun auch alle im Sturm genommen. So kam Montanara in den Besitz der Unseren. Der geworfene Feind flüchtete sich in voller Unordnung, die nachrückenden kaiserlichen Truppen brachen von allen Seiten in das Dorf ein, aber die im Sturme vorbrechenden Pelotons riefen sich, um todtbringende Irrthümer zu verhüten, gegenseitig zu: „Vivat Prochaska! Schießt nicht!" Graf Pimodan aber wurde für seine schöne Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im folgenden Jahre wurde er zum Major bei Banderial-Huszaren befördert, kämpfte in Ungarn, wurde daselbst gefangen und von den Revolutionären in der Festung Peterwardein in Haft gehalten. Am 9. Juli 1851 kam er qua talis zu Hardegg-Kürassieren Nr. 7, wurde im Jahre 1855 Oberstlieutenant und im Jahre 1856 Oberst. Bereits im J. 1853 hatte der Graf die

Kämmererswürde erhalten. Später verließ der Graf die kaiserlichen Dienste und trat in jene Sr. Heiligkeit des Papstes als päpstlicher Brigade-General und Befehlshaber des päpstlichen Observationscorps an der toscanischen Grenze und hat — wie das Fremdenblatt 1870, Nr. 166 in der „Erinnerung an 1849“ berichtet — auf dem Schlachtfelde zu Castelfidardo den Heldentod gefunden. Graf Pimodan war ein ausgezeichneter und hochgebildeter Officier. Die Erlebnisse seiner Kriegerlaufbahn schilderte er in einem Werke, welches übersetzt unter dem Titel: „Erinnerungen aus den italienischen und ungarischen Feldzügen 1848 und 1849“ in dem von Hartleben (Wien 1851 und 1852) herausgegebenen „Historischen Lesecabinet“ erschienen ist; außerdem veröffentlichte er in einem gehaltvollen französischen Journale für Generalstabs-Wissenschaften, in der Revue du Monde militaire 1855, Nr. 16—18, einen umfangreichen Aufsatz über die Cavallerie, und im Spectateur militaire 1856, vom 16. December: „Beispiele zur Unterrichtsmethode des Generals Grafen Waldersee“. Graf Pimodan starb im schönsten Mannesalter von erst 38 Jahren. Sein voller Name ist: August Marie Elie Georg von Narécourt de la Vallée, Graf und Marquis von Pimodan. Er war seit 29. März 1855 mit der Sternkreuz-Ordensdame Emma Charlotte Cäcilie Marquise von Couronnel (geb. 29. October 1833), einer Tochter des Marquis Aimé Karl Raoul von Couronnell und Margaretha's Pauline Emanuele gebornen Prinzessin von Montmorency, vermält und stammt aus dieser Ehe ein Sohn: Gabriel Claudius Maria Austria (geb. 16. December 1856).

Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 693. — Handschriftliche Notizen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg in Weiz.

Pindo, Johann, siehe: **Nicolides von Pindo**, Johann [Bd. XX, S. 316].

Nachtrag zu den Quellen. Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) VI. Jahrg. (1828), 2 Theil, S. 844, Nr. 336.

Pini, Ermenegild (Naturforscher, geb. zu Mailand 17. Juni 1739, gest. ebenda 3. Jänner 1825). Entschied sich in jungen Jahren für das klösterliche Leben und trat in die Congregation der Barnabiten, welcher damals Männer wie Juvenal Sacchi, Paul Frisi, Onuphrius Branda, Franz Alois Fontana und Andere einen nicht gewöhnlichen Glanz verliehen. Er begab sich, erst 17 Jahre alt, in den Orden und vertauschte seinen bisherigen Taufnamen Karl mit dem Klosternamen Ermenegild. Im Jahre 1760 ging er nach Rom, dann nach Neapel, wo er die theologischen Studien beendete, nun kehrte er nach Mailand zurück, wo ihm im Jahre 1766 die Kaiserin Maria Theresia das Lehramt der Mathematik an den sogenannten Arcimbaldi'schen Schulen verlieh. Sechs Jahre wirkte er an dieser Stelle, aber erst, als die Kaiserin an dieser Lehranstalt ein Museum der Naturgeschichte und eine Lehrkanzel derselben errichtete und P. zum Director des ersteren und zum Professor dieses Gegenstandes ernannte, erst jetzt war P. ganz in seinem Elemente. Auf kaiserliche Kosten bereiste er Frankreich, Italien, die Schweiz und Deutschland, sammelte für das seiner Aufsicht anvertraute Museum naturgeschichtliche Gegenstände, insbesondere aus dem Mineralreiche, und ordnete dieselben nach einem zweckmäßigen Systeme, so daß die Aufstellung

seines Museums anderen Cabineten zum Muster diente. So war denn Pini, wie sein Biograph Rovida berichtet, der Erste, der in Mailand und somit in Oesterreich-Italien den Sinn für die Naturgeschichte weckte. Nicht bloß die Schüler der Anstalt, an welcher er wirkte, sondern auch andere ältere Personen aus den gebildeten Ständen besuchten seine Vorträge und empfingen die Lehren einer Wissenschaft, welche ihnen bis dahin fremd und unbekannt geblieben. P. besaß den Ruf eines der hervorragendsten Naturforscher seiner Zeit. Bis zum Jahre 1812 war P. auf diesem Posten thätig, dann zog er sich, 73jährig, zur Ruhe zurück, die er noch 13 Jahre genoß. Aber nicht bloß auf naturwissenschaftlichem Gebiete war P. thätig, auch andere wissenschaftliche Disciplinen, wie Philosophie, Architectur, Erziehungsmethode der Taubstummen, bildeten Gegenstände seiner Studien und Forschungen, er schrieb über dieselben, und die Kirche zu Serigno nächst Mailand ist nach seinen Plänen und Entwürfen ausgeführt. P.'s Ruf als Gelehrter war so groß, daß bei veränderten politischen Verhältnissen die neue Regierung den Gelehrten ihrer besonderen Aufmerksamkeit würdigte, wie denn auch gelehrte Akademien ihn durch Aufnahme in den Schoß ihrer Mitglieder ehrten. Napoleon zeichnete ihn mit dem Orden der eisernen Krone aus, berief ihn in das Wahlcollegium der Gelehrten, in den für das Bergwesen errichteten Rath und ernannte ihn zum General-Inspector des öffentlichen Unterrichts im Königreich Italien; das Institut für Künste und Wissenschaften im lombardisch-venetianischen Königreiche, die italienische Gesellschaft der Wissenschaften, die patriotische Gesellschaft zu Mailand und andere gelehrte Vereine der Heimat und Fremde nahmen P. unter ihre Mitglieder auf. Als Schriftsteller in verschiedenen Richtungen, vornehmlich aber in der naturwissenschaftlichen thätig, veröffentlichte P. zahlreiche selbstständige Werke und Abhandlungen in gelehrten Sammelschriften. Erstere sind in chronologischer Folge: „*Dell' architettura. Dialoghi*“ (Milano 1770, G. Marelli. 4°.); — „*Introduzione allo studio della storia naturale*“ (ibid. 1773, 8°.); — „*Osservazioni mineralogiche sulle miniere di ferro di Rio e d' altre parti dell' Elba*“ (ibid. 1777, 8°.); — „*De venarum metallicarum excoctione*“, vol. 2 (ibid. 1779, 4°.); — „*Memoires sur des nouvelles cristallisations de Feld-spath etc. etc.*“ (ibid. 1783, 8°.); — „*Memoria mineralogica sulla montagna di San Gottardo*“ (ibid. 1783, 8°.); — „*Descrizione di un Pantanlo, o sia di una nuova macchina atta ad elevare qualunque fluide col massimo vantaggio*“ (ibid. 1783, 8°.); — „*Elementi di storia naturale di N. G. Leske ... tradotti dal tedesco aumentati e migliorati*“, vol. 2 1785, 8°.); — „*Sulla maniera di preparar la Torba e di usarla a fuoco più vantaggioso dell' ordinario*“ (ibid. 1785, 8°.); — „*Di alcuni fossili della Lombardia austriaca e di altre parti dell' Italia*“ (ibid. 1790, 8°.); — „*Sulla metachimica o sia nuova teoria e nomenclatura chimica*“ (ibid. 1793. 8°.); — „*Protologia Analysim scientiae sistens ratione prima exhibitam*“, vol. 3 (ibid. 1803, 8°.); — „*Elementi di storia naturale* (ibid. 1808, 4°.); — „*Sui sistemi geologici. Riflessioni analitiche*“ (ibid. 1811, 8°.); — „*Sulla felicità. Dialogo*“ (ibid. 1812, 8°.). In den Memorie della Società italiana veröffentlichte er folgende Abhandlungen:

Sulle rivoluzioni del globo terrestre rovvenienti dall'azione dell'acqua" V, 1790; VI, 1792); — „Osservazioni ulla nuova teoria e nomenclatura himica come inamissibile in mineraogia" (VI, 1792); — „Viaggio geoogico per diverse parti meridionali ell'Italia" (IX, 1802); — „Memoria ull'ariete idraulico", mit G. M. Racagni gemeinschaftlich (X, 1803); — Sugli animali fossili" (XII, 1805); — „Sopra alcuni miglioramenti all' mmalgamazione delle materie auriere ed argentifere" (XIII, 1807); — Descrizione d'un mutilingua, cioé l'uno stromento, con cui i muti e ordi possono con altri parlare" ibid.); — „Esposizione del vero principio dimostrativo dell' equilirio" (XIV, 1809); — „Descrizione ed uso di uno stratimetro cioé di un nuovo stromento diretto a facilitare la determinazione della commune sezione di due strati etc." (XV, 1811). Auch enthalten die Sammelwerke „Scelta l'opuscoli interessanti", die „Atti dell' Istituto nazionale italiano" u. m. a. Arbeiten aus Pini's Feder, in welchen sich ein scharfer Beobachtungsgeist und eine geschickte Darstellungsgabe der verschiedenen chemischen und geologischen Erscheinungen kundgibt.

Rovida (Cesare), Elogio biografico e breve analisi delle opere di E. Pini (Milano 1832, 8°.). — *(Cattaneo, Antonco)* Cenni sulla vita di D. E. Pini padre Barnabita (Milano 1835, 4°., mit Portr.). — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1836, tipogr. d'Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VIII, p. 184. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 454.

Pinkas, Adolph Maria (Publicist und Rechtsgelehrter, geb. zu Prag 27. Jänner 1800, gest. in seiner Villa auf dem Laurenzi-Berge bei Prag 28., nach Oettinger's „Moniteur de Dates" am 29. September 1865). Sein Vater Dr. Karl Pinkas war Landes-Advocat in Prag, ein Mann von classischer Bildung, der die alten Sprachen zeitlebens mit großer Vorliebe pflegte und vom armen, aus Saaz gebürtigen Bauernsohne durch seinen Fleiß und seine Rechtlichkeit zu einem der beliebtesten und geachtetsten Prager Advocaten sich aufgeschwungen und besonders viele Clienten aus dem hohen Adel zählte. Der Sohn erhielt eine tüchtige Erziehung, besuchte Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Prag, dann aber bezog er die Heidelberger Hochschule, wo er sich an die damals in voller Blüthe stehenden Studentenverbindungen anschloß und als Burschenschafter nach seiner Rückkehr nach Oesterreich manche Unannehmlichkeiten erfahren mußte. Am 23. December 1823 erlangte er an der Prager Hochschule die juridische Doctorwürde. Nun trat er bei seinem Vater in die Praxis und arbeitete bei ihm bis zum Jahre 1832, in welchem er selbst die Befugniß zur selbstständigen Ausübung der Advocatur erlangte. Nun arbeitete er gemeinschaftlich mit seinem Vater. Als dieser im Jahre 1847 starb, führte P. das im blühenden Stande befindliche Geschäft fort. Längst wegen seines geachteten Charakters und seiner Fortschrittsideen, für die er in der vormärzlichen Zeit mit dem ganzen Muthe seiner Ueberzeugung eintrat, ein Vertrauensmann der Prager Bevölkerung, wurde er im Jahre 1848 in den österreichischen Reichstag gewählt. P. brachte als gereifter Mann — er war schon 48 Jahre alt — eine Kenntniß der

Verhältnisse und Einsicht in Allem, was zunächst noth that, mit, welche ihn bald an die Spitze der Bewegung stellte, so daß nichts unternommen oder in Antrag gebracht wurde, wo er nicht thätig gewesen oder zu Rathe gezogen worden wäre. Im Reichstage zu Kremsier war er ein eifriger Redner und stand auf Seite jener liberalen Partei, die ein nach innen erstarktes, nach außen Achtung gebietendes Oesterreich wollten und ebenso dem stürmischen Andrängen der Radicalen, wie den retrograden Gelüsten der Feudalen und Clericalen Widerstand boten. Ein freier Mann seiner unbeugsamen Ueberzeugung, strebte er nicht nach Erlangung eines hohen Regierungspostens, sondern zog sich, nachdem der Reichsrath aufgelöst worden war und die folgenden Begebenheiten den Strom der Bewegung noch rückwärts gestaut hatten, von jeder öffentlichen Thätigkeit zurück und betrieb wie zuvor sein Advocatengeschäft. Kaum aber hatte — nach der ersten Katastrophe im Jahre 1859, als der Kaiserstaat den vereinten Angriffen Italiens und Frankreichs nicht gewachsen, die Lombardie verlor — eine neue freiheitliche Entwickelung in Oesterreich begonnen, als auch P. wieder sich einfand und ein thätiger Kämpfer für die Fortbildung der Verfassung wurde. Schon fingen die Keime des glücklicherweise fast erloschenen Nationalitätenhaders von Neuem zu wuchern an, P. verhielt sich inmitten dieser haarsträubenden, die eigentliche freiheitliche Entwickelung gewaltsam niederhaltenden Situation vermittelnd; der gemäßigten deutschen Partei angehörend, trat er jedem Ansinnen, das eine Ungerechtigkeit gegen die Čechen bezweckte, entschieden entgegen, obwohl er für sein ebenso kluges als humanes Verhalten von Seite der čechischen Partei keinen Dank erntete, ja dem „Národ“ gebührt das seltene Verdienst, die noch kaum erkaltete Leiche des wackeren Volksvertreters in einer Weise beschimpft zu haben, daß sogar ein Nationaler, Dr. Galler, von diesem Angriffe auf den Verstorbenen den Ausspruch that, „er habe auf ihn den Eindruck gemacht, als wenn er wilde Huronen den Siegestanz auf dem Grabe des gefallenen Feindes aufführen sähe“. Eine besonders fruchtbringende Thätigkeit entfaltete P. als Beisitzer im Landesausschusse, wo er vorzugsweise die finanziellen Angelegenheiten bearbeitete. Einer seiner Biographen bemerkt in dieser Hinsicht: „Im Landesausschusse ist P. eine wahre Perle. Seine Thätigkeit, sein Eifer und sein maßloser Fleiß haben ihn zu einer Stütze des Landesausschusses als Behörde gemacht und sein Votum in der Berathung gibt sehr häufig den Ausschlag.“ Sehr wesentlichen Antheil nahm P. ferner an dem Zustandekommen der böhmischen Hypothekenbank. Zugleich versah er die Intendanz des deutschen Landestheaters, dann das Referat über die Grundentlastungsangelegenheiten und über die Landescassen. Von nachhaltiger, einflußreicher Wirksamkeit war seine publicistische Thätigkeit, die er freilich, da es sich dabei um die Sache und nicht um die Person handelte, jahrelang unter der schützenden Maske der Pseudonymität ausübte. Schon vor dem J. 1848 war er ein fleißiger Correspondent der von Ignaz Kuranda begründeten, in Leipzig erscheinenden „Grenzboten“, des einzigen Blattes, in welchem man im Vormärz seit Jahren die volle Wahrheit über und aus Oesterreich erfuhr. Pinkas schrieb darin unter verschiedenen Namen (z. B. Hradschiner) und Chiffern. P. war seit 1826 mit Karoline, einer Tochter des Generals Freiherrn von Schauroth,

vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne und eine Tochter noch am Leben sind. — Von den Söhnen betreibt der eine, **Hypolith Sobéslav**, die Malerkunst. Er hat sich in Prag, später im Auslande, namentlich in Paris, ausgebildet. Nur wenige von seinen Bildern waren in Ausstellungen zu sehen, so z. B. in der April-Ausstellung 1854 des österreichischen Kunstvereins das Genrebild: „Prager Strassenjungen" (400 fl.) und in der Prager Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1864 drei in Paris gemalte Bilder; „Stillleben" (1000 Francs), „Der Holzhauer und der Tod", nach Lafontaine's Fabel, und eine „Französische Bäuerin", die beiden letzten im Privatbesitze.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 225. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungs-Zeitschrift, 4°.) 86. Band (1863), S. 54. — Springer (Ant.), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 176; Bd. II, S. 605, 680 u. 681. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 273 u. 277. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 238, S. 869: „Dr. Pinkas und der Národ". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 390 u. 394. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 270 u. 272. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 370. — Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in den obenerwähnten „Erinnerungen" 1863, S. 53 [sehr ähnlich].

Pintar, Lovro (slovenischer Reichsraths-Deputirter, geb. zu St. Thomas in Oberkrain 2. August 1814). Im Städtchen Lack in Krain besuchte er die Elementarschulen, in Karlstadt (Croatien) das Gymnasium und in Laibach hörte er die Philosophie. Im Jahre 1836 trat er in das Laibacher bischöfliche Seminar, in welchem er neben seinem theologischen Berufsstudium hebräische Sprache, Philosophie, vornehmlich aber slavische Sprachen und Literatur trieb. Im Jahre 1840 erlangte er die Priesterweihe und trat in die Seelsorge, und zwar zuerst in einer slavischen Pfarre, dann bei den deutschen Gottscheern und zuletzt in Johannesthal und Pneska. Aber ein Brustleiden hinderte ihn, den beschwerlichen Seelsorgedienst noch ferner zu versehen und er trat in den Ruhestand über. Fünf Jahre lang wanderte er, um ein einigermaßen entsprechendes Unterkommen zu finden, von einem Orte zum andern, bis er im Jahre 1848 bei dem Grafen Thurn in Radmannsdorf eine Anstellung als Hofmeister erhielt. Er machte sich, wie sein Biograph berichtet, in dieser Zeit dadurch bemerklich, daß er mit andern politischen Gesinnungsgenossen in Oberkrain dahin wirkte, daß keine Vertreter nach Frankfurt in's Parlament entsendet wurden! Wie er früher schon an den Blättern „Danica" und „Novice" mitgearbeitet, so schrieb er nun in der erwähnten Parteirichtung mehrere Artikel für die Zeitschriften „Slovenja" und „Novice". Gegen Ende 1849 trat er wieder, und zwar zu Predvor in die Seelsorge, wo er mehrere Jahre hindurch den Schulunterricht besorgte und auch in dieser Beschäftigung eifrig für die slovenische Sache wirkte. Dann erhielt er die Pfarre zu Zalilog, im Jahre 1861 aber jene zu Bresnitz nächst Radmannsdorf in Oberkrain. P. ist für die Förderung der Obst- und Seidenzucht, welche er in seinem Vaterlande zu heben und zu verbreiten sucht, auf das Eifrigste thätig. Schriftstellerisch wirkt er in entschiedenster nationaler Richtung als Mitarbeiter der oberwähnten Zeitschriften in slovenischer Sprache, auch hat er die

Schrift: „*Razlaganje srenajke postave*“, d. i. Eine populäre Erklärung des 1849ger Gemeindegesetzes, herausgegeben. In den Jahren 1867 und 1870 wurde er im Oberkrainer Landwahlbezirke Radmannsdorf in den Krainer Landtag und in diesem im Jahre 1867 in den Reichstag gewählt. Wie er in dieser Eigenschaft politische Zwecke mit Utilitätsbestrebungen zu vereinigen sucht und insbesondere gegen die interconfessionellen Gesetze agitirte, von denen er beispielsweise die Civilehe zur „Zigeunerehe“ stempelte, darüber berichtet des näheren die zweite der unten angegebenen Quellen. Eine Charakteristik von Leuten des Schlages, zu dem P. zählt, zu geben, ist schwer. Man kann dabei nur an die Worte jenes Publicisten gedenken, der bei einer Schilderung der geistlichen nationalen Agitatoren in Oesterreich sie kurzweg treffend darstellte: „als Priester unbedeutend, als Menschen ohne sittlichen Gehalt, als Politiker Staatsverräther“.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 133. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1870, Nr. 101.

Pinter, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Sátoralja-Ujhely im Zempliner Comitate Ungarns 11. Juli 1717, gest. zu Szihalom bei Gran im Jahre 1780). Trat im Jahre 1732, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, aus beiden die Doctorwürde erlangte und dann im Lehramte thätig war. Er lehrte zu Tyrnau Dicht- und Redekunst, ebenda und zu Ofen Mathematik, dann zu Tyrnau Kirchengeschichte, zu Ofen Controversen, zu Erlau und Tyrnau Dogmatik. Nach 15jähriger Lehramtsthätigkeit wurde er Kanzler seines Ordenscollegiums zu Kaschau und zuletzt Präfect der höheren Studien zu Ofen. Nach Aufhebung des Ordens zog er sich in die Ruhe zurück und starb wenige Jahre später nach längerem Leiden. Im Drucke erschien von ihm: „*De vera nobilitate. Carminum elegiacarum libri duo*“ (Tyrnaviae 1741, 8°.); — „*Conspectus equestrium ordinum per Europam omnem florentium*“ (ibid. 1742, 12°., cum fig.); — „*Orationes panegyricae de SS. Ladislao, Ivone, Mauritio*“ (Viennae 1744 et s.); — „*Chronotaxis Henscheniana de annis aetateque D. N. J. C. nati, baptizati, mortui iterum adserta, explicata, vindicata e probatissimorum recentiorum autorum sententiis*“ (Tyrnaviae 1754, 8°.). Außerdem erschienen von ihm noch eine Begrüßungsrede auf den Graner Erzbischof, Franz Grafen Barkóczy, und zwei Leichenreden auf den Vorbenannten und den Erzbischof von Kalocsa, Grafen von Klobusiczky, beide in lateinischer Sprache.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 268. — Fejér (Georg.), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 74. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858 usque operabanter (Pestini 1859, „Gyurian“, 8°.) p. 21. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, 8°.) Tom. III, p. 88 [nennt ihn irrig Franz Xaver statt Joseph].

Pipitz, Franz Ernst (Publicist, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen im Jahre 1815). Sein Vater bekleidete zu Klagenfurt die Stelle eines Inspectors der Güter des Oberstthofmarschalls Grafen Peter Goëss [Bd. V, S. 245, Nr. 6]. Nach-

dem der Sohn daselbst die Gymnasial- und philosophischen Studien zurückgelegt, widmete er sich zuerst der Rechtswissenschaft, dann der Theologie, und übersiedelte 1838 nach der Schweiz. Dort beschäftigte er sich mit literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten, habilitirte sich an der Universität Zürich als Docent und wurde von der Universität Königsberg honoris causa zum Doctor der Philosophie promovirt. Im Jahre 1850 kehrte er nach Oesterreich zurück, übernahm 1851 die Redaction der von Freiherrn von Bruck [Bd. II, S. 165; Bd. XI, S. 373] in Verein mit einer namhaften Zahl von Triester öffentlichen Anstalten und Kaufleuten gegründeten „Triester Zeitung", welche später in sein Eigenthum überging, und wurde 1854 zum Vicesecretär der Triester Handels- und Gewerbekammer- und Börsendeputation ernannt. Er gab bisher folgende Schriften heraus: „Fragmente aus Oesterreich" (Mannheim 1839, 8°.), anonym; „Die Grafen von Ryburg" (Leipzig 1840, 8°., mit 2 Tabellen); — „Memoiren eines Apostaten" (Stuttgart 1842); — „Zur Kenntniss der Gesellschaft Jesu" (Zürich und Winterthur 1843); — „Bibliothek ausgewählter Memoiren", 5 Bände (Constanz und Zürich 1844—1848); — „Bücher und Menschen" (Herisau 1846); — „Der Jakobiner in Wien" (3. Aufl. Leipzig 1848); — „Verfall und Verjüngung. Studien über Oesterreich" (Zürich 1848); — „Mirabeau". Zwei Bände (Leipzig 1850); — „Der Freihafen von Triest" (Triest 1863). Außerdem veröffentlichte er viele publicistische, literarische und kritische Artikel in der „Triester Zeitung" und in anderen Journalen des In- und Auslandes, für welche er seit einer langen Reihe von Jahren correspondirt.

Handschriftliche Notizen.

Pipitz, Joseph Ritter von (Bankgouverneur in Wien, geboren zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, wahrscheinlich auch in Klagenfurt gleich dem Vorigen, dessen Bruder er ist). Trat nach beendeten Studien und erlangter juridischer Doctorwürde schon im Jahre 1821 in den Staatsdienst, und zwar als Concepts-Praktikant bei der ehemaligen Hof- und n. ö. Kammer-Procuratur. Am 21. October 1823 wurde er zum Professor der politischen Wissenschaften, politischen Gesetzkunde und diplomatischen Staatengeschichte an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien ernannt, an welcher er durch fünf Jahre thätig war, bis am 18. März 1828 seine Ernennung zum Officialen des bestandenen Staatsrathes erfolgte. Am 7. April 1832 wurde er Hofsecretär bei der ehemaligen allgemeinen Hofkammer (jetzt Finanzministerium), rückte stufenweise zum Regierungsrath, Hofrath und endlich zum Referenten bei dem schon erwähnten Staatsrathe vor und war während der größeren Hälfte der gesammten Dienstzeit dem Bureau des gewesenen Staats- und Conferenzministers Franz Anton Grafen Kolowrat-Liebsteinsky [Bd. XII, S. 392] zugetheilt, in welchem Dienste er bei Bearbeitung wichtiger Geschäftsstücke verwendet wurde. Mit Allerh. Entschließung vom 11. März 1848 wurde P. zum Staats- und Conferenzrath und mit kais. Handschreiben vom 8. December 1848 zum Vice-Präsidenten des damaligen General-Rechnungsdirectoriums ernannt. Am 12. April 1849, kurz vor des Grafen Franz Stadion unheilvoller und unheilbarer Erkrankung, wurde P. Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, welche Stelle er aber bald nach Uebernahme des Ministeriums von Seite des Dr. Alexander Bach, und

zwar mit Allerh. Entschließung vom 6. August 1849 mit jener eines Gouverneurs der österreichischen Nationalbank vertauschte, welchen Posten er zur Stunde noch bekleidet. Am 18. März 1861 wurde P. lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses; für seine mannigfachen Verdienste, die er sich in den oberwähnten verschiedenen Dienstesstellungen erworben, erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand am 20. November 1847 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1854 die Würde eines geheimen Rathes. Auch bekleidet P. die Stelle eines Präses der seit dem Jahre 1840 in Wien bestehenden allgemeinen wechselseitigen Capitalien- und Rentenversicherungsanstalt. Im Jahre 1859 wurde P. den Statuten des Leopold-Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 12. December 1856. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, Satow, 8°.) S. 67. — **Wappen.** In Roth drei ineinander geschlungene silberne Ringe, zwei nach den Oberwinkeln, einer niederwärts gerichtet. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, aus deren Kronen je drei Straußenfedern — auf dem rechten Helme eine rothe zwischen silbernen, auf dem linken eine silberne zwischen rothen — emporwallen. Die Helmdecken beider Helme sind roth, mit Silber belegt.

Piramowicz, Gregor (Schulmann, geb. zu Lemberg im Jahre 1735, gest. 29. December 1801). Seine Eltern, armenischer Abstammung, lebten als Kaufleute in Lemberg und schickten den Sohn in die damals blühenden Jesuitenschulen, in welchen der Knabe die trefflichsten Fortschritte machte und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, aber auch solche Vorliebe für den Orden gewann, daß er ungeachtet aller Gegenvorstellungen seiner Eltern in denselben eintrat. Auf Zureden seiner Lehrer übernahm er die Erziehung dreier Grafen Potocki, des Cajetan, nachmaligen Domherrn von Gnesen, Paul's, nachmaligen Propstes von Buczacz, und Johann's, nachmaligen Staroſten von Kaniowski. Mit seinen Zöglingen bereiste er Frankreich und später Italien. Die beiden ersteren begleitete er auch, nachdem sie sich für den geistlichen Stand entschieden hatten, nach Rom, wo sie zur Vollendung ihrer geistlichen Ausbildung in das Jesuiten-Collegium eintraten. Dort erweckte seine gründliche wissenschaftliche Bildung bald die Aufmerksamkeit seiner Ordensbrüder, worauf, um ihn an Rom zu fesseln, ihm das Lehramt der Moraltheologie am dortigen Collegium verliehen wurde. Während er seinem Lehrberufe oblag, bildete er sich selbst unablässig weiter, und eine nicht unwichtige, für sein Leben auch fernerhin einflußreiche Episode seines Römer Aufenthaltes bildet das Freundschaftsband, das er dort mit Ignaz Potocki, nachmaligem Marschall von Lithauen, knüpfte. Als er nach einigen Jahren dann in seine Heimat zurückkehrte, blieb er seinem lehramtlichen Berufe treu und trug im Lemberger Collegium die Philosophie vor, während er zugleich als Prediger an der Lemberger Kathedrale seine bildende und erziehende Wirksamkeit für weitere Kreise entfaltete. Aber nicht lange sollte er dort bleiben, der Abt von Wągrow, Adam Rzewuski, von seinen Aerzten zur Heilung seiner Leiden auf Reisen geschickt, wünschte, daß ihn P. auf denselben begleite. P. erfüllte diesen Wunsch Rzewuski's und wurde sein Reisebegleiter. Diese Fahrt, obgleich von langer Dauer, brachte nicht nur dem leidenden Freunde keine Genesung, sondern die mit der Pflege des

Kranken verbundenen Strapazen erschütterten auch Piramowicz's Gesundheit, der nun, selbst leidend, im Jahre 1772 in seine Heimat zurückkehrte, und zwar eben zu der Zeit, als die politischen Veränderungen sein eigenes Vaterland so empfindlich trafen und die Bulle des Papstes die Auflösung seines Ordens aussprach. P. war durch dieses Ereigniß in eine um so bedenklichere Lage versetzt als das von seinen Eltern ihm hinterlassene Erbe schon sehr zusammengeschmolzen war. In diesem entscheidenden Augenblicke trat die in Rom mit Ignaz Potocki geschlossene Freundschaft in ihre Rechte. Potocki berief ihn zu sich nach Warschau und gab ihm auf seinen Gütern die Pfarre Kurow, wo er als Priester und Lehrer seiner Gemeinde durch mehrere Jahre eine segensvolle Wirksamkeit entfaltete. Als später zur Leitung des Unterrichtswesens eine Erziehungscommission eingesetzt wurde, erfolgte P.'s Berufung zu dieser Stelle in der Eigenschaft eines Secretärs derselben. Als solcher erstattete er dem Könige Bericht über den Stand des Unterrichtswesens im ganzen Lande, führte die Correspondenz in der Heimat und Fremde über alle diesen wichtigen Zweig des Staatswesens betreffenden Angelegenheiten, erläuterte die Verfügungen der Commission, führte ihre Anordnungen aus u. dgl. m. Zuletzt berief ihn die Commission in ihren Rath und übertrug ihm die Visitation der Schulen. Außerdem war er Secretär der Gesellschaft für Abfassung der Elementar-Schulbücher und entwickelte als solcher eine ungemein große und fruchtbringende Thätigkeit. So theilte P. seine Zeit zwischen den Pflichten seines Seelsorgeramtes und seines amtlichen Berufes in der Unterrichtscommission. Im Jahre 1793 begann er schon zu kränkeln, verrichtete aber nichtsdestoweniger seine Dienste wie bisher, bis ihm, da er schon vorgerückt in Jahren war, August Fürst Czartoryski die reiche Propstei von Międzyrzec verlieh, auf welcher P. im Alter von 66 Jahren sein thätiges und fruchtbringendes Leben beschloß. P. war als Schriftsteller für die Jugend und den Unterricht mehrfach thätig und hat mehrere vortreffliche Lehr- und Unterrichtsbücher herausgegeben. Die Titel derselben sind: „*Bajki Fedra*“, d. i. Die Fabeln des Phädrus (Lemberg 1767), ein vortreffliches, für seinen Zögling Potocki zur Erlernung der lateinischen Sprache verfaßtes Lehrbuch; — „*Dykcyonarz starożytności dla szkół narodowych*“, d. i. Wörterbuch der Alterthümer für Volksschulen (Warschau 1779, 8°.; neu gedruckt zu Polock im Collegium der Gesellschaft Jesu im Jahre 1807), zum größten Theile eine Bearbeitung des Werkes: „Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines“ von Nikolaus Furgault; — „*Powinności nauczyciela mianowicie zaś w szkołach parafialnych*“, d. i. Die Pflichten des Lehrers, vornehmlich desjenigen in den Pfarrschulen (Warschau 1787, 8°.); eine zweite umgearbeitete, von Joseph Lipiński besorgte Ausgabe erschien im Jahre 1817; — „*Wymowa i poezya dla szkół narodowych*“, d. i. Rede- und Dichtkunst für Volksschulen (Krakau 1792, 8°.), davon erschien der erste Theil vollständig im Drucke, der zweite, welcher die gerichtliche und geistliche Beredsamkeit, die Capitel von der Epistel, dem Dialog und der Geschichte enthalten sollte, war im Drucke nur bis zum 12. Bogen gediehen und ward nicht vollendet; diese Arbeit wird als sein Hauptwerk bezeichnet; — „*Nauka obyczajowa dla ludu*“, d. i.

Sittenlehre für das Volk (Warschau 1802, 8°.); — *„Przemowa do wojska pod Gołębiem przy poświęceniu sztandarów miana 1791“*, d. i. Anrede an das Heer . . ., bei der Einweihung der Standarten im Jahre 1791 gehalten (Warschau, Gröll, 4°.). Außerdem erschienen in den Jahren 1779, 1781 und 1782 seine bei Gelegenheit des Zusammentritts der Gesellschaft zur Abfassung von Elementarbüchern und der Berichterstattung an den König über die Wirksamkeit dieser Gesellschaft gehaltenen Reden im Drucke. Ein Werk, in welchem er in populärer Weise alles, was das leibliche und geistige Wohl des Volks betrifft, zusammenfassen wollte, eine Art Volksdiätetik des Körpers und der Seele, hatte er schon weit vorwärts gebracht, als die politischen Veränderungen seines Vaterlandes seinen Blick auf anderes lenkten, in Folge dessen das Werk Fragment blieb und als Handschrift in den Besitz der Warschauer Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde gelangte. Stanislaus Potocki würdigte die Verdienste dieses würdigen Priesters und um die Bildung seines Volkes verdienten Mannes in einer Rede, welche er im Jahre 1802 in einer Sitzung der vorgenannten Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde gehalten.

Chodynicki (Ignacy), Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8°.) Bd. II, S. 304. — *Bargcz (Sadok Xiądz Dominikan)*, Żiwoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1836, Ossolinski'sche Druckerei, 8°) S. 254. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach“, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd III, S. 301. — *Dziennik polski*, d. i. Polnisches Tageblatt (Lemberg, Fol.) 1870, Nr. 102 u. f., im Feuilleton: „Czwartki literackie Polskie w Paryżu. Jezuita Grzegorz Piramowicz i jego czasy“, d. i. Die Literarischen Donnerstags-Abende in Paris. Jesuit Gregor Piramowicz und seine Zeit. — *Wielki kalendarz polski*, d. i. Großer polnischer Kalender (Teschen, Prochaska, 8°.) 1867, S. 194: „Anegdoty z życia Grzegorza Piramowicza“, d. i. Anekdoten aus dem Leben des Piramowicz. — *Bentkowski (Feliks)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S 692; Bd. II, S. 50, 62, 611. — *Łukaszewicz (Lesław)*, Rys dziejów piśmiennictwa polskiego, d. i. Grundriß der Geschichte des polnischen Schriftthums (Krakau 1848, J. Czyżer, kl. 8°.) S. 132. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 43; Bd. II, S. 3, 52.

Pirc, auch **Pirz**, Franz (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Stein in Oberkrain im Jahre 1785). Besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in Laibach, wo er auch die theologischen Studien beendete und dann in die Seelsorge trat. Nachdem er längere Zeit Pfarrer in einer kleineren Ortschaft (slovenisch Pec genannt) gewesen, kam er zuletzt als Pfarrvicar nach Birkendorf (Brezje) in Oberkrain. Mit Wort und That förderte er ohne Unterlaß die Pflege der Obstzucht in seiner Gemeinde und der Umgegend, und gab in slovenischer Sprache heraus: *„Krajnski vertnar ali poduzhenje v' kratkim veliko sadnih dreves saveditи, jih s' zeplenjam poshlahtniti“* i. t. d., d. i. Der Krainische Gärtner oder Unterricht, Bäume zu pflanzen u. s. w. (Laibach 1830, Kleinmayr, 8°.), welchem Buche in sprachlicher Hinsicht nachgerühmt wird, daß es in einer krainischen Mundart geschrieben ist, die weit vollkommener ist, als solche in einem anderen Werke zu finden, das vor den von Bleiweis [Bd. I, S. 433] be-

gründeten „Novice“, welches Volksblatt sich um die Vervollkommnung der slovenischen Schriftsprache unbestritten große Verdienste erworben hat, erschienen ist. Die „Laibacher Zeitung“ 1857 enthält ein Schreiben von einem in Krain geborenen Missionär in Nordamerika, Namens Pirz, welches aus Belle Prärie vom 5. Jänner 1857 datirt ist und folgende Mittheilung enthält: „Ich habe bereits das 70. Lebensjahr — [im Jahre 1857 war auch unser Obstzüchtler und Pfarrer Pirc 70 Jahre alt] — zurückgelegt und der Herr erhält mich noch gesund und kräftig in meinem Dienste. Seit drei Jahren habe ich in meinem Bezirke 10 neue Missionen mit neuerbauten Kirchen errichtet, und zwar 2 indianische, 2 französische und 6 große deutsche in der schönsten Gegend am Sank River. Ich selbst aber habe fest beschlossen, wenn Gott mir ferner noch Gesundheit und Leben schenkt, den Rest meiner alten Tage im 8. Decennium zur Bekehrung der Wilden zu verwenden. Im künftigen Frühjahre gedenke ich nach Ostern zu den Otschippu-Indianern zu gehen, 400 bis 600 Meilen von hier, wohin mich ihre Häuptlinge eingeladen haben, um die geistige Freude zu genießen, daselbst noch vor meinem Lebensende einige neue indianische Missionen zu errichten.“ Der unermüdete Missionär veröffentlichte in jüngster Zeit auch eine „Geschichte der Indier“, so berichtet eine andere Quelle, „Das kleine biographische Lexikon“, S. 193, und soll es wohl heißen „der Indianer“. Die „Laibacher Zeitung“ meldet dann noch in neuester Zeit (1870, Nr. 153), daß der hochbetagte — also jetzt 95 Jahre alte — Missionär Pirc auf seiner Farm in Ottentail in Minesotta sich noch der gewohnten Gesundheit und Rüstigkeit erfreue. Allem Anscheine nach aber sind der Missionär Pirz in Nordamerika und der krainische Pfarrer Pirc zu Brezje in Oberkrain eine und dieselbe. — Franz Zakrajšek in seinem „Abrisse der neuslovenischen Literaturgeschichte“, welcher im „Ersten Jahresberichte über die k. k. Ober-Realschule zu Görz, 1861“ abgedruckt ist, gedenkt auf S. 29, eines Matthäus Pirc aus dem Küstenlande, den er als würdigen Repräsentanten der slovenischen Sache rühmt, dessen wie noch einiger Anderen, und zwar des Ph. Kaffol, Andr. Marušič und Jos. Furlani, „wahrhaft edle Bestrebungen, die sie jederzeit zum Gedeihen der slovenischen Sprache und zur Anregung vaterländischen Sinnes im Küstenlande auf eine rühmenswerthe Weise an den Tag legen, der Oeffentlichkeit bekannt gemacht zu werden verdienen“. Indem Herausgeber dieses Lexikons überall, wo sich ihm Gelegenheit darbot, die verdienstvollen Krainer als seine Landsleute in diesem Lexikon würdigte, so muß er doch der Behauptung des Herrn Zakrajšek, die er in der Anmerkung auf S. 24 des oberwähnten Abrisses der slovenischen Literaturgeschichte aufstellt, entgegentreten. An besagter Stelle aber versteigt sich Herr Zakrajšek zu nachstehender Bemerkung: daß, wenn man Wort und Bildung der slovenischen Sprache gehörig würdigen wolle, man nur z. B. die Koseski'schen Uebersetzungen aus Schiller mit ihren Originalien zu vergleichen brauche, worauf man finden werde, daß, „so gewaltig auch die Schiller'sche Diction ist, der slovenische Uebersetzer sie in vielen Stücken übertroffen habe!!“ Alle Achtung vor Herrn Zakrajšek als „slovenischem Gervinus“, und noch mehr Achtung vor dem wirklich talentvollen und sprachgewandten Poeten Koseski, aber solch

eine Behauptung ist „starker Tabak!“ und nicht geeignet, das friedliche Nebeneinanderwohnen der Deutschen und Slovenen zu fördern.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 45. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl u. Penker, 8°) S. 193.

Pirchl, Johann Ev. (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Westendorf im Brixenthal 23. December 1780, gest. zu Kitzbichl 29. October 1864). Im Alter von 13 Jahren, 1803, begab er sich mit seinem Vater nach Rattenberg, wo letzterer eine Handlung gekauft hatte, diese aber mißlicher Verhältnisse wegen schon im Jahre 1807 wieder aufzugeben gezwungen war. Mittlerweile war Johann schon in den Jahren 1796 und 1797 mit den Landesvertheidigern ausgezogen, wo er sich so brav gehalten hatte, daß er nach Beendigung der Feldzüge die silberne Tapferkeits-Medaille erhielt. Im Jahre 1799 marschirte er in das Oberinnthal und nach Vintschgau, wo die aus Engadein vordringenden Franzosen in die Flucht geschlagen wurden. Im Jahre 1800 kämpfte er in dem siegreichen Gefechte am Thurme bei Erl; im folgenden Jahre aber bei Mühlgraben und Windhausen in der Nähe von Kufstein, wo der weit überlegene Feind nach einem mehrstündigen hitzigen Gefechte gänzlich zersprengt und in die Flucht geschlagen wurde. Im Jahre 1809 zog P. zuerst nach Thierberg, dann nach Wörgl, wo am 13. Mai er, seine zwei Brüder und sein 63 Jahre alter Vater zugleich kämpften. In diesem unglücklichen Gefechte wollte Pirchl's Vater, als er vom Feinde ereilt und sich zu ergeben aufgefordert wurde, von Ergebung nichts wissen; mit den Worten: „lieber kaiserlich sterben als bayerisch leben, und wenn ich auch in einem Abort begraben werde“, kämpfte er gegen die vier auf ihn eindringenden Bayern, schlug zwei derselben nieder, wurde aber doch endlich übermannt, halb todt gestochen und, wie später erhoben wurde, aus Rache für seine Tapferkeit bei einem Aborte lebendig begraben. P. wohnte bis zur Beendigung des Feldzuges der Blockade der Festung Kufstein bei, dann begab er sich im September 1809 nach Kitzbüchl, denn in Rattenberg hatten seine Eltern bei der feindlichen Plünderung all ihr Hab und Gut verloren. P. war seines Zeichens ein Tischler, beschäftigte sich aber in seinen Mußestunden viel mit der Mechanik, insbesondere mit der Uhrmacherkunst, worin er bald eine solche Geschicklichkeit erlangte, daß ihm nach vorgelegtem Meisterstücke von dem Landgerichte Kitzbüchl eine Uhrmacher-Concession verliehen wurde. Als Groß- und Kleinuhrmacher, dann als Graveur und Mechaniker erwarb sich P. durch seine Geschicklichkeit einen ausgebreiteten Ruf; er verfertigte vortreffliche Blitzableiter, Feuerspritzen von starker Bauart, darunter eine für Kitzbüchl, die in einer Minute 3160 Pfund Wasser ausgießt, deren Wasserstrahl 120 Wiener Fuß weit springt und zu deren Bedienung 24 Mann erforderlich sind. Auch sonst verfertigte er vortreffliche Arbeiten, z. B. als Büchsenmacher, die durch ihre sinnige Construction allgemein überraschten. Noch aus der Zeit, als Tirol bayerisch war, wußte P., daß im Jahre 1798 auf einem Frachtschiffe bei Rattenberg in den Strömungen der Innkrümmungen 11 vierpfündige und 10 achtpfündige Kanonen-

röhren von Metall im Inn versunken sind. Im Jahre 1807 gelang es ihm mit mehreren Zimmerleuten, ein solches Kanonenrohr und zwei Lafetten herauszubringen, welche ein bayerischer Oberst in Empfang nahm. Nun wurden von der bayerischen und österreichischen Regierung und von Privaten verschiedene Versuche gemacht, die Kanonen herauszufischen, welche doch alle keinen Erfolg hatten. Indessen hatte P. gespart, sich seinen Plan zurecht gelegt und war im Jahre 1835 bei dem Artillerie-Hauptzeugamte in Wien um die Bewilligung eingeschritten, die noch in der Tiefe des Inn liegenden 20 Kanonen heraufzuholen, welche ihm auch mit Erlaß vom 20. Juni genannten Jahres gegeben wurde, jedoch unter der Bedingung, daß er die Kanonen dem k. k. Artillerie-Districtscommando in Innsbruck einzuliefern habe, dagegen für jeden Centner reines Bruchmetall 30 fl. C. M. erhalte, er aber alle Kosten, Wagnisse und Gefahren auf sich nehmen müsse. Im Herbste 1835 begann P. seine Arbeit, mußte sie aber nach sechswöchentlichen vergeblichen Versuchen wieder aufgeben. Aber es ließ ihm keine Ruhe, er verbesserte seinen Plan und seine Maschinen und ging im Spätherbste 1836 auf's Neue daran. Am 26. Jänner 1837 ward die erste Kanone hervorgezogen, bis zum 25. Februar hatte er in allem 7 Achtpfünder und 9 Vierpfünder heraufgefördert; die noch fehlenden waren trotz der sorgfältigsten Untersuchungen des Flußbettes nicht aufzufinden. P. hatte dafür den accordmäßigen Betrag von 3658½ fl. vom k. k. Zeughaus erhalten, während ihm Kaufmann Meier in Innsbruck 6723 fl. C. M. geboten hatte. Die sämmtlichen Heraushebungskosten und Maschinen betrugen 1800 fl. C. M., ihm blieben daher rein 1858½ fl. C. M., zu denen später noch 500 fl. hinzukamen, welche ihm in Würdigung seiner Verdienste angewiesen wurden. Peternader in seinem in den Quellen bezeichneten Werke: „Tirols Landesvertheidigung" gibt im zweiten Theile auf S. 68 und 69 einen genauen Ausweis und ausführliche Beschreibung der von P. im Jahre 1837 aus dem Inn ausgegrabenen Geschützröhren. P. starb im hohen Alter von 84 Jahren, ihn überleben zwei Söhne: Joseph P., Bürgermeister der Stadt Kitzbüchl und Hauptmann der Schützencompagnie, bereits mit der Medaille und dem goldenen Verdienstkreuze geschmückt, und Johann P., Berg- und Hüttenverwalter zu Mühlbach-Pongau.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 251. — Peternader (Ant.), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Witting, 8°.) Bd. II, S. 60—69. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 251 — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 307.

Pirchstaller, Jacob (Architekt und Bildhauer, geb. zu Trens bei Sterzing in Tirol 3. Juli 1755, gest. zu Mais nächst Meran 14. Februar 1824). Sein Vater Veit unterhielt einen kleinen Kramladen und schickte seinen Sohn Jacob, der Lust und Liebe zur Bildhauerei zeigte, zu einem Verwandten, dem Bildhauer Jacob Gratl, in die Lehre. Im Jahre 1775 ging P. nach Wien, wo er die k. k. Akademie der bildenden Künste fleißig besuchte, zugleich aber auch im Hof-Bauamte practicirte. Nach sechsjährigem Aufenthalte in Wien kehrte er 1781 in sein Vaterland zurück und ging zunächst nach Brixen, wo sein Bruder Johann Baptist als Dom-Benefiziant

lebte. Daselbst erbaute er an der Domkirche die Façade oder richtiger den Porticus und meißelte die Statuen aus weißem Marmor dazu. Bei diesem Unternehmen wäre er bald zu empfindlichen Schaden gekommen, wenn er nicht von seinem Bruder in liebevollster Weise unterstützt worden wäre. Auch arbeitete er in Brixen noch das Grabdenkmal der beiden Fürstbischöfe Leopold und Ignaz Grafen von Spaur, welches in der St. Cassians-Capelle der Domkirche aufgestellt ist. Ob Mangel an Aufträgen zu weiteren Arbeiten verließ er im Jahre 1785 Brixen und übersiedelte nach Meran, wo er als Zeichnungsmeister angestellt und ihm auch unentgeltlich das Bürgerrecht ertheilt wurde. Von seinen daselbst ausgeführten Arbeiten ist der Hochaltar aus schönem weißem Marmor, im einfachen römischen Geschmacke in der dortigen Pfarrkirche bemerkenswerth; auch errichtete er dort mehrere sehr zweckmäßige Wasserbauten gegen die Verwüstungen des reißenden Passerbaches, ferner führte er in der letzteren Zeit die Aufsicht des dortigen Spitals. P. war als Künstler sehr geschätzt, er starb im Alter von erst 49 Jahren und hinterließ einen Sohn, der sich dem Handelsstande gewidmet hatte.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 188. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 227. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 363. — Meyer (J.), Das grosse Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. III, S. 1226. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 153, 154, 156 u. 387.

Piret de **Bihain**, Eugen Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pesth im Jahre 1821). Entstammt einer alten, wahrscheinlich belgischen Familie und ist ein Sohn des Anton Freiherrn von Piret, ehemaligen Vorstehers des Hofstaates Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht. Freiherr Eugen trat im November 1837, 16 Jahre alt, als Cadet bei dem 3. Uhlanen-Regimente in die k. k. Armee; er rückte am 16. Juli 1838 zum Unterlieutenant vor, kam am 6. November 1841 als Oberlieutenant in das erste Uhlanen-Regiment und aus diesem als Second-Rittmeister am 5. November 1843 in das 4. Uhlanen-Regiment; in diesem wurde er in rascher Folge, und zwar am 1. November 1845 erster Rittmeister, am 9. Jänner 1851 Major, am 28. Februar 1854 Oberstlieutenant und am 16. Jänner 1856 Oberst. Am 7. März 1862 rückte er zum General-Major vor, wurde in dieser Eigenschaft am 2. October 1868 zum Oberstthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Albrecht ernannt, worauf er noch am 31. October d. J. die geheime Rathswürde erhielt und 28. October d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde. Freiherr Eugen hat sich in den verschiedenen Feldzügen seiner Dienstperiode (1837—1870) bei mehreren Anlässen durch seine Tapferkeit und Umsicht bei Führung der unter seinem Commando stehenden Truppen so hervorgethan, daß er als erster Rittmeister am 22. November 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und als General-Major am 18. Juli 1866 mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Die höchste militärische Auszeichnung aber erkämpfte er sich im

italienischen Feldzuge des Jahres 1866; der Freiherr stand damals als Brigadier bei der italienischen Armee und befehligte die aus dem 5. Kaiserjäger-Bataillon, den Infanterie-Regimentern Nr. 50 und 75; aus sechs Zügen des Uhlanen-Regiments Nr. 12 und einer vierpfündigen Fußbatterie bestehende Brigade. Am 24. Juni 1866 erhielt er eine Stunde nach Mitternacht von seinem Corpscommando den Befehl, um 3 Uhr Früh aufzubrechen, nach San Giorgio in Salice zu marschiren und dort der nach San Rocco di Pallazolo vorrückenden Brigade Oberst Bauer zu folgen. General-Major Piret war mit seiner Brigade bis auf die Höhen von Brolino angelangt, wo er in concentrirter Aufstellung mit der Front gegen Olioſi verblieb. Indeſſen war der Feind von den Höhen des Monte-Vento gegen Olioſi in bedeutenden Truppenmaſſen vorgedrungen. Der schon früher zwiſchen den feindlichen Geſchützen und unſeren Batterien begonnene Geſchützkampf wurde hartnäckig fortgeſetzt und während desſelben brachte der Gegner immer mehr und mehr Truppen in's Gefecht, ſo daß die Stellung der Unſeren bei Olioſi immer mehr bedrängt und gefährdet wurde. In dieſem verhängnißvollen Augenblicke drang General P. mit ſeiner Brigade vor, und in kaum einer halben Stunde gelang es der Bravour ſeiner Truppen, das bereits vom Feinde ſtark beſetzte Olioſi zu nehmen. Der General hatte nunmehr Befehl, dieſen Ort beſetzt zu halten. Von Olioſi bis Monte-Vento ſteigt das Terrain fortwährend, eine Höhe beherrſcht die andere, und Monte Vento ſelbſt iſt der höchſte Punct. Dieſen dem Feinde zu überlaſſen, erſchien dem General ſehr bedenklich, und ungeachtet er nur den Befehl hatte, das erſtürmte Olioſi beſetzt zu halten, entſchied er ſich doch ſelbſt dahin, dem weichenden Feinde ſo raſch als möglich zu folgen und nicht eher von ihm abzulaſſen, als bis er den Monte-Vento erreicht, dort den Feind aus ſeiner vortheilhaften Aufſtellung verdrängt und durch Beſatzung derſelben unſerer Armee einen weſentlichen Vortheil gebracht haben würde. In der That rückte der General mit ſeinen Truppen, ohne erſt Befehle einzuholen, vor. Die Bravheit derſelben ermöglichte ſeine Abſicht; obwohl mit Verluſten, wurde der Gegner von Höhe zu Höhe, von Poſition zu Poſition gedrängt, bis endlich zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittag der Monte-Vento erſtürmt und der Gegner nach allen Seiten in voller Unordnung zurückgeworfen war. Dieſe raſche, ohne Befehl erfolgte Erſtürmung des Monte-Vento, der unſtreitig bis dahin den feſteſten Stützpunct des feindlichen linken Flügels bildete und durch deſſen Beſitz unſererſeits auf die Rückzugslinie des Gegners gewirkt werden konnte, wodurch derſelbe in bedenklichſter Weiſe gefährdet ward, hat weſentlich zu dem glänzenden Siege unſerer Waffen bei Cuſtozza beigetragen. Seine kaiſ. Hoheit Erzherzog Albrecht beſtätigten auch dieſe ſchöne Waffenthat des jungen Generals mit folgenden eigenhändig geſchriebenen Worten: „Als Augenzeuge beſtätige ich nach Pflicht und Gewiſſen, daß Herr G. M. Br. Eugen Piret in der Schlacht von Cuſtozza nach Wegnahme des Ortes Olioſi den Feind unausgeſetzt bis zum Monte-Vento verfolgte und ſchießlich ſich durch Sturm in den Beſitz dieſes wichtigen Punctes ſetzte. Es iſt vollkommen richtig, daß er hiezu einen ſpeciellen Befehl nicht erhielt . . .“ In Anerkennung dieſer Waffenthat wurde General-Major Piret am 29. Auguſt 1866 mit dem Ritter-

kreuze des Maria Thereſien-Ordens ausgezeichnet.

Aus dem in den Acten der Maria Thereſien-Ordenskanzlei befindlichen Species facti.

Piringer, Beda (gelehrter Benedictiner, geb. im Dorfe Zulüſſen in der Pfarre Reinbach in Oberöſterreich 14. October 1810). Der Sohn ſchlichter Landleute, erhielt er von ſeinem eigenen Vater die erſte Anleitung in den Elementen des Unterrichts. Während er im Sommer die Rinder hütete, ging er im Winter zur Schule. Des Vaters ſehnlichſter Wunſch war, daß der Knabe dereinſt ein „Pfarrer“ werden ſollte, und da er überhaupt Luſt und Liebe für's Lernen zeigte, kam er auf die Piariſten-Normalſchule nach Freiſtadt und von dort an das berühmte, von den Benedictinern geleitete Gymnaſium in Kremsmünſter, noch jetzt eine der ausgezeichnetſten Lehranſtalten im Kaiſerſtaate. Dort beendete er die Gymnaſialſtudien und trat nach zurückgelegtem philoſophiſchen Lehrcurſe am 23. September 1831 daſelbſt in den Benedictinerorden. Da ihn ſeine Ordensobern für das Lehrfach auserſehen hatten, ſchickten ſie ihn, damit er ſich nebenher in der claſſiſchen Philologie ausbilden könne, zum Studium der Theologie nach Wien. Am 22. September 1835, nachdem er ſeinen Taufnamen Leopold mit dem Kloſternamen Beda vertauſcht hatte, legte er das Ordensgelübde ab, erhielt am 30. Juli 1836 die heiligen Weihen und las zwei Wochen ſpäter, am 15. Auguſt, die erſte Meſſe, nachdem er kurz zuvor noch der Grammatikal-Lehramtsprüfung ſich unterzogen hatte. Fünf Jahre ſpäter legte er die Lehramtsprüfung aus der lateiniſchen Philologie und der Weltgeſchichte ab. Von ſeiner Ordination an bekleidete er ein Jahr das Amt eines Cooperators in der Seelſorge, drei Jahre das eines Grammatikallehrers, ſieben Jahre und darüber das eines Profeſſors der Philologie und der allgemeinen Weltgeſchichte. Als im ſtürmiſchen Jahre 1848 die Wahlen in das Frankfurter Parlament ſtattfanden, wurde er für den Wahlbezirk Efferding in Oberöſterreich zum Abgeordneten gewählt. Dort ſchrieb er am 17. April 1849 kurz vor ſeinem Ausſcheiden aus dem Parlamente folgende die politiſche Situation in demſelben treffend kennzeichnenden Worte in das Parlamentsalbum: „So Euch Jemand fragt: wo ſind eure deutſchen Brüder aus Oeſterreich? ſo antwortet: Etwelche von ihren andern Brüdern haben ſie aus ihrem Vaterhauſe hinausgeſtoßen, weil ſie daſſelbe an Niemanden aus der Frankfurter Nationalverſammlung wollten verkaufen laſſen“. Nach ſeiner Heimkehr ſchickte man ihn abermals, „damit ihm die politiſchen Flauſen vergiengen“, als Cooperator in die Seelſorge. Aus dieſer Zeit ſtammt, ſcheint es, das Gerücht, daß P. für einen damals in Deutſchland erledigten Biſchofſtuhl (Mainz?) zum Biſchof gewählt, ihm aber die Annahme dieſer Würde von ſeinem Abte unterſagt wurde. Es geſchieht hier dieſes allem Anſcheine nach nicht unbegründeten Gerüchtes nur deßhalb Erwähnung, um die damals ſchon erkannte Bedeutenheit des für eine ſolche Kirchenwürde in Ausſicht genommenen Prieſters zu kennzeichnen. Ein Jahr lang verſah P. Cooperatorsdienſte, als er im Jahre 1850, in Folge des plötzlichen Todes eines Gymnaſiallehrers, an deſſen Stelle wieder zum Lehramte im Stifte berufen wurde, in welchen P. ſeither ununterbrochen thätig iſt. Im Jahre 1865 wurde er Gymnaſial-Director und mehrere Jahre früher, 1859, Archivar im Stifte, welche Aemter

er noch zur Stunde bekleidet. Schon während seiner Studienjahre huldigte P., der eine lebhafte Phantasie besitzt, der Poesie und schrieb anfänglich, da er ein guter Lateiner war, lateinische Gedichte. Aus dieser seiner Lebensperiode stammt auch der Entwurf eines großen lateinischen Epos unter dem Titel: Cruciati, „abenteuerreich bis zur Abenteuerlichkeit", wovon der jugendliche überschwengliche Poet nur den ersten Gesang vollendet hat. Die wenig schmeichelhafte Kritik des Einen seiner Lehrer über P.'s poetische Leistungen schüchterte ihn derart ein, daß er viele Jahre hindurch alles Dichten sein ließ, bis im Jahre 1843 die zufällige Bekanntschaft mit der Familie des oberösterreichischen Dichters M. L. Schleifer in ihm die alte, nur schlummernde Neigung zur Poesie wieder weckte. Der Ordensbruder Sigmund Fellöcker veranstaltet seit dem Jahre 1842 alljährlich im Stifte ein Christfest, bei welchem von den Kindern Weihnachtslieder abgesungen, passende Gedichte vorgetragen und zuletzt unter sie die von Eltern und Wohlthätern bestimmten Gaben vertheilt werden. Dieses Christfest war für P. Veranlassung zu einer Dichtung, die unter dem Titel: „Der Christbaum. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht" (Augsburg 1848, Rieger, 8°.) im Drucke erschien und worin P. in sinnig-inniger Weise, gehaltvolle Schilderungen des Lebens und der Lebensbeziehungen gibt, „indem er in Nachahmung von Schiller's „Glocke" die einzelnen Erscheinungen an den Weihnachtsbaum und dessen Ausschmückung u. s. w. anlehnt". P.'s zweite größere, im Drucke erschienene Arbeit führt den Titel: „*Psalterium Romana lyra redditum*" (Regensburg 1859, Fr. Pustet, 8°.), eine im eleganten Latein ausgeführte Uebersetzung des Davidischen Psalters. Beide Arbeiten, welche einen feinfühlenden Poeten und einen tüchtigen Philologen bekunden, erhielten in Folge der Zeitwirren lange nicht die verdiente Beachtung. Kleinere poetische Arbeiten, wie z. B. das epische Weihgedicht auf die Votivkirche: „Cäsar und Ostra" und „Der Wanderstrauss" veröffentlichte P. in dem im Jahre 1854 von Heliodor Truska herausgegebenen „Frühlingsalbum". Eine größere Anzahl von poetischen Arbeiten und prosaischen Abhandlungen, historischen, philosophischen, rhetorischen Inhalts, darunter der dramatische Oratoriumtext „Heli", die Abhandlung „Ueber Wesen und Bedeutung der Poesie" die „Rede über Auswanderung", sehen in Handschrift gelegentlich dem Drucke entgegen.

Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1868 u. f., Leop. Wörl, gr 8°.) Bd. II, S. 13. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M 1849, Schmerber, kl. Fol.) S. 130 u. 163.* — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1853 bis 1868, B. G. Teubner, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 350. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 93, 190, 230, 234, 279, 308

Piringer, Benedict (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1780, gest. zu Paris 29. November 1826). Bildete sich an der k. k. Kunst-Akademie in Wien, wo Friedrich August Brand [Bd. II, S. 111] sein Lehrer im Landschaftszeichnen und Herzinger [Bd. VIII, S. 404] in Aquatinta-Manier waren. Die erste Beschäftigung erhielt der junge Künstler von dem damals im Aufblühen

begriffenen Industrie-Comptoir und durch die für dasselbe gelieferten Arbeiten verbreitete sich bald sein Ruf als trefflicher Künstler in seinem Fache. Nachdem er mehrere Jahre in Wien gearbeitet, begab er sich im Jahre 1809 nach Paris, wo er bis an sein Lebensende verblieb und seiner Kunst wegen so hoch geschätzt ward, daß er nicht nur mit mehreren Preisen ausgezeichnet, sondern ihm zu Ehren sogar eine Medaille geprägt wurde. Leider starb der Künstler im besten Mannesalter von erst 46 Jahren. Von seinen zahlreichen, meist dem Landschaftsfache gehörigen Werken sind als die vorzüglichsten anzuführen: „Ansichten aus der Gegend von Brody in der Bukowina", nach eigenen Zeichnungen in Aquatinta gestochen, sechs Blätter in gr. 4°.; es gibt davon auch farbige Abdrücke; — „Ansichten aus Galizien", nach eigener Zeichnung in Aquatinta und in Farben, 2 Bl. in Fol.; — „Die Klause bei Mödling"; — „Der Bauernhof daselbst", beide nach der Natur gezeichnet und gestochen in Qu. Fol.; — „Der Wald bei Gutenstein in Oesterreich", nach eigener Zeichnung, gr. Qu. Fol.; — „Zwei grosse Gebirgslandschaften", eine bei Abend-, die zweite bei Mondbeleuchtung nach eigener Erfindung geätzt, 2 Bl. in Qu. Fol.; es gibt auch Abdrücke in Aquatinta und in Farben; — „Die vier Tageszeiten", nach eigener Zeichnung in schwarzer Manier und in Farben, 4 Bl. in Fol.; — *„Der Sturm"; — „Ruhige Mondnacht", zwei Seestücke nach Hörl in Aquatinta, gr. Qu. Fol., zwei sehr geschätzte Blätter, aus der Sammlung des Herzog Albert von Sachsen-Teschen; — *„Ideale Landschaft mit weiter Fernsicht", und als Gegenstück dazu *„Landschaft mit weiter Fachebene", beide nach Poussin's Gemälden in der Gallerie Liechtenstein, gr. Qu. Fol.; — „Zwei ideale Landschaften", nach eigener Composition, zwei Bl. in kl. Qu. Fol.; — *„Gebirgslandschaft bei Abendbeleuchtung" und ähnliche *„Landschaft mit hoher Gebirgsfern", beide nach Schönberger, zwei vortreffliche Aquatinta-Blätter in gr. Qu. Fol.; — „Landschaft mit Ariadne auf Naxos", nach Caucig, Qu. Fol.; — eine „Folge von Tiroler Ansichten", nach Zeichnungen von Runk, auf einer Reise im Jahre 1801 aufgenommen, 29 Bl. in Aquatinta, Fol.; — „Zwei Landschaften", nach Poussin's Gemälden im Pariser Museum; — *„Die vier Tageszeiten", nach Claude Lorrain, nach den berühmten Bildern, ehemals in der Gallerie zu Cassel, jetzt in St. Petersburg in Aquatinta, 4 Bl., gr. Qu. Fol., Abdrücke vor der Schrift sind selten und gesucht; *„*Danse à une fête de village*", italienische Landschaft nach Claude-Lorrain's berühmten Bilde in Paris, vortreffliches Aquatinta-Blatt in gr. Qu. Fol.; — „Ein Seestück", nach Claude-Lorrain, Qu. Fol; — neun Blätter nach Molitor, und zwar: „Abendlandschaft", in Aquatinta, gr. Qu. Fol.; — „Die Frau mit dem Rinde in einer Gruppe von drei grossen Eichen"; — „Der viereckige Thurm in Ruine", kl. Qu. Fol.; — „Der Wasserfall"; — „Die Felsenpyramide", die zwei letzten in Aquatinta, gr. Qu. Fol.; — „Zwei Thierstücke", Aquatinta in Qu. Fol.; — „*Le clair de lune*" und „*L'aube du jour*", in Aquatinta, Qu. Royal-Fol., diese beiden aus der Gallerie des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen; — „Neun Blätter Landschaftsstudien", nach Molitor mit eigenem Titel, geätzt und in Bister-Manier, Qu. Fol.; — *„Die Mondnacht", gr. Qu. Fol.; — *„Der Abend"; — „Die Feuersbrunst", alle drei nach Veith, dieses und das vorige in Qu. Royal-Fol.; — „Zwei Land-

schaften", nach C. H. Brand's Gemälden in der Gallerie Liechtenstein in Wien, Qu. Fol.; — „Der Mondschein"; — „Der Sturm", zwei Seestücke nach Noël, zwei Aquatinta-Blätter in Qu. Royal-Fol.; — „Folge von zehn Blättern mit Bäumen", nach C. H. Brand, gr. 4°.; — „Landschaft mit einem über zwei Wilddenten schwebenden Geyer", nach G. Schlegl, gr. Fol., davon auch Abdrücke vor der Schrift; — *„Arcaun auf der Insel Rügen", nach Friedrich, Aquatinta in Qu. Royal-Fol.; — *„Folge von zwölf Landschaften", nach F. Kobel, Qu. Fol., schöne Blätter; — „Die durch den Fluss watende Heerde", gegenseitige Copie nach N. Berghem; — „Der Abend"; — „Der Morgen", beide nach Dujardin in Aquatinta, gr. Qu. Fol.; — „Berglandschaft mit einer Holzbrücke im Vordergrunde, rechts zwei Wanderer", nach Rembrandt? Aquatinta in Qu. Royal-Fol.; — „Landschaft", nach Lucatelli, Aquatinta in Qu. Fol.; — „Ländliche Gegend mit einer Martersäule auf einem Hügel, im Vordergrunde eine Bauernfamilie", und als Gegenstück dazu gleichfalls eine „Landschaft mit einer Cascade", nach Jandscha, Aquatinta in Qu. Fol.; — „Ansichten von italienischen Gebäuden", 19 Bl. mit Titel, Aquatinta und in Farben, Qu. Fol.; — *„Zwei Landschaften", nach Sarazin, Qu. Fol.; — „Landschaft", nach van Bloemer, Aquatinta in Qu. Fol.; — „Ansicht von Klosterneuburg", nach Jaski, Qu. Fol.; — „Tempel der Gartenfreude im Parke zu Weldrus", nach Louise Gräfin von Chotek, Aquatinta in Qu. Fol.; *„Ansichten von Orleans", zwei Bl. in gr. Qu. Fol., davon auch Drucke vor aller Schrift; — *„Allegorisches Gedenkblatt auf Herder, Monument in einer idealen Landschaft", nach Genelli, Aquatinta in gr. Imp. Qu. Fol., Gegenstück zu Haldenwang's Gedenkblatt auf Kant; — „Ansicht des Hauses Pilati in Rom", geätzt; — „Capitän Cook's Tod", geätzt; — „Ansicht des Tempels der Eintracht in Rom"; — „Die ländliche Unterhaltung", nach Beith; — „Ansicht der Insel Moreа in der Südsee", nach J. Clevely; — „Ansicht der Insel Huaheim in der Südsee"; — „Die Charlottenbay in der Südsee", beide geätzt nach J. Clevely; — „Ruinen der altrömischen Wasserleitung"; — „Drei Landschaften", nach Boissieur, Thibault und de Weiß, sämmtlich Aetzungen; — „J. J. Rousseau's Brunnen bei Rocherardon", nach Borgeois; — „Landschaft", nach Ommegank; — „Landschaft mit Gehöft", nach eigener Zeichnung; — „Gegend bei Fleurring"; — „Ansicht von Lausanne", die letzten zwei nach eigener Zeichnung geätzt; — „Drei Landschaften nach Melling"; — „Landschaft nach Van der Burch"; — „Landschaft nach Remond", alle fünf geätzt; — „*Suite de Paysages d'après Dietericy*", 13 Bl. mit Titel, Qu. Fol.; — „*Six paysages d'après Dietericy*", 6 Bl. mit Titel, 4°., diese und die vorigen aus der Sammlung des Herzog Albert von Sachsen-Teschen; — „*Passage du roi sur le Pont-Neuf à son entrée à Paris le 3. Mai 1814*", nach Melling, Aquatinta in gr. Qu. Fol.; — „*Entrée solennelle de Henry IV. à Lyon. 1595*", Aquatinta in Qu. Fol.; — „*Vue de l'entrée de Lyon par le Fouboug St. Claude*", nach Wery, Qu. Fol.; — „*Vue de l'entrée de la ville de Lyon, par le pont de la Guillotière*", Qu. Fol.; — „*Vue des aqueducs romains à Beaumont près Lyon*", Qu. Fol.; — „*Vue de la tour de la Belle-Allemande près Lyon*", Qu. Fol.; — „*Vue de Roche-Cardon près Lyon*", Qu. Fol.; — „*Vue de la chateau de la Duchène près Lyon*", Qu. Fol.; — „*Vue de l'île Barbe, près Lyon*", Qu. Fol., lau-

ter Aquatinta-Blätter aus der letzteren Zeit; — „*A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère*“, nach Delaſſus, Aquatinta in Fol., — „*Vue prise dans le forêt de Compiègne en France*“, nach Watelet, gr. Qu. Fol. Auch gab Piringer im Jahre 1823 eine Landſchaftſchule unter dem Titel: „*École de Paysages, ou oeuvres d'artistes célèbres tant anciens que modernes*“ im Kupferſtich und in Folio heraus. Piringer zählt zu den erſten Meiſtern ſeines Faches; nicht nur, daß er ſelbſt ein vortrefflicher Zeichner war, ſondern er führte auch die reine Nadel mit großer Geſchicklichkeit und feinem Gefühle. In den Stichen nach Gemälden großer Meiſter ſuchte er die Eigenthümlichkeiten des Originals mit aller Treue wieder zu geben. Beim Anblicke Piringer'ſcher Blätter kann man ſich förmlich vertiefen, es iſt eine Wärme und Gefühlstiefe ohne Gleichen, welche aus den meiſten derſelben ſpricht. Auch P. gehört zu denjenigen Auserwählten, welche das eigene Vaterland nicht zu feſſeln verſtand, und welche ſich in der Ferne einen Ruhm begründeten, der ein bitterer Vorwurf für das Vaterland bleibt, das ſeine beſten Talente ziehen und unbeachtet läßt, während es nicht ſelten Mittelmäßigkeiten in's Land ruft. Von mehreren der angeführten Blätter finden ſich auch Probedrücke, bloße Umriſſe vor der Aquatinta, Probedrücke vor der Schrift, lauter Seltenheiten; ferner ſind auch ſehr ſelten ſeine Aetzdrücke. Die mit einem * bezeichneten Blätter werden als Hauptblätter angeſehen.

(Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, Nr. 5 u. 6. — Annalen der Literatur und Kunſt des In- und Auslandes (Wien, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 352 u. 353. — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) V. Jahrg. (1827), Theil I, S. 51, Nr. 9. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XI, S. 364. — Die Künſtler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgeſetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 276. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 228.

Piringer, Mathias (k. k. Capitän-Lieutenant und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1734, gefallen im Gefechte bei Andelfingen am 25. Mai 1799). Nachdem er zuvor bei der Mappirung gearbeitet, trat er im Jänner 1787 als Fahnencadet in das 2. Banal-Grenz-Regiment ein, wurde im Jahre 1788 zum Fähnrich und noch im November desſelben Jahres zum Unterlieutenant befördert. Im türkiſchen Kriege zeichnete er ſich bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei dem erſten Sturme auf Novi, am 21. September 1788, erkletterte P., obgleich er bereits eine ſchwere Contuſion am Kopfe erhalten hatte, eine Baſtion und verließ dieſelbe nicht eher, als bis der Befehl zum Rückzuge gegeben wurde. Bei dem zweiten Sturme, am 3. October, nahm er wieder mit einem Zuge ſeiner Mannſchaft eine Baſtion, und nachdem die Artilleriſten bei dem auf die Breſche aufgeführten Geſchütze theils getödtet, theils verwundet waren, unterhielt er perſönlich das Kartätſchenfeuer ſo lange, bis aus den Tranchéen die erforderlichen Kanoniere herbeigezogen werden konnten. Nun beſchäftigte ſich P. mit dem Werfen der Handgranaten in die Feſtung, und als bei Errichtung des Logements ein Sappeur fehlte, unternahm er, obgleich durch zwei ſtarke Contuſionen in der Arbeit behindert, in Perſon die Aufſtel-

ung desselben und setzte die Arbeit so ange fort, bis ihn ein Flintenschuß in den Hals und in die rechte Kinnbacke gefährlich verwundete, worauf er vom Kampfplatze weggetragen werden mußte. Bald darauf wurde er zum Oberlieutenant im Pioniercorps befördert. Als solcher gab er bei der Einnahme von Czettin neue Beweise seines Heldenmuthes. Einer der Ersten erklomm er freiwillig die Bresche, da gewahrte er, daß dieselbe aus einer rückwärtigen Kasematte beschossen wurde; obwohl er besorgen mußte, dort auf zahlreiche Feinde zu stoßen, zögerte er doch nicht lange, über die Bresche hinab auf den gefährlichen Punct zu stürzen, worauf ihm, durch sein Beispiel aufgemuntert, sofort mehrere Freiwillige folgten; mit bewaffneter Hand drang er nun auf die von den Türken besetzte Stelle ein und zwang dieselben, darunter auch den Commandanten von Czettin, Beg Bessirewich, nebst Gefolge, sich kriegsgefangen zu ergeben. Für seine ausgezeichnete Tapferkeit wurde P. in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Der vielen Verwundungen wegen mußte P. im Jahre 1797 den activen Dienst verlassen, worauf er, unter gleichzeitiger Verleihung des Capitänranges, in das Wiener Invalidenhaus eintrat. Dasselbe verließ er aber wieder, als der Feldzug 1799 begann, obgleich er nichts weniger als dienstauglich war, um neuerdings in die active Armee einzutreten. Mit der Mannschaft des Liccaner Grenz-Regiments begab er sich zur Armee am Rhein. Dort fand er bald darauf in dem hitzigen Gefechte bei Andelfingen am 25. Mai 1799, erst 35 Jahre alt, den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Hirtenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 301 u. 1734.

Außer den bisherigen Personen des Namens Piringer sind noch folgende desselben Namens bemerkenswerth: 1. **Ferdinand** Piringer (geb. zu Unter-Rötzbach in Niederösterreich 18. October 1780, gest. zu Wien 11. November 1829), war kais. Staatsbeamter und zuletzt Registratur-Directions-Adjunct bei der k. k. Hofkammer in Wien. Er war ein geschickter Musicus und unterstützte in sehr förderlicher Weise seinen Freund Gebauer, als dieser im Jahre 1819 die Concerts spirituels in Wien begründete und dadurch dem seit mehreren Jahren stark heruntergekommenen Wiener Musikwesen eine erfolgreiche Wendung zum Bessern gab; verwendete sich zugleich mit demselben wesentlich bei den festtäglichen Musik-Aufführungen in der Augustiner-Hofpfarrkirche; er stand ihm bei den Proben treu zur Seite, theilte jede Mühe und Sorgfalt und führte die Oberleitung an der Violine. Als im December 1822 Gebauer starb und in den Productionen eine Unterbrechung eintrat, stellte P. im Jahre 1824 mit seinem Freunde Geißler die Concerts spirituels „als bloße Privatunterhaltungen" her und führte dieselben bis zu seinem im Jahre 1829 erfolgten Tode fort. [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 687. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 187 u. 307.] — 2. **Joseph Friedrich** Piringer, ein Arzt, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte, später scheint er nach Gratz übersiedelt zu sein. Er hat Folgendes im Drucke herausgegeben: „Tractatus de partu praematuro artificiali" (Wien 1826, Volke, gr. 8°); — „Die Blennorrhoe am Menschenauge. Eine von dem deutsch-ärztlichen Vereine in St. Petersburg gekrönte Preisschrift" (Gratz 1841, Ferstl'sche Buchhandlung, gr. 8°). — 3. **Michael** Piringer (geb zu Tább in der Sümegher Gespanschaft in Ungarn am 7. September 1763). War zuletzt Districts-Secretär zu Neutra. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Babuk, oder der Volksverläumder in den angeblichen großen Wahrheiten, und Beweise in einem kleinen Auszuge aus der ungarischen Geschichte" (Pressburg 1792, gr. 8°); — „Ungarns Banderien und desselben gesetzmäßige Verfas-

sung", 2 Theile (Wien 1816, 8°.); — „Recensionen über dieses Werk und die Hyperandiskepsis" (Wien 1816, 8°.). — 4. Von einem Architekten Namens Piringer ist in Gemeinschaft mit einem Rosenthal zu Anfang der Zwanziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts folgendes Werk erschienen: „Gartenverschönerungen oder Entwürfe zu geschmackvollen Gartengebäuden und Zierden. Mit 14 Kupfern und 2 Plänen mit Erklärungen" (Wien 1823, Müller, Qu. Fol.). Vielleicht ist dieser Piringer der Kupferstecher Benedict Piringer, dessen Lebensskizze bereits auf S. 331 u. f. mitgetheilt worden. — 5. Schließlich sei hier noch der Wiener Volkssänger-Firma: Eckhart und Pirringer, welcher sich als weiblicher Magnet Fräulein Zeidler hinzugesellt, gedacht. Eine nähere Schilderung dieser Vollblut-Wiener, deren Hauptrenommé im Dudeln (jodeln) besteht, gibt Herr F. S. (Friedrich Schlögel) in seinen vortrefflichen und mit fast haarsträubender Wahrheit gezeichneten „Kleinen Culturbildern", welche das „Neue Wiener Tagblatt" seit 1868 im Feuilleton bringt. [Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 288: „Wiener Volkssänger und Volkssängerinen. V."]

Pirker, Johann, siehe: **Pyrker** von Felsö-Eör, Ladislaus [in den Quellen].

Pirkhert, Eduard (Clavier-Virtuose und Componist, geb. zu Aussee in Obersteiermark 14. October 1817). Sohn des k. k. Salinen-Buchhalters Wilhelm Pirkhert. Das Gymnasium und die Universität besuchte er in Gratz, nebenbei aber erhielt er auch Unterricht in der Musik, in welcher er ein so entschiedenes Talent an den Tag legte, daß ihm von allen Seiten gerathen wurde, sich derselben ausschließlich zu widmen und in ihr seinen zukünftigen Lebensberuf zu suchen. P. ließ sich dieß nicht vergebens gesagt sein und begab sich daher zur weiteren musikalischen Ausbildung nach Wien. Dort nahm er zuerst bei Anton Halm [Bd. VII, S. 257] und später bei Karl Czerny [Bd. III, S. 105] Unterricht im Clavier und bildete sich unter deren Leitung zu einem vortrefflichen Pianisten aus. Mehrere in Wien gegebene Concerte verschafften ihm bald einen nicht gewöhnlichen Künstlerruf. In den Jahren 1840 und 1841 unternahm er eine größere Kunstreise nach Süddeutschland, Frankreich und England, wo er mit seinem anmuthigen graziösen Spiele überall großen Anwerth fand. In London hielt er sich längere Zeit auf; dort verschafften ihm Moscheles' kunstbrüderliche Empfehlung, sein vollendetes Clavierspiel und sein bescheidenes, liebenswürdiges Wesen Eintritt in die ersten Zirkel. In der Folge, da ihm das Klima nicht ganz zusagte, kehrte er nach Wien zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und seither als sehr gesuchter Claviermeister thätig ist; auch wurde er im Jahre 1855 als Professor am Conservatorium angestellt. P. hat mehreres für sein Instrument componirt; von seinen im Drucke erschienenen Arbeiten sind anzuführen: „*Andante et Étude concertante*", Op. 1; — „*Trois Nocturnes*", in As, F, B, Op. 2; — „*Étude héroigne*", in D-moll, Op. 4; — „*Six Études mélodiques*", Op. 5, Nr. 1 in D-moll, Nr. 2 in F, Nr. 3 in B, Nr. 4 in F-moll, Nr. 5 in Des, Nr. 6 in Ges; — „*Trois Airs allemands*", Op. 7; — „*Quatrième grand Nocturne*", F-dur, Op. 8; — „*Six Mélodies*", in Es, C-moll, G-moll, As, Des, F, Op. 9; — „*Douzes Etudes de Salon*", Op. 10, Nr. 1: C-dur; Nr. 2: Elfenreigen, A-moll; Nr. 3: Kriegerchor, F-moll; Nr. 4: As-dur; Nr. 5: Thême pour la main gauche seul, Des-dur; Nr. 6: Tarantelle, Fis-moll; Nr. 7: Triller-Etude, D-dur; Nr. 8: A-dur; Nr. 9: Romance, E-moll; Nr. 10: Wiegenlied, H-dur; Nr. 11: F-dur; Nr. 12: Souvenir, B-dur; —

„Octaven-Etude", H-moll, Op. 11; — „*Fantaisie de Concert sur Le nozze di Figaro de Mozart*", Op. 12. Viele andere Compositionen liegen noch ungedruckt im Pulte des Künstlers. P.'s Arbeiten besitzen Styl und Charakter, sie blenden und glänzen nicht durch allerlei Figuren und Kunststückchen, aber dieser gehaltlose Flitter ist reichlich durch Melodie und liebliches Variiren des Grundgedankens ersetzt. Als Pianist charakterisirt er sich in seinem Vortrage durch eine ihm eigenthümliche Anmuth; darauf baut er wesentlich die Wirkung seines Spiels und mit weit sichererem Erfolge, als auf jene brillanten Krafteffecte der modernen Schule, denen er — bei bedeutend ausgebildeter Mechanik — allerdings gewachsen wäre, jedoch absichtlich aus künstlerischem Grundsatze aus dem Wege zu gehen scheint. Er mag daher vielleicht weniger auf die Massen, desto mehr aber auf jene Classe von Zuhörern wirken, die einen anmuthig leichten, gefälligen Vortrag, eine sinn- und stylvolle Darstellungsweise jeder Anderen vorziehen. Man findet den Namen des Künstlers auch Pirkhart, Pirckhert, gar Pyrkhert geschrieben; ist unrichtig und die Schreibweise Pirkhert die allein richtige.

Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°) S. 327. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 190. — Noch ist des **Wilhelm** Pirkhert (geb. in Oberösterreich 7 April 1808, gest. zu Gmünden 12. September 1855), Bruders des obigen Pianisten Eduard, zu gedenken. Dieser beendete das Gymnasium zu Kremsmünster und wollte sich nach zurückgelegten Vorbereitungsstudien der Medicin zuwenden, als der bereits im Jahre 1829 erfolgte Tod seines Vaters dieses Vorhaben vereitelte; denn die vermögenlose Mutter besaß keine Mittel, den Sohn die Studien fortsetzen zu lassen. So trat denn Wilhelm im Alter von 17 Jahren im Amte seines verstorbenen Vaters, bei der Salinen-Buchhaltung in Gmunden in den Staatsdienst ein. Bei derselben erlangte er innerhalb einer 30jährigen Dienstzeit die Stelle eines k. k. Salinen- und Forstdirections-Rechnungs-Officials. Die Muße seines Berufes wendete P. schriftstellerischen Arbeiten zu. Er schrieb Mehreres für das Gmundner Wochenblatt, für die Warte an der Donau und für das Album der oberösterreichischen Schriftsteller. Selbstständig gab er eine kleine Sammlung von Dichtungen und Novelletten heraus unter dem Namen: „Traunsteinblümchen", deren Ertrag dem Linzer Blinden-Institut gewidmet war; eine andere Sammlung von Novellen und Erzählungen lag bereits im Jahre 1853 druckfertig vor und hatte P. den Ertrag derselben zum Besten des Gmundner Krankenhauses bestimmt. Sein im Alter von 47 Jahren erfolgter Tod scheint dieses Vorhaben vereitelt zu haben. [Gmundner Wochenblatt 1855, Nr 38: „Nekrolog".]

Pirlinger, Joseph (Violin-Virtuos und Tonsetzer, geb. in Niederösterreich im Jahre 1726, gest. zu Wien 17. Juni 1793). Hatte frühzeitig eine vortreffliche musikalische Ausbildung erhalten und spielte die Violine mit solcher Meisterschaft, daß er sich öffentlich in Concerten hören ließ. Er machte auch Kunstreisen, auf einer derselben besuchte er Paris, wo von ihm im Jahre 1786 sechs Quartetten für Violinen, Bratsche und Baß, und dann sechs Symphonien im Stiche erschienen sind. Bald nach seiner Rückkehr nach Wien wurde er Kammermusicus des Allerh. Hofes und im Jahre 1789 zum ersten Violinisten an der Wiener Hofcapelle ernannt. Außer den bereits genannten Tonstücken erschienen von ihm noch folgende Werke im Drucke: „*Divertissement pour deux Violons*" (Wien, bei Kozeluch); „Zwölf leichte Duo's für Anfänger, auf zwei Violinen" (ebd.). Dann gab er auch Leopold Mozart's berühmte Violinschule unter dem Titel: „Neue voll-

ständige theoretische und praktische Violinschule für Lehrer und Lernende", zwei Theile in 14 Heften (Wien 1800, 109 Bogen) heraus, der erste Theil enthält bloß die Theorie von Mozart im Auszuge, aber im Style neu bearbeitet; der zweite aber 18 Duette, 18 Divertimente, beide in 3 Abtheilungen, und 3 fugirte Trio's für 2 Violinen und Baß. Viele Jahre nach seinem Tode gab die Firma Tobias Haslinger in Wien „30 (12 und 18) sehr leichte angenehme Duetten für zwei Violinen" in drei Lieferungen heraus, wovon die ersten 12 schon früher einmal gedruckt waren. Träg in seinem Musikalien-Kataloge (Wien 1799) führt mehrere handschriftliche Werke von P. auf, und zwar: „Canon à 4", „Duo Armonie à 4", „18 Terzetti à duo V. et Vc.", „Fundament der ersten oder halben Applicatur auf der Violine sammt zwölf Uebungen". P.'s Compositionen als Unterrichtsstücke werden sehr gerühmt; seine Duetten sind im Satze wie sie sein sollen, rein zweistimmig, die Ideen faßlich und melodisch, schon ihre wiederholte Auflage nach so vielen Jahren spricht für ihren Werth.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°) Bd. III, Sp. 720. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz Köhler, gr. 8°.) S. 687.

Pirmus, Anton (Propst des Benedictinerstiftes Raygern, geb. zu Brünn 9. Mai 1676, gest. zu Raygern 1. Februar 1744). Nachdem er in Brünn das Gymnasium und die Humanitätsclassen beendet, trat er im März 1693 als Noviz in das Benedictinerstift Raygern, vertauschte den bisherigen Taufnamen Ildefons mit dem Klosternamen Anton und hörte im Stifte die philosophischen und theologischen Wissenschaften. Im Jahre 1699 erschienen bei Knapp in Brünn (in Fol.) die von ihm vertheidigten Thesen im Drucke. P. that sich unter seinen Ordensbrüdern bald so hervor, daß ihn dieselben in kurzer Zeit nach empfangenen Weihen (1702) zum Prior (1707) und nach dem Tode des Abtes Benno Brantzavsky, 1709, zum Nachfolger in dessen Stelle erwählten. Auf diesem Posten entwickelte P. eine segensreiche Wirksamkeit, und wird noch heute als „der zweite Stifter" des Klosters gepriesen; er gewährte jeder Wissenschaft und Kunst freundliche Aufnahme und Zufluchtsstätte; gab dem Studienwesen des Klosters eine bessere Richtung; begründete für die jungen Geistlichen ein eigenes Studium im Stifte; besetzte die Lehrkanzeln desselben mit tüchtigen Männern; bereicherte ungemein die Stiftsbibliothek; erbaute von Grund auf das jetzige Stiftsgebäude, dessen Kirche er mit schönen Fresken und Altarbildern schmücken ließ; dabei war er ein großmüthiger Gönner aller Literatoren; gründete mit seinen gelehrten Klosterbrüdern Johann Haan [Bd. VI, S. 97], Prokop Knapp [Bd. XII, S. 170, in den Quellen] und Richard Schaller einen gelehrten Verein, welcher auch in der Folgezeit wohlthätig wirkte. Im Drucke erschien von ihm nur eine kleine aszetische Schrift unter dem Titel: „Neuer Gnadenstern zu einer seligen Abreise aus diesem Leben" (Brünn 1719), seinen handschriftlichen Nachlaß aber bewahrt die Stiftsbibliothek in Raygern in drei Foliobänden, theils aszetischen, theils historischen Inhalts.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 312. — d'Elvert (Christian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der perio-

ötschen Literatur u. s. w. (Brünn 1834, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 273. — Dudik (B Dr.), Geschichte des Benedictiner-Stiftes Raygern im Markgrafthum Mähren (Wien 1868, Gerold's Sohn, 8°.) Bd. II, S. 307 bis 354.

Pirquet von **Cesenatico**, Anton Freiherr (k. k. Jäger-Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pettau in Steiermark 19. Mai 1826, gest. den Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Rivoli 22. Juli 1848). Stammt aus einer alten Lütticher Patricierfamilie, über welche die Quellen S. 340 nähere Auskunft geben und ist ein Sohn des Feldzeugmeisters Peter Freiherrn von P. [s. d. Folg. S. 342] aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Mayern. Seine militärische Ausbildung erhielt er in der k. k. Ingenieur-Akademie, dann wurde er, 19 Jahre alt, Lieutenant im 7. Küraſſier-Regiment, kam nun als Oberlieutenant zur Infanterie und wurde, nachdem er gemeinschaftlich mit seinem Vater Frankreich, Belgien, Holland und England bereist und auf dieser Reise die verschiedenen militärischen Anstalten und Schießschulen besichtigt und mit ihren Einrichtungen sich bekannt gemacht hatte, nach seiner Rückkehr, im Februar 1848, Hauptmann im Kaiserjäger-Regimente, dessen zweiter Inhaber sein Vater war. Das Regiment befand sich bei Ausbruch der italienischen Revolution im J. 1848 in Mailand. P. kämpfte an der Spitze seiner Compagnie bei der Vertheidigung des Castells sowie bei der Erstürmung der Barrikaden, während der drei Märztage in Mailand und zeichnete sich in den hitzigen Gefechten dieser Tage bei der Einnahme der Häuser, Brücken, Verschanzungen und bei dem Sturme auf Melegnano aus. Als bei Goito am 8. April der Uebergang des Mincio gegen eine 12.000 Mann starke feindliche Truppenmacht vertheidigt werden sollte, war eine in Vorposten aufgelöste Compagnie unseres rechten Flügels in Gefahr, vom Feinde abgeschnitten zu werden. Da unternahm es P., der das durchschnittene Terrain und die Aufstellung genau kannte, aus freien Stücken diese Vorposten zurückzuziehen und that dieß unter dem heftigsten feindlichen Feuer, so daß die Mannschaft eben noch einen Augenblick früher die Brücke erreichte, als diese in die Luft gesprengt wurde. Am 28. und 29. April zeichnete er sich bei Pastrengo aus; dort besetzte er mit seiner Compagnie dem gegebenen Befehle gemäß die Osteria Nuova und vertheidigte sich durch die genannten zwei Tage auf das Hartnäckigste gegen eine überlegene feindliche Macht. Als am 29. die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund von dem über 25.000 Mann starken Feinde schwer bedrängt und zum Rückzuge gezwungen wurden, hielt P. auf seinem Posten standhaft aus und hinderte so die geschlossenen feindlichen Colonnen, sich auf unsere retirirenden Truppen zu werfen und ihnen den Uebergang über die Brücke zu vereiteln. Er schlug die Angriffe einer gegen seine Stellung abgeschickten feindlichen Sturmcolonne auf das Kräftigste zurück und wich auch dann nicht, als die Piemontesen, die ihn stärker glaubten, als er wirklich war, das Feuer von acht Geschützen auf die von ihm behauptete Stellung concentrirten. Der weit überlegene Feind drang immer näher gegen ihn und seine Abtheilung vor und rief ihm in verschiedenen Sprachen zu, sich zu ergeben. P., der nun vermuthen konnte, daß unsere Truppen die Brücke bereits überschritten haben, wollte von einer Waffenstreckung nichts wissen, sammelte schnell seine Compagnie,

formirte sie in eine Colonne, stellte sich an ihre Spitze und bahnte sich mit dem Bajonnet den Weg durch den Feind; ein Trompeter, drei Unterjäger und mehrere Jäger wurden an seiner Seite von den Bajonnetten der Feinde niedergestochen. Unter steter Verfolgung der Piemontesen erreichte P. die Etschbrücke in dem Augenblicke, als man eben daran war, sie abzutragen. Am 29. Mai gab P. bei der Erstürmung der Verschanzungen von Curtatone neue Proben seiner Tapferkeit; ebenso am Abende des 30. bei der gewaltsamen Recognoscirung vor Goito, wo er unter den Ersten sich befand, welche den vom Feinde stark besetzten Straßendamm erstürmten und den weichenden Gegner in wilder Flucht vor sich trieben; auch auf die vom Feinde besetzten Häuser unternahm er einen dreimaligen Sturm. Am 10. Juni wieder gab er bei der Erstürmung von Vicenza seinen Soldaten ein leuchtendes Beispiel von Heldenmuth. Noch einmal focht er am 22. Juli bei Rivoli mit unvergleichlicher Tapferkeit an der Spitze einer Jäger-Division, unaufhaltsam trieb er den Gegner vor sich her, endlich erstieg er allein die letzte Anhöhe und ertheilte, während ihn die feindlichen Kugeln umsausten, mit lauter Stimme seine Befehle. Seine braven Soldaten beschworen ihn, die gefährliche Stelle zu verlassen, aber unbeugsam behielt P. seinen Platz, bis er, von einer feindlichen Kugel durch die Brust getroffen, zusammenbrach. Mit ungeschwächter Stimme rief er: „Ich bin getroffen! Leute, tragt mich hinab"; am Monumente Napoleon's machte er unter schmetterndem Hörnerklang das Kreuzzeichen in den Armen eines Jugendfreundes, und „Gott mit Oesterreich" rufend, hauchte er seine Heldenseele aus. Das Capitel, das noch in demselben Jahre, am 27. November, zusammentrat, erkannte ihm in der 151. Promotion, ihn noch im Tode ehrend, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu. Drei Jahre später wurden auf Veranlassung des Tiroler Landes-Comité's seine und die Gebeine von drei anderen, vor dem Feinde gebliebenen Kriegern des Kaiserjäger-Regiments ausgegraben, im Februar 1851 nach Innsbruck überführt und dort in der Franziskanerkirche neben den Gebeinen des unvergeßlichen Andreas Hofer feierlich beigesetzt.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1851, Nr. 10, S. 39, im Aufsatze: „Einige tirolische Lorbeerreiser in Oesterreichs Siegeskranze". — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, Nr. 11, im Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Jahre 1848". — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1505, 1752. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrg. 1851, Beilage zu Nr. 35.

Ueber die Familie Pirquet von Cesenatico. Die Pirquet sind eine alte Patricierfamilie aus Lüttich, ihr ganzer Name lautet: Pirquet de Merdaga. **Jean Martin** von Pirquet, commandirender Capitän einer Compagnie des National-Regiments des Fürstbischofs von Lüttich, erlangte durch kaiserliches Diplom vom 14. März 1742 die Anerkennung und Bestätigung des früheren adeligen Herkommens; den Freiherrnstand brachte der Feldzeugmeister **Peter Martin** im Jahre 1818 in die Familie. Die Stammreihe der einzelnen Generationen ist aus der Stammtafel ersichtlich, nur bedünkt es uns, daß in der Aufeinanderfolge zwischen Johann Martin und Peter Martin eine Generation fehle.

Wappen. Ein bolb quer und in die Länge getheilter Schild. Im rechten oberen silbernen Felde drei aufrechtstehende (2 über 1) rothe Löwen; im rothen unteren blauen Felde zwei kreuzweis gelegte goldene weißbefiederte, mit den Spitzen nach aufwärts gerichtete Pfeile, deren Spitzen ein goldener Stern eingestellt ist. In der linken silbernen Schildeshälfte ragt aus dem unteren rechten blauen Feldesrande ein blaugekleideter Arm hervor, der mit bloßer Hand eine fliegende blauweißrothe

Stammtafel der Freiherren Pirquet de Cesenatico.

Peter (I.) Pirquet, genannt **de Merdaga**
Katharina de Norive.

Peter (II.).
Elisabeth Martin, genannt **Finet.**

Peter (III.) geb. 1704, †.
Petronilla de Henone.

Jean Martin [S. 340, in den Quellen],
erhält mit Diplom ddo. 14. März 1742
die Anerkennung seines alten Adels.
Marie Agnes de Pierel.

Peter Martin Pirquet von Cesenatico [S. 342]
1818 Freiherr, Ritter d. Mar. Ther. Ordens,
geb. 1. Februar 1781,
† 21. November 1861.
Johanna Freiin von **Mayern**
geb. 27. December 1801.

August †.

Anton [S. 339],
Ritt. d. Mar. Th. O.,
geb. 19. Mai 1826,
✕ bei Rivoli
22. Juli 1848.

Marie
geb. 19. Nov 1828,
vm. **Guido** Freiherr
v. Eiselsberg.

Johanna
geb. 24. Sept. 1830,
Nonne in Tirol.

Helene
geb. 17. August 1836,
† 11. November 1845.

Peter
geb. 31. Jänner 1838.
Flora Freiin Pereira-
Arnstein
geb. 16. Sept. 1845.

August
geb. 17. Sept. 1840,
† 18. Juni 1842.

Theodor
geb. 18. Februar
1866.

Peter
geb 18. Novem-
ber 1869.

Fahne an einer gleichfärbigen Stange hält, an deren Spitze auf einem goldenen Knopf ein einfacher linksgekehrter kleiner goldener, zum Fluge gerichteter Adler angebracht ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone wächst ein offener blauer, mit einem goldenen Stern belegter Adlerflug, welchem ein rother Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge und aufgeschlagenem Schweife eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold belegt.

Pirquet von Cesenatico, Peter Martin Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lüttich 1. Februar 1781, gest. zu Wien 21. November 1861). Der Vater des Vorigen. Schon bei der Belagerung von Mastricht durch die Franzosen im November 1790 that sich der damals kaum zehnjährige P. unter den Knaben und Jünglingen, welche ausgerüstet und auf den Wällen der Festung verwendet wurden, um den Gegner glauben zu machen, daß es dem Platze an Vertheidigern nicht fehle, durch Bravour und Tapferkeit hervor. 18 Jahre alt, trat er am 16. December 1799, als Cadet in das Infanterie-Regiment Freiherr Beaulieu Nr. 58, wurde am 1. August 1800 Fähnrich und vor Ausbruch des Krieges 1805 Lieutenant in demselben; im Februar 1809 rückte er zum Oberlieutenant vor und trat, nachdem er bei Ebelsberg im nämlichen Jahre gefangen worden, bei seiner Rückkehr nach fünfzehnmonatlicher Gefangenschaft im Jahre 1811 seiner schweren Blessuren wegen mit Capitäns-Charakter in den zeitlichen Ruhestand. Im Juni 1813 kehrte P. in den activen Dienst zurück und wurde als Hauptmann in das 8. Jäger-Bataillon eingetheilt. Im December desselben Jahres wurde er zum Major, im October 1815 zum Oberstlieutenant befördert und im Jahre 1816 Commandant des 9. Jäger-Bataillons. Im Jahre 1829 rückte er zum Obersten, 1831 zum General-Major vor, als solcher erhielt er das Commando einer leichten Brigade bei den mobilen Corps in Italien, kam später in gleicher Eigenschaft nach Laibach, bis er im Jahre 1838 zum Feldmarschall-Lieutenant und zum Festungscommandanten von Legnago ernannt wurde. Da ihm das Klima nicht zusagte, trat er vorderhand in den Ruhestand über, in welchem er verblieb, bis seine Ernennung zum Lieutenant in der Arcieren-Leibgarde erfolgte. Im Jahre 1843 ernannte ihn der Kaiser zum 2. Inhaber des den Allerh. Namen führenden Tiroler Jäger-Regiments und verlieh ihm gelegentlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums im December 1849 die geheime Rathswürde; im Jahre 1850 rückte P. zum Oberlieutenant, im Jahre 1856 zum Capitän der Arcieren-Leibgarde vor und wurde 1857 Feldzeugmeister. Während seiner 61jährigen Dienstzeit verrichtete dieser „Letzte der Wallonen" der activen Armee, wie P. im Heere genannt zu werden pflegte, eine Reihe von Waffenthaten, welche ihm in der Kriegsgeschichte Oesterreichs einen unvergänglichen Namen sichern. Schon als Cadet zeichnete er sich durch seine Tapferkeit in den Schlachten bei Engen, Mößkirch und Bieberach aus. Als Fähnrich commandirte er am 3. December 1800 eine Compagnie mit bestem Erfolge; als Lieutenant nahm er als Commandant einer Streifabtheilung am Bodensee in der Nacht vom 19. October 1805 dem Feinde vierzig Proviantschiffe ab und brachte sie nach Lindau, wo er sie dem Festungscommandanten übergab; auch zeichnete er sich bei Imst, Botzen, Trient, Bassano durch seine Tapferkeit

aus; im November desselben Jahres deckte er mit einer Abtheilung von 90 Mann bei Castelfranco den Rückzug unseres Corps gegen eine feindliche Abtheilung von 3000 Mann und hielt mehrere Stunden lang Stand, obgleich er bereits zu Anfang des Gefechtes verwundet war, endlich wurde er selbst umzingelt und gefangen. Im Jahre 1809 kämpfte er als Oberlieutenant in den Gefechten bei Rehr, Kirchdorf und Neumarkt; nahm am 22. April bei dem Rückzuge von Landshut einer feindlichen Abtheilung, welche sich mehrerer Geschütze der Unsrigen bemächtigt hatte, drei derselben nebst einem Munitionskarren wieder ab. Seinen Ehrentag aber feierte P. am 3. Mai desselben Jahres in dem blutigen Gefechte bei Ebelsberg, wo er als Oberlieutenant eine Division commandirte, durch seine geschickten Dispositionen zwei feindliche Bataillons zurückwarf und unsere 2000 Mann starke Besatzung des Schlosses, welche ganz vom Feinde umzingelt war, rettete; mit einer Bravour ohne Gleichen nahm er an der Spitze seiner Mannschaft ein Haus um das andere mit Sturm; eben im Begriffe, einen französischen Adler zu erbeuten, streckte ihn eine Kugel zu Boden, dennoch sich wieder aufraffend, traf er weitere Anordnungen, bis ihn eine zweite Kugel ebenfalls niederwarf; nun brachten ihn seine Leute nach dem nahe gelegenen Walde, wo er für todt gehalten liegen blieb, bis ihn Tags darauf die Franzosen fanden, seine Wunden verbanden und nach Linz brachten. In Folge seiner bei Ebelsberg empfangenen Wunden wurde P. am 21. Juni 1811 als Capitän-Lieutenant pensionirt, für seine Waffenthat aber erhielt er im Capitel vom 17. Juli 1813 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, wobei jedoch die Verleihung auf das Datum des Schlachttages, den 3. Mai 1809, zurückgesetzt wurde. Nach seinem Wiedereintritte in die active Armee, im Jahre 1813, griff er am 14. September mit seiner Compagnie ein bei St. Hermagor im Gailthale aufgestelltes feindliches Bataillon mit siegreichem Erfolge an und nöthigte es, nachdem er ihm einen Verlust von 40 Todten, Verwundeten und 20 Gefangenen beigebracht, zum Rückzuge. Eine noch ausgezeichnetere Waffenthat vollführte er vier Tage später, am 18. September, in derselben Gegend: er war mit drei Compagnien detachirt und griff, ohne Befehl erhalten zu haben, drei feindliche Bataillons mit dem Bajonnet an, nahm mit eigener Hand dem Feinde eine Fahne weg und hatte so glücklich operirt, daß die drei feindlichen Bataillons die Waffen strecken mußten. Nur der feindliche General Piatti entkam; mehr als 200 Todte und Verwundete, 400 Gefangene, darunter drei Bataillonschefs mit 16 Officieren, 2 Fahnen, 18 Trommeln, 700 Gewehren waren die Trophäen. Ein Officier und 40 Mann von den Unsrigen, welche früher der Feind gefangen genommen hatte, wurden befreit, der Rest des Feindes entkam in ordnungsloser Flucht. Von den Unsrigen waren nur sechs Husaren durch leichte Bajonnetstiche verwundet, Pirquet selbst hatte deren drei, sein Pferd zwölf erhalten. Nach kurzer Rast verfolgte P. seinen Vortheil weiter. Er schlich über vom Feinde unübersteiglich geglaubte Felsen bis Pontafel, überfiel diesen Ort am 29. September, vernichtete große Vorräthe von Lebensmitteln und zerstörte im Umkreise von mehreren Stunden alle Brücken, die der Feind etwa benützen konnte. Am 7. October führte

er die Avantgarde der Division und hatte Befehl, einen Engpaß vor Windisch-Feistritz zu nehmen. Schon hatte er ein Drittheil seiner Compagnie und zwei Officiere verloren, endlich erkletterte er mit einigen seiner Leute die Spitze eines fast unübersteiglichen Felsens, von da ließ er schwere Felsstücke auf den Feind herabrollen, so daß dieser gezwungen war, seine Stellung zu verlassen. Mittlerweile aber hatte sich eine feindliche Truppe durch eine unbemerkte Schlucht in Pirquet's einzigen Rückzugsweg geschlichen. P. hatte nur vierzig Jäger um sich; als diese dem weit überlegenen Feinde sich ergeben wollten, appellirte P. an ihre kurz zuvor bewiesene Tapferkeit, ließ den Feind bis auf fünfzehn Schritt Entfernung an sich herankommen, dann mit dem Rufe „folgt eurem Hauptmann" sprang er auf den feindlichen Commandanten hin und streckte ihn zu Boden, die Uebrigen, durch diesen unverhofften Angriff aus der Fassung gebracht, suchten sich zu retten, wurden aber theils niedergemacht, theils gefangen. Am 24. October 1813, auf einer Recognoscirung begriffen, zu welcher er 80 Jäger, 70 Mann Bianchi-Infanterie und 40 Huszaren mitgenommen hatte, stieß er bei Santa Moma auf die feindliche, an 8000 Mann starke Division Grenier, welche ihn angriff und vier Stunden lang verfolgte; standhaft schlug P. alle Angriffe zurück, bis er mit einem Verluste von nur sechs Todten bei Pederoba auf Unterstützung stieß; bei einem neuerlichen Angriffe, welcher zwei Tage später stattfand, erhielt er einen Schuß durch die rechte Hand, drängte aber den Feind zurück, verfolgte ihn einige Zeit und nahm ihm viele Gefangene ab. Am 15. November vertheidigte er das Dorf Caldiero, der Feind, der unseren rechten Flügel bereits geworfen, hatte ihn schon ganz umzingelt. P. bekam nun einen Schuß durch die linke Schulter, und obgleich an beiden Armen gelähmt, behielt er das Commando, ließ seine Compagnie sich in Massen formiren, drang entschlossen vorwärts, öffnete sich mitten durch den Feind den Weg und erreichte seine Brigade, die ihn bereits verloren glaubte, in Villanuova. Dort schlug er mit seiner Compagnie mehrere Stürme des Feindes auf die Alponbrücke ab. Nachdem P. in Würdigung seiner Waffenthaten außer seinem Range zum Major befördert worden, leistete er im Jahre 1814 am Mincio vortreffliche Dienste, er sammelte und formirte die sich zurückziehenden und zerstreuten Bataillons und führte dieselben wieder gegen den Feind vor; behauptete unsere Stellung an der Brücke zu Valleggio, wurde wieder verwundet und verlor ein Pferd unterm Leibe. Ein ganz vortreffliches Verhalten beobachtete er im Jahre 1815, als der König von Neapel, Joachim Murat, Oesterreich den Krieg erklärt hatte. Als Commandant der Vorposten erhielt P. den Befehl, mit dreizehn Compagnien, drei Escadronen, vier Kanonen und zwei Kanonierschaluppen den Uebergang der Neapolitaner über den Po zu verhindern; am 19. April fiel er bei Ravenna dem Feinde in die Flanke und warf ihn vollständig zurück, vier Tage später, am 23. April, unternahm er wieder einen Angriff auf die feindliche Position bei Savio und Cesenatico, welcher auch vollständig gelang, über 250 Todte und Verwundete bedeckten den Kampfplatz, die Zahl der Gefangenen aber war nicht zu berechnen, da P. um seine Leute nicht zu schwächen, nur den geringsten Theil eskortiren lassen konnte, so daß Viele, darunter auch General Neapolitani durch die Flucht entkamen. Der

im Verhältniß sehr geringe Verlust der Unseren betrug im Ganzen 12 Todte und 34 Verwundete. Ungemein ersprießliche Dienste leistete P. am 21. Juni bei Sezanne, wo er gegen den viermal stärkeren Feind seine Position auch dann noch auf das Hartnäckigste vertheidigte, nachdem er Befehl erhalten hatte, sich zurückzuziehen. Im Juni desselben Jahres schlug P. noch bei Aiguebelle eine feindliche Colonne zurück und bei dem Angriffe auf die Vorstadt La Guillotière von Lyon am 12. August commandirte er den rechten Flügel mit dem besten Erfolge. Später leistete P. wichtige Dienste als Commandant des 9. Jäger-Bataillons bei der Säuberung Istriens und des ungarischen Littorales von den Räubern, welche diese Provinzen seit Jahren verwüstet hatten. Im Zeitraume von neun Jahren hatte er durch sein energisches Auftreten im Lande Ruhe und Sicherheit herbeigeführt, wie solche vor ihm weder die Venetianer noch die Franzosen zu erreichen im Stande waren. Im Jahre 1823 bekam er einen ähnlichen Auftrag gegen die Bosnischen Räuber, welche häufig die Grenzen überschritten und in Illyrien die Geldcassen raubten. Schon im Greisenalter stehend, erhielt P. im Jahre 1853 den ehrenvollen Auftrag, Ihre kais. Hoheit die Erzherzogin Maria Henriette als Braut des Herzogs von Brabant nach Belgien zu begleiten. Bei dieser Gelegenheit decorirte ihn der König der Belgier mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens und seine Vaterstadt Lüttich, welche er damals wieder besuchte, wetteiferte in Auszeichnungen und verehrte dem tüchtigen Schützen werthvolle, in ihrem Weichbilde mit seltener Vollendung erzeugte Waffen. Außer dem bereits erwähnten Maria Theresien-Orden besaß P. österreichischer Seits den Leopold-Orden, auch haben ihn der h. Vater und und der König von Neapel decorirt. Mit Diplom vom 14. Mai 1818 wurde P. in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Cesenatico erhoben. Ueber seinen Familienstand vergleiche die Stammtafel S. 341.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S 949 u. 1748. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1863. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8°.) XIV. Jahrg. S. 196—207. — Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1861, S. 749—753. — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von Streffleur (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1862), 1 Band, S. 315: „Nekrolog". — Linzer Zeitung 1861, Nr 276. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien 4°.) 1861, Nr. 330.

Pirringer, siehe: **Piringer** [S. 336, in den Quellen Nr. 5].

Pirz, siehe: **Pirc**, Franz und Matthäus [S. 324].

Pisch, siehe: **Piesch**, David [S. 274].

Pischek, Johann Baptist (Sänger, geb. zu Mscheno, einem kleinen Landstädtchen in Böhmen in der Nähe von Prag, 14. October 1814). Sein Vater war Wirthschaftsbesitzer in Mscheno und zugleich Ortsvorsteher daselbst, der frühzeitig auf das musikalische Talent seines Knaben aufmerksam wurde. Den ersten Unterricht in der Musik erhielt derselbe vom Ortsschulmeister, und im Alter von sechs Jahren spielte er Piano bereits mit großer Fertigkeit. Unter Einem besuchte er die Schule, in welcher der Unterricht in čechischer Sprache ertheilt wurde. Deutsch begann er erst im zehnten Lebensjahre zu erlernen. Um diese Zeit entwickelte sich auch seine sonore Altstimme,

und unter seines Schulmeisters Anleitung machte er solche Fortschritte im Gesange, daß er bald im Stande war, an Sonn- und Feiertagen alle Soli und Arien der Messen in der Kirche seines Geburtsortes zu singen. Von dem Vater für eine gelehrte Laufbahn bestimmt, kam nun P. nach Böhmisch-Leipa, wo er durch vier Jahre das Gymnasium besuchte und zu den besten Schülern desselben zählte. Von da ging er nach Prag, wo er an der Hochschule die philosophischen Studien beendete. Treu bewahrte er aber während dieser Studien seine Vorliebe für die Musik und wirkte in dieser Zeit als erster Altist in der St. Jacobs- und als Orgelspieler in der Piaristenkirche unausgesetzt mit. „Zwischen meinem siebzehnten und achtzehnten Jahre", erzählt Pischek selbst, „habe ich mutirt und war während dieser Zeit, ohne jemals über die Behandlung der Stimme gehört oder gelesen zu haben, gleichsam von einem innern Instinct getrieben, so vorsichtig mit meiner Kehle, daß ich mich alles anstrengenden Singens enthielt". Bisher stand die Musik im Lebensprogramm Pischek's in zweiter Reihe; „der musikalische Jurist", wie man ihn zu nennen pflegte, rang zwischen den trockenen Geschäften des Kanzleitisches nach dem Hochgenuß begeisterter Sängerfreiheit und harrte unter den Kämpfen mit Pflicht und Neigung geduldig, bis seine Stunde schlug und diese schlug am 3. Mai 1834. Pischek hörte an diesem Tage zum ersten Male im Prager Theater Rossini's „Barbier von Sevilla". Sänger Pöckh, damals in seiner Blüthe, sang die Titelrolle. Die Wirkung dieser Vorstellung auf Pischek war außerordentlich. Er verschaffte sich sofort die Partitur und spielte noch in derselben Nacht den Part Figaro's durch; von dieser Zeit an schwand alle Lust zu trockenen Berufsstudien, für ihn gab es nur eines mehr: Gesang, Gesang war sein Leben. Wohl setzte er seine Studien an der Hochschule fort, aber ohne Wissen seiner Eltern besuchte er den Capellmeister Trübensee, den ersten Lehrer der Henriette Sonntag, der ihn nach einer Gesangsprobe sogleich zum Theaterdirector Stöger führte, der dem jungen Manne auch einen fünfjährigen Contract antrug. Nun aber begannen auch Pischek's Leiden. „Ueber meinen Entschluß, Komödiant zu werden", erzählt nun der Sänger, „war meine gute Mutter außer sich; mein Vater, von aufgeklärteren Begriffen, gab es zu, die Mutter wurde überstimmt und somit schwur der einzige Sohn, noch nicht 21 Jahre alt, im Juni 1835 zu Thaliens bunten, hochflatternden Panier." Am 24. Juni g. J. — an seinem Namenstage — betrat er zum ersten Male die Bühne; er sang den Orovist in „Norma" neben Sabina Heinefetter, welche die Titelrolle gab. Er fand beifällige Aufnahme, welche sich bei der Wiederholung steigerte. Sonderbar aber, von diesem Tage an erhielt er durch vier Monate hintereinander keine einzige Rolle mehr. Es waren Kabalen dabei im Spiele, und als ihm nun gar eine unbedeutende Partie in einem böhmischen Singspiele zugewiesen ward, nahm P. seinen Abschied. Dieß geschah im Februar 1836. Sein Vorhaben, die Studien fortzusetzen, vereitelte die Behörde, welche sein Gesuch abschlägig beschied. So war er nicht Sänger, nicht Studiosus; die Jahre seiner Berufsstudien waren unwiederbringlich verloren, unter solchen Umständen trat er die Erbschaft seiner mittlerweile verstorbenen Mutter, ein kleines Gütchen, an und beschloß Landwirth zu werden. „Aber mein Hang zur

Musik", erzählt P., „machte mich zu einem sehr verschwenderischen Oekonom, denn statt nach der Saat zu sehen, sang ich Vocalisen und statt die Ernte zu bewahren, schwelgte ich am Clavier. Meine Stimme wurde dabei immer voller, klarer, gleicher, und mein Vater und ich vergossen oft Thränen zusammen, daß mein Capital nicht hinter „blühenden Mandelbäumen", sondern hinter „Kartoffelfeldern" verrosten sollte. Alles, was mein Vater geopfert, was ich gelernt und gehofft, Alles war dahin. Ich war nicht Künstler, nicht Gelehrter, nicht Landmann; ich war nichts." Weitere Versuche Pischek's, bei irgend einer Bühne unterzukommen, hatten ebenso wenig Erfolg, wie seine Bemühungen, die Studien fortzusetzen, er wurde nicht einmal als Chorist angenommen. Er lebte nun vom Stundengeben, bewarb sich dann später um die Stelle eines Registratur-Praktikanten bei der k. k. allgemeinen Hofkammer und erhielt sie. Aber die Musik ging ihm doch über Alles und er schickte das Decret zurück. Gebrochenen Herzens kehrte er zu seinem Vater zurück und versuchte es wieder, Landwirth zu werden. Zu diesen traurigen Verhältnissen gesellte sich noch eine schwere Verwundung, die er durch einen Sturz vom Schlitten erhalten hatte. Mit seiner Genesung trat ein Wendepunct zum Besseren in Pischek's Leben ein und von da ab beginnen die Tage des Glückes, welche noch vorhalten. Der erste Baritonist des Theaters in Brünn war durchgegangen, „Die Puritaner" sollten gegeben werden und es war Niemand da, der die Stelle des Richard hätte singen können. Zufällig befand sich Pischek in Brünn, trat für den Ausreißer ein und sang nach einmaliger Probe den Richard mit solcher Vollendung, daß er mehrere Male gerufen und mit 500 fl.! engagirt wurde. In Brünn sang nun Pischek hintereinander den Zampa, den Grafen in der „Somnambula", den Waldeburg in der „Straniera", den Capitän Johann in den „Falschmünzern" und mehrere andere Partien. Im Juni 1839 schloß er mit Poforny, dem Director des Josephstädter Theaters in Wien, Contract ab und sang daselbst innerhalb acht Wochen 26 Male mit solchem Erfolge, daß ihm von Seite des Hoftheaters ein Engagementsantrag von 3000 fl. C. M. gemacht wurde, den P. jedoch ausschlug. Im Mai 1840 traf er mit Capellmeister Guhr in Wien zusammen, der ihn nun für Frankfurt a. M. engagirte. Am 16. Juni g. J. trat P. als Jäger im „Nachtlager von Granada" auf und erntete großen Beifall. Vier Jahre sang nun P. an dieser Bühne, wo sich unter der Leitung Guhr's seine Stimme zu einer seltenen Vollendung entfaltete. Als er dann im J. 1844 während eines Gastspiels auf dem Stuttgarter Hoftheater sang, gefiel er dem Publicum und insbesondere dem König so sehr, daß er auf des Letzteren ausdrücklichen Wunsch gegen ein bedeutendes Gehalt lebenslänglich engagirt wurde. P. wirkt bis zur Stunde an dieser Hofbühne; außerdem unternimmt er von Zeit zu Zeit Kunstreisen in seine Heimat, an größere deutsche Bühnen und mehrere Male schon nach England, wo er namentlich seiner Liedervorträge wegen ungemein geschätzt ist. P. zählt zu den ersten Gesangsvirtuosen der Gegenwart. Als Stock-Böhme stand er mit der Aussprache des Deutschen längere Zeit ziemlich schief, aber wie Demosthenes besiegte er durch Fleiß und Ausdauer diesen Uebelstand und beschämt nun mit seiner Aussprache, besonders im perlenden

Recitatif, manchen Stock-Deutschen. Die Hauptvorzüge seines Gesanges sind leichte und sichere Höhe, die es ihm möglich macht, ganze Sätze und Lieder mit der ihm eigenen, zum Herzen dringenden Zartheit vorzutragen. Er singt nichts, was ihm nicht zusagt, und was ihm zusagt, gewiß nicht eher, bis es reif ist. Dafür gibt er auch immer ein Ganzes. Als Lieder- und Balladensänger stand seiner Zeit Standigl, aber auch nur dieser, mit ihm auf gleicher Höhe. Auch als Pianist ist P. bedeutend, vorzugsweise in der tändelnden Weise des Anschlags und Vortrags in der pikanten Behandlung der Mendelssohn'schen Lieder ohne Worte, wie der Chopin'schen Mazurka's und im Accompagnement sucht er seines Gleichen. P. hat von mehreren Seiten zu wiederholten Malen sehr vortheilhafte Anträge, unter andern gleich im Anbeginne seiner künstlerischen Laufbahn von Meyerbeer für die französische große Oper mit der Aussicht baldigster, sehr ansehnlicher Gage, erhalten. Aber Deutschland war ihm zu lieb geworden, um es für beständig mit der Fremde zu vertauschen. Und mit gutem Willen und Talent, so äußert er sich oft, kann man im Vaterlande ebenso viel lernen, als (seiner Zeit) von Bordogni in Paris oder von Lamperti in Mailand. Pischek's Landsleute — die nationalen Čechen — schreiben ihn statt Pischek in čechischer Weise Pišek. Schließlich sei noch bemerkt, daß der 56jährige, übrigens noch rüstige Künstler nicht weniger denn dreimal bereits todt gesagt wurde.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (4°.) VI. Jahrg. (1846), Nr. 11: „Pischek" [aus Dr. R. Schumann's Neuer Zeitung für Musik; auch nachgedruckt im „Frankfurter Konversationsblatt" 1845, S. 1072, 1076, 1080]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) IV. Bd. (1845), S. 28 u. 29, in der Mittheilung über die Oper „Nebucadnezar". — Allgemeine Moden-Zeitung (Leipzig, Baumgärtner, 4°.) 1845, im Tagesbericht Nr. 4. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 126, S. 1192. — Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 263. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 192. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 397. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redigirt von Emanuel Meliš (Prag, 4°.) II. Jahrg. (1859), Nr. 22—25. — **Porträte.** 1) Gez. u. lithogr. von Kriehuber (Wien 1846, bei Mecchetti, mit Facsimile des Namenszuges, Halb-Fol.); — 2) Lithographie von Prinzhofer (Wien, Müller's Witwe, Halb-Fol.), — 3) Lithographie (Hamburg, bei Schuberth u. Comp., 4°.); — 4) Stahlstich von Auguste Hüssener (Leipzig, Baumgärtner, gr. 4°., mit Facsimile des Namenszuges); — 5) Holzschnitte in J. J. Weber's „Illustrirten Zeitung", 4 Bd. (1845), S. 28, als Nebucadnezar; in Desselben „Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart" (Leipzig, Fol.) Bd. I, Tafel LVI, mit Facsimile des Namenszuges; und in der „Illustrated London News" im Jahre 1847. — **Statuette.** Der durch seine Reliefs in Elfenbein bekannte Plastiker Schrödt hat im Jahre 1846 Pischek's Statuette in Gyps ausgeführt. Sie zeichnet sich durch große Aehnlichkeit und Lebendigkeit in der Auffassung aus

Pischinger, Karl (Thiermaler, geb. in Niederösterreich). Zeitgenoß. Dieser Künstler, über dessen Lebensumstände und Bildungsgang — allem Anscheine ist er ein Zögling der Wiener k. k. Kunstakademie — keine näheren Nachrichten vorliegen, lebt und arbeitet seit mehr denn zwei Jahrzehnten in Wien, wo er anfänglich die Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei

St. Anna, später aber die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und diese letzteren sehr fleißig beschickt hat. Von den in der k. k. Akademie der Künste ausgestellten Bildern sind anzuführen im Jahre 1847: „Ein Fuhrwerk" (50 fl.); — 1848: „Fischerhütte" (60 fl.); — 1850: „Landschaft mit Staffage" (70 fl.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1851: „Ein Marktplatz" (90 fl.); — 1852: „Pferd und Fohlen" (120 fl.); — 1855: „Eine Brandstätte" (200 fl.); — „Ein lauernder Hund" (120 fl.); — „Hund und Pferd" (100 fl.); — „Ein Wirthshaus" (120 fl.); — „Hund mit Ziegen" (100 fl.); — „Pferde an einem Wagen" (120 fl.); — 1856: „Zwei Hunde" (100 fl.); — „Die angefallene Vogelscheuchr" (120 fl.); — „Hausthiere" (120 fl.); — „Der Mauthinnehmer. Winterlandschaft" (120 fl.); — „Ein Esel bei Bienenstöcken" (120 fl.); — „Auf dem Neumarkt" (200 fl.); — 1857: „Die Fähre" (120 fl.); — „Hunde" (120 fl.); — „*Dolce far niente*"; — „Die unterbrochene Fahrt" (250 fl.); — 1858: „Zwei Thierstücke" (*a* 200 fl., *b* 300 fl.); — 1859: „Eine Untersuchung" (120 fl.); — „Alte Mauern" (100 fl.); — „Ein Vorspann" (200 fl.); — 1860: „Ein Thierstück" (300 fl.); — „Eine Ziege" (100 fl.); — „Hunde", zwei Bilder (à 100 fl.); — „Kohlenmeiler" (300 fl.); — 1861: „Hunde" (350 fl.); — 1862: „Thierstück" (350 fl.); — „Der Nebenbuhler" (450 fl.); — „Reisegepäck" (150 fl.); — 1863: „Bauernhof" (150 fl.); — „Jahrmarkt" (300 fl.); — „Ein Hund" (100 fl.); — 1864: „Thierstück" (350 fl.); — „Ein Stall" (200 fl.); — „Hunde", zwei Bilder (*a* 200 fl., *b* 250 fl.); — „Der Schwächere hat das Zusehen" (250 fl.); — 1865: „Markt" (350 fl.); — „Hunde" (350 fl.); — 1866: „Hunde gerauhtes Gut bewachend" (200 fl.); — „Vor dem Stadtthore" (300 fl.); — 1867: „Hunde" (250 fl.); — „Der Winter" (60 fl.); — „Komödiantenhund" (50 fl.); — 1868: „Vagabundenlager" (300 fl.). Mehrere von Pischinger's Bildern sind für die Verlosungen des österreichischen Kunstvereins angekauft worden. Der noch junge Künstler zählt zu den beliebteren Thiermalern Wiens; aus seinen Arbeiten spricht fleißiges Studium der Thiernatur; insbesondere ist es das Hundeleben, dem er seine Aufmerksamkeit zuwendet und dessen Humor er in Farbe und Darstellung geschickt wiederzugeben versteht. Die witzigen Pointen im Thierleben — die freilich auch nicht immer neu sind — faßt P. glücklich auf, aber er wählt nicht immer mit genug Sorgfalt aus, denn nicht Alles, was für den Griffel paßt, eignet sich für den Pinsel; noch rügte die Kunstkritik an mehreren Arbeiten des Künstlers die Stylosigkeit, wenn sie ihm auch eine liebliche Behandlung des kleinen Genres, das er sich auserwählt, zuerkennt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien (8°.) 1847, S. 14, Nr 176; 1848, S. 21, Nr. 346; 1850, Nr. 108. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, August; 1855, April, Mai, Juni, Juli, September, December; 1856, Jänner, Februar, März, April, Mai, December; 1857, Jänner, März, September; 1858, December; 1859, Februar, März, December; 1860, Jänner, Februar, April, Juni; 1861, Februar; 1862, Jänner, Februar, Mai; 1863, Februar, April, Mai, November, December; 1864, Februar, März, Mai, Juli, September; 1865, Februar, März, Mai; 1866, Februar, April; 1867, März, December; 1868, Februar. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 288. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 271. — Donau-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 120. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 298. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 107 [in den in den Feuilletons enthaltenen Besprechungen der Kunstausstellungen].

Pišely, Anton (Alterthumsforscher, geb. zu Prag im Jahre 1758, gest. ebenda 30. März 1806). Besuchte die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Prag, wo er auch die theologischen Studien beendete und im Jahre 1782 die h. Weihen empfing. Nun trat er in die Seelsorge, versah dieselbe an verschiedenen Orten, kam 1797 nach Solopisk und von da als Feldcaplan zum Infanterie-Regimente Graf Kinsky, in welcher Eigenschaft ihn im Alter von erst 48 Jahren der Tod ereilte. P. galt als großer Kenner der čechischen Sprache und stand viele Jahre hindurch in freundschaftlichstem Verkehre mit jenen Männern der Nation, welche an der geistigen Wiedererweckung derselben, an der Neubelebung ihrer Sprache und Literatur so wesentlichen Antheil haben, wie Dlabacz, Dobrowsky, Kramerius, Pelzel, Prochazka, Puchmayer, Tomsa u. A. Vornehmlich verkehrte er mit Dobrowsky, mit dem gemeinsam er verschiedene Studien betrieb und Denkmäler der älteren Literatur sammelte. Mit ihm zusammen veranstaltete er auch die vierte Ausgabe der „Dicteria seu proverbia Bohemica“ von Jacob Srnec, deren erste schon im Jahre 1582 in Prag und diese später von Andreas Horny im Jahre 1705 vermehrt erschien. Der Titel dieser vierten Ausgabe lautet: *„Českých přísloví sbírka, po wydání M. Jak. Srnce a Fr. Ond. Horného w nowě rozmnožená“* (Prag 1804, J. Herle, 8°.). P. sammelte mit großer Sorgfalt aus den ältesten čechischen Sprachdenkmälern die Sprichwörter und Redensarten, welche Collectaneen später dem Lexikographen Jungmann bei Abfassung seines berühmten Wörterbuches der böhmischen Sprache von nicht geringem Nutzen waren. P. war gleichfalls ein großer Freund und Kenner von Alterthümern und ein tüchtiger Bilderkenner; er sammelte auf seinen Reisen alle Arten Antiquitäten, alte Denkmäler der Sprache, Inschriften auf Glocken, Gräbern, öffentlichen Bauten u. s. w., theilte dieselben Freunden und Kennern, vor allen dem gelehrten Prämonstratenser und Biographen Dlabacz mit, der sie dann für sein Künstler-Lexikon benützte. Wie als Forscher unermüdet, sorgfältig und scharfsinnig, so war P. als Priester musterhaft.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 130, Nr. 29, u. S. 611 [nach dieser ist Pišely im Jahre 1756 geboren]. — Slovník nauèný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 398.

Pisko, Franz Joseph (Naturforscher, geb. zu Neuraußnitz nächst Brünn in Mähren 10. Juni 1827). Als Kind armer Eltern mußte er frühzeitig sich selbst fortzubringen trachten, wenn er seinem Drange zu studiren genügen wollte. Bereits in seinem zwölften Lebensjahre schlug er daher die Bahn des Lehrens ein, begann Unterricht zu geben und wurde später Erzieher der Kinder eines bedeutenden Fabriksbesitzers in Brünn. Gleichzeitig beendete er die damalige unvollständige Realschule zu Brünn, dann das sechsclassige Gymnasium und die beiden Jahrgänge der Philosophie. Im Jahre 1848 ging er nach Wien, wo er das Studium der Rechte begann und fünf Semester mit so gutem Erfolge zurücklegte, daß er von einem der Professoren nachdrücklichst aufgefordert wurde, sich für die Professur aus der Rechtsphilosophie vorzubereiten. Allein,

da sich P. schon frühzeitig von den mathematischen und physikalischen Wissenschaften angezogen fühlte und ihr Studium mit Eifer neben jenem der Rechte betrieb, entschied er sich, nachdem er einige entsprechende Collegien an der Wiener Universität gehört, nunmehr gänzlich und ausschießlich für das Studium der Physik. Er trat daher 1851 in das k. k. physikalische Institut zu Wien und hörte überdieß höhere Mathematik, Chemie und Naturgeschichte. Schon im folgenden Jahre (1852) empfahl ihn der damalige Director des k. k. physikalischen Instituts dem Landesschulrathe in Brünn für das dortige Gymnasium zum Professor der Physik für die oberen Classen; er wurde in der That sogleich angenommen und blieb in dieser Stellung bis 1856, in welchem Jahre P. von dem Wiener Gemeinderathe an die städtische Oberrealschule auf der Wieden für Physik berufen wurde; im September 1870 wurde er zum ordentlichen Professor der Physik an der technischen Militärakademie und am Central-Infanteriecurse unter Gleichstellung mit den ordentlichen Professoren am Wiener Polytechnicum ernannt. Die Berufung nach Wien hatte P. vorzüglich zweien seiner Schriftchen zu danken, welche mit vielem Beifalle in und außer Oesterreich aufgenommen worden waren; das erste dieser Werkchen erschien 1853 in Brünn und behandelte ganz selbstständig Foucault's neuen Beweis für die Axendrehung der Erde; es enthielt eine elementar-mathematische Ableitung jenes Beweises, von P. selbst erdacht und zeichnete sich durch die Darstellung und den Literaturreichthum so sehr aus, daß es sogleich die Aufmerksamkeit des Auslandes auf den Verfasser lenkte. Fast gleichzeitig war das erste Heft einer elementaren Physik für Realschulen von P. erschienen, welches eine zweite Auflage erlebte, bevor noch das Werkchen vollendet war, derart, daß die späteren Hefte in doppelter Anzahl gedruckt und dieselben auch für das Untergymnasium bearbeitet werden mußten. Einige Jahre später erschien von P. eine Experimental-mathematische Physik für die oberen Classen der Mittelschulen. Die sämmtlichen physikalischen Lehrbücher Pisko's sind von dem k. k. Unterrichtsministerium in den öffentlichen Schulen zugelassen; sie sind in Deutschland, sowie in der Schweiz in vielen Auflagen verbreitet und in viele Sprachen übersetzt. Im Jahre 1860 beschäftigte sich P. mit einer neuen Disciplin des Lichtes, d. i. mit der Fluorescenz, und veröffentlichte seine Arbeiten hierüber in einer eigenen, 1861 bei Gerold in Wien erschienenen Broschüre, welche nebst einer sachlichen und literarischen Zusammenfassung auch die eigenen Forschungen des Verfassers auf diesem Gebiete bekannt gibt. Zwei Jahre später erschienen von P. in dem amtlichen österreichischen Berichte über die Londoner Welt-Ausstellung von 1862 eine Darstellung über die in jener Weltstadt zur Schau gebrachten Lehrmittel und eine zweite über die daselbst ausgestellten physikalischen Apparate. Letztere Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit der Physiker ganz besonders auf die akustische Sammlung des R. König aus Paris. Durch jene akustischen Instrumente angeregt, gab sich nun P. gänzlich dem Studium der Akustik hin und nach zwei Jahren (1865) erschien von ihm ein Buch über die neueren Apparate der Akustik, welches ganz selbstständig die mächtigen Fortschritte der Schalllehre neuerer Zeit behandelt, den Abdruck mehrerer, von P. selbst verfaßter Tonschriften enthält, die großen Vortheile der Scheibler'schen Stimm-

methode mittelst der Stöße zeigt und das optische Stimmverfahren der Neuzeit zur Geltung bringt. Dieser Inhalt nebst der reichen, dem Werke beigegebenen Fachliteratur gestalten das Buch förmlich zu einem Repertorium der Akustik. Im Jahre 1866 schrieb P. den zweiten Band zur technischen Physik des um jene Zeit dahingeschiedenen Prof. Heßler, und das in selbstständiger Ausführung vollendete Werk führt in der dritten Auflage den Titel: „Hessler-Pisko's Lehrbuch der technischen Physik". Durch diese Arbeiten wurde P. so vortheilhaft bekannt, daß die Professoren Clausius und Mousson 1867 die Frage an P. richteten, ob er nicht geneigt wäre, die Lehrkanzel der technischen Physik am eidgenössischen Polytechnicum in Zürich unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu übernehmen. P. zog es vor, in Wien zu bleiben. P. ist fortwährend für sein Fach literarisch thätig, und außer einem in neuerer Zeit erschienenen Berichte über die Apparate der Heizung findet man von ihm zahlreiche kleinere Aufsätze in den Schulprogrammen der Realschule Wieden, in den älteren Jahrgängen der „Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift" und „der Realschule", und endlich in der Natur- und Völkerkunde der „Neuen freien Presse". Neben dieser Belehrung durch Schrift wirkt P. in einigen Vereinen Wiens auch durch das Wort, indem er daselbst populäre Vorträge über neuere physikalische Gegenstände hält. Diese Thätigkeit P.'s wurde wiederholt durch Belobungsdecrete der Regierung, sowie (1868) durch „die Allerh. Anerkennung" und im Jahre 1870 durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone anerkannt. Im Auslande wurde P. von mehreren naturforschenden Gesellschaften zum Ehrenmitgliede und von der k. belgischen Akademie zu Lüttich (1869) zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Die bibliographischen Titel der selbstständigen Schriften Pisko's sind: „Foucault's Beweis für die Axendrehung der Erde" (Brünn 1853, Winiker, 8°.); — „Fluorescenz des Lichtes" (Wien 1861, Gerold, 8°.); — „Die neueren Apparate der Akustik, für Freunde der Naturwissenschaft und der Tonkunst" (ebd. 1865, 8°.); — „Licht und Farbe" (ebd. 1869, 8°.); — „Berichte über die physikalischen und allgemeinen Lehrmittel auf den Weltausstellungen von 1862 und 1867" (ebd., gr. 8°.). Ungemein für die Verbreitung der physikalischen Wissenschaft hat P. durch seine von der Fachkritik als musterhaft und bisher kaum übertroffen bezeichneten Lehrbücher gethan. Er schrieb deren mehrere, und zwar ein „Lehrbuch der Physik für Unter-Realschulen", davon sind bisher erschienen 7 Auflagen in den Jahren 1854—1869; dasselbe mit böhmischer Terminologie in 6 Auflagen; dasselbe mit polnischer Terminologie in 6 Auflagen; ferner eine Uebersetzung in's Ungarische in 2 Auflagen, und eine Bearbeitung für Untergymnasien (1856—1864) in 3 Auflagen; — dann ein „Lehrbuch der Physik für Obergymnasien und Ober-Realschulen" in 2 Auflagen, davon Uebersetzungen in's Böhmische, Ungarische, Italienische und theilweise in's Polnische. Eine Uebersetzung in's Russische soll demnächst erscheinen, und das bereits erwähnte Heßler'sche „Lehrbuch der technischen Physik", vollendet von Pisko (ebd. 1866, 3. Aufl.). zwei starke Bände.

Vaterland (Wiener polit. Journal, gr. Fol.) 1865, Nr. 198, im Feuilleton: „Eine Lection aus der Physik für Musiker".

Piskorz, Anton (Bildhauer, geb. in Mähren im Jahre 1811, gest. zu Weißkirchen in Mähren 20. Mai

1856). P., der in früher Jugend sich der künstlerischen Laufbahn widmete, kam später nach Wien, wo er die Bildhauerschule der k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und sich zu einem tüchtigen Meister in seiner Kunst heranbildete. Er kehrte dann in sein Vaterland zurück und arbeitete daselbst; über seine dort geschaffenen Werke ist nichts Näheres bekannt. Er starb nach langem schwerem Leiden im schönsten Mannesalter von erst 41 Jahren, und die kurze Todesnachricht der „Neuen Zeit" nennt ihn „einen renommirten akademischen Bildhauer und Besitzer der großen goldenen Instituts-Medaille", unter welcher wohl eine Preismedaille der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien gemeint sein dürfte. In der Ausstellung dieser letzteren im Jahre 1848 war von P. ein Basrelief in Gyps zu sehen, welches die Scene nach Plutarch: „Antiochus, König Seleukus und der königliche Leibarzt Erasistratus" darstellte und mit dem Preise von 200 fl. bewerthet war.

Katalog der Kunstausstellung bei St. Anna 1848, S. 31, Nr. 15. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt. kl. Fol.) 1856, Nr. 128: „Correspondenz aus Weißkirchen". — Noch ist ein **Johann Piskorz** bemerkenswerth, der das philosophische Werk, betitelt: „Aesthetik, als Wissenschaft entwickelt" (Wien 1840 [Singer u. Göhring], gr. 8°) herausgegeben hat.

Pisling, Theophil (publicistischer und belletristischer Schriftsteller, geb. in Böhmen 6. December 1834). Studirte an der Prager Universität zuerst unter Curtius und Schleicher Philologie und Linguistik, wandte sich dann den Rechts- und volkswirthschaftlichen Studien zu und begann seine schriftstellerische Thätigkeit mit poetischen und belletristischen Arbeiten, die theils in Zeitschriften theils in Jahrbüchern und Almanachen zerstreut sind. So finden sich zahlreiche Gedichte in der von Klar herausgegebenen „Libussa", in dem „Jahrbuche für das Erz- und Riesengebirge", in Kapper's „Jahrbuch deutscher Belletristik"; Novellen in den „Erinnerungen", der „Prager Zeitung", der „Charitas"; literaturhistorische und kritische Aufsätze in Nordmann's „Salon", Gödeke's „Deutscher Wochenschrift", Brockhaus' „Blättern für literarische Unterhaltung", wo namentlich österreichische Literaturerzeugnisse von ihm besprochen werden, in den „Hamburger literarisch-kritischen Blättern", den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst", dem Prutz'schen „Deutschen Museum", wo u. a. die durch eine Reihe von Jahren erschienenen „Oesterreichischen Briefe" aus seiner Feder stammen, dann im „Magazin für die Literatur des Auslandes", dessen eifriger Mitarbeiter er noch ist und das uns kürzlich mehrere Artikel „Ueber die deutsche Frage in Böhmen" und einen Aufsatz: „Morbus austriacus", aus seiner Feder brachte, in dem „Familienbuche des österreichischen Lloyd" (Böhmische Musikanten), in Gutzkow's „Unterhaltungen" (Byron und Goethe), endlich in Kolatschek's „Stimmen der Zeit" und noch in vielen anderen in- und ausländischen Tagesblättern. Von seinen selbstständig erschienenen Arbeiten gehört in dieses Gebiet seiner Thätigkeit ein Roman: „*Il n'y a personne*" (Leipzig, Wiedemann). Auch wurden zwei von ihm verfaßte Lustspiele: „Ein Volkswirth" und „Die Erben", letzteres für den verstorbenen Berliner Hofschauspieler Rott geschrieben, der in demselben auch mehrfach gastirte, in Prag und Berlin aufgeführt. Später wandte er sich ausschließlich der Volkswirthschaft und Politik zu. 1856

erschienen von P. „National-ökonomische Briefe aus dem nordwestlichen Böhmen" (Prag, Bellmann), 1857 eine zweite verbesserte Auflage dieses Buches; — 1859: „Volkswirthschaft und Arbeitspflege im böhmischen Erzgebirge" (Prag, Kober). Beide Monographien bringen zum ersten Male eine wissenschaftliche, auf polyklinischer Methode beruhende Darstellung der wirthschaftlichen Zustände Nordböhmens, während die anonym erschienene, aus P.'s Feder geflossene Schrift: „Germanisirung oder Czechisirung" (Leipzig, Winter), die auch seitdem vielfach als Quelle benützt worden, zum ersten Male gründlich die Nationalitätenfrage in Böhmen von deutschem Standpuncte aus bespricht. Von der čechischen Presse wurde P. wegen des Eifers, mit welchem er die deutsch-böhmischen Verhältnisse besprach, vielfach verfolgt und angefeindet. 1863 übersiedelte er nach Wien und nahm daselbst, seitdem immer als politischer und national-ökonomischer Publicist beschäftigt, verschiedene Stellungen ein, als Mitredacteur zuerst des „Botschafters", dann des „Fremdenblattes" und als Correspondent mehrerer großer auswärtiger Journale. Nach dem Sturze Rechberg's schrieb er eine anonym erschienene Broschüre: „Oesterreichs Zukunft", die viel von sich reden machte. Auf finanziellem Gebiete machte er sich während der Schwindelepoche 1869 durch Finanzartikel im „Wanderer" bemerkbar, die vielfach die Aufmerksamkeit der betreffenden Kreise auf sich zogen. Neuestens gehört er als Mitredacteur der „Wiener Abendpost", der Redaction der amtlichen „Wiener Zeitung" an.

Pistauer, Johann Thomas (Maler, gebürtig aus Iglau in Mähren, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Mähren. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, von dem sich in den Kirchen Mährens mehrere Altarbilder befinden, liegen keine Nachrichten vor; bei Wolny erscheint er einmal als A., das andere Mal als J. Pistauer, und Dudik nennt ihn Johann Thomas. Von Pistauer's Arbeiten sind bekannt: zu Brisau im Olmützer Kreise das „Altarblatt der unbefleckten Empfängniss Mariä", zu Urbanow im Iglauer Kreise in der Pfarrkirche zum h. Johann der Täufer: „Der H. Prokop" und „Der H. Nikolaus", zwei Seitenaltarblätter; zu Iglau selbst in der Minoritenkirche die Wandfresken des Maria Trostaltars; zu Pailenz im Iglauer Kreise drei Seitenaltarblätter; zu Ruzenau (Raschenau) auch im Iglauer Kreise: „Eine h. Anna" und „Eine schmerzhafte Mutter Maria", zwei Seitenaltarblätter.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Beilage zur Wiener Zeitung. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1844), S. 608, im Artikel von Beda Dudik. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren, Brünner Diöcese. III. Band, S 125, 130.

Pištěk [auch **Pischtek**], Franz de Paula (Primas-Erzbischof von Lemberg, geb. zu Přiče in Böhmen 6. April 1786, gest. zu Lemberg 1. Februar 1846). Bauernsohn, besuchte die niederen und höheren Schulen in Prag, wo er nach beendeten theologischen Studien im Jahre 1808 die Priesterweihe empfing und dann zu Smolnicz als Caplan in die Seelsorge trat. Im folgenden Jahre wurde er Administrator zu Wrbna, im Jahre 1817 zu Olazkovic. Im Jahre 1818 als Dechant nach Přestic berufen, wurde er im Jahre 1823 Domherr auf dem

Schloß Prag, im folgenden Jahre Weihbischof und zugleich Dechant des Capitels zu Alt-Bunzlau. Unter zwei Erzbischöfen versah er das Amt des Generalvicars und Officials, und als das Prager Erzbisthum erledigt ward, jenes des erzbischöflichen Capitelvicars. Im Jahre 1831 ernannte ihn Kaiser Franz I. zum Bischof von Tarnow in Galizien und im Jahre 1835 Kaiser Ferdinand zum Erzbischof in Lemberg, mit welcher Würde er zugleich die des Primas von Galizien und eines geheimen Rathes erhielt. Als er den bischöflichen Stuhl der Tarnower Diöcese bestieg, erschien von ihm ein Bewillkommnungs-Hirtenbrief in polnischer Sprache unter dem Titel: *„List pozegnawczy do Dyecezyi Tarnowskiej“* (Tarnow 1836, 8°.). Man rühmt diesem Kirchenfürsten echte Priestertugend, Energie gegenüber der galizischen Geistlichkeit, gegen deren politische Gelüste er mit solcher Entschiedenheit auftrat, wie ehedem der Laibacher Fürstbischof Wolf gegenüber den das Priesterhabit tragenden slovenischen Volksverführern, ferner Wohlthätigkeitssinn und entschiedenes Streben einer Neubelebung der ziemlich gelockerten Kirchenzucht nach. Zwei Jahre vor seinem Tode, der ihn im Alter von 60 Jahren dahinraffte, gründete er in seinem Geburtsorte Příče ein Kloster barmherziger Schwestern. Nach seinem Tode erschien: *„Pořádek života kněžského. Památka po jeho exc. nejdůstojnějším . . . Z latinského přeložil Jan Krbec i přidal nekrolog . . . jeho“*, d. i. Ordnung des geistlichen Lebens. Andenken an Se. Exc. u. s. w. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Krbec mit Zugabe des Nekrologs u. s. w. (Prag 1846, 8°.).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 399. — *Skrzyński (Winc. Zarębа)*, Wspomnienie pośmiertnie, d. i. Todten-Erinnerung (Lemberg 1850, 8°.) — Obiger Kirchenfürst ist nicht zu verwechseln mit dem Priester **Franz Pišlék** [Pischtek] (geb. in Böhmen 1785, gest. 25. Mai 1842), der bald nach seiner Ordination Felocaplan im Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer, bei dem er sich während der französischen Feldzüge durch mehrere Jahre mit aller Hingebung rastlos verwendete, dann Pfarrer zu Wermeržitz und zuletzt Pfarrer und Personal-Dechant zu Plsenetz wurde. P. genoß den Ruf eines frommen gewissenhaften Priesters, eines eifrigen humanen Seelsorgers und eines besonders liebreichen, opferwilligen Vaters der Armen. Seinen ganzen Nachlaß widmete er der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Böhmen, leider kam derselbe, wie unsere Quelle meldet, „in Folge nicht entsprechender gleichgesinnter (soll wohl heißen: leichtsinniger) Verwaltung“ der Anstalt in einem äußerst verkümmerten Betrage zu. Diese letztere ließ nun in Würdigung dieser Gabe das Grab des edlen Priesters auf dem Friedhofe zu Plsenetz in Böhmen mit einem schönen Denkmal schmücken. Dasselbe besteht aus einem gußeisernen Grabkreuze auf einem Piedestal von rothem Marmor mit entsprechender Inschrift. Die Aufstellung und feierliche Einweihung desselben fand am 22 September 1850 Statt. Eine Beschreibung der Festlichkeit und des Denkmals nebst einer lithographirten Abbildung des letzteren bringt die „Libussa“. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, J. G. Calve, Taschenbuch-Format), XI. Jahrg. (1852), S. 383: „Das Grabkreuz des Pfarrers Franz Pischlek auf dem Friedhofe zu Plsenetz in Böhmen“.

Pistor, die Künstlerfamilie. Karl Pistor (Hofschauspieler, geb. zu Hamm in Westphalen im Jahre 1780, gest. zu Wien im Mai 1863). Der Sohn eines preußischen Staatsbeamten zu Hamm, war P. von seinem Vater für die Gelehrtenlaufbahn bestimmt und besuchte die Hochschulen zu Halle und Berlin. An letzterem Orte sah er die dramatischen Dichtungen Schiller's,

Goethe's von einem Flek, Iffland, einer Unzelmann ſo meiſterhaft darſtellen, daß er ſeine Studien aufgab und Schauſpieler wurde. Im Jahre 1804 war er Mitglied der Hofſchauſpieler-Geſellſchaft in Schwerin, wo er ſich auch mit der Tochter einer geachteten Familie aus Hamburg, die gleich ihm aus Neigung und im Einverſtändniſſe mit ihren Eltern dieſelbe Laufbahn erwählt hatte, verheirathete. Im Jahre 1806 nahm P. einen Antrag der Bühne zu Bremen an, wo er mit ſeiner Gattin durch ſieben Jahre wirkte und im Verkehre mit Männern wie Franz Horn, Karl Gieſebrecht und W. Müller weſentlich ſein dramatiſches Talent ausbildete. Von Bremen gingen Piſtors nach Braunſchweig, wo die Bühne unter des tüchtigen Klingemann Leitung ſtand. Die politiſchen Verhältniſſe jener Zeit blieben nicht ohne Einfluß auf die Bühnenzuſtände Deutſchlands; unter kriegeriſchen Wirren blieb alle Kunſt verwaiſt, und erſt, als nach der Leipziger Schlacht geregelte Zuſtände wiederkehrten, kamen auch für die Schauſpielkunſt beſſere Tage. In Braunſchweig und Hannover wurden ſtehende Bühnen errichtet und die Familie Piſtor für das kön. Hoftheater in Hannover gewonnen. Dort führte Piſtor unter Franz von Holbein's Oberregie die Regie des Schauſpiels. Als Holbein ſpäter die Direction des Theaters in Prag übernahm, folgte ihm im Jahre 1820 Piſtor mit ſeiner Gattin dahin und wirkte vier Jahre an dieſer Bühne. Im Jahre 1826 wurde das Ehepaar Piſtor bei dem k. k. Hofburg-Theater in Wien engagirt, wo Beide viele Jahre in verdienſtlichſter Weiſe wirkten. In der erſten Zeit ſpielte P. die jugendlichen Liebhaber und glänzte als Jaromir in der „Ahnfrau", als Ferdinand in „Kabale und Liebe", als Hugo in Müllner's „Schuld" u. ſ. w.; ſpäter, als er das Fach der Charakterrollen übernahm, zählte er Rudolph in „Hedwig" von Körner, König Philipp im „Don Carlos", Unbekannter in den „Galeerenſclaven", Kanzler Fleßel in den „Mündeln", Wurm in „Kabale und Liebe", Secretär Allbrand in den „Verleumdern", Jören in „Johann von Finnland", Paolo Monfrone im „Bajard", Stepanoff in der „Verſchwörung auf Kamtſchatka", Pizarro in „Rolla's Tod", Reimbrau in „Die Waiſe und der Mörder", Ezzelino in „Bianca de la Porta", Marcheſe di Sorrento im „Bild" von Houwald, Fabian in „Ueble Laune" von Kotzebue u. ſ. w. zu ſeinen beſten Rollen. Zu Anfang der Fünfziger-Jahre feierte P. das fünfzigjährige Jubiläum ſeiner dramatiſchen Laufbahn. — **Wilhelmine** (geb. zu Hamburg, geſt. zu Wien hochbejahrt am 13. October 1866), Gattin des Vorigen, widmete ſich, wie ſchon bemerkt, gleichfalls dem dramatiſchen Fache, ſpielte vereint mit ihrem Gatten an verſchiedenen Bühnen und ſeit 1826 auf dem Burgtheater; ihr Repertoir umfaßte mehr als 180 Rollen und darunter galten, die Großmama im gleichnamigen Schauſpiele von Ziegler, die alte Frau von Werthheim in der „Deutſchen Hausfrau", die Unter-Steuereinnehmerin in den „Deutſchen Kleinſtädtern", die Nachbarin in „Das war ich", alte Madame Freſer im „Fremden" von Iffland, Frau Sarler im „Herbſttag", Fräulein Ulrika in der „Uebleu Laune", Madame Hertz in „Reue und Erſatz", Jungfer Jacobe Schmalheim in der „Ausſteuer", Frau Roſa in „Armuth und Edelſinn", Biarda in „Präciosa" u.

s. w. als ihre besten. — Von des Ehepaars Pistor Kindern widmeten sich die drei Töchter, Betty, Josephine und Minna gleichfalls der Bühne. Die älteste, Betty, nachmalige verehelichte Wintersteiner, war die Bedeutendste unter ihnen; als sie noch Kinderrollen gab, würdigten Iffland und der berühmte Schröder das talentvolle Mädchen ihrer Aufmerksamkeit. Sie zählte zu den Lieblingen des Prager Publicums und machte sich später auch auf der Wiener Hofbühne beliebt; diese letztere betrat sie zuerst als Melita in Grillparzer's „Sappho"; mit günstigem Erfolge spielte sie auch die Louise in „Kabale und Liebe", Julie in „Romeo und Julie", Hedwig im Stücke gleichen Namens, Emilie Galotti, Zerta in der „Schuld", Natalie in den „Corsen", Eboli im „Don Carlos", Ophelia im „Hamlet", Thekla im „Wallenstein", Leonore im „Fiesko", Beatrice in der „Braut von Messina", Minna von Barnhelm im gleichnamigen Stücke, Madame Danville in „Die Schule der Alten", Victoria in „Die Waise und der Mörder", Julie in der „Beschämten Eifersucht" u. s. w. Natürlicher Weise wiederfuhr ihr auch das in den wohl für alle Zeit verschwundenen Tagen des Wiener Phäakenthums verschwenderisch gespendete Glück: in Sonetten und kleineren Gedichten angesungen zu werden. Ueber die künstlerische Laufbahn der beiden anderen Töchter **Josephine** und **Minna** liegen keine näheren Nachrichten vor. Eine von ihnen wurde die Gattin des Hofburg-Theaterarztes Dr. Eduard Reisinger. Zu Pistor's hinterlassenen Enkeln zählt die Gattin des unglücklichen Bildhauers Fernkorn [Bd. IV, S. 188].

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1825, Nr. 76, S. 492: „Die Künstlerfamilie Pistor". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 229. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 101, S. 353. — Zellner's Blätter für Musik, Theater und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 84.

Pistotnik, Edmund (k. k. Hauptmann und Mechaniker). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände dieses durch seine Erfindungen bemerkenswerthen k. k. Officiers ist dem Herausgeber des Lexikons nur wenig bekannt; er scheint in Kärnthen zu Ende des zweiten oder zu Anbeginn des dritten Jahrzehndes des laufenden Jahrhunderts geboren zu sein. Im Jahre 1843 war er Regimentscadet im 7. Infanterie-Regiment Freiherr von Prohaska. Er rückte bis zum k. k. Hauptmann vor und trat als solcher in den Ruhestand über. Er lebt seit Jahren in Gratz und unsere Quelle rühmt ihn als „einen Mann von unerschöpflicher Erfindungsgabe und außerordentlichem Ideenreichthume, dessen fruchtbares Genie sich in einer großen Zahl von neuen Erfindungen bekundete und sich noch fortwährend productiv zeigt". Während P. der k. k. Armee angehörte, wendete sich sein Erfindungsgeist zunächst der Verbesserung von Schußwaffen und militärischen Einrichtungen zu, später aber betrat er das industrielle Gebiet und erregte hier von Zeit zu Zeit Aufsehen mit irgend einer originellen Idee, die in Fachzeitschriften dann öfter erörtert und besprochen wurde. Viele seiner Erfindungen sind dem großen Publicum gar nicht bekannt, daher es Professor Joseph Winter in Gratz unternahm, eine zusammenhängende Darstellung derselben öffentlich mitzutheilen, weil sich darunter viele befinden, die für die Industrie von Wichtigkeit sind

oder es zu werden verſprechen. Profeſſor Winter ſelbſt iſt Fachmann und als ſolcher wie durch ſeinen zwölfjährigen Verkehr mit Piſotnik zunächſt berufen, über die Entwürfe desſelben, die er alle durch den Augenſchein kennen gelernt hat, ausführliche und glaubwürdige Nachrichten zu geben. Piſotnik's Erfindungen theilen ſich in induſtrielle und militäriſche; ſie werden hier nur kurzweg angedeutet und behufs ihrer ausführlichen Erörterung auf die in den Quellen angeführte Darſtellung des Profeſſors Winter gewieſen. Piſotnik's Erfindungen auf induſtriellem Gebiete ſind: 1. Eine rotirende Schaufelpumpe, die bei ein und derſelben Conſtruction je nach ihrer Beſtimmung Brunnen- und Waſſerhebmaſchine, Feuerſpritze, Schiffspumpe, Schiffsmotor, Ventilator, direct rotirende Dampfmaſchine, unterſeeiſches Waſſerrad, ein Erſatz für Turbinen, Gartenſpritze und Tuſchapparat, ferners für die Medicin Injectionspumpe, Kliſtierſpritze, Ohrenſpritze und Scheintodten-Rettungsapparat iſt. Für letztere ſpecielle Fälle wird ſie von ein halb Zoll Durchmeſſer, ferners gradatim aufwärts bis zu den größten Dimenſionen erzeugt. — 2. Waſſerhebemaſchine mit Fächerpumpe und Schwimmerbetrieb; auf einer ganz neuen Idee beruhend, dazu beſtimmt, Waſſer aus einem Bache oder Fluße auf beſtimmte Höhe zu heben und bei hohem oder niederem Waſſerſtande gleichmäßig fortzuwirken. Zunächſt geeignet zum Waſſerheben für den Hausgebrauch, für die Speiſung eines kleinen Springbrunnens, die Bewäſſerung oder Beſpritzung eines Gartens u. ſ. w. — 3. Ein Tauchſchiff, um unter Waſſer zu fahren. ſchon im Jahre 1854 projectirt. — 4. Ruderfloſſenſchiff, ſchon im Jahre 1855 entworfen; mit ſehr geringem Tiefgange und ſeiner ganzen Conſtruction nach für Kriegsboote geeignet, die im ſeichten Waſſer einen geſchützten Bewegungsmechanismus benöthigen. P. baute im Jahre 1856 in Klagenfurt ein ſolches Schiff, mit welchem er zuerſt auf einem Teiche und dann auf dem Landcanal Verſuche machte. — 5. Mechaniſche Ruder nach fünf verſchiedenen Syſtemen, welche den Ungeübteſten in Stand ſetzen, die Ruder richtig zu führen. — 6. Das Tauchrad, ein unterſeeiſches Waſſerrad, das je nach ſeiner Umgeſtaltung in der Luft als Windrad zum Betriebe von Windmühlen, auf Fluß- und Seeſchiffen als Segelrad und endlich auch als Ruderrad für Luftſchiffe angewendet werden kann. — 7. Modell der Reſſel'ſchen lenkbaren Schiffsſchraube. Als der Sohn Reſſel's den genialen Gedanken ſeines Vaters verwirklichen und auch verwerthen wollte, wendete er ſich dieſerhalb an Piſotnik, welcher von dieſer lenkbaren Schiffſchraube im Jahre 1862 ein ſehr nett gearbeitetes Modell anfertigte und ſomit zuerſt die Ausführbarkeit der Reſſel'ſchen Erfindung veranſchaulichte. Dieſes Modell wurde ſodann von dem jungen Reſſel der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgelegt. — 8. Hydrauliſcher Schiffszug, durch welchen ein Schiff ſtromaufwärts bewegt werden kann und wobei die Bemannung weiter nichts als die Bewegung des Steuerruders zu beſorgen hat. — 9. Die hydrauliſche Eiſenbahn, 1856 projectirt und in Modell ausgeführt. Ein fließendes Waſſer, ein Fluß, Bach, Canal wird als eine auf die ganze Länge ſeines Laufes wirkende Zugkraft angeſehen und zum Betriebe einer Eiſenbahn be-

nützt. P. hat zur Ausnützung der Waſſerkraft in dieſem Sinne zwei Arten von Eiſenbahnen entworfen, eine Canalbahn und eine Strombahn; über beide gibt Profeſſor Winter ausführliche Darſtellungen. — 10. Eine Bad- und Jagdmaſchine. So nennt P. eine von ihm zuſammengeſtellte Schwimmvorrichtung mit mechaniſchem Triebwerke, die beim Baden in Seeen und Teichen und bei der Jagd auf Waſſerwild angewendet wird. Im Jahre 1853 hat P. dieſe höchſt einfache Vorrichtung zu Venedig auf dem Meere, im Jahre 1854 auf dem Wörtherſee bei Klagenfurt mit gutem Erfolge angewendet. — 11. Rettungsapparat für Schiffbrüchige, Schwimmapparat, 1858 projectirt und von dem Erfinder ſelbſt im Hafen zu Pola in Anwendung gebracht. — 12. Lenkbares Luftſchiff; im Jahre 1854 conſtruirte P. ein bei normalem Zuſtande der Luft oder bei mäßigem Winde abſolut lenkbares Luftſchiff, deſſen Triebvorrichtung eine ganz eigenthümlich conſtruirte Wind- oder Luftſchraube iſt, mit welch letzterer P. im Jahre 1856 auf einem Teiche bei Klagenfurt einen Kahn in eine raſche, nach vorwärts gehende Bewegung ſetzte. Auch davon gibt Profeſſor Winter eine eingehende Darſtellung. — 13. Wagenachſe mit veränderlicher Spurweite, an den Straßenfuhrwerken anzubringen, wodurch die Bewegung derſelben auf unwegſamem Felde und Seitenwegen ungemein erleichtert wird. — 14. Das Leiterſchienenſyſtem, 1864 conſtruirt, iſt ein Schienenweg für gewöhnliches Fuhrwerk, welcher leicht und ſchnell auf jeden Boden, ohne beſonderen Unterbau und ohne Anwendung von Schwellen gelegt werden kann. Durch die Anwendung dieſer Leiterſchienenwege werden dem gewöhnlichen Fuhrwerke die Vortheile des Eiſenbahnweſens zugeführt. — 15. Mechaniſche Wägen für eine bis ſechs Perſonen und ſo eingerichtet, daß ſie von den darauf Sitzenden ſelbſt in Bewegung geſetzt werden können. P. hat dieſe Wägen nach fünf verſchiedenen Syſtemen projectirt und zwei davon bereits im Großen ausführen laſſen. — 16. Sicherheitsſteigbügel für Reiter, um das Hängenbleiben mit dem Fuße beim Fallen vom Pferde unmöglich zu machen. — 17. Die Regenſchirmflinte, welche als Stockgewehr, Taſchenpiſtole, als Karabiner, vollſtändig armirte Jagdflinte und Spazierſtock verwendet werden kann. — 18. Zwei Mähmaſchinen, und zwar eine Senſenmaſchine, welche das Handmähen mit der Senſe vollkommen erſetzt und eine Univerſal-Mähmaſchine, mit welcher auf jedem Terrain Gras, Klee, Getreide und ſelbſt Kukurutz geſchnitten werden können. Erſtere ließ ein Induſtrieller in Gratz im Großen ausführen; von letzterer hat P. ſelbſt ein Modell angefertigt. — 19. Baumfällmaſchine, durch welche der ungemein ſchwierige Act des Baumfällens nicht unweſentlich vereinfacht und erleichtert wird. — 20. Zwei Holzſchneidemaſchinen, eine fahrbare und eine ſtehende, 1863 projectirt und dabei bereits damals die „excentriſchen Kreisſägen“ in Anwendung gebracht, welche Idee ſeitdem ihre Anwendung im Großen gefunden hat. Bei der amerikaniſchen Zinkſchneidemaſchine, deren ſtaunenswerthe Leiſtungen auf der Welt-Ausſtellung 1867 ſo viel Aufſehen erregten, beſteht der arbeitende Theil im Weſentlichen aus einer Combination von excentriſch wirkenden Kreisſägen. — 21. Pendeluhr mit einem Rade, wobei zum Triebwerke und Mechanismus

für zwei Zeiger nur ein Rad erforderlich ist. — 22. Datumzeiger, eine mit einer gewöhnlichen Pendeluhr in Verbindung gebrachte Vorrichtung, welche, selbstthätig wirkend, Datum, Wochentag, Monat und Jahr genau anzeigt. — 23. Ein Petroleumofen, welcher zur Beheizung und Beleuchtung zugleich verwendet werden kann. — 24. Unverbrennbare Dochte in den verschiedensten Formen und für die mannigfaltigsten flüssigen Brennstoffe. — 25. Kerzen ohne Docht, auf dem Principe der argandischen Kerze beruhend, in deren Röhrenöffnung Brenner aus unverbrennlichem Docht eingesetzt werden, welche mit dem Kürzerwerden der Kerze selbst niedersinken. — 26. Eine Eisenbahnhemmung, durch welche mit weniger Zeit und Kraftaufwand, als mit der gewöhnlichen Bremse ein mit voller Geschwindigkeit fahrender Wagenzug schnell zum Stehen gebracht werden kann. — Pistotnik's Erfindungen zu militärischen Zwecken sind aber: 1. Das Keildorngewehr, auch Selbstladegewehr genannt, für acht bis zehn Schüsse hintereinander eingerichtet, 1859 entworfen, 1860 ausgeführt und geprüft. — 2. Hinterladergewehr mit umlegbarer Kammer, insbesondere bemerkenswerth, weil nach diesem System die Vorderlader leicht in Hinterlader umgewandelt werden können. — 3. Verbesserung des Wänzlgewehrs, von einer militärischen Fachcommission geprüft und als „eine sehr sinnreiche außerordentliche Verbesserung des Wänzlgewehres“ anerkannt und — doch nicht in Anwendung gebracht! — 4. Revolvergewehr für sechzig Schüsse, 1862 construirt und im Modell ausgeführt; außer den bisher angegebenen Hinterladern hat Pistotnik seit etwa zwölf Jahren noch 28 andere Systeme Hinterlader entworfen und theils in Modell, theils in natürlicher Gestalt ausgeführt, nämlich: Militär- und Jagdgewehre, Stutzen, Karabiner und Pistolen; zwölf davon wurden schußfähig hergestellt und durch Probeschüsse auf ihre Leistungsfähigkeit untersucht. — 5. Sturmpatronen, für Vorder- und Hinterlader jeder Art zugleich anwendbar. Professor Winter bezeichnet sie als eine der sinnigsten und wichtigsten Erfindungen der neueren Waffentechnik. P. hat die Sturmpatronen im März 1866 dem k. k. Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt; bei der abgehaltenen Probe haben 24 Jäger vom 23. Bataillon mit einer einzigen Decharge auf 250 Schritte unter 96 Geschossen 84 Treffer in die Scheibe gebracht, wobei die Geschosse zwei Finger dicke Bretter durchschlugen. — 6. Hinterladungskanone mit eiserner Lafette. — 7. Beweglicher, zum Aufsteigen und Niedersinken gerichteter Thurm für Panzerschiffe. Auch von diesen Erfindungen P.'s zu militärischen Zwecken gibt Professor Winter an bezeichneter Stelle ausführliche Darstellungen. Ferner hat sich P. noch mit der Adjustirungs- und Ausrüstungsfrage in der österreichischen Armee angelegentlichst beschäftigt und seinen Antheil dabei schildert das steiermärkische Industrie- und Handelsblatt 1868, S. 154, unter Nr. 42. Hauptmann Pistotnik ist, wie aus vorstehender Skizze ersichtlich, ein Mechaniker und Techniker seltenster Art, dessen Erfindungsgeist an maßgebender Stelle gewürdigt und benützt, ebenso Großartiges als Nützliches zu schaffen berufen erscheint.

Steiermärkisches Industrie- und Handelsblatt. Organ des steiermärkischen Gewerbe-Vereins (Gratz, 4°) XIII. Jahrgang

(1868). Nr. 12—18, 27—33. „Erfindungen von Edmund Pistotnik, besprochen von Professor Joseph Winter". — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, S. 125. — Courrblatt der Grazer Zeitung 1861, Nr. 146.

Piter, auch **Pitter**, Joseph, mit dem Klosternamen Bonaventura (Abt des Benedictinerstifts Raygern und Geschichtsforscher, geb. zu Hohenbruck im Königgrätzer Kreise Böhmens 5. November 1708, gest. zu Raygern 15. Mai 1764). Der Sohn eines Töpfers in Hohenbruck. Den ersten Unterricht genoß er in der Ortsschule, später kam er, um die deutsche Sprache zu erlernen, nach Arnau, wo ihn sein Oheim mütterlicher Seits, Fr. Eleutherius, Franziskanermönch im dortigen Kloster, auch in der Musik ausbilden ließ. Im Jahre 1721 kam er in das Sängerknaben-Convict nach Braunau, beendete dort das Gymnasium und trat am 21. September 1728 in das dortige Benedictinerkloster ein. Die theologischen und canonistischen Studien legte er im Hausstudium zu St. Margareth zurück. Im November 1735 las er die erste Messe, wurde dann Prediger in Braunau und im folgenden Jahre Lehrer am Gymnasium daselbst. Nur kurze Zeit verblieb er auf diesem Posten, denn sein Abt schickte ihn bald in die Seelsorge nach Politz, berief ihn aber von dort Ende 1737 nach Braunau zurück, um den Clerikern des Stiftes Philosophie vorzutragen. Von nun an wurde P. in den mannigfachsten Aemtern, aber, wie uns seine Biographen berichten, meist in solchen verwendet, die es ihm nicht nur gestatteten, sondern ihn geradezu anregten, das ihm lieb gewordene Studium der Geschichte emsig fortzusetzen. Als Secretär der böhmisch-mährischen Benedictiner-Provinz kam er bei den damaligen Streitigkeiten der Aebte mit den Consistorien öfter in die Lage, die Archive der streitenden Klöster zu benützen; ja, als im Jahre 1752 unter Abt Friedrich der Immunitätsstreit begann, begab sich P. als Agent der Provinz nach Wien, wo sich in Folge der Austragung dieser Angelegenheit sein Aufenthalt auf vier Jahre ausdehnte. Dort trat er mit Gelehrten in persönlichen Verkehr, benützte die Handschriften der Hofbibliothek für seinen Plan zu einem Codex diplomaticus und zu einer Sammlung der Scriptores rerum Bohemicarum et Moravicarum. Bald darauf wurde er, obgleich ihn seine rohen und unerträglichen Manieren im Kloster nichts weniger als beliebt gemacht, von seinen Klosterbrüdern im Jahre 1756 zum Abte erwählt und bekleidete diese Würde durch nicht ganz zehn Jahre bis zu seinem im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode. Die Gnaden, welche er während dieser Zeit seinem Kloster vom Apostolischen Stuhle verschaffte, haben für dieses Werk durchaus kein Interesse und können von Jenen, die sie zu erfahren wünschen, in Dudik's „Geschichte des Stiftes Raygern", Bd. II, S. 382 u. 383, nachgelesen werden. Weniger glücklich war Abt Piter, wie dieselbe Quelle meldet, in seinen Finanzoperationen, da er, wenn es dem Stifte am Gelde fehlte, zu dem einfachsten Mittel, der Schulden-Contrahirung, die Zuflucht nahm. Ebenso wenig wollte es ihm mit den von ihm unternommenen Bauten, und zwar mit dem des rechten Kirchenthurms, der Brücke über die Schwarzawa, welche gerade zum Stifte führt, und des Stiftsmeierhofes zu Raygern, glücken, wie darüber ebenfalls in der angeführten Quelle das Nähere verzeichnet steht. Als Gelehrter aber nimmt P. unter den Prälaten und Ordenspries-

stern seines Stiftes, sowie im Lande überhaupt eine ehrenvolle Stelle ein. Es lebhaft fühlend, daß es der Geschichte Böhmens und Mährens vor Allem an der Eröffnung der wahren Geschichtsquellen Noth thue, da die Sammlungen Fremder, wie Freher, Menken, Pez, Hoffmann, Lubewig, Ziegelbauer, Legipont u. A. nicht nur sehr mangelhaft, sondern auch wegen Unkenntniß der böhmischen Sprache sehr fehlerhaft waren, die Werke Balbin's in dieser Hinsicht wenig Stoff boten und die Sammlungen Pessina's, Středowský's, Hoffer's u. A. theils nicht vollendet, theils nicht veröffentlicht waren, faßte er den Gedanken, ein solches Quellenwerk anzulegen, und so nahm er zuerst selbst überall getreue Abschriften von den Urkunden, ließ alte Chroniken und Diplome copiren und brachte auf diese Art großartige Materialien zu einem diplomatischen Werke zusammen. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind seinem handschriftlichen Nachlasse gegenüber von geringer Bedeutung, es sind folgende: „*Hlas na výsosti nářikání a pláče Rachel*“, d. i. Ruf in die Höhe, Rachel's Wehklagen und Thränen (Königgrätz 1748, 8°.), ein asketisches Werkchen; — „*Pietas Benedictina*“ (Venetiis 1751, 8°.), eine kleine, aber an historischem Material ungemein reiche Schrift; — „*Řehole, aneb Zakon sv. Otce Benedikta Opata, též jeho život*“, d. i. Regel des heil. Abtes Benedict und dessen Leben (Brünn 1760, 8°.), P. ließ diese Ordensregel in böhmischer Sprache für die Aebtissin am Hradschin in Prag drucken; — „*Thesaurus absconditus in agro Březnoviensi seu vita S. Guntheri*“ (Brunae 1762, 4°.), ein Werk, wie d'Elvert schreibt, voll tiefer Gelehrsamkeit, welchem die Kirchengeschichte Böhmens und Mährens viel zu danken hat — und „*Wenceslai e Chvaletitz, Benedictini Rayhradensis Tractatus de passione et morte Domini nostri Jesu Christi*“ (Brunae 1764, 8°.). Von seinem handschriftlichen Nachlasse werdem im Archive zu Raygern aufbewahrt eine Collectio scriptorum Bohemiae, welche folgendes enthält: „Christianus ex codice Metrop. Prag. erutus cum notis et lectionibus cod. Trebon.“; — „Cosmas Pragensis itidem ex codice Metrop. Prag. cum notis variantibus codicis Carloviensis“; — „Jaroslaus continuator Cosmae“; — „Chronicon Franc. Canonici et Praepos. Prag.“; — „Vita S. Adalberti carmine heroico scripta“; — „Vita S. Venceslai eruta ex Bibliotheca Rayhradensi saeculi XI.“; — „Joannis a Holleschow Benedictini Brzewnown. opuscula omnia“; — „M. Andreae de Broda planctus super civitate Praga“; — „Dalemili historia Boleslav.“; — „Benessii ab Horzowicz continuatio“; — „M. Pauli Zideck libri tres consiliorum caet.“; — „Codex literarum publicarum adversus Georgium Podiebradium“; — „Mathiae Boleluczky analogia correctorea Hageccii caet.“; — „Chronicon Rosense“; — „Chronicon Hradecense“; — „Chronicon Dietmari“; — „Chronicon Benedictini anonymi Gradicensis“; — „Chronicon Petri Abbatis Zbraslaviensis“; — „Monasticon Moraviae“; — „Codex diplomatico-historicus pro compilanda Bohemia Benedictina“; — „Balbini Bohemia docta“; — „Rationiarium temporum“; — „Hussiticae haeresaeos ortus et progressus“; — „Commentarius in Bibliothecam Bohemiae Ziegelbaueri“;

— „Historia antiquae Plznae in Bohemia adjectis eiusdem et novae Plznae Privilegiis“. Außer den vorgenannten Chroniken und Quellen-Materialien zu Böhmens und Mährens politischer, kirchlicher und literarischer Geschichte bewahrt das Stiftsarchiv von Raygern ferner eilf Quartbände des „Monasticon Moraviense“, eine von Piter angelegte Sammlung mährischer Klosterurkunden vom eilften bis zum vierzehnten Jahrhunderte, welche mehr als 2000 Urkunden umfaßt und ungemein reiches Material für die Diplomatik, Kirchen- und politische Geschichte Mährens enthält, nach dem Urtheile Wolny's aber höchst unvollständig und nicht verläßlich ist, da P. die Urkunden nicht an Ort und Stelle copirte, sondern ihm diese von den Klöstern in Abschrift zugesendet wurden; übrigens hat P., die Kapuziner, Franziskaner, Piaristen und Barmherzigen ausgenommen, für alle bestandenen und noch bestehenden Klöster Mährens gesammelt. Hingegen wird Piter's vorerwähnte Collectio scriptorum Bohemiae antiguorum selbst nach den in diesem Fache unstreitig sehr verdienstlichen Leistungen eines Pelzel, Dobrowsky und Dobner als des Druckes höchst würdig bezeichnet. Ueber seine sonstige Wirksamkeit als Abt des Klosters gibt Beda Dudik in dem in den Quellen bezeichneten Werke über das Stift Raygern eine unbefangene eingehende Darstellung. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung Piter's, in welcher desselben sämmtliche gedruckte und handschriftliche Werke und Sammlungen verzeichnet stehen, verfaßte der als Handschriftensammler bekannte Ceroni [Bd. II, S. 324], welche auch Manuscript geblieben ist und in welcher bemerkt ist, daß P. außer den oberwähnten Handschriften noch eine Geschichte der Collegiatkirche in Brünn und eine „Historia diplomatica Ecclesiae et juris patronatus ad S. Jacobum Brunae“ (Fol.) verfaßt habe.

Dudik (Beda Dr.), Geschichte des Benedictinerstiftes Raygern im Markgrafthume Mähren (Wien 1868, Gerold's Sohn, gr. 8°.) Bd. II, S. 378—393: „Bonaventura Piter. 1756 bis 1764. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1782, 8°.) Theil IV, S. 143. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, R. Rohrer's Witwe, 8°.) S. 219 u. f. — Derselbe, Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Büchercensur u. s. w. in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, gr 8°.) S. 294 u. 318. — Časopis českého Museum, d. i. Böhmische Museal-Zeitschrift (Prag, 8°.) Jahrg. 1828, Theil, II, S. 49. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 610 [erscheint daselbst Pitr geschrieben]. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1863, Nr. 48, S. 1147: „Století památky literární“, d. i. Hundertjährige literarische Erinnerungen [nach diesem gest. am 26. Mai 1764]. — Porträt. Unterschrift: Bonaventura Pitter Kupferstich o. Ang. des Zeichners u. Stechers [auch in Pelzel's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten u. s. w.“].

Pitha, Franz Ritter von (k. k. Hofrath, Oberstabsarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Rakom in Böhmen, nach Sarkady's „Haynal“ am 8. Februar 1810, nach anderen Quellen aber im Jahre 1811). Begann seine medicinisch-chirurgischen Studien an der Karl Ferdinandeischen Universität zu Prag im Jahre 1830 unter den Professoren Jlg (Anatomie), Joh. Sw. Preßl (Mineralogie und Zoologie), J. Mikan (Botanik), Pleischl (Chemie), Rottenberger (Physiologie), suppl. Prof. Wünsch

(allgemeine Pathologie, Arzneimittellehre und Receptirkunst), v. Krombholz (specielle Pathologie und Therapie und medicinische Klinik), Fritz (specielle chirurgische Pathologie und Therapie und chirurgische Klinik), Fischer (Augenheilkunde) und Jungmann (Geburtshilfe) und vollendete sie mit ausgezeichnetstem Erfolge im Jahre 1836, wurde dann, nach Herausgabe seiner Inaugural-Dissertation: *„Hystoriae synopticae ophthalmiarum quatuor, phaenomenis et decursu singularium in clinico opthalmiatrico Pragensi tractatorum“*, am 25. October 1836, zum Doctor der Medicin, am 25. März 1837 zum Doctor der Chirurgie und am 30. März d. J. zum Magister der Geburtshilfe an der Prager Universität promovirt. In den Jahren 1836 und 1837 war er als Assistent der zweiten chirurgischen Klinik und Secundar-Chirurg im Prager allgemeinen Krankenhause thätig und wurde im Jahre 1838 nach Dr. Lumbe's Austritt von Professor J. Fritz zu seinem Assistenten der chirurgischen Klinik ernannt. Während er von 1838—1841 die Assistentenstelle versah, beschäftigte er sich auf das Eifrigste mit dem Studium der deutschen, französischen und englischen Literatur seines Faches, supplirte während der Erkrankung seines Vorstandes denselben und bewährte sich bereits damals ebenso als gewandter, pflichttreuer, milder Arzt, wie als umsichtiger, schonender und doch energischer Operateur, indem er auf gleiche Weise die Bedürfnisse des Lebens, wie jene der Wissenschaft berücksichtigte, mit jedem wahren Fortschritte seines Faches ging, ihn vertrat, förderte und nach allen Richtungen hin als wahrer Freund seiner Schüler und Collegen verbreitete. Im Jahre 1839 wurde P. supplirender Professor dieser Klinik und Docent der Akologie, auch versah er in dieser Zeit bis 1843 die Stelle eines Primar-Chirurgen und Gerichts-Wundarzten im k. k. Prager Strafhause. Nach Niederlegung seiner Assistentenstelle unternahm P. in Begleitung seiner Collegen Dr. Fayrer, Kiwisch Ritter von Rotterau und Halla eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, Deutschland, Holland, Belgien, Dänemark und England, in welchen Ländern er die wichtigsten medicinischen Anstalten kennen lernte. In den Versammlungen der Aerzte Prags verbreitete er sich über die seit Civiale und Segalas bis auf Herteloup mit den Steinzertrümmerungs-Apparaten in Paris vorgenommenen zweckmäßigen Verbesserungen und erklärte die Instrumente und ihre Anwendung, welche er selbst 1841 aus Paris mitgebracht hatte. Nach dem am 22. Februar 1841 erfolgten Tode des Professor Dr. Ignaz Fritz, welcher die praktische Chirurgie durch 30 Jahre gelehrt, bewarb P. sich um die Professur der theoretischen und praktischen Chirurgie, Operations- und Bandagenlehre zu Prag, die ihm auch mit Allerh. Entschließung vom 17. Mai 1843 verliehen wurde, nachdem er sich bereits eine ausgebreitete chirurgische Praxis geschaffen hatte. Als Lehrer entfaltete P. eine ungemein ersprießliche Wirksamkeit; in seinen Vorträgen, denen er die Lehrbücher von Chelius und Hager zu Grunde legte, nahm er auch auf die anerkannt besten Werke der chirurgischen Literatur des In- und Auslandes, namentlich von Cooper, Wattmann, Schuh, Dupuytren, Velpeau, Hesselbach, Dieffenbach, Blasius, Malgaigne u. A. entsprechende Rücksicht, und schloß veraltete Operationsmethoden, chirurgische Maschinen u. s. w. als von keinem prak-

tischen Interesse aus. Dr. Weitenweber entwarf in seinem Werkchen: „Die medicinischen Anstalten Prags nach ihrem gegenwärtigen Zustande“ (Prag 1845), S. 36—44, ein getreues Bild seiner Wirksamkeit und Leistungen, auch war seine Klinik und Abtheilung von Aerzten des In- und Auslandes eifrig besucht, da er sich immer auf der Höhe der Wissenschaft, wie dieß auch seine fachwissenschaftlichen Arbeiten bezeugen, erhielt. Auch wenn es sich um die an der Prager Hochschule nothwendigen wissenschaftlichen Reformen handelte, befand sich P. immer unter denjenigen, welche dieselben auf das Eifrigste befürworteten und deren Einführung förderten. 14 Jahre war P. in seinem Lehramte thätig, als ihn die Prager Hochschule in Würdigung so vielseitiger und hervorragender Leistungen für das Studienjahr 1854/1855 zum Rector magnificus wählte, bei welcher Gelegenheit Pitha 400 fl. zur Gründung des Witwenfondes an der medicinischen Facultät zu Prag widmete. Nun wurde er im Jahre 1857 an die im Jahre 1854 wieder eröffnete medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien als Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik berufen. Bei seinem Scheiden aus Prag wurden ihm als Beweise ehrenvoller Anerkennung und liebevoller Theilnahme verschiedene Ovationen dargebracht. Auch an der Josephs-Akademie in Wien wirkte P. mit gleichem Eifer zur Heranbildung von tüchtigen Feldärzten. Durch gewandte Benützung aller dazu führenden Mittel und Wege errang er in kurzer Zeit ein solches Ansehen, daß er bei dem Mitte 1859 ausgebrochenen Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich-Sardinien über ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät des Kaisers, nachdem er mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Mai 1859 den Charakter eines Oberstabsarztes 2. Classe erhalten hatte, in das Hauptquartier Sr. Majestät und zur Vornahme wichtiger Operationen und Behandlung verwundeter Officiere sich auf den Kriegsschauplatz begeben mußte, wo er während drei Monaten eine mühe-, aber auch rühmvolle Thätigkeit entwickelte, deren Schilderung jedoch die Grenzen dieses nicht medicinischen, sondern allgemeinen biographischen Lexikons übersteigt. Für seine hervorragenden Leistungen im Feldzuge 1859 wurde er mit Allerh. Entschließung vom 3. August 1859 durch Verleihung des Ritterkreuzes der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Statuten des Ordens gemäß mit Diplom vom 29. December 1859 in den erblichen Ritterstand des österreichischen Staates erhoben. Nach Beendigung des Feldzuges und Auflösung des operirenden Hauptquartiers kehrte P. am 31. Juli 1859 zu seinem einflußreichen Wirkungskreise als Lehrer an der Josephs-Akademie zurück und trug von Jahr zu Jahr zum Emporblühen der Akademie wesentlich bei. Bei Errichtung des Unterrichtsrathes im Jahre 1863 wurde er mit Hyrtl, Skoda und Schroff in denselben, im Jahre 1864 in das Militär-Sanitätscomité berufen und bei Ausbruch des italienischen Krieges 1866 neuerdings dazu ausersehen, an der Seite Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht die Oberleitung über das Feldsanitätswesen und die Feldspitäler zu führen und die größeren Operationen bei den Verwundeten vorzunehmen. Er löste die ihm übertragene wichtige Aufgabe, wie schon früher, mit großem Geschicke und unermüdeter Thätigkeit und trug wesentlich zu den günstigen Heilerfolgen bei den Verwundeten nach der mörderischen Schlacht

von Custozza, die den Sieg an Oesterreich heftete, bei; nicht minder heilbringend wirkte er bei den weiteren Kämpfen in Italien. Für seine ausgezeichneten Verdienste wurden ihm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, mit Allerh. Entschließung vom 16. Juni 1866 der Titel eines Oberstabsarztes 1. Classe und mit Allerh. Entschließung vom 3. April 1867 Titel und Charakter eines k. k. Hofrathes verliehen. Auch wurde P. den Berathungen des militärärztlichen Sanitätsstatutes und den aus Ersparungsrücksichten wieder aufgenommenen Verhandlungen über die Auflösung der Josephs-Akademie zugezogen. Wie bereits bemerkt, ist P. auch als Schriftsteller seines Faches thätig; in dem von R. Virchow redigirten Handbuche der speciellen Pathologie und Therapie ist in der 2. Abtheilung, im 6. Bande, in zweiter verm. und verbess. Auflage sein Werk: „Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane" (Erlangen 1864, F. Encke, 8°.) enthalten; und das von ihm in Gemeinschaft mit Billroth herausgegebene Handbuch der allgemeinen und speciellen Chirurgie mit Einschluß der topographischen Anatomie, Operations- und Verbandslehre enthält in der IV. Abtheilung, 1. Band, sein Werk: „Die Krankheiten der oberen und unteren Extremitäten. Mit 41 in den Text gedruckten Holzschnitten", worin er einen Theil seiner reichen Erfahrungen über Kriegsheilkunde (über Schußwunden u. s. w.) niedergelegt hat. Ueberdieß ist P. seit seiner Anstellung als Professor ein fleißiger Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften seines Faches, so besorgte er in der im Jahre 1844 begründeten Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde das Referat der Analecten über Chirurgie und Harnorgane, veröffentlichte außerdem in derselben im 8. Bande der ganzen Folge den „Bericht über die Leistungen der Prager chirurgischen Klinik vom Studienjahre 1844", — im 19., 20., 21. u. 22. Bde. den „Bericht über die auf der chirurgischen Klinik zu Prag in den Schuljahren 1845 bis 1847 behandelten Krankheitsfälle"; — im 8., 9. u. 10. Bde.: „Ueber die Diagnose und Pathologie eingeklemmter Brüche"; — im 12. Bde.: „Ueber subcutane Venen-Unterbindungen"; — im 13. Bde.: „Ueber Teleangieklasien"; — im 17. Bde.: „Ueber Aetherinhalationen bei chirurgischen Operationen"; — im 18. Bde.: „Die Nekrologe von Dieffenbach und Lisfranc"; — im 19. Bde.: „Ueber Chloroform"; — im 23. Bde.: „Ueber die Baumwolle in der Chirurgie"; — im 26. Bde.: „Einen Fall von operirter Doppelbildung"; — im 36. Bde.: „Ueber Schultergelenks-Luxationen"; — im 30. Bde.: „Ueber den Hospitalbrand"; — im 53. Bde.: „Ueber Bronchotomie und deren Indicationen"; — im 54. Bde.: „Ueber Oedem der Glottis", nebst mehreren Recensionen; ferner lieferte er auch mehrere Jahresberichte über die Fortschritte der Chirurgie in Dr. Karl Canstatt's „Jahresberichten der gesammten Medicin" und einige Aufsätze in Dr. Wittelshöfer's „Wiener medicinischer Wochenschrift" in den Jahrgängen 1860 und 1861. Einen freilich nur theilweisen Ueberblick der großartigen praktischen Wirksamkeit Pitha's als Chirurg gibt Dr. Matiejowski, der im 53. und 54. Bande der Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde eine Statistik von 1086 von Dr. Pitha innerhalb der Jahre 1843—1855 behandelten Beinbrüchen mittheilt. Außer den bereits erwähnten, P. von höchster Seite gewordenen Auszeichnungen sei noch be-

merkt, daß mehrere medicinische Gesellschaften des In- und Auslandes durch Aufnahme Pitha's unter ihre Mitglieder ihn und sich selbst geehrt haben. Ritter von Pitha ist seit 2. August 1847 mit Emilie gebornen Baxter vermält und stammen aus dieser Ehe: Adalbert (geb. 28. Juli 1848), k. k. Kürassier-Lieutenant, gefallen auf dem Schlachtfelde bei Wysokow am 27. Juni 1866; Johanna (geb. 30. Juli 1850), Emilie (geb. 10. April 1852) und Alexandrine (geb. 8. October 1861).

Ritterstands-Diplom ddo. 29. December 1859. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 222: „Professor Pitha". — Die Glocke (Wiener Blatt) 1863, Nr. 67, im Feuilleton „Ein Meisterstück des Professors Dr. Pitha" [nachgedruckt in der Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 156]. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer. 4°.) [nach diesem geb. 8. Februar 1810]. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 401. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adels-Geschlechter (Brünn 1870, Buschak u. Irrgang, 329.) S. 329. — Hirschel (Bernard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 428, 486, 509, 513, 518, 529, 550, 553, 556. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg. — Porträte. 1) Lithogr. von Jos. Bauer 1867, in Sarkady's „Haynal" (4°.); — 2) Lithogr. von Dauthage 1859, mit Facsimile des Namenszuges (Wien, bei Bermann, Fol.); — 3) Lithographie nach der Natur von Zumfande. Mit Facsimile des Namenszuges (Wien, Rauh's lithogr. Anstalt, Fol.); — 4) außerdem zahlreiche Photographien von Lauckhardt u. A. — Wappen. Gevierteter Schild. 1. in Gold ein Pflug in natürlicher Gestalt und Farbe auf grünem Rasen, mit seinen Eisen rechtwärts gestellt; 2: in Roth eine aus dem äußeren Seitenrande hervorragende natürliche Hand in quer gestreckter Lage mit einem weißen Aermelaufsatze; 3: in Roth ein goldener Aesculapstab, von einer grünen Schlange fünffach umschlungen und mit einem goldenen bekreuzten Reichsapfel in's Schrägekreuz gestellt; 4: in Schwarz ein goldener schrägrechter, mit drei schwarzen Kugeln hintereinander belegter Balken. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, eine goldene zwischen schwarzen; die Krone des linken Helms trägt einen silbernen Flug mit rothen Außenfedern. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt.

Pitner, Ernst (Oberstlieutenant in der kais. mexikanischen Armee, geb. zu Wien im Jahre 1838). Bruder des trefflichen Aquarellmalers Franz P. [s. den Folg.]. Ernst widmete sich dem Militärdienste und war Lieutenant in der k. k. Marinetruppe. Als Erzherzog Ferdinand Max die mexikanische Kaiserkrone annahm und bei dieser Gelegenheit sich mehrere Freiwilligen-Corps bildeten, welche den Kaiser in sein fernes Kaiserreich begleiteten, trat auch P. in die mexikanische Armee und bewährte sich in derselben als ebenso tapferer wie intelligenter Officier. Ernst P. diente anfänglich im Generalstabe des Kaisers Max und schwang sich durch seine Bravour zum Oberstlieutenant empor, zu welcher Charge er während der Belagerung von Queretaro ernannt worden war. Zuletzt befehligte er ein Elite-Bataillon, das den Namen „Cazadores del Emperado" führte. Erst 29 Jahre alt, zählte Pitner mehr Wunden als Jahre. Am 16. Juni 1866 theilte er das traurige Schicksal jener Truppe, welche, 1400 Mann stark, als Escorte eines aus

200 schweren, mit je 10 Maulthieren bespannten Frachtwägen bestehenden Convoi aus Matamoros nach Monterey und S. Louis Potosi ausmarschirt war und am Rio S. Juan von den Juaristen mit Uebermacht angegriffen und nach verzweifelter Gegenwehr fast gänzlich aufgerieben wurde. Pitner fiel, nachdem er zwei feindliche Officiere mit dem Revolver erschossen und zwei Stiche im Hals und einen Hieb im Arm erhalten hatte, mit fünf anderen Officieren in feindliche Gefangenschaft. Kaum nach mehrmonatlichen Leiden und Gefahren aus den Händen seiner Feinde entkommen und von seinen Wunden genesen, eilte P. wieder an die Seite seines erlauchten Herrn, bei dem er bis zu dessen letzten Augenblicken ausharrte. Zwei Mal während der Belagerung von Queretaro verwundet, nahm er mit seinem Bataillon dem Feinde zehn Geschütze ab und erhielt dafür den Adler-Orden. Der Kaiser überhäufte ihn mit Gnade. Beinahe täglich war er durch mehrere Stunden bei Sr. Majestät. Noch vor seinem Tode empfahl der Kaiser Pitner's Schicksal dem General Escobedo und schickte er ihm von den Kleinigkeiten, die er bis zum letzten Moment gebraucht hatte, ein Andenken. So war denn P. der einzige der der activen österreichischen Armee angehörigen Officiere, welcher bis zur Stunde des Todes des Kaisers Maximilian an seiner Seite sich befand. Von den Oesterreichern war mit ihm nur Major Malburg in Queretaro, derselbe wurde aber noch vor dem Ende des Kaisers von den Juaristen abgeführt. Nachdem P. wieder freigelassen worden, kehrte er nach Europa in sein Vaterland zurück. Mittellos, suchte er eine entsprechende Stelle. Auf die huldvollste Weise wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen und ihm gestattet, seine Wünsche betreffs seiner Zukunft auszusprechen. Oberstlieutenant P. bat um einen Consulatsposten. Gnädigst wurde ihm die Erfüllung seiner Bitte in Aussicht gestellt und zugleich von Sr. Majestät der Auftrag in dieser Richtung in's auswärtige Amt gesendet. Da sich aber für den treuen Gefährten des unglücklichen Kaisers Maximilian mehrere Jahre hindurch immer noch kein Consulatsposten finden wollte, so war P., der ja mittellos war, zuletzt genöthigt, von Neuem in die kaiserlich österreichische Armee einzutreten, und es wurde dem bis in den Tod treuen Gefährten des Kaisers Max, dem merikanischen Oberstlieutenant Ernst Pitner, nach jahrelangem Warten auf eine seinem Range entsprechende Unterkunft, die Gnade zu Theil, im Jahre 1869 als Oberlieutenant in das eine der neu errichteten Cavallerie-Regimenter eintreten zu dürfen. Noch sei bemerkt, daß P. als Augenzeuge über seine letzten Erlebnisse an der Seite seines unglücklichen Fürsten ein ausführliches Tagebuch geführt hat, welches noch gar nicht bekannte Details über jene Katastrophe enthält, die dem größten politischen Morde unseres Jahrhunderts voranging.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 235, S. 31. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 273.

Pitner, Franz (Aquarellmaler, geb. zu Wien im Jahre 1826). Sohn eines k. k. Staatsbeamten und Bruder des kais. merikanischen Oberstlieutenants Ernst P. [s. d. Vorigen]. Da er in früher Jugend Talent für die Kunst zeigte, kam er bald in die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich in der Aquarellmalerei ausbildete. Seine weiteren Studien machte er in Italien,

wo er in Rom, Venedig und in anderen Städten der Halbinsel mehrere Jahre verweilte, und von dort bei seiner Heimkehr in die Vaterstadt eine reiche Mappe von Studien mitbrachte. Bald nach seiner Rückkehr kam er als Zeichnungslehrer zur Familie der Herzogin von Berry, wo er seit Jahren bereits den Sommer über im herzoglichen Schlosse Brunnsee mit künstlerischen Studien beschäftigt zubringt. Die herzogliche Familie besitzt daselbst eine große Anzahl von Bildern und Studien dieses ebenso geistvollen als liebenswürdigen und in Wiener Künstlerkreisen, in denen er, da er bloß den Winter über in Wien verlebt, zur Unterscheidung von anderen Künstlern gleichen Namens, der „Winter-Pitner" genannt zu werden pflegt, ungemein beliebten Künstlers. Nebenbei sei noch bemerkt, daß derselbe während der Belagerung des Königs von Neapel in Gaëta für die herzogliche Familie eine Vertrauens-Sendung vollführte. Außer den zahlreichen Arbeiten des Künstlers, welche die fürstlichen Gemächer in Brunnsee schmücken, befinden sich noch viele Aquarelle P.'s im Privatbesitze, daher nur der geringste Theil seiner Arbeiten zur öffentlichen Ansicht gelangt. Vom Jahre 1857 an waren einzelne derselben in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, davon sind anzuführen im Jahre 1857: „Spielende Kinder", Eigenthum des Herzogs Della Grazia; — 1858: „Costum eines Carretier, genannt Minente aus Trastevere"; — „Costum aus Civoli bei Rom"; — „Costum aus Velletri"; — „Costum aus Sanino in den Abbruzzen" (alle vier à 35 fl. vom Kunstverein für die Verlosung 1858 angekauft); — 1859: „Canale degli Orfani zur Zeit der Republik Venedig" (105 fl.); — „Am Pozzo in Venedig"; — „Guida Renimalt Beatrice Cenci kurz vor ihrer Hinrichtung in Rom" (160 fl.); — 1860: „Mädchen aus Cerracina" (450 fl.); — 1861: „Mädchen aus Mola di Gaëta" (500 fl.); — „Italienische Wallfahrer in Loretto bei Ancona"; — 1862: „Aus einem Bauernhofe in Antersteyr" (100 fl.); — „Blumensprache", Chromolithographie nach Leopold Löffler; — in Gemeinschaft mit Barrone: „Die attaquirte Vogelscheuche", Chromolithographie nach Pfeiffer; — 1863: „Loos der Flatterhaften" (250 fl.); — „Venetianischer Hof" (100 fl.); — 1864: „Miniatur-Porträt Ihrer Majestät der Königin von Neapel"; — „Spielende Kinder" (100 fl.); — „Kinder mit einer Vogelscheuche" (60 fl.); — „Schnitterin" (60 fl.); — „Nach der Ernte, römische Campagna", Concursskizze (125 fl.); — 1865: „Milchschwestern" (100 fl.); — „Studienköpfe"; — „Steirische Windmühle mit Staffage" (100 fl.); — „Ausgang aus der Kirche. Costum von Velletri bei Rom" (120 fl.); — „Venetianisches Mädchen" (180 fl.); — „Römische Bäuerin"; — 1859: „Neapolitanische Fischerfamilie" (80 fl.); — „In der römischen Campagna" (80 fl.); — 1868: „Porträt des Reichskriegsministers Freiherrn von Kuhn"; — „Mädchen am Brunnen", die vorgenannten Bilder sind sämmtlich Aquarelle. Pitner's Arbeiten sind trefflich in der Zeichnung, voll Kraft und Frische in der Farbe; namentlich sind seine Darstellungen aus dem italienischen Volksleben voll Wahrheit und die Technik ist bei der früher ungewohnten Größe der Figuren vollendet mustergültig.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1858, September, October; 1859, September; 1860, Mai; 1861, März, Mai; 1862, April, September; 1863, Jänner, April, Mai, September; 1864, Jänner, Juli, September, October; 1865, Februar, März, Mai, Juni, November; 1868, Februar, Juni.

Pitr, siehe: **Piter**, Joseph (Bonaventura) [S. 361].

Pitrof, siehe: **Pittroff**, Franz Christian [S. 375].

Pitsch, Karl Franz (Tonsetzer, geb. zu Patzdorf in Böhmen 5. Februar 1786, gest. zu Prag 12. Juni 1858). Sein Vater war Schullehrer in Patzdorf, der seinen Sohn frühzeitig in der Musik, besonders aber im Orgelspiele unterrichtete. Im Alter von acht Jahren versuchte P. bereits zu componiren. Dann schickte der Vater seinen Sohn nach Glatz in Schlesien, damit er bei dem Organisten Otto den Contrapunct erlerne und sich im praktischen Orgel- und Clavierspiele vollkommen ausbilde. P. spielte bereits damals die Orgel so ausgezeichnet, daß die Bauern der Umgebung „den kleinen Orgel-Hexenmeister", so nannte man den Knaben, allgemein bewunderten. Neben der Musik wurde aber auch der andere Unterricht nicht vernachlässigt, welchen er zuerst in einer Landschule, später in Prag erhielt, immer aber blieb Musik seine Lieblingsbeschäftigung, durch welche er sich auch seinen Lebensunterhalt erwarb, da dem Vater die Mittel fehlten, ihn zu unterstützen. Im Jahre 1815 trat er als Erzieher in der Familie des Ritter von Manner zu Bohdalitz in Mähren ein, in welcher Stellung er zehnthalb Jahre verblieb und sie nach Lösung seiner Aufgabe mit einer namhaften lebenslänglichen Pension verließ. In diese Zeit fällt sein Besuch in Wien, wo er mehrere musikalische Größen, unter diesen den Meister Simon Sechter, kennen lernte, mit dem er auch bis zu seinem Tode freundschaftlichen Verkehr unterhielt. Nachdem er im Jahre 1825 sein Erzieheramt niedergelegt, begab er sich nach Prag zurück, wo er sich vornehmlich mit Orgelspielen, Componiren und musikalischen Studien beschäftigte. Im Jahre 1832 nahm er die Stelle als Organist an der Pfarrkirche zu St. Nikolaus in Prag an und erlangte bald ebenso als trefflicher Orgelspieler, wie als wissenschaftlich gebildeter Contrapunctist einen ausgezeichneten Ruf, so daß, als der berühmte Compositeur und Chorregent Robert Führer den Posten des Leiters und ersten Lehrers an der Prager Orgelschule niederlegte, P. im J. 1840 auf diese Stelle berufen wurde. Durch 18 Jahre bis an seinen Tod versah P. dieses Amt und entfaltete eine in der Erinnerung aller Zeitgenossen einzig dastehende segensreiche pädagogische Wirksamkeit; unter seiner Leitung erfreute sich die Prager Orgelschule ihrer Blüthezeit; sie genoß entschiedene Anerkennung in ganz Deutschland und aus aller Herren Länder strömten die Schüler herbei, um sich von P. in der edlen Kunst des Orgelspiels heranbilden zu lassen. Seine namentlich in Rußland und Polen zerstreuten Schüler verkündeten weit und breit seinen Ruhm als eines tüchtigen Meisters echter Kirchenmusik. Später wurde P. als Organist an die Hofcapelle nach Wien berufen, aber seines vorgerückten Alters wegen lehnte er diese ehrenvolle Stelle ab. Wie P. ein Meister auf der Orgel, so war er auch ein ausgezeichneter Pianist, groß war seine Technik im Spiele, bewunderungswürdig die Gleichheit seiner Finger-Ausbildung. Er besaß eine gründliche Kenntniß der Componisten der älteren und neueren Zeit aller Nationen, die er mit Scharfsinn und feinem Gefühle beurtheilte. Er selbst war auch Componist und schrieb verschiedene Kirchenstücke, Präludien, Fugen u. dgl. m. für die Orgel. Nur ein verhältnißmäßig geringer Theil von seinen Arbeiten erschien im

Drucke. Einige Zeit redigirte er das bei Marco Berra in Prag erschienene Museum für Orgelspieler, ferner gab er Seeger's bezifferte Bässe in zwei Notensystemen ausgesetzt und harmonisch zergliedert heraus. Sein letztes im Drucke erschienenes Werk ist Oesterreichs Volkshymne in sechs Contrapunctischen Veränderungen für die Orgel. Zu Anfang der Vierziger-Jahre beschäftigte er sich behufs einer Herausgabe mit der Umarbeitung mehrerer Vogler'schen Werke, ob sie erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Ungleich größer ist sein handschriftlicher Nachlaß, darunter eine Festmesse in D, ein großes Te Deum, ein Graduale, ein begonnenes Vocal-Requiem, eine große Anzahl von anderen theils angefangenen, theils vollendeten Compositionen, die zumeist nur als Studien für seine Schüler dienten, aber von unläugbarem pädagogischen Werthe sind; überdieß theoretische Erörterungen aus dem Gebiete der Harmonik und Rhythmik, ästhetische Aufsätze, Kritiken, und erwähnenswerth ist auch noch die mannigfaltige interessante Correspondenz des Verblichenen. Eine von P. in deutscher und böhmischer Sprache verfaßte Harmonielehre, welche er bei Lebzeiten mehreren seiner Schüler gezeigt, über deren Vorhandensein also kein Zweifel obwaltet und die erst nach seinem Tode erscheinen sollte, hat sich im Nachlasse sonderbarer Weise nicht vorgefunden. Sehr spärlich sind seine Arbeiten in weltlicher Musik und darunter nur einige Lieder bemerkenswerth, von denen die Composition des Gedichts von Salis: „Das Grab", wohl am bekanntesten ist. P.'s Verdienste wurden mannigfach gewürdigt: die musikalische Gesellschaft in Antwerpen, Maatschappy for Bevordering der Tonkunst ernannte ihn im J. 1845 zu ihrem Ehrenmitgliede, darauf das Mozarteum in Salzburg, endlich wurde auch Prag auf P. aufmerksam und er wurde daselbst Mitglied des dirigirenden Ausschusses am Prager Conservatorium für Musik, Ehrenmitglied des Vereines zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen, der Sophien-Akademie, des Cäcilien-Vereins u. a. m. Im bürgerlichen Leben war P. ungemein bescheiden, human, im Umgange die Liebenswürdigkeit selbst; er besaß wissenschaftliche Bildung; war der italienischen, deutschen, griechischen und lateinischen Sprache und der letzteren in so vollkommener Weise mächtig, daß seine Kenntniß derselben von Fachmännern anerkannt wurde. Die čechische Sprache erlernte er erst im Jahre 1848, also in bereits vorgerücktem Alter von 62 Jahren. Die Čechen schreiben ihn Pič, die Deutschen, wie er sich selbst schrieb, Pitsch.

Neue Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von F. Glöggl (4°.) VII. Jahrg. (1859), Nr. 30 u. 31: Nekrolog. — Wiener Zeitung 1858, S. 2330. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 161. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 161 u. 163, in der Local- und Provinzial-Chronik. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 195 [nach diesem gest. am 13. Juni 1858]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 688. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°) S. 266. — Skolník. Kalendař na 1859, d. i. Der Schulmann. Kalender auf 1859. Herausg. von J. V. Šrutek, VIII. Jahrg. S. 51. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 402. — Sein Geburtsort erscheint bald Potzdorf Potzdorf und dann wieder Berns-

dorf geschrieben, der richtige Name desselben ist Pazdorf, eine bei Senftenberg gelegene Ortschaft; auch erscheint das Jahr 1789 als sein Geburtsjahr angegeben. — Porträt. Lithographie von Sir (Prag, Fol.), mit dem Motto: „Der Tonkunst höchster Zweck walte stets in Veredlung des Herzens und des Geistes".

Pitschmann, Joseph Franz Johann (Maler, geb. zu Triest im Jahre 1758, gest. zu Krzemieniec 1. September 1834). Wie J. N. Bobrowicz im Anhange des von ihm zu Leipzig 1845 herausgegebenen „Polnischen Wappenbuches" (Herbarz polski), S. 347, berichtet, wäre Pitschmann von adeliger Abkunft und sein Vater Jacob Rittmeister in der polnischen Armee gewesen. Den Unterricht erhielt er in Wien, wo er auch die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und sich unter Füger, Brandt und Lampi in der Malerkunst ausbildete. Im Jahre 1787 bekam er bei einer Preisbewerbung für ein historisches Bild die große goldene Medaille, bald darauf wurde er zum Mitgliede der Akademie ernannt. Im Jahre 1788 folgte er einem Rufe des Fürsten Czartoryski auf eines von dessen Gütern in Volhynien, wo er einige Zeit verweilte und sich von dort nach Warschau begab, wo er bis zum Jahre 1794 blieb und eine große Menge Bildnisse vollendete. König Stanislaus August, von dem er nicht weniger denn vier Bildnisse gemalt, beschenkte ihn mit einem Chiffreringe in Diamanten. Von Warschau reiste P. nach Lemberg, wo er zwölf Jahre zubrachte und gleichfalls eine große Menge Bildnisse vollendete. Im Jahre 1806 ernannte ihn Thaddäus Czacki zum Professor der Zeichenkunst am Gymnasium zu Krzemieniec, welche Stelle P. durch 25 Jahre bis an sein Lebensende versah. Auf diesem Posten erwarb sich P. durch Begründung eines geregelten und systematischen Zeichnungs-Unterrichtes ein unbestreitbares Verdienst, er bildete so manche tüchtige Kraft heran, mehrere seiner Schüler traten in seine Fußstapfen und trugen zur Hebung der Kunst im Congreßpolen und Galizien wesentlich bei. Bei Gelegenheit seiner 25jährigen Dienstzeit erhielt er den Ehrentitel eines Rathes. Er starb im hohen Alter von 76 Jahren. Die Zahl seiner Gemälde, vornehmlich Bildnisse, ist ungemein groß. Nach einem Verzeichnisse, welches Pitschmann selbst entworfen, übersteigt dieselbe weit die Zahl 500. Es besteht kaum irgend eine bedeutendere polnische Adelsfamilie, in welcher P. nicht ein oder das andere Mitglied derselben gemalt hätte. So hat er denn auch die bedeutendsten historischen Persönlichkeiten des hohen polnischen Adels seiner Zeit abconterfeit. Man findet in diesem Verzeichnisse die Namen Choloniewski, Poniatowski, Potocki, Czarnecki, Poniński, Sapieha, Czacki, Komorowski, Mniszek, Lewicki, Konarski, Jablonowski, Lubomirski, Tarnowski, Mir, Krasicki, Lós, Dziedusycki, Malachowski, Pietruski, Rastawiecki, Miączynski, Suchodolski u. s. w.; oft scheint er ganze Familien gemalt zu haben. Von anderen Werken seines Pinsels sind bekannt: „Adam und Eva im Paradiese"; — „Der h. Constantin und die h. Helena"; — eine „Scene aus Ossian's Gesängen"; — eine „Mutter Gottes mit dem schlafenden Christuskinde"; — „Die h. Thekla"; — „Die Kartenspieler"; — „Achilles auf der Leiche des Patroklus"; — „Thetis dem Achilles die Waffen reichend"; — „Christus die Kinder segnend", Oelbilder, meist von kleinerem Umfange; auch einige Landschaftsbilder sind von ihm bekannt.

P. zählte zu den besten Bildnißmalern seiner Zeit, was seine große Beliebtheit erklärt; sein Colorit ist lebensfrisch und besonders täuschend in den Stoffen. Raftawiecki in dem in den Quellen bezeichneten Werke führt die vollständige Liste seiner Bildnisse nach den Namen der gemalten Personen an.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd II, S. 107—110; Bd. III, S. 353—367. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI. S 395.

Pittel, Christoph Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krems 2. Juli 1789, gest. zu Ort am Traunsee in Oberösterreich 13. September 1863). Ein Sohn des Ober-Feldkriegscommissärs Pittel aus dessen Ehe mit Theresia gebornen Haager. P. wurde in der Ingenieurs-Akademie zu Wien erzogen, als Corpscadet bei den Vertheidigungsarbeiten von Wien angestellt und bei der Capitulation gefangen. Nachdem er sich selbst ranzionirt, schloß er sich an das Hiller'sche Corps an, wurde dann vorerst bei dem Baue des Brückenkopfes in Göding, darauf bei jenem in Preßburg verwendet, und zeichnete sich bei der Vertheidigung des letzteren so aus, daß er am 11. Juni 1809 zum Oberlieutenant im Geniecorps befördert wurde. In der darauffolgenden Friedensepoche kam er nach Königgrätz in Verwendung, dort rettete er mit Hilfe einiger Soldaten und mit Lebensgefahr aus einem brennenden Depot 22 Geschütze. Im Feldzuge des Jahres 1813 stand P. bei der Hauptarmee und erhielt nach der Schlacht von Leipzig Befehl, das Schlachtfeld aufzunehmen. Im Feldzuge des Jahres 1815 focht P., der mittlerweile Hauptmann im Corps geworden war, als Freiwilliger in vielen hitzigen Gefechten in der Schweiz, wo der französische General Lecourbe von Basel an jeden Schritt des Landes vertheidigte. In einem dieser Gefechte, in jenem am 4. Juli bei Perouse, erkämpfte sich P. das höchste militärische Ehrenzeichen. Eine dort errichtete feindliche, noch unvollendete Redoute, sowie den an zwei Stellen bis auf vier Schuh Höhe mit Wagen und Faschinen verbarrikadirten Ort Perouse nahm P. nach dreimaligem Stürmen, indem er sich selbst an die Spitze der Mannschaft stellte und nach dem dritten Sturme die Position behauptete. Diese für den Feind so wichtige Stellung war von demselben auch auf das hartnäckigste vertheidigt worden, denn er wollte die von den Unseren beabsichtigte Blockade von Befort hintanhalten, zu welchem Zwecke eben die Stellung von Perouse gehalten werden mußte, aber P.'s Tapferkeit vereitelte diese Absicht des Feindes. Nun kam P. zur Belagerung von Hüningen, wo er bis zur Uebergabe Dienste that, aber einige Tage vor Uebergabe der Festung durch den Splitter einer geplatzten Haubitzgranate an der vorderen Hirnschale nicht unbedeutend verletzt wurde. Im April 1836 wurde P. zum Major im Corps befördert; im Februar 1840 trat er aber über eigenes Ansuchen in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Oberstlieutenants-Charakter verliehen wurde. Für seine Waffenthat bei Perouse erhielt P., wie bemerkt wurde, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Ueber die feierliche Verleihung desselben, welche zu

Salzburg, wo P. damals in Garnison stand, am 1. September 1816 in Gegenwart der ganzen Garnison stattfand, berichtet Hauptmann Ritter von Schallhammer in der unten bezeichneten Quelle. Noch sei bemerkt, daß P. der Einzige war, der im Jahre 1815 bei der Rheinarmee Gelegenheit fand, den Theresien-Orden zu erkämpfen. Im Jahre 1819 wurde er den Statuten des Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. April 1819. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1317 u. 1750. — Hirtenfeld, Oesterreichischer Militär Kalender (Wien, kl. 8°.) XV. Jahrg. (1864), S. 80. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1863, S. 772. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 216. — Salzburger Zeitung 1863, Nr. 213: „Ein Lorbeerreis auf das Grab des Oberstlieutenants Freiherrn von Pittel", von A. Ritter v. Schallhammer.

Familienstand der Freiherren von Pittel. Christoph Freiherr von Pittel war (seit 9. Mai 1830) mit Wilhelmine von Camugi (geb. 17. Februar 1804), Tochter des kön. bayerischen Geheimrathes Joseph von Camugi, vermält. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: **August** Gedeon (geb. 22. Juli 1831), k. k. Hauptmann in der Armee, jetzt Chef des Hauses, vermält (seit 15. Februar 1858) mit Anna Maria Theresia Edlen von Oelsler (geb. 2. Februar 1839); **Heinrich** (geb. 12. Februar 1833), k. k. Hauptmann, vermält (seit 8. Jänner 1862) mit seiner Cousine Wilhelmine von Rudhardt (geb. 10. Juli 1835); **Florentina** (geb 23. Juni 1834), vermält (seit 25. Juli 1864) mit Hugo von Gerlach, k. k. Major; **Julius** (geb. 24. August 1835), k. k. Oberlieutenant, vermält (seit 28. April 1860) mit Angelina geb. Freiin von Weiß-Horstenstein (geb. 23. Juni 1842); **Adolph** (geb. 17. März 1838), k. k. Hauptmann [vergleiche über diesen: Hirtenfeld's „Militär-Zeitung" 1861, S. 670]; **Henriette** (geb 5. Februar 1839), vermält (seit 17. Juni 1867) mit Friedrich Binder, k. k. Rittmeister.

Wappen. Von Roth und Silber quergetheilter Schild, im oberen rothen Felde ein blanker Degen mit goldenem Griffe mit rechtsgekehrter Spitze; im unteren silbernen Felde auf grünem Rasen ein rother Löwe mit doppelt über den Rücken gewundenem Schwanze, in seiner rechten Vorderpranke ein Schwert haltend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt; aus der Krone steigt zwischen zwei von roth und Silber mit abwechselnden Farben quergetheilten Büffelhörnern der goldene Löwe der unteren Schildeshälfte. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber belegt.

Noch ist anzuführen: **Blasius** Pittl (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol im Jahre 1774, gest. zu Völs bei Innsbruck 14. März 1864). Schon als Jüngling von 19 Jahren hatte sich P. bei Spinges mit dem Feinde tapfer herumgeschlagen und sich dabei so wacker gehalten, daß ihm die große Verdienstmedaille verliehen ward. Im Jahre 1809 kämpfte er wieder an den Grenzen und half die von vielen Seiten anstürmenden Feinde zurückwerfen, insbesondere that er sich bei Lofers hervor, wo aus seiner vortheilhaften Stellung in einer tiefen Felsenschlucht das mörderische Feuer seines Stutzens dem Feinde großen Schaden zufügte. So oft sein Stutzen traf, ließ der verwegene Schütze einen hellen Jauchzer los. Nach beendeten Kriegswirren kehrte P. zu seiner friedlichen Beschäftigung, der Fischerei, zurück, welche er bis in sein hohes Alter — er wurde 86 Jahre alt — betrieb. [Tiroler-Stimmen (Innsbrucker polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 63. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr 35. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 74.]

Pitter, siehe: **Piter, Joseph** (Bonaventura) [S. 361].

Pittinger, Johann Ritter von (k. k. General-Major, geb. zu Luxemburg im Jahre 1790, gest. zu Graz 12. Juni 1864). Der Sohn eines k. k. Officiers; trat am 1. November 1806 bei dem Garnisons-Artillerie-Districte zu Olmütz als Unterkanonier in kais. Kriegsdienste, machte bei dem bestandenen Bombardiercorps, dann in der Feld-Artillerie alle Unter- und Ober-Officierschargen stufenweise durch, wurde im Fe-

bruar 1843 Major, im Auguſt 1848 Oberſtlieutenant, im September 1849 Oberſt und vorerſt Commandant des vierten Feld-Artillerie-Regiments, dann Artillerie-Inſpector in Inneröſterreich, 1854 General-Major und als ſolcher ſpäter Inhaber des neunten Artillerie-Regiments. Im Jahre 1856 trat er nach zurückgelegten 50 Dienſtjahren in den Ruheſtand über. Er hat gegen Frankreich die Feldzüge der Jahre 1809, 1813 und 1814 und gegen Piemont jene der Jahre 1848 und 1849 mitgemacht. Er war ein tapferer Soldat und erkämpfte ſich in erſteren die goldene Tapferkeitsmedaille; als er ſtarb, war er der letzte Träger dieſer Medaille aus der Generalität. Für ſein Verhalten im Feldzuge des Jahres 1814, den er noch als k. k. Cadet und Feuerwerker mitmachte, wurde ihm eine goldene Repetiruhr zuerkannt, die ein Patriot in Wien demjenigen öſterreichiſchen Artilleriſten zum Geſchenke beſtimmt hatte, der ſich auf franzöſiſchen Boden vor allen Anderen auszeichnen würde. Bei St. Romans in Frankreich hatte P. dieſe Auszeichnung mit ſeinem Blute beſiegelt, indem er durch die rechte Hand geſchoſſen wurde. Im Feldzuge des Jahres 1848 zeichnete ſich P. bei Cuſtozza aus, wo er in Perſon das Feuer einer zwölfpfündigen Batterie mit außerordentlichem Erfolge dirigirte. Er wurde dafür in der Schlachtrelation rühmlichſt erwähnt, am 30. März 1848 mit dem Orden der eiſernen Krone dritter Claſſe ausgezeichnet und in Folge deſſen im Jahre 1850 in den öſterreichiſchen Ritterſtand erhoben.

Oeſterreichiſcher Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1865), S. 162. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 148, S. 859. — Prager Zeitung 1864, Nr. 140. — Der Kamerad (öſterr. Soldatenblatt, Wien, 4°.) 1864, S. 395.

Pittl, Blaſius, ſiehe: **Pittel**, Chriſtoph Freiherr von [S. 374, in den Quellen].

Pittroff, Franz Chriſtian (Prior des Prager Kreuzherrnordens und theologiſcher Schriftſteller, geb. zu Karlsbad 25. Mai 1739, geſt. zu Prag 7. Juli 1814). Nach beendeten philoſophiſchen Studien trat er zu Prag in den Orden der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne, legte am 11. November 1760 das Ordensgelübde ab und erlangte im September 1762 die heil. Weihen. Bald darauf trat er als Correpetitor der Alumnen ſeines Ordens in Verwendung, ſpäter kam er in die Seelſorge, aus welcher er im November 1773 als Profeſſor der heil. Schrift an die Prager Hochſchule berufen wurde; dort erlangte er am 2. Mai 1774 die theologiſche Doctorwürde und im folgenden Jahre die eben neugeſchaffene Profeſſur der Paſtoral-Theologie. Dieſes Amt verſah P. in ſo ausgezeichneter Weiſe, daß nicht allein die Alumnen ſeines Ordens, ſondern auch andere Prieſter und Perſonen der verſchiedenen Stände ſeine Vorleſungen beſuchten. In Würdigung dieſer Verdienſte um ſein Lehrfach wurde er im Jahre 1780 mit dem goldenen Verdienſtkreuze ausgezeichnet. In ſeinem Stifte wurde P. im Jahre 1776 Subprior, 1783 Prior; 1786 übernahm er die Comende und Pfarre zu Eger; 1789 wurde er zum biſchöflichen Commiſſär des Egerer Bezirks ernannt, 1806 zum Oberaufſeher der dortigen Pfarrſchulen und des Gymnaſiums und 1809 zum Großmeiſter ſeines Ordens. Im Jahre 1813 erwählte ihn die theologiſche Facultät der Prager Hochſchule zum Decan und im folgenden

Jahre die Universität zu ihrem Rector, aber im nämlichen Jahre noch ereilte ihn im Alter von 75 Jahren ein plötzlicher Tod. Als Schriftsteller seines Faches hat er folgende Werke herausgegeben: „Anleitung zur praktischen Gottesgelehrtheit nach dem Entwurfe der Wiener Studienverbesserung", vier Theile (Prag 1778 u. f.; zweite Auflage 1782 [Weſché in Frankfurt a. M.], 8°.); — „*Dissertatio de prudentia pastorali Sancti Pauli in superando etc. impedimento*" (Pragae 1782, Mangold, gr. 8°.); — „Kirchenamtspolitik nach den Verhältnissen der Kirchenstatistik und Pastoralklugheit", zwei Theile (Prag 1785 u. f. [Weſché in Frankfurt a. M.], gr. 8°.). P. nahm unter den Theologen seiner Zeit eine hervorragende Stelle ein. Tomek in seiner „Geſchichte der Prager Universität" nennt ihn einen in „vielfacher Hinsicht ausgezeichneten Mann"; in seinen Schriften zeigt er sich als aufgeklärter Priester und glänzt als solcher in der Josephinischen Periode; freilich ließ man ihm auch diese seine freisinnige Richtung genug fühlen; seiner Schriften und Vorträge wegen wurde er von der damals immer noch mächtigen Partei der Finsterlinge in Prag gehaßt und verfolgt, hingegen ließ das nichtösterreichische Deutschland dem gelehrten Manne Gerechtigkeit wiederfahren und auswärtige Bischöfe, wie z. B. jener von Bamberg, würdigten sein edles Streben und empfahlen der ihnen untergebenen Geistlichkeit seine Werke. P. erscheint auch — und zwar in čechischen Werken — Pitrof geschrieben.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 8°.) Jahrg. 1814, S. 399. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasien- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 160.

Piva, Giovanni (Architekt, geb. zu Pergine im Trienter Gebiete im Jahre 1800, geſt. zu Trieſt 25. April 1845). P. legte seine Studien an der Hochschule zu Padua zurück und trieb mit besonderem Eifer mathematische und technische Wissenschaften. Sich dem Baufache widmend, wurde er nach kurzer Praxis Wegmeister zu Borgo in Valsugana und dann Kreis-Adjunct in Roveredo. Schon auf diesem unteren Posten trug er durch seine Kenntnisse und Einsicht wesentlich bei zur Ausführung der prächtigen Straße, welche auf einer Strecke von 40 Meilen das Gebiet von Trient mit jenem von Bassano verbindet und bei welcher, da sie durch enge Gebirgsschluchten und durch Thäler führt, die von der reißenden Brenta und anderen wilden Gebirgswässern durchzogen werden, zahllose und mitunter höchst bedeutende Hindernisse zu beseitigen waren. Vorzüglich aber war es Roveredo, wo P. seine technische Tüchtigkeit entfaltete. Idee, Entwurf und Ausführung der großartigen Straßen von Limaro nach den Judicarien und von Ponale nach dem Gardasee sind ganz Piva's Werk und geben Zeugniß von seiner nicht gewöhnlichen technischen Tüchtigkeit; es waren da Abgründe zu überbrücken, Felsen zu sprengen, Gebirgswände zu durchbrechen, Dämme aufzurichten, kurz, solche großartige Hindernisse zu besiegen, daß, wenn man vor einem Jahrhunderte dem regierenden Bischofe von Trient ein derartiges Straßenproject vorgelegt hätte, man sich, wie sein Nekrologist schreibt, der Gefahr ausgesetzt haben würde, für einen Narren erklärt zu werden. Andere Werke Piva's sind: die großartige Steinbrücke bei Rubaccione über die Etsch, der Friedhof von Roveredo, die herrliche Wasserleitung dieser Stadt, die

Bäder von Santa Maria della Neve in Comano und dann insbesondere die Regelung des Etschflusses bei Cadino, wodurch von P. jede weitere Gefahr einer Ueberschwemmung, von welcher Stadt und Gebiet von Trient bisher so viel zu leiden hatten, nunmehr vollständig beseitigt wurden. Nun kam P. als Bau-Inspector nach Bressanone; vier Jahre war er auf diesem Posten thätig, als er sich um die Stelle eines Kreis-Ingenieurs in Trient bewarb, sie auch erhielt, jedoch um nicht lange dort zu bleiben, da er schon drei Monate später zum Baudirector von Triest ernannt wurde. Auch daselbst war seine Thätigkeit von sehr kurzer Dauer, denn bald nach Antritt seiner Stelle in Triest starb er im Alter von 55 Jahren. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er für seine Verdienste mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Aus seiner Ehe mit Theresia De Villas hinterließ er einen Sohn Peter und zwei Töchter.

Diavoletto (Triester Blatt, 4°) 1855, Nr 147, S. 587: „Necrologia".

Pivoda, Franz (Pianist und Tonsetzer, geb. zu Žeravice in Mähren 19. October 1824). Von früher Jugend an erhielt P. Unterricht im Gesange, der in seinem Geburtsorte sich besonderer Pflege erfreute. Im Alter von 10 Jahren kam er zu seinem Bruder Kaspar, der Lehrer in Butschowitz war und bei dem er auch Unterricht im Gesange und in der Musik erhielt. Zwei Jahre später, 1838, begab er sich nach Brünn, wo er das Gymnasium besuchte und zugleich als Vocalist bei St. Johann sang. Nun widmete er sich dem Lehramte und trat nach Ablegung der dazu erforderlichen Prüfung bei seinem Bruder als Hilfslehrer ein; aber die Musik wurde ihm bald so lieb und werth, daß er alles Andere stehen ließ und sich ihr ausschließlich widmete. Im Jahre 1844 begab er sich nach Wien, nahm bei Rotter Unterricht in der Harmonielehre, besuchte die Vorträge des Professors Drechsler, übte sich zugleich fleißig im Clavierspiele, worin ihm anfänglich sein Landsmann Anton Benda mit Rath und That an die Hand ging, später nahm er Stunden bei Halm und in den Jahren 1847 und 1848 bei Bocklet. Um diese Zeit versuchte sich P. zuerst in der Composition, zeigte einige seiner Arbeiten seinem Meister Bocklet, dessen Urtheil genug günstig lautete, um P. zur Fortsetzung im Componiren zu ermuntern. Im Sturmjahre 1848 setzte P. fleißig seine musikalischen Studien fort, in diesem Jahre aber begann auch seine nationale Richtung in der Musik. Für den čechischen Gottesdienst in Wien componirte er vierstimmige Gesänge und Chöre, welche von den čecho-slavischen Handwerkern in Wien, denen P. förmlich Gesangsunterricht ertheilte, vorgetragen wurden. Nicht mindere Thätigkeit entfaltete er in den slavischen Beseda's als Dilettant des čechischen Theaters u. dgl. m. Im Jahre 1841 lernte P. den Meister des dramatischen Gesanges, Bassadonna, kennen, der ihn mit der Methode des italienischen Gesanges bekannt machte. Im Jahre 1853 trat er als Musiklehrer im Hause des Fürsten Khevenhüller ein und blieb auf diesem Posten bis zum Jahre 1860. In diese Zeit fällt ein großer Theil seiner Compositionen, welche aus einigen Tonstücken für das Clavier und aus deutschen und čechischen Liedern bestehen. Auch wurde er damals schon in den Kreisen des höheren Adels bekannt und in mehrere Familien als Gesangslehrer berufen.

In Sehnsucht nach seinem Heimatlande verließ P. im Frühlinge 1860 seine angenehme Stellung in Wien, und nachdem er noch ein Jahr in Ungarn im Hause des Grafen Crenneville Unterricht gegeben, begab er sich nach Prag, wo er seither als Lehrer und Componist fast ausschließlich nationalen Gesanges lebt. Er hat bereits eine große Anzahl Schüler, namentlich den Adelsfamilien angehörig, im Gesange ausgebildet. Die Zahl der von ihm bisher veröffentlichten Compositionen übersteigt etwas ein halbes Hundert, es sind meistens Compositionen von Gedichten čechischer Poeten oder von Volksliedern, von welch letzteren er eine Sammlung unter dem Titel: *„Choix des plus belles chansons nationales de la Bohéme, transcrites pour le Pianoforte en forme de petits morceaux de salon“*, Heft 1 bis 5 (Prag 1851—1863, B. Christoph und W. Kuhe) herausgegeben hat. Ein vollständiges Verzeichniß seiner čechischen Lieder-Compositionen enthält Franz Douha's „Knihopisný slovník česko-slovenský“ (Prag 1864, J. L. Kober, 4°.), S. 176 u. 177. Von seinen deutschen Gesängen, welche in die erste Zeit seines Schaffens fallen, sind am bekanntesten die Composition des reizenden Gedichtes von Anastasius Grün: „Die Brücke“, Op. 6; — „Amaranths Waldeslieder von Oscar von Redwitz. Cyklus von sieben Liedern“, Op. 8; — „Herbstlied“, für Sopran oder Tenor; dasselbe für Alt oder Bariton, Op. 8; — „Berg und See, Gedicht von Redwitz“, für Sopran und Bariton; — „Wanderers Abendlied“, Op. 18; — „Waldlied von Tenner“, Op. 20. Von seinen Salonstücken sind anzuführen: *„La belle Autrichienne. Morceau de Salon“*, Op. 12; — *„Fantaisie pour Piano. E-dur“*, Op. 13, und *„Le lever du Soleil. Pensée du Matin“*, Op. 17. Noch ist zu erwähnen, daß P. zu den ersten Stiftern der Prager Künstler-Beseda gehört.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 412.

Pixis, Friedrich Wilhelm (Violin-Virtuos, geb. zu Mannheim im Jahre 1786, gest. zu Prag 20. October 1842). Gehört einer berühmten Künstlerfamilie an; sein Vater, ebenfalls Friedrich Wilhelm, war Organist an der evangelisch-reformirten Kirche zu Mannheim und ein tüchtiger Schüler des Abbé Vogler. Der Sohn zeigte im frühesten Knabenalter großes Talent für die Musik und das Zeichnen, welch letzteres aber bald der Musik weichen mußte. Der Vater selbst unterrichtete ihn Anfangs auf dem Clavier, als aber der zweite Sohn, Johann Peter, auch ungewöhnliche musikalische Begabung, namentlich im Clavierspiele, an den Tag legte, widmete sich Friedrich Wilhelm dem Violinspiele, welchem er auch seither treu blieb. Sein erster Meister im Violinspiele war Ritter, später Luci, ein Schüler des berühmten Violin-Virtuosen Fränzl. Der Knabe machte so ausgezeichnete Fortschritte, daß ihn nun Fränzl selbst als Schüler annahm und ihn so ausbildete, daß er im Alter von neun Jahren mit seinem Violinspiele Aufsehen erregte. Die Besoldung des Vaters war eine kärgliche und die damaligen kriegerischen Zeiten boten wenig Gelegenheiten zu Nebenverdienst dar; da war es denn Fränzl, der dem Vater den Rath gab, mit seinen beiden Knaben auf Kunstreisen zu gehen. Der alte P. befolgte diesen Rath und trat im Jahre 1797 seine Künstlerfahrt

an. Er besuchte in den folgenden Jahren bis 1800 die größeren deutschen Städte; im Jahre 1798 kam er mit beiden Knaben nach Hamburg, wo sich eben zu dieser Zeit der berühmte Violin-Virtuose Viotti befand. Der ältere der Knaben benützte sofort den Unterricht dieses Meisters und eignete sich manche Vortheile von dessen Technik an. Im Jahre 1800 befanden sich beide Knaben in Berlin, wo sie mit ihrem Spiele Alles begeisterten. Dort erregten sie solche Bewunderung, daß ein Verein von Dilettanten sich zusammenthat, um dem jungen Pixis eine echte Cremoneser Geige zu kaufen, welche eben damals aus dem Nachlasse eines berühmten Musikers feilgeboten wurde und welche Pixis der Vater zum Herzleid des Sohnes zu erstehen nicht im Stande war. Von Berlin aus wurden die Reisen noch weiter, und zwar nach Polen und Rußland ausgedehnt, worauf Pixis der Vater nach mehrjährigen Künstlerfahrten sich in Wien bleibend niederließ. Daselbst nahmen Friedrich Wilhelm und sein Bruder Unterricht bei dem berühmten Contrapunctisten Albrechtsberger, dessen letzte Schüler beide waren. Von Wien aus unternahmen beide Brüder allein die erste Kunstreise, und zwar nach Prag, wo sie gerade um jene Zeit ankamen, als man damit umging, daselbst ein Conservatorium der Musik zu errichten. Mehrere der ersten kunstliebenden Großen Prags, die für den jungen Violinspieler eine besondere Vorliebe gefaßt, beredeten denselben, sich in Prag bleibend niederzulassen und das Lehramt der Violine an dem neuen Kunstinstitute zu übernehmen, welches im J. 1810 in's Leben trat, und so wurde P. mit 900 fl. Gehalt und der Verpflichtung eines täglichen Unterrichtes von drei Stunden am Prager Conservatorium angestellt. An demselben wirkte P. in ersprießlichster Weise, indem er mehrere tüchtige Schüler gebildet, über 30 Jahre, auch war er in der Zwischenzeit — nach Clemens' Abgange — Orchesterdirector am ständischen Theater und dann Director der Prager Tonkünstler-Gesellschaft gewesen. Als Componist scheint P. nicht thätig gewesen zu sein. Jedoch erscheint in Ricordi's „Catalogo delle opere pubblicate" (Milano 1855, gr. 8°.) Volume I, unter p. 325, 438, 464 u. s. w. ein Pixis als Piano-Componist, von dem zahlreiche Werke (ein Rondino sur les Monsquetaires de la Reine de Halevy trägt die Opus-Nummer 151) angeführt sind. Nun ist der Bruder Friedrich Wilhelm's, der berühmte Johann Peter, Violin-Virtuose. Sollte dieser auch Piano-Componist sein? In Ricordi's Katalog fehlt überall der Taufname. P. starb, nachdem er seit mehreren Jahren gekränkelt, im Alter von 56 Jahren. Sein leider früh verblichener Sohn Theodor [s. d. Folgenden] trat in seine Fußstapfen.

Libussa. Jahrbuch. Herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenbuchform.) X. Jahrgang (1851), S. 462. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 196. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 726. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrgang (1825), Nr. 4, S. 19, im Aufsatze: „Die Tonkunst in Böhmen", von J. A. v. Rittersberg. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 267. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 688. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 33. Jahrg. (1842), Nr. 256.

— Porträt. Mit seinem Bruder Johann Peter gemeinschaftlich nach H. Schröder geſtochen von Sintzenich (Berlin, gr. Fol., Braundruck).

Pixis, Theodor (Violin-Virtuos und Componiſt, geb. zu Prag 15. April 1831, geſt. 1. Auguſt 1856). Sohn des Vorigen aus deſſen Ehe mit Wilhelmine Senft, einer gebornen Pragerin; erhielt in früher Jugend Unterricht in der Muſik, welche er aber erſt im Jahre 1842, nach dem Tode ſeines Vaters, da er eilf Jahre alt war, zum bleibenden Berufe erwählte. Wie dieſes geſchehen, erzählt L. Biſchoff im Feuilleton der „Kölniſchen Zeitung“ in der in den Quellen bezeichneten Nummer. Nun trat Theodor als Schüler in das Conſervatorium zu Prag, das er nach Vollendung einer dreijährigen Lehrzeit mit den glänzendſten Zeugniſſen verließ. Nun ließ ihn ſein Oheim Johann Peter, der damals in Baden ſich befand, dahin kommen und nahm ihn von da mit nach Paris. Daſelbſt vermittelte er das Auftreten des jugendlichen Künſtlers in einem öffentlichen Concerte des Conſervatoire. Im folgenden Jahre reiste er nach Cannſtadt, wo ſich auch Vieuxtemps befand, deſſen Unterricht P. durch mehrere Monate genoß. Von dieſer Zeit her ſchreibt ſich auch die Vorliebe Theodor's für die Compoſitionen dieſes Meiſters, welche er, beſonders auch die großen Concerte deſſelben, ganz ausgezeichnet vortrug. Nun beſuchte er die Rheinlande, feierte in Mannheim, Darmſtadt, Karlsruhe glänzende Erfolge, auch erhielt er auf dieſer Reiſe von der Großherzogin Karoline von Mecklenburg-Schwerin ein Schreiben an ihre Tochter, die Herzogin Helene von Orleans in Paris. So betrat P. mit erhöhten Hoffnungen zum zweiten Male Paris. Dort fand er bei der Herzogin Helene die huldvollſte Aufnahme und ſollte durch ihre Vermittlung in acht Tagen vor dem Könige ſpielen. Am 18. Februar 1848 erhielt P. dieſes beglückende Verſprechen, ſechs Tage ſpäter waren alle Hoffnungen des jungen Künſtlers unter dem Throne Ludwig Philipp's begraben. Die Tage der Republik waren der Kunſt in Paris wenig gedeihlich. P. kehrte ſonach zu ſeinem Oheim nach Baden zurück und machte in den nächſten Jahren mehrere Kunſtreiſen, u. a. nach Frankfurt, Cöln, Hannover, Berlin u. ſ. w. Im Herbſte 1850 erhielt er den Ruf nach Cöln als Lehrer des Violinſpieles an der rheiniſchen Muſikſchule und Mitglied des Orcheſters; nach F. Hartmann's Tode trat er in deſſen Stelle als Concertmeiſter. Von Cöln aus machte er in den Herbſt- und Weihnachtsferien öfter Kunſtausflüge in's Ausland, unter denen ſeine Kunſtreiſe durch Holland im Jahre 1853 und ſein Auftreten in Paris im Jahre 1855 beſonders hervorzuheben ſind. Aber kurz war die Lebensdauer dieſes hoffnungsvollen Künſtlers bemeſſen, ſchon im nächſten Jahre riß ihn aus der Blüthe der Jahre und des Wirkens und des Ruhmes der Tod dahin. Im Alter von erſt 26 Jahren erlag P. nach nur kurzen Leiden einem Gehirnſchlage. Als Violinſpieler zählt er zu den erſten ſeiner Kunſt; im Vortrage der Compoſitionen von Beethoven und Vieuxtemps war er groß. Ein gewiegter Muſikkritiker, L. Biſchoff, ſchreibt über ihn: „Richtige Auffaſſung des Ganzen, voller und gediegener Ton, Reinheit und ſtaunenswerthe Sicherheit in Doppelgriffen aller Intervalle, bewußter Adel im Tragen der ernſten Melodie, Zartheit und Zierlichkeit in der Ausführung des Anmuthigen und Lieblichen und jeder Art von

Ornamenten, eine treffliche Bogenführung, Leitern von Staccato, in denen keine Sprosse auch nur um eine Linie zu nahe oder zu weit von der andern stand — das alles zusammengehalten und beherrscht von einer wahrhaft classischen Ruhe, die auch bei leidenschaftlichem Ausdrucke nie das Maß verlor und selbst seiner äußeren Haltung einen edlen harmonischen Ausdruck verlieh — das waren die hervorstechenden Eigenschaften dieses Künstlers". Ebenso als Lehrer hat P. Treffliches geleistet. Er war auch als Componist thätig, jedoch ist von seinen Arbeiten nur wenig im Drucke erschienen, nämlich zwei Hefte Lieder und mehrere Solostücke für die Violine mit Clavierbegleitung. Ungleich mehr fand sich in seinem Nachlasse vor, namentlich Phantasien und Variationen im glänzenden Concertstyle für Violine und Orchester geschrieben, unter denen besonders zu nennen sind eine Phantasie über italienische Melodien, Variationen über schwedische Lieder und eine Phantasie nach Lamartine's „Le Poëte mourant".

Außer den bei dem Vater bereits erwähnten Quellen noch folgende: Kölnische Zeitung 1856, Nr. 218: „Nachruf an Theodor Piris von C. D. Sternau" (Gedicht); — dieselbe, Nr. 248, im Feuilleton: Nekrolog von L. Bischoff.

Piza, Peter Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Antwerpen im Jahre 1726, gest. zu Essegg in Ungarn im October 1792). Trat im Alter von 18 Jahren in die k. k. Armee, und zwar in das 28. Infanterie-Regiment, damals Wied. Er machte die Feldzüge jener Zeit mit, wurde vor Prag blessirt, rückte alsdann im 14. Infanterie-Regimente, damals Rheingraf Salm-Salm, zum Hauptmann vor, wurde im Regimente stufenweise zum Obersten befördert; trat im Jahre 1783 seiner vielen im Kriege erhaltenen Wunden wegen in den Ruhestand, erhielt aber in Würdigung seiner Kenntnisse und Erfahrungen unter gleichzeitiger Ernennung zum General-Major das Commando der Festung Essegg, welches er bis zu seinem im Alter von 66 Jahren erfolgten Tode führte. Das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte sich P. in den Feldzügen des siebenjährigen Krieges, in welchen er auch mehrere Waffenthaten, eine schöner als die andere, vollführte. So zeichnete er sich im Treffen am Moysberge, am 7. September 1757, aus; er hatte den Auftrag, eine starke preußische Schanze zu stürmen. Im heftigsten feindlichen Kugelregen führte er seine Compagnie bis an den Fuß der Verschanzung. Daselbst auf zwei Gewehre sich stützend, schwang er sich mit Hilfe seiner Grenadiere auf's Parapet, nun half er selbst einem Grenadiere, dieser einem Anderen und sofort mehreren hinauf, und sobald eine ziemliche Anzahl derselben beisammen war, griff er den Feind, der sich in die Mitte der Schanze zurückgezogen, mit dem Säbel in der Faust an; gleich zu Anbeginn des Kampfes erhielt P. einen starken Streifschuß auf die Brust, bald darauf einen in den rechten Fuß; nichtsdestoweniger blieb P. im Gefechte, ließ sich nur den Stiefel wegschneiden, die Wunde leichthin verbinden, und auf zwei Gewehre statt Krücken gestützt, blieb er bei seiner Compagnie, von welcher nach beendetem Kampfe nur 28 Mann unverwundet davongekommen waren. Mit noch nicht geheilter Wunde wohnte er der Schlacht bei Breslau bei und zeichnete sich daselbst so aus, daß er von dem Herzoge Karl von Lothringen in der Schlachtrelation seines Wohlverhaltens wegen

ausdrücklich belobt wurde. Im Feldzuge des Jahres 1762 erwarb er sich bei den Angriffen des Generals Grafen Hadik auf die preußischen Verschanzungen längst der wilden Weistritz bei Kunersdorf neue Lorbeern. P. war damals bereits Major, führte vier Compagnien seines Bataillons über die Weistritz und schlug den Feind aus einigen Schanzen zurück; dieser aber hatte neue Verstärkungen erhalten und warf sich aufs Neue auf Piza's Bataillon, welches, da es bereits die ganze Munition verschossen hatte, in nicht geringe Bedrängniß gerieth; Major P. aber ließ den größeren Theil der Munition von zwei zurückgebliebenen Reservecompagnien unter seine Mannschaft vertheilen und entsendete sogleich an den General Buttler Nachricht von seiner Lage mit der Bitte um Verstärkung und Munition. Der General erschien ohne erstere, jedoch mit hinreichender Munition und mit dem Befehle, sich bis auf den letzten Mann zu halten. P. kam auch diesem Befehle nach, schlug die wiederholten Angriffe des Feindes entschieden zurück und blieb bei der Mannschaft, nachdem er auch einen starken Schuß in die Brust erhalten hatte; er ließ sich sein Hemd und Sacktuch zerreißen, seine Wunde schnell verbinden und stieg wieder zu Roß. So in seiner ganz mit Blut gefärbten Uniform eiferte er die Truppe an, auszuharren, und in der That, dieselbe kämpfte mit solcher Standhaftigkeit, daß der Feind die wieder gewonnene Stellung aufgeben und über das Wasser sich zurückziehen mußte. P. wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der neunten Promotion (vom 21. November 1763) mit dem Maria Theresien-Orden geschmückt und im folgenden Jahre in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 14. Jänner 1764. — Hirtenfeld (3), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 193 u. 1731. — Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Blau auf grünem Rasen ein rechtsgekehrter aufrechtstehender gekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge, über sich gewundenem Schweife, mit den Vorderpranken einen Baum haltend; 2: in Gold ein weißer Mühlstein und auf diesem eine offene aufrechtgestellte grün gewandete natürliche linke Hand; 3: in Gold ein rechtsschräger silberner Streifen, unter demselben drei (zwei über einem) blaue Fische, der über dem Streifen befindliche Schildestheil ist von einem blauen, mit silbernen Streifen umsäumten Balken quer durchzogen, auf dem oberen silbernen Streifen ruht ein offener eiserner Cirkel; 4: in Blau ein rother Querbalken, über diesem drei nebeneinander gestellte achteckige goldene Sterne, deren mittlerer die beiden anderen etwas überragt; unter dem Querbalken ist ein linksgekehrter, im Fortschreiten begriffener weißer Hund sichtbar. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms ragt ein gepanzerter Arm mit entblößtem Schwerte hervor; aus der Krone des linken erheben sich drei wallende Straußenfedern, deren mittlere golden, die rechte blau, die linke roth ist. Aus der Krone des linken Helms wächst ein gekrönter goldener Löwe. Die Helmdecken sind durchgängig zur Rechten blau mit Gold, zur Linken blau mit Silber belegt

Placek, Franz (Abgeordneter im österreichischen Reichstage 1848/49 und čechischer Schriftsteller, geb. zu Belé bei Bürglitz in Böhmen 20. April 1809). Besuchte in den Jahren 1821—1826 die Schulen in Schlan und 1826—1833 in Prag, wo er die rechtswissenschaftlichen Studien beendete. Im letztgenannten Jahre trat er in Niederösterreich bei der politischen Stelle in den Staatsdienst, diente in St. Pölten und in Korneuburg und kam im Jahre 1838 als Concepts-Praktikant zum Kreisamte nach Jungbunzlau, wo er bis zum Jahre 1844 blieb. Im December letztgenannten Jah-

res wurde er Kreissecretär in Chrudym; dort lernte er in seiner amtlichen Praxis die verschiedenen Verhältnisse der Landbevölkerung kennen, wurde auf manche dieselbe drückenden Mißbräuche aufmerksam und verfaßte darüber eine Abhandlung, welche er in der böhmischen Museal-Zeitschrift veröffentlichen wollte, die damalige Censur jedoch verweigerte die Druckbewilligung. Im April 1848 wurde er in den National-Ausschuß nach Prag berufen, nach dessen Auflösung nahm ihn Gouverneur Graf Thun in sein Präsidial-Bureau. Als die Wahlen für den österreichischen Reichstag stattfanden, wurde P. in den Wahlbezirken Chrudym und Nimburg-Benatek in denselben gewählt und nahm die Wahl des erstern an. Als nach den Octobertagen sich der Reichstag auflöste, ging P. nach Prag und nahm dort an den Berathungen der čechischen Abgeordneten Theil; ging, nachdem der Reichstag sich in Kremsier versammelte, wieder dahin und blieb daselbst bis zu dessen Sprengung. Im Reichstage hielt P. zur Partei der böhmischen Nationalen, überdieß war er im Petitionsausschusse und im Ausschusse für den Gesetzentwurf bezüglich der Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse thätig. Nach der vorerwähnten Auflösung des Reichstages wurde P. nach Wien berufen, um an den im Ministerium des Innern gepflogenen Berathungen über die Grundlasten-Ablösung theilzunehmen. Nach deren Beendigung nahm ihn der zum Präsidenten der Grundentlastungs-Landescommission ernannte Ritter von Klezansky [Bd. XII, S. 78] als ersten Secretär mit. In diesem Geschäfte war P. mehrere Jahre in Böhmen thätig, wurde im Jahre 1857 Statthaltereirath, und als später diese Landescommissionen der Grundlasten-Ablösung mit der Statthalterei vereinigt wurden, kam P. als wirklicher Rath zu derselben. P. war in diesem Zweige seines amtlichen Berufes auch als Schriftsteller thätig und gab das Werk: „Die österreichischen Grundentlastungs-Kapitalien. Eine systematische Darstellung der gesetzlichen Bestimmungen über die steuerämtliche und tabularmässige Behandlung, dann über die Verzinsung und Befriedigung der Grundentlastungs-Schulden und Forderungen, in ihrer Anwendung auf die Verhältnisse von Böhmen. Mit einer histor. statistischen Einleitung und mit 19 Uebersichts-Tabellen und Urkunden-Formularien“ (Prag 1853, André, gr. 8°., 4 Bl. u. 128 S.) heraus. In seinen Jugendjahren beschäftigte er sich auch mit der schönen Literatur und mehrere seiner Gedichte in der Muttersprache erschienen in den damaligen čechischen Unterhaltungsblättern „Rozličnosti“ 1828, „Čechoslav“ 1830, „Květy“ 1843, deren einige von Kníž, Horák und Gregory in Musik gesetzt wurden; auch ist P. Mitarbeiter der čechisch-juridischen Zeitschrift „Pravník“ und der čechischen Real-Encyklopädie „Slovník“. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst aber erwarb sich P. dadurch, daß über seine Veranlassung die Sammlung der Kupferstiche seines Landsmanns, des berühmten Wenzel Hollar, vom Lande angekauft wurde; er hatte frühzeitig sein Augenmerk darauf gerichtet, einflußreiche Freunde für seine Idee zu gewinnen gewußt, und so wurde die berühmteste und vollständigste Sammlung der Werke Hollar's, welche die Witwe Weber in Bonn besaß, mittelst Landtagsbeschluß vom 16. März 1863 für das böhmische Museum in Prag käuflich erworben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag

1859, Reber, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 417. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 610 — Noch ist hier des Poeten **B. Placzek** zu gedenken. Dieser lebt in Mähren, ist daselbst Rabbiner einer israelitischen Gemeinde und genießt den Ruf eines bedeutenden Predigers. Er hat sich auch auf dem Gebiete der deutschen Poesie versucht und ein Bändchen Dichtungen unter dem Titel: „Im Ernw Gedichte" (Wien 1867, Hirschfeld und Bauer) herausgegeben. Dieser fremdartige Titel bedeutet: Innerhalb der Judengasse. P. hat sich darin die Aufgabe gestellt, wie etwa Kompert in seinem „Im Ghetto" jüdische Zustände meisterhaft in Prosa schildert, dergleichen in Versen darzustellen. Nach dem Ausspruche der Fachkritik hätte P. seine Aufgabe nicht ganz glücklich gelöst. [Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 46, S. 725. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 939.]

Plachy, Andreas (evangelischer Prediger A. C., geb. zu Nemes-Varbók in Ungarn 1. Jänner 1755, gest. zu Vág-Ujhely 7. October 1810). Die Eltern, welche ein Wirthschaftsgeschäft betrieben und ihren Wohnort öfter wechselten, unterrichteten im Anbeginn selbst ihren Sohn; erst, als sie nach Chrastince übersiedelten, besuchte P. regelmäßig eine evangelische Schule, und zwar zuerst zu Klein-Zellö, dann in Rima-Szombath, an welch letzterem Orte er im reformirten Gymnasium studirte. In Folge von Streitigkeiten, welche ein Mönch Namens Georg Karaba verursacht hatte, verließen Lehrer und Schüler die Stadt und nun begab sich P. nach Preßburg, wo er die Gymnasialstudien fortsetzte. Im Jahre 1777 bezog er die Leipziger Hochschule, wo er philosophische und theologische Studien, erstere unter Dr. Plattner, betrieb. Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn kehrte er im Jahre 1779 in sein Vaterland zurück, war anfänglich als Privatlehrer, unter andern bei Georg Freiherrn von Hellenbach in der Honter Gespanschaft thätig und nahm im Jahre 1781 den Ruf als Corrector des evangelischen Gymnasiums in Schemnitz an. Im Jahre 1782 kam er über Verwendung seines Mäcens, des vorerwähnten Freiherrn von Hellenbach, als Prediger nach Egyházas-Maróth, von dort folgte er nach ein dreiviertel Jahren, im Jahre 1784, einem Rufe der Gemeinde Szent-Márton im Thuróczer Comitate. Dort wurde er bald zum Notar, später zum Senior erwählt und im Jahre 1791 vom Thuróczer Seniorat zur Synode der evangelischen Gemeinden nach Pesth gesendet, über welche Synode er ein ausführliches Diarium in lateinischer Sprache ausgearbeitet hat. Zwanzig Jahre wirkte P. zu Szent-Márton, bis er im Jahre 1804 als Prediger nach Vág-Ujhely berufen wurde, wo er bis zu seinem im Alter von 55 Jahren erfolgten Tode verblieb. P. hat als Prediger und Fachschriftsteller verdienstlich gewirkt. Von seinen im Drucke erschienenen Schriften, worunter sich viele Gelegenheitsgedichte und andere kleinere Arbeiten befinden, sind unter andern anzuführen: „*Agenda Ecclesiastica A. C. addictorum . . . Accedit brevis extractus ritualis hungarici et germanici*" (Neosolii 1789, 4°.); — „*Cithara Sanctorum. Písná biřjho Tranowskeho nezměněné . . .*" (Bystricz 1788, 8°.); — „*Ewangelický funebrál, aneb písně pohřebnj*", d. i. Evangelisches Grabliederbuch oder Grabgesänge u. s. w. (Stawnica 1798, 8°.); — „*Postyla domownj . . .*", d. i. Hauspostille. 2 Theile (Bystricz 1805, 8°.); — „*Primitiva latina cum interpretatione Slavonica hungarica atque ger-*

manica etc.“ (Tyrnaviae 1807, 8°.); auch überſetzte er Chriſtoph Chriſtian Sturm's berühmtes Andachtsbuch: „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden auf jeden Tag des Jahres“ in's Slovenische unter dem Titel; „*Kochání s Bohem v ranních hodinách na každý den w roku*“, 2 Theile (Byſtricz 1790, 8°.) und gab im Jahre 1786 eine Zeitſchrift, betitelt: „Staré noviny aneb spolusebrání rozličných spisův ze všelikeho umění historického, geografického, filosofického, fysického“ u. ſ. w., d. i. Alte Neuigkeiten oder Sammlung verſchiedener Schriften aus der hiſtoriſchen, geographiſchen, philoſophiſchen, phyſiſchen u. dgl. m. Wiſſenſchaft (Byſtricz, 8°.), heraus. Ungleich Wichtigeres aber hinterließ er in Handſchrift, und zwar: „Atheismus ex principiis veteris philosophiae populariter refutatus“; — „Aequalitas jurium evangelicorum utriusque Confessionis cum R. Catholicis in Hungaria“; — „Historia Synodi nationalis Evangelicorum praecipue vera A. C. et canonum communi consensu cum Helv. Conf. addictis in illa A. 1791 conditorum“; — „Reconciliatio evangelicorum utriusque Confessionis in Hungaria cum Eccl. R. Catholica, seu unio civilis, qua unionis ecclesiasticae Fundamentum, ejusque impedimenta etc.“; — „Historia Ecclesiarum Evangelicarum A. C. in Inclyta Provincia Thurocziensi a reformationis temporibus deducta“; — „De nexu Protestantium et Romano-Catholicorum relato ad negotium religionis in Hungaria“; — „Historia Ecclesiae Protestantium sub regimine Aug. Mariae Theresiae in Hungaria“, und eine ſlovenische (böhmiſch-ſlaviſche) Ueberſetzung von Johann Chriſtian Förſter's „Unterhaltungen mit Gott in den Abendſtunden auf jeden Tag des Jahres“, als Seitenſtück zu dem obenerwähnten Werke von Sturm für die Morgenſtunden. P. war eben mit der Herausgabe des letztgenannten Werkes beſchäftigt, als ihn der Tod ereilte. Es erſchien nach ſeinem Ableben noch im nämlichen Jahre unter dem Titel: „*Kochání s bohem we večerních hodinach na každy den w roce*“, 2 Theile (Skalic 1810, 8°.). Eine vollſtändige Bibliographie von Plachy's Schriften iſt aus den in den Quellen cititten Annalen, aus Jungmann und Doucha's „Knihopisný slovník česko slovenský“ (Prag 1864, Kober, ſchm. 4°.), S. 177, zu erlangen.

Annalen der Literatur und Kunſt in dem öſterreichiſchen Kaiſerthume (Wien, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. II, S. 113: Nekrolog. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek beſorgte Auflage, S. 612.

Plachy, Anton (Tonſetzer und Schulmann, geb. zu Klenowitz in Mähren im Jahre 1760, geſt. im Juli 1826). Das jüngſte Kind eines armen Landmanns; der Knabe, früh verwaist und zu jeder Handarbeit zu ſchwach, wurde für das Schulfach beſtimmt und dem damaligen Organiſten in Wiſchau, nachherigen Regenschori bei St. Mauritz in Olmütz, Franz Müller, der ein ausgezeichneter Muſicus war, übergeben. Die Mutter konnte nur wenig für den Knaben bezahlen und ſo verlebte Anton im Hauſe des Organiſten wahre Leidensjahre. Er mußte als Entgelt für den empfangenen Unterricht die gemeinſten Hausdienſte verrichten, die ſonſt nur arme Lehrjungen ihrem Meiſter zu leiſten verpflichtet ſind. Aber der arme Junge ließ ſich durch nichts anfechten, er duldete, lernte und bildete ſein ſeltenes mu-

sikalisches Talent im Gesange, im Violin- und Orgelspiele aus. Kaum Jüngling geworden, erhielt er in dem Wallfahrtsorte Dub in der Nähe von Olmütz eine Stelle als Organist. Der dortige Cooperator Johann Kopps, ein großer Musikfreund, erkannte bald an dem jungen Organisten ein Talent, das, wie es an der Pedanterie seines bisherigen Schulmeisters gelitten, unter der Leitung eines tüchtigen Musicus in entsprechender Weise sich auch rasch entfalten würde. Er erwirkte dem jungen Manne einen mehrmonatlichen Urlaub und schickte ihn auf eigene Kosten zu dem damaligen Domorganisten Hartenschneider in Olmütz, und unter der Anleitung dieses tüchtigen Fachmanns vollendete P. seine musikalische Ausbildung. In Kürze erwarb sich P. als Orgelspieler einen so ausgezeichneten Ruf, daß der Olmützer Fürsterzbischof auf ihn aufmerksam wurde. Bald nach seiner Rückkehr nach Dub erhielt er neben der Organistenstelle auch jene des Schullehrers, und nun beginnt seine doppelte Wirksamkeit als Schulmann und Organist; als ersterer bildete er viele tüchtige Lehrer, welche in Mähren, Schlesien und in Ungarn Unterkunft fanden und sich als brave Männer ihres Faches bewährten. Als Organist erzog er geschickte Sängerknaben, von denen viele Aufnahme in der Olmützer Domcapelle fanden. Seine zwei besten Zöglinge sind seine beiden eigenen Neffen Wenzel Plachy [s. den Folg.] und Jacob Plachy, beide Söhne seines Bruders, von denen Letzterer als geschickter Pianist im Jahre 1841 zu Pesth gestorben. P. war auch ein sehr fleißiger Componist, dieß bezeugen seine sehr zahlreichen Kirchencompositionen in der Pfarrei zu Dub. Er componirte im nächsten Hinblick für Land-Kirchenmusik mehrere Messen, einige Requiem, ein Te Deum, mehrere Salve Regina, Pange lingua und Litaneien, die Kirchengesänge während der Charwoche (vierstimmig), ferner eine große Menge von Präludien und Fugen für die Orgel, was Alles freilich nicht gedruckt, wohl aber durch Abschriften unter seinen Schülern, und zwar durch ganz Mähren und Schlesien verbreitet ist. So besitzt z. B. sein obgenannter Neffe Wenzel P. alle seine Präludien und Fugen, theils im Autograph, theils in Abschrift. P. war ein großer Verehrer classischer Musik, und die besten Werke der beiden Haydn, dann von Mozart, Preindl, Albrechtsberger u. A. hinterließ er in eigenhändigen netten Abschriften. Er war ein sehr geschickter Orgelspieler und, da sein Orchester bei den geringen Mitteln der Kirche in der Regel nur aus einem Streichquartett bestand, in Betreff der Harmonie ganz auf seine Orgel angewiesen, jedoch in dieser Hinsicht leistete er auch Meisterhaftes. Er spielte seine Soli nie auf dem Positiv, sondern stets auf dem Manuale und wußte ihr Register dabei vortrefflich zu benützen. Eine Orgel mit zwei Manualen und 36 Registern, gebaut von Wemola, einem Orgelbauer aus Grulich, von dem auch die große Orgel im St. Stephansdome in Wien gebaut ist, war sein Instrument und dieses spielte er mit einer solchen Vollendung, daß er nicht bloß eigene Fugen und Phantasien, sondern auch die schwersten Werke fremder Meister, so z. B. die Clavierconcerte von Wagenseil, Mozart, Haydn, Pleyel u. A., mit der größten Präcision und staunenswerther Zartheit in der Färbung darauf vortrug. Für das Fortepiano hat P. nur einige kleinere Stücke und Variationen geschrieben. Nachdem

seine beiden Neffen, welche er nebst ihrer vermögenslosen Mutter bei sich aufgenommen, ganz aus eigenen Mitteln erzogen und herangebildet hatte, versorgt waren, heirathete er, damals 40 Jahre alt, seines Freundes Slatinsky, des Schullehrers in Klenowitz, Tochter Theresia, die selbst eine geschickte a vista-Sängerin war. Diese gebar ihm zwei Töchter, Marianne und Franziska, beide an tüchtig musikalisch gebildete Schulmänner verheirathet. Anton Plachy starb im Alter von 66 Jahren.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (1°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 47: „Gallerie verdienter Schulmänner und Chorregenten", von von Groß-Athanasius.

Plachy, Wenzel (Tonsetzer, geb. zu Klopotowitz in Mähren 4. September 1785, gest. zu Wien 7. Juli 1858). Ein Neffe des tüchtigen Organisten Anton P., dessen Biographie bereits S. 385 mitgetheilt wurde. Wenzel verlor frühzeitig seinen Vater und kam zugleich mit seinem früh verstorbenen Bruder Jacob und mit der ohne alle Mittel zurückgelassenen Mutter zu seinem Onkel Anton nach Dub in Mähren, wo er von demselben unentgeltlich verpflegt, unterrichtet und in der Musik ausgebildet wurde. Als er schon älter geworden und für sein Fortkommen selbst zu sorgen im Stande war, ging er nach Wien, gab dort Unterricht im Clavierspiele, setzte seine Musikstudien fleißig fort und trat mit den damals dort lebenden tüchtigen Künstlern seines Faches, mit Hummel, Förster und Anderen, in freundschaftlichen Verkehr. Im Jahre 1811 wurde er Organist an der Piaristenkirche in Wien und blieb auf diesem Posten über 46 Jahre bis an sein im Alter von 72 Jahren erfolgtes Ableben thätig. P. war als Componist für das Piano ungemein fruchtbar; er schrieb auch Mehreres im Kirchenstyle, darunter eine von Kennern günstig beurtheilte „Messe für 3 Singstimmen und Orchester in B", Op. 24; ein „Gradoale für 3 Singstimmen, 2 Violinen, Contrabass und Orgel in B", Op. 34; zwei „Tantum ergo für 3 Singstimmen und Orchester in C", Op. 35, und in B, Op. 36. Das eigentliche Gebiet seines Schaffens aber war das didaktische und übersteigt die Menge seiner Pianoforte-Compositionen die Zahl Hundert. Es sind dieß leichte, für den Unterricht der Jugend bestimmte Compositionen, meist Variationen auf beliebte Motive aus Opern, auf Volkslieder, Rondo's u. dgl. m., unter denen besonders hervorzuheben sind: „Der praktische Clavierlehrer, oder Anfangsgründe, Tonleitern, Uebungen, Passagen und kleine Handstücke in fortschreitender Ordnung mit Fingersatz", Op. 25; — „Der kürzeste Weg auf den Parnass, enthaltend fortschreitende Originalsätze zum Behufe des ersten Unterrichts", Heft 1—6, Op. 26; — „*Les Immortelles. Receuil des Airs favoris de différentes Nations*", Op. 37; — „12 Präludien", Op. 65; — „*Amusements sur les motifs favoris de différentes Opéras et airs nationaux*", Cah. 1—6, Op. 68; — „Die ersten Uebungsstücke mit Bezeichnung des Fingersatzes", Nr. 1—6, Op. 79; — „*Souvenir de Bellini. 8 Rondinos pour Pianoforte et Violine*", Op. 82; — „Frühlingsblumen. 30 systematisch geordnete Sätze zur Uebung im Notenlesen", Op. 92; — „*Les délices des Opéras de Donizetti. Petites Fantaisies faciles et brillantes sur les motifs les plus favoris des Opéras de Donizetti*", Nr. 1—24, Op. 95; — „*Bonbonnière musicale Melodies favorites transcrites dans un style brillant*", Nr. 1—12, Op. 97; —

„*Melorama. Suite de melodies agréables et gracieuses à l'usage de la jeunesse*“, Nr. 1—12. Op. 100; — „*Revue musicale sur tous le tons et demitons représentée en vingt quatre Études*“, Op. 101; — „Nationales. Nr. 1: Oesterreichische Weisen; Nr. 2: Polnische Melodie; Nr. 3: Čechische Balladen“, Op. 104; — „*Les Colibris. 36 morceaux fav. transcr. dans un Style fac.*“, Cah. 1—4, Op. 109. Plachy's Compositionen sind leicht, gewandt und namentlich seine Unterrichtsstücke mit Geschmack dem jugendlichen Alter angepaßt.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 199. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 688. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 268. — Neu-Wien (polit. Blatt) 1838, Nr. 33. — 1. Noch ist zu erinnern an den berühmten Priester der Gesellschaft Jesu, **Georg** Plachy (geb. zu Budweis in Böhmen im Jahre 1606, gest. zu Kuttenberg 19. April 1664) Ein Sohn des Stadtschreibers Simon Plachy, der ein Opfer seiner Pflichttreue und seines Patriotismus wurde, wie dies ausführlich im Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweis, schm. 4°.) 1832, Nr. 18 u. 19, in den „Bildern aus der Vorzeit der Stadt Budweis“ erzählt wird. Plachy gehört dem böhmisch-adeligen Geschlechte der Třebnič an, trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde in demselben im Lehramte verwendet. Das Andenken an seinen Namen erhält sich durch sein wackeres Verhalten im Jahre 1648, als die Schweden Prag belagerten. Bereits hatten sich die Schweden eines Theiles der Stadt Prag bemächtigt, im anderen Theile aber jenseits der Moldau hatte die Bürgerschaft zu den Waffen gegriffen, da versammelte Plachy die Studenten auf der Universität, verschaffte ihnen Gewehre, wurde ihr Anführer und legte die Waffen nicht eher nieder, bis die Belagerung der Stadt aufgehoben wurde. Alsdann kehrte P. wieder zu seiner friedlichen wissenschaftlichen Beschäftigung zurück. Die unten angeführten Quellen geben ausführliche Nachrichten über sein treues Verhalten. Bei der ersten hundertjährigen Jubelfeier der schwedischen Belagerung Prags wurden Plachy's Helm, Partisane und Handschuh feierlich herumgetragen. Die zweite Säcularfeier fiel anläßlich der Wirren des Sturmjahres 1848 aus. Isidor Proschko in seinem Roman: „Der Jesuit“ schildert ausführlich Plachys Schicksale. [Schiffner (Joseph), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w. (Prag 1804, Johann Buchler) Bd. V, S. 166—202. — Pelzel (Frz. Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 30. — *Crugerius (G.)*, Sacri Pulveres, 19. April. — Sein **Porträt** befindet sich vor dem von Johann Norbert Zatorzil von Löwenbruck in čechischer Sprache verfaßten „Tagebuch der schwedischen Belagerung Prags vom 26. Juli bis 1. November 1648“.] — 2. Georg's Onkel, **Georg** Fenus [čechisch Plachy] (geb. zu Bischofteinitz im Jahre 1585, gest. zu Brzezniz am 21. Jänner 1639), war gleichfalls Jesuit und lehrte Philosophie, Moral und Polemik an der Prager Hochschule. Auf seine Veranstaltung wurde im Jahre 1623 der große vergoldete Kelch nebst dem Bildnisse des Königs Georg Podiebrad von der Teinkirche durch Studenten bei der Nacht weggenommen. Er war über 30 Jahre Prediger bei St. Salvator in der Altstadt Prag. Er verfaßte eine große Menge geistlicher Schriften, Lebensbeschreibungen von Heiligen in lateinischer und čechischer Sprache. Jungmann in dem in den Quellen bezeichneten Werke führt sie alle an. [Pelzel, am bez. Orte, S. 13—18. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 612.]

Plächel von Plächelsfeld, Anton Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Fünfkirchen in Ungarn im Jahre 1770, gest. zu Wien 21. Mai 1852). P. trat im März 1786 als Cadet in das Dragoner-Regiment Graf Kinsky, jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 9, ein. Im Jän-

ner 1794 rückte er in Würdigung einer Reihe ausgezeichneter Waffenthaten zum Unterlieutenant vor; wurde im September 1797 Oberlieutenant, trat im März 1801 in Folge seiner durch zahlreiche Wunden geschwächten Gesundheit als Second-Rittmeister in den Ruhestand über; wurde dann im November 1803 bei der Arcieren-Leibgarde angestellt und im Jahre 1808 in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Plächelsfeld erhoben; trat während der Feldzüge 1813 und 1814 wieder in Activität, kam dann im October 1817 als Hauptmann und Garde-Premier-Wachtmeister zur Trabanten-Leibgarde, in welcher er im Juni 1834 zum Major und Garde-Unterlieutenant und im November 1842 zum Oberstlieutenant vorrückte. In den Feldzügen der Jahre 1793—1799 vollführte P. eine Reihe von Waffenthaten, welche fast an die Helden der Ilias erinnern. Im Jahre 1793 befand sich sein Regiment im Luxemburgischen, im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schröder eingetheilt. Am 6. Juni griff Cadet P. mit 20 Mann Chevauxlegers zwischen Arlon und Nieder-Eltern eine 300 Mann starke feindliche Abtheilung Karabiniers an und brachte sie derart in Verwirrung, daß die nachfolgende Oberst-Division des Regiments sämmtliche Karabiniers theils zusammenhieb, theils gefangen nahm. Im Treffen von Arlon (9. Juni) errettete er den Oberlieutenant von Baum aus den Händen von vier feindlichen Huszaren, die den Oberlieutenant gefangen genommen hatten, P. hieb zwei derselben zusammen, die Anderen trieb er in die Flucht. Als in derselben Schlacht dem Schwadrons-Commandanten Grafen Wrbna das Pferd unterm Leibe erschossen wurde, gab ihm P. sein eigenes Pferd, wodurch der Rittmeister der voraussichtlichen Gefangenschaft entging. Im Gefechte bei Ober-Eltern am 12. d. M. hieb P. den Gemeinen Nagel, der von drei feindlichen Huszaren umrungen und verwundet war, heraus und erlegte zwei Huszaren mit eigener Hand. Am 24. Mai 1794 griff P. im Gefechte bei Grendreng mit nur 20 Mann Chevauxlegers eine offene feindliche Schanze an, hieb die Besatzung zusammen und hielt den Platz so lange, bis Verstärkung nachrückte. Bei der Verfolgung der Arrièregarde unserer Armee auf der Straße gegen Charleroi am 16. Juni g. J., an welcher ein Corps von 5000 feindlichen Reitern mit 20 Kanonen theilnahm, war es P., der alle Absichten des Feindes vereitelte. Mit 30 freiwilligen Chevauxlegers umging er den feindlichen Nachtrab, griff denselben plötzlich an, wußte ihn derart zu täuschen, daß er sich von einer ungleich größeren Abtheilung angegriffen glaubte und brachte ihn in solche Unordnung, daß er ihm alle Kanonen und Munitionskarren abnahm. Unmittelbar darauf rettete er den Gemeinen Benko, den vier feindliche Chasseurs gefangen genommen hatten, aus deren Händen. Im Treffen bei Fleurus, am 26. Juni, griff P. den gegenüber stehenden Feind, eine 400 Huszaren starke Abtheilung an, warf sie zurück, nahm 40 Mann gefangen und erbeutete ebenso viel Pferde. Bei der Vorrückung des Feindes von Cambray gegen Avesnes le Sec, am 18. October, griff P. mit nur 30 Chevauxlegers ein 1000 Mann starkes feindliches Quarrée an und brachte es in vollständige Verwirrung. Das Regiment, diese Unordnung benützend, stürzte sich nun auch auf die übrigen Vierecke und vernichtete sie alle. Bei dieser mit solcher Heldenkühnheit ausgeführten Attaque verlor der Feind 5600 Mann an Todten und Verwunde-

ten, 1000 Mann an Gefangenen und 20 Kanonen. Für die vorangeführten Waffenthaten wurde Cadet P. mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, später wurde er zum Officier befördert. Im Feldzuge des Jahres 1795 zeichnete sich P. bei Kaiserslautern aus; indem er mit einer Abtheilung von nur 50 Mann den weit überlegenen Feind, der bereits den Kampf begonnen hatte, aufhielt, bis sich unsere Nebenposten in Bereitschaft gesetzt, wodurch ein großer Theil unserer Vorpostenkette vor sonst unausbleiblicher Gefangenschaft gerettet wurde. Am 5. August nahm P. den Ort Kirchheim, den uns der Feind entrissen hatte, demselben in einem mit großer Bravour ausgeführten Angriff wieder ab, hieb den größten Theil der im Orte aufgestellten feindlichen Soldaten nieder, nahm mehrere Officiere und hundert Mann gefangen; eine andere in der Nähe aufgestellte 700 Mann starke feindliche Abtheilung trat sofort den Rückzug an. Eine neue Waffenthat verrichtete er bei Bopfingen, welches von 800 Franzosen besetzt war; mit nur 180 Mann seines Regiments überfiel er es am 11. August g. J., nahm 3 Officiere und gegen 100 Mann gefangen, der Rest wurde theils getödtet, theils versprengt. Am 24. d. M. griff er die feindliche Arrièregarde, als sie eben von Nürnberg nach Erlangen marschirte, mit 150 Mann an, warf sie vollkommen zurück, verfolgte sie über Erlangen hinaus und zwang sie zum Rückzuge nach Altdorf; machte bei dieser Gelegenheit 190 Mann Gefangene und erbeutete 60 Pferde, 8 Wägen und 1 Munitionskarren. Im Feldzuge des Jahres 1799 schwamm er am 18. October mit noch 60 Mann bei Mannheim durch einen Arm des Neckar, fiel einem feindlichen Corps von 5000 Mann, welches zahlreiche Gefangene von österreichischen Regimentern mit sich führte, in die Flanke, warf es mit großer Bravour zurück, befreite die Gefangenen und hielt es so lange auf, bis das Regiment Erzherzog Karl Zeit gewann, den größeren Theil dieses Corps, etwa 4000 Mann, abzuschneiden. So hatte im P. Laufe der vorerwähnten Feldzüge 12.083 Mann theils selbst gefangen oder war doch Veranlassung gewesen, daß sie gefangen wurden, 720 Pferde erbeutet, 3400 Mann und 200 Pferde aus feindlicher Gefangenschaft befreit, 46 Kanonen mit 41 Munitionskarren erobert. Bei Verrichtung dieser Waffenthaten hatte P. zwölf Wunden empfangen. In Rücksicht dieser ganz außerordentlichen Bravour wurde er in der 86. Promotion (vom 18. August 1801) durch einstimmigen Beschluß des Capitels mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Den Feldzug des Jahres 1809 machte P., obgleich bereits im Ruhestande und ungeachtet seiner vielen Wunden, freiwillig mit und erwarb sich um die Organisirung des ungarischen Landsturms wesentliche Verdienste. Noch sei bemerkt, daß er bei der am 26. Juli 1812 stattgehabten Feuersbrunst in Baden nächst Wien sich durch Muth und Geistesgegenwart den Dank dieser Stadt, der Curgäste und die Anerkennung seines Monarchen erwarb; überdieß war er auch sonst für die Hebung dieses Curortes in mannigfacher Weise thätig. Die Feldzüge der Jahre 1813 und 1814 machte er im Hauptquartier des Kaisers mit. Ungeachtet seiner vielen Wunden erreichte P. das hohe Alter von 82 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. April 1808. — Oesterreichischer Soldaten-

freund (Wien, 4°.) 1852, Nr. 65. — Hirtenfeld, Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 163. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 398 u. 1743. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, 8°.) XXX. Jahrg. (1852), S. 362. — **Wappen.** Blau und roth quergetheilter Schild; im oberen blauen Felde die ungarische Krone; im unteren rothen Felde ein blank geharnischter Arm, der ein entblößtes Schwert hält, auf dem ein Sarazenenkopf aufgespießt ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf dem ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm ruht. Auf der Krone des Helms erhebt sich ein schwarzer Doppeladler mit ausgespannten Schwingen. Die Helmdecken der rechten Seite sind blau mit Gold, jene der linken roth mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei einwärtssehende goldene Löwen mit ausgeschlagenen Zungen.

Plaimschauer, Leopold (Tonsetzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wiener-Neustadt im Jahre 1869). P. lebte in den Vierziger-Jahren als Regenschori in Wiener Neustadt und hat sich daselbst um die Hebung der Kirchenmusik, wie der Musik überhaupt verdient gemacht. Er hat im Jahre 1845 einen Männergesang-Verein, der sich selbst bescheiden als Männergesang-Uebungsgesellschaft bezeichnete, in's Leben gerufen, wodurch ebenfalls das gesellige wie das musikalische Leben dieser Stadt gewann. P. selbst war überdieß auf dem ernsten Gebiete der Kirchenmusik thätig; von ihm wurde im Jahre 1845 in der Josephstädter Pfarrkirche zu Wien von dem dortigen Kirchenmusik-Vereine eine große Messe in C-dur und in Wiener Neustadt am Neujahrstage 1846 eine andere Messe eigener Composition zur Aufführung gebracht, welche von Kennern als im Style würdig und auch sonst als gediegene Arbeit bezeichnet wurde. Als Regenschori ließ er bedeutende Kirchenwerke der besten Componisten der älteren und neueren Zeit einstudiren und trug für deren weihe- und schwungvolle Ausführung sorgsam Bedacht. P. starb im Jahre 1869. Was mit seinem Nachlasse geschehen und worin derselbe — da P. ein tüchtiger Componist war — bestand, ist nicht bekannt geworden.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) V. Jahrg. (1845), S. 244; VI. Jahrg. (1846), S. 14.

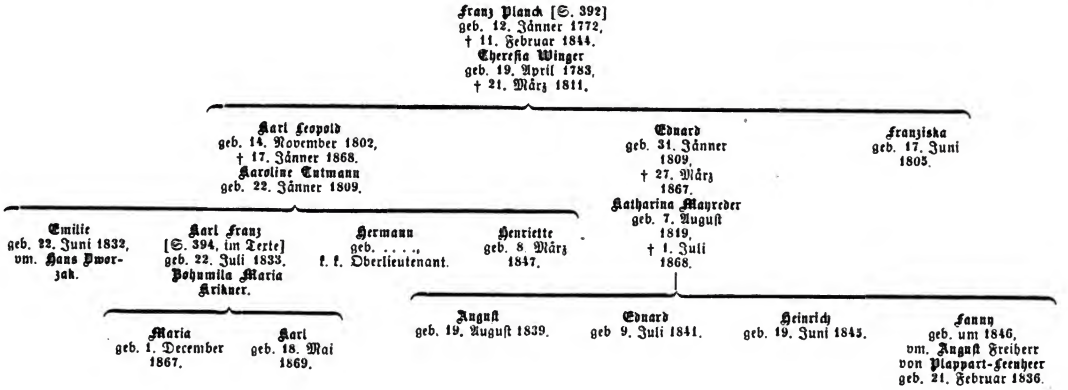
Planchich, Georgio (Schulmann, geb. zu Città Vecchia auf der Insel Lesina in Dalmatien um das Jahr 1780, gest. im Jahre 1851). Widmete sich dem geistlichen Stande, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, wurde Abt, Ehrencanonicus der Patriarchalkirche zu St. Marcus in Venedig, k. k. Rath und im Jahre 1818 General-Inspector der Normalschulen in Dalmatien und nicht, wie Gliubich schreibt, in Venedig. P. war ein ausgezeichneter Schulmann und von gediegener Bildung, nahm sich des in Dalmatien sehr vernachlässigten Elementarunterrichtes auf das Eifrigste an und ließ in Bezug darauf die Schrift, betitelt: *„Saggio d'idee tendenti a migliorare e promuovere l'istruzione elementare in Dalmazia“* (Zara 1820, 8°.), drucken. Er nahm an der Commission zur Regulirung der illyrischen Ortographie als Mitglied derselben den thätigsten Antheil, er hat derselben im Jahre 1820 ein „Abbecedario della lingua italiana ed illirica“ zur Begutachtung vorgelegt, das auch mit Modificationen angenommen wurde. Noch gab er den *„Katekizam mali s upitovanjim i odgovorim za dicsicu“*, d. i. Kleiner Katechismus mit Fragen und Antworten für Kinder (Venedig

1823, 8°.), mit der von der Commission projectirten neuen Orthographie heraus.

Glubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1836, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 233. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 95, 101, 228. — Istitutore Elementare (Venezia, 8°.) 1852, No. 11.

Planck Edler von **Planckburg**, Franz (Industrieller, geb. zu Linz in Oberösterreich 12. Jänner 1772, gest. ebenda 11. Februar 1844). Sein Großvater bekleidete die Aemter eines Bürgermeisters, Stadtrichters, Kirchenverwalters und k. k. Bannrichters in der landesfürstlichen Provinzial-Hauptstadt Linz und sein Vater ebenda durch viele Jahre die Stelle eines Rathmannes. Der Sohn Franz widmete sich dem Handlungsgeschäfte und führte die über hundert Jahre alte, unter der Firma: „J. M. Scheibenbogen's Eidam" bestehende, von seinem mütterlichen Großvater ererbte Wechsel-, Waarenspeditions- und Comissionshandlung; erhielt das Geschäft in den ungünstigsten Zeitverhältnissen im blühenden Zustande und erhob es zum bedeutendsten Handelshause in Oesterreich ob der Enns. Als Handelsherr trug er zur Unterstützung und Beförderung der inländischen Industrie, vorzüglich der Leinwand- und Sensenmanufactur wesentlich bei und unterstützte auf das Wirksamste die Ausfuhr dieser vorzüglichen Erwerbsgegenstände Oberösterreichs in das Ausland. In Bezug auf die öffentliche Verwaltung hat derselbe während der feindlichen Invasion als Mitglied der aufgestellten Landescommission mit Rath und That in den wichtigsten Fällen und mit den bedeutendsten persönlichen Opfern die ersprießlichsten Dienste geleistet. In den Kriegsjahren 1796 und 1800 wirkte er zur Rettung der aus dem Reiche nach den Erblanden geflüchteten Aerarialgüter und Militärvorräthe auf das Erfolgreichste mit; brachte die Reichsoperations- und Reluizionscasse und andere sehr werthvolle, dem Hofe gehörige Objecte in sichere Verwahrung; unterstützte die Reichscassiere in ihren Arbeiten und stellte im J. 1808 zur vollständigen Ausrüstung von 54 Mann die gesammten Monturserforderniße unentgeltlich bei. Als bei der Invasion des Jahres 1809 alles Aerarialeigenthum von den feindlichen Befehlshabern in Beschlag genommen und die Bewohner der Stadt durch öffentliche Kundmachung unter angedrohter Todesstrafe aufgefordert wurden, alles Aerarialeigenthum anzuzeigen und auszuliefern, wagte es P. doch auf Gefahr seines Lebens einen bedeutenden Waaren- und Materialvorrath der Linzer k. k. Aerarialfabriken sowie Aerarialgelder in seiner Verwahrung zu behalten und mehrere Tausend Gulden englische Subsidiengelder, welche ihm ausgefolgt worden waren, der feindlichen Beschlagnahme zu entziehen. Ueberdieß förderte P. Wohlthätigkeits- und Armenanstalten mit reichlichen Mitteln; unterstützte die Unterthanen auf seinen bedeutenden Besitzungen auf das Wirksamste; während eines mehr als dreißigjährigen Besitzes seiner Herrschaften kam daselbst die politische Execution zur Einbringung von Unterthansrückständen gar niemals vor. In welcher Weise P. sowohl das Vertrauen der Regierung sowie seiner Mitbürger genoß, erhellet aus Folgendem: P. war zur Zeit, als das k. k. Wechselgericht noch mit dem Magistrate

Stammtafel der Edlen Planck von Planckburg.



vereinigt war, erster Wechselgerichtsbeisitzer und bekleidete diese Stelle auch bei dem seit der Organisirung des Linzer k. k. Stadt- und Landrechtes mit demselben vereinten Wechselgerichte; durch mehr als drei Decennien war er Vorstand des Linzer Handelsstandes und Wahlausschuß der dortigen Bürgerschaft; ferner war er Mitglied der bei der k. k. Regierung zu Linz bestehenden Provinzial-Landwirthschafts- und Handlungscommission; Ausschußmitglied der k. k. priv. Nationalbank seit ihrem Bestehen, Actionär und Beförderer der Budweiser und Gmundner Eisenbahn; Commissionär und Commanditeur der ersten österreichischen Sparcasse und der damit vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt, Hauptagent der k. k. priv. ersten Wiener Versicherungsanstalt, Ausschußmitglied und Cassier des Museums Francisco-Karolinums in Linz, Mitglied und Beförderer des Industrie- und Gewerbevereins in Oberösterreich. In Rücksicht dieser vielen Verdienste um den Staat und um seine Mitbürger wurde P. im Jahre 1844 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Planckburg und dem Ehrenworte Edler von erhoben. Der heutige Familienstand ist aus der voranstehenden Stammtafel ersichtlich. Die Familie besitzt außer mehreren Häusern in Linz die Herrschaften Achleiten, Feyregg, Hehenberg, Piberbach, Weyer, Neuhaus an der Donau und das Gut Panswekeramt, sämmtlich in Oberösterreich. Der gegenwärtige Chef des Hauses ist Karl Franz Edler von Planckburg, ein Enkel des obigen Franz P. v. P. und derzeit Präsident des Verwaltungsrathes der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Vertreter der Vasallen der Lehen-Allodialisirungscommission in Oberösterreich, Besitzer der Herrschaften Achleiten und Hehenberg in Oberösterreich und Realitätenbesitzer in Linz.

Adelstands-Diplom ddo. 11. Februar 1844. — **Wappen.** Ein von Blau, Silber und Gold halb in die Länge und quer getheilter Schild. Im oberen rechten blauen Felde erscheint ein pfahlweise gestellter silberner Anker mit seinem natürlichen Querholze und einem zur Linken abhängenden silbernen Ringe. Im oberen linken silbernen Felde sind drei blaue Sterne (zwei über einem) zu sehen. In der unteren goldenen Schildeshälfte steht auf dem Fußrande ein rother Adler mit ausgespannten Flügeln und ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone desselben wächst zwischen zwei mit den Sachsen gegeneinander gekehrten Adlerflügeln, von denen der rechte Silber über Blau, der linke Roth über Gold quergetheilt ist, ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge hervor. Die Helmdecken sind zur rechten Seite blau mit Silber, zur Linken roth mit Gold belegt. Devise. Unter dem Schilde auf blauem flatterndem Bande in silberner Lapidarschrift das Wort: Integritas.

Planck, siehe auch: **Plank** [S. 395 u. f.].

Plánek, Johann Vlastislav (čechischer Poet, geb. zu Vlachova Břez in Böhmen 15. Mai 1781, gest. zu Strakonitz 18. Juni 1865). Ein Autodidakt, Sohn mittelloser Eltern, erlernte er das Tischlerhandwerk, brachte dann ein paar Jahre auf Wanderung zu und übernahm nach seiner Rückkehr die kleine Wirthschaft, welche ihm seine Eltern, die bereits in hohem Alter standen, überlassen hatten. Nachdem er sich im Jahre 1808 verheirathet hatte, übersiedelte er nach Strakonitz, wo er später den čechischen Dichter Čelakowsky [Bd. II, S. 315] kennen lernte und sich mit ihm befreundete. Unter dessen Anleitung bildete er seinen Geschmack, gewann Lust und Liebe für die Lectüre und versuchte sich selbst in kleinen Arbeiten, die sein Freund durchsah und ausbesserte. So las P. anfänglich Geschicht- und

Gedichtbücher und stieg allmälig zu philosophischen und sprachlichen Werken hinan. Einige seiner eigenen Gedichte sind im „Čechoslav“ abgedruckt, und anläßlich des Todes des Maltheser-Ordensritters Paul Skala ließ er ein Trauergedicht in čechischer Sprache als Flugblatt erscheinen. Waldau in der unten bezeichneten Quelle stellt dieses Gedicht als ein getreues Spiegelbild der neuen čechischen Kunstpoesie dar, wie sie bis etwa zum Jahre 1848 beschaffen war und fällt bei dieser Gelegenheit ein treffendes Urtheil über die čechischen Poeten jener Periode. Tischlermeister Plánek sammelte in seinen späteren Jahren fleißig Materialien zu einer Geschichte seines Wohnortes Strakonitz, die er selbst zu schreiben gedachte. Es ist nicht bekannt, wie weit sein Vorhaben gediehen und was mit den reichen Materialien nach seinem Tode geschehen. Das Tischlerhandwerk übte P. bis in sein hohes Alter aus; er war darin sehr geschickt, Zeugniß dafür geben die schönen Stühle in der Strakonitzer Synagoge, welche P. im Jahre 1859 mit eigener Hand gearbeitet hat. In Strakonitz, wo P. lebte, stand er bei den Bewohnern in hoher Achtung.

Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studie (Prag 1860, Geržábek, 8°.) S. 56. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 421. — Bei Waldau führt Plánek den Taufnamen Václav (Wenzel), im „Slovník“ erscheint er als Johann Blažiślav, was wohl das richtigere sein dürfte.

Plank, Beda (gelehrter Benedictinermönch, geb. zu Weyer in Oberösterreich 27. September 1741, gest. zu Kremsmünster 26. October 1830). Trat im Jahre 1760, 19 Jahre alt, zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, beendete daselbst die theologischen Studien, erlangte im Jahre 1765 die Priesterweihe und wurde sofort im Lehramte verwendet, und zwar in den Jahren 1765—1772 als Professor in den Grammatical- und 1772—1785 in den Humanitätsclassen; auch versah er von 1782 bis 1785 die Stelle eines Subregens in der damals im Stifte befindlichen Ritterakademie. Dann besorgte er durch 36 Jahre bis an seinen Tod, 1794 bis 1830, die Stelle des geistlichen Musik- und Chordirectors im Stifte. P. führte mit ausdauerndem Fleiße die Annalen des Stiftes unter dem Titel: „Kremsmünsters Schicksale mit anderen Begebenheiten im österreichischen Staate getheilet von dem Code der Kaiserin Maria Theresia“, von 1780 bis zu seinem 1830 erfolgten Tode fort. Hartenschneider zu seiner Schrift: „Darstellung des Stiftes Kremsmünster in Oesterreich ob der Enns“ und Theodorich Hagn zu seinem in den Quellen bezeichneten Werke haben Plank's sorgfältige Aufzeichnungen fleißig benützt. Ferner beschrieb P. das tausendjährige Jubiläum seines Stiftes in der Schrift: „Jubelfeier des 1000jährigen Kremsmünsters“ (Linz 1778, Feichtinger); gab anläßlich des Todes der Kaiserin Maria Theresia heraus: „Trauerrede auf Maria Theresia, unsere grosse Monarchin ... vorgetragen ... 23. December 1780“ (Wien, Trattnern); ferner übersetzte er die unter dem Titel: „Muretus Cremifanensis sive orationes academicae“ gesammelten Schulreden seines Ordensbruders Placidus Fixlmillner [Bd. IV, S. 261]. Auch in poetischen Arbeiten hat P. sich versucht und eine seinem Abte gewidmete Sammlung Gedichte befindet sich im Stifte Kremsmünster.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Bene-

dictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, 8°.) S. 88, 89, 93, 94, 232, 234, 287, 320.

Plank, Johann Conrad, siehe: **Blank**, Johann Conrad [Bd. I, S. 422]. Hier wird sein Geburtsdatum, der 8. Juni 1757, nachgetragen. Auch heißt sein Geburtsort nicht Gulenberg, sondern Sulzberg.

Plank, Joseph (Maler, geb. in Tirol, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Er scheint die Akademie der bildenden Künste in Wien besucht zu haben, wo er auch seit vielen Jahren ansässig ist. Im Jahre 1846 waren von ihm in der Ausstellung bei St. Anna in Wien eine Bildnißgruppe, vier Kinder vorstellend, ferner die Bildnisse des Freiherrn und der Freiin von Pirquet, sämmtlich in Oel gemalt, zu sehen, später befanden sich Werke seines Pinsels in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und zwar in den Jahren 1853—1855, 1857—1864, sämmtlich Bildnisse von Privaten. Von anderen Werken des Künstlers sind bekannt eine Folge von Heiligenbildern, die Hauptfeste des Jahres darstellend, u. z.: „Der englische Gruss"; — „Die Geburt Christi"; — „Die Opferung im Tempel"; — „Die Taufe Christi"; — „Die Verklärung Christi"; — „Die Auferstehung Christi"; — „Die Sendung des heil. Geistes"; — „Christi Himmelfahrt" und „Maria Himmelfahrt", die vorangeführten neun Gemälde, jedes vier Schuh hoch, alle auf Leinwand gemalt; ferner eine Folge von neun kleineren, auf Chinasilberplatten gemalten, welche eine „Himmelfahrt Mariä"; — „Das heil. Abendmahl"; — „Christus am Oelberge"; — „Die vier Evangelisten Marcus, Matthäus, Lucas und Johannes" und „Die Apostel Petrus und Paulus" darstellen; diese achtzehn Bilder kamen in eine griechische Kirche auf dem Berge Libanon. Für die Franziskanerkirche in Laibach malte der Künstler im Jahre 1861 ein Altarblatt: „Die heil. Jungfrau Maria"; für die Domkirche zum heil. Nikolaus daselbst die „Vierzehn Bilder des heil. Kreuzwegs", sechs im Hauptschiffe und je vier in den beiden Seitencapellen; die Bilder, jedes 4½ Fuß hoch, 3½ Fuß breit, sind nach Cartons von Joseph Führich ausgeführt und im Herbste 1860 feierlich aufgestellt worden. Noch sind von dem Künstler andere Kirchenarbeiten, so ein „H. Michael" und ein „H. Martin", zwei Altarblätter, für eine Kirche in Polen, u. dgl. m. bekannt. P.'s Arbeiten sind sauber ausgeführt, sorgfältig in der Zeichnung und Gruppirung, frisch im Colorit.

Blätter aus Krain (Laibach, 4°.) 1861, Nr. 12, S. 47: „Der neue Kreuzweg in der St. Nikolaus-Domkirche zu Laibach" [auch im „Oesterreich. Volksfreund" 1861, Nr. 59]. — Laibacher Zeitung 1861, Nr. 96. — Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. 1846, S. 11, Nr. 36; S. 18, Nr. 172; 1853, S. 11, Nr. 139 — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, Mai; 1855, December; 1857, März; 1864, Juli.

Plank von Plankburg, siehe: **Planck von Planckburg** [S. 392].

Plankensteiner, Arnold (Reichsraths-Abgeordneter, geb. in Steiermark). Zeitgenoß. P. lebt als Realitätenbesitzer zu Liebenau in der Steiermark, wo er einen Ruf als ausgezeichneter Landwirth genießt. Als bald nach Verleihung der Februarverfassung im Jahre 1861 die Wahlen in die Landtage der österreichischen Kronländer stattfanden, wurde auch P. von den Landgemeinden der Bezirke Murau,

Oberwölz und Neumarkt als Abgeordneter in den steirischen Landtag gewählt. In demselben behauptete P. als eines der thätigsten und einsichtsvollsten Mitglieder der liberalen Partei einen hervorragenden Platz. In Folge dessen wurde er bei den neuen Wahlen für den Landtag am 21. Jänner 1867 wiedergewählt, worauf von Seite des Letzteren am 23. Februar g. J. seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes erfolgte. In demselben war P. in der Wehrgesetz- und Grundsteuerdebatte als entschiedener Gegner der Regierungsanträge aufgetreten und hat überhaupt unter allen Umständen seine volle Freiheit zu wahren verstanden. Auch ist P. betreff seines politischen Gewissens so feinfühlend gewesen, daß er, nachdem er eine Verwaltungsrathsstelle angenommen, sofort sein Reichsrathsmandat niederlegte und eine Neuwahl veranlaßte, weil er selbst den Schein vermeiden wollte, als könnte er seine politische Stellung irgendwie mit finanziellen Interessen in Verbindung bringen. Sein Name kam aber durch eine mit seinen bisher ausgesprochenen Ansichten in vollem Einklange stehende Handlung erst recht in das große Publicum. Es hatte im J. 1869 der Ackerbauminister den Chefs der verschiedenen Kronländer den Auftrag gegeben, ihm solche Industrielle und Landwirthe namhaft zu machen, welche anläßlich des Geburtsfestes St. Majestät ausgezeichnet zu werden verdienen. Unter diesen Personen befand sich für Steiermark der als tüchtiger Landwirth bekannte Plankensteiner, der aber eben auch Reichsraths-Abgeordneter war. So erhielt P. am 18. August 1869 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. P. lehnte mit einem an den Minister des Innern (damals Giskra) gerichteten Schreiben ddo. Liebenau 23. August 1869 die Ordensverleihung ab. Die diese Ablehnung erklärenden Stellen seines Schreibens lauten: „Der Beruf eines Volksvertreters erheischt es, daß alle seine Handlungen dem reinsten Pflichtgefühl entspringen und niemals soll die Hoffnung auf Auszeichnung die Triebfeder sein, die ihn leitet. Will eine Regierung diesen Beruf ehren, seine unabhängige Stellung respectiren, so muß sie selbst Alles zu vermeiden trachten, was geeignet sein könnte, die Lauterkeit der Gesinnungen eines Volksvertreters in Zweifel zu ziehen. . . . Es widerstrebt meinen demokratischen Gesinnungen, durch Annahme und das Tragen eines Ordens den Schein auf mich zu laden, als dünke ich mich besser als Andere, und wenn ich derjenigen meiner Mitbürger gedenke, welche verdienstlicher gewirkt haben als ich und mit keiner Auszeichnung bedacht wurden, so müßte mich dieß sehr beunruhigen. Da ich die Ueberzeugung in mir trage, daß durch die Verleihung eines Ordens die Uneigennützigkeit des Volksvertreters in Frage gestellt werden kann, so werden Euer Excellenz es entschuldigen, wenn ich den mir zugedachten Orden dankend ablehne und die Bitte beifüge, von dieser Ablehnung amtlich Notiz zu nehmen . . .". Dieser Vorgang, wenn zwar in solcher oder ähnlicher Art schon dagewesen, aber wenigstens der öffentlichen Kenntniß entzogen, machte großes Aufsehen in allen Kreisen, am meisten jedoch in jenen der Regierung, die bei der Verleihung der Auszeichnung ganz und gar nicht den Abgeordneten, sondern eben nur den verdienstvollen Landwirth in's Auge gefaßt hatte.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 236: „Ein zurückgewiesener Orden"; Nr. 237: „Eine Demonstration"; Nr. 239: „Zur Affaire Plankensteiner" — Hahn (Sigm.), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag,

F. A. Credner, 8°.) S. 134. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 319: Original-Correspondenz aus Gratz 16 November 1863: „Zur Physiognomie des Landtags". — Porträt. Photographie von Dr. Heid in Wien in Cabinet- und Visitkarten-Format.

Plantich, Nikolaus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Agram in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Jahre 1777). Dieser durch seine Erlebnisse besonders denkwürdige, aus einer angesehenen croatischen Familie abstammende Jesuit begab sich um das J. 1750 als Missionär nach Amerika, und zwar nach Paraguay, wo er die abenteuerlichsten Schicksale erlebte und zuletzt vom Volke so zu sagen zum Könige erwählt wurde. Daselbst hatte nämlich der Jesuitenorden höchst wohlthätig auf Landescultur und die Bildung der Einwohner eingewirkt. Er hatte viele Missionen angelegt, unterrichtete die Indianer im Christenthume, lehrte sie den Ackerbau und förderte den Handel nicht unbedeutend. Der ganze Staat erhielt die Gestalt einer Familie, in der die Jesuiten die Familienhäupter waren und über diesen stand als Staats-Oberhaupt Nikolaus Plantich, Ius rex Paraguayae. Was jeder Einzelne erwarb, gehörte nicht ihm (dem Erwerber), sondern der Anstalt (den Jesuiten) und diese theilte davon Unterhalt, Kleidung und Waffen aus. Jedem Europäer war der Zutritt in das Gebiet eifersüchtig verwehrt. Dadurch wie durch Einführung einer fast peinlichen Ordnung und Leitung des Ganzen kamen die Jesuiten in den Verdacht, als wollten sie Paraguay, das damals einen Bestandtheil des portugiesischen Vicekönigreichs Rio de la Plata bildete, für sich in ein unabhängiges Reich schaffen. Es wurden nun künstlich Unruhen angezettelt, die Jesuiten 1767 aufgehoben und vertrieben und die sich widersetzenden Indianer bezwungen. So kehrte denn auch P. nach Europa zurück, wohin ihn mehrere der von ihm bekehrten Indianer begleiteten. P. begab sich nach Wien, erhielt die erbetene Audienz bei der Kaiserin Maria Theresia, die ihn auf das Huldvollste empfing und ihn mit „König, mein Collega" begrüßte. Alle in Angelegenheit des Ordens und seiner Wiederherstellung in Paraguay unternommenen Versuche blieben erfolglos. P. blieb fortan in Oesterreich, zog sich in sein Vaterland zurück und wurde daselbst 1773 Rector des Ordenscollegiums zu Warasdin. Vier Jahre, bis zu seinem im Jahre 1777 erfolgten Tode, wirkte P. auf diesem Posten. Während dieser Zeit erschien von ihm ein croatisches Andachtsbuch im Drucke unter dem Titel: *„Pobožna i kratka za vsaki dan meseca premišljavanja vsem sveto živeti i srečnovumreti želečem kruto hasnovita"*, d. i. Fromme und kurze Betrachtungen, andächtig zu leben und selig zu sterben, für jeden Tag des Monats u. s. w. (Agram 1775, Trattnern, 12°.).

Zagrebački Katolički List, d. i. Agramer katholische Zeitung, 1856, Nr. 27: „Nikola Plantič nazovi-kralj paragvajski", d. i. Nikolaus Plantich, der sogenannte König von Paraguay". — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 288, 371.

Plappart von Leenheer, Anton Freiherr (Hofrath der k. k. obersten Justizstelle, geb. zu Gratz 13. Juni 1779, gest. zu Wien 21. März 1860). Ein Sohn des Sanitätsrathes und Protomedicus in Gratz Leopold Franz Ritter v. P. [s. d. Folg. S. 402]. Nach beendeten Studien begann P. im Jahre 1797 seine amtliche Laufbahn bei den Ständen

Steiermarks und wurde nach dem im Jahre 1800 an der Wiener Universität erlangten Doctorate der Rechte und nach dreijähriger, mit dem Landwirthschaftsbetriebe verbundener Leitung des Ortsgerichtes und Bezirkscommissariates der Herrschaft Spielfeld, Marburger Kreises in Steiermark, im Jahre 1804 während der Ausübung der ihm verliehenen Rechtsanwaltschaft mit der Notariatswürde betheilt. Im Jahre 1805 ward er Stiftsrichter zu Admont, in welcher Stellung er als Bezirkscommissär, Rentmeister, Civil- und Criminalrichter der drei Landgerichte Admont, Gallenstein und Admontbüchel, ferner im Kriegsjahre als Landwehr-Hauptmann und, mit Hintansetzung der Sicherheit seiner Person und seiner Habe, als Landsturm-Director für das Enns- und Paltenthal die ersprießlichsten, auch von seinen vorgesetzten Behörden belobten Dienste leistete. Nachdem er im Jahre 1816 als Assessor und selbstständiger Referent zu dem innerösterreichischen Appellationsgerichte berufen und 1817 zu dem küstenländischen Appellations- und Criminal-Obergerichte übersetzt worden war, wurde er 1820 zum Rathe desselben Obergerichts und noch in demselben Jahre zum Rathe des niederösterreichischen Appellations- und Criminal-Obergerichts, dann aber im J. 1832 zum Hofrathe der obersten Justizstelle ernannt. In die Zeit, in welcher er die letztgenannte Stelle versah, fällt seine fast eilfjährige Dienstleistung als Director der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule, in welcher Eigenschaft er zugleich als Referent für diesen Studienzweig bei der bestandenen k. k. Studien-Hofcommission fungirte; ferner seine Bestellung zum Präses der juridischen Facultät und seine Wahl zum Rector magnificus der genannten Universität. Zu den hervorragendsten Dienstleistungen dieser Periode Plappart's gehören seine Wirksamkeit bei der Verfassung eines schon damals für nöthig erachteten neuen Studienplanes für die Rechts- und Staatswissenschaften und bei der Errichtung neuer Lehrkanzeln für die juridisch-politischen Studien, von denen jene des Bergrechtes, der Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung, des Strafgesetzes über Gefällsübertretungen, der juridisch-politischen Cameral-Arithmetik, der Staatsrechnungs-Wissenschaft, der Diplomatie, ferner die Einführung außerordentlicher Vorlesungen über Gefängnißwesen, über gerichtliche Praxis, gerichtliche Arzneikunde und über Rechtsgeschichte zunächst ihm zu verdanken sind; alsdann seine im Interesse des öffentlichen Unterrichtes im Jahre 1842 vorgenommene Bereisung vieler ausländischer Universitäten und seine 1845 unternommene officiöse Visitation der meisten inländischen Hochschulen. Im Jahre 1849 erfolgte unter allgemeinem Bedauern sein Ausscheiden aus seiner amtlichen Wirksamkeit, deren vielseitige Verdienste durch die Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Leenheer (zum Andenken an dessen vor ihm gestorbene, aus einem alten belgischen Geschlechte entsprossene Gattin) belohnt wurden. Auch nach seinem Rücktritte von amtlichen Berufsarbeiten folgte P. mit reger Theilnahme bis an sein Lebensende der Entwicklung aller wichtigen Angelegenheiten der Jetztzeit, vorzüglich insoferne sie unser Vaterland berühren. So legte er seine Ansichten über die Umgestaltung des Studienwesens in einer Broschüre: „Die theoretischen Staatsprüfungen in Oesterreich", nieder; zugleich suchte er Erholung im Betriebe der Landwirthschaft, wobei er sich insbesondere mit der

Stammtafel der Freiherren Plappart von Teenheer.

Mathias Plappart [S. 401, in d. Qu.]
1656 Reichsadel.

U. U.

Leopold Franz [S. 402]
1784 Ritter,
geb. 1744,
† 29. Jänner 1805.
U. U.

Joachim Friedrich [S. 401, in d. Qu.]
1784 Adel mit Verleihung des Prädicates von **Frauenberg**
geb. 1751,
† im December 1845.

Karl †.

Anton [S. 398]
1853 Freiherr mit dem Prädicate **Teenheer**,
geb. 13. Juni 1779,
† 21. März 1860.
1) **Johanna** Edle von **Priebling** † 1810.
2) **Thereſe Genovefa Prandſtätter** † 1819.
3) **Julie** von **Teenheer** † 1841.

Ignaz †.

1	2	3	3	3
Gotthard geb. 25. Juli 1807.	**Thereſe Genovefa** geb. 26. März 1814, vm. **Karl Vesque von Püttlingen.**	**Adolph** geb. 5. November 1830.	**Alexander** geb. 11. März 1834.	**Auguſt** geb. 11. März 1836, **Fanny Planck von Planckburg.**

Emporbringung der Bienenzucht beschäftigte und die Grundsätze derselben sogar in einem didaktischen Gedichte: „Natur und Lob der Honigbiene", veröffentlichte. Bei zahlreichen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten war er betheiligt; er gründete eigene Stiftungen für Krieger im Wiener Invalidenhause, für das Institut der erwachsenen Blinden, für Kinder- und Säuglingsbewahranstalten, für den Schutzverein zur Rettung verwahrloster Kinder, für arme Studirende und für arme verdienstvolle Volksschulen-Gehilfen auf dem flachen Lande und für die Hebung der Bienenzucht. Nach kurzem Krankenlager starb er im Alter von 81 Jahren mit dem Rufe strengster Rechtlichkeit, voller Unabhängigkeit der Gesinnung, gründlichen Wissens und unermüdlichen Fleißes. Der Nachruf nennt ihn ausdrücklich: „ein würdiges Mitglied der österreichischen Magistratur, die von jeher Oesterreichs Stolz gewesen". Ueber seine Nachkommenschaft aus drei Ehen vergleiche die Stammtafel S. 400.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. October 1853. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 77, S. 322 [von diesem Nekrologe sind auch Separatabdrücke erschienen]. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, 8°.) Jahrg. 1863, S. 792, Nr. 150.

Zur Genealogie der Familie Plappart. Die Familie Plappart stammt aus Untersteiermark. Daselbst lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts **Mathias** Plappart als kais. Postbeförderer zu Franzen. Dieser wurde in Würdigung seiner um den Staat erworbenen Verdienste von dem mit der comitiva major betheilten Reichsvicar Ehrenreich Grafen von Trauttmannsdorf laut Diplom ddo. Gratz 9. November 1656 in den Reichsadelstand erhoben. Zwei Enkel des Mathias, **Leopold Franz** (gemeiniglich Leopold allein) und **Joachim Friedrich**, erhielten, Ersterer mit Diplom ddo. 5. Juli 1784, Letzterer ddo. 9. August 1784, und dieser mit dem Prädicate Edler von Frauenberg den erbländischen Ritterstand. Die Verdienste des Leopold Franz werden in der Biographie S. 402 dargestellt. — Sein Bruder Joachim Friedrich (geb. zu Gratz 1751, gest. ebenda im December 1845) widmete sich gleichfalls dem medicinischen Studium, hörte dann im Jahre 1781 mit einem kaiserlichen Stipendium in Wien unter Professor Wolstein den Curs der Thierarzneikunde, aus welcher er im Jahre 1782 die Professur an der medicinisch-chirurgischen Anstalt zu Gratz erhielt. Diese bekleidete er bis zu seiner Jubilirung im Jahre 1822. Für seine Verdienste auf diesem Posten, sowie für seine Leistungen in den Seuchen des Jahres 1778 zu Rumansdorf und 1779 zu Groß-Florian und Wiesefdorf wurde Joachim Friedrich, wie oben bemerkt, im Jahre 1784 geadelt In den Jahren 1788 und 1802 erwählte ihn die Gratzer Hochschule zu ihrem Rector Magnificus, auch erhielt er im letztgenannten Jahre den Titel eines k. k. Sanitätsrathes. Für seine ausgezeichneten Dienstleistungen in den kais. Feldspitälern während der Kriegsjahre 1813 und 1814 wurde ihm die große goldene Verdienst- und Ehrenmedaille mit Oehr und Band verliehen. Auch war er Ordinarius im Krankenspitale der Elisabethinerinen in Gratz. Schrader-Hering's „Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder" (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) nennt S. 324 den Protomedicus Leopold Franz irrig seinen Vater, da er doch nur sein leiblicher Bruder war. Joachim Friedrich scheint keine Nachkommenschaft hinterlassen zu haben und also mit ihm die Linie Plappart Ritter von Frauenberg erloschen zu sein. Hingegen pflanzte sein Bruder Leopold Franz das Geschlecht fort. Sein Sohn **Anton**, der um das Studienwesen so hochverdiente Hofrath der obersten Justizstelle [siehe dessen Biographie S. 398] brachte in diese Linie des Hauses den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Leenheer, zur Erinnerung an seine aus einem alten Patrizier geschlechte der Stadt Brüssel entsprossene dritte Gemalin, Julie von Leenheer. Der heutige Stand der Familie ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) X. Jahrg. (1860), S. 615; XI. Jahrgang (1861), S. 565; XVI. Jahrg. (1866), S. 686.]

Wappen. Gevierteter Schild mit quergetheiltem Mittelschilde. In dem oberen blauen Felde des Mittelschildes geht aus der Theilung das silberne Bild der Themis, mit Schalenwage in der rechten und mit einem auf die Achsel gelehnten Schwerte in der linken Hand, hervor. In dem unteren goldenen Felde ist eine natürliche Eule auf grünem Hügel, vorwärts gestellt, zu sehen. Rückenschild. 1 und 4: von Silber und Roth quergetheilt, darin ein bärtiger wilder Mann auf dreifachem grünem Hügel, vorwärts gewandt stehend, mit einer von Gold und Schwarz gewundenen, links abflatternden Binde auf dem Kopfe und einem weißen Schurze über die rechte Lende, welcher in der Rechten drei grüne Kleeblätter an ihrem Stengel emporhält und die Linke in die Hüfte stemmt; 2 u. 4: in Gold ein schwarzer, mit drei Sternen durchbrochener linker Schrägebalken. Auf dem Haupt- (Rücken-) Schilde ruht die Freiherrnkrone, mit drei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Helms trägt ein dem im Schilde angeführten ähnliches Bild der Themis. Aus der Krone des rechten Helms geht ein dem gleichfalls im Schilde erscheinenden ähnlicher wilder Mann zwischen zwei goldenen Adlerflügeln hervor, von denen jeder mit einem schwarzen, von drei Sternen durchbrochenen Balken schräge ein- und niederwärts belegt ist. Aus der Krone des linken Helms erschwingen sich drei Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen einer rothen und einer schwarzen. Helmdecken. Jene des mittleren Helms sind blau, rechts mit Silber, links mit Gold unterlegt; jene des rechten Helms roth mit Silber und jene des linken schwarz mit Gold.

Plappart, Leopold Franz Ritter von (Landes-Protomedicus der Steiermark, geb. in der Steiermark im Jahre 1744, gest. im Schlosse Spielfeld 29. Jänner 1805). Entstammt einem adeligen Geschlechte, über welches die Quellen [S. 401] nähere Aufschlüsse geben. Leopold von P. besuchte zu Graz die Gymnasialclassen und philosophischen Studien, begab sich hierauf nach Wien, um unter den damals berühmten Professoren der Medicin die Heilkunde zu studiren, nach deren Vollendung er am 29. Juli 1765 die Doctorwürde erlangte. Hierauf hat er sich noch einige Jahre in Wien weiter ausgebildet und wurde im Jahre 1768 als Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien aufgenommen. Er wurde dann als Stadtphysicus in Graz angestellt und war auch Mitglied der im Jahre 1776 aufgelösten niederösterreichischen Sanitätscommission. Bald darauf wurde er zum k. k. Sanitätsrathe ernannt, war dann einige Zeit als Stellvertreter des k. k. Sanitätsrathes und steiermärkischen Landes-Protomedicus, Dr. Sigmund R. Ritter von Katharin, thätig und nach dessen Tode um das Jahr 1778 sein Nachfolger im Amte. Unter P. begann die Reorganisation des Sanitätswesens in der Steiermark mit der Abstellung der Curpfuscher und der Heranbildung besserer Wund- und Geburtsärzte. Am 16. August 1783 wurde dem Protomedicus P. die Aufsicht über das medicinisch-chirurgische Studium übertragen, nachdem die Karolinische Universität zu Graz im Jahre 1782 in ein Lyceum umgewandelt worden war. Er hatte nun nicht nur neue Vorschläge über die bessere Herstellung der medicinisch-chirurgischen Anstalt zu erstatten, sondern auch dieselben energisch durchzuführen. Als Medicinal-Referent bei dem Gubernium ordnete er am 22. Jänner 1783 an, daß der Med. Dr. Sartorius über die Erkenntniß und Heilart der inneren Krankheiten bei den barmherzigen Brüdern zu Graz Vorlesungen gebe und klinische Vorträge halte. P. führte ferner die von Kaiser Joseph II. und seinem Leibarzte Dr. Anton Freiherrn von Störk angeordneten Verbesserungen des Sanitätswesens mit solcher Energie durch, daß im Jahre 1783 die Klostergefängnisse aufgehoben, die Begräbnisse

nd Grüfte in und um die Kirchen abeſtellt und allmälig beſeitigt, neue riedhöfe angelegt, die Todtenbeſchau m 21. Februar 1783 beſſer geregelt nd die Chirurgie zur freien Kunſt eroben wurde. Unermüdet in ſeinen Reormen ſchritt er nun, 1784, zur Errichung eines Findelhauſes, einer Siechen- nd Irrenanſtalt vor und erwirkte, daß ie mediciniſch-chirurgiſche Anſtalt als ine öffentliche angeſehen werde und echtsgültige Diplome für Wundärzte nd Hebammen ausfertigen konnte. Im Jahre 1785 wurden die Armen-Inſtitute n Inneröſterreich eingeführt und die hirurgiſchen Gerechtſame geregelt. Mit 26. Mai 1786 erhielten nicht nur das Gubernium, ſondern auch der Protomedicus einen erweiterten Wirkungskreis, letzterer beſonders bei anſteckenden Krankheiten, bei Errichtung von Apotheken, Anſtellungen von Aerzten und Wundärzten, Beſetzung der öffentlichen Sanitätsbeamtenſtellen u. ſ. w. Die mediciniſch-chirurgiſchen Studien wurden am 28. Juni 1786 auf einen zweijährigen Curs ausgedehnt, dem jeweiligen Profeſſor der Anatomie, Chirurgie auch noch der Hebammenunterricht übertragen (3. December 1786) und, um das Studium zu erleichtern, wurden aus dem Landesfonde mehrere Stipendien zu 300 fl. per Jahr angewieſen. Durch die Kriege mit Frankreich wurde die weitere Entwicklung der mediciniſch-chirurgiſchen Studienanſtalt etwas gehemmt; allein die neuen Friedhöfe mit den Todteneinſetzkammern fanden auf dem Lande, in Städten und Märkten eine immer größere Verbreitung (1797 und 1801). Der Lambrechter Hof in der Paulusthorgaſſe zu Graz wurde nach der temporären Aufhebung des Stiftes St. Lamprecht (1786) auf Befehl Kaiſer Joſeph's II. mit der Aufſchrift: Saluti et solatio Aegrorum Josephus II. Aug. MDCCLXXXVIII im Jahre 1788 zu einem allgemeinen Krankenhauſe umgewandelt und mit dem gegenüberſtehenden Gebär- und Tollhaus vereinigt. Auch wurde auf P.'s Vorſchlag im Jahre 1801 und 1803 den Rohitſcher Quellen eine größere Aufmerkſamkeit zugewendet und ein eigener k. k. Phyſiker daſelbſt angeſtellt. Am 18. October 1802 erfolgte von Seite des Guberniums der erſte Auftrag, die Kuhpockenimpfung mit allem Ernſte öffentlich einzuführen. Am 4. Jänner 1804 wurde das allgemeine Krankenhaus bezüglich ſeiner Eintheilung und ärztlichen Wirkſamkeit der verſchiedenen Aerzte neu regulirt, auch erfloß über P.'s gutächtliche Aeußerungen am 17. und 21. Februar 1804 ein neuer Studienplan für die mediciniſch-chirurgiſchen Studien, welcher allmälig in Ausführung gebracht wurde. In Anerkennung der vorerwähnten Verdienſte wurde P. im Jahre 1784 in den Reichsritterſtand erhoben. Sowohl als vielbeſchäftigter praktiſcher Arzt, wie als oberſter Sanitätsbeamter der Provinz Steiermark und Menſch hochgeachtet und geliebt, verſchied er im 61. Lebensjahre auf dem damals den Grafen von Kaßianer gehörigen Schloſſe Spielfeld, eine Stunde von Ehrenhauſen an der Mur entfernt. Auf dem Friedhofe daſelbſt befindet ſich das ihm von ſeinen Kindern geſetzte Denkmal. Ueber ſeinen Familienſtand vergleiche die Stammtafel auf S. 400.

Ritterſtands-Diplom ddo. 5. Juli 1784. — Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung, herausg. von Dr. Erhart (Salzburg 1803, 8°.) Bd. I, S. 272. — Roſas (Anton Edler von), Kurzgefaßte Geſchichte der Wiener Hochſchule im Allgemeinen und beſonders der mediciniſchen Facultät (im Novemberheft des Jahrganges 1847 der „Mediciniſchen Jahrbücher des k. k. öſterr. Staates"). — Machers (Mathias Dr.), Handbuch der k. k. Sanitäts-

gesetze und Verordnungen mit besonderer Beziehung der innerösterreichischen Provinzen (Gratz 1846, Jacob Franz Dirnböck), I. Bd — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg in Weiz.

Hier ist noch **Johann Plappert** (gest. zu Wien 26. December 1868 in noch jungen Jahren) zu erwähnen. Derselbe schrieb unter den Pseudonymen J. Norbert, Jeanpert u. a. für viele in- und ausländische illustrirte Journale, u. a. für Hallberger's „Ueber Land und Meer". Er hatte sich durch mehrere gelungene humoristische Bilder bekannt gemacht. Er war ein Schüler der Wiener Akademie der bildenden Künste und ehemaliger Eleve des geographischen Institutes. [Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 357.]

Platner, Joachim, siehe: **Plattner**, Franz [S. 408, in den Quellen Nr. 2].

Plattensteiner, Christian von (Wiener Bürger, Kunstfreund und Maler, geb. zu Nürnberg in Bayern im Jahre 1806, gest. zu Wien 21. Juni 1858). P. diente in der kaiserlichen Armee, welche er als Lieutenant wieder verließ und lebte seither als wohlhabender Bürgersmann in Wien. Er war ein vortrefflicher Physharmonikaspieler, Kunstsammler, besaß als solcher werthvolle Gemälde und war selbst ein geschickter Maler. Als letzterer trat er unter dem Namen Christian Pahl in den Jahren 1839—1841 mit mehreren Landschaften und Marinen in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste auf. Plattensteiner's als Malers geschah schon in diesem Lexikon, Bd. XXI, S. 174, unter dem Namen Christian Pahl Erwähnung. Hier ist noch Einiges über diesen durch sein Auftreten im Jahre 1848 denkwürdigen Mann nachzutragen. P. war im genannten Jahre im Wahlbezirke Landstraße zum Gemeinderath der Stadt Wien erwählt worden. Nachdem die Nationalgarde in's Leben trat und jeder der verschiedenen 12 Bezirke Wiens seinen Verwaltungsrath gewählt hatte, fungirte P. als Chef des Bezirkes Landstraße. Zur Zeit der Erhebung Wiens in den Octobertagen — sowie auch schon früher in den Augusttagen — hat P. eine hervorragende und einflußreiche Rolle gespielt; wo es sich um Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe handelte, schritt er selbst mit Gefahr seines Lebens auf das Entschiedenste ein und nur seiner Energie ist es zu danken, daß in den Octobertagen die Zerstörung des Gasometers verhindert wurde. Ob seiner Theilnahme an der von so traurigen Folgen begleiteten Erhebung Wiens wurde er im Februar 1849 von dem damaligen Kriegsgerichte zu vierjährigem einfachen Kerker verurtheilt. Aus seiner Ehe mit Adele d'Allard hinterließ P. zwei Söhne, Moriz und Eugen.

Dunder (Wenzesl. Georg), Denkschrift über die October-Revolution in Wien u. s. w. (Wien 1849, 8°.) S. 49, 53, 225, 401, 588, 647, 683 u. 906. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 143. — Neu-Wien (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 20, in der Rubrik „Theater, Musik und Literatur".

Platter. Unter diesem Namen erscheint hie und da, so z. B. im Morgenblatte der Baierischen Zeitung 1864, Nr. 306, irrig der Tiroler Maler Franz Plattner [siehe diesen S. 407].

Platthy, Mathias (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Nagy Palugya in Ungarn 2. Februar 1725, gest. zu Neusohl 24. Februar 1801). Entstammt einem alten ungarischen Adelsgeschlechte, trat im Jahre 1742, im Alter von 17 Jahren, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in demselben die Studien und erlangte nach empfangenen Weihen die philosophische und theologische Doctorwürde.

war mehrere Jahre im Lehramte thätig, und zwar trug er zu Tyrnau die Dichtkunst, zu Kaschau die Redekunst, dann wieder zu Tyrnau die griechische Sprache und Homiletik, zu Kaschau die Philosophie, zu Ofen die Casuistik, zu Tyrnau die heil. Schrift vor. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Canonicus u. Neusohl und infulirter Propst der heil. Jungfrau von Liptó. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*D. Ivo sermone panegyrica celebratus*“ (Tyrnau 1744); — „*Nicolaus Zrinius. Carmen elegiacum*“ (Tirnaviae 1751); — „*Vindiciae Graecorum*“ (Kaschau 1752); — „*Primordia sanctae catholicae Ecclesiae e sacris quatuor primorum nominis christiani saeculorum monumentis graecis juxta ac latinis proposita*“ (Tirnaviae 1791, Fol.). P. starb zu Neusohl im hohen Alter von 76 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 270. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 40.) p. 52, 85. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22. — Ueber die Adelsfamilie Plathy, welcher der obige Jesuit Mathias angehört, gibt ausführliche Nachrichten, mit Stammtafeln und Abbildung des Wappens, Iván Nagy in seinem Werke „Magyarország családai“ u. s. w., Bd. IX, S. 310—323.

Plattner, Anton (Poet und Sonderling, geb. zu Zirl bei Innsbruck 3. November 1787, gest. 27. Jänner 1855). Der Sohn dürftiger Eltern, der als Knabe Schafe hütete, später besuchte er das Gymnasium zu Hall und hörte die philosophischen Studien zu Innsbruck. Er hatte dieselben eben beendet, als das denkwürdige Jahr 1809 über Tirol hereinbrach. Er schloß sich sofort der Erhebung seiner Landsleute gegen die Bayern an und theilte als Hauptmann der ersten Compagnie der Freiwilligen aus dem Gerichte Hörtenberg alle Gefahren und Mühen des Kampfes, von der Erstürmung der Innbrücke zu Innsbruck am 12. April bis zum Abbrechen des letzten scharfen und blutigen Gefechtes unter der Martinswand am 3. November. Er hat über diese Periode sorgfältig ein Tagebuch geführt, welches sich leider in seinem Nachlasse nicht vorgefunden hat. Sein Geburtsort Zirl brannte am 3. November ab und auch sein väterliches Haus ward ein Opfer der Flammen. Mit dem Kriegsleben hatte es auch ein Ende und so gerieth P. auf den Gedanken, auf Reisen zu gehen. Ohne Paß, ohne Geld, nichts als seine Studien- und Schützenzeugnisse in der Tasche, machte er sich auf den Weg. Er durchzog Bayern, Böhmen, kam nach Prag, wo er eine unerwartet gute Aufnahme fand, einen ordentlichen Reisepaß nach Wien erhielt, wo es ihm auch ganz gut erging und er ansehnliche Unterstützung erhielt. Von Wien machte er einen Ausflug nach Ungarn und dann kehrte er in seine Heimat zurück. Näheres und mitunter Ergötzliches über diese abenteuerliche Fahrt Plattner's berichtet die S. 407 angeführte Quelle. Diese Reise war nicht ohne Gewinn geblieben, arm war er ausgezogen und mit so viel Geld war er zurückgekehrt, daß er seinen verunglückten Eltern ihr Haus bauen helfen und seine Studien mit Ehren fortsetzen konnte. Er wählte sich den geistlichen Stand und erhielt im Februar 1818 die Priesterweihe; er wurde bald in der Seelsorge verwendet und diente bis 1825 im Innthale zwischen Volders

und Petnau, wohl an zehn verschiedenen Orten als untergeordneter Priester, bis er endlich auf die Expositur Jerzens versetzt wurde. Bis dahin währt der freundliche Abschnitt seines Lebens, nun aber tritt eine Wendung in demselben ein, welche sich allmälig zu einer höchst abenteuerlichen Verwicklung steigert, wofür es keinen nur einigermaßen annehmbaren Erklärungsgrund gibt. In Jerzens brach 1826 das Uebel offen aus, das ihn von nun an zu einem Räthsel für die Leute machte. Er wollte „Kränkungen bis zum Wahnsinn" erlitten haben, worin dieselben bestanden, konnte man nie erfahren. Im Jahre 1828 trat er zeitweilig ganz aus der Seelsorge und privatisirte in Zirl. Eine Unbesonnenheit, die er sich zu Schulden kommen ließ, veranlaßte, daß er, nach Brixen berufen, zur Verantwortung gezogen wurde. Die Verhandlung endete damit, daß man ihn im Juli 1831 in das Irrenhaus zu Hall abgab. Aus demselben wurde er nach zwei Jahren entlassen, worauf er nach Zirl, ohne in der Seelsorge verwendet zu werden, zurückkehrte. Er wurde für geisteskrank angesehen. In Zirl verlebte er in einem überschwenglichen Naturgenuß die Jahre bis 1839. Im Frühlinge letztgenannten Jahres liefen neue Klagen über ihn ein, in Folge deren er wieder nach Brixen zur Verantwortung geladen wurde. Seine Bitte, sich vor dem Decan in Innsbruck verantworten zu dürfen, wurde ihm gewährt, und dieser überredete ihn, freiwillig nach Brixen zu gehen und sich als Geisteskranken behandeln zu lassen. P. ließ sich nach Brixen führen, erfuhr daselbst eine schonende Behandlung, welche die besten Früchte zu tragen schien, als er eines Tages Anfangs Juli plötzlich verschwand. Er war in seine Heimat in die ihm so lieb gewordenen Gebirge derselben geflohen und lebte dort wie ein Wilder. Mitleidige Seelen schickten ihm dann und wann eine Speise. Später erbaute er sich eine Hütte, in der er wohnte. Versuche seiner Vorgesetzten, ihn zu einer anständigen Lebensweise zurückzubringen, blieben erfolglos. Endlich wandten sich diese an die politische Obrigkeit, die den bedauernswerthen Sonderling aus dem Gebirge abholte, in welchem er über drei Monate zugebracht hatte, und ihn nach Brixen an die Krankenanstalt ablieferte. Sein Aufenthalt daselbst dauerte über zwei Jahre. Im Jahre 1842 schien er so weit hergestellt, daß er, wie es sein eigener Wunsch war, wieder in die Seelsorge treten konnte. Er erhielt eine Stelle in Bruneck. Aber nach wenigen Monaten war er bereits mit allen seinen Verhältnissen und seiner Umgebung völlig überworfen. Nach Brixen zurückgebracht zu werden fürchtete er, und so faßte er die abenteuerliche Idee durch und nach Amerika zu gehen. Er machte sich auch wirklich auf den Weg, kam auch über Mainz ins Württembergische, kehrte aber dann nach mannigfachen Erlebnissen, die sein Biograph erzählt, wieder zurück und lebte von nun an mehrere Jahre friedlich, theils zu Zams, theils zu Fließ. Von dort übersiedelte er im Sommer 1846 nach Brixen, wo er durch und durch aber ein gutmüthiger origineller Sonderling, bis an sein im Alter von 68 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Dieses ungewöhnliche und bewegte Leben wäre es noch immer nicht, was ihm eine Stelle in diesem Werke einräumte, aber P. war, wie es aus seinen Aufzeichnungen erhellet, eine geniale hochpoetische Natur. Sein Biograph, der Erbe seines handschriftlichen Nachlasses, theilt größere Abschnitte aus seinen eigenhändigen Aufzeichnungen und eine ziemlich ansehnliche

Menge von Dichtungen Plattner's mit, aus welchen eine hohe poetische Begabung spricht und von denen einzelne wahrhaft reizend genannt werden müssen. Aus allen diesen Arbeiten spricht nichts weniger als ein irrer Geist; wohl aber scheint P. in der Wahl der geistlichen Laufbahn einen Mißgriff gethan zu haben, und von seinen für das Verständniß von Naturen in der Weise Plattner's geradezu unfähigen Collegen schief beurtheilt, theils verhöhnt, theils denuncirt und so endlich in Conflicte hineingezogen worden zu sein, welche sein Dasein so sonderbar gestalteten und ihn bei der Unmöglichkeit einer anderen entsprechenden Lösung in diese falsche Stellung zur Gesellschaft brachten.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4°.) 1855, Nr. 36 bis 53: „Anton Plattner. Ein Lebensbild".

Plattner, Franz (Maler, geb. zu Zirl in Tirol, Geburtsjahr unbekannt) Zeitgenoß. Da er Talent für die Kunst zeigte, kam er in jungen Jahren nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, wo man bald durch seine vortrefflichen Leistungen auf ihn aufmerksam wurde. Später begab er sich nach Italien, arbeitete mehrere Jahre in Rom, wo er bald als Schüler des berühmten Cornelius seinen Künstlerruf in weiteren Kreisen begründete. Später kehrte P. in seine Heimat zurück, ließ sich in Innsbruck bleibend nieder und die Tiroler Blätter bringen dann und wann Nachrichten voll Lobes und Anerkennung über seine Schöpfungen. In Wien war von dem Künstler bisher nur ein Werk, und zwar in der Mai-Ausstellung 1855 des österreichischen Kunstvereins, das aus Rom eingeschickte Oelgemälde: „Die Huldigung der heil. drei Könige zu Bethlehem" (600 fl.), zu sehen. Von anderen Arbeiten des Künstlers sind anzuführen: die Fresken in der Pfarrkirche zu Zirl, „Die Anbetung der Hirten", „Die Auferstehung", „Allerheiligen", in der Wölbung und an den Wänden des Presbyteriums, die Cartons dazu hatte P. noch in Rom ausgearbeitet; — ein Carton: „Der auferstandene Christus und die Frauen und Engel am Grabe", bestimmt für ein Freskogemälde einer Familienarkade des neuen, im gothischen Style erbauten Friedhofes zu Schwaz im Jahre 1862 gemalt; — „Das jüngste Gericht", in der Vorhalle der Friedhofscapelle auf dem neuen Friedhofe zu Innsbruck; — „Die vier apokalyptischen Reiter", für die Arkade der Innsbrucker Pfarrgeistlichkeit im Jahre 1865; — „Die Fürbitte für die armen Seelen" und „Die vier letzten Dinge", nach der Parabel von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus, al tempera, im Jahre 1867. Im Jahre 1868 wurde ihm auch die Ausschmückung der Façade des Friedrich von Ottenthal'schen Hauses in der Neustadt zu Innsbruck übertragen, diese Fresken sollen „Die sieben Werke der Barmherzigkeit" mit Charakteren aus dem Leben der verschiedenen Heiligen darstellen. In neuerer Zeit brachte sich P. in eigenthümlicher, in Künstlerkreisen mit Befremden aufgenommener Weise in Erinnerung. In der zu Innsbruck im Jahre 1867 gehaltenen 28. Generalversammlung der „katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs" stellte er nämlich in der ersten Sitzung mit dem Bildhauer Michael Stolz gemeinschaftlich folgenden Antrag: „Die Generalversammlung wolle dahin wirken, daß, nachdem die bureaukratischen, dem Realismus verfallenen Kunst-Akademien für die christliche Kunst bedeutungslos gewor-

den, für die Erziehung und Heranbildung sogenannter secundärer Kräfte (Gesellen) durch Errichtung geeigneter Kunstwerkstätten (Ateliers) gesorgt, dem dießfällig sehr fühlbaren Mangel begegnet und dem sehr schädlichen Unfug des immer mehr um sich greifenden Dilettantenwesens gesteuert werde". Eine solche Auffassung der akademischen Kunstübung, die Beschuldigung der Akademien, daß sie dem Realismus verfallen seien, mußte wohl in Kunstkreisen Befremden und dieß um so mehr erregen, als dieser Vorwurf von Jemand kam, dessen Bestes, was er bisher geleistet, eben die Frucht von dem Baume ist, die er in der Wiener Akademie genossen. Im Jahre 1869 wurde P. als Obmann des Comité's bestellt, welches sich in Innsbruck gebildet hatte, die für die Concils-Ausstellung in Rom bestimmten Kunst- und Industriegegenstände für den katholischen Cultus im Lande Tirol zu sammeln, auszuwählen und zu ordnen. Was P. als Künstler betrifft, so ist er ein trefflicher Schüler von Cornelius und als solcher den großartigen Traditionen seines berühmten Meisters treu geblieben. Noch sei hier bemerkt, daß P. hie und da als Platter erscheint, so z. B. im Morgenblatte der „Baierischen Zeitung" 1864, Nr. 306, und anderswo statt mit dem Taufnamen Franz als A. Plattner, wie z. B. im Feuilleton der „Presse" 1865, Nr. 60: „Bilder aus der Provinz. Innsbruck und die Innsbrucker"; sein richtiger Name, wie er sich selbst schreibt, ist Franz Plattner.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck). 1860, Nr. 269; 1862, Nr. 35; 1865, Nr. 14, 255; 1868, Nr. 60 u. 64, in den Rubriken: „Kunst" oder „Locales". — Tiroler-Stimmen (Innsbrucker polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 149, in der Beilage; Nr. 275: „Meister Franz Plattner's Bild auf dem Innsbrucker Friedhofe". — Neue Tiroler-Stimmen (Innsbrucker polit. Blatt, 4°.) 1869, Nr. 289, im Feuilleton: „Römische Ausstellung". — Innsbrucker Nachrichten 1870, Nr. 27, unter „Locales und Verschiedenes". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 60, im Feuilleton: „Bilder aus der Provinz". — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 238, im Feuilleton: „Aus dem Kunstleben Tirols". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1102, im „Kunstblatt": „Die Akademie der bildenden Künste und die General-Versammlung der katholischen Vereine in Innsbruck".

Außer den vorgenannten sind noch folgende Personen des Namens Plattner anzuführen: 1. **Mr. Anton Plattner** (protestantischer Theolog, geb. zu Leutschau im October 1535, gest. im Jahre 1598). Ein berühmter protestantischer Theolog und Schüler Melanchton's, der seiner großen Gelehrsamkeit wegen namentlich von Seite seiner eigenen Amtsbrüder vielen Verfolgungen ausgesetzt war. Da er die Concordienformel nicht unterschreiben wollte, wurde er des Kryptocalvinismus beschuldigt und in der im November 1597 zu Leutschau abgehaltenen Synode als Ketzer und Irrlehrer verdammt. Interessant ist seine Zusammenkunft mit dem Graner Erzbischof und Primas Anton Verantius, an welcher die unduldsamen Kirchenfürsten der Gegenwart sich wohl ein Beispiel nehmen können. Sie wird in den angeführten Quellen ausführlich erzählt. [Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden Ungarns (Leipzig und Ofen 1789, 8°.) Bd. I, S. 312—317. — Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau o. Jahr [1832], Ellinger, 8°.) S. 321.] — 2. **Joachim Plattner** (gelehrter Theolog, geb. im Oberinnthale Tirols 6. Jänner 1725, Todesjahr unbekannt). P. gehörte dem Cistercienserorden, und zwar dem einst berühmten Stifte Stams an. Seit 1761 war er Professor der Theologie am Lyceum zu Innsbruck. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Dissertationes historico-criticae in Tractatus universae Theologiae" (Oenip. 1766, 4°.); — „SS. ecclesiae doctorum Augustini ac Thomae de gratuita electorum praedestinatione sententia" (ibid. 1774, 4°.); — „Revelatae religionis cum recta ratione et sensu universarum gentium consensus, dissertatione theol. propositus" (ibid. 1779,

8°. maj.) [Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1784, Meyer, 8°.) Vierte Ausg. Bd. III, S. 141.]

Platzer, Ignaz (Bildhauer, geb. zu Pilsen im Jahre 1717, gest. zu Prag 27. September 1787). Die erste Ausbildung in seiner Kunst erhielt P. in seiner Vaterstadt, welche zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mehrere ausgezeichnete Meister derselben aufzuweisen hatte. Nachdem er mehrere Jahre in Pilsen gearbeitet und den Meißel bereits mit großer Geschicklichkeit führte, begab er sich nach Prag, wo seine Fertigkeit und Befähigung seinen Ruf bald in weiteren Kreisen begründeten. Von allen Seiten kamen ihm Bestellungen zu, die bedeutendsten aber von Kirchen und vom hohen Adel, deren geschickte Ausführung ihm ebenso großen Ruhm als namhafte Summen einbrachten. Die Kaiserin Maria Theresia berief den Künstler nach Wien, ertheilte ihm mehrere Aufträge für das Lustschloß Schönbrunn, wofür sie ihn kaiserlich belohnte und ihn zum k. k. Hofbildhauer ernannte. Dann kehrte P. wieder nach Prag zurück, wo er bis zu seinem im Alter von 70 Jahren erfolgten Tode lebte. Er liegt auf dem Kleinseitner Friedhofe in Koschirz begraben. Von seinen zahlreichen Werken sind anzuführen: die Statuen und andere Verzierungen der k. k. Burg in Prag, — die Statuen auf dem Fürst Piccolomini'schen Hause, — auf der fürsterzbischöflichen Residenz, — die Statuen und Vasen an dem k. k. Damenstifte auf dem Prager Schlosse, — die Statuen auf dem Graf Golz'schen Hause; — — die große steinerne Bildsäule auf der Hauptstiege in dem Graf Czernin'schen Palaste auf dem Hradschin, — die Löwen mit den Kindern am Springbrunnen im Kaisergarten, — sämmtliche Statuen in der Strahower Stiftskirche, — die Statue des heil. Norbert auf der Prager Brücke; — die große Statue des heil. Nikolaus, — der Tabernakel, — die Statuen des h. Ignaz, h. Franziskus Xaver, der vier Kirchenlehrer nebst zwei Seitenaltären und noch mehrere andere Bildsäulen in der ehemaligen Jesuitenkirche auf der Kleinseite; — der Hochaltar und zwei Seitenaltäre von Holz in der Michaelskirche in der Altstadt, — das Grabmal des heil. Johann von Nepomuk in der Prager Domkirche, — der Hochaltar in der Decanalkirche zu Böhmisch-Brod, — ein Altar in der Pfarrkirche zu Auhoniz, — der marmorne Hochaltar mit vergoldeten Standbildern und der Kreuzaltar mit vergoldeten Basrelief in der Stiftskirche zu Tepl; — vier colossale Statuen für das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn, viele andere Arbeiten im herrschaftlichen Garten zu Dobrzisch und in den Schlössern Horzin und Mieschitz, außerdem viele Altäre, Statuen u. dgl. m. in Kirchen, Schlössern und Privatwohnungen in Böhmen. P. hatte zwei Söhne, der Eine, Ignaz, übte die Kunst des Vaters aus, von dem er in derselben unterrichtet worden war. Von seinen Arbeiten befinden sich viele zu Prag in herrschaftlichen Häusern und auf dem Lande, auch er war ein geschickter Meister in seiner Kunst. Er lebte noch im Jahre 1816. — Ueber den zweiten, Joseph, der Architectur- und Theatermaler war, siehe den besonderen Artikel, S. 411.

Lederer (Janaz), Erinnerungen aus und an Pilsen (Pilsen 1862, 16°) S. 7 [nach diesem gestorben im Jahre 1778, nach allen anderen Quellen im Jahre 1787]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 470. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV,

S 231. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 409. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd V, S. 749, in Joh. Ev Schlager's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 127.

Platzer, Johann Georg (Maler, geb. zu Eppan in Tirol im Jahre 1702, gest. zu St. Michael in Tirol im Jahre 1760). Ein Sohn des Malers Johann Victor P. aus dessen Ehe mit Christine Ratschiller. — Der Vater **Johann Victor** (geb. zu St. Michael in der Gemeinde Eppan im Etschkreise Tirols 8. November 1665, gest. ebenda 8. December 1708) war selbst ein sehr geschickter Künstler. Die Angaben über ihn im Nagler, im „Tirolischen Künstler-Lexikon" und in anderen Werken werden durch Staffler in dem in den Quellen bezeichneten Werke, Bd. II, S. 827, endgiltig berichtigt. Johann Victor studirte in Innsbruck, ging später nach Passau, wo er sich für die Kunst ausbildete, und von dort nach Wien, wo er viele Jahre verlebte und eine große Anzahl Gemälde mit vielen kleinen Figuren auf Miniaturart ungemein fein in Oel ausführte; diese Bilder fanden großen Beifall und mehrere davon kamen sogar nach Schlesien, Schweden, Holland und England. Aus seiner Ehe mit Christine Ratschiller von St. Michael hatte er zwei Söhne, deren einer der oberwähnte Johann Georg ist. Johann Victor's Witwe vermälte sich nach ihres Gatten Tode zum zweiten Male mit dem Maler Joseph Anton Rößler. Bei diesem erhielt Johann Georg den ersten Unterricht im Malen, später kam er nach Passau, wo er bei einem Verwandten die Studien in der Kunst fortsetzte. Im Jahre 1721 begab er sich nach Wien, wo er sich mit dem Maler Franz Christoph Janneck [Bd. X, S. 81] befreundete und mit ihm gemeinschaftlich arbeitete. Er führte meistens kleine Historien und Conversationsstücke aus, welche sich besonders durch ein äußerst lebhaftes Colorit auszeichnen. Ungeachtet mannigfacher Mängel waren dieselben doch sehr gesucht. Er scheint auch in Breslau und Glogau längere Zeit sich aufgehalten zu haben, wenigstens sind in beiden Städten seine niedlichen Arbeiten sehr häufig zu finden. In seinem späteren Alter verlor sein Auge die Sehkraft und seine Hand die Festigkeit; um der letzteren einen festeren Halt zu geben, ließ er sich eine eigene Vorrichtung machen, in welche er die Hand legte, wenn er malen wollte. Aus dieser Ursache erscheinen seine Bilder aus späteren Jahren wie getupft, zwei solche Bilder befinden sich im National-Museum zu Innsbruck. Zu seinen figurenreichsten, mit außerordentlicher Feinheit ausgeführten Gemälden gehören: „Die Erbauung des babylonischen Thurmes"; — „Die Zerstörung Jerusalems". In der kaiserlichen Belvedere-Gallerie zu Wien befinden sich von ihm zwei kleine Gesellschaftsstücke, auf einem „Zwei Frauen und zwei Männer an einem Tische, mit Trinken und Musik sich unterhaltend", auf dem anderen „Drei Kartenspieler an einem Tische, nebst einem Jüngling, der einem Mädchen einen vollen Becher anbietet", sämmtliche Figuren in spanischer Tracht, beide Bilder sind auf Kupfer gemalt, jedes ein Schuh breit, acht Zoll hoch; in der Gemäldegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunst-

freunde in Prag, sieht man von diesem Künstler zwei Conversationsstücke: „Gesellschaften im Garten, mit Musik sich unterhaltend und Erfrischungen nehmend"; — „Die Verrichtung des Architekten"; — „Die Verrichtung des Steinmetzen", sämmtlich auf Kupfer gemalt. Die in verschiedenen Werken über seinen Vater Johann Victor gemachten Mittheilungen betreffen eigentlich ihn.

Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 162, u. Bd. II, S. 827 [beide Artikel ergänzen und berichtigen sich]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch. 8°.) S. 188. — Mechel (Christian von), Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bilder-Gallerie in Wien (Wien 1783, Rud. Gräfer der Aelt., 8°.) S. 290 u. 372.

Platzer, Joseph (Architectur- und Decorationsmaler, geb. zu Prag im Jahre 1752, gest. zu Wien 1810). Ein Sohn des Bildhauers Ignaz Platzer des Aelteren [s. d. S. 409], besuchte das Gymnasium in Prag und nahm zugleich Unterricht im Zeichnen und Malen. Durch sechs Jahre nahm er denselben bei dem Prager Zeichenmeister Franz Wolf und arbeitete mit besonderer Vorliebe im Architecturfache. Nachdem Fürst Kaunitz einige seiner Studien gesehen hatte, interessirte er sich für den jungen Künstler. Dieser ging nun nach Wien, wo er, da es ihm nicht gelang, seine Aufnahme in der Akademie der bildenden Künste zu erwirken, für sich selbst seine Kunststudien fortsetzte. Sechs Jahre hindurch hatte er mit mannigfaltigen Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen, endlich gelang es ihm, eine Arbeit, ein „Gefängnissstück" vorstellend, der Kaiserin Maria Theresia vorlegen zu dürfen, die ihm dafür eine Geldbelohnung, die goldene Medaille und überdieß die trostvolle Versicherung gab, daß er seine fernere Ausbildung in Rom erhalten solle. Der Tod der Kaiserin vereitelte die Reise nach Italien. So blieb denn P. auf sich selbst gewiesen und arbeitete fleißig Bilder, vornehmlich Architecturstücke, worin sich sein Talent besonders glücklich erwies. Die Errichtung eines Triumphbogens, den er anläßlich einer Festlichkeit in Wien ausgeführt hatte, lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen tüchtigen Mann. So geschah es denn auch, daß, als im Jahre 1781 für das in Prag neuhergestellte National-Theater die neuen Decorationen gemalt werden sollten, P. zu deren Ausführung nach Prag berufen wurde. Daselbst wurde ihm die Ehre zu Theil, daß sich Kaiser Joseph II. selbst sehr anerkennend über seine Leistungen aussprach und ihn mit der Ausführung der Arbeiten im k. k. Hoftheater beauftragte. Kabalen und Ränke erschwerten ihm jedoch seine Stellung ungemein und er zog sich selbst zurück. Ein im Jahre 1786 gemaltes Bild: „Julius Sabinus nimmt im Kerker von seiner Familie Abschied", fand solchen Beifall, daß es der Kaiser für die k. k. Bildergallerie ankaufen ließ. Indessen arbeitete P. noch manche andere Bilder, malte ganze Haustheater, unter anderen jene für den Fürsten Liechtenstein, die Grafen Fries und Kinsky, für die Militär-Akademie in Wiener-Neustadt und für mehrere andere reiche Familien in Wien, welche Arbeiten seinen Ruf so befestigten, daß bei dem Regierungsantritte Kaiser Leopold's II. P. mittelst Decret als Hoftheatermaler mit angemessenem Gehalte angestellt wurde. Später wurde P. ordentliches Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste und

im Jahre 1796 zum k. k. Kammermaler ernannt. Außer zahlreichen Decorationen arbeitete auch P. viele Architecturstücke für Private, unter denen besonders hervorzuheben sind: „Ein Nachtstück mit Mondbeleuchtung", für den Fürsten Colloredo; — „Beatrice Cenci", gleichfalls Nachtstück, für den kais. Leibarzt Brambilla; — eine „Gothische Kirche"; — zwei „Ansichten mit Ruinen"; — ein „Unterirdisches Gefängniss, worin die Inquisition zu Gerichte sitzt", in der Fürst Liechtenstein'schen Gallerie; — „Die Geschichte der Semiramis"; — „Die Horatier", zwei Nachtstücke, beide für den Ritter von Lampi, letzteres Thema hat P. öfter wiederholt; — „Cimon im Gefängnisse"; — „Der Raub der Helena", Architecturstück mit Mondbeleuchtung, beide für den Grafen von Czernin, die letzten vier Stücke wurden in Kupfer nachgestochen, und zwar die ersten drei in geschabter, das vierte in Aquatintamanier; — „Herkules führt Admet Alcesten zu", ein herrliches Architecturstück mit Doppelbeleuchtung, und zwar der Vorhalle durch den Mond, des Inneren des Tempels durch die Opferfeuer des Altars; — „Kleopatra an der Leiche des Antonius", Architecturstück mit Lampenbeleuchtung, im Jahre 1802 gemalt und mit 3000 fl. bezahlt, die Figuren auf dem Bilde sind von Füger; — „Die Ermordung der Semiramis", Grustbild mit Lampenbeleuchtung in der Gemäldegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. P. hat sich auch in der Schabkunst versucht und außer den bereits angeführten Stichen nach seinen Bildern sind noch zwei von seiner eigenen Hand geistreich in Aquatinta behandelte Blätter bekannt: „Eine Halle am Meere bei Mondbeleuchtung" (gr. Qu. Fol.); — „Ein grosses unterirdisches Gefängniss mit Säulen; an einer derselben ein Kahn im Wasser" (gr. Qu. Fol.).

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 472. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 149. — Meusel (Joh. Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts. 29. Heft. S. 314. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 127. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 409. — Meyer (J.), Das grose Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd IV, S. 127.

Platzer Ritter von **Wohnsiedl**, Prokop (k. k. Staatsbeamter und Humanist, geb. zu Prag 25. October 1758, gest. zu Karlsbad 19. Juli 1825). Besuchte das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, und nachdem er dasselbe beendet, kam er nach Wien in eine Privatbedienstung. Im Jahre 1777 trat er bei der politischen Behörde ein, wurde im folgenden Jahre Kanzelist bei dem Kaurzimer Kreisamte, im Jahre 1784 Protokolist bei dem Kreisamte Saaz, später zu Tabor. 1784 Kreisamtssecretär in Jungbunzlau. Im Jahre 1796 kam er als dritter Kreiscommissär nach Klattau und jetzt erst trug er die ihm fehlenden juridischen Studien nach. Im folgenden Jahre wurde er auf sein Ansuchen zum Gubernium als Concipist übersetzt und zwei Jahre später zum ersten Kreiscommissär in Leitmeritz ernannt; im Jahre 1801 rückte er zum wirklichen Gubernialsecretär vor und wurde mit der Verwaltung des Saazer Kreises bis zur Anstellung eines Kreishauptmanns beauftragt. Im Jahre 1805 ernannte ihn Kaiser Franz zum wirklichen Gubernialrathe und 1807 zum Beraunr Kreishauptmann. Auf

allen diesen Stellen entwickelte er nach allen Richtungen seines amtlichen Berufes die verdienstvollste Thätigkeit. So verdankt man ihm die Errichtung des Militär-Badhauses in Schönau nächst Teplitz, welches durch Beiträge an Geld und Baumaterialien zu Stande kam. Ferner brachte er durch Sammlung für eben dieses Badhaus zwei Stiftungen zu Wege, die eine 18.000 fl. hoch für 300 Gemeine, welche während der Badezeit täglich eine kleine Zulage zur besseren Verpflegung erhalten und eine zweite, 17.000 fl. groß, wovon 12 Officiere nebst freier Wohnung, jeder mit 50 fl., betheilt werden. Als Berauner Kreishauptmann leistete er Bedeutendes in der Verbesserung des Straßenwesens und durch ausgiebige Unterstützungen der durch Feuersbrunst und bei Ueberschwemmung Verunglückten. Sein schönstes Verdienst aber besteht in der Errichtung der Privat-Erziehungsanstalt für arme blinde Kinder, worin diese nebst der unentgeltlichen Verpflegung ebenso den erforderlichen Unterricht erhalten, ferner in der Heilanstalt für unbemittelte Augenkranke, worin diesen gleichfalls ohne Entgelt der Unterhalt und die ärztliche Behandlung gespendet wird. Beide Anstalten befinden sich zu Prag. P. wurde für seine vielfachen Verdienste mannigfach ausgezeichnet; für seinen in den Drangsalen der Kriegsjahre bewiesenen Eifer erhielt er das von Sr. Maj. dem Kaiser Franz I. gestiftete silberne Civil-Ehrenkreuz, für seine ferneren Verdienste im Jahre 1810 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, worauf im Jahre 1818 seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Wohnsiedl folgte. Ueberdieß war P. Subarendirungs-Revisionscommissär im Königreiche Böhmen, Director des Gymnasiums zu Beneschau und Ehrenbürger der Stadt Prag.

Ritterstands-Diplom ddo. 2. Juni 1818. — Klar (Alois), Nekrolog des Prokop Ritter von Platzer (Prag 1826, 8°.). — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 109: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 578. — **Wappen.** In Roth zwei schräglinks laufende Flüsse, der erste, silbern, entspringt aus dem Schildeshaupte, der zweite, grün, aus dem Schildesrande und fließt zum Schildesfuß. Auf dem Schilde ruhen zwei zurückgekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten steht ein goldgekrönter schwarzer Doppeladler mit ausgespannten Schwingen, von sich gestreckten Fängen; auf der Krone des linken Helms befindet sich ein rother Schirm, dessen sieben freie Spitzen mit Pfauenfedern besteckt sind und der von den zwei Flüssen des Schildes belegt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, mit Silber belegt.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Platzer sind noch bemerkenswerth: 1. **Joseph Platzer** (gest. zu Hall in Tirol 22. Februar 1864), ein Veteran der Tiroler Befreiungskämpfe. Derselbe hat schon im Jahre 1797 als Landesvertheidiger bei dem Ueberfalle der Franzosen in Palu, Faedo und Verla tapfer und muthig gefochten und war nach Beendigung des Feldzuges mit der silbernen Medaille ausgezeichnet worden. Im Jahre 1800 trat er in den Civildienst ein, aus dem er nach sechzigjähriger tadelloser Dienstzeit als Salinenschmidmeister in den Ruhestand übertrat. Er starb im hohen Alter. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 31.] — 2. Auch lebt in der Gegenwart zu Prag ein geachteter Bildhauer Namens Platzer, aus dessen Atelier bereits namhafte Arbeiten hervorgegangen sind. Unter anderen die Marmor- und sämmtlichen Bildhauerarbeiten der für die Familie Porges Edl. v. Portheim bestimmten Gruft auf dem israelitischen Friedhofe bei Wolschan nächst Prag; ferner das Denkmal für die Gefallenen des k. k. 6. Armeecorps auf dem St. Wenzelsberge; das Grabmonument für den im Treffen bei Wysokow gefallenen k. k. Hauptmann Heinrich Schuster des 6. Jäger-Bataillons, einen Prager und das für den im

Gefechte bei Skalitz verwundeten und in Folge dessen in Nachod gestorbenen k. k. Major Edl. v. Peirlich des Infanterie-Regiments Ritter von Frank, nebst mehreren anderen. Noch wurde ihm die Ausführung des Denkmals für die Gefallenen des k. k. Infanterie-Regiments Graf Nobili von dessen Officierscorps übertragen; es ist in Marmor gearbeitet und zur Aufstellung in der Decanatskirche zu Gitschin bestimmt. Vielleicht ist P. ein Verwandter oder directer Nachkomme des geschickten Prager Bildhauers Ignaz P., dessen Biographie S. 409 mitgetheilt worden. [Kamerad (Wiener Soldaten-Zeitung, 4°) 1867, S 956. — Prager Zeitung 1838, Nr. 291.]

Plebankiewicz, Vincenz (Dominikanermönch, geb. zu Krakau im Jahre 1806, gest. ebenda 8. September 1844). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und trat daselbst in noch jungen Jahren in den Orden der Dominikaner. Da er eine ganz ausgezeichnete Gabe des Vortrags besaß, widmete er sich dem Predigtamte und wurde Prediger an der Krakauer Kathedrale. Durch zehn Jahre, bis kurz vor seinem Tode, versah er diese Stelle und der Zulauf zu seinen Predigten, welche sich durch Reinheit der Sprache, schwungvollen Vortrag und durch einen belehrenden, dem versöhnenden Geiste des Christenthums entsprechenden Inhalt auszeichneten, war ein sehr großer. Großes Aufsehen erregte seine Predigt bei Gelegenheit der Heiligsprechung der seligen Bronislawa, man las sie aller Orten und die Folgen blieben nicht aus; man stellte ihn über den patriotischen Inhalt der Predigt zu Rede, untersagte ihm, noch ferner zu predigen, verbannte ihn aus dem Gebiete des Freistaates und nöthigte ihn, im Nachbarlande Zuflucht zu suchen. Ueber den Jammer, den er darob zu erdulden gehabt, verfiel P. in eine schwere Krankheit, von der ihn nach fünfmonatlichem Leiden der Tod erlöste. Außerdem war P. sehr eifrig literarisch thätig und seit 1839 ein sehr fleißiger Mitarbeiter des seiner Zeit so beliebten illustrirten Volksblattes „Przyjaciel Ludu“, d. i. Volksfreund, für welches er kirchliche Denkwürdigkeiten, Lebensbeschreibungen von Heiligen u. dgl. m., niederschrieb. Selbstständig hat er herausgegeben: *„Zywot ó Katarzyny Seneńskiej“*, d. i. Lebensbeschreibung der heil. Katharina von Siena (Krakau 1840); — *„Boga-Rodzica Marya na Jasnéj Górze Częstochowskiéj . . .“*, d. i. Die heilige Mutter Gottes auf dem Czenstochauer Berge (ebd. 1844); — *„Marya Bogarodzica w Nazaret i na Jasnéj Górze Częstochowskiéj. Jéj żywot . . .“*, d. i. Maria, die Gottesgebärerin in Nazareth und auf dem Berge in Czenstochau, 2 Bände (ebd. 1845); ferner besorgte er die Ausgabe der Predigten des Priester Leszczyński, seines ehemaligen Lehrers. In Handschrift hinterließ er die Lebensbeschreibungen der heiligen Jungfrauen Polens und eine Umarbeitung von Piekarski's „Bischöfe von Krakau“. P. war eine Zierde seines Ordens und eine der Koryphäen Polens im Predigtamte.

Orędownik naukowy, d. i. Der wissenschaftliche Vertreter, 1844, Nr. 38. — *Barącz (Sadok X.)*, Rys dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce, d. i. Abriß der Geschichte des Predigerordens in Polen (Lemberg 1861, 8°.) Bd. II, S. 228. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XX, S. 819.

Plech, Johann (slovakischer Schriftsteller, geb. in Ungarn 10. Mai 1795). Besuchte anfänglich verschiedene Schulen, mußte aber großer Dürftigkeit halber den Schulbesuch aufgeben und ein Handwerk ergreifen. Er wählte das seines Vaters, die Papiermacherei und blieb dabei bis zum Jahre 1821; da er eben den Drang

zu Höherem in sich fühlte, gab er das Handwerk auf und ging zuletzt nach Käsmark, wo er die Gymnasialstudien vollendete. Im Jahre 1824 begab er sich nach Eperies und hörte an dem dortigen protestantischen Collegium Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft. Später übernahm er eine Erzieherstelle bei dem ungarischen Edelmann Ladislaus Szentiványy in Gömör, welche er durch ein paar Jahre versah. Im Jahre 1826 erhielt er eine Caplanstelle, zwei Jahre später die Pfarre zu St. Johann, von dort wurde er in gleicher Eigenschaft nach Sabinov übersetzt und von dort im Jahre 1834 nach Liptau, wo er sich im Jahre 1867 noch befand; auch bekleidete er seit 1842 das Seniorat. In den gehässigen Fehden und Streitigkeiten seiner Kirche in Ungarn behauptete er eine würdige, echt priesterliche Haltung und war deßhalb bei einer Partei ebenso beliebt, wie bei der anderen verhaßt. Er schrieb mehreres für die Zeitschriften „Orel Tatransky“ (der Adler aus dem Tatragebirge) und „Priatel ludu“ (der Volksfreund), gab eine Uebersetzung der Erzählung von Zschokke: „Das Goldmacherdorf“ unter d. Titel: „*Zlatnica*“ (Leutschau 1847) heraus. Im Jahre 1852 veröffentlichte er das Büchlein: „*Kratky návod ku zlepšeni polního hospodářství*“, d. i. Kurze Anleitung zur Verbesserung der Feldwirthschaft. In Handschrift bewahrt er eine slovakische Uebersetzung der Zschokke'schen Erzählung: „Meister Jordan oder das Handwerk hat einen goldenen Boden, und ein Lesebuch für Gemeindeschulen. P. thut viel für die sittliche und geistige Hebung seiner Pfarrkinder.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 443.

Pleischl, Adolph Martin (k. k. Professor der Chemie an der Wiener Hochschule, geb. zu Hossenreith im Budweiser Kreise Böhmens 10. October 1787, gest. zu Dorf an der Enns 31. Juli 1867). Der Sohn unbemittelter Eltern, besuchte anfänglich die Pfarrschule in Ober-Plan, später die Dorfschule in Stuben, von dort kam er nach Friedberg, wo sich der fürstlich Schwarzenberg'sche Revierjäger Riegger, ein Freund des Hauses, seiner annahm und für seinen Unterricht sorgte. In Friedberg erhielt P. auch Unterricht in der Musik und er machte im Orgelspiele recht gute Fortschritte. Als aber in einer Nacht Hossenreith abbrannte und von der ganzen Habe der Eltern nur wenig gerettet werden konnte, wurde P., um den Eltern zu helfen, von Friedberg abberufen und mußte die Studien vor der Hand aufgeben. Drei Jahre mußte er so unter dem Drucke harter häuslicher Arbeit leben, endlich ertheilte ihm der Vater die Erlaubniß, die Studien wieder fortzusetzen. Nachdem er privatim einige Zeit vorbereitet worden war, kam er nach Pisek, wo er die erste lateinische Schule beendete und im Jahre 1803 an das akademische Gymnasium nach Prag. Dort begann er im Jahre 1806 die philosophischen und 1809 die medicinisch-chirurgischen Studien, mit denen er im J. 1814 fertig wurde. Am 22. Juli 1815 erlangte er die medicinische Doctorwürde und begann sofort die Praxis, welche er aber in einiger Zeit, um sich ganz dem Studium der Chemie zu widmen, aufgab. Der Professor der Chemie, Jos. v. Freysmuth, nahm P. zu seinem Assistenten an; als Freysmuth im Jahre 1819 starb, erhielt P. die Supplirung

der Lehrkanzel und wurde im Jahre 1821 sein Nachfolger. In Prag trug er nun seit 1821 bis 1838 über allgemeine und pharmaceutische Chemie, Phyto- und Zoochemie, über Licht, Wärme, Magnetismus und Elektricität, über chemische Operationslehre und Stechiometrie vor. Er sammelte sich sowohl um die Förderung der Wissenschaft als um die Bildung tüchtiger Chemiker vielfache Verdienste und hatte auch nach langjährigen Bemühungen die Genugthuung, daß auf seinen Vorschlag und nach seinem Plane die chemisch-pharmaceutische Lehranstalt zu Prag eine totale Umgestaltung mit einem Kostenaufwande von 12.500 fl. für neue Baulichkeiten und 8000 fl. für die innere Einrichtung erfuhr. Im Jahre 1838 kam P. in gleicher Eigenschaft an die medicinische Facultät nach Wien, auch daselbst bemühte er sich, die chemische Lehranstalt, die unter Professor Jacquin's Leitung von 1792 bis 1838, also nahezu ein halbes Jahrhundert, unverändert bestanden hatte, den Erfordernissen der Wissenschaft entsprechend herzurichten. P.'s Bemühungen scheiterten an der todähnlichen Starrheit der vormärzlichen Verwaltungszustände. Als aber das Jahr 1848 hereinbrach, wurde P. das erste Opfer. Der Unterstaatssecretär für Cultus und Unterricht, Ernst Freiherr von Feuchtersleben, hielt ihn des den Fortschritten der Chemie entsprechenden Vortrags nicht mehr für fähig und P. wurde am 3. October 1848 in den Ruhestand versetzt. Schwer traf diese unverdiente Demüthigung den verdienstvollen Mann, aber mit welch würdevoller Resignation er den gegen ihn geführten Streich aufnahm, dieß erhellet aus dem „Nachruf an seine Schüler", welcher seiner Biographie von Wiskoczill, S. 25—30, beigegeben ist. Etwa ein Jahr nach seiner Pensionirung wurde ihm der Titel eines k. k. Regierungsrathes mit Nachsicht der Taxen verliehen. P. entfaltete während seines langjährigen Lehramtes eine ebenso mannigfaltige als verdienstvolle Wirksamkeit. Ein Verzeichniß seiner selbstständig erschienenen Schriften folgt auf nächster Seite, hier sei nur in Kürze einiger seiner wissenschaftlichen Erfolge gedacht. Als im Jahre 1821 in ganz Deutschland die Klage erscholl, daß aus dem Mehle des in diesem Jahre in großer Menge ausgewachsenen Getreides kein genießbares Brot erhalten werden könne, veröffentlichte P. seine Versuche über die verschiedenen Verfahrungsarten, aus Mehl von ausgewachsenem Getreide ein der menschlichen Gesundheit zuträgliches und gedeihliches Brot zu bereiten. — Er war der Erste, der den Gedanken faßte, eine sichere Grundlage zu einer medicinischen Topographie Prags zu schaffen. Zu diesem Behufe unterzog er das Grundgestein von Prag, den Uebergangsthonschiefer, einer chemischen Analyse, gleichwie er auch, der Erste, das Wasser der Moldau, der Wasserleitungen und der am häufigsten benützten öffentlichen Brunnen, der Krankenhäuser, Erziehungshäuser chemisch-physikalisch untersuchte. Seine chemischen Untersuchungen erstreckten sich ferner auf mehrere Mineralquellen in der Nähe von Prag, z. B. die Quelle im Pstroßischen Garten vor dem Roßthore; jene in Bubentsch, in Kuchel u. a.; auch von Prag entfernte Quellen hat er analysirt, z. B. auf den Herrschaften Brandeis, Radnitz, Smečna u. s. w. Im Auftrage der Behörden hat er untersucht: das Glaubersalzwasser in Püllna; — das Wasser in der Houska bei Brandeis; — das Lochotiner Wasser bei Pilsen; — die Elisabethquelle bei Heržmanměstec; — die St. Wenzels-

quelle bei Tschachwitz; — die Mineralquelle nächst Mariaschein bei Teplitz, genannt der Freßbrunnen; — die Moorerde bei Karlsbad, wo er zugleich eine Anleitung beifügte, diese gewöhnliche Moorerde der Dorotheenau mit Bestandtheilen des Karlsbader Wassers zu schwängern und dadurch in einen Mineralmoor zu verwandeln, der auch mit dem besten Erfolge zu Moorbädern u. s. w. angewendet wird; — die Wiesenquelle im Franzensbad, deren Analyse Professor Dr. Gustav Wolf zu Ende führte. — Eine große Wirksamkeit entfaltete P. ferner für die böhmischen Bäder überhaupt und unbenommen bleibt ihm das Verdienst zum Gedeihen von Franzensbad, Marienbad, Teplitz und Karlsbad wesentlich beigetragen zu haben. Die als sehr zweckmäßig befundene Einrichtung der Stadtbäder in Teplitz ist größtentheils sein Werk, und ebenso erfolgreich erwiesen sich seine Vorschläge bei dem Baue und der Einrichtung der Moorbäder in Teplitz; ferner wies er die Grundlosigkeit des Vorwurfs der Unbeständigkeit nach, welchen man gegen die Marienbader Heilquellen, namentlich gegen den Ferdinandsbrunnen erhoben hatte. Nachdem Berzelius bereits das Karlsbader Thermalwasser untersucht, nahm P. eine neue Analyse vor und förderte noch drei, bis dahin unentdeckte, sehr wirksame Bestandtheile desselben, nämlich Kali, Jod und Brom, zu Tage. Vornehmlich aber ist sein Werk: die Versendbarkeit des Karlsbader Thermalwassers mit Beibehaltung seiner Heilkräfte, was früher für unmöglich gehalten wurde. In Folge von Pleischl's Bemühungen bezieht die Stadt Karlsbad, ohne daß die Frequenz der Badegäste, wie man besorgte, abnahm, indem diese vielmehr sich steigert, für die Versendung ihres Thermalwassers seit dem Jahre 1846 einen jährlichen Pachtzins von 6773 fl., ein Reinertrag von Wasser, das vordem ganz nutzlos in der Tepel dahinrann. Ueberdieß ist die Wasserversendung im Zunehmen begriffen. — Ferner faßte P. auch in Wien den Plan, die Grundlage zu einer medicinischen Topographie dieser Stadt zu schaffen und hatte auch mit der Untersuchung des Wassers mehrerer Brunnen begonnen. — Ein nicht geringes Verdienst endlich ist seine Erfindung eines vollkommen unschädlichen metallfreien Emails, womit Geschirre aller Art aus Eisenblech inwendig dauerhaft überzogen werden können. Es war dieß das Ergebniß langjähriger, mit vielen Opfern verbundener Versuche und hatte die Beseitigung der schlecht glasirten irdenen und der kupfernen Kochgeschirre aller Art zur Folge. Pleischl's selbstständig erschienene Druckschriften führen folgende Titel: „*Dissertatio inauguralis de splenis inflammatione*“ (Prag 1815, 8°.); — „Das chemische Laboratorium der k. k. Universität in Prag. Entstehung und gegenwärtiger Zustand desselben u. s. w.“ (Prag 1820, 1 K., gr. 8°.); — „Bemerkungen zu dem Werke des Herrn Dr. H. F. Kilian: „Die Universitäten Deutschlands in medicinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht betrachtet“ ... in Beziehung auf die k. k. Universität zu Prag“ (Prag 1829), worin er die gehaltlosen aus einer nur flüchtigen Bereisung gewonnenen Bemerkungen norddeutscher Anmaßung in entsprechender Weise abfertigt; — „Beiträge zu einer medicinischen Topographie Prags“, 2 Lieferungen (ebd. 1836 und 1838, 8°.); — „Ueber Krystallbildung durch Sonnenlicht und Sonnenwärme“ (ebd. 1836, 8°.); — „Beiträge zur physikalischen Geographie Böhmens“, 1 Lieferung (ebd. 1838, 8°.), die drei letzten Schrif-

ten aus den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; — „Die Nothhilfe bei Mangel an Futterstroh“ (ebd. 1835, 8°.); — „Können natürliche Mineralwässer durch künstliche ersetzt werden?“ (Wien 1842, 8°.); — „Ueber die Abkühlung der Karlsbader Thermalwässer und über die Versendbarkeit derselben“ (Wien 1846); — „Beiträge zur Lehre von den Nahrungsmitteln“ (ebd. 1846); — „Ueber die Bleiglasur“ (ebd. 1848, 8°.), die drei letzten Schriften aus den medicinischen Jahrbüchern. Außerdem enthalten sehr viele Beiträge seiner Feder Schweigger's „Journal“, Gilbert's „Annalen“, Poggendorff's „Annalen“, Kastner's „Archiv“, Erdmann's „Journal“, Buchner's „Repertorium“, Baumgarten's und Ettingshausen's „Zeitschrift“, Trommsdorff's „Journal“, die „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates“, die „Oesterreichische medicinische Wochenschrift“, die „Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“, die Zeitschrift derselben Gesellschaft, Krombholtz's „Topographisches Taschenbuch von Prag“, De Caro „Almanac de Karlsbad“, 1832—1854, die „Wiener medicinische Wochenschrift“, das „Wiener polytechnische Journal“, der „Hesperus“, der „Oesterreichische Zuschauer“ u. a. Von diesen in den genannten Blättern zerstreuten Arbeiten ist besonders hervorzuheben die im Februarhefte 1841 der „Medicinischen Jahrbücher des des k. k. österreichischen Kaiserstaates“ abgedruckte Abhandlung, welche gegen Dr. Liebig's in den „Annalen der Pharmacie“ 1838 erschienenen Aufsatz: „Der Zustand der Chemie in Oesterreich“, gerichtet ist, worin Pleischl mit Sachkenntniß und in würdevoller Weise der seichten und absprechenden Kritik, mit welcher der übrigens große Chemiker Liebig besonders österreichischen Zuständen gegenüber sich vernehmbar zu machen pflegt, entgegentritt. Ein Verzeichniß der von Pleischl in den Jahren 1815 bis 1828 erschienenen selbstständigen Werke und in verschiedenen Schriften und Journalen abgedruckten Aufsätze befindet sich auf Seite 22—26 des bereits obenerwähnten Werkchens: „Bemerkungen zu dem Werke des Herrn Dr. H. F. Kilian“. Zwei Jahre vor seinem Tode feierte P. sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum, zu welchem ihm von Seite der Prager und Wiener Hochschule Glückwünsche dargebracht wurden. Seine Verdienste um die Wissenschaft wurden mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Seine Tochter war die Gemalin des berühmten Arztes Ritter von Oppolzer [Bd. XXI, S. 76]. — Sein Sohn Theodor (geb. zu Prag 1828) erhielt seine Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung zu Prag und Wien, wurde 1853 Dr. der Medicin und Chirurgie, dann Secundararzt im allgemeinen Krankenhause, im Jahre 1854 Assistent der medicinischen Klinik bei Dr. Oppolzer in Wien und wurde im Jahre 1858 ordinirender Arzt und Privatdocent. In Dr. Wittelshöfer's „Wiener medicinischen Wochenschrift“ veröffentlichte er viele Berichte über die auf Oppolzer's Klinik beobachteten Krankheitsfälle und lieferte auch sonst mehrere Aufsätze über verschiedene Krankheitsformen.

Wiskoczill (A. M.), Biographie des Herrn Dr. Adolph Martin Pleischl u. s. w. (Wien 1854, K. Ueberreuter, gr. 8°.). — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1854, Nr. 53, Beilage. — Morgenblatt zum Wiener Courier 1857, Nr. 311: „Ueber ein wahres Gesundheitsgeschirr mit metallfreiem Email“. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Ge-

schichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1836, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 471. — Krombholz (J. V. v.). Topographisches Taschenbuch von Prag. Zunächst für die Naturforscher und Aerzte (Prag 1837, Haase Söhne, 8°.) S. 237—242. — Medicinische Jahrbücher des österreichischen Staates, herausgegeben von Raimann und Rosas, Bd. 31, S. 450, in Ant. Jungmann's „Skizzirte Geschichte der medicinischen Anstalten an der Universität zu Prag". — Handschriftliche Notizen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg in Weiz. — Porträt. Lithographie und Druck von Fr. Schier in Prag.

Plenciz, Joseph von (Arzt, geb. zu Wien im Jahre 1751, nach A. 1752, gest. zu Prag 26. April 1785). Ein Sohn des Arztes Marcus Anton von P. [s. d. Folgenden], besuchte die Schulen in Wien und beendete an der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule, an welcher damals unter dem Directorate des Dr. Störk Männer wie Jacquin, Crantz, Collin, de Haen, Leber u. A. lehrten, die medicinischen Studien; erlangte daraus am 15. December 1773 die Doctorwürde, wurde 1774 in die medicinische Facultät und 1775 in die Wiener medicinische Witwen-Societät aufgenommen. Nachdem der böhmische Protomedicus und Professor der praktischen Medicin Thaddäus Bayer [Bd. I, S. 196] zum Feld-Protomedicus befördert worden war, erhielt P. am 21. November 1778 die Professur der praktischen Medicin an der Prager Hochschule. Die ihm zum klinischen Unterricht im Spitale der barmherzigen Brüder zugewiesenen acht Betten reichten ihm bald nicht aus und er übernahm noch fünfzig Betten, welche ihm bei den Demonstrationen seines klinischen Unterrichtes treffliche Dienste leisteten; dem Uebelstande aber, daß im Spitale nur Männer und keine Weiber und Kinder Aufnahme fanden, suchte er dadurch abzuhelfen, daß er als Arzt die Behandlung der Kranken im Waisen-Institute bei St. Johann dem Täufer, in den neu errichteten Arbeitshäusern und im Armenhause unentgeltlich übernahm, wodurch nun seiner Klinik auch Weiber und Kinder zugeführt wurden. Bisher trug P. Vormittags specielle Pathologie und Therapie am Krankenbette, Nachmittags die allgemeine Pathologie vor. Als aber mit 28. Juni 1786 die Reform des medicinisch-chirurgischen Studiums in's Leben trat und dasselbe in vier Jahrgänge abgetheilt wurde, behielt P. nur mehr das Lehramt der praktischen Medicin bei. P. war auch als Fachschriftsteller thätig und noch als Assistent des Dr. de Haen in Wien schrieb er: „*Observationum medicarum decas I*" (Viennae 1778, 8°.); später als Professor in Prag: „*Acta et observata medica*" (Pragae 1780, Schönfeld, 8°.), welche mehrere Jahre nach seinem Tode V. Dienel unter dem Titel: „Medicinische Beobachtungen" (Prag 1794, gr. 8°.), in deutscher Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgab. P. starb in der Vollkraft seines Lebens, von seinem 81jährigen Vater überlebt, im Alter von erst 33 Jahren an einem Faulfieber, welches er sich in seinem ärztlichen Berufe zugezogen hatte. Als Arzt genoß P. einen ausgezeichneten Ruf, er war ein würdiger Schüler Stoll's, ein Verehrer und Nacheiferer desselben, ein Zeitgenoß schildert ihn als „gleich fern von medicinischen und politischen Vorurtheilen, als einen Mann ebenso rechtschaffen wie dienstfertig und geschickt". Plenciz erscheint auch Plenczig geschrieben.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. v. Trattnern, 8°.) I. Bds.

2. Stück, S. 22. — Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 325. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 438. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 437, 364. — Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag) 1785, I. Bd. S. 20, von Ungar

Plenciz, Marcus Anton von (Arzt, geb. zu Salcan bei Görz 28. April 1705, gest. 25. November 1786). Besuchte das Gymnasium und die Humanitätsclassen zu Görz, hörte die Philosophie und die Medicin zu Wien; dann begab er sich nach Italien, besuchte in Padua die Vorträge des berühmten Morgagni und anderer ausgezeichneter Aerzte dieser Hochschule, erlangte an derselben die medicinische Doctorwürde und kehrte dann nach Wien zurück. Daselbst begann er im Jahre 1735 die Praxis, mußte sich aber, da seine Paduaner Doctorwürde nicht anerkannt wurde, neuerdings den strengen Prüfungen unterziehen und konnte erst jetzt die Aufnahme in die medicinische Facultät der Wiener Hochschule erlangen. Als von van Swieten die Reform der medicinischen Studien durchgeführt wurde, besuchte P. von Neuem die Vorträge über Anatomie und Chemie. P. war als Schriftsteller in seinem Fache thätig und sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Opera medico-physica in IV tractatus digesta*“ (Viennae 1762, Trattner, gr. 8°.), der erste Theil handelt von der Ansteckung und deren Ursachen; der zweite von dem Ursprunge, Fortgange und Heilung der Blattern; der dritte von dem guten und bösartigen Scharlachausschlage, der vierte vom Erdbeben, besonders von dem, welches im Jahre 1755 wüthete; — „*Diss. phys. oeconomica, s. nova ratio frumenta aliaque legumina quam plurimis annis integra salvaque conservandi*“ (ibid. 1764, 8°.); — „*Tractatus de Scarlatina, olim cum aliis eiusdem operibus, nunc vero separatim et ab auctore ipso novis observationibus auctus*“ (ibid. 1780, 8°.), von diesem letzteren Werke erschien eine deutsche Uebersetzung, besorgt von J. P. G. Pflug, unter dem Titel: „Abhandlung vom Scharlachfieber“ (Kopenhagen 1779, 8°.). P. zählte zu den gelehrteren Aerzten der Wiener Hochschule des vorigen Jahrhunderts und wurde von der Kaiserin Maria Theresia, welcher seine „Opera medico physica“ gewidmet sind, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen im Jahre 1770 in den Adelstand erhoben. Weil er die Herzogin von Savoyen, eine geborne Fürstin von Liechtenstein, zu einer Stiftung von 14 Stellen für Alumnen im Priesterhause zu Görz bewogen hatte, verliehen ihm die Stände von Görz und Gradisca für sich und seine Nachkommen die Herr- und Landmannschaft in beiden Grafschaften. Auch sein Sohn Joseph [s. d. Vor. S. 419] war ein ausgezeichneter Arzt.

Dieselben Quellen, welche bei seinem Sohne Joseph verzeichnet stehen.

Plener, Ignaz Edler von (Staatsmann, geb. zu Wien 21. Mai 1810). Sein Vater, gleichfalls Ignaz (geb. zu Wien 1785, gest. ebenda 30. Jänner 1863), war k. k. Sectionsrath im Finanzministerium und Kanzleivorstand des adeligen Sternkreuz-Ordens; in Würdigung seiner 50jährigen dem Staate geleisteten Dienste, sowie des Umstandes, daß

er im Jahre 1848, während der Octoberereignisse in Wien, mehreren Officieren das Leben gerettet, wurde er mit Allerh. Entschließung vom 4. Mai 1856 bei Gelegenheit seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand mit dem Ehrenworte Edler von geadelt. — Sein Sohn Ignaz besuchte die Schulen in Wien, beendete an der Hochschule daselbst die juridischen Studien, erlangte im Jahre 1832 aus demselben die Doctorwürde und trat 1836 als dritter Cameral-Bezirkscommissär zu Eger in den Staatsdienst. Im Jahre 1844 wurde er erster Commissär, bald darauf Cameralrath daselbst; später kam er als Oberfinanzrath zur böhmischen Finanz-Landesdirection nach Prag. Im Jahre 1851 ging er in außerordentlicher Mission nach Pesth, um daselbst die Einführung des Systems der indirecten Steuern in's Werk zu setzen. Als im Jahre 1852 in Ungarn die Organisirung der Finanzbehörden durchgeführt wurde, erhielt P. die Leitung der in Preßburg neu errichteten Abtheilung der ungarischen Finanz-Landesdirection mit dem Range eines k. k. Hofrathes. Während seines Aufenthaltes in Preßburg erwarb sich P. durch Gründung des naturwissenschaftlichen Vereines ein außerhalb seiner Beamtensphäre liegendes, nicht unwesentliches Verdienst um die Wissenschaft. Von Preßburg kam P. im Jahre 1857 als Finanz-Landesdirector nach Lemberg und von dort wurde er im Jahre 1859 nach Wien berufen, wo er in den damals dort tagenden verstärkten Reichsrath eintrat. Nach des Freiherrn von Bruck plötzlichen Tode übernahm P. am 22. April 1860 die provisorische Leitung des Finanzministeriums. Als nach der Abdankung des Grafen Goluchowski am 13. December 1860 Ritter von Schmerling das Staatsministerium übernahm, wurde P. definitiv zum Finanzminister ernannt. Am 27. Juni 1865 gab das Ministerium Schmerling und mit ihm auch Plener seine Demission. Drittehalb Jahre verlebte nun P. in zeitlichem Ruhestand, als aber am 30. December 1867 das volksthümliche Ministerium Giskra-Herbst an's Ruder trat, übernahm P. in demselben das Portefeuille des Handels; er verwaltete dasselbe bis zur Demission des Ministeriums Hasner, worauf er interimistisch mit der Führung des Minister-Präsidiums betraut wurde und dasselbe so lange führte, bis der mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragte Graf Potocki damit zu Stande gekommen war. Während seiner fünfjährigen Verwaltung des Finanzministeriums hatte sich P. in schwierigen Verhältnissen als eben so ehrlicher wie tüchtiger Finanzmann bewährt. Die ökonomische Lage des Kaiserstaates war auf das Tiefste zerrüttet; ein Staatsbankerott hing zum Niederfallen über Oesterreich; Bruck's tragisches Ende ließ die Situation, sein Nachfolger zu werden, auch nicht begehrlicher erscheinen; die schweren Täuschungen, welche den mannigfachen Anlehens-Experimenten gefolgt waren, hatten in den besitzenden Classen ein nicht unberechtigtes Mißtrauen erzeugt. Unter einer solchen keineswegs verlockenden Constellation übernahm P. die Geschäfte. „Plener vermied nun, wie einer seiner Biographen schreibt, mit strengster Gewissenhaftigkeit alle Geniestreiche, ging in allen seinen Vorkehrungen und Unternehmungen mit bedächtiger Ehrlichkeit vor, entwirrte mit sicherer Hand die bisherige finanzielle Confusion, hob das gesunkene finanzielle Ansehen Oesterreichs und führte die Verhältnisse mit jedem Tage einer Besserung zu. Die Mittel, deren er sich

bedient, treffen freilich, wenn auch nicht jeden Einzelnen, doch immer hart und finden gewiß bei keinem ein herzliches Willkommen, denn auch der Bestgesegnetste und Freigebigste entschließt sich mit freundlicherer Stimmung zu einem unwiedereinbringlichen Ducaten, um sich an irgend einem Lotteriespiele zu betheiligen, als zu einem Heller Steuern und Gebühren, und so konnte auch Plener, wie sehr er es auch seinen sonstigen Eigenschaften nach verdient, nie ein sogenannter populärer Mann werden; denn ein Finanzminister kann ebenso wenig populär werden, als es ein Polizeiminister werden darf. Das Raffinement der Speculation ist Plener fremd, Ehrlichkeit der Grundzug seines Charakters, und Ehrlichkeit in Geldsachen ist sicher, wo nicht die beste, doch zuverlässigste Politik. In dieser Hinsicht ist seine Errungenschaft von dem Gesichtspuncte Macaulay's zu betrachten, der den Werth eines Ackers in Middlesex höher anschlägt als den eines Fürstenthums in Utopien; das kleinste wirkliche Gut der prachtvollsten Versprechung und Unmöglichkeit vorzieht. In der That hat P. auch während seiner fünfjährigen Ministerperiode durch glückliche Finanzoperationen das Deficit gedeckt und durch die Bankacte die Valutaverhältnisse gebessert. Als er am 27. Juli 1865 aus dem Ministerium schied, war das Silberagio auf 7% herabgedrückt. In das parlamentarische Leben trat P. bereits im Jahre 1859, als er in den verstärkten Reichsrath berufen wurde, als Leiter des Finanzministeriums dasselbe in allen finanziellen Fragen vertrat und dabei tüchtige Geschäfts- und umfassende Fachkenntnisse beurkundete; auch wurde er am 20. März 1861 von der Egerer Handels- und Gewerbekammer in den böhmischen Landtag gewählt. Im Jahre 1867 trat er neuerdings in den Landtag und Reichsrath ein. Im böhmischen Landtage theilte er scharfe Hiebe aus und auch im Reichsrathe bewährte er sich als ein schlagfertiger Redner, als er die Finanzoperationen des Reichsfinanzministers Freiherrn von Becke einer scharfen Kritik unterzog. Als Politiker ist P. liberal-constitutionell. Für seine vielfachen Verdienste wurde P. am 12. August 1862 mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet. Plener's Schwester ist die Gemalin des gegenwärtigen Finanzministers Ludwig von Holzgethan.

Adelstands-Diplom ddo. 16. Juli 1856. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1868, Beilage Nr. 4 — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 114; 1862, Nr. 184; 1863, Nr. 276; 1864, Nr. 132. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°) 1862, Nr 97, im Feuilleton; 1868, Nr 9, im Feuilleton — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr 53. — Reichenberger Zeitung 1865, Nr. 5, im Feuilleton. — Tagesbote aus Mähren (Brünn, Fol.) 1868, Nr. 3, im Feuilleton: „Die Männer der neuen Aera" — Neues Wiener Tageblatt 1868, Nr. 4, im Feuilleton: „Der wiedererstandene Minister". — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Wien 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 134. — Carte blanche (Leipzig 1862, Friedr. Volkmar, 12°.) S. 37, Nr. 33. — Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrath (Leipzig 1862, Otto Wigand, 12°.) S. 6. — Jahrbuch der kais. kön. geologischen Reichsanstalt (Wien, 4°.) VII. Jahrg. S. 364. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. K. (rasnik) (Wien 1868, R. v. Waldheim, 8°.) Erste Abtheilung, S. 14, 20, 38, 41, 74, 75, 76; zweite Abtheilung, S. 37. — Porträt. Photographie von Heid, jedoch nicht nach der Natur, sondern nach einer Zeichnung des Abgeordneten Ryger. — **Wappen der Edlen von Plener.** Quergetheilter Schild, oben in Blau ein goldener Stern, unten in Roth ein hohes silbernes aufrechtgestelltes Kreuz. Auf dem Schilde ruht ein goldgekrönter Turnier-

helm, aus dessen Krone vier Straußenfedern emporwallen, deren mittlere rechte blau, mittlere linke golden, die äußere rechte silbern, die äußere linke roth ist. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Devise. Auf einem unter dem Schilde auf- und abwärts flatternden blauen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: PLENUS FIDUCIAE IN HOC SIGNO.

Plenk, Joseph Jacob von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 28. November 1738, nach Anderen schon 1732, gest. ebenda 24. August 1807). Besuchte die Schulen in Wien und beendete, dem medicinischen Fache sich widmend, das Studium daraus an der Wiener Hochschule; erlangte die Doctorwürde und wendete sich dem Lehrfache zu. Im Jahre 1770 erhielt er, nachdem er einige Zeit über Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität zu Basel vorgetragen hatte, das Lehramt aus den vorbenannten Fächern an der Universität zu Tyrnau, später zu Ofen und blieb daselbst bis zum Jahre 1783; in diesem Jahre wurde er zum Professor der Chemie und Botanik an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien, in der Folge zum Director der Feldapotheke, Feldstabschirurgen, königlichen Rath und Secretär der Josephs-Akademie ernannt. Im Jahre 1797 wurde P. in Anerkennung seiner Verdienste in den ungarischen Adelstand erhoben. P. entwickelte eine großartige schriftstellerische Thätigkeit in seinem Fache. Seine Werke, von denen einzelne in mehreren Auflagen erschienen, sind in chronologischer Folge: *„Methodus nova et facilis Argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi. Accedit hypothesis nova de actione metalli hujus in vias salivales“* (Vindobonae 1766, 8°.; edit. IV ibid. 1777); auch deutsch: „Neue leichte Art, den mit der Lust seuche angesteckten Kranken das Quecksilber zu geben“ (Wien, Blumauer, 4. Aufl. 1778); — „Schreiben an Herrn Rumpelt von der Wirksamkeit des Quecksilbers und Schierlings“ (Wien 1766, 8°.); — *„Novum systema tumorum, quo hi morbi in sua genera et species rediguntur“*. Pars I^{a} (Vindob. 1767, 8°.); dasselbe auch deutsch: „Neues Lehrgebäude der Geschwülste. Aus dem Lateinischen von G. C. Rumpelt“ (Dresden 1769; 2. Aufl. 1776. Richter, 8°.); — „Anfangsgründe der Geburtshilfe“ (Straßburg 1769; neue Aufl. Wien 1774; 5. Aufl. 1795; 6. Aufl. 1803, Volcke, gr. 8°.); — „Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneikunst“, 2 Bände (Wien 1769 und 1770; neue Aufl. 1775. Blumauer, mit K. K., 8°.); — „Materia chirurgica, oder Lehre von den Wirkungen der in der Wundarznei gebräuchlichen Heilmittel“ (Wien 1771; neue Aufl. 1780, 8°.); — „Lehrsätze der praktischen Wundarzneiwissenschaft zum Gebrauche seiner Zuhörer“, 2 Bände (Wien 1774 und 1776; 3. Aufl. 1799, Beck, gr. 8°.); — *„Pharmacia chirurgica, sive doctrina de medicamentis praeparatis ac compositis, quae ad curandos morbos externos adhiberi solent“* (Viennae 1775; edit. 2: 1777; edit. 3: 1786; edit. nova 1791, Blumauer, 8°. maj.); dasselbe deutsch: „Chirurgische Pharmacie, oder Lehre von den zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimitteln; aus dem Latein.“ (Wien 1790, 8°.), auch übersetzt von J. P. G. Pflug (Kopenhagen 1776; 3. Aufl. 1786, 8°.); — *„Selectus materiae chirurgicae“* (Vindob. 1775, Gräffer, 8°. maj.); deutsch: „Auswahl der chirurgischen Arzneimittel, nebst einem Verzeichnisse der Werkzeuge und Bandagen; aus dem Lateinischen“ (Wien 1775, Gräffer, 8°.); — *„Primae lineae anatomes In usum praelectionum“* (Viennae 1775; edit. 2: 1777; edit. 4:

1795, Blumauer, 8°. maj.); auch deutsch: „Umriss der Zergliederungskunst des menschlichen Leibes, aus dem Lateinischen von J. X. von Wasserberg“ (Wien, Blumauer, gr. 8°.); — „*Compendium institutionum chirurgicarum*“, 2 tomi (Viennae 1776; edit. 2: 1780; edit. nova aucta 1797 [Kummer in Leipzig], 8°. maj.); deutsch: „Anfangsgründe der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften für angehende Wundärzte“, 3 Theile (Wien 1777; 2. Aufl. 1788; 3. Aufl. 1790; 4. Aufl. 1794; 5. Aufl. 1801 [W. Rauck in Leipzig]; 6. Aufl. 1813; 7. Aufl. 1822. Beck, 8°.); — „*Doctrina de morbis cutaneis, qua hi morbi in suas classes, genera et species rediguntur*“ (Viennae 1776; edit. 2; 1783, 8°.); deutsch: „Lehre von den Hautkrankheiten, nebst ihren Classen u. s. w. Aus dem Latein. von J. X. von Wasserberg“ (Wien 1777 [W. Rauck in Leipzig], gr. 8°.); — „*Compendium anatomes pro tironibus chirurgiae*“ (Viennae 1777, 8°.); — „*Doctrina de morbis dentium ac gingivarum*“ (Viennae 1778, 8°. maj.); deutsch: „Lehre von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches. Aus dem Latein. von J. X. von Wasserberg“ (Wien 1778, Blumauer, gr. 8°.); — „*Doctrina de morbis venereis*“ (Viennae 1779; edit. nova 1787, 8°.); deutsch: „Lehre von den venerischen Krankheiten. Aus dem Latein. von J. X. von Wasserberg“ (Wien, 3. Aufl. 1793, Blumauer, gr. 8°.); — „*Elementa medicinae et chirurgiae forensis*“ (Viennae 1781, edit. 2: 1786, Blumauer, 8°. maj.); deutsch: „Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst. Aus dem Latein. von J. X. von Wasserberg“ (Wien 1782; 4. Aufl. 1802, Beck, gr. 8°.); — „*Elementa artis obstetritiae*“ (Viennae 1782, 8°.); — „*Pharmacologia chirurgica, sive doctrina de medicamentis, quae ad curationem morborum externorum adhiberi solent*“ (Viennae 1782, 8°.); dasselbe deutsch: „Chirurgische Pharmakologie u. s. w.“ (ebd. 1786, 8°.); — „*Doctrina de morbis oculorum*“ (Viennae 1777; edit. 2: 1783, 8°.); deutsch: „Lehre von den Augenkrankheiten. Aus dem Latein. von J. X. von Wasserberg“ (Wien 1788, Blumauer, 8°.); — „Anfangsgründe der Chirurgie für die angehenden Wundärzte im Königreiche Ungarn“ (Pesth 1783, Eggenberger, 8°.); — „*Bromatologia sive doctrina de esculentis et potulentis*“ (Viennae 1784, 8°.); dasselbe deutsch (ebd. 1785, 8°.); — „*Toxicologia sive doctrina de venenis et antidotis*“ (Viennae 1785; edit. 2: 1801, Beck, 8°. maj.); deutsch: „Lehre von den Giften und Gegengiften“ (ebd. 1785, 8°.); — „*Icones plantarum medicinalium, secundum Systema Lynnaei digestarum, cum enumeratione virium etc.*“. Vol. 8 (Viennae 1788—1818; Band 1—6 Blumauer; Bd. 7 Heubner; Bd. 8 Geistinger, fol. maj. cum tab. pictis); den Text dieses kostspieligen Werkes (ursprünglich 360 Thaler), dessen Abbildungen meist Copien, erklärt ein Fachmann, Neilreich in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“, im 5. Jahrgange (1855) der „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien“ (S. 34 der Verhandlungen) für „ohne Werth“; der nach Plenk's Tode erschienene letzte Band ist von J. L. Kerndl bearbeitet; — „*Hygrologia corporis humani, sive doctrina chemico-physiologica de humoribus in corpore humano contentis*“ (Viennae 1794, 8°.); dasselbe deutsch: „Hygrologie des menschlichen Körpers; aus dem Latein.“ (Wien 1795, Beck, gr. 8°.); auch in anderer Uebersetzung mit Anmerkungen von W.

Davidson. Mit einer Vorrede von S. F. Hermbstädt (Berlin 1796, Felisch, gr. 8°.); — „*Physiologia et pathologia plantarum*“ (Viennae 1794, 8°.); deutsch: „Physiologie und Pathologie der Pflanzen“ (Wien 1795, Beck, gr. 8°.); — „*Elementa terminologiae botanicae ac systematis sexualis plantarum*“ (Viennae 1796, Sammer, 8°. maj.); deutsch: „Anfangsgründe der botanischen Terminologie und des Geschlechtssystems der Pflanzen“ (Wien 1799, gr. 8°.); — „*Elementa Pharmaco-catagraphologiae seu doctrinae de praescriptione formularum medicinalium*“ (Viennae 1799, Beck, 8°. maj.); deutsch: „Anfangsgründe der Pharmako-Katagraphologie oder die Lehre, Arzneimittel zu verschreiben“ (Wien 1799, gr. 8°.); — „*Elementa chemiae*“ (Wien 1801, Beck, 8°. maj.); auch deutsch: „Anfangsgründe der Chemie“ (ebd. 1801, gr. 8°.); — „*Elementa chymiae pharmaceuticae etc.*“ (Viennae 1802, Beck, 8°.); deutsch: „Anfangsgründe der pharmaceutischen Chymie oder Lehre von der Bereitung und Zusammensetzung der Arzneimittel“ (Wien 1803, Beck, gr. 8°.); — „*Pharmacologia medico chirurgica specialis*“. 3 Partes (Wien 1804, Heubner, 8°.); deutsch: „Specielle medicinisch-chirurgische Pharmakologie oder Lehre von den Kräften der Arzneimittel“, 3 Theile (Wien 1804 und 1805, Camesina; 2. Aufl. ebd. 1816, Volcke, gr. 8°.); — „*Doctrina de cognoscendis et curandis morbis infantum*“ (Viennae 1807, Geistinger, 8°.); deutsch: „Lehre von der Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten“ (Wien 1807, Binz, gr. 8°.); — „*Doctrina de morbis sexus feminei*“ (Viennae 1808, Binz, 8°. maj.); — „Anfangsgründe der Hebammenkunst“ (Pesth 1808, Eggenberger, 8°.). Schließlich erschien von ihm aus dem Englischen des J. H. Percival Pott übersetzt die „Abhandlung von der Mastdarmfistel“ (Wien 1768, Gräffer, gr. 8°.). Es ist eine großartige literarische Fruchtbarkeit, welche aus der vorstehenden Bücherliste entgegenblickt; fast jedes Gebiet der Arzneiwissenschaft, die Anatomie, die Chirurgie, chirurgische Arzneimittellehre, Augenheilkunde, gerichtliche und Staatsarzneikunde, Geburtshilfe, Zahnheilkunde, Pharmakologie u. s. w., hat P. in Lehrbüchern bearbeitet, welche viele Auflagen erlebten und meist als Vorlesebücher benützt wurden. Hecker in seiner „Geschichte der neueren Heilkunde“ erhebt gegen dieselben den Vorwurf, „daß man in ihnen Ergebnisse tieferer Forschung vermißt und daß viele von ihnen ohne Zweifel zur Verflachung des ärztlichen Unterrichts beigetragen haben“. So dachte man seiner Zeit über Plenk's Schriften nicht. P.'s Arbeiten waren damals so gesucht, daß er zuletzt die Praxis ganz aufgab und nur der literarischen Thätigkeit in seinem Fache sich widmete. Dabei half ihm Eyerel [Bd. IV, S. 121], einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit. P. hatte sich auch an der Beantwortung der im Jahre 1794 auf kaiserliche Anordnung gestellten Preisaufgabe: „Ueber die zweckmäßigste Verbesserung der Feldapotheken“, betheiligt und wurde seine Arbeit von der zur Prüfung der eingelangten Elaborate aufgestellten Commission als die zweitbeste bezeichnet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd IV, S. 233 — Poggendorff (3 C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 472. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 117 [nach diesem

geb. 28. Nov. 1732, gest 24. August 1807]. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 565, 598 u. 599 [schreibt ihn mit c (Plenck)]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 238. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg Bd. IV, S. 146 [nach diesem geb 1732]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 24 — Medicinisch-chirurgische Zeitung (Salzburg) 1807, Bd. III, S. 384; 1808, Bd. IV, S. 208. — Porträte. 1) Unterschrift: Plenk. Ohne Angabe des Zeichners u Litbographen (Wien, gr. 4°.) [Blatt 25 in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums" (Wien 1838, Fr. Beck'sche Univ Buchhandlung, 4°.)]; — 2) J. M. Stock p. 1777, Qu. Marck sc. 1778 (8°.).

Plenker, Georg Freiherr von (Central-Director der k. k. Tabakfabriken und Einlösungsämter, geb. zu Wien 23. December 1794). Der Vater war Arzt und Vicedirector der medicinischen Studien an der Wiener Hochschule; der Sohn beendete seine Studien in Wien und trat im September 1812 als Praktikant der k. k. Hofbuchhaltung im Münz- und Bergwesen in den kaiserlichen Staatsdienst. In demselben rückte er stufenweise vor und wurde am 4. October 1826 vom Rechnungsofficial der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung zum Buchhalter der Bergbuchhaltung in Klagenfurt ernannt; kam mit 18. Februar 1835 in gleicher Eigenschaft zur Eisenwerks-Buchhaltung in Eisenerz; dort erhielt er mit Allerh. Entschließung vom 6. März 1838 den Bergrathstitel und wurde mit Allerh. Entschließung vom 16. April 1842 zum Hofsecretär des General-Rechnungsdirectoriums befördert. Im März 1847 wurde er Regierungsrath und Vicedirektor bei der Tabakfabriken-Direction; übernahm im März des folgenden Jahres die interimistische Leitung dieser Behörde, wurde mit Allerh. Entschließung vom 31. December 1848 Ministerialrath und Director derselben und nach der Reorganisirung dieses Verwaltungszweiges mit Allerh. Entschließung vom 25. November 1855 Central-Director der Tabakfabriken und Einlösungsämter. P. hat sich während seiner mehr als fünfzigjährigen Dienstleistung als ein kenntnißreicher und umsichtiger Staatsbeamter, der in dem ihm anvertrauten Verwaltungszweige dem Staate die nützlichsten Dienste geleistet, bewährt. Insbesondere ersprießlich wirkte er als Director der kaiserlichen Tabakfabriken. Energisch trat er im Jahre 1848 den communistischen Bestrebungen der Arbeiter in den kaiserlichen Tabakfabriken entgegen und führte sie zu ihrer Pflichterfüllung zurück; während der Tage der Anarchie des genannten Jahres bewahrte er das in den Wiener Magazinen lagernde bedeutende Aerarialgut vor Eingriffen der bewaffneten Banden, so daß der Staat darin nicht den geringsten Schaden zu leiden hatte. Als im Jahre 1851 das Tabakmonopol auf den ganzen Umfang der Monarchie (nämlich auch auf Ungarn) ausgedehnt wurde, löste P. die ihm zugewiesene großartige Aufgabe in musterhafter Weise. Es wurden neue Fabriken und Einlösungsämter errichtet, die bestehenden Fabriken weit über die früheren Grenzen erweitert; der Tabakbau in einer Weise ausgedehnt, daß der Bedarf der Regie an ordinären Blättern vollkommen gedeckt und in den späteren Jahren sogar die Ausfuhr von bedeutenden Mengen

's Ausland ermöglicht wurde; auch urden die ausländischen Blätter, deren r Staat wegen des gesteigerten Ver-auches der feineren Sorten Cigarren größerer Menge bedurfte, mit Beseiti-ung der Unterhändler durch directen ezug wohlfeiler verschafft, wodurch eine cht unwesentliche Ersparniß erzielt urde. Der Tabakabsatz ist unter P.'s egie mit geringen Schwankungen fort-auernd gestiegen; der Reinertrag ist vom ahre 1852 bis 1861 von 21,502.355 fl. uf 37,098.986 fl. angewachsen. Dabei at er die Tabakfabriken Oesterreichs in nen Zustand versetzt, der allen Anforde-ungen der Wissenschaft und Praxis ent-richt und die österreichische Tabakregie at bei den Industrie-Ausstellungen in München, Paris und London ebenso egen der Großartigkeit des Betriebes ls wegen der Vorzüglichkeit ihrer Fabri-ate die höchsten Auszeichnungen erhal-en. In Würdigung dieser Verdienste rhielt P. mit Allerh. Entschließung vom . November 1852 den Orden der eiser-en Krone dritter Classe, dem zufolge im ahre 1853 den Ritterstand und am . Mai 1863 bei Gelegenheit der wieder-olt erbetenen Pensionirung den Frei-herrnstand des österreichischen Kaiser-taates.

Ritterstands-Diplom ddo. 1. März 1853. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 31. Juli 1863. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°) IV. Jahrg. (1854), Nr. 154 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Porträt. Lithogr. von Kriehuber 1854 (Wien, Steindruck von H. Engel, Halb-Fol.). — Wappen. In die Länge getheilter Schild, im rechten goldenen Felde ein Aesculapstab mit vier wechselweise angebrachten Knorren, umwunden von einer grünlichen Schlange, deren Kopf und niederhängender Schwanz rechtsgekehrt sind. Im linken blauen Felde eine natürliche blühende Tabakstaude auf erdigem Boden, im Haupte von drei quer nebeneinander stehenden goldenen Sternen begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms steht ein natürlicher Storch mit einer grünen Schlange im Schnabel. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorne goldenen und mit einem Aesculapstab sammt Schlange, wie im Schilde ersichtlich, belegten, hinten blauen, dann jener des linken Helms einen ebenfalls geschlossenen, vorne blauen, mit drei Sternen quer nebeneinander durchbrochenen, hinten goldenen Adlerflug. Die Helmdecken sind durchwegs blau, mit Gold belegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde angebrachten broncefarbigen Arabeske zwei gegengekehrte goldene rothbezungte Greife. Devise. Auf einem von der Arabeske herabhängenden blauen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: IN OMNIBUS INTEGER.

Plentzner von **Scharneck**, Karl Ritter (Salinen- und Forstdirector in Gmunden, geb. im Jahre 1800). Beendete die Berg- und Forstcollegien in Schemnitz und trat Anfangs October 1820 in den kaiserlichen Staatsdienst, und zwar als Berg- und Forstpraktikant ein; wurde im Jahre 1823 Conceptspraktikant bei der k. k. allgemeinen Hofkammer, im Jahre 1828 Hüttenmeister bei der Saline in Ischl und 1831 Amtsverwalter ebenda; von dort wurde er im Jahre 1840 zum Vicedirector des Salinen-Oberamtes Gmunden mit dem Titel eines k. k. Regierungsrathes befördert und im Jahre 1846 Salz-Oberamtmann, dann Salinen- und Forstdirector ebenda. In diesen verschiedenen Stellungen hat sich P. mannigfache Verdienste um die Hebung des oberösterreichischen Salzwesens erworben. So wurde schon im Jahre 1834 von ihm bei Gelegenheit des Neubaues der Saline Ischl das bis dahin bestandene System des sogenannten oberösterreichischen Sudprocesses verworfen und an dessen Stelle ein neuer Sudproceß mit sogenannten Doppel-

pfannen mit colossalen Feuerungen und erhitzter Luft eingeführt und nebstbei die Vertragung und Verfrachtung des Salzes mit Maschinen und Eisenbahnen in und außer den Werkern mit so günstigem Erfolge ausgeführt, daß an Brennstoff über 20 Percent und an Arbeitskräften 30 Percent erspart, nebstbei aber auch eine leichtere Handsamkeit der ganzen Manipulation, dann Schonung der Sudpfannen und des Gebäudestandes erzielt und jede Feuersgefahr beseitigt wurde. Als im Jahre 1835 die Saline Ebensee durch Feuer gänzlich vernichtet wurde, führte P. den neuen Bau dieser Werker auch nach dem System der Doppelpfannen aus und wurden die obenerwähnten günstigen Erfolge, nun auch an dieser wohl größten Saline in Europa erzielt. Im J. 1838 legte P. ein Project vor über eine neue Construction der Sudpfannen aus einfachem Bleche mit Dampfkesselnietung, an Stelle der bis dahin aus drei- und vierfach über einander genieteten Blechen construirten Sudpfannen und brachte damit auch eine dem Fortschritte der Pyrotechnik angepaßte Feuerung in Verbindung. Bei der Herstellung der Sudpfannen nach dieser Methode war eine großartige Ersparung an Eisenblech die nächste Folge. Schon bei der ersten Herstellung der Sudpfannen für das dortige Salzwerk wurden mehr als 15.000 Quadratschuh an Eisenblechen im Gewichte von 4 bis 5000 Centner erspart, dabei wurden die bisher unausbleiblichen Reparaturen, die durch das jährliche Erforderniß von mehr als 1000 Centner Blech und ebenso viel Eisen sehr kostspielig waren, vermieden; und schießlich wurde durch Anwendung dieser neuen Feuerung (Pultfeuerung) eine weitere Ersparung an Brennmaterial und im Ganzen große Einfachheit und Unkostspieligkeit in der Construction erzielt. Um den Verheerungen, welch durch Hochwässer in den Rechengebäud an der Ischl fast jährlich angericht wurden, zu begegnen, ließ P. im Jah 1839 nach eigener Angabe den Si spiegel des Wolfgangsees mittelst ein Durchstiches um vier Fuß tiefer leg und den Ausfluß des Sees durch ei unter dem Wasserstande eingebaute Se klause bewerkstelligen. Durch diese Vo richtungen war nicht nur die Tri des Hallholzes nicht mehr dem Zufal der Hochwässer preisgegeben, sonde ganz in die Macht der Disposition gele und überdieß den Verwüstungen dur die Hochwässer, deren Herstellungen jäh lich mehrere Tausend Gulden erforderte erfolgreich vorgebeugt. Außerdem m P. mehrfache Einleitungen bei den Sal bergbauen, in den Schmiedewerkstätte in den Ziegeleien durch Erzeugung feue fester Ziegel und durch Einführung de Röhrenerzeugs zur Trainirung der Fe der, in der Regulirung der Traun zu Navigation u. s. w., welche die von ihm getroffenen Vorkehrungen, zu denen sic auch sonstige Verbesserungen, bei de größeren Bauführungen und bei der ma nipulativen Einrichtung im Berg-, Sud und Forstwesen gesellen, als nicht uner hebliche Fortschritte seiner administrative Leitung anzusehen sind. Auch hat P. be dem großen Grubenbrande im Auffe Salzberge im Jahre 1852/1853 durc seine musterhafte Leitung der Löschanstal ten den unbändigen Brand endlich er stickt; er hatte dabei oftmals sein Lebe gewagt, wurde mehrmals bewußtlos au den bedrohten Räumen gezogen, abe eben dieses Beispiel seines Muthes spornte die Uebrigen an bei dem gefähr lichen Brande wirksame Hilfe zu leisten In Anerkennung seiner Verdienste wurde P. mit kaiserlichen Cabinetsschreiben vom

. April 1854 mit dem Orden der ernen Krone dritter Classe ausgezeich- : und den Statuten dieses Ordens näß im Jahre 1855 in den erblichen tterstand mit dem Prädicate von charneck erhoben.

tterstands-Diplom ddo. 12. April 1855. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer, aus der Seitentheilung zur Hälfte hervorbrechender Doppeladler mit ausgeschlagener rother Zunge; 2: in Blau eine goldene, zu einem Ringe geschlossene Schlange; 3: in Schwarz Bergmannsschlägel und Eisen schräge in's Kreuz gelegt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein geschlossener, vorn von Schwarz und Gold, rückwärts abgewechselt quergetheilter Adlerflug. Aus der Krone des linken Helms wallen vier Straußenfedern empor, von denen die mittleren rechts blau, links silbern, die äußeren rechts Gold und links schwarz sind. Helmdecken. Jene des rechten Helms sind schwarz mit Gold, jene des linken rechts blau mit Gold, links schwarz mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde auf goldenem Bande in schwarzer Lapidarschrift die Worte: LABORE ET STUDIO.

Pleschner Edler von **Eichstett**, Eduard Industrieller, geb. zu Prag 13. Juni 813, gest. ebenda 24. Mai 1864). Sein Vater war ein angesehener Großhändler u Prag, der sogar ein eigenes Schiff auf dem Meere hatte. Der Sohn betrat anfänglich die wissenschaftliche Laufbahn, beendete das Gymnasium und die philosophischen Studien in Prag und begann bereits das Studium der Rechte, als ein Krankheitsfall in der Familie ihn von der juridischen Laufbahn ablenkte und veranlaßte, sich dem Kaufmannsstande zu widmen. P. übernahm das Geschäft seines Vaters und wurde am 4. Jänner 1836 dem Gremium des Prager Handelsstandes incorporirt. Gleich im Beginne der kaufmännischen Laufbahn widmete er sich außer seinem Geschäfte auch dem öffentlichen Leben, namentlich im Bereiche seines Berufsfaches. So wurde er Beisitzer des bestandenen Wechsel- und Mercantilgerichtes, dann des Handelssenates bei dem Landesgerichte. Seinen rastlosen Bemühungen ist es vorzugsweise zu danken, daß der Handelssenat in einen selbstständigen Mercantil-Gerichtshof, das dermalige k. k. Handelsgericht, umgewandelt wurde. Im Jahre 1848 wurde er Mitglied der Handels-Gremialrepräsentanz und nach Halla's Ableben im Jahre 1851 Präses des Handels-Gremiums, welche Stelle er erst im Jahre 1863, ein Jahr vor seinem Tode, niederlegte. P. hatte sich durch sein unermüdliches Wirken für das öffentliche Wohl und seine Betheiligung an Allem, was gut, nützlich und edel, die allgemeine Achtung seiner Mitbürger in hervorragender Weise und ein bleibendes Andenken erworben; er nahm unter seinen Mitbürgern einen der ehrenvollsten Plätze ein. Humanität in des Wortes edelster Bedeutung war ein Grundzug seines Charakters, und schon während seiner Studienzeit war er bemüht, seinen mittellosen Mitschülern durch Theilnahme an der Veranstaltung von Wohlthätigkeitsconcerten Unterstützungen zuzuwenden. Von seinen verdienstlichsten Handlungen nach dieser Richtung hin sind unter anderen folgende anzuführen: Im Jahre 1831 leitete er eine große Subscription für die Krombholz'sche Krankenbett-Stiftung ein und legte damit eigentlich den Grund für dieselbe. — Obgleich sein ausgebreitetes Geschäft seine volle Thätigkeit in Anspruch nahm, so widmete er sich doch bald nach Eintritt in dasselbe der Armenpflege, wurde im Jahre 1839 Armenvater, 1840 Bezirksdirector und noch im nämlichen

Jahre Ober-Directionsmitglied. — Als im Jahre 1840 der Appellationsrath Ritter von Müller den Verein zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder in's Leben rief, war P. seine kräftigste Stütze, seinen Bemühungen gelang es, für dieses wohlthätige Institut die ansehnliche Summe von 10.000 fl. zu sammeln, überdieß leitete er das Cassageschäft desselben durch volle acht Jahre. — Im Jahre 1841 kaufte P. behufs der Errichtung einer Civilschwimmschule das Belvedere auf seinen Namen, überließ dasselbe ohne Gewinn der Gesellschaft von Actionären, die sich mittlerweile gebildet hatte und leitete durch sieben Jahre unentgeltlich ihr Cassawesen. Im nämlichen Jahre besorgte er auch bei dem Prager Handelsstande die große Subscription zur Unterstützung der abgebrannten Stadt Steyer und erzielte einen ansehnlichen Betrag. — Bei der furchtbaren Ueberschwemmung, von welcher im Jahre 1845 die Stadt Prag heimgesucht worden, hatte P. durch acht Tage an 1700 Personen unentgeltlich verpflegt, er wurde bei dieser Gelegenheit mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. — Im J. 1845 ernannte Erzherzog Stephan, damaliger Landeschef von Böhmen, P. zum Director des Hilfsvereins für die durch Hungersnoth bedrohten Riesengebirgsbewohner. Als solcher bereiste er die betreffenden, im Königgrätzer, Bunzlauer und Bidschower Kreise gelegenen Gegenden auf eigene Kosten und erstattete über die damalige Lage der Verhältnisse einen umfassenden Bericht, übernahm die mercantilische Leitung der 16 Agentschaftsbezirke, welche er mit großen Opfern an Zeit, Mühe und eigenen Mitteln durch drei Jahre verwaltete und deren Geschäfte zu Ende führte. — Im Jahre 1847 wurde er Censor und später Director der Bank in Prag und erwarb sich in dieser Eigenschaft ein solches Vertrauen, daß ihm die Gegensperre der Silber- und Notencasse übertragen wurde. — Im bewegten Jahre 1848 bewies er sich als Patriot in des Wortes bestem Sinne; im Jahre 1851 wurde er zum Stadtrath gewählt und später zum Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums. Er hatte auch wesentlichen Antheil an der Begründung des böhmischen Invalidenfondes; regte schon damals die Gründung einer Handelsakademie an, deren Capital sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf die Summe von über 40.000 fl. gesteigert hat. — Bei der im Jahre 1851 eingetretenen Theuerung des Brennmaterials in Prag war P. Mitglied des Comité's, welches sich zur Beischaffung wohlfeilen Brennmaterials gebildet hatte, übernahm in dieser Eigenschaft die Abschließung sämmtlicher Verträge über die Lieferung wohlfeiler Brennkohle mit den Gewerkschaften in Aussig und machte die dießfälligen nothwendigen Reisen auf eigene Kosten. — Seiner Anregung und der von ihm veranstalteten Sammlung verdankt der Handelsstand Prags eine Krankenstiftung für welche in kürzester Zeit ein Capital von 10.000 fl. zu Stande gebracht wurde; überdieß erwarb er sich als Handelsvorstand nicht geringe Verdienste durch eine zweckmäßige Ordnung des Archivs und eines geregelten Geschäftsganges und durch die gute Gebarung des dem Handelsstande gehörigen Fondes, welcher sich während seiner sechsjährigen Wirksamkeit auf das Dreifache vermehrte. — Ebenso sammelte er für die durch eine Feuersbrunst schwerheimgesuchte Stadt Friedland eine nicht unbedeutende Summe. — Als Ausschuß der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde

besorgte er unentgeltlich die Verwaltung der Gesellschaftscässe, des der Gesellschaft gehörigen Hauses und der Gallerie. — Dem Karolinenthaler Kirchenbaue wendete er den gesammelten Betrag von 4000 fl. zu, auch brachte er ansehnliche Beiträge für das Radetzky-Monument zusammen, und so lange er als Präses des Handelsstandes fungirte, erhielt das Spital jährlich nahe an 1200 fl. und das reorganisirte Armen-Institut fast 2000 fl. C. M. — Der Glanzpunct seiner verdienstvollen Wirksamkeit aber bleibt die im Jahre 1856 eröffnete erste österreichische Handels-Lehranstalt in Prag. Den seit Jahren gehegten Wunsch wurde er durch den Beschluß der sämmtlichen Mitglieder des Prager Handlungsvorstandes zu erfüllen ermöglicht. Von dieser Zeit an entwickelte P. eine sich jeder Schilderung entziehende unermüdliche Thätigkeit. Ueber seinen Antrag wurde das alte, dem Handlungsstande gehörige Haus verkauft und das neue zur Errichtung der Anstalt mit 55.000 fl. C. M. angekauft; er ließ die zum Umbaue des Hauses erforderlichen Pläne entwerfen, sammelte das zum Baue fehlende Geld, begann unter eigener Leitung im April 1856 den Adaptirungsbau und endete ihn am 31. September desselben Jahres. Alle Hindernisse, die sich ihm in pecuniärer oder anderer Beziehung entgegenstellten, überwand er durch seinen energischen Willen, sein kluges, vorsichtiges Benehmen und seine nicht zu ermüdende Ausdauer. Nachdem der Bau auf das Zweckmäßigste hergestellt war, leitete er zur Ausstattung der Anstalt eine Correspondenz nach allen Richtungen ein und brachte so eine reichhaltige Sammlung von Natur- und Fabrikproducten, Modellen, Zeichnungen und eine Bibliothek unentgeltlich in Stand, und was er auf diesem Wege nicht zu erlangen vermochte, stellte er aus eigenen Mitteln um den Betrag von mehreren 1000 fl. bei. So vielfältige Verdienste wurden mehrfach von Seite seiner Mitbürger, wie Allerh. Ortes gewürdigt. Von Seite der Ersteren sprachen ihm der Handelsstand, die Handlungskammer und die Stadt Prag selbst ihre Anerkennung durch Ueberreichung von Dankadressen aus. Höchsten Orts wurde ihm im Jahre 1852 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und 1857 erfolgte seine Erhebung in den Adelstand mit dem Ehrenworte und Prädicate Edler von Eichstett. P. war seit 1835 mit Veronika Wischin aus Modletitz verheirathet und stammen aus dieser Ehe neun Kinder (sechs Söhne, drei Töchter).

Adelstands-Diplom ddo. 3. Juni 1857. — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°) 1864, Beiblatt zu Nr. 123. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 143. — Wappen. Ein der Länge nach dreitheiliger Schild. Im mittleren goldenen Felde wächst aus einem aus dem Fußrande hervorgehenden grünen Berge ein Eichenreisig mit neun Eicheln zwischen acht Blättern, je zwei und eine Eichel zu oberst gesetzt. Im rechten rothen Felde ein zweischwänziger silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, über sich gezücktem Schwerte an goldenem Griffe, einwärts aufgerichtet. Im linken blauen Felde ein rothbezungter goldener Greif, ebenfalls einwärts aufgerichtet und mit den Vorderpranken einen kleinen goldenen geneigten Kahn tragend, auf dem ein von Gold und Schwarz quergetheiltes zweispitziges Fähnlein auf goldenem Schafte pfahlweise aufgesteckt ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein goldener, rechts mit rother, links mit blauer Außenfarbe versehener Adlerflug hervorwächst und dem das Wappenbild des mittleren Feldes (das Eichenreisig auf grünem Hügel) eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, zu beiden Seiten mit Gold unterlegt.

Pleß, Joseph (k. k. Hof- und Burgpfarrer, gelehrter Theolog, geb. zu Wien 3. Jänner 1788, gest. ebenda 30. März 1840). Sein Vater Andreas war Buchhalter eines Handlungshauses in Wien; die Eltern schickten den Knaben in die Normalschule zu St. Anna, wo die beiden Katecheten Anton Hye [Bd. IX, S. 457] und Augustin Gruber [Bd. V, S. 377], der nachmalige Fürsterzbischof von Salzburg, sein religiöses Gefühl weckten und auf seine künftige Laufbahn den ersten Einfluß nahmen. So zeigte P. schon als Knabe Lust zum geistlichen Stande, die Eltern aber, denen die Mittel fehlten, ihn für die wissenschaftliche Laufbahn fortbilden zu lassen, hatten die Absicht, ihn dem Handelsstande zu widmen. Die Bitten des Knaben jedoch bewirkten es, daß er in's Gymnasium zu St. Anna geschickt wurde. Er befand sich bereits in den Humanitätsclassen, als der Tod seines Vaters (7. December 1805) ihm, seiner Mutter und Schwester die letzte Stütze raubte. P. war nun genöthigt, während er selbst den Studien noch oblag, zugleich Anderen den Unterricht zu ertheilen und so sein Schärflein zum Lebensunterhalte für sich, seine Mutter und Schwester beizutragen. Als P. im Jahre 1806 die philosophischen Studien hörte, gewann ihn Professor Frint, der die Religion vortrug, sehr lieb, zog ihn näher zu sich und mochte wohl den entscheidensten Einfluß auf P.'s Wahl für das Studium der Theologie gehabt haben. Er trat im Jahre 1808 in das fürsterzbischöfliche Alumnat in Wien und beendete in demselben mit Auszeichnung die theologischen Studien. Nachdem er die Priesterweihe empfangen, ernannte ihn der Fürsterzbischof Sigismund Graf Hohenwart zum ersten Studienpräfecten im Alumnate, mit welcher Stelle zugleich die eines Adjuncten der theologischen Studien an der Wiener Hochschule verbunden ist; auch wählte ihn der Prälat im Jahre 1813 zum Ceremoniär und ernannte ihn noch im September desselben Jahres zum Director des Seminars, wodurch dem erst 25jährigen Priester die Leitung der ganzen bedeutenden Anstalt übertragen wurde. Am 6. September 1816 wurde P. zum k. k. wirklichen Hofcaplan ernannt. Man wollte nämlich diese seltene jugendliche Kraft für das Augustineum, eine höhere Bildungsanstalt in Wien für Weltpriester, gewinnen, um aber dahin zu gelangen, mußte P. vorher nothwendig Mitglied der Hofcapelle sein, weil nur an ein solches eine Stelle im Augustineum verliehen wurde. P. wirkte daselbst als Studiendirector, indem er überdieß das Bibelstudium mit den orientalischen Sprachen und die Dogmatik vortrug, bis zum Jahre 1822 in ausgezeichneter Weise. Am 10. März 1823 wurde er zum Professor der Dogmatik an der Wiener Hochschule ernannt und erhielt in dieser Eigenschaft am 15. Februar 1827 eine kaiserliche Domherrnstelle an der Metropolitankirche zu St. Stephan. Im folgenden Jahre begründete er die „Neue theologische Zeitschrift", deren Tendenz eine reine wissenschaftliche, vorzüglich die Dogmatik, war. Im September 1829 wurde ihm provisorisch das Directorat der philosophischen Studien übertragen, zugleich führte er interimistisch das Referat in philosophischen Studienangelegenheiten bei der k. k. Studien-Hofcommission. Am 27. Juni 1830 ernannte ihn Kaiser Franz zum Domdechant des Metropolitancapitels zu St. Stephan. Im folgenden Jahre, am 17. November, wurde ihm provisorisch das Referat der theolo-

gischen Studien übertragen, worauf er am 6. August 1832 zum Director der theologischen Studien und Referenten für dieselben bei der k. k. Studien-Hofcommission mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes ernannt wurde. Als der bisherige k. k. Hof- und Burgpfarrer Michael Johann Wagner zum Bischof von St. Pölten befördert worden, wurde P. mit Allerh. Cabinetsschreiben ddo. 20. Februar 1836 zum Hof- und Burgpfarrer ernannt, und zwar mit Beibehaltung des Directorates der theologischen Studien und des Referates bei der k. k. Studien-Hofcommission. Im Jahre 1837 erwählten ihn Kaiser Ferdinand und Erzherzog Franz Karl zum Beichtvater und letzterer überdieß zum Religionslehrer seiner Söhne. Im Jahre 1838 unternahm er noch eine Reise zur Krönung nach Mailand und schilderte die auf derselben empfangenen Eindrücke in seiner theologischen Zeitschrift. Nach seiner Rückkehr lag er mit gewohnter Emsigkeit seinem amtlichen Berufe in der Studien-Hofcommission ob, bis ihn am 28. März 1840 beim Nachhausegehen aus dem Amte auf der Straße der Blutschlag traf und sein Leben nach 36stündigem Todeskampfe endete. P. war auf dem Gebiete der Theologie auch als Schriftsteller thätig und hat außer vielen Abhandlungen dogmatischen, hermeneutischen und historischen Inhalts in der Frint'schen und in der von ihm selbst bis an seinen Tod redigirten Zeitschrift selbstständig Folgendes herausgegeben: „Von der Wohlthätigkeit des durch den heil. Geist geheiligten Christen. Eine Predigt ..." (Wien 1817, 8°.); — „Christkatholischer Unterricht über das heil. Sacrament der Firmung. Ein Lesebuch ..." (Wien 1819, Franz Wimmer, 8°.); — „Betrachtungen über einige Wahrheiten des Christenthums ...", 2 Bände (Wien, 1. Bd. 1820, Ant. Doll, 2. Bd. Franz Wimmer, 8°.), zum Besten der Privat-Taubstummen-Lehranstalt in Linz; — „Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Epistel", 3 Bändchen (Wien 1822, k. k. Schulbücher-Verlag; 2. Aufl. 1828, 8°.); — „Zwei Altarreden: bei dem Uebertritte eines gebildeten Protestanten zur katholischen Kirche ... und Trauungsrede an gebildete Brautleute" (Wien und Triest 1822, Geistinger, 8°.); — „Die Angemessenheit der geistlichen Orden zum Geiste des Christenthums. Eine Predigt ..." (ebd. 1822, 8°.); — „Echter Bürgersinn, die liebliche Frucht der Religion Jesu Christi. Eine Predigt ..." (ebd. 1822, Frz. Wimmer, 8°.), der Ertrag war dem Bürgerspitalsfonde gewidmet; — „Die Ceremonie der Kirchenweihe. Eine Predigt ..." (ebd. 1825, Mausberger, gr. 8°.); — „Der Einfluss der Frauen auf das Wohl und Wehe des menschlichen Geschlechtes. Eine Predigt ..." (ebd. 1826, Frz. Wimmer, kl. 8°.); — „Der Weg zur wahren Glückseligkeit, nachgewiesen im Leben des heil. Stanislaus Kostka, in einer Predigt ..." (ebd. 1826, Wimmer, kl. 8°.); — „Ueber Tempelschen und Priesterverachtung. Eine Predigt ..." (ebd. 1826, A. v. Schmid, 8°.); — „Der hohe Werth des Jubiläums-Ablasses und seine Bedingungen. Fünf Predigten ..." (Wien 1826, Frz. Wimmer, 8°.); — „Zum Schlusse des heil. Jubeljahres. Drei Predigten ..." (ebd. 1826, 8°.); — „Ueber das Glück, einer apostolischen Pfarre anzugehören. Eine Predigt ..." (ebd. 1828, 8°.), der Ertrag für den Bau des Thurmes an der Filialkirche zu Schwechat und zur inneren Ausschmückung derselben bestimmt; — „Der Trost des Christen im unblutigen Opfer des neuen Bundes. Eine Predigt ..." (ebd. 1828, Mechitaristen, 8°.); — „Ueber den pflichtmässigen Beitritt

katholischer Christen zu der im Kaiserthume Oesterreich für die Ausbreitung der Nordamerikanischen Mission errichteten Leopoldinen-Stiftung. Eine Rede . . ." (ebd. 1829, 8°.); — „Rede bei Gelegenheit der feierlichen Grundsteinlegung in der neuerbauten Pfarrkirche zu Döbling den 30. August 1829" (A. Strauß' sel. Witwe, 8°.); — „Rede bei der hohen Consecration der Pfarrkirche zu Döbling gesprochen den 4. October 1829" (ebd., 8°.); — „Einige Worte über Kleinkinder-Bewahranstalten" (ebd., Frz. Wimmer, 8°.), der Ertrag zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalt in Hernals; — „Die Ehe nach dem Willen unseres Herrn und Heiland Jesu Christi. Ein Braut- und Gattengeschenk" (ebd. 1832, kl. 8°.); — „Freiheit. Eine Predigt . . ." (ebd. 1833, Mechitaristen, 8°.). Reichhaltig ist sein handschriftlicher Nachlaß, welcher Arbeiten enthält, die bis in das Jahr 1813 zurückreichen, darunter sind anzuführen: „Eine Theorie zu einem gründlichen Vorbereitungsunterrichte zum Empfange der heil. Sacramente"; — „Doctrina de Inspiratione", geschrieben im August 1825; — „Die Merkmale der wahren Kirche, acht Adventreden"; — „Ueber das heil. Meßopfer, zehn Predigten"; — „Theologia dogmatica generalis atque specialis", 158 Schreibbogen; — „Sieben Predigten über das Fastengebot"; — „Von der Sünde und Erlösung, sieben Fastenreden. Außerdem noch einzelne Predigten, besonders Fest- und Primizpredigten, Trauungsreden, Firmungsreden und Anreden an Convertiten, über achtzig an der Zahl. Was P. als Regierungsrath und Director der Theologie, als Staatsmann und als Mann der Kirche geleistet aufzuzählen, entzieht sich dem Zwecke dieses Werkes. Sein Biograph nennt ihn „einen treuen Bürger des Staates, einen Oesterreicher im edelsten Sinne des Wortes, einen frommen Sohn der Kirche und einen treuen Anwalt derselben in des Tages Wirren, der, wenn er tausend Leben besessen, sie mit freudigem Herzen dem Leben der Kirche und des Staates, der Eintracht und dem Frieden geopfert hätte." Viel that er für die Kirchen Wiens, insbesondere für die ärmeren, welche er mit Antipendien, Meßkleidern, Kirchenwäsche u. s. w. aus eigenen Mitteln und stets in der Stille, so daß nichts weiter davon bekannt wurde, versorgte. Wesentlichen Antheil hatte er an der Gründung des Leopoldinen-Vereins, für den er nicht nur die Redaction seiner Berichte besorgte, sondern denselben auch durch reichliche eigene, sowie durch Sammlung fremder Beiträge bis an sein Lebensende förderte. Als Domdechant erwarb er sich namhafte Verdienste durch die bessere Verwaltung der Capitel-Temporalien, die Concentrirung der verschiedenen Oekonomiezweige und gab er, der Erste, den Impuls zu dem nothwendigen Umbaue der alten, bereits verfallenden kleinen Canonicatsgebäude, welche einen der schönsten Plätze Wiens verunstalteten und nur geringes Einkommen abwarfen, welcher Antrag freilich erst in späterer Zeit zur Ausführung gelangen sollte. Erzherzog Franz Karl, der das Schmerzenslager des Sterbenden zu wiederholten Malen besuchte, sprach, als die Aerzte jede Hoffnung für den Leidenden aufgaben, zu den Umstehenden die denkwürdigen Worte: „O, es ist doch schmerzlich, einen treuen Freund so schnell zu verlieren".

Seback (Vincenz Dr.), Dr. Joseph Pleß. Eine biographische Skizze (Wien 1841, Frz. Wimmer, 4°). — Passy (Anton), Am Grabe des hochw. hochgelehrten Herrn Joseph Pleß (Wien 1840, Mechitaristen). — *Pertile (Dr.)*, Oratio funebris Illustrissimi ac Reverendissimi Domini Josephi Pletz (Viennae

840, C. Gerold). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XVIII. Jahrgang (1840), Theil I, S. 370, Nr. 125 [nach Sebald's trefflicher Biographie]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 233; Bd. VI, Suppl. S. 370. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Dr. Joseph Pletz, Abt, k. k. Regierungsrath, Hof- und Burgpfarrer. Kriehuber lith. 1841, gedruckt bei Joh. Höfelich (Wien, 4°.).

Pletzger, Adam Freiherr von (k. k. Oberst, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1742, gest. 15. Jänner 1821). P. trat im Jahre 1766 als Gemeiner in das 2. Kürassier-Regiment ein, machte den bayerischen Erbfolgekrieg, den bald darauf ausgebrochenen Türkenkrieg und die ersten Feldzüge gegen die Franzosen mit. Er zeichnete sich in allen diesen Kämpfen durch seine große Tapferkeit aus. Im Jahre 1794, damals Rittmeister, that er sich besonders bei Gumersheim hervor; er commandirte am 14. Juli die Majors-Division seines Regiments und hielt mit derselben den ihn verfolgenden Feind so lange Zeit auf, bis unsere Colonnen ihren Rückzug bis über die Rehbach ungefährdet vollführt hatten. Bei der allgemeinen Vorrückung gegen Worms am 10. November 1795 bildete er mit der ersten Majors-Escadron die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour'schen Corps. Als er über die Bockenheimer Anhöhen vorrückte, bemerkte er, daß der weit überlegene Feind den Kampf mit unseren Cavallerie-Vorposten schon begonnen hatte; indem nun er mit seiner und Oberst Graf Rosenberg mit der zweiten Escadron der Majors-Division herbeieilten, wurde der Feind sofort zurückgeworfen. Auf seinen Antrag wurden noch fünf Cavalleriegeschütze herbeigezogen, von denen Oberst Graf Rosenberg drei, er selbst aber zwei zur Fortsetzung des Kampfes benützte. Mit diesen beiden Geschützen und mit seiner Escadron rückte nun P. bis an die zwischen Herrnsheim und Hochheim gelegenen Weingärten vor, vertrieb die Feinde aus den letzteren und nahm, von dem Feuer seiner Geschütze trefflich unterstützt, nach mehrmaligen Attaquen den Ort Herrnsheim. Der Feind verlor außer mehreren Officieren und Mannschaft zwei Oberste, welche bald darauf zu Worms ihren Wunden erlagen. Den Feind trieb P. bis nach Hochheim zurück, wo dieser erst in seinem auf einer Anhöhe errichteten Lager Halt machte. Dieses Lager ließ P. gegen die Morgendämmerung zu in Brand stecken, erneuerte dann den Angriff, und als der sich zurückziehende Feind, nachdem er die steinerne Brücke über die Prim überschritten, dieselbe zu zerstören versuchte, hinderte ihn P. an der Ausführung dieses Vorhabens, trieb ihn bis nach Neuhaus vor, erstürmte alle längs der Prim vom Feinde besetzten Posten, darunter sieben Mühlen, und bemächtigte sich aller übrigen wichtigen Puncte, so daß er schon um die siebente Morgenstunde mit seiner Escadron in Worms einrücken konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Feinde ein beträchtlicher Vorrath an Proviant-, Munitions- und sonstigen Bagagewägen abgenommen. Die letzte Waffenthat dieses wackeren Helden war sein Angriff auf Frankenthal am 12. November 1795. Dem Feinde war es bereits gelungen, durch das Mannheimer Thor in die Stadt zu dringen und eine darin aufgestellte Division des Grenadier-Bataillons Weidenfeld im Rücken zu fassen, wodurch dieselbe von den vier außerhalb der Stadt aufgestellten Compagnien jenes Batail-

lons abgeschnitten worden wäre und außerdem Gefahr lief, gefangen zu werden. In diesem bedenklichen Augenblicke eilte P. mit seiner Escadron herbei, drang mitten durch die Feinde in die Stadt, besetzte das Rheinthor, nahm mit Gewalt das Speirerthor, wodurch nun alle in der Stadt befindlichen Feinde gefangen wurden. Die vor dem Speirerthore auf der Brücke befindliche feindliche Cavallerie attaquirte er nun auch und nöthigte sie zum Rückzuge; bis tief in die Nacht behauptete er alle von ihm besetzten Posten, worauf er von Wurmser-Husaren abgelöst wurde. Der Feind verlor bei dieser Gelegenheit 1500 Mann, darunter einen General-Adjutanten, der die Attaque geführt, mehrere Officiere und 300 Mann Gefangene. Für seine Waffenthaten wurde P. in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, worauf er noch im nämlichen Jahre die Freiherrnwürde erhielt. In demselben Jahre rückte P. zum Major und bald darauf zum Oberstlieutenant vor. Seiner Wunden halber mußte er bereits im Jahre 1799 um Versetzung in den Ruhestand bitten, welche ihm auch unter gleichzeitiger Verleihung des Obersten-Charakters gewährt wurde. Noch zwanzig Jahre genoß er die Pension und starb fast achtzigjährig zu Wien. P. war mit Theresia geb. Fejerváry (geb. 1765, gest. 1831) vermält. Den Familienstand siehe in den Quellen.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. December 1796. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 498 u. 1739. — **Wappen.** In Roth ein aufgebäumtes, schwarz gezäumtes weißes Pferd. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms steigt das vorbeschriebene rechtsgewendete Pferd empor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten rot mit Silber belegt.

Heutiger Familienstand der Freiherren von Pletzger. Oberst **Adam** Freiherr von Pletzger [nach dem genealogischen Almanach der freiherrlichen Häuser 1864, S. 585, erst im Jahre 1754 geboren und zu Brüan 1821 (oder, wie Hirtenfeld schreibt, zu Wien 1822) gestorben] hatte aus seiner Ehe mit Theresia von Fejerváry einen Sohn **Leopold** (geb. zu Keszthely in Ungarn 24. Jänner 1787, gest. 24. October 1853), k. k. Major, welcher (seit 17. September 1811) mit Karoline geb. von Tzeit (geb. 1. April 1787) vermält war. Aus dieser Ehe entsprangen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Von den Söhnen starb der jüngere, **Valentin** (geb. 17. Februar 1829) im Alter von erst 25 Jahren (26. September 1844). Von den Töchtern starb auch die ältere, **Angelica** (geb. 22. Februar 1815) unvermält (18. September 1845); die jüngere, **Leopoldine** (geb. 21. November 1821), vermälte sich im Jahre 1847 mit dem ungarischen Gutsbesitzer Ladislaus Tarnóczy von Tarnócz und Tarkoe. Des Freiherrn Leopold ältester Sohn **Eduard** (geb. 15. August 1817), k. k. Oberst in der Armee, ist nun der gegenwärtige Chef des Hauses. Aus seiner Ehe mit Aloisia geb. Hirsch (geb. 27. April 1836) stammen folgende Kinder: **Aloisia** (geb. 7. Mai, gest. 20. November 1850), **Elvira** (geb. 11. September 1851), **Emma** (geb. 22. März 1853), **Karolina** (geb. 20. Februar 1855) und **Eduard** (geb. 7. März 1859).

Pleyel, Ignaz (Tonsetzer, geb. zu Ruppersthal bei Wien im Jahre 1757, gest. zu Paris 14. November 1831). Sein Vater Martin war Schullehrer in Ruppersthal und Ignaz sein 24. Kind; die Mutter — ursprünglich von hoher Geburt — starb, nachdem sie ihm das Leben gegeben. Der Vater verheirathete sich zum zweiten Male und zeugte noch 14 Kinder; so erzählt uns Fétis in seiner „Biographie Universelle". Der Sohn Ignaz zeigte frühzeitig Anlage und Neigung zur Musik, und zugleich mit dem Sprechen erlernte er auch die Elemente derselben. Noch als

rabe schickte ihn der Vater nach Wien, o er bis in sein fünfzehntes Jahr bei Wanhall Clavierunterricht hatte. Nun m Jahre 1772) nahm ihn der ungarische Graf Erdödy in seinen besonderen Schutz und gab ihn zu Joseph Haydn als Schüler und Kostzögling 's Haus. Bis zum Jahre 1777 blieb . unter dieses großen Meisters Leitung, nter welcher er bedeutende Fortschritte der Kunst machte. Nun ernannte ihn raf Erdödy zu seinem Capellmeister, nd nachdem er mehrere Jahre in seinen ienſten gestanden, erfüllte er die Sehnsucht des jungen Künstlers: auf Reisen u gehen und gab ihm die erforderlichen Mittel dazu. Zunächst besuchte P. Italien und hielt sich in den bedeutenderen Städten der Halbinsel bald längere, bald ürzere Zeit auf, setzte fleißig seine musikalischen Studien fort und machte mit en vorzüglichsten Meistern Bekanntschaft. Im Jahre 1781 war er wieder nach Wien zurückgekehrt, blieb aber nur kurze Zeit daselbst, worauf er neuerdings eine Reise nach Italien unternahm, dort bis um Jahre 1783 zubrachte und nun einer Berufung nach Straßburg folgte, um en alt und hinfällig gewordenen Capellmeister Franz Xaver Richter als Capellmeister-Adjunct am Münster in seinem Geschäfte zu unterstützen. Bereits damals war sein Name durch verschiedene Instrumental-Compositionen, insbesondere Quartette, vortheilhaft bekannt; jetzt in einer neuen Stellung schrieb er auch viele Kirchenmusiken, die großen Beifall fanden, aber sämmtlich in einer Feuersbrunst zu Grunde gegangen sind. Als Franz Xaver Richter im September 1791 starb, wurde P. als wirklicher erster Capellmeister am Münster sein Nachfolger. Noch zu Ende desselben Jahres erhielt P., dessen Künstlerruf sich immer mehr und mehr verbreitete, eine Einladung, nach London zu kommen und für das dortige Professional-Concert einige Symphonien zu componiren. P. folgte dieser Einladung, seine Compositionen gefielen ungemein, was etwas bedeuten wollte, zu einer Zeit, in welcher sein eigener Lehrer Haydn in London die größten Triumphe feierte. Nun kehrte er nach Straßburg zurück und lebte daselbst auf seiner nahe gelegenen Besitzung Dorlisheim seinem Berufe und seinen musikalischen Arbeiten. Die Wirren der Revolution scheuchten nun auch P. aus seiner Ruhe auf; von den Fanatikern verdächtigt, der Partei der Aristokraten anzugehören und zu verschiedenen Malen bereits bedroht, mußte er, wenn er nicht das Aergste befürchten wollte, flüchten; sein Amt am Münster hatte er durch die von der Revolution decretirte Aufhebung des katholischen Cultus ohnehin verloren. Um seine Familie wieder zu sehen, wagte sich P. aus seinem Verstecke, schlich sich auf seine Besitzung zu den Seinigen, wurde aber entdeckt, ergriffen und vor die Straßburger Municipalbehörde geführt. P. gab sich nun dort alle Mühe, seinen echten Bürgersinn zu beweisen, man glaubte ihm aber nicht eher, als bis er einwilligte, eine Musik zu einer Cantate zu componiren, deren Text von einem Septembriseur verfaßt und welche zur Feier des 10. August bestimmt war. P. vollendete richtig in Haft und unter Aufsicht die Composition, sie wurde im Münster aufgeführt und machte einen großartigen Eindruck. Unter anderen Mitteln, mit seinem Tonstücke zu wirken, bediente sich auch P. des folgenden, daß er sieben abgestimmte Glocken, welche verschiedenen Straßburger Kirchen abgenommen waren, darin angebracht hatte. Näheres darüber siehe

im „Faust“ von Auer, 1854. S. 102. Wurde ihm nun auch nichts weiter in den Weg gelegt, so war ihm doch durch diesen Vorfall der längere Aufenthalt in Straßburg verleidet, er verkaufte seine Besitzung und übersiedelte zu Anfang des Jahres 1795 mit seiner Familie nach Paris. Der immer steigende Erfolg seiner Compositionen, von dem die Verleger bisher den hauptsächlichsten Nutzen gezogen hatten, veranlaßten P., sein eigener Verleger zu werden, und so errichtete er denn eine Musikhandlung und Notendruckerei, zu welcher er später noch eine Clavierfabrik hinzufügte. Diese Anstalten, insbesondere die Musikalienhandlung, hob er durch seine Energie und musikalische Kenntniß bald zu einer der bedeutendsten in Europa. Eine seiner verdienstlichsten Unternehmungen dabei war die im Jahre 1801 unternommene Herausgabe einer „Bibliotheque musicale“, in welcher er die berühmtesten Werke italienischer, deutscher und französischer Musiker dem Publicum vorführte. P. leitete, nachdem er selbst zu componiren bereits aufgehört hatte, sein Geschäft noch durch mehrere Jahre fort, dann zog er sich auf ein von Paris entferntes Landgut zurück, wo er im Alter von 74 Jahren starb. P. erfreute sich zu seiner Zeit als Tonsetzer einer großen Beliebtheit, seine Compositionen waren die Favoritstücke aller Dilettanten Deutschlands, Frankreichs, Englands und der Niederlande. Die Zahl derselben ist ungemein groß und weder im Ganzen noch nach den einzelnen Gattungen genau anzugeben, weil erstens nicht mehr nachgewiesen werden kann, was Original und was nur Arrangement ist, und zweitens, weil Vieles unter seinem Namen erschien, was gar nicht von ihm componirt ist, da er als Verleger von der Beliebtheit seines Namens Nutzen ziehen wollte. Das reichste und wahrhaftigste Verzeichniß seiner Compositionen theilt Gerber in seinem „Lexikon der Tonkünstler“, und zwar in beiden Ausgaben zusammen mit; sie umfassen 29 Symphonien, 1 Septett für 5 Streichinstrumente und 2 Hörner, 1 Sextett für Streichinstrumente, 5 Sammlungen Streichquintette, 45 Streichquartette, 6 Quartette für Flöte und Streichinstrumente, 4 Hefte Streichtrios, 2 Concerte für Violine und 2 für Violoncell, 6 concertirende Symphonien für zwei und mehrere Instrumente, 6 Lieferungen von Violinduetten, einige Duetten für Violine und Viola, für Viola und Violoncell, 2 Clavierconcerte, 10 Sammlungen Clavierstrio's, 6 Lieferungen Claviersonaten und die Oper: „Iphigenia in Aulide“. Von Pleyel's theoretischen Werken sind anzuführen: „Anweisung, das Fortepiano zu spielen“ (Braunschweig, Speyer) auch im Auszuge unter dem Titel „Kleine Clavierschule“; — „Clavierschule nebst 27 Uebungsstücken“ (Leipzig, Peters) — „Clavierschule mit besonderer Rücksicht auf jetzigen Leistungen auf diesem Instrumente. Bearbeitet von Czerny“ (Wien 1830. Fol.) — und mit Dussek zusammen „Kleine Clavierschule. Ein Handbuch für Anfänger“ (Ulm, Ebner, gr. 4°.) [vergl. Karl Ferd. Becker's „Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur“ (Leipzig 1836, Friese, 4°.) Sp. 374 und Anhang Sp. 91]. Von den Prachtausgaben fremder Musiker, welche in seinem Verlage erschienen, sind besonders hervorzuheben: Joseph Haydn's Quartette für 2 V., A. u. B., eine Sammlung von dessen Claviersonaten mit und ohne Accompagnement in 6 Liefen. (auf Velinpapier, broschirt 82 fl., beide Ausgaben mit Haydn's Bildniß); ferner

die Quartette und Quintette u. dgl. m. für Bogeninstrumente in Stimmen, des Italieners Boccherini u. s. w. Interessant ist das Urtheil eines Fachmannes, des Culturhistorikers Riehl, welches dieser über Pleyel als Compositeur fällt, indem er ihn mit einem anderen Musiker, Anton Rösler — bekannter unter dem italienischen Namen Rosetti — parallelisirt. „Rosetti, schreibt Riehl, copirte Haydn mitunter absichtlich, wie das fast alle seine Richtungsgenossen gethan, und jedenfalls stand er diesem Vorbilde an Zartheit der Empfindung und Feinheit des Ausdruckes näher als andere bekanntere Schüler, die des Meisters Art so recht handwerksmäßig im Griffe hatten. Das gilt namentlich von Pleyel, der in Haydn'scher Manier, wie man sagt, dem Teufel ein Ohr abschrieb, und mit Werken, in denen Haydn's Formalismus, nicht aber Haydn's Geist herrschte, ganz Deutschland, ja halb Europa Jahrzehnde lang überschwemmte. Wenn Pleyel den Styl Haydn's nachahmte, wie der Kammerdiener die Manieren seines Herrn, und Haydn sich dadurch geschmeichelt fühlte und den federfertigsten Schüler auch für seinen besten Schüler erklärte, so ist dieses Urtheil freilich sehr menschlich, aber es darf den Kunstrichter nicht irre machen. Und es fiel für jenes Lob eine schwere Rache auf Haydn's Haupt zurück, denn gerade die fabrikartige Nachahmung, wie sie Pleyel betrieben, brachte die edlen Haydn'schen Formen in Verruf. Man ließ das Original die Schwächen der Copie entgelten und fand zuletzt den ganzen Styl hölzern und abgedroschen, wo doch nur der Famulus Wagner des großen Meisters hölzern und abgedroschen geworden war. Rosetti ist in seinen kleineren Arbeiten oft technisch viel schwächer als Pleyel, aber er war kein lederner Philister, wie dieser es zuletzt geworden, darum steht er auch in der Technik seiner größeren eigenen und ganzen Werke doch wieder weit höher als Pleyel."

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°) Bd. II, Sp. 160—163. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 733—739 [in beiden Werken findet sich ein vollständiges Verzeichniß von P.'s Werken]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 689. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, 8°.) IX. Jahrg. (1831), 2. Thl. S. 967, Nr. 356. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 234. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonsetzer (Meißen 1834, Goedsche, kl. 8°.) Bd II, S. 92. — Riehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe. Ein kunstgeschichtliches Skizzenbuch (Stuttgart und Tübingen 1853, Cotta, 8°) S. 220. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 159. — Faust. Polyaraphische Zeitschrift. Herausg. von Auer (Wien, gr. 4°.) 1834, Nr. 13, S. 102: „Umschau in der musikalischen Welt". Zeitung für die elegante Welt (Leipzig, 4°.) 1827, Nr. 198: „Ignaz Pleyel und der Engländer". — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst Laune und Phantasie. Redigirt von Georg Lotz (4°.) 1828, Nr. 17: „Ein Besuch bei Pleyel". — Porträte. 1) Guerin del., Lierd sc. (4°); — 2) Idem del., Tromlitz sc. (4°); — 3) Idem del., F. W. Rettling sc. (4°.); — 4) Idem del., Bioffe sc. (4°); — 5) H. E. v. Winter lith. (Fol.), selten; — 6) T. Hardy pinx., W. Rutter sc. (Gürtelbild, Fol.).

Pleyer, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Ellnbogen 26. April 1709, gest. ebenda im Jahre 1799). Trat im Alter von 18 Jahren, am 9. October

1727, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete und dann im Lehramte verwendet wurde. In demselben war er durch 26 Jahre am Gymnasium in den philosophischen Jahrgängen und durch volle 14 Jahre in den theologischen Studien thätig. Am Clementinum zu Prag trug er die Physik vor; dann war er neun Jahre Vorsteher der höheren Studien. Er besaß die philosophische und theologische Doctorwürde, war als philosophischer, mathematischer und theologischer Schriftsteller sehr thätig, und die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Primae quatuor qualitates Elementorum ad principia Peripatetica adversus Neotericorum placita . . . stabilitae*“ (Pragae 1745, 12°.); — „*Quatuor elementa ad principia Peripatetica argumentis et experimentis explanata etc.*“ (ibid. 1746, 8°.); — „*De Planetarum praesertim minorum et stellarum fixarum in mundum sublunarem influentiis*“ (ibid. 1749, 12°.); — „*Erotema, utrum solus sol, an etiam luna et reliquus tum errantium quinarius, tum inerrantium numerus innumerus mundo sublunari beneficus*“ (Pragae 1749); — „*Lex Dei Decalogo comprehensa etc.*“ (ibid. 1754, 8°.); — „*Angelus secundum naturam, gratiam, officium, lapsum tractatu theologico expensus . . .*“ (ibid. 1754, 4°.); — „*Septenarius sacramentorum . . .*“, Partes 2 (ibid. 1754, 4°.); — „*An ex daemonum, damnatorumque peccatis Jansenius bene intulerit, liberum arbitrium cum simplici necessitate consistere*“ (ibid. 1756, 4°.); — „*Tractatus theologici*“, I—VI (ibid. 1752—1758, 4°.); — „*Dissertatio theol. de Ministro Sacramenti Matrimonii*“ (ibid. 1759); — „*Dissertatio: Num majori Conciliorum Patrumque auctoritate nitatur sententia quae affirmat, quam quae negat: posse dari inter Christianos matrimonium valide legitimeque contractum, quod non habeat rationem Sacramenti?*“ (Pragae 1759, 4°.); — „*An Berengarius jam saeculo undecimo recentioribus haereticis ita praeluserit, ut realem Corporis et Sanguinis Christi praesentiam in Eucharistia inficiaretur etc.*“ (ibid. 1760, 4°.); — „*De libertate ad peccandum in damnatis*“ (ibid. 1760); — „*Lux ad legitimam Ecclesiasticorum Ordinum susceptionem et munerum ecclesiasticorum administrationem praemonstrata*“, 1—3 (ibid. 1767, 1769 et 1771, 8°.); — „*Universa Hierarchia ecclesiastica per totum terrarum orbem diffusa, γεω και τοπογραφικως exhibita*“ (8°.). P. starb im hohen Alter von 90 Jahren.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 472. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 461. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 215.

Plöch, Johann Michael (Chorregent und Schulmann, geb. in Niederösterreich im Jahre 1775, Todesjahr unbekannt, lebte noch im Jahre 1846). Der Sohn eines Schulmeisters einer unbedeutenden Bauerngemeinde. In frühester Jugend schon zeigte er Talent für die Musik, und der früher als Regenschori im nachmals aufgehobenen Kloster Berneck angestellt gewesene Priester Sinel, ein vortrefflicher Musiker und Orgelspieler, der nämliche, der auch Lehrer

des berühmten Pleyel [s. d. S. 436] gewesen, unterrichtete den kleinen Plöch in der Musik. Dort machte der Knabe tüchtige Fortschritte; er widmete sich dann dem Lehramte und war zuletzt Regenschori und Director der Hauptschule in Stockerau. Auf diesem Posten hat P. als Schulmann und Musicus Großes geleistet. Durch ein volles Jahrhundert hindurch hatte er sich durch die musikalische Bildung zahlloser reichbegabter Schüler, deren ein Theil nun seinerseits wieder Schüler bildete, gleichwie nicht minder durch gelungene Aufführung großer Tonstücke, wozu auf seine Einladung oft die ersten Tonsetzer und Tonkünstler der nahen musikberühmten Hauptstadt herbeigeströmt waren, unbestreitbare Verdienste erworben. Der reiche Ertrag aber dieser Musikfeste floß den Ortsarmen und den in Feldzügen verstümmelten Kriegern zu. Im Jahre 1846 am 20. April wurde P. im Rathhaussaale zu Stockerau in Würdigung seiner vieljährigen verdienstvollen Leistungen mit der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille am Bande ausgezeichnet, und bei dem vom Magistrate veranstalteten Festmahle ihm von seinen ehemaligen Schülern ein schöner silberner Ehrenbecher überreicht. Im Jahre 1846 lebte P. noch, damals bereits ein Greis von 71 Jahren.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. August Schmidt (4°.) I. Jahrg. (1841), Nr. 28: „Gallerie jetztlebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten"; — VI. Jahrg. (1846), Nr. 59: „Des Chorregenten J. M. Plöch goldene Ehrenfeier".

Plößl, Simon (Optiker, geb. in der Wiener Vorstadt Wieden 19. September 1794, gest. zu Wien 29. Jänner 1868). Der Sohn eines Tischlers, lernte er anfänglich die Drechslerei, wurde aber später zu dem Optiker Voglän-der in die Lehre gethan, wo er Gläser geschliffen und nebenbei Mechanik getrieben hatte. Man unterschätzte wohl etwas die Fähigkeit des stillen und verschlossenen Jungen, indem man glaubte, es sei keinerlei Gefahr vorhanden, ihm den Zutritt in das Atelier des Meisters zu gestatten und ihn dort zu gewöhnlichen Handleistungen zu verwenden. Der scheinbar unfähige Junge hatte aber ein offenes Auge und lernte bald die besten Geheimnisse des Meisters aus. Im Jahre 1823 eröffnete er in seinem väterlichen Hause eine eigene Werkstätte für optische Instrumente. Anfänglich trieb er sein Geschäft bescheiden klein, doch so, daß die Käufer stets die ganz ungewöhnliche Correctheit seiner Erzeugnisse zu loben hatten. In den Stunden, die er von der Arbeit zur Beschaffung des täglichen Brotes erübrigte, machte er sich an die Construction größerer Instrumente. Durch ein solches Instrument, das nichts zu wünschen übrig ließ, wurde Jacquin, dem Voglländer nachgerade nicht mehr nach Wunsch und Willen arbeitete, auf den jungen Meister aufmerksam gemacht; er beschäftigte ihn jetzt ausschließlich, und von da an war sein Glück gemacht und sein Ruf begründet, der sich durch ganz Europa unter den Männern der Wissenschaft, die mit optischen Instrumenten arbeiten, schnell verbreitete. Sein Name wurde fortan schon neben dem des berühmten Fraunhofer genannt, und es gab Viele, die eine Parallelstellung mit diesem nicht für übertrieben hielten. Plößl war es, der zuerst das von Littrow erfundene dialytische Fernrohr in vielen Exemplaren größerer und kleinerer Dimensionen verfertigte. Einen solchen dialytischen Refraktor von 01 Fuß Brennweite und 10½ Zoll Objectivöffnung brachte er im Jahre 1850 für

den Großsultan fertig. Von dem dialytischen Refractor, seinem Meisterstücke, das 4600 fl. kostete, bis herab zu der einfachsten Brille, gab er kein Stück aus der Hand, das er nicht mit der größten Genauigkeit selbst geprüft. Zu den schönsten Arbeiten, die aus seinem Atelier hervorgingen und die jeden Vergleich mit den besten Instrumenten der berühmtesten Optiker aushalten, gehören die Mikroskope, von deren einem, das im Preise von 185 fl. steht, hier die nähere Beschreibung folgt. Sein durch Triebwerk gegen den festen Objectivtisch beweglicher Körper steht auf messingenem Postamente und hat drei Okulare und sieben achromatische Linsen; der starke Linseneinsatz ist so eingerichtet, daß er mit und ohne Deckgläser gebraucht werden kann. Es hat einen concaven Reflexionsspiegel zur transparenten Beleuchtung und ein sphärisches Prisma mit Bewegung zur Beleuchtung opaker Objecte; eine große Lichtverstärkungslinse auf besonderem Fuße zur Verstärkung der Beleuchtung sowohl transparenter als opaker Gegenstände; ferners ein concaves Glas für Flüssigkeiten und eine Wilson'sche Loupe. Die Vergrößerungen gehen von 25mal bis zu 500mal Linear oder 625- bis 250.000mal der Fläche, mit vollständiger Klarheit und Schärfe. Von seinen übrigen Erzeugnissen sind noch besonders hervorzuheben sein Schrauben-Mikrometer, mit welchem ein Hunderttausendstel eines Zolls gemessen werden kann; seine Feldstecher, besonders für Officiere im Kriege verwendbar; seine Polarisations-Instrumente u. s. w. Auch im Geschäftszweige der Brillenfabrikation hat P. geradezu wohlthätig gewirkt, er erfand einen Sehmesser aus verschiebbaren Cylindern bestehend, die so lange von und zu einander gerückt werden, bis der beschaute Gegenstand nicht mehr doppelt, sondern einfach erscheint. Dieß gibt dann die richtige Sehweite für das Auge des Brillenbedürftigen ab. Wenn man erwägt, wie schlechtgewählte Brillen dem Auge des Menschen gefährlich sind, so gewinnt Plößl's Erfindung um so größere Bedeutung. Andreas Baumgartner, der verstorbene Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, hat in seinen Werken dem verdienstvollen Optiker an mehreren Stellen ein schönes Denkmal gesetzt. In seiner „Zeitschrift für Physik und Mathematik" erwähnt er der Plößl'schen Fabrikate bei jeder Gelegenheit auf das Rühmendste, und auch in keiner der zahlreichen Auflagen seines Hauptwerkes: „Die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande", versäumt er, im Abschnitte von der Optik allen Freunden der Wissenschaft mit Wärme den Gebrauch der Plößl'schen Instrumente zu empfehlen. Der Name Plößl's, der, wie schon erwähnt, den besten Klang in der wissenschaftlichen Welt hat, fehlt im Conversations-Lexikon; auch die Heimat erkannte nicht genügend, daß sie an ihm eine eigentliche Industriegröße zu ehren hatte. Am 18. Februar 1847 wurde er mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Diese Medaille wurde ihm im Beisein der Herren Ettingshausen, Littrow, Burg, Heßler u. A. im großen Saale des Magistratsgebäudes überreicht, und der damalige Bürgermeister Czapka schloß eine Anrede an ihn mit den Worten: „Mögen Sie noch lange das fortschreitende Gedeihen Ihrer optischen Kunstanstalt in lebenskräftiger Selbstthätigkeit fördern, und möge dieses achtungswerthe Institut einst in die Hände eines Mannes übergehen, von dem ebenso wahr als

von Ihnen gerühmt werden darf: Sidera approximavit!“ Dieser letzte fromme Wunsch ging leider nicht in Erfüllung. Plößl hatte einen sehr fähigen Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen für sein Fach berechtigte, und namentlich in der Zubereitung von Gläsern, die bis dahin aus England bezogen werden mußten, Außerordentliches leistete. Dieser vielversprechende Sohn starb im Alter von 18 Jahren. So blieb ihm nur eine einzige Tochter, die mit dem Bezirksarzte Herrn Fleckenstein verehelicht ist.

Salon. Herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) 1853, Bd. II, S. 209. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrg. (1847), in der Beilage „Wiener Bote“, Nr. 12. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1868, Nr. 28, S. 223. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 31. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 32: „Nekrolog“ (von Johannes Nordmann). — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 31. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 32. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 235. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 473. — Kees (Stephan Ritter von), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1830, Gerold, 8°.) Bd. II, S. 583, 585 u. 587. — Jonák (Eberhard Dr.), Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855 (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, gr. 8°.) VIII. Classe. S. 48 u. 150.

Ployer, Karl Edler von (k. k. Staatsbeamter, geb. zu Sarmingstein in Oberösterreich 5. Februar 1739, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1805). Ein Sohn des k. k. Hofagenten Gottfried Ignaz P., der im Jahre 1773 mit dem Ehrenworte Edler von in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Der Sohn Karl widmete sich dem Staatsdienste und war, stufenweise vorrückend, zuletzt k. k. Gubernialrath in Innsbruck. Er beschäftigte sich mit der Bergkunde und war auf diesem Gebiete auch schriftstellerisch thätig. Von ihm sind erschienen eine „Beschreibung des Bleibergwerkes zu Bleyberg bei Villach in Kärnthen“, abgedruckt in den „Fragmenten zur mineralogischen und botanischen Geschichte Steiermarks und Kärnthens“ im 1. Stück, auch im I. Jahrg., 1. Quartal von Born's „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde“; — „Beschreibung des ovalisirenden Muschelmarmors in Kärnthen“, ebenda im 3. Quartal; — „Beschreibung des Streichens der Hauptgebirge aus der Schweiz durch die innerösterreichischen Länder, mit einer Karte“, ebenda im II. Jahrg., 1. Quartal; — „Fragment von dem Zustande der Bergwerke in Kärnthen im 16. Jahrhundert“, im 1. Bande der von Born und Trebra herausgegebenen „Bergbaukunde“ (Leipzig 1789, gr. 4°.); — „Ueber die Grubenmassen“, im III. Jahrgange der von Karl Ehrenbert Freiherrn von Moll herausgegebenen „Annalen der Berg- und Hüttenkunde“. Da dieser letzte Band im Jahre 1805 erschienen ist, war Gubernialrath von Ployer in diesem Jahre noch am Leben.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 475.

Plunkett, Thomas Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Irland im Jahre 1716, gest. zu Antwerpen 20. Jänner 1779). Entstammt einer irländischen Familie, trat frühzeitig in die kaiserliche Armee, focht im Türken-

und Erbfolgekriege und war bereits im Jahre 1746 Oberst und General-Adjutant bei der Armee in Italien, wo er sich bei verschiedenen Gelegenheiten auszeichnete. Im April des folgenden Jahres ging P. als Abgesandter nach Genua, um der Stadt die kaiserliche Gnade anzubieten. Er kämpfte auch im siebenjährigen Kriege und in der Schlacht bei Kollin (7. Juni 1757) errang er das Maria Theresienkreuz. In dieser Schlacht, bereits General-Major, commandirte er die aus den Infanterie-Regimentern Botta (Nr. 12), Deutschmeister (Nr. 4) und Baden (Nr. 23) zusammengesetzte Brigade. Kaum hatte P. dieselbe in die ihr angewiesene Aufstellung gebracht, als er bei dem Dorfe Krzeczow eine feindliche Batterie bemerkte; P. vermuthete somit, daß das Dorf von Truppen des Gegners bereits besetzt sein müsse. Da seine in der Nähe aufgestellte Brigade auf diese Art sehr gefährdet war, machte P. den Feldmarschall Grafen Daun darauf aufmerksam und erbot sich, den Feind in dieser Stellung anzugreifen und daraus zu verdrängen. Nachdem Daun diesen Vorschlag gebilligt, versuchte es P., an der Spitze von drei Grenadier- und drei Füseliercompagnien das Dorf mit Sturm zu nehmen, was ihm jedoch nicht gelang. Doch nahm er mit der Brigade eine so vortheilhafte Stellung ein, daß er dieselbe gegen den weit stärkeren Gegner behauptete; aber endlich begannen die Regimenter Baden und Deutschmeister dennoch zu weichen, in diesem gefährlichen Augenblicke führte P. selbst das Regiment Botta, welches die Munition bereits verschossen hatte, mit gefälltem Bajonnete gegen den Feind vor und unterhielt, ohne zu weichen, den Kampf in so lange, bis die geworfenen Regimenter in die Schlachtlinie wieder eingerückt waren, worauf er mit denselben und mit der eben eingetroffenen Cavallerie den Feind vollständig zurückwarf. P. wurde für seine Waffenthat, welche auch zum glorreichen Siege von Kollin beigetragen hatte, in der dritten Promotion (vom 4. December 1758) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch in den folgenden Feldzügen des siebenjährigen Krieges, in welchem er mehrere Male detachirte Corps anführte, that sich P. bei mehreren Gelegenheiten hervor, insbesondere im Juli 1762, als er, damals bereits Feldmarschall-Lieutenant, in seiner Stellung auf den Anhöhen bei Humdorf in Böhmen den preußischen General Kleist, der mit seinem weit überlegenen Corps über Einsiedl und Dux in's Land gebrochen war, von jedem weiteren Vordringen abhielt und so eine große Landesstrecke vor feindlichen Erpressungen und Plünderungen schützte. Im Jahre 1763, nach dem Frieden zu Hubertsburg, wurde P. zum Feldzeugmeister befördert, sieben Jahre später, 1770, zum Commandanten von Antwerpen ernannt, wo er auch im Alter von 63 Jahren starb. — Der Name Plunkett (auch Plunquet) erscheint noch einmal in der österreichischen Kriegsgeschichte, aber dieses Mal in schmachvoller Weise, bei der berüchtigten Capitulation von Rottenmann, einem am Fuße des gleichnamigen Tauern gelegenen, seiner Eisenwerke wegen bekannten Städtchen in der Steiermark. Der Vorgang wurde schon in der Biographie des Hauptmanns der Cillier Landwehr, Napotnik [Bd. XX, S. 79], ausführlich erzählt und ist nur noch hinzuzufügen, daß Napotnik in Folge dieser schmählichen Geschichte irrsinnig geworden ist. Die Hauptrolle aber in derselben spielte der österreichische

Landwehr-Oberſtlieutenant Plunkett. Ob derſelbe ein unwürdiger Sohn oder Verwandter des vorerwähnten Maria Thereſien-Ritters Plunkett iſt, läßt ſich nicht ermitteln. Zur Vermeidung von Wiederholungen wird auf die Biographie Napotnik gewieſen. Auch nahm Joſeph Scheiger in der Sitzung des hiſtoriſchen Vereins von Steiermark vom 5. November 1863 dieſe „Capitulation von Rottenmann im Jahre 1809“ zum Gegenſtande eines Vortrages. Es iſt nicht nachzuweiſen, ob die öſterreichiſche Freiherrnwürde der Plunkett eine in Folge des Maria Thereſien-Ordens erworbene iſt oder ob ſie ſchon aus ihrem eigentlichen Stammlande Irland herrührt, in deſſen Geſchichte mehrere Plunkett eine nicht unbedeutende Rolle ſpielen. In den Adelsacten erſcheint der Name Plunkett nicht.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 62 u. 1728.

Pluskal, Franz S. (Schriftſteller, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. P. iſt Magiſter der Chirurgie, lebte längere Zeit zu Lomnitz in Mähren, überſiedelte aber zu Anfang des Jahres 1857 nach Welehrad als Gutsarzt. P. hat ſich bereits durch mehrere hiſtoriſche Arbeiten, die er in deutſcher und ſlaviſcher Sprache herausgab, bekannt gemacht. Die Titel der erſteren ſind: „*O pěstování morušových stromů a hedbáveů (bourců)*“, d. i. Von der Pflege des Maulbeerbaums und von der Seide (Brünn 1856, 8°.); — „*Velehrad, hlavní a sídelní město velkých knížat staromoravských, že byl, a kde byl*“, d. i. Welehrad, die berühmte Reſidenz der großen altmähriſchen Fürſten, daß ſie war und wo ſie war (Brünn 1860, 8°.); — „*Obšírný popis Svatyně Velehradské. O památku na Velehrad a na slavnost církevní na Moravě roku 1863 . . .*“, d. i. Ausführliche Beſchreibung des Welehrader Heiligthums, zur Erinnerung an Welehrad und an die Kirchenfeier in Mähren im Jahre 1863 (Welehrad 1863, 16°.); — „*Staromoravský Velehrad a okolí jeho v. 9. století čili: Poloha někdejšího města Devina, Velehradu a sídla sv. Methoda, arcibiskupa Moravsko-Panonského . . .*“, d. i. Das altmähriſche Welehrad und ſeine Umgebung im 9. Jahrhunderte, nämlich die Lage der ehemaligen Stadt Devin, Welehrad, der Reſidenz des heil. Methodius, Erzbiſchofs von Mähren-Panonnien (Olmütz 1863, 24°., mit einer Karte); — „*Děje na Moravě, od nejstarších až do nejnovějších časů sběhlé . . .*“, d. i. Die Geſchichte Mährens von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten (Olmütz 1863, Hölzl, gr. 8°.). Außerdem ſchrieb er mehreres Botaniſche, und zwar im öſterreichiſchen botaniſchen Wochenblatte: „Beiträge zur Teratologie und Pathologie der Vegetation“ (1852 und 1853), eine fortlaufende Reihe von Beobachtungen über anomale Erſcheinungen der Vegetation; „Ueber Corylus *Serenyiana;* Xanthium spinosum *C.;* Aldrovanda vesiculosa *Monti;* Bulliarda aquatica *Decand.;* Cuscuta Trifolii *Babingt.*“ (1852 und 1853); in der botaniſchen Zeitſchrift Flora: „Verſuch einer Anordnung der Phytopathien“ (1850, Nr. 32); in den Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereins: „Ueber die Phanerogamen-Flora von Lomnitz“ (1853, 1854, in den Abhandlungen); ſelbſtſtändig aber gab er heraus: „Neue Methode, die Pflanzen auf eine höchſt einfache Art für das Herbar gut und ſchnell zu trocknen“ (Brünn 1852). Auch war er in den erſten Jahren ein

fleißiger Mitarbeiter des von d'Elvert begründeten „Notizen-Blattes" der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft, und zwar veröffentlichte er im Jahrgange 1855: „Zur Geschichte der Pflanzenkunde in Mähren" (S. 9); — „Der Königstisch bei Welehrad" (S. 88); — „Beschreibung der St. Cyrillikirche in Welehrad" (S. 81, und 1858, S. 3); im Jahrgange 1858; „Die Burg Buchlau in naturhistorischer Beziehung, beschrieben" und „Ursprung des Namens der Burg Buchlau" (S. 7 u. 11), und im Jahrgange 1860: „Der Holleschauer Judenrabbi Schach" (S. 49). Was nun den wissenschaftlichen Werth wenigstens der historischen Arbeiten P.'s betrifft, so wird derselbe von der Fachkritik geradezu in Frage gestellt. Als das erste Heft seiner Geschichte Mährens erschienen, traten sogar alle slavischen Blätter gegen die darin von Pluskal erhobenen Behauptungen auf. Um den Geist der Pluskal'schen Geschichtsforschung kennen zu lernen, mögen hier einige Proben mitgetheilt werden. „Die Perser, schreibt P., heißen eigentlich Pršane', von pršeti, regnen (ihr Name wäre aber das lucus a non lucendo, da es in Persien gerade wenig regnet); das Wort Graikos (Grieche) kömmt vom slavischen kraj, der Rand, weil die Griechen am Rande des Meeres wohnen; die Alpen kommen vom slavischen lepiti, kleben, weil sie mit Eis und Schnee beklebt (olepené) sind, olepené = olpen = Alpen; der Ausdruck: das Juragebirge, ist eigentlich eine Tautologie, denn Jura ist nichts anderes als das slavische Gura, nur berlinerisch ausgesprochen, gura aber ist gora, hora, Berg; die Apenninen heißen eigentlich Vápeniny (Kalkberge) u. dgl. m." So sagt er auch an einer Stelle: „Die Deutschen hätten erst von den Slaven das Eisen kennen gelernt und wären davon so überrascht worden, daß sie es für ein Gefrornes hielten, daher Eisen von Eis!!! Das Gesagte dürfte auch für unsere Ueberraschung genügen und erklären, warum die eigenen Landsleute ihren Historiker Pluskal mit einer kleinen Buchstabenverwechslung zu Pleskal (d. i. Plauscher, Schwätzer) umtaufen.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 12: „Aus Mähren 9 Jänner. Orig. Corr." — Bohemia (Prag, 4°.) 1862, Nr. 26, S. 1749.

Pluth, C. (Maler und Kupferstecher, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts als Maler und Kupferstecher zu Prag, wo er mehrere von der damaligen Fachkritik beifällig gewürdigte Blätter geliefert hat. Von seinen Arbeiten sind anzuführen die Prospecte von der Stadt Prag, welche von J. G. Meusel in seinem „Künstler-Lexikon" vom Jahre 1809, im 2. Bande, S. 139, angerühmt werden; ferner folgende Blätter: „St. Eustachius", eine treue Copie des berühmten Bildes von Albrecht Dürer; — „Der Pferdeknecht im Stalle beim Pferde", Basrelief von A. Dürer, für Meusel's Miscellen gestochen (Höhe 7½ Zoll, Breite 4 Zoll ½ Linie); — „*The piping boy*"; — „*The tamborine*"; — „*The tingling cimbal*"; — „*The dancing girl*", alle 4 Blätter nach Hamilton, schwarz und fein illuminirt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 424. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 478.

Pobeheim, Joseph Sebastian Ritter von (Industrieller, geb. in Kärnthen

zu Anbeginn der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Einer der bedeutendsten Förderer des kärnthnerischen Bergbaues. Auf eigene Kosten erbaute er auf dem Gailfluſſe Klausen und Rechen, wodurch den benachbarten kaiserlichen Bergwerken, da denselben der Bezug des Holzes aus den nächstgelegenen Kaurnitzer Waldungen nm ein Bedeutendes erleichtert wurde, große Vortheile zuflossen. Er war es, der hauptsächlich auf die Verbesserung der Straße aus dem Gailthale nach Bleiberg und von dort nach Villach hinarbeitete, wodurch der Handel mit Bergwerkproducten, die Haupterwerbsquelle der dortigen Gegenden, einen großen Aufschwung nahm. Der bei der Castellschaft in Bleiberg in früheren Jahren so ergiebig gewesene Bergbau war seit Jahren bereits entkränkt und von seinen Besitzern auch schon verlassen worden. P. hat nun auf eigene Kosten einen neuen Stollen anlegen, eine mächtige Wasserhebungsmaschine aufstellen lassen, so das Ganze wieder hergestellt und den ganzen dortigen Bergbau neuerdings in einen blühenden Zustand versetzt. Als durch die französischen Revolutionskriege auch der Bergbau Kärnthens sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, war es vornehmlich P., der überall hilfreiche Hand leistete: so hat er im Jahre 1797, als bei dem Vordringen des Feindes der Aerarial-Bergbau zu Bleiberg von den Arbeitern verlassen wurde und nun wegen Nichtbetreibung in's Stocken gerieth, aus eigenen Mitteln die erforderlichen Summen ohne Zinsen vorgestreckt, so daß gleich nach Abzug der Feinde ohne Nachtheil für das Aerar die Arbeiten fortgesetzt werden konnten; ferner hat er im nämlichen Jahre, als die k. k. Villacher Factorei und die Factorei der Kärnthnerischen Bergwerks-Producten-Verschleißdirection von allem Bleivorrath entblößt waren, 2000 Centner Reinblei um einen tief unter dem Currentpreise stehenden Preis abgegeben. Während des Krieges hat er durch sechs Jahre zu dem ausgeschriebenen Kriegsdarlehen unentgeltlich die Summe von mehreren Tausend Gulden dargebracht; bei der von dem Feinde auferlegten Contribution mit eigener klingender Münze seinen Mitbürgern wesentliche Aushilfe geleistet und zur Rettung des ärarischen Bleies thätigst mitgewirkt. Die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu Wien selbst hat sich zur Erklärung veranlaßt gesehen, „daß Pobeheim dem kärnthnerischen Bergbaue, dem Aerar und dem Staate überhaupt namhafte Vortheile verschafft und sich einer allerhöchsten Gnade würdig erwiesen habe". In Folge dessen wurde P. im Februar 1808 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 12. Februar 1808. — **Wappen.** In Blau ein auf drei Bleiplatten (2 über 1) auf den Hinterfüßen stehender gekrönter goldener Löwe mit über den Rücken aufgeschlagenem Schwanze, in den beiden Vorderpranken einen Band Eisenstangen haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein linkssehender goldgekrönter schwarzer Adler mit rothausgeschlagener Zunge; aus der Krone des linken Helms wächst der goldene Löwe, wie er im Schilde beschrieben ist. Die Helmdecken beider Helme sind blau, mit Gold unterlegt.

Poch, siehe: **Pock,** Johann [S. 451 dies. Bds.].

Poche, Adolph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Nischburg auf der Fürstenberg'schen Domäne Pürglitz im Jahre 1811). Sein Vater Franz P. war Bergwerksbesitzer zu Zbirow in Böhmen, später übersiedelte er auf seine

Besitzung zu Hudlitz im Berauner Kreise Böhmens, wo sein Sohn Adolph den ersten Schulunterricht bei dem Dorfschullehrer Joseph Seidel erhielt, der auch den in Hudlitz gebornen Gebrüdern Jungmann den ersten Schulunterricht ertheilt hatte. Adolph widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Staatsdienste in der politischen Sphäre. Im Jahre 1848 befand er sich als Kreiscommissär bei dem damaligen Landesgubernium in Brünn, war daselbst zugleich mit der Leitung des Präsidial-Bureau's betraut und hatte in dieser Stellung wesentlichen Antheil an den von der Landesregierung erlassenen Anordnungen zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung in Mähren im sturmbewegten Jahre 1848. Es ist bekannt, daß, während Ungarn im vollen Aufstande begriffen war, in Böhmen und Galizien die Umtriebe der slavischen Partei immer gefährlicher zu werden begannen, in der Markgrafschaft Mähren die Ruhe kaum erheblich gestört wurde und im Herzen des Landes, zu Kremsier, der in Folge des Wiener Aufstandes aufgelöste Reichstag seine Berathungen wieder aufnehmen konnte. Zu Anbeginn des Jahres 1850 führte P. als Statthaltereirath bei der neuorganisirten Statthalterei das umfangreichste, schwierigste und aus den wichtigsten Zweigen der politischen Verwaltung zusammengesetzte Referat. In dieser Stellung hat P. so ausgezeichnete Dienste geleistet, daß er im Juni 1853 zum Hofrathe der Ofner Statthalterei-Abtheilung befördert, am 20. Juli d. J. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand erhoben wurde. Später wurde er Vicepräsident der Statthalterei-Abtheilung in Kaschau, als solcher erhielt er mit kaiserlicher Entschließung vom 10. November 1858 das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens und dem gemäß im folgenden Jahre die Freiherrnwürde. Im März 1861 kam er als provisorischer Sectionschef in das Staatsministerium, in welcher Stellung er 14 Monate verblieb, worauf ihm am 18. Mai 1862 der Statthalterposten in Mähren übertragen und gleichzeitig die geheime Rathswürde verliehen wurde. Für seine ausgezeichnete Dienstleistung erhielt er am 30. April 1867 den Orden der eisernen Krone 1. Classe. In den Jahren 1863 und 1867 wurde P. zu Kromau in den mährischen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Als dieser letztere auf den 17. September 1870 wieder einberufen und in der darauffolgenden ersten Sitzung der von Dr. Rechbauer in Folge der politischen Situation des Staates gestellte Antrag auf Vertagung des Hauses zum Beschlusse erhoben wurde, stimmte Freiherr P. mit dem Statthalter von Tirol, Freiherrn von Lasser, und mit dem Landespräsidenten von Schlesien, Freiherrn von Pillersdorf, verfassungsgemäß für die Vertagung. In Folge dessen hat das Ministerium Potocki Freiherrn Poche und auch die beiden vorgenannten Functionäre ihrer Posten enthoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 26. Juli 1854. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 2. November 1859. — Uebertragung des Freiherrnstandes auf die Stiefkinder des Freiherrn Poche, Richard, Eugen und Franziska Lettmayer, mit der Anhängung dieses Namens an den ihres Stiefvaters (Poche-Lettmayer), mit Diplom ddo. 26. Juli 1864. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 135. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 147, S. 1478. — Freiherrliches Wappen der Poche und Poche-Lettmayer. Quadrirter Schild mit Mittel-

schild. Der rothe Mittelschild ist von einem schwarzen, beiderseits golden eingefaßten Balken, welchen zwei pfahlweise gestellte goldene Eichenzweige mit je drei von einander gebreiteten Blättern und zwei unter diesen gegengesetzten Eicheln begleiten, schrägrechts durchzogen. [Das frühere Ritterwappen des gegenwärtigen Freiherrn v. Pochе] Hauptschild. 1 und 4: in Gold ein rechtsschräg aufspringender rother Löwe mit ausgeschlagener Zunge; 2: drei grüne, gleich hohe, aus dem Fußrande sich erhebende Berge im silbernen Felde; 3: ein schräglinks wellenförmig strömender silberner Bach im grünen Felde. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms trägt einen offenen, rechts von Schwarz über Gold, links von Gold über Roth quergetheilten Adlerflug. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein bezungter rother einwärts gekehrter Löwe hervor; auf der Krone des linken Helms ruhen zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrte Büffelhörner, von denen das rechte von Grün über Silber, das linke abgewechselt quergetheilt ist. Helmdecken. Jene des mittleren Helms sind rechts schwarz, links roth, beiderseits mit Gold unterlegt; jene des rechten Helms sind roth mit Gold, jene des linken grün mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei aufgerichtete gegengekehrte goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend. Devise. Auf einem von der Arabeske herabhängenden rothen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: PERSEVERANTIA ET MODERATIONE.

Pochlin, Marcus (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Laibach 13. April 1735, gest. zu Maria-Brunn nächst Wien 5. Februar 1801). Besuchte die Humanitätsclassen in dem Seminarium der Jesuiten seiner Vaterstadt, trat dann im Jahre 1755 zu Maria-Brunn nächst Wien in den Eremitenorden der Augustiner-Discalceaten, welchem auch der berühmte P. Abraham a Santa Clara angehörte, beendete die theologischen Studien im Convent zu Wien, war hierauf bis 1775 Prediger zu Laibach und von da an Magister der studirenden Ordensclerike in Wien. Im Jahre 1781 erwählte ihn der Convent zu Laibach zum Subprior, 1784 zum Provinzial-Secretär, 1791 kam er als Subprior nach Wien und wurde endlich im Jahre 1794 Magister der Novizen im Kloster zu Maria-Brunn, dort starb er an einem bösen Fußleiden im Alter von 66 Jahren. P. war auch Mitglied der gelehrten Gesellschaft der Operosen zu Laibach und führte in derselben den Namen Novus. Er war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Abecedik*“ (Laibach 1765, 8°.); — „*Molitewene bukovze*“, d. i Gebetbüchlein (ebd. 1767 u. noch öfter; 8. Aufl. Wien 1792, 32°.); — „*Krainska Grammatika*“, d. i. Krainische Sprachlehre (ebd. 1768, 8°.; verbess. Aufl. ebd. 1783, Lorenz Bernbacher); — „*Adjumentum Poeseos Carniolicae*“ (Viennae 1798, Trattner, 8°.); — „*Limbar med trnjam . . .*“, d. i. Die Lilie unter Dornen (ebd. 1768, Kalliwoda, 12°.); — „*Ta male Katechismus Petra Kanisiusa . . .*“, d. i. Der kleine Katechismus des Petrus Canisius (ebd. 1768, 12°.); — „*Marianske Kempensar*“, d. i. Die Nachahmung Mariä nach Thomas a Kempis (Laibach 1769, 12°.); — „*Sv. misl sa mertwe moliti*“, d. i. Fromme Gedanken für Grabgebete (ebd. 1769, 12°.); — „*Popisuvaje Sbivlenja S. Floriana, SS. Jannesa inu Paula, S. Donata inu S. Emigdija*“, d. i. Beschreibung der Martyrien des heil. Florian, der heil. Johannes und Paul u. s. w. (ebd. 1769, 12°.); — „*Sveti postni Evangeljumi*“, d. i. Die heiligen Fastenevangelien (ebd. 1771, 8°.); — „*Pet SS. Petkow mesza*

Suschza", d. i. Die fünf heiligen Freitage des Märzmonates u. s. w. (ebd. 1774, 12°.); — „*Usakdane Kruh*", d. i. Das tägliche Brod, ein Andachtsbuch (ebd. 1777, 32°.); — „*Bukuvze sa rajtenge*", d. i. Büchlein für Rechnungen (ebd. 1781, 8°.); — „*Mathia Schoenberga oppravk tega zhloveka*" (ebd. 1781, 8°.), eine Uebersetzung des seiner Zeit geschätzten Buches: „Das Geschäft des Menschen, von dem am 19. April 1792 verstorbenen Mathias von Schönberg", das mit Kupfern und Vignetten zuerst in München im Jahre 1773 erschienen und öfter nachgedruckt worden ist; — „*Tu malu besedische*", d. i. Kleines dreisprachiges Wörterbuch (ebd. 1782, 4°.); — „*Jannesa Nepomuc. Tschupika Pridege na nedele zhes lejtu*", d. i. Des Johann Nepomuk Tschupik's Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres (Wien 1785, Großer, 8°.); — „Bild und Wahrheit, d. i. Vorstellung der h. Messe u. s. w." (ebd. 1785, mit Holzschn., 32°.), wurde von Crobat in's Slovenische übersetzt; — „*Kmetam sa potrebo inu pomuzh*" (ebd. 1789, 8°.), eine Uebersetzung des seiner Zeit beliebten deutschen: „Noth- und Hilfsbüchleins für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim, für Junge und Alte beschrieben"; — „*Glossarium slavicum*" (Viennae 1792, 4°.); — „*Patroni menstrui praeprimis pro ordine S. P. Augustini cum ejusdem regula*" etc." (ibid. 1793, 12°.). Interessanter als die vorstehenden Andachts- und sprachlichen Schriften erscheint jedenfalls sein ungedruckter Nachlaß, in welchem sich folgende Arbeiten befinden: „Bibliotheca Carnioliae", ein 11 Bogen umfassendes Verzeichniß jener Schriftsteller, deren Werke in Krain gedruckt worden, befand und befindet sich wohl noch in der Bibliothek des Theresianums in Wien. eine slovenische Uebersetzung der Psalmen Davids; ein sprachliches Werk: „Janua linguae Carniolicae"; eine kurzgefaßte chronologische Beschreibung denkwürdigster, das Herzogthum Krain betreffender Begebenheiten in slovenischer Sprache; ein „Dictionarium magnum latino germano carniolicum", welches jedoch nur die ersten drei Buchstaben des Alphabets umfaßt; ein „Chronicon Ordinis Augustini ab anno 355 usque ad moderna tempora"; eine „Memoria Academiae Operosorum Labacensium a. 1781 die 5. Martii renovatae"; eine „Encyclopedia scientiarum et artium tradendarum et addiscendarum"; eine „Compendiaria commemoratio ortus progressusque conventus Augustinianorum Discalceatorum ad S. Josephum Labaci ad vias regias ejusque virorum illustrium etc."; dann die Protocolle dieses Conventes; eine slovenische Uebersetzung der h. Schrift des alten Testaments und der Davidischen Psalmen u. dgl. m. Paul Šafárik nennt Pochlin den fruchtbarsten, aber auch sprachincorrectesten krainischen Schriftsteller. Die vielen Aemter und Würden, die er bekleidet hat, beweisen, daß er nicht gerade ein ganz gewöhnlicher Mensch, obwohl übrigens ziemlich unwissend, d. h. ohne gründliche Gelehrsamkeit, dabei aber nicht wenig anmaßend, auch, wie es scheint, mehr als billig ehrgeizig war, so daß er z. B. von Arbeiten Anderer, von denen er eine Beeinträchtigung seines Ruhmes besorgen mochte, nichts wissen wollte, wenn sie ihm auch bekannt waren oder wenigstens hätten bekannt sein sollen. Aus dem Mangel tieferer feinerer humanistischer Bildung und des durch dieselbe bedingten Geschmackes,

aus der gänzlichen Vernachlässigung gründlicher Sprachstudien und aus der Sucht, als Reformator und Dictator auf dem Gebiete der vaterländischen Sprache und Literatur zu glänzen, sind alle die Mißgriffe zu erklären, die er sich bei seiner rührigen Schriftstellerei zu Schulden kommen ließ. Seine ebenso unnöthigen als grundlosen Neuerungen fanden indeß doch einen starken, wenngleich nicht allgemeinen Eingang. In neuerer Zeit hat besonders Kopitar in seiner Grammatik alle Blößen und Mißgriffe des Pater Marcus mit schonungsloser Strenge aufgedeckt und für die Zukunft unschädlich gemacht. Das Verdienst aber, durch seine zahlreichen Schriften die Leselust seiner Landsleute geweckt und unterhalten, sowie durch seine willkürlichen Neuerungen Andere zum Selbstdenken oder schärferer Prüfung veranlaßt und hiemit auf den raschen Entwicklungsgang der Sprache und ihres Studiums im Vaterlande bedeutend eingewirkt zu haben, bleibt ihm nichtsdestoweniger ungeschmälert. Pochlin erscheint öfters, vornehmlich in slavischen Werken, ohne c (Pohlin) geschrieben, auch wird er manchmal nur nach seinem Klosternamen, Marcus a S. Antonio Paduano, aufgeführt.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) II. Jahrg (1803), Intelligenzblatt des Monats Mai, Sp. 112: Von früher verstorbenen Gelehrten. Von F. C. Alter. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 23, 49, 54, 68, 71, 72, 75, 85, 87, 91, 92, 98, 99, 103, 117, 118, 124, 129, 135, 142. — Narodne Novine, d. i Volks-Zeitung (Zara, Fol.) 1863, Nr 215, im Feuilleton: „Kratak pregled slovenske literature". — Erster Jahres-Bericht über die k. k. Oberrealschule in Görz. Veröffentlicht 1861 (Görz, J. Seitz, 8°.) S. 11, in der Abhandlung: Abriß der neuslovenischen Literaturgeschichte von Franz Zakrajšek [Herr J. übersieht neben dem Tadelnswerthen in Pochlin's Schriften seine unbestreitbaren anderen Verdienste] — Kopitar (Barth.), Grammatik der slov. Sprache in Krain, Kärnthen und Steiermark (Laibach 1808, 8°.) S. XLIII u. 127—132. — Porträt. Unterschrift: R. P. Marcus a S. Antonio Paduano, vulgo Pochlin, Carniolus Labacensis inter academicos operosos Labacenses dictus Novus, natus 13. Aprilis 1735, Augustinianum Discalceatum indutus 10. April 1755.

Pochronský, siehe: **Krčmery**, A. H. Th. [Bd. XIII, S. 172].

Počić, siehe: **Pozza**, Orsato.

Pock, auch **Poch**, Johann (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Nagler nennt ihn einen Maler aus Tirol, der an der Akademie der Künste in Mailand zum Historienmaler sich gebildet hat. Daselbst hatte er schon im Jahre 1824 durch eine von der Kritik freundlich gewürdigte historische Composition die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Von seinen Arbeiten ist nur wenig bekannt, und zwar: „Judas, der seinen Herrn und Meister durch einen Kuss verräth", im Jahre 1824 gemalt; — „Die H. Rosa", auf glänzendem Grunde mit einer Glorie, ein gutes Bild, 1827 gemalt; — „Die Herzogin Louise von Guastalla weiht ihre Pfleglinge der heil. Jungfrau". P. malte auch Genrestücke und Bildnisse. Im Jahre 1828 wurde er Mitglied der Akademie zu Parma.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 432.

Pock, Mathias (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Preßburg in Ungarn 8. Juni 1690, gest. ebenda im Jahre 1779). Trat im Jahre 1870

18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die heil. Weihen empfing, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und längere Zeit im Lehramte verwendet wurde. Er trug folgeweise zu Tyrnau die Redekunst, ebenda und zu Kaschau die Philosophie und Theologie, im Ganzen durch 12 Jahre, vor, dann wurde er Beirath des Vorstehers der Ordensprovinz, Novizenmeister im Ordenshause zu St. Anna in Wien, später Vorsteher desselben, dann des Ordenscollegiums zu Gratz, der Pazman'schen Priesteranstalt in Wien und der Theresianischen Ritterakademie ebenda, darauf Rector der Collegien in Passau, Preßburg und Erlau und zuletzt nach Aufhebung des Ordens Subprior bei St. Martin in Preßburg, wo er im hohen Alter von 90 Jahren starb. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Palatium Regni Hungariae, Palatinorum virtutibus ac meritis illustre, seu tres et viginti primi Palatini Hungariae*“ (Tyrnaviae, typ. Acad. 1723, 8°.); — „*Christianus poenitens ad rite obeundum Sacramentum poenitentiae facili methodo instructus*“ (Cassoviae 1727, 12°.); — „*Ad tritissimam in Fidei controversiis quaestionem: ubi scriptum est? Responsio a quodam S. J. Sacerdote collecta*“ (ibid. 1733, 8°.). Auch schrieb er mehrere lateinische Kirchenlieder, unter andern das Lied „O Virgo Virginum“ und mehrere kleine Andachtsschriften für die Marianische Bruderschaft.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 272. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 74 [erscheint daselbst irrig als Port]. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858ᵐ operabantur (Pestini 1859, Gyurian, 8°.) p. 22. — Ein anderer **Mathias Pock** (geb. zu Hof in Gastein im Salzburgischen 24. Februar 1720, gest. 25. Juni 1795) war Magister der Philosophie und Landgeometer zu Salzburg. Er gab das Werk heraus: „Gebrauch des Proportionalzirkels nach Anleitung des Herrn Bion zu sechs Linien, mit einem Anhange eines neuen Transporteurs, wodurch auch im Kleinen einzelne Minuten zu zeichnen und zu messen sind. Nebst einigen Tabellen von künstlichen und figurirten Zahlen, deren simpeln und Centralpolygonen und Pyramidalzahlen u. s. w. Mit 7 Kupfertafeln“ (Salzburg 1783, 8°.). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 478.]

Poda von Neuhaus, Nikolaus (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 3. October 1723, gest. ebenda 29. April 1798). Entstammt einer tirolischen, im Jahre 1701 in den erbländisch-österreichischen Adelstand erhobenen Familie. Nikolaus trat im Jahre 1741 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erlangte und im Jahre 1757 die Ordensgelübde ablegte. Alsdann im Lehramte verwendet, trug er Mathematik zu Klagenfurt, Linz und Gratz vor, errichtete an letzterem Orte ein physikalisches Museum und war daselbst zugleich Director der Sternwarte. Im Jahre 1760 kam er an die Bergakademie zu Schemnitz in Ungarn, wo er den Zöglingen derselben Markscheidekunst und Bergwerks-Mechanik vortrug. Im Jahre 1766 kehrte er nach Wien zurück, wo er auch nach Aufhebung seines Ordens verblieb und Privat-Collegien aus den mathematischen Wissenschaften hielt. P. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Insecta musei Graecensis, in ordines, genera et species*

juxta systema naturae Linnei digesta“ (Graecii 1761, 8°.); — „Berechnung der Luftmaschine, welche zu Schemnitz bei dem Amalienschacht von Joseph Karl Hell ... erfunden, erbauet und ... aufgelassen worden“ (Wien 1771, mit 3 Taf., 8°.); — „Kurzgefasste Beschreibung der bei dem Bergbaue zu Schemnitz in Niederungarn errichteten Maschinen; nebst 22 Tafeln zu derselben Berechnung, herausgegeben von Ignaz Edlen von Born, mit 35 Vignetten“ (Dresden 1771, 8°.); — „Akademische Vorlesung über die zu Schemnitz neu errichteten Pferdegöpel, als ein Anhang zu der kurzgefassten Beschreibung u. s. w.“ (ebd. 1773, 8°.); in den zu Gratz 1764—1767 herausgegebenen „Selecta ex Amoenitatibus academicis Caroli Linnei“, im 1. Bande: eine Zugabe zu der Abhandlung „De corallis balticis“; — im 2. Bde.: „Descriptio corporum terrestrium et mineralium, quae in monte Arzberg Styriae superioris reperiuntur“; — im 3. Bde.: „Examina lapidum ferrariorum montis Arzberg“ und „Descriptio lapidum ferrariorum Musaei graecensis, cum nominibus specificis, vernaculis, synonimis, loco natali, usu, observationibus“. Außerdem hatte er vielen Antheil an den Prager gelehrten Nachrichten und an anderen Werken Born's, seines vertrauten Freundes, welchem er auch zu der seiner Zeit in manchen Kreisen großes Aergerniß erregenden „Monachologia“ mehrfaches Materiale geliefert hat.

Historisches Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeiten (von K. R. Hausen und A. F. Lueder) (Frankfurt a. O. 1782—1788, 8°.) Stück 6, S. 678, in den „Briefen auf einer Reise durch Teutschland“ von C. Fabricius“. — Allgemeiner literarischer Anzeiger, herausgegeben von Alter, 1798, S. 1288 [Alter gibt den 4. October 1723 als Poda's Geburtsdatum an, nach Anderen ist er 1724, auch 1725 geboren]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 478. — *Stoeger (Joh. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 272 [nach diesem geb. 3. October 1723] — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857 (1859) oder der neuesten Zeit, S. 207. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 89 [nennt ihn „Hungarus Schemnitzienses, in natali solo (Schemnitz) Mechanicae ac Hydraulicae Professor“, während er nach allen anderen Quellen in Wien geboren ist].

Podhorsky, Daniel (Priester der frommen Schulen, geb. zu Laibach im Jahre 1677, gest. zu Altwasser in Mähren im Jahre 1766). Trat im Jahre 1696 in den Orden der frommen Schulen, in welchen er durch viele Jahre im Lehramte verwendet wurde. Er lehrte in verschiedenen Collegien seines Ordens in den lateinischen Grammaticalclassen, später in den Humanitätsclassen die Dicht- und Redekunst, dann auch mathematische Wissenschaften, die er mit besonderer Vorliebe pflegte. Dann versah er durch mehrere Jahre das Predigtamt und starb, bald neunzigjährig, in seinem Ordenshause zu Altwasser. Die Titel der von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Jubilatus Sacerdos altissimi, sive: Manipulus 50 tum problematum, tum artificiorum Matheseos ...*“ (Roetii 1726); — „*VII et VIII sive Theoria VII Planetarum, post septem Praesules, octavo Nicolsburgi Praeposito applicata ...*“ (ibid. 1717), zur feierlichen Einweihung des Herrn Andreas Ritter von Krumholz, infulirten Abtes zu St. Wenzel in

Nikolsburg; — „Kurzer Begriff des wunderbaren Lebens der ehrwürdigen und hochgeborenen Maria von Ward, Stifterin des vor mehr als 100 Jahren angefangenen und bestätigten Instituts Mariä, insgemein unter dem Namen „der englischen Fräulein" genannt" (Augsburg 1730); — „*Augustinus praenobilis ab Imhoff, Jubilatus Sacerdos, sive 50 artificia ex quadro Mathesi, Poesi, Rhetorica*" (Aug. Vindob. 1732); — „Kurzer Begriff von Ursprung und Aufnahme des vor 100 Jahren vom päpstlichen Stuhle zu Rom approbirten Ordens Clericorum Regular. Scholarum Piarum ..." (Augsburg 1732); — „*Mathematici curiosa Matheseos scientia, sive nova ars quadratica, juxta veterum et recentiorum auctorum dogmata, mira numerorum progressione, atque ingeniosa combinandi methodo clare ac breviter explicata*" (Aug. Vindob. 1722). Nach seinem Klosternamen hieß er Daniel Podhorsky a S. Francisco.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerábek, 8°.) S. 107.

Podhorsky, Katharina (Sängerin, geb. zu Prag 8. November 1807). Ihr Vater Kaspar Komet war Bürger und Buchhändler in Prag. Als sie drei Jahre alt war, verlor sie die Mutter, ein Jahr später den Vater; sie kam nun zu ihrer Tante Thekla Batka, gebornen Podleska, die ehemals kurländische Hofsängerin in Mietau war. Weil das Kind Anlagen zum Gesange und eine gute Stimme hatte, erhielt sie bei der Tante musikalischen Unterricht. Als sie acht Jahre alt war, wurde der tüchtige Dionys Weber, nachmaliger Director des Prager Conservatoriums, ihr Lehrer, unter welchem sie so ausgezeichnete Fortschritte machte, daß sie schon ein Jahr später in den Wohlthätigkeitsconcerten, welche ihre Tante von Zeit zu Zeit zu geben pflegte, öffentlich auftreten konnte. Schon damals entzückte das neunjährige Mädchen mit ihrem lieblichen Gesange das Prager Publicum so sehr, daß man sie allgemein „das Wunderkind" nannte. Als sie späterhin Gelegenheit bekam, das Theater zu besuchen und Operngesang zu hören, war ihr Entschluß, sich auch der Bühne zu widmen, bald gefaßt. Vorderhand trat ihre zu große Jugend dieser Absicht entgegen, aber mit großem Eifer betrieb sie ihre musikalischen Studien und lernte zuerst unter Polawsky's Leitung die Rolle der Emeline in Weigl's Oper „Die Schweizerfamilie". Im Jahre 1819, erst 12 Jahre alt, betrat sie aber zum ersten Male die Prager Bühne als Aninka in Boieldieu's Oper „Das Rothkäppchen", und sang ihren Part an der Seite der damals drei Jahre älteren, nachmals so berühmten Henriette Sonntag. Durch Fleiß, Ausdauer und seltenes Talent verstand sie es, alle sich ihr in der ersten Periode ihrer Künstlerlaufbahn entgegenstellenden Kabalen zu besiegen. Im Jahre 1820 gastirte sie in Leipzig und der glänzendste Erfolg ward ihren Leistungen zu Theil. Als Holbein die Leitung der Prager Bühne übernahm, gewann er die jugendliche Sängerin für dieselbe und nun blieb sie durch 25 Jahre die gefeierte Primadonna des Prager Theaters. Nur eine einzige Kunstreise, mit Pixis nach Wien, hat sie in dieser Zeit unternommen, wo sie gleichfalls die schmeichelhafteste Aufnahme fand. In Prag sang sie in den ersten čechischen Opern mit ungeheuerem Erfolge; aber nicht bloß auf der Bühne, sondern auch im Concertsaale und auf dem Kirchenchor feierte sie glänzende

Triumphe. Ihre Stimme war rein, voll und sehr angenehm, und ihr Spiel vortrefflich.

Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von Herlossohn, Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig, kl. 8°.) Bd. VI, S. 99 [nach diesem wäre sie bereits im Jahre 1800 geboren]. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redigirt von Emanuel Melis (Prag, 4°.) IV. Jahrg. (1861), Nr. 14, S. 111 u. f. [nach diesem geb. am 8. November 1807]. — Von einem **Ferdinand** Podhorský ist eine Composition des lieblichen Liedes von Herlossohn: „Ob ich dich liebe?" zugleich in čechischer Uebersetzung (Zdaž tě miluji?) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt (Prag 1861, Joh. Hoffmann, kl. Fol.), erschienen.

Podhradszky, Joseph (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Udvard im Komorner Comitate im Jahre 1795). Besuchte die Schulen in Neutra, Tyrnau und Ofen. Nachdem er 1816 seine Studien beendigte, erhielt er bei der ungarischen Hofkammer ein Amt, in welchem er noch im Jahre 1856 thätig war. Neben seiner amtlichen Beschäftigung betrieb er fleißig das Studium der Geschichte und trat mit seinen Forschungen auf diesem Gebiete als Schriftsteller, und zwar zuerst in „Tudományos Gyüjtemény", d. i. in den wissenschaftlichen Nachrichten, auf. Selbstständig aber hat er folgende Werke herausgegeben: „*Eredeti két magyar krónika*", d. i. Zwei ungarische Original-Chroniken (Pesth 1833), die eine von Verancsics, die andere von Bornemisza; — „*Magistri Simonis de Kéza de originibus et gestis Hungarorum Libri duo*" (Pest 1833); — „*Vita S. Stephani Hungariae protoregis auctore Hartvico de Ortenburg Ratisponensi Episcopo*" (Ofen 1836); — „*Pázmány Péter élete*", d. i. Das Leben des Peter Pázmány (Pesth 1836); — „*Zsigmond Király élete egy vaticanumi codex után*", d. i. Leben des Königs Sigismund, nach einem Codex aus der Vaticanischen Bibliothek (Ofen 1836); — „*Szlavoniáról mint Magyarországnak alkotmányos részéről*", d. i. Von Slavonien, als verfassungsmäßigem Theile Ungarns (Ofen 1837); — „*Chronicum Budense*" (1838), — „*Cuspinián beszéde a mohácsi ütközetről*", d. i. Rede des Cuspinian über die Niederlage bei Mohács (Ofen 1841); — „*Béla Király névtelen jegyzőjének ideiekora és hitelessége*", d. i. Zeitalter und Glaubwürdigkeit des Anonymus des Königs Bela (Pesth 1861, 8°.); ferner veröffentlichte er in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften, vornehmlich aber in den vorerwähnten „Tudományos Gyüjtemény" zahlreiche und in historischer Beziehung geschätzte Abhandlungen. Die ungarische Akademie hat ihn 1835 zum Mitgliede gewählt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich 8°.) S. 368. — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, G. Emich, gr. 8°.) S. 330, 331, 335 u. 428. — Erwähnenswerth ist auch noch der zeitgenössische Pesther slavische Pfarrer **Joseph** Podhradszky (auch hie und da Podhradcky), einer der energischesten Verfechter des Protestantismus in Ungarn. Derselbe stammt aus einer protestantischen Edelmannsfamilie in Ungarn, und auch sein Vater **Johann** P., der in Wittenberg studirt hat, war evangelischer Priester und hat in einer Gedächtnisrede, betitelt: „Vděčná a vzdělatedlná památka velkého knížeot Alexandra Leopolda palatina uherského ...", das Andenken an den Palatin Erzherzog Alexander Leopold gefeiert. Der

Sohn erwählte den priesterlichen Beruf seines Vaters. Durch das kais. Patent vom 1. September 1859 wurde den Protestanten in Ungarn die vollste Autonomie in ihren kirchlichen Angelegenheiten bestätigt. Wie einerseits die Geistlichen dieses Patent mit der größten Befriedigung entgegennahmen, so erhob sich dagegen großer Widerstand von Seite der Weltlichen, vornehmlich des Adels. Unter Diejenigen, die mit Wort und Schrift für die Aufrechthaltung des Patentes eintraten, gehört Joseph Podhradszky, Pfarrer der slavisch-evangelischen Gemeinde in Pesth. Nicht nur, daß er zu diesem Zwecke eine eigene, das Volk über die ganze Sachlage belehrende Schrift unter dem Titel: „Vysvětlení cís. patentu ode dne 1. září a ministerialního nařízení ode dne 2. září 1859“ (Pesth 1860) veröffentlichte, sondern er verband sich auch noch mit dem Schemnitzer Pfarrer Johann Szeberinyi und begründete mit diesem die anfangs März 1860 erscheinende slavische evangelische Kirchenzeitung unter dem Titel: „Evangelické církevní noviny“, welche entschieden confessionell lutherisch ist und durch volksthümlich geschriebene Artikel die Seelsorger, Redner, Lehrer und Schriftsteller ermahnt, fest und einig zusammenzuhalten, dem Volke die Septembergesetze bis in's Einzelnste erklärt, auf die wahre Kirchlichkeit hinweist, die Gemeinden in dem Glauben an das Wort Gottes befestigt, aber auch zur Treue und zum schuldigen Gehorsam gegen das regierende Herrscherhaus ernstlich ermahnt. Letzteres genügt, um die äußerste Linke Ungarns, die unheilbringende sogenannte Kossuth'sche oder Magyaronen Partei gegen die Träger und Förderer so legaler Tendenzen aufzustacheln. Auch Pfarrer Podhradszky hat dies leider erfahren. Im September 1862 kam er — flüchtig — plötzlich von Pesth nach Wien, nachdem er nur noch, um sich gegen seine Bedränger zu schützen, die Kirchenbücher als Pfand zurückbehalten hatte. An dem Tage, an welchem er um 6 Uhr Morgens Pesth verlassen hatte, kamen um 7 Uhr bereits Commissäre des Magistrats mit einer Menge Stadtpanduren und setzten für die dortige slavisch-evangelische Kirchengemeinde einen magyarisch gesinnten Pfarr-Administrator ein, unbekümmert, ob auch die vornehmsten Gemeindeglieder gegen solch ein Verfahren Protest einlegten. P. hat auch noch die volksthümliche Erzählung: „Lipovsky a Hrajnoha anebo: Svátek řízení božího“ (v Budíně 1857, Bago, 12°.) herausgegeben [Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung . . Von Johannes Borbis, mit einer Vorrede von Dr. theol. Chr. Ernst Luthardt (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°) S. 341 u. f. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°) 1862, Nr. 237, unter der politischen Nachrichten.]

Nachtrag zu Petőfi,

zu S. 94 in diesem Bande, und zwar zu III. Uebersetzungen der Dichtungen Petőfi's.

Kertbeny (K. M.), Hundertsechzig lyrische Dichtungen von Alexander Petőfi. Aus dem Ungrischen im Versmaße der Originale übersetzt von — — Vierte völlig neu bearbeitete, durch zahlreiche, jetzt zum Erstenmale übersetzte Gedichte vermehrte Auflage (Elberfeld und Leipzig 1866, Druck und Verlag von Sam. Lucas; Paris, Haar u. Steinert; Stockholm, Fetze'sche Hofbuchhandlung; London, William and Norgate; Budapest, Robert Lampel. 2 Bl. u. 244 S. 8°). [Das Buch ist Sr. Majestät Karl XV., König von Schweden und Norwegen, gewidmet. Die darin enthaltenen Uebersetzungen sind den 7 Bänden der Pester Ausgaben von Emich und der von Paul Gyulai entnommen; nur das Gedicht an Bem ist aus E. Vahot's „Honvédek-könyve“. S. 1—11: Petőfi's Biographie mit einer vollständigen Uebersicht seiner Werke; S. 12—20: Petőfi und Kertbeny; S. 21—32: Petőfi in der Weltliteratur 1846—1866, dann auf einem rothen Blättchen: Sinnstörende Druckfehler; S. 33—217 die Uebersetzungen der Gedichte P.'s in zwölf Büchern; S. 218—221: Worterklärungen; S. 222—230: Petőfi, besungen von ungrischen, deutschen, französischen und englischen Dichtern; S. 230—233: Bibliographie der Uebersetzungen nach Petőfi; S. 234—244: Bibliographie der Werke, publicirt von K. M. Kertbeny, 1846—1866. Ohne in den Werth der Uebersetzungen einzugehen, sind die Beigaben ein höchst interessanter und werthvoller Beitrag zur Petőfi-Literatur.]

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXI (A—Pe)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Dritte Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496).

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. Vergleiche übrigens betreffs dieser dritten Folge von Nachträgen die Vorrede zu diesem 22. Bande.)

A.

* **Abert**, J. J. (königl. württembergiher Musikdirector, geb. zu Kochoice bei Leitmeritz in Böhmen 21. September 1832). Componirte unter anderen die Opern: „Anna von Landskron", „Astorga", „König Enzio", die große Symphonie „Columbus" u. dgl. m.

Süddeutsche Musik-Zeitung. Verlag von Schott's Söhnen in Mainz (Mainz, 4°.) 16. Jahrg. (1867), Nr. 8: „J. J. Abert. Biographische Skizze". — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 379. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 816 (1859) und Nr. 1227 (1867). — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 721, von Mor. Hartmann.

Ackner, Johann Michael [Bd. I, S. 4; Bd. XI, S. 351].

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött u. Sohn, 8°.) I. Liefg. S. 1—8.

† **Adamberger**, Antonie, vermälte Joseph Arneth [Bd. I, S. 5], gestorben zu Wien 25. December 1867.

Blätter für Musik, Theater u. s. w., herausg. von Zellner (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 4, S. 1. — Olmützer Zwischenact 1868, Nr. 103. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 188.

* **Adamec**, Karl (Lehrer der böhmischen Sprache an der Egerer Ober-Realschule und čechischer Novellendichter, geb. in Böhmen im Jahre 1838, gest. zu Loket, n. Anderen zu Eger in Böhmen 17. April 1865).

Wiener (amtliche) Zeitung 1865, Nr. 96. — Eines böhmischen Poeten Namens Joseph Adamec, Arbeiters in der Tabakfabrik zu Sedlec, gedenkt mit Anführung einiger Proben Alfred Waldau in seinem Werkchen: „Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studie" (Prag 1860, Geřábek, 12°) S. 111.

† **Adami**, Heinrich Joseph, Schriftsteller [Bd. I, S. 5], gest. zu Pötzleinsdorf nächst Wien 30. September 1865.

Wiener Abendpost (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1865, Nr. 225, S. 898; — dieselbe, 1866, Nr 258, S. 1043, in Hermann Meynert's: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Local-Anzeiger Nr. 273. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandel, gr. 8°.) 1867, S. 79. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 354. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 273. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 233.

* **Adorján**, Balthasar (ungarischer Poet, geb. zu Kisfalud im Gömörer Comitate im Jahre 1820). Petőfi's Freund.

Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 186 u. 487.

* **Ahna**, Eleonore de (Sängerin, geb. zu Wien 8. Jänner 1838, gest. zu Berlin 10. Mai 1865). Sie war zuletzt preußische Hof-Opernsängerin.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1865, Nr. 1143, S. 348 [daselbst ihr Bildniß im Holzschnitt]. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865,

Nr. 134 — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 131, 142 u. 145 [in den Theater-Notizen und der Berliner Correspondenz].

*** Ahrens**, Heinrich (rechtsphilosophischer Schriftsteller, geb. zu Kniestädt bei Salzgitter im Königreich Hannover im Jahre 1808). Wurde im Jahre 1850 nach Oesterreich berufen als Professor der philosophischen Rechts- und Staatswissenschaft an der Hochschule zu Gratz.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, C. B. Lorck, 4°.) I. Serie, Sp. 31.

*** Aichelburg**, Berthold Graf (Humanist, geb. zu Belohrad im Jičiner Kreise Böhmens 21. Juli 1823, gest. zu Marschendorf in Böhmen 13. Mai 1861).

Wiener Zeitung 1861, Nr. 121, im Berichte des Ferdinand B. Mikowec.

*** Aichelburg**, Karl (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Rüttal in Kärnthen im Jahre 1752, gest. den Heldentod bei Conegliano an der Spitze seines Regiments 8. Mai 1809).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 295 u. 1734.

*** Aichholzer**, Albert (Meteorolog, geb. zu Laibach im Jahre 1809, gest. zu Idria 5. Jänner 1868).

Gratzer Volksblatt (8°.) 1868, Nr. 16.

*** Aichinger**, Johann Evangelist (Director des Taubstummen-Instituts zu Linz, geb. in Oberösterreich, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Linz 2. April 1864).

Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralverein zu Linz (4°.) 1864, Nr. 30: „Johann Ev. Aichinger".

*** Aigner**, Engelbert (Tonsetzer, geb. zu Wien 23. Februar 1798, lebte noch im Jahre 1851).

Bermann (Moriz), Oesterreichisches biographisches Lexikon (Wien 1851, gr. 8°.) Buchstabe A (dieser vollständig und nur noch ein Bogen des Buchstaben B erschienen), S. 62.

*** Albell**, Ludwig von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Erlau in Ungarn im Jahre 1744, gest. zu Weichselburg in Krain 25. December 1797).

Hirtenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 330 u. 1735.

*** Albertini**, Benigno (gelehrter Franziskaner, geb. zu Ragusa im Jahre 1789, gest. 25. August 1838).

Fabianich (Donato), Storia dei frati minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina fino ai giorni nostri (Zara 1864, Battara, gr. 8°.) Tomo II, p. 209—211.

*** Albertini**, Johann (Baptist (Professor der Philosophie in Innsbruck und philosophischer Schriftsteller geb. zu Brez auf dem Nonsberg in Südtirol 5. October 1742, gest. 1820).

Rapp (Ludwig), Freimaurer in Tirol. Historische Skizze (Innsbruck 1867, Wagner'sche Univ. Buchhdlg., 8°.) S. 91—95.

Albini, Pseudonym für Meddhammer, Johann Baptist [Bd. XVII, S. 238].

*** Albrich**, Johann Karl (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Leschkirch in Siebenbürgen im Jahre 1788, gest. 22. April 1839).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ackner), S. 18 [daselbst auch noch auf S. 20—32 ausführliche, mit der bekannten gediegenen Gründlichkeit des Herrn Finanzrathes Trausch gearbeitete Biographien über mehrere andere Personen des Namens Albrich, als Johann (I.), Johann (II.), Karl, Martin und Wolfgang A.].

*** Alcaini**, Cajetan Graf (k. k. Oberst, Schriftsteller und Zeichner, geb.

a Wien 16. Mai 1792, geſt. ebenda 9. Auguſt 1854).

Hermann (Moriz), Oeſterreichiſches biographiſches Lexikon (Wien, 8°.) Buchſtabe A, S. 93.

***Alduk**, Anton (Matroſe auf dem k. k. Linienſchiff „Kaiſer", geb. zu Dertis in Dalmatien, geſt. den Heldentod in der Seeſchlacht bei Liſſa 20. Juli 1866).

Hoffinger (Joſeph Ritter v.), Oeſterreichiſche Ehrenhalle (Wien, Schweiger u. Comp., gr. 8°.) IV. Heft (1866), S. 34.

***Alemann**, Wilhelm Freiherr von (k. k. Feldzeugmeiſter, geb. zu Mediaſch in Siebenbürgen im Jahre 1798).

Dr. Joh. Nep. Vogl's Volks-Kalender (Wien, Tendler u. Comp., 8°.) 23. Jahrg. (1867), S. 183, mit wohlgetroffenem Holzſchnitt.

***Alffon**, Adolph Freiherr von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. in Norwegen 12. Jänner 1704, geſt. zu Olmütz 16. December 1779).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 76 u. 1728.

***Allgaier**, Johann (berühmter Schachſpieler, geb. zu Schußenried im Würtembergiſchen 19. Juni 1763, geſt. zu Wien 2. Jänner 1823). Diente in der kaiſerlichen Armee, machte ſich durch ſein Schachſpiel und ſeine Werke darüber berühmt. Unterrichtete auch darin die kaiſerlichen Prinzen, Söhne und Brüder Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz.

Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 77, im Feuilleton: „Das moderne Schachſpiel"; — 1868, Nr. 23 ebenda: „Ein berühmter Oeſterreicher".

***Allnoch** von **Edelſtädt**, Alois (k. k. Oberſt, geb. zu Tolna in Ungarn 22. September 1799, geſt. den Heldentod bei der Vertheidigung Ofens 21. Mai 1849).

Hermann (Moriz), Oeſterr. biogr. Lexikon (Wien, 8°.) Buchſtabe A, S. 102.

***Almásy**, Moriz Graf (Mitglied des verſtärkten öſterreichiſchen Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Ungarn 17. Jänner 1808).

Verhandlungen des öſterreichiſchen verſtärkten Reichsrathes 1860. Nach den ſtenographiſchen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 42, 132, 643, 667, 731; Bd. II, S. 35, 216, 385. — Ungarns politiſche Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 169.

***Almásy**, Paul von (Präſident des Unterhauſes im Debrecziner Landtage 1849, geb. in Ungarn im Jahre 1818). Durch Urtheil vom 6. Februar 1865 des als oberſte Militär-Gerichtsbehörde eingeſetzten oberſten Militär-Juſtizſenates des Verbrechens des Hochverrathes ſchuldig erkannt und nebſt Adelsverluſt im Wege des Rechtes zum Tode durch den Strang, im Wege der Gnade zu zwanzigjährigem ſchweren Kerker verurtheilt.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 33. — Levitſchnigg (Heinrich Ritter v.), Koſſuth und ſeine Bannerſchaft Silbenetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Peſth 1850, Heckenaſt, 8°.) Bd. II, S. 163 [mit Facſimile ſeines Namenszuges]. — Neue freie Preſſe 1865, Nr. 164 „Ein Hochverraths-Proceß"; Nr. 336, im Feuilleton: „Spradelbrief". — Oeſterreichiſcher Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 41. — Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1864, Abendblatt Nr. 77, 78; 1865, Nr. 38, 40, 47, 61, verſchiedene, den Proceß Almaſy's betreffende Notizen.

Almásy, Wilhelmine Gräfin, ſiehe: **Wickenburg**, Wilhelmine Gräfin.

***Almásy**, die Grafen.

Ueber die Grafenfamilie im Allgemeinen: *Nagy (Iodn)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die

Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. I, S. 18—23. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 8. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 52.

Ueber **Christoph** Grafen Almásy, der im Jahre 1869 in Kairo gestorben, siehe: Neue freie Presse 1869, Nr. 1639 u. 1669. — Fremden-Blatt 1869, Nr. 111.

Ueber **Albert** Grafen Almásy siehe: Neue freie Presse 1865, Nr. 331.

* **Almstein**, die Freiherren von, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt der histor. statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, 1866, S. 10: „Die Freiherren von Almstein", von d'Elvert.

* **Altmutter**, Franz und Placidus Jacob, Vater und Sohn (Maler, Franz geb. zu Wien um 1746, gest. zu Innsbruck 21. Jänner 1817; Placidus Jacob geb. ebenda 25. Juli 1780, gest. bei Schwaz durch einen Sturz über die Innbrücke im Jahre 1819).

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 468. — Tiroler Bote 1817, Nr. 9. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 12.

E Althann, die Grafen. Nachweise über einzelne Familienglieder dieses Grafengeschlechtes.

Bermann (Moriz), Oesterreichisches biographisches Lexikon (Wien 1851, 8°.) Buchstabe A, S. 108—114.

* **Alvensleben**, Louis von (Schriftsteller, geb. zu Berlin 3. Mai 1800, gest. zu Wien am 3., nach Anderen am 4. August 1868). Betheiligte sich im Jahre 1848 am Octoberaufstande in Wien, wurde verurtheilt und lebte seit Jahren in Wien als Schriftsteller in Noth und Elend.

Allgemeines Theater-Lexikon u. s. w. Herausg. von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J. kl. 8°.) Bd. I, S. 73. — Blätter für Musik, Theater u. s. w., herausg. von Zellner (Wien, kl. Fol.) 1868, S. 256. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 134. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1849, XII. Bd. Nr. 249, S. 22 „Wiener Urtheile". — Bermann (Moriz), Oesterr. biograph. Lexikon (Wien 1851, 8°.) Buchstabe A, S. 121.

* **Amadé**, Thaddäus Graf (k. k. Hofmusikgraf, Tonsetzer, geb. zu Preßburg 10. Jänner 1783, gest. zu Wien 17. Mai 1845). Franz Liszt verdankt ihm seine musikalische Ausbildung.

Bermann (Moriz), Oesterr. biogr. Lexikon (Wien 1851, 8°.) Buchstabe A, S. 125 [daselbst auch Nachrichten über einige andere Familienglieder dieses Geschlechtes]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 209. — Schmidt (August Dr.), Denksteine. Biographien u. s. w. (Wien 1848, Mechitaristen. 4°.) S. 207—211 [mit lithogr. Porträt von Stadler].

* **Ambrosch**, Joseph Karl (Sänger und Liedercomponist, geb. zu Krumau in Böhmen 6. Mai 1759, gest. zu Berlin 8. September 1822).

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 32. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 217.

* **Ambrosy**, Johann Baptist (königl. preußischer Consistorialrath, berühm-

ter Kanzelredner und theologisch-philosophischer Schriftsteller, geb. zu Selnitz in Ungarn 5. April 1741, gest. zu Berlin 22. Februar 1796).

Bermann (Moriz), Oesterr. biogr. Lexikon (Wien 1851, 8°.) Buchstabe A, S. 135.

* **Ambrosy**, Samuel (protestantischer Theolog, geb. zu Selnitz in Ungarn 22. März 1748, gest. zu Schemnitz 15. Februar 1806).

Bermann (Moriz), wie oben, S. 136.

* **Ambschel**, Anton von (Priester der Gesellschaft Jesu, physikalischer Schriftsteller, geb. zu Zirknitz in Krain 10. December 1749, gest. zu Preßburg in Ungarn 14. Juli 1821).

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 36.

* **Amschelberg**, David Levi (Rabbiner und Talmudist, geb. zu Nachod in Böhmen 1818).

Bermann (Moriz), wie oben, S. 141.

* **Amman**, Jacob Magnus (Humanist, geb. zu Reutte 15. Juli 1698, gest. ebenda 1777).

Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 294.

* **Ananian**, Gregor (Humanist, geb. im Jahre 1770, gest. zu Triest 2. August 1865). Armenier und durch großartige Stiftungen zu humanen und Bildungszwecken denkwürdig. Ließ aus seinen Mitteln das großartige Mechitaristen-Collegium in Triest erbauen.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 212, S. 744: „Das Testament des Dr. Gregor Ananian". — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 202, in der Beilage Nr. 35: „Fromme Stiftungen".

* **Anderle**, Franz Joseph (Violinvirtuos, geb. zu Podiebrad in Böhmen 7. Juli 1733, nahm sich im Wahnsinn selbst das Leben 12. Februar 1765).

Bernsdorf-Schladebach, Neues Universal-Lexikon der Tonkunst u. s. w., Bd. I, S. 233.

† **Anders**, Joseph Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [Bd. I, S. 33], gest. zu Gratz 28. April 1869.

Fremden-Blatt 1869, Nr. 138.

* **Anders**, Matthäus (Consistorialrath, Ehrendechant und Pfarrer zu Pankraz im Bezirke Gabel in Böhmen, gest. in seinem Pfarrorte 17. December 1836). Als Bienenzüchter und Humanist denkwürdig.

Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 95, im Feuilleton: „Eine von Bienen zusammengetragene Schulstiftung".

* **Anderlag**, Michael (Maler, geb. zu Pawigl im Etschkreise Tirols, nach Staffler am 3., nach dem „Tirolischen Künstler-Lexikon" am 30. September 1799).

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol u. s. w., Bd. II, S. 756. — Tiroler Bote 1824, Nr. 72.

* **Andorffy**, Karl (ungarischer Publicist, geb. zu Ofen um das Jahr 1820).

Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 200.

* **Andrássy**, Eugen Graf (Reisender, geb. in Ungarn 3. März 1821). Bruder des Minister-Präsidenten Julius Graf Andrássy.

Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1864, S. 331, im Texte.

Ueber die Genealogie des Grafenhauses Andrássy vergleiche: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nem-

zékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, M. Ráth. gr. 8°.) Bd. I, S. 34.

* **Andrássy**, Georg Graf (Judex curiae regiae [Oberst-Landesrichter], geb. in Ungarn 5. Februar 1797). Im Jahre 1863 zum Judex curiae ernannt, legte er schon im Jahre 1864 diese Würde nieder.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1863, Nr. 1036 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 73, S. 870 [mit Bildniß im Holzschnitt auf S. 869]. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860 (Wien 1860, Manz. 8°.) Bd. II, S. 385 u. 403.

* **Andrássy**, Julius Graf (Staatsmann, geb. 8. März 1823). Seit Februar 1867 ungarischer Minister-Präsident.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1867, Nr. 1235; Biographie; 1868, Nr. 1293: Wappensage — Die Leitha (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 8, im Feuilleton: „Das ungarische Ministerium". — Der Feierabend. Illustrirtes Volksblatt (Pesth-Ofen, 4°.) II. Jahrg. (1867), Nr. 3: „Graf Julius Andrássy" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.) 1867, Nr. 9: „Graf Julius Andrássy" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Neue freie Presse 1865, Nr. 476: „Die Rede des Grafen Andrássy"; 1867, Nr. 899: „Das Ministerium Andrássy"; Nr. 1013, im Feuilleton: „Graf Julius Andrássy"; 1869, Nr. 1577: „Graf Andrássy vor seinen Wählern"; Nr. 1578: „Glossen zu Andrássy's Rede". — Presse 1868, Nr. 219: „Graf Julius Andrássy". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 9, Leitartikel: „Zwischen Wien und Pest"; Nr. 18: „Der ungarische Schmerling". — Ueber des Grafen Julius Andrássy Gemalin: Katharina Gräfin Andrássy von Csik-Czent-Kiraly und Krasznahorka, geb. Gräfin Kendefy von Malomirz, vergleiche die Berliner Musterzeitung „Bazar" 1869, Beilage Nr. 9, woselbst auch ihr im Holzschnitt ausgeführtes Bildniß sich befindet.

* **Andrée**, Moriz Edler von (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Ofen 13. September 1814, gest. zu Wien 22. Juni 1863).

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien kl. 8°.) XV. Jahrg. (1864), S. 69.

d'Andreis, Julius Graf, siehe: **D'Andreis**, Julius Graf [Bd. III, S. 151].

* **Andrews**, John (vielverdient um Oesterreichs Dampfschifffahrt, geb. zu London 20. Jänner 1787, gest. zu Obříství in Böhmen 27. April 1847).

Bermann (Moriz), l. c., S. 167.

* **Andric**, Alois (Maler, geb. zu Sebenico in Dalmatien im Jahre 1832).

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj. gr. 8°.) S. 10.

* **Andriewicz**, Samuel, recte Mo-rariu (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichstages. Schulmann, geb. zu Mitoka Dragomirna in der Bukowina 14. November 1818).

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, Satow, 8°.) S. 84.

* **Angelo**, Soliman (ein durch seine Schicksale denkwürdiger Neger, geb. in Afrika im Jahre 1726, gest. zu Wien 21. November 1796).

Bermann (Moriz), l. c., S. 169.

* **Anhalt-Bernburg**, Wilhelm Ludwig Fürst (k. k. Oberst, geb. 19. April 1774, gefallen auf dem Schlachtfelde bei Stockach und Liptingen an der Spitze seines Infanterie-Regiments Kaiser 25. März 1799).

Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos u. s. w. (Wien 1812, kl. 8°.) S. 9

E Anich, Peter [Bd. I, S. 41].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) Jahrgang 1862, S. 693: „Ein Tyroler Bäuerlein" [mit Bildnis im Holzschnitt].

***Ankenbrand**, Philipp Jacob Freiherr (k. k. Artillerie-Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Würzburg 9. September 1739, gest. zu Karlstadt 29. December 1791).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 331 u. 1735.

†**Anschütz**, Emilie, Gattin des Hofschauspielers Heinrich Anschütz [Bd. I, S. 46, im Texte der Biographie von Heinrich Anschütz]. Gestorben zu Wien Mitte Juni 1866.

Presse 1866, Nr. 163; — dieselbe, Nr. 164 u. 165, in den Theater- und Kunstnachrichten. — Neue freie Presse 1866, Nr. 644.

†**Anschütz**, Heinrich [Bd. I, S. 45; Bd. XI, S. 355], gestorben zu Wien 29. December 1865. Im I. Bande ist der 8. Februar 1785 als sein Geburtsdatum angegeben; es findet sich als solches auch der 5. Februar 1785 verzeichnet. Das erstere ist das richtige.

Heinrich Anschütz. Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken. Nach eigenhändigen Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen (Wien 1866, Sommer, XII u. 448 S. kl. 8°.). [Diese Erinnerungen sind von Anschütz's Sohne Roderich herausgegeben.] — Neue freie Presse 1865, Nr. 481; 1866, Nr. 486, im Feuilleton; 1868, Nr. 1327, in Laube's: „Das Burgtheater von 1848—1867. XXVIII." — Wiener Zeitung 1865, Nr. 299, S. 1028: „Zur Erinnerung an Heinrich Anschütz"; 1866, Nr. 3, S. 20: „Anschütz's Rollenkreis"; Nr. 41, S. 524: „Aus Heinrich Anschütz's Leben". — Presse 1866, Nr. 5, im Feuilleton (von Emil Kuh). — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867, S. 152. — Bremer Sonntagsblatt 1866, Nr. 4. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866, Nr. 1781. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) I. Serie, Sp. 47 [daselbst wird unrichtig das Jahr 1787 statt 1785 als des Künstlers Geburtsjahr angegeben]. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 23 bis 27: „Heinrich Laube über Anschütz". — Ueber das Leichenbegängniß des Künstlers berichten: das Fremden-Blatt 1866, Nr. 2, Beilage; — Neue freie Presse 1866, Nr. 482; — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w., 1866, Nr. 1, Beilage.

***Anton**, Alois (Pfarrer zu Sarmingstein in Oberösterreich, geb. um das Jahr 1810), hat im November 1869 wegen des ungeziemenden Auftretens der geistlichen Würdenträger auf alle weiteren kirchlichen Functionen und Ruhegehaltsbezüge freiwillig verzichtet und ist unter die — Journalisten gegangen.

Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 318, unter den „Tagesneuigkeiten". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1877: „Schreiben des Bischofs Rudigier an Alois Anton".

***Anzinger**, Sebastian Paul (der letzte Einsiedler Oesterreichs, Reisender, Schriftsteller und Tiroler Landesvertheidiger, geboren zum Steun im Zillerthale Tirols im Jahre 1769, gest. in der Klause am Brettfall im Bezirke Rattenberg in Tirol im April 1865).

Wochenblatt aus Karlsbad 1865, Nr. 19, S. 161, unter den „Vermischten Nachrichten".

***Anzoletti**, Patrij (Franziskaner-mönch und Poet, geb. zu Botzen in Tirol 17. Mai 1838).

Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich Stuttgart und Würzburg 1868 u. f., Leop. Wörl, gr. 8°.) S. 3. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1853 bis 1870, Teubner, Lex. 8°.) Sp. 36.

* **Apfaltrer**, Leopold Freiherr (Priester der Gesellschaft Jesu, Mathematiker, geb. zu Grünhof in Krain 1731, gest. zu Raab in Ungarn 9. December 1804).

Poggendorff (wie oben bei Ambschel), Bd. I, Sp. 51.

* **Appel**, Johann Ritter von (Ritter des Maria Theresien-Ordens aus der Promotion des Jahres 1859).

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausg. von V. Streffleur (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1864), 4. Band, S. 119: „Appel's Streifcommando im italienischen Feldzuge 1859".

E **Apponyi**, Georg Graf (Staatsmann, geb. in Ungarn 29. December 1808), lebenslänglicher Reichsrath, im Jahre 1861 Judex Curiae in Ungarn.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustr. Zeitung. Herausg. von F. W. Hackländer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) VI. Band (1861), Nr. 31, S. 482 [auf S. 481 das wohlgetroffene Bildnis im Holzschnitt]. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 3. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860 (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. II, S. 383 u. 404.

Ueber das Adelsgeschlecht der Apponyi vergleiche: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. I, S. 37—62.

Apraxin, Julie Gräfin, siehe: **Batthyány-Apraxin** [S. 474].

E **Arany**, János [Bd. I, S. 58].

Westermann's Illustrirte deutsche Monatshefte (Braunschweig, gr. 8°.) Bd. I, S. 109.

Arbuzowski, Bonifaz, pseudonym für **Morawsky**, Felix (Szczęsny) [Bd. XIX, S. 76].

* **Arenberg**, Karl Leopold Herzog (k. k. Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. 4. August 1721, gest. zu Anguien im Hennegau 17. August 1778).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 58 u. 1727.

* **Arigler**, Altmann (Abt des Stiftes Göttweih in Niederösterreich, geb. im Markte Kirchdorf in Oberösterreich 6. November 1768, gest. im Juni 1846).

Sion (religiöse Zeitschrift) 1846, Nr. 79 u. 80.

* **Arndts**, Ludwig Ritter (Rechtsgelehrter, Fachschriftsteller und Mitglied auf Lebensdauer des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Arnsberg in Westphalen 19. August 1805).

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 25.

* **Arndts**, Maria (Dichterin, geb. zu München 5. April 1823). Tochter des Münchner Hofschauspielers Bespermann aus dessen Ehe mit der Sängerin Clara Metzger; in erster Ehe Gattin des Dichters Guido Görres, in zweiter Ehe des Professors der Wiener Hochschule Dr. Ludwig Ritter von Arndts. Nicht zu verwechseln mit dessen erster Gattin Bertha Arndts, gest. zu Hütteldorf nächst Wien 10. Mai 1859, die auch als Dichterin einen Namen hat.

Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon u. s. w. (wie bei Anzoletti), S. 4. — Grazer Volksblatt 1868, S. 342: „Maria Arndts Eine christliche Dichterin"

E **Arneth**, Joseph Ritter von [Bd. I, S. 67; Bd. XI, S. 357].

Hoffinger (Jos. Ritter v.), „Oesterreichische Ehrenhalle" im Oesterreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1865, S. 19. — Bermann (Mor.), l. c., S. 239—243.

* **Arnold**, Johann (Pfarrer von Miletin, Humanist und eifriger Nationaler, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 24. Jänner 1785).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 28, S. 277 u. f.

* **Arnold**, Emanuel (čechischer Schriftsteller und eifriger Agitator, geb. zu Münchengrätz im Jahre 1800, gest. im städtischen Siechenhause zu Prag 4. Jänner 1869).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. I, S. 329, Nr. 4. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritt. v. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 7. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1566.

* **Arrigoni**, Anton (Maler, geb. zu Wien 1789). Seit 1826 als Decorationsmaler bei dem Dresdener Hoftheater angestellt.

Allgemeines Theater-Lexikon u. s. w. Herausg. von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J. [1846]. kl. 8°.) Bd. I, S. 146.

† **Arthaber**, Rudolph von [Bd. I. S. 72], gestorben zu Wien 9. December 1867.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 341. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1868, Beilage zwischen Nr. 110 bis 116. — Neues Wiener Tagblatt kl. Fol.) 1867, Nr. 273. — Neue freie Presse 1867, Nr 1179: Nekrolog; Nr. 1186: „Rud. v. Arthaber und Franz Dobyaschofsky". — Ueber die **Versteigerung** der werthvollen, von A. gesammelten Bildergallerie siehe: Neues Fremden-Blatt 1868, Nr. 108; — Debatte (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 94; — Neue freie Presse 1868, Nr. 1268 u. 1309.

* **Arzberger**, Johann (Professor der Maschinenlehre am polytechnischen Institute in Wien, Fachschriftsteller, geb. zu Arzberg im Bayreuthischen 10. April 1778, gest. zu Wien 26., n. A. 28. December 1835).

Poggendorff (wie bei Ambschel), Bd. I, Sp. 68.

* **Aschbach**, Joseph (Geschichtschreiber, geb. zu Höchst am Main im Nassau'schen 29. April 1801), k. k. Regierungsrath, Professor der Geschichte an der Wiener Hochschule und wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 113.

* **Ascher**, Anton (Theaterdirector und dramatischer Künstler, geb. zu Dresden 15. Juli 1820). Uebernahm, nachdem er seit 1. November 1860 im Leopoldstädter Theater engagirt war, in welchem er früher schon mehrere Jahre hindurch mit Erfolg gastirt, im Herbste 1866 nach Treumann die Direction der genannten Bühne.

Wiener Theater-Chronik 1867, Nr. 40 bis 43: „Bühnen-Köpfe. Kritische Zeichnungen von Jos. Grünstein". — Oesterreichische Gartenlaube (Graz, 4°.) III. Jahrgang, Nr. 6, S. 71: „Anton Ascher". Von F. Groß. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 721, im „Theater-Brief" von Junius novus. — Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1869, Nr. 318: „Künstlers Erdenwallen. Episode aus dem Leben des Directors Ascher". Von Franz Wallner. — Magazin für Literatur des Auslandes. Herausg. von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1865, S. 156. — Gaiger (Isidor). Wiener humoristisches Jahrbuch und Kalendarium (Wien, Eduard Hügel, 8°.) VII. Jahrg. (1870), S. 157.

* **Aszalay**, Joseph (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Paksow im Tolnaer Comitate 14. Februar 1798).

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1838, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 358. — *Danielik (József.)*,

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 9.

***Attems**, Karl Michael Graf (Erzbischof von Görz, geb. zu Görz 4. Juli 1711, gest. ebenda 28. Februar 1788).

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) Vol. III, p. 251—257. [Daselbst auch S. 245 u. Vol. IV, p. 244 Nachrichten über Girolamo di Attems (gest. 1536); S. 247 über Giacomo di Attems (geb. 1526, gest. 19. August 1590); S. 248 über Hermann Baron Attems (geb. 1564, gest. 23. Jänner 1611); S. 250 über Joseph Oswald Grafen Attems (geb. zu Görz 10. Jänner 1679, gest. zu Lavant 4. Mai 1744), u. Vol. IV, p. 244 über Sigismund Grafen Attems (geb. 18. Juni 1708, gest. 18. März 1758).]

***Attems**, Ottocar Maria Graf von (Fürstbischof von Seckau, geb. zu Gratz 16., n. A. 18. Februar 1815, gest. ebenda im April 1867).

Fremden-Blatt, herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867. Nr. 102. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1295 — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 87. — Katholischer Wahrheitsfreund (Grazer theol. Blatt) 1863, Nr. 16: „Fürstbischof Attems und das Concordat".

Ueber die Familie Attems siehe: Carniola, VI. Jahrg. (1844), Nr. 9: „Die Auersperge und die Attems".

E Auenbrugger, Leopold von [Bd. I, S. 85].

Clar (Prof. u. Dr.), Leopold Auenbrugger, der Erfinder der Percussion des Brustkorbes, geb. zu Gratz 1722, gest zu Wien 1809 und sein Inventum novum. Nach den besten zugänglichen Quellen gewürdigt (Gratz 1867, VIII u. 69 S. gr. 8°.) [vergleiche darüber: Zarncke's „Centralblatt" 1867, Nr. 45, Sp. 1248]. Schon im Jahre 1863 hielt Dr. G. Göth im historischen Vereine zu Graz einen Vortrag: „Ueber Dr. Leopold Auenbrugger und die Anfänge der Percussion". Ob dieser im Drucke erschienen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt.

† Auer Ritter von **Welsbach**, Alois [Bd. I, S. 85; Bd. XI, S. 358], gest. zu Hietzing nächst Wien 10. Juli 1869.

Westermann's Illustrirte Monatshefte 1857, Nr 6, S. 653, im „Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte". — Wiener Zeitung 1869, Nr. 159. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr 204 — Presse 1869, Nr. 197, im Local-Anzeiger. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1749; — dieselbe, Nr. 1767, im Feuilleton von Alfred v. Wurzbach.

***Auer**, Aloysia Freifrau, geborne Freiin von Grimming (Humanistin, geb. im Jahre 1787, gest. zu Salzburg 24. September (August?) 1867. Bei Lebzeiten eine große Wohlthäterin, machte sie in ihrem Testamente große wohlthätige Stiftungen.

Wiener (amtliche) Zeitung 1867, Nr. 255, S. 328.

***Auer**, Benedict (Maler, geb. zu Passeier 8. Juni 1722, gest. ebenda 19. December 1792).

Bermann (Moriz), l. c., S. 317.

***Auer**, Nikolaus (Maler, geb. zu Meran 1690, gest. 1753).

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 18.

E Auersperg, Anton Alexander [Bd. I, S. 86; Bd. XI, S. 359].

Neue freie Presse 1870, Nr. vom 8. April, seine Rede in der zwanzigsten Herrenhaus-Sitzung, welche die Politik Beust's verurtheilt. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 97: „Zwei politische Testamente".

***Auersperg**, Gottfried Leopold Graf (Truppencommandant in Dalmatien im Winter 1869/1870, geb. 19. December 1818). Erscheint irrig auch mit dem Taufnamen Gottlieb.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1869, Nr. 202; — die-

selbe 1870, Nr. 10—14: „General-Major Graf Auersperg in der Bocche di Cattaro". Von Generalstabs-Major Vacor. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1862.

***Auersperg**, Karl Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 21. October 1750, gest. zu Wien 6. December 1822).

Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 282 u. 1734.

E Auersperg, Karl Wilhelm Fürst, gewöhnlich Fürst Carlos Auersperg [Bd. XI, S. 362].

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1868, Nr. 10, im Feuilleton; Nr. 232: „Die Demission des Fürsten Auersperg". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 2, Beilage: „Die neuen Minister". — Tagespost (Linzer polit. Blatt) 1868, Nr. 2. — Neue freie Presse 1866, Nr. 305, in der Correspondenz aus Prag; 1868, Nr. 1463, Morgenblatt, im Leitartikel. — Presse 1866, Nr. 17 u. 134 im Leitartikel. — Fremden-Blatt 1866, Nr. 16, in der Mittheilung aus Wien 17. Jänner. — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.) 1867, Nr. 4, mit Porträt im Holzschnitt.

***Auersperg**, Johann Baptist Graf (Domherr zu Olmütz, landwirthschaftlicher und theologischer Schriftsteller, geb. zu Wien 28. Februar 1745, gest. zu Olmütz 3. März 1816).

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 20—23.

***Auersperg**, Oscar Graf (Oberlieutenant in der kais. mexikanischen Armee unter Kaiser Maximilian; geb. 6. Juni 1842, gefallen in der Schlacht bei Tlapacoyan in Mexiko 22. November 1865).

Neue freie Presse 1866, Nr. 499 — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 18.

E Auersperg, Vincenz Karl Fürst [Bd. XI, S. 362], gest. zu Wien 7. Juli 1867.

Unsere Zeit (Brockhaus, Lex. 8°.) 1867, 15. Heft. — Europa (Leipzig, schm 4°) 1867, Nr. 29. — Fremden-Blatt 1867, Nr. 185 u. 187: „Der oberste Chef der Hoftheater". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1024 u. 1025. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, 8°.) S. 28.

E Auersperg, die Grafen und Fürsten [Bd. I, S. 86 u. f.; Bd. XI, S. 359 und Bd. XIV, S. 385].

Debatte (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 18, im Feuilleton: „Die Auersperge". — Reichenberger Zeitung 1869, Nr. 281: „Die Auersperge in der österreichischen Kriegsgeschichte". — Bermann (Moriz), Oesterreichisches biographisches Lexikon (Wien 1851, 8°.) Buchstabe A, S. 319—332.

E Augustin, Vincenz Freiherr [Bd. I, S. 90; Bd. XI, S. 363].

Wiener Sonn- und Montags-Zeitung 1869, Nr. 93, im Feuilleton: „Zur Geschichte der Brandrakete in Oesterreich".

***Aumayer**, Michael (Maler, geb. zu Linz in Oberösterreich im Jahre 1795). Besonders geschickter Decorationsmaler.

Allgemeines Theater-Lexikon u. s. w. Herausg. von K. Herloßsohn u. s. w. Bd. I, S. 174.

***Avramović**, Demeter [Maler, geb. zu St. Johann im Csaikisten-Districte 15./27. März 1815).

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, Lex. 8°.) S. 13—15. — Porträt. Unterschrift: Dimitar Avramović slikar. Lith. Jovanović; Druck von M. Becker (gr. 8°., auch 4°.).

B.

* **Bach**, Joseph (israelitischer Prediger in Pesth, geb. zu Altofen im Jahre 1784). Gilt als der erste jüdische Redner Ungarns.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1856, Alois Bucsánszky, 4°.) I. Heft, S. 33—42.

* **Bach**, Otto (Tondichter, geb. zu Wien im Jahre 1835). Bruder des ehemaligen Ministers, nachmaligen kais. Gesandten am päpstlichen Hofe, Alexander Freiherrn von Bach. Otto Bach ist derzeit Director des Mozarteums in Salzburg. Seine Gattin ist die Witwe des berühmten Componisten Marschner.

Fremden-Blatt Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 196; 1865, Nr. 135 u. 150; 1866, Nr. 282; 1867, Nr. 3 u. 78; 1868, Nr. 133, 186, 326; 1869, Nr. 54, in den Kunstnotizen; 1870, Nr. 4. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 341, im Feuilleton von Hanslick; 1864, Nr 117, im Abendblatt. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 336. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger). XVII. Bd. (1866), Nr. 2, in der Rubrik: „Musik". — Wiener Zeitung 1868, Nr. 116, S. 575. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1331, 1435, in den „Kunstnotizen". — Perels' Deutsche Schaubühne (Leipzig, 8°.) VII. Jahrgang (1866), 9. Heft, S. 81 [nach dieser wäre er 1833 geboren, also jetzt erst 17 Jahre alt, das ist ein Druckfehler, und soll 1835 für 1833 stehen].

* **Bacher**, Joseph (Musikschriftsteller, geb. im Jahre 1803, gest. zu Wien im Sommer 1868). Verfasser einer „Geschichte des kaiserlichen Musikgrafenamtes" als Anfang des Hof-Operntheaters. Autor und Manuscript gingen einem traurigen Lose entgegen.

Wiener Zeitung 1862, Abendblatt Nr 28. — Presse 1862, Nr. 34, im Feuilleton. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1394.

* **Bacher**, Julius (Arzt, gest. zu Graz 21. December 1865). Badearzt in Hall und verdient um diesen Curort.

Neue freie Presse 1865, Nr. 477.

* **Bachmann**, Andreas (Soldat, aus Botzen in Tirol gebürtig). Zeitgenoß. Zuletzt Cavalleriſt in der nordamerikaniſchen Bundesarmee. Durch ſeine merkwürdigen Schickſale intereſſant.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck 4°.) 1865, Nr. 141. — Bozner Zeitung 1865, Nr. 271. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1865, Nr. 98. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 329

E **Bäuerle**, Adolph [Bd. I, S. 118, Bd. XI, S. 364].

Männer der Zeit. Biographiſches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Karl B. Lorck, 4°) I. Serie (1860), Sp. 809.

† **Bäuerle**, Katharina [Bd. I, S. 121], geſtorben zu Erlaa nächſt Atzgersdorf bei Wien 20. Juni 1869.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 172, im Feuilleton: „Katharina Ennöckl-Bäuerle". — Propyläen (München, 8°.) 1869, S 672. — Fremden-Blatt 1869, Nr. 172.

E **Bajza**, Joſeph [Bd. I, S. 127; Bd. XI, S. 365].

Fata Morgana (Peſther illuſtrirtes Blatt in deutſcher Sprache, gr. 4°.) 1863, Nr. 27, S. 110: „Joſeph Bajza", von Max Nordau. — J. Bajza's Sohn, **Eugen**, gleichfalls Schriftſteller, ſtarb in der Blüthe der Jahre zu Peſth am 28. October 1863.

† **Balassa**, Johann, Arzt [Bd. XIV, S. 391], gestorben zu Pesth 9. December 1868. B. war zuletzt Leibarzt Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

Wiener medicinische Wochenschrift 1868, Nr. 100: „Nekrolog“. u. Nr. 102: „Aus dem Leben Balassa's“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1868, Nr. 341; 1869, Nr. 343. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 349. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 341. — Wanderer 1868, Nr. 343. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1539: „Balassa“; Nr. 1541: „Balassa und sein Nachfolger“.

* **Balda**, Joseph (Technolog und Fachschriftsteller, geb. zu Libán in Böhmen 12. Juni 1827, gest. 14. April 1861).

Živa Časopis přírodnický, d. i. Živa (die slavische Göttin der Natur). Naturwissenschaftliche Zeitschrift. Herausg von Purkyně und Gréger (Prag, Lex. 8°.) Jahrg. 1861, S. 192.

* **Baldamus**, Karl (Schriftsteller, geb. zu Roßla in Thüringen 14. October 1787, gest. zu Wien 13. December 1852, wo er seit Herbst 1826 ansässig war).

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. I, S. 171.

* **Baldauf**, Johann B. (Tiroler Landesvertheidiger und Feldcaplan, geb. zu Burgeis in der Diöcese Brixen 20. Mai 1788).

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 135: „Correspondenz aus Kitzbichl ddo. 12. Juni“.

† **Balling**, Karl Joseph Napoleon [Bd. I, S. 135], gest. zu Prag am 17., nach Anderen irrig am 16. März 1868.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1868, Nr. 85. — Jahrbuch für österreichische Landwirthe, IX. Jahrg. (1869), S. 514. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1275. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 78. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1868, Nr. 67 u. 69. — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 68. — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1868, Nr. 1 u. 2.

* **Ballmann**, Johann Michael (Topograph und Geschichtsforscher, geb. zu Mediasch 15. December 1765, gest. 6. November 1804).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gott, 8°.) Bd. I, S. 47—55.

* **Balogh de Almas**, Amalie, bekannt unter der Bezeichnung: „Die Mutter der Honveds“ (geb. zu Sata im Borsoder Comitate im Jahre 1814, gest. im Jahre 1870).

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 89 — Politische Frauen-Zeitung (Beiblatt der in Wien erscheinenden „Tagespresse“) 1870, Nr. 11. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 88.

* **Balogh**, Peter (evangelischer Priester Ungarns, geb. zu Nábrad in der Szathmárer Gespanschaft Ungarns 12. Februar 1792, gest. 15. Mai 1860).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1860, Nr. 35 [mit Balogh's Bildniß im Holzschnitt].

E **Bandiera**, Attilius und Emil [Bd. I, S. 142].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 155: „Politische Märtyrer“. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 295: „Demonstration anläßlich der Anwesenheit der Mutter der Brüder Bandiera in Venedig“.

* **Banhans**, Anton (kais. österreichischer Ackerbauminister, geb. zu Micholup bei Saaz in Böhmen 8. November 1825).

Der steirische Landbote (Gratzer Blatt, 4°.) III. Jahrg. (1870), Nr. 4. — Bote von der Eger und Biela 1870, Nr. 15. —

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1870, Nr. 33. — Politik (Prager polit. Blatt) 1870, Nr 124: „Der Triumphzug des Dr. Banhans". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, bei Hallberger, fl. Fol.) XXIII. Bd. (1870), Nr. 25, S. 461 [mit Porträt (auf S. 453) im Holzschnitt, nach Zeichnung von Fritz Kriehuber].

* **Bánóczy**, Franz (gelehrter Piarist, besonders auf dem Gebiete der Naturgeschichte thätig, geb. in Ungarn im Jahre 1842, gest. zu Pesth 23. April 1868).

Wiener Zeitung 1868, Nr. 101.

E **Barabas**, Nikolaus [Bd. I, S. 147, wo er irrig Michael genannt ist]. Ist geboren zu Markesfalva in Siebenbürgen 22. Februar 1810.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 40.

† **Baraga**, Friedrich [Bd. I, S. 148], ist nicht in Laibach, sondern zu Döbernik nächst Treffen in Unterkrain geboren. Gest. zu Marquette (Staat Michigan in Nordamerika) 20. Jänner 1868.

Wiener Zeitung 1868, Nr. 44, S. 595. — Prager Zeitung 1868, Nr. 41. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) II. Jahrg. (1839/40), S. 9. — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 46. — Salzburger Kirchenblatt 1868, Nr 7; ebenda Nr. 11 u. 12: „Aus Baraga's Leben".

* **Barbenius**, Joseph Benjamin (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Kronstadt 18. September 1754, gest. ebenda 27. Februar 1814).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 58.

* **Barbo**, das Geschlecht der Grafen Barbo.

Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) VI. Jahrg. (1844), Nr. 10, 11, 14: „Das Geschlecht Barbo und Papst Paul II. aus diesem Hause".

* **Bardach**, Daniel. Verfasser mehrerer kleiner, im Carl-Theater u. A. aufgeführten Localpossen, wie z. B.: „Ein Selbstmörder", mehrere Jahre Mitarbeiter der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung", gest. zu Baden bei Wien im Juni 1869.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 163, in der Rubrik: „Theater und Kunst".

* **Bariola**, Pompeo. Ueberbringer der Kriegserklärung Italiens im Jahre 1866. Diente früher in der österreichischen Armee, für deren Dienst er in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erzogen worden war und die er im Jahr 1848 verließ.

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 73, im Feuilleton: „Pompeo Bariola, Generalstabs-Oberst in der italienischen Armee".

* **Barišić**, Raphael (Bischof von Azot und Apostolischer Vicar der Herzegowina, geb. zu Ochevia 24. Juni 1796, gest. im Convent zu Sirokibrigh (largo colle) 14. August 1863).

Osservatore Triestino 1863, Io. 217, im Appendice. — Glasnik dalmatinski (dalmatisches politisches Blatt) 1863, Nr. 77. — Narodne Novine (politisches Blatt in Zara) 1863, Nr. 288, im Feuilleton. — *Fabianich (Donato)*, Storia dei frati minori dai primordi della loro stituzione in Dalmazia i Bossina fino ai giorni nostri (Zara 1864, Battara, gr. 8°.) Tomo II, p. 264—271.

* **Bárta**, Franz (čechischer Componist, geb. zu Radostyn bei Turnau in Böhmen im Jahre 1834, gest. zu Prag 12. November 1859).

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redigirt von Emanuel Melič (Prag, 4°.) VI. Jahrgang (1863), Nr. 13: „František Bárta".

* **Bartakovics**, Adalbert (Erzbischof von Erlau, geb. zu Ayitra-Szalakuz im Neutraer Comitate Ungarns 10. April 1792), feierte im Jahre 1865 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

Salzburger Kirchenblatt (4°) 1865, Nr. 35.

*** Bartal**, Georg (ungarischer Geschichtschreiber und Rechtsgelehrter, geb. zu Czalloköz in Ungarn 24. April 1785, gest. zu Pesth 18. September 1865).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pestb, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 34 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Törvénykezése lapok, d. i. Blätter für Gerichtswesen (Pestb, schm. 4°.) 1858, Nr. 41, 42, 43.

*** Bartalus**, Stephan (ungarischer Musikkritiker) Zeitgenoß.

Donau-Zeitung (Wien) 1862, Nr. 249, im Feuilleton: „Pesti napló und die „wahre" ungarische Nationalmusik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 255 u. 264, unter den Tagesnachrichten und Kunst- und Theaternotizen.

*** Bartels** Ritter von **Bartberg**, Eduard (Oberstlieutenant, militärischer Schriftsteller, geb. zu Krainburg in Krain 1. Mai 1824).

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 139: „Das Verbrechen des k. k. Oberstlieutenants Bartels"; Nr. 142: „Zopf und Schwert"; Nr. 143: „Vernehmte Worte eines Soldaten"; Nr. 147: „Oberstlieutenant Bartels freigelassen"; Nr. 252: „Der Proceß des Oberstlieutenants Bartels"; 1869, Nr. 131, im Parlamentsbericht. — Wiener Sonn- und Montags-Zeitung 1869, Nr. 54: „Die Folgen der „Affaire Bartels". — Süddeutsche Post (Klagenfurter polit. Blatt) 1868, Nr. vom 28. Mai: „Bartels' drei Broschüren". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 145; 1868, Nr. 144, 145 u. 147, unter den Tagesnotizen". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 145, unter den „Tagesnotizen". — Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1868, Nr. 43: „Zur Affaire Bartels". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 269. — Neue freie Presse 1867, Nr. 985: Correspondenz aus Linz; 1868, Nr. 1469 u. 1544: „Affaire Bartels".

*** Barth**, Joseph (geb. zu Groß-Lippen in Böhmen 29. December 1781, gest. zu Wien 18. Mai 1865), k. k. Hofcapellsänger und Vater des Liedercompositeurs Thaddäus Joseph Franz Barth, Gemals der Sängerin Haffelt [Bd. I, S. 165].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 143. — Bohemia (Prager polit und belletrist. Blatt) 1865, Nr. 125 S. 1591.

*** Barth-Bartenheim**, Adolph Ludwig Graf (Obersterbland-Mundschenk, jub. Regierungsrath und Humanist, geb. zu Hagenau im Elsaß 23. August 1782, gest. zu Linz 10./11. Juni 1864).

Wiener Zeitung 1864, Nr. 147, S. 850. — Katholische Blätter. Herausgegeben vom kathol. Centralverein in Linz. 16. Jahrgang (1864), Nr. 48, S. 199: „Mittheilungen".

*** Barthodegsky** von **Barthodeg**, noch blühendes mährisches Adelsgeschecht.

d'Elvert, Notizenblatt der hist. statist. Section u. s. w. (Brünn, 4°.) 1865, Nr. 9: „Zur Adelsgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens".

*** Barthonides** von **Tyrann**, mährisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., 1869, Nr. 11, S. 87: „Die Barthonides von Tyrann", von d'Elvert.

E Bartl, Franz Conrad [Bd. I, S. 170].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie oben (Brünn, 4°.) 1868, S. 17.

*** Bartl**, Johann (Maler, geb. zu Tarvis im Canalthale in Kärnthen im Jahre 1765, gest. zu Obervellach 21. November 1830).

Süddeutsche Post (Klagenfurter polit. Blatt, 4°.) 1868, Nummer vom 8. November: „Der Kärntner Maler Johann Bartl".

*** Barvitius**, Anton (Maler, geb. zu Prag 14. Juli 1823), ein bedeutender Künstler der Gegenwart.

Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik. Redacteur Neruda (Prag, 4°.) 1863, Nr. 89. — Prager Zeitung 1870, Nr. 100.

*** Basch**, Samuel Ritter von (Leibarzt weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian von Mexiko, geb. zu Prag im Jahre 1837).

Brandeis (Jacob), Der Leibarzt Weiland Sr. Majestät des Kaisers von Mexiko Maximilian I., Doctor Samuel Basch. Eine biographische Skizze (Prag 1867, gr. 8°.). — Presse 1867, Nr. 264. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 45. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 148, S. 1090: „Erinnerungen aus Mexiko", von Dr. S. Basch.

*** Baseyi**, Gioachino (Rechtsgelehrter, geb. im Jahre 1777, gest. zu Mailand 8. Februar 1867). Der Nestor der Mailänder Juristen, Fachschriftsteller, Andreas Hofer's Vertheidiger vor dem Kriegsgerichte in Mantua.

Presse 1867, Nr. 51, in der „Kleinen Chronik". — Wiener Zeitung 1867, Nr. 35. — Fremden-Blatt 1867, Nr. 44.

† Batowski, Alexander [Bd. I, S. 175], gestorben zu Lemberg um das Jahr 1860.

Presse 1865, Nr. 270. — Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°) 1865, Nr. 270 [über den Rechtsstreit, der sich seines wissenschaftlichen Nachlasses wegen erhoben].

E Batthyány, Ludwig Graf [Bd. I, S. 180].

Politik (Prager Blatt) 1870, Nr. 141: „Die letzten Augenblicke Batthyány's". — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1870), Nr. 65: „Ministerpräsident Graf Batthyany. Banus Baron Jellačić". — Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 159, im Feuilleton. — Neues Fremden-Blatt 1870, Nr. 89: „Die Exhumirung der Leiche des Grafen Ludwig Batthyányi". — Presse 1870, Nr. 36: „Der Leichnam des Grafen L. Batthyány". — Neue freie Presse 1866, Nr. 806, u. 1867, Nr. 853 [über des Grafen Sohn Elemir und einen angeblichen, der unter dem Namen Georg Alson (Olson) als Lampenputzer auf dem amerikanischen Kriegsdampfer „Madawasca" dienen soll]; 1870, Nr. 2008: „Batthyány-Monument". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 69, 89, 157 u. 160 [Exhumirung und Leichenfeier]. — Reichenberger Zeitung 1870, Nr. 136, im Feuilleton.

*** Batthyány-Apraxin**, Julie Gräfin (geb. um das Jahr 1824). Gemalin des Grafen Arthur Batthyány von der Pinkafelder Linie. Gräfin Julie schreibt unter ihrem eigenen Namen und dem Anagramm-Pseudonym: Eiluj Rirarpa.

L'Independance belge (Brüsseler polit. Blatt, gr. Fol.) 1863, Nr. 298, im Feuilleton. — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. fol.) 1865, Nr. 186, im Feuilleton. — Fremden-Blatt 1863, Nr. 217; 1864, Nr. 93, 286, 1865, Nr. 170; 1869, Nr. 334, unter den Tages-, Theater- und Kunstnotizen. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1864, Abendbl. Nr. 86. — Wiener Lloyd 1864, Nr. 96, im Feuilleton. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener amtlichen Zeitung) 1864, Nr. 74, S. 300 — Neue freie Presse 1866, Nr. 603: „Eine Fürstin auf der Bühne"; 1869, Nr. 1881 „Mutter und Tochter". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1869 Nr. 326, im Feuilleton: „Aus der Gesellschaft".

*** Battlogg**, Johann Joseph (der letzte Vorarlberger Landammann, geb zu Vandaus 11. October 1751, gest zu St. Antoni 25. October 1800). Von seinen Kindern führte ein Sohn, Johann Jacob (geb. 19. Februar 1791, gest. als Gubernialsecretär zu Triest 7. April 1842) in der Insurrection des J. 1809 eine Compagnie Montovaner Schützen; dessen Sohn Ernst (geb. zu Triest 25. Februar 1834) starb als Lieutenant im Infanterie-Regimente Martini Nr. 30 (vormals Nugent) den Heldentod bei Jagel (Ober-Selk) in Schleswig am 3. Februar 1864.

Vorarlberger Landes-Zeitung 1864, Nr 21, im Feuilleton: „Der Landammann Joh. Jos. Battlogg und seine Familie", von Joseph Bergmann. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1864, Nr. 209: „Ein Triester Held". — Wiener Zeitung 1864, Nr. 78, S. 1006.

* **Bauer**, Edmund (Rheder und Kaufherr in Triest, geb. zu Wiener-Neustadt im Jahre 1814, gest. zu Triest 7. October 1867).

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 277, in den „Tagesnachrichten". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1116. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1867, Beilage Nr. 286—292 [in einer dieser Nummern].

* **Bauer**, Johann Joseph von (Vice-Hafencapitän der Stadt Triest, geb. zu Oedenburg in Ungarn im Jahre 1751, gest. zu Triest 29. November 1808).

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1838, Nr. 138: „Der Vice-Hafencapitän von Triest".

* **Bauer**, Joseph Johann (Scriptor an der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Gratz und Schriftsteller, geb. zu Fides im V. o. d. M. in Niederösterreich 6. Februar 1763, gest. 25. Mai 1798).

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1803, Gebrüder Tanzer, 8°.) Bd. II, S. 16—20.

* **Bauer**, Maria Bernard Abbé (ungarischer Jude, nachmals Convertit, Prediger in Paris und Einer der Intimen des Napoleon'schen Hofes). Zeitgenoß.

Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1867, Nr. 1154: „Vorgeschichte einer Flugschrift"; Nr. 1156: „Abbé Bauer". — Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 249, im Feuilleton. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 57, im Feuilleton: „Wiener Skizzen". — Daheim (Leipzig, 4°.) VI. Jahrg. (1870), S. 142: „Ein Abbé des zweiten Kaiserreichs".

E **Bauernfeld**, Eduard von [Bd. I, S. 186; Bd. XI, S. 365].

Wiener Zeitung 1850, Beilage zum Morgenblatte Nr. 14: „Eduard von Bauernfeld". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1868, Nr. 1298. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 36: „Lenau und Bauernfeld". — Der Salon. Herausg. von Dohn und J. Rodenberg, 1869, 22 u. 28. Heft: „B.'s Charakteristik" von K. v. Thaler. — Presse 1865, Nr. 91, im Feuilleton, über seine „Bauern vor Weinsberg". — Neue freie Presse 1865, Nr. 207; 1869, Nr. 1705, 1713, 1716, 1720, 1729, 1739, 1753, 1765, 1773, 1801, im Feuilleton: „Alt- und Neu-Wien" [Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Dichters]. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 20, im Feuilleton, über sein Lustspiel: „Moderne Jugend"

E **Baumann**, Alexander [Bd. I, S. 189; Bd. XI, S. 366] (geb. 7. Februar 1814).

Neues Wiener Journal 1867, Nr. 10: Ueber ein angebliches Original-Manuscript Alex. Baumann's, betitelt: „Vieh-Ideen", dessen Autorschaft später Herr Gämmerler reclamirt

* **Baumgarten**, Johann Christian Gottlieb (Arzt und Botaniker, geb. zu Luckau in der Niederlausitz 7. April 1756, gest. zu Schäßburg, wo er seit 1801 als praktischer Arzt lebte, 29. December 1843).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), S. 64—70.

Baumgarten, siehe: **Fakerti**, Max.

E **Baumgartner**, Andreas Freiherr [Bd. I, S. 191; Bd. XIV, S. 393].

Schrötter (A. Prof.), Andreas Freiherr von Baumgartner. Eine Lebensskizze. Separatabdruck aus dem Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften, XVI. Jahrg. 1866 (Wien 1866, Staatsdruckerei, 8°.). — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 112, II. Beilage: „Verstorbene und Lebende", Erinnerungen von Friedrich Kaiser.

* **Baur** von **Eyseneck**, Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Frankfurt a. M. 1785, gest. zu Linz im April 1870).

Linzer Zeitung 1870, Nr. 95, im Feuilleton.

***Bayer**, Joseph (Astronom, Karto- und Topograph, geb. zu Mährisch-Neustadt im Jahre 1772, Todesjahr unbekannt).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., 1866, Nr. 12, S. 90: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Biographie". von d'Elvert

***Bechtoldsheim**, Anton Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens).

Oeſterreichiſch-ungariſche Wehr-Zeitung (Wien, 4°) 1870, Nr. 19. — Neue freie Preſſe 1870, Nr. 1962.

E Beck, Johann Nepomuk, Sänger [Bd. I, S. 212]. Geboren zu Peſth in Ungarn 5. Mai 1828.

Männer der Zeit. Biographiſches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Carl B. Lorck, 4°.) II. Serie (1862), Sp 239.

E Beck; Karl [Bd. I, S. 212; Bd. XI, S. 366].

Blätter für literariſche Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, S. 873: über „Jadwiga"; 1868, Nr. 45: über „Täubchen im Neſt". — Preſſe 1863, Nr. 222: über „Jadwiga", von Emil Kuh. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 276, S. 666: über „Täubchen im Neſt", von Ebendemſelben. — Neue freie Preſſe 1868, Nr. 1270: über „Oeſterreich in zwölfter Stunde".

† Becke, Franz Karl Freiherr von [Bd. XIV, S. 395]. Geſtorben zu Wien 15. Jänner 1870. Zuletzt kaiſ. öſterreichiſcher Reichs-Finanzminiſter.

Neue freie Preſſe 1865, Nr. 334; 1866, Nr. 561: „Zahlbar in Berlin"; 1867, Nr 910, „Ein neues Finanzproject des Freiherrn von Becke"; Nr 912: „Der Reſervefond des Herrn v. Becke"; Nr. 1152: „Baron Becke, der Polemiker"; 1870, Nr. 1932, 1934, 1936, 1943 [ſein Tod und ſeine Biographie]. — Neues Fremden-Blatt 1867, Nr. 26, in den „Tagesnotizen"; Nr. 68: „Freiherr von Becke" (Leitartikel). — Wanderer 1867, Nr. 292: „Eine Szene beim „Schachſpiele". — Preſſe 1866, Nr. 383: „Herr v. Becke" — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 15 u. 16 [Tod und Biographie]. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 15: „Freiherr v. Becke".

***Beckel**, Joſeph (Maler, geb. zu Langenau in Böhmen im Jahre 1805, geſt. ebenda 30. Juni 1865).

Bohemia 1865, Nr. 158, S. 33. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 153.

***Becker**, Hugo (Maler, geb. im Jahre 1834, geſt. zu Wien 25. December 1868).

Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 360.

† Beckmann, Friedrich [Bd. I, S. 216], geſtorben zu Wien 7. September 1866.

Kaiſer (Friedrich), Friedrich Beckmann. Heiteres, Ernſtes, Trauriges aus ſeinem Leben. Erinnerungen (Wien 1866, Wallishauſer. 88 S. 8°). — Findeiſen (Julius), Friedrich Beckmann. Lebensbild (Wien 1866, Waldheim, 36 S. gr. 8°). — Wiener Zeitung 1866, Abendblatt Nr. 207: „Fritz Beckmann" (von Bucher); Nr. 212: „Zur Erinnerung an Beckmann"; Nr. 228: „Beckmann's Thätigkeit am Burgtheater". — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866 Nr. 1215. — Preſſe 1866, Nr. 137, in Local-Anzeiger; Nr. 233, in Sp(i)zer)'s „Wiener Spaziergängen"; 1867, Nr. 63: „Auf dem Grabe Beckmann's". — Neue freie Preſſe 1866, Nr 746: „Beckmann's Humor"; Nr. 735 „Beckmann in Karlsbad"; Nr. 759: „Beckmann's Nachlaß". — Gartenlaube (Leipzig, Ernſt Keil, gr 4°.) XIV. Jahrg. (1866) Nr. 44, S. 689 u 808: „Vom luſtigen Fritz" (mit Bildniß im Holzſchnitt); 1867, S. 144 „Noch einmal Fritz Beckmann". — Oeſterreichiſches Morgenblatt 1841, Nr 97 „Nachzügler zu Beckmann's Rante". — Fremden-Blatt. Von Guſtav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr 247: „Fritz Beckmann", Nr. 250: in den Kunſtnotizen; Nr. 251: ebendo; Nr. 254: ebenda und in den „Borſer Plaudereien"; Nr. 260, 1 Beilage: „Erinnerungen aus F. Beckmann's Leben"; 1867, Nr. 62: „Noch einmal Fritz Beckmann"; 1868, Nr. 308, 1. Beilage: in den „Wiener Plaudereien". — Peſter Zwiſchenact 1864, Nr. 193: „Eine improviſirte Komödie". — Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 1850, Nr. vom 9 Juli, S. 647: „Beckmann in Berlin". — Neues

Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1866, Nr. 316: „Beckmann's Uebergang von der Vorstadt in die Stadt", von Dr. Märzroth. — Männer der Zeit u. s. w. (wie bei Joh. Nep. Beck), I. Serie (1860), Sp. 793. — Die Theaterwelt (Wiener Blatt) 1866, Nr. 17: „Beckmanniane". — Tagespost (Graz) 1865, Nr. 59: „Beckmann in Graz". — Die Bühnenwelt. Zeitschrift, herausgegeben von Julius Pohl, 1866, Nr. 14: „Friedrich Beckmann", von Jul. Pohl. — Aesthetische Rundschau. Von Czeke (Wien, 4°.) 1866, Nr. 1: „Beckmann als Berliner Komiker". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 262: „Beckmann und das Burgtheater". — Familien-Blatt (Graz) 1868, Nr. 91: „Der ordenssüchtige Beckmann".

*** Bedesfula**, Thomas (Domherr, Abt in Kalocsa und lateinischer Schriftsteller, geb. in Ungarn im Jahre 1805, gest. zu Kalocsa 24. Jänner 1864).

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 22. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 26, S. 362.

*** Bedeö**, Paul (Schulmann und Fachschriftsteller, geb. zu Asvany im Raaber Comitate Ungarns im Jahre 1805).

Danielik (József), Magyar írók. Életrajzgyüttemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 382.

*** Bedeus von Scharberg**, Joachim (Senator in Bistritz und nationalökonomischer Schriftsteller, geb. zu Bistritz 18. Juli 1746, gest. ebenda 27. März 1810).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 78—82.

† E Bedeus von Scharberg, Joseph [Bd. I, S. 219], gest. zu Hermannstadt 6. April 1858.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 82—94. — Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde für das Vereinsjahr 1859/60 (Hermannstadt 1860, Closius, 8°.) S. 18: „Biographisches" [Nekrolog, verfaßt von Jos. Trausch].

*** Beer**, Jacob (General-Großmeister des rittterlichen Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Stern, geb. zu Kuttenplan in Böhmen 16. Februar 1796, gest. zu Prag 26. Jänner 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 24; 1866, Nr. 143. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1865, Nr. 22.

E Beethoven, Ludwig van [Bd. I, S. 224].

Thayer (Alexander Wheelock), Ludwig van Beethoven's Leben. Nach dem Original-Manuscript deutsch bearbeitet (von G. Deiters in Bonn) (Berlin 1866, Ferdinand Schneider, XXIV, 3 u 384 S. gr. 8°.). [Das in englischer Sprache verfaßte Original ist noch nicht im Drucke erschienen. Thayer's Werk wird — nach Anlage des 1. Bandes zu urtheilen — über Beethoven das sein, was Jahn's Werk über Mozart. Das ist das Beste und Kürzeste, was sich über diese Musterarbeit sagen läßt.] — Jahresbericht des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Schuljahr 1869—1870 (Wien 1870, Wallishausser, gr. 8°.) S. 1—22: Beethoven [interessante Einzelnheiten zu einer Beethoven-Biographie]. — Pohl (C. F.), Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium. Auf Grundlage der Gesellschafts-Acten bearbeitet (Wien 1871, W. Braumüller, gr. 8°.) S. 9, 13, 14, 17, 57 [Einzelnheiten über Beethoven]. — Gartenlaube (Leipzig, bei Ernst Keil, gr. 4°) Jahrg. 1868, S. 601: „Fidelio. Nach persönlichen Mittheilungen des Herrn Prof. Joseph Röckel von Rudolph Bunge". — Leipziger Zeitung. Wissenschaftliche Beilage (4°.) 1865, Nr. 101 u. f.: „Die biographischen Materialien aus dem 18 und 19. Jahrhundert", von Otto Banck [vornehmlich über Beethoven, anläßlich der von Pohl herausgegebenen Briefe Mozart's und Beethoven's]. — Allgemeine Volks-Zeitung (Wien, Fol.) 1870, Nr. 126, im Feuilleton: „Beethoven und das Kind". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 1381, 18. December 1869, S. 504: „Ein neuer Klavier-Auszug von Beethoven's „Fidelio"; — dieselbe, Nr. 1171,

9. December 1865, S. 420: „Beethoven's Werke". Vollständige, überall berechtigte Ausgabe in Partitur und in Stimmen. Ausführliche Uebersicht — Neue freie Presse 1868, Nr. 1418, im Feuilleton: „Beethoven als Concertgeber", von Ed(uard) H(anslick); — 1870, Nr. 2155, im Feuilleton: „Beethoven, Goethe und Michel Angelo". Von A. W. Ambros. — Westermann's Monatshefte 1869, Juli-Heft. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1868, Nr. 244, im Feuilleton: „Anselm Hüttenbrenner über Beethoven's letzte Lebensstunde". — Linzer Zeitung 1870, Nr. 112 u. f.: „Die Beethoven-Gedenktafel am Bielguth-Hause". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1870, Nr. 172, I. Beilage: „Beethoven's zerrissener Schuh". — Oesterreichische Gartenlaube (Groß, 4°) III. Bd. (1868), S. 404: „Beethoven in Oberösterreich". — Unterhaltungs-Blätter zur Bürger- und Volks-Zeitung (Bruneck in Tirol, gr. 8°.) 18. Jahrgang (1868), Nr. 33: „Beethoven und die Catalani". — Znaimer Botschafter (polit. Blatt) 1868, Nr. 34, im Feuilleton: „Ein Moment aus dem Leben Beethoven's" von B. U. B. — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 583, im Feuilleton: „Beethoven in der Küche" [aus dem „Bazar"] — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 293, im Feuilleton: „Beethoven auf Schloß Grätz", von Max Ring [auch im „Illustr. Familienbuch des österr. Lloyd", Neue Folge, I. Bd. (1861), S. 311] — Die illustrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, 4°.) XIX. Jahrgang (1871), S. 39 u. f.: „Ein Künstlerherz" [behandelt Beethoven's Liebe zur Gräfin Giuletta Guicciardi und gibt dann eine ausführliche Lebensskizze B.'s]. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) Bd. 24 (1870), Nr. 41: „Beim Beethovenfest in Weimar". — Die Neue freie Presse 1870, Nr. 2057, bringt Nachrichten über Beethoven's **Verwandtschaft**, ebenso das Fremden-Blatt von Gustav Ritter von Heine, 1870, Nr. 159; dasselbe gibt auch 1869, Nr. 133, Mittheilung über einen in Haslinger's Nachlaß gefundenen colorirten **Kupferstich**, von Fr. Jügel, nach einer Zeichnung von Buchhorn, der nie in den Handel gekommen. B. ist da in ganzer Figur dargestellt. — **Beethoven-Säcularfest in Wien.** Den Aufruf zur Feier enthalten die Zellner'schen „Blätter für Musik, Theater u. s. w." 1870, Nr. 36.

† **Beidtel**, Ignaz [Bd. I, S. 232], gest. zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien 15. Mai 1865.

Troppauer Zeitung 1865, Nr. 155 u. 156 im Feuilleton: „Nekrolog". — d'Elvert Notizenblatt u. s. w., 1869, S. 79: „Zur mährisch-schles. Biographie".

* **Bekeffy**, Joseph von (vormals Major bei Kaiser Nikolaus-Husaren, dann Honvedoberst, geb. in Ungarn im Jahre 1802, gest. zu Pesth 6. März 1870). Ging, von Kossuth gesendet, kurz vor der Schlacht bei Schwechat als Parlamentär in das österreichische Lager.

Neue freie Presse 1870, Nr. 1984.

Bekk, Adolph (österreichischer Poet). Zeitgenoß.

Presse 1868, Nr. 244, im Feuilleton: „Vom Spaziergange", von Ferdinand Kürnberger [mit Nachrichten über sein Leben] — Oesterreichische Wochenschrift. Beilage zur Wiener (amtlichen) Zeitung 1863, Nr. 24. Von Lorm.

F **Belcredi**, Richard Graf [Bd. XIV, S. 397]. Wurde mit kais. Handschreiben ddo. 7. Februar 1867 über sein Ansuchen von den Functionen als Vorsitzender des Ministerrathes, als Staatsminister und Leiter des Polizeiministeriums enthoben.

Neue freie Presse 1865, Nr. 430: „Ein zweites Rundschreiben des Staatsministers". 1866, Nr. 517: „Graf Belcredi und Graf Esterházy"; Nr. 780: „Das Ministerium Belcredi-Beust"; Nr. 793: „Graf Belcredi's Ehrenbürgerrecht"; 1867, Nr. 859: „Correspondenz aus Wien"; Nr. 875: „Erster Leitartikel"; Nr. 878: „Napló über Belcredi's Rücktritt"; Nr. 906: „Brief des Grafen ddo. 8. März 1867"; Nr. 936: „Telegraphischer Landtagsbericht"; Nr. 1190: „Eine Leichenrede für einen Lebendigen". — Presse 1865, Nr. 311: „Eine Kundgebung des Grafen Belcredi"; Nr. 360: „Zweiter Leitartikel"; Nr. 257: „Erster Leitartikel". — Fremden-Blatt von Gust. Heine, 1866, Nr. 45: „Erster Leitartikel"; 1867, Nr. 36: „Erster Leitartikel"; 1868, Nr. 44, unter den „Tages-

notizen". — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 86: „Ueber die Demission Belcredi's"; Nr. 347: „Graf Belcredi vor dem Tribunal der Geschichte". — Bohemia (Prager polit und Unterhaltungsblatt, 4°) 1868, Nr. 36: „Eine Erklärung des Grafen Belcredi". — Der Osten (Wiener polit Wochenblatt, 4°.) 1870, Nr. 11: „Graf Belcredi. Eine Stimme aus Mähren". — Národ (Prager polit. Blatt) 1865, Nr. 282, im Feuilleton: „Populárnost hraběcí rodiny Belcredi" (Popularität der Grafenfamilie Belcredi).

* **Beliczay**, Julius von (Tonkünstler). Zeitgenoß.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 50 u. 83 [unter den „Kunstnotizen"].

* **Bělský**, Wenzel (Bürgermeister der Stadt Prag 1861—1867, geb. zu Brodkowicz in Böhmen 22. September 1818).

Taschenkalender für 1867 (Prag, Stybło, 32°.) S. 63—74: „Dr. Wenzel Bělský" — Neue freie Presse 1867, Nr. 1144: „Correspondenz aus Prag ddo. 5. November"; Nr. 1135: „Die schwarzen Puncte im Regime Bělský's". — Fremden-Blatt. Von Gust Heine, 1868, Nr. 4: „Der Prager Bürgermeister". — Rodinná kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1864, 97 Heft: „Dr. Václav Bělský".

E **Belzoni** Johann Baptist [Bd. I, S. 252].

Theater-Zeitung (Wien) 1860, Nr. 184, im Feuilleton: „Giovanni Belzoni".

* **Bémer**, Ladislaus von (ungarischer Bischof, geb. in Ungarn 1785, gest. zu Ungvár 1862).

Harmonia (Oedenburger Blatt, 4°.) 1862, Nr. 91.

* **Bendella**, Themistokles Theophil (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes 1861 u. f., Schriftsteller, geb. zu Czernowitz in der Bukowina im Jahre 1814).

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster, 8°.) I. Heft, S. 33.

* **Bendl**, Karl (Tonsetzer, geb. zu Prag im Jahre 1838).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 29, S. 282: „Karel Bendl".

E **Benedek**, Ludwig von, k. k. Feldzeugmeister [Bd. I, S. 265].

Männer der Zeit u. s. w. (wie bei Joh. Nep. Beck), I. Serie (1860), Sp. 466. — Illustrirte Militär-Zeitung. Herausgegeben von Ritter von Hack (Wien, 4°.) 1864, Nr. 2—5: „Benedek bei San Martino". — Wiener Zeitung 1866, Nr. 298: „Kais. Erlaß zur Einleitung der kriegsrechtlichen Untersuchung". — Neue freie Presse 1865, Nr. 259: „La Marmora und Benedek", Nr. 375 u. 1866, Nr. 665, 772, in den Notizen und im Leitartikel. — Presse 1866, Nr. 215, 338, in den Leitartikeln. — Fremden-Blatt 1867, Nr. 320, 1. Beilage: „Der Nebel von Chlum"; 1868, Nr. 320: 1. Beilage: „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866". — Illustrirte Zeitung (J. J. Weber, kl. Fol.) 1866, Nr 1195: „Biographie und Bildniß"; Nr 1202: „Benedek und sein Stab". — Daheim 1866, Nr. 42: „Zwei Carrièren. — Wanderer 1866, Nr. 344, im Feuilleton; 1868, Nr. 98: „Zwei Instructionen aus dem Kriege 1866"; Nr. 295: „Sieben Tage im Hauptquartier der Nordarmee". — Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1868, Nr. 230. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 216: „Eine preußische Stimme über Benedek". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. vom 20. Juni: „Die Preußen" (Gedicht)

* **Beniczky**, Ludwig (ungarischer Honved-Oberst, war seit 16. Juli 1868, an welchem Tage nach Mittag er noch gesehen worden, spurlos verschwunden. Mitte September d. J. fand man zu Assod seinen Leichnam.

Fremden-Blatt 1868, Nr. 147: „Ein mysteriöser Vorfall"; Nr. 258, unter den Tagesnotizen. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1398, 1408, 1468, in den Feuilleton-Notizen. — Presse 1868, Local-Anzeiger

Nr. 199: „Zur Lebensgeschichte B's. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 199: „Vom verschwundenen Ludw. Benickzky". — Post-Ofner Zeitung 1861, Nr. 131: Seine Rede im 1861ger Landtage

E **Benigni** Edler von **Mildenberg**, Joseph Heinrich [Bd. I, S. 271], ermordet in der Nacht den 11. März 1849.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann). Bd. I, S. 95—103.

* **Benk**, Johann, Bildhauer der Gegenwart, geb. zu Wien, gebildet in der k. k. Akademie der bildenden Künste, zuletzt in Hähnel's Atelier in Dresden.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1538 u. 1552: „Der Reichel'sche Preis an der Wiener Akademie der bildenden Künste". — Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. 1868, S. 400. — Neues Wiener Journal 1868, Nr. 339.

E **Benkert**, Karl Maria (pseudonym K. M. Kertbeny) [Bd. I, S. 274; Bd. XI, S. 368].

Bibliographie der Werke, publicirt von K. M. Kertbeny, 1846—1866 (gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld, 4 S. 8°.) [I. Originalwerke 1—19; II. Uebersetzungen 20—45; III. Sammlungen 46—56; IV. Druckfertige Manuscripte 57—93, u. 12 Nummern Porträte].

E **Berchtold**, Leopold Graf [Bd. I, S. 291].

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 159, 161, 163, 165, 167, im Feuilleton: „Die begnadigten Hanaken" [interessanter Zug aus dem Leben des Grafen, 1800] — d'Elvert, Notizenblatt u. s. w. 1868, S. 94: „Ueber die 1802 in Brünn durch Grafen von Berchtold errichtete Humanitätsgesellschaft".

* **Berchtold**, Sigmund Graf (Sohn des berühmten Humanisten Leopold Graf B., geb. in Böhmen 4. Februar 1799, gest. zu Buchlowitz in Mähren 26. November 1869). Großer Kunstsammler.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 275. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 330.

Berčić, Giovanni (gelehrter Theolog, geb. zu Zara 9. Jänner 1824 gest. 24. Mai 1870).

Il Nazionale (polit., in Zara erscheinendes Blatt) 1870, Nr. 49, im Appendice: „Don Giovanni Berčić", von Matteo Ivčević

† **Berczy**, Karl [Bd. I, S. 294] gest. zu Pesth 12. December 1867.

Zarncke's Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1868, Nr. 1, Sp. 22.

* **Bergenstamm**, Joseph von (topographischer Sammler, geb. zu Wien 1798, gest. ebenda 11. März 1867)

Neue freie Presse 1867, Nr. 853, in der „Kleinen Chronik".

E **Berger**, Johann Nepomuk [Bd. I, S. 303], im Ministerium Giskra (1868 bis Anfang 1870) Minister ohne Portefeuille.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, S. 797. — Bozner Zeitung 1868, Nr. 11, im Feuilleton. — Bohemia 1868, Nr. 4, im Feuilleton. — Wiener Kirchen-Zeitung 1868, Beilage zu Nr. 7 „Dr. Berger und die Ermordung Latour's". 1870, Nr. 5: „Exminister Berger, seine heutigen Gegner und die „Kirchen-Zeitung". — Augsburger Allgemeine Zeitung 1868, Beilage Nr. 4. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1869, S. 264: „Oesterreichische Berühmtheiten. Von Sigmund Kolisch". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 3, im Feuilleton: „Der Minister ohne Portefeuille". — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 318: „Zum Processe Richter". — Mährischer Correspondent (Brünn, Fol.) 1861, Nr. 155, im Feuilleton: „Zur Lösung der österreichischen Verfassungsfrage". — Presse 1861, Nr. 271: „Erster Leitartikel". Grazer Zeitung 1864, Nr. 167 u. 168, im Feuilleton: „J. N. Berger über die Todesstrafe". — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 314, in den Notizen. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1324: „Wiedergefundener Bruder des Ministers Berger".

* **Berger**, Karl (k. k. Hauptmann, aus Hermagor in Kärnthen gebürtig, gest. zu Villach im Mai 1870).

Süddeutsche Post (Villacher polit. Blatt) 1870, Nr vom 22. Mai, im Feuilleton: „Hauptmann Berger".

* **Berghof**, eigentlich **Beyer** von **Berghof**, Joseph (Xylograph, gest. zu Wien im Februar 1869). Von ihm rühren Holzschnitte des „Novara-Reisewerkes" her.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1607: „Xylograph Berghof".

* **Bergleiter**, Johann (Superintendent A. C. in Siebenbürgen, geb. zu Holtau in Siebenbürgen im Jahre 1774, gest. zu Birthälm 31. Juli 1843).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 108—112.

E **Bergler**, Stephan (Philolog, geb. zu Kronstadt im Jahre 1680, gest. zu Bukarest um das Jahre 1738).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 114—129.

* **Bergmann**, Joseph A. (čechischer Compositeur, geb. zu Černochov in Böhmen 26. Juli 1822).

Praha. Illustrovaný československý časopis, d. i. Prag. Illustrirte čechoslavische Zeitschrift (4°) 1867, Nr 21 [mit Porträt im Holzschnitt].

* **Bergmiller**, Anton, Hütteldorfer Braumeister, geb. zu Mauerkirchen in Oberösterreich 6. Jänner 1822, gest. zu Hütteldorf 1870; machte große Schul- und Armenstiftungen.

Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 137. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 137. — Fremden-Blatt 1870, Nr. 137 [in allen Blättern Nachrichten über Testament].

* **Bergmüller**, Ferdinand Ritter von (Vice-Bürgermeister der Stadt Wien, geb. zu Wien 1803, gest. ebenda 25. Mai 1868).

Presse 1868, Nr. 146: „Ferdinand Ritter von Bergmüller. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 146. — Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1868, Nr. 146. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 126, S. 739: „Ferdinand Ritter von Bergmüller".

* **Bergou**, Franz (k. k. Oberst des Regiments Martini Nr. 30 (vormals Nugent), geb. zu Linz im Jahre 1810, gefallen an der Spitze seines Regiments bei Königgrätz 3. Juli 1866).

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) V. Jahrg. (1866), Nr. 133: „Nekrolog".

E **Bernard**, Dr. [Bd. I, S. 323], geb. in Böhmen im Jahre 1808, gest. zu Constantinopel n. A. am 2. November 1844.

Oesterr. medicin. Wochenschrift, Herausg. von J. N. Ritter v. Raimann und Dr. v. Rosas, 1844, 4. Quartal: „Nekrolog". — Allgemeine Zeitung für Militärärzte. Herausg von Ph. Fr. Herm. Klenke (Braunschweig) 1844, S. 141 u. f. S. 486.

* **Bernardelli**, Peter (Mitglied des 1848ger Reichstages, geb. in Südtirol im Jahre 1803, gest. zu Trient 6. März 1868).

Innsbrucker Tagblatt (4°.) 1868, Nr. 58, S. 462: „Dr. Bernardelli".

E **Bernat**, Kaspar [Bd. I, S. 327], ungarischer Schriftsteller, geb. zu Tisza-Füred im Heveser Comitate 26. Juni 1810.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 397.

* **Bernáth**, Sigmund (ungarischer Patriot, geb. zu Mandok im Szabolcser Comitate 20. October 1790).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°) 1865, Nr. 7: „Bernáth Zsigmond" [mit Bildniß im Holzschnitt].

***Bertolini**, Bartolomeo (geb. zu Trient 1766), durch seine Schicksale, die er in einem Werke: „*Il Veterano d'Oriente*“, 2 Bände (Triest 1839), selbst beschrieben, denkwürdig.

Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1838, Nr. 170: „Abenteuer eines Fechtmeisters“.

***Besetzny**, Joseph (Finanzdirector von Neutra, geb. in Schlesien im Jahre 1803, gest. zu Preßburg 19. Jänner 1870). Trat, nachdem durch die Goluchowski'schen Gewaltmaßregeln die deutschen Beamten in Ungarn preisgegeben waren, den Umtrieben der Magyaronen energisch entgegen.

Der Urwähler (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 4.

E Beskiba, Joseph [Bd. I, S. 348; Bd. XI, S. 370].

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1863, S. 970.

***Bethlen**, Georg Graf (Huszaren-Oberst in der Honvéd-Armee 1848 und 1849, gest. zu Klausenburg 23. December 1867).

Magyarország és nagy világ, d. i. Die ungarische und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1868, Nr. 3, S. 25: „Grof Bethlen Gergely honvéd-ezredes ...“ [mit lithographirtem Bildniß]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1868, Nr. 4.

***Betkowski**, Johann (Pädagog und Schriftsteller, gest. zu Krakau in den ersten Tagen des Jänner 1870).

Dziennik lwowski, d. i. Lemberger (gr. 4°.) 1870, Nr 2, S. 32.

***Bętkowski**, Nikodem Felician z Bętkowie [sprich: Bentkowski] (Arzt, Fachschriftsteller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Lisiejgora im Tarnower Kreise Galiziens 27. September 1812, gest. zu Wieliczka 19. October 1864).

Slavische Blätter, Von Abel Lukiz (Wien, 4°.) 1865, S. 22. — Przegląd lekarski, d. i. Medicinische Uebersicht (Krakauer Fachblatt, 4°) 1864, Nr. 44. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster und Bartelmus, 8°.) II. Heft S. 12.

***Beust**, Friedrich Ferdinand Graf (Staatsmann, kais. österreichischer Reichskanzler, geb. in Sachsen 13. Jänner 1809). Trat mit kais. Handbillet ddo. Prag 30. October 1866 als Minister des Aeußern in kais. österreichische Dienste.

Ebeling (Friedr. W. Dr.), Friedrich Ferdinand Graf von Beust (Leipzig 1870, 8°, — Herr von Beust, der große Regenerator Sachsens und Oesterreichs, von einem Wiener Landsmanne (Leipzig 1869, Hüscher, 8°.). — The Austro-Hungarian Empire and the Policy of Count Beust. A political sketch of men and events. From 1866 to 1870. By an Englishman (London 1870, Chapmann & Hall, 8° [vergleiche Neue freie Presse 1870, Nr. 1995 von Max Schlesinger]. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, C. B. Lorck, 4°.) II. Serie (1862), Sp. 81. — Neue freie Presse 1866, Nr 712, 713, 781, 785, 787, 789, 819, 1867, Nr. 938, 961, 992; 1868, Nr. 1471 1595, 1630 [in den Leitartikeln, oder in der politischen Berichten und Correspondenzen]. — Fremden-Blatt Von G. Heine (Wien 4°.) 1867, Nr. 72, 149, 173, 260; 1868 Nr. 39 (sein vollständiger Titel im goldenen Buche der Stadt Wien), Nr. 125 (sein Ehrenbürger Diplom der Stadt Wien); 1870 Nr. 78. — Neues Fremden-Blatt (Wien 4°.) 1866, Nr 300 (Journalstimmen über B.'s Ernennung), Nr. 301 (Biographie) Nr. 302 (Amtsantritt); 1867, Nr. 102 (sein Arbeitszimmer), Nr. 333 (Beust und das goldene Vließ); 1868 Nr. vom 22. September: „Die Kreuzzeitung und Herr Beust“; 1870, Nr. 147: „Diplomatie und Finance“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 327. „Reformplan des Herrn von Beust“ 1863.

Nr. 210 Abendblatt (Beust und der Kladderadatsch); 1866, Nr. 229: Leitartikel; 1867, Nr. 192: „Akrostichon". — Wiener Zeitung 1868, Nr 108 (vollständiger Wortlaut des Wiener Ehrendiploms). — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 152, im Feuilleton: „Eine Unterhaltung mit Herrn von Beust", von Sigmund Kolisch; Nr 337: „Erster Leitartikel". — Deutsche Volks-Zeitung. Herausg von Dr. K. Pikart (Wien, 4°.) 1869, Nr. 51: erster Leitartikel. — Klagenfurter Zeitung 1868, Nr. 170, im Feuilleton. — Tagesbote aus Böhmen (Prag) 1870, Nr. 135: „Eine kleine Reminiscenz". — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) 1869, S. 47: „Die Herren von Beust". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 249, im Feuilleton: „Eine Reminiscenz". — Montags-Revue (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 6: „Graf Beust als österreichischer National-Oekonom". — Tagesbote aus Mähren (Brünn, Fol.) 1868, Nr. 172, im Feuilleton: „Freiherr von Beust". — Berliner Revue 1868, 55. Bd. 6. Heft: „Der österreichische Staat in der Hand des Herrn von Beust". — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung, vormals „Der Kamerad". Redigirt von Rittmeister Breden (Wien, gr. 4°.) 1870, Nr. 107 u. f.: „Graf Beust. I.—IV." — Warren's Wochenschrift für Politik und Volkswirthschaft (Wien) 1870, Nr. 24.

Beyer von **Berghof**, siehe: **Berghof** [S. 481].

E Bianchi, Friedrich Freiherr, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [Bd. I, S. 376; Bd. XIV, S. 403], gest. zu Ems 28. September 1865).

Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 230. — Hermannstädter Zeitung und Siebenbürger Bote 1865, Nr. 240. — Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°) 1865, Nr. 80. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867, in Herrn J. Ritter von Hoffinger's „Ehrenhalle".

* **Biedermann-Turony**, Simon Ritter von (Bankier, geb. im Jahre 1804, gest. zu Wien 24. April 1864).

Wiener Zeitung 1864, Nr 115, S. 403: „Simon Ritter von Biedermann".

* **Bielczizky**, . . ., vormals ein geschickter Tenorsänger (erster Tenor am Hoftheater zu Dresden), dann Domsänger und Musiklehrer in Salzburg, geb. zu Prag im Jahre 1818, gest. zu Salzburg 1865).

Salzburger Zeitung 1864, Nr. 52, im Feuilleton: „Ein artistischer Jubilant". — Neue freie Presse 1865, Nr. 207, in den „Theater-Nachrichten".

* **Bieliński**, Thaddäus Eduard (geb. im Dorfe Poroha in Galizien im Jahre 1794, gest zu Lemberg 23. October 1864).

Czas, d. i. die Zeit (polit. Blatt in Krakau) 1864, Nr 173, im Feuilleton: Biographie Bieliński's von Vincenz Pol. — Praca, d. i. Arbeit (in Lemberg erscheinendes Blatt, gr. 4°.) 1864, Nr. 19, S. 5.

* **Bielz**, Ernst Albert (Naturforscher und Topograph, geb. zu Hermannstadt 4. Februar 1827).

Trausch (Jos), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S. 133.

* **Bielz**, Johann (Schulmann, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Hermannstadt 10. Juli 1857).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. Bd. I, S. 135.

† **Bielz**, Michael [Bd. I, S. 391], gest. zu Hermannstadt 27. October 1866.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 269, S 337

* **Bienert**, Franz (Industrieller [Resonanzbodenfabrikant], geb. zu Oberkreibitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens im Jahre 1788, gest. zu Madenhäuser im Böhmerwalde 1. Februar 1866).

Prager Zeitung 1864, Nr. 295, 297, 298: „Ein Besuch in Bienert's Resonanzholzfabrik. I.—III.", von Victor Hansgirg. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 16: „Ueber das Resonanzbodenholz des Böhmerwaldes". — Wiener Zeitung 1866, Nr. 30.

E **Binder**, Georg [Bd. I, S. 399], Schriftsteller, geb. zu Schäßburg 9. Mai 1815.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Ballmann), Bd. I, S 145.

† **Binder**, Georg, auch Georg Paul [Bd. I, S. 399], geb. zu Schäßburg 22. Juli 1784, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 12. Juni 1867.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 28, Sp. 782. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 143 u. 147. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., Bd. I, S 136—145.

E **Binder**, Johann [Bd I, S. 399].

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., Bd. I, S. 147—150.

* **Binder von Bindersfeld**, k. k. Oberst, starb den Heldentod in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 205.

* **Binzer**, August von (Tondichter, Verfasser des Studentenliedes: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus". Hat über ein Vierteljahrhundert in Alt-Aussee und im Winter in Linz gelebt, wo er musikalisch und künstlerisch in sehr anregender Weise wirkte. Geboren zu Kiel im Jahre 1793, gest. zu Neisse in Schlesien 20. März 1868).

Augsburger Allgemeine Zeitung 1868 Beilage zwischen Nr. 82—95. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, Nr. 25, S. 389; „Wieder Einer von der eisernen Jugend" [mit xylographirtem Bildniß]. — Telegraf (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 76: „August von Binzer".

* **Bittmann**, F. L. (Componist, geb. in Böhmen 1805, Schulmeister in Katrein in Obersteiermark).

Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°.) VIII. Band (1858), S. 210: „Ein unberühmtes Genie. Wanderskizze von R. Waldmüller"

* **Bittner**, Anton (Volksdichter, geb. in Melk um das Jahr 1820).

Bittner (Anton), O du verfluchtes Gesindel! Kleine Erinnerungen aus dem Leben eines kleinen Komödianten, wirklich Erlebtes und Gesammeltes (Wien 1868, 8°.). [Auf S. 70 bis 72 ein vollständiges Verzeichniß seiner Stücke.]

* **Bissingen**, Cajetan Graf (k. k. Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Freiherr von Steininger Nr. 68, geb. 8. August 1823, gest. den Tod der Ehre in Folge einer Verwundung auf dem Schlachtfelde bei Königgrätz am 19. Juli 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 178, S. 197.

E **Blaas**, Karl [Bd. I, S. 419; Bd. XI, S. 370]. Seit 24. April 1866 Professor der allgemeinen Malerschule an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Die unten angegebenen Quellen geben Nachricht über seine Arbeiten nach 1861.

Inn-Zeitung (Innsbruck) 1863, Nr. 282, im Feuilleton: „Karl Blaas. Historienmaler". — Neue freie Presse 1867, Nr. 945, 967. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 144; 1866, Nr. 285; 1867, Nr. 5; 1868, Nr. 283 [unter den Tages- und den Kunst-Notizen]. — Presse 1870, Nr. 35: „Im Atelier des Prof. K Blaas". — Tiroler-Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 180: „Correspondenz aus Obermais". — Wanderer 1867, Nr. 4 „Aus der Kunstwelt". — Wiener Abendpost 1864, Nr. 118, und Wiener Zeitung 1865, October, S. 147: Vom Arsenalmuseum. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1867, Nr. 1251: „Die malerische Ausschmückung des Museums im Arsenale von Wien von Prof. K Blaas".

* **Blank**, A. (Wiener Volksschriftsteller und Verfasser der „Wiener G'schichten" und vieler anderer Possen"; gest. in vorgerückten Jahren un-

in Armuth zu Wien am 16. Jänner 1867).

Presse 1867, Nr 18, in der „Wiener Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr 19. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 20, im Feuilleton.

* **Blashir**, J. (k. k. Sectionsrath, geb. zu Krainburg im Jahre 1820, gest. zu Wien im Jahre 1867).

Neue freie Presse 1867, Nr. 866.

* **Blaznavac**, Milivoj Petrović (k. k. Oberstlieutenant im Serbenheere in den Jahren 1848 und 1849 und Ritter der eisernen Krone 3. Classe, später fürstl. serbischer Kriegsminister, geb. zu Blaznavi im Jahre 1826).

Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1868, Nr. 62

* **Blecha**, Albert (Componiteur und Mitglied des Breslauer Theater-Orchesters, geb. in Böhmen um das Jahr 1820).

Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 22.

E **Bleiweis**, Johann [Bd. I, S. 443].

Slavische Blätter. Herausg von Abel Lukšić (Wien, kl. 4°.) 1865, S. 97—103: „Biographie" von Lomski, mit Bildniß im Holzschnitt.

* **Blöchlinger** von **Bannholz**, Alexander (k. k. Artillerie-Lieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1847, gest. den Heldentod im Gefechte bei Blumenau 22. Juli 1866).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 213. — Wiener Abendpost 1867, Nr. 178.

* **Blome**, Otto Paul Julius Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 18. Mai 1829). Sohn des kön. hannov. geh. Rathes Otto Grafen B. und der russischen Prinzessin Clementine Bragation, gest. 29. Mai 1829.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, Satow, 8°.) S 31. — Neue freie Presse 1865, Nr. 339: „Die Sendung des Grafen Blome"; 1867, Nr. 1178: „Der Eingang in's Herrenhaus"; Nr. 1278: „Graf Blome und P. Wiesinger"; 1868, Nr. 1435: „Angebliche Enthüllungen des Grafen Blome". — Telegraf (Wiener polit Blatt) 1868, Nr. 9, im Feuilleton: „Graf Blome und der siebente Kreuzzug". — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien) 1865, Nr. 98: „Graf Blome". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1868, Nr. 104, Abendblatt, unter den politischen Nachrichten. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 80, im Berichte über die Herrenhaus-Debatte"; Nr. 82, im Feuilleton, von Sigm. Schlesinger.

* **Blotnicki**, Julius (Maler, gest. zu Uhlanow in Galizien 7. August 1865 durch einen Sturz vom Malergerüste).

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien) 1865, Nr. 65. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1865, Nr. 221.

* **Blümegen**, die Grafen von.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., Jahrg. 1866 Nr. 3: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. IX. Die Grafen von Blümegen", von d'Elvert

E **Blumauer**, Alois [Bd. I, S. 436]. Am 21. December (sein Geburtstag) 1863 wurde in Stadt Steyr auf seinem Geburtshause seine Gedächtnißtafel festlich aufgerichtet.

Glocke (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 209 u. 237: „Blumauerfeier".

* **Blumauer**. Maler. Zeitgenoß. Lebt in Böcklabruck in Oberösterreich, malt Landschaften. B. ist ein Verwandter des Dichters Blumauer.

Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°) II. Jahrg. (1867), Nr. 45, S. 544, in den „Ferienausflügen", von Franz Schmid (Bruno Salzbrunner).

* **Blumfeld**, Franz Ser. von (Staatsmann, geb. zu Spittal in Kärnthen 18. September 1808, gest. zu Wien 9. März 1866). Zuletzt Sectionschef im Handelsministerium.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 81, S. 52: „Nekrolog". — Komers, Jahrbuch der österreichischen Landwirthe, 1867, S. 348. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 1866, Nr 68. — Neue freie Presse 1866, Nr. 548.

* **Bobrowicz**, J. N. (Compositeur und Begründer der berühmten Leipziger Buchhändlerfirma: La librairie étrangère, geb. zu Krakau 12. Mai 1805).

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 80.

* **Bochenek**, Leopold (Doctor der Rechte, seit dem 12. Jahre völlig erblindet, geb. im Jahre 1826, gest. zu Teschen 31. December 1867).

Neue freie Presse 1869, Nr 1563. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 5.

* **Bock**, Wilhelm (Journalist, Mitarbeiter der „Constitutionellen österreichischen Zeitung", gest. zu Wien 31. Jänner 1865).

Wiener Chronik, Abendblatt der Constit. Oesterreichischen Zeitung 1865, Nr. 10: „Wilhelm Bock. Ein Nachruf".

E **Bod**, Peter, der eigentliche Begründer der ungarischen Akademie der Wissenschaften [Bd. II, S. 9].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1870, Nr. 108.

* **Böhm**, Cölestin (Abt des Benedictinerstiftes Viecht in Tirol, gest. 17. December 1731).

Meraner Zeitung 1868, Nr. 43—45, im Feuilleton: „Zum Georgenberg, der Mutterstätte des Benedictinerstiftes Viecht in Tirol, und der Abt Cölestin Böhm".

* **Böhm**, Joseph (Director der Sternwarte in Prag und Professor der Astronomie, geb. zu Rozdialowitz in Böhmen 28. März 1807, gest. zu Prag 29. Jänner 1868).

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 27. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 25. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1868, Beilage Nr. 36. — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1862, Nr. 102, S. 1018: „Eine neue Sonnenuhr"; 1868, Nr. 26, S. 302: „Böhm's Begräbniß".

E **Böhm**, Joseph Daniel, k. k. Kammer-Medailleur [Bd. II, S. 20; Bd. XIV, S. 404].

Pester Lloyd 1865, Nr. 240, im Feuilleton: „Ueber J. D. Böhm und sein Museum", von Henßlmann. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 254, S. 364: „Auction des Kunstcabinets J. D. Böhm"; — dieselbe, Nr. 292, S. 925: Schluß der Kunstauction [Angabe der Preise der erheblichsten Kunstobjecte].

* **Böhmer**, Johann Friedrich (Geschichtsforscher, geb. zu Frankfurt im Jahre 1795, gest. ebenda 22. October 1863). In seinem Nekrologe in der „Süddeutschen Zeitung" heißt es: „Sein Herz hing an Oesterreich, dessen Kaiser bis auf den Urheber des Reformprojectes herab er als die rechtmäßigen Nachfolger jener alten „Mehrer des Reiches" betrachtete und immer noch als die natürlichen Schirmherren Deutschlands ansah". Der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek hinterließ er ein kostbares Vermächtniß: einen Schatz werthvoller Bücher, wie die Zeitungen meldeten, 40 Centner im Gewichte. Nebst zwei anderen gelehrten Herrn wurde der Innsbrucker Professor Jul. Ficker mit der Durchsicht und Veröffentlichung von Böhmer's „wissenschaftlichen Scripturen" betraut. Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kai-

fers Franz Joseph in Frankfurt a. M. wurde B. decorirt. Obige Momente machen ihn bleibender Erinnerung in Oesterreich werth und rechtfertigen die Aufnahme seines Namens in dieses Lexikon.

Neues schweizerisches Museum. Herausgegeben von B. Bischer, G. Schweizer u. s. w. IV. Jahrg. (1864), 1. Heft: „Erinnerung an J. Fr. Böhmer", von Fr. Weech. — Vorarlberger Volksblatt (Bregenz) 1868, Nr. 51: „J. Fr. Böhmer's wissenschaftlicher Nachlaß". — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1865, Nr. 237: „Aus dem Nachlaß J. Fr. Böhmer's". — Wiener Zeitung 1863, Nr. 247. — Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1863, Nr. 547, unter den „Universitäts-Nachrichten"; 1864, Nr. 34, im Feuilleton: „Joh. Fr. Böhmer". — Wiener Abendpost (Beiblatt der Wiener amtlichen Zeitung) 1864, Nr. 153, S. 614.

*** Boer von Nagy-Berivoj** (k. k. General-Major, geb. zu Máros-Vásárhely in Ungarn im Jahre 1808, gest. den Heldentod an der Spitze seiner Brigade im Treffen bei Melegnano 8. Juni 1859).

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1859), Nr. 58: „Den Manen der Gefallenen".

*** Börnstein**, Heinrich (Schriftsteller und Schauspieler, geb. zu Wien im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts). Zuletzt mit Hugo Müller Mitdirector des Josephstädter Theaters in Wien.

Linzer Zeitung 1869, Nr. 230—233, im Feuilleton: „Heinrich Börnstein", von Franz Wallner. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 94, im Feuilleton: „Von Stufe zu Stufe".

*** Bösch**, A. J. (Stadtbaumeister und ausgezeichneter Kunstsammler). Zeitgenoß.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1538, im Feuilleton: „Zwei Kunst-Auctionen", von Karl v. Lützow.

*** Böszörmenyi**, Ladislaus (ungarischer Deputirter, Parteigänger der äußersten Linken, gest. im Gefängnisse zu Pesth im März 1869).

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 58: „Preßproceß des „Magyar ujság". — Presse 1868, Nr. 64: „Aus Pesth 3. März" [B.'s eigene Ansicht über seinen Proceß]. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 59: „Die Verurtheilung B.'s". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1646: „Böszörmenyi"; Nr. 1647: Todesfall. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 85, Leitartikel: „Ein todter Mann"; Nr. 90, im Tagesbericht: „Die letzten Momente B.'s". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 87: „B.'s Leichenbegängniß".

*** Bogcha**, Franz X. (Abt und Veszprimer Domherr, geb. in Ungarn im Jahre 1791). War vor den Freiheitskriegen k. k. Officier.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 123. — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Vormals „Der Kamerad" (Wien, 4°.) 1870, Nr. 46: „Gedenke Messe eines Veteranen".

*** Bogdanowicz**, Clotilde, vermälte Croissée (ausgezeichnete Pianistin, Schülerin des Mailänder Conservatoriums, genannt „die Nachtigall Galiziens", geb. in Galizien im Jahre 1842, gest. zu Koszelow im Zolkiewer Kreise Galziens im Jahre 1864.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 303, S. 896. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien; 4°.) 1864, Nr. 349.

*** Bognár**, Friederike (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Gotha 16. Februar 1840). Seit August 1858 Mitglied des Hofburg-Theaters.

Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Constit. Oesterreichischen Zeitung, 1857, Nr. 7: „Künstlerinen und Künstler an den Theatern in Wien. Friederike Bognár". Von Cajetan Cerri. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 33, in „Theater und Kunst" —

Wiener Abendpost 1864, Nr. 25; 1869, Nr. 172, in „Theater und Kunst".

*** Bogović**, Mirko (croatischer Poet, geb. zu Warasdin im Jahre 1816).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867. Nr 101. — Presse 1865, Nr. 81: „Eine Ehrensache". — Neue freie Presse 1865, Nr. 190: „Wien 9. März. Croatische Fehde".

E Bohdanowicz, Blasius [Bd. II, S. 26].

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 90.

† Boller, Anton [Bd. II, S. 31], geſt. zu Wien 19. Jänner 1869).

Literariſches Centralblatt für Deutſchland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1869. Sp. 157.

† Bolza, Johann Baptiſt [Bd. II, S. 31], geſt. zu Wien 26. Jänner 1869.

Wiener Zeitung 1869, Nr 21.

*** Bonač**, Johann (ſloveniſcher Schriftſteller, geb. zu Topol bei Cirknitz in Krain 9. Mai 1832, geſt. im Jahre 1864).

Zgodnja danica 1864, Nr. 2: „Z Dolenskega. J. Bonač".

*** Bongard** von **Ebersthal**, Ferdinand (k. k. Oberſt und Mitglied der Eliſabeth Thereſien-Militärſtiftung, geb. zu Eſſeg 5. December 1775, geſt. zu Nikolsburg 16. Auguſt 1866).

Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1866. Nr. 103. — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°) 1866. Nr. 336.

E Bonitz, Hermann [Bd. II, S. 53]. Nahm im Jahre 1867 eine Berufung nach Bonn an, nachdem er ſeit 1849 an der Wiener Hochſchule gewirkt.

Neue freie Presse 1865, Nr. 458: „Von der Universität"; 1867, Nr. 919: „Professor Bonitz"; Nr 1022: „Bonitz-Commers". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867. Nr. 183. — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 183. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 272: „Ein Album für Professor Bonitz"; Nr. 283: „Professor Bonitz".

E Born, Ignaz Edler von [Bd. II, S. 71].

Trauſch (Joſ.), Schriftſteller Lexikon u. ſ. w., wie bei Ballmann, Bd. I, S. 162—168.

Ende des zweiundzwanzigſten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Pergen, die Grafen von, Genealogie, m. W. u. Stammtafel	3
*— Johann Baptist Graf, m. B. u. P.	1
— Johann Baptist Joseph Graf (Qu. Nr. 1)	6
*— Johann Karl Graf (Qu. Nr. 2)	7
*— Johann Baptist Leopold Graf (Qu. Nr. 3)	—
— Ludwig Graf	—
* Perger, Alois	9
*— Cajetan (Qu. Nr. 1)	14
*— Edler v. Pergenau, Heinrich, m. W.	11
— Johann, Bildhauer	12
*— Johann, theolog. Schriftsteller (Qu. Nr. 2)	14
*— Johann, ung. Jurist (Qu. Nr. 3)	15
*— Johann Nep., Arzt (Qu. Nr. 4)	16
*— Katharina (Qu. Nr. 5)	—
— Sigismund Ferdinand v., m. P.	13
* Pergler von Perglas, Genealogie, m. W. (Qu.)	18
*— — Anton Leopold (Qu.)	—
*— — Karl Freiherr	17
Perin von Gradenstein, Josephine Freiin, m. B.	18
*— — Karoline Freiin (im Texte)	20
* Perinet, Anna „ „	23
— Joachim	20
* Perko, Anton (Qu.)	26
*— August von, m. W.	24
*— Friedrich von (im Texte)	25
* Perkonig, Johann	26
Perl, Joseph	27
* Perl, Samuel (Qu.)	30
* Perlaska, Dominik	31
Perlitzi, Johann Daniel, m. B.	—
Perner, Johann	34
* Pernhardt, Marcus	35
* Pernsteiner, Mathias	37
Peroni-Glaßbrenner, Adele	38
*— di Vormio, Joseph Graf (Qu.)	39
* Persina v. Siegenthal, Heinrich (Qu.)	44
* Perthaler, Johann Ritter von	39
— Karolina (Qu.)	43
Perzina, Anton	44
*— Heinrich (Qu.)	—
* Peschier, Ludwig Freih., m. W.	—
Peschka	45
— Leutner, Minna, m. P.	—
* Peschke, Elise, m. B.	46
* Pesendorfer, Joseph, m. M. u. P.	48
Pešina	49
* Pesjak, Luise	—
* Peška, Friedrich	50
Peške, Eliska	51
Pesler, Ignaz Freih., m. B. u. P.	—
* Peßler, Ernst (Qu.)	52
* Pessi, Iván	53
Pessiak	—
Pessina, Franz Anton (Qu. Nr. 1)	57
*— Giovanni (Qu. Nr. 2)	—
*— Karl (Qu. Nr. 4)	58
— v. Czechorod, Ignaz, m. P.	53
— — Johann Thomas, m. B. u. P. (Qu. Nr. 3)	57

Seite

* Peſſina von Czechorod, Wenzel Michael 54
Peßler, Ernſt 58
* Peſtalić, Gregor . . . . . —
* Peſtalozzi, Ludwig . . . . . —
Peſtiaux, Joachim 59
* Peſty, Friedrich, m. P. 60
* Peszka, Joſeph 61
* Petazzi, die Grafen 64
*— Adelmo . . . . . (im Texte) —
*— Adelmo . . . . . „ „ 66
*— Adelmus Antonius . „ „ —
*— Anna . . . . . „ „ —
*— Benvenuto . . . . „ „ 65
*— Benvenuto . . . . „ „ —
*— Benvenuto . . . . „ „ 66
*— Bernardo . . . . „ „ 65
*— Bernhard . . . . „ „ —
*— Chriſtoph . . . . „ „ —
*— Giovanni . . . . „ „ —
*— Hannibal Leopold . „ „ 66
*— Nikolaus . . . . . „ „ —
* Petényi, Salomon Johann . . —
* Peter, Emanuel . . . (Qu.) 70
— auch Peters, Wenzel . . . 69
— ſiehe: Petter.
* Petera (auch Peterra und Petera) . . . . (Qu. Nr. 2) 71
— Franz . . . . . (Qu. Nr. 1) —
— Franz Xaver Bohuslas . . . 70
* Péterffy, Karl 72
*— Karl . . . . . (Qu.) —
Peterka, Johann 73
* Petermandl, Johann . . . . —
Petermann, Georg, m. P. . . . 75
* Peternader, Anton . . . . —
— Joſeph . . . . (Qu. Nr. 1) 76
*— Leo . . . . . (Qu. Nr. 2) —
* Peters, Ignaz 77
*— v. Piterſen, Hermann, m. W. (Qu. Nr. 2) 81
*— Joſephine . . . (Qu. Nr. 1) 80
*— Karl Ferdinand 78
* Petersburg, Johann 81
* Pethe, Franz, m. P. 83
* Pethe (auch Pethö), Adelsfamilie (Qu.) 84
— — Sigmund, m. P. . (Qu.) —
Petöfi, Alexander, m. B., M. u. P. . . . . 84 u. 456
Petrak, Alois 99
*— Ulrich . . . . . (Qu.) —
* Petrali, Luigi 100
*— Vincenz Anton . . (im Texte) —

Seite

* Petranović, Bogoljub (Qu.) 101
— Theodor 100
* Petraſch, die Freiherren, mit Stammtafel . . . . (Qu.) 103
*— Ernſt Anton Freiherr von . . 101
*— Ernſt Gottlieb Freih. (Qu. Nr. 1) 104
— Joſeph Freiherr von, m. P. . 106
*— Maximilian Freih. v. (Qu. Nr. 2) 105
Petraſch, Aemilius . (Qu. Nr. 1) 109
— Conrad . . . . (Qu. Nr. 2) 110
Petri, Bernhard, m. P. . . . . —
Petrich, Franz, m. B. u. P. . . 113
— Maria Joſepha Aloiſia (Qu.) 115
Petrichevich-Horváth . . . . —
* Petrics-Orlay, Samuel . . —
* Petřik, Emerich Wenzel 116
Petřina, Franz Adam . . . . —
Petrino, die Freiherren, m. W. (Qu.) 123
*— Alexander Freiherr 121
* Petroſſi, Ferdinand 123
* Petrović 124
*— Daniel . . . . (Qu. Nr. 1) 126
*— Demeter (I.) 124
*— Demeter (II.) . . (Qu. Nr. 3) 126
* Petrovics, Eduard (Qu. Nr. 4) —
*— Friedrich . . . (Qu. Nr. 5) —
*— Joſeph . . . . (Qu. Nr. 6) 127
Petrović, Jnro . . (Qu. Nr. 7) —
* Petrovits, Ladislaus (Qu. Nr. 8) —
* Petrović, Lucas . (Qu. Nr. 9) —
*— Makarius . . . (Qu. Nr. 10) —
*— Miloſlav . . . . (Qu. Nr. 11) 128
*— Paul . . . . . (Qu. Nr. 12) —
* Petrovich, Peter (I.) (Qu. Nr. 13) 129
*— Peter (II.) (Qu. Nr. 13, i. Texte) —
*— Peter . . (Qu. Nr. 13, „ „) —
* Petrović, Peter . (Qu. Nr. 14) 130
* Petrowicz, Peter Ritter von (Qu. Nr. 15) —
* Petrovich, Vincenz (Qu. Nr. 16) —
* Petrović, Vitalis (Zivko) (Qu. Nr. 17) —
* Petrowitz-Armis, die Grafen, m. W. . . . . (Qu. Nr. 18) 131
Petrovsky, Franz Freiherr . . —
Petſchacher, Michael Alexander . 133
Pettenkofer, Auguſt . . . . . —
Petter, Anton, m. B., P. u. Stammtafel 135
— Franz Xaver 137
*— Franz 139
*— Guſtav . . . . . (im Texte) 143
*— Theodor 142

Seite

Pettrich 143
* Pettumfall, Franz . . . . . —
* Petz, Anton Freiherr, m. W. . . 144
— auch Pez, Bernhard 145
*— Heinrich . . . (Qu. Nr. 1 u. 2) 150
— Hieronymus 149
Petzek, Joseph Anton v., m. B. u. W. 150
Petzmayer, Johann, m. P. . . . 152
Petzold, B. . . . . (Qu.) 159
* Petzval, Joseph . . . . . —
* Peyer (Payer), Julius . . . 155
Pez 157
Pezold (auch Petzold), Georg . —
Pezzl, Johann, m. B. 160
Pfäffinger, Joseph Anton . . . 162
Pfaffe Mauritius 163
Pfaffinger, P. A. . . (im Texte) 162
* Pfannhauser, Franz 163
Pfanzelter, Joseph . . (Qu.) 164
— Ludwig Freiherr von, m. W. . 163
Pfartschеller, Alois 165
* Pfaundler, Ferdinand (Qu. Nr. 2) 166
*— Ignaz . . . . (Qu. Nr. 3) —
*— Johann Kaspar . (Qu. Nr. 4) —
*— Leopold . . . . (Qu. Nr. 5) —
— v. Sternfeld, August Anton 165
— — Alois . . . (Qu. Nr. 1) 166
Pfeffel, Johann Andreas . . . 167
Pfeffer, Johann Kaspar . (Qu.) 169
*— Karl 168
Pfefferer, Maria 169
* Pfeiffer, Adolph . (Qu. Nr. 1) 186
*— Andreas . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Benedict Joh. Nep. (Qu. Nr. 3) —
*— Emil . . . . . (Qu. Nr. 4) 187
*— Franz, m. M. 169
*— Friedrich . . . (Qu. Nr. 5) 187
*— Ida, m. P. 175
*— Johann (I.) . . (Qu. Nr. 6) 187
— Johann (II.) . . (Qu. Nr. 7) 188
*— Johann (III.) . . (Qu. Nr. 8) —
*— Joseph (I.) . . . (Qu. Nr. 9) —
— Joseph (II.) . . (Qu. Nr. 10) —
— Karl . . . . . (Qu. Nr. 11) 189
— Karl Hermann 184
— Michael . . . . (Qu. Nr. 12) 189
*— Oscar . . . . (Qu. Nr. 13) 190
*— Maler . . . . (Qu. Nr. 14) —
Pfest, Leopold Ladislaus . . . . —
Pfister, Joseph von 192
Pfizmaier (auch Pfitzmayer), August, m. B. 193
* Pflander, A. . . . . (Qu.) 196
— Alois . . . . . (im Texte) —

Seite

Pflander, Johann . . (im Texte) 196
— Peter 195
— Rosine . . . . . (im Texte) 196
* Pfleger v. Wertenau, Anton, m. W. . . . . (Qu. Nr. 2) 199
*— Anton . . . . . (Qu. Nr. 1) 198
*— Ernst . . . . . (Qu. Nr. 3) 200
*— Gustav, m. P. 196
*— Severin . . . . (Qu. Nr. 4) 200
Pflüger von Lindenfels, Philipp Freiherr, m. W. . . . . —
* Pflügl-Lissinetz, Wilhelm Freih. (Qu.) 203
*— Joseph Edler von 202
— Joseph . . . . . (Qu.) —
Pforzheim, Philipp Karl Freih. v. 203
Pfrogner, Johann . . . (Qu.) 206
*— Lorenz Chrysostomus 204
Pfungen, Joseph 207
Philipp I. der Schöne von Oesterreich . . . . . —
Philipp II., König von Spanien . —
Philipp III., „ „ „ . —
Philipp IV., „ „ „ . —
Philippi, Johann Freiherr, m. W. —
* Philippović v. Freudenberg (Qu.) 209
*— von Heldenthal . . (Qu.) —
*— von Philippsburg . (Qu.) —
*— von Philippsberg, Franz Freiherr 208
*— — Joseph Freiherr 210
*— — Nikolaus . . . . (Qu.) —
Philipps, Georg 211
Philokales 216
Phisemar, Benno . . . . . —
Piacsek, Karl Christoph von . . —
Piacsovich, Franz 217
Pian, Antonio de, m. P. 218
— Johann . . . . . (Qu.) —
— Johann . . . . . (Qu.) 219
— Sebastian . . . . . (Qu.) —
Pič . . . . . —
Piccioni, Agnolo . . . . . —
* Picek, Wenzel Jaromir . . . . —
Pichel (auch Pichl), Wenzel, m. B. 220
* Pichl, Franziska Bohunka (i. Texte) 224
*— Joseph Bojislaw 222
Pichler, Adolph, der Dichter, m. P. 225
*— Adolph, der Künstler (Qu. Nr. 1) 254
— Alois . . . . . (im Texte) —
*— Andreas . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Andreas Eugen . (Qu. Nr. 3) —
— Anton, m. B. u. Stammtafel 229

Seite

Pichler, Anton . . (Qu. Nr. 4) 231
*— Edler von Deeben, Franz (Qu. Nr. 5) 256
*— Franz de Paula . (Qu. Nr. 6) —
*— Friedrich 231
*— Georg Abdon 232
*— Heinrich . . . . (Qu. Nr. 7) 256
*— Ignaz . . . . . (Qu. Nr. 8) 257
— Johann (Giovanni) 235
— Johann . . . . (Qu. Nr. 9) 257
— Johann Anton . . (im Texte) 235
*— Johann Georg . . „ „ 232
*— Johann Georg . (Qu. Nr. 10) 258
— Johann Peter 237
— Joseph 240
— Joseph von 241
*— Joseph S. J. . . (Qu. Nr. 11) 258
— Joseph Anton 242
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 12) 258
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 13) 259
— Karoline, m. B., M. u. P. . . 242
*— Kaspar 253
— Ludwig 254
*— Maria Beata Annunciata (Qu. Nr. 14) 259
*— Martin . . . . (Qu. Nr. 15) —
*— Martin . . . . (Qu. Nr. 16) —
— Mathias . . . . (Qu. Nr. 17) —
— Veit . . . . . (Qu. Nr. 18) —
Picker 260
* Pickl Edler von Witkenberg, Wilhelm, m. W. 260
Pickler 261
Pidoll von Quintenbach, die Freiherren, Genealogie, m. W. u. Stammtafel . . . (Qu.) 262
— — Gustav Freiherr . . . — —
— — Johann Michael Jos. Freih. 264
* Pickarski, Franz Borgia . . 266
* Pielsticker, Ludwig Ritter von . 268
Piepenhagen, August, m. M. . 269
*— Charlotte . . . . (im Texte) 270
*— Luise . . . . . „ „ —
* Piereck 271
Pieringer 272
* Pierling, Jacob . . . . . —
Pierwipfl, Michael 273
— Nikolaus Joseph . . (im Texte) —
* Piesch, David 274
* Pietrusiński, Ludwig . . . —
* Pietruski, Oswald . (im Texte) 276
*— Stanislaus Constantin . . . 275
* Pietsch v. Wollishofen, Joh. 276
*— Reinhold . . . . . (Qu.) 278

Seite

* Pietznigg, Franz 278
Piker, Johann Baptist 280
*— Johann . . . . . (Qu.) —
* Pilař a S. Floro, Adolph . . . —
* Pilat, Joseph Anton Edler von, m. B., P. u. W. 281
*— Adelsfamilie, m. W. . (Qu.) 284
*— Stanislaus . . . . . (Qu.) —
* Pilati de Taffulo, die Grafen, m. W. . . . . (Qu.) 288
*— — Franz . . . (Qu. Nr. 1) 289
*— — Hieronymus . (Qu. Nr. 2) —
*— — Karl Anton 284
*— — Leopold . . (Qu. Nr. 3) 289
Pilcz . . . . . —
Pilgram, Anton . . . . . —
— Anton . . . . (Qu. Nr. 1) 290
*— Johann Baptist Freiherr von, m. W. . . . (Qu. Nr. 2) 291
*— Johann Sigismund, m. P. (Qu. Nr. 3) —
* Pilizotti, Giacomo 292
* Piller, Joseph . . . . (Qu.) 293
*— Mathias . . . . . —
Pillersdorf, die Freiherren, Genealogie, m. P., W. u. Stammtafel . . . . . (Qu.) 299
*— Albert Freiherr . (Qu. Nr. 1) 301
*— Anton Freiherr . . . (Qu.) 302
*— Eugen Freiherr . . . (Qu.) 303
*— Franz Xaver Freiherr (I.) (Qu. Nr. 2) 301
*— Franz Xaver Freiherr (II.) (Qu. Nr. 3) 302
*— Franz . . . . . (Qu.) 303
°— Friedrich Freiherr . . (Qu.) —
*— Hermann Freiherr (Qu. Nr. 4) 302
— Karl Freiherr . . . . (Qu.) 303
— Ludwig . . . . (Qu. Nr. 5) 302
Pillizotti 303
* Pillmayr . . . . . —
* Pillwax, Johann . . . . . —
* Pillwein, Benedict, m. P. . . 304
Pilsach 307
* Pilz, Johann . . . (Qu. Nr. 1) 312
*— Joseph, der Augenarzt, m. P. . 307
*— Joseph, der Maler (Qu. Nr. 2) 313
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 3) —
*— Vincenz 308
*— Hermannstädter Bürger (Qu. Nr. 4) 314
* Pimodan, Georg Graf . . . —
Pindo, Johann 315
Pini, Ermenegild . . . . . —

Seite

* Pinkas, Adolph Maria, m. P. . 317
*— Hypolith Soběslav (im Texte) 319
* Pintar, Lovro . . . . . —
* Pinter, Joseph 320
* Pipitz, Franz . . . . . —
*— Joseph, m. W. 321
* Piramowicz, Gregor 322
Pirc, auch Pirz, Franz . . . 324
— Matthäus . . . (im Texte) 325
* Pirchl, Johann Ev. 326
Pirchstaller, Jacob 327
* Piret de Bihain, Eugen Freiherr 328
Piringer, Beda 330
— Benedict 331
— Ferdinand . . . (Qu. Nr. 1) 335
— Joseph Friedrich . (Qu. Nr. 2) —
— Mathias 334
*— Michael . . . . (Qu. Nr. 3) 335
*— Architekt . . . . (Qu. Nr. 4) 336
*— (Pirringer) . (Qu. Nr. 5) —
Pirker, Johann . . . . . —
Pirkhert, Edmund . . . . . —
*— Wilhelm . . . . . (Qu.) 337
Pirlinger, Joseph . . . . . —
* Pirmus, Anton 338
Pirquet von Cesenatico, die Freiherren, m. W. u. Stammtafel . . . . . (Qu.) 340
— — Anton Freiherr 339
— — Peter Martin Freiherr . . 342
Pirringer 345
Pirz . . . . . —
Pisch . . . . . —
Pischek, Johann Baptist, m. P. . —
* Pischinger, Karl 348
* Pišely, Anton 350
* Pisko, Franz Joseph . . . . —
* Piskorz, Anton 352
— Johann . . . . . (Qu.) 353
* Pisling, Theophil . . . . . —
* Pistauer, Johann Thomas . . 354
* Pistěk (auch Pischtek), Franz de Paula . . . . . —
*— — Franz . . . . . (Qu.) 355
Pistor, die Künstlerfamilie:
— Betty . . . . . (im Texte) 357
— Josephine . . . . „ „ —
— Karl 355
— Minna . . . . . (im Texte) 357
— Wilhelmine . . . . „ „ 356
* Pistotnik, Edmund 357
Piter, auch Pitter, Joseph (Bonaventura), m. P. 361

Seite

* Pitha, Franz Ritter von, m. P. u. W. 363
* Pitner, Ernst 367
*— Franz 368
Pitr 370
Pitrof . . . . . —
Pitsch, Karl Franz, m. P. . . . —
Pitschmann, Joseph Franz Joh. 372
Pittel, die Freiherren, m. W. (Qu.) 374
— Christoph Freiherr 373
Pitter 374
* Pittinger, Johann Ritter von . —
Pitl, Blasius . . . . . (Qu.) —
* Pittroff, Franz Christian . . 375
* Piva, Giovanni 376
* Pivoda, Franz 377
Pizis, Friedrich Wilhelm, m. P. . 378
* — Theodor 380
Piza, Peter Freiherr, m. W. . . 381
* Plaček, B. . . . . (Qu.) 382
*— Franz 382
* Plachy, Andreas 384
*— Anton 385
— Georg . . . . (Qu. Nr. 1) 388
— Georg Ferus . . (Qu. Nr. 2) —
— Wenzel 387
Plächel v. Plächelsfeld, Anton Freiherr, m. W. 388
* Plaimschauer, Leopold . . . 391
* Planchich, Georg . . . . . —
* Plank von Plankburg, Franz Edler, m. W. u. Stammtafel . 392
* Plánek, Johann Vlastislav, m. B. 394
* Plank, Beda 395
— Johann Conrad 396
*— Joseph . . . . . —
* Plankensteiner, Arnold . . . —
* Plantich, Nikolaus 398
* Plappart, die Freiherren, Genealogie, m. W. u. Stammtafel 401
— von Leenheer, Anton Freiherr 398
*— Joachim Friedrich . . (Qu.) 401
*— Leopold Franz 402
*— Mathias . . . . . (Qu.) 401
Platner, Joachim 404
Plattensteiner, Christian von . —
Platter . . . . . —
* Platthy, Mathias . . . . . —
* Plattner, Anton 405
— M. Anton . . . (Qu. Nr. 1) 408
*— Franz 407
— Joachim . . . . (Qu. Nr. 2) 408

Seite

Platzer, Ignaz 409
— Johann Georg 410
— Johann Victor . . (im Texte) —
*— Joseph 411
— Joseph . . . . (Qu. Nr. 1) 413
*— Ritter von Wohnfiedl, Procop, m. W. 412
*— Bildhauer . . . (Qu. Nr. 2) 413
* Plebankiewicz, Vincenz . . 414
* Plech, Johann . . . . . —
Pleischl, Adolph Martin 415
Plenciz, Joseph von 419
— Marcus Anton 420
* Plener, Ignaz Edler von, Vater und Sohn, m. P. u. W. . . . —
Plenk, Joseph Jacob von, m. B. u. P. 423
* Plenker, Georg Freiherr, m. W. 426
* Plenzner v. Scharneck, Karl Ritter, m. W. 427
* Pleschner Edler von Eichstedt, Eduard, m. W. 429
* Pleß, Joseph, m. P. 432
Pleßger, Adam Freiherr, m. W. 435
Pleyel, Ignaz, m. P. 436
Pleyer, Joseph 439
* Plöch, Johann Michael 440
* Plößl, Simon 441
Ployer, Karl Edler von 443
Plunkett, Thomas Freiherr . . —
— (im Texte) 444
* Pluskal, Franz S. 445
Pluth, C. 446
* Pobeheim, Joseph Sebastian v., m. W. . . . . —
Poch, Johann 447
* Poche, Adolph Freiherr von, m. W. . . . . —
* Poche-Lettmayer, Freiherr, m. W. . . . . (Qu.) 448
* Pochlin, Marcus, m. P. . . . 449
Pochronsky 451
Počić . . . . . —
* Pock, auch Poch, Johann . . . —
*— Mathias . . . . . —
— Mathias . . . . . (Qu.) 452
Poda von Neuhaus, Nikolaus . —
* Podhorsky, Daniel 453
— Ferdinand . . . . . (Qu.) 455
— Katharina, m. B. 454
* Podhradszky, Joh. (Qu., i. Texte) 455
*— Joseph . . . . . —
*— Joseph . . . . . (Qu.) —

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Dritte Folge

(die erste Folge befindet sich im XI., die zweite im XIV. Bande).

(* bedeutet die Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

Seite

* Abert, J. J. 459
E Ackner, Johann Michael . . . —
† Adamberger, Antonie . . . . —
* Adamec, Joseph . . . (Qu.) —
— Karl . . . . . —
† Adami, Heinrich Joseph . . . —
* Adorján, Balthasar . . . . . —
* Ahna, Eleonore de . . . . . —
* Ahrens, Heinrich 460
* Aichelburg, Berthold Graf . . —
*— Karl . . . . . —
* Aichholzer, Albert . . . . . —
* Aichinger, Johann Evangelist . —
* Aigner, Engelbert . . . . . —
* Albell, Ludwig von . . . . . —
* Albertini, Benigno . . . . . —
*— Johann Baptist . . . . . —
Albini, Pseudonym für Meddhammer, Johann Baptist . . —
* Albrich, Johann Karl . . . . —
* Alcaini, Cajetan Graf . . . . —
* Alduk, Anton 461
* Alemann, Wilhelm Freiherr von —
* Alffon, Adolph Freiherr von . —
* Allgaier, Johann . . . . . —
* Allnoch von Edelstädt, Alois —
* Almásy, Moriz Graf . . . . —
*— Paul von . . . . . —
— Wilhelmine Gräfin . . . . —
*— die Grafen . . . . . —
* Almstein, die Freiherren von . 462
* Altmutter, Franz und Placidus Jacob (Vater und Sohn) . . —
E Althann, die Grafen . . . . —
* Alvensleben, Louis von . . . —
* Amadé, Thaddäus Graf . . . —
* Ambrosch, Joseph Karl . . . —
* Ambrosy, Johann Baptist . . —
*— Samuel 463
* Ambschel, Anton von . . . . —
* Amschelberg, David Levi . . —
* Amman, Jacob Magnus . . . —
* Ananian, Gregor . . . . . —
* Anderle, Franz Joseph . . . —
† Anders, Joseph Freiherr von . —
*— Matthäus . . . . . —
* Andersag, Michael . . . . . —

Seite

* Andorffy, Karl 462
* Andrássy, Eugen Graf . . . —
*— Georg Graf 464
*— Julius Graf . . . . . —
* Andrée, Moriz Edler von . . —
d'Andreis, Julius Graf . . . . —
* Andrews, John . . . . . —
* Andric, Alois . . . . . —
* Andriewicz, Samuel, recte Morarin . . . . . —
* Angelo, Soliman . . . . . —
* Anhalt-Bernburg, Wilhelm Ludwig Fürst . . . . . —
E Anich, Peter 465
* Ankenbrand, Philipp Jacob Freiherr . . . . . —
† Anschütz, Emilie . . . . . —
†— Heinrich, m. B. . . . . —
* Anton, Alois . . . . . —
* Anzinger, Sebastian Paul . . —
* Anzoletti, Patriz . . . . . —
* Apfaltrer, Leopold Freiherr . 466
* Appel, Johann Ritter von . . . —
E Apponyi, Georg Graf . . . . —
Apraxin, Julie Gräfin . . . . —
E Arany, János . . . . . —
Arbuzowski, Bonifaz . . . . —
* Arenberg, Karl Leopold Herzog —
* Arigler, Altmann . . . . . —
* Arndts, Ludwig Ritter . . . . —
*— Maria . . . . . —
E Arneth, Joseph Ritter von . . —
* Arnold, Johann 467
*— Emanuel . . . . . —
* Arrigoni, Anton . . . . . —
† Arthaber, Rudolph von . . . —
* Arzberger, Johann . . . . . —
* Aschbach, Joseph . . . . . —
* Ascher, Anton . . . . . —
* Aszalay, Joseph . . . . . —
* Attems, Karl Michael Graf . 468
*— Ottocar Maria Graf von . . —
E Auenbrugger, Leopold von . —
† Auer Ritter v. Welsbach, Alois —
*— Aloysia Freifrau . . . . . —
*— Benedict . . . . . —
*— Nikolaus . . . . . —
E Auersperg, Anton Alexander —
*— Gottfried Leopold Graf . . . —
*— Johann Baptist Graf . . . . —
*— Karl Fürst 469
E— Karl Wilhelm Fürst . . . . —
*— Oscar Graf . . . . . —
E— Vincenz Karl Fürst . . . . —

Seite

E Auersperg, die Grafen und Fürsten 469
E Augustin, Vincenz Freiherr . . —
* Aumayer, Michael . . . . . —
* Avramović, Demeter . . . . —
* Bach, Joseph 470
*— Otto, m. B. . . . . —
* Bacher, Joseph . . . . . —
*— Julius . . . . . —
* Bachmann, Andreas . . . . —
E Bäuerle, Adolph . . . . . —
†— Katharina . . . . . —
E Bajza, Joseph . . . . . —
† Balassa, Johann 471
* Balda, Joseph . . . . . —
* Baldamus, Karl . . . . . —
* Baldauf, Johann B. . . . . —
† Balling, Karl Joseph Napoleon —
* Ballmann, Johann Michael . —
* Balogh de Almas, Amalie . . —
*— Peter . . . . . —
E Bandiera, Attilius und Emil . —
* Banhans, Anton . . . . . —
* Bánóczy, Franz 472
E Barabas, Nikolaus . . . . . —
† Baraga, Friedrich . . . . . —
* Barbenius, Joseph Benjamin . —
* Barbo, die Grafen . . . . . —
* Bardach, Daniel . . . . . —
* Bariola, Pompeo . . . . . —
* Barišić, Raphael . . . . . —
* Bárta, Franz . . . . . —
* Bartakovics, Adalbert . . . —
* Bartal, Georg 473
* Bartalus, Stephan . . . . . —
* Bartels Ritter von Bartberg, Eduard . . . . . —
* Barth, Joseph . . . . . —
* Barth-Bartenheim, Adolph Ludwig Graf . . . . . —
* Barthodegsky von Bartho-deg, mähr. Adelsgeschlecht . . —
* Barthonides von Tyrannu mähr. Adelsgeschlecht . . . . —
E Bartl, Franz Conrad . . . . —
*— Johann . . . . . —
* Barvitius, Anton . . . . . —
* Basch, Samuel Ritter von . . . 474
* Basevi, Gioachino . . . . . —
† Batowski, Alexander . . . . —
E Batthyány, Ludwig Graf . . —
*— Apraxin, Julie Gräfin . . —
* Battlogg, Johann Joseph . . —
* Bauer, Edmund 475

Seite

* Bauer, Johann Joseph von . . 475
*— Joseph Johann . . . . . —
*— Maria Bernard Abbé . . . . —
E Bauernfeld, Eduard von . . —
E Baumann, Alexander . . . . —
* Baumgarten, Johann Christian Gottlieb . . . . . —
E Baumgartner, Andreas Freih. —
* Baur von Eyfseneck, Freiherr —
* Bayer, Joseph 476
* Bechtoldsheim, Anton Freih. —
E Beck, Johann Nepomuk . . . . —
E— Karl . . . . . —
† Becke, Franz Karl Freiherr von —
* Beckel, Joseph . . . . . —
* Becker, Hugo . . . . . —
† Beckmann, Friedrich . . . . —
* Bedefsula, Thomas 477
* Bedeö, Paul . . . . . —
* Bedeus v. Scharberg, Joachim —
†E— — Joseph . . . . . —
E Beer, Jacob . . . . . —
E Beethoven, Ludwig van . . . —
* Beidtel, Ignaz 478
* Bekeffy, Joseph von . . . . —
Bekk, Adolph . . . . . —
E Belcredi, Richard Graf . . . —
* Beliczay, Julius von 479
* Bělský, Wenzel . . . . . —
E Belzoni, Johann Baptist . . . —
* Bémer, Ladislaus von . . . . —
* Bendella, Themistokles Theophil —
* Bendl, Karl . . . . . —
E Benedek, Ludwig von . . . . —
* Beniczky, Ludwig . . . . . —
E Benigni Edler von Mildenberg, Joseph Heinrich . . 480
* Benk, Johann . . . . . —
E Benkert, Karl Maria . . . . —
E Berchtold, Leopold Graf . . . —
*— Sigmund Graf . . . . . —
* Berčič, Giovanni . . . . . —
† Berczy, Karl . . . . . —
* Bergenstamm, Joseph von . . —
E Berger, Johann Nepomuk . . —
*— Karl 481
* Berghof, eigentlich Beyer von Berghof, Joseph . . . . . —
* Bergleiter, Johann . . . . —
E Bergler, Stephan . . . . . —
* Bergmann, Joseph . . . . . —
* Bergmiller, Anton . . . . . —
* Bergmüller, Ferdinand Ritt. v. —
* Bergou, Franz . . . . . —

Seite

E Bernard, Dr. 481
* Bernardelli, Peter . . . . —
E Bernat, Kaspar . . . . . —
* Bernáth, Sigmund . . . . . —
* Bertolini, Bartolomeo . . . 482
* Beseţny, Joseph . . . . . —
E Beskiba, Joseph . . . . . —
* Bethlen, Georg Graf . . . . —
* Betkowski, Johann . . . . . —
* Bętkowski z Bętkowic, Nikodem Felician . . . . . —
* Beust, Friedrich Ferdinand Graf —
Beyer von Berghof 483
E Bianchi, Friedrich Freiherr . . —
* Biedermann-Turony, Simon Ritter von . . . . . —
* Bielczizky . . . . . —
* Bielinski, Thaddäus Eduard . —
* Bielz, Ernst Albert . . . . . —
*— Johann . . . . . —
†— Michael . . . . . —
* Bienert, Franz . . . . . —
E Binder, Georg 484
†— Georg, auch Georg Paul . . . —
E— Johann . . . . . —
*— von Bindersfeld . . . . —
* Binzer, August von . . . . . —
* Bittmann, F. L. . . . . —
* Bittner, Anton . . . . . —
* Biffingen, Cajetan Graf . . . —
E Blaas, Karl . . . . . —
* Blank, A. . . . . —
* Blashir, J. 485
* Blaznavac, Milivoj Petrović . —
* Blecha, Albert . . . . . —
E Bleiweis, Johann . . . . . —
* Blöchlinger von Bannholz, Alexander . . . . . —
* Blome, Otto Paul Julius Graf —
* Blotnicki, Julius . . . . . —
* Blümegen, die Grafen von . . —
E Blumauer, Alois . . . . . —
*— Maler . . . . . —
* Blumfeld, Franz Ser. v. . . 486
* Bobrowicz, J. N. . . . . —
* Bochenek, Leopold . . . . . —
* Bock, Wilhelm . . . . . —
E Bod, Peter . . . . . —
* Böhm, Cölestin . . . . . —
*— Joseph . . . . . —
E— Joseph Daniel . . . . . —
* Böhmer, Johann Friedrich . . —
* Boer von Nagy-Berivoj . . 487
* Börnstein, Heinrich . . . . . —

Seite

*Bösch, A. 3. 487
*Böszörmenyi, Ladislaus . . —
*Bogcha, Franz X. . . . . —
*Bogdanowicz, Clotilde . . —
*Bognár, Friederike . . . . —
*Bogović, Mirko 488
EBohdanowicz, Blasius . . . —

Seite

†Boller, Anton 488
†Bolza, Johann Baptist . . . —
*Bonač, Johann . . . . . —
*Bongard von Eberstha l, Ferdinand . . . . . —
EBonitz, Hermann . . . . . —
EBorn, Ignaz Edler von . . . —

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Seite

Banat und Serbische Wojwodschaft.

Pestalić, Gregor 58
Pesty, Friedrich 60
Petrasch, Ernst Anton Freiherr v. 101
Petrović, Demeter (I.) 124
— Daniel . . . . . (Qu. 1) 126
— Makarius . . . . (Qu. 10) 127
— Miloslav . . . . . (Qu. 11) 128
— Paul . . . . . (Qu. 12) —
— Peter . . . . . (Qu. 14) 130

Böhmen.

Pergler von Perglas, Karl Freiherr 17
Perner, Johann 34
Perzina, Anton 44
Peška, Friedrich 50
Peschke, Elise 46
Pessina, Franz Andreas (Qu. 1) 57
— von Czechorod, Ignaz . . 53
— — Johann Thomas (Qu. 3) 57
— — Wenzel Michael 54
Peter, auch Peters, Wenzel . . 69
Petera, Franz Xaver Bohuslav . 70
— Franz . . . . . (Qu. 1) 71
Peterka, Johann 73
Peters von Piterſen, Hermann (Qu. 2) 81
— Ignaz 77
— Karl Ferdinand 78
Petraf, Ulrich . . . . . (Qu.) 99
Petrasch, Aemilius . . (Qu. 1) 109
Petrich, Franz 113
Petřík, Emerich 116

Seite

Petřina, Franz Adam 116
Peyer, Julius 155
Pfizmaier, Auguſt 193
Pfleger, Anton . . . (Qu. 1) 198
— Ernst . . . . . (Qu. 3) 200
— Guſtav 196
Pfeiffer, Benedict Johann Nep. (Qu. 3) 186
— Karl . . . . . (Qu. 11) 189
Pflüger v. Lindenfels, Philipp Freiherr 200
Pfrogner, Johann . . . (Qu.) 206
— Lorenz Chryſoſtomus 204
Picek, Wenzel Jaromir 219
Pichl, Franziska Bohunka (i. Texte) 224
— Joſeph Bojislav 222
— auch Pichel, Wenzel 220
Pichler, Karl . . . . (Qu. 13) 259
— Maria Beata Annunciata (Qu. 14) —
Piepenhagen, Auguſt 269
— Weyhrother, Charlotte (im Texte) 270
— Luiſe . . . . . (im Texte) —
Pietſch, Reinhold . . . (Qu.) 278
Pilz, Johann . . . . (Qu. 1) 312
— Joſeph . . . . . (Qu. 2) —
— Joſeph 307
— Vincenz 308
Pinkas, Adolph Maria 317
— Hypolith Sobéslav . (im Texte) 319
Piſchek, Johann Baptiſt 345
Pišely, Anton 350
Pisling, Theophil 353
Pištěk, Franz, Erzbiſchof . . . 354
— Franz, Pfarrer . . . (Qu.) 355

Seite

Piter, Joseph (Bonaventura) . . 361
Pitha, Franz Ritter von 363
Pitsch, Karl Franz 370
Pittroff, Franz Christian . . . 375
Pivoda, Franz 377
Pizis, Friedrich Wilhelm 378
— Theodor 380
Plaček, Franz 382
Plachy, Georg . . . (Qu. 1) 388
— Georg . . . . . (Qu. 2) —
Plánek, Johann Vlastislaw (im Texte) 394
Platzer, Ignaz 409
— Joseph 411
— Ritter v. Wohnsiedl, Prokop 412
— Bildhauer . . . . (Qu. 2) 413
Pleischl, Adolph Martin 415
Plenčic, Joseph von 419
Pleschner Edler von Eichstett, Eduard 429
Pleyer, Joseph 439
Pluth, C. 446
Poche, Adolph Freiherr 447
Podhorsky, Ferdinand . (Qu.) 455
— Katharina 454

Bukowina.

Petrino, Alexander Freiherr . . 120
Pidl Edler von Witkenberg, Wilhelm 260

Croatien.

Pessi, Iván 53
Petrasch, Joseph Freiherr von . 106
— Maximilian Freiherr (Qu. 2) 105
Petrovics, Joseph . . (Qu. 6) 127
Petrović, Lucas . . . (Qu. 9) —
Philippović v. Philippsberg, Franz 208
— — Joseph Freiherr 210
Plantich, Nikolaus 398

Dalmatien.

Petranović, Theodor 100
Petrovich, Peter (Qu. 13, im Texte) 129
— Peter (I.) . . . . (Qu. 13) —
— Vincenz . . . . . (Qu. 16) 130
Petter, Franz 139
Philippović v. Philippsberg, Franz Freiherr 208
Planchich, Giorgio 391

Seite

Galizien.

Perl, Joseph 27
— Samuel . . . . . (Qu.) 30
Persina von Siegenthal, Heinrich . . . . . (Qu.) 44
Pfeiffer, Emil . . . (Qu. 4) 187
— Oscar . . . . . (Qu. 13) 190
Piekarski, Franz Borgia . . . 266
Pietruski, Oswald . (im Texte) 276
— Stanislaus 275
Pietruśiński, Ludwig 274
Pilat, Stanislaus . . . (Qu.) 284
Piramowicz, Grezor 322
Pištek, Franz, Erzbischof . . . 354
Pitschmann, Joseph Franz Joh. 372

Kärnthen.

Perkonig, Johann 26
Pernhardt, Marcus 35
Pichler, Friedrich 231
— Joseph von 241
Pietznigg, Franz 278
Pilizotti, Giacomo 292
Pipitz, Franz Ernst 320
Pistotnik, Edmund 357
Pobeheim, Joseph Sebastian . . 446

Krain.

Pesjak, Luise 49
Petritsch, Maria Josepha Aloisia (Qu.) 115
Pfleger Ritter von Wertenau, Anton . . . . . (Qu. 2) 199
Pintar, Lovro 319
Pirc (Pirz), Franz 324
Pirz, Matthäus . . . (im Texte) 325
Pochlin, Marcus 449
Podhorsky, Daniel 453

Krakau.

Peszka, Joseph 61
Pfeiffer . . . . . (Qu. 14) 190
Piekarski, Franz Borgia . . . 266
Plebankiewicz, Vincenz . . . 414

Küstenland, Istrien und Triest.

Petazzi, die Grafen 64
Pipitz, Franz Ernst 320
Pitschmann, Joseph Franz Joh. 372
Plenciz, Marcus Anton von . . 420

Seite

Lombardie.

Perthaler, Johann Ritter von . 39
Pessina, Giovanni . . (Qu. 2) 57
Petrali, Luigi 100
— Vincenz Anton . . (im Texte) —
Pini, Ermenegild 315

Mähren.

Peroni-Glaßbrenner, Adele 38
Pessina von Czechorod, Johann Thomas . . . . . (Qu. 3) 57
Petersburg, Johann 81
Petrasch, Joseph Freiherr von . 106
Pfanzelter, Ludwig Freiherr . 163
Pfanndler, Ferdinand (Qu. 2) 166
Pfeiffer, Johann (III.) (Qu. 8) 188
Pilarz a S. Floro, Adolph . . . 280
Pilgram, Anton . . . (Qu. 1) 290
Pillersdorf, Franz Xav. (Qu. 3) 302
— Franz Xaver (I.) Freih. (Qu. 2) 301
— Franz Freiherr 294
— Ludwig von . . . (Qu. 5) 302
Pirmus, Anton 338
Pisko, Franz Joseph 350
Piskorz, Anton 352
Pistauer, Johann Thomas . . . 354
Piter, Joseph (Bonaventura) . . 361
Plachy, Anton 385
— Wenzel 387
Placzek, B. . . . . (Qu.) 384
Pluskal, Franz S. 445
Poche, Adolph Freiherr 447

Militärgrenze.

Peroni di Bormio, Joseph Graf (Qu.) 39
Petrović, Vitalis (Zivko) (Qu. 7) 130

Oesterreich ob der Enns.

Petermandl, Johann 73
Peternader, Leo . . (Qu. 2) 76
Petřina, Franz Adam 116
Pflügl, Joseph Edler von . . . 202
— Joseph Edler von . . (Qu.) —
— Liffinetz, Wilhelm Freih. v. (Qu.) 203
Pichler, Franz de Paula (Qu. 6) 256
— Heinrich . . . . . (Qu. 7) 256
Pillwein, Benedict 304
Piringer, Beda 330
Pirkhert, Wilhelm . . . (Qu.) 337

Seite

Planck Edler von Planckburg, Franz 392
Plank, Beda 395
Plentzner von Scharneck, Karl Ritter von 427

Oesterreich unter der Enns.

Pergen, Johann Anton Graf . . 1
— Johann Baptist Joseph (Qu. 1) 6
— Ludwig Graf 7
Perger, Cajetan . . . (Qu. 1) 14
— Sigmund Ferdinand von . . . 13
— Edler v. Pergenau, Heinrich 11
— Katharina . . . . . (Qu. 5) 16
Perin v. Gradenstein, Josephine Freiin 18
Perinet, Anna . . . (im Texte) 23
— Joachim 20
Perko, Anton . . . . . (Qu.) 26
— August von 24
— Friedrich von . . . (im Texte) 25
Perthaler, Johann Ritter von . 39
Peschier, Ludwig Freiherr . . . 44
Peschka-Leutner, Minna . . . 45
Pessina von Czechorod, Ignaz 53
Peßler, Ernst . . . . . (Qu.) 52
Pestaluzzi, Ludwig 58
Peter, Emanuel . . . . (Qu.) 70
Petera . . . . . (Qu. 2) 71
Peternader, Joseph . (Qu. 1) 76
Petrak, Alois 99
— Ullrich . . . . . (Qu.) —
Petrasch, Conrad . . (Qu. 2) 110
— Ernst Gottlieb Freih. (Qu. 1) 104
Petri, Bernhard 110
Petrossi, Ferdinand 123
Petrović, Demeter (I.) 124
Petrovits, Ladislaus . (Qu. 8) 127
Petschacher, Michael Alexander . 133
Pettenkofer, Auguft 133
Petter, Anton 135
— Franz Xaver 137
— Franz 139
— Guftav . . . . . (im Texte) 143
— Theodor 142
Peß, Bernhard 145
— Hieronymus 149
Peßek, Joseph Anton von . . . 150
Peßmayer, Johann 152
Peßold, B. Dr. . . . . (Qu.) 159
Peßval, Joseph 154
Peyer, Heinrich . . . . (Qu.) 157
Pezzl, Johann 160

Seite

Pfannhauser, Franz 163
Pfeffel, Johann Andreas . . . 167
Pfeffer, Johann Kaspar (Qu.) 169
— Karl 168
Pfeiffer, Franz 169
— Friedrich . . . . (Qu. 5) 187
— Ida 175
— Johann (II.) . . . (Qu. 7) 188
— Joseph (I.) . . . . (Qu. 9) —
— Karl Hermann 184
Pfizmaier, August 193
Philippi, Johann Freiherr . . . 207
Phillipps, Georg 211
Pian, Anton de 218
— Johann (Vater) . . . (Qu.) —
— Johann (Sohn) . . . (Qu.) 219
— Sebastian . . . . . (Qu.) —
Pichler, Andreas Eugen (Qu. 3) 255
— Edler von Deeben, Franz (Qu. 5) 256
— Johann Georg . . (Qu. 10) 258
— Johann Peter 237
— Joseph . . . . . (Qu. 11) 258
— Joseph von 241
— Joseph 240
— Karoline 242
— Ludwig (Luigi) 254
— Martin . . . . . (Qu. 15) 259
— Veit . . . . . (Qu. 18) —
Pierer 271
Pießnigg, Franz 278
Piker (Picker), Johann . (Qu.) 280
— Johann Baptist . . . . . —
Pilat, Joseph Anton Edler von . 281
Pilati, Leopold Freiherr (Qu. 3) 289
Pilgram, Anton . . . . . —
— Anton . . . . . (Qu. 1) 290
— Johann Baptist Freih. (Qu. 2) 291
Piller, Joseph . . . . . (Qu.) 293
Pillersdorf, Franz X. Freiherr 294
— Franz Xaver (II.) . (Qu. 3) 302
Pillmayr 303
Pillway, Johann . . . . . —
Pillwein, Benedict 304
Pilz, Vincenz 308
Pipitz, Joseph 321
Piringer, Benedict 331
— Ferdinand . . . . (Qu. 1) 335
— Mathias 334
Piringer . . . . . (Qu. 4) 336
Pirkhert, Eduard 336
Pirlinger, Joseph 337
Pirquet von Cesenatico, Peter Martin 342

Seite

Pirringer . . . . . (Qu. 5) 336
Pischinger, Karl 348
Pisling, Theophil 353
Pistor, Betty . . . . (im Texte) 357
Pisko, Franz Joseph 350
Pistor, Karl 355
— Wilhelmine . . . . (im Texte) 356
Pitha, Franz Ritter von 363
Pitner, Ernst 367
— Franz 368
Pittel, Christoph Freiherr . . . 373
Plachy, Wenzel 387
Plächel v. Plächelsfeld, Anton Freiherr 388
Plaimschauer, Leopold 391
Plank, Joseph 396
Plappart von Leenheer, Anton Freiherr 398
— Johann . . . . . (Qu.) 401
Plattensteiner, Christian von . 404
Platzer, Joseph 411
Pleischl, Adolph Martin 415
Plenčic, Marcus Anton von . . 420
— Joseph von 419
Plener, Ignaz Edler von (Vater) (im Texte) 420
— Ignaz Edler von (Sohn) . . —
Plenk, Joseph Jacob 423
Plenker, Georg Freiherr von . . 426
Pletz, Joseph 432
Pletzger, Adam Freiherr 435
Pleyel, Ignaz 436
Plöch, Johann Michael 440
Plößl, Simon 441
Pochlin, Marcus 449
Poda von Neuhaus, Nikolaus . 452

Salzburg.

Petermandl, Johann 73
Pezolt, Georg 157
Pfäffinger, Joseph Anton . . . 162
Pfaffinger, P. A. . (im Texte) —
Pfest, Leopold Ladislaus 190
Pflauder, A. . . . . (Qu.) 196
— Johann . . . . . (im Texte) —
— Peter 195
— Rosine . . . . . (im Texte) 196
Pichler, Georg Abbon 232
Pock, Mathias . . . . . (Qu.) 452

Schlesien.

Peter, A. . . . . (Qu.) 70
Petrasch, Ernst Gottlieb Freiherr (Qu. 1) 104

Seite

Piesch, David 274
Pietsch von Wollishofen, Joh. 276
Pillersdorf, Hermann Freiherr (Qu. 4) 302

Siebenbürgen.

Petz, Anton Freiherr 144
Pilz . . . . . (Qu. 5) 314

Steiermark.

Perger, Alois 9
Perko, August von 24
— Friedrich von . . . (im Texte) 25
Peters, Karl Ferdinand 78
Pesendorfer, Joseph 48
Pesler, Ignaz Freiherr 51
Peters, Josephine . . (Qu. 1) 80
Pettumfall, Franz 143
Pichler, Friedrich 231
Pierwipfl, Michael 273
— Nikolaus Joseph . . (im Texte) —
Piller, Mathias 293
Pilz, Karl . . . . . (Qu. 3) 313
Piringer, Joseph Friedrich (Qu. 2) 335
Pirkhert, Eduard 336
Pirquet v. Cesenatico, Anton Freiherr 339
Pistotnik, Edmund 357
Plankensteiner, Arnold . . . 396
Plappart von Leenheer, Anton Freiherr 398
— Joachim Friedrich . . (Qu.) 401
— Leopold Franz Ritter von . . 402

Tirol.

Payr, Karl von . . . . (Qu.) 156
Perger, Johann 12
— Johann Nepomuk . (Qu. 4) 16
Pernsteiner, Mathias 37
Peternader, Anton 75
Peternader, Leo . . (Qu. 2) 76
Perthaler, Johann Ritter von . 39
— Karoline . . . . . (Qu.) 43
Petz, Bildhauer . . . (Qu. 2) 150
Pfartscheller, Alois 165
Pfaundler, Alois von (Qu. 1) 166
— v. Sternfeld, August Anton 165
— Ferdinand . . . . (Qu. 2) 166
— Ignaz . . . . . (Qu. 3) —
— Leopold . . . . . (Qu. 5) —
Pfefferer, Maria 169

Seite

Pfeiffer, Andreas . . (Qu. 2) 186
— Johann I. . . . . (Qu. 6) 187
— Joseph II. . . . . (Qu. 10) 188
Pflauder, Peter 195
— Rosine . . . . . (im Texte) 196
Pichler, Adolph 225
— Andreas . . . . . (Qu. 2) 254
— Anton 229
— Johann . . . . . (Qu. 9) 257
— Johann Peter 237
— Johann 235
— Kaspar 253
Pilati de Tassulo, Karl Anton 284
Pirchl, Johann Ev. 326
Pirchstaller, Jacob 327
Pittl, Blasius . . . . . (Qu.) 374
Piva, Giovanni 376
Plank, Joseph 396
Platner, Joachim . . (Qu. 2) 408
Plattner, Anton 405
— Franz 407
Platzer, Johann Georg 410
— Johann Victor . . (im Texte) —
— Joseph . . . . . (Qu. 1) 413
Ployer, Karl von 443
Pock, Johann 451

Ungarn.

Perger, Johann . . . (Qu. 3) 15
— Johann . . . . . (Qu. 2) 14
Perlaky, David . . . . (Qu.) 31
— Ladislaus 30
Perlaska, Dominik 31
Perlitzi, Daniel . . . (im Texte) 32
— Johann Daniel 31
Pesty, Friedrich 60
Petényi, Salomon Johann . . 66
Petermann, Georg 75
Péterffy, Karl . . . . (Qu.) 72
— Karl . . . . . —
Peters, Karl Ferdinand 78
Pethe, Franz 83
Petőfi, Alexander . . . . 84 u. 456
Petrics-Orlay, Samuel . . . 115
Petrović, Demeter II. (Qu. 3) 126
— Eduard . . . . . (Qu. 4) —
— Friedrich . . . . . (Qu. 5) —
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 127
Petrovsky, Franz Freiherr . . 131
Petz, Heinrich . . . . (Qu. 1) 150
Pfeiffer, Adolph . . (Qu. 1) 186
— Michael . . . . . (Qu. 12) 189
Piacsek, Karl Christoph von . . 216

Seite

Pichler, Adolph . . . (Qu. 1) 254
— Karl . . . . . (Qu. 12) 258
Pilgram, Johann Sigismund (Qu. 3) 291
Pinter, Joseph 320
Piret de Bihain, Eugen Freiherr 328
Piringer, Michael . . (Qu. 3) 335
Plachy, Andreas 384
Plächel v. Plächelsfeld, Anton Freiherr 388
Platthy, Mathias 404
Plattner, M. Anton . (Qu. 1) 408
Plech, Johann 414
Plenk, Joseph Jacob 423
Pock, Mathias 451
Poda von Neuhaus, Nikolaus . 452
Podhradszky, Joh. (Qu., i. Texte) 455
— Joseph . . . . . —
— Joseph . . . . . (Qu.) —

Venedig.

Pian, Anton de 218
— Johann (Vater) . . . (Qu.) —
Pessina, Karl . . . . (Qu. 4) 58

Vorderösterreich.

Petzek, Joseph Anton von . . . 150

Nicht in Oesterreich geboren.

Perin von Gradenstein, Josephine Freiin 18
Pestiaux, Joachim 59
Petri, Bernhard 110
Pezzl, Johann 160
Pfeffel, Johann Andreas . . . 167
Pfeiffer, Franz 169
— Karl Hermann (Frankfurt a. M.) 184
Pfister, Joseph von (Kitzingen in Bayern) 192
Pforzheim, Philipp Karl Freiherr 203
Phillipps, Georg (Danzig) . . 211
Pichler, Johann 235
— Joseph 240
— Ludwig (Luigi) 254
Pidoll zu Quintenbach, Gustav Ritter 262
— Johann Michael Joseph Freih. 264
Pielsticker, Ludwig Ritter von (Osnabrück) 268
Piepenhagen, August (Soldin in Preußen) 269
Pierling, Jacob (St. Petersburg) 272
Pilat, Joseph Anton Edler von (Bayern, Augsburg) 281
Pilgram, Johann Sigismund (Qu. 3) 291
Pimodan, Georg Graf 314
Pistor, Karl (Hamm in Westphalen) 355
— Wilhelmine . . . (im Texte) 356
Pittinger, Johann Ritter von . 374
Pizis, Friedrich Wilhelm 378
Piza, Peter Freiherr 381
Plunkett, Thomas Freiherr . . 443

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Perger, Johann Nep. . (Qu. 4) 16
Perl, Samuel . . . . . (Qu.) 30
Peszka, Joseph 61
Peter, auch Peters, Wenzel . . 69
Petermann, Georg 75
Petrich, Franz 113
Petrović, Makarius . (Qu. 10) 127
Petzmayer, Johann 152
Pezolt, Georg 157
Pfeiffer, Ida 175
Pichler, Anton 229
Piringer, Benedict (in Frankreich) 331
Pischek, Johann Baptist 345
Pitschmann, Joseph Franz Joh. 372
Pizis, Theodor 380
Pleyel, Ignaz 436

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Payr, Karl von . . . . (Qu.) 156
Pergen, die Grafen . . (Qu.) 5
Perger Edler von Pergenau, Heinrich 11
— Sigmund Ferdinand von . . 13
Pergler von Perglas, Karl Freiherr 17
Perin von Gradenstein, Josephine Freiin 18
Perko, August von 24
— Friedrich von . . . (im Texte) 25
Peroni di Bormio, Joseph Graf (Qu.) 39
Persina von Siegenthal, Heinrich . . . . . (Qu.) 44
Perthaler, Johann Ritter von . 39
Pessina von Czechorod, Wenzel Michael 54
— — Ignaz 53
Peschier, Ludwig Freiherr . . . 44
Pesler, Ignaz Freiherr 51
Petazzi, die Grafen 64
Péterffy, Karl 72
— Karl . . . . . (Qu.) 72
Peters von Pitersen, Hermann (Qu. 2) 81
Pethe, Franz 83
Petrasch, die Freiherren (Qu.) 103
Petrics-Orlay, Samuel . . . 115
Petrino, Alexander Freiherr . . 120
Petrowicz, Peter Ritter von (Qu. 15) 130
Petrowicz-Armis, die Grafen (Qu. 18) 131
Petrovsky, Franz Freiherr . . —
Petz, Anton Freiherr 144
Petzek, Joseph Anton von . . . 150
Pfaundler von Sternfeld, August Anton 165
Pfanzelter, Ludwig Freiherr . 163
Pfleger Ritter von Wertenau, Anton . . . . . (Qu. 2) 199
— — Severin . . . . (Qu. 4) 200
Pflügl, Joseph Edler von (Qu.) 202
— Joseph Edler von 202

Seite

Pflüger v. Lindenfels, Philipp Freiherr 200
Pflügl-Liffinetz, Wilhelm Freiherr von . . . . . (Qu.) 203
Pforzheim, Philipp Karl Freih. —
Philippi, Johann Freiherr . . . 207
Philippović von Freudenthal (Qu.) 209
— von Heldenthal . . (Qu.) —
— von Philippsberg, Franz 208
— — Joseph Freiherr 210
— von Philippsburg . (Qu.) 209
Pichler Edler v. Deeben, Franz (Qu. 5) 236
— Joseph von 241
— Maria Beata Annunciata (Qu. 14) 259
Pickl Edler von Wittenberg, Wilhelm 260
Pidoll zu Quintenbach, Gustav Ritter von 262
Pielsticker, Ludwig Ritter von . 268
Pietsch v. Wollishofen, Johann 276
Pilat, Joseph Anton Edler von . 281
— Karoline von . . . . (Qu.) 284
Pilati de Tassulo, Familie (Qu.) 288
— — die Freiherren . . (Qu.) —
Pilgram, Johann Freiherr (Qu. 2) 291
Pillersdorf, die Freiherren (Qu.) 299
Pimodan, Georg Graf 314
Piret de Bihain, Eugen Freih. 328
Pirquet von Cesenatico, Peter Martin 342
— — Anton Freiherr 339
Pitha, Adalbert Ritt. v. (im Texte) 367
— Franz Ritter von 363
Pittel, Christoph Freiherr . . . 373
Pittinger, Johann Ritter von . 374
Piza, Peter Freiherr 381
Plächel v. Plächelsfeld, Anton Freiherr 388
Planck Edler von Planckburg, Franz 392
Plappart von Frauenberg (Qu.) 401
— von Leenheer . . . (Qu.) 398

Seite

Plattensteiner, Christian von . 404
Platthy, Mathias 404
Platzer Ritter von Wohnsiedl, Prokop 412
Plenčic, Joseph von 419
— Marcus Anton von 420
Plener, Ignaz Edler von (Sohn) 420
Plenk, Joseph Jacob von . . . 423
Plenker, Georg Freiherr von . . 426
Plentzner von Scharneck, Karl Ritter von 427
Pleschner Edler von Eichstett, Eduard 429
Pletzger, Adam Freiherr . . . 435
Pleyel, Karl von 443
Plunkett, Thomas Freiherr . . 443
Pobeheim, Joseph Sebastian . . 446
Poche, Adolph Freiherr 447
— Lettmayer, Freiherr von (Qu.) 448
Poda von Neuhaus, Nikolaus . 452

Advocaten, siehe: **Rechtsgelehrte.**

Aerzte.

Perger, Johann Nepomuk (Qu. 4) 16
Perl, Samuel . . . . . (Qu.) 30
Perlitzi, Johann Daniel 31
Pessina von Czechorod, Ignaz 53
Peterka, Johann 73
Peters, Karl Ferdinand 78
Pfeifer, Michael . . . (Qu. 12) 189
Pillwax, Johann 303
Pilz, Joseph 307
Piringer, Joseph Friedrich (Qu. 2) 335
Pitha, Franz Ritter von 363
Plappart, Joachim Friedrich (Qu.) 401
— Leopold Franz Ritter von . . 402
Plenčic, Joseph von 419
— Marcus Anton von 420
Plenk, Joseph Jacob 423

Alterthumsforscher, siehe: **Archäologen.**

Archäologen, Kunstsammler.

Petzold, B. Dr. . . . . (Qu.) 159
Piseli, Anton 350

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Pilgram, Anton . . . (Qu. 1) 290
Pini, Ermenegild 315

Seite

Pirchstaller, Jacob 327
Piringer . . . . . (Qu. 4) 336
Piva, Giovanni 376

Astronomen, siehe: **Mathematiker.**

Augustiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Balneologen, siehe: **Aerzte.**

Baumeister, siehe: **Architekten.**

Benedictiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Bergmänner, siehe: **Geologen.**

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Bücher-sammler, Literarhistoriker und Typographen.

Petter, Gustav . . . (im Texte) 143

Bibliothekare, siehe: **Bibliographen.**

Bienenzüchter, siehe: **Landwirthe.**

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Perger, Johann 12
Pessina, Karl . . . . (Qu. 4) 58
Petrich, Franz 113
Petrović, Demeter (I.) 124
Petz, Bildhauer . . . (Qu. 2) 150
Pfäffinger, Joseph Anton . . 162
Pfaffinger, P. A. . . (im Texte) 162
Pfaundler, Ferdinand (Qu. 2) 166
Pflauder, Alois . . (im Texte) 196
— Johann . . . . . „ „ —
— Peter . . . . . „ „ 195
Pichler, Anton, Gemmenschneider 229
— Johann . . . . (Qu. 9) 257
— Johann Georg . . (Qu. 10) 258
— Joseph 240
— Kaspar 253
— Ludwig (Luigi) 254
Pilgram, Anton . . . (Qu. 1) 290
Pilz, Vincenz 308
Pirchstaller, Jacob 327
Piskorz, Anton 352
Platzer, Ignaz 409
Platzer . . . . . (Qu. 2) 413

Biographen, siehe: **Geschichtschreiber.**

Botaniker, siehe: **Naturforscher.**

Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Bibliographen.

Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker, siehe: Naturforscher.

Choreographen, siehe: Sänger.

Compositeure, siehe: Musiker.

Communalbeamte, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Diplomaten, siehe: Staatsmänner.

Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.

Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.

Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.

Entomologen, siehe: Naturforscher.

Erzgießer, siehe: Bildhauer.

Ethnographen, siehe: Geographen.

Finanzmänner, siehe: Industrielle.

Forst- und Landwirthe, forst- und landwirthschaftliche Schriftsteller, siehe: Landwirthe, Bienenzüchter.

Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.

Frauen.

Seite

Perger, Katharina . . (Qu. 5) 16
Perin v. Gradenstein, Josephine Freiin 18
Perinet, Anna . . . (im Texte) 23
Peroni-Glaßbrenner, Adele . 38
Perthaler, Karoline . . (Qu.) 43
Peschka-Leutner, Minna . . . 45
Peschke, Elise 46
Pesjak, Luise 49
Peters, Josephine . . (Qu. 1) 80
Petritsch, Maria Josepha Aloisia (Qu.) 115
Pfefferer, Maria 169
Pfeiffer, Ida 175
Pflauder, Rosine . . (im Texte) 196
Pichl, Franziska Bohunka „ „ 224
Pichler, Karoline 242
— Maria Beata Annunciata (Qu. 14) 259
Piepenhagen-Weyrother, Charlotte . . . . (im Texte) 270
— Luise . . . . . „ „ —

Seite

Pilat, Karoline von . . . (Qu.) 284
Pistor, Betty . . . . (im Texte) 357
— Wilhelmine . . . „ „ 356
Podhorsky, Katharina 454

Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.

Geognosten, siehe: Naturforscher.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Petter, Franz 139
Peyer, Julius 155
Pillwein, Benedict 304

Geologen, Bergmänner.

Pfaundler, Alois von (Qu. 1) 166
Pini, Ermenegild 315
Plentzner von Scharneck, Karl Ritter von 427
Ployer, Karl von 443
Pobeheim, Joseph Sebastian . . 446

Gesandte, siehe: Staatsmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Pessina von Czechorod, Johann Thomas . . . . . (Qu. 3) 57
Peter, A. . . . . (Qu.) 70
Petz, Bernhard 145
— Hieronymus 149
Phillipps, Georg 211
Pichler, Friedrich 231
— Georg Abdon 232
Piter, Joseph (Bonaventura) . . 361
Podhradszky, Joseph 455

Holzschnitzer, siehe: Bildhauer.

Humanisten.

Perko, August von 24
— Friedrich von . . . (im Texte) 25
Pessina von Czechorod, Wenzel Michael 54
Pflügl-Lissinetz, Wilhelm Freih. (Qu.) 203
Pichler, Andreas Eugen (Qu. 3) 255
— Ignaz . . . . . (Qu. 8) 257
Pielarski, Franz Borgia . . . 266
Pierwipfl, Michael 273
— Nikolaus Joseph . . (im Texte) —
Pietrusiński, Ludwig . . . 274

Seite

Piller, Joseph . . . . (Qu.) 293
Platzer Ritter von Wohnsiedl, Prokop 412
Pleschner Edler von Eichstett, Eduard 429

Hydrauliker, siehe: Architekten.

Industrielle, Finanzmänner.

Peschier, Ludwig Freiherr . . . 44
Pesendorfer, Joseph 48
Planck Edler von Plancburg, Franz 392
Pleschner Edler von Eichstett, Eduard 429
Pobeheim, Joseph Sebastian . . 446

Ichthyologen, siehe: Naturforscher.

Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.

Ingenieurs, siehe: Technologen.

Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner.

Journalisten, siehe: Schriftsteller.

Irrenärzte, siehe: Aerzte.

Juden.

Perl, Joseph 27
— Samuel . . . . . (Qu.) 30
Placzek, B. . . . . (Qu.) 384

Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche.

Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstkritiker, Kunstsammler, siehe: Archäologen.

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Perger, Cajetan Graveur (Qu. 1) 14
— Sigmund Ferdinand von . . 13
Perlaska, Dominik 31
Petrak, Alois 99
Pfaundler, Johann Kaspar (Qu. 4) 166
Pfeffel, Johann Andreas . . . 167
Pfeiffer, Karl Hermann 184
Pian, Johann de (Vater) (Qu.) 218
Pichler, Johann, Gemmenschneider 235
— Johann Peter 237
Pillmayr 303
Piringer, Benedict 331
Pluth, C. 446

Lehrer, siehe: Pädagogen.

Lithographen, siehe: Kupferstecher.

Seite

Landwirthe.

Petersburg, Johann 81
Pethe, Franz 83
Petrak, Ulrich . . . . (Qu.) 99
Petri, Bernhard 110
Pfeiffer, Johann (III.) (Qu. 8) 188
Pierwipfl, Michael 273
Pintar, Lovro 319
Pirc (Pirz), Franz 324

Maler und Zeichner.

Perger, Sigmund Ferdinand von 13
Perko, Anton . . . . . (Qu.) 26
Pernhardt, Marcus 35
Pessi, Iván 53
Pessina, Franz Andreas (Qu. 1) 57
— Giovanni . . . . (Qu. 2) 57
Peßler, Ernst . . . . . (Qu.) 58
Peszka, Joseph 61
Peter, Emanuel . . . . (Qu.) 70
Peter, auch Peters, Wenzel, Thiermaler 69
Petera, Franz . . . . (Qu. 1) 71
Petrak, Alois 99
Petritsch, Maria Josepha Aloisia (Qu.) 115
Petrics-Orlay, Samuel . . . —
Petrović, Daniel . . (Qu. 1) 126
Petrovits, Ladislaus . (Qu. 8) 127
Petrović, Paul . . . (Qu. 12) 128
— Vitalis Zivko . . . (Qu. 17) 130
Pettenkofer, August 133
Petter, Anton 135
— Franz Xaver 137
— Theodor 142
Pettumfall, Franz 143
Petz, Heinrich . . . . (Qu. 1) 150
Peyer, Heinrich . . . . (Qu.) 157
Pezolt, Georg 157
Pfannhauser, Franz 163
Pfartscheller, Alois 165
Pfaundler von Sternfeld, August Anton 165
— Johann Kaspar . . (Qu. 4) 166
Pfeffer, Johann Kaspar . (Qu.) 169
Pfefferer, Maria 169
Pfeiffer . . . . . (Qu. 14) 199
— Joseph II. . . . . (Qu. 10) 188
Pflauder, A. . . . . (Qu.) 196
— Rosine . . . . . (im Texte) —
Pian, Anton de 218
— Johann de (Sohn) (Qu.) 218 u. 219
— Sebastian de . . . . (Qu.) —

Seite

Fichler, Adolph . . . (Qu. 1) 254
— Joseph von 241
— Karl . . . . . (Qu. 12) 258
— Martin . . . . . (Qu. 15) 259
Fiepenhagen, August 269
Fiepenhagen-Weyrother, Charlotte . . . (im Texte) 270
— Luise . . . . . " " —
Fierek 271
Filizotti, Giacomo 292
Fillmayr 303
Filz, Johann . . . . (Qu. 1) 312
— Joseph . . . . . (Qu. 2) —
— Vincenz 308
Finkas, Hypolith Sobéslav (i. Texte) 319
Fischinger, Karl 348
Fistauer, Johann Thomas . . . 354
Fitner, Franz 368
Fitschmann, Joseph Franz Joh. 372
Flank, Joseph 396
Flappert, Johann . . . (Qu.) 404
Flattensteiner, Christian von . —
Flattner, Franz 407
Flatzer, Johann Georg 410
— Johann Victor . . (im Texte) —
— Joseph 411
Fock, Johann 451

Maria Theresien-Ordensritter.

Fergen, Ludwig Graf 7
Ferzina, Anton 44
Fesler, Ignaz Freiherr 51
Festianz, Joachim 59
Fetrovsky, Franz Freiherr . . 131
Fetz, Anton Freiherr 144
Fiftler, Joseph von 192
Fflüger von Lindenfels, Philipp Freiherr 200
Fforzheim, Philipp Karl Freiherr von 203
Fiacsek, Karl Christoph von . . 216
Fielsticker, Ludwig Ritter von . 268
Firet de Bihain, Eugen Freih. 328
Firinger, Mathias 334
Firquet von Cesenatico, Anton Freiherr 339
— — Peter Martin 342
Fittel, Christoph Freiherr . . . 373
Fiza, Peter Freiherr 381
Flächel v. Plächelsfeld, Anton Freiherr 388
Fletzger, Adam Freiherr 435
Flunkett, Thomas Freiherr . . . 443

Seite

Marine-Officier.

Petz, Anton Freiherr 144

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Petzval, Joseph 154
Pilgram, Anton 289
Pleyer, Joseph 439
Pock, Mathias . . . . . (Qu.) 452
Poda von Neuhaus, Nikolaus . —

Mechaniker, siehe: **Technologen.**

Medailleurs, siehe: **Kupferstecher.**

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Pergen, Johann Karl . (Qu. 2) 7
— Johann Bapt. Leopold (Qu. 3) —
— Ludwig Graf . . . . . —
Pergler v. Perglas, Karl Freih. 17
Peroni di Bormio, Joseph Graf (Qu.) 39
Persina von Siegenthal, Heinrich . . . . . (Qu.) 44
Perzina, Anton . . . . . —
Pesler, Ignaz Freiherr 51
Pestianz, Joachim 59
Petazzi, Giovanni . . (im Texte) 65
Peters von Piterfen, Hermann (Qu. 2) 81
Petrasch, Conrad . . (Qu. 2) 110
— Ernst Anton Freiherr von . . 101
— Ernst Gottlieb Freiherr (Qu. 1) 104
— Franz Freiherr (Qu. 1, i. Texte) 105
— Joseph Freiherr von 106
— Maximilian Freiherr v. (Qu. 2) 105
Petrossi, Ferdinand 123
Petrovsky, Franz Freiherr . . . 131
Petrowicz, Peter Ritter von (Qu. 15) 130
Peyer, Julius 155
Pfanzelter, Joseph . . (Qu.) 164
— Ludwig Freiherr 163
Pfister, Joseph von 192
Pfleger, Ernst . . . (Qu. 3) 200
Pflüger von Lindenfels, Philipp Freiherr . . . . . —
Pflügl, Joseph Edler von . . . 202
Pforzheim, Philipp Karl Freiherr 203
Pfrogner, Johann . . (Qu.) 206
Philippi, Johann Freiherr . . . 207

Seite

Philippović v. Philippsberg, Franz 208
— — Joseph Freiherr 210
Piacsek, Karl Christoph von . . 216
Pichler, Anton . . . (Qu. 4) 255
— Edler von Deeben, Franz (Qu. 5) 256
— Martin Graf . . . (Qu. 9) 260
Pickl Edler von Witkenberg, Wilhelm 260
Pidoll zu Quintenbach, Gustav Ritter 262
— — Johann Michael Joseph Freiherr 264
Pielsticker, Ludwig Ritter von . 268
Pietsch von Wollishofen, Joh. 276
Pilati de Tassulo, Franz Freih. (Qu. 1) 289
— — Hieronymus . . (Qu. 2) —
Pillersdorf, Albert Freiherr (Qu. 1) 301
— Anton Freiherr . . (Qu. 6) —
— Franz Xaver I. Freih. (Qu. 2) —
Pilz, Karl . . . . . (Qu. 3) 313
Pimodan, Georg Graf 314
Piret de Bihain, Eugen Freiherr 328
Piringer, Mathias 334
Pirquet von Cesenatico, Anton Freiherr 339
— — Peter Martin 342
Pistotnik, Edmund 357
Pitha, Adalbert Ritter v. (im Texte) 367
Pitner, Ernst . . . . . —
Pittel, Christoph Freiherr . . . 373
Pittinger, Johann Ritter von . 374
Piza, Peter Freiherr 381
Plächel v. Plächelsfeld, Anton 388
Pletzger, Adam Freiherr . . . 435
Plunkett, Thomas Freiherr . . 443

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Missionäre.

Pfeiffer, Andreas . . (Qu. 2) 186
Pirc, Franz 324
Plantich, Nikolaus 398

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Perusteiner, Mathias 37
Perthaler, Karoline . . (Qu.) 43
Petrali, Luigi 100
Petrali, Vincenz Anton (im Texte) 100
Petrik, Emerich 116
Petschacher, Michael Alexander . 122
Petzmayer, Johann 132
Pfeffer, Karl 166
Pfeiffer, Adolph . . . (Qu. 1) 186
— Joseph I. . . . . (Qu. 9) 188
— Oscar . . . . . (Qu. 13) 190
Pichl, auch Pichel, Wenzel . . 220
Piringer, Ferdinand . (Qu. 1) 333
Pirkhert, Eduard 336
Pirlinger, Joseph 337
Pitsch, Karl Franz 37
Pivoda, Franz 377
Pixis, Friedrich Wilhelm . . . 379
— Theodor 38
Plachy, Anton 385
— Wenzel 387
Plaimschauer, Leopold 391
Pleyel, Ignaz 42
Plöch, Johann Michael 449
Podhorsky, Ferdinand . (Qu.) 455

National-Oekonomen, Statistiker.

Pesty, Friedrich 6

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Perlitzi, Johann Daniel 3
Petényi, Salomon Johann . . 66
Peters, Karl Ferdinand 79
Petrina, Franz Adam 116
Petter, Franz 129
Pfaundler, Leopold . (Qu. 5) 166
Pichler, Adolph 220
Piesch, David 274
Pietruski, Stanislaus 275
Piller, Mathias 293
Pini, Ermenegild 315
Pisko, Franz Joseph 350
Pleischl, Adolph Martin . . . 415
Poda von Neuhaus, Nikolaus . 452

Nonne.

Petritsch, Maria Josepha Aloisia (Qu.) 115

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Perlaky, Ladislaus, Piarist . . 30
Pestalić, Gregor, Franziskaner . 58

Seite

Pestaluzzi, Ludwig, Jesuit . . —
Péterffy, Karl . . . . (Qu.) 72
Peternader, Joseph, Jesuit (Qu. 1) 76
— Leo, Benedictiner . (Qu. 2) —
Petrak, Ulrich, Benedictiner (Qu.) 99
Petrasch, Aemilius, Cisterzienser (Qu. 1) 109
Petřik, Emerich, Prämonstratenser 116
Petz, Bernhard 145
— Hieronymus 149
Pfeiffer, Andreas, Franziskaner (Qu. 2) 186
— Benedict, Johann Nepomuk (Qu. 3) —
Pfrogner, Lorenz Chrysostomus . 204
Pichler, Heinrich . . . (Qu. 7) 256
— Joseph, Jesuit . . . (Qu. 11) 258
— Veit, Jesuit . . . . (Qu. 18) 259
Pierling, Jacob, Jesuit 272
Piker (Picker), Johann, Jesuit (Qu.) 280
Pilarz a S. Floro, Adolph, Piarist —
Pilgram, Anton, Jesuit 289
Piller, Mathias, Jesuit 293
Pini, Ermenegild, Barnabit . . . 315
Pinter, Joseph, Jesuit 320
Piringer, Beda 330
Pirmus, Anton, Benedictiner . . 338
Piter, Joseph (Bonaventura), Benedictiner 361
Pittroff, Franz Christian . . . 375
Plachy, Georg . . . (Qu. 2) 388
— Georg Ferus . . . (Qu. 1) —
Plank, Beda, Benedictiner . . . 395
Plantich Nikolaus, Jesuit . . . 398
Platner, Joachim . . (Qu. 2) 408
Platthy, Mathias, Jesuit . . . 404
Plebankiewicz, Vincenz . . . 414
Pleyer, Joseph 439
Pochlin, Marcus 429
Pock, Mathias, Jesuit 451
Poda von Neuhaus, Nikolaus . 452
Podhorsky, Daniel 453

Orientalist.

Pfizmayer, August 193

Pädagogen, Schulmänner.

Perl, Joseph 27
Piesch, David 274
Pietsch, Reinhold . . . (Qu.) 278
Pilat, Stanislaus . . . (Qu.) 284

Seite

Piramowicz, Gregor 322
Planchich, Giorgio 391

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Péterffy, Karl 72
Pfrogner, Lorenz Chrysostomus . 204
Piskorz, Johann . . . (Qu.) 353

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Perinet, Anna . . . (im Texte) 23
Pesjak, Luise 49
Petőfi, Alexander . . . . 84 u. 436
Petrovich, Vincenz . (Qu. 16) 130
Pfaffe Mauritius 163
Pfeiffer, Johann I. . (Qu. 6) 187
— Johann II. . . . (Qu. 7) 188
Picek, Wenzel Jaromir 219
Pichler, Adolph 225
— Karoline 242
— Maria Beata Annunciata (Qu. 14) 259
Pilat, Stanislaus . . . (Qu.) 284
Piringer, Beda 330
Placzek, B. . . . . (Qu.) 384
Plattner, Anton 405

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Publicisten.

Perthaler, Johann Ritter von . 39
Pilat, Joseph Anton Edler von . 281
Pilati de Taffulo, Karl Anton . 284

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Perger, Johann . . . (Qu. 3) 15
— Edler v. Pergenau, Heinrich 11

Seite

Perthaler, Johann Ritter von . 39
Petranović, Theodor 100
Petrovics, Joseph . . (Qu. 6) 127
Petzek, Joseph Anton von . . . 150
Pfaundler, Joh. Kaspar (Qu. 4) 166
Pflügl, Joseph Edler von (Qu.) 202
Phillipps, Georg 211
Piekarski, Franz Borgia . . . 266
Piker, Johann Baptist 280
Pinkas, Adolph Maria 317

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Perger Edler von Pergenau, Heinrich 11
Petrino, Alexander Freiherr . . 120
Pfeiffer, Emil . . . (Qu. 4) 187
Pillersdorf, Franz Xaver Freih. 294
Pillersdorf, Hermann Freiherr (Qu. 4) 302
Pinkas, Adolph Maria 317
Pintar, Lovro 319
Pipitz, Joseph 321
Plankensteiner, Arnold . . . 396
Plener, Ignaz Edler von (Sohn) 420
Poche, Adolph Freiherr 447

Reisende, Touristen.

Pfeiffer, Ida 175
Pilati de Taffulo, Karl Anton . 284

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Petőfi, Alexander . . . . 84 u. 456
Pfeiffer, Friedrich . . (Qu. 5) 187

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Peschka-Leutner, Minna . . . 45
Pfeiffer, Karl . . . (Qu. 11) 189
Pischek, Johann Baptist 345
Podhorsky, Katharina 454

Schauspieler und Schauspielerinen.

Perinet, Anna . . . (im Texte) 23
— Joachim 20
Peroni-Glaßbrenner, Adele . 38
Peschke, Elise 46
Petera . . . . . (Qu. 2) 71
Pirringer . . . . . (Qu. 5) 336
Pistor, Betti . . . . (im Texte) 357
— Karl 355
— Wilhelmine . . . (im Texte) 356

Schriftsteller, Uebersetzer.

Perger, Alois 9
Perin von Gradenstein, Josephine Freiin 18
Perinet, Joachim 20
Peschke, Elise 46
Peška, Friedrich 50
Pesty, Friedrich 60
Petera, Franz X. Bohuslav . . 70
Peternader, Anton 75
Petranović, Theodor 100
Petrasch, Joseph Freiherr v. . . 106
Petrović, Demeter II. (Qu. 3) 126
Petrovics, Eduard . (Qu. 4) —
— Friedrich . . . . . (Qu. 5) —
Pezzl, Johann 160
Pfaundler, Ignaz . . (Qu. 3) 166
Pfeft, Leopold Ladislaus . . . 190
Pfleger, Anton . . . (Qu. 1) 198
— Gustav 196
Picek, Wenzel Jaromir 219
Pichl, Franziska Bohunka (im Texte) 224
— Joseph Bojislav 222
Pichler, Friedrich 231
— Georg Abdon 232
— Karl . . . . . (Qu. 13) 259
— Karoline 242
Pietrusiński, Ludwig 274
Pietruski, Oswald . (im Texte) 276
Pietznigg, Franz 278
Pilati de Taffulo, Karl Anton 284
Pillwein, Benedict 304
Pipitz, Franz Ernst 320
Piringer, Michael . . (Qu. 3) 335
Pirkhert, Wilhelm . . . (Qu.) 337
Pisling, Theophil 353
Plaček, Franz 382
Plánek, Johann Blastislav . . . 394
Plappert, Johann . . . (Qu.) 404
Pluskal, Franz S. 445

Schulmänner, siehe: **Pädagogen.**

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Seite

Perger, Katharina . . (Qu. 5) 16
Petrović, Paul . . . (Qu. 12) 128
Plattner, Anton 405

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Perger, Alois 9
Peters, Ignaz 77
Pfeiffer, Franz 169
Pfizmaier, August 193
Pochlin, Marcus 449

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Petermandl, Johann 73
Pfaundler v. Sternfeld, August Anton 165
Pfleger Ritter von Wertenau, Anton . . . . . (Qu. 2) 199
Pichler, Andreas Eugen (Qu. 3) 255
— Franz de Paula . . (Qu. 6) 256
— Ignaz . . . . . (Qu. 8) 257
Pilat, Joseph Anton Edler von . 281
Pillersdorf, Franz X. II. (Qu. 3) 302
— Hermann Freiherr . (Qu. 4) —
— Ludwig von . . . (Qu. 5) —
Plaček, Franz 382
Plappart von Leenheer, Anton Freiherr 398
Plattensteiner, Christian von . 404
Plazer Ritter von Wohnfiedl, Prokop 412
Plener, Ignaz Edler von (Vater) (im Texte) 420
Plenker, Georg Freiherr von . . 426
Pleschner Edler von Eichstett, Eduard 429
Poche, Adolph Freiherr 447

Staatsmänner, Diplomaten.

Pergen, Johann Anton Graf . . 1
Pilgram, Johann Baptist Freih. (Qu. 2) 291
Pillersdorf, Franz X. Freiherr 294
Philippović v. Philippsberg, Franz Freiherr 208
— — Joseph Freiherr 210
Plener, Ignaz Edler von (Sohn) 420

Techniker, Mechaniker.

Seite

Perkonig, Johann 26
Perner, Johann 34
Petrović, Miloslav . (Qu. 11) 128
Pirchl, Johann Evang. 326
Pistotnik, Edmund 357
Plößl, Simon 441

Theologen (katholische und griechische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Pergen, Johann Baptist Joseph (Qu. 1) 6
Perger, Johann . . . (Qu. 2) 14
Pessina v. Czechorod, Johann Thomas . . . . . (Qu. 3) 57
— — Wenzel Michael 54
Petazzi, Hannibal Leop. (im Texte) 66
Petera, Franz Xav. Bohuslav . 70
Petrovics, Eduard . (Qu. 4) 126
Petrović, Lucas . . (Qu. 9) 127
— Makarius . . . . (Qu. 10) —
Petrovich, Peter I. . (Qu. 13) 129
Petrović, Peter . . (Qu. 14) 130
Pierwipfl, Michael 273
— Nikolaus Joseph . . (im Texte) —
Pilati, Leopold Freiherr (Qu. 3) 289
Piller, Joseph . . . . (Qu.) 293
Pintar, Lovro 319
Piramowicz, Gregor 322
Pirc (Pirz), Franz 324
Pištěk, Franz, Erzbischof . . . 354
— Franz, Pfarrer . . . (Qu.) 355
Pittroff, Franz Christian . . . 375
Planchich, Georgio 391
Platner, Joachim . . (Qu. 2) 408
Plebankiewicz, Vincenz . . . 414
Pleß, Joseph 432

Theologen (protestantische).

Perlaky, David . . . . (Qu.) 31
Petényi, Salomon Johann . . 66
Péterffy, Karl 72
Perlitzi, Daniel . . . (im Texte) 32
Petermann, Georg 75
Pilgram, Johann Sigism. (Qu. 3) 291
Plachy, Andreas 384
Plattner, M. Anton . (Qu. 1) 408
Plech, Johann 414
Podhradszky, Johann (Vater) (Qu., im Texte) 455
— Joseph (Sohn) . . . (Qu.) —

Seite

Tiroler Landesvertheidiger.

Payr, Karl von . . . . (Qu.) 156
Petermandl, Johann . . . 73
Pichler, Andreas . . (Qu. 2) 254
Pirchl, Johann Evang. 326
Pittl, Blasius . . . . . (Qu.) 374
Platzer, Joseph . . . (Qu. 1) 413

Tonkünstler, siehe: **Musiker.**

Topographen, siehe: **Geographen.**

Touristen, siehe: **Reisende.**

Typographen, siehe: **Bibliographen.**

Uebersetzer, siehe: **Schriftsteller.**

Uebersetzer alter Sprachen, siehe: **Sprachforscher.**

Virtuosen, siehe: **Musiker.**

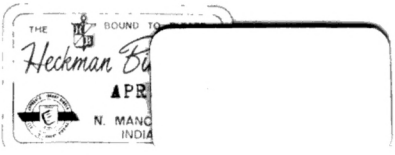
Wasserbaukünstler, siehe: **Architekten.**

Xylographen, siehe: **Kupferstecher.**

Zeichner, siehe: **Maler.**

Zoologen, siehe: **Naturforscher.**

Digitized by Google


THE
BOUND TO
Heckman Bi
APR
N. MANC
INDIA

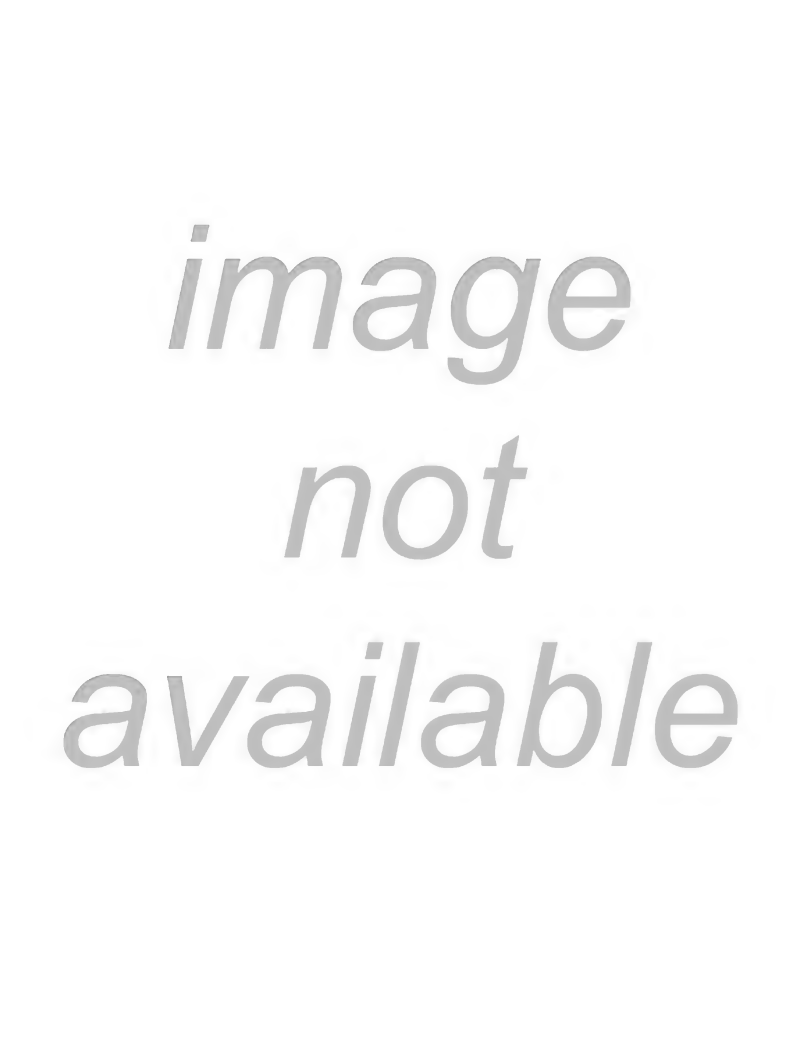


image
not
available

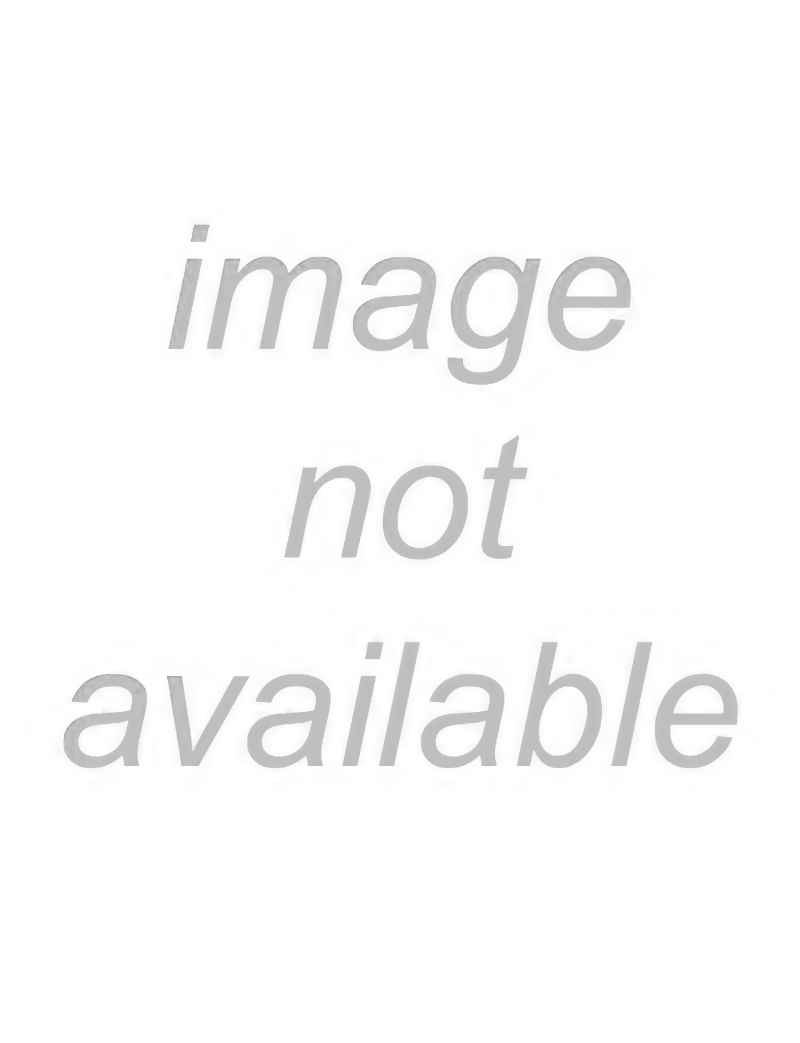


image
not
available

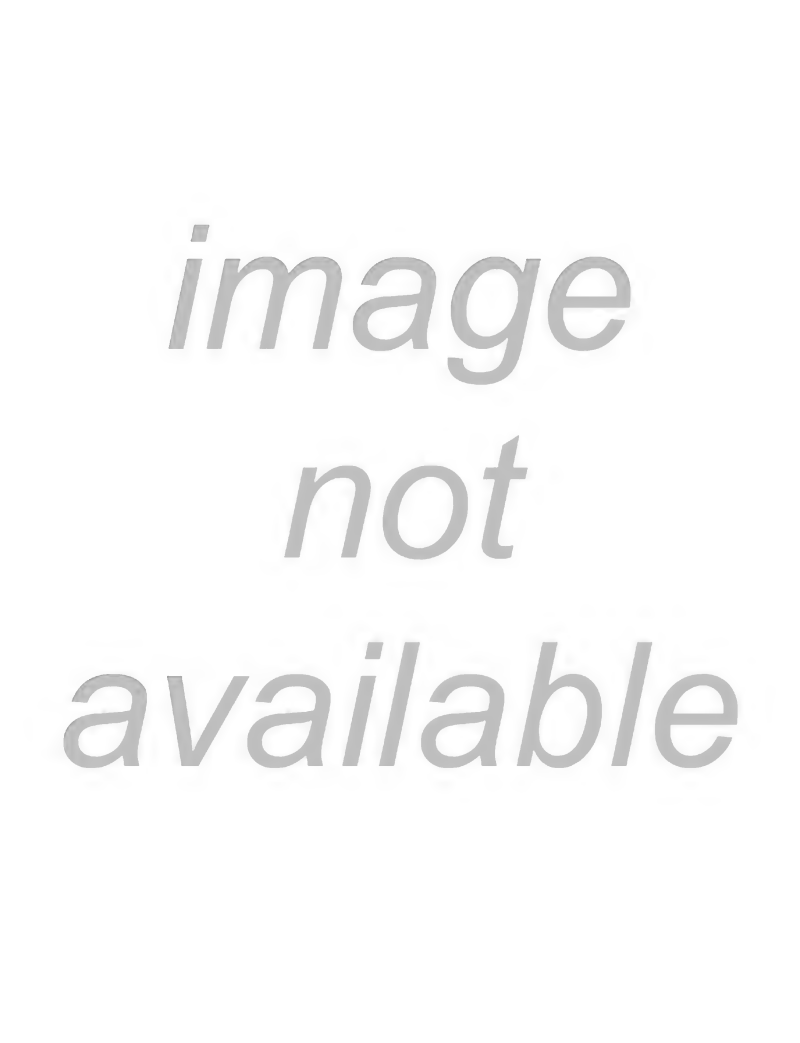


image
not
available

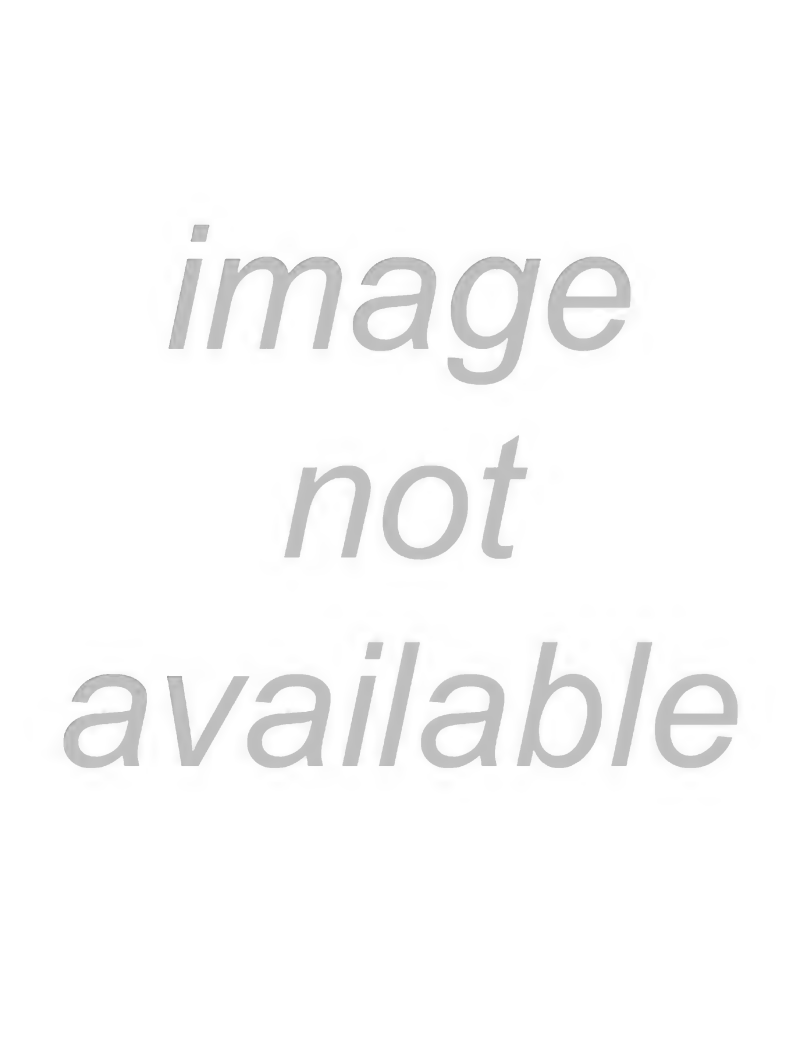


image
not
available

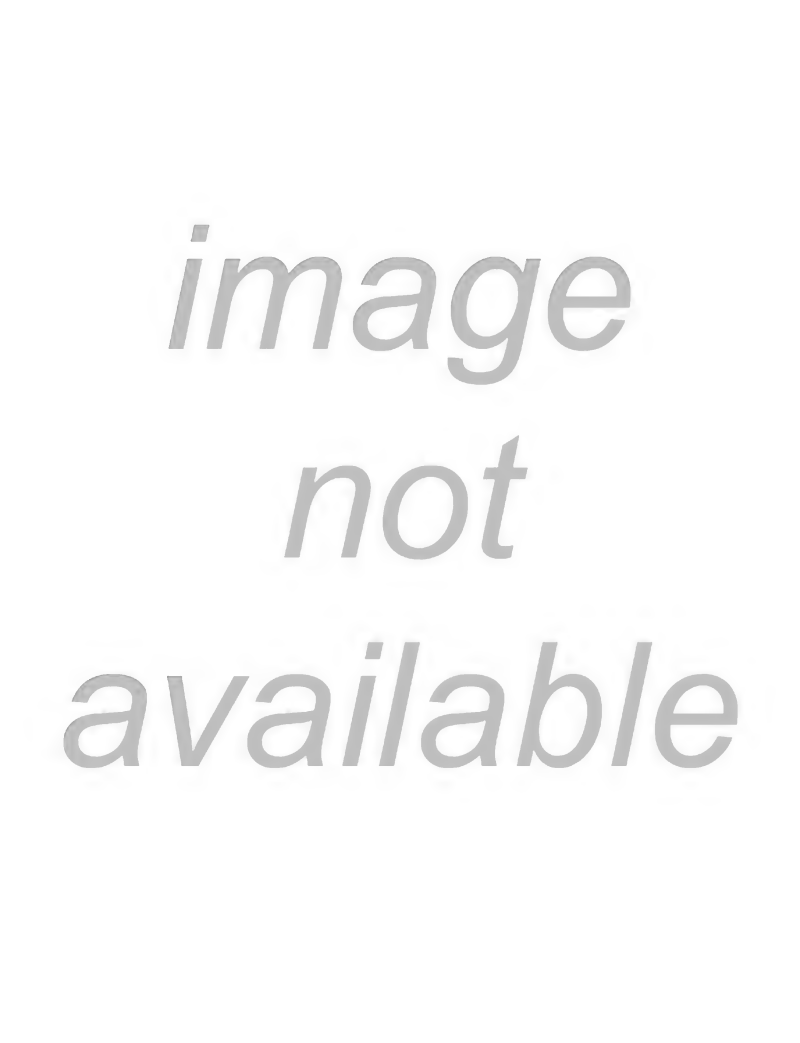


image
not
available

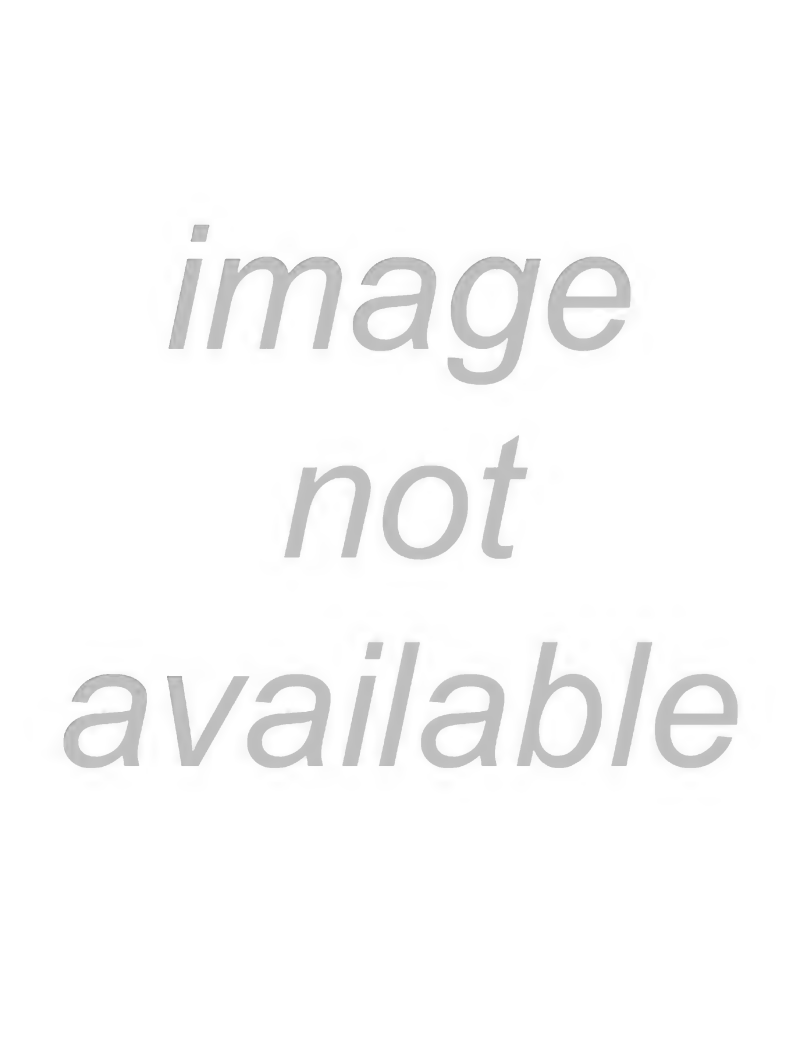


image
not
available